



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

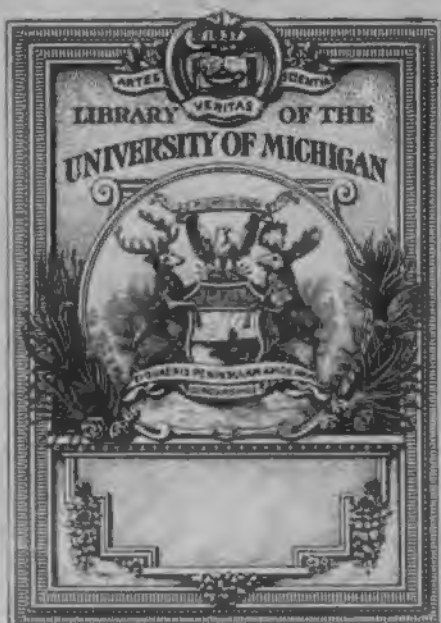
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





805
Z3
D4



ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

HUGO GERING UND FRIEDRICH KAUFFMANN

VIERUNDREISSIGSTER BAND

HALLE A. S.

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1902.

I N H A L T.

	Seite
Über das verhältnis der mittelniederdeutschen übersetzung des Lippifloriums zu den verschiedenen lesarten der originaldichtung. Von H. Althof . . .	1
Die Heidelberger handschrift 641 und die St. Florianer handschrift XI 284 der predigten des Nicolaus von Strassburg. Von R. Nebert	13
Zur chronologie der gotischen brechung. Von E. A. Kock	45
Eine alemannische fronleichnamspredigt. Von R. Nebert	50
Karl Weinhold. Von Fr. Vogt	137
Die rhythmik der ljóðahátt. Von H. Gering	162. 454
Zur Gottesfreundfrage. I. Das Neunfelsenbuch. Von Ph. Strauch	235
Zu den handschriftenverhältnissen des Niebelungenliedes. Von E. Kettner .	311
Über einige namen im Waltharius. Von H. Althof	365
J. Engerds übersetzung v. J. Aupachs 'Odae Anacreonticorum'. Von A. Englert	375
Wilhelm Hertz. Von W. Golther	396
Beiträge zur kritik und erklärang der Gudrun. Von Fr. Panzer	426
Beiträge zur niederdeutschen syntax. Von O. Mensing	505

Miscellen.

Zum Clermonter runenkästchen. Von E. Wadstein	127
Neue predigthandschriften. Von K. Schiffmann	127
Zu Fischarts Flöhhaz v. 1341—1350. Von J. Bleyer	132
Zu Hóvamól str. 100. Von H. Gering	133
Zu Theobald Hock. Von M. H. Jellinek	413
Zu den Kleineren schriften der brüder Grimm. Von R. Steig	550
Citharædus. Von Fr. Kauffmann	560
Zu v. d. Hagens Gesamtabenteuer. Von R. Sprenger	561
Der diebsfinger. Von R. Sprenger	562
Berichtigungen	421. 563

Litteratur.

P. Wessel, Mhd. lesebuch; von O. Mensing	63
P. Wessel, Geschichte der deutschen dichtung; von O. Mensing	65
J. Seiler, Heliand; von O. Mensing	66
H. Zwingli, Von freiheit der speisen, hrsg. von O. Walther; J. Vogelgesang, Ein heimlich gespräch von der tragedia Joh. Hussen, hrsg. von H. Holstein; von O. Clemen	67
F. Detter, Deutsches wörterbuch; A. Braun, Deutscher sprachschatz; von H. Wunderlich	68

F. Seiler, Die entwicklung der deutschen kultur im spiegel des deutschen lehn- worts; von G. Binz	70
A. Buss, Deutsche sprachinseln in Südtirol und Oberitalien; von J. Schatz .	73
Kunz Kistener, Die Jacobsbrüder, hrsg. von K. Euling; von Fr. Panzer .	74
F. Zöllner, Einrichtung und verfassung der Fruchtbringenden gesellschaft; von G. Witkowski	81
K. H. v. Stockmayer, Das deutsche soldatenstück des 18. jahrhunderts; von G. Witkowski	82
E. Müller, Schillerregesten; von H. Fischer	84
U. Gaede, Schillers abhandlung „Über naive und sentiment. dichtung“; von G. Witkowski	86
A. Leitzmann, Karol. v. Humbolds briefwechsel; ders., sechs ungedruckte aufsätze Wilh. v. Humboldts; von G. Witkowski	87
A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes; von R. M. Meyer .	88
R. Petsch, Beiträge zur kenntnis des volksrätsels; von A. Hauffen	89
R. Lehmann, Der deutsche unterricht; von H. Wunderlich	95
K. Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning; von Finnur Jónsson	96
K. Geuther, Studien zum liederbuche der Klara Hätzlerin; von Fr. Panzer .	97
A. Kopp, Deutsches volks- und studentenlied; W. Uhl, Das deutsche lied; J. W. Bruinier, Das deutsche volkslied; von Fr. Panzer	100
G. v. d. Gabelentz, Die sprachwissenschaft ² ; von H. Oldenberg	107
J. Ranftl, L. Tiecks Genoveva; von R. Steig	108
G. Züricher, Kinderlied und kinderspiel; von J. Meier	110
E. A. Boucke, Wort und bedeutung in Goethes sprache; von R. M. Meyer .	112
A. Walde, Die german. auslautsgesetze; von V. Michels	114
R. Baier, Briefe an G. F. Benecke; von Fr. Kauffmann	400
K. Müllenhoff, Deutsche altertumskunde IV; von Fr. Kauffmann	405
H. Hirt, Der indogerm. ablaut; von L. Sütterlin	408
W. Deetjen, Immermanns Kaiser Friedrich II; von R. M. Meyer	411
E. Castle, Nicol. Lenau; von R. M. Meyer	412
Fr. Kauffmann, Aus der schule des Wulfla; ders., Balder; von Fr. Kauff- mann	515
W. Braune, Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes; von Fr. Panzer	529
J. M. Nassau Noordewier, Willehalm; von E. Bernhardt	542

Neue erscheinungen	134. 421. 563
Nachrichten	424. 564
Register von W. Beese	565

ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER MITTELNIEDERDEUTSCHEN ÜBERSETZUNG DES LIPPIFLORIUMS ZU DEN VERSCHIEDENEN LESARTEN DER ORIGINALDICHTUNG.

Das in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts von dem Lippstädter magister Justinus verfasste Lippiflorium, welches in lateinischen distichen das wechselvolle leben des westfälischen Odysseus, Bernhards II. zur Lippe (c. 1140 — 1224), verherrlicht, wurde im jahre 1487 auf veranlassung der nonnen des Lippstädter Augustinerklosters, einer stiftung Bernhards, von einem unbekannten in niederdeutsche gereimte verse gebracht und diese umdichtung, dat Lippeflorer, von den klosterjungfrauen als ein zeichen ihrer dankbarkeit dem damals regierenden landesherrn, Bernhard VII., gewidmet.

Dem vorletzten herausgeber des Lippifloriums, G. Laubmann, ist es entgangen, dass die in einigen hss. zusammen mit der lateinischen dichtung überlieferte, allerdings freie übersetzung uns mitunter gute dienste zu leisten vermag in fällen, wo der lateinische text verdorben oder von den quellen¹ in verschiedener weise überliefert ist.

Ich habe bereits in meiner ausgabe der lateinischen dichtung (Leipzig 1900) wiederholt bei solcher gelegenheit, besonders in bezug auf v. 17, 143, 259, 483fg., 415, 629, *dat Lippeflorer* herangezogen und will nunmehr, wo ich zum zwecke der herausgabe eine vollständige abschrift der noch ungedruckten nd. übersetzung angefertigt habe, noch einiges nachtragen und frühere ausführungen näher begründen.

Ich bemerke, dass im folgenden W die ausgabe der lateinischen dichtung von Winkelmann (Riga 1868), L den von mir revidierten text Laubmanns, ndL. die nd. übersetzung (nach der überlieferung in A), X die vorlage derselben bedeutet. Es lässt sich aus den unten angeführten

1) Die älteste hs. des Lippifloriums ist die Detmolder A aus dem anfang des 16. jahrhunderts, auf welche die jüngeren BCDE trotz einzelner auffallender abweichungen zurückgehen. ABDE enthalten auch die übersetzung. Die hs. M, nach der H. Meibom sen. die editio princeps des Lippifloriums, Frankfurt 1620, herausgab, ist verschollen, ebenso P, aus der J. Piderit eine reihe von citaten für seine Lippische chronik (Rinteln 1627) bezog.

citaten nicht immer klar ansehen, wie der übersetzer las; oft aber, z. b. v. 118, 174, 219, 236, 267, 309, 312, 344, 394, 456, 462, 493, 673, 683, 708, 749, 768, 776, 806, 833, 950, 1010 des originals, ist seine wiedergabe so frei, dass eine gegenüberstellung des lateinischen und des niederdeutschen textes zwecklos sein würde.

Die überschrift *Lippiflorium Magistri Justini* haben A ndL., nicht M.

v. 8 *Simon* MWL, *Symon* A (vgl. v. 13 und 961) ndL. 9 (vgl. v. 16 und 1726).

v. 23 *Nobilis ingenuus dominos servos veneraris; ingenuos* P; ndL. 36fg.: *dyn volck vormerstu, eddel here, — — Eddel, frig.*

v. 25 *Tu cum jocundis jocundus ludicra tractas; lubrica* P; ndL. 41: *mit den froliken bistu frolick Und spelich mit en.*

v. 50 *mens in tenero corpore cana patet.* Scheffer-Boichorst nahm früher *sana* an; ndL. 83: *Eynen olden sin.*

v. 52 *Hildensemensis* A¹, die zweite hand hat das erste *n* gestrichen, also *Hildesemensis* A²L; *Hildesiensis* MW; ndL. 87: *tho Hildensem.* Förstemann und Österley verzeichnen neben *Hildessem* folgende formen mit *n*: *Hildinisheim, Hildeneshem, Hildinshem, Hildensim* und *Hildensem.*

v. 82 *hic citior nulla sagitta volat* AL; *citius* MW; ndL. 147: *Mer dusse helt over de banen flöch Sneller dan van dem schotte eyn pyll;* vgl. unten s. 9.

v. 87 *Omnes lassantur crebris impulsibus* L; *Omnes* A, *Omnia* MW; ndL. 161: *Se worden alle des steckens möde.*

v. 89 *Ludo finis adest* AL; *Quando* MW; ndL. 165: *Do nam ock dat spel eyn ende.*

v. 94 *modico vino vim recreare parant* L; *vino* B²M, *vicio* AB¹; *recreare* AB, *reparare* MW. ndL. 173: *Den wyn brachtmen ene entgegen, Dat se wat kreffte weder kregen.*

v. 113 *aurea vasa propinant Vina: liquor nullus clarior esse potest* L; ndL. 212: *So schenckede men dar den klaren wyn In gulden raten. W hat propinant: Vino etc.* „Sie reichen goldene gefässe dar: kein nass kann funkelnder als wein sein“; vgl. darüber Laubm. s. 156fg.

v. 115 *Nulla cibi species vel potus deficit illic; cibi* M, *tibi* A; ndL. 213: *vort neyn gebreck Noch eniger spyse dat getreck Noch gedranckes hadde hinder.*

v. 125 *Hic salit et vario motu sua membra fatigat; modo* P. ndL. 235: *Und drifft syner lede taelheit vel.* Vgl. das. 242 *taelheit = mobilitas* L. 130 = *motus* 125.

v. 136 *Iste dies: transit cum breviora mora; mansit P.* ndL. 251: *Dusse grote dach so eyn ende nam.*

v. 137 *Munera, quos sanguis praefert, eques atque satelles Larga manu larga dant LW; quos M, quas A, quae B, profert A.* Letztere lesart scheint dem nd. übersetzer vorgelegen zu haben; vgl. v. 253: *Dar na dat malk in dem budel vant, Gaff he do gave mit milder hant, Dat wer ritter offte knecht.*

v. 143 *Ante bonus melior fit et optimus esse relegat; Dedecus, illicitum spernit, honesta sitit L; esse AM, a se W, ense Laubm.* Ich habe mich an dieser vielgedeuteten stelle einer mir privatim mitgeteilten meinung A. Pannenborgs angeschlossen, der *relegare* in der bedeutung „versprechen“ auffasst: Bernhard verspricht, der beste zu werden. Doch bin ich später bedenklich geworden wegen L. 865: *simulacra relegat Latria sacra*; es ist anzunehmen, dass *relegare* auch v. 143 die nämliche bedeutung hat. Nach einer mitteilung K. Streckers (Anz. f. d. a. 27, 244) hat P. v. Winterfeld aus den in meiner ausgabe s. 94 citierten worten des ndL. 226: *Erst was he gut, na better und worth best, Wente alle undogede, als men van emme lest, Was van emme verfromedet ver* — geschlossen, dass statt *esse* zu lesen sei *omne*, und angenommen, dass *oẽ* zu *ẽe* verlesen wurde. Damit ist auch meines erachtens das richtige getroffen.

v. 145 *Strenuus ante studet plus strenuus esse, tenere Certat supremum strenuitate gradum L; Certa MW.* ndL. 272: *He wolde syn de flitigeste her.*

v. 163 *Nulli fortuna sic candida, quod nihil atri Incidat L.* Das falsche *acri* A lag auch dem übersetzer vor; vgl. ndL. 303: *Want nü gelucke was so schön, Dar en wer wat scharpes in tho dön.*

v. 170 (*fortuna*) *ab eis lucra recepta rapit L; capit MW.* ndL. 319: *Want dat wert emme weder entogen.*

v. 171 *Si dives, potes esse miser, si sospes es, aeger; Fortis et infirmus est status iste tuus L; Fortis es, infirmus: est status ille MW.* Letzterem entspricht ndL. 321: *Bistu nu ryke, arm werstu to hant; Hefstu genöch, kumer wert dy bekant; Bistu nu starck, kranck machstu werden. Dus vorwandelt seck up dusser erden Dyn stät usw.*

v. 185 *Livor edax, animae virus letale M; virtus A.* ndL. 347: *Quaet fenyn.*

v. 186 (*livor*) *ruina boni M, bonis A; ndL. 349: Alle gudt maket haet snöder.* Wegen der drei vorhergehenden genitive ist *boni* vorzuziehen.

v. 222 *pleraque damna facit* AL; *pluraque* MW. ndL. 415: *So vaken ser hinderlick js; vaken* deutet auf *pleraque*.

v. 239 *Praecipit indigenas ad se properare colonos, Mandatumque ligat aspera poena necis, Secum quisque ferens sua vomera, rastra, ligones; Hos quoque non maculet ulla rubigo jubet* L. ndL. 451: *Se solden bringen na synem rade, Dat wer plöchjseren, schute offte spade, Und maken dat van dem roste blanck.* Str. nennt mit recht *ferens* eine kühne, bei Justinus beispiellose construction; allein das wort wird von allen quellen überliefert und würde als schreibfehler etwas auffallend sein. Sollte *ferens* dem *fruens* ende v. 238 oder dem *metuens* v. 237 seine entstehung verdanken oder hier etwa wie nach v. 244 etwas ausgefallen sein? *Se solden bringen* würde wörtlich einem *ferat* der vorlage entsprechen, was man erwartet. Dem von Laubm. vermuteten *Haec* v. 242 statt *Hoc* AM, *Hos* BW scheint *dat* ndL. 453 zu entsprechen.

v. 263 *Praedam praedo petit volucris ceu turba cadaver etc.*; vgl. gegen Ws. deutung Laubm. s. 159fg. Hierzu stimmt ndL. 486: *Want den roeff soeket de gyrige hant, Dat aes wert den vogelen snel bekant.*

v. 275 *Dux* MW, *Dum* A, ndL. 511: *De hertoge.*

v. 281 *Pars inimica dolet, huius quod tanta tyrannis Praevalet; tyranni* A. ndL. 522: *Mer syne viande hedden des smerte, Dat he se so hadde vorwunnen; se* lässt auf *tyrannis* M schliessen.

v. 287 *Si placet, insidiis hostem defraudet ut hostis* L; *hostem* A, *hostes* MW. ndL. 531: *Se hedden em gerne schaden gedün.*

v. 301 *Vendicat ablatas res instituitque colonos* AL, *restituitque* MW. Str. empfiehlt letzteres, da das land ja schon vorher bebaut gewesen war. Damit stimmt überein ndL. 557: *He satte syn volk weder by de plöch.* Ein ursprüngliches *restituit* kann aus euphonischen gründen wegen des vorhergehenden *res* in A geändert worden sein, aber auch bei *restituit* unwillkürliche assimilation an *res* vorliegen.

v. 342 *Felix tum Hymenaeus adest* MW, *hic hymeneus* (ohne *felix*) A, *Felix hic hymenaeus* Laubm. vgl. s. 160. ndL. 636: *Wat xeliger echtschop mochte dat syn.*

v. 403 *Postera lux oritur* ML; *Postea* A; ndL. 746: *Des dages dar na.*

v. 425 *ut proprio liceat mihi condere fundo Oppidulum* M, *fundere fundo* A; ndL. 792: *Buwen eyne stat.*

v. 433 (*oppidulum*), *quod provida patrum Fundavit ratio rebus, amore, fide* MW L; *fides* A = ndL. 805: *De de vorsichtighe rede, Dyr raders gelove hefft gestichtet, Mit gude und leyffte uthgerichtet.*

v. 455 *Praeside te gens si vigeat, domineris et illa Serriat* L; *si* A, *sic* MW. ndL. 843: *Hevet se eynen beschermmer koen, Neyn viant mach er schaden dön. So blijfstu here, und se deynt dy.*

v. 479 *Conventum statuit Christi sub honore suaeque Matris, ut in finem glorificentur ibi* AL; *glorificetur* MW. ndL. 889: *Eren namen tho benedyenn; eren kann sing. und plur. sein.*

v. 489 *Plebs e diversis huc partibus confluit orbis* AL; *adfluit* MW; ndL. 911: *Hyr quam tho samen uth allen landen Groth volck.* Es ist wahrscheinlich, dass *confluit*, wie Str. meint, aus v. 475 *plebs confluit* stammt. Jedenfalls aber ist diese form meines erachtens deswegen zu verwerfen, weil sie metrisch falsch ist und ihre verwendung dem gebrauche bei Justinus nicht entspricht; vgl. v. 462 *Mentis conceptum*, v. 943 *industriis corpore*.

v. 492 *quam (plebem) hoste tuetur* M, *tenetur* A; ndL. 916: *und vordan Beschermmede se de eddell man.*

v. 507 *Gens fera conspirat domino, genti ferus heros* BM, *herus* (metrisch falsch) A; ndL. 941: *Dat volk in der wreitheit vel em tho Und vordroch mit dem wreden heren so usw.* Ob here dem *dominus* oder dem *herus* der vorlage entspricht, ist nicht sicher.

v. 515 *Ambo necem tolerant pro Trajectensis honore Ecclesiae, pleni laudibus ambo cadunt* L; *necem* AW, *mortem* M; v. 516 fehlt in A; ndL. 952: *De eyn bysschop was der kercken fyn To Utrecht; beyde sloech se dar doeth Dat böse volck in vyandes nöth.*

v. 535 *Huic infert morbos, alii dispendia rerum* AL; *aliis* MW; ndL. 988: *den eynen mit krancheit, Dem anderen syn gut to rugge geit.*

v. 559 (*Conficitur sporta*) *Haec binis gestatur equis* MWL; *Hic* AB¹, *Hac* B²; ndL. 1025: *makeden se dar Eynen korff, en tho voren openbär Tusschen twen perden.* *en* = *Hic*, doch ist *Haec* vorzuziehen, denn es ist zunächst von der *sporta*, dann v. 561fg. von dem insassen die rede.

v. 637 *nervis arentibus humor Influit* AL (vgl. v. 549: *Marcescunt nervi*); *membris* MW. ndL. 1163: *De xenen vuchticheit — — wedder vorkregen.*

v. 643 *mei cordis pars maxima* AL; *mei oculis* MW. W vermutete *meis*. ndL. 1176: *Myns herten eyndeil.*

v. 658 *color ejus (floris) hebet* AL; *habet* M, *tabet* (gegen das metrum) W. ndL. 1203: *Ere varre de en durt nicht lanck.*

v. 661 *qua* AM. Laubmanns ausführungen gegen W (*quia*) werden bestätigt durch ndL. 1204fg.

v. 682 (*cassare salubre*) *Non audens votum* MWL; *audiens* A; ndL. 1237: *dorste se nicht, Dar entegen spreken jchtes jcht.*

Die in M fehlenden v. 685—686 standen in X; vgl. ndL. v. 1250—1254.

v. 698 *ad vitam provehit ille ratam* AL; *provehet* MW. Zu letzterem scheint zu stimmen der conj. ndL. 1274: *De my gheve dat leven myn.*

v. 703 *Quicquid aget, vestro faciet moderamine* L; *vestro* M, *verbo* A, *faciat* MW. ndL. 1282: *All dingk do he mit juwem rade.* Vgl. unten s. 9.

v. 709 *De rebus tibi possessis quodcunque necesse Sit sibi (= matri), provideas sedulitate pia* AL. *Sit ei* W; *Sit tibi* BM¹ = ndL. 1290: *Wat dy ankempt van den guderen dyn, Dar salstu stedes vorsichtich jn syn.*

v. 721 *Subjectos tibi promoveas; mihi* W. ndL. 1308: *helpen den undersaten dyn.*

v. 751 *Se totum domino mactat; solum* P; ndL. 1351: *vorth genck he seck selves gentzlich uth.*

v. 753 *Scripturas relegit* M; *relegat* AP; ndL. 1355: *De hilligen schrift he weder umme las.*

v. 767 *esse salubre Plus putat* L; *esse* A, *ipse* MW; ndL. 1391: *Dat wer em xeliger.*

v. 769 *A pastore suo fas impetrat et mare transit* MWL; *ut* A; ndL. 1392: *bath orleff dar tho Van synem abte, tho trecken so — — over mër.*

Die in M fehlenden v. 771—772² standen in X.

1) Hier haben wir ein beispiel (vgl. v. 94, 456, 507 und 919), dass B, eine abschrift von A, sei es infolge einer conjectur, sei es, weil eine andere hs. zu rate gezogen ist, mit M stimmt. Ähnliche fälle finden sich auch bei den anderen jüngeren hss. Daher habe ich in einigen kritischen bemerkungen meiner ausgabe A B C D E „der reihe nach aufmarschieren“ lassen, was Str. auffällig ist.

2) Meine erklärung dieser verse:

770 *Intrat humum; fuit haec continuata mari.*

Quae non inproprie Lironia dicitur, in qua

Gens fera Christicolis proelia multa movet —

nennt Str. „eine starke entgleisung“. Nach Laubmann s. 154 leitet Justinus das wort *Lironia* wahrscheinlich von *livere* (*liridus*, *livor*) ab. Pannenberg, dem diese etymologie nicht gefiel, meinte (GGA 1872, s. 1335), es sei in hinblick auf v. 772 eher an *litem morere* zu denken, während Str. wieder auf Ls. erklärung zurückkommt und den „beweis“ für dieselbe in v. 495 fg. finden will, wo von den auf Bernhards macht eifersüchtigen westfälischen herren gesagt wird: *dominos terrae zelus livoris acerbat*. Abgesehen davon, dass man bei den unterdrückten Livländern eher von hass als von neid und missgunst den Deutschen gegenüber reden konnte, ist Ls. erklärung

v. 779 *Dunemunde* AL, *Dunemünde* MW, *to Dunemunden* ndL. 1410.

v. 831 *unus ab his est filius ejus; est* AL, *et* MW; ndL. 1495: *van den bisschopen eyn Syn sone was*.

v. 849 *Mars furit et dubio eventu certatur utrimque*. v.W. ändert: *Mars furit: eventu dubio etc.*, in der annahme, *dubio eventu* sei ein schreibfehler und *et* eine interpolation. Bereits Laubm. macht s. 144 ann. mit recht darauf aufmerksam, dass hier weder die hss. eine variante haben noch auch grund vorhanden ist, an der richtigkeit der überlieferung zu zweifeln. Dass Justinus gleich anderen mittelalterlichen dichtern in der regel die elision und den hiatus meidet, rechtfertigt die änderung des verses noch nicht. Ein hiatus, wie Str. meint, liegt aber hier gar nicht vor, denn auch bei den klassischen dichtern ist es erlaubt, dass dem elidierten vokale noch ein vokal vorhergeht; vgl. Aen. 2, 359: *Vadimus haud dubiam in mortem*; 6, 837: *Capitolia ad alta*. Übrigens scheint auch der nd. übersetzer *et* gelesen zu haben: v. 1530: *To beyden syden weren se hastich Unde worden na gevalle ser mechtich, Nu de cristen und nu de heyden*.

v. 859 *Blanditiis quos sire minis trahit a simulacris; sine* B. ndL. 1550: *nu mit drouwen, nu mit smeken*.

v. 917 *Tu quoque virtute polles, Hermanne, paterna* APL; *pollens* MW. ndL. 1645: *jn den dogeden fyn Bistu ser suuerlich des vaders dyn*.

v. 919 *Res patrias bene conservans* AL; *patrias* AP, *patrie* MW, *conservas* BPMW. ndL. 1649: *bewarst dyn lant* scheint mit M zu stimmen.

v. 943 *industris corpore* AP (vgl. v. 522: *industris corpore*); *illustris* MW = ndL. 1690: *van licham ser luchtich*.

v. 945 *subjectis mitis* ML; *subjectus* AP; ndL. 1696: *Sachtmodich dynen undersaten*.

(gleich der Pannenborgs) schon aus dem grunde unwahrscheinlich, weil man annehmen muss, Justinus habe die begründung für *non inproprie dicitur* an ort und stelle ausgesprochen, nicht aber 276 verse vorher. Dieser annahme entspricht meine deutung: das land zieht sich am meere hin und wird daher nicht unzutreffend Livonien genannt, d. i. sandland, küstenland (vom esthnischen *liir* sand; vgl. hd. und nd. *sant* = strand, gestade, und den namen „Randalist“ [= strandleute] für Liven). Ich halte daher meine auffassung der stelle mindestens für nicht unwahrscheinlicher als die bisher vorgebrachten und kann auch die annahme, Justinus habe von einem der gegend kundigen westfälischen Livlandfahrer von der beschaffenheit des landes (vgl. v. 773fg.) und der bedeutung seines namens kenntnis erhalten, gar nicht so „abenteuerlich“ finden.

v. 949 *Tu forti capis arma manu; tua sedula claret Strenuitas* L; *Tu* M W, *Tunc* A P, *tua sedula claret* P, *tua claret* A, *tua claret ubivis* M W; vgl. Laubm. s. 147. ndL. 1705: *Du sterckedest dy mit wapender hant*. Wie der letzte teil des verses in der vorlage hiess, geht leider aus der übersetzung nicht klar hervor: *Dyne flijticheit is dar jn bekant*.

v. 953 *absit ut unquam Vincaris* W L; *utrumque* A P, *utrinque* M. ndL. 1712: *Vorwunnen to werden sy ver van dy*.

v. 955 *Sub te Lippensis possessio crevit* M; *cernis* A P. ndL. 1715: *In dyner tydt so is gewassen ser Dat lippesche lant*.

v. 960 *Fos quoque prosperitas continuata beet!* A L; *posteritas* M W. ndL. 1723: *Und komen, wan gy mötet sterven, To der ewighen zalicheit*.

v. 963 — 966, die in M fehlen, waren in X vorhanden, vgl. ndL. v. 1729 — 34. Str. meint, es würde ein natürlicherer gedankenfortschritt erzielt, wenn man v. 963 für *egregie* schriebe *egregiae* (vgl. v. 36: *sanguinis egregii*), da sonst *diceris et digne* v. 964 sehr matt sei. Man kann dem beistimmen. Die worte des ndL. 1729: *Dyns stammes bistu eyn hovet. Temlick wert dat gesecht, o bisschup guth, Van dy lassen uns im unklaren*.

v. 967 *Tu flos pontificum, flos nobilitatis, odorem Floris diffundis undique, mentis apex* M W L; *diffundit* (auf *mentis apex* bezogen) A. Dies stimmt zu ndL. 1737: *Wyde vorbreydet dyn hoghe sin Den rocke der blomen, wär ick bin*. Da die zweite person vorher und nachher gebraucht ist (*eris, vis*), ist *diffundis* wol vorzuziehen. Die änderung *diffundit* ist wahrscheinlich erfolgt, weil man den vocativ verkannte.

v. 993 *Vos ego nunc — — saluto* M; *ergo* A; ndL. 1785: *Ick grote juw nu*.

v. 995 *Vos ego sincero complector corde; salute Exopto vitae vos utriusque frui* M W L; *ergo* A, *saluto* A, *Excepto* A. ndL. 1788: *Ick grote jw van herten vorwair. Got spare juw hyr und hyr na*. Es scheint, als ob der übersetzer das falsche, aus dem ende von v. 993 stammende *saluto* (vielleicht auch *Excepto*) vor sich hatte und daher mit v. 996 nichts rechtes anzufangen wusste.

v. 1021 *Post hanc qui dicet* A, *Post hunc* M W, *Posthac* L, *dicit* M W. ndL. 1830: *Mer we hir na spreckt. Dicit* ist wegen des folgenden *erit* 1023 vorzuziehen.

An den oben citierten stellen stimmte X niemals allein mit P, aber ziemlich ebenso oft mit A wie mit M überein, auch in offenbaren fehlern; vgl. v. 163 *acri* A X, 995 *saluto* A X, 172 *es* M X, 710 *tibi* M X. v. 143 und 485 hatte X das richtige, während A M die gleiche falsche lesart überliefern; vgl. unten s. 9 fg. Die in A und M fehlenden

se standen in X. Die in AM* (und den übrigen quellen) vorhandene ke nach v. 244 befand sich auch in X (vgl. meine ausgabe s. 98), auf gemeinsame abstammung schliessen lässt, und zwar scheinen [auf X-hss. zurückzugehen.

Das wichtigste ergebnis der obigen vergleichung ist die heilung v. 143, wo *omne* kursiv zu drucken ist. Von den direkt überlieferlesarten glaube ich, ausser v. 489 *adfluit*, nur v. 52 *Hildensemensis* nehmen zu müssen; die position *ens* kommt bei dem deutschen worte ht in betracht. Dagegen ist v. 301 *instituit* A und *restituit* M streitig, nso v. 776 *iste* (vgl. v. 41, 136, 172, 727, 780) A und *ante* M. v. 82 n man mit Str. den naheliegenden abl. *hoc* statt *hic* der hss. als jectur aufnehmen, zumal auch v. 473 in A *hic* statt *hoc* geschrieben auch ist v. 241 *ferat*, 242 *Haec* und 963 *egregiae* empfehlenswert, schon bemerkt wurde. Dagegen stimme ich Strs. vorschlägen in ug auf v. 703 und 716 nicht bei. v. 703: *Quicquid aget, vestro iet moderamine* AL; MW haben *faciat*, was Str. für besser hält (vgl. 702 *sit tutus*); aber *faciet* entspricht dem in allen quellen überlieferten t. Ähnlich ist es v. 716: *sit ratio praevia, quicquid agas* AL. Hier nmt *agas* zu *sit*, während das von Str. bevorzugte *ages* MW aus 703 in den text gekommen zu sein scheint.

Auf v. 483fg. des lateinischen gedichtes muss ich etwas näher einen und dabei noch einmal auf einige früher bereits besprochene te zurückkommen.

In Justinus' berichte über die gründung des Lippstädter Augustinerinnenklosters zu St. Marien durch Bernhard II. heisst es:

*Sanxit in hoc populo jus spirituale, quod hujus
Ecclesiae pastor cum ratione regat;
Praesit et ecclesiae, quarum proventus ad ipsum
Collegium spectant, huic alimenta ferat.*

überliefern die quellen; doch ist zu bemerken, dass M *spectet* statt *ctant* d. übr. bietet.

Die erklärungsversuche Laubmanns und Pannenburgs kann ich r übergehen. Wattenbach (Gesch.-qu. 2. bd. V. § 12) hat *ecclesiis, rum — — spectet — — ferat* vorgeschlagen, wogegen ich auf grund ndL.¹ *ecclesiae, cuius — — spectet — — ferat* lese. Strecker meint

1) Hier heisst es v. 896fg.:

*Eyn geystlich gerichte he dar lechte
Dem volke², dat dar syn sake brechte.*

²) D. i. den nonnen; vgl. ndL. 1601: *Dat volk der kercken to Dunemunde* und n lat. L. s. 111.

dagegen, dass wir in der übersetzung zwar eine treffliche controle hätten, aus der man in vielen fällen erkennen könne, welche lesart der übersetzer vor sich hatte, dass sie jedoch nur eine dritte überlieferung neben A und M repräsentiere, aber nicht mehr; sie sei demnach wertvoll, um eine lesart von A oder M zu stützen, doch könne von einer sicherstellung keine rede sein. Trifft das aber auch in diesem falle zu, wo AM unsinn bieten, dagegen der mit hilfe der übersetzung von mir rekonstruierte text einen guten sinn gibt? Aus dem von mir noch einmal geprüften urkundlichen materiale ergibt sich aber mehr als dies, nämlich, dass Wattenbachs erklärung „entschieden falsch“, die meinige dagegen allein richtig ist.

Ich mus szunächst bemerken, dass ich früher (s. 110 meines Lippi-floriums), durch Wattenbachs ansicht und die ungenaue fassung einiger Lippischer regesten (her. v. Preuss und Falkmann, 4 bde. 1860—68) veranlasst, fälschlich von einem propst der Lippstädter marktkirche gesprochen habe. Einen solchen hat es nicht gegeben; der *praepositus de Lyppia*, L. R. nr. 1496 v. j. 1230 (vgl. auch u. a. nr. 1721 u. 1812), ist lediglich propst des Marienklosters und vorsteher der klosterkirche, hat aber über die anderen kirchen in der stadt und ihre geistlichen nichts zu sagen. Daher urkunden auch in nr. 841 v. j. 1343 neben dem propst Wilbrand des nonnenklosters die rectoren der Nicolai- und der Jacobikirche, sowie der propst Heinrich der Augustinereremiten in Lippstadt. Das zum nonnenkloster gehörige, öfters genannte *clusorium extra muros* ist keine *ecclesia*.

Zu Justinus' zeit erscheint als propst des nonnenklosters Thegenhard, und zwar in nr. 1496 v. j. 1230, sowie in nr. 220 u. 477 v. j. 1240. In nr. 220 tritt als zeuge neben ihm auf herr Lutfried, der auch in nr. 479 v. j. 1246 als priester unter den zeugen aufgeführt wird. In nr. 324 v. 26. juni 1264 wird unter den zeugen *prepositus Hermannus de Lippha, nobilis de Lippha junior* (vgl. auch nr. 3146 anm.) genannt,

*De richter solde syn de pastor
In der selven kercken vor dem kör¹
Und bruken dar der rede² syn.
Vorth solde der kercken der selve man
Vör syn, und dat vor all dat dar van quam,
Und all, dat he dar van up börde,
Dat dat all tho dem closter hörde;
Mit kost solden se en besorgenn.*

¹) Dem chore des klosters; vgl. a. a. o. s. 111.

²) = *ratio*.

der in nr. 329 v. 23. febr. 1265 als regierender herr die privilegien von Lippstadt bestätigt. Dann fungiert Lutfried als propst in nr. 496 v. j. 1266, nr. 349 v. j. 1269, nr. 380 v. j. 1277 und nr. 507 v. j. 1280, während in nr. 515 v. j. 1290 und nr. 518 v. j. 1293 propst Johann genannt ist.

In nr. 2374 v. j. 1470 beanspruchen priorin und klosterschwestern nach alter gewohnheit das recht der wahl und präsentation ihres propstes in vacanzfällen und bitten den erzbischof von Köln, ihren kandidaten, den Hildesheimer scholasticus Simon von der Borch, zu bestätigen, während fast gleichzeitig (vgl. ebendas. anm.) papst Paul II. den nonnen anzeigt, dass er einem anderen, Bernhard Duster, die stelle verliehen habe; vgl. auch nr. 2387. Nach nr. 2398 v. j. 1471 ist auf Bernhards VII. vermittelung das abkommen getroffen, dass Simon die *praislye* (propstei) erhalten, der päpstliche kandidat aber dessen nachfolger werden soll, und ist zwischen den damaligen gemeinsamen besitzern von Lippstadt, den regenten von Lippe und Cleve, ausgemacht worden, dass künftig die verleihung der propstei zwischen beiden abwechselnd ohne zuthun des anderen erfolgen soll.

Die stellung des Lippstädter propstes, wie sie Bernhard II. geschaffen oder wie sie sich im laufe der zeit entwickelt hatte, entspricht dem, was Raumer (Gesch. d. Hohenstaufen 6, 256) über die propstei sagt: „In den nonnenklöstern finden wir — — — einen propst für diejenigen geschäfte, welche frauen nicht übernehmen konnten, also für gottesdienst, beichte u. dergl. Dass sich von diesem punkte aus sein einfluss leicht erweiterte und allmählich wol auf alles und jedes erstreckte, ist leicht einzusehen. Gewöhnlich wurde der propst von den nonnen und der äbtissin gewählt, dem bischofe vorgestellt und, sofern nicht befreiungen stattfanden, von ihm bestätigt. Er versprach dem bischofe, und die übrigen geistlichen (seines klostere) versprachen ihm gehorsam.“ Nach einer bestimmung des papstes Alexander III. v. j. 1179(?) sollte die zu einem kloster gehörige gemeinde (und mancher hielt es für heilbringend, im kloster zu beichten, taufen und begraben zu lassen) durch einen vom bischofe abhängigen geistlichen verwaltet werden; vgl. a. a. o. s. 272 fg.

Auch der propst des Lippstädter nonnenklostere hat nach den urkunden und dem Lippflorium weltliche und geistliche funktionen. In nr. 2581 v. j. 1478 ist von der vereidigung des oben genannten Bernhard Duster auf die hergebrachten verpflichtungen die rede und u. a. der bestimmung gedacht, dass jeder propst zugleich priester sein oder es im nächsten jahre werden solle.

Justinus sagt von dem propste:

1. *regit ius spirituale*; er soll also auf die befolgung der das kloster betreffenden kirchenrechtlichen verordnungen achten, dasselbe in weltlichen angelegenheiten, rechtsgeschäften usw. beraten und vertreten. Dies geschieht in den urkunden nr. 220 v. j. 1240, nr. 477 v. j. 1240; nr. 479 v. j. 1246, nr. 481 v. j. 1248, nr. 496 v. j. 1266, nr. 349 v. j. 1269, nr. 380 v. j. 1277, nr. 507 v. j. 1280, nr. 515 v. j. 1290, nr. 516 v. j. 1291, nr. 518 v. j. 1293 usw.

2. *praesit et ecclesiae*: ausserdem soll er der klosterkirche vorstehen. Str. nimmt an diesem *et* anstoss und meint, dass die worte nur einen sinn haben, wenn sie eine erweiterung seiner befugnisse andeuten. Dies letztere ist auch in der tat der fall, doch ist die erweiterung nicht so zu verstehen, „dass er später propst der noch im bau begriffenen kirchen¹ (Wattenbach: *praesit et ecclesiis*) werden soll“, sondern sie besteht darin, dass er nicht nur kurator der nonnen, sondern auch hauptpastor der klosterkirche ist. Dieser stellung entspricht in nr. 2374 v. j. 1470 (vgl. auch nr. 2581 v. j. 1478) die bezeichnung *praepositus et archidiaconus*. Als letzterer hat er nach nr. 299 v. j. 1258 an gewissen hohen festen den nonnen *servicia delicatissima* zu ministrieren. Ihm sind die anderen priester an der klosterkirche unterstellt; sie werden erwähnt in nr. 299 und in nr. 518 v. j. 1293 (zwei kaplane). Wenn, wie wir oben gesehen haben, zeitweilig ein laie, junker Hermann, die stelle eines propstes bekleidet, so ist dies eine ausnahme.

3. Bezüglich der verwendung des *proventus* ist zu berücksichtigen, dass kloster und klosterkirche zwei juristische personen sind und als solche besonders siegel führen; vgl. L. R. abb. der siegel nr. 21 u. 21a v. j. 1291. Die einkünfte des klostere kommen allein den nonnen zu gute; die der kirche sollen nach Justinus (*cujus proventus ad ipsum collegium spectet, huic alimenta ferat*) zum teil den nonnen, zum teil dem propste (bezügl. dessen priestern) gebühren.

Dies wird die ursprüngliche bestimmung gewesen sein; eine urkunde darüber besitzen wir nicht. Oder bezieht sich *huic* nicht auf den propst, wie der nd. übersetzer annimmt, sondern auf das *collegium* der nonnen, und hat Justinus die ihm sicher nicht unbekannten verhältnisse seiner zeit im auge gehabt? Ist letzteres der fall, so würde sich daraus ergeben, dass sein epos nach dem 20. september 1258 verfasst ist. Da nämlich die einkünfte des klostere im 13. jahrhundert noch gering, die der klosterkirche aber infolge anwachsens der gemeinde

1) Die klosterkirche ist offenbar das älteste gotteshaus in der stadt.

offenbar vermehrt waren, so sahen sich nach nr. 299 an genanntem tage Bernhard III., sowie die consuln von Lippstadt und der convent des Marienklosters zu der verfügung veranlasst, dass die *ecclesia claustralis* mit allen einkünften den nonnen dienen solle, mit ausnahme der zweiten messe, welche für die erforderlichen kirchenbauten zu dienen bestimmt ist. Dagegen sollen die dem kloster gehörigen korngefälle jährlich in angemessener weise zwischen dem propste und seinen priestern und den nonnen geteilt werden. Überdies wird bestimmt (und deswegen urkunden die städtischen consuln), dass die *cibaria, que offerentur ad ecclesiam beate Marie in foro* (die städtische marktkirche) halb dem propste und seinen priestern, halb den nonnen gehören sollen usw. Einige jahre später überweist in nr. 496 v. j. 1266 propst Lutfried „um der not und des mangels der nonnen willen“ diesen die erträge einiger der klosterkirche (nicht der marktkirche, wie ich früher irrtümlich annahm) gemachten schenkungen an getreide und renten.

In der folge ist es nicht ohne streitigkeiten zwischen propst und kloster wegen der beiderseitigen kompetenzen abgegangen. Daher werden in nr. 2576 vom 1. märz 1478 von herzog Johann von Cleve und Bernhard VII. zur Lippe angesichts der von ihren vorfahren gemachten schenkungen und stiftungen alle zinsen, renten und güter verzeichnet und zwischen dem propste und den jungfrauen mit beider zustimmung verteilt. Der erstere soll u. a. die pfarrkirche zu U. L. Fr. mit allen renten und aufkünften, die geistliche jurisdiktion und sendwroge haben.

Aus obigem geht hervor, dass v. 485 die lesart der von dem nd. übersetzer benutzten hs. des Lippifloriums in jeder hinsicht unanfechtbar ist und allein der geschichtlichen überlieferung entspricht.

WEIMAR, IM OKTOBER 1901.

HERMANN ALTHOF.

DIE HEIDELBERGER HANDSCHRIFT 641 UND DIE ST. FLORIANER HANDSCHRIFT XI 284 DER PREDIGTEN DES NIKOLAUS VON STRASSBURG.

Von den beiden haupthandschriften der predigten des Nikolaus von Strassburg, der Heidelberger A nr. 641 und der St. Florianer C XI 284 hat Pfeiffer (Deutsche mystiker des 14. jahrhunderts bd. I) nur die Heidelberger vollständig, von der St. Florianer dagegen nur die erste predigt benutzt, welche Hoffmann von Fallersleben in den Altdeutschen blättern 2, 167—172 veröffentlicht hatte. Der gebrauch der handschrift selbst ist ihm versagt geblieben. Im folgenden werden nun zum ersten

male alle lesarten der St. Florianer handschrift, welche vom Pfeifferschen texte verschieden sind, abgedruckt, und zugleich werden die ergebnisse einer erneuten vergleichung der Heidelberger handschrift bekannt gemacht. Pfeiffer hat zwar, wie er a. a. o. einleitung s. XXIV sagt, nur selten veranlassung gefunden, von A abzuweichen, aber sein text zeigt doch, dass er diesem vorsatze nicht treu geblieben ist. Für die beurteilung des textes und für eine neue ausgabe der predigten werden deshalb auch diese varianten von nutzen sein.

Den lesarten sollen einige bemerkungen über die beschaffenheit, den dialekt, das alter, den wert und das verhältnis der beiden handschriften vorausgeschickt werden.

1. Über die beschaffenheit der Heidelberger handschrift A berichtet Pfeiffer S. XXII fgg. das wissenswerte. Die handschrift C, welche sich in der stiftsbibliothek zu St. Florian bei Linz in Oberösterreich befindet, trägt die signatur XI 284, hat das format kl. 4^o und enthält 95 pergamentblätter. Sie ist sehr sauber und sorgfältig geschrieben und viel gebraucht, was man aus den rechts unten abgegriffenen blättern schliessen muss. Unsere predigten stehen darin auf 48 gespaltenen blättern, jedoch ist von dem 48. blatt nur die erste seite und davon wieder die erste spalte ganz und die zweite nur mit drei zeilen beschrieben. An dem rande des ersten blattes ist ein lesezeichen aus leder befestigt. Den predigten des Nikolaus von Strassburg geht voraus *Der veter buoch*, welches von Palm nach einer Breslauer handschrift Stuttgart 1863 (Litterarischer verein 72) herausgegeben ist, es folgt ihnen eine fronleichnamspredigt mit der überschrift: *Dis ist ein bredie von únsers herren fronlichamen*. Über beide stücke werde ich mich ein anderes mal äussern.

2. Beide handschriften sind alemannisch (vgl. Zeitschr. 33, 466), C im besonderen ist wahrscheinlich in Südalemannien entstanden. Darauf scheinen mir hinzuweisen: *dien* (dat. pl. von *dër*), welches 16 mal auftritt (vgl. Zeitschr. 33, 468 und Weinhold, Alem. gr. § 419) und die formen vom verbum *stân* mit *â*: *ze widerstände*, *ze widerstânne*, *ze verstenne*, *stânde* (vgl. Zeitschr. 33, 472 und Weinhold, Alem. gr. § 35).

3. Beide handschriften stammen aus dem 14. jahrhundert. Die frage, welche die ältere sei, lässt sich auf folgende weise entscheiden:

a) C hat den wandel von *â* > *ô* niemals, A nur 10 mal und davon 8 mal in dem ortsadverbium *dâ*, welches mit dem temporalen *dô* leicht verwechselt werden konnte. Da nun das Alemannische und im besonderen die urkunden von Freiburg i. Br. erst um 1350 mit dem übergang von *â* > *ô* beginnen (vgl. Zeitschr. 33, 472 und Weinhold, Alem. gr. § 44), so wird die handschrift A, worauf die beschränkte aus-

ehnung des lautwandels hinweist, bald nach 1350, die handschrift C dagegen vor 1350 entstanden sein.

b) In der 1. pl. praes. und praet. hat die handschrift C nur 1 beispiel mit sekundärem *t* am ende, die handschrift A dagegen 18, in der 2. pl. praet. hat die handschrift C 3 beispiele mit sekundärem *t* am ende, die handschrift A dagegen 8. Daraus geht hervor, dass die handschrift A aus einer zeit stammt, wo diese sekundäre entwicklung schon weiter vorgeschritten war, als es in C der fall ist. Die handschrift A muss also jünger sein als die handschrift C (vgl. Zeitschr. 33, 483 fg.).

c) Zu demselben ergebnis führt schliesslich die betrachtung des sekundären *d*. Die handschrift C hat das sekundäre *d* im gen. und dat. des gerundiums in der regel nicht, es treten nur 9 fälle mit *d* auf, die handschrift A dagegen hat dieses *d* fast durchgehends. Daraus muss analog dem punkte b) geschlossen werden, dass A jünger ist als C (vgl. Zeitschr. 33, 482).

4. Den wert und das verhältnis der beiden handschriften zu einander wird folgende vergleichung der wichtigsten lesarten zeigen:

A

261, 20 fg. *Nu meint si dax er ir süne setze in die vereinunge göttelicher nature und menschlicher nature und sprach do da minnent si in etc.*

C

Nu meinet si dax er ir süne setze in die vereinunge gotlicher und menschlicher nature wan dar inne werdent siu alle selig in der vereinunge götlicher und menschlicher nature und sprach da minnent siu in etc.

A hat die richtige lesart, denn der schreiber von A hat infolge flüchtigen abspringens vom ersten *nature* auf das zweite die begründung *wan* — *nature* ausgelassen.

261, 25 fg. *Wir sint in der kleinen schüle gelert und rat uns etc.*

Wir sien in der kleinen schüle er leret und ratet úns etc.

C hat die richtige lesart, A gibt keinen sinn.

261, 29 fg. *Dú dritte schüle ist dax ist dax ewige leben.*

Die dritte schüle ist dax ewige leben.

C hat die richtige lesart, in A ist *ist dax* doppelt geschrieben; ebenso verhält es sich desgleichen bei den auslassungen:

264, 2 fg. *lihent mirs er verseit ir wol von rehter zimelicheit sag er siner swester nüt versagen so er mir wol zimlich verseit.*

lihent mir es von rehter zimelichi enmag er siner swester nüt versagen so er mir wol zimlich verseit.

262, 23. *niena den in himel-
riche.*

262, 34. *und deste heinlich
möhte bi dir sin.*

264, 19 fehlt.

266, 2. *Ja sprach er ich bekenne
úch wol und weis wol wer ir sint.*

Die lesart von C, mit der B übereinstimmt, macht den dialog lebendiger.

268, 32 fehlt.

*niene denne in deme himel-
riche.*

*und deste bas dir heimlich
möhte sin.*

*hinter flammen steht Und im
antwúrt abraham.*

.....

. . und weist du wol wer ich bin.

*nach xal steht: aber úns ist
gegeben úber masse der xale.*

C hat die in A fehlende notwendige vervollständigung des gedankens.

269, 36. *er sprach ia er kumet
inen ze helfe und tuot rehte als
diu müter etc.*

*Er sprach ia er tût reht als
dú müter etc.*

In A ist *er kumet inen ze helfe* überflüssig, da es kurz vorher schon gesagt ist. B stimmt mit A überein.

270, 1. *under der búrdi.*

dar under.

271, 1. *dax dax ist.*

dax da ist.

272, 38 fehlt.

*hinter lichamen steht: ane allein
dú gehôrde.*

Die lesart von C drückt die durch den zusammenhang geforderte ausnahme aus.

272, 40. *hinter gehôrde steht:
die hôret.*

fehlt.

In diesem falle verdient die lesart von A den vorzug.

273, 4. *unsern herren.*

únsers herren fronlichame.

C hat die genauere und bessere lesart, die sich auch in B findet.

273, 25fg. *wenne ein mensche
eine totsünde getût und so er wider
uf gestat so werdent die gûten
werg wider lebende.*

*wenne ein mensch ein tôtsünde
tût so ist alles das töt, dax er ie
gûtes getet und so er wider ufge-
stat so werdent etc.*

C hat die richtige lesart, weil in ihr die folge der totsünde zum ausdruck kommt.

274, 36fg. *lihte als mit eime
xwivel ald mit andern bôsen ge-
denken.*

*licht als mit eime gedanke in
einen xwivel.*

Die lesart von C entspricht 274, 36.

275, 4fg. fehlt.

*Er weis wol daz er ane töt-
sünde nüt da ist.*

Die lesart von C ist notwendig, ähnlich B.

275, 36fg. <i>min man din kneht</i>	<i>min man din kneht der ist</i>
<i>ist tot min man der dir dienen</i>	<i>töt min man der min consciencie</i>
<i>solte.</i>	<i>rihten solte din kneht der dir</i>
	<i>dienen solte.</i>

Die scheidung von *man* und *kneht* macht die lesart von C klarer, sie verdient deshalb den vorzug; ähnlich B.

277, 15fg. <i>wie sont ir tûn</i>	<i>wie sûlen wir tûn</i>	<i>Das sag ich</i>
<i>hant ir war geseit uf in so soltu</i>	<i>dir Hast du war geseit</i>	<i>solt du</i>
<i>gan etc.</i>	<i>doch gan etc.</i>	

C hat die richtigen pronomina *wir* und *du*, *Das sag ich dir* leitet die auf die vorhergehende frage folgende antwort ein und macht dadurch die ganze stelle zumal für den hörer verständlicher, *doch* drückt das zwischen den beiden sätzen bestehende konzessive verhältnis aus.

279, 18. *doch der nach.*

öch dar nach.

C hat in übereinstimmung mit B die richtige lesart, denn *doch* in A gibt keinen sinn.

280, 26. *mit allen den dingen.*

mit midenne aller der dingen.

A drückt gerade das gegenteil von dem aus, was ausgedrückt werden soll.

280, 35. *mit hunger mit durste*
mit frost mit smacheite etc.

mit frost fehlt.

Die lesart von C verdient den vorzug, da Christus unter frost nicht gelitten haben mag und der zusatz altformelhaft ist.

281, 8fg. <i>Man git im sinen teil</i>
<i>als dem der da bi dem vatter was</i> <i>bi dem vatter was wan</i>
<i>als sin gedingeter kneht. Also ist</i>	<i>er sin natúrlicher sun was dar</i>
<i>es etc.</i>	<i>umb wart im sin erbe aber meng-</i>
	<i>lich spricht daz es dem zimlicher</i>
	<i>werde der da bi deme vatter was</i>
	<i>als sin gedingeter kneht also ist</i>
	<i>es etc.</i>

In A fehlt der grund, weshalb der sohn, der in die fremde gegangen war, sein erbteil erhielt. Der schreiber von A ist wahrscheinlich von dem ersten *bi dem vatter was* auf das zweite übergesprungen.

281, 30 fg. *daz waz ein verdienen und waz alles ein verdienen und waz alles únser.* *daz was alles ein verdienen und was alles únser.*

In A liegen wieder dittographien vor.

282, 26. *Er sprach herre waz du wilt. Er sprach etc.* *Er sprach Meister nu sag Unser herre sprach.*

Die lesart von C ist deutlicher, auch B hat *maister*.

282, 32 fg. hinter *vergeben* heisst es: *Sich da von het disiu vil geminnet da von ist ir öch vil vergeben.* *Únser herre sprach Du hast recht gesagt Sihe davon wan disiu vil geminnet hat davon ist ir öch vil vergeben.*

C hat die klare und bessere lesart.

284, 2. *wan der bihter ist ein kener.* *wan der priester ist ein kenel.*

285, 22 fehlt.

hinter *ir tünde* steht: *und werdent merú tünde.*

Die lesart von C ist unentbehrlich, weil die folgenden worte darauf bezug nehmen.

286, 19 fehlt.

hinter *bekant* steht: *denne er vor ie keiner kreature bekant wurde.*

Der vorbergehende komparativ *vernúnftekllicher bekant* macht die lesart von C notwendig.

290, 4. *und einen vernúnftigen willen.* *und einen redlichen oder vernúnftigen willen.*

Dass C die richtige lesart hat, zeigen 290, 19. 30, wo A und C übereinstimmend dem natürlichen willen den redlichen gegenüberstellen.

290, 28 fg. *und in disem undergange unsers natürlichen willen lit in uns öch ewig leben.* *und in dem undergange únsers natürlichen willen lit úns öch ewig leben.*

Der sinn des satzes erfordert „für uns“ nicht „in uns“.

290, 34. *doch gar uening.*

doch bor vil oder nüt.

Die in den worten von C liegende ironie hat der schreiber von A nicht verstanden.

290, 34 fehlt.

hinter *gewaltig* steht: *Und denne sin wir ir gewaltig so der natürliche etc.*

C hat die notwendige folgerung zu dem folgenden bedingungssatz.

291, 15. <i>Die ander sache von der er seit daz wax daz Kristus ein fürste wax etc.</i>	<i>Die ander sache von der Sant Augustinus seit dú Kristo sin liden swerote daz was daz er ein fürste was etc.</i>
---	--

C hat die deutliche und bessere lesart, während es nach A nicht nur für den hörer, sondern auch für den leser unklar bleiben kann, wer mit *er* gemeint ist. Zwar heisst es am anfang dieser (X.) predigt: *Aber sündertlich von zwein dingen sprach sant Augustinus, diu im sin liden swereten*, aber das liegt weit zurück.

291, 19. <i>daz got der obersten kraft also uf enthielt.</i>	<i>daz got die fröde der obersten kraft also uf enthielt.</i>
--	---

In A fehlt das akkusativobjekt.

292, 3. <i>Der würde ir von iren ougen ertotet.</i>	<i>Der wurde ir vor ir ögen ertötet.</i>
---	--

Die lesart von A beruht auf einer verschreibung.

292, 11fg. <i>underlas in der gotheit nach der obersten kraft in also grosser richeit und fröde etc.</i>	<i>underlax in der gotheit ie wirs im wart wan sin sele dú spilet in der gotheit nach der obrosten kraft in als grozer richeit etc.</i>
--	---

Die lesart von C ist richtig, weil sie in *ie wirs im wart* das notwendige korrelat zu *ie mer er bekande* (292, 8) enthält. Der schreiber von A oder der seiner vorlage ist wahrscheinlich von dem ersten *gotheit* auf das zweite überggesprungen und hat so *ie wirs — gotheit* ausgelassen.

294, 35fg. <i>Als der einen spiegel breche in tusent stücke so sehe der mensche sich in eime ieglichen stücke so sehe sich der mensche sündertlich wol.</i>	<i>Der einen spiegel breche in tusent stücke so sehe sich der mensch wol in eime ieklichen stuk sündertlich.</i>
---	--

Die lesart von C ist besser, weil sie die beiden sätze in A, die einen einheitlichen gedanken ausdrücken, zu einer einheit zusammengezogen hat.

295, 31. <i>Und als vil ir úch von im fúgent.</i> <i>zu im fúgent.</i>
---	--------------------------------

A sagt das gegenteil von dem, was gesagt werden soll.

297, 3fg. <i>Wan als vil wir im hie eren bietent in unser zit und im danken nach unser müglicheit</i>	<i>Wan als vil als wir im hie ere bieten in diser zit und ime danken nach únserre muglicheit als vil</i>
---	--

*als vil sún wir eweklich destē me
von im geeret werden des helfe uns
got amen.*

*súlen wir ewklich destē me von
im geeret werden Daz wir in hie
also geeren daz wir ewklich von
im geeret werden des helfe úns
got Amen.*

Der schreiber von A scheint auch hier vom ersten *geeret werden* auf das zweite überggesprungen zu sein.

298, 20 fgg. *Do er daz wasser
zierte daz wax do er sinen iungern
die fússe wúsch us dem wasser.
Do er den luft zierte daz wax do
er inen sinen heiligen fronen li-
chamen gap.*

*Er zierte do daz wasser do er
sinen iungern die fússe wúsch in
dem wasser und do zierte er den
luft do er in sinen heiligen fron-
lichamen gab.*

Der zu grunde liegende gedanke wird allein in C in korrekter form ausgedrückt.

298, 39. *der kleidet sine knehte
mit dem sune ze eren.*

*der kleidet sine knehte mit dem
sun dem sune ze eren.*

Das in A fehlende *dem sune* ist unentbehrlich.

300, 37. *in die stat.*

stat fehlt.

A hat hier die richtige lesart.

300, 39. *daz dú pfert als als
unmaterilich weren und daz ir
bilde etc.*

*daz dú pferit als unmaterilich
weren daz irú bilde etc.*

A hat *als* zweimal und *und* ohne sinn geschrieben.

301, 3 fg. *so sehe er in im selben
keren so sehe er weler hande crea-
ture er wolte.*

*so sehe er in im selber weler
hand creature er wólte.*

Die lesart von A giebt keinen sinn; der schreiber hat *keren* der vorhergehenden zeile noch einmal geschrieben und dann wieder mit *so sehe er* angefangen.

302, 12 fehlt.

werde.

C hat die richtige lesart.

304, 25. *sin gewant was als
der sne.*

sin gewant wis als der sne (als
prädikat aus dem vorhergehenden
satze *wart* zu ergänzen).

was in A ist offenbar aus *wis* verschrieben.

304, 34. *dez dunket es sich un-
wirdig durch got ze lidende.*

fehlt.

Die in A überlieferte stelle stört den sinn des satzes. B ist A ähnlich aber stark erweitert.

305, 18fg. *Golöbestu dax die sunne dax mag gewürken. und allen dingen dax der me müge gewürken war umbe zwivelst du.*

hinter *lebende* heisst es: *Do sprach er Glöbest du dax diú sunne dax mag gewürken und glöbest nüt dax der der der sunnen ir kraft git und allen dingen dax der die toten mug erkicken war umb zwifelest du.*

Der schreiber von A hat einen ganzen satz ausgelassen. B ist C ähnlich.

305, 33. *geruch.*

gar ruh.

Schreibfehler in A.

Ausser diesen lesarten gibt es noch eine grosse anzahl, bei denen man C ohne bedenken den vorzug geben muss, obwol A an und für sich gelten könnte. Dass A die bessere lesart hat, gehört zu den seltenen ausnahmen. Wir haben somit das ergebnis, dass die handschrift C viel wertvoller ist als die handschrift A; bei einer neuen ausgabe der predigten wird sie die grundlage des textes bilden müssen.

Was das verhältnis der beiden handschriften zu einander betrifft, so ist es sicher, dass A aus C nicht direkt abgeschrieben ist, beide scheinen verschiedene vorlagen gehabt zu haben. Die gleiche anzahl der predigten in beiden handschriften erklärt sich aus der tatsache, dass beide dem original an alter nahe stehen.

I. Handschrift C.

Überschrift: *Dis sint bredien brüder Nicklaus von Strazburg des lesmeisters bredier ordens* (rot).

261 (nach Pfeiffer, *Mystiker* I, 261 fgg.).

2 *Wan, hütte, únser* 3 *heimlich, und* 5 *verdampnende, geislende, krúzi-gende* 6 *verspiende, sú* 7 *tôde,*¹ *h'n* 8 *frôwe, iohânes, iacobs* 9 *únser, frôwen, hies, maria, únserm* 10 *sþch, und, herr, das, siine* 11 *rechten, hand* 12 *ant-würt, únser, uñ, enwissent* 13 *sú* 14 *das* 15 *únser, herr.* 16 *hand, un, das* (erstes in der zeile), *ich es úich* 17 *es, bereitet, Was* 18 *hand, zú d' linggen, da* (für *dax*), *hand* 19 *die, hand, und, die menscheit, si die lingge hand* 20 *got-licher uñ mēschlicher nature* 22 hinter *selig* steht: *in d' vereínunge gótlicher und menschlicher nature, da* 23 *Únser h'r* 24 *nam sine iung'n zú im alder sine schíler, sien* 25 *drier hand schílle, sien* 26 *úns* 27 *úns* 28 *die grox schílle, die helle* 29 *Die dritte schílle* 30 *ewig* 32 *úns* 33 *nít*

1) Die länge wird nur an den stellen bezeichnet, wo sie handschriftlich bezeugt ist.

262.

1 *deme uelde, strasse, es* 3 *gegenwürtkeit, eigennen* 4 *enbin, aber fehlt*
 6 *das* 7 *form, es* 8 *nit, eigenen forme* 10 *sülen¹* 11 *vorhte, nit, ze ruggen,*
sülen, úns 12 *ximlich¹* 13 *sihet, dorfman (für gebûre), us einem dorfe* 14 *isset,*
tische isset 15 *ximlich, sülen, úns* 16 *únserm, die, úns* 17 *ze tuonde fehlt,*
únserm 18 *w'en (für wêrin)* 19 *sülen, úns, úns* 20 *das* 21 *úns, natürlich*
 22 *úns* 23 *Das* 25 *der selb* 26 *ewekliche, bi ime, starb* 27 *schämlichen, tōdes,*
herz 30 *andriú, von ussen, dis* 32 *tōde* 33 *hetti, schenzli* 34 *glichte, bas,*
heimlich 36 *ze kosenne, glich* 37 *allein* 38 *das, mugest, sag mir, es, ime*
 40 *selb*

263.

1 *dankberkeite, macht, andacht* 3 *unmessiger, zimberman* 4 *das* 5 *súnderine,*
hitzigen 6 *vergesse* 7 *ir sont wissen, sitzet* 8 *obrosten, throne, alse bid'be man*
 9 *iügsten* 10 *richtet, Wan do sant Paulus* 11 *únser* 12 *tōde* 13 *mit inen, gezüge,*
urstendi 14 *reht gezüge, es* 17 *altaren* 18 *gewer got* 19 *groxe wan anders (für*
und anders) 20 *nah* 21 *Ich sprich öch, úns* 22 *dēn, gotzhus, das* 23 *sacra-*
mente, uf deme altare 24 *únser, geturren* 25 *únseren gebresten* 26 *geturren*
 27 *úns, wie wir in enphangē habē (für só wir in etc.)* 28 *mugen, mugen, betrachten*
 30. *únser, úns, úns, Ja er ist da úns vatter* 31 *únser brüder* 32 *geturstig*
 33 *úns, rechter, ximlicheit* 34 *únser* 35 *od' (für ald)* 36 *Frankrich, ein swester*
hette un er hetti ein hus 37 *ich erman úch* 39 *mir es, kumet* 40 *sprichz*

264.

1 *ich ermane úch* 2 *mir es, enmag, nit* 4 *gerechikeit* 5 *das* 6 *nit, über*
dines vatter 7 *sülen* 8 *unmessiger, zimberman* 9 *gib, das, lebēnes* 10 *ewklich*
 Es folgen noch die worte: *Dise begirde un bekennē wirdikeit des sacramentes*
mag von minnen als grōzlich enzündet werden so der mensch gedenket der minne,
in der er sich gegeben hat in des priesters hand under dem schine des brotes und
den nutz, der uns davon kumet, so möchte der mensche wol von minne zerfliessen
und ist nüt muglich daz da ichtes verzingen werde. Nu sülent ir sehen was ir
grozer minne schuldig werent gegen diser minne. Und von úns hie eins rechten
keres des willen und der minne gebristet daz si ze klein ist daz muoz erfüllet
werden in dem vegfüre mit únsere eigenen koste. Wan minne der mñz eintreder
gebresten oder aber entwürten Ende der I. predigt.

Anfang der II. predigt. Am anfang steht: *Brüder Niclaus (rot).*

12 *habe, wörtlin, us* 13 *man, h'n* 14 *Abrahams, schoxe, starb* 15 *helle,*
sah, wüne, frōde 16 *gestatte es, das* 17 *minsten, stosse, wasser* 18 *lasse, nim*
 19 *rerbrinne, iámerliche, hinter flammen steht: Und im antwürrt abraham, es*
 21 *aber (für und), nit* 22 *es, umbe gekeret, bist du* 23 *frōde, und mag* 24 *und*
dir mag niemer me, beschehen, es, enwürschent 25 *úch, daz von úns nieman zñ*
úch komen mag noch von úch zñ úns 26 *nüran* 27 *deme minsten* 28 *tröpflin,*
minsten, rrōde, sú, habent, allú 29 *w'e, lebēnes* 30 *da* 31 *der mit, lustiger,*
wan er hatte si dike genomen 33 *gisset, geschihet* 34 *was, saget, geschach es öch*
umb den richen man 35 *nüran, überflüssikeit* 36 *und an kleidern, dar umbe*
 37 *klegte, umb, unerbarmherzikeit*

265.

3 *ime, erbernde, wan sine hunde* 4 *nit* 5 *pfenning unrechtütiges, hetti,*
mêr fehlt, dafür steht: er behielt es aber unreht 6 *sont, wissen, got, hinter ist*

steht: *an uns, erbarmherzikeit* 7 *an uns* fehlt, *ist* (für *enist*), *uns, unerbarmherzikeit* 9 *ein zungen, wan* (für *und*), *hat* 10 *Das, úch, Es* 11 *gibet, kreften, irú werk, din, sú sehent* 12 *gehörde* (für *dax si hoerent*) *spchx* 14 *kumet, so* (für *das erste noch*), *enhört er nit noch entsprichet nit* 15 *mensch, hütte, gesihet* 16 *wol* fehlt 17 *entft, enkeins, doch* fehlt, *hinter ougen* fehlt *diu er vor hat* 18 *und allú dú gelider* 19 *die, hatte, kumt, die geistlich kraft* 20 *hat, das, dis alles, hatte* 21 *rich man, ein zungen* 22 *die in der zungen waz, die lebet, in ewiger pine* 23 *oder* (für *ald*) *fróde, es* 24 *úch, ein rede, hette* 25 *eneme, oder* (für *ald*), *eine anhave* 26 *Dis rede, eime briefe* 27 *eime h'ren, alse, erbarmherzig, das* 28 *keinen armen sinem* 29 *lebenne, nüt* 30 *liex sin erbarmh'zkeit* 31 *tfn, wil es* 32 *nit me* (für *nümè*) 33 *únsere alweg* (für *allerent*), *erbarmherzigen* 35 *schlafc, lies, dingen* 36 *als, gemacht* 37 *alles, erwachet, hatte, es* 38 *trön, enachtet, hübschliche* 39 *getromet Unser, lassen, ime* 40 *die*

266.

2 *hinter wol* steht: *und weist du wol wer ich bin* (für *und weiz wol wer ir sint*) 3 *ja, den* 4 *andren, nacht, weist du dax wol dax ich es bin* 6 *hörest du mich* 7 *weist du* 8 *weis es, was tftst du ietxe* 9 *úch, weist du dax wol dax du mit mir gast, ja* fehlt, *weis* 10 *es, was* 11 *sú* 12 *slaffent, was tftnt dinú oren, sú hörent nüt, was* 13 *beschlossen, nit, was* 14 *füsse, Sú, und engant nit* 15 *hinter nit* ist eingeschoben: *Er sprach, schuld, das*¹ 16 *licham* 17 *schlaffet, Sih, als, hat, únsere, umb din erbarmh'zkeit* 18 *gezeigt* 19 *dis, geistlich kraft* 20 *kumt, nüt* 21 *xóigte, die schoenen guldinen stat* 22 *nach, süsseste* 23 *smak, us, dñchte, solichs* 24 *befunde* 25 *alles, schönsten* 26 *glich* 27 *lasse, nüt* 28 *Sih, es, das, paradys, helias* 29 *súlent, iungsten* 30 *erbermde, nit me* (für *nümè*) 32 *eróden, Dis, erwarb, erbarmherzikeit* 33 *únsere, unglöben, umb, gern* 34 *erbarmherzig, umb, anders* fehlt, *gepinget* 35 *danne* (für *wan*), *umb, unerbarmherzikeit, was, abrahams* 36 *schosse, únsere, hat* 37 *ewklich, iüngsten, das* (zweites) 38 *regfür, únsere* 39 *starp, nüt* 40 *erstarb, es, was, manige, töt*

267.

1 *nüt, im* 2 *ze ersterbēne* 3 *h'r, es, im, and'est* (für *anderwarbe*) 4 *ze ersterbēne* 5 *ze gerichte sas, es* 6 *ze gerichte, gessen, gerihten* 7 *rehteten, alle* fehlt, *iungste* 8 *erstarb* 9 *untz. mensch* 10 *es, ze himelriche, möchte, sú, fñren, die stat, der vorhelle* fehlt 11 *oder* (für *ald*), *sú* 12 *gebessert, alse, sú*² 13 *in das himelrich* 14 *abrahames. schoxe* 15 *gegeben* fehlt 16 *an sich wólte nemen, als* 17 *ime, opher, einbornen* 18 *des* fehlt 19 *die die darnach sturben, alder, sú, gebessert* 20 *für sich* fehlt, *schosse* 21 *vol gebessert hattent, in das regfür* 22 *gebessert hatten, abrahams* 23 *schosse, regfür, das* 24 *sú do in h'n, schosse* 25 *xerganklich, gebrochen, regfür, dax*² fehlt 26 *nit wan* (für *niuwent*) 27 *ledig, iungsten, so* (hinter *tage*) fehlt 28 *es* 29 *wan* (für *man*), *ewklich* (für *allewege*) 30 *hant* (für *enhant*) 31 *sú* 32 *sú* (erstes), *hant* (für *enhant*), *keinen* (für *deheinen*), *sú*², *wissen, sú*³ 33 *töffe, sú* 34 *hetti, sturbe* 35 *Frankrich, wurde, weis* 36 *es, nüt, wurde es aber* 37 *weis* 38 *es, es* 39 *dien, helle, müssen* 40 *wissent, sú, wurden, getöffet*

268.

1 *inen, lichte, sú, das* 2 *bissen, consciencie, hein* 3 *nüt, Etlich, sú sien, des enist nit* (*wár* fehlt) 4 *sú, liehtes und* fehlt, *wüne, und ist inen als wol*

5 in irem naturlichem liechte, das 6 wart (für enwart), sú, als 7 ze glichēne,
 sú wissent, sú 8 inen, verdampneten 9 iungsten, in das himelrich, pin, dest
 10 Es, enzicúschent 11 úns, inen, Es, enzicúschent 12 dien, vielent, sú 13 únsen,
 machete 15 ansah, mit einem wolgevallēne 16 hōffart, undanknemikeit 17 es,
 die, widerwertigest 18 verstossen 19 ime, dankberkeit 20 mflssen, eicklich
 21 bliben, engele, beliben, die (hinter und) fehlt 22 dankberkeit, dien 23 reht als
 vil als vil ieklich' von natur, mochte 24 wesliches, wesliches 25 ieklicher, inrlich'
 26 hoher, dēn 27 eicklich, klárlich' 28 engele, natur, dēn, únsen, hat, úns
 29 wirdekeit 30 mugen an mīne 31 begirde, engele 32 nūran, nach der masse,
 nach zal steht: aber úns ist gegeben úber masse der zale 33 nit wan (für niuwen),
 d'o mugen 34 einer mer ist, es, alweg 35 iungste, mer. minne 36 gnad, enrahset,
 merem, denn 37 me wachsen, minne 38 denn, dero mugen úns 39 mugen wir
 40 úber weslichē steht: zfallendē, einer

269.

1 vierzig oder sechzig iar, únsen 3 rahset (für enrahset), minne, und an
 ernste (für noch a. e.) 4 hundert fehlt 5 tuseng, lebt 6 an zfallendem lone
 7 menschen, glicher, stündin, das, wirkte 8 werke, urdi 9 dú 10 wurkin,
 glichú, das, hetti 11 alse, wurde 12 minne, Also, úns, gnade 13 wesentlichen,
 werke 14 hab ich, den engeln, das wirdige verdienen 15 únsers, enkam, ertrich
 16 allein, dex 17 und dar umb, ist fehlt, alles das, hinter herre steht: ih'c xpc
 18 oder, geleid 19 mit demütikeit, iamerkeite, das, alles 20 unmessiger wirdekeit,
 úns, ze sāmne 21 griffen und gelten únsen schulde (es fehlt sullen?) 22 minste,
 kōndest, es 23 hochgültet wirdig, únsers 24 mit minne und mit begirde, es urdi
 vollemechtig 25 besserende 26 sóltist, vegfüre, úns 27 únsers, ledig 28 helf, úns
 Ende der II. predigt.

Anfang der III. predigt: am rande steht: *Brñd' Niclaus.* 30 Man liset
 hütte in dem heiligen ewangelio das únsen h'r sprach Die welt die wirt úch
 31 hassende Ich sprich dax únsen herre sine lieben 32 fründe dike lat vallen in
 anrehtunge und in bekorunge des 33 tierels, sú, krankheit, bas 34 sú 35 wellent,
 mugent bestan 36 sin hand, kumt', in, hinter helfe: Er sprach ia er tltt reht als
 dú mflter die leit dem kinde ein

270.

1 groz burdi, ze tragene, das, dar under (für under der bürdi) 2 es trage
 die burdin, treit si die mflter 3 Also, h'r, úns 4 ze lidenne, hilft úns es tragen
 5 nūran, burdin, als dú muoter tltt 6 swindlen, es, únsen h'r 7 uf dem mer
 wol sinken 8 darumb, vergessen, úch 9 uf sendet, Nein er! fehlt, koment, sú
 10 als 11 als, sú sien swie bōse sú, alle 12 es, dinem, dar ufse nūt 13 blibest,
 es, es, als 14 bōs, enreis, mócht 15 sú sien, sú mugen, oder 16 es, es, enschadet
 nit, es, es 17 leid, laxe sú, oder nūt 18 dar nach, wan ein mensch 19 oder,
 trönte, nachtes 20 rallet, were, es guttg 21 und dir leit ist fehlt, es 22 laxe es
 rarn bis, ledig, wirstest fehlt, Dax wir also ledig werden aller schulde des helf úns
 got amen. Ende der III. predigt.

Anfang der IV. predigt. 25 spiche, und spriche, únsen 26 lige, luste
 27 únsen, süssen, unmessigen, enphindenden 29 engelen, únsers 30 hein wir,
 unmessiger frōden 31 süssikeit, das, dar zll ze glichenne, hat 32 ieklich, ein
 (für mē), sunderlich, enphangen 35 gelobet, nūt, dien verdampneten 37 süssen

271.

1 alles das, und wol smacket, daz da ist 2 als wol, selbsfröde 3 dero als vil ist 4 gras, mere 5 haben wir so vil fröden, tuseng tusentstunt me, vröden 6 icunne, hette, arme vröde 7 seiti, ein borne, únser 8 kúniges, haben wir 9 ie (vor mê) fehlt 10 einem hohern, und also wachset únser lon, war súlen wir, diser 11 vröde, höpt lone, als kleine 12 oder 13 ave maria, oder, oder aplax, holennes 14 dingen, hast du, vröden 15 ewklich 16 úns, oder, sú úns, minsten 17 getöffet 18 als rise, es, creature 19 mere es weis, minsten 20 ist (für stat), als groz 21 sel, únser, daz fehlt 22 denn, allein, ensien 23 als man sprichx 24 es, úns, sien, rechte, Ich sprich 25 meglicher, und spriche, wan sol 26 strówin man der striten sollte 27 was, deme, ze tünne 28 fluhe, oder, wurde, mit ime, also súlen wir 29 wellen wir 30 stark pfeffer, wan, menigem 31 ursach, ze valle, es, unordenlich 32 verlassen, italiú, unwoises, gnadlos 33 Das, gefliehen 34 helf úns. Ende der IV. predigt.

Anfang der V. predigt. 36 wörtlin, us 37 boxlich, verzeret

272.

1 gedachte, besseren wölt und wölte gan xñ sinem vatter und sprechen 2 ich hab 3 und enbin nu nit irdig, heisse 4 knechten 5 umbrieng 6 kleid, gab 7 an sine hand, schltig, reisses kalb 8 núcan 9 wil 10 und mit einem minnenden herzen sprichx 11 das erbe 12 nüt, heisse 13 knechten, únser, sihet 14 grössi, dar inne er gewesen ist 16 unmessiger, ein shepher aller der welte, láwú 17 hitzig, ernsthafte, löffet 18 únser, enphahet, vergibt 20 alles, abe, gote, meinet 21 sin, ringerli 22 hand 23 schlehet ime, kalb, únser 24 hinter krefle steht: der sele, als reiz, sú erfüllet mit gnaden götliches trostes 25 gotlicher 26 sú alles 27 núcan, hungerte 28 in dero 29 hinter erfüllet fehlt mit, inen 30 unlustig alles das, alse ein 31 sú, allú götlich 32 enwellant das, us 33 und von iacob rater 34 erstgeborner 35 das, ysaac 36 alleine die gehörde, din 37 ysaac, es, únser 38 únser, hinter lichamen steht: ane allein dú gehörde 39 enphindet nit wan, nüt wan 40 nüt wan, alleine, diu horet fehlt

273.

1 altar 2 sprichx, von dero, únsers 3 fgg. lautet: Er sprach öch Daz kumet in minen koph nit der únsers herren fronlichame ie einest wirdeklich enphieng nach siner muglichkeit daz der mensche iemer verlorn werde. 5 vallet, únser 6 etlich, im, kumet 7 dien sünden, hette, einrehtigoste 8 denn 9 wisest, geleret, das 10 koment, gebi, nüt, umb, sin kunst 11 únser, demütikeit 12 welt Er sprach ouch das 13 were, als gerne 14 ime, als lustig, umb, ist es daz meiste werk 15 himelrich, irti 16 sünden 17 dik, weret, hette 18 tōtsünde, im es alles zemal, hat echt er 19 also und daz er 20 enkein sünde welle tñn und sunderlich tōtsünde 21 nüt, hinter gehalbierter wille steht: und ein starker wille nit ein zitternder wille als ich enweis 22 es, enmein 23 es, úns 24 denn, úns, pinige, úns 25 und ir sont öch wissen, mensch, ein tōtsünde 26 tñt so ist alles das tōt daz er ie gñtes getet und so er wider ufgestat usw., werk 27 werk, die?, tōtsünden 28 eins, über totú ist eine rasur vorhanden, wahrscheinlich ist der haken ~ wegradiert, ertótú 29 werk, werk, tōtsünd 30 lebent 31 ouch, was, tōtsünde 32 gedenk ich, das golt, tōtsünde 33 gedenk ich, es 34 so gedenke ich es mag dir nüt werden ich wil einen gesellen xñ mir nemen 35 das gold, unmüssig, das gold

36 *das tötsünde* 37 *kumet*, hinter *bescheidenheit* steht *din consciencie*, *wilt du steln*
38 *tötsünde*, *du es* 39 *ein tötsünde* 40 *es tötsünde*, *es*

274.

2 *vergibet im es*, *icem* 3 *wirt*, *hetti*, *ze bihtenne* 4 *eht er die wile ane*
tötsünde, *was*, *werken* 5 *würkx darübe* 6 *geben*, *er es aber e*, *sicherre*, *dest be-*
reiter 7 *tugend*, *ze übenne*, hinter *übende* fehlt: *und göttliche gnâde ze enpfâhende*
8 *ze widerstânde* 9 *da si vor* (für *alsô dô si vor*), *grozer*, *nüt achtete* 10 *si*,
achtende 11 *schier bichtet*, *gebotte* 12 *sô fehlt*, *nüt*, *wan xñ dem iare einest ze*
bichtenne 13 *es*, *wôlte*, oder *wôlti lang rarn* 14 *selbs sorgti*, oder *wôlte unsers*,
enphaken, oder 15 *wolte* fehlt, *ze der e grifen*, *sôlt bichten*, *sin nüt* 16 *ze dem*
iare, *ze bihtende* fehlt, *echt*, *rehte* 17 *hat*, *ze bichtenne* 19 *tag*, *werk*, *rallet*,
20 *tötsünde*, *werk*, *aber* (vor *tôt*) fehlt, *tôt* 21 *tötsünde*, *einem* 22 *Das* 23 *töt-*
sünde, *würke*, *xwen*, *werk* 24 *solicher* 25 *töde*, *tötsünde* 26 *werken*, *iut* fehlt, *die*,
tötsünden, *hat* 27 *minsten*, *den du die wile ie* 28 *gedächte* 29 *Und ir sont*
wissen, *uns* 30 *als recht*, *dennoch*, *ein die* fehlt 31 *piniget*, *denn* 32 *hette*,
mensch, *tötsünde* 33 *iecklich*, *sôlti* 34 *regfür* 35 *got vergibt im es alles ze male*,
rallet, *töde* 36 *oder*, *töde*, *tötsünd*, *licht als mit eime gedanke in einen xirel*
37 *oder*¹, *andren*, oder *was es ist*, *da mit* 38 *ron* fehlt, *hinnen* 39 *unser h'r*,
icht 40 *tötsünde*, *abe hatte geleit*, *einem*

275.

1 *nûwan*, *umb die einen* 2 *sicas*, *enpiniget* 3 *nit me*, *wissent*, *es*, *kumt*,
manig mensch 4 *tierel*, *nüt*, *enreis*, *war umb*, *weis* 5 *tötsünde nüt da ist*, *was*,
die sünde, *enreis* 6 *wan*, *reis us gewürket* 7 *Und* (für *Wenne*) *was*, *einem*,
hinter *riuwen* steht: *und mit eime rechten ker des willen* 8 *abe geleit und* fehlt,
was 9 *bekant*, *mensch*, *ledig* 11 *als*, *bisse* 12 *wie aber der riure sülle sin*
13 *als grox* 14 *süle han*, *wollust* 15 *hat*, *könde* 16 *getrürllich*, *minne*, *das*
hochgültige 17 *unsers*, *überflüsseckliche*, *uns* 18 *gebessert*, *und könde wislich ge-*
heischen, *môhti uns nit* 19 *vergultin*, *unser*, *wurdin* 20 *innerlicher gnade*,
lebennes 21 *Das*, *in dem zit der gnaden* 22 *unser*, *helf uns* Endo der
V. predigt.

Anfang der VI. predigt. 24 *Wan liset*, *hütte*, *in der epistel*, *ein witeure*
25 *helyseo*, *sih*, *h'r* 26 *tôt*, *wellent*, *min* 27 *xwen*, *sien*, *hast du* 28 *wenig ôles*
29 *ras*, *umb din* 30 *hus mit dinen xirein sünen und güsse das ôle*, *ras* 31 *gilt*
din schulde, *ledige*, *witeure* 32 *tôt*, *obroste*, *sele* 33 *die niderosten krefte*, *sele*
34 *mensch in tötsünde rallet* *tôt* 35 *ein* fehlt, *witire*, *was*, *ruffet*, *rechten* 36 *unsern*,
himelrich, *sprichx*, *h'r* 37 *der ist* *tôt*, *min man der min consciencie rihten sollte*
din kneht der dir dienen sollte

276.

1 *schuldner*, *min xwen süne*, *in selber ze eigen* 2 *machen* (für *han*), *dis*
xwen süne 3 *so* (für *wenne*), *mensch in tötsünde rellet* 4 *schuldner* 5 *sü*, *ron*
inen, *sü*, *dien werken* 6 *sinnen*, *da ron wille und vernunft geneiget wirt* 7 *alles*
das, *inen*, *sü* 8 *sinnen*, *sü*, *dien volgent*, *sü* 9 *ron inen*, *sü* 10 *eigen* 11 *sprichx*,
hast du in dinem huse üt 12 *ôles*, *wenig*² 13 *hat*, *bekennet*, *schuld* 14 *ist*, *was*, *umb*
15 *das*², *gilt lüte* 16 *lebenne*, *die* (für *din*) 17 *unsern*, *ledig* 18 *die*, *göttlichen*,
gehinderten (für *unwürdig gemachten*) 19 *ir sont wissent*, *sprichx* 20 *Bitte*, hinter
mich steht: *oder gedanke min*, *Wissent*, *es*, *ze* 21 *grox sünde*, *hetti* 22 *umbe*,

vergibt 23 ersten, enmag 24 hinter ist steht: und in tötsünden ist, gñt lüte,
 müssen, im fehlt, únsen 25 selben, Herr, súlen wir 26 uns, es 27 es 28 únsen,
 sprichz, já fehlt, mins 29 laxen geniessen, sin, vergeben, ir sont wissen 30 únsen
 31 getar 32 selber 33 betin, etwar 34 hórent dan 35 din sune, gússe, das óle
 36 in dú leren rasgilte, si, das óle 37 ingòz, núwan, tróphli, dar in, es
 38 nit me, lerú ras, das óle, nit me 39 das óle, nit me, enphenklicheit 40 nüt,
 ledig ist aller der bilden und der manigaltikeit

277.

1 götlichen, in mir irrent, ze úrkenne 2 das óle, nit me, ras 3 wurdi,
 götlich, dar inne 4 núwan, tróphli, dar in ríeli, wurde 5 es, es, úbergusse,
 Wahset, die 6 anderen 7 si, nit wan, merem, ernste, da fehlt 8 sprich ich,
 vordert 9 an úns, klein, groz schuld 10 sien, schuldnere, zem minsten, teglicher
 11 wir werden zurene ıreg schuldig únsere 13 min kappen, wan 14 min kappen,
 dis 15 beschehen, únsere, wie súlen wir 16 hinter tuon steht: Das sag ich dir,
 Hast du war geseit, solt du doch gan 17 du es, macht, solt du 18 us minem
 bösen herzen boxlich, geredet 19 ir sont 20 ein gñt mensche sin, Hast du aber
 21 solt du 22 boxlich, bist du 23 Herr, es veraltet und verachtet ist, vergessen
 24 sol ich sú sin denne 25 vergessen, solt du sú sin nit ermanen 26 es, dinem,
 helfest und ratest 27 es Bist du, aber fehlt 28 er, oder, glich, solt du, getrüw-
 lich, es 29 sime 30 bist du, es, alles 31 hie oder dört, mensch 32 brinnenne,
 vegfúre, die, einem 33 mit gebette und mit vastenne und wachenne 34 und aplas
 holende, ledig, kumet, einem 35 tóde, es 36 sprichz, ich getrüwen gotte daz ich,
 ledig 37 grozer vorhte, vegfúre 38 sprichz er Behabe, dinú hundert iar 39 die¹,
 nim du mine minú hundert, die² 40 gebessert, gílte, stirbt

278.

1 in daz himelrich, mensch 2 icht engelten, gab, es 3 iungste, lebt 4 es,
 rastenne mit wachenne und almúsen gebenne 5 und aplaz holende, was, getñt,
 ledig 6 er es, vegfúr 7 besseren, gebessert, hat fehlt 8 in daz himelrich, únsen,
 umb 9 dem menschen, ıere es muglich 10 es wólti noch gerne, vegfúr 11 rróden,
 ıurde, umb 12 sprich, teglich, enkeins 13 gnad 14 si enmag, Nu wil ich úch
 sagen wie 15 Wurdi, tötsünden, hetti 16 als kreftig 17 schuld, blsse 18 lebti,
 mensch, ıere es muglich, tag 19 ab neme und láurer und léurer wurde an minne
 und an ernste 20 rallet, tötsünde sechzig 21 gelebt hat, stirbt, das vegfúr, besseret
 22 láurikeit, do fehlt, hat geñbt, es, alles 23 gebessert, ıert er in daz himelrich
 24 láurikeit 25 an dem tóde 26 ınrlichostem, xñ 27 gekerte, ıeslichem, mensch
 28 in das vegfúr, uf daz ertrich 29 in das himelrich, móchtint, h'r 30 geben,
 inen 33 andrú 34 kein, nütz, sin ze ewigem lone 35 in tötsünden, dest
 36 umb, macht, als minnekliche 37 xñ gotte kunnen fügen, schuld, blsse 38 le-
 bennes. Sihe, gist du 39 us, helle, hast, diner 40 sint fehlt, pine

279.

1 Sih (für Reht), leiti 2 rast, brunnin, schlecht, eins ab, es, dest 3 bat
 in der helle 4 santi, warneti 5 iht, kemin, was, sú 6 mere. ıurdi, móchtint
 7 es 8 sú enmugen, gunnen, helle 9 es núwan, dur, selbs, pine, nüt 10 wurde,
 geschihet dien, helle, me helle brende 11 kumt, sú, brúnnent 12 in das himel-
 rich, Das 13 uf ertrich almúsen, in maniger wise 14 ıerken, erbernde, oder
 15 gibest 16 lebenne, es, manig mensch 17 ze einem, lebenne, unbekant 18 óch,

dar nach 19 dar bi, als manig, dinem 20 leben, oder, xñ gröxerem 21 dinem
 22 hitzigerne, so fehlt, davon sin lon irt gemeret 23 menigen, hier 24 hast,
 siest lebend, töt, manig 25 hast, gist du, in daz himelrich 26 manig, werk,
 oder, andechtig gedank, oder 27 kumet, mit dinem gñten leben und bilde 28 en-
 phahest du, wunne von in ewiger selikeit 29 wan fehlt, ire 30 sprichz, alles
 himelsch, fröwe 31 bekeret, mer, enphahent, eines 32 wahset, in daz 33 vegfür,
 sih in dem vegfür da sint arm und riche 34 gelassen, inen, vast 35 einem,
 andern 36 enmohten selb, geben, inen 37 mñssent, selben, nüt 38 Die dritten
 die sint, arn, hein, nüt wan 39 sü, oder 40 glöblig

280.

1 sü, dar von, inen, niht, ze einer 2 us 3 besser, úns, ze gotte, kere
 4 das, enphenklich, dex, bereitet hat 5 úns. Ende der VI. predigt.

Anfang der VII. predigt. 7 han, wórtlin, us 8 heñlich xñ gotte 9 löffent,
 xile, das 10 xile, näher 11 besessen 12 aber die die in dem vegfür, xile
 13 xillöffer 14 mensch, allein, Die andern 15 eintreder, xillöffer, oder 16 ögen-
 bike, enphangen, waz 17 obrosten, als groxer wunne und in als groxer wisheit
 18 als er hüt dix tages ist 19 als selig, obrosten, hätte 20 als wol, ere 21 tōde,
 waz 22 ögenblike, enphangen 23 verdiente 24 alles daz daz er, sinem lebenne,
 hinter lebenne steht: unx daz er an deme krúze starp, alles 25 mit, verdienet,
 Ir sont, wissen 26 mit midenne aller der dingen, zimliche 27 möchte, es. mit
 28 verdiente, nüt, wir bedorften 29 sprich, enphangen 30 lib, hette er als wol
 sinen lip gekleidet 31 ere, nah, urstendi, Dis hette, zimlich, gehebt 32 wolt,
 einen tötlichen lidlichen lib 33 verdienti, dem selben ersten ögenblike, enphangen
 34 alles das, daz, herre ih'c xpc, oder leid 35 turste mit smacheit mit demütkeit
 36 drissig iar nie gñten tag gewan von grundloser minne 37 unx er, starb,
 schämlichen tōdes

281.

1 alles, minste 2 werk, glich, verdiente 3 selber, Nūwan von einer zim-
 licheit, notdurfte 4 do hate er enkein, es alles 5 úns, hette, xren 6 für, blibe, im
 7 kumt 9 auf dem vatter was folgt: wan er sin natúrlicher sun was dar umb wart im
 sin erbe aber menglich sprichet daz es dem zimlicher werde der da bi deme vatter
 was als sin gedingeter kneht, es 10 enkeins verdienens, alles 11 daz der himelsch,
 naturlicher 12 eigenschaft, naturlicher, glich 13 was verdiente do 14 Daz tet
 er daz der himelsch, kleite 15 ere, für ieklich, ein sunderlich 16 nūwan 17 sin
 bedórfti, wir bedorften, sont wissen 18 enphangen, bekande, in einem 19 schö-
 wenne, was 20 tōde, bekande, in einem schöwenne 21 es, do er es leit, enphint-
 licheit 22 ieklich sunderlich, es, enphunde, in einem 23 bekande es nūwan in
 einem schöwenne, fragti 24 sprich 25 úns, weis, schöwenne, hein 26 kum,
 bekande 27 schöwenne 28 bekande, enphangen 29 erstarb, eins schántlichen tōdes
 30 alles daz er, gelcid, drissig, daz was alles ein verdienens und was alles úns
 32 wórtlin, minem 33 das, rollen, ze besserenne 34 úns, tusentirbe tuseng
 welte, vil tuseng 35 in einem, welten, were es 36 gebessert, der persone 37 der
 fehlt, besseren 38 dien lüten, hat, mit 39 im, sprichz, besseren, es 40 es, es,
 besser, es, es

282.

1 besser, einem keiser aller beste, úns 2 die würdigest, die 3 kúng, aller
 kúngen, was, minste 4 úns 5 Dar umbe, überflüssecklich, drissig 6 froste,

turste 7 alles, us, giessen 8 allerhand, ze iungste, schamlichen töt 9 da, hat, úns, hord, ze sámen, da wir súlen in griffen 10 und súlen gelten, úns, ia und kónden, wislich 11 des únsere, dar xñ, nit ein 12 eigenen 13 und mit frómdere koste wol móhte gelten, úns, helften 14 wirdig, únsers, ledig 15 úns, helf úns Ende der VII. predigt.

Anfang der VIII. predigt. 17 hütte, phariseus únsere herren líd in sin hus 18 sündere 19 ungelat, úns 20 fússen, trehnen, trúckente 21 sú ime, irem, sú, kostber salben 22 höpt, das, murmelte 23 gedachte, were, wissag, wisti 24 Úns h'r, weis 25 antwúrte, gedanken, hab, eticas (für ein wénig) 26 redenne, Er sprach Meister nu sag Úns herre sprach 27 Es, xwen schuldnere, der ein sollte 28 Nu kam der h're dem sú 29 sin gúlte, Sú 30 úns, gnedig, hein, ze gebenne 31 vergab in beiden alle ir schulde, Wedre von disen 32 vergeben Úns h're sprach Du hast recht gesagt Sihe daron wan disú vil geminnet hat davon ist ir öch vil vergeben. 34 fröic² 35 Was, Es 36 abgescheidener, oder, gesúnderter 37 Dis, obersten, sele, abegescheiden

283.

1 gesúndert, oberste 2 únsere, ime, haben 3 gút lúte dik setzent in ire andaht, icellent 5 dien, engelen, schöwenne, sú 6 únsere, kumet 7 schlichende, sprichz war nach 8 was, mensch 9 sprichz, sih, hast das; da ze wenig 10 murmelt, oberste, sele 11 sprichz, Dis 12 haben, únsere, etlich 13 wollen wir 14 Nein geselle nein, echt, rúgerinen, wissent 15 si, merem 16 trüg, únsere, oder 17 trüg nützen, dannen, ein nutz 18 schuld ab leite, nutz fehlt 19 gereizet, merer, und ze 20 hitzigerme schöwenne, Dis 21 si, abe 22 ire Nu wir sien alle schuldnere, xñ dem minsten 23 teglicher, úch, gelobet, úns 24 h'r vordert, sin, mit 25 Wan, kere 26 ane allú únsrú oder usserú werk 27 gehalbiert oder gezireiet, nüt, und (vor dax) fehlt 28 enkein, sunderlich tót-sünde 30 schepfer, lúwú, mache 31 als 32 sin, macht dich als krefleklich heften, wirdig 33 únsers, hettist du 34 tótsünde, vergibet, die (vor schulde) fehlt, bússe 35 schuld, bússe, dir 36 einem 37 xñ dinem bichtere, alles 38 was 39 solt du

284.

1 nit wan, gebessert 2 tótsünde, priester, kenel, das 3 únsere schulde ze vergebenne 4 kenel 5 únsere vessern, wóltin wasser schepfen, kan ich 6 was wol wir und eben, kenel, es, einem 7 Setzen ich es, es núwan, habs dar in 8 müssen, es, wir es 9 núwan, lange, tróphlin dar in kumet 10 müssen, es, das wirdig 11 verdienens únsers 12 sin bússe, geknüpphen und geheften kan und eben haben 13 under und' den, unmessigen 14 besserunge, wie klein denne dí bússe ist 15 únsere 16 unmessiger 17 mit den ich dich dick und unbillich dich 18 bússe 19 ze zellenne 20 dins 21 verdienens, lassest 22 xñ miner kleiner bússe, unmessigen, besserunge 23 dines verdienens, ze legenne 24 ze vergeltenne, es vergeben 25 ögenblike, núwan, darxñ 26 Und kerest du dich aber als irenig 27 derxñ nit wan 28 tróphlin, rallet 29 sicas, úns, minne 30 müssen, regfür, wan 31 schuld, ze tünne 32 wan, ze rastenne, fünf 33 sol man fehlt, alles, wirdige fehlt, únsers 34 minne, wan, abe, da mit, únsere 35 oder 36 oder mir verbrinnet min hus, oder ich wird siech, oder sicas 37 als, enphahen, und alles heften 38 das minneklich, únsers 39 bússe, rechte 40 einer, tuseng marche, sprichz

285.

1 schuldner, tuseng mark 2 ledig, merket, also 3 acht tage 4 siechtagen, oder, oder was es si, macht du 5 gnade, minne 6 dar für, schlecht, des du brinnen soltist 7 regfür, úns, klein gúlte, groz 8 alles, allú 9 minsten, bereitet hat, Das 10 úns, úns Ende der VIII. predigt.

Anfang der IX. predigt. 12 Wan, hütte, in dem heiligen ewangelio, úns h'r 13 sprach Vatter kläre 14 kläre, im hast gegeben 15 Daz ist aber 16 sú, gewären 17 gesant, habe, geklaret 18 habe, werk, die du, úns 19 h'r 20 vater 21 hab, bliben, werk die 22 merú, mochten 23 mere tñn, hies, doch töten 24 hiessen, töten, Sant 25 nuwan, des sú 26 merú, sú, es, nit ican 27 sú, únsers 28 oder, bis, mochten sú 29 únsers, aber xpc swas der tet 30 eigenen 32 rñfte 33 us, witurun sprach er 34 iungling, es 35 alles, es fehlt: Aber die jungern taten ex allex in gebettes wise 36 gepflegen, dero

286.

1 verlorn denn der sun, Dar umbe 2 kläre, bñ dir fehlt 3 wurde, machen 4 glich, meinde 5 daz er in úns geklaret wurde, daz der sun, kläre; Mocht 6 klärer machen 7 geklärz, wurde, Es 8 glich, úns fröw 9 die, Mocht únsere fröwen 10 machen, es, ze verstenne 11 mer, denn, alles, Were 12 nu daz es möglich were daz ein seil hänge in der sunnen, das 13 das seil, min hand, klumme 14 náher, keme, si urdi in minen ögen 15 nein es, es, schuld², das 16 ire genáhet, es úns, frörun, sprichz 17 mag selben, nüt 18 irem, vernünftlicher, und rollekommenlicher fehlt 19 keiner creature bekant wurde 20 und es enkam nie enkein creature gotte so nahe, úns fröre 21 mocht 22 sprichz, hast 23 mensch, alles, hat 24 dem steine, und fehlt 25 Dis meint 26 das, sú 27 gewären, gesant 29 bildelich 30 gedenk 31 umb, es, nit min, Were, das golt, unmaterilich 32 vereint were 33 das golt, selber, minem 34 und daz were golt besitzen, úns 35 lebennes, nuwan, sehenne 36 úns, im 37 minem, alse ein 38 dar inne, selb 39 sprichz, kläre 40 wurde, höret dis

287.

1 abe, úns, úns 2 die welt wurde 3 vielin, hat, úns ewklich 4 úch, bredigen, Úns 5 gelcit ist 6 werden, schuld abe, bñsse 7 Wan, fritag, ze vastenne 8 anders, oder, fritag, ze vastenne 9 anders, Leit es 10 abe, es, ze besserenne dine schulde, das 11 abe gequetzet und gedrucket 12 künftig, ze behñtenne, dir es ein anders 13 der mitte, ze legenne, es 14 dir es, anders, swas, oder 15 icellent, sont, bihtere, sont es 16 heissen setzen für úrer schulde, es, abe 17 legenne, alles, icirdig, únsers 18 mugent, ir bedurfent 19 mit úrer eigener koste, icellent eht ir, hulfin, allú 20 dú 21 tñtsünde, sollte, denn 22 sten 23 mensch, sacramento, úns 24 kñnde, gemessen, úns 25 regfür, funde, einen menschen da ligende und brinnende 26 sprich, ligest du, es 27 spreche 28 eigener, weis du nüt, das, únsers 29 herren ih'u xpi, úns, gebessert, weis es 30 Oder, es, es, es 31 als kreftig, es, es ist crisch grüne 32 es, icht, beschlossen, oder weret es 33 nein nein es 34 es, dine schuld, ligest, eigener 35 eintweder, du es, nüt, kondest 36 oder, als träge, du es, nüt, nuwan 37 zuen, móchtint, h'r 38 von unucissentheit, regfür, menschen, móchtin 39 deme regfür, von unucisheit 40 wissende wurde, geschehen, einem

288.

1 *Frankriche, hetti, als grozen* 2 *gemalnen, einer* 3 *gemeine, allen menschen,*
hat us geheissen rüffen 4 *süle, eigener* 5 *nücan, wenig hat, hinter schulde heisst*
es: er gillet nit allein sin schulde er wirt ðch gerichet dar von und weret es nie-
man dem andern. 6 *kumet* 7 *er sprichz* 8 *gille, min schulde* 9 *eigener, einer,*
torehter was 10 *giltest du, us dinem, weist du nüt* 11 *weret hat* 12 *us, geheissen,*
sül, eigenen 13 *sprich ich, weis es wol, bist du* 14 *daz du dar nit enkanst*
komen oder als trêge 15 *nücan, zwen, ane* 16 *es gemaln, und darf man es nüt*
hören, wan 17 *nücan dar in* 18 *únser* 19 *ús, als, als* 20 *minne, darzû*
21 dar in, frónder 22 *nüt, schuld, ab, dur von* 23 *inrlicher, nüt darzû nüt ein*
que maria 24 *alles daz daz min lieber, oder geleid, drissig* 25 *alles úns,*
bedorfte sin nit wir bedorften sin 26 *minste smáhe wórtlin, minem* 27 *vollen,*
ze besserenne, úns 28 *tuseng tuseng welte, als vil tuseng, einem* 29 *mag ob*
sú ireren, es, gebessert, sülen wir 30 *lieber herre* 31 *dich dicke, unbillich dich*
32 han 33 *büsse, ze xellenne* 34 *die fehlt, hohgültikeit, verdienens* 35 *unmessigen,*
besserunge 36 *zû miner kleinen büsse, dins verdienens* 37 *ze legenne, ze ver-*
geltenne 38 *úns büsse und úns besserunge* 39 *an das wirdig, únser* 40 *über-*
flüsseckliche, úns, gebessert, hinter wislich steht: grifen in

289.

1 *unmessigen, besserunge, wurdin ledig* 2 *eigener* 3 *möchte, Daz wir úns*
also heften und griffen 4 *in disen unmessigen, minne, begirde* 5 *alle úns, helf*
ús 6 *Er sprach ðch, mensch, gelassen* 7 *leti, möchte, oder, gedulteklich lidet*
8 dero, enphahet, sel 10 *als schöne* Ende der IX. predigt.

Anfang der X. predigt. 12 *hüt, dem passion, lidenne únser* *herren*
ih'v xpi 13 *ich spriche fehlt, was úns, sicerote und ich spriche, nüt* 14 *sturbe,*
15 berg bettenne, hinter bettenne heisst es: Ich sprich was úns, herren sin liden
sicerote. Daz was 16 *bas gebornest und geordnotest mensche was und der zartest*
mensche der ic geborn wart 17 *keinem* 18 *mensch, alles, sunderlich* 19 *sprichz*
20 siceroten, Das ein, einem, gemachten libe und eine lützeligen lustlichen libe
vil kumer scheidet 21 *denn, andern* 22 *Dis, úns h'r* 23 *unschuldigest* 24 *aller*
schönste mensch und der lustlichoste und minneklichest mensch 25 *ertrich, schied,*
sel, als kume 26 *gemachten, als we beschah* 27 *usser, wólte, wólte* 28 *kriegten*
sü 29 *sucis, seite, das, hette, er es* 30 *mensch, ful hand, oder* 31 *gelid das,*
sprichz, redlich 32 *gelid, laxen abe schlagen, lib, sprichz* 33 *natürlich, hand,*
zuket die hand 34 *sprichz, vernünftig, Behab ich das* 35 *gelid, es, lib, stirbe,*
Aber fehlt, natürlich 36 *e er daz gelid abe* 37 *schlagen Dis zwen, wan*

290.

1 *höpt, gelidern, umb* 2 *schlagen wil, dur das höpt, hand* 3 *das höbet*
4 zwen, und einen redlichen oder vernünftigen willen. 5 *Aber fehlt, vernünftig,*
wolt willeklich sterben, úns 6 *úns, gefristi, sinem sterbenne, úns* 7 *úns*
höpt sien, sinü, natürlich 8 *hette, gelebt, alles* 9 *selb* 10 *hete, ghebt, und fehlt*
11 und hette vil gerner gehebt, denn, und vil lieber fehlt 12 *gemach lieber denn*
ungemach, hetti, gelebt 13 *als* 14 *vernünftige, ein, alse* 16 *gewurkte, us, und*
wa, natürlich 17 *ut us wolt lügen, begirde, eigenschafte, kein lustlich* 18 *so*
was er, schlüg 19 *redlichen* 20 *ratter, und sin redlich wille* 21 *lebenne, ster-*
benne, es were 22 *mug es, überheb, tódes* 23 *natürlich, vernünftig* 24 *nüt*

25 mer 26 sines 27 úns, bedorftē nūt, sterbens, bedorften 28 dar inne gefriet,
in dem 29 únsers, lit úns öch, xwen 30 úns, redlich 31 wissen, dis xwen, úns
32 úns klein, bekanden sú, einer, oder 33 sú iemer bekandin, hulfe, úns 34 doch
bor vil oder nūt, werin, ire, denn, gewaltig Und denne sin wir ir gewaltig so der
natürliche 35 redlichen 36 natürlich us, wölte, eigenschaft 37 keines, redliche
38 were, gotlichen 39 sweme 40 in dem redlich, deme gotlichen

291.

1 ratters 2 ögenblik nūt 3 lebenne, sterbenne 4 úns 5 Ir sont, erschrecken,
gern hetti 6 an gehöret, dú diser begirde lustlich, und ir begert 7 redlich, als
gewaltig 8 dax er in xemale nider schlehet 9 us wirkenne, es úch 10 ze fristenne,
oder was es ist 11 xpc der, gelebt hette, allein 12 dar uffē 13 als gerne sin
leben fristet, billicher 14 edeler was und sin leben wirdiger was, úns 15 lust-
licher was der bi ze sinde, Die, von der Sant Aug⁹ seit dú xpo sin liden swerote
16 dax er ein fürste, unmessiger wirdekeit 17 gelassen, sinem, aller der wunne
18 obroste kraft der sel vereint und got schöwēt 19 volkommenheit, des wart, dax
got die fröde der obersten 20 nideren 21 vereint, tröphlin, obrostem 22 allem
dem, geleit 23 nit ein mit 24 hūt dis 25 obrosten, als groxer 26 dis 27 nuwan,
nideren krefte 28 were geflossen, obrosten, underen 29 möht, gab 30 úns,
inrlicher, süssikeit, götlichs 31 sú, dax, uswendig 32 der 33 inwendig, ussē,
wenig 34 ein, swērot öch sin liden 35 das liden 36 merer denn henken und
ögen us boren und schinden und vil dinges me dax alles mere ist denne henken,
Aber nach wirdekeit 37 persone, ze nēmenne, geleid, mensch, swarlicher 38 wan
so vil dú persone 40 swerote

292.

1 wirdekeit, persone 2 künge, Das swerote, úch, glichnisse geben 3 fröw,
hette, wurde. ror 4 ir ögen 5 sesse, der sun, tanzetin 6 sungin, sprungen fehlt,
und hettin ane maxen vil fröden 7 mereti, ir ir leid, me 8 es umb, me, bekante
9 oberste, schöwete 10 volkommenheit, lustliche ankapfen hatte 11 hinter gotheit
heisst es: ie wirs im wart wan sin sele dú spilet in der gotheit nach der obrosten
kraft in als groxer richeit 12 dis 14 ein tropfe nie ze helpe kam 15 hast du,
gelaxen, Das merote 16 und (vor dax) fehlt, leid, inen 17 ouch fehlt, swerote
18 das, inen, selben 19 sas 20 selben, lies úns, minneklich 21 fruntlichosten,
mit inen die er mit inen ie gerette, beralh 22 sinem, getrüwlich 23 da ich bin,
sien, nachvolgere 24 ein machest mit úns, eins sin 25 was, und (vor wie) fehlt
26 verspien sollte, gedachte 27 beschah, als we 28 dax im der blütig sweis durch
ganz hut trang dax es, erde 29 es nit me 30 enphahen mohte 31 umb, sturbe,
was 32 stichte, hetti úns 33 töt der were, geborn wart, úns ze erlösenne 34 drissig,
es were als loblich nit gewesen 35 were als grox, geachtet, úns 36 hettin
dar xll 37 núwan, starb, wenig 38 es, es enweis, lebennes 39 volkomen, töt
40 wurdī, siner

293.

1 mensch, das, kumet 2 sel, lib, kume, oder 3 inen, weis 5 tāt inen
der rugge, die ögen, achtent 6 wenig, wolt 7 das 8 möhtin, es, loblicher, dest
me, geachtet 9 ouch (vor tot) fehlt, töt, enhette, úns 10 wolt er 11 úns, ver-
dienti, das minste werk 12 oder, als kreftig 13 were, úns, es glich dem aller
meisten 14 Nu sūlen wir 15 Welcs, Das 16 niener 17 denne, únsers 18 sinem
19 úch, glichnisse sagen, Es giengen, ein fuchs und ein katze 20 mit einander

über reit, fröw katze 21 was kunnent, dú katze die sprach 22 fuchs, was künste
 ist das uf die kunst achte ich wenig 23 kunnent, Entriúren 24 grox, sak vol
 künste 25 enkan, glichen 26 endran, bñn 27 sak, es 28 fröw katze ich achtete
 úcerre kunst nit 29 ellú, Was 30 ich nu hie, xñ 31 Was kunnent, oder was
 ist úrer geuerb 32 kunnan únsers 33 der künste achte ich wenig, das leg
 34 sprechent ðch die gñten lúte xñ dien icticisen Was kunnent ir 35 Entriúren
 sprechent sú wir kunnan alle die liste 36 sak rollen künste 37 úns, glichen, Und
 so sú, tðd 38 sú, dar nider, si (für sie), ellú 39 die kunst, sú, sú müssen
 40 und enurissen denne nüt war sú endrinnen súlent, endrúnnent

294.

1 bñn, únsers, alles 2 sú, spacieren, minne, süssikeit 3 sú, abe 4 mit
 rorhte des tðdes und der pine, so sprechent si Ach enbindent den sak, es ist zit
 6 achteten 7 denn ellú dú kunst, Daz wir nu hie also geklimmen 8 bñn, únsers, und
 fehlt 9 ict 10 úns Ende der X. predigt.

Anfang der XI. predigt. 12 hütte in dem ampte, sacramente únsers
 herren lichamen und ich spriche 13 war umb, únsers úns 14 vericandelte, eins
 ðphels 15 oder, anderen, das, ein icandlung, sehin, Das 16 darüb, únsers glöbe,
 únsers 17 und únsers 18 inhitzig 19 es 20 selber, kumet, únsers 21 mensch,
 úns 22 und daz er sich selber úns da geben wil, selb 23 da (für das erste do),
 eweklich, da 24 starb, sont wissen 25 kelch, hostie, selb 26 mensch 27 sont ir
 28 únsers 29 stuk, ieklichen stuk, mensch 30 tðde 31 Und fehlt, Enphienge
 32 mensch, dú stuk, hette, núwan 33 enphangen, Enphahet, núwan, hat 34 en-
 phangen 35 úch, glichnisse, Als fehlt 36 sehe sich der mensch wol in eine
 ieklichen stuk sunderlich. Möchte man aber

295.

1 were es, nit wan, es 2 hat, enphangen, ciner 3 tuseng stucke, stuckin
 4 einem, als in der ganzen hostie, úns 5 wòlte 6 enphahen, hat, zimlich
 7 mugen 8 únsers, nid're 9 rergessen, úns, súlen, únsers 10 enphahen, súlen
 wir, adelars 11 were, esse, sturbe 12 wurde, fluge 13 enphahen, als únsers
 herre sprach xñ sant Augustino 16 sóltin, klām, móht 17 abe gefallen han. Ich wil
 úch leren (für Und seite ouch), was, mensch, so er 18 enphienge, Er sol gedenken
 also 19 was, wòltist han, wòlt, Was 20 ze tünne, es got ron im getan wòlt haben
 21 kñlich, xñ 22 were, enphienge, denn 23 liesse, wan ir sont wissen, únsers,
 wirdeklich 24 enphahent, nah muglicheit, koment úch 25 teglich 26 schulde,
 hat, tðtsünde, enreis 27 oder sú, ze erkennen geben 28 ze widerstänne 29 und
 wirt der mensche niemer ane alle sünd wan so er únsers 30 fronlichamen enphahet
 wan ron der gegenwúrtikeite únsers herren, so ist er der zit ane alle sünde 31 xñ
 im fügent 32 sont ir ewkliche 33 únsers 34 wir (für wil), lib, ewklich, iungsten
 35 also ir, herbergent in úcerre sele 36 ewklich 37 wil si mit im also rerein, ir
 sont wissen 38 únsers enphahent, enphahent 39 enphahen 40 was

296.

1 in minem libe, in min sele 2 Ein bispel sage ich úch. Wan, xñ deme
 füre, das 3 Nein, Die kraft des füres dú gat 4 recht, glüende, únsers 5 fron-
 lichame, Die gotheit gúset ir kraft 6 die menscheit 7 inrlicher, únsers 8 her-
 bergent, sont ir ewklich, inrlicher 9 gib ein glichnisse 10 hette, tðde, hetti²
 11 sinem, küngriche Nu füget es sich 12 kumet, land, arm man, es 13 armen

man geseit, deme tōde hat 14 wan sprichet er ist, einer, mure 15 nūt, Was, mure 16 nūt, es, er kom, sinem 17 kumet 18 nūt laxen, sprichz, laxe 19 Nein frünt sprichz er es, hein 20 kúngrich, solt du, Were 21 es, butte 22 móht 23 ime gedanketi, muglicheit, das er im hat 24 úns tōde hat 25 únser, úns 26 dis, einem, hat, úns 27 hat, mugen 28 sien, úns 29 sprichz, teilet, hende 30 mugen, nūt 31 liechte únser 32 als vil wir dien volgen, alse vil, úns 33 Was súlen wir tûn, Wir son, und súlen 35 dax ist dax wir súlen únsern lip und die liplichen sinne tōten an allen iren werken 36 sú, als vil alse 37 dis hie me beschicht an úns 38 in únserm bekennnisse, súlen wir 39 lasse 40 antlút, sprichtz, macht

297.

1 sehen, hein 2 kúngrich, solt du 3 als wir im hie ere bieten in diser xit, ime 4 únserre muglicheit, súlen wir ewklich 5 Dax wir in hie also geeren dax wir ewklich von im geeret werden des helfe úns got Amen. Ende der XI. predigt.

Anfang der XII. predigt. Davor steht, rot geschrieben: An dem osterabende 6 hūt, lectzien, das, da mit an 7 das, kreature, nichte machte 8 sechs, machete 9 machte, das erstgerúste 11 kleine, merer, alles, enkeine 12 bi dem andern so nahe stände, verre von dem andern 13 ieklicher tuseng milen dik 14 machte, schied 15 wasser, ertrich, es, wurde, rihte 16 wasser, das, Und fehlt, machte 18 machte, Es 19 luchte 20 us, wurde, gemacht 21 das wasser, vogeln 22 machte, die tier 23 ze iungste 24 rúwet, Weder ist nu dax mere 25 ellú ding von nihte machte oder, sú 26 machete, Sú, beidú, gelich, ellú, von nihte machete 27 es, gewalte, sú 28 machete, sú, xógte 29 alles 30 warumb 31 dem sun, deme heiligen 32 Das sag ich ích, Wan, alt lúte 33 mechtig sien, dar umb 34 man, unmechtiger, Wan 35 getrúwet, alt lúte, hinter alt lúte steht: wan sú vil gesehen und gehóret hant, daron

298.

1 gibt, dem sun, wāne 2 der vatter, Wan, etlich 3 als blestig oder hessig, spz, der geist 4 oder, man nu nit, dax der heilig geist minre gút 5 denn, oder 6 si sint, glich 7 hat, ieklicher, gewúrket, machte 8 von nihte, hat 9 machete, palmtage, ze 10 da mit dax man in smahte und ere bot. 11 machte er, machte 12 brachte, hatte 13 schied, wasser, ron deme 14 us, treib, geislen die da kóften 15 mines, hus dax heisset ein bethus 16 ze einem kófhus gemacht, machete 17 heilig 18 das¹, mensch sturbe denn ellú die welt 19 verdurbe, den luft und das wasser 20 Er xierte do dax wasser do er sinen iungern die fússe wúsch in dem wasser 21 und do xierte er den luft do er in sinen heiligen fronlichamen gab 23 einem vorsmake, lebennes 24 machte 26 ze iungste machte 27 erstarb 28 sines 31 iungsten, mensch nit enist 32 sprechin, mensch nūt me ist 33 sien, nūt me, dú elemente 34 dú da, únser Das, alles dax 35 dax unlustig, reht 36 alles dax dax unreines 37 als luter als ein glas oder ein kristalle 38 únser 39 sine knehte mit dem sun dem sune ze eren

299.

1 rúwet 3 heilig, hat 6 ze erkennen, was 7 dax fehlt, helle, geben 8 machete 10 ron got, mit keiner sünde 11 schied, wasser 12 wurde, rihte, wasser 13 mensch, ernst, zesamen alles das. das zweite dax fehlt 14 in sinē 15 herz, mug, góttlicher 16 gedenken, werken 17 wasser, us gússset ron minnen und denne

ron sime herzen usgússet vor sinem bihtere alles daz daz er ie getet und im denne
 der bihter 19 appelax sprichz 20 lebennes 21 unmessiger 22 da mit, dik
 23 han 24 tuseng stunt tulent stunt 25 gedultklich, miner 26 ze zellenne 27 hoh-
 gúltikeit, dins, verdienens 28 umessigen, besserunge 29 lassest, kleiner 30 ver-
 dienens, besserunge, abe ze legenne 31 ze vergeltenne, alle mine schulde und mine
 sünde, machte 32 mensch 33 nacht, gnade 34 lebennes, mane 35 nacht, lebennes
 36 mensch 37 mit ganzer dankberkeit 38 do xierte, vogeln, wasser 39 mensch
 40 bekentnisse, lebennes

300.

1 únsern, enphahet 2 also, vereinet wirt mit im, niht enweis 3 alle zit,
 betrachtet, götlichen und himelschlichen 4 wasser, mensch, götlicher 5 alles, un-
 lustig, kumet 6 alse grox, reht, minne 7 trehnen, süle 8 hat, vorsmake, lebennes
 9 machte 10 ze iungste 11 götlich, als vil 12 götlicher 13 hirze, hat, koment
 14 wasser sülent, einer, nit úber mag 15 einer, höbt, ruggen 16 also úber, alse
 der vorderest 17 höpt, ruggen 18 also úber, dirre mensch, von götlicher minne
 19 allen menschen, arbeit, dē siechen 20 betrúbtē, gevangen gesihet 21 do rūwet,
 mensch 22 geúbt hat, nüt me, lebt 23 gottes, er gesetzet 24 usserlicher, machet
 25 kreaturen, es, einem 26 ögenblike, Ja er tet ex wol in eim ougenbliche fehlt,
 in einem nu 27 bedorfte nit, wir sülen, glöben, es 28 das zitlich, als nu, hüt
 29 eins machte, oder, es, geistlich, werin 30 ze wissenne oder ze glöbenne, es, tag
 31 sont ir glöben und wissen, Es moht 32 hat 33 vernúnftklich, in ime, creature
 34 mit eime, moht es únser 35 eins 36 Ich gib ein glichnisse, Alse 37 hafte
 an ein want, stat fehlt, brehti 38 vil pferide, mócht 39 pherit, unmaterilich
 weren daz irú bilde 40 sú, dannen

301.

1 aller der hande, hñb 3' spiegel vernúnftklich zû im selber keren 4 selber,
 weler hand, wólte 5 selber, sihet, selber 6 vernúnftklich, welcher hande, kreatur,
 Nu nemen wir 8 nûwan, anderen, das 9 sihet er vernúnftklich 10 creature,
 in einem, das morgen 11 daz fehlt, 12 mohten, deme engel 13 sihet¹ das abent
 licht 15 Ich sprich öch nu Nicodemus, únsern 16 abe, ein gar kostber salbun
 17 únsern, dar mitte, wisses 18 und leiten in das grab, gemachet 19 gemartert,
 hand 20 ze, tale, zwischent, und so man 21 uenig, das tal, so schlug man
 nebensich in, da 22 der garte und in einen vels ein kemerlin gehören 23 kemer-
 lin, viereggeht grab 24 únsern 25 türe, als grox koste 26 nûwan 27 phellor
 oder, úch, Es 28 salbeti, allein er 29 bedorfte, es besser 30 sont ir wissen,
 mensch 31 es, verzarti, ietxe fehlt, mark, er 32 ietxe fehlt, etwenne, ein pfenning
 33 swas, alweg sünde 34 Das, also leben, diser zit, ellú 35 notdürfte, nah, helf
 úns. Ende der XII. predigt.

302.

Anfang der XIII. predigt. 2 hab, wórtlin, us dem ewangelio 3 hüt, tag,
 da 4 únser 5 únser 6 sú, strafet, sú 7 dex. wissent 8 sin 9 Múxte, es
 10 es, Das, úch 11 brehte 12 als, nah 13 móchte, kúng, mit allem sinem kúng-
 riche 14 hette, niena 15 rerkouffen, wan, enist, in der stat² 16 richest 17 darúb
 ze gebenne 18 nah sime 19 und durch die wissagen, mensch wólte, wólte
 20 himelrich noh uf ertrich 21 móchte, nach sinē werde, oder, móchte 22 mensch,
 geboren wurde, er fehlt 23 wólt 24 Sit nu nieman nach wirdikeit dis schatzes

wirdig mag werden 25 meiste, ze gebenne, demütkeit 26 nah sime, got 27 minne,
grundloser demütkeit 28 kreatur wirdig 29 únser, demütigest 30 selber sprichz,
hat 31 demütkeit, siner 32 sinem, wirdigest, mensch 33 wurde, die minne
34 zû deme, die betwang in darzû 35 in die fróde ewiger selikeit wellen wir denne
komen in die fróde ewiger selikeit anc liden nit 37 Wan swenne, etwas, ze lidenne
38 rich, so er sin schulde heischet 39 klein, groz

303.

1 kunnen 2 Dis, werd 4 strafte er sú 5 rette mit inen, seit 6 schrift,
herze recht enzünt und enbrant, in irem 7 inen, geschrift und mit den wissagen
8 es, mengen tuseng der vor 9 hatten, müste 10 sin fróde, untz, were xpc doch
wol 11 ógenblike 12 kamen gegen, únser herre fúro wolte gan 13 bi inen, als
er es nit tûn wolte, Sú 14 úns 15 sihe die sunne 17 sú ziwieleten 18 erzóget,
were, in inen erlöschen, Sú 19 bi inen müzte, Also sülen wir tûn 20 werden,
die góttlich, úns, so sülen 21 únsern 22 úns, dik, úns 23 úns, únser ernst
nach im 24 út, ze gút, sont 25 nüt, wilt du, enbissen, oder sust daz almúsen
nemen 26 Ir sont, enbissen, es 27 als ob es, gern, sont ir es, si es müssen
28 sont, als gútliche gegen dem armen, es 29 ir es, tûnt, iunger betwungen únsern
30 sú gesassen, essen 31 segnete, es 32 es gebrach, was es als es 33 messer
34 das brot brach, vor ir ógen, sú 35 es, únser, úns, bekanden 36 unser herze
begonde, úns rette do wir giengen uf dem wege 37 úns dike, únser h'r, úns, in-
wendig 38 oder uswendig 39 fründe (für kreaturen) wenig, nemen, únser herze
40 brinnet, úns, kumet

304.

1 arn, mugen 2 úns, únser 4 bekanden, sahent, nit me 5 tóde 6 eigen-
schefte, als snel 8 ógenblike, als 9 durch ein stáhlín, als 10 hettin tuseng,
móchtin 11 nüt ein har han geritzet, Dis 12 riere eigenschefte, urstendi, darnach
oder 13 als hüt dis tages, bewiste, sin snelli oder behendlikeit 14 berg abe wolten
han gestossen 15 trunkte 16 ein, die 17 bewiste er do er ron siner müter geboren
wart als der ein kint us deme vinger zuge 19 unlidlicheit, erzógte, iungeren sas
20 selber, hand, selber 21 ime, moht 22 Klarheit die erzógte er, und (vor sant)
fehlt, 23 Jacobe, Johansen, vor dien vericandlete, únser 24 do er dennoch uf ert-
rich 25 antlúte schöner denn die sunne, wis 26 swer, únserm 27 vier ding oder
dis riere eigenschefte, daz der lip 28 als, nit verdrússset was 29 geheissen, súl
tun daz tut er alles ron góttlicher minne 30 als 31 als, als, grachtet in sinem
herzen 32 enkein ere, in menglich 33 Er wirt 34 ze lidenne es si ron den
kreaturen oder ron mangel góttliches trostes oder was es ist daz dunket in alles ze
klein und lidet es gerne ron góttlicher minne 37 Er wirt, als, daz er 38 sinem,
willes in allen 39 Dis vier eigenscheften, enphahet 40 iungsten, sele dero die

305.

1 wissent, lib 2 obersten 3 sele, krúgli machet an cinen grossen krúg
4 massen oder, schutti 5 in den grossen krug daz er über gusse in das klein
krúgli 6 úbergusse wurde, klein krúglin 7 deme iungsten 8 nit gelich wart, wan
9 gegossen hat, das gússset, us 10 daz er geklarificieret wirt mit ir und gekleit
mit ewiger ere 11 sú enmugen volkomen, lib 12 koment, Ich sage úch, was, einem
13 lang, leben, zwiflete 14 únser, celle 15 was, us 17 wurde 18 hinter lebende
steht: Do sprach er Glóbest du daz dú sunne daz mag gewürken und glóbest

nüt daz der der der sunnen ir kraft git 19 dingen: daz der die toten mug erkicken,
war umb zwifelsest 20 es, gegenwürtkeit 21 zwiflete, ünser 22 ünser, Jesus
Kristus fehlt 23 celle stände, vermachete 24 Er sprach aber Was tûst du Do
sprach er 25 Ich vermachen, mit dem glase 26 der für, es 27 die minste, an-
sehen und besitzen die ierret 28 götlich, es, ünser, hinter mag steht: Er sprach
und glöbest du daz daz diu sunne 30 gantz, und glöbest nüt daz der der ellü ding
vermag 31 maget möht, gut us 33 gar ruh, ze grifenne, kumt, grünet 34 Wenest
du nüt daz der der daz us eime 35 böme gezihen mag 36 magt 37 üns 38 rehtē
kristāme glöben, ewklich bi got 40 dex helf üns got Amen. Ende der XIII. pre-
digt. Am rande des schlusses steht in roter schrift, mit roten linien in der form
eines rechtecks umrändert:

hie sint
us brüder
Niclaus
bredien

II. Handschrift A.

261.

4 Do 6 ze jüngest 7 her 9 hies 10 süne 11 linken 12 entwürte, enürissent
13 mügent, Si 14 Dast 16 linken, üchs 17 dem es 18 linken, rehte hant
19 linke, die rehte hant, die menscheit 20 linke, meint 21. 22 menschliher nature
und sprach do da minnent si in 23 eigin 24 sin schüler, sint 25 het, sint
26 in der kleinen schüle gelert und rat uns 27 wort, lerte, förhten 28 schül',
grösser, meint, die helle 29 strenglich, hertiklich, du dritte schüle ist dax ist dax
ewige leben 31 dem, si 32 Nû fehlt, minnet, im

262.

1 sinre, strasze, es 2 alxemal, eiginen forme 3 vor ieme alter eiginen
forme 4 niena, prior 5 tormenter 6 im capitel hus, als wit als dax 7 eiginen
forme, niena, es 8 eiginer 9 alxemal mit gewalt 10 förhten 11 sin förhten,
und sönt uns schemmen zimelicher dinge 12 die 13 etteicenne, usser 14 schemmet,
isset 15 sölln, schemmen 16 unserme, dinge, die 17 weren, unserme 18 lebende,
ob fehlt 19 sönt 20 werdent, hertzen 23 niena den in himelriche 24 sacrament
25 alter, geicer 26 do 27 krütze 28 zerfliessen 29 wan 30 die, ussen, dis
31 groxzer 32 und fehlt, grosser 33 kummen, ein giplin fehlt 34 bas dir (vor
heinlich) fehlt, möhte bi dir sin 35 kunt, bistu, ungetürster 36 ze kosende mit
im 38 es, deste wirs üt bieten 39 het

263.

1 *großzer dangberkeit*, *großzer* 2 *großzer* 3 *unmesziger*, *zimerman al der*
welte 5 *lewi* 6 *vergesse*, *durch* 7 *also verkleinest*, *wissen*, *sitzet* 8 *dez obersten*,
sime, *biderman* 9 *jüngsten* 10 *nüt* 11 *bekert*, *zögte* 12 *jungern*, *erstunt*
14 *müs*, *es* 15 *nüt in dem himelricho* 16 *eiginen* 17 *altaren* 18 *gewer*, *gewer-*

liche als in dem himelriche 19 als² fehlt, crútze 20 nüt 21 niena 22 müs
 23 gegenw'tig, enpfahen 24 nüt, getúrrent, uf stóht vor getúrrent 25 unserme,
 nüt 26 getúrrent, an rúffen 27 kōmen, hā 28 groszer 29 gegenw'tig, gewer
 31 er fehlt 32 deste getúrstig ze bihtende 34 brüder worden ist, bettest du umbe
 35 bettest 36 hette, hette 37 kome xû im 38 ich manen úch, ein fúrste und ein
 herre sint, uwers 39 mirs, kunt

264.

1 ich ermanen úch, uwers 2 mirs er verseit mir wol von rechter ximelicheit
 mag er siner swester nüt versagen so er mir wol ximlich verseit 4 in fehlt
 6 ximelicheit, umb 7 oder, betest, sōllen 8 umesxiger 9 lebens, da inne 10 ewek-
 lich, schowende, mit den

Es folgt: Dise begirde und bekennen wirdikeit des sacramentes mag von
 minnen als grōslich enzündet werden so der mensche gedenket der minnen in der
 er sich gegeben hat in des priesters hant under den schin dex brotes und den nutz
 der uns da von kunt So mōhte der mensch wol von minnen zerfliessen und ist
 nüt mūglich dax dax da út verxigen mūge werden Nu sōnt ir sehen wax ir groszer
 minnen schuldig werent gegen dirre minne wan wax uns hie eines rechten keres des
 willen und der minnen gebristet dax si ze klein ist dax müs erfüllet werden in
 dem vegefüre mit unser eiginen koste wan minne dú müs entweder gewerden ald
 aber entcerden Amen. Ende der I. predigt.

Anfang der II. predigt. 12 us dem ewangelio genomen genomen 13 Lasaro
 14 abrahāmes schos 16 wax 17 stox, wasser 18 lasxe 19 es 21 hertzen 22 es
 23 und mag 24 dir mag, es 25 und óch, von úch 26 xû úch, nuwen 31 lústlicher,
 wan er hat si dicke genomen 32 und man denne 33 gisset 34 es umb 35 nuwent,
 sin überflúsxikeit 36 spise und kleidern 37 sin unerbarmehertzikeit

265.

5 pfennig (über dem -strich befindet sich ein grosses N), er (für mēr), es
 6 wissen 7 erbarmehertzikeit, úns, unerbarmehertzikeit 9 eine (für nine) 10 úch
 es, geistliche 11 die, kreften, werk 12 und den oren gehōrde, sprichz 13 disc
 kraft 17 enkeins, het die, ögen die 18 die selben, die gelide 19 die er vor hat
 20 dis alles 22 die in der, wax 23 es 24 úch, ein rede, hette 27 wax 28 lies
 29 nüt 30 erbarmehertzikeit 31 tun, wils 33 erbarmehertzigen 35 schlaffe
 36 die wax 37 wax, es 39 nüt 39 nüt 40 furte lies, die schönen

266.

2 weis 4 es 8 weis es 9 úch, weistu dax wol, er sprach ich weis es wol
 11 dine ögen 12 slaffent, gehōrent 13 beschlossen 14 fúsxe 15 nüt 17 schlaffet
 18 erbarmehertzikeit 19 dis 20 nüt 21 guldin stat 22 Da súxeste 23 us
 24 die búni 25 wax alles, wax 27 las, nüt 28 es, paradys 31 drissig 32 di
 gnade, erbarmehertzikeit 35 unerbarmehertzikeit, abrahāmes 36 schos, hatte 37 ewik-
 lich, untz 38 wax die vor helle 39 crútze, nüt 40 hinter der erste fehlt was, es wax

267.

1 nüt, wax 2 wax 3 es 4 wax 5 wax, nüt, sas, es wax 6 gesessen
 8 crútze 9 untz 10 es, füren, die stat, der vorhelle fehlt 11 sunde 12 gebessert
 13 ins, die furen fehlt 14 abrahāmes schos, wax 15 die gelúbde 17 ein bornen

18 *des* fehlt 19 *gebessert* 20 *abrahāmes schos* 21 *nūt volle bessert, ins* 24 *abrahāmes schos, dise stat wax* 25 *nuwent* 26 *zitliche pin, die* 28 *es ze mal, die helle die* 29 *da¹ fehlt, da die* 30 *Die hant* 31 *pin nūt* 32 *Si hant enhein, wissent* 33 *nūt, töffe, nūt* 34 *hette* 35 *da fehlt, weis* 36 *nūt, es, nūt* 37 *es, weis* 38 *es, es* 39 *müssent* 40 *wissent, geboren warent und getöft warent*

268.

1 *es, gröste pin* 2 *bissen, dise kint nūt* 3 *nūt* 4 *nūt, si hant so vil fröden und wunne* 6 *grossem* 7 *wissent* 8 *nūt* 9 *untz, ins, pin* 12 *vielent* 13 *wan dax, mahte, schöneste* 14 *creatur* 15 *sin adel* 17 *es, die* 18 *creatur, verstoszen* 20 *nūt, woltent, müssent* 23 *iegeliche, enpfahen, möhte* 27 *schowet* 29 *rehten* 32 *nuwen, masze* 33 *nuwen* 34 *es mûs* 36 *nūt, merren* 40 *drissig*

269.

3 *nūt* 4 *hundert fehlt* 8 *werke* 9 *werke, nūt* 10 *geliche, hette* 11 *grossi* 13 *werke* 15 *nūt, ertrich* 17 *alles* 18 *drissig* 19 *mit demütikeit, wax, alles* 20 *unmessiger het, groszen* 21 *wir sönt in griffen und sönt* 22 *es* 24 *es* 25 *besserende* 26 *fegefür. Ende der II. predigt.*

Anfang der III. predigt. 31 *hassen* 33 *bas, demutig* 35 *nūt* 36 *er sprach ia er kumet*

270.

1 *grosze* 2 *es, treit sū dū* 5 *nuwen* 6 *es, nūt* 7 *lies, nūt* 8 *uwer, vergessen, ūch* 12 *es, dar uf, nūt* 13 *es, nūt, es* 14 *enweis* 16 *es* 17 *hertzen, nūt* 19 *getrōmet* 20 *es, gnüg* 21 *nūt* 22 *las, bis, wirstest fehlt. Ende der III. predigt, es folgt fortlaufend:*

Anfang der IV. predigt (nicht durch initiale ausgezeichnet). 25 *und sprach dax unserm herren zūvallender lon lege an ere* 27 *süssen unmessigen* 30 *do, unmessiger* 31 *süszikeit* 32 *sünderliche* 34 *griffe* 35 *nūt* 37 *süszzen, heiligen, himelrich*

271.

1 *alles, dax dax ist* 3 *heiligen* 5 *tusent tusent stunt me* 6 *wunnen, hette, arme* 7 *ein borner* 8 *größer* 11 *fröden* 13 *ablas* 15 *heiligen* 17 *getöfft* 18 *es* 19 *es weis* 20 *drissig* 22 *ensint nūt* 23 *sprichz* 24 *es, nūt, wir sint* 26 *strōwin* 30 *starke pfeffer, mengen* 31 *es* 32 *verlassene* 33 *hertze. Ende der IV. predigt.*

Anfang der V. predigt. 36 *süne, us* 37 *hat*

272.

1 *besseron* 3 *und bin nūt wirdig, heisse* 4 *ein* 6 *gab* 7 *eim vingerlin, schlüg, reistes* 8 *nuwen* 9 *wil, ruwent* 10 *hertzen* 12 *nūt, heisse* 14 *gröszi* 15 *sprichz* 16 *unmessiger, zimerman, lewi* 17 *löffet* 20 *alles* 23 *reis* 24 *reis* 26 *gerihtet, alles, dise welt* 27 *nuwent* 29 *das ist* 30 *alles* 31 *die werk die* 32 *us* 33 *epystel und von Jacob* 34 *wax* 35 *ysaac* 36 *din stimme* 37 *din hut* 38 *ysaac, es* 39 *die ögen, nuwent* 40 *griffent, nuwent, gehörde die*

273.

1 *die wort die* 3 *Ich sprich ouch dax kem in minen kopf nūt der ie einest unsern herren wirkliche* 7 *hette* 9 *ewig* 10 *kamen* 12 *sprich öch* 15 *hat*

16 *müs* 17 *hette* 19 *ruwen* 21 *gantzer, nüt* 22 *enweis, es, nüt* 23 *es müs,*
wille sîn fehlt 24 *pinige* 25 *wissen* 26 *die* 27 *die werdent* 28 *eins, tote, er-*
töttete 29 *werg die, die werdent* 31 *úch* 33 *es, nüt* 34 *es* 35 *unmüszig* 38 *die,*
dus 39 *nüt* 40 *es, ruwet es*

274.

2 *es* 3 *hette* 5 *wúrket, er* (hinter *wúrket*) fehlt 6 *es* 9 *also* fehlt, *grószter,*
dinge fehlt, *nüt ahtete* 10 *kleine* 11 *gebot* 12 *cristenheit, nüt* 13 *es, iena*
15 *griffen, nüt* 17 *ruwe* 18 *cristenheit* 19 *alle sine werk, gûte* 20 *aber²* fehlt,
die er 22 *mit uf* 23 *gûte werg* 25 *den* 26 *die* 29 *wissen* 30 *liep het* 31 *hellen*
32 *hette* 33 *ieglichen* 34 *vegefür* 35 *es, ze mal* 37 *es* 38 *ruwet* 40 *ker*

275.

1 *nuwent* 2 *ruwe* 3 *wissent, es* 4 *nüt enweis, Er weiz wol dax er ane*
tôtsünde da nüt ist fehlt 5 *die sünde, enweis, nüt* 6 *weis, us* 7 *nüt, ruwen*
8 *müs, ab* 9 *ruwen* 10 *ruwe* 11 *als gros, büsze* 12 *ruwe* 13 *grosze* 15 *froue*
16 *getruwelich* 17 *úberflússeklich* 18 *gebesserot, wislich, möht* 19 *wurde* 21 *in*
dem zit 22 *dex, am schluss steht Sermo (rot). Ende der V. predigt.*

Anfang der VI. predigt. 24 *die* 25 *Helyse⁹* 27 *eigin* 29 *vas* 30 *gús,*
die vas 31 *dine kint, dise wittewe* 33 *froue* 35 *froue, rüffet* 36 *himelrich*

276.

1 *eigin* 7 *alles, von den gerangen* 12 *wening* 14 *wax, lere vas* 15 *heilgen*
18 *bilde die* 19 *wissen, nütz* 20 *wissent, es* 21 *grosze* 22 *ruwen* 23 *dú erste,*
nüt 24 *müssent* 26 *es* 27 *es, groszer* 29 *geniessen* 30 *wissen* 32 *nüt, uwer,*
uwer 34 *uwer, uwer* 35 *gús* 36 *die cas* 37 *gos, nuwent, es* 38 *vas* 40 *nüt*

277.

1 *die die götlich* 2 *cas, des* 3 *die götteliche* 4 *nuwen* 5 *es, es, gússe,*
die gnade 9 *grosze* 14 *dis* 15 *wie sont ir tûn* 17 *dus* 18 *us, minem bösen*
hertzen 19 *grosser* 22 *hertzen* 23 *es, vergessen* 24 *entruwen* 25 *vergessen, nüt*
26 *es* 27 *helfet, es* 28 *es, arn, getruwelich, es* 30 *es müs alles* 32 *vegefür die, ab*
34 *ablas* 35 *sprichz, es* 36 *getruwe* 37 *groszen, vegefür* 38 *die hundert* 39 *iar*
die, nim die mine, hundert die 40 *gebessert*

278.

1 *ins, müs* 2 *engelten, die hundert, es müs* 3 *untx* 4 *es* 5 *ablas* 6 *ers,*
müs 7 *besseren, die hundert, gebessert* 8 *ins* 9 *es* 10 *vegefür* 12 *tegeliche*
14 *nüt, sagen úch* 15 *ein mensche, hette* 16 *dex willen* 17 *büsze* 18 *es* 20 *nüt,*
die schzig 21 *besserot, do* 22 *es müs alles* 23 *gebesserot, hat* fehlt, *ins* 25 *an*
dem tode 26 *dex willen* 27 *bekert* 28 *ins* 32 *worden worden hist* 33 *gûten*
36 *ruwen* 37 *büsze* 38 *dex* 39 *us* 40 *werk*

279.

2 *entruwen, schlecht, eins* 2 *es* 6 *pin* 7 *es, nüt* 9 *es, nuwen, nüt* 10 *ie*
mo 12 *ins* 15 *gûten bilde* 16 *es* 20 *grösserem* 23 *sin lon* 25 *ôch hie almüsen*
ins 26 *gûte begirde* 28 *nuwe* 30 *alles, himelsche, froue* 32 *ins* 33 *gelassen*
34 *getruwer* 37 *müszent, nüt* 38 *arn, nuwen*

280.

2 *us* 3 *besser*. Ende der VI. predigt.

Anfang der VII. predigt. 7 *us* 8 *heinlich* 9 *löffent* 11 *besessen* 12 *rege-*
für, *löffent* 13 *zil löffer* 15 *zil löffer* 16 *wax* 17 *noch, selen, groszer* 18 *groszer,*
dis, wax 21 *wax* 22 *wax* 23 *zil löffer* 24 *alles, wax, alles* 25 *wissen* 26 *dingen*
die 27 *es* 28 *nüt, lon, bedörften sin* 31 *ere, dis, dex* 32 *wolt* 34 *wax, alles*
36 *drissig* 37 *untz, crütze*

281.

1 *wax alles, unmessiger, hochgültigkeit* 2 *wax* 3 *nuwent, nüt* 4 *es*
alles 5 *hette* 9 *es* 10 *alles* 11 *himelsche* 12 *wax* 13 *verdienet* 14 *himelsche*
16 *Nuwent* 17 *nüt, bedörften sin, wissen* 19 *schowende* 20 *schowende* 21 *es,*
ers leit 22 *nüt, es* 23 *es nuwen, schowende* 25 *weis, schowende* 27 *schowende*
28 *untz* 29 *crütze* 30 *wax alles, drissig, wax* 31 *wax alles, wissent* 33 *besserende*
35 *es* 36 *gebesserot* 37 *besseren* 38 *nüt* 39 *besseron, es* 40 *es, besser*

282.

1 *besser, es* 2 *wax, die* 3 *wax* 4 *wax* 5 *überflüsseklich, drissig* 7 *alles,*
us giessen 9 *groszen* 10 *griffen, und sönt gelten, griffen* 12 *Es*. Ende der
VII. predigt.

Anfang der VIII. predigt. 17 *sunderinne* 19 *do unser, wax, hinter wax*
steht: in dax hus 20 *fúszen, fúsze* 24 *dise, sunderin, alle ding weis* 25 *enticrte,*
wening 26 *wax* 27 *es, solt* 31 *wax* 34 *frowen, frowe* 35 *sunde verlaszen, es*
37 *dis*

283.

1 *die ladet* 3 *in ir andaht* 5 *woltent* 6 *die rügerin* 7 *schlichende* 9 *ge-*
tan und da dax und da ze ril 11 *dis* 12 *wolt* 14 *nüt, wissent* 15 *die schowerin*
16 *trüg* 17 *trüg* 18 *wax* 19 *gemert, gereiszet* 20 *an hitxigorē schowende,*
Dis 21 *rügerin die* 22 *Nu wir sin alle* 23 *úch* 26 *gantz, nüt* 27 *nüt* 29 *un-*
mesziger 30 *lewi* 31 *dex willen* 34 *büsze* 35 *büsze* 36 *gantz* 37 *gantz alles*
38 *büsze* 39 *hiesse, grosziu ding*

284.

1 *nuwen, er were, gebessert* 3 *flüszet* 5 *unseren raszen, woltent wasser,*
Entruuen 6 *vas, es, wir vol* 7 *es, nuwen* 8 *muszen, es, wirs* 9 *nuwent,*
lang 10 *múszen, ex* 12 *büsze* 13 *griffen, unmeszigen* 14 *besserunge, büsxe*
16 *unmesziger* 18 *minnen lieben, büsxe* 19 *grosheit* 20 *grosheit, hochgultigen*
21 *laszest* 22 *büsxe, unmeszigen, besserunge* 23 *kreftig werden, ab ze* 24 *es*
25 *nuwen* 27 *nuwen* 28 *hertze* 30 *múszen, regefür* 33 *sol man fehlt, alles*
37 *hertzen* 39 *büsxe, ab nimet*

285.

6 *drissig, schlecht, dex du brinnen* 7 *regefür, grosze* 8 *alles, nüt* 9 *dex*
minnesten. Ende der VIII. predigt.

Anfang der IX. predigt. 13 *sinen* 14 *als du im gewalt hest gegeben*
15 *den gebe* 18 *die werg, vollebraht die* 19 *mine gebot* 21 *die werdent* 22 *hinter*
ir tunde fehlt und werdent mer tunde 23 *hies, doch toten* 24 *hiessen, und sant*

*peters 25 nuwen, worden 26 es nuwen 27 nāmen 29 dex nāmen 31 nāmen
32 hies 33 us, wittewon sun 34 es alles 35 wis, es alles 36 wis*

286.

*4 nūt, es wax 6 claror, wax, dex ratters 7 nāme, geklert, ȳde, es 8 frowe
9 gros 10 es 11 alles 14 groszer 15 es 16 es, frouen 17 nūt grōszer
19 hinter bekant fehlt: denne er vor ie deheiner kreatūren würde, frowe 21 mōht
23 alles, creaturen 25 Dis, dē menschen 26 ewige leben¹ 29 nūt 31 umbe is
min nūt 33 so were dax golt min und dax wer golt besitzen 35 nuwent 36 geist-
liche 37 das 40 dis*

287.

*1 kler 4 ȳch 5 uns machet nūt unklar denne schulde ab geleit So wurden
wir klar 6 būsze 8 anders, ȳe vastende 9 anders, es 10 es, besserende 12 dirs,
anders 13 es 14 dirs, anders 15 uwer, es 16 heissen, uwer, es 17 alles
20 wrden, nūt 21 lies 24 gemessen 26 es 28 nūt 29 gebessert, weis es 30 es,
wax 31 es, ist frisch grüne 32 crūtze, es, beslossen 33 es 34 es 35 dx were
36 dus nūt, nuwan 37 mūs 38 unwissent, das vegefūr 39 vegefūr, unwissen-
heit, nūt 40 da er wissent würde*

288.

*1 hette, groszen 3 und het us geheiszen rüffen 5 nuwent 6 gerichert, es
7 Nyclus 10 us, nūt 12 us, geheissen rüffen 13 weis 14 nūt 15 nuwan
16 es, darf man es nūt, howen, griffet nuwen 18 griffet 21 griffen 22 nūt
23 dex sinen nūt 24 alles, dax dax min 24 drissig 25 wax, nūt, wissent
27 besseren 28 fūr tusent tusent welt 29 es, gebesseret 33 būsze, minre sünden
grosheit 34 wol hochgültikeit 35 unmeszigen, besserunge 36 lasxest, būsze, krarft
39 būsze, besserunge 40 ȳberflüssecklich, gebessert, konden*

289.

*cf. 288 ende: da konden wir wislich griffen in disen unmessigen schatz
1 besserunge 3 griffen 4 unmeszigen 5 Dax wir vergelten unser schulde amen
6 gelaszen 9 crtrich. Ende der IX. predigt.*

*Anfang der X. predigt. 12 in dem passion 13 swerot, nūt 14 wax
15 wax 16 bus, wax 17 dekeinen 18 alles 20 dax wax dax sich ein sele
22 machz, wax 23 wax 27 usser 28 laszen 29 sweis, hette es 30 eine ful hant
32 schlan, sprichz 33 unde 35 es 37 schlagen*

290.

*2 schlagen 3 hat ȳch 7 naturliche wille 8 hette, alles 10 den armut
11 gehebet 12 hette 13 wax 14 dex ratters 15 wax 16 gewürgte us 17 us
18 wax, schlug 19 mūsste laszen 20 wax, mūsste, laszen 21 es 22 es, dex todes
23 wax 24 schlug, nūt 27 Nūt, nūt 31 wissen 31 lit uns 35 dex redelichen
36 us 38 laszen 39 dex ratters, dex*

291.

*1 ratters 2 nūt 3 mūs laszen in leben 5 nūt, uwer, hette 7 gewaltig
8 alxemal, schlecht 9 nūt, us, es ȳch nūt 10 uwer 11 hette, allein er 14 wax*

15 *de bi wax, die ander* 16 *wax, unmesziger* 17 *gelaszen wax* 18 *wax, schowet* 19 *dex wart* 22 *crúze, wax* 23 *nút, crúze* 24 *wax, dis* 25 *grosser* 26 *dis* 27 *nuwent* 28 *gefloszen* 29 *nút, heilgen* 30 *súszikeit* 31 *dex vergaszen, dex si ussewendig* 33 *dex usseren* 34 *dex enwart, nút, sweret, hinter sin fehlt liden* 35 *nút, grósser* 36 *heilgen* 38 *die persone*

292.

1 *sweret es xpc liden wirdikeit siner personen, wax* 2 *sweret, úch* 3 *die hette* 4 *ertotet, hetten* 5 *sesse* 6 *masze, hetten* 7 *mert, ie me si, wax* 8 *es, me* 9 *wax, schowet* 11 *underlas, grosser, richz* 12 *dis, crúze* 13 *froden* 15 *verlaszen* 17 *gelaszen* 18 *selben* 19 *sas* 20 *lies* 22 *getrulich* 24 *eins* 28 *sweis, durch gantze hut* 29 *es* 31 *nút* 32 *hette* 34 *drissig, es* 35 *nút, grósslich* 36 *hetten nút, grosze* 37 *nuwen* 38 *es, weis* 40 *wax*

293.

3 *weis* 5 *tít in der rugke* 8 *es* 9 *wax, enhette, nút* 12 *wax* 13 *es wax* 14 *crútze* 15 *wels* 16 *niena* 17 *niena, den an dem crútze* 19 *úch, Es, ze einen male* 21 *können ir* 23 *entruwent* 24 *grosze* 27 *es* 28 *uwer* 29 *uwer, die wisheit* 31 *als wax ist uwers* 32 *wir können, crútze* 35 *entruwen, wir können* 38 *alle die kunst* 39 *gelernetent, müssen* 40 *wissent, nút*

294.

1 *crúzes* 2 *súszikeit* 5 *uvern, es* 6 *uwer* 7 *gelernetent* 8 *crúzes*. Ende der X. predigt.

Anfang der XI. predigt. 14 *nút* 17 *gereiszet* 18 *grosser* 19 *es* 23 *ert-rich* 24 *crúze, wissen* 26 *crúze* 28 *wissent* 29 *in eim* 31 *frouen* 32 *nuwent, hette* 34 *gantzen* 35 *úch* 37 *gantx*

295.

1 *es, nuwen* 2 *het* 3 *und der stückelin* 4 *gantzen* 5 *crútze* 9 *ver-gessen* 11 *esse* 13 *enpfahent* 14 *nút* 20 *es* 22 *enpfiegen* 23 *liesze, wissent* 24 *uwer, kummet, úch* 26 *nút enweis* 30 *enphahet wan von der gegenwertikeit unsers herren so ist er der zit* 32 *uwers* 34 *uvern* 35 *uwer* 37 *mit ime, ze mal, wissen* 39 *uvern, uwer*

296.

2 *man leit einē einen stein, xū einen fúre* 3 *es, dex fúres* 4 *dax* 5 *gússel* 6 *die menscheit* 7 *gússel* 8 *herbergent* 10 *hette, hette* 11 *es* 14 *sprichz, groszen* 15 *nút* 16 *nút, es* 18 *nút, sprichz, las* 19 *es, nút, untz* 20 *koment* 23 *dex gútes* 26 *dis* 27 *nút* 28 *die wil* 30 *dex sacramentes, nút* 31 *dex glöben, grosziu* 32 *volgent* 35 *sünt* 37 *dis* 38 *unser, grosser*

297.

1 *nút, untz* 3 *bientent*. Ende der XI. predigt.

Anfang der XII. predigt. 8 *dex ersten* 10 *wax* 11 *alles, iuch fehlt* 14 *dex dritten* 15 *waszer, es* 16 *waszer, dex vierden* 18 *es* 20 *us, dex fünften* 21 *zierte er wasser* 22 *die tier* 23 *dex sibenden* 24 *rúnet* 26 *alle ding* 29 *alles alles dax* 32 *úch* 33 *nút* 34 *nút* 35 *nút*

298.

nüt 4 uskuchen, usblast, man nu nüt 6 gûte 7 alle ding 8 dex ersten
10 dex andern 11 waz 12 frouen 13 dex dritten, wasser 14 waz, do er die us
dem 15 heissz 16 dex vierden 17 waz 19 die welt, dex fünften, wasser
20 wasser, waz, fîsse 21 us dem wasser, waz 23 dex ewigen, dex sehten
24 waz 26 waz 27 crütze 33 dex willen, so sint 36 flûsset 39 mit dem sune

299.

1 dex sibenden 3 och 4 Dex ersten 5 groszen 8 dex andern 10 von got,
dex dritten 11 waszer 12 waszer 13 groszem 14 hertzen 15 hertze 17 ruwe,
waszer, us gûsset 18 seit fehlt 19 ablas, dex ewigen 20 groszer 21 unmesziger,
22 grosheit, dich dicke 26 bûszen, grosheit 28 unmeszigen, besserunge 29 laszest,
bûsze, si mir kraft 30 besserunge 31 des vierden 33 dex ewigen 35 des ewigen
37 groszer, dex fünften 38 wasser 40 dex ewigen

300.

1 verwandelt in sich 2 allex, enweis 3 alle trahtet 4 wasser 6 sîszikeit
fliessende 7 dex er 8 Dex sehten 9 die tier, hirtze 13 hirtz 14 ein ander
wasser, nüt 17 dex hindern 19 den sicchen 20 dex sibenden 22 und nüt 23 gottes,
es 24 usserlicher 25 es nüt 26 es 27 es 29 eins, es 30 dex sin, nüt 31 wissen,
es 32 vernunftekliche 33 nüt, denc 34 môht 35 dex engels, eins 36 ouch, glich-
nisse, groszen 39 als als unmaterilich

301.

4 so sehe er in im selben keren so sehe er weler hande creature er
wolte 8 nuen 9 vernunftekliche 11 ein morgen 16 crûze 17 wis 18 waz
19 waz 21 kan 22 waz, der garte, kemerlin gehoren 23 waz, do leiten
24 groszen, dex kēmerlins 25 groszen 26 nucent, nüt 27 pfellor, ouch, es waz
28 nüt 29 waz, nüt, es besser 30 wissen 31 es, verxarte 33 waz 34 dex ist,
alle ding 35 dex helfe, am schluss steht rot: Sermo. Ende der XII. predigt.

302.

Anfang der XIII. predigt. 2 us 3 giengent 6 straffete 7 dex glöben,
wissent, nüt 8 müste 9 nüt 10 es, müste, ouch 11 brecht 12 werde fehlt
13 allem 14 hette 15 verköffen 18 hatte 20 waz, himelrich, ertrich 26 creatur
28 creatur 29 froue, waz 32 waz 33 müste 35 dex 37 rûffet 38 rich
39 grosze, lert

303.

1 mis 2 Dis 3 waz 4 straffet 5 urstende 8 es 10 untz 12 koment
13 nüt 14 must 16 die sunne, dex glöben, hat geneiget 17 urstede, hette 18 nüt
21 groszer 24 lûte 25 nüt, enbissen 26 enbissen, es 27 es, nüt, irs, es mîssent
28 es 29 irs 30 müste, gesassen, essen 31 gesegnot, es 32 waz es 33 einen,
messer 35 waz, nüt 36 hertzen 38 des heiligen, ussewendig 39 dex wening,
hertzen

304.

2 waz, hertze 3 dex nüt 4 waz 6 waz 7 waz 8 er enbedorft 10 hettent,
gehoren 11 nüt 12 ald als hute 13 die tages 14 gestoszen 16 die forme

17 *grosxi, bewiset er, wasser* 18 *us* 19 *sas* 24 *ertrich* 25 *die sunne, wax*
 27 *disc vier* 28 *wax, verdrüssset* 29 *geheissen* 32 *enkein ere* 32 *in mengelich*
 33 *es* 34 *dex dunket, es* 36 *es* 40 *die do*

305.

1 *wissent, urstende* 3 *grosze* 4 *masze* 5 *grosze, gússe* 6 *úber gusse*
 7 *jungeren taze* 8 *nút* 9 *gegoszen, gússet, us* 11 *nút* 12 *sprich ðch* 13 *wax,*
urstende 15 *us* 16 *gelassen, die sunne* 18 *Golðbestu daz die sunne daz mag*
gewürken. vñ allen dingen daz d' me múge gewürken war umbe zwivelst du
 21 *nút* 24 *tustu do* 26 *es* 27 *die minneste* 28 *gótlich licht, es, hertze, nút*
 29 *gantx* 30 *nút, alle ding* 33 *griffende, grūnet* 34 *nút, usser* 35 *durren.*
 Ende der XIII. predigt.

NAUMBURG (SAALE).

DR. NEBERT.

ZUR CHRONOLOGIE DER GOTISCHEN „BRECHUNG“.

Urgerm. *e* [**gebon-*, **reht-*] erscheint im gotischen teils als *i* [*giban*], teils — vor urgerm.-got. *h* und *r* — als *ai* [*raíht*]. Praktisch ist die regel sehr einfach. Theoretisch lässt sich über den verlauf des lautwandels streiten.

Vorausgesetzt, dass das got. *i* (*i*) überall einen *i*-laut bezeichnete, sind zunächst die beiden alternativen denkbar:

1. Alle urgot. $e > i$, später *i* vor *h*, $r > ai$;

2. Vor *h* und *r* hat kein gotischer übergang $e > i$ stattgefunden.

Die näheren umstände kann man sich im letzten falle in dreierlei weise denken: a) urgot. *e* ausser vor *h*, $r > i$; später *e* und *i* vor *h*, $r > ai$; b) urgot. *e* in den verschiedenen stellungen geht bei derselben generation in *i* resp. *ai* über; gleichzeitig urgot. *i* vor *h*, $r > ai$; c) urgot. *i*, *e* vor *h*, $r > ai$; später übrige $e > i$. Bevor man ohne vorbehalt einer von diesen alternativen den vorrang gibt, muss für die chronologie bzw. den umfang der betreffenden übergänge ein beweis vorliegen. Ein solcher beweis existiert aber, soweit ich sehe, noch nicht.

A. Bezzenberger (1874) äussert in seiner schrift „Über die A-reihe der gotischen sprache“ s. 19 fussnote: „dass die got. brechungen *ai* und *aiú* aus got. *i* und *u* entstanden und mit dem *e* und *o* der andern deutschen dialekte gar nichts zu tun haben, wird völlig durch den umstand erwiesen, dass sie sich an stellen finden, wo jene nie gestanden haben“. W. Streitberg (1896) befindet sich in seiner Urgerm. grammatik s. 57 auf demselben standpunkt: „da im gotischen auch idg. *i* vor *h*, *r* als *ai* erscheint..., so hat man daraus zu schliessen, dass auch das unter denselben bedingungen auftretende *ai* = idg. *e* auf älterm got. *i* beruhe, also das ergebnis einer rückverwandlung, nicht die unmittelbare

fortsetzung des idg. *e* sei“. R. Bethge (1898) bei Dieter, Laut- und formenlehre der altgerm. dialekte s. 26, W. Braune (1900) in seiner Got. gramm.⁵ s. 11, H. Jantzen (1900) in seinen Got. sprachdenkm.³ s. 15 stellen den verlauf der übergänge in ähnlicher weise — ohne irgend eine alte oder neue begründung, also als eine einfache tatsache — dar.

Anders stellt sich E. v. Borries (1887) in seiner abhandlung „Das erste stadium des *i*-umlauts im germanischen“ s. 70. Er meint, *h* und *r* haben (sogar seit urgerm. zeit) wegen ihres „dunklen timbres“ die kraft gehabt, den wandel von *e* zu *i* zu hemmen. Im Gotischen seien sie von dieser negativen wirkung zu der positiven übergegangen, „den wandel von *i* zu *e* hervorzurufen, während doch in dieser sprache im übrigen alle *e* zu *i* wurden“. Ähnlich E. Mackel (1898) im Archiv f. d. stud. d. n. spr. 101, 402, in einer anzeige von H. Jantzens oben erwähntem buch. Jantzen sagt s. 15: „*ai* steht.. vor *h* und *r*, wo es idg. *ē* oder *i* entspricht, die beide in allen andern fällen im got. zu *i* wurden, hier aber wieder zu *ē* ‘gebrochen’ sind“. Obschon der ausdrück ‘wieder’ für den fall indoeur.-urgerm. *i* > got. *e* nicht wol gewählt ist, versteht man ja leicht wie er es meint (vgl. oben). Hierzu bemerkt Mackel: „Ich glaube nicht, dass *ai* und *au* (= *ē* und *ō*) vor *h* und *r* aus *i* and *u* ‘gebrochen’ sind; ich meine, vor diesen konsonanten seien *e* und *o* überhaupt nicht zu *i* und *u* geworden“. Bethge hat den knappen parenthetischen zusatz für eine angabe des lautwerts der zeichen *ai* und *au* genommen und erklärt daher im Jahresber. f. germ. phil. 20, 27 (für 1898) die ganze bemerkung für „unverständlich“. Mackel meint: „got. *ai* und *au*, insofern sie urgerm. *ē* und *ō* entsprechen“. Er betrachtet, wie Streitberg u. a., den *a*-umlaut (*i*, *u* > *e*, *o*) als ur-(gemein-)germ. und meint, im gegensatze zu Streitberg u. a., dass vor *h* und *r* kein got. übergang *e* (*o*) > *i* (*u*) stattgefunden habe. Bethges zusatz: „aber *ai* und *au* stehen doch auch, wo — selbst für diejenigen, die.. den *a*-umlaut für gemeingermanisch halten — in vorgotischer zeit nie etwas anderes als *i* und *u* gestanden hat“ steht folglich mit Mackels ansicht nicht in widerspruch.

Mit der frage nach der relativen chronologie des got. übergangs *e* > *i* und der „brechung“ stehen auch die divergierenden ansichten über den ältesten *i*-umlaut und den *a*-umlaut in verbindung.

Was den übergang **gebix* > **gibix* u. ä. betrifft, betrachtet man ihn wol allgemein als (spät)urgermanisch. v. Borries’ ansicht, dass ein *h* oder *r* auch hier schon „umlauthindernd“ gewirkt hätte (also zwar **gebix* > **gibix*, aber **berix* ohne umlaut) hat keinen anschluss gefunden;

hier gelten wol O. Bremers worte (Zeitschr. 22, 250 fussnote): „die allgemeine wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, dass *ai* erst auf gotischem boden für germ. *i* (< idg. *e*) eingetreten ist“.

Über den *a*-umlaut äussert Streitberg a. a. o. s. 58: „Dass der *a*-umlaut gemeingermanisch ist, trotz des durchgehenden *u*, *i* des wulfilanischen gotisch, dass also auch das ältere gotisch ihn gekannt hat, lehrt der gotenname selbst. Tacitus schreibt *Gotones Gothones*..., ebenso Flavius Vopiscus..., Idatius und Apollinaris Sidonius... Man sieht, die schreibung des Tacitus, die den *a*-umlaut des *u* aufweist, ist offenbar traditionell geworden, daher *o* zu einer zeit, wo got. nur noch *u* bestanden hat. Auf dieses deuten die *Gutones* des Plinius, *Gutþiuda* des got. kalenders und *Gutanio* des goldrings von Pietroassa; vgl. auch *Γούτῳνες* (Strabon)“.

Bethge bei Dieter a. a. o. s. 12: „die annahme, dass der *a*-umlaut gemeingermanisch, im got. aber infolge eines jüngeren lautgesetzes, wonach betontes *o* wieder zu *u*, *e* wieder zu *i* geworden sei, nicht mehr nachweisbar sei, ist unbegründet. Gotisches *o* < *u* soll durch lat. *Got(h)ones* (seit Tacitus fast allgemein...) gegenüber *Gutones* (Plin., *Γούτῳνες* Strabo) bewiesen werden, indem *Gotones* die ältere, *Gutones* die jüngere gotische form sei. Aber gerade die form mit *u* ist ja früher bezeugt (Strabo! Plinius!); den Gotennamen haben die Römer natürlich nicht zuerst aus dem munde der Goten selbst, sondern von Westgermanen gehört, und zwar zu einer zeit, wo auch im westgerm. *u* rein erhalten blieb; die seit Tacitus herrschende form mit *o* zeigt durchgedrungenen umlaut“.

Bethge hat die darstellung des fachgenossen nicht ganz richtig gefasst. Streitberg glaubt an eine entwicklung *u* > *o* > *u* > *ϕ*. Die formen bei Plinius, bei Tacitus und auf dem goldringe spiegeln, nach Streitberg, die entwicklung urgerm. *u* > späturngerm.-got. *o* (*a*-umlaut) > *u* (jüngeres lautgesetz) wieder. Die form *Gut-* ist nach ihm sprachhistorisch sowol älter wie jünger als die andere.

Wenn man nun den übergang **berix* > **birix* als vorgotisch betrachtet, aber die verschiedenen ansichten über den *a*-umlaut und die got. „brechung“ in rechnung zieht, kann man folgende tabelle aufstellen (wo ich die got. „brechungs“-laute mit *ϕ*, *ϑ* bezeichne; ich denke mir dieselben offener als *e*, *o*, analog mit der mutmasslichen qualität der *ai*, *au*, verglichen mit *ē*, *ō*; wenn man sich die „brechungs“-laute als mit *e*, *o* gleichklingend dächte, so müsste natürlich diese tabelle und schon die darstellung s. 45 entsprechend modifiziert werden):

A (Streitberg, Jantzen)	B (Mackel)	C (Bethge)	D
1. Urgerm. <i>i</i> und <i>u</i> vor \bar{e} , \bar{a} , \bar{o} > spät- urerm. <i>e</i> , <i>o</i> (<i>a</i> -umlaut).		(Der <i>a</i> -umlaut gehört nicht zu der ur- germ.-got. entwicklung).	
2. Späturerm. <i>e</i> ¹ u. <i>o</i> ² > got. <i>i</i> , <i>u</i> .	2. Übrige späturg. <i>i</i> und <i>u</i> samt <i>e</i> ¹ und <i>o</i> ² vor <i>h</i> , <i>r</i> > got. ϵ , φ ; übrige got. (<i>i</i> u. <i>u</i> blei- ben und) <i>e</i> und <i>o</i> > <i>i</i> , <i>u</i> .	1. Urgerm. <i>e</i> > go- tisch <i>i</i> . 2. Got. <i>i</i> ¹ und <i>u</i> ³ vor <i>h</i> , <i>r</i> > ϵ , <i>o</i> .	Urgerm. <i>i</i> , <i>e</i> und <i>u</i> vor <i>h</i> , <i>r</i> > got. ϵ , φ ; <i>e</i> in übrigen stellun- gen > <i>i</i> .

¹) altes und nach vorhergehendem mom. entstanden. ²) nach vorhergehendem mom. entstanden. ³) altes.

Streitbergs entwicklungsreihe $i > e > i > \epsilon$ und $u > o > u > \varphi$ sieht von vornherein verdächtig aus. In einem verhältnismässig kurzen zeitraum sollte eine verwandlung, eine rückverwandlung und wiederum eine rückverwandlung stattgefunden haben. Wenn historische tatsachen es unbedingt verlangten, so müsste man ja trotzdem daran glauben. Aber die theorie, nach welcher der *a*-umlaut urgermanisch wäre, kann man wol mit Bethge u. a., besonders nach den ausführungen A. Kocks (Beitr. 23. 484) ruhig aufgeben.

Bleibt dann übrig, zwischen den alternativen C und D die wahl zu treffen. Einen beweis für die entwicklung $*beron- > *biran > baíran$ u. ä. habe ich, wie gesagt, nirgends gefunden. Bezenbergers und Streitbergs oben angeführte schlüsse sind unlogisch. Die tatsachen, dass einerseits urgerm. *i* vor *h*, *r* als *aí* erscheint, und dass andererseits urgerm. *e* gewöhnlich zu got. *i* wird, berechtigen an und für sich mit bezug auf das verhältnis des urgerm. *e* zu got. *aí* zu keinem andern schluss, als dass got. *aí* überall zunächst auf älterem got. *i* beruhen kann ($aí < i < e$). Möglichkeit und wirklichkeit sind aber zwei verschiedene kategorien.

Einen beweis für die direkte entwicklung $*beron- > baíran$ kann ich auch nicht zuwege bringen. Nur will ich einige erwägungen heranziehen, die vielleicht früher mit der beurteilung der vorliegenden frage nicht in direkten zusammenhang gebracht worden sind.

1. F. Wrede will in seiner schrift „Über die sprache der Ostgoten in Italien“ s. 162 in gewissen ostgotischen namen aus dem 6. jahrh. das späturerm., nicht zu *i* umgelautete *e* bewahrt sehen. Er weist darauf hin, dass in den ostgot. namen ein (indoeur. oder durch urgerm. *i*-umlaut entstandenes) urgerm. *i* „durch konstantes *i* reflektiert“ wird, während dem urgerm. *e* bald die schreibung *e*, bald die schreibung *i* entspricht.

Sollte wirklich in jenen ostgot. namen ein alter verbleichender unterschied noch schwach durchschimmern, so würde man wol, wenn man an eine dialektische verschiedenheit des Bibelgotischen und der sprache jener namen glaubt, geneigt sein, sich das zusammenfallen der beiden laute auch im Bibelgotischen als ziemlich spät vorzustellen. Hält man dagegen die sprache des Codex argenteus usw. für ungefähr identisch mit der sprache der Ostgoten, so müsste man sogar annehmen, dass das *i*-zeichen vertreter zweier laute wäre (*i* und sehr helles *e*); vgl. schon W. Scherer, *Zur gesch. d. d. spr.*² s. 51.

2. Im ahd., altn. usw. findet man noch in gewissen starken verben den sogenannten grammatischen wechsel ganz regelrecht, in andern begegnet er fakultativ, in wieder andern ist er schon in den ältesten quellen beseitigt. Hiernach zu urteilen, muss das vollständige fehlen des doch einst vorhandenen wechsels in den gewöhnlichen starken verben des gotischen einen sehr frühen beginn der ausgleichung voraussetzen. Dass die 'brechung' jünger sein muss als die aufhebung der wirkungen des Vernerschen gesetzes — da formen wie *taihum*, *taihans* sonst als **tihum*, **tihans* erscheinen müssten — braucht also nicht gegen ein relativ hohes alter der brechung zu sprechen. Ferner: sollte die von K. Brugmann, Bethge u. a. vertretene theorie richtig sein, dass die gestalt des vokals in der reduplikationssilbe (*ai*) hauptsächlich dem *h* in *haitan*, *haldan* usw. zuzuschreiben wäre, indem alle übrigen reduplizierenden verben ihren vokal danach umbildeten, so müsste — nach jener erwägung, dass das vollständige durchführen einer analogischen ausgleichung innerhalb eines grammatischen gebietes doch eine geraume zeit in anspruch nehmen muss — in *haihait* usw., von wo der analogische einfluss zu emanieren hatte, der übergang ziemlich alt sein.

3. Durch die annahme einer entwicklung *i*, *e* vor *h*, *r* > *e* erhalten wir kein alleinstehendes entwicklungsschema. Im ags. z. b. treten *i* und *e* vor *h*, *r* beide als *io* oder *eo* auf. Und im Gotischen bildet der mutmassliche übergang *ū*, *ō* vor vokal > *q̄* eine parallele. Sehr einfach ist ja auch jenes schema und erscheint a priori verlockend, wenn man bedenkt, dass in der alten got. sprache, die noch kein buntes vokalsystem aufzuweisen hat, die andere entwicklung (urgerm.-got. *e* > *i* > *ɛ*) das einzige beispiel für eine speziell got. vokalverwandlung mit darauf folgender rückverwandlung abgeben würde.

Kann nun auch dies alles nicht beweisen, dass die brechung der ältere und *e* > *i* der jüngere übergang sei, so ist es doch wol genügend, um die auf der ersten seite dieses aufsatzes gemachte behauptung zu rechtfertigen: solange keine wirklichen beweise für das höhere alter des

übergangs $e > i$ geliefert sind, ist man nicht berechtigt, in den darstellungen des got. vokalsystems die entwicklungsfolge $e > i > \text{}$ dogmatisch und ohne vorbehalt aufzustellen.

LUND IM OKTOBER 1901.

ERNST A. KOCK.

EINE ALEMANNISCHE FRONLEICHNAMSPREDIGT.

In der St. Florianer handschrift XI 284 folgt den predigten des Nikolaus von Strassburg auf 12 $\frac{1}{2}$ pergamentblättern eine namenlose und unvollständige fronleichnamspredigt, die nach der ansicht des herrn professors dr. Strauch, der die güte hatte meine abschrift durchzusehen, sehr wahrscheinlich noch nicht veröffentlicht worden ist.

Der lautstand der predigt ist kurz folgender:

1. Vokalismus.

Der umlaut des a ist nicht bezeichnet in *unxallichen* 49^b, *geranknisse* 55^a, *unxallich* 57^a.

Für \ddot{e} findet sich *ie* im d. pl. *dien* 60^a, *ii* für i in *gegenwürtig* 57^a und \ddot{o} für e in *frömde* 57^a. 58^a, *gefrömdet* 58^a.

Bewahrung der ahd. vokale in den endungen: *gūti* (n. sg.) 49^b, (d. sg.) 49^a. 51^b, (a. sg.) 49^b. 55^b (zwei mal). 56^a. 57^a, *liebi* (g. sg.) 50^a. 50^b, (d. sg.) 52^a, (a. sg.) 50^a. 51^b (zwei mal), *lembli* (n. sg.) 55^a, *glichsami* (a. sg.) 57^b (drei mal) bei Graff nicht belegt, *wūsti*, *wūstin* (d. sg.) 58^a. 58^b, *vōlli* (n. sg.) 58^b, *rilichi* (g. sg.) 58^b bei Graff nicht belegt, *bi nūti*, *mit nūti* 52^a. 54^a. 60^b, *obroste*, *obrosten*, *obrostū* 51^b (zwei mal). 52^b (zwei mal), *hinman* 52^a, *dannan* 59^b, *dero* (g. pl. von *dēr*) 49^b. 58^b und folgende opt. praet.: *liexi* 50^a, *manti* 50^a, *vergessin* 50^a, *dientin* 56^b, *werin* 59^a, *gemacheti* 50^b, *phlegin* 56^b.

Der umlaut des o fehlt in *gotlichen* 51^a.

Im d. pl. *uns* und im possessivum *unser* ist u stets zu $ū$ geworden. — Der umlaut des u ist nicht bezeichnet in *iungern* 49^a. 55^b. 57^a (zwei mal), *iungsten* 49^b. 50^a. 53^b, *muglich* 51^b, *wāneklich* 57^b, *wurde* 52^b. 59^a. 59^b. 60^a, *wurden* 57^b.

Der umlaut des \ddot{a} ist bezeichnet durch \ddot{a} in *gnādlich* 55^b, *nāhste* 57^b, *gewāres* 60^b, er ist nicht bezeichnet in *naher* 56^b und *ver-raters* 59^b.

\ddot{o} findet sich für langes o in *tōt* 54^a. 55^a. 59^a, *tōd* 54^b, *tōde* 54^b. 55^b (drei mal). 56^a. 57^a — der umlaut des \ddot{o} fehlt in *grozlich* 49^b. 56^b, *schonheit* 53^a.

Als umlaut des *ou* ist *ö* geschrieben in *erxögen* 51^b, *erxöget* 49^b. 50^a. 52^a. 52^b, *xögten* 57^a, *verlöggenen* 54^a, *verlöggente* 54^b, *fröde* 52^b. 55^a. 56^b (zwei mal). 58^a; *öi* in *erxöiget* 51^b, *xöigte* 54^a.

uo > *ü* in *ir tūnt* 57^a, *xe tünne* 52^a. — Der umlaut des *uo* ist nicht bezeichnet in *fūret* 50^b.

2. Consonantismus.

Inlautendes *l* ist assimiliert in *son*, *sont* (3. pl. ind. praes.) 53^a (drei mal). 53^b.

m > *n* in *heinlicher* 58^a, *heinlichest* 57^b.

Im inlaut ist *b* geschwunden in *git* 49^b. 51^a. 51^b. 53^a, zu *p* ist es geworden in *lepten* 60^a (zwei mal) (*lebten* 60^a), im auslaut findet sich in der regel *p*, *b* nur in *gegab* 56^a.

Schwund des *g* im inlaut ist eingetreten in *seit* 49^b. 50^a, *leit* 50^b, *leite* 50^b. 54^a. 54^b, *lit* 51^a. 55^a.

Schwund des *h*: *dur* 49^b. 50^a (zwei mal). 51^b (zwei mal). 52^b. 53^a. 54^b. 55^b, *welen* 59^a.

t ist verdoppelt in *hütte* 59^b u. a., sekundär an die endung getreten in *entzwischent* 57^b, *enxwischent* 58^a.

Altes *d* ist erhalten im anlaut von *dürstig* 50^a.

d (= got. *þ*) ist anlautend zu *t* geworden in *tútschen* 49^b, *betútet* 53^b. 60^a, auslautend erhalten in *tōd* 54^b, *leid* 55^a. 55^b (zwei mal), synkope ist eingetreten in *rette* 55^a.

s > *š* in *beschlossen* 50^b, *schlief* 54^a, *geschlehten* 58^b, das verallgemeinernde (aus *sō* entstandene) *s* ist überall erhalten, z. b. *swas* 50^b (zwei mal). 54^b (zwei mal), *swēne* 51^a. 52^b. 53^b. 55^b. 58^b. 59^b, *surie* 51^b. 56^a.

3. Flexion.

Die endung *-ent* in der 2. pl. praes. und imp. ist regel, z. b. *ir sehent* 49^b. 51^b. 52^a. 59^b, *ir exzent* 55^b, *ir heissent* 57^a, *nement* (imp.) 58^b, *füllent* (imp.) 58^b, *gehaltent* (imp.) 58^b.

In der 1. pl. praes. und 3. pl. praet. findet sich *-t* in *wir sūlent* 58^a und *si mugēt* 51^a. 60^b.

In den gen. und dat. des gerundiums ist noch kein sekundäres *d* eingedrungen.

In der 1. sg. ind. praes. ist altes *n* bewahrt in *minnen ich* 56^b.

Bemerkenswert sind die formen *wir verstanden* (ind. praes.) 53^b, *wir bestanden* (ind. praes.) 53^b, *xergange* (3. sg. conj. praes.) 51^a, *spriche* (2. sg. imp.) mit unechtem endvokal, *gehebt* (part. perf. von *haben*) 51^b, *wir sien* (= *sīgen*) (ind. praes.) 53^b. 57^b. 58^a (drei mal).

Aus *dien* (Weinhold, Al. gr. § 419), den alten ahd. endungsvokalen, dem umlaut *ô* und *ôî* (Weinhold §§ 45. 69), den formen *son*, *sont* (Weinhold § 379), *m > n* (Weinhold § 203), *-ent* in der 2. pl. (Weinhold § 342), *minnen ich* (Weinhold § 361), *wir sien* (Weinhold § 353) geht hervor, dass die predigt, wie sie uns in der handschrift überliefert ist, nach Alemannien weist. Dass auch das original in Alemannien entstanden ist, darf noch nicht aus der sprache der handschriftlichen überlieferung geschlossen werden, denn der schreiber der handschrift könnte die predigt in seinen heimischen dialekt umgeschrieben haben; das ergibt sich erst aus der beobachtung des wortgebrauches, welcher der änderung durch die abschreiber in der regel nicht unterworfen war.

Einige in der predigt vorkommende wörter sind nach den angaben der wörterbücher bisher nur in solchen schriftten bezeugt, die dem schwäbisch-alemannischen dialektgebiete angehören. Diese tatsache bewog mich dazu, diesen wörtern in einigen sammlungen von urkunden und weistümern aus dem genannten gebiete nachzuforschen:

1. *unverwertsalet* 51^a, *verwertsalet* 59^a.

Im ahd. nicht belegt, ähnlich *wartisal*, *wartsala*, *wartsali*, *unwartasali*, *wartasalic*, *unwartesalig*, *unwartasaligî*, vgl. Graff I 959 fg.

Lexer III 305 unter *verwerzeln* führt für *unverwerzelôt* als beleg an Schmid, Schwäbisches wörterbuch s. 529. Diese stelle bezieht sich auf eine Ulmer urkunde vom jahre 1329, wo es heisst: *und dar umb allez daz stätt und unverwerzelot zu behalten*. In den nachträgen III 394 bringt er noch das zeugnis einer Überlinger urkunde vom jahre 1308 bei: *also daz die müre der kilchun unverwerzolôt allewege belibe*, vgl. Alemannia I 158. — *verwerzeln* belegt Lexer mit folgenden stellen: J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen bünde III 409, wo eine im jahre 1301 zu St. Gallen ausgefertigte urkunde des abtes Heinrich abgedruckt ist. Hier steht: *aller der giwonhet und aller der hilf da mit daz da vor gischribin stat, alt ir dheines, mocht bikrenket ald rirwerzalet werdin mit dheinerslaht sach*. — Bei Ernst Theodor Gaupp, Deutsche stadtrechte des mittelalters I 141 in dem rechte, welches die stadt Winterthur 1297 der stadt Mellingen mitteilte, heisst es: *Und das disü genade und disü recht, die wir gelihen haben der vorgenanden stat und den burgerren, die darinne wonhaft sint, bi uns und allen unseren nachkomen stete beliben und nüt verwerzalot sulint noch werden mugint hernach*. — In der oben angeführten Überlinger urkunde vom jahre 1308 (Alemannia I 158): *also daz sin dehain wîz die müre brechen alde verwerzolerôn*.

Ich füge hinzu eine stelle aus dem Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich (bearbeitet von Escher und Schweizer) bd. V s. 332, wo es in einer am 26. mai 1287 vom rate der stadt Zürich ausgestellten urkunde heisst: *Allen, die disen brief schent alde hõrent lesen, künden wir der rât von Zürich, der namen hie nach geschriben sint, daz wir der burger brief von Strazburg sahen, ganzen, unvelschen und in allen weg unverwertscileten und mit ir offen ingesigel besigillen.*

2. *beneimt* 51^a, *beneimet* 60^b.

Nach Graff II 1087 kommen im ahd. *neimjan* und seine derivata nur in alemannischen denkmälern vor, die nach St. Gallen und Einsiedeln weisen.

Lexer I 179 führt als belege an: Martina von Hugo von Langenstein 16^c, 73. 74 (ausg. des Lit. ver. s. 40), wo es heisst: *Der magtuome sweimet Als im got hat beneimet.* Der dichter der Martina, der wol aus dem in der nähe des Bodensees im Badischen bezirksamt Stockach gelegenen Langenstein stammte, war wahrscheinlich deutschordenskomthur auf der insel Mainau.

Ich füge hinzu aus einer alemannischen predigt (Wackernagel, Altdeutsche predigten und gebete 1, 84 fgg. s. 5): *In dirre werlte muoz man die lute benamen nemmin oder nieman neweiz wen man neimit.* — Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich bd. V s. 125 in einer zu Zürich ausgefertigten urkunde vom 23. october 1280: *dis gûtes in der A, daz hie vor geneimet ist.* — S. 138 in einer zu Neu-Regensberg (nördlich von Zürich) am 15. juli 1281 ausgestellten urkunde: *Allen, die disen brief sehent alde horent, künden wir Lútolt hern Lútoldes sun und Lútolt hern Ūlriches seligen sun von Regensberg, das Ūlrich von Sunninkon vrou Mehthilte siner wirtin gelobt hatte unde beneimet ze machenne ze libgedinge.* — S. 326 in einer zu Luzern am 8. mai 1287 ausgestellten urkunde: *Ich Rüdolf von Schowense künde allen, die es vernement, daz ich dur min, mines vatters, miner mûter und aller miner vorder sele min gût bencimet habe mit miner erben willen und wussende goteshûsern und geislichen lûten nach miner herron rate.*

3. *glichsami* 53^a.

Lexer I 815 weist hin auf Wackernagel, Altdeutsche predigten 53, 286 fg. (s. 119): *also gent ouch die meistir ein glichsami.* Die predigt ist überliefert in einer Züricher pergamenthandschrift des 14. jahrhunderts, die früher im besitz des frauenklosters zu Adelhausen bei Freiburg i. Br. war (Wackernagel a. a. o. s. 453).

Dazu bemerke ich, dass ähnliche bildungen in den sammlungen St. Galler urkunden (bearbeitet von Wartmann) häufig sind, z. b. *gemein-sami*, *gewarsami*, *gewaltsami*, *genossami*, *gloubsami*.

4. *behügte* 55^b.

Ahd. *bihuctida* ist belegt in der interlinearversion der Benedictinerregel, vgl. Graff IV 796.

Lexer I 157 hat zwei belege: Wackernagel, Altdutsche predigten 50 (s. 108), wo die überschrift lautet: *Von dem nutze ünser herren behügte*. Die sammelhandschrift, in der diese predigt enthalten ist, ist von dem pfarrer Albrecht Kolbe von Sygävis (Goefis) für die ehfrau des stadtmanns Johannes Stöcklin von Feldkirch (Vorarlberg) geschrieben. Sie gehört also dem alemannischen dialektgebiete an. — Monumenta Zollerana, Urkundenbuch zur geschichte des hauses Hohenzollern bd. I, Urkunden der schwäbischen linie s. 402, aber an dieser stelle findet sich *behügte* nicht, sondern s. 272 in einer vom grafen Ostertag von Hohenzollern zu Hechingen am 6. juni 1386 ausgestellten urkunde, in der es heisst: *mit aller behugd, wort und werk*.

Benecke-Müller I 726^b führt aus der aus der Schweiz stammenden minnesingerhandschrift C an: *ein quot behügte ist bexzer danne si des balsmen trôr*.

Ich füge noch folgende zeugnisse für das vorkommen des wortes in alemannischen quellen hinzu: Bei J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen bünde II^a (1847) s. 738 steht in einer im jahre 1291 vom abt Volker und dem convent des gotteshauses zu Wettingen (Aargau) ausgestellten urkunde: *Und zeiner behugede dirre dinge so ist dirre brief besigelt mit unserm ingesigle*. — Im Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich bd. V s. 348 heisst es in einer am 7. october 1287 zu Kaiserstuhl (Aargau) ausgefertigten urkunde: *Und zeiner behugede und zeiner steti dirre dinge so gibe ich disen brief*. — Urkundenbuch der abtei Sanct Gallen, bearbeitet von Hermann Wartmann IV s. 322 in einer am 31. märz 1386 vom abt Cuno von St. Gallen ausgestellten urkunde: *Und wen dis also beschehen ist mit aller behugt, worten und werken*. — Urkundenbuch der abtei Sanct Gallen IV s. 491 in einer urkunde des abtes Cuno von St. Gallen vom 26. november 1395: *Und ist dis alles beschühen und rollefürt mit allen den worten, werken und behügten*.

Im anschluss an das substantivum *behügte* bemerke ich, dass das dazu gehörige verbum *behügen* bisher nur in alemannischen denkmälern belegt ist. Benecke-Müller I 725^b führt an *behüget an iuwer*

rorder leben Minnesingerhandschrift C 2, 174 und *behüget sin* Liedersaal her. von Lassberg 1, 120.

Ich füge hinzu: *obe uns die zwene vettache vor allen dingin behugit sint* in einer alemannischen predigt bei Wackernagel a. a. o. 2, 52 (s. 8) und *sy wax och wol behüet* Liedersaal her. von Lassberg XXIV, 128 vgl. Schmid, Schwäbisches wörterbuch s. 290.

Auch die belegstellen, die Graff IV 791 fg. unter *bihugjan* für das ahd. anführt, weisen mit der einen ausnahme Otfrid II 8, 12 alle nach St. Gallen.

5. *behüglichen* 55^a.

Dieses wort ist für das mhd. hier zum ersten male bezeugt. Im ahd. kommt *pihuctlihho* vor in der interlinearversion der Benedictinerregel, vgl. Graff IV 796.

Nach den angeführten belegen sind *unverwertsalet*, *beneimt*, *glichsami*, *behügde* und *behüglichen* bisher nur als eigentum des Schwäbisch-Alemannischen bekannt, und deshalb muss auch das original unserer predigt dem schwäbisch-alemannischen dialektgebiete angehören.

Der verfasser der predigt ist unbekannt. Die zeit der abfassung ist auf der einen seite begrenzt durch das alter der von einer hand geschriebenen handschrift, die vor 1350 (Zeitschr. 34, 15) und nach 1325 (abfassungszeit der in derselben handschrift stehenden predigten des Nikolaus von Strassburg, vgl. Zeitschr. 33, 467) entstanden ist. Auf der anderen seite weist das fehlen des sekundären *d* im gen. und dat. des gerundiums und die bewahrung des verallgemeinernden *s* (*sō*) nach Weinhold, Al. gr. §§ 321. 351 darauf hin, dass die predigt der zeit vor 1300 angehört. Doch lässt sich darüber nichts sicheres ausmachen.

Überschrift rot: *Dis ist ein bredie vō 'ns's h'rē fronlichamē.*

(Bl. 49^a) *Memoriam fecit mirabiliū suorum mis'icors ⁊ mis'ator d'ns. cscam dedit timentibus se¹.*

Disū wort sprichet der wissag dauid ⁊ dem salt' en hōrent gar eigēlich ⁊ dem loblichē hochgexit dē got vūser herre ih'c xpē vō siner frien gūti sich dar ⁊ dem wolt geuirdigen dē er sin selbs heren lichamē vūns gap ⁊e einer spise rñ sin heilig blūt ⁊e eime tranke. des er zem ersten do begonde do er mit sinē iungern ⁊e tische sas an d' (49^b) iungsten wirtscheste des abendes do er vō inē scheiden wolte. rñ sprechent also ⁊e tūtschen. Der erbarmh'zig herre d' hat gemachet ein gehügde siner rund' rñ hat gegebē ein essen den die in fürhtent. An disen worten git vūns der wissag ⁊e v'stenne zem ersten die grozē rñ die ruzallichen erb'mde vūnsers h'ren gottes die merken wir an dem worte dē er sprichz. d' erbarmh'zig h're d' vō sin' eigener nature erbarmh'zig ist d'hat gegeben ein essen. Reht als er spreche sin

1) Rot unterstrichen.

natürlichen erbermdē diu geneigte in dar zu dē er so groz gūti deme menschen er-
 zōget hat. wā niemā mōht es han v'dienet. vñ darō spz d'wissag ōch anderswa
 rō im an dem salter. Mis'aciones ei⁹ super oīa opa ei⁹¹. Sine erbermdē sint
 ōb' ellū sinū werk. vñ spchz ōch. Mīa dñi plena ē t'ra¹. Alles ertrich ist erfüllet
 rō sin' erb'mde. Ab' dar nach dēne so seit er ins an dem and'n worte wie d' selb
 erbarmh'zig got ein gehūgde gemachet hat sin' wund'. die sin erb'mde rñ sin gūti
 an ins vñ durch ins getan hat dē wir d'o nūt v'gessen. vñ reht ze gleicher wise
 als ir sehent dē ein mēsch tūt d' einen reht liebē frunt hat dem er lange rñ rīl
 gedienet hat rñ grozlich dur sin mīne sich (50^a) gearbeit hat so d' dēne rō im sich
 scheidē wil so lat er im g'ne etwas kleinodes dē in ermane sin' liebi vñ sin' trūre.
 rñ im ein gehūgde si d' dinge die er dur in getan rñ erlitten hat. Also tet inser
 h're do er ins gedienet uf ertrich drū rñ drixig iar mit allē den trūren so ie kein
 frunt dem and'rn gedienen mohte rñ ins sin eicigē gōtlichē mīne als rōlleklich er-
 zōgt hatte dē er ioch nūt versumet hatte d' dinge die zū vnserm heile horten. do
 er do rō ins scheidē wolte wā er do wol erkande dē inser gehūgde gar krank ist
 rñ wir schier v'gessen vñruarner dinge do sah er wol dē im dürftig was dē er
 etwas hinder im liexi dē ins an in manti dē wir sin' mīne vñ sins dienstes nūt
 vergessin. rñ wē was ab' dax dē er ze ein' gehūgde laxē wolte. Dē seit ab' ins
 d' wissage an dem iūngsten worte rñ spchz. Er hat gegebē ein essen den die in
 fürchtent. rñ an disem essenne sūlē wir merkē wie gar türlich od' kostlich wie
 edel rñ wie ūbertreffenlich es an aller wirdikeit sin mltz für alle and' spise dē da
 ist rñ sol sin ein gehūgde rñ ein manūge alse maniges grozen und wund'lichen
 dinges dē got rō himelrich dur inser liebi getan hat. (50^b) wan w'e es ein gemeinū
 od' ein einueltigū spise die mōht ins nūt rīl grozer liebi noch wūd'lich' trūre an
 got ermanen. rñ darumb so wolt er allen sinen flis und sin meisterschaft dar an
 keren wie er si wirdentlich rñ wol gemacheti. vñ darō so wolt er enkein koste da
 ror sparen. rñ swas er gūtes rñd edels rñ kostb'es hatte dē leite er allex sament
 dar an. was mohte er bessers han dēne er selb. Dar rumb sin gotheit die des aller
 besten ist rñ sin sel rñ sinen lip leit er an dise spise. rñ da rō mīste si wol glt
 rñ edel rñ gar wūnneklich w'den. vñ darō mag si ōch rō billich heissen rñ wesen
 ein gehūgde die ins ermanen sol aller d' wund' die got rō himelrich ie gewurkte
 umb den nutz insers heiles. Aber wie disū spise inser sele spiset rñ geistlich fürct
 reht als ōch die liplich spise den lip. dē m'kent. Drie krefte sint in d' sele an
 den si glich ist got rō himelriche. rñ darō man sprichz rñ sprechē mag dē si ge-
 bildet ist nach d' heiligē driuallikeit. Die erste kraft ist ein hūgendū kraft diu hat
 in ir beschlossē bilde aller dīngē dē d' mēsch gedenken mag swas er wil. an diu
 ding die er nūt sihet noch hōret vñ diu (51^a) verrarn sint od' r're ron im sint.
 Die and' kraft ist ein r'nūnftigū kraft. die erkēnet rñ rñd'scheidet beidū gūt rñ
 ūbel. Ab' die dritte kraft heisset ein beg'ende kraft diu minnet ab' vñ begert al-
 weye gute'. An disen drin kreften lit die edelkeit des gōtlichen bildes da mit got
 rns' sele nach im selb' gebildet. rñd swene die wol gegē gotte geordnet sint so ist
 dē gōtlich bilde in d' sele luter rñd rñuerrertsalet. Wā ab' dax rō ir selbs kraft
 nūt mag geschehe wan alle kreaturē geschaffē sint also dē sū rō in selber nūt
 bestan mugent noch sich an ir selbes kraft enthalten wā das ieklichū von wislich'
 ordenūge habē muz dē ding dē si enthaltet dē ir kraft iht gebreste rñ xergange.
 Da rō hat inser h're d' sel also dis edelen spise bencimt rñ gegebē dē si si sterke

1) Rot unterstrichen.

rū dir edelkeit des gotlichen bildes an ir behalte. rū hat si also wislich geordnet rū gegeben den drin kreften ieklicher sunderlich nah ir masse. als ⁷es ir aller beste flūgt vñ si ordenet gegē gote. vñ da mit d' sele lebē all' beste in sin' widikeite bestan mag. rū wie ab' daz si dc m'kent. Dū erste kraft die da git dc d' mēsch mag gedenken swes er wil d' recht ist allereigenlichest dc (51^b) si vor allen dingē ir rnmüsse vñ ir betrachtūge ⁱⁿ an got wende. rū wan si rō ir selb' nūt volbringen mag so hat ir rns' h're dis spise gegeben ze ein' gehūge die si an in ermanet so si sin v'gessen wil. vñ dū gehūge git rns' ze gedenken vñ ze betrachtēne an rns' h'ren drū dīg. Das erste ist. sin gōtlichen mīne die er von sin' gūti eicklichen zu rns' hat gehebt die er rns' an dirre selbē spise uōlleklich' vnd bas beueret hat dene mit keinem dinge dc er ie getet. wan swie daz war si dc er gar ril rñ grozū dīg dur rns' getan habe doch daz all' grōste dc er ie getet od' getūn mohte dc iraz dc er sich selbē rns' gap ze ein' spise. rū ōgte rns' da mit die grōsten vnd die obrosten minne dū sin mag. wan daz schent ir wol so ein mensch die obrosten liebi sime frūnde mit wortē kūdē wil so mag er nūt fūrbas gesprechē daz gōtlicher mūg sin dēne so er spchz Ich han dich als lieb were es muglich dc ich dir minen lip gebē mōht ze ein' spise dc wōlt ich gern dur din liebi tūn. rū also rindē wir dc rns' h're die grōsten mīne erzōiget hat mit den werken die ein frūnt dem and'n erzōgē (52^a) mag mit den wortē. vnd hic rō spchz ōch sant joh'es an sime euangelio. Cum dilexisset suos ze¹. Do rns' h're die sinen geminnet hatte die in d' welle warē do minnet er sū unx uf das ende. rū dc ist recht als er spreche. Do er sine mīne an dirre welle den sinen mit manig' wise rñ maxe erzōgt hatte do er do rō hinnan scheiden wolte do ōgte er do erst die obersten minne die an im was recht an ir ende. wan das meinet er mit dē worte dc er spchz. In finem dilexit eos¹. Er minnete sū vñ an dc ende. Dc ist. er minte sū als ril dc er sū nūt me geminnē mohte. wā sin mīne was recht komen an ir ende rñ enmoh't nūt fūr bas. vnd rō dirre mīne redet er ōch selbe in dem wissagen dauid vñ spz also. zelus dom⁹ tue comedit me¹. Mensch dū man mīne dins huses die hat mich gessen. vñ m'kent war umb er spchet dū man mīne. recht als ir sehent da ein man ein recht lieb husfrōwen hat d'mag bi nūti lidē dc si ieman and'n lieb habe wan in allein. vñ rō recht' liebi so ist er allū xit in sorgen vñ in flisse wie er ir wol gehūte vor all' menglichē. also dc niemā mit ir ze tūne habe wā er allein. rū daz heisset ein man (52^b) mīne. rū also zeglich' wise geistlich ze r'stane so hat rns' h're die selben mīne xñ rns'. wā sin obroste wille an rns' ist dc wir rns' herze im gebē ganz vñ rñgeteilet. als er wol dicke erzōget hat mit manigem grozē rñ starken dienste den er rns' dar umb hat getan daz er rns' mīne da mit gar an sich gezichē mōhte. was meinet er aber da mit dc er spchet. Dins huses. Nūt and's wā die sele die nēmet er ein hus da er selb sine wonūge rñ sin rñne inne habē wil rñ da sin obrostu kurzwil inne ist. als er selb spchz. Delicie mee cū filiis hoīm¹. Min frōde rñ min zartnisse ist dc ich wone bi dem mēschē. vñ hic rō spchz er. Die man minne dins huses dū hat mich gessen. Dc ist als ril gesprochē. Die minne die ich xñ diner sele han dū hat mich gemacht ze ein' spise mēsch dc du mich essē maht. rū dis ist gewizlich ein ding dc rns' h're wol erzūnden sol zu sin' mīne. rū rns' begirde sol uf weckē mit aller andaht xñ sime lobe rñ xñ sime dienste swēne wir anschēn dis groze wund' dc got dur rns' willē getan hat. wā dc w'e wol ein h'te h'ze dc rō d' betrachtūge dirre

1) Rot unterstrichen.

gltete nit erlindet wurde. rñ hie rō stat öch geschribē ī dem (53^a) *icissagē Osee*. da sp̄chet er. *Conūtent^z sedentes sb' vmbra ei⁹. uiuent l'tico¹*. Die da sitzēt vnd' sinem schatten die sont bekeret w'den rñ son blüende w'den als dū rebe. wā sin gehūge ist als d' win rō lybano. An disen worten gūt er ēns ze m'kēne die grozen gnade die vns wid'varnt rō dem fronlichamē vnsers h'ren den er ēns hat gegebē ze ein' gehūge sin' minne. zem ersten sp̄chz er. Die da sitzent vnd' sinem schatten. Dirre schatte dc ist d' fronlichame vnsers h'ren. rñ dur zro sache nēmet er in einē schatten. Ein sache ist wan ēns' h're got sin schonheit hat bedeckt vnd' dem schine d' ouelaten dc man da nūt gesehen mag wā die glichnisse des brotes. daron so heisset er wol ein schatte. Er heisset öch davon ein schatte wā er schirmet vñ kūlet den menschen vor d' hitze all' anuehtunge vñ bekorūge des tienels d' wette vñ dex fleisches recht als d' schatte kūlet d' sunnē hitze. Dar nach so sp̄chz er. si sūlēt bekeret w'den die vnder disem schatten sitzent. zem erstē rō sünden vnd rō sūntlichem lebenne. Darnach son sū bekeret w'den in got dc ist in die glichsamī gottes. vñ dc geschihet mit d' mīne. dū hat die kraft dc si den minnendē r'wandelt in dax gemīte. Ab' darnach (53^b) so sp̄chz er. Sū sūlent leben des weissen. Bi deme weissen betūtet^{er} mān den fronlichamē. wā dū ouelate ist gemachet rō luterem weissen. rñ dax er sp̄chz. sū son leben des weissen. Da bi v'standen wir dc wir rō im gesterket rñ bestetiget w'den an d' gnade vnsers h'rē. wā wir vo ēns selbē als krank sien dc wir bestan noch uolh'ten mujen so sterket vns d' fronlicham dc wir in d' gnade vnsers h'ren bestanden. Darnach sp̄chz er dēne. sū sūlent uf wachsen rñ blüen als dū rebe. rñ da bi merkē wir v'nemunge od' zlnemūge d' tugendē. wā recht ze glich' wise als das gewürme alles flūhet rō d' reben so si blüet also flichent alle untugēde vñ d' tienel swēne er gewar wirt des edeln smakes des heiligē fronlichamen so mltz er flichē rñ mag den menschē nit an geuehten mit untugendē. Dar nach sp̄chz er denne zem iungstē male. sin gehūge ist als d' win ron lybano. vñ was meinet er ab' hie mitte. Nūt and's wan die starken vñ die übkrestigen mīne gottes dū in als harte übwant rñ ime als v're angesigte dar er ioch sin selbs vngewaltig wart. vñ darzñ als grozū rñ als ungewōnlichū dig an im fürbrahte dū nie me gehört wurden noch (54^a) v'nomē. rñ darō so sprichz er. sin gehūge ist als der win rō lybano. Dax ist dū gehūge sin' mīne die ist stark als d' win rō lybano. Ir wissent wol d' win ron lybano d' ist als stark vnd als kreftig rō natur sicer in trinket dc d' trunken wirt. Also ze glich' wise tet öch die mīne dū machete vnsern h'rē rō himelrich trunkē. vñ darzñ alle die die bi im saxen ze d' wirtscheste do er disen win schaukte die wurdē alle trunken do sū des wines v'süchtē. Nu m'kent was tñnt trunken lūte. Etlich mensche so es trunkē wirt so ist es sw'e vñ slafet gerne. Also geschah Sant Johāsen. do d' an diser wirtscheste ron dem wine gottes mīne trunkē wart do leit er sich zehant nid' in vnsers h'ren schoxe vnd schlief. wā er enmohte mit nūti gebeitē rntz er ufgestūnde rō dem tische. vñ da bi zōigte er wol dc er trunken was. So sint and' lūte so die trunkē w'dent so w'dent sū gar kūnes und freches mītes. also geschach ab' sant pet'n do er trunkē wart an d' selbē wirtscheste do wart er als kūn vñ als freche dc er getürstekliche zu vnsern h'rē sprach. h're ist ioch dc ich ī den tōt mit dir sol gan so wil ich din niem' r'lōggenē. vñ ab' darnach do er (54^b) wid' zñ im selb' kam do was er als zages h'zen dc er dur einer dirnē rede gottes r'lōg-gente. So w'dent etlich lūte als mītes mītes so si trunken sint dc sū gar lichtekliche

1) Rot unterstrichen.

hin gebent swas sū hant. Also geschah ab' dem wirte selbē ruserm h'rē. wā er minne trunkē was do was er als miltes mlttes dc er hin gap swas er hatte. er gap hin sinen lip beidū fründē vñ rienden. sinen fründen gap er in ze ein' spise. aber sinen riendē gap er in ze mart'enne vñ ze tōtē. Sin gewant gap er ðch hin vñ stünt er nakent vñ blox an deme krúze. vñ dc ist óns wol bezeichnet in d' alten e bi h'n Noe do d' eins males getrank nūwē win do wart er trūken vñ leit sich nider vñ slief. vñ in dem slase do warf er vor vnsinne ab ime alles sin gewant vñ lag er gar blox vñ nackēt. vñ also ze glich' wise tet úns' h're rō himelrich do er mīne trunkē wart do warf er rō im sin gewant. dc wc do er an dax krúze wolte gan vñ den tōd lidē fúr óns. wā do stünt er vil nackent vñ blox. vñ do gap er ðch hin sin liebes lebē mit einem bitt'en tōde. vñ sin sele gap er ze schaidenne rō sime reinen tugenthaften libe. vñ dis alles mochte dēnoch siner mīne nit (55^a) begnügen. vñ darumb sin edelen gotheit die gap er éns and' da ellú selde vñ ellú fróde vñ ere lit vñ alles güt. do emohte er nit fúrbas gebē. vñ alsus habē wir dēne ein suche wie d' heilig fronlichame óns ein gehúgde ist d' grossen mīne mit d' éns got von himelrich ecklich geminnet hat. Er ist ðch zem ād'n male ein gehúgde r'ns're erlösunge. als wir bezeichnunge vinden in d' altē e bi dem osterlambe da mit die iudē begiengē den behúglichen tag do sū got loste rō egypten lande. rō dem rette ruser h're zū moysen vñ spch also xfl im. Rede mit dem uolke vñ spriche. An disem tage sol ein ieklich man kúndē sinem kinde vñ sol sprechen. Sih dis ist dc mir got gegebē hat ze einer gehúgde do er mich us fúrte rō egypto. dc sol ðch dir sin als ein zeichen in din' hand. wā er hat dich erlōset von der geuanknisse mit d' hand des starken. vñ also dēne reht ze glich' wise alse das opher des lambes den iudē do ein gehúgde was dc sū got hatte erlōset rō egypto also ist óns nu dis opher heilig d' fronlichame ónsers h'rē d' da fúr óns' sünde den tōt leid an dem krúze. vñ ðch wol mag heissen ein lembli dc da ist ane allen flecken. vñ dc mit (55^b) sinem unschuldigē tōde hat rertilget aller der welt sünde. das ist rnd sol billich sin ein behúgde r'ns're erlösunge. wie óns got rō himelrich erlōset hat rō dem ewigē tōde mit d' mart' die er dur r'ns leid an dem krúze. wā dax wolt er selbe beic'en sinen iūg'n do er ietxe bi in sas an d' wirtscheste do er sū gespiset hatte mit sime heiligen fronlichamē. Do spch er also zū inen. Dis sol vch iem' me ein gehúgde sin. also. swēne ir dax brot exzent minen lichamen vñ min blūt trinkent dc ir dēne gedenkēt min' mart'. Reht als er spreche. Dc ir gedenkent wie ich vch erlōset han von deme ewigē tōde mit min' bitt'n mart' die ich fúr iuc' sünde leid an dem krúze. vñ an diser gehúgde mag ein mēsch wol lernē erkennē die gūti vñ die erbermde ónsers h'rē gottes vñ die wirdekeit des menschen. Die gūti vñ die erb'mde gottes m'kē wir dar an dc er r'ns so reht gütlich vñ so reht gnádklich hat erlōset rō so grozer freise da wir inne waren. rnd die erb'mde sah d' wissage wol an do er spch. *Mā tua dō magna ē sup me x c¹*. O h'r din erb'mde ist groz úb' mich wā du hast min sele erlediget ro d' helle. Aber die wirdekeit des mēschē m'ken wir dar an dax in (56^a) got mit nichte and's lösen wolte wā mit sin selbs blüte vñ mit sinem bitt'n tōde. vñ darō spchz ðch sāt aug⁹. *Agnosce o hō dīgtatē tuam¹*. O kristan' mēsche erkenne dine wirdekeit. du bist nit erlōset mit silb' noch mit golde od' mit keinem irdenschē gūte. dc gelt dax fúr dich gegebē ist dc ist dc blūt r'nsers h'rē. vñ spchet ðch. Sit ich einest erlōset bin mit so kostb'em schatze mit gottes blüte so wil ich mich selben niem' me

1) Rot unterstrichen.

verköffen. vñ ist dis dēne die and' gehūgde die wir sūlē haben an dem fronlichamē
 ēns's h'rē. Ab' zū dem drittē male so ist er ēns ōch ein gehūgde die ēns leret er-
 kennen wie rilich wie kostb' end wie edel disū gabe ist die ēns got rō himel gerūchte
 gebē an dem selbē do er sich selbē ēns gap ze ein' spise. wā swie daz war si dē
 er ēns gar ril gūt' rñ edel' gabē gebē habe beide an im selben rñ an den kreaturen
 ie doch die loblichest rñ diū rilichest gabe die er gegab an kreaturē od' an im selbē
 dē was disū rñ mōht ēns mit nūte and'm als uōlleklichen han geoffenet vñ beueret
 die miltekeit vñ die gūti sins minnendē h'xē als mit diser gabe. Ōch ist si ēns die
 aller nūxest gabe die er ēns gebē mohte. vñ ist frōlich' rñ lustlicher dēne (56^b)
 alle die and'n gabē die er ēns gegebē hat. rñ warō ab' das si dē m'kent. Ir wissent
 wol. rō natur so minnē ich all' meist dē dīng dē mir aller glichest ist. rñ so mir
 daz ie naher bi ist rñ mir ie heimlich' rñ inrer ist so min frōde ie grōzer ist.
 rñ so ich dēne des selben dīnges ōch ie gewaltig' rñ ie sich'r bin dē er mir blibe
 so ab' min frōde ie uolkomn' vñ ie steter ist. rñ alsus ist es umb die edelen gabe
 den heiligē fronlichamē. Daz ist wol war. Got hat ēns grozlich rñ in manig wise
 gemcinet mit sinen gabē. Er hat ēns gegebē zem erstē vnbescheiden oder rnu'nūnstig
 kreat^zen als himel rñ erde rñ alles daz dē dar īne ist dē solte ēns alles end'tenig
 sin gewesen w'en wir im nit rgehorsam wordē. Als d' wissag spchz. Omīa
 sb'iccisti sub pedibz ei⁹. O h're du hast dem menschē allū dīng geworfē end'
 sine fūsse. Darnach gap er ēns sine heiligē engele dē sū ēnser phlegin rñ ēns
 dientin. rñ ab' darnach zem drittē male do gap er ēns sich selbē. in manig'wise.
 Er gap ēns zem erstē sich selbē ze einem brūder. daz was dē er ēns' nature an
 sich nam. rñ darnach ze einem gesellē. dē was dē er geborn wart an dis welt ein
 kint. Ab' darnach (57^a) do gap er sich ēns zū einem meist' rñ ze eine lerer. daz
 was an sin' bredie rñ an sin' lere. Darō spch er zū sinen iūg'n. vos uocatis
 me magr x c¹¹. Ir heissent mich meister rñ h're rñ sprechen wol wā ich bin
 es ōch. Ab' dar nach do gap er sich ēns ze einem leiter. dē was ā dem gūtē bilde
 dē er ēns ror trūg an sine tugēlichen leben. Da rō spch er ōch zū sinē iūg'n
 Exemplū dedi uob' x c¹¹. Ich hab r'ch ein rorbilde gegebē dē ir tūnt als ōch
 ich getan hab. rñ darō spchz ōch d' wissage. Dux fuisti x c¹¹. h'r du
 bist ein leit' gewesē in din' erb'mde dime uolke dē du erlōset hast. Ab' hie
 nach do gap er sich ze w'de fūr ēns. dē was an sin' mart' rñ an sine tōde
 da mit er ēns wider kōfte rñ erlostē rō des tieuels gewalte vñ rō sinē kreftigen
 bandē. Dis warē alles gar groz rñ riliche gabē die ēns xōyten rñ offeneten
 sin miltekeit vñ sin gūti dē die groze rñ rnzallich sint. Aber doch dē warē
 si ēns nūt gar mūneklich noch frōlich wā si ēns nit glich warē. noch waren ēns
 nūt gar lustlich wan sū ēns nit gegewūrtig warē. Sū warē ēns ōch nit als gar
 nūtze noch als beheglich wā sū warē ēns frōmde. rñ warē ir rnsich'. Ab' dē ēns
 ēnser h're sich selbē gap ze ein' spise rñ ze einē tranke (57^b) do wart dis alles
 uolbracht. wā er wart ēns gar mūneklich rñ gar girlich rñ ōch gar nūtze. rñ
 uōlleklichē frōlich. rñ wuncklich. Er wart ēns darō gar mūneklich rñ wūneklich
 wā er wolt ēns da glich w'dē vñ wolte ēns als gar r'wandlen in sin glichsam daz
 wir reht ein dīng wurden ī ime rñ mit im. Das bewarte er wol mit deme gebette
 dē er sinen ratt' bat. ratt' ich bitte dich als ich rñ du ein dīng sien dē ōch sū
 ein dīg w'dē mit ēns. rñ die r'einunge wirt entzwschent ēns rñ gotte rō d' allen
 spise so wir die wirdeklich messen so w'den wir in got r'erwandlet. Als ēnser
 h' spch zū sant Augustino. Nec tu me x c¹¹. Du ensolt mich nit in dich r'wan-

delen als die spise dines libes. mer du solt in mich verwandelt w'den. rñ reht
 ze glich' wise als rñser h're rñser glichsamī an sich nam do er mēsch wart. also
 nemē wir sin glichsamī an rñs so wir sinen lichamen enphahē. rñ hie vō so ist
 rñs disū gabe aller minneklichest wā si rñs all' glichest ist. Si ist rñs ōch aller
 girlichest vnd aller frōlichest wā si ist rñs aller heinlichest rñ aller nāhste bi rñs.
 rñ ist rñs ioch als gar nahe dc si mit rñs rñ wir mit ir gar v'eint w'den. rnd
 (58^a) daz si rñs're sele noch heinlich' rñ inrer ist dēne si ir selb' si. vñ hie rō
 so ist si rñs ōch aller nūtxest wā si all' eigēlichest vñs' ist. vñ ire aller beste
 geniessē mugē rñ ist rñser frōde daron uolkomen wā wir sicher sien dc si niemā
 mag rō rñs genemē. rñ alsus ist es nit umb kein and' gabe. sū sint alle rō rñs
 geuerret rñ gefrōmdet. rñ sint rñs rnbekātlich vñ sien ire vnsich'. rñ da rō reht
 eigentlich ze sprechēne so ist enkein gabe die vñs got ie gap als eigentlich vñs' als
 disū. Was bestat mich min brōd' rñ min geselle. od' waz bestat mich min
 meist' rñ min lerer. rñ min leit' od' min erlöser. Es ist alles hie engegē nit ze
 bietēne. wā es ist alles ein frōmde ding rñ ist gesund't vñ geuerret rō mir. ab'
 disū gabe mit dem dc si rñs gegebē ist so sien wir mit dem gebenden rñ mit en-
 phahēne d'gabe in ein einikeit ze samē v'einet daz enkein sund'unge enzūschent
 rñs ist. rñ dis ist dēne die edel rñ die rilich gabe die rñs got gebē hat die
 wir billich alle zit tragē sūlent in rñser gehūgde dc wir ir niem' r'gessen.
 wan dc ist bezeichent in d' altē e bi dem himelbrote da mit rñser h're die
 iuden spiste in d' wūsti. dc hiez (58^b) er sū gehalten den künftigen geschlehten
 die nach inen komē solten vñ sp̃ch also. Nemēt úr' mes dc da heisset Gomor
 rñ füllent es himelbrotes rñ gehallent es in dú künftigen geschlecht Bi dem
 messe Gomor ist bezeichēt vñs' h'r ih's xpc. ab' bi d' masse dú dar in gieng
 ist bezeichent der glōbe d' heiligē driualtikeit. rñ dú uōlli Gomor sol behaltē
 w'den in dú künftigē geschlecht. daz ist dc d' glōbe sol behaltē w'den. rñ an daz
 ende d' welt. ab' dc himelbrot da bi ist bezeichent die heilikeit rñsers h'rē fron-
 lichumē den vñs' glōbe da erkennē sol dc er ein brot ist da mitte vñs got spiset
 in d' wūstin daz ellendē lebens. vñ also han wir dēne gem'ket wie dú edel spise
 gottes lichame d' gehūgendē kraft vñs're sele ist ein gehūgde gottes mīne rñ vñs're
 erlösūge rñ ōch d' rilichī sin' w'den gabe. Ab' xem and'n male so ist vñs disū
 spise gegebē ze einem wund'. dc dú and' kraft vñs'r sele dú da heisset r'nunft
 iem'me gespiset w'de mit wund'e. wan als ril ist des si sich vindet an ir ze
 wund'enne dc ire d' spise niem' gebristet sicēne si si an ir sūchē wil. Ab'
 sund'lich so sint zūei wūd' d'o sich rñser v'nunft iem'me wund'en mag. Dc erste
 ist. warumb sich vñs' h're (59^a) rō himelrich d' gewaltige got vñs armē menschen
 wolte ze ein' spise gebē. Daz ist ein ding dc wol ze wund'enne ist. wā es wart
 nie nūt gehōret dc wund'lich' mōcht sin dēn dc got selbe ein spise wordē ist. Ab'
 war umb er fūrbas wolte ein spise w'den dēne iht anders do er sich vñs wolte
 geben. Daz tet er darō wā sin gōtlichū wisheit wol erkāde dc er vñs enkeinen weg
 als reht nūtxe moht gesin als in den weg dc er rñser spise wurde. Ab' wa vō wir
 diser spise notdürftig werin rñ in welen weg si vñs nūtx' dēn iht and's dc waz
 durch dri sache. Die erste sache ist. wā menschlichū nature des ersten wart
 verwertslet rñ tōtlich rō ein' spise. darō fūgte sich daz aller beste do si got
 wil' machē wolte dc er daz tete ōch mit einer spise. rñ also die erst spise dú vñs
 da den tōt brachte als dú gewachsen was uf dem bōme d' wisheit dú da erkānisse
 gap bridiū gñtes rñ vñs. also ist ōch disū spise die vñs das leben hat wid' braht dú
 ist gewachsen uf deme bōme d' wisheit dú da got selb' ist d' ewig sun in d' driualt-

keit d' da mēsch ist wordē vñ sich gegebē hat ĩns ze ein' spise. vñ also hat er es geordnet reht als der alt vrent mēschlich (59^b) künne hatte ertōtet mit d' spise d' er ĩns also hat wid'gegeben daz heil des ewigē lebens ðch mit ein' spise. vñ darō so singet ðch dú kristenheit also. Hoc op⁹ nr'e salutis or. depo. x c'.¹ Die ordenūge ĩns's heiles vord'te dis werk vñ d' list des kündigen v'raters wurd mit disem liste betrogē. rñ d' er dannan dise arzenie brehte da ðch d' viēz hatte rer-seret. Dó and' sache darō wir ðch diser spise bedorften d' was d' gebreste ĩns're nature. wā ĩns' natur also geschaffen ist d' si ane spise nūt werē mag rñ nūt allein des libes nature mer ðch der sele. wā reht als ir sehent d' des libes natur r'derbē mñx swēne ir gebristet liplich'spise also móht ðch d' sel natur niem' bestan in ir kreftig' tugent hette ir got dise edelen spise niht gegebē. vñ dú sterket si rñ hilfet ir d' si in ir kraft blibet. rñ darō bittē wir ðch got alle tag diser spise so wir sprechen. Panem nostrū cottidianū da nob' hodie.¹ H'r ĩns' teglich brot gib ĩns hütte. rñ d' selb ist ĩns ðch bezeichent in dem ewangelio da ĩnser h'r spch Mich erbarmet das uolk wā es ist mir iexe drie tage nachgeuolget rñ enkat nūt d' es esse. laxe ich sū alsus vō mir (60^a) ane spise so gebristet inen uf dem wege. Bi disem uolke sint betūtet die lūte die hie vor warē vor ĩnsers h'ren gebürte. ab' bi dien drin tagē sint bezeichēt d' drū gexit die da hine gegangen warē e ĩnser h're mēsch wurde. Daz erste zit d' was ein zit ī dem lepten die lūte nūwā nach d' e ir nature. Die and' zit ī dem lepten die lūte nach d' geschrib'n e. Ab' d' dritte zit was ī dem die lūte lebten nach d' weissagē lere. rnd in disen drin zitē do hattē sū nit ze essēne. wan got hatte dēnoch dise spise dem menschē nit gegebē. aber nach disen drin zitē do wolt er den menschē nit me laxē ane spise in dem zite der gnaden d' im icht gebriste uf dem wege. Die dritte sache darō wir ðch wol bedorften diser spise d' was dú. wā menschlichú geschephde ist ein bescheiden creature. so enfüget ir kein spise eigentlich' dēne d' gottes wort d' füget ir natur aller best ze fñre. vñ daz bew'et ĩnser h're selbe da er spchz. Nō ī solo pane ui. hō. x o'. D' mensch lebt nit allein des brote⁹ sund' ðch vō eime ieklichē worte d' da fñr gat vō dem munde gottes. rñ darō wā dēne dem menschen enkein spise als wol noch als eigentlich' füget als gottes wort so hat ĩns ĩns' h're d' selb (60^b) wund'lich geordnet rnd beneimet ze ein' spise vñ m'kent wie. Got d' hat geschaffen xweierhand bescheiden creature. d' ist d' engel rñ d' mēsch. den engel hat er geschaffen einen lut'en geist ane lip. ab' den menschē hat er also geschaffen d' dú sele in gelibet rñ ingefüget ist xñ dem libe rñ mit im vereinet. rñ disen xwein kreaturē hat ĩnser h're beneimet rñ geordnet d' si beide ir spise rñ ir fñre habē an dem ewigen gottes wort d' got selbe ist. rñ doch nit glich wā ictwed're nach ir masse als es ir aller beste füget. D' engel wā d' ane lip ist nūwā ein lut' geist darō so wirt er gespiset mit dem worte gottes als es ist nach d' gōtlichē ewikeit an ime selbē ane lip. ab' dem mēschē wā d' liplich ist dem ist d' selb gottes wort ein spise nach dem als es mēsch vñ fleisch wordē ist. vñ darō spch er ðch. Caro mea u'e ē cib⁹.¹ Min fleisch ist ein gewerū spise rñ min blūt ist ein gewāres drank. rñ dis ist denne ein wund' warumbe sich got wolte gebē ze einer spise. Wir rindē ðch and' sachen d' wir ĩns ðch sere wund'en mugē. d' ist d' er sich hat gegebē als gar v'decket d' in mēschlich sinne mit nūti begrifen mugēt noch r'stan. wie od' was es sin muγ wā nach des glōbbē sage. rñ daz ist ĩns wol bezeichent bi

1) Rot unterstrichen.

LITTERATUR.

1. **Mittelhochdeutsches lesebuch für die obersekunda höherer lehranstalten** von **P. Wessel**. Gotha 1898 (Perthes). 3°. 92 s. 1 m.
2. **Geschichte der deutschen dichtung für die oberen klassen höherer lehranstalten**. Von **P. Wessel**. Bis zur reformation. Für obersekunda. Gotha 1898 (Perthes). 36 s. 0,60 m.
3. **Heliand nebst einem anhang über Otfrieds evangelienbuch**, ausgewählt, übersetzt und erläutert von **J. Seiler** (Denkm. d. älteren deutschen litteratur, herausg. v. Bötticher u. Kinzel II, 3). Halle 1900. VIII, 83 s. 0,80 m.

In welchem umfange und in welcher weise den schülern unserer höheren lehranstalten die ältere deutsche sprache und ihre denkmäler zugänglich zu machen seien, darüber gehen die meinungen in den beteiligten kreisen seit langem stark auseinander. Die preussischen lehrpläne von 1892¹ beschränken die belehrung über dieses gebiet auf die obersekunda, der sie ausserdem noch manche andere aufgaben, wie die lektüre des Wallenstein, des Egmont oder Götz, zuweisen. Sie bestimmen für diese klasse „einführung in das Nibelungenlied unter mitteilung von proben aus dem urtext, die vom lehrer zu lesen und zu erklären sind“, und schreiben ausserdem „einzelne sprachgeschichtliche belehrungen durch typische beispiele“ vor. Man kann den wortlaut dieser bestimmung nicht wol anders verstehen, als dass die schüler die mhd. sprache nur aus den vom lehrer vorgetragenen und erläuterten proben ohne eigene versenkung in den stoff kennen lernen sollen, jedenfalls also ohne selbst den originaltext in händen zu haben. Wenn trotzdem weiterhin vorträge der schüler „über den inhalt bedeutenderer mhd. dichtungen“ gefordert werden, so können diese bei dem mangel sprachlicher kenntnisse nur nach übersetzungen, oder — was noch schlimmer ist, aber auch vorkommen soll — nach den umfassenden inhaltsangaben in den grösseren litteraturgeschichten, also als excerpte von excerpten angefertigt werden. Ein bedenkliches verfahren; denn jeder weiss, wie wenig gutes wir gerade auf dem gebiete der übertragung aus dem mhd. besitzen, und wie eng gerade beim mhd. die form mit dem inhalt zusammenhängt. Der verzicht auf sie bedeutet zugleich den verzicht auf ein inneres erfassen des stoffes. Im laufe des letzten jahrzehnts hat sich denn auch immer mehr die ansicht Bahn gebrochen, dass ohne erlernung der mhd. sprache das ziel nur unvollkommen erreicht wird. Dass diese erlernung nicht wie die einer fremden sprache vor sich gehen soll, dass sie nicht auf erwerbung grammatischer kenntnisse ausgehen, sondern das verständnis der sprachlichen form und dadurch des inhalts unserer grossen mhd. litteratur erstreben soll, ist selbstverständlich und bis zum überdruss betont. Man soll dabei nur nicht übersehen, dass auch sprachliche belehrungen an sich wert und berechtigung haben, wenn sie in einer den schüler anregenden und ihm verständlichen form gegeben werden. Nirgend auf der schule ist es sonst mit so geringer mühe möglich, verschiedene stufen derselben sprache miteinander zu vergleichen und die gesetzmässige entwicklung sprachlicher vorgänge zur anschauung zu bringen. Es wäre unrecht und undankbar, diese gelegenheit zu versäumen. Niemand denkt daran, auf der schule germanisten heranzubilden. Aber soviel sollte doch jeder von seiner muttersprache erfahren, dass er über die hauptgesetze ihrer entwicklung aufgeklärt wird und einen leichten mhd.

1) Inzwischen sind zu osten 1901 neue lehrpläne erschienen, in denen ein teil der oben zum ausdruck gebrachten wünsche erfüllt ist.

text ohne grosse schwierigkeit verstehen und geniessen kann. Wie die sache heute steht, gehen noch immer viele schüler ins leben, ohne je das wort lautverschiebung gehört oder eine vorstellung von dem unterschiede der sprachstufen und dialekte auch nur in den gröbsten zügen gewonnen zu haben. Und das ist um so eher der fall, als selbst in der einzigen klasse, in der eine etwas ausführlichere behandlung sprachlicher probleme möglich ist, in der obersekunda, der deutsche unterricht oft in den händen germanistisch nicht oder ungenügend vorgebildeter lehrer liegt. Es wäre an der zeit, hier wandel zu schaffen. Vor allem müssen die schüler den mhd. text in die hände bekommen; bei den blossen „proben“ und beim vorlesen durch den lehrer kommt nichts heraus. Wer erfahren hat, mit wie lebhaftem interesse die schüler der erklärung mhd. texte folgen, und weiss, dass hier mit verhältnismässig geringer mühe in kurzer zeit achtbares erreicht werden kann, wird den bedenken, die gerade aus germanistischen kreisen gegen diesen unterrichtszweig erhoben worden sind, nicht zustimmen können, als ob es sich dabei um verwerfliches halbwissen oder gar stümperei handle. Weiter aber wäre es sehr wünschenswert, dass die obersekunda ganz für die beschäftigung mit der älteren deutschen sprache und litteratur freigegeben würde. An wertvollem bildungsstoff ist doch wahrlich kein mangel und einseitigkeit nicht zu befürchten, zumal wenn man wie billig beim Nibelungenliede ausser der nordischen überlieferung auch die neueren bearbeitungen des stoffes durch Geibel, Hebbel und Jordan zum vergleich heranzieht; dadurch wird dann auch der von manchen seiten befürchteten schmälern der neueren litteratur begegnet. Dass den schülern dabei ein klassisches drama weniger interpretiert wird, halte ich für kein so grosses unglück; die masse bringt es auch hier nicht, und der Wallenstein scheint mir ohnedies mehr für die prima geeignet. Will man sich amtlich zu einer so durchgreifenden änderung nicht entschliessen, so steht es doch in der hand jedes lehrers, ohne den wortlaut der verfügungen zu verletzen, die lektüre der modernen dramen so zu beschränken, dass dreiviertel des jahres auf die ältere zeit verwendet werden; dies halte ich aber auch für das mindestmass.

Seit die erkenntnis von dem bildungswerte der mhd. sprache und litteratur immer weitere kreise ergriffen hat, ist — wie das bei der blühenden schulbuch-industrie unserer tage nicht anders zu erwarten war — eine wahre flut von hilfsmitteln für die hand der schüler und lehrer hereingebrochen. Berufene und unberufene haben gewetteifert, durch herausgabe von sprachproben, inhaltsangaben und leitfäden der älteren litteraturgeschichte sich auf dem neu erschlossenen arbeitsfelde zu bethätigen, und neben manchem brauchbaren ist viel minderwertiges entstanden. Die hier kurz zu besprechenden schriften gehören zu den besseren in ihrer gattung.

Wessels lesebuch bietet zunächst eine etwa 500 strophen umfassende auswahl aus dem Nibelungenliede. Jede auswahl hat naturgemäss ihr missliches. Sie beschränkt den lehrer in seiner freiheit und bindet ihn in oft unliebsamer weise an den geschmack des herausgebers. Was man schön, was wichtig, was unerlässlich findet, darüber werden stets quot capita tot sensus sein. So kann ich es von meinem standpunkte aus nicht billigen, dass W. die erzählung von dergewinnung des hortens und vom drachenkampf unterdrückt; denn dieser abschnitt erweist sich beim vergleich mit den entsprechenden stücken der Edda als besonders fruchtbar für die behandlung im unterricht. Viel zu gross ist mir auch die lücke, die zwischen str. 985 und 1596 klafft und die nur durch andeutende prosaerzählung ausgefüllt wird. Sollen denn die schüler von diesem teile des liedes wirklich nichts weiter erfahren oder sollen sie hier etwa doch wieder die übersetzung zur hand nehmen? Dann aber hat ja auch

die dürftige inhaltsangabe keinen zweck. Die fehlenden abschnitte bieten zur charakteristik Kriemhildens und Hagens so wichtige beiträge, dass sie schwer entbehrt werden können; manchem besonders lehrreichen aufsatzthema wird dadurch der boden entzogen. Ich stehe überhaupt auf dem standpunkte, dass es besser ist, wenige denkmäler gründlich zu lesen als viele oberflächlich, und muss mich oft genug wundern, wenn ich beim durchblättern der jahresberichte sehe, welche fülle von stoff an manchen anstalten im laufe eines jahres den schülern dargeboten wird, z. b. ausser Nibelungen, Gudrun und Walther noch drei, vier, ja fünf klassische dramen! Eine wenig beneidenswerte vielseitigkeit! Ich will damit natürlich nicht sagen, dass man das Nibelungenlied in seiner ganzen ausdehnung strophe für strophe lesen und behandeln müsse; jeder weiss zur genüge, wie viele öde und trockene partien sich finden, die dem schüler erspart bleiben müssen. Die auswahl von Wessel aber genügt meinen bedürfnissen nicht. So vermisse ich noch aufs schmerzlichste die prachtvolle schilderung von Wolfharts tod, um so mehr als doch der beginn des kampfes der Amelungen ziemlich ausführlich gegeben ist. Die letzten abschnitte des liedes sind übrigens in erfreulicher vollständigkeit geboten.

Die Gudrun kann sich für die unterrichtliche behandlung an wert mit den Nibelungen nicht von ferne messen. Sie bietet nicht annähernd jene psychologischen probleme dar, deren aufdeckung und lösung die behandlung des Nibelungenliedes so reizvoll und gewinnbringend macht. Auch mahnt die zeit zur beschränkung. So mag die knappe auswahl, die W. hier getroffen hat, genügen. Von der lektüre und behandlung des Armen Heinrich, aus dem W. einige 600 verse gibt, würde ich ganz absehen. Lernen die schüler genug mhd., um ihn privatim lesen zu können, so mag man eine stunde der zusammenfassenden besprechung widmen oder den stoff zu den vorgeschriebenen vorträgen ausbeuten; sonst drängt die zeit zu wichtigeren aufgaben. Walther von der Vogelweide darf von ihr ein gutes teil beanspruchen. Was W. aus ihm ausgewählt hat, ist recht hübsch geordnet und vollkommen ausreichend, um den schülern ein bild von dieser dichterpersönlichkeit zu geben. Nur wären als einleitung ein paar lieder aus Minnesangs frühling willkommen gewesen.

Dass W. sein lesebuch absichtlich ohne lexikon gelassen hat, dünkt mich kein vorteil. Ich vermag beim besten willen nicht einzusehen, warum den schülern nicht hin und wieder abschnitte zur häuslichen vorbereitung aufgegeben werden sollen, natürlich nachdem die erste einföhrung erledigt und die wichtigsten formalen schwierigkeiten aus dem wege geräumt sind. Fürchtet man etwa den schülern dadurch den genuss zu verderben? Ich glaube, viele werden dieser vorbereitung wesentlich mehr geschmack abgewinnen als der allgemein üblichen präparation der antiken schriftsteller. Aber auch wenn man mit W. die lektüre ausschliesslich in die stunde verlegt, wird ein kurzes glossar — etwa in der art wie Bötticher und Kinzel es ihrer ausgabe des Nibelungenliedes beigegeben haben — von grossem nutzen sein, da doch nicht jeder schüler die bedeutung aller wörter sich im unterrichte gleich zu eigen machen wird. Um die „aneignung des inhalts auf grund der klassenlektüre“ wird es dann nicht immer gut bestellt sein.

In enger beziehung zu dem lesebuche steht die Geschichte der deutschen dichtung, die W. herausgegeben hat. Man kann ja darüber streiten, ob man den schülern überhaupt ein solches lehrbuch in die hand geben soll. An sehr vielen anstalten geschieht es nicht. Wo es geschieht, muss jedenfalls mit sorgfalt die klippe vermieden werden, dass die behandlung der geschichte der litteratur vor der einföhrung in die dichterwerke selbst in den vordergrund trete. Die betrachtung

der einzeldichtung als kunstwerk, ihre logische und ästhetische erläuterung bleibt für die schule immer und unter allen umständen die hauptsache. — Wessels leitfaden ist ein brauchbares buch, klar und übersichtlich in der anordnung, kurz und knapp in der form. Nur wenig habe ich mir angemerkt. So halte ich es nicht für angemessen, als muster der Nibelungenstrophe gerade eine strophe mit cäsurreim anzuführen; auch verstehe ich nicht, warum die kurze bemerking über die Liederedda unter dem abschnitte „Kudrun“ erscheint, und nicht vielmehr, wo sie allein an platze ist, beim Nibelungenliede. Wenn von Reineke Vos gesagt wird, der stoff sei in die form einer gerichtsverhandlung gekleidet, so kann das missverständnisse hervorrufen.

Aufs entschiedenste aber muss ich gegen die behauptung Ws. (vorwort s. V) verwahrung einlegen, dass die nordische sage beim Nibelungenliede besser unberührt gelassen werde, da das deutsche epos ohne sie verständlich sei, ja deren heranziehung den schüler mehr verwirre als kläre. Ich bin genau der entgegengesetzten meinung: ein wirkliches verständnis des Nibelungenliedes ist nur bei heranziehung der nordischen überlieferung möglich. Was soll sich denn der schüler bei dem verhältnis Siegfried zu Brunhilde, bei ihrer ersten begegnung denken? Was will man mit stellen wie Nib. 746 oder 106 fgg. — falls man sie nicht auslässt — anfangen? Wie soll sich der schüler das völlige verschwinden Brunhildens aus der handlung nach Siegfrieds todo erklären? Diese und andere fragen beantwortet doch nur die Edda. Sodann aber kenne ich kaum ein anregenderes und dankbareres thema aus dem ganzen unterricht der obersekunda als einen eingehenden vergleich der nordischen sagengestalt mit der deutschen. Schon die blosse darbietung der nordischen überlieferung unmittelbar nach der quelle ist vom höchsten reize, zumal wenn man die Gieringsche übersetzung zu grunde legt und reichliche proben aus ihr mitteilt. Der vergleich mit dem Nibelungenliede aber ist vorzüglich geeignet, die schüler zu scharfem denken zu zwingen und ihnen auf einem gebiete, das ihre fassungskraft nicht übersteigt, eine vorstellung von der behandlung wissenschaftlicher probleme zu geben. Jeder, der einmal die lösung der mannigfachen fragen, die sich hier ungesucht darbieten, in der schule versucht und die schüler bei der arbeit gesehen hat, wird diesen stoffe nicht leicht wieder untreu werden.

Unter den hilfsmitteln für die schulmässige behandlung der älteren litteraturgeschichte nehmen die von Bötticher und Kinzel herausgegebenen „Denkmäler“, obwol unter sich von verschiedenem werte, eine hervorragende stellung ein. Als neuestes heft dieser sammlung ist die auswahl aus dem Heliand in hochdeutscher übertragung von Seiler erschienen. Dass der Heliand wertvollen bildungsstoffes genug enthält, um der schullektüre zugänglich gemacht zu werden, soll gewiss nicht geleugnet werden. Aber es ist mir unerfindlich, woher man bei der jetzigen lage der dinge die zeit nehmen will, sich in der von Seiler beabsichtigten und befürworteten weise mit diesem epos zu beschäftigen. Ich fürchte doch, dass näherliegende aufgaben darunter werden leiden müssen, und meine, dass man sich bei der jetzt zur verfügung stehenden zeit auf eine kurze besprechung unter hervorhebung der besonders charakteristischen züge der dichtung wird beschränken müssen. Dabei kann für solche, welche dem stoffe ferner stehen, die gut unterrichtende einleitung von Seiler nützliche dienste thun. Die übertragung, in der die alliteration streng durchgeführt ist und zwar so, dass im zweiten halbvers der starkreim stets auf der ersten hebung ruht, liest sich ziemlich leicht, sehr viel leichter als das original, da der übersetzer durch kürzungen des textes das übermässige

anschwellen der verse vermieden hat. Dabei hat freilich eine eigentümlichkeit des Heliand, die reiche anwendung von nachgestellten appositionen und die häufung von synonymen, zum teil geopfert werden müssen. Der ton ist sonst wol im allgemeinen getroffen. Doch scheint mir die übersetzung von Hel. 752 *ni biscribun iowiht* durch *es scheerten sich garnicht die männer um den frevel* (s. 30, 172) unangemessen; sie ist wol auf „alliterationsnot“ zurückzuführen. Auf derselben seite zeile 155 ist übrigens *später* statt *früher* zu lesen. Auch kann ich es nicht billigen, dass Seiler die epische formel *dat gifragn ik*, deren bedeutung er selbst in der einleitung hervorhebt, bei der übertragung, soviel ich sehe, überall unterdrückt hat (z. b. III, 26. IV, 79).

KIEL IM DEZEMBER 1900.

OTTO MENSING.

Huldreich Zwingli, Von freiheit der speisen. Eine reformationsschrift von — 1522. Herausgegeben von Otto Walther.

Johann Vogelgesang (Cochlaeus), Ein heimlich gespräch von der tragedia Johannis Hussen 1538. Herausgegeben von Hugo Holstein.

Neudrucke deutscher litteraturwerke des XVI. und XVII. jahrhunderts nr. 173 bez. 174 = Flugschriften aus der reformationszeit XVI bez. XVII. Halle a. S., Max Niemeyer, 1900. XII, 42 bez. VIII, 36 s. Je 60 pf.

Bekanntlich gibt es weder eine genügende gesamtausgabe von Zwinglis werken noch eine handliche sammlung seiner wichtigsten schriften. So ist es dankbar zu begrüßen, dass die redaktion der „Neudrucke“ die erste reformatorische schrift Zwinglis neu hat ausgehen lassen. Der herausgeber hat sich freilich seine aufgabe recht leicht gemacht. In der einleitung berichtet er im anschluss an Stähelins grosse biographie über die entstehung der schrift, zählt dann die ausgaben auf und rangiert sie. Dabei citiert er Finslers Zwinglibibliographie, die übrigens 1897, nicht 1877 erschienen ist, hat sich aber keineswegs die sorgfalt desselben zum muster genommen. Die titelcopien sind so ungenau, dass sie einfach unbrauchbar sind. Von Finsler 1 d. ex. auch auf der Zwickauer ratsschulbibliothek. Dem text sind keinerlei anmerkungen beigegeben, nicht einmal die schriftstellen sind rectificiert. Leider ist auch der abdruck selbst fehlerhaft.

Kulturgeschichtlich interessant ist das „Heimliche gespräch“, über das schon G. Kawerau, Joh. Agricola (1881) s. 122 fgg. ausführlich gehandelt hat. Ist Cochlaeus wirklich der verfasser, dann drängt sich die frage auf, aus welcher quelle ihm die unmenge Wittenberger stadt- und universitätsklatsch zugiang. Es muss in Wittenberg eine clique gegeben haben, die mit giftigen waffen gegen den allbeherrschenden einfluss Luthers und seiner paladine ankämpfte und verleumdungen ausstreute. Obgleich die unterhaltung der ehfrauen der reformatoren im 4. und 5. act „von gemeinheit und unsauberkeit strotzt“ (Kawerau s. 125), so ist die gelungene charakteristik doch bewundernswert: Frau Käte, ein üppiges tier, darum dass sie ein wenig adel ist, die ihrem herrn doctor alles abschmeicheln kann, Melanchthons frau, die sich immer zurückgesetzt fühlt, frau pröbstin, die unter der eifersucht ihres Jonas zu leiden hat und schnell nach hause muss, damit er sie nicht verdächtigt, endlich die gnädige frau bischofin von Altenburg, der ihr dürres, zappeludes männlein Spalatin alles kauft, was sie haben will (s. 26 und 6), um sie für das, was sie sonst in der ehe entbehren muss, zu entschädigen.

Die einleitung enthält das zum verständnis notwendige. Bemerkt sei noch, dass von Agricolas „Tragedia Johannis Huss“ ein nachdruck bei Wolfgang Meyerpeck in Zwickau erschien (vgl. Archiv für geschichte des deutschen buchhandels XVI s. 167 nr. 533; ex. Zwickau VIII. IX. 2; hier auch ein ex. der 2. ausgabe des Heimlichen gesprächs).

Auch Holstein hat den text nicht commentiert. Zu s. 30: „Habt jr nit einen guten starken Kötasperger?“ sei bemerkt, dass hier wie bei Mathesius (Loesche in der Zeitschr. für deutsche wortforschung I 237) damit wein aus Kötzschenbroda bei Dresden gemeint ist (vgl. Seidemann, Beiträge zur reformationsgeschichte I 11 anm. und O. Meltzer, Die kreuzschule zu Dresden bis zur einföhrung der reformation 1539, Dresden 1886, s. 42 a. 67).

ZWICKAU.

OTTO CLEMEN.

Deutsches wörterbuch von dr. **Ferdinand Detter**. Sammlung Göschen 1897. XXIII, 147 s. geb. 2 m.

Deutscher sprachschatz für lehrer und freunde unserer muttersprache von **A. Braun**. Leipzig, F. Brandstetter. VI, 212 s. 2,50 m.

1. In Detters wörterbuch stehen form und inhalt in seltsamem missverhältnis. Die etymologie von mehr als zwei tausend deutschen worten wird auf grund einer sorgfältigen nachprüfung fremder forschung und auf grund zahlreicher eigener aufstellungen in den rahmen eingepresst, den die sammlung Göschen ihren ausgaben zieht. Dadurch ist zunächst eine auswahl innerhalb des wortschatzes bedingt, die der verfasser jedoch nicht mit rücksicht auf seinen etwaigen leserkreis, sondern ganz aus seinen wissenschaftlichen neigungen heraus trifft. Es fehlen z. b. in dem abschnitt zwischen *gewähren* und *gleich* worte wie *gewalt*, *gewerbe*, *gewehr*, *gewissen*, *gewitter*, *glaube*; nicht einmal unter *walten*, *werben*, *wehren*, *wissen*, *wetter*, *glauben* ist auf diese viel verbreiteten bildungen aufmerksam gemacht, während *Gericht* wenigstens unter *wägen* erwähnt wird. Ein deutsches wörterbuch aber, in dem nicht einmal *glaube* und *gewissen* eine stätte finden, schliesst die funktionen eines nachschlagebuches von vornherein aus.

Vielleicht rechnet aber der verfasser mit einer zusammenhängenden lektüre bei den lesern, vielleicht will er einen überblick über die wichtigsten erscheinungen innerhalb des deutschen wortschatzes, einen einblick in die gesetze geben, die das werden und vergehen unserer worte beherrschen. Dann leidet die anlage an grundfehlern. Die wortangaben sind so knapp gefasst, dass sie meist nur dem verständlich werden, der die geschichte der einzelnen wörter schon kennt, vgl. z. b. zu *lenx* (s. 63), *treu* (s. 123) u. a., von einer herausarbeitung des typischen kann natürlich erst recht nicht die rede sein. Vielfach leidet sogar die richtigkeit der aufstellung, das bild verschiebt sich in der enge der formel, so wenn dem collectiv *getrege* (s. *getreide*) die grundbedeutung *ertrag* untergeschoben wird oder wenn zu ahd. *wären* (s. *gewähren*) nur *garantir* in parallele tritt, vgl. auch *aberglaube* s. 1 u. a.

Noch weniger stimmt der allgemeine teil, der den einzelnen wortangaben vorangeht, zu dem plan, den wir für das büchlein annehmen müssen. Die ergebnisse der indogermanischen sprachwissenschaft in einer „nuss“ zu verabreichen, das ist dem verfasser allerdings in erstaunlichem grade gelungen, soweit wir die leistung als solche ins auge fassen. Aber als einleitung für ein Deutsches wörterbuch scheint uns dieser teil gänzlich überflüssig. Dagegen vermissen wir an denjenigen ausföhrungen,

die in die wortforschung übergreifen, die zusammenstellung der wesentlichen züge. So müsste vor allem die eine tatsache eindringlich betont werden, die jedem anfangs- und laien so schwer eingeht, dass die erscheinungen des wandels und der verkümmern, die uns die formenlehre aufdeckt, mit ähnlicher gesetzmässigkeit auch in der bedeutungslehre wirksam sind. Die jahrhunderte, die ein wort von mund zu mund weiter leben lassen, zehren an bedeutungsgehalt des wortes so gut wie an dessen form; es ist bekannt, dass der anfangs beim lesen älterer texte nirgends so leicht in die irre geht, als wenn er auf worte stösst, die er sich getraut, aus der heutigen sprache zu deuten. Es ist das eine beobachtung, die sich selbst der sprachforscher nicht oft genug in das gedächtnis rufen kann.

Unter solchem gesichtspunkte hätten einleitung und text für die leser der sammlung Göschen viel eher die belehrung geboten, die sie von einem Deutschen wörterbuch doch erwarten durften. Aus Detters wörterbuch dagegen werden sie wol respect gewinnen vor den kenntnissen und dem kritischen urteil des verfassers, im übrigen aber werden sie gefahr laufen, mit kenntnissen zu prunken, die angelesen sind, ohne innerlich erarbeitet zu sein, die die neugier mehr befriedigen als das bildungsbedürfnis.

2. Den entgegengesetzten eindruck macht der Deutsche sprachschatz von Braun. Dieser verfassung schöpft vorwiegend aus zweiter hand und er ist nicht einmal immer gut beraten in der wahl der gewährsmänner. Aber nach anlage und auslese des stoffes dient seine darstellung gerade den zwecken, die er verfolgt; er versteht es, lehrern und freunden der muttersprache solche ausschnitte aus den ergebnissen der wortforschung vorzuführen, die belehren und zu eigenem nachdenken anregen.

Auch hier wird uns in der einleitung ein kurzer abriss über die tatsachen der vergleichenden sprachforschung vorgeführt, aber bei Braun erwächst dieser aus dem boden der wortkunde, er hält sich durchweg im rahmen einer einföhrung in das verständnis der zusammenhänge, die einen teil unseres wortschatzes mit den verwandten sprachen verknüpfen (vgl. erbwort, lehnwort, fremdwort s. 1 fgg.).

Die eigentliche darstellung zerfällt in sechs abschnitte, die ihrerseits keine innere gliederung anstreben, die vielmehr in loser folge einzelne gruppen vorführen. In der ersten gruppe wird abstammung und bedeutung einiger wörter zum zweck der „aufstellung des sinnlichen hintergrundes“ dargestellt. Braun hält sich hier durchweg an Kluge, dessen ausführungen er jedoch im abgekürzten verfahren einige male verschiebt, vgl. zu *adel* s. 12 u. a. Mehrmals hätte er sich besser an Pauls Deutsches wörterbuch angeschlossen, so bei *aberglaube*, *blutjung*, *blutsauer*, *bönnhase* u. a. Fraglich ist es auch, ob die namen der wochentage, feste und monate (s. 33 fgg.) gerade in diese erste gruppe passen, sie hätten in der sechsten gruppe (personen-namen, familiennamen) wol einen entsprechenderen zusammenhang gewonnen. Ausserdem wären neben der deutung auch einige worte über die rolle am platze gewesen, die die einzelnen namen im leben und in der dichtung spielten.

Die zweite gruppe behandelt die „verschiedenen bedeutungen“ eines wortes (gleichlautende wörter verschiedener abstammung), zu der die fünfte gruppe mit den synonymen das gegenstück bietet. Hier hat sich der verfassung seine aufgabe etwas leicht gemacht. Eben jemand, der aus der schule für die schule schreibt, hätte hier den versuch wagen dürfen, die grenzlinien zwischen dem gebrauch einzelner synonyma auf grund eigener beobachtungen abzustecken. Die dritte gruppe knüpft ansprechend an die „benennungen der körperteile“ an, die vierte trägt bildliche aus-

drücke, redensarten und sprichwörter zusammen. In der sechsten gruppe (den eigennamen) ist der einzelaufführung ein allgemeiner teil vorangeschickt, der die hauptergebnisse hübsch verwertet. Erfreulich ist auch, dass neben den rufnamen die familiennamen berücksichtigt sind, die viel mehr als die ersteren zum nachdenken anregen, weil sie in ihrer bildungsweise meist durchsichtiger sind.

HEIDELBERG, APRIL 1901.

H. WUNDERLICH.

Friedrich Seiler, Die entwicklung der deutschen kultur im spiegel des deutschen lehnwortes. II. Von der einföhrung des christentums bis zum beginn der neueren zeit. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses 1900. X, 223 s. 8°. 2,50 m.¹

Infolge einer geschickt geleiteten, energischen agitation ist heute die abneigung gegen den gebrauch von fremdwörtern im deutschen weit verbreitet; wenn auch die puristischen bestrebungen, wie Seiler in seinem sehr beherzigenwerten, von besonnenem urteil zeugenden vorwort richtig betont, vielfach weit über das ziel hinaus-schiessen, so ist doch unzweifelhaft, dass unter dem einfluss derselben die deutsche sprache sich ablehnender gegen die aufnahme fremden gutes verhält als früher. Gerade gegen die auswüchse der fremdwörterjagd und der verdeutschungssucht gibt es aber kein besseres mittel, als eine unparteiische, historische betrachtung desjenigen teiles der deutschen sprachgeschichte, welcher von den schicksalen des aus anderen sprachen herübergenommenen materiales handelt; sie lehrt uns nicht nur, wie völlig die puristerei der ganzen bisherigen entwicklung des deutschen, wie dem organismus der lebenden sprachen überhaupt zuwiderläuft, sondern auch, wie töricht es ist, die augen absichtlich gegen die nicht unerheblichen vorteile zu verschliessen, welche der sprache aus der aufnahme von fremdwörtern erwachsen. Darum ist bei der herrschenden zeitströmung ein so gut unterrichtetes und so angenehm lesbares büchlein, wie es uns Seiler in seinem zweiten hefte über die lehnwörter im deutschen vorlegt, nützlich und willkommen.

Hatte das erste heft die in vorchristlicher zeit aus fremden sprachen in das deutsche eingedrungenen wörter behandelt, so führt nun das zweite die darstellung weiter bis zum beginn der neuen zeit d. h. ungefähr bis in die zweite hälfte des 15. jahrhunderts. Dort hatte verf. auf die sammlung des materiales, das wenig umfänglich und von andern schon bequem zusammengetragen war, nur geringe mühe zu verwenden und konnte ein ziemlich vollständiges bild von den kulturellen beziehungen der deutschen zu anderen völkern, so weit sie sich aus sprachlichen kriterien erschliessen lassen, entwerfen. Im zweiten heft dagegen ist er in weniger vorteilhafter lage. Mit der einföhrung des christentums wird der einfluss des lateinischen, später infolge der ausbreitung des ritterlichen wesens die einwirkung des französischen und gegen das ende des mittelalters durch die ungemein lebhafte entwicklung des handels und verkehrs mit Italien diejenige des italienischen so intensiv und ausgebreitet, dass an eine vollständige vereinigung und verwertung aller fremdwörter nicht mehr zu denken ist. Seiler lässt uns aber diese schwierigkeit kaum zum bewusstsein kommen; wir stehen durchweg unter dem eindruck, dass er seine immerhin nach möglichster vollständigkeit strebende auswahl aus dem reichen stoffe mit voller sachkenntnis und seinem zwecke angemessen getroffen hat.

1) Vgl. Zeitschr. 28, 377 fg.

Die vier kapitel, in welche seine darstellung sich gliedert I. Kirchliche und gelehrte bildung; II. Rittertum und orient; III. Das ausgehende mittelalter; IV. Die halbcivilisierten völker des ostens, ergeben sich fast von selbst; die mit diesen verschiedenen kulturströmungen hereingeflossenen fremd- bzw. lehnwörter unterscheiden sich meistens sachlich und zeitlich deutlich von einander. Bei der ausführung im einzelnen aber macht sich doch der mangel an absolut zuverlässigen kriterien für eine genauere zeitliche scheidung der lehnwörter oft fühlbar; während in dem früheren abschnitt mit dem eintritt oder nichteintritt der sog. hochdeutschen lautverschiebung ein einfaches und nie versagendes mittel zur chronologischen sichtung vorhanden war, sind wir für die im zweiten hefte behandelten perioden im wesentlichen auf die datierungen der lexikalischen hilfsmittel angewiesen, die uns ja wol einen terminus ante quem, aber keinen terminus post quem für die entlehnungen liefern; es ist zwar kaum daran zu zweifeln, dass auch hier eine genaue vergleichung der lautlichen verhältnisse der lehnwörter mit denjenigen der fremdsprachen noch manche bestimmtere unterabteilungen durchzuführen gestatten wird, aber die untersuchung darüber, die nur ein mit der deutschen und der romanischen sprachforschung vertrauter mann befriedigend auszuführen im stande ist, befindet sich meines wissens noch in den anfangsstadien. Es wäre verdienstlich gewesen, wenn Seiler auch im zweiten hefte in kürze die wichtigsten in betracht kommenden momente zusammengestellt hätte.

Der verf. schränkt ausdrücklich seine erörterungen auf die noch heute lebenden fremdwörter ein: es ist mir nicht ganz klar geworden, was er dazu rechnet. Meint er, wie es scheint, damit die in der hochdeutschen schriftsprache noch lebendigen fremdwörter — nur ausnahmsweise werden wir auf die mundarten verwiesen — so hat er seinen kreis zu eng gezogen aus zwei gründen: einmal geht ihm damit eine ansehnliche menge des lehrreichsten materiales, das in den heutigen, besonders den süddeutschen und schweizerischen dialekten, manchmal freilich bis zur unkenntlichkeit verstümmelt und entstellt, noch weiter lebt, verloren; dann aber halte ich die beschränkung auf die schriftsprache, die doch nur bei dem kleinsten teile der deutschredenden etwas wirklich lebendes ist, principiell für bedenklich; nur die aufnahme eines fremdwortes in die mundart garantiert uns die volkstümlichkeit und mündliche verbreitung desselben, aus der allein oder doch fast allein wir schlüsse auf grad, art und umfang der einwirkung fremder kultur auf unser volk ziehen können. Hätte verf. mehr auf die mundarten geachtet, so hätte er auch wol mehr rücksicht genommen auf die socialen unterschiede, welche im gebrauch der fremdwörter sich geltend machen. Freilich hat S. diesen gesichtspunkt, wie seine bemerkungen s. 2 zeigen, nicht ganz ausser acht gelassen, er ist ihm aber im weiteren verlauf seiner darstellung nicht so fruchtbar geworden, als dies hätte der fall sein können.

Noch in anderer hinsicht sind Seilers ausführungen der ergänzung fähig; die entlehnungen aus der Judensprache sind zu sehr als *quantité négligeable* behandelt worden, z. t. vielleicht allerdings nur auf spätere abschnitte verspart. Ferner ist eine andere grosse gruppe von lehnwörtern völlig mit stillschweigen übergangen, trotzdem gerade an ihr der wandel der kulturbeeinflussungen und des von diesen abhängigen geschmackes sich deutlich verfolgen lässt: die undeutschen eigennamen. Wie die echten altdeutschen personennamen von den biblisch-kirchlichen verdrängt werden, wie allmählich sich neben sie namen stellen, welche der französischen litteratur entstammen usw., das hätte ebenso gut eine darstellung verdient als das eindringen fremder sachwörter.

Es möge mir gestattet sein, diesen allgemeinen bemerkungen einige noten anzufügen, die ich mir bei der lektüre des büchleins gemacht habe.

S. 34: Die volkstümliche form für *lilia* ist im oberdeutsch.-schweiz. *ilge* oder *jilge*; sie ist freilich im aussterben begriffen und wird immer mehr durch das schriftsprachliche *lilie* verdrängt.

S. 37: lat. *caepulla* lebt direkt mit zurückziehung des accentus weiter im schweiz. *xībələ*. — Dial. *hǝbschə* für *ibschə* zeigt im vokal noch nachwirkung alter kürze aus lat. *ibiscum* neben schriftspr. *cibisch*.

S. 42: *Butter* ist im schwäbischen nicht femininum, sondern masc., offenbar unter dem einfluss des von dem fremdwort jetzt verdrängten einheimischen *anken*. Die wanderung des wortes *butter* auch in solche gegenden, wo die alte zubereitungsweise sich erhalten hat, beweist übrigens, dass ein fremdwort auch eindringen kann, ohne dass der dadurch bezeichnete gegenstand bzw. die mit dem neuen wort angedeutete verbesserung des herstellungsverfahrens auch aus der fremde geholt ist. Die *butter* ist im schwäb. die gleiche geblieben, nur der name dafür hat gewechselt unter dem immer stärker werdenden einfluss der mitteldeutschen mundarten.

S. 43: In schweiz. mundarten lebt das lat. *oblata* nicht nur in der gelehrten form *oblade* fort, daneben existiert ein volkstümliches *offlets* als bezeichnung für eine art von gebäck.

S. 44: Der altheimische fischname *alant* ist im schweiz. noch als *alet* erhalten.

S. 51: Die fassdauben werden noch heute alem. *düga* genannt.

S. 54: Die popularisierte form *marmul* < *marmor* kennen die oberd. schweiz. mundarten noch als *marmel*, *marbel*, *märmeli* im sinne von spielkugeln (baseld. *glucker*, schwäb. *stainis*).

S. 55: Echt dialektisch entspricht dem lat. *caminus* im schweiz. *kemmi*.

S. 56: Lat. *sutor*, ahd. *sūtāri* ist heute als appellativ ausgestorben, aber in den familiennamen *Suter*, *Sauter* noch weit verbreitet.

S. 57: Schwäb. schweiz. *pensel*, *bünsel* führen die mhd. form weiter gegenüber dem schriftsprachl. *pinsel*.

S. 73: *Cisterne* wird im schweiz. häufig volks-etymologisch zu *sicksterne* umgebildet.

S. 82: *Kosto* wird im schweiz. noch als masc. singul. gebraucht, der plural dazu lautet *köstə*.

S. 85: *Klar* ist noch heute den oberdeutschen mundarten eigentlich fremd; echt volkstümlich müsste es *klār* lauten.

S. 96: Mhd. *lumbel* und schweiz. *lummel* sind zweifellos nicht nur lautlich, sondern auch in der bedeutung identisch, so wird man auch mhd. *lumbel* = *filet*, lendenbraten ansetzen dürfen.

S. 101: Zu den franz. bezeichnungen für tänze, tanzlieder usw. stellt sich auch noch basl. *stümpeneis machə* = umstände, ausflüchte machen, sich störrisch benehmen < mhd. *stempenie*, neben *stampenie* < afr. *estampie*.

S. 131: Die *nelke* hiess nicht nur, sondern heisst noch oberd. *nägelein*.

S. 138: Die alte form des namens des *kameles* ist, freilich heute nicht mehr lebendig, bewahrt im zunftaus zum *Chämbel* in Zürich.

S. 141: Dem arab. *dschubba* für einen langen, weiten männerrock entspricht, in der bedeutung wenig geändert, schweiz. *tšöpa*.

S. 155: Für die *puppe* sagt man noch heute schwäb. nur *dock*.

S. 161: Im schweiz. kanzleistil ist *rodel* noch nicht untergegangen, man spricht von *schulrodel*, *gantrodel* usw.

S. 180: Die behauptung, dass *apfelsine* in Deutschland siegerin geblieben sei über *pomeranze* und *orange*, gilt nicht für den süden Deutschlands und die Schweiz; dort ist *apfelsine* ganz unbekannt.

S. 182: Auch die *aprikose* hat im schweiz. kaum bürgerrecht erlangt; echt mundartl. wird dafür *barelleli* angewandt.

S. 187: Die mitteldutsche bezeichnung *uhr* ist noch nicht in alle schweiz. dialekte eingedrungen, viele gebrauchen dafür noch *zit* oder *xilli*. Im basl. ist *uhr* als bezeichnung des instrumentes aufgenommen, nicht aber für die stundenbezeichnung. Man fragt *wela zit ischs*, und antwortet *s isch sechsi*; *am sibeni* = um sieben uhr.

S. 189: Die schriftsprachl. *mütze* ist den oberd. dialekten nicht geläufig, *kappe* ist der volkstümliche ausdruck dafür. Im schweiz. findet sich allerdings das wort in unumgelauteter form mit anderer bedeutung als *mutz* = jacke für männer.

S. 193: *Altane* ist noch jetzt oberd. schweiz. femininum.

S. 204: *Habersack* ist bis heute im schweiz. gebräuchlich geblieben. Die offizielle bezeichnung für den tornister des soldaten ist freilich jetzt einfach *sack*; sie fängt an, das compositum zu verdrängen.

Hoffentlich lässt uns der verf. diesmal nicht so lange auf die fortsetzung seines trefflichen, anregenden und unterhaltenden büchleins warten.

BASEL, AUGUST 1900.

GUSTAV BINZ.

Alfred Bass, Deutsche sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Eine volkskundlich - sprachwissenschaftliche untersuchung. Leipzig, Selbstverlag des vorfassers 1901. 8°. 104 s. (Mit abbildungen und einer karte). 2,50 m.

Bass hat den deutschsprechenden ortschaften des Fersenthal, Luserna (oder wie mit J. Bacher zu schreiben ist: Lusern), den sette und tredecim comuni in Norditalien seine teilnahme zugewendet und stellt in dem schriftchen zusammen, was er bei mehrmaligem aufenthalte in diesen gegenden beobachtet und aus der litteratur darüber gelernt hat. Freilich hält der text nicht, was der titel verspricht; eine volkskundlich - sprachwissenschaftliche untersuchung ist es nicht. In den bereich der volkskunde gehöriges wird vielfach herangezogen und aufgezählt, von einer untersuchung dieses sammelstoffes ist aber keine rede; von einer sprachwissenschaftlichen untersuchung ist überhaupt nichts zu finden. Der mehrmalige hinweis darauf, dass die deutsche sprache dieser gegenden dem bairischen dialekte angehöre und die anführung deutscher eigennamen geben noch keine untersuchung ab. Man würde doch nach dem titel erwarten, dass B. die sprache und das volkstum dieser ortschaften in der weise geprüft hätte, dass man sehen könnte, welche momente diese leute mit den Deutschen im geschlossenen deutschen sprachgebiet verbinden, zu welchem sie in engerer verwandtschaft stehen. oder in wieferne das sie umgebende italienische volkstum auf sie eingewirkt hat. Statt dessen finden sich mehrfach sehr unnütze angaben, wie die preise des flaschen- und fassbieres in Lusern und ähnliche dinge, die allenfalls in einem reisehandbuch platz finden können. In der tat scheint B. es darauf abgesehen zu haben, durch seine schrift freunde des deutschen volkstums zu einem besuche dieser deutschen gemeinden zu bewegen und damit zu einer wirtschaftlichen kräftigung des deutschen elementes inmitten des italienischen sprachgebietes beizutragen. Wert hat das schriftchen etwa durch die angabe von personen- und orts-

namen, die ich freilich nicht nachprüfen kann. Als wissenschaftliche untersuchung kann aber die B.sche arbeit in keiner hinsicht gelten und der stolze wahlpruch: Aus eigener kraft, der an der spitze steht, ist schlecht gewählt; denn die eigene kraft des verfassers scheint für eine volkskundlich - sprachwissenschaftliche untersuchung in keiner weise hinreichend zu sein.

INNSBRUCK, 18. JUNI 1901.

J. SCHATZ.

Die Jakobsbrüder von Kunz Kistener, herausgegeben von **Karl Euling**. Breslau, 1899. VIII, 130 s. 8°. = Germanistische abhandlungen begründet von Karl Weinhold, herausgeg. von Friedrich Vogt, XVI. heft. 5 m.

Das vorliegende buch verbreitet willkommenes licht über eine dichtung, die bisher unter einer unverdienten nichtachtung gelitten hatte. Über ihren verfasser wusste man nichts, die bestimmung ihrer heimat war nicht über ein haltloses tasten hinausgekommen; vom texte selbst lag nur ein wenig zugänglicher abdruck der Wolffenbüttler hs. und Gengenbachs bearbeitung vor. Durch Euling erhalten wir nun eine kritische ausgabe und in der vorausgeschickten einleitung eine sorgfältige und ergebnisreiche untersuchung aller beziehungen des kleinen epos.

Der verfasser bestimmt die mundart der hss. und des dichters als elsässisch: speziell aber führt uns die Wolffenbüttler hs. durch ihren inhalt wie durch einen eintrag ihrer früheren besitzerin nach Strassburg. In diese stadt weist nun auch der name des dichters. Kistener ist in Strassburg die ortsübliche bezeichnung für schreiner, begegnet aber auch im 14. jahrhundert mehrfach als personenname. In sonderheit ist ein Cuntze Kistener, seines zeichens *winrûffer*, für die jahre 1355 und 1372 urkundlich bezeugt, den man vermutlich mit unserem gewiss bürgerlichen dichter identifizieren darf.

Geschichtliche momente - - es bestanden in Strassburg zwei Jakobskapellen - bestätigen diese lokalisierung ebenso wie die litterarische betrachtung des gedichtes. Sein stil wandelt in den bahnen Konrads von Würzburg, dessen auch stofflich verwandter Engelhard besonders ausgeschlachtet wird, steht aber auch der gleichzeitigen epischen litteratur des Elsass, und besonders Strassburgs, sehr nahe. Der verfasser hat das in der einleitung wie in zahlreichen anmerkungen zum text überzeugend nachgewiesen und Leitzmann hat in dieser zeitschrift 32, 422 fgg. seine nachweise noch wesentlich zu vermehren begonnen¹; dass diese verwandtschaft mit dem Stauffenberger, dem Rappoltsteiner Parzifal und Hans von Bühel nicht ohne weiteres mit Euling als nachahmung von dieser oder jener seite gedeutet werden darf, ist dort und sonst mit recht betont. Für die datierung des gedichtes gibt das interdikt, mit dem 1366 die kirchen des erzbistums von Santiago belegt wurden, wol einen sichreren terminus ad quem als die englische invasion des Elsass im jahre 1365.

Der dritte abschnitt der einleitung behandelt den stoff des gedichtes. Der verfasser gibt eine übersicht des materials, wie es besonders R. Köhler, Germ. 10, 447 fgg. und Sepp, Altbayr. sagenschatz s. 652 fgg. zusammengestellt haben und vermehrt es durch den hinweis auf die lateinische erzählung einer Wolffenbüttler hs., die als zwischenform interessant ist. Freilich hätte man gerne die entwicklungsgeschichte des stoffes etwas genauer dargestellt gesehen. Unsere erzählung ist ein zusammengesetzter typus und es hätte sich vielleicht schärfer zeigen lassen, in welcher reihen-

1) Inzwischen ebd. 557 fgg. fortgesetzt.

folge und auf grund welcher assoziationen sie aus mehreren ursprünglich getrennten typen zusammengeschossen ist. Hier sei eine bemerking nur in rücksicht auf einen punkt gestattet, der wol manches beleuchten kann, die beziehung des heiligen Jakobus zu den aussätzigen. In einem nachtrag zu seinen jüngst erschienenen Studien über Heinrich Kaufinger merkt Euling s. 123 fg. an, dass Wackernagel gelegentlich des Armen Heinrich von beziehungen des heiligen auf den aussatz gesprochen habe, leugnet aber, dass solche vorhanden gewesen seien. Er hätte das wol kaum getan, wenn er einmal das massenhafte material durchgegangen hätte, das Virchow zur geschichte des aussatzes im mittelalterlichen Deutschland zusammengetragen hat; aus ihm geht klar hervor, dass S. Jakob (d. ä.) vielfach patron der andersiechen gewesen ist. Zumeist allerdings sind ihre häuser (in Norddeutschland fast ausschliesslich) S. Georg geweiht; daneben begegnen auch andere heilige, besonders oft S. Leonhard, S. Nikolaus, S. Erhard, S. Bartholomaeus, Lazarus, S. Gertrud u. a. Zweifellos aber ist auch S. Jakob früh zu dem aussatz in beziehung gebracht. Die leprosorien zu S. Jakob in Basel und Zürich erwähnt Euling selbst. Jakobsspitäler bestanden aber auch in Hagenau (Virchows Archiv 18, 283), in Rosheim (ebd. 18, 281), in Görlitz (ebd. 18, 151. 320), in Danzig (ebd. 20, 466), in Trier (ebd. 20, 181) und in Meyen (ebd. 20, 186) und für Trierer sieche wurde der gottesdienst in der Jakobskapelle zu Biver gehalten. Wahrscheinlich haben wir es hier nicht bloss mit pilgerhospitälern, sondern mindestens teilweise auch mit leprosorien zu tun. Von dem Jakobsspital in Wismar ist ausdrücklich bezeugt, dass es wie die Jakobsspitäler in Basel und Zürich mit leprosen besetzt war (ebd. 19, 49. 55 fg., 20, 503). Für das gutleuthaus in hiesiger stadt, das heim der *siechen uf dem relde*, wie sie in den urkunden gewöhnlich heissen, ist S. Jakob als patron schon durch einen ablassbrief von 1284 bezeugt (Schreiber, Urkundenb. I, 100) und das sigel des hauses, wie es an einer urkunde vom 29. sept. 1315 (Veröffentlichn. aus d. arch. der stadt Freiburg III, 447) schön erhalten ist, zeigt den heiligen in ganzer figur mit den pilgermuscheln zur seite in der umschrift *S(igillum) Leprosorum de Fribury*, wie er ja auch an dem Zürcher leprosorium an der Sihl gemalt war. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass S. Jakob mindestens seit mitte des 13. jahrhunderts nicht bloss patron der pilger, sondern auch der aussätzigen gewesen ist, vermutlich weil hospitälern, die ursprünglich für Jakobspilger bestimmt waren, späterhin öfter für leprose eingerichtet wurden.

Was nun aber die verschiedenen formen anlangt, in denen die geschichte der beiden Jakobspilger auftaucht, so scheint es eine wirkliche versäumnis des verfassers, dass er es unterlassen hat, Kisteners gedicht mit den beiden zunächst verwandten fassungen, dem Dit des trois pommes und dem predigtmärlein, das Pfeiffer im Altdeutschen übungsbuch s. 197 fgg. aus einer Strassburger hs. abgedruckt hat, zu vergleichen. Denn tatsächlich führt eine solche vergleihung zu sehr merkwürdigen litterargeschichtlichen konsequenzen.

Euling weist im 1. kapitel seiner einleitung die anschauung Goedekes zurück, der in Kisteners gedicht die überarbeitung eines werkes aus dem 13. jahrhundert sehen wollte; er hatte dabei leichtes spiel, da Goedekes gründe in der tat haltlos sind. Und trotzdem scheint eine überlegung anderer art zu erweisen, dass Kisteners gedicht keine originale schöpfung, sondern nur die bearbeitung einer älteren vorlage ist. Schon Leitzmann hat Zeitschr. 32, 429 (zu v. 450) auf die mehrfache übereinstimmung im wortlaut zwischen Pfeiffers prosa und Kistener aufmerksam gemacht; die verwandtschaft ist aber durchgängig noch eine viel engere, wie die nachstehende zusammenstellung zeigen wird.

Sie beginnt mit der bestimmten erklärung des sohnes, die wallfahrt antret zu wollen:

Prosa.

197, 24 *Nû sprach der sun zû sinem ratter vnd mîter, er wolte zû sante Jacobe rarn, do hatte er sich hingelobet. Es wax in swere vnd leit.*

26 *Sû sprochent zû jme, obe er sin nit abe môhte sin. Er sprach nein, er müste do hin.*

28 *Vnd do es nit anders môhte sin,*
der ratter gap jme sin xergelt.

29 fgg. Lehre der mutter (den apfel teilen).

38 *Dirre jöngeling der sprach:*
„daz wil ich tön“ vnd nam rrlop
zû sinem ratter vnd zû siner mîter
vnd flûr enweg

40 fgg. Ausführung der lehre.

Kistener.

Der vater spricht zum sohn:
294 *„wir hant .. gelobet eine Jacob*
vart ..

darumbe sol ich schicken dich
alleine uf die erte hin.
daz beswert vast minen sin.“

309 *vater und muoter baten in:*
„sun, la dir nüt ze gach sin..“
er sprach: „lant üer bitten sin
ich blibe nüt, ich wil dahin“

367 (beim abschied) *dix ensol nüt an*
ders sin.

320 *geltes gabent sū im gnuog.*

341 fgg. Lehre des vaters (ungeheiss warten).

358 der sohn antwortet:
„Gerne, herre, daz tuon ich“
do wart ir scheiden nüre ...
..ich var dahin

Fehlt.

Ein treuer gefährte findet sich.

198, 13 *Do gedochte er, daz jme der geselle wol fr̄gete vnd gesellte sich do zû dem gesellen vnd gelobetent die zwene gesellen ein ander truwe vnd worheit zû leistende vnd nit annander abe ze gonde, vntze sū ire vart geleistent vntze sante Jacobe.*

17 *Vnd do sū etswie lange mittenander giengent, do wart der eine geselle sich .. vnd starp. Do hette der ander geselle groẞ leit rmb in, wanne sū grosse truwe zesamen hattent ... vnd sprach zû jme selber: „nu wil ich mynem lieben gesellen truwe leisten noch sine tode vnd wil niemer erwinden, ich bringe in danne mit mir zu sante Jacobe, daz er ouch siner erte ledig sy.*

380 *uf der stat kam sin geruog*
ein man getrûre unde guot.

35 *vnd trûre warheit globet im*
er welle rarn mit in dahin..

409 *die zwene trugent überein,*
ir bruoderschaft wart gemein.

411 *Sū giengent unde ritten gemeinliche ..*

do wart des herren suone we
xchant er starp.

434 *er sprach: „din we ist mir swer,*
sist mir in ganzen trûren leit.

Der sterbende mahnt den gefährten:

449 *„stirbe ich, rüer mich tot dahin,*
da ich der erte lidig bin.“
„Ja, ich gib dir die trûre mi
ich wil dich rüern mit m
dahin.

Er legt den toten auf ein traggestell.

25 vnd trüg sinen gesellen mit
jme enweg vnd wanne er zû her-
bergen kam, do er essen wolte,
so nam er sinen gesellen vnd
bant in vs dem refe vnd saste in
gegen jme ze tische vnd hies alle zit
sime doten gesellen also wol zû
essende machen als jme selber, vnd
wes er ass, des saste er ouch
sime doten gesellen sin teil
dar vnd gap danne sins gesel-
lenteildurch got. Vnd wenne er
sloffengie, so nam er aber sinen
gesellen vnd leite in nebent
sine site an sin bette, als sû
do vor alle zit byenander gelegen
heltent, die wile er lebete . . .

Wanne er des morgens uf stunt, so
nam er sinen gesellen vnd bant in
uf sein ref vnd trüg in aber fûrbas.
Dis det er alle tage vnd alle
nacht, vntze daz er zû sante
Jakobe kam.

38 Do er nû zû sante Jacobe
kam mit sime doten gesellen, do
ging er des morgens in sante Jacobes
mînster . . vnd holet sinen ablos.

Unterdess wird der tote, den er in
der herberge zurückgelassen, lebendig
mit dem ausrufe: *„wie han ich so
rnsanfte geslossen!“* 44

45 Dirre geselle . . . nam sinen wurt
mit jme, vnd gingent in sante Ja-
cobes mînster vnd seitent do, wie
ez ergangen wax vnd wax wun-
ders do geschehen were.

48 Do lute man alle die glocken
dû do worent vnd gingent do alle
pfaffen vnd alles volck noch
dem man, der do lebende wax worden
vnd holtent in mit grosseme lobe
vnd mit grossen eren vnd flirtent
in in sante Jacobes mînster vnd
sasten in vf den altar.

Er steckt den toten in einen sack.

459 er ruorte unde truog in . . hin . .
und swa er in die herberg kam,
den toten ie er mit im nam:
wan er die rechten mal asx,
des toten er nüt rergasx,
er satte im die spise der
in trüwen, als er lebende wer,
und gap sû durch die sele sin,
daz im got hülfe uzer pin.
und des nahtes an der rast,
so nam er den toten gast
und leitn zuo im an das bette,
reht als er gelebet hette.
er truog in spat unde rruo
ron dem pferde und darxuo
gnedeclich den toten man,
unz daz er gen Gumpostelle
kam.

481 und do er vür die kirchen kam,
er hant ab dem pfert den toten
man . . .

,sant Jacob . . .

teile uns mit den abelosx‘.

Der tote, den er in der kirche neben
sich liegen hat, wird lebendig mit
dem ausrufe: *„wie unsanfte ich
geslassen habe!“* 510

523 ein Dütscher würt drang zuo in der,
der ein seit im die rechte mer . .
518 wax zeichen da geschehen wer.

514 die glocken giengent selber an
und lutent da selber sich.
do kam geloufen mengelich . .

535 balde die pfaffen und die heren
die zwen brüeder huobent zeren
hin uf den altar ze lobe
got unde sant Jacobe.

Den weiteren verlauf berichtet die prosa ganz kurz. Des „*meisters*“ aussage aber, dass der aussätzig nur dann geheilt werden könne, wenn *ein ratter sin selbes kinde die kele abe snitte rnd man da: blüt neme rnd reh do mitte wüsch* berührt sich nochmals genau mit dem entsprechenden rate des einsiedlers bei Kistener v. 772: *.suer im snit die kele abe unde dir des bluotes git. swa man dich bestrichet mit. da wüstu allenthalben rein*¹.

Dass diese ebenso häufige als genaue berührung zwischen der prosa und dem gedichte nicht auf zufall beruhen kann, ist vollkommen klar. Sie zu erklären, bieten sich verschiedene möglichkeiten. Ausschliessen können wir dabei sofort die annahme, dass das gedicht aus der prosa geschöpft habe; denn diese verbietet ebensowol seine grössere vollständigkeit (die mit dem französischen gedichte zusammentrifft), als die tatsache, dass in der prosa noch allenthalben reime durchschimmern. Bleiben also zwei möglichkeiten: entweder hat die prosa das gedicht oder beide haben eine gemeinsame quelle benutzt. Die erstere annahme ist gewiss die zunächst liegende und so hat schon Leitzmann aus den von ihm bemerkten übereinstimmungen geschlossen, dass unser predigtmärlein aus Kistener geschöpft habe. Und doch muss diese annahme bei genauer überlegung ihre wahrscheinlichkeit verlieren. Die prosa zeigt abweichungen, die keineswegs willkürlich sein können. Es kommt da in erster linie die apfelprobe in betracht. Kisteners erzählung ist hier unzweifelhaft schlechter als die prosa. Er hat gleichfalls noch die dem ausziehenden erteilte lehre, aber das motiv ist bei ihm blind geworden; es findet keine auflösung. Dass die prosa aber ihre vorlage hier nicht selbständig verbessert hat, beweist ihre genaue übereinstimmung mit der französischen fassung unserer geschichte im *Dit des trois pommes*², welche die apfelprobe wie sie berichtet. So vergleicht sich auch der eingang der erzählung in der prosa genauer mit dem *Dit* als mit Kistener; ferner führt der *gotreue* den toten gefährten in der prosa auf einem *ref* mit sich wie im *Dit* auf einer bahre, bei Kistener dagegen in einem ledersack. Auch versteht man Kisteners andeutung von der speise, die der Heigerloher dem toten vorsetzen lässt (v. 469: *er gap si durch die sele sin*), richtig erst aus der prosa (er schenkte sie weg an arme zum heil der seele des verstorbenen), die darin wieder mit dem *Dit* zusammentrifft.³ Wer also behaupten wollte, die prosa habe aus Kistener geschöpft, der wäre doch zugleich zu der annahme gezwungen, dass ihr verfasser daneben noch eine zweite, dem *Dit* verwandte fassung der geschichte gekannt und verarbeitet hätte. Und zwar hätte er sie recht geschickt verarbeitet, indem er bei sonst genauestem anschluss an Kistener doch dessen bericht, wo er lückenhaft oder dunkel schien, wirkungsvoll aus dieser zweiten quelle ergänzt hätte. Sollte man aber wirklich geneigt sein, dem verfasser dieses anspruchslosen märleins ein so kompliziertes kritisches verfahren zuzutrauen? Ich denke doch nicht, vielmehr ist die allein wahrscheinliche annahme die, dass er seine erzählung, wie sie ist, aus einer quelle genommen habe. Diese aber kann, wie die durchschimmernden reime zeigen, nur ein deutsches gedicht gewesen sein und dies deutsche gedicht muss also auch Kistener gekannt und vielfach wörtlich benützt haben. Seine abweichungen aber, die zumeist verschlechterungen sind, möchten sich daraus erklären, dass er seine vorlage nicht geschrieben, sondern nur im gedächtnis vor sich hatte, als er mit dem saueren fleisse durchwachter nächte (v. 11)

1) Da mir Trebutiens ausgabe nicht zugänglich ist, bin ich auf den auszug R. Köhlers, Germ. 10, 448 fg. (= Kl. schr. II, 165 fgg.) angewiesen.

2) Von der wiederbelebung des toten an stimmt dagegen die erzählung des *Dit* genauer zu Kistener als zur prosa.

seine verse schmiedete. Seine angabe (v. 1194), er habe den stoff *re tiütsche gebräht* ist also eine traditionelle phrase, die unserem verfasser zusammen mit allen übrigen gedanken seines prologs und epilogs wol aus Konrads Engelhard (v. 155 und 211 fg.) zugeflossen ist.

Einen gereinigten text von dem gedichte herzustellen bot besondere schwierigkeiten. Da die Frankfurter bruchstücke nur 93 verse bieten, ist man im ganzen auf die Wolffenbüttler hs. (A) und Gengenbachs bearbeitung (C) angewiesen. Nun steht A ohne zweifel dem original zumeist näher als C mit seinen zahlreichen willkürlichen änderungen; sehr oft ist aber auch der text von A verderbt. Hie und da lässt er sich aus C korrigieren, in vielen fällen aber bleiben zweifel und der herausgeber ist durchgehends mehr auf allgemeine erwägungen gewiesen, als dass er durch ein festes verhältnis der hss. geleitet würde. Man muss Euling das lob zuerkennen, dass er in diesen schwierigen verhältnissen sehr sorgfältig, mit guter kenntniss und sicherem takt verfahren ist; die wenigen stellen, wo man gegen seine herstellung bedenken erheben muss, sind zumeist schon in den seither erschienenen besprechungen von Leitzmann a. a. o., Helm Beitr. 26, 157 fgg. und Ehrismann Afda. 27, 39 fgg. erörtert worden, so dass hier nur eine unbedeutende nachlese bleibt.

v. 29 fgg. hat Leitzmann a. a. o. s. 423 fg. richtig hergestellt. Nur möchte ich nicht mit ihm nach v. 30 punkt setzen, da *die* sich doch wol auf *wort* beziehen muss; der satz ist als parenthese zu fassen: ‚wenn einer gottes worten folgt — die sind rein und gut —, wisset, dass einem solchen jüngling gott alles gewährt, was er gutes erbittet‘.

v. 101 *daz wir sin bede bittent sint* dürfte statt *sin* wol mit C *in* zu lesen sein, da hier aller nachdruck auf der person des angerufenen liegt, nicht auf der sache, die wol auch schon früher gegenstand ihrer gebete gewesen sein wird.

v. 205 führt die erzählung von 202 unmittelbar weiter; 203/204, die in A fehlen, möchten also wol dem original nicht angehören.

v. 296 ist die einsetzung der hslichen lesart *daz din din muoter swanger wart*, die Leitzmann und Helm empfohlen haben, bei Eulings interpunktion, die ich nicht mit Leitzmann ändern möchte, unbedingt notwendig; denn nur für den fall, dass ein knabe geboren würde, war die fahrt gelobt, v. 122 fgg.

v. 307 *sit ich wol riten rnd gon may* hat Leitzmann a. a. o. s. 427 richtig hergestellt. Er hat auch richtig empfunden, dass der ausdruck hier einen allgemeineren sinn hat, aber seine übersetzung ‚da ich im gesunden besitz meiner glieder bin‘, trifft noch nicht ganz das rechte, da sinngemäss vielmehr zu übersetzen wäre: ‚da ich im besitze der zur rechtsfähigkeit notwendigen manneskraft bin‘. Denn das bedeutet diese der rechtssprache sehr geläufige formel, s. Grimm, RA². 95 fgg.; hier handelt es sich um ihre passive seite: erfüllung einer eingegangenen rechtsverbindlichkeit.

v. 467 hat wieder Leitzmann s. 430 richtig interpungiert, aber *also lebete er* ist eine für den vergleichungssatz unmögliche wortstellung. Man muss wol lesen *als er lebende wer*, wie die vorlage von C (*lebte nemendt war*) offenbar gehabt hat. Zum reim vgl. *wær:er* 691, *:her* 643, 721, 727, *mær:der* 523, 531, *:er* 243, 737, 827, *:her* 577, 605, 1115; *swær:der* 433, 615, *:er* 1023; *stæte:gebete* 111; Kistener reimt auf *-ær* und (1195) *-er*.

v. 473 liest C *rnd leit yn xû jm an das bet*. Dass dies das ursprüngliche ist, wird durch die übereinstimmung mit dem französischen gedicht und Pfeiffers prosaerzählung erwiesen.

v. 675/676 hat Euling ohne not gegen die hss. umgestellt. Nach 674 war punkt zu setzen und fortzufahren: *du solt des gelouben mir, dax du her wider kumest schier; wir mugent din hie kume entbern.* *gelouben* hat hier die bekannte bedeutung (Zfda. 30, 365 fg.; Beitr. 12, 397 fg.) von ‚nachgeben, willfahren‘.

v. 726 ist das *die man* von AC kaum mit recht geändert. Es war wol *von dir* aus C aufzunehmen.

v. 837 *den huot er abe zoch ze stunt* hat Euling sichtlich wie AC (und schon deren vorlage) verstanden, die den vers überladend schreiben: *den huot er gegen ime abe zoch.* Das ist aber ein offenes missverständnis. Der dichter konnte diese leidenschaftlich stürmische begrüßung doch nicht durch ein ceremonielles hutabziehen einleiten lassen; ausserdem hatte der junge graf, der, wie er gieng und stand, aus der burg herabgerannt war (v. 831 fgg.) wol überhaupt keinen hut auf. Aus AC war eben nur das *gegen* zu tilgen und zu lesen: *den huot erm abe zoch ze stunt.* nämlich den hut, den der freund als aussätziger trug (vgl. 744) und dessen breiter rand die erkenntung hinderte. Es ist bekannt, dass den aussätzigen die kleidung vielfach vorgeschrieben war; ihr hut zeigte nach Häser, Gesch. der mediz. II². 88 ein breites, weisses band, doch werden auch andere abzeichen, in Nürnberg z. b. ein Christusbild auf dem breiten aufgekrämpelten rande erwähnt. Ihr kleid war gewöhnlich schwarz, öfter mit verschiedenen abzeichen versehen; wenn in unserem gedichte ein *grouwex kleit* genannt wird (v. 752), so stimmt das zu der Münchener leprosenordnung von 1570, in der den aussätzigen ein schwarzer oder grauer mantel mit gleichem unterfutter vorgeschrieben wird (Oberbayr. arch. 13, 75). Für die v. 744 erwähnte sog. Lazarusklapper hat Goedeke Gengenbach s. 634 a. 8 bereits weitere nachweise gegeben, die sich sehr vermehren liessen.¹ — Hält sich der dichter in diesen einzelheiten nachweisbar an die wirklichkeit, so möchte man wol wissen, wie es nach dieser seite mit dem befremdenden zuge unserer erzählung steht, dass der aussätzig gewordene freund vom grafen gleichwol wieder in sein amt eingesetzt wurde, v. 859 fgg. Man sollte glauben, dass ein solches verfahren ebenso durch die natur der sache als durch die landläufige anschauung der zeit, die sich gegen die erkrankten wenig tolerant erwies, unmöglich gemacht sei. Zwar scheint man in Deutschland nicht mit so radikaler härte verfahren zu sein wie in Frankreich, wo der vom aussatz befallene symbolisch begraben und sogar ein requiem für ihn gelesen wurde. Die rechtsbestimmungen (Schröder s. 260) schliessen ihn nur von der erbfolge aus, lassen ihm aber die verfügung über seinen bis zur erkrankung erworbenen besitz. Dass er aber ein öffentliches amt hätte bekleiden können, wie unser gedicht annimmt, scheint undenkbar. Der Sachsenspiegel sieht (III. 54, § 3) ausdrücklich vor, dass der *meselseke* nicht zum könig gewählt werden könne. Der vom aussatz befallene freiherr des Armen Heinrich zieht sich ebenso wie der herzog von Brabant in Konrads Engelhard sogleich in die einsamkeit zurück, um dort als richtiger „sonder- und feldsieche“ zu leben; von diesem wird ausdrücklich versichert (v. 5216), dass *im wart entzücket sin gewalt an liuten unde an lande* und oft denkt er traurig *an wîp und guot, lînt unde lant, dax man im horte ûz siner hant genomen allex bî der zît.* Ein abt von Schwarzach in Oberfranken wurde 1430 durch lepra genötigt sein amt niederzu-

1) Ein anderes requisit des aussätzigen, das aus dem Sebastiansaltar des älteren Holbein wolbekannt ist, führt Ulrich von Lichtenstein bei seinem widerwärtigen abenteuer (Frauend. 329 fgg.): den *napf* zur aufnahme der erbettelten speise. Seine kleidung bezeichnet er nur ganz allgemein als *swachiu kleit* (und *ein rock und ouch ein mäntelîn, diu kunden bæser niht gesîn*).

legen (Virchows Archiv 18, 160). Es finden sich aber doch auch entgegengesetzte fälle. Herzog Ottokar VI. von Steiermark siechte seit 1182 am aussatz dahin und traf bei zeiten alle anstalten für seinen in bälde zu erwartenden tod, der den 29 jäh. 1192 erlöste; er übte aber doch auch in diesen jahren die herzogliche gewalt (Muchar, Gesch. der Steiermark 4, 517 fgg.). Und Balduin IV. wurde 1174 „auf einstimmigen wunsch der grossen des reiches“ zum könig von Jerusalem gekrönt, obwol er als knabe schon am aussatz litt und er trug sein unaufhaltsam fortschreitendes siechtum standhaft bis an seinen tod (1185), sogar in die schlachten liess er sich auf einem bette von zwei pferden tragen (Röhricht, Geschichte des königreichs Jerusalem s. 361 fgg.). [Vgl. hierzu die sammlungen Wackernagels A. Heinr. s. 172 fgg., die mir nicht zugänglich waren als ich dies schrieb. Correcturnote].

v. 947 ist *vor im* durch die übereinstimmung von BC gesichert.

v. 971/972, die in A fehlen, sind wol erst von C eingefügt, um die ausdrückliche einföhrung der rede zu gewinnen. die C auch sonst überall einschaltet, vgl. 104, 170, 185, 289, 291, 327 u. o.

v. 1066 fgg. weichen in den hss. sehr stark ab. Euling hat sich C angeschlossen, dessen lesung aber sehr dem verdachte sekundärer änderung unterliegt. A gibt einen befriedigenden sinn, wenn man nur die geringe änderung *sint* > *gesint* annimmt: *als sū in der rede sitzen, so bringt die amme her dax kint. er sach wite umbe dax gesint: von grunde erschrack sin herze quot.* Der junge graf fürchtet, als er sich rings von seinem gesinde umgeben sieht, sie würden ihn töten (vgl. 986), wenn jetzt durch die amme sein verbrechen an den tag komme.

v. 1083 *swax sū rettent, dax er sweig* ist für *dax* wol *darxuo* zu lesen und nach v. 1082 stärker zu interpungieren.

v. 1195 *dax tat Kuonze Kistener* verlangt der sinn *dax was* und darauf föhrt auch die lesung von A: *dx wissent*.

v. 1205 ist *ich* unpassend gegen die überlieferung eingesetzt; 1207 ist mit A *hat* zu lesen.

Eulings buch hat F. Vogt als herausgeber der Germanistischen abhandlungen noch zwei exkurse angehängt, deren erster die ausdeutung des *Wallære* bei Rudolf von Ems auf das Eckenlied oder Hartmanns Erek überzeugend abweist, während der zweite für den bekannten Tristanvers 12220 durch eine parallele aus dem Frankfurter passionsspiel *Septimunt* als die richtige lesart festlegt.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

F. Zöllner, Einrichtung und verfassung der Fruchtbringenden gesellschaft, vornehmlich unter dem fürsten Ludwig zu Anhalt-Cöthen. Berlin, verlag des Allg. deutschen sprachvereins (F. Berggold) 1899. IV, 124 s. 1,80 m.

Aus einem vortrage im Leipziger zweigverein des Allgemeinen deutschen sprachvereins ist die schrift Zöllners entstanden. Als eine rettung stellt sie sich dar. Bisher war man gewohnt, der Fruchtbringenden gesellschaft bei aller anerkennung der tüchtigen gesinnung der föhrer und ihres strebens nach erhaltung und förderung des vaterländischen sinnes im leben und im schrifttum doch das leere spiel in der form und den mangel an wirksamen mitteln zum durchsetzen ihrer absichten vorzuwerfen. Nun sucht der verfasser nachzuweisen, dass die gesetze der gesellschaft und das verfahren ihres leiters wol geeignet gewesen seien, das deutschum zu pflegen und auszubreiten, zunächst die erste aufgabe, die reinigung der sprache, zu erfüllen. In-

dessen muss doch einige gewalt angewendet werden, um in dem formenwesen, dem prunken mit sinnbildern, gesellschaftsnamen und devisen etwas förderliches zu entdecken. Auch bei der aufnahme ist auf deutsche gesinnung gewiss nicht so hoher wert gelegt worden, wie Zöllner annimmt; denn wie wären sonst so viele ausländer in die gesellschaft hineingekommen? Scheint es doch auch den tüchtigsten und eifrigsten unter den Fruchtbringenden an der nötigen tatkraft gemangelt zu haben, diese gesinnung nach aussen hin zu beweisen; denn wir sehen sie in ihren briefen mit ausnahme der an die genossen gerichteten ohne jedes bedenken das verwilderte deutsch der zeit gebrauchen. Die ausrede können wir Zöllner nicht gelten lassen, dass die muttersprache zur behandlung manches stoffes noch nicht genügend erzogen war; er vergleiche doch die politischen briefe des sechszehnten jahrhunderts. Dass die mitglieder unter einander sich eines reinen deutsch befliessen, will wenig bedeuten. So lange nicht gezeigt werden kann, dass von dieser übung ein nachweisbarer, wesentlicher einfluss auf die deutsche prosa im allgemeinen ausgegangen ist, etwa so wie Opitz die verse mit einem schlage von der hauptmasse der fremden wörter befreite, so lange wird man in dem treiben der Fruchtbringenden nur mit Herder ein zeugnis dafür sehen, wie diese alten kinder sich freuten, dass sie auch eine sprache hätten, in der sie schreiben und reimen könnten.

Darauf kommt es bei der beurteilung der alten sprachvereine an; die feststellung ihrer gebräuche und ihrer ehrenwerten absichten erscheint daneben minder wichtig. Zöllner, der offenbar den stoff vollkommen beherrscht, möge in der grösseren arbeit über die Fruchtbringende gesellschaft, die er plant, nach dieser seite sein hauptaugenmerk richten. So erschien dann die vorliegende schrift als geeigneter unterbau einer bedeutsamen untersuchung.

Im titel der beiden s. 1 anm. 2 angeführten schriften sollte es palmbaum statt palmenbaum heissen. Aus der form der anmerkung 3 auf s. 12 muss der unkundige schliessen, dass ich die falsche behauptung aufgestellt hätte, Hübner sei der erste bürgerliche in der Fruchtbringenden gesellschaft gewesen, während ich gerade diese frühere annahme widerlegt habe.

LEIPZIG, DEN 9. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

K. H. von Stockmayer, Das deutsche soldatenstück des XVIII. jahrhunderts seit Lessings Minna von Barnhelm. [Litterarhistorische forschungen herausgegeben von J. Schick und M. frh. von Waldberg. X. heft.] Weimar, verlag von Emil Felber 1898. XI, 125 s. 3 m.

Mit grossem fleisse hat der verfasser die deutschen dramen durchmustert, die in der zeit nach der Minna von Barnhelm stoffe aus dem soldatenleben behandelten. Sein verzeichnis zählt 260 solche stücke auf, aber kein einziges von ihnen besitzt höheren wert. Die Brandes, Stephanie d. J., Engel, Grossmann, Möller nutzen die durch den siebenjährigen krieg neu erweckte teilnahme an kriegerischen taten und gesinnungen in ihrer handwerksmässigen art aus und finden unter dramatikern des gleichen schlagens und dilettanten zahlreiche nachfolger. Ein innerer zusammenhang mit der Minna ist so wenig zu bemerken, dass man wol die frage aufwerfen darf, ob es methodisch richtig war, die untersuchung von ihr ausgehen zu lassen.

Weit fruchtbarer hätte sich die sorgsame arbeit gestaltet, wenn der verfasser das soldatenstück der früheren zeit, das er gänzlich ignoriert, mit herangezogen und

dadurch klarer gezeigt hätte, wie sich eine neue auffassung des soldatenberufes im deutschen drama bahn bricht.

Es fehlt uns nicht an zeugnissen aus dem unmittelbar vorhergehenden zeitraum, die da heranzuziehen wären. Nur auf eines, ebenfalls eine ausgubrt des siebenjährigen krieges, will ich hier hinweisen. Der titel lautet: „Der soldat in den winterquartieren. Eine operette von einem aufzuge. Der dachs im loche beisst den hund, soldaten macht der deggen kund. Honall. (?) Quirlequitsch 1759.“ Das interessante stück scheint völlig unbekannt zu sein, wenigstens erwähnen es die litteraturgeschichten und bibliographien nirgends. Der schauplatz ist in L**, das heisst Leipzig. In bunten bildern wird das treiben der Preussen in der eroberten stadt geschildert. Zuerst spielt die scene vor dem tore. Zwei überläufer, ein Hesse und ein Schwabe, die ebenso wie später ein sächsischer bauer, ein Österreicher und ein Niederdeutscher im dialekt sprechen, werden angenommen, die mannszucht der Preussen wird gegenüber den Kroaten und Franzosen gelobt, der soldat liebelt mit einer dienstmagd, die seinem leutnant die einladung zum stelldichein mit ihrer herrin bringt. Lebendige lager-scenen folgen, der leutnant entdeckt bei seinem soldaten eine Leporelloliste und singt ein gar bedenkliches französisches lied.

Eine verwandlung zeigt die dame, die des leutnants harrt und sich von ihrer magd, die zu den geliebten des soldaten zählt, schmücken lässt. Bei champagner und confekt singt dann die dame dem leutnant vor, ihre zärtlichkeiten werden sehr deutlich; aber der soldat unterbricht sie, um den leutnant abzurufen, weil zwei anverwandte von ihm aus Berlin zu besuch gekommen seien. Die dame bleibt allein, bis der bauer eintritt, der sich nach seiner tochter erkundigen will, die bei ihr im dienste steht. Der leutnant kehrt zurück und geht mit der dame ins seitenzimmer.

Die letzten scenen spielen auf der strasse. Kathrinchen und Lottchen sehen den soldaten arm in arm mit dem betrunkenen bauern, Kathrinchens vater, daherkommen. Ein korporal prügelt den bauer, indem er scheinbar den soldaten meint, der leutnant und die dame sehen der scene zu und trennen sich, da sie wegen des bankerotts ihres mannes mit ihm nicht auf die assemblee gehen will, der soldat verrät den beiden mädchen wider willen seine flatterhaftigkeit, weiss sie aber durch list zu beruhigen, und alle drei werden wieder äusserlich freunde.

Das stück ist in sehr gewandten freien versen geschrieben. Es enthält eine reihe von hübschen gesangsnummern: lieder, arien, duette und terzette. Über den verfasser weiss ich nichts zu sagen, nicht einmal, wem man im jahre 1759 eine solche reihe treffender dramatischer bilder aus dem leben der gegenwart zutrauen könnte, noch dazu in der damals seltenen form des singspiels. Etwa Standfuss?

Die soldatentypen, die hier vorgeführt werden, unterscheiden sich beträchtlich von den entsprechenden gestalten der Minna und ihrer nachfolger, auf die Stockmayer sein augenmerk richtet. Der söldner reist wie ein fleischerknecht und betätigt das gefühl der standesehre, indem er die friedlichen mitmenschen und die untergebenen prügelt, frauen und töchter verführt. Noch Just leidet ja an solchen anwandlungen (und in wirklichkeit haben erst die Napoleonischen kriege ein humaneres verfahren und höhere sittlichkeit in den preussischen soldatenstand gebracht); aber die bühne liebt es nach dem siebenjährigen kriege, auch im soldaten die humanität des jahrhunderts darzustellen, ihm eine edle gesinnung, milde sitten zu verleihen. Gerade daraus entspringen am häufigsten die konflikte in den von Stockmayer behandelten dramen: menschlichkeit und pflicht bringen den offizier in einen zwiespalt, dem er zum opfer fällt. Die durch Lessing grossgezogene niedere art der tragik, die in der erregung

mitleidiger tröhnen ihr ziel sieht, herrscht hier durchaus vor. Wenn das bedürfnis nach rührung ausgiebig befriedigt ist, darf dann die rettung durch fürstliche gnade oder den friedensschluss alles wieder ins reine bringen.

Diese hauptergebnisse sind bereits knapp, aber völlig genügend in Hauffens kurzer übersicht derselben dramengruppe bei Kürschner (Das drama der klassischen periode I, XXXI fgg.) vorweggenommen, die dem verfasser unbekannt zu sein scheint.

Es ist sonderbar, dass Stockmayer die soldatenstücke des Sturmes und dranges vollkommen unbeachtet gelassen hat; nur ein paarmal (s. 28. 50. 73) erwähnt er Lenz flüchtig. Auch auf die reichsarmee des „Götz“, die soldaten in den „Räubern“, den major Walther in „Kabale und liebe“ konnte hingedeutet werden, um den blick aus der niederung auch ein wenig zu den höhen der dichtung zu lenken. So erhalten wir nur ein recht einförmiges bild. Die sprache der arbeit sollte sauberer sein. „Die pointillöse strenge der militärischen gesetze“ (s. 35) und ähnliches empfindet man, auch ohne purist zu sein, als hässlich und störend.

LEIPZIG, DEN 23. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Regesten zu Friedrich Schillers leben und werken. Mit einem kurzen überblick über die gleichzeitige litteratur. In tabellarischer anordnung bearbeitet von Ernst Müller. Leipzig, R. Voigtländer 1900. 8°. VII, 178 s. 4 m.

Der verfasser dieses werkes hat sich schon durch frühere arbeiten in sehr anerkennenswerter weise um die kenntnis Schillers verdient gemacht, am meisten durch die reichhaltigen und gründlichen zusätze zu der neuen ausgabe von Schillers kalender (1893). Regesten zu Schillers leben und werken können nur willkommen geheissen werden, denn seit Saupes buch von 1855 sind keine mehr erschienen; die sehr genaue zusammenstellung bei Goedeke V. beschränkt sich auf die werke. Müller hat sein buch in tabellenform mit drei kolumnen angeordnet. Die erste enthält das datum, die zweite die biographischen angaben, die dritte die angaben über die werke nebst briefen. Eine zuerst geplante vierte kolumne „Gleichzeitige litterarische erscheinungen und ereignisse“ ist des raumes wegen an den fuss der seiten verwiesen worden und zwar in der art, dass am beginn jedes jahres die dahin gehörigen notizen gegeben sind. Der zweck, ein möglichst vollständiges chronologisch geordnetes bild von Schillers existenz zu geben, wird auf diese weise erreicht worden sein. Es muss aber doch gefragt werden, ob die publikation sich nicht in gewissen punkten ihr ziel hätte genauer setzen sollen. Ich rede nicht von der richtigkeit der einzelnen angaben. Bei einem so genauen arbeiter wie Müller kann ich sie wol voraussetzen, und andererseits: dass ein aus lauter einzelangaben zusammengesetztes buch nicht da und dort der kritik verfallen sein sollte, ist schon deswegen nicht möglich, weil über die aufnahme oder weglassung vieler einzelheiten, über das mass des wichtigen und unwichtigen jeder einzelne benutzer wieder anderer meinung sein wird. Hierher kann man es rechnen, wenn schlechtweg der 10. november als Schillers geburtstag genannt, die möglichkeit des 11. gar nicht erwähnt wird; worauf es beruht, dass zwar der geburtstag der mutter Schillers, nicht aber der seines vaters angegeben ist, kann man sich nicht wol denken. Es wäre zu wünschen gewesen, dass Müller absolute vollständigkeit in allen solchen angaben angestrebt hätte, welche ganz bestimmt zahlenmässig zu belegen sind; denn mit subjektivem ermeszen kommt man da nicht durch. Ebenso wäre es richtig gewesen, nicht mehrere daten, die sachlich zusammen

gehören, der kürze und übersichtlichkeit wegen unter ein einziges zusammen zu bringen. Es ist das dann und wann geschehen. Wenn die betreffenden daten nicht durch ein weiteres getrennt sind, kann man sich damit einverstanden erklären; es schadet wenigstens nichts, wenn es s. 96 heisst: „11. und 17. [aug. 1795] über Goethes Wilhelm Meister“, denn zwischen dem 11. und 17. ist nichts verzeichnet. Aber auf derselben seite steht: „8. 11. 18. 21. 25. [sept.] an Körner ‚Würde der frauen‘, ‚Elegie‘ und andere gedichte zur kritik“. Hier ist zunächst unklarheit und unvollständigkeit zu tadeln: dass die „Elegie“ dasselbe gedicht ist, das später „Spaziergang“ heisst, dürfte ein derartiges werk nicht als bekannt voraussetzen, ausserdem ist in den genannten briefen an Körner zwar einmal allgemein von „einer handvoll poesien“ die rede, aber ausdrücklich genannt sind auch: „Natur und schule“, „Ideale“, „Macht des gesanges“, „Pegasus im joche“, „Tanz“, „Reich der schatten“, „Stanzas an den leser“; warum führt Müller nur die zwei an, die gar nicht einmal besonders ausführlich besprochen sind? Ausserdem aber gieng es doch nicht an, diese daten alle zusammen zu fassen, da unterm 8., 9., 13., 14., 18. sept. sich regesten aus andern briefen finden. Es scheint mir überhaupt nicht angängig, die briefe so zu behandeln, dass, wie geschehen ist, unter jedem monat in der dritten kolumne alle briefe des monats in einer notiz zusammen gefasst sind; z. b. eben sept. 1795: „18 briefe nr. 901—918. An Cotta (5), Humboldt, Körner (5), Goethe (3), Voigt, F. L. W. Meyer, Erhard, W. Schlegel“. Das führt mich auf ein weiteres desiderium. Es sind gelegentlich, besonders zu anfang, die quellen für die einzelnen angaben mitgeteilt; meistens aber ist das gar nicht geschehen, und das ist ein grosser mangel. In einem regestenwerk sollte es selbstverständlich sein, dass zu jeder angabe die quelle angegeben würde; ich wüsste nicht, dass das in historischen regesten je anders gehalten worden wäre. Es ist auch ganz natürlich. Jemand kann eine tatsache und ihr datum kennen, möchte aber finden, wo darüber berichtet ist. Ich kann genau wissen, dass Schiller am 26. mai 1789 seine erste vorlesung gehalten hat, und mich auch seines oft citierten berichts darüber gut erinnern; aber hat er diesen an Körner oder an Charlotte orstattet? Das finde ich ja rasch bei Jonas, aber noch rascher sollte ich es bei Müller finden können. Dass über die Graubündner affaire Ferd. Veters aufsatz nachzulesen ist, weiss mancher; aber wo steht der aufsatz? Wo ist der einzeldruck des gedichts auf Rieger publiciert? Manche werden wissen, dass beides in Schnorrs Archiv für litteraturgeschichte steht, aber band und seite weiss ich nicht auswendig, obwol ich selbst es gewesen bin, der das gedicht auf Rieger dort publiciert hat. Alle solche fragen und noch ferner liegende rasch zu beantworten, das ist eben die aufgabe von solchen regestenwerken. Am besten wäre den quellenangaben eine eigene kolumne gewidmet worden; diese hätte dann auch die angaben über datum und adressaten der briefe aufnehmen können, die werke hätten eine eigene kolumne bilden oder kurzweg in die biographische kolumne aufgenommen werden mögen, denn sie sind von dem biographischen doch nicht zu trennen und es ist in Müllers zweiter kolumne von ihnen alle augenblicke die rede. Man hätte dann auch nur drei kolumnen bekommen: zeit, gegenstand, bibliographische angabe. Möglich oder wahrscheinlich, dass das buch dadurch dicker geworden wäre. Aber das wäre zu ertragen gewesen; denn sein umfang ist doch mässig genug. Es hätte aber auf anderem wege raum gespart werden können. Die gleichzeitigen litterarischen erscheinungen sind ganz angenehm und lehrreich, aber sie konnten mit weniger schaden geopfert werden. Auch am text der regesten selbst konnte gespart werden, wenn der verfasser den zweck eines solchen buches fest im auge behielt. Tatsachen, daten,

quellen sollen und zwar so vollständig und präcis als möglich mitgeteilt werden; zum lesen ist so ein buch nicht da. Ästhetische urteile, moralische verdicts sucht man nicht darin; ebenso nicht ausgeführte sätze, sondern kurze und klare stichwörter. Was will ein citat wie s. 6 „wider seines herzens drang“, wo die anführungszeichen noch dazu die vorstellung erwecken müssen, als ob das worte Schillers und nicht vielmehr Uhlands wären? Oder s. 14 „doch geht er aus diesem kampf der sinne siegreich hervor“; s. 157: „herrliche trostbriefe“? Auch ein gedankenstrich wie s. 33: „Dalberg lässt Sch. auffordern, zur — medicin zurückzukehren“ ist ebenso überflüssig wie der zusatz: „Er hätte den dichter gerne losgehabt“. Solche urteile gehören nicht her. Vielmehr möchte man möglichst alles tatsächliche und, da „alles“ in solchen fällen ein relativer begriff ist, das gegebene möglichst bündig und klar finden. Dass der „alte Herodes“ (s. 83) der herzog Karl von Württemberg ist, weiss nur der kenner. Ein ausdruck wie s. 42: „Besuch Arnim's in Tharandt“ ist undeutlich. Ebenso wäre s. 171 statt „Festspiel“ besser „Huldigung der künste“ gesetzt worden. — Nach Schillers tod ist begreiflicherweise nur eine auswahl von daten gegeben; es ist natürlich subjective anschauung, ob einer hier mehr, der andere weniger wünscht. Aber vollständigkeit innerhalb der einzelnen angaben und gleiche behandlung des gleichen musste auch hier gefordert werden. Wenn z. b. das jahr der enthüllung des Stuttgarter, Weimarer, Berliner und Marbacher denkmals angegeben wurde, so konnte und musste jedesmal auch der tag angegeben werden; es musste bei dem Marbacher denkmal der künstler genannt werden, wenn er bei den andern genannt wurde. — Ich habe mehrere desiderien, zum teil principieller art, geäußert; ich füge den wunsch bei, es möge der fleiss des verfassers durch eine zweite auflage belohnt, bei dieser aber die bedenken beseitigt werden, die sich gegen anlage und ausführung der ersten noch haben erheben lassen.

TÜBINGEN, DEN 26. JANUAR 1901.

HERMANN FISCHER.

Dr. U. Gaede, Schillers abhandlung „Über naive und sentimentalische dichtung“. Studien zur entstehungsgeschichte. Berlin, verlag von Alexander Duncker 1899. 72 s. 2 m.

Schillers abhandlung, das fundament unserer gesamten litterarischen kritik, sieht der leser der schrift Gaedes aus dem innern des philosophierenden dichters hervorstechen. Mit vorsichtigem schritte wird der entstehungsprocess verfolgt und so zugleich die beste erläuterung der grundbegriffe gegeben. Die gründliche, ungemein klare darstellung wird so zu einem vortrefflichen kommentar, der sich zwar in vielen teilen auf die vorgänger (namentlich Tomasebek und Kühnemann) stützt; aber doch allenthalben selbständig das frühere zu verwerten und systematisch zu gruppieren versteht. Der boweis, dass das wichtigste, die einteilung des gesamtbereichs der dichtung in die beiden grossen gebiete des naiven und des sentimentalischen, erst dem jahre 1795 angehört, ist Gaede überzeugend gelungen. Ausprechend ist auch der hinweis auf Wielands einfluss auf Schiller, der dazu beitrug, das abstrakte Rousseausche ideal durch das konkrete des Griechentums zu ersetzen.

Das verhältnis zu Goethe wird von Gaede als einzige ursache der ästhetischen studien Schillers bezeichnet. Das ist eine einseitige auffassung. Ebenso wäre bei der datierung des entscheidenden gesprächs der beiden männer auf den juli 1794, freilich den wahrscheinlichsten zeitpunkt, ein hinweis auf die mangelnde dokumentarische

sicherheit angebracht gewesen. S. 55 z. 12 ist der störende druckfehler objekt statt subjekt stehen geblieben.

LEIPZIG, DEN 16. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Briefwechsel zwischen Karoline von Humboldt, Rahel und Varnhagen herausgegeben von **Albert Leltzmann**. Weimar, Hermann Böhlau nachfolger 1896. IX, 221 s. 4,50 m.

Wilhelm von Humboldt, sechs ungedruckte aufsätze über das klassische altertum. Herausgegeben von **Albert Leltzmann**. Leipzig, G. J. Göschensche verlagsbuchhandlung 1896. (Deutsche litteraturdenkmale des 18. und 19. jahrhunderts, herausgegeben von A. Sauer nr. 58—62). LIV, 214 s. 3 m.

Erst vor kurzem habe ich von der redaktion die beiden im titel genannten schriften zugesandt erhalten, so dass also nicht mich die schuld der sehr verspäteten besprechung trifft. Der inhalt beider entstammt zum grössten teil den handschriftlichen schätzen Tegels. In der ersten führt zumeist Rahel in ihrer bekannten, jede stimmung unverhüllt aussprechenden art das wort. Sie drängt sich an die vornehmere Karoline seit 1795 heran, beide tauschen ihre herzenserlebnisse aus und bleiben bis 1801 in einem freilich nicht sehr lobhaften schriftlichen verkehr. Dieser ruht dann völlig, während die Humboldts in Rom weilen, und wird erst 1813 wieder aufgenommen. Die briefe aus diesem und dem folgenden bedeutungsvollen jahre bilden den hauptteil der sammlung. Rahel, die in Prag sich mit allen kräften der fürsorge für die verwundeten widmet, veranlasst die Wiener freundin dazu, in ihren kreisen geld und kleidung zu sammeln, daneben verfolgt sie aber andauernd die weniger selbstlose absicht, Varnhagen die gunst Wilhelms von Humboldt durch vermittlung der gattin zu verschaffen. Varnhagen selbst unterstützt dieses bestreben durch seine briefe vom kriegsschauplatz, die in ihrer süsslichen geschwätzigkeit nirgends den kräftigenden hauch der grossen zeit atmen und den schreiber nur bemüht zeigen, sich auf jede weise, selbst mit hilfe der abscheulichsten indiskretion (s. 135), bei der nach seiner ansicht vielvermögenden frau einzuschmeicheln. Als er im hafen der sicheren lebensstellung gelandet ist, verstummen seine früher so beredten huldigungen und auch seine gattin Rahel hat der „vielgeliebten verstehenden freundin“ nichts mehr zu sagen. Nur noch ein letzter, durch drei jahre von seinen vorgängern getrennter brief Karolins bezeugt durch das Sie, das an die stelle der früheren vertrauten anrede getreten ist, die entfremdung.

Es wird wenige briefwechsel, zumal von weiblichen händen, geben, die so unsympathisch berühren und so wenig tatsächliches enthalten. Nirgends ergibt sich eine irgendwie wesentliche vermehrung unseres bisherigen wissens von den äusseren schicksalen der drei beteiligten, auch in ihrem charakterbilde werden nur die bisher bekannten züge hier und da vertieft. Höchstens liesse sich in dem besten litterarischen porträt Rahels, Walzels skizze in der Allgemeinen deutschen biographie, auf grund der Prager briefe der satz einschränken, dass Rahels herz nach 1804 für alle zeiten stumpf und müde geworden sei. Denn sie zeigt noch mit 43 jahren eine wahrhaft erstaunliche entzündbarkeit und liebesbedürftigkeit.

Aber auch das ist uns doch schon so vielfach durch die unermüdliche Ludmilla bezeugt, dass nicht einzusehen ist, weshalb die paar halme, die sie absichtlich liegen liess oder nicht in ihre scheuern einfahren konnte, noch zu einer magern garbe ge-

bunden werden müssen. Solches leere stroh wie nr. 18 oder nr. 39 oder gar das fragmentarische sätzchen am schlusse von nr. 58 braucht wahrlich nicht gedroschen zu werden. Hätte Leitzmann die paar stellen, die von interesse sind (wie etwa die entrüstete äusserung Varnhagens über die verse Goethes an Marie Luise s. 61) an geeignetem orte veröffentlicht, so wäre in bezug auf diese briefe das nötige und nützliche geschehen.

Einen weit höheren wert besitzt die zweite im titel genannte publikation, deren stoff Leitzmann ebenfalls dem handschriftenhort Tegels verdankt. Wilhelm von Humboldt ist der reifste sohn der zeit Schillers und Goethes. Jedes wort, das er hinterlassen hat, durchdringt die frühzeitig abgeklärte ruhe, der angeborene und erworbene charakter des edlen mannes. Das ideal der ästhetischen erziehung sucht er durch intensive beschäftigung mit dem klassischen altertum zu verwirklichen, dessen wert für die gegenwart der erste der sechs aufsätze, „Über das studium des altertums und des griechischen insbesondere“ 1793 in knapper philosophischer deduktion zu beweisen sucht. Friedrich August Wolf, Schiller und dem coadjutor von Dalberg wurde die skizze vorgelegt. Die beiden letzteren versahen sie mit interessanten randbemerkungen, die der abdruck wiedergibt; Wolf benutzte sie für seine „Darstellung der altertumswissenschaft“ im jahre 1807. Der zweite, unvollständig erhaltene aufsatz (aus dem dezember 1795) enthält eine charakteristik Pindars, als ersten versuch einer charakteristik des griechischen dichtergeistes, der dritte höchst merkwürdige „Betrachtungen über die weltgeschichte“, die sich nicht bestimmt datieren lassen. Er gehört streng genommen nicht in den durch den titel der sammlung begrenzten rahmen; doch ist er als frühes zeugnis für die grosse geschichtsauffassung Humboldts wichtig, die mit der geltenden ideenlehre positive naturwissenschaftliche grundsätze verbindet. Der spanischen reise vom winter 1799 auf 1800 verdankt der umfangreiche, an Goethe gerichtete bericht über das antike theater zu Sagunt seine entstehung, ausgezeichnet durch die schärfe der beobachtung und die anmut der schilderung. In Rom endlich entstanden die beiden letzten, grössten arbeiten des bandes. Die erste, „Latium und Hellas oder betrachtungen über das klassische altertum“, schliesst mit einer fragmentarischen betrachtung über das sprachstudium als ausgangspunkt für die erkenntnis der nationalen eigenart, die zweite ist der ansatz zu einer geschichte des verfalls und untergangs der griechischen freistaaten, um von diesem punkte aus den allgemeinen gang der weltgeschichte zu beleuchten und speciell die entwicklung Deutschlands bis zur gegenwart und darüber hinaus abzuspiegeln. In ihrer gesamtheit geben diese unvollendeten arbeiten ein klares bild der grossen interessen Humboldts und stellen zugleich den geist der grossen zeit ihrer entstehung in seinem übergang von reinen ästhetischen bestrebungen zur teilnahme an den politischen und sozialen fragen der gegenwart dar.

LEIPZIG, DEN 3. AUGUST 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Albert Waag, Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes. Auf grund von H. Pauls „Deutschem wörterbuch“ in den haupterscheinungen dargestellt. Jahr i. B., M. Schauenburg 1901. XVI, 200 s. 3 m.

Unter „bedeutungslehre“ oder „semasiologie“ verstehen wir in unserer anspruchslosigkeit die zusammenstellung einiger empirischer kategorien des bedeutungswandels unter beigabe einiger beispiele. Es muss also als ein wesentlicher fortschritt

angesehen werden, wenn man bei principiellern verzicht auf systematische durcharbeitung jener kategorien mindestens durch erschöpfende aufzählung der jeder einzelnen zugehörigen fälle über den zufallscharakter der meisten semasiologischen studien fortzukommen sucht. Hierin liegt der wert von Waags buch: es ist überhaupt der erste versuch, die bedeutungsentwicklung eines bestimmten zeitraums — ungefähr von der ahd. zur nhd. sprachperiode — vollständig darzustellen. Wenn das buch deshalb auch als rein wissenschaftliche leistung nicht so hoch gestellt werden kann wie Liebichs interessantes (hier ebenfalls von mir gewürdigtes) experiment, so ist dafür seine praktische bedeutung um so grösser. Denn Kluge in seiner höchst anerkennenden recension (in der Deutschen literaturzeitung 1901, sp. 665) rühmt ihm mit recht klarheit, durchsichtigkeit und sichere beherrschung eines umfangreichen materials nach.

Wir erhalten so im gegensatz zu Liebichs mit der analogie der botanik spielendem werk eine art von geologie der gegenwärtigen wortbedeutungen: sie werden jedesmal bis ungefähr an die letzte unter der oberfläche liegende bedeutungsschicht verfolgt und wir erhalten also gleichzeitig, allerdings nur nebenbei, eine chronologische übersicht der deutschen wortinhalte. Die zahl der kategorien ist nicht eigentlich vermehrt, aber um wertvolle unterabteilungen bereichert. Neu, nicht an sich, aber in diesem zusammenhang ist die mit vielem glück durchgeführte beobachtung gewisser so zu sagen rein gesprächsmässiger umwandlungen der bedeutung: durch übertreibung (s. 113), litotes und euphemismus (s. 125 fg.), ironie (s. 132; die s. 133 angeführten beispiele würde ich aber eher als metaphorisch auffassen). Wirklich neu scheinen mir die sehr beachtenswerten ausführungen über den bedeutungswandel von wortgruppen (s. 166 fg.). Die schwächsten teile sind wol die kapitel über metonymie (s. 85 fg.; doch hübsch der abschnitt über symbolische handlungen und dgl. s. 91 fg.) und über anpassung an die kulturverhältnisse (s. 177 fg.), wo fruchtbare Gesichtspunkte etwas dürftig durchgeführt sind und gelegentlich sich sogar ein etwas oberflächliches schöngeistern einstellt.

Im ganzen wird das buch gute dienste tun und nicht bloss — was Kluge besonders wünscht — der schule, sondern auch der forschung erfreuliche anregungen geben. Die vollständigkeit der beispiele — die natürlich keine absolute, aber eine völlig ausreichende ist — reizt schon den leser zum weiterarbeiten und wird wol auch den verf. selbst reizen, durch vergleichende übersicht über alter, häufigkeit, kraft der verschiedenen kategorien des bedeutungswandels die bald zu erhoffende zweite auflage seines werckchens zu ergänzen.

BERLIN, 8. APRIL 1901.

RICHARD M. MEYER.

Neue beiträge zur kenntnis des volksrätsels. Von **Robert Petsch**. (Palaestra. Untersuchungen und texte aus der deutschen und englischen philologie. Herausgegeben von Alois Brandl und Erich Schmidt IV.) Berlin, Mayer & Müller, 1899. VIII, 152 s. 3,60 m.

Nach einer kurzen einleitung über die bisherige wissenschaftliche beschäftigung mit dem volksrätsel und über die älteren deutschen rätselbücher tritt P. an seine eigentliche aufgabe, die stilistische beschreibung der deutschen volksrätsel, heran. Er hat hierfür den ganzen heimischen bestand, so weit er litterarisch fixiert ist, geprüft, die beispiele für Norddeutschland zumeist der grossartigen, über 2000 stück

enthaltenden sammlung mecklenburgischer rätsel von Wossidlo¹, für Süddeutschland der zusammenstellung Tiroler rätsel von Renk² entnommen, doch auch rätsel aus anderen deutschen landschaften, ferner aus englischen, schottischen, nordgermanischen, romanischen u. a. sammlungen zur erläuterung seiner theoretischen ausführungen herangezogen. P. kommt es hierbei nur auf die volksrätsel an, im gegensatz zu den kunsträtseln, die von meist bekannten dichtern in reimen abgefasst wurden. Auch solche kunsterzeugnisse der jüngeren zeit können aus der deutschen oder fremden litteratur in das volk eindringen und zu „volkstümlichen rätseln“ werden, wie deren mehrere auch Wossidlo (s. 138 fgg.) abgedruckt hat. Die verhältnisse liegen hier ähnlich wie beim volkslied, kunstlied und volkstümlichen lied. Als volksrätsel kann man demnach m. e. nur solche rätsel bezeichnen, die (gleichviel ob im volke selbst entstanden oder von einem dichter oder aus der fremde entlehnt) seit alters in den breiten schichten des volkes gedächtnismässig überliefert, der eigenart des volkes entsprechend umgestaltet, in seine anschauungs- und ausdrucksweise übertragen wurden und daher auch (nicht immer, aber häufig) in der mundart erzählt werden. Die kennzeichen des echt volksmässigen gegenüber dem kunsterzeugnis wird man beim rätsel, wie beim liede, am sichtbarsten im stile erkennen. Darum legt P. mit recht schwergewicht auf die stiluntersuchung.

Aber auch innerhalb der volksrätsel ist noch eine weitere sichtung notwendig. Man hat schon früh zwei gruppen unterschieden, die scherzfragen, bei denen der scherz an sich, und die wirklichen rätsel, bei denen die lösung die hauptsache ist. Wossidlo in seiner vielberufenen sammlung unterscheidet die eigentlichen oder sachenrätsel, wo es sich immer um das erraten der (wenn auch in unbestimmten oder dunklen andeutungen) positiv charakterisierten sache handelt, und die scherzrätsel (fragen, komische aufgaben, wortspiele), halslösungsrätsel und rätselmärchen, die alle gar nicht gelöst werden können (vgl. auch E. H. Meyer, Deutsche volkskunde s. 333). Hier hat P. weiter gearbeitet und die sonderungen, begriffsbestimmungen und beschreibungen auch für die unterabteilungen besorgt. Da mir seine ergebnisse richtig und von entschiedenem werte für kommende forschungen und sammlungen auf dem gebiete des rätsels zu sein scheinen, gebe ich sie in knapper übersicht wieder.

P. stellt zwei gruppen auf. I. Die unwirklichen volksrätsel. Das sind fragen, die meist gar nicht gelöst werden können, weil der gefragte in die kenntnis der hierbei waltenden zufälligen umstände, der willkürlich angenommenen bedeutung der worte usw. nicht eingeweiht ist. Sie suchen den hörer zum besten zu halten, abzulenken. Sind also keine wirklichen rätsel. Der fragesteller gibt die lösung selbst und erheitert oder überrascht damit den hörer. Drei unterabteilungen sind in dieser gruppe zu unterscheiden. 1. Weisheitsproben, die eigentlich gar keine rätsel sind, denn sie wenden sich zunächst nicht an den kombinierenden verstand, sondern an das erlernte wissen, sie verlangen nicht vom hörer, dass er raten, sondern dass er auf grund seiner kenntnisse antworten soll. Viele von diesen proben aber spielen durch die art ihrer fragestellung in das gebiet des rätsels über. 2. Halslösungsrätsel, die meist verbrechern unter dem galgen in den mund gelegt werden und unter normalen umständen überhaupt nicht zu lösen sind, weil sie dunkle beziehungen zu einem ganz aussergewöhnlichen vorkommnis oder zu der zufälligen situation des fragestellers enthalten. Dadurch, dass zu ihrer erläuterung das betreffende ereignis

1) Mecklenburgische volksüberlieferungen. I. Rätsel. Wismar 1897.

2) Zeitschrift des vereins für volkskunde, V s. 147 – 160.

erzählt werden muss, nähern sie sich der besonderen klasse der rätselmärchen, die aber je nach der ausführung wirkliche rätsel enthalten können. 3. Scherzfragen. Diese können auf verwechslungen grammatischer oder logischer art beruhen. Die namenrätsel, rechenaufgaben und zweideutigkeiten gehören auch hierher.

Nach der ausscheidung dieser gattungen schafft sich P. freien raum für die wichtigere gruppe II, die wirklichen volksrätsel. Es ist nicht leicht, die unerschöpfliche fülle von formen, die sich hier darbieten, nach festen grundsätzen sicher zu beurteilen und zu scheiden. Wossidlo hatte bereits versucht die wirklichen rätsel nach dem aufbau, nach der art der anschauung und beschreibung des zu erratenden gegenstandes in unterabteilungen anzuordnen. Er unterscheidet dreizehn klassen. 1. Gesprächsrätsel. Die zwei zu erratenden dinge halten miteinander ein ihr wesen bezeichnendes gespräch. 2. Rätsel, in denen von mehreren tieren die rede ist. 3. Mit erdichteten oder wirklichen orts- und ländernamen. (Für 2 und 3 scheint der einteilungsgrund äusserlich gewählt, doch besteht auch hier innere verwandtschaft.) 4. Mit dem eingang: „da oder dort steht...“. 5. Ichrätsel, worin das zu erratende ding über sich selbst auskunft erteilt. 6. Verschiedenartige dinge werden als vogel oder hund vorgestellt. 7. und 8. beginnen mit onomatopoëtischen benennungen. 9. Die verwandtschaftlichen verhältnisse und 10. Das äussere der betreffenden dinge wird im einzelnen beschrieben. 11. Aus wenigen worten bestehende rätsel.

P. hingegen gewinnt unterabteilungen, indem er vom einfachen zum verwickelten aufsteigend, unterscheidet, ob ein einzelner gegenstand, oder die einzelnen teile eines gegenstandes, oder mehrere ein ganzes ausmachende einzelgegenstände oder mehrere dinge neben- oder gegeneinander im rätsel beschrieben werden und auftreten. Es kommt nun aber zunächst darauf an, wie der betreffende gegenstand geschildert wird. Diese darstellung ist der kern des rätsels. Die formeln am anfang und schluss des rätsels aber, die nur unser interesse für den zu erratenden gegenstand erregen sollen, sind der rahmen. P. unterscheidet danach rahmen- und kernelemente. So dass ein normalrätsel etwa folgende anordnung zeigen müsste: a) einführendes rahmenelement; b) benennendes kernelement; c) beschreibendes kernelement; d) hemmendes element; e) abschliessendes rahmenelement. Diese elemente, die sich freilich nur bei wenigen rätseln vollzählig einfinden, werden nun im einzelnen besprochen. Die einführenden rahmenelemente enthalten etwa die aufforderung zum raten, bezeichnen die örtlichkeit, schildern die situation, erhöhen die spannung. Auch die abschliessenden rahmenelemente fordern zum raten auf, verweisen auf die schwierigkeit der lösung und versprechen hohen lohn, wenn sie gelingen sollte. Also diese rahmenelemente gehören nur zur ausschmückung. Sie wollen die aufmerksamkeit des ratenden erregen, berühren aber nicht den kern des rätsels. Sie könnten ohne schaden wegfallen.

Die beachtung der art und weise, wie die kernelemente durchgeführt werden, ermöglicht es aber auch, bei den wirklichen volksrätseln eine reihe von unterabteilungen anzusetzen, die sich theoretisch fein säuberlich voneinander sondern lassen, in dem bunten gewirr der tatsächlich vorkommenden formen freilich vielfach ineinander überfliessen. Zunächst unterscheiden wir in der art der bestimmung des zu erratenden gegenstandes A. benennung, B. beschreibung. Es gibt aber auch rätsel, die diese beiden arten verbinden (C). Die rätsel mit benennenden kernelementen allein (A) zeigen diese entweder in isolierter stellung oder in gegensätzlicher form (so z. b. bei den gesprächsrätseln in Wossidlos erster gruppe) während in der gruppe C die art der benennung entweder bedeutungslos sein kann (klangworte, umschreibungen mit ding, stück, etwas u. a.) oder bedeutsam

(bild, appellationen u. a.). Die reichste mannigfaltigkeit zeigen die beschreibenden kernelemente. Nach der art der beschreibung muss man in der gruppe B und C folgende fälle unterscheiden: 1. Ein zu erratender gegenstand (vorgang u. a.) wird als ganzes durch einen beschreibenden zug bestimmt; 2. Durch mehrere beschreibende züge; 3. Ein gegenstand wird in seinen teilen, seinen entwicklungsstufen, seinem verhalten unter verschiedenen umständen usw. beschrieben und zwar entweder a) das ganze ist benannt, die einzelteile sind von dieser benennung beeinflusst oder b) das ganze und die einzelteile sind benannt, aber nicht mit zügen desselben bildes oder c) nur die einzelteile sind benannt oder d) das ganze sowol als die einzelteile bleiben unbenannt. Ferner 4. Mehrere gleichartige gegenstände werden gemeinsam benannt und beschrieben. 5. Mehrere gegenstände sind zu erraten. — Die hemmenden elemente behandelt P. nicht besonders, sondern gleichzeitig mit der beschreibung, aus der sie gewöhnlich gezogen sind. — Der anhang bringt einen abdruck des alten Rockenbüchleins, sowie vorschläge für künftige ausgaben von volksrätseln, wobei P. die anordnung nach dem gegenstande empfiehlt.

P. bedauert im verlaufe seiner untersuchungen wiederholt, dass ihm aus Mittel- und Oberdeutschland nicht so reiche beispielsammlungen zur verfügung standen, wie aus Niederdeutschland. Wir können es auch aus dem litteraturverzeichnis Wossidlos s. 261 fgg. leicht ansehen, dass in niederdeutschen landschaften weit mehr rätsel aufgezeichnet worden sind, als in hochdeutschen. Wahrscheinlich ist das (eine nüchterne scharfe verstandesthätigkeit voraussetzende) rätsel der norddeutschen geistesart gemässer und darum in Mittel- und Oberdeutschland überhaupt nicht in so reicher mannigfaltigkeit im volke vorhanden. Mir sind z. b. bei meiner aufsammlung der deutsch-böhmischen volksüberlieferungen gegenüber der erdrückenden fülle von kinderliedern, vierzeilern, sprüchen, volksreimen u. a. verhältnismässig wenig rätseltypen untergekommen und die meisten von ihnen sind varianten zu den Tiroler rätseln Renks. Ich möchte hier aus meinen handschriftlichen aufzeichnungen deutsch-böhmischer rätsel nur einige bemerkenswertere parallelen zu den von P. besprochenen beispielen anführen, wobei ich die mundartlichen stücke, als die bodenständigeren fassungen, bevorzuge. Zunächst unwirkliche rätsel. Zu dem von P. s. 18 fg. behandelten halslösungsrätsel nenne ich die fassung nr. 1 aus Neuern im nördlichen Böhmerwalde: Einmal ist einer zum tod verurteilt worden. Die richter sagten ihm er sei frei, wenn er ihnen ein rätsel aufgabe, das sie nicht lösen können. Er gieng hinaus auf den friedhof, weil er vom fenster aus daselbst alte spatzen ab und zufliegen sah, nahm sechs junge spatzen aus einem totenkopf und kam wieder. Dann sprach er sein rätsel:

„Bin ausgegongan, bin einakoman
Hob die sechs aus'n tode gnoman,
Und die sechs mochent den si(b)entn frei,
Verstehts es wol, was dieses sei?“

oder: „Meine hearn rot's, was dieses sei!“

Die richter konnten es nicht lösen. Er zeigte ihnen die spatzen und den schädel und wurde frei. (Wörtlich gleich aus dem Adlergebirge überliefert.)

Ein beispiel ferner zu den von P. s. 19 fgg. behandelten rätselmärchen und aufgaben. Kaiser Josef spielt hier eine ähnliche rolle, wie der alte Fritz in den niederdeutschen volksüberlieferungen.

nr. 2. Aus schloss Bösig im mittleren Nordböhmen. Ein invalid aus dem siebenjährigen kriege erblindet und wird von seiner frau zum kaiser Josef geführt, um eine aufbesserung seines invalidengeldes zu erbitten. Kaiser Josef erwidert: wenn

ihr das rätsel auflöset, das ich euch gebe, soll eurem ansuchen willfahrt werden, und er sagte zum mann: „Ihr kommt nicht bei tag und nacht, nicht nackend und nicht bekleidet, nicht zu fuss und nicht zu pferd!“ Der mann wurde nun von der frau nackend in einen sack gesteckt, sie nahm ihn auf den rücken und trug ihn an einem mittwoch zu kaiser Josef, welcher auf diese lösung des rätsels hin ihre bitten erhörte. (Vgl. Grimm, KHM. nr. 94 und die parallelen dazu Wossidlo s. 328 nr. 988).

Zu den scherzfragen bei P. s. 24 fgg. einige beispiele:

nr. 3. Welcher heilige ist in der kirche der gescheiteste? Der heilige Paulus, denn er hat das buch zu, weil er schon alles auswendig weiss.

nr. 4. Welcher versteht in der kirche das meiste? Der die grössten stiefel anhat.

nr. 5. Wos is's best am backuafn? Da(ss) 'r 's brout net selwa frisst.

nr. 6. Wöchas is da gráisst haliga? Da wischbam (wiesbaum), der auf dem haa (heu) liegt.

nr. 7. Zwe vätä ünd zwe söhne
Die schossn drei hâsen schene
A jeda trug en ganzn
Im ranzn.

(Es waren nur drei: grossvater, vater und sohn.)

nr. 8. Wos is's grisste wunder? Der heilige Elias is auf em feuricha wagen ei a himmel gefohrn, on hot sich ne n orsch verbrannt (P. s. 35).

nr. 9. Wie viel paar stiefel brauchen neun heilige und der küster? Nur ein paar, weil die heiligen keine stiefel tragen.

Nun die wirklichen rätsel. Zu P. s. 69 „flohrätsel“.

nr. 10. Es gingn fünfe jo(g)n
Zweje bruchten 'n getro(g)n
Dou schlopptn s'n noch Wälgerwitz
Denn bruchtn s'n noch Knickerwitz (oder: Naglwitz)
Dart hon s'n erscht derschlo(g)n (oder: hingericht).

nr. 11. Zu P. s. 70 „taschenmesser“. Mit zweideutigen anspielungen.

Es ist so klein und schlank,
Es macht sich nochmal so lang, (Wenn mans aufmacht.)
Fleisch und bein dazwischen
Is gut wischen.
Es hat den bauch gefüllt,
Und den appetit gestillt. (Man benutzt es beim essen.)
's legt sich wieder
In das enge gassl nieder, (Beim zuschnappen.)
Bis sichs gar verkroch
Ei (in) das enge housnlouch. (In die hosentasche.)

nr. 12. Zu P. s. 79 die kuh.

Via(r) gellant, via(r) hängant, zwej stenant, zwej lusnt (hören),
zwej schauent, oann(r) traigt no.

(Füsse, zitzen, hörner, ohren, augen, schweif).

nr. 13. Zu P. s. 97 die uhr.

Geht immer und ammer
Auf meiner schlafkammer
Mit wippen und wappen
Und eisernen zappen.

- nr. 14. Zu P. s. 98 der hahn.
's geht ums haus,
Hot a sichl im oarsch.
- nr. 15. Zu P. s. 99 z. 1fg. mehrere varianten:
's hängt aj der wand
Und hout a quarkschnitte aj der hand. **Kalk.**
- nr. 16. 's hängt an der wand
Und singt Marienlieder. **Geige.**
- nr. 17. Wos hängt on der wänd
Und haut zwa gackala (eier) in da händ?
Schnitzmesser.
- nr. 18. 's hängt an der mauer
Und hot 77 zähne. **Säge.**
- nr. 19. Zu P. s. 104 die glocke.
I bin tauft und bin ka christ,
I geb speise, die niemand isst,
I hob niemals auf a sünd g'denkt
Und bin doch g'hängt.
- nr. 20. Zu dem bekannten altüberlieferten rätsel vom schnee.
Es fluigt und hot koi(n) flügl, es sitzt und hot koan oarsch,
beisst und hot koi(n) zähn.
- Zu P. s. 90 und 115 das ei. Mehrere fassungen.
- nr. 21. 's hot a fassla und zweierlei wein drin.
- nr. 22. I hou a fassla zerschlej'n on kej binder kons onrichta.
- nr. 23. Ei glatz, dort hots en tume
Dort hots en gale blume
War will die gale blume sahn
Muss a weissa barg uffha(u)n.
- nr. 24. Zu P. s. 94fg. Knoblauch oder zwiebel.
's steckt im acker
's hält sich grün und wacker
's hat neun häute,
On beisst alle leute¹.

In den bemerkungen Petschs hierzu s. 96 z. 15 v. u. muss es statt G. Sachse natürlich Hans Sachs heissen. Gemeint ist dessen schwank: Die neunerley hewt eines poesen weibs (Hans Sachs, Schwänke ed. Goetze I nr. 54). Vgl. auch meine ausführungen Zeitschr. 27, 340fg.

1) Von den mitgeteilten rätseln wurden aufgezeichnet nr. 1, 3, 4, 12, 20 von lehrer J. Blau in Silberberg (Westböhmen). nr. 1 (variante), 15, 21fg. lehrer E. Botha in Zöllnei (Ostböhmen). nr. 2 oberlehrer Eduard Stamm. nr. 5, 6, 17 oberlehrer Hans Uhl in Absroth bei Eger. nr. 7, 9 Heinrich Ankert in Leitmeritz. nr. 8, 23 oberlehrer J. Pausewang in Wichstadt (Ostböhmen). nr. 10fg. oberlehrer Karl Lichtenfeld in Sobenitz (mittleres Nordböhmen). nr. 13 lehrer J. Stolle in Malschen (mittleres Nordböhmen). nr. 14, 18 oberlehrer J. Micko in Haselberg (Westböhmen). nr. 16 oberlehrer O. Schubert in Schüttarschen (Westböhmen). nr. 19, 20 (variante) oberlehrer J. Schramek, Böhmerwald. nr. 24 oberlehrer J. Schöberle in Nieder-Ullersdorf (Ostböhmen).

Der deutsche unterricht, eine methodik für höhere lehranstalten, von **Rudolf Lehmann**. Zweite durchgesehene und erweiterte auflage. Berlin, Weidmann 1897. XIX, 460 s. geb. 9 m.

Die neue auflage von Lehmanns „Deutschem unterricht“ kann ich natürlich nicht vom standpunkt der pädagogischen litteratur aus beurteilen; ich muss mich vielmehr auf die frage beschränken: wie wirken die neuen ergebnisse unserer wissenschaft auf den erfahrenen schulmann zurück, welchen bildungswert misst er den fortschritten der sprachforschung und litteraturbetrachtung in bezug auf unsere heranwachsende jugend zu? Und auf diese frage gibt uns das buch von Lehmann so anregenden und anschaulichen bescheid, wie er an anderer stelle nicht leicht geboten wird. Der verfasser kennt, wie wenige, die anschauungswelt, die fassungskraft und die neigungen der einzelnen altersstufen, er trifft die entscheidenden züge mit denen die reife des jünglings gegenüber dem knabenalter einsetzt, so feinfühlig bis in das einzelne, dass wir uns getrost diesem führer anvertrauen und unter seiner leitung einen reizvollen weg durchmessen. Mancher wird vielleicht hinter das reizvoll ein fragezeichen setzen, mancher wird es als eine zumutung empfinden, dass der gesichtswinkel, unter dem eine primitivere stufe der erkenntnis die ergebnisse der forschung aufnimmt und erfasst, für den forscher selbst wieder interesse bieten sollte. Dem gegenüber möchte ich hervorheben, dass die verschiedenartigkeit der jugendlichen auffassungsgabe, wie sie der erfahrene schulmann hier enthüllt, vor allem für denjenigen belehrend ist, der bei litterarischen oder sprachlichen problemen mit dem auffassungsvermögen früherer epochen, tiefer stehender schichten der gesellschaft, weniger entwickelter individuen zu rechnen hat. Und dann gilt doch auch für die wissenschaft gerade wie für das leben als grundgesetz, dass gedeihen und entwicklung nur für diejenigen keime andauern, die in nahrhaftem boden wurzel schlagen. Die alexandrinische verkümmern droht diesem und jenem zweig des wissens auch heute immer wieder aufs neue.

Deshalb täte es gerade dem gelehrten not, auch vom schulmann zu lernen, und ich halte die eben bezeichnete aufgabe mit büchern wie diesem lange nicht erschöpft, das beste muss immer der persönliche verkehr geben.

Dass der schulmann des gelehrten nicht entbehren kann, um auf der höhe seiner aufgabe zu stehen, um den bewegungen innerhalb der forschung nahe zu bleiben, scheint eine wenig bestrittene tatsache, die freilich in neuerer zeit an wirklicher geltung einbüsst. Um so mehr ist das vorliegende buch von diesem bestreben erfüllt. Ja man glaubt hier sogar durchzufühlen, wie der verfasser da und dort ursprünglich auf anderer grundlage gestanden habe, wie ihm erst allmählich durch anregungen von aussen die richtung unmerklich gewandelt worden sei. Und diese wandlung scheint in einer befreiung aus dem bann antiker anschauungen zu bestehen, die sich unter dem einfluss germanistischer forschung vollzog — gewiss ein zeugnis für die werbende kraft der deutschen philologie.

Am wenigsten berührt von dieser wandlung ist die anschauung über den hauptgewinn, den die deutsche jugend aus der lectüre unserer nationalen dichtwerke ziehen soll. Lehmann setzt diesen in zwei grunderfahrungen, die vielleicht mit dem geist unserer klassischen periode, niemals aber mit dem ertrag aus unserer mittelalterlichen blütezeit in übereinstimmung stehen: erstens „die nationale kraft eines kulturvolfes zeigt sich nicht in der neigung, fremde einflüsse abzuwehren, sondern in der fähigkeit, sich dieselben zu assimilieren“ (vorwort s. VI); zweitens „das glück, soweit es für den einzelnen oder für ein volk erreichbar, ist nicht in äusseren verhältnissen,

sondern im geistigen leben zu suchen und zu finden“. Das sind leitsätze, die an unseren meisterwerken eine seite hervorkehren, in der sich die dichtung von dem zusammenhang mit der gesamtentwicklung deutschen lebens und deutschen schaffens abwendet. Das sind leitsätze, die an und für sich bedingte geltung haben, die aber der heranwachsenden jugend höchstens als gegengewicht gegen andere stärkere einflüsse heilsam sein können.

Der einfluss der klassischen sprachen ist in fragen der deutschen grammatik noch durchzufühlen. In beziehung auf den mittelhochdeutschen unterricht allerdings bricht Lehmann ganz mit der altsprachlichen methode, er gibt hier winke, die bis ins einzelne beherzigenswert sind und die auch für den lehrbetrieb auf der hochschule beachtung fordern. Aber in der auffassung der erscheinungen der neuen deutschen sprache überschätzt er die formenlehre, die er allein in den vordergrund stellt. Dem gegenüber scheint er weder die mundartlichen färbungen der aussprache noch die mannigfachen gegensätze in syntax und wortschatz nach ihrer bedeutung für den deutschen sprachunterricht in anschlag zu bringen. Ja für die deutsche syntax glaubt er, dass sie durchweg mit der lateinischen und (!?) griechischen übereinstimme und nur im gebrauch der tempora und modi beachtenswerte abweichungen zeige. Eine solche auffassung erinnert aber bedenklich an die alte gewohnheit, die deutsche syntax ebenso wie die griechische durch die brille der lateinischen grammatik anzusehen; eine gewohnheit, von der sich auch die Betrachtungen über die deutsche satzlehre von F. Kern (vgl. s. 120 fgg.) nicht ganz frei machen.

Lehmans stärke liegt mehr auf dem litterarhistorischen gebiete des deutschen unterrichts. In dem überblick über die denkmäler, die für die schule bedeutung haben, gibt er eine treffende und warm empfundene würdigung der einzelnen werke und der gesamten epoche, der sie entstammen. Es ist ein selbständiger, mit den quellen wie mit der fachlitteratur längst vertrauter beobachter, der uns hier entgegentritt, und der mit recht auch einzelne richtungen in der forschung bekämpft, wenn diese von der hochschule aus in den schulunterricht überdringen (vgl. s. 25). Nur in einem punkt möchte ich widerspruch erheben, wenn nämlich die lieder der älteren Edda als eine art vorgeschichte für das Nibelungenlied gelesen werden sollen. Die heutige generation ist durch Wagners Nibelungendrama und durch den Ibsenkultus schon zur genüge darauf vorbereitet, die nordische anschauungswelt für den reineren spiegel unserer eigenen anzusehen. Wenn also die Eddalieder im zusammenhang mit dem Nibelungenlied gelesen werden sollen, so ist es notwendig, dass der lehrer die neueren forschungen über das verhältnis zwischen beiden dichtungen zu rate zieht und dass er sich immer vergegenwärtigt, wie weit das trennende gegen das gemeinsame in der auffassung der völker vorwiegt. Hier wäre namentlich Uhlands entwurf zu einem Nibelungendrama heranzuziehen.

HEIDELBERG, MAI 1901.

H. WUNDERLICH.

K. Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning. I. København 1901.
207 s. 3,50 kr. = 3,95 m.

Der inhalt des vorliegenden buches gliedert sich in drei abschnitte: Die stabreimende dichtung, der epische reimvers im mittelalter und der epische reimvers zwischen der reformation und Arrebo (der dänische dichter 1587 — 1637). Jeder dieser abschnitte zerfällt wieder in verschiedene kapitel; der inhalt ist überhaupt sehr geschickt und übersichtlich disponiert. Der verf. behandelt den stoff historisch, indem

er nach einigen kurzen bemerkungen über die alliteration bei den alten Lateinern usw. die nordischen quellen und zwar zuerst die ältesten runeninschriften durchmustert. Er betont hier mit z. t. schlagenden gründen die continuität zwischen der sprache der älteren runen und der in den jüngeren dänischen inschriften; namentlich widmet er der wortstellung eine eingehende behandlung. Für die metrik sind die älteren inschriften bekanntlich von geringem belang, da sie z. t. sehr kurz, z. t. schwer verständlich sind. Anders und besser verhält es sich mit den jüngeren inschriften. Hier finden sich oft unverkennbare verse und das princip ihres baues liegt klar zu tage. Sie fügen sich meist ungezwungen den regeln, die für die ältesten handschriftlich erhaltenen nord. lieder (die Eddalieder) ermittelt sind. Natürlich darf man nicht voraussetzen, dass diese kleinen verse sämtlich von wirklichen dichtern, also auch nach den strengsten regeln, verfasst sind; man darf also nicht in den forderungen an sie zu streng sein. Im grossen und ganzen urteilt der verf. richtig, aber einige male drückt er sich etwas reserviert, z. t. allzu vorsichtig aus. Auf der andern seite nimmt er verse an, wo kein grund dazu vorliegt z. b. auf dem Tryggevælde-steine (s. 45). — Darauf untersucht er Saxos latein. verse, wobei natürlich nichts herauskommt. Und nicht besser geht es mit der untersuchung des stabreimes in den alten gesetzen. Der verf. konstatiert zwar hier den stabreim — in vielen fällen gewiss unrichtig, wenn die „stäbe“ allzu weit von einander stehen, oder wenn sie in minder stark betonten wörtern stehen —, aber keinen einzigen wirklichen vers. Trotzdem meint er, dass die alten germ. gesetze ursprünglich metrisch gewesen sind, eine ansicht, die mir gänzlich verfehlt erscheint. Metrisch ist kein germ. gesetz jemals gewesen; wol aber sind die einzelnen sätze öfters rhythmisch gegliedert und mit allitterierenden formeln reichlich gespickt; verse aber sind es nicht, und jeder versuch, solche herauszuschälen, ist verlorene mühe. — In den übrigen teilen steht der verf. auf festerem boden, und hier ist es ihm geglückt, die historische entwicklung richtig nachzuweisen. Die untersuchungen zeichnen sich durch sorgfalt, erschöpfende benutzung des vorhandenen materials und rationelle methode aus. Wir sehen daher der fortsetzung mit den besten hoffnungen entgegen.

KOPENHAGEN IM APRIL 1901.

FINNUR JÓNSSON.

Studien zum liederbuch der Klara Hätzlerin von Karl Gauther. Halle a. S., Max Niemeyer, 1899. 166 s. 8°. 3,60 m.

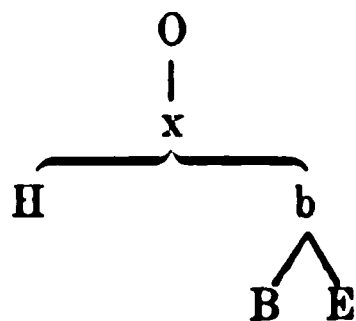
Als Haltaus 1840 das sogenannte liederbuch der Hätzlerin herausgab, musste seine einleitung es beklagen, dass die vaterländischen gelehrten das 14. und besonders das 15. jahrhundert im vergleich zu den früheren so stiefmütterlich behandelten. Das verhältnis hat sich in den sechs decennien, die seither vergangen sind, nicht wesentlich geändert und so heissen wir auch heute jede bemühung doppelt willkommen, die einer mit unrecht vernachlässigten periode zu hilfe kommen will. Sind ihr denn freilich keine glänzenden und ewigen kunstwerke gelungen, so hat doch auch sie ihre eigentümlichen blüten getrieben und mindestens für den historiker liegt immer eine fülle des anziehenden in einer zeit, die eine grosse tradition noch in vollen accorden ausklingen lässt, während daneben schon in form und inhalt ein fruchtbares neue sich mit allerlei zeichen kräftig vorausverkündigt.

So ist es denn sehr zu begrüßen, dass in der vorliegenden arbeit zum ersten mal der versuch gemacht wird, geschichtliches licht über jene von Haltaus veröffent-

lichte handschrift zu verbreiten, die, laut eintrag 1471 von Clara Hätzlerin in Augsburg geschrieben, eine grosse reihe namenloser lieder und spruchgedichte überliefert.

Der verfasser spricht in einem ersten teil, s. 1—29, eingehend über „komposition und entstehung des liederbuches“. Er handelt zunächst von der persönlichkei der schreiberin und ihrem anteil an der sammlung, die eigentlich mit unrecht unter ihrem namen segelt. Dass die Klara Hätzlerin nicht nonne gewesen ist, wie Haltaus als zweifellos hinstellte, sondern eine Augsburger bürgerstochter, die das abschreiben von handschriften gewerbsmässig betrieb, ist aus den nachweisungen bei Barack, Die handschriften der Fürstenberg. hofbibl. zu Donaueschingen s. 563 fg. bekannt. Geuther stellt die ihr zuzuweisenden handschriften nochmals zusammen (vergessen ist ein Schwabenspiegel: LCbl. 1900 sp. 989); zeigt sie sich dort überall als blosse kopistin, so ist von vornherein zu vermuten, dass sie auch bei dieser sammlung keine andere rolle gespielt habe, also auswahl und zusammenstellung der gedichte nicht etwa von ihr herrühren. Dass dem wirklich so ist, wird durch eine untersuchung der parallelüberlieferung vollkommen bestätigt.

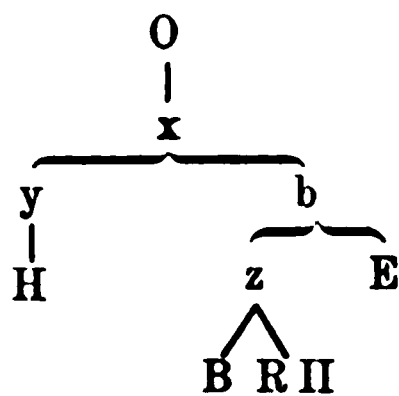
Es handelt sich einmal um die schon von Haltaus herbeigezogene Bechsteinsche handschrift (B) vom jahre 1512, die jetzt leider verschollen scheint, wenigstens vom verf. trotz mannigfacher bemühung nicht aufgetrieben werden konnte; dazu kommt die sog. Ebenreutersche handschrift (E) vom jahre 1530, jetzt als Ms. germ. fol. 488 in Berlin bewahrt. Beide handschriften bringen dieselben stücke wie die Augsburger sammlung (H) in derselben reihenfolge, z. t. mit gemeinsamen fehlern gegenüber H, die auf nähere verwandtschaft deuten. Da nun E nicht aus dem älteren B abgeschrieben sein kann, weil sie öfter in echten plusversen und echten lesarten mit H gegen B zusammentrifft, so ist also eine gemeinsame vorlage für BE anzunehmen, die Geuther b nennt. Indem nun sowol b als H für sich nachweislich echtes haben, das der andern handschrift fehlt, können sie nicht auseinander abgeleitet werden, sondern entstammen offenbar einer gemeinsamen vorlage (x), die selbst schon einige fehler aufwies, also nicht das original war. Man gewinnt demnach das schema:



Daraus geht nun schon mit voller evidenz hervor, dass die Hätzlerin ihre sammlung nicht erst zusammengestellt, sondern lediglich eine ältere vorlage copiert hat.

Geuther selbst führt s. 17 fgg. aus, dass obiges schema noch nicht den genauen historischen ablauf der einzelnen abschriften wiedergibt. H hat gegenüber BE eine reihe von zutaten, aus denen besonders zwei gruppen am schlusse der lyrischen, wie der epischen abteilung der sammlung, I. 61—85 und II. 120—133, sich durch sich selbst schon deutlich als jüngere zutaten charakterisieren; denn man vermisst in ihnen die sonst festgehaltene anordnung nach dem inhalt, auch sind hier alle stücke leicht auf bekannte verfasser zurückzuführen. Die Hätzlerin als blosse abschreiberin wird diese zutaten nicht gemacht haben, es ist also zwischen H und x noch ein zwischenglied y einzuschieben. Geuther möchte dies y genauer identifizieren. Neben der unterschrift der Hätzlerin mit der jahreszahl 1471 findet sich auf dem letzten blatte der handschrift bekanntlich (Haltaus s. IX) ein eintrag, der „das buch“ als eigentum eines nicht näher nachzuweisenden Jörg Roggenburg bezeichnet, daneben und

darüber die jahreszahl 1470. G. hält diesen Roggenburg für den auftraggeber der Hätzlerin und besitzer der handschrift y, der vorlage der Hätzlerin; er habe die zutaten zu x gemacht. Das ist schon möglich, nur nicht zu erweisen. Und jedenfalls bietet H auch in der mitte einige grössere zutaten, die nach anderen grundsätzen ein- und angeordnet scheinen (Geuther s. 19 fg.) als die am schlusse beider abteilungen der handschrift, also wol auf einer anderen stufe der entwicklung der handschrift vorgenommen sind, so dass wir zwischen x und H nicht eines, sondern mehr zwischenglieder ansetzen müssten, was übrigens auch durch das verhältnis von H zu anderen handschriften als BE, die z. t. dieselben stücke bieten, nahe gelegt wird. Ebenso hätte das schema wol auch auf der anderen seite einer erweiterung bedurft. Abgesehen davon, dass es möglich war, auch andere handschriften hier anzugliedern (wie Cgm. 713, Geuther s. 60 fg.), verlangt das verhältnis von B und E doch eine etwas andere definition als im obigen schema. Aus den bemerkungen des verfassers zu nr. 16 der 1. abteilung von H (s. 108) geht hervor, dass die fassung dieses gedichtes im 2. teile der Regensburg-Münchener handschrift Cgm. 5919 (von Geuther R II genannt), in einem auffälligen fehler, der in H, und ex silentio des verfassers zu schliessen, auch in E nicht begegnet, mit B zusammentrifft. Sonach muss zwischen b und B noch ein zwischenglied gestanden haben, denn direkt aus B kann R II schon darum nicht geflossen sein, weil der Cgm. 5919 bereits 1510 entstanden ist. Wir bekämen also den erweiterten stammbaum



Genauere erforschung der gesamten überlieferung würde vermutlich auch dies schema noch modifizieren und erweitern, besonders statt des einen y mehrere glieder einführen.

Der zweite teil von Geuthers buch untersucht nun eingehend die von Haltaus versehentlich an zweiter stelle gedruckte, in der handschrift an erster geschriebene sammlung von spruchgedichten. Vorausgeschickt wird eine sorgfältige, sehr dankenswerte übersicht über die gesamte überlieferung der einzelnen stücke, zuerst nach den nummern in H geordnet, dann nochmals (s. 47 fgg.) nach den einzelnen handschriften. Zum schlusse aber wird in ausführlicher einzeluntersuchung nummer für nummer der sammlung durchgegangen, die überlieferung charakterisiert und das verhältnis der jeweiligen handschriften geprüft, endlich der verfasser festzustellen gesucht. Hier ist Geuther vielfach zu schönen und wertvollen ergebnissen gelangt. Eine grosse reihe dieser spruchgedichte bleiben immer noch anonym, bei vielen aber konnte der schleier gelüftet werden. Neben den früher schon bekannten autoren, Konrad v. Würzburg, Walther v. Griefen, dem mönch v. Salzburg, Rosenblüt usw. treten einige neue heraus, indem hier zuerst bisher undefinierte stücke auf Suchenwirt, Teichner und besonders Hermann v. Sachsenheim zurückgeführt werden, dem eine grosse zahl von dichtungen sich zuweisen liess. Wo die anonymität blieb, konnte doch sonst manches förderliche vorgebracht werden. Teilweise war es möglich gruppen zusammenzufassen, die vermutlich einem verfasser gehören; zu einzelnen nummern wie 52 (Vom üblen weib), 67 (Betzen hochzeit) werden genauere nachweisungen und erörterungen gegeben,

Kaltenpach, der sich als verfasser von nr. 73 nennt, wird als dichter der Hundsmücken im Cod. Pal. 313, bl. 406 (s. 41) nachgewiesen u. a. m.

Die schwäche von Geuthers beweissführung liegt darin, dass er bei der identifizierung der einzelnen stücke sich fast durchweg nur auf stilistische beobachtungen stützt. Wo es sich nun um ausgesprochen individuelle züge handelt, mag dies moment ausreichen; bei den Hermann v. Sachsenheim zugeschriebenen stücken ist das mehrfach der fall. Und hie und da gibt auch die überlieferung in anderen handschriften ein moment ab, das als zeugnis für die angenommene verfasserschaft wenigstens mit zu verwerten ist. Öfters aber beschränken die stilistischen parallelen sich auf gemeinplätze und können darum wenig oder nichts beweisen. Infolgedessen haben auch die nachweisungen des verfassers sich meist nicht über ein gewisses, manchmal recht geringes mass von wahrscheinlichkeit zu erheben vermocht. Er hat von verschwindenden anläufen abgesehen, nirgends den versuch gemacht, jenes beweismittel herbei zu ziehen, das für untersuchungen dieser art vor allem verwendung finden muß: die sprache, wie sie in den reimen der einzelnen stücke festgelegt ist. Freilich war dies gerade hier nicht leicht. Der text von H ist an vielen stellen so verderbt, dass eine subtilere untersuchung sich auf ihn allein gar nicht bauen lässt. Es hätte also vorher eine kritische herstellung oder mindestens eine kritische revision der texte stattfinden müssen, die von G. nirgends durchgeführt ist, obwol er für manche stücke das gesamte überlieferungsmaterial in der hand hatte. Eine entschuldigung mag der verf. auch darin finden, dass von manchen autoren, denen stücke zuzuweisen waren, keine kritischen ausgaben vorliegen, ihr sprachgebrauch also auch nicht im einzelnen bekannt ist. Aber gerade für den hauptsächlich in betracht kommenden mann, Hermann v. Sachsenheim, galt diese schwierigkeit nicht und hier wenigstens hätte das problem unbedingt auch von der sprachlichen seite gepackt werden müssen.

Geuthers arbeit bedeutet also zunächst nur einen anlauf, ordnung und licht in das dunkel unseres liederbuches zu bringen. Vielfach förderlich ist sie trotzdem geworden und wir wünschten wol, dass der verf. seine tüchtige erstlingsarbeit, deren anregung wir übrigens Phil. Strauch zu danken haben, weiter ausbauen und vertiefen, endlich auch über den lyrischen teil der sammlung ausdehnen möge.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Deutsches volks- und studentenlied in vorklassischer zeit. Im anschluss an die bisher ungedruckte von Crailsheimsche liederhandschrift der königl. bibliothek zu Berlin quellenmässig dargestellt von **Arthur Kopp**. Berlin, verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche buchhandlung). 1899. 286 s. gr. 8°. 6 m.

Das deutsche lied. Acht vorträge von **Wilhelm Uhl**. Leipzig, Eduard Avenarius. 1900. VIII, 314 s. 8°. 3 m.

Das deutsche volkslied. Über werden und wesen des deutschen volksanges. Von **J. W. Bruhner**. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1899. = Aus natur und geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher darstellungen aus allen gebieten des wissens. 7. bändchen. 155 s. 8°. 1,15 m.

Die Berliner hs. Ms. germ. 4°. 722. im 18. jh. geschrieben, aus Meusebachs nachlass an die königl. bibliothek gekommen. überliefert auf 589 seiten 321 lieder. Die hs. ist den freunden des deutschen liedes nicht unbekannt, da 1888 bereits Bolte die älteste fassung des Gaudeamus aus ihr mitgeteilt und einige nachrichten über sie

gegeben (Viertelj. f. litg. 1. 248f., 528f.), später auch „Die Altenburger baurenkirns“ aus ihr abgedruckt hatte (Acta germ. 1. 262f.). Jetzt hat ihr Kopp in dem vorliegenden buche eine gründliche bearbeitung angedeihen lassen, die sie wol verdiente.

Schon die geschichte der hs. hat ihr besonderes interesse. Auf der innenseite des deckels nennt sich als besitzerin „fräulein Christiane Wilhelmina Carolina Louisa barone de Crailsheim zu Rügland“ (bei Ansbach) mit der bemerkung, dass ihr das buch von ihrem „Bapa zu einen bresend gemacht“ worden sei. Als „Bapa“ dieses fräuleins lässt sich feststellen der freiherr Albert Ernst Friedrich von Crailsheim. geb. 1728 zu Jochsberg im fürstentum Ansbach, k. k. kämmerer, ritterrat und truhenteiler des kantons Altmühl, † 1795. In ihm darf man vermutlich nicht bloss den ersten besitzer, sondern auch den schreiber der handschrift erkennen; denn der freiherr besass litterarische interessen und ist selbst litterarisch hervorgetreten als verfasser eines — kochbuchs und der nach und nach erschienenen „Zehnmal hundert und eine kunst“, in der er eine „Sammlung allerhand nützlich- auch lustiger und scherzhafter curiositäten“ aus den edlen künsten des trinkens, essens und rauchens zusammengetragen hat.

Die hs. ist nicht datiert. Kopp meint (s. 26f.), sie sei mit sicherheit in die jahre 1747—49 zu setzen. Ersteres jahr ist damit gegeben, dass die hs. gleich zu anfang, auf s. 24, als „Aria von gespenstern“ Lessings lied „O jüdling sey so ruchtlos nicht“ enthält, das zuerst 1747 im naturforscher erschienen ist. Die sammlung könnte also frühestens 1747 begonnen sein. Nach Kopp wäre sie spätestens zwei jahre nachher abgeschlossen, weil sie gerade in ihrem letzten teile eine reihe studentenlieder enthält, also wol während der burschenzeit des freiherrn aufgezeichnet sein muss, die vermutlich nicht über 1749 sich erstreckt hat. Allein darüber wissen wir nichts und der ansatz wird dadurch bedenklich, dass die hs. als nr. 60 eine aria enthält, die nach Kopps nachweis (s. 77) von Aminth herrührt und erst 1755 gedruckt ist; seine datierung zu retten muss der herausgeber annehmen, dass dem freiherrn das lied vorher schon vom dichter persönlich mitgeteilt sei, wozu eine reihe von unsicheren hilfskonstruktionen notwendig wird. Auch darauf wäre hinzuweisen, dass die hs. schon ungefähr in ihrer mitte Uzens lied „Die eigenschaften einer geliebten“ enthält, das erst 1749 in den Lyrischen gedichten erschienen ist. Es ist nun allerdings früher entstanden (Uz sendet es im jan. 1747 an Gleim: Sauer, Sämtl. werke von J. P. Uz s. 62 anm.) und Kopp könnte vielleicht auch hier für frühere mitteilung des dichters an seinen fränkischen landsmann plaidieren, sicherer aber wird man doch gehen, wenn man die entstehung der hs. in die jahre 1755—1777 einschliesst. Letzteres jahr ist damit gegeben, dass die spätre besitzerin die sammlung noch als mädchen geschenkt erhielt; 1777 aber ward sie, sechzehnjährig, an einen herrn v. Streit vermählt.

Die tatsache dieser schenkung ist merkwürdig genug und kulturgeschichtlich bedeutsam. Uns möchte es heute wol unglaublich scheinen, dass ein vater seiner noch nicht sechzehnjährigen tochter eine sammlung von liedern schenken konnte, in der nach Kopps versicherung (der die stücke in seiner ausgabe unterdrückt hat) viele sich befinden, die „von beispielloser lüsternheit, pöbelhafter gemeinheit und geradezu viehischer wollust zeugnis ablegen.“ Dass das mädchen diesem inhalte gleichwol nicht ohne verständnis gegenüber stand, beweisen mehrere randschriften ihrer hand, in denen sich eine mitunter recht derbe sehnsucht nach liebesgenuss und ehre freuden verrät. Und zwar hat das fräulein seine gedanken bereits auf einen bestimmten mann gerichtet, der in diesen randkritzeleien mehrfach als „erwählter zukünftiger“ genannt wird; dieser mann aber ist kein geringerer als Heinrich Friedrich Karl von

Stein, nachher Preussens grosser minister. Seine hand ist dieser frühen verehrerin freilich versagt geblieben.

Der inhalt der hs. ist ziemlich einförmig. Weitaus im vordergrunde stehen erotische lieder verschiedenster art und färbung, daneben machen noch studentenlieder eine grössere gruppe. Die texte sind vielfach sehr stark, oft bis zu völliger sinnlosigkeit entstellt. Dass neben gedruckten auch geschriebene quellen benutzt sind, beweisen einzelne fehler, die sich nur als mangelhafte wiedergabe einer schwer lesbaren vorlage verstehen lassen; auch aus mündlicher tradition scheint einiges geschöpft.

Die bedeutung der hs. liegt einmal darin, dass sie mit ihrer masse von liedern, die hier zum privaten gebrauche aufgezeichnet sind, einen guten einblick in den liederschatz gibt, der damals volkstümlich gewesen ist. Da zeigt sich denn, dass er weit überwiegend aus sehr moderner ware zusammengesetzt ist. Ins 16. jh. geht fast nichts zurück, aus dem 17. stammt ziemlich wenig, weitaus die hauptmasse hat das jahrhundert des schreibers geliefert. Am öftesten sind mit liedern vertreten Günther, Hoffmannswaldau und Sperontes; dann kommen der zahl nach Menantes, Stoppe, Zigler, Picander und Neukirch, vereinzelt begegnen Greflinger, Voigtländer, Weise, Bostel und einige andere; als jüngste Gellert, Uz und Lessing. Daneben stehen eine reihe namenloser lieder und die hs. erhält dadurch besonderen wert, dass sie mehrere derselben allein oder doch zuerst oder mit interessanten varianten verzeichnet.

Kopp geht nun die hs. stück für stück durch, verzeichnet die liedanfänge, strophen- und verszahl, druckt auch viele ganz ab und weist, so weit es gehen konnte, für jede nr. den verfasser, sowie die übrigen drucke nach. Am schlusse ist noch ein alphabetisches register sämtlicher liedanfänge gegeben.

Der verfasser verdient für seine untersuchungen alles lob. Die identifizierung dieser masse von liedern war keine leichte aufgabe; er ist aber mit grosser sorgfalt und gründlichkeit verfahren und beherrscht ein weitverzweigtes material mit ausgebreiteter gelehrsamkeit. Ausser den landläufigen alten und neuen sammlungen sind eine grosse reihe alter drucke aus den schätzen der kgl. bibliothek in Berlin allenthalben herangezogen und so gelang es, die geschichte der meisten stücke der hs. in helles licht zu stellen.¹ Mehrfach finden sich auch lehrreiche exkurse eingeschoben, s. 74 fg. über die morgenrostrophe, s. 197 fg. zur geschichte des gaudeamus, s. 229 fg. zur geschichte des landesvaters und auch sonst fällt manches für die litteraturgeschichte ab. Namentlich konnten für die dichtungen von Sperontes mehrfach über Spittas nachweise hinaus vorbilder aufgezeigt werden. S. 245 wird Günthers andenken von einem flecken befreit; der verf. weist nach, dass das unanständige lied „Lass mich schlafen liebste seele“, das in die erste auflage von Günthers Gedichten sich eingedrängt hat, in wahrheit von Corvinus verfasst ist. Auch über das leben des volks- und volkstümlichen liedes geben die ausführungen des verfassers manche prinzipiell interessante aufklärung; es ist lehrreich zu verfolgen, wie aus bruchstücken verschiedener lieder ein neues zusammengeschweisst wird (vgl. s. 93 fgg., 115 fgg.) oder varianten desselben typus sich durcheinanderschieben (s. 94), auch wol bei mündlicher fortpflanzung die grundstimmung des originals völlig umschlägt, die geschlechter verschoben werden (s. 139, 157) u. a. m. Die mitgeteilten dialektgedichte wie der wortschatz einzelner studentenlieder liefern auch der sprachforschung material.

1) Inzwischen hat der verf. noch reiche nachträge veröffentlicht. Euphorion 8, 353 fgg.

Als „anhang“ hat der verfassers noch zwei alte sammlungen behandelt: das liederbuch eines gewissen Friedrich Reyher, der 1743—48 erst Kieler, dann Jenischer Pursche gewesen ist und 131 lieder sich aufgezeichnet hat, sodann die auf beigehefteten blättern des Berliner exemplars der „Singenden muse“ von einem unbekannten zwischen 1740 und 1760 aufgezeichneter 48 lieder. Für beide hss. werden die liederanfänge verzeichnet und sorgfältige nachweisungen über verfassers und drucke gegeben. Ausführlicher ist über die letztere sammlung inzwischen von Kopp gehandelt in den monatsheften f. musikgesch. bd. 31, über das Reyhersche liederbuch von Fabricius in den Akad. monatsheften 1899 Nr. 181 fgg.

Nicht ganz klar ist mir geworden, nach welchen grundsätzen der verfassers beim abdruck der texte aus seiner haupthandschrift verfahren ist. Dass nicht widergegeben ist, was in gelehrten sammlungen der neueren zeit oder den bekannten originalwerken allgemein zugänglich ist, versteht sich. Auch dass die zahlreichen zotenlieder der hs. unterdrückt sind, wird kaum einen verlust für die wissenschaft bedeuten. Aber bei anderen stücken, die sonst entweder nur in seltenen und schwer zugänglichen drucken oder überhaupt nicht oder wenigstens nicht so vorhanden sind, wäre konsequente mitteilung am platze gewesen, da sie bei weiterer durchforschung dieser litteratur, die sehr zu wünschen ist, doch nicht entbehrt werden kann. Der verf. hat hier aber bald abgedruckt, bald nicht, ohne erkennbare gründe. Weiter hätte die einleitung wol etwas besser geordnet werden sollen, besonders die geschichte der hs. und ihrer besitzer ist störend in wiederholt unterbrochenen anläufen behandelt. Und auch die nachweisungen des ganzen buches hätten an übersichtlichkeit gewonnen, wenn der verf. die zahlreichen von ihm beigezogenen alten drucke von oft nur wenigen liedern, all die „neu entsprossenen liebesrosen“ und „lustrosen“, „schönen lieder“ und „guten gesänge“ in der einleitung zusammengestellt und bibliographisch und inhaltlich beschrieben hätte; es konnte dann späterhin einfacher mit ziffern oder schlagwörtern auf sie verwiesen werden, während jetzt die beschreibungen den text immer wider störend unterbrechen. Vielleicht hätte sich im anschluss an eine solche zusammenstellung auch ein versuch machen lassen, zusammenhang und etwaiges abhängigkeitsverhältnis der einzelnen sammlungen ins licht zu stellen. Doch wollen diese ausstellungen wenig bedeuten gegenüber der trefflichen arbeit im ganzen, für die wir dem verfassers aufrichtigen dank schulden.

Wo Kopps arbeit zeitlich aufhört, setzt die darstellung in Uhls buch ein. Er hat sich die schöne aufgabe gestellt, die geschichte des deutschen liedes seit der mitte des 18. jahrhunderts ungefähr vorzuführen unter vorzüglicher betonung dessen, was davon bis heute volkstümlich geblieben ist, noch in unseren tagen gekannt und gesungen wird. Der gegenstand ist frisch und verständlich behandelt; mit der ausführung im einzelnen wird man sich freilich nicht durchweg befreunden können.

Schon die anordnung des stoffes lässt zu wünschen übrig. Er ist in acht kapitel eingeteilt, die acht vorträgen entsprechen. Dabei ist im allgemeinen geschichtliche anordnung beabsichtigt und naturgemäss gegeben; die einzelnen richtungen sollen sich auseinander entwickeln. Wunderlich wird aber im ersten kapitel, das „Der Strassburger kreis“ überschrieben ist, an eine kurze charakteristik der litteratur des 17. und beginnenden 18. jahrhunderts die schilderung der bemühungen Herders und Goethes um die widererweckung des deutschen volksliedes angeschlossen, im nächsten kapitel aber erst die anakreontik behandelt. Die geschichte der ballade und romanzo muss zwischen zwei kapiteln geteilt werden, im dritten schiebt sich dann

ganz unpassend eine charakteristik der dichtung Klopstocks dazwischen usw. Es mag sein, dass diese übelstände bei den vorträgen weniger hervorgetreten sind als jetzt, wo man im gedruckten buche vor- und zurückblättern vergleicht und ein folgerechtes und einheitliches ganzo verlangt.

Auch in seinem positiven inhalte aber gibt das buch zu mancherlei ausstellungen anlass. Der kern der jeweilig die dichtung beherrschenden ideen und die geschichtliche entwicklung als solche treten nicht klar genug heraus, da die darstellung unruhig zwischen allerlei äusserlichkeiten hin- und herfährt und viele gelehrte notizen einschleibt, die mit dem gegenstand in keinem inneren zusammenhange stehen. Verwirrend tritt dazu, dass in jedem kapitel die charakteristik der jeweiligen kunstdichtung, sodann die erzählung von den bemühungen um die alten volkslieder nebst der oft rein bibliographischen beschreibung hieraus entstandener sammlungen und endlich die charakteristik des volksliedes selbst nach verschiedenen seiten oder gattungen, wie sie gerade hervortreten, bunt durcheinandergehen.

Auch in den einzelheiten ist nicht überall mit der nötigen sorgfalt verfahren, so dass eine ganze reihe zum teil erstaunlicher flüchtigkeiten unterlaufen sind. Am schlechtesten ist wol das erste kapitel weggekommen, wo man auf wenigen seiten die seltsamsten behauptungen aufgetischt bekommt. S. 25 heisst es, Goethe habe noch kein englisch verstanden als er nach Strassburg kam, so dass für unseren verf. dichtung und wahrheit ebenso vergeblich geschrieben wie die briefe aus Leipzig veröffentlicht zu sein scheinen. Nach dem s. 32 gesagten muss der leser annehmen, dass Herder an Goethes Strassburger mittagstisch teilgenommen habe. Auf derselben seite wird kühnlich behauptet, dass Joh. Heinr. Jung „nach dem vorbilde von dichtung und wahrheit sein leben beschrieben hat“: Jungs selbstbiographie hat aber einige 30 jahre vor der Goethes zu erscheinen begonnen. S. 34 heisst es, Herder hatte als er nach Strassburg kam, eben den preis der Berliner akademie für seine abhandlung über den ursprung der sprache davon getragen; bekanntlich aber wurde diese abhandlung erst in Strassburg ausgearbeitet und den preis dafür erhielt Herder erst im juni des nächsten jahres zuerkannt. Auf der nächsten seite ist wider ein irrtum, dass Herder vom „Strassburger kreise“ der dechant genannt worden wäre; vgl. darüber Dichtung und wahrheit Hempel 3, 67 und v. Loepers anmerkung s. 309 nr. 444. Auf derselben seite heisst der Strassburger stud. jur. Goethe „der junge licentiat der jurisprudenzen aus Frankfurt“. Die übersetzungen aus Ossian s. 36, nach Uhl „wol nach dem italienischen des Melchior Cesarotti“, sind nicht erst für den Werther entstanden. Goethe, heisst es ebenda „reitet mit jungen mediziniern in die umgegend; oft fünf meilen weit, bis ins pfarrhaus zu Sesenheim“. In Sesenheim ist Goethe von dem theologen Weyland eingeführt worden; auf der lothringischen reise aber waren dieser und der jurist Engelbach seine begleiter. „Von einem alten mütterchen, von landleuten überhaupt, erlauschen sie die alten elsässischen volksweisen“ steht zwei zeilen weiter: „aus denen kehlen der ältesten mütterchens“ habe er die lieder aufgehascht, schreibt Goethe an Herder im herbst 1771.

So viel falsches, wie auf diesen ersten seiten findet sich im folgenden nicht, aber des missverständlichen und schiefen ist leider allenthalben recht viel. Auch sind ton und urteil durchgehends allzu salopp und der würde des gegenstandes nicht immer angemessen. Über Klopstock wird beispielsweise s. 89 fgg. in einer art gesprochen, die bei einem autor, der als historiker auftritt und wissenschaftlich genommen sein will, scharfe missbilligung verdient. Der geschmack unserer zeit hat sich von

Klopstocks muse so gründlich abgewandt, dass gerade der historiker es bei aller kritik als seine besondere aufgabe betrachten müsste, unserem volke das bewusstsein lebendig zu erhalten, wie unendliches es für seine dichtung wie für sein geistesleben überhaupt diesem einen manne verdankt.

Gelten die arbeiten von Kopp und Uhl der geschichte des sogenannten volkstümlichen liedes, so hat Bruinier sich vorgesetzt, das deutsche volkslied im weitesten sinne zu beschreiben und in seiner geschichtlichen entwicklung darzustellen und er hat seine aufgabe so angefasst, dass niemand sein büchlein ohne teilnahme und vergnügen wird lesen können.

Das erste kapitel schildert „des deutschen volksliedes pflege in der gegenwart“ mit manchem schönen und treffenden wort. Der verfasser findet den grund für den gegenwärtigen niedergang des volksanges in den sehr gut charakterisierten sozialen verhältnissen unserer zeit. In der stadt ist er zunächst erloschen, weil „das volk der städte infolge der wirtschaftlichen entwicklung und ihrer seelischen begleiterscheinungen den abendfrieden mit seinem stimmungszauber nicht mehr voll auf sich wirken lassen kann; der triebe es von selbst zum liede, mit dem es sich des tages staub vom halse sänge. Mehr und mehr zerfällt die persönlichkeit auch des handwerkers, kaufmanns und beamteten wie schon längst die des fabriklers in eine nur noch arbeitende und eine nur noch lebenswollende hälfte, wodurch sowol das werk, wie die erholung ihr persönliches und damit auch volkstümliches wesen verlieren.“ „Wie das werk den volkstümlichen hauch abgestreift hat, weil keine in sich geschlossenen persönlichkeiten, nur arbeitsmaschinen es anfertigen, so verrät auch die erholung nicht mehr, dass sich der ganze mensch ihr hingibt, wie abstammung, leben, beruf ihn herantreiben . . . Darum kann das volk der städte nicht mehr fröhlich singen, darum muss es die vergnügungsstätten aufsuchen, wo wol Hunz und Kunz aus Welschland oder Polen, aus dem nahen osten und dem fernen westen ihre triebe weiden, der Deutschen schönstes erbe aber, ihr gemüt, verdorrt.“ Von der stadt aber verbreitet sich dieser missstand aufs land. „Wo der bauer zum handarbeiter wird in werk und haus; wo er im akkord auch säet und erntet, ohne dass seine gedanken dabei hoffnung und dank begleiten; wo er tagaus tagein nur immer wider denselben span zu einem nie in der vollendung geschauten unverstandenen ganzen schnitzt, ein ‚erzeuger von werten‘ wie der erste beste chinesische kuli auch, nicht mehr ein deutscher bauer, der sein werk mit sinnigen und klugen gedanken durchdringt“ usw. (s. 23), da erstickt das volkstum und mit ihm das volkslied.

Für die geschichtliche betrachtung der nächsten kapitel schafft der verfasser durch eine erörterung über wesen und ursprung des deutschen volksanges die grundlage. Er leugnet mit recht einen prinzipiellen unterschied zwischen volkstümlichem und volkslied und weiterhin, wenigstens für den jetzigen stand unserer einsicht, die möglichkeit, das volkslied aus inneren merkmalen zu definieren. Verfasser und entstehungsart können keine brauchbaren kriterien abgeben, da manches von einem manne aus dem volke verfasst und für das volk bestimmt ist, was sich nicht als volkslied qualifiziert und umgekehrt. „Volkston“ aber ist ein schwer fassbarer und jedenfalls kein konstanter begriff, da der volkston sich mit dem volksgeschmack durch die jahrhunderte ändert. Wenn der verf. daher als volkslied dasjenige bezeichnen möchte, „was in einem von der sitte zusammengeführten chore als lied erklang und erklingt“, so mag diese rein äusserliche definition wol als die richtigste bisher aufgebrachte gelten. Dass ein volkslied auch von einem einzelnen gesungen

werden kann, lässt sich doch wol nicht (mit Prah!, Unsere volkstüml. lieder s. V) als erschütternder einwand dagegen erheben, da solcher einzelvortrag doch immer aus dem chorgesange entnommen ist und nur sozusagen einen notfall darstellt, dem das bewusstsein bleibt, dass das lied eigentlich für den chor bestimmt ist und nur dort seine innere art und wahres leben entfalten kann. So singt der einzelne ja wol auch einen choral, dessen ausdrückliche bestimmung doch bleibt, von der versammelten gemeinde gesungen zu werden.

In der anschliessenden geschichtlichen schilderung stellt der verf. mit guter kenntnis die zeugnisse für den deutschen volksgefang zusammen und sucht daraus mit umsicht und energie seine entwicklung zu rekonstruieren. Man folgt seinen darlegungen überall mit interesse, an mehr als einem punkte hätte ich allerdings lebhaft einwendungen zu erheben. Allzu einseitig wird gleich alle poesie aus dem kultus abgeleitet. Dass der germanische *scop*, aus dem priestersänger hervorgegangen, sich zuerst bei den Goten gebildet habe und erst von diesen zu den übrigen germanischen stämmen gewandert sei, ist nicht überzeugend und den tatsachen gegenüber kaum durchführbar. Nach Bruinier wäre selbst die Burgundensage von den gotischen sängern ausgebildet und von ihnen erst den deutschen stämmen zugetragen worden; nach dem untergang des Gotenvolkes hätten dann die hier inzwischen nach gotischem muster entstandenen scope die stoffe weitergepflegt. Der einheimische priestersänger sei dagegen bei den Franken infolge der äusserlich starren bekehrung dieses stammes und der frühen ausbildung des lehenswesens rasch zum volksänger herabgesunken und so mit dem *minnes* auf eine stufe geraten. Von diesem habe er den reim übernommen, der also auf solche art in unsere poesie geraten wäre. Als dann bei den Franken jenes entlehnte institut des skops um 800 untergieng, hätte der volksänger seine lieder übernommen, zunächst die alliterierende form mit reimen durchsetzt und nur langsam ganz in den reim übergeführt, eine annahme, die man trotz der berufung auf das Muspilli schwer glaubhaft finden wird, wie denn diese ganze construction luftig und bedenklich erscheinen muss.

Recht gut wird dagegen der scopgesang charakterisiert, auch über entstehung und ausbildung der heldensage manch treffendes gesagt, sein untergang und das aufkommen neuer richtungen anschaulich dargestellt. Sehr hübsch sind grossenteils die ausführungen über das volkslied, wie es sich zunächst neben und dann nach dem alten skopgesang herausgebildet und mit manchen wandlungen bis auf unsere tage erhalten hat in geschichtlichen liedern und mären (balladen) und jenen zahlreichen gattungen, in denen, nach der überschrift des letzten kapitels, „leben und liebe“ ihre poetische verklärung finden. Nur das verhältnis der ritterlichen zur einheimischen volksdichtung scheint s. 126f. einseitig und anfechtbar ausgeführt.

Indessen möchte gerade dies buch verlangen dürfen, weniger auf seine einzelheiten angedet, als vielmehr als ganzes gewürdigt und genossen zu werden. Eine gewisse einseitigkeit mag man sich von ihm umso eher gefallen lassen, als allenthalben eine starke persönlichkei hervortritt, die das ganze problem von grossen gesichtspunkten aus als einen teil des gesamten geistes- und gemütslebens unseres volkes behandelt mit einer tief innerlichen begeisterung für die nationale art, die woltuend berührt, wenn sie vielleicht schon hie und da in eine übertreibung verfällt. Jedenfalls macht in der darstellung des verfassers kein leeres phrasentum sich breit; er kennt seinen gegenstand und kennt sein volk in süd und nord und ost und west und hat es verstanden, in seiner seele zu lesen. Er beschreibt ihm wissenschaftlich, doch mit wärme und in schöner form, in einer kräftigen, an angeschauten bildern reichen

sprache einen der intimsten und liebenswürdigsten ausschnitte aus seiner geschichte und so bleibt nur der wunsch, dass das büchlein recht viele leser finden und für seine gute sache erwärmen möge.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Die sprachwissenschaft, ihre aufgaben, methoden und bishorigen ergebnisse von G. v. d. Gabelentz. Zweite, vermehrte und verbesserte auflage, hrsg. von dr. Albr. Graf v. d. Schulenburg. Leipzig, Tauchnitz, 1901. XXI und 520 s. gr. 8. 15 m.

Nach des verfassers hingang, der einen so schmerzlichen verlust für die sprachwissenschaft bedeutete, hat sein in verwandten bahnen der forschung tätiger noffe die zweite auflage dieses werkes, zehu jahre nach dem erscheinen der ersten, herausgegeben. Man wird es ihm dank wissen, dass er nicht vor den im grunde unüberwindbaren schwierigkeiten der aufgabe zurückgeschreckt ist, das buch in einer gestalt an die öffentlichkeit treten zu lassen, welche nicht die des herausgebers sein soll und auch nicht überall die des hingegangenen verfassers sein kann und darf. Die verhältnisse, unter denen eine solche neuauflage entsteht, legen dem berichterstatter die äusserste zurückhaltung darin auf, aus irgend einem mangel der arbeit oder dem, was ihm als solcher erscheint, einen vorwurf herzuleiten. Aber jene umstände entheben ihn doch nicht der pflicht, so gut er kann, das verhältnis des buchs, welches uns jetzt vorliegt, zu seiner früheren gestalt objektiv zu beschreiben.

Im wesentlichen nun ist das werk durchaus geblieben was es war, und als was ich es einst in dieser zeitschrift (XXV, 113 fgg.) zu charakterisieren versucht habe.¹ Den standpunkt, die anordnung, die ganze so persönliche weise des verfs. sich den grossen wie den kleinen ihm begegnenden problemen gegenüberzustellen, findet der leser unverändert wider. Im einzelnen hat der text eine reihe von berichtigungen und namentlich von zusätzen erhalten, welche doch das aussehen des ganzen kaum modifizieren. Zum nicht geringen teil bewegen sich diese zusätze ausserhalb des gebietes der indoeuropäischen sprachwissenschaft: ich muss mich hier, wie früher bei der besprechung der ersten auflage, inkompetent erklären und mich auch jetzt wider darauf beschränken, allein die behandlung des indoeuropäischen gebiets und der prinzipienfragen, auf welche man von hier aus geführt wird, mit einigen kurzen bemerkungen zu charakterisieren.

Niemand wird finden, dass die zeit zwischen dem erscheinen der ersten und der zweiten auflage des werkes für unsern zweig der linguistik arm an wichtigen erfolgen gewesen sei. Man denke — um nur einiges hervorzuheben — an die von Rousselot angebahnten fortschritte der phonetik und der dialektforschung, an die verfeinerung der erforschung des accents der indoeuropäischen sprachen mit allem, was sich von konsequenzen daran knüpft, an Delbrücks darstellung der vergleichenden syntax, welche den Brugmannschen grundriss von jenem vorwurf entlastet, den Gabelentz (s. 137) gegen die grammatiken „von vorwiegend linguistischer tendenz“ erhebt: dass sie da aufhören, wo die syntax anfangen sollte. Es lässt sich kaum behaupten, dass sich die neue auflage den anregungen, welche von diesen — und selbst-

1) Es sei bemerkt, dass sich mit dieser kritik v. d. Gabelentz, insonderheit s. 170 fg., in seiner ebenso vornehmen wie liebenswürdigen weise auseinander zu setzen sucht.

verständlich nicht nur von diesen — seiten ihr hätten zufließen können, geöffnet habe. Die durchgreifenden neuerungen, welche so herbeigeführt worden wären, sind unvollzogen geblieben. Und wo dem alten inhalt eine überarbeitung zu teil geworden ist, hat diese in den prinzipiellen fragen das alte schwanken, in nicht wenigen einzelheiten denselben mangel an schärfe der auffassung und an ausreichender informiertheit übrig gelassen. Wer sich etwa über v. d. G.s stellung zur frage nach der ausnahmslosigkeit der lautgesetze unterrichten will, wird sich in den abschnitten s. 185 fgg. ähnlich hin und her geworfen fühlen, wie es dem leser der ersten auflage widerfuhr: er wird ebenso wie jener eine schritt für schritt sicher vorwärts sich bewegende darlegung vermissen. Steigt er dann zu einzelheiten herab, werden sich ihm auch jetzt fortwährend ähnliche, zum teil dieselben bedenken aufdrängen wie damals. Kann nach dem, was wir über die schicksale der indoeuropäischen zischlaute im altindischen wissen, wirklich der gedanke in frage kommen, dass aind. *ēdhi* „sei“ auf eine „in indogermanischer urzeit“ vorhandene neigung zurückgehe, *s* in *i* übergehen zu lassen nach art des italienischen *noi*, *voi* (s. 191, fand sich schon in der 1. aufl.)? Ist wirklich *fliehen* neben got. *flīuhan* eine so rätselhafte singularität wie man nach s. 195 annehmen sollte? Oder lat. *quintus* neben *unctus punctum* (s. 190)? Ist wirklich uhd. *xwerch* nach langen jahrhunderten nachträglich von der althochdeutschen lautverschiebung erfasst und beweist es so, dass lautverschiebungen „nicht nur in örtlicher, sondern auch in sachlicher hinsicht“ nur allmählich um sich greifen (s. 190)? Wenn *episcopus* franz. als *évêque* erscheint, steht dies wirklich auf einer linie damit, dass man für „zwei krüge bairisch bier“ wol sagt „zwei bairisch“ (s. 206)?

Missgriffe dieser art werden denen, deren studien sich auf dem gebiet indoeuropäischer sprachen bewegen, kaum viel schaden bringen: diese wissen, woran sie sich zu halten haben. Aber ein buch wie das vorliegende sollte, meine ich, eine seiner vornehmsten aufgaben darin finden, denjenigen, die es mit den ferner liegenden zweigen der sprachforschung zu tun haben, die anregungen zu vermitteln, welche ihnen aus der innerhalb des indoeuropäischen forschungskreises erreichbaren und erreichten vervollkommnung der methoden erwachsen können. Es muss befürchtet werden, dass einem solchen ziel die zweite auflage nicht wesentlich näher gekommen ist als ihre vorgängerin.

KIEL.

H. OLDENBERG.

Ludwig Tiecks *Genoveva*. Als romantische dichtung betrachtet von dr. **Johann Ranftl**. [Grazer studien zur deutschen philologie. Herausgegeben von Anton E. Schönbach und Bernhard Seuffert. VI. heft.] Graz, k. k. universitäts-buchdruckerei und verlags-buchhandlung „Styria“, 1899. XII u. 258 s. 8. 5 mark.

Die denkmäler der romantischen dichtung, aber nicht diese allein, stehen gegenwärtig zum teil unter dem zeichen der litterarhistorischen monographie. Von den verschiedensten seiten her treten derartige arbeiten jetzt hervor. Meist jüngere gelehrte, von ihren lehrern angeregt, beginnen mit ihnen ihre wissenschaftliche bahn. Was sich sowol für wie gegen diese arbeitsform sagen lässt, scheint überall gleichmässig empfunden zu werden. Bei Ranftl ist der erste absatz des vorwortes der behandlung dieser frage gewidmet. Fällt aber eine arbeit im ganzen so zufriedenstellend aus wie die Ranftls über Tiecks *Genoveva*, so ist damit für sie die berechtigungsfrage praktisch und glücklich entschieden.

Ranftl verfolgt mit sicherer methode die richtung weiter, die Seuffert zuerst in dem buche über den maler Müller angegeben hat, bringt das später über die Genoveva gesagte hinzu und arbeitet all dies mit geschick zusammen. Er leitet die untersuchung mit den ausser und in Tieck gegebenen vorbedingungen für die entstehung der romantischen Genoveva-dichtung ein, vergleicht damit das volksbuch und erörtert das verhältnis zwischen maler Müller und Tieck. So eng sich Tieck an das volksbuch hält, so weit und eigenartig entfernt er sich von seinem vorgänger maler Müller, dessen dichtung eingestandener und erweislicher massen nicht ohne einfluss auf ihn geblieben ist. Die für Tieck günstige entscheidung fliesst aus dem ganz verschiedenen geiste beider dichtungen, den Ranftl gegen den schluss seiner arbeit recht gut, und zwar voller als an einigen früheren stellen, charakterisiert. Auch ich stelle maler Müllers Genoveva, als dramatische leistung, viel höher als die Tiecks, freue mich aber, dass die letztere durch Ranftls aufdeckung des in ihr waltenden contrastierenden princips innerlich gewonnen hat. Weiter erörtert Ranftl den einfluss Shakespeares, Calderons, Jakob Böhmes und geht dann zur umgrenzung der inneren eigenschaften der Tieck-schen Genoveva über. Der epische aufbau des romantischen dramas, die religiöse durchdringung, das nicht streng historische costüm der menschen und dinge, das schwelgen in dämmerhaften naturgefühlen, die unbestimmt zerfliessende charakterzeichnung, der stil, die prosa, die metrik werden nach einander besprochen, und in welchem umfange es dem verfasser nötig scheint, mit heispielen belegt. Die urteile der zeitgenossen über Tiecks Genoveva erscheinen im letzten capitel, das mit einem ausblick auf die weitere künstlerische und litterarische behandlung des stoffes schliesst.

Wie man sieht, ist das vorstehende nicht eigentlich eine recension, sondern eine anzeige des buches geworden. Das beruht, wie ich es auffasse, auf einem vortrage des buches. Denn es gibt uns positive aufschlüsse, vermehrt, begründet oder sichert unsere kenntnis. Es ist durchweg sorgfältig und umsichtig gearbeitet. Das gymnasium jedoch, das Wackenroder und Tieck in Berlin besuchten, nennt man nicht gut das „Gedickesche gymnasium“, sondern richtig das Friedrichs-Werdersche gymnasium, an dem noch eine Wackenroder-stiftung besteht. Die von Friedrich Schlegel in die Europa aufgenommenen gespräche über Tiecks Genoveva rühren (s. 244) von Helmine von Hastfer her, derselben, die (s. 246), seit ihrer zweiten ehe, Helmine von Chezy hiess. Dies wenige will gegenüber der allgemeinen sorgsamkeit des verfassers nichts besagen; ich habe noch keine schrift, kaum sogar eine recension gelesen, die ganz ohne fehler oder anstoss gewesen wäre.

Man kann in dieser monographie mit vergnügen das ineinanderspielen zweier an sich verschiedener entwicklungsreihen beobachten. Ranftl nimmt zug um zug das einzelne durch, um allgemeine resultate zu gewinnen. Die so erarbeiteten resultate decken sich nun aber mit anschauungen und urteilen, die seiner zeit teils von Tieck selbst, teils von seinen zeitgenossen ausgesprochen wurden, und die jetzt durch Ranftl gleichsam wider die bewährung im einzelnen erfahren. Beides dient sich gegenseitig zur controlle und wertverstärkung, und trägt sehr wesentlich zu dem wissenschaftlichen vertrauen bei, das Ranftls arbeit im ganzen wie im einzelnen dem leser einflösst.

Gertrud Züricher, Kinderlied und kinderspiel im kanton Bern. Nach mündl. überlieferung gesammelt (= Schriften der Schweiz. ges. für volkskunde 2). Zürich 1902. 2,50 fr.

Die vorliegende arbeit verdankt ihre entstehung der anregung, die die ver-
fasserin in den volkskundlichen übungen professor Singers empfangen hatte und stellt
sich somit darin der arbeit Zuhlers über Die krankheit im volksglauben des Simmen-
thals (Bern 1898), wie kleineren studien anderer an die seite. Es ist erfreulich, wie
hier die von kundiger hand gepflanzten, verschiedenartigen keime aufgehen und sich
kräftig entwickeln. Und wir hoffen, dass Singer darin die veranlassung sehen wird
auch weiter auf diese gebiete seine lehrthätigkeit zu erstrecken.

Gertrud Züricher hat mit grossem fleiss und geschick, wie schönem erfolg
ein reichhaltiges material zusammengebracht und durchaus verständig geordnet. Es
ist sicher der verfasserin nicht entgangen, dass der abschnitt „Verschen und lieder
der erwachsenen im kindermund“ nicht sämtliche derartigen poesien ihrer sammlung
umfasst und sie wird selbst nicht meinen, dass in den sonstigen partien ihres werkes
keine solchen enthalten seien (es gehören hierher noch z. b. nr. 77, 79, 84, 85, 91,
229, 226, 243—248, 624, 625, 651 u. a.). Vielleicht aber wäre dies besser noch
besonders betont worden.

Die verf. hat offenbar ihren hauptzweck mit der materialsammlung erfüllt ge-
sehen und es lässt sich gegen diese beschränkung auch nichts einwenden. Nur wäre
die benutzung und verarbeitung des gesammelten stoffes wesentlich durch ein register
erleichtert worden, das in allen derartigen sammlungen keinesfalls fehlen dürfte.
Darin, dass die verf. die verweise meist auf sonstige schweizer sammlungen beschränkt
hat, wird man ihr nur beipflichten können: entweder umfassende systematisch an-
gelegte sammlungen oder beschränkung auf das nächstliegende.¹ Hier allerdings sollte
sie dann auch vollständigkeit anstreben und es dürften wenigstens nicht so naheliegende
verweise, wie auf die sonst auch citierten von M. E. Marriage und mir herausgegebenen
Berner volkslieder mitunter fehlen: nr. 397 f. vergl. Schweiz. archiv f. volksk. 5, 46;
nr. 797 vergl. Archiv 5, 43 nr. 65.

Mitunter sind doch wol bei aller lobenswerten knappheit in der vorführung des
materials für die nichtgelehrten, wie für die Nichtberner und Nichtschweizer kurze
erklärungen nötig, um den sinn der verse oder einzelner worte verstehen zu können:
so z. b. nr. 462 f. das *Do, re, mi, fa, sol, la, si*, 540 die bedeutung des *chindli-
früssers* und 711 die des *grytximoos*. Es dürfte weiter kaum allen lesern bekannt
sein, dass nr. 204 *Schnypp schnapp schnorum rex basilorum* eine redensart in
einem kartenspiel und dann das kartenspiel selbst ist (vergl. noch D. Wb. 9, 1169).

Ein paar kleinigkeiten zu einzelnen nummern möchte ich nachtragen, nr. 79
lautet:

I bi-n-e bueb
u tue nid guet
u ha's o nid un sinn;
me geseht' mer's a de fädora-n-a,
was vogels, das i bin.

1) Einige male wird citiert in einer art und weise, die das citieren illusorisch
macht. Was heisst z. b. zu nr. 639 „Schauenburgs commercsbuch 628“? Welche auf-
lage? Ist seite oder nummer gemeint? Man kann nicht nachkommen und sieht des-
halb nicht, ob die verf. mit dem citat den nachweis gegeben hat, dass der vierzeiler
dem studentenlied „Studio auf einer reis“ nachgebildet ist.

Diese zeilen sind altes gut und gehören noch heute zu den verbreitetsten versen. Die „Sieben lächerliche geschnälz“ von 1610 (diese Zs. 15, 55 nr. 14; ebenso der Neue grillenschwarm Weim. jahrb. 3, 132 nr. 61), die nach Kopp Euphorion 8, 128 f. in dem hier in betracht kommenden fünften teil aus Melchior Francks zweiter sammlung von Quodlibeten 1605 geschöpft haben, kennen sie in der fassung:

Ich hab meine tag kein gut gethan
habs auch noch nicht im sinn;
und wo ich einmal gewesen bin,
da darff ich nimmer hin,
nimmer hin, ey ja hin,
[schlotfeger, hoderlumpen, hoderlumpen.]

Der Fasc. quodl. des Melchior Franck vom jahre 1611 (nr. 6; bei Erk-Böhme Ldh. 2, 359 nr. 532 gibt ihn:

Hab' ich mein tag kein gut gethan,
das weiss mein freundschaft wohl:
drum habn sie mich ins elend geschickt,
dass ichs erfahren soll.

Endlich hat Jakob Vogel in seinen Wandersregeln von 1617 (F. Eichler, Centralbl. f. d. bibliothekswesen 13 [1896], 394):

Ich hab mein tag kein gut gethan,
habs auch noch nicht im sinn,
man sieht mirs an meinn federn an,
was für ein vogl ich bin.

Heute ist der spruch, soweit mir bekannt ist, aus Bayern, Österreich, Kärnten, Hessen, Lothringen, Schlesien, Böhmen und dem Vogtland aufgezeichnet worden.

Nr. 84 steht neben häufigem jüngern vorkommen als vierzeiler schon in einer Trierer liederhandschrift aus dem 18. jahrh. s. 96 und wie Birlinger und Crecelius in ihrer ausgabe des Wunderhorn 2, 344 angeben auch in einem Fl. bl. „um 1780“. Der text der handschr. ist dem von Birlinger und Crecelius mitgeteilten ähnlich.

Nr. 624 lautet: (Der) waldbrueder im hüttli
het ds stübeli gwünscht,
het ds bäseli la falle
u ds jümpferli küsst.

Das Schweiz. idiotikon 4, 1834 gibt als wortlaut aus dem Bartlispiel 1767:

Der waldbrueder in der hütte"
hed d's bätti üfg'henkt,
hed d' kutte" la" g'hie"
und d's wibe" erdenkt (andere fassungen aus dem Aargau
und Zug ibid.)

und bezieht den vierzeiler als spottvers darauf, dass der waldb Bruder Joh. Rümer von Arth die kutte am 7. februar 1767 abgelegt und sich verheiratet hatte. Es ist dies somit der zweitälteste überlieferte vierzeiler in der Schweiz, da der älteste von Laurenz Zellweger aus Trogen 1754 an Bodmer mitgeteilt wurde.

Das spiel nr. 958 ist vermutlich das französische kinderspiel vom *Grand château*, von dem allerdings die refrainartige widerholung *watte watte wylewo* das einzige französisch im wortmaterial ist; ursprünglich *va-t'-en ris-à-ris*, vergl. die refrains Kassel *watta watta wiaici*, Hannover *wattawattawirawo* (Lewalter, Volksl. aus Niederhessen 2, 5 f. nr. 3; s. 72). Die beschreibung, die Du Mersan, Chansons et

rondes enfantines (nach Mannhardt, Germ. mythen s. 512 [Lewalter l. c.]) davon gibt stimmt zu dem von G. Züricher beschriebenen spiel.

Die vorliegende arbeit hat als zweite nummer eine reihe von neuen zwanglos erscheinenden publicationen grösserer selbständiger arbeiten zur schweizerischen volkskunde eröffnet, welche die rührige Schweizerische gesellschaft für volkskunde von nun an erscheinen lassen wird und die eine sehr wünschenswerte ergänzung zu dem vereinsorgan, dem Schweiz. archiv für volkskunde, bietet. Wir wünschen dem verein dass er immer so fleissige und brauchbare mitarbeiter findet, wie es die verfasserin des vorliegenden werkes ist.

BASSEL (SCHWEIZ) AM 23. DEZEMBER 1901.

JOHN MEIER.

Ewald A. Boucke, Wort und bedeutung in Goethes sprache. (Litterarhistor. forschungen, hrg. von J. Schick und M. frhr. v. Waldberg XX). Berlin. Felber 1901. IX, 338 s. 5 m.

Diese vortreffliche arbeit hat mir in dreifachem sinn grosse freude gemacht: zunächst an sich, als eine wirklich fördernde und lehrreiche untersuchung; dann symptomatisch, als ein weiterer beweis dafür, wie die Goetheforschung immer entschiedener von spekulation und spitzfindigkeit zu sachlicher, exakter forschung (die freilich nie ganz gefehlt hat) übergeht; und endlich noch persönlich, weil der verf. gerade auch untersuchungen des ref. erfolgreich benutzt und weitergeführt hat. Doch lässt B. in seinem vorwort viel zu wenig hervortreten, worin seine arbeit über meine „Studien zu Goethes wortgebrauch“ und verwandte schriften herausgeht. Wir hatten wesentlich doch nur die eigentliche interpretation im auge, während B. mit glück aus zusammenhängenden wortkreisen und wortketten beiträge zur kenntnis der individuellen psychologie des dichters zu gewinnen sucht.

Damit ist die eigentliche aufgabe des werkes charakterisiert. B. meint selbst er hätte es auch „Goethes denkweise im spiegel seines typischen wortschatzes“ taufen können.

Das buch zerfällt in zwei teile: „der individuelle wortschatz“ (s. 8 fg.) und „theoretisches“ (s. 190 fg.). Der erste legt in fesselnder weise bezeichnende ausdrücke Goethes zur beleuchtung seiner welt- und kunstanschauung zusammen. Seine lehren von der „beschränkung“ (s. 20 fg.), von der perfektibilität (s. 37), von der überwindung des reinstofflichen (s. 62) und moralisch falscher tendenzen (s. 81 fg.) und vieles was sonst noch hieher gehört, wird am faden des wortgebrauches klug und klar vorgelegt. Dabei weiss der verf. überall die psychologische und die philologische beobachtung zu vereinigen. Er achtet ebensowol auf die ausdehnung der prägnanz von einem ausdruck auf seine ableitungen (s. 98; ein sehr wichtiger punkt), auf das alter der idiotismen (s. 163) oder die grenzen von G.s altersstil (s. 238 anm.), wie auf typische vorstellungskreise (s. 95) oder auf das sprachpsychologische „gesetz der intensiven nutzung“ (s. 209). Freilich führt auch beides bei dem studium G.s zu demselben ziel: zu der anerkennung der mit immer neuem staunen erfüllenden gesetzmässigkeit Goethes (s. 39).

Doch auch allgemeine ergebnisse fehlen nicht. Dahin rechnen wir den guten hinweis auf „latente prägungen“ (s. 293) oder die treffenden bemerkungen über individuellen und generellen wortgebrauch (s. 34). Vor allem aber enthält die beobachtungsreihe an sich und in sich allgemeine bedeutung, weil eben Goethe ein so unschätzbar

lehrreiches „objekt“ ist. Seine typische anschauungsweise (s. 234) bildet sich in einer grossen einheit des wortgebrauchs (s. 217) ab; sein streben zum mass in der haltung seiner ausdrücke (s. 45), seiner anreden (s. 51), seiner rügeworte (s. 122 fg.). Stetiger als ein anderer lässt G. begriff an begriff anschliessen (s. 25 anm.); sorgfältiger schafft er jeder anschauung eine dienende wortschaar: dem „streben“ und „steigern“ (s. 35), der „reinheit“ (s. 81), der „beschränkung“ (s. 20 fg.), dem „erhalten“ (s. 137) und „fördern“ (s. 147). Eben deshalb macht es nicht viel aus, dass B. auf ältere belege nicht ausgeht und z. b. Stracks „Liederbuch“ oder Pomeznys „Grazien“ nicht benutzt hat. Nur ausnahmsweise schädigt das ein wenig, wenn z. b. der begriff der „perfektibilität“ (s. 37. 304) jenen speciellen beigeschmack verliert, den er durch seine anwendung in der populärphilosophie (z. B. bei Lichtenberg) besitzt. Übrigens zeigt sich B. auch hier durchaus unterrichtet und lässt etwa über das verhältnis des dichters zu Kant (s. 82) und Spinoza (s. 99), sowie besonders zu Winckelmann (s. 13. 20. 23. 40) treffendes einfließen.

Eine ganze fülle von ausdrücken erhält durch diese methodisch sichere untersuchung neues licht: parallelstellen, antithesen, interpretation helfen einander und arbeiten sich in die hände, um „gemäss“ (s. 22), „beschränkt“ (s. 32), „falsch“ (s. 62), „gelten lassen“ (s. 113), „erschrecken“ (s. 132) mit neuer prägnanz auszustatten.

Der verf. geht dann (s. 190 fg.) dazu über, aus diesen tatsachen theoretische folgerungen zu ziehen. Der individuelle bedeutungswandel (s. 192 fg. vgl. s. 110) ist noch so wenig studiert, dass wir diese erörterungen über „usuelle prägnanz“ (s. 195 fg. 321), ursachen des wandels (s. 201), euphemismus (s. 203), intensiven und extensiven betrieb (s. 208), über sprachschöpfung (s. 209), scheinprägnanz (s. 219) und konkretisierung (s. 223) mit höchstem dank entgegennehmen, obwol sie naturgemäss meist nicht viel mehr sein können als interessante belege zu schon anerkannten sätzen. Aber diese belege selbst sind eben immer lehrreich. Wir achten bei den minnesingern längst auf das, was hier (s. 245) „gleichniscyklus“ heisst; aber wie viel neues sagen uns doch diese konkreten beispiele! Wie hübsch sind die zusammenstellungen über „litterarische masken“ (s. 252 fg.) und über typen aus G.s eigenen dichtungen (s. 254 fg.)!

Den eigentlichen abschluss des werkes bilden vollständige zusammenstellungen von G.s eigenen sprachtheoretischen äusserungen (s. 266), wörterklärungen und wortkritiken (s. 280); angehängt sind (s. 328 fg.) solche lieblingsworte, die eine eigene psychologische oder sprachgeschichtliche bedeutung nicht besitzen (vgl. die formeln s. 239 fg.).

Nur als einen anhang fasse ich auch das kapitel über „nachwirkung“ (s. 291 fg.) auf. Gewiss enthält es wertvolle bemerkungen zu „stetigkeit“ (s. 298) und „dumpf“ (s. 296), „wahlverwandtschaft“ (s. 302) und „innere form“ (s. 310. 322). Auch was über eine im wortgebrauch sich abspiegelnde verwandtschaft mit den stürmern und drängern (s. 294), mit Herder (s. 298), Immermann (s. 308), Hebbel (s. 312), G. Keller (s. 333), oder über den einfluss G.s auf die sprechweise von H. Meyer (s. 301), Vischer, Laube, Scherer (s. 303) u. a. bemerkt wirkt, ist fein und beachtenswert. Im ganzen ist doch die auswahl sowol der autoren als der belege zu unvollständig, als dass man von hier aus über den individuellen wortgebrauch der zeitgenossen und epigonen G.s viel schliessen dürfte. Es sei denn dies, dass jene wunderbare einheit von wort und vorstellung, die bei G. herrscht (s. 315. 319), bei jenen fehlt, nur etwa Novalis (s. 303) ausgenommen. (Vgl. auch zu Novalis in „Goethes gesprächen“ von Bieder-

mann s. 324). Anregend wird immerhin gewiss auch dieser teil, den B. selbst nur als ersten antrieb gibt, wirken.

Ein genaues register macht den beschluss und ermöglicht es uns, dies ebenso gründliche als anregende, ebenso klar geschriebene wie umsichtig geordnete buch von anfang bis zu ende zu loben.

BERLIN, 29. JANUAR 1902.

RICHARD M. MEYER.

Die germanischen auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche untersuchung mit vornehmlicher berücksichtigung der zeitfolge der auslautveränderungen von **Alois Walde**. Halle a. S., M. Niemeyer, 1900, V, 198 s. 5,40 m.

Die mit scharfsinn und umsicht verfasste schrift liefert den erfreulichen beweis, dass sich seit der durch Hirt und Streitberg angebahnten beachtung der accentqualitäten bei der beurteilung der germanischen auslautgesetze die ansichten allmählich zu klären beginnen. Die meisten der in den letzten jahren entstandenen probleme wird man hier in sehr verständiger weise erörtert und in der regel erheblich gefördert finden.

Die darstellung ist sehr geschickt und in elf kapiteln scheinbar zwanglos aufgebaut.

Ich nehme auf ihren gang weiter keine rücksicht, sondern suche die ergebnisse Waldes mehr systematisch und chronologisch zu ordnen: das wird die nachprüfung erleichtern.

Als den ältesten prozess auf dem von ihm behandelten gebiete betrachtet W. den abfall ungedeckter kürzen *a*, *e*, *i* im urgermanischen auslaut, den er, die alte Sieverssche theorie erneuernd (s. 110 fgg.), wiederum zu ansehen zu bringen sucht. Er widerlegt zunächst mit glück (s. 111 fgg.) die auch von Streitberg verworfene ansicht van Heltens, dass die aofries. präterita 1. und 3. klasse *skrēf*, *bigrēp*, *wēt*; *wan*, *bant*, *sang*, *fand*, *kan* ihren vokal dem umlaut durch abgefallenes *i* < urgerm. *e* zu danken hätten. *e* ist als lautgesetzliche entwicklung des urgerm. *ai* in geschlossener silbe zu betrachten, ebenso ist *an*, wie schon Günther, Die verben im aofries, Leipziger dissertation, 1880, s. 16 erkannte, in geschlossener silbe erhalten. Gerade die fries. wie die ags. formen der 3. sg. prät. sprechen mit ihrem mangelnden umlaut gegen den erst einzeldialektischen abfall eines zu *i* gewandelten germanischen *e*, während anord. *batt*, wie schon Sievers sah, mit dem wandel von ausl. *nd* > *tt* vornordischen abfall fordern, den auch die runischen *unnam* (Reistad), *was* (Tanum) belegen. Ebenso zeugen ahd. *noh*, ags. *þeah* mit ihrem vokalismus, anord. imp. *bitt*, anord. *fimm* gegenüber *fift* < **fimft* (vgl. s. 117 gegen Noreen Arkiv III, 39 fgg.) mit dem konsonantismus für urgermanischen schwund des, wie der ags. imp. *nem* und die pronominalformen ags. *mec*, anord. *mek* u. a. dartun, wahrscheinlich nie zu *i* verwandelten *e*. *nem* halte ich nun freilich nicht für beweisend; es kann gerade sogut analogieform sein, wie es nach Walde ahd. *bir*, *nim* sein müssen. Die chancen stehen ja gleich; aber *mek* wird man allerdings kaum anders erklären können.

Auch die 2. pl. ind. präs. auf ahd. *-et*, aonfr. *-et*, *-it* betrachtet Walde mit van Helten und Jellinek gegen Bernecker bei Brugmann, Grundriss I², s. 287 fussnote, als lautgesetzlich (s. 119), indem er leugnet, dass unbetontes *e* in letzter silbe durchweg zu *i* geworden sei. Der übergang sei nur vor *z* (in n. pl. **nahtiz* usw.) und vor *k* (in *mik* usw.) lautgesetzlich, vielleicht wegen des palatalen charakters

dieser laute; nicht nur vor *r* und *s* (g. sg. **dages*[*o*]) sondern, wie ahd.-frk. *hanen* zeige auch vor *n*, sei *e* erhalten. Auffällig ist freilich, dass, wie auch Walde in ganz anderem zusammenhange (s. 185 fgg.) zugeben muss, die 2. plur. auch im alt-nordischen (*bindeþ*, *bindiþ*) wider erwarten den vokal bewahrt hat: Walde meint, unter dem einfluss eines enklitischen *þit*, *þér*, was doch nur ein notbehelf ist.

In mittelsilben, d. h. solchen silben, die nach wirkung des in rede stehenden gesetzes noch eine auslautsilbe hinter sich hatten, nimmt Walde dagegen den wandel *e* > *i*, wenn ich eine dahin gehende bemerkung auf s. 120 richtig verstanden habe, in grösserem umfang an: eine genaue abgrenzung nimmt er nicht vor.

Der abfall des ausl. vokals *e* (*a*) ist also wie ahd. 2. pl. *beret* (ahd. g. sg. *tages*) zeigt, älter als dieser prozess; andererseits glaubt W. aus ahd. 3. sg. *birit* < **bhereti* folgern zu dürfen, dass er jünger ist als die wandlung von unbetontem *e* zu *i* durch ein *i* der folgenden silbe. Walde nimmt also, um das ausdrücklich hervorzuheben, zwei verschiedene übergänge von unbetontem *e* zu *i* an: 1. durch *i* der folgenden silbe bedingt: vor dem abfall ungedeckter kürzen, z. b. **bhereti* > **biripi*, 2. vor *z*, *k* in letzter silbe, sowie in mittelsilben, z. b. im n. pl. **kalbexō* > **kalbixō*, nach abfall der kürze. Noch jünger oder, vorsichtiger gesagt, noch länger wirksam muss dann das gesetz gewesen sein, nach dem sich betontes *e* bei folgendem *i* zu *i* wandelte, da, wie **mikilax*, **irminax* und andere beispiele zeigen, auch ein aus *e* entwickeltes mittleres *i* diesen wandel hervorrufen konnte. Gegen diese ausführungen muss aber doch bemerkt werden, dass es sehr wohl möglich ist, dass ein auslautendes *i* etwas länger bewahrt wurde als *a* und *e*, die 3. sg. also noch **bereþi* lautete, als man in der 2. pl. schon **bereþ* sprach und **bereþi* und **mekelax* gleichzeitig zu ihrem mittleren (und schliesslich auch ersten) *i* gelangten.

Freilich gerade für den abfall des *i* glaubt Walde eine art chronologischer fixierung gefunden zu haben. Kluge hat in Pauls grundriss I², 454 darauf hingewiesen, dass das suffix -*i* im loc. sg. zweisilbiger konsonantischer stämme und ebenso das suffix -*mi* des alten inst. sg. in ags. *milcum*, *meolcum*, afries. *melocōn*, ags. *æt heáfðum*, ahd. *zi houbitun*, anord. *at hofðum* keinen umlaut hervorgerufen hat. Umlaut steht aber in den lokativen anord. *menn*, *feðr*, *bróþr*, ags. *bréðer*, anord. *méðr*, *détr*, ags. *méðer*, *dehter*. Hier, wo demnach *i* noch in den einzeldialekten vorhanden gewesen sein muss, liegt sicher idg. betontes, dort wahrscheinlich idg. unbetontes *i* zugrunde. Demgemäss nimmt Walde an: ungedecktes *i* sei im urgermanischen nur dann geschwunden, wenn es im indogermanischen unbetont war. Mit anderen worten die apokope von *i* (also jedenfalls auch die von *e*, *a*, für die sich eine beschränkung freilich nicht nachweisen lässt), sei älter als der germanische accent (s. 123). Die annahme hat zwar von vornherein etwas befremdliches, da man gewöhnt ist, die vokalischen auslautsverkürzungen als eine folge der germanischen stammsilbenbetonung zu betrachten; doch ist a priori die möglichkeit, dass die apokope ungedeckter kürzen von den übrigen auslauterscheinungen zu trennen sei, nicht zu verwerfen. Bedenklich macht jedoch, dass *u*, worauf Walde s. 123 selbst hinweist, ganz anders behandelt, nämlich nicht synkopiert ist, und auch für ahd. *meri*, as. *meri*, ags. *mere* wird man nicht gern ein idg. **morí* ansetzen, noch weniger mit Walde a. a. o. die analogie der maskulinen *i*-stämme anrufen. Der gegensatz zwischen der umgelauteten und nichtumgelauteten formen auf idg. *i* aber lässt sich doch ganz gut als gegensatz von zweisilbigen und mehrsilbigen auffassen und die lautregel so formulieren: auslautendes *i* blieb in zweiter silbe urgermanisch erhalten, gieng in dritter (vierter usw.) verloren (nachdem es zuvor ein *e* der vorhergehenden

silbe in *i* verwandelt hatte).¹ Walde hat allerdings zwei urgermanisch zweisilbige formen bei der hand, die nach ihm „von höchster wichtigkeit“ wären, weil sie sich nicht auf dem wege der analogiebildung erklären liessen, nämlich ags. 1 sg. ind. präs. *dóm* und *zám*, die bei erst einzeldialektischem schwund des *i* unbedingt umlaut zeigen müssten (2. 3. Sg. *dést*, *déd* lassen sich mit Sievers, beitr. 5, 109 a. als thematisch flektiert fassen). Ich glaube aber nicht, dass dies fundament das gebäude eines schon vorgermanischen vokalabfalls trägt, und hege meinerseits kein bedenken anzunehmen, dass vielleicht urwestgerm. cder auch früher lautgesetzliches **dōmi* nach analogie der verba wie **bolōm[i]*, **spornōm[i]*, **ginōm[i]*, **habēm[i]* mit regelrecht abgefallenem *i* umgestaltet wurde. Dass gerade im ags. diese musterformen durch bildungen der thematischen konjugation ersetzt wurden, spricht doch nicht dagegen, dass sie in älterer zeit für zwei isolierte bildungen vorbildlich wirken konnten. Vielleicht ist auch urwestgerm. **im(m)* für **immi* **izmi* anzusetzen. Beiläufig will ich bemerken, dass ich got. *haba* für so wenig lautgesetzlich halte als got. *salbō*. Beide stehen zunächst für **habam*, **salbōm* (letzteres vielleicht aus **salbam* umgestaltet): an „konjunkte endung“ (Hirt, IF. I, 204) vermag ich nicht zu glauben.

Hat so der urgermanische *i*-abfall, den auch ich annehme, mit der idg. betonung nichts zu tun, sondern ist er auf dritte (vierte usw.) silben beschränkt, so fragt sich, ob nicht auch der abfall des *e* in **bereþe*, des *a* in **dagesa* älter ist als der immerhin noch urgermanische in **waita*, **waite*. Doch sehe ich kein mittel, die frage zu entscheiden. Für ungedecktes *u* in dritter silbe mangeln die beispiele: denn der lokativ auf *-su* ist im germanischen nicht nachgewiesen. Die behandlung des durch *n* gedeckten *u* lässt aber annehmen, dass *u* wie *i* geschwunden wäre.

Dass ein aus **werþexi*, **werþeði* entstandenes **wirpiz*, **wirpiþ* im gotischen nicht zu **wairps*, **wairpþ* wurde, erklärt Walde mit Hirt. IF. 6, 72 und Streitberg. Urg. gramm., s. 170 aus einer durch den vokalabfall hervorgerufenen ersatzdehnung, die zunächst den konsonanten betroffen und dann auf den vorausgehenden vokal influert habe. Die präpositionen ahd. *ana*, *upari*, *upiri*, *untari* erklären sich als inlautformen.

Lediglich in dritter (vierter usw.) silbe sind nach Walde durch *s* oder *n* gedeckte kürzen geschwunden. Schwund vor *s* in dritter silbe vertrat schon Sievers, Beitr. 5, 156 fgg. W. meint, wenn sich keine hindernisse ergäben, hätten wir wol ein recht, „ihre ausstossung für gleichzeitig mit der abwerfung ungedeckter auslautender kürzen, also für urgermanisch zu halten“ (s. 126). Jedenfalls fällt sie aber nicht vor die germanische accentregelung: denn dass die dritte silbe anders behandelt wurde als die zweite, beruht doch offenbar auf der grösseren zeitlichen entfernung von der nach germanischer art accentuierten ersten silbe. Die eigentlich beweisenden fälle sind der dativ-pluralis auf *-miz* (vgl. *deabus Vatrims* u. a. gegen ags. *twæm* < **twaimiz*) und der genitiv-sg. auf *es* bei den *n*-stämmen (runisch *Iginon*, *þracinan*, ags. *hanan* ohne *i*-umlaut): die anderen formen sind weniger durchsichtig. Mit got. *dagam* für **dagams* findet sich Walde, s. 127, a. 1 etwas leichtherzig ab. Bei den umgelauteten pluralen zweisilbiger *nt*-stämme wie an. *friendr* (s. 127) möchte er bewahrung des ausl. *-ex* > *-iz* wegen des starken nebensilbentons auf der zweiten annehmen. Mag das nun richtig sein oder analogiebildung

1) Ob das *i* der 3. silbe dabei direkte oder indirekte ursache für den wandel des *e* in zweiter war, lasse ich nach dem obenbemerkten dahingestellt.

anzunehmen sein, jedenfalls halte ich urgerm. vokalschwund vor auslautendem -s mit Walde für recht wol annehmbar, und folge auch Walde gern, wenn er diese annahme nun weiter zu fruktifizieren sucht. Sie erleichtert ihm afr. *dagat*, ags. *daȝas* mit Möller, Hirt und van Helten auf idg. -ōses (= ved. -āsas) zurückzuführen, indem er ein urgermanisches -ōxix (richtiger -ōxex?) > ōxx ansetzt (s. 129). Wichtiger ist, dass er auf diese weise den nominativen singularis der j-stämme, got. *hairdeis*, (s. 133 fgg.) beizukommen sucht. Durch die bemerkungen von Thomsen, Berøringer mellem de finske og de baltiske sprog und Sievers Beitr. 16, 567 fg. ist dem ansatz eines idg. -īs als nominativausgang einigermaßen der boden entzogen. Das -ȳs von *ungurȳs* muss als litauische kontraktion aus -ias aufgefasst werden. Walde stellt denn auch die thesen auf: 1. „Es hat im idg. niemals einen sg. n. auf īs gegeben“ (s. 135). 2. „Eine von der quantität der stammsilbe unabhängige tiefstufe -is ist nur für eine ganz beschränkte bedeutungskategorie, nämlich die gruppe der verbalen adjektive wie *brūks*, *hrains* zu erweisen“ (s. 147). 3. *hairdeis* usw. sind auf idg. -iȳos > -iȳax zurückzuführen, das durch vokalsynkope regelrecht zu iȳx > īx entwickelt wurde. Diese entwicklung erklärt die zweizeitige, nicht dreizeitige länge, die in *hairdeis* anzusetzen ist, das sich mit ahd. *hirti* vollkommen deckt, ebenso wie *gasteis* (aus **gastiȳix* < **gasteȳex*) mit ahd. *gesti*. Diese auffassung ist gewiss der durch Hirt, Beitr. 18, 529 fg. vertretenen vorzuziehen. Über anord. *Gymer*, *Ymer*, *Hymmer* usw. urteilt Walde (s. 141) ähnlich wie Sievers, Berichte der sächs. gesellsch. d. wiss. 1894, 129 fgg. Für die endung des vok. *hairdi* bleibt wenigstens die möglichkeit sie auf idg. -iȳe > urg. iȳ, ī, das got. regelrecht verkürzt wurde, zurückzuführen. *sōkei* muss dann freilich als neubildung nach *sōkeis*, *sōkeiþ* betrachtet werden wie *salbō* nach *salbōs* usw., *habai* nach *habais* usw. Dass urg. **sōkī* < **sōkiȳ[e]* zweizeitiges ī, nicht dreizeitiges hatte, schliesst Walde (s. 147 fgg.), meines erachtens mit recht, aus ags. *dēm*, aofr. *rēk*, *merc.* anord. *stȳr* und einigen ähnlichen bildungen. Wol oder übel muss man dann freilich weiterhin die erhaltung der länge in *nasei* (für zu erwartendes **nasi* oder **nasji*) dem einfluss von *sōkei* zuschreiben, den *nasjis*, *nasjiþ* nicht wett machten. Dass hier ein schwacher punkt ist, lässt sich nicht übersehen; doch scheint mir die beseitigung der grossen schwierigkeiten, die Streitbergs vortreffliche erstlingsarbeit und Hirts ausführungen noch in der iō-deklination zurückgelassen hatten. so glücklich, dass ich die vorhandene unebenheit in der konjugation einstweilen gern mit in kauf nehme.

In neue bahnen lenkt Walde ein durch die annahme eines vokalausfalls in dritter silbe auch vor urgermanisch -n, -m. Zwar hat auch Streitberg, Urg. gr., s. 254 im anschluss an Sievers hervorgehoben, dass sich der schwund des n im anord. infinitiv *bera* < idg. **bheronom* nur unter der voraussetzung erkläre, „dass kurze vokale in dritter silbe schon vor der zeit, aus der die ältesten rüneninschriften stammen, geschwunden sind. mögen sie in absolutem auslaut vor z oder n stehen“, und dass mit *bera* auch der akk. *hana* = got. *hanan* aus urgerm. **χanonum* (um < m) in parallele zu setzen sei. Aber man hat doch bei Streitberg den eindruck, als sei er bei abfassung seines werkes zwar ganz auf dem rechten wege gewesen, indes über die hier waltenden lautlichen prozesse noch nicht in gleicher weise zur klarheit gelangt wie jetzt Walde. Denn s. 177 nimmt er gotischen schwund des u im akk. der mehrsilbigen konsonantischen stämme an in **brōþar* „aus **brōþaru* = gr. *φράτορα*, *nasjand* aus **nasjandu* vgl. gr. *φέροντα* u. a. m.“ An einer vorhergehenden stelle aber, wo über diese synkopen zu sprechen war (s. 170), gedenkt er nur der im absoluten auslaut stehenden vokale und äussert sich überdies sehr viel skeptischer als

an den späteren. In seinem buch *Zur germanischen sprachgeschichte*, s. 75 wagte er auch den got. inf. *haban* noch nicht direkt auf **habēnon* zurückzuführen, sondern behalf sich mit der annahme wenig wahrscheinlicher analogiebildungen. Für Walde bildet gerade die deklination der *io*-stämme den ausgangspunkt. Der acc. sg. got. *hairdi* kann, ahd. *hirti* muss (wenn anders echter accusativ vorliegt) nach unseren jetzigen kenntnissen von den germanischen auslautgesetzen auf urgerm. **hirðī* mit zweizeitiger länge zurückgeführt werden (s. 163). Walde tut nun, mich überzeugend, dar, dass nur die entwicklung von **hirðīam*, **hirðīan* über **hirðīin*, **hirðīn* zu **hirðī*, nicht aber über **hirðīa* zu **hirðī* phonetische wahrscheinlichkeit hat. Damit sind die synkopen in dritter silbe in eine sehr frühe zeit des urgermanischen verlegt, nämlich vor den eintritt der nasalierung an stelle auslautender nasale. Auch **beranan* ist zunächst zu **berann*, **hanomun* (s. u.), zu **hanonn*, **menōþun* > **menōþn* geworden: die weitere entwicklung der letztgenannten form zu got. *mēnōþ* ist vieldeutig. Ich füge hinzu, dass sich nun auch got. *haban* gerade so glatt auf urgerm. **habēnn* zurückführen lässt wie *habands* auf **habēnds*, und dass man, da auch *habam* ein urgermanisches **habēm[i]x* vertreten wird, für das so charakteristische *a* der got. *ai*-konjugation nirgends mehr nötig hat, die analogie der starken verba zu bemühen.

Urgermanische synkope des unbetonten vokals in mittlerer silbe nimmt Walde für einen besonderen fall an. Er stellt (s. 9 u. fgg.) mit rücksicht auf die accusative got. *ainnohun*, anord. *einn*, *mínn*, *hann* und die auf *-n* (statt *-nan*) bei den anord. adjektiven auf *-enn* das lautgesetz auf: bei aufeinanderfolge zweier unbetonter mit *n* anlautender silben wurde der vokal der ersten getilgt, also **ainanō* oder **aininō* > **ainnō*. Dieses lautgesetz, das wohl unter den begriff der ‚haplologie‘ zu bringen wäre, will W. auch auf die flexion des wortes *man* angewandt wissen (s. 93).

Was sodann die qualitativen veränderungen der vokale in unbetonter silbe anlangt, so sahen wir schon, dass Walde den übergang von *e* zu *i* einschränkt. Er kann also ahd. fränk. *hanen* als lautgesetzlichen genitiv (< **hanen[e]x*) erklären; obd. *henin* ist jedenfalls dativ (< **hanin[i]*), möglicherweise aber auch zugleich genitiv. infolge eines speziell obd. übergangs von *e* > *i*. In ähnlicher weise beschränkt er den übergang von *o* > *a*, indem er zur erklärung der eigenartigen formen der maskulinen *n*-deklination im westgermanischen, besonders im ahd., an die *n*-umlautstheorie van Heltens anknüpft, die er so umgestaltet, dass er den urgermanischen wandel von *o* > *a* ausser vor *m* auch vor einem *u* der folgenden silbe unterbleiben lässt. Mir scheint das ein sehr glücklicher gedanke. Danach hätte es einmal geheißen: acc. sg. **zumonum*, acc. pl. **zumonuns*, dat. pl. **zumonmix* [?] > **zumomix* [?]. Durch den systemzwang dieser formen sei dann auch im n. pl. **zumones* (statt **zumanes*) bewahrt worden. Das gotische wandelte *o* zu *a* (wie auch vor *m* im d. pl. *dagam*), ebenso das altnordische ausser vor *m* (vgl. d. pl. *ormom*). Im westgermanischen wurde *o* zu geschlossenem *o*, welches im anglofriesischen den übergang aller endungs-*o* zu *a* mitmachte, im nördlichen teil des deutschen sprachgebiets als *o* erscheint, im obd. aber zu *u* wurde (wie eventuell *e* vor *n* zu *i*).

Ist die verkürzung der langdiphthonge urgermanisch? fragt Walde s. 58 fgg. Er antwortet (mit Streitberg gegen Hirt): in unbetonter silbe, nein. Für das ur-

1) Eine bemerkung Axel Kocks, Beitr. 23, 497 modifizierend, lässt Walde nach einem anderen urgermanischen lautgesetz ein unbetontes *a* nach einer *i*-haltigen wurzelsilbe, also durch eine art progressiven *i*-umlaut zu *i* werden; darauf beruhe **haitinax* = runisch *haitinaR*, **bitinax* (vgl. ahd. *gibixan*) neben **nemanax* usw.

nordische glaubt er noch länge annehmen zu dürfen. *sivestar* (Opedal) lasse sich nicht mit Streitberg als verkürzung aus **sives(t)ōr* fassen, sondern sei als **sivestār* zu lesen, da es als anord. *syster* erscheint, während run. **wulfaR úlfr* ergab, ein gegensatz, den schon Heinzel (Üb. d. endsilben der anord. sprache, s. 29) hervorhob. Die ausflucht freilich, die ich nicht gerade vertreten möchte, dass das *a* in *wulfaR* (wie das *i* in *gastiR*) als halbkürze zu fassen sei, ist nicht völlig abgeschnitten. W. hebt aber ganz richtig hervor, dass *ōr* bei verwandtschaftswörtern im germanischen nirgends erweislich ist. Zur erklärang von ags. *bróðor*, *móðor*, *dohtor*, *sveostor* knüpft er an den gen. idg. *pat̥rs* = ai. *pitúr* usw. (vgl. Kluge in Pauls Grundriss I² 460) und eventuell den accusativ sg. (vgl. Noreen, Grundriss I² 610) an.

Nicht ganz klar sind mir inbezug auf die frage nach der kürzung der langdiphthonge Waldes ansichten über die feminine *n*-deklinaton (s. 166 fgg.) geworden, die ich aus ihrem zusammenhang herausreisse und hier anfüge. Walde schliesst sich, unter berechtigter ablehnung der von anderen geäusserten theorien, an Kluge in Pauls Grundriss I², 423 an, indem er das *û* des acc. gen. dat. sg. n. acc. pl. *zungûn* als das produkt einer lautgesetzlichen verdumpfung aus *ō* vor tautosyllabischem *n* ansieht, diese verdumpfung aber im gegensatz zu Kluge als westgermanische sonderentwicklung fasst — anord. *tungu* ist wegen runisch *Iginon* beiseite zu lassen — und sie in parallele mit der von *o* zu *o* (woraus obd. *u*) in der masc. *n*-deklinaton setzt. Das ags. *an*, das lautlich nur entwicklungsprodukt eines nicht verdumpften *ōn* sein könne (etwa durch übertragung aus dem gen. dat. pl.?), erkläre sich am besten als entstanden durch verdrängung des urwestgermanischen *-ûn* durch das masc. (*on* >) *an*. Hat nun aber Streitberg mit seinen ausführungen (Zur germ. sprachgeschichte s. 103 fgg.) recht, dass das *an*, *am* von formen wie got. inf. *waknan*, 1. pl. präs. *waknam*, 3. pl. *waknand*, part. *waknands* die lautgerechte entwicklung des urgermanischen tautosyllabischen *ōn*, *ōm* in unbetonter silbe repräsentiere, so hätte man im gotischen auch acc. dat. sg. **tuggan*, gen. sg. nom. acc. pl. **tuggans*, d. pl. **tuggam* zu erwarten. Freilich ist die annahme nicht allzu kühn, dass diese formen oder ihre unmittelbaren vorgänger **tuggon*, **tuggons*, **tuggom* das lange *ō* nach n. sg. *tuggō*, g. pl. *tuggōno* restituierten. Hat *-ûn* im westgermanischen überhaupt keine kürzung erfahren, wie man doch auf grund von ahd. *jung* (< urg. **jūngax* < *jūyungax*) auf der einen und ahd. *friunt* auf der andern seite annehmen möchte? Und ist auch ahd. *xungōm*, *gebōm* rein lautgesetzlich zu erklären? — Diese fragen bedürfen wol noch weiterer diskussion.

Von den wandlungen der konsonanten im auslaut ist die wichtigste die von *s* in *z*, die vorstufe des abfalls im westgermanischen. Walde glaubt (s. 130) folgendes „gesetz“ vertreten zu können: „der *s*-laut fällt [im westgermanischen] unabhängig vom Vernerschen gesetz, auf dem wege über *z* ab nach kurzem oder geschleiftem langen vokale ursprünglich letzter silben, sowie nach konsonant (*n*); er bleibt nach gestossener länge und nach einem kurzen vokale, der erst durch schwund eines auf den *s*-laut folgenden vokals in letzte silbe geriet.“ Die letzte annahme ist gewiss richtig und vielleicht auch die erklärang, dass dabei die durch den vokalschwund hervorgerufene auslautsdehnung wirksam war. Im übrigen fragt man sich zunächst vergeblich nach einer phonetischen begründung. Denn dass der ton von silben mit gestossener länge schärfer geschnitten gewesen sein soll, als der mit kürze (s. 131), ist mir doch sehr zweifelhaft. Ausserdem spricht für die bewahrung nach gestossener länge nur ahd. 2. sg. ind. prät. *neritōs*, ahd. 2. sg. opt. prät. *nāmīs*; dagegen aber die als isolierte form wichtige ahd. 2. sg. *wīli*, die nach Walde (s. 133) nicht gleich

got. *wileis* gesetzt werden darf, sondern eine Neubildung nach der 2. sg. präteriti starker verba wie *bizzi* usw. sein soll: eine ganz unglaubliche annahme, da weder eine formale beziehung vorhanden war, noch der begriff „du willst“ irgend etwas präteritales an sich hat! Etwas ganz anderes ist natürlich die umformung von „ich will“ usw. nach den präteritopräsentien wie „ich kann“, „ich muss“, „ich soll“: die aber versagen gerade für die 2. sg. auf *i*. Ahd. *hirti*, *gesti* kann man freilich anschalten, wenn man mit Walde annimmt, dass es schon **hirdijaz*, **gasteiez* hiess, der wandel von *s* > *z* also älter ist als die synkopierung der vokale in dritter silbe. Andererseits protestiert gegen die beschränkung des *z*-abfalles auf die stellung nach schleifender länge ahd. opt. präs. *nemês*. Freilich heisst es ags. *binde*; aber es heisst auch im prät. ags. *bunde* (statt **bundes*). Walde nimmt an, dass im ahd. der opt. präs. nach dem prät. umgestaltet sei. Methodischer scheint mir einzugestehen, dass sich auf die optative eine theorie überhaupt nicht gründen lasse. Bleibt also *neritôs*, ags. *neredes*, dem aber wieder anord. *safnaðer* gegenübersteht. Walde glaubt deshalb, für das anord. „das gesetz so fassen zu müssen, dass auch die ins westgermanische in tonloser gestalt hereingekommenen -s zu -z, -R wurden“ (s. 133). Dem aber widerspricht dann wieder g. sg. *arms*, das nach analogie von *þes(s)* behandelt sein soll. Nach alledem kann ich nicht finden, dass die frage durch Walde gelöst ist. Wie sie zu lösen, ist freilich schwieriger zu sagen. Ich für meine person bin (im anschluss an Hirt, Beitr. 18, 527) der meinung zugeneigt, dass jedes ursprünglich auslautende -s im nordischen lautgesetzlich zu *r* geworden, im westgermanischen aber abgefallen ist. Dann wäre *s* lautgesetzlich in *arms*, *r* lautgesetzlich z. b. in 2. sg. *safnaðer*, 2. sg. opt. präs. *safner*, *skióter* u. a. Durch analogie müsste nur die 2. sg. präs. ind. *safnar* (nach opt. *safner*, prät. *safnader*), *skyto* (nach opt. *skióter*) ihre endung erhalten haben, wahrscheinlich zu einer zeit, als sich noch *s* und *z* gegenüberstanden und das sprachgefühl sich einer so zwecklosen differenzierung widersetzte. Diese annahme scheint mir ohne schwierigkeiten. Andererseits nötigt im westgermanischen der gegensatz von ahd. *bindês*, as. *bindes*, ahd. *bundîs*, as. *bundis* und ags. *binde*, *bunde* von vornherein, mit analogiebildungen zu operieren, und da scheint es mir am natürlichsten, die auf den ersten blick wegen der übereinstimmung mit der 1. 3. sing. so unzuweckmässigen ags. formen als ererbt anzusprechen, für die as.-ahd. aber anzunehmen, dass sie ihre endung nach *bindis* aufgefrischt haben, zunächst wol der opt. präsens (*bindês*), dann nach dessen muster der opt. präteriti (*bundîs*). Wie beim altnordischen könnte man auch hier geneigt sein, anzunehmen, dass die neuerung stattfand zur zeit, wo *z* noch nicht abgefallen war, **bindêz* und dann auch **bundiz* also nach *bindis* ein *s* erhielten. Aber warum entstand dann nicht auch in der 2. sg. ind. prät. **bundis* aus **bundîz*? Da man auf die frage die antwort schuldig bleiben muss, so halte ich es für richtiger, anzunehmen, dass die unmittelbar nach dem *z*-abfalle (s. u.) vorhandenen **bindê*, **bundî* als von den dritten personen *bindê*, **bundî* zu wenig unterschieden empfunden wurden und so wenigstens auf sächs.-hd. sprachgebiet dem untergang preisgegeben waren, während die indicativform des präteritums schon durch ihr *i* hinlänglich charakterisiert war. Vielmehr: es wird Brugmann gegen Walde recht behalten mit der annahme, dass ahd. *bundi*, *nâmi*, *fuari*, *riati* usw. eben alte optativformen sind, die durch den zusammenklang mit den aoristformen *bixxi*, *zugi* usw. in den indicativ gelangten, während im optativ an ihre stelle neubildungen traten. Die ungleich grössere schwierigkeit, die endlich ahd. *neritôs* und ags. *neredes* bieten, lässt sich vielleicht auch überwinden, wenn man sich vorstellt, dass hier die analogiebildung bei den

schwachen verben 2. und 3. klasse einsetzte. Ich setze voraus, dass für die 2. sg. die formen auf *-dē(x)* und *-dō(x)*, für die 3. sg. *-dē* und *-dō* eine zeit lang nebeneinander bestanden haben, mögen sie nun ererbt oder je die eine nach der 1. sg. umgestaltet sein. Für die 2. sg. ist diese annahme ohnedies unumgänglich, für die 3. sg. wenigstens sehr wahrscheinlich. Nach der 2. sg. präs. **salbōs* wurde nun, wie ich vermute, die neben der 3. sg. ungeeignete 2. sg. **salbōdō* zu *salbōdōs* umgestaltet, gleichzeitig nach **habēs* die neben der 3. sg. **habēdē* zu **habēdēs*; analogieformen zweiten grades wären **salbōdēs* neben **salbōdē*, **habēdōs* neben **habēdō*, ferner **sōkidēs*, **sōkidōs* neben **sōkidē*, **sōkidō*. In das ags. as. sind dann die *ē*-formen, ins ahd. (abgesehen von *chiminne* *rodēs*) die *ō*-formen übergegangen. Dass in dieser form auch das ags. die analogiebildung durchsetzte, im opt. aber nicht, erklärt sich daraus, dass im indikativ das bedürfnis nach scheidung der personen etwas lebhafter sein dürfte als im optativ.

Zur chronologie der urgermanischen auslautgesetze sei endlich im anschluss an Walde noch folgendes bemerkt. Den eintritt der nasalierung in urgermanisch auslautender silbe hält man bekanntlich für älter als den dentalabfall, da ja die endung *-un* aus *-unþ* (= ig. *-pt*) den ererbten nasal bewahrte. Nun ist ferner nach der herrschenden meinung der abfall des dentals älter als der des *i* in der primären endung *-nti*, *-nþi*, sodass man demnach synkope eines durch *m* (*n*) gedeckten *a* (in dritter silbe) vor, synkope des ungedeckten *i* in dritter silbe nach dem dentalabfall anzunehmen hätte. Diese annahme schiene mir übrigens nicht gerade ungeheuerlich. Doch gestattet Waldes ersatzdehnungstheorie einen bequemen ausweg. W. schlägt (S. 163) vor anzunehmen, dass unmittelbar auslautendes *-nþ* schon zur zeit der vokalsynkope zu *nð* geworden war, *-nþi* aber als *-nþ* bzw. *-nþ̄* (mit verstärktem *þ*) dem dentalabfall trotz bot. Übrigens ist auch die annahme, dass die nasalierung dem dentalabfall zeitlich vorausgehe, nicht unbedingt nötig, da ja *-unþ* über *-un̄* (mit verschärftem *n*) zu *-un* geworden sein und die reduktion des nasals in die zeit von *-un̄* fallen kann. —

Von den einzeldialektischen auslautprozessen erforderten die des gotischen keine besondere behandlung. Ebenso besteht für das nordische und westgermanische gebiet betreffs der behandlung der urgermanischen kürzen im wesentlichen einigkeit. Ganz mit Walde einverstanden bin ich, wenn er erhaltung altnordischer vokale unter dem einfluss eines angeblichen nebentons sehr energisch ablehnt (s. besonders s. 185 fgg.). Dagegen kann ich nicht finden, dass die frage, ob im nordischen ein *ǣ*, *ʉ* in einer durch vokalschwund vokallos gewordenen silbe vokalisierung erfuhr, durch ihn gelöst sei. Walde glaubt (s. 182 fgg.), sie verneinen zu dürfen wegen anord. *jór* = urgerm. **ehʉaz* gegenüber *fé* = **fehu*: analogiebildung nach dem einzigen dativ plur. *jóm* (> **éom* > **ehʉom*, vgl. Noreen, Btr. 7, 439) sei unwahrscheinlich; man habe nur lautliche entwicklung von **chʉaR* > **chrR* (mit spirantischem *r*) > **ēvR* > **ēuR* > *jór* anzunehmen. Ebenso zeige *nīþR* auf dem Röksteine (aus urgerm. **nīþiaz*) neben *sitiR* mit altem vokalischem *i* (urg. **sitis*), dass *ǣ* bei vokalschwund nicht vokalisiert wurde, sondern schwand. Aber die inschrift des Röksteines wird meines wissens allgemein ins 10. jh. verlegt, und für diese zeit ist *sitiR* als lebendige form nicht mehr möglich. Mit recht betrachtet es Noreen (Aisl. Gr.² § 131, 1) als archaisch. Da schon die Björketorp-inschrift *barutr* (= anord. *brýtr*)¹ hat, kann es gar nichts beweisen. Auch die entstehung von *jór* erscheint mir bei Walde zu gekünstelt. Ein **ehvR* wäre gewiss zu **chR*, *éR* geworden.

Den schwund der kürzen (so weit er überhaupt stattgefunden hat) hält auch Walde sowol im nordischen als im westgermanischen für den jüngsten der reduktionsprozesse, welche die auslautsilben erfuhren. Voraus gehen die quantitätsminderungen der längen, die zum teil mit qualitätsveränderungen verbunden waren.

Für das nordische formuliert Walde die sie betreffenden von Hirt und Streitberg gewonnenen regeln folgendermassen (s. 100fg.): 1. „Unnasalierte länge im auslaut schwand bei stossen, blieb (als kürze) bei schleifton“. 2. „Dagegen ist nasalierte länge, ob gestossen oder schleifend, durchaus (als kürze) erhalten geblieben. Dasselbe gilt von durch *r* oder *R* gedeckter länge.“ 3. „Alle diphthonge, kurz oder lang, gestossen oder schleifend, blieben als monophthonge und verkürzt erhalten“ (s. 109).

Die regel, dass ehemals gestossene ungedeckte und unnasalierte länge schwand, ist ausnahmslos; auch ein angeblicher nebenton konnte den vokal nicht retten (s. 185fgg.)¹. Infolgedessen können (s. s. 72fgg.) die altnordischen „dative“ auf *-u* bei den femininen *ō*-stämmen *Kerlingu*, *Ingibjörgu* usw. und den adjektiven wie *blindu*, die sich von den westgermanischen formen wie ahd. *blintu*, *tagu*, *wortu*, *demu*, *blintemu* usw. nicht trennen lassen, nicht nach der herrschenden theorie als instrumentale auf idg. und urgerm. *ō* erklärt werden (so z. b. Streitberg, Urg. gr. s. 187). Auch im westgermanischen würden sich bei dieser auffassung nur die wortformen mit kurzer stammsilbe als regelrecht entwickelt betrachten lassen, die leider in der minderheit sind. Walde sieht keinen andern ausweg als ahd. *tagu* mit den bisher unerklärten slavischen dativen wie abulg. *rabu* zu vergleichen, deren *u* Brugmann, Grundriss II, 599 auf ig. *ou* zurückführte. Walde möchte aber lieber ig. *ōū* ansetzen; er findet den schleifton bezeugt durch serbisch *tōmū*, als einziger form mit erhaltener länge, die freilich von den suffixbetonten formen übertragen sein muss. Sie setzt er (gegen Hirt IF. 6, 53) dem ahd. *demu* unmittelbar gleich (während *demo* nach Jellinek und Hirt mit dem abl. ai. *tasmāt* identifiziert werden darf). Gestossenes *-ōu* freilich (ebenso wie *ōū*) ist im nordischen zu *-a* und im westgermanischen zu *-o* entwickelt worden, wie an. *átta*, ahd. as. *ahto*, ags. *cahta* (= got. *ahtau*, idg. *oktōu*) zeigt. Aber W. macht es in der tat wahrscheinlich, dass sich der geschleifte langdiphthong anders, zu *ū* > *u*, entwickeln konnte. Denn auch für gestossenes *ōu* in nichtletzter silbe ist übergang in *ū* anzunehmen, in betonter silbe, wenigstens wenn sie geschlossen war²: ig. *g^uōus* ergibt urgerm. **kūz*, woraus ags. *cū*, anord. *kýr* (vgl. auch Brugmann IF. 6, 90), während as. *kō*, ahd. *kuo* von Streitberg richtig auf den acc. ig. **g^uōm* zurückgeführt wird. Auch für mittlere silben bezeugt got. *ahuda* diesen übergang. Zur erklärang der ig. form auf *ōū* hat freilich W. nur die etwas vage bemerkung: „Ich glaube, dass unser instrumentalis als soziativus mit den *ou*-formen des dualis näher zusammen gehört, denen ja auch soziative grundbedeutung inneohnt. Über die entstehung des schleiftons . . . enthalte ich mich vorderhand lieber des urteils“ (s. 87). So wird man denn von seinem versuch schliesslich nicht völlig befriedigt sein: dass er ernste beachtung verdient und vielleicht von den irrwegen,

1) Die erhaltung des *-e* (ig. *-ēt*) in der 3. sg. anord. *safnaðe* ist mit Streitberg dem streben zuzuschreiben, „in allen personen des paradigmas die gleiche silbenzahl zu haben“ (vgl. s. 15).

2) Walde macht diese beschränkung nicht ausdrücklich. Für offene haupttonsilben wird man wegen **slaut* < **(sc)sloute* (s. Streitberg, Z. german. sprachgeschichte s. 93fg.) doch wol übergang in *au* annehmen müssen. Die differenzierung muss dann vor dem abfall auslautender ungedeckter kürzen eingetreten sein.

die wir bisher gewandelt sind, ab- und auf den richtigen weg hinführt, lässt sich nicht bestreiten.

Bei den nordischen femininen müssen die formen dann mit Walde als nachbildungen des maskulinums betrachtet werden. Wie nach dem muster **daǵōi: *gebōi* zum instr. **daǵō* ein *gebō* (an. *giǫf*) gebildet wurde (s. Hirt IF. 6, 77 A.), so sei weiter nach **daǵō: *gebō* auch zum instr. **daǵū* ein **gebū* entstanden (s. 88).

Auf der anderen seite ist geschleifte länge im nordischen unter allen umständen (als kürze) erhalten. Darum können die endungslosen „dative“, die, wie Walde gegen die herrschende theorie in einer seiner gelungensten ausführungen feststellt, im altnordischen gerade bei kurzsilbigen stämmen am häufigsten belegt sind und von ahd. *hūs*, *dorf*, *holz*, ags. *hām*, *dæȝ* nicht getrennt werden dürfen, nicht mit den dativen auf *-e* (wie *arme*) identifiziert werden. W. sieht darin (s. 1 fgg.) alte lokative auf *-ē*, die er mit den — leider doch noch sehr umstrittenen! — lit. lokativen wie *wilkė* gleichstellt: ich weiss wenigstens keine befriedigendere erklärung und nehme meine früheren bemerkungen (IF. Anz. I, 31) gern zurück.

Die sprachhistorische entwicklung nun stellt sich Walde folgendermassen vor. Er nimmt an, dass bis zur zeit der inschrift von Etelhem (nach Noreen 6. jh.) sämtliche längen erhalten blieben (s. 107). *urta* (Etelhem), 3. sg. mit idg. *-ēt*, will er als *wurtā* lesen; ebenso *swestar* (Opedal) als *swestār* (s. u.). Monophthongierung der *ai*-diphthonge zu *e*, das W. als *ē* fasst, belegen schon die ältesten inschriften: *niucane* (= *in wane*, anord. *i Vange*), Thorsbjærg, und das unklare, aber als n. pl. des superlativs sichere *sijoster* oder *sinoster*, Tune. Entsprechend wäre auch übergang der *au*-diphthonge in *ō* anzunehmen. *iu* (aus *ēu*, bekanntlich schon in *kunimu[n]diu*, Tjurkö) ist später zu *i* geworden, worüber Walde eine besondere mir nicht ganz einleuchtende theorie entwickelt (s. 109), die mit seinen anschauungen über isoliertes *i* in vokallos gewordenen auslautsilben zusammenhängt.

Als erste auslautkürzung wird dann, um die wende des 6. jhs., die verwandlung gestossener unnasalierter längen im absoluten auslaut in kürzen angesetzt, vgl. *urte runor* (Tjurkö). „Ob gleichzeitig damit unnasalierte dreizeitige länge zu zweizeitiger wurde [vgl. das westgermanische], lässt sich nicht bestimmen“ (s. 107).

Um die wende des 7. jhs. erfolgte dann der hauptstoss der auslautkürzungen, dem sämtliche noch erhaltenen unnasalierten längen zum opfer fielen. Ehemals schleifende gedeckte länge ist im acc. pl. *runar* (Istaby, nach Noreen etwas nach 700) verkürzt. So muss jetzt auch anord. *glīka* aus urgerm. *galikō* (got. *galeikō*) entstanden sein, ferner **swestar* aus **swestār* (mit gestossener länge). „was also nicht unter den begriff der langdiphthongenkürzung, sondern unter den des gewöhnlichen auslautgesetzes fällt“ (s. 108). Die neu entstandenen kürzen sind aber entweder als halblängen zu betrachten, oder es ist mit rücksicht auf die getrennte entwicklung anzunehmen, dass die zur zeit des zweiten kürzungsaktes schon vorhandenen kürzen eine reduktion erfuhren (zu halbkürzen wurden, vgl. s. 108 fg.). „Gleichzeitig ist auch die ausstossung von *a* und *i* nach langer wurzelsilbe vor *-R* belegt, sowie der übergang von *-a* im absoluten auslaut zum irrationalen vokal“ (s. 108). Was die kürzung nasalierter längen angeht, so ist jedenfalls die verkürzung der ehemals schleifenden noch etwas später anzusetzen wegen g. pl. *runo* und *h(a)ideRrunono* auf den inschriften von Biörketorp und Stentofta gegenüber späterem *runa*. Man möchte für die ehemals gestossenen dasselbe annehmen, aber das *-e* des schwachen maskulinums *daude* auf dem stein von Biörketorp (um 700) gegenüber älterem *wicila* u. dgl. scheint

doch schon kürze zu sein. Keine genauere vorstellung lässt sich nach Walde über die art und weise gewinnen, wie die nasalierung der längen schwand.

Im zusammenhang mit diesen vokalwandlungen erfordern noch die schicksale der nasale eine betrachtung, die ihnen Walde in einem besonderen kapitel gewidmet hat (s. 88). Ich begnüge mich seine resultate kurz zusammenzustellen.

1. Die annahme runisch *horna* oder *staina* sei noch mit nasaliertem *a* gesprochen worden (Noreen: Pauls Grundriss I² 563), ist mit Kluge (ebenda I² 419) abzulehnen: denn der gegensatz *wulafr* : *wulafa* erklärt sich gleich dem von *sunR* : *sunu* daraus, dass — wie Noreen selbst hervorhob — vor konsonant synkope im alt-nordischen früher eintrat als im absoluten auslaut (s. 99). — 2. In das urnordische übernommenen ausl. -*n* blieb urnordisch nach kurzem vokal erhalten (3. pl. *dalidun* mit urgerm. -*un* < idg. *nt*); dass es nach langem vokal in die nasalierung übergieng folgert Walde aus acc. pl. *runo* (Einang, Fyrunga, Torvik), das nach ihm aus **runōnz* zu erklären ist, mit frühzeitigem schwund des *z*, während *Iginōn* (Stenstad) aus **Iginōnz*, **Iginōnes* (vgl. auch finnisch *sumuntai*) das durch den vokalausfall gedehnte *n* bewahrte. (Andere fälle wie der dat. sg. *witadahalaiban* sind verschiedener beurteilung ausgesetzt). — 3. In der nachurnordischen zeit ist ein in urnord. zeit im auslaut stehendes *n* geschwunden, sowol nach langem als nach kurzem (unbetontem) vokal (s. 96). — 4. Ein durch abfall gestossener länge auslautend gewordenes -*n* blieb nach betontem langem vokal (*mīn*, *hīn*, *sīn* = got. *meina* usw.) und nach unbetontem kurzen vokal (*spakan* : got. *blindana*, *ītan* = got. *ūtana*) bestehen; nach unbetontem langem vokal aber, wie A. Kock, Beitr. 15, 244 zeigte nur im aschwed. (aisl. nom. pl. m. *augu* = aschw. *öghon* = got. *augōna*; aisl. 3. pl. konj. aisl. *bióþi*, *féri* = aschw. *biuþin*, *forin* = got. *biudaina*, *foreina*)¹. Für die stellung nach betontem kurzem vokal mangeln die beispiele (s. 89 fgg.). Auf dieselbe weise auslautend gewordenes -*nn* blieb nach haupttoniger silbe (acc. *einn* usw.) und nach kurzer unbetonter silbe (acc. *bundenn* usw.) erhalten. Für die stellung nach langer unbetonter silbe fehlen beispiele (s. 92 fgg.).

Für das westgermanische setzt Walde in ausführlicher darstellung (s. 1 fgg.) zwei kürzungsakte an.

Bei dem ersten blieben (ebenso wie im gotischen nach Streitbergs überzeugenden ausführungen IF 6, 142 fgg.) urgerm. durch *z* gedeckte längen, sowol die schleifend betonten (z. b. urgerm. -*ōz* im gen. sing. der femininen *ā*-stämme, -*aūs* im gen. sing. der *u*-stämme) als die stossend betonten (*īs* im n. sg. der *io*- und n. pl. der *i*-stämme) völlig intakt. Betroffen wurden aber neben den völlig ungedeckten auch die nasalierten längen. Wenn sich aus den gestossenen nasalierten längen weiterhin kurze vokale entwickeln, die erhalten bleiben, so muss ihre erhaltung auf einer dehnung beruhen, die die nasalierung hervorrief (s. 18). Es fragt sich, wann sie eintrat, Walde führt nun aus, dass der übergang von urgerm. -*q̄*² zu -*a* z. b. im acc. sg. ahd. *geba* sich am natürlichsten als eine fortwirkung der schon urgermanisch vorhandenen neigung fassen lasse, unbetontes (offenes) *o* in *a* zu verwandeln. Er setzt demgemäss als vorstufe von *a* ein *ɑ* an, das sich zunächst aus *q* entwickelt hat. Ist das richtig, so muss wegen des gegensatzes von ahd. *geba* und *tago* altes *q̄* noch als länge be-

1) Anders freilich, aber mich nicht überzeugend, noch immer Noreen: Pauls grundriss I² 613 u. 639 fg., vgl. 1497 u. 517.

2) Ich bezeichne durch den untergesetzten haken hier wie überall die nasalierung.

standen haben, als altes \bar{q} verkürzt wurde (s. 21), sodass sich für eine erste periode folgende entwicklung ergibt:

Aus: \bar{e} \bar{o} (bezw. \bar{q} oder \bar{u}) \bar{q} \bar{o} \bar{q} $\bar{o}x$ $\bar{i}x$

wurden durch die erste westgermanische kürzung:

e o (bezw. u) q \bar{o} \bar{q} $\bar{o}x$ $\bar{i}x$

daraus e o (bezw. u) a \bar{o} \bar{q} $\bar{o}x$ $\bar{i}x$.

Erst nach diesem wandel kann a dehnung und eventuell zugleich nasalverlust erfahren haben, der dann auch \bar{q} betroffen haben wird.

Zwischen die erste und zweite kürzung muss ferner der x -verlust fallen, der die urgermanischen $\bar{o}x$, $a\bar{u}x$, $\bar{i}x$ nun ebenfalls der verkürzung um eine more preis gab. In ziemlich umständlicher darlegung, die ich hier nicht wiederholen kann (s. 24 fgg.), vermutet Walde als ergebnis dieser zweiten kürzung

\bar{e} \bar{u} a (oder a) o o (oder q) \bar{o} i .

Mit anderen worten: die alten ungedeckten gestossenen längen wurden zu überkürzen, die dem abfall in derselben weise preisgegeben waren wie die urgermanischen kürzen, oder, wie Walde seinerseits den verhalt ausdrückt, die alten ungedeckten geschleiften längen wie die durch x gedeckten oder nasalierten gestossenen längen wurden zu halblängen. Es folgte dann der übergang von \bar{o} zu \bar{a} (s. 28). Alle diese prozesse sind wahrscheinlich urwestgermanisch.

Als ein urwestgermanischer vorgang ist nach Walde (s. 54 fgg.) ferner die monophthongierung der unbetonten diphthonge zu betrachten. Sie muss sich bereits vor dem x -abfall vollzogen haben, da ungedeckte diphthonge, gleichgiltig von welcher betonungsart im ahd. durch kürzen vertreten sind, urgerm. - $a\bar{u}x$ aber in ahd. *fridoo* durch länge. Es muss einmal neben einander bestanden haben $*frid\bar{o}x$ (mit geschlossenem \bar{o} , das nicht wie das offene \bar{o} von $*geb\bar{o}x$ zu \bar{a} wurde) und $ah\bar{t}\bar{o}$, was bei der zweiten westgermanischen kürzung ahd. *ahto* ergab. Da zweizeitige länge nach der ersten westgermanischen kürzung wegen der späteren kürze sowol für ehemals gestossene als ehemals schleifende ungedeckte diphthonge angesetzt werden muss, so ist wahrscheinlich, dass für beide als vorstufe dreizeitige länge gelten darf, es also vor der ersten westgermanischen kürzung $*ah\bar{t}\bar{o}$ hiess. Gen. sg. ahd. *ensti*, ags. *béne* vermag Walde nicht als lautgesetzlich zu erklären: ein zu erwartendes $*anst\bar{e}$ muss hier durch den dativ verdrängt sein.

Schwund des nasals und eine im übrigen der von ahd. *geba* gemeldete entwicklung nimmt W. s. 29 fgg. in ahd. acc. (= nom.) pl. *taga* an. Idg. -*ons* habe sich über ax zur zeit des x -abfalls zu a und weiter westgermanisch a entwickelt. Der schwierigkeit, die in der annahme besteht, dass $*daz\bar{a}nx$ zu $*dazax$ wurde — ein fall, der allerdings der genauen parallele entbehrt, aber an sich unbedenklich ist — n. pl. *hanonx* (aus $*hanonex$) dagegen den nasal bewahrte, geht W. wiederum mit der annahme aus dem wege, dass die durch den vokalausfall bewirkte dehnung des n (also genauer $*hano\bar{n}x$) noch zur zeit des nasalschwundes nachwirkte (s. 30 fg.).

Eine besondere untersuchung ist endlich dem nominativ-acc. pl. der \bar{a} -feminina gewidmet. Die formen auf - \bar{a} (ahd. *gebā*) sind, wie wir schon sahen, auch für W. lautgesetzlich aus urgerm. - $\bar{o}x$ (idg. - $\bar{a}s$) entwickelt, indem das durch x -abfall und die zweite westgerm. auslautkürzung entstandene zweimorige \bar{o} noch urwestgermanisch zu \bar{a} wurde. Was aber sind die formen auf o : *blinto*, *kebo*? Als analogiebildungen sind sie nicht zu erklären. Walde tut (s. 32 fgg.) die Hirtsche ansicht, dass sie einer übertragung des o von pronomem *deo*, *dio* ihr dasein verdanken, sehr gründlich ab; ich kann mich nur einverstanden erklären: wir hätten *blintio* zu erwarten. Die form

deo selbst aber erklärt er, indem er ein urgermanisches **þiōx* (entweder für *þiāx* aus idg. *tīās* nach Kögels lautgesetz Afd. 19, 243 oder für *þe-ōx*, wie s. 37 fgg. ausgeführt wird) zu *þiōx* mit diphthongischem *io* werden lässt: eine nicht ganz strenge parallele würde ahd. *friunt* = got. *frijōnds* bieten. Im acc. sg. urgerm. *þiō* = ahd. *dea dia* sei wegen des nasalierten *ō* zweisilbigkeit zunächst bestehen geblieben und *ō* regelrecht entwickelt worden. Weiter zeigt er dann, dass auch für ags. *gōða* sich nur auf den ersten blick der analogiebildung nach *ðá* darbierte: bei näherer betrachtung ergeben sich auch hier unüberwindliche schwierigkeiten (s. 48—50). So stellt er denn schliesslich um die doppelheit von ahd. *gebā* und *gebo* zu erklären, die alte Mahlowsche erklärung auf den kopf: „westgerm. *ā* ist die ursprüngliche nominativform, *ōx*, *o* die accusativform“ (s. 51), die auf idg. *-āns* zurückzuführen wäre, falls es nicht richtiger wäre, darin eine germanische neuerung zu sehen. Aus westgermanischem *ōx* wurde durch den *x*-abfall *ō*, das ebenso wie das durch die erste westgermanische kürzung entwickelte zu *o* verkürzt wurde. Demgemäss erneuert Walde eben auch für run. *runo* auf dem stein von Einang (= aschw. *runa*) die alte Bratische erklärung aus **runōx*.

Man wird natürlich den hypothetischen charakter aller dieser ausführungen nicht verkennen können; doch lassen sich, soviel ich sehe, keine begründete einwendungen dagegen erheben.

Von den exkursen ist der über *iji* und die germanische silbentrennung am wichtigsten. Walde führt s. 149 fg., indem er an eine bemerkung Brugmanns anknüpft, scharfsinnig aus, dass der gegensatz von got. *mateis* (< vorgerm. **matijex* oder **matiiix*) und *nasjis* (aus **naxijixi*) — denn auf diese beiden formen allein kommt es an — sich phonetisch nur so verstehen lassen, dass auslautendes *-ijex* oder *ijix* > *ijx* > *ix* wurde, mittleres *iji* aber erhalten blieb und später, je nach kürze oder länge¹ der stammsilbe zu *ji* oder *ii* > *i* wurde. Diese verschiedenartige behandlung könne, wie van Helten ganz richtig sah, nur auf der verschiedenheit der silbentrennung nach urgermanisch kurzem oder langem haupttonvokal beruhen. Es stand, wie Walde für das indogermanisch-germanische das silbentrennungsgesetz formuliert, *i* im silbenanlaut, *ij* im silbeninlaut. Da auf gesetzen der silbentrennung auch der bekannte gegensatz von *u* und *w* im gotischen beruht: tautosyllabisches *u* nach betontem kurzen vokal, heterosyllabisches *w* nach betontem langem (oder unbetontem) vokal, so stellt Walde (s. 15 fg.) das silbentrennungsgesetz auf: „Einfacher konsonant nach kurzem haupttonigen vokal gehört stets (also auch bei folgendem vokale) zur ersten silbe, nach langem vokale stets zur zweiten. Bei zwei konsonanten liegt die silbengrenze in der mitte.“ Diese formulierung scheint auch mir zu den tatsachen besser zu stimmen als die von Sievers, Streitberg u. a. Die ausführungen über die germanischen kausativa, auf die einzugehen ich mir versagen muss, sind mir aber allzu künstlich. Die behandlung des got. *w* erfordert eine neue untersuchung.




1) Wie die betonte länge wirkt bekanntlich auch jede unbetonte silbe, was ich im folgenden ignoriere.

MISCELLEN.

Zum Clermonter runenkästchen.

In seiner besprechung der jüngst erschienenen abhandlungen über dieses denkmal stellt herr dr. Th. v. Grienberger die sache in der weise dar, als ob ich es nicht erwähnt hätte, dass die bedeutung der neuen vokalrunen von drei englischen gelehrten gefunden und mir von dieser seite mitgeteilt worden ist. Um diese verletzende darstellung zurückzuweisen, brauche ich bloss an s. 32 meiner abhandlung „The Clermont Runic Casket“ zu erinnern, wo ich selbst den betreffenden aufschluss ausführlich gegeben habe.

Auch an anderen stellen hat der recensent gezeigt, dass er die publikationen, die er zu besprechen unternommen, nicht hinlänglich studiert hat. Ich will hier nur auf das aufmerksam machen, was das aussehen der runen oder der bilder betrifft. Erstens ist zu erwähnen, dass die form *drigip*, die der rec. teilweise für eine konjektur hält und sehr ausführlich bespricht, eine ganz sichere lesung ist, wie man mit hilfe der unteren, von dem rec. offenbar übersehenen, reste der runen, die auf dem Florenzer bruchstücke zu sehen sind, konstatieren kann.

Was die runeninschrift dieser seite ferner betrifft, ist zu bemerken, dass G.s lesung *sefo* statt des von mir und Napier gelesenen *sefa* durchaus falsch ist. G. ist hier durch einen schattenstrich verleitet worden, der rechts neben dem unteren seitenstrich von  auf tafel VI bei Napier zu sehen ist. Dass hier , nicht  steht, zeigt übrigens in der deutlichsten weise ein in meinem besitze befindlicher gipsabdruck von dem originale (den herr prof. Pio Rajna in Florenz die güte gehabt hat, für mich zu besorgen).

Zuletzt will ich nur noch eine berichtigung zu G.s angaben mitteilen, welche für die beurteilung der bilder von wichtigkeit ist. Die mittlere von den rechts stehenden figuren hält nicht, wie G. sagt, einen bogen in der linken hand. Was G. für eine hand gehalten hat, ist nur der obere teil des bogens (vgl. dass am unteren ende des bogens ein ähnlicher runder knopf zu sehen ist), was ebenfalls der gipsabdruck ausser jedem zweifel stellt. Wenn dieser bogen zu irgend einer der figuren gehört, so gehört derselbe vielmehr zu der rechten. Der bogen braucht aber hier überhaupt keine notwendige rolle zu spielen. Der künstler hat ihn vielleicht nur deshalb angebracht um den sonst leeren raum auszufüllen; hat er ja auch an anderen stellen — z. b. hinter dem kopfe dieser rechten figur und zwischen den beinen des pferdes — aus diesem grunde kleine schnitzereien gemacht.

GOTENBURG, DEN 4. FEBR. 1902.

ELIS WADSTEIN.

Neue predigthandschriften.

I. Zum Rusticanus de Dominicis.

G. Jacobs abhandlung über die lateinischen reden Bertholds (Regensburg 1880) konnte zum Rusticanus de Dominicis nur eine vollständige hs. verzeichnen, nämlich den Baumgartenberger cod., der sich jetzt in der öffentlichen bibliothek in Linz befindet (cod. F p 4, membr. IV. 174 fll. saec. XIII).

P. Ig. Jeiler O. S. Fr. machte in seiner besprechung des buches von Jacob (Lit. rundschau 1881 n. 3) auf zwei neue codd. aufmerksam. Der eine befindet sich in der bibliothek der Benedictinerabtei St. Peter in Salzburg (Cod. a. IV. 16, membr. 4°.

59 fll. saec. XIV. in.), der andere in der stadtbibliothek in Zwickau (Cod. I. XIV. 37, membr. 8°. 289 fll. saec. XIV). In beiden codd. geht dem Rusticanus de Dominicis ein prologus voran, der von Berthold selbst herrührt und bis dahin unbekannt war. Jeiler und nach ihm Unkel (Berthold von Regensburg, s. 20) druckten den prologus, ersterer mit der bemerkung, dass er sich in den bibliotheken Deutschlands und Österreichs sonst nirgends finde. Diese notiz liess darauf schliessen, dass Jeiler noch von anderen hss. des Rusticanus de Dominicis wusste. Er begnügte sich aber damit, in der erwähnten besprechung auf notizen aufmerksam zu machen, die sein freund, P. Fidelis a Fanna, über Berthold-hss. gesammelt habe. Schönbach, der in seinen 'Studien zur geschichte der altd. predigt' (Sitzungsberichte der Wiener akademie der wissenschaften 142. bd. 1900) auch aus dem Rusticanus de Dominicis 'Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur volkskunde' schöpft, benutzte nur den Linzer cod., macht aber (s. 4) auf eine bisher unbekannte hs. im Stadt- und bürgerarchiv zu Sitten, canton Wallis (382 fll. saec. XIV) aufmerksam, von der ihm prof. dr. Hilarin Felder o. cap. zu Freiburg in der Schweiz eine beschreibung gab.

Denifle machte (Zs. f. deutsches altertum 27, 303 fg.) mitteilung von einem Rusticanus antiquus in der Biblioteca Colombina zu Sevilla. Dieser und der Sittener cod. enthalten ebenfalls den prologus. Unklar ist mir, ob auch der von Schönbach nach Keuffer (Beschreibendes verzeichnis der handschriften der Trierer stadtbibliothek, 3. heft, s. 35, nr. 243) erwähnte Trierer Rusticanus die sammlung de Dominicis mit dem prologus in sich begreift.

Nach dieser revue über die bisher bekannten hss. des Rusticanus de Dominicis muss ich von einem neuen cod. berichten, der in der bibliothek der Cistercienserabtei Wilhering in Oberösterreich verwahrt wird.

Ich verdanke die kenntnis davon dem herrn dr. Otto Grillnberger, capitularen dieses stiftes, der die sammlung seinerzeit in dem von ihm verfassten handschriftenkataloge (Die handschriften der stiftsbibliothek zu Wilhering, sonderabdruck aus den Xenia Bernardina 2. abt., 2. bd.) als nr. 143 verzeichnete, aber erst später sie als Bertholds eigentum erkannte.

Der cod. (membr. 8°. 197 fll. saec. XIII) enthält auf f. 1—140 den Rust. de Dom., von f. 141—197 den Rust. de sanctis.

Auch in dieser hs. steht voran der prologus und zwar in einer teilweise besseren fassung als die von Jeiler gebotene.

Schönbach sagt, dass die hs. in Sitten und der Linzer cod. genau miteinander übereinstimmen, und dass sogar eine gewisse verwirrung ungefähr in der mitte der sammlung auf eine gemeinsame vorlage beider überlieferungen zurückzuweisen scheint. Zwischen diesen hss. aber und dem cod. in Sevilla bestehen, sagt Schönbach weiter, unterschiede, wie sich aus dem vergleiche mit Denifles mitteilungen a. a. o. s. 304 ergebe.

In der reihenfolge der einzelnen sermones des Rust. de Dom. weicht der Wilheringer cod. (W) etwas vom Linzer ab. Bis nr. 32 stimmen sie überein. Die nr. 33 (W) ist aber bei Strobl nr. 36 und Strobels nr. 33 folgt in W als nr. 34.

nr. 40 (W) fehlt bei Strobl, der an ihrer stelle W nr. 41 bringt. Strobels nr. 42 und 44 fehlt in W und seine nr. 45 = W 44. Von nr. 45 ab bleibt in W die zählung um eine nummer zurück. Merkwürdig ist, dass auch die reihenfolge der sonntage von da ab verschoben ist. Bei Strobl ist nr. 45 für die Dom. X. post pent., in W für die Dom. XI. post pent. bestimmt und so geht es dann analog fort. Im Wilheringer cod. tragen alle sermones rubricierte überschriften, was im Linzer cod. nicht

der fall ist. Aber auch sonst zeigt der Wilheringer cod. mehrfache abweichungen im texte.

Nur nebenbei bemerke ich noch zum schlusse, dass die öffentliche bibliothek in Linz auch einen Rust. de sanctis (cod. Cc I 12) verwahrt, und dass der von Jacob (s. 24) erwähnte Kremsmünsterer cod. nur die rede Bertholds über das Ave Maria enthält, welche Joh. Schmidt in seinem programm 1870/71, s. 15 — 26 veröffentlicht hat.

II. Ein predigtfragment des 12. jahrhunderts.

Herr pfarrer Haberl in Riedau (Oö.) überliess mir freundlichst ein predigtfragment, das er vom deckel einer Martialausgabe (Tiguri, Froschauer 1544) abgelöst hat, die sich im archiv des schlosses Aurolzmünster (Oö.) befindet.

Das bruchstück ist auf pergament (17,2 × 11,7 cm) geschrieben und stammt der schrift nach aus dem 12. jahrhundert. Die palaeographischen indicien werden durch die sprachformen des denkmals gestützt, die alemannische herkunft desselben, die sich aus der mundart ergibt, durch den druckort des buches, von dem es abgelöst wurde.

Das denkmal umfasst den schluss einer predigt auf das fest Mariae lichtmess und einen teil einer anderen auf eben dieses fest nach dem texte Luk. 2, 21 fg.

Leider wurde das blatt vom buchbinder arg verstümmelt und litt auch sonst stellenweise durch die verwendung als deckblatt. Ich drucke es wortgetreu ab, löse aber die abkürzungen auf. Von mir herrührende ergänzungen stehen in klammern.

1. seite.

..... e ie
 n bex n teile ge
 lie sinem¹ g
 nsern s(un)den
*e an vns also erschine daz wir von dem ewigen lihte iem
 (liu)htet werden. Per dominum nostrum.
 i sunt dies purgationis Marie secundum legem moysi tulerunt illum
 (M)ine vil lieben lirt, (wir lesen) hirt an dem heilige ewangelio
 es eren do die (ta)g(e) (rol wo)rden daz vnser crre ir srzen
 nah der ê hern moisis als ein iegelih vrwe solt tñne dir ei
 (d)o namen si Jesum daz heilige kint sine rirnde rnd rür
 a got daze temple enphrlhen rnd opfert² rur in a
 . oder xwei turteltübel wan ex an der ê also was gespro(chen)
 en kint getroge daz si an dem rierzigesten tage x dem
 weren die solt opfern ein la(m)p) oder ein schafe die armen
 (x)wei turteltübel. No sult ir mine (lieben lirt) (n)iht wenen daz
 von niht vil richen lüten wolt b(ek)omen. Er komen darom
 alle riche machet³ der ewigen gnaden rnd daz wir die armt dirre vnt
 . vmb den dem n ein armer men
 rnd darvmb daz wir in disem*

1) Darüber 'hat gemacht'.

2) Hierauf ein buchstabe radiert.

3) Übergeschrieben.

. *sinen gnaden stellen. Von der edel*
was des edeln geselehtes abrah
. vil reine geseleht braht v

2. seite.

ze der vinsten der he
erloset vnd ander s
sinen iungern dar nah s
prophete uoluerunt uidere q. Er sprach dir r̃gen dir sehen
manic konic gerne gesehen vnd g
vnd sehet Also kome der selige simeon von des heiligen geistes
ze ierusalem et cum inducerent pu(erum) n do daz heilige
brahten in daz tempel do nam er ex an sine arme vnt s
tuum domine secundum verbum tuum. Er sprach ze dem ril graltigen ze dem daz e
in sine hant ze dem srxem kindelin. Nr le(x)estu herre rater¹ mih
wort nah dinem geheize wol mit vride (r)aren wan min
hen den heilant dinen son den du hast gemacht vnd gese(xt)
aller liht ze einem liht vnd ze einer erschinunge der diete
volkes israel d t vns daz ewangelium disem tac
verstehen disir wort (disi)simeon hat gesprochen. Er s .
er vns die heiligen drinvsse ofenbar ze dem geloben gesex
sprach er disir wort ze dem e . . g filio suo unige
. . . s̃n² do mih dinen kneht mit vride v
. in dem ewangelio quod responsum acc
. herin symeon geheizen da
. sprach er

III. Ein predigtfragment des 13. jahrhunderts.

Das im folgenden wortgetreu abgedruckte predigtfragment steht auf einem blatte, welches ich der güte des herrn grafen Montjoi auf schloss Krummnussbaum (Nö.) verdanke. Seine grössen sind 20 × 15¹/₂ cm. Es stammt, wie mir graf Montjoi sagte, aus dem archiv eines schlosses in der Rhön. Der dialekt des denkmals bestätigt das. Die schrift gehört dem 13. jahrhundert an und ist sehr schön.

Am unteren rande des ersten blattes steht die cust. B. Die zeilen sind liniert, den rand grenzt ebenfalls eine linie ab.

Ausser einem rubrizierten buchstaben weist das blatt keinerlei schmuck auf.

Auch bei diesem texte löste ich die wenigen und leichten abkürzungen auf.

denne vnser gesellen sy. So ist der sibende phennig Daz wir alles des teil-
haff werden daz die heiligen noch ie getoten So ist der achte phennig. Die gesel-
schaf vnser frauren von himelriche die nemen wir an die hant vnde gen rber
tusent mile vnde vns nach alles himelische her. So³ ist der³ munde phennig Daz
vns got von himilrich sin rich gibit. Daz wir an allen dingen vber rich sint
also³ gewaltig alx er selber So ist der zehende phennig Daz er sich selber der
sele zu lone gibit vnde sprichx zu ir bi: wilkum min aller libeste frunde min.

1) Übergeschrieben.

2) Zweifelhafte lesung.

3) Hierauf rasur.

Wan du dich of ertriche mir gemahelt hast Nu wil ich mich dir selber zu lone gehen vnde wil mich dir mahelen Daz du von mir nummer salt gescheiden¹ werden².

Egredimini filie syon et videte regem salomonem in diademate quo etc. Geit rx ir tochter von syon vnde sehet den kunig salomon mit³ der cronen Do mite in sin muter gecronet hat vnde an dem tage do ime⁴ sin brut gemahel wart vnde an dem tage do ime daz groste liep geschah of ertriche. Syon bedut alz vil alz ein wort vnde bezeichent geistlich lute die sullen alle zit sprechen herre wanne suln wir dich vmmmer sehen. vnde wan suln wir dich⁴ vmmmer¹ erschine vor dime antlixze vnde wan suln wir vmmmer gesatet werden diner vmmersich schone vnde wan wilt du vns losen von dem vinstern kerker also suln geistlich lute alle zit an der wart sin. Syon betudet auch samen vnde bezeichent geistlich lute. Die sint vnsers herre samen vnde er hat si dar vmmme an sinen acker gesat Daz si vil frucht brengen der daz korn in daz ertriche wirfit Daz brenget nicht allein drixig falt frucht Ez brenget wol tusedt faltig frucht also suln geistliche lute die ensuln alleine nicht drixig faltig frucht bringen dan wol tusedt falt Daz sint di tugent vnde di guten werg Ez spricht sanctus Augustinus Daz nicht so heiliges lebens sy noch⁵ so gutes of ertriche also cloister lute die alle tage vfe stigen an irme gebet vnde leben vnde daz nicht so bozers lebens sie also cloister lute die alle tage nider stigen an irme lebene. Salomon betudet vnsern herren Jesum Christum vnde hat vire betutunge. Zu dem ersten mol betudet Salomon ein⁶ rrideman. Daz ist vns wol erzeiget an vnsem herren Jesu Christo ez was me dan funf tusedt ior vnfride zwischen god vnde dem menschen vnde den engel Do quam solomon⁷ vnser herre Jesus Christus vnde rirsunt god vnde den mensche mit ein ander. Zu dem andern mol betudet salamo⁸ alz herre sinen frunden mit dem ewigen lone wol lon kan. Zu dem dritten mol betudet salomon also vil alz ein herre der betrubete lute wol trosten kan Was sprachen die die in der fur⁹ helle waren sie sprachen o sluxzel Davidis vnde ein ceptrum dex israhelis huses Du bist allein der da of sluxzet vnde an dich mag niman beslixzen kum vnde losc die gebunden von dem huse dex kerkers vnde die da sitzen in dem vinsternisse vnde in deme schatewen dex todex der der sloxxel der wart in daz mere geworfen. Man liset von kunig salomone daz er ein tempel hiz cimberen von marmelstein der was so harte daz man in nicht gewinnen mocht do hatte er ein rogel der hiez ein strux Der hatte ein irnges. Do hiz kunig salomon Daz iunge vir wirken in ein glesen laterne Do hat der strux gern sin kint by ime gehabet vnde ginc zu dir laterne vnde sluc mit deme snabel an daz glaz do en mocht er ez nicht zu brechen do floc der rogel in ein walt vnde brocht¹⁰ ein wormelin daz hiez damir vnde zu beiz daz mit dem snabel vnd strich daz¹¹ sin blut an daz glaz vnde gewan daz iunge dar rx Do daz der kunig gesach do nam er alle die wurmelin Die dem glich waren vnde den mermel stein den man da mit keyme ysen mocht gewinnen den gewan man da mit dex wurmelin blute. By dem wurmelin ist vns . . .

- | | | |
|---|---|--------------|
| 1) Hierauf rasur. | 2) Hierauf eine verzierung. | 3) Hs.: mir. |
| 4) Übergeschrieben. | 5) Mit 'noch' beginnt die andere seite des blattes. | |
| 6) Hierauf rasur. | | |
| 7) Über dem ersten o steht ein kleines a von gleicher hand. | | |
| 8) Am rande. | 9) Übergeschrieben. | |
| 10) Übergeschrieben. | 11) Radiert. | |

Zu Fischarts Flöhhaz v. 1341—1350.

(Haufens ausg., I. bd., s. 42.)

Die beiden letzten zeilen folgender verse sind dunkel:

Ain andre dort zu mittag as,
 Vnd als der Filzfloh jr hart mas,
 Fuhr sie hinein mit schmutzig händen,
 Tapt so lang an den schmutzigen wänden,
 Bisz sie ertappet jren queler;
 Da richtet sie in auf dem teller
 Bey wein vnd brot, die man solt ehren
 Vnd nicht mit plutvergusz vnehren.
Da dacht ich an den Traculam,
Der sein mal vntern toden nam.

Ad. Haufen schreibt in der anmerkung: „Traculam, mir unbekannt“. Nun dieser „Traculam“ (nom. Tracula) ist niemand anderer als Wlad IV., woiwode der Walachei, zubenannt drakul (d. i. teufel)¹, oder tzepesch (d. i. henker). Er wurde 1456 von sultan Mohammed II. zum woiwoden der Walachei ernannt und herrschte als solcher mit unerhörter roheit bis 1462, als er von Mathias Corvin, dem könig von Ungarn, gefangen genommen und in Ofen festgehalten wurde. 1476 wurde er jedoch neuerdings zum woiwoden eingesetzt, regierte aber nurmehr ganz kurze zeit, einer seiner knechte soll ihn trotz seiner milderen und christlicheren gesinnung ermordet haben (vgl. J. Chr. v. Engel, Gesch. der Walachey, s. 172—181).

Den ausführlichsten bericht über leben und taten Drakuls finden wir in einem noch ungedruckten, historisch wertvollen gedichte Michael Beheims, des bekannten meistersängers (Cod. germ. pal. 334, 94^b—104^b), welches auf den mittheilungen eines barfüsser mönchs, namens Jacob, beruht, der vor der grausamkeit Drakuls aus der Walachei nach Steiermark floh und dort mit dem dichter bekannt wurde. Der titel des gedichtes lautet: *Von ainem wutrich, der hiess trakle waida uon der walachei*. Hier wird nun unter anderem erzählt, Drakul sei einst in Siebenbürgen eingebrochen und habe dort schonungslos alles verwüstet. Besonders Kronstadt hatte viel zu leiden

Zu kronstat in der uorstat ob
 der kapeln, haisset sant iacob,
 liess trakel waida morden
 und ganz auss prennen dy uorstat
 und wasser menschen funden hat,
 dy im zu tail sein worden,
 man und weib mit den kinden,
 paide iung und alt, gross und klain,
 nam er zusammen all mit ain,
 wo er sy nur mocht uinden.

Vor tags an ainem morgen fru
 eilt er mit diesen menschen zu

1) M. Wertner (s. die ung. zeitschr. „Századok“ XXXV. jahrg., s. 686) führt den namen „Drakul“ auf den „Drackenorden“ zurück, den Wlad II. von kaiser Sigismund zu Nürnberg bekommen hatte.

dem perg ober der kirche
 und liess sy spissen ümb und ümb
 allenthalben des perges krümb
 nach der läng und ach zwirche.
 hört von dem schalk uil schnöden,
 da miten under in er sass,
 ob seinem tisch das mal er ass
 zu seinen grossen fröuden.

Es was sain lust und gab im mut
 wann er sach swenden menschen plut usw. (v. 150 — 172).

Dieses gedicht Beheims mag seiner zeit schon infolge der darin geschilderten grausamkeiten sehr beliebt und verbreitet gewesen sein, obgleich dasselbe, wie es scheint, uns nur in der oben angeführten Heidelberger handschrift erhalten ist. Wir besitzen aber mehrere prosa-berichte, gedruckt und ungedruckt, welche — wie ich an einem andern orte nachweise — unzweifelhaft aus dem gedichte Beheims geschöpft haben (vgl. auch Kertbeny, Ungarn betreffende deutsche erstlings-drucke 1454 — 1600, Budapest 1880, s. 9 — 10). Eines dieser flugblätter in niederdeutscher sprache — es befindet sich in dem Ung. nat. museum in Budapest (I. incunabula, nr. 705) — wurde von Engel (a. a. o. s. 75 — 80), von Kertbeny (a. a. o. s. 329 — 332) und am besten im Arch. des vereins für siebenb. landeskunde (jhr. 1896, s. 331 — 343) herausgegeben. An letzterwähntem orte wurde ausserdem noch ein anderer prosa-bericht desselben inhalts aus einer handschrift des Benediktiner klostere zu Lambach in Ober-Österreich mitgeteilt. Fischart hat seine kenntnisse über die schreckensregierung Drakuls keinesfalls unmittelbar aus Beheims gedicht geschöpft, sondern wahrscheinlich aus einem dieser flugblätter, die alle lediglich einen mehr oder weniger vollständigen auszug aus dem Beheimschen gedichte enthalten. Aus Beheims gedichte, oder aber unmittelbar aus den mitteilungen des genannten mönches scheint auch Thomas Ebendorfer geschöpft zu haben (s. Pribram, Thomas Ebendorfers Chronica regum Romanorum, mitteil. des inst. f. öst. geschf., III. erg.-bd. 1890, s. 202 — 203). Vgl. auch J. Gobellinus, Pii Secundi Pontificis Max. Commentarii Rerum memorabilium, Frankfurt 1614, s. 296 — 297.

SOPRON (UNGARN).

DR. JACOB BLEYER.

Zu Hóvamól str. 100.

*Auk nær morni, es vask enn of kominn,
 þá vas saldrótt of sofin;
 grey eitt fannk þá ennar góðu konu
 bundit beþjum á.*

Ob diese strophe von irgend jemand völlig richtig verstanden ist, vermag ich nicht zu sagen; jedesfalls ist sie von verschiedenen falsch aufgefasst worden, z. b. auch von dem neuesten dänischen übersetzer der Edda, herrn Karl Gjellerup, dessen buch Lorenz Frølich mit greisenhaft manierierten bildern 'geschmückt' hat. Gjellerup gibt die verse folgendermassen wider:

*Og ud paa morgen, da atter jeg kom,
 sov huskarle i hallen;
 en hund jeg fandt, som den hulde piye
 havde ved lejet lønket,*

und auf dem zugehörigen bilde sieht man '*Billings mey*' im bette liegend, während ein am bettfusse angebundener hund (ein hund männlichen geschlechts!) dem eintretenden Odin zähnefletschend entgegenspringt, demselben gotte, vor dem sonst — offenbar den flammenden blick seines auges fürchtend (vgl. Fms. II, 174) — wie uns die Grímnismöl belehren, selbst die wildesten hunde scheu zurückwichen! — Wäre dies wirklich die von dem dichter angenommene situation gewesen, so hätte Odin zweifellos, wie in ähnlicher lage Ragnarr loðbrók (Saxo ed. Holder p. 301), die bestie beseitigt und wäre zu seinem ziele gelangt. Aber *beþjum á* bedeutet nicht '*red lejet*', sondern 'auf dem bette'; dort, an des mädchens stelle, die sich selbst in sicherheit gebracht hatte, lag — nicht ein hund, sondern — eine hündin (*grey*) festgebunden, und der grimmige hohn, die *hóþung*, die die jungfrau dem zudringlichen werber antat, war natürlich die nicht misszuverstehende zumutung, dass er an dem tiere seine brunst büssen möge. Dass ich mit dieser erklärung etwas fremdes und ungehöriges in die eddische dichtung einführe, wird niemand finden, der es weiss, wie oft die nordischen recken in ihren scheltreden auf perverse gelüste anspielen (Helg. Hund. I, 41; Fas. III, 130 fg.; Qlkofra þátr 21^o u. a.).

KIEL.

H. GERING.

NEUE ERSCHENUNGEN.

- Bülbring, Karl D.**, Altenglisches elementarbuch. I. teil: Lautlehre. [Sammlung german. elementarbücher, hrg. von W. Streitberg. I, 4.] Heidelberg, Winter 1902. XVIII, 260 s. 4,80 m.
- Burkart von Hohenfels.** — Sydow, Max, Burkart von Hohenfels und seine lieder. Eine litterarhistor. untersuchung. Berlin, Mayer u. Müller 1901. (II), 70 s. 2,40 m.
- Fragmenta Burana**, hrg. von Wilhelm Meyer aus Spoyer. Berlin, Weidmann 1901. [Sonderabdruck aus der Festschrift zur feier des 150 jähr. bestehens der Göttinger gesellsch. der wissensch.] 190 s. 4^o und 15 taff. 14 m.
- Goethe.** — Gneisse, Karl, Der begriff des kunstwerks in Goethes aufsatz: Von deutscher baukunst und in Schillers ästhetik. Strassburg, Heitz 1901. 30 s.
- Riemann, Robert, Goethes romanteknik. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1902. VIII, 416 s.
- Goethe-briefe hrg. von Phil. Stein. 1. bd.: Der junge Goethe 1764—1775. Mit Goethes jugendbildnis und der handschr. seines ersten erhaltenen briefes. Berlin, O. Elsner 1902. XVI, 304 s. 3 m.
- Hoffmann-Krayer, E.**, Die volkskunde als wissenschaft. Zürich, Fr. Amberger 1901. 34 s. 1 m.
- Immermann.** — Immermanns 'Kaiser Friedrich II.', ein beitrage zur geschichte der Hohenstaufendramen von Werner Deetjen. [Litter. hist. forschungen. XXI.] Berlin, Felber 1901. IX, 216 s. 4 m.
- Ziolinski, Thaddäus, Die tragödie des glaubens. Betrachtungen zu Immermanns Merlin. Leipzig, Teubner 1901. 50 s. 1,20 m.
- Karsten, T. E.**, Beiträge zur germanischen wortkunde. [Memoires de la Société néo-philologique à Helsingfors. III.] Helsingfors 1901. 46 s.
- Inhalt: nhd. *drohen*, *sich sehnen*; einige germanische ausdrücke für *quelle*; mhd. *stunz*, *stinz*; got. *wis*; ags. *dwáscan*.

- Kock, Ernst A.**, Die deutschen relativpronomen. Lund 1901. VIII, 88 s. 4. [Aus: Lunds universitets årskrift, bd. 37, afdeln. 1, nr. 2.] 3 kr.
- Kudrun** herausg. und erklärt von Ernst Martin. 2. verbesserte Aufl. [Germanist. handbibliothek II.] Halle, Waisenhaus 1902.
- Lessing.** — Consentius, Ernst, Lessing und die Vossische Zeitung. Leipzig, Ed. Avenarius 1902. VIII, 110 s. 3 m.
- Mauthner, Fritz**, Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Zweiter band. Die Sprachwissenschaft. Stuttgart und Berlin, Cotta 1901. X, 735 s. 14 m.
- Meyer, Richard M.**, Grundriss der neuern deutschen Literaturgeschichte. Berlin, G. Bondi 1902. XV, 258 s. 6 m.
- Müller von Itzehoe.** — M. v. I., Sein Leben und seine Werke. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Romans im 18. Jahrh. von Alb. Brand. [Litter. hist. forschungen XVII.] Berlin, Felber 1901. VIII, 100 s. 2,40 m.
- Nietzsche.** — Zeitler, Julius, Nietzsches Ästhetik. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1900. (IV), 308 s. 3 m.
- Nordby, Conr. Hjalmar**, The influence of old Norse literature upon English literature. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 3.] XI, 78 s.
- Norske gaardnavne.** Oplysninger samlede til brug ved matrikelens revision efter offentlig foranstaltning udg. med tilføiede forklaringer af O. Rygh. 14. bind. Søndre Trondhjems amt. Bearb. af K. Rygh. Kristiania, Cammermeyer 1901. XIII, 449 s. 2,80 kr.
- Wir begrüßen mit lebhafter Freude die Fortsetzung dieses vortrefflichen Werkes über die norwegischen Ortsnamen. Es verzeichnet die urkundlich bezeugten Schreibungen der Namen sowie ihre heutige Aussprache und gibt eine wissenschaftliche etymologische Erklärung derselben, sodass es auch für den Sprachforscher von dem grössten Werte ist.
- Ordbok** öfver svenska språket utgifven af Svenska akademien. Häftet 19. 20. arftagarinna — arrende; befindande — begåfva. Lund, Gleerup (Leipzig, M. Spigatis) 1901. sp. 2193—2352; 641—800. à 1,50 kr.
- Ossian in Germany.** Bibliography, General survey, Influence upon Klopstock and the bards by Rud. Tombo. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 2.] VI, 157 s.
- Osthoff, Herm.**, Etymologische parerga. 1. teil. Leipzig, Hirzel 1901. VIII, 378 s. 9 m.
- Remy, Arthur**, The influence of India and Persia on the poetry of Germany. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 4.] XII, 81 s.
- Roedder, E. C.**, Wortlehre des Adjektivs im Altsächsischen. [Bulletin of the university of Wisconsin nr. 50.] Madison 1901. 80 s.
- Säculardichtungen**, die deutschen, an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, hrg. und eingeleitet von August Sauer. Berlin, B. Behr 1901. CLXXII, 654 s. 8,40 m.
- Saul, S.**, Ein Beitrag zum hessischen Idiotikon. Marburg, Elwert. 17 s. 0,50 m.
- Saxo Grammaticus.** — Herrmann, Paul, Erläuterungen zu den ersten 9 Büchern der Dänischen Geschichte des S. Gr. 1. teil: Übersetzung. Mit einer Karte. Leipzig, Engelmann 1901. IX, 508 s. 7 m.

- Schnabel, Joh. Gottfr.** — Die insel Felsenburg von J. G. S. 1. teil. (1731) hrg. von Herm. Ullrich. [Deutsche litt. denkmale des 18. u. 19. jhs., hrg. von A. Sauer nr. 108—120.] Berlin, B. Behr 1902. LV, 467 s. 7,80 m.
- Schönbach, Anton E.**, Studien zur erzählungslitteratur des mittelalters. III. Die legende vom erzbischof Udo von Magdeburg. [Sitzungsbericht der kais. akad. der wissensch. in Wien CXIIV.] Wien, Gerold 1901. (II), 77 s.
- Sievers, Eduard**, Über sprachmelodisches in der deutschen dichtung. Leipzig, A. Edelmann 1901. 25 s. 4. [Rectoratsrede.]
- Grundzüge der phonetik zur einföhrung in das studium der lautlehre der indogerm. sprachen. 5. verb. aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1901. XVI, 328 s. 5 m.
- Stern, Emil**, Tropus und bedeutungswandel. Wien, selbstverlag 1901. 14 s.
- Tacitus Germania**, erläutert von H. Schweizer-Sidler. 6. aufl., vollst. neu bearb. von Ed. Schwyzer. Halle, Waisenhaus 1902. XII, 104 s. 2 m.
- Taine.** — Zeitler, Julius, Die kunstphilosophie von Hippolyte Adolphe Taine. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1901. VIII, 206 s. 6 m.
- Tappolet, E.**, Über den stand der mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. Zürich, Zürcher & Furrer 1901. 40 s. [Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche sprache in Zürich, heft 6.]
- Tatian.** — Hillscher, Alfr., Die vorfasserfrage im ahd. Tatian. Posen 1901. 4. 43 s. (Progr. des kgl. Marien-gymnasiums.)
- Thurneysen, Rud.**, Sagen aus dem alten Irland, übersetzt. Berlin, Wiegandt & Grieben 1901. XII, 152 s. 6 m.
- Venantius Fortunatus.** — Meyer, Wilh. (aus Speier), Der gelegenheitsdichter V. F. Berlin, Weidmann 1901. [Abhandl. der kgl. gesellsch. der wissensch. zu Göttingen. Philol. hist. klasse. Neue folge IV, 5.] 140 s. 4°. 9 m.
- Weise, O.**, Deutsche sprach- und stillehre. Eine anleitung zum richtigen verständnis und gebrauch unserer muttersprache. Leipzig und Berlin, Teubner 1901. XIV, 192 s. 2 m.
- Wimmer, Ludvig F. A.**, Sønderjyllands runemindesmærker. Særtryk af 'Haandbog i det nordslesvigske spørgsmaals historie'. Københ. 1901. 52 s.
- Wunderlich, Herm.**, Der deutsche satzbau. 2. vollst. umgearbeitete auflage. Zweiter band. Stuttgart, Cotta 1901. X, 441 s. 9 m.
- Wundt, Wilh.**, Sprachgeschichte und sprachpsychologie mit rücksicht auf B. Delbrücks 'Grundfragen der sprachforschung'. Leipzig, Engelmann 1901. 110 s. 2 m.
- Zupitza, Julius**, Einführung in das studium des mittelhochdeutschen. 6. aufl. [hrsg. von E. Zupitza]. Berlin, W. Gronau 1901. VI, 122 s. 2,50 m.

KARL WEINHOLD.

Mit Karl Weinhold ist einer der letzten aus dem leben geschieden, die noch aus Jakob Grimms und Lachmanns munde die wegweisung für ihre germanistischen studien empfangen, der letzte der noch in Grimms geist und art das gesamtgebiet der germanischen philologie beherrschte und bebaute. Weinholds forschungen reichen vom gotischen und altnordischen bis zur deutschen litteratur des 19. jahrhunderts, und er hat sich in diesem weiten bereich als grammatiker wie als realphilologe, als kritischer herausgeber wie als litterarhistoriker vielfach betätigt. Er war kein mann der philologischen klein- und feinarbeit. Die bis zum aarspalten scharfe textkritische und metrische beobachtung eines Lachmann, die bis zum klügeln tiefgründige altertums- und sagenforschung eines Müllenhoff, der bis in die dunkelsten ecken jedes litterarhistorischen problems dringende spürsinn eines Zarncke waren ihm fremd. Es war ihm nicht bedürfnis, den ergriffenen gegenstand jedesmal völlig aususchöpfen und den fragen, die an ihm hängen, auf den letzten grund zu gehen.

Aber eine gewaltige arbeitskraft und ein klarer ordnender verstand ermöglichten es ihm, grosse stoffmassen schnell zu bewältigen, sie klar und sicher zu disponieren. Dabei war seine forschung durchaus solid und bei aller vielseitigkeit fehlte ihr doch nicht die innere einheit. Weinholds wissenschaftliches denken und streben galt der erfassung und darstellung selbwachsener germanischer volksart in ihren mannigfaltigen

1) Als quellen für meine darstellung dienten mir in erster linie Weinholdschriften, von denen namentlich die nekrologe auf Jacobi, Zacher und Lexer, die einleitung zu Strachwitzens gedichten und die vorreden viel persönliches enthalten. Ein vollständiges verzeichnis der schriften hat mittlerweile Rödiger seiner gedächtnisrede auf Weinhold, Zeitschr. d. ver. f. volkskunde XI, 364 fg. angehängt. Handschriftlich lag mir u. a. ein chronologisch-biographisches schema vor, welches Erich Schmidt aus Weinholds aufzeichnungen ausgezogen hatte. Was ich sonst benutzen konnte, ist an den betreffenden stellen vermerkt. Meine persönlichen berührungen mit Weinhold reichen nicht über seine Berliner zeit zurück; doch konnte ich als sein amtsnachfolger in Kiel und in Breslau manches über seine wirksamkeit an diesen beiden universitäten beobachten und durch seine ehemaligen schüler und kollegen in erfahrung bringen.

lebensäusserungen. Wo seine forschung über das deutsche gebiet hinausgriff, wandte sie sich fast ausschliesslich dem altnordischen zu, weil er hier altgermanische eigenart am wenigsten von fremder kultur beeinflusst fand; wo sie der neueren litteratur sich zuwandte, war es die sturm- und drangperiode mit ihrem streben zum natürlichen und volkstümlichen, die ihn vor allem anzog; den eigentlichen mittelpunkt seiner studien aber bildeten die alten von geschlecht zu geschlecht mündlich fortgepflanzten überlieferungen des deutschen volkes, aus denen seine art und seine stammeseigenheiten am unmittelbarsten uns ansprechen, seine mundarten, sein dichten und sagen, sein glaube und brauch, mit einem worte die deutsche volkskunde. Aber nicht nur der reiz wissenschaftlicher probleme zog ihn gerade auf dieses feld. Ein tiefes nationalgefühl war für die richtung seines forschens bestimmend und gab ihm leben und wärme; dazu gesellte sich eine treue anhänglichkeit an die engere heimat, und innerhalb des grossen kreises seiner sprachlichen, litterarhistorischen und kulturgeschichtlichen forschungen hat er den überlieferungen seines Schlesierlandes von anfang bis zu ende seiner wissenschaftlichen tätigkeit mit besonderem eifer und besonderer liebe nachgespürt.

Die umgebung, in der Weinhold aufwuchs, war für seine neigung zum heimischen volkstum sicherlich von bestimmendem einfluss. Er war am 26. oktober 1823 in Reichenbach als predigersohn geboren. Von jugend auf wurde ihm dort in dem freundlichen bergstädtchen und in dem nahen Eulengebirge, das er gern durchstreifte, mundart und dichtung, sitte und sage des schlesischen volkes vertraut. August Knötel hat uns in seinem buch „Aus der Franzosenzeit“ ein hübsches bild von den altertümlichen zuständen entworfen, die in der ersten hälfte des 19. jahrhunderts unter den bewohnern des Eulengebirges noch herrschten. „Ihre sitten und gebräuche, ihre sprache, ihre vorstellungen und ansichten gehörten verflossenen jahrhunderten an.“ Was man dort von unterhaltungslitteratur kannte, beschränkte sich auf die altfränkischen jahrmarktsdrucke der volksbücher vom gehörnten Siegfried, von Till Eulenspiegel, den Schildbürgern, Kaiser Oktavian, der schönen Magelone u. a. Daneben hatte man einen schatz von märchen und sagen, die in den familien mündlich fortgepflanzt wurden und durch immer wiederholtes erzählen wörtlich im gedächtnis hafteten. Garnmänner, fleischer und andere leute, die ihr gewerbe weit herumführte, sorgten durch das erzählen von „neuen zeitungen“ und „getichten“ für die vermehrung des bestandes an sagen und spukgeschichten. Allerlei örtlichkeiten auch in der umgebung Reichenbachs waren von solchen traditionen umwoben. Hier blickte der knabe zum Herrlaberg hinüber, wo

einst die herrlein, die zwerge hausten, dort zum Zobten, wohin sie auswanderten, als ihnen die nähe der menschlichen wohnungen lästig geworden war und wo mancherlei anderes geistervolk sein wesen trieb. Und wenn der sonnwendabend kam, sah er rings auf allen hügel und bergen bis hinauf zur Hohen Eule die johannisfeuer lodern und beneidete die jungen, die dort die pechgetränkten besen schwingen und schleudern durften. Zur weihnachtszeit aber zog das weissgekleidete christkind mit dem engel Gabriel, auch wol mit Petrus und dem Ruprecht von haus zu haus, und am dreikönigstage kamen dann in weissen hemden, mit bunten bändern und goldenen kronen die wunderlichen gestalten der frommen könige und des bösen Herodes und sangen und spielten jahr für jahr ihr altüberliefertes stück. Wie tief diese eindrücke seiner kinderseele sich einprägten, zeigt Weinholds schilderung der heimischen johannisfeuer in den „Deutschen frauen“ und vor allem die poesievolle darstellung seiner weihnachtlichen kindheitserinnerungen in der einleitung zu seinen „Weihnachtspielen“, wo der einfluss solcher jugenderinnerungen auf seine wissenschaftliche richtung am deutlichsten zu tage tritt.

Zunächst auf der schule der heimatstadt vorbereitet, kam Weinhold im herbst 1838 auf das Schweidnitzer gymnasium. Dort wurde ihm in der prima durch den rektor Held der sinn für das klassische altertum wie für die deutsche litteratur erschlossen, und seine ästhetischen neigungen, die sich schon früh in dichterischen versuchen betätigt hatten, gewannen durch eine reihe musikalisch-deklamatorischer abendunterhaltungen, die Held einrichtete, besonders aber durch ein poetisches kränzchen nahrung, zu dem sich einige primaner um den jungen grafen Moritz von Strachwitz, den besten deklamator und poeten des gymnasiums vereinigten. In seiner ausgabe von Strachwitzens gedichten hat Weinhold später ein lebendiges bild von dem treiben dieses frischstrebenden kreises seiner jugendgenossen gegeben.

Ostern 1841 bezog Strachwitz die universität Breslau, ein jahr später folgte ihm Weinhold. Die poetischen bestrebungen wurden auch in der neuen umgebung fortgesetzt, und die beiden freunde gehörten zu den 22 Breslauer studenten, die im jahre 1842 den privatdocenten Gustav Freytag mit der bitte angiengen, die erzeugnisse ihrer dichterischen begeisterung als „Musenalmanach der universität Breslau auf das jahr 1843“ herauszugeben. Mehr als 40 jahre später berichtete Freytag in seinen „Erinnerungen“ (s. 150), er habe „mit trüben ahnungen“ eingewilligt; mit vieler unnützer mühe habe er nichts weiter erreicht, als dass seine stolzen knaben die freude hatten ihre verse gedruckt zu

kaufen, und gegen alle lyrischen zusendungen, denen die bitte um ein urteil beigelegt war, sei ihm seither ein tiefer groll geblieben. Damals aber hat er die sammlung mit einem frischen poetischen vorwort an und über die studenten eingeleitet und als erwählter liederpräses die dichterknaben zu fröhlichem liederhospiz eingeladen. Freilich ist es gar wenig reifes und bedeutendes was das kleine büchlein der 22 bietet; Strachwitzens feuriges, tatendurstiges lied „Keine sinecure“ ragt stolz über den grossen haufen überflüssiger gedanken der grünenden jugend empor; aber ein schöner idealismus, lebhaftes poetisches empfinden und mancher hübsche einfall spricht uns doch hie und da an. Besonders in Weinholds beiträgen findet sich ernster idealer sinn, und wenn er mit seiner ehrlichen klage über die zerrissenheit des vaterlandes, mit dem fürchterlichen schwur tödtlicher feindschaft gegen die philister und mit den nebelhaften überschwenglichkeiten jugendlicher liebe sich ganz in dem empfindungskreis seiner genossen bewegt, so tritt in seinem warmen mitgefühl mit dem notbedrückten volk schon seine besondere richtung bestimmter hervor:

„Des volkes not“ steht auf der waffenbinde,
mit der die liebe mich geschmückt,
„Den armen trost“ blinkt auf dem flammenkinde,
das ich zu kräft'gem streich gezückt“:

So zieht der arme predigersohn in dem gedicht „Mein rittertum“ stolz als ritter des geistes zum kampf. Und ein andermal lässt er vor den palast, wo die grossen der welt im überfluss schwelgen, ein vom elend verzehrtes weib mit den hungernden kindern treten und ein „fluch der zeit, der grambeschwerten, fluch des goldes tyrannei“ zum himmel emporschreien. Harte erfahrungen in der von mancherlei sorgen heimgesuchten, kinderreichen familie des Reichenbacher pfarrhauses, vor allem aber die liebe zum volk haben dem jungen studenten solche lieder eingegeben.

Der theologie ist Weinhold nicht lange treu geblieben. Schon im jahre 1843 zog es ihn zu den altdutschen studien hinüber, die gerade in Breslau schon seit der begründung der universität gepflegt waren. Zu der zeit als Weinhold die hochschule bezog, wurde freilich Hoffmann von Fallersleben der ordentlichen professur für deutsche philologie enthoben und fürs erste blieb das fach nur durch die privatdocenten Gustav Freytag und Theodor Jacobi vertreten. Verständigerweise trat Weinhold an die germanistischen studien von der sprachwissenschaftlichen seite heran. Auf eigene hand arbeitete er sich zunächst durch Jakob Grimms deutsche grammatik und durch Bopps sanskritgrammatik hindurch, um dann im

winter 1843/44 bei Jacobi, dessen Beiträge zur deutschen grammatik gerade damals erschienen waren, die erste germanistische vorlesung, eine praktische einföhrung ins altnordische zu hören. Weinhold hat dann noch bei ihm einige Eddalieder gelesen und an seinen collegien über litteraturgeschichte und vergleichende grammatik teilgenommen. Noch mehr als in seinen durch kränklichkeit oft unterbrochenen vorlesungen hat Jacobi im persönlichen verkehr auf Weinhold gewirkt. In einem kleinen kreise, den Jacobi allwöchentlich um sich versammelte, hat Weinhold mannigfache anregungen von ihm erfahren. Besonders zeigte Jacobi, gleichfalls Schlesier von geburt, ein lebhaftes interesse für die beschäftigung seines schülers mit der schlesischen mundart. / Historiker und sprachforscher zugleich, hat er wol seinen anteil daran, dass Weinhold über seinen linguistischen studien die fühlung mit der geschichtswissenschaft nie verlor. Dankbar hat Weinhold in ihm seinen lehrer verehrt; seiner ablautstheorie hat er verbreitung zu schaffen gesucht und von seiner persönlichkeit als mensch und gelehrter hat er später (Zeitschr. 5, 85) ein ansprechendes bild gezeichnet. Er nennt ihn eine reflektierende natur, die nicht der tatsächliche bestand, sondern der grund und das werden der erscheinungen reizte. Ohne es auszusprechen hat er damit doch eine wesentliche verschiedenheit zwischen der wissenschaftlichen richtung seines lehrers und der eigenen festgestellt.

Wie Jacobi einst in Berlin Lachmann mit verehrung gehört hatte, so beschloss auch Weinhold dort seinen studien den abschluss zu geben. Das sommersemester 1845 hindurch besuchte er Grimms und Lachmanns vorlesungen. Als er 45 jahre später in die akademie der wissenschaften eintrat, hat er mit warmen, verehrungsvollen worten der beiden männer als seiner lehrer gedacht und jeden in seiner eigenart kurz charakterisiert. Lachmanns strenge wissenschaftliche methode ist auch ihm zum segen geworden und in seinen „Mitteilungen über Karl Lachmann“ hat Weinhold erkennen lassen, wie er in ihm nicht nur den grossen gelehrten, sondern auch den menschen schätzte, der unter harter schale „ein tiefes gefühl der liebe in der innersten kammer seines herzens hatte“. Aber die worte, die er im jahre 1863 in der aula der Kieler universität Jakob Grimms gedächtnis widmete, lassen doch erkennen, wie er in diesem seinen eigentlichen meister ehrte, den fürsten, der „mit der siegreichen arbeit seines gottgerüsteten geistes sich alle zu leib und eigen gewonnen hat, deren herz am vaterlande hängt, deren geist begreift, was deutsch ist“. Zu ihm vor allem musste den lernbegierigen die neigung zum volkstümlichen ziehen, die er schon aus der heimat nach Berlin mitbrachte und durch die lehren und schriften

des meisters wurde sie jetzt zu zielbewusstem wissenschaftlichem streben abgeklärt. Auch an anregungen von anderer seite fehlte es nicht. Vor allem war es Julius Zacher, ein älterer schüler Jacobis, von dem er in regem verkehr mancherlei belehrung dankbar empfing. Der weitere verfolg ihrer laufbahn hat die beiden später mehrfach zu konkurrenten gemacht. Ihr gutes einvernehmen ist dadurch niemals gestört worden. „In erinnerung vergangener zeiten und als denkmal·bleibender freundschaft“ hat Weinhold später seine Mittelhochdeutsche grammatik Zacher gewidmet. „Zachers Zeitschrift“ fand von ihrem ersten bande an in ihm einen treuen mitarbeiter und der zwanzigste band brachte von seiner hand das verständnisvoll gezeichnete lebensbild ihres begründers.

Weinholds aufenthalt in Berlin war sehr kurz bemessen. Schon am 14. januar 1846 wurde er in Halle auf grund seines *Spicilegium formularum* zum doctor promoviert. Was Weinhold zu dieser sammlung altgermanischer, vor allem alt- und angelsächsischer poetischer formeln angeregt hatte, war nicht das interesse für die formalen besonderheiten germanisch-epischen stils. Die eindringendere beobachtung der poetischen form als solcher lag ihm überhaupt fern; sie ist auch in dieser dissertation zu vermissen. Die formeln waren ihm von wert als zeugnisse von der macht der allgemeinheit im leben der alten Germanen, die er wie in ihrem politischen und wirtschaftlichen leben, so auch in dem typischen, traditionellen charakter ihrer dichtung erblickte; sie waren ihm zugleich durch ihren inhalt zeugnisse für die gemeinsamen anschauungen und lebensgewohnheiten des germanischen altertums und von diesem gesichtspunkt hat er sie gruppiert. So zog ihn auch die *Völuspá* als eine skizze altgermanischer weltanschauung an, und mit einer abhandlung über sie bewirkte er im nächsten jahre (15. IV. 1847) in Halle seine habilitation, bei der freund Zacher als opponent auftrat. Die kleinen Beiträge zur kritik und erklärung der *Völuspá*, die Weinhold später Zfda. 6, 311 fgg. drucken liess, entstammen wol dieser sonst nicht veröffentlichten arbeit. In der zwischenzeit weilte der junge doctor im elternhause in Reichenbach; hier waren es die alten schlesischen volksüberlieferungen, denen er seine tätigkeit vor allem zuwandte. Schlesische sagen, gebräuche und mundartliche eigenheiten wurden eifrig gesammelt, Jacobi nahm von Breslau aus lebhaften teil und bei einem besuch in Reichenbach entwarf er mit dem schüler und freunde zusammen den plan, ganz Schlesien zu diesen sammlungen aufzurufen. Weinhold setzte eine schriftliche anleitung für die sammler auf, Jacobi wusste in dem kürzlich gegründeten verein für geschichte und altertum Schlesiens, wie Weinhold sich später äusserte,

„eine augenblickliche teilnahme“ zu erregen, und die vom 28. februar 1847 datierte aufforderung zum stoffsammeln für eine bearbeitung der deutsch-schlesischen mundart wurde gedruckt. Aber kaum hatte Jacobi mit der verteilung begonnen, als den vielfach von krankheit geplagten und gehemmten am 28. februar 1848 der tod hinraffte; die politischen stürme des jahres liessen keine teilnahme an dem friedlichen werke aufkommen.

Auch der sagensammlung war kein günstiges schicksal beschieden. Den überlieferungen, die Weinhold selbst in Reichenbach zusammengebracht hatte, strömte zwar vor allem aus Oberschlesien reichliche vermehrung zu durch den lehrer Lompa, der dort ergiebige quellen mit umsicht ausnutzte. Briefe, die Lompa vom 26. juli 1846 bis 12. januar 1847 an Weinhold gerichtet hat, lassen erkennen, wie er ihm einen reichen schatz besonders an sagen und märchen in einzelnen heften allmählich zugehen liess. Baldige veröffentlichung war in aussicht genommen, aber sie liess sich damals nicht verwirklichen. Lompas sammlungen haben schliesslich in den originalaufzeichnungen auf der Breslauer stadtbibliothek ein unterkommen gefunden, wo Nehring sie für seinen bericht über aberglauben, gebräuche, sagen und märchen in Oberschlesien in den Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde, heft 3, 3 fgg., gründlich ausnutzen konnte, nachdem Karl Bartsch in den Schles. provinzialblättern 1864 und 1865 schon einiges aus den abschriften mitgeteilt hatte, die er im frühjahr 1850 noch in Weinholds besitz gefunden hatte. Wenige monate später sollte Weinholds ganze sammlung zu grunde gehen.

Den plan eine umfassende sammlung der volkstümlichen überlieferungen in Schlesien zu organisieren hat Weinhold seitdem aufgegeben. Aber die erhebungen und forschungen der Reichenbacher zeit sind die grundlage seiner wissenschaftlichen studien zur schlesischen volkskunde geworden, an denen er festgehalten hat sein leben lang.

Jacobis tod war auch für die akademische laufbahn seines schülers ein bedeutsames ereignis. Nach dem amnestieerlass vom 20. märz 1848 hatte Hoffmann von Fallersleben beim ministerium dieiedereinsetzung in seine professur beantragt. So ergieng unterm 5. juni 1848 vom minister grafen v. Schwerin die aufforderung an die Breslauer philosophische fakultät¹, sich vor allem über diesen punkt gutachtlich zu äussern, eventuell aber einen andern tüchtigen gelehrten für die erledigte professur in vorschlag zu bringen. Die Breslauer hatten schon

1) Auf ihren akten beruht die folgende darstellung.

vor empfang dieses briefes an Weinhold und Zacher gedacht und von Jakob Grimm ein gutachten über sie erbeten. Grimms antwort lautete folgendermassen:

Ew. Spectabilität

gefällige Zuschrift vom 31. Mai ist mir erst heute hier, wohin ich zur Nationalversammlung abgeordnet worden bin, zu Handen gekommen. Beide, Zacher und Weinhold, sind mir als fleissige mit gründlichen Kenntnissen in der Literaturgeschichte und deutschen Philologie ausgestattete Männer persönlich bekannt und ich traue jedem von ihnen zu an Jacobis Stelle, dessen früher Tod mich sehr geschmerzt hat, treten zu können, sollte ihn auch keiner völlig ersetzen. Begreiflich aber möchte ich nicht gern für einen oder den andern den Ausschlag geben; jeder wird eigentümliche Gaben und Vorzüge besitzen. Von ihrem Lehrertalent weiss ich ohnehin nicht zu urteilen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

ergebenst

Frankfurt, 7. Juni 1848.

Jacob Grimm.

Die fakultät berichtete darauf am 23. juni 1848 an den unterrichtsminister, sie könne, wenn sie das interesse der Breslauer hochschule ins auge fasse, ihrerseits in der früheren lehrthätigkeit und in den seitherigen wissenschaftlichen leistungen des professors Hoffmann keinen grund finden die zurückberufung desselben zu wünschen, wobei sie indes die frage, in wiefern die art seiner absetzung ihm einen anspruch auf wiederanstellung gebe, unberührt lasse. Sie sehe sich demnach veranlasst, andere ihrer ansicht nach geeignete vorschläge zu machen und empfiehlt für die erledigte professur Weinhold an erster, Zacher an zweiter stelle. Statt einer antwort wurde der fakultät unterm 10. august vom minister die überraschende mittheilung, dass der bisherige Berliner privatdocent Theodor Mundt zum ausserordentlichen professor für die fächer der neueren litteratur und litteraturgeschichte in der Breslauer philosophischen fakultät ernannt worden sei. Der erlass, der die entfernung einer politisch unbequemen persönlichkeit aus Berlin bezweckte, erregte in Breslau lebhaftes unruhe.

Unterm 19. august erhob die fakultät die vorstellung, dass schon zwei ausserordentliche professoren für neuere litteraturgeschichte in Breslau vorhanden seien, nämlich Guhrauer und Kahlert, dass dagegen der lehrstuhl für deutsche philologie in weitestem umfange seit Jacobis tod unbesetzt sei; sie bat, auf diesen einen tüchtigen fachgelehrten zu berufen und bezeichnete es zugleich im namen der gesamtheit der ordent-

lichen professoren der universität als höchst wünschenswert, dass vor jeder berufung eines ordentlichen oder ausserordentlichen professors der betreffenden fakultät gelegenheit gegeben werde, ihre gutachtliche meinung über den zu berufenden gelehrten auszusprechen.

Die eingabe hatte erfolg. Zwar konnte die auf immediateingabe Schwerins erfolgte ernennung Mundts nicht rückgängig gemacht werden, aber er wurde nach und nach bis zum sommer 1850 beurlaubt, wo er ein extraordinariat in Berlin erhielt; und am 5. märz 1849 teilte der minister v. Ladenberg der fakultät in wolwollendster form mit, dass er ihrem vorschlag gemäss auf den erledigten lehrstuhl für deutsche philologie Weinhold berufen habe.

Nur zwei semester sollte Weinhold des glücklich errungenen amtes walten. Schon anfang januar 1850 wurde ihm die ordentliche professur der deutschen sprache und litteratur in Krakau angeboten, und da die erfüllung der bedingungen, die er an sein verbleiben in Breslau knüpfte, schliesslich scheiterte, so siedelte er im april 1850 an die polnische universität über.

Weinhold hat es stets verstanden, aus der jeweiligen umgebung, in der er wirkte, neue anregungen für seine studien zu schöpfen. So suchte er auch die nähere vertrautheit mit der polnischen sprache, die ihm die neue stellung eintrug, für seine forschungen zur schlesischen mundart zu verwerten. Er fasste ihre berührungen mit dem polnischen jetzt näher ins auge, wie er sich schon zuvor durch Lompa und Fiedler über die schlesisch-polnische sprachgrenze hatte aufklären lassen. Aber der wissenschaftliche gewinn der Krakauer zeit war geringer als der verlust. Bei dem grossen brande vom 18. juli ging der grösste teil seiner manuskripte zu grunde, darunter die ganze sagensammlung. Vergeblich hat er nach langen jahren in der heimat versucht den verlust zu ersetzen; die alten quellen waren versiegt. Aber seine damals grösste wissenschaftliche arbeit wurde glücklicherweise den flammen entrissen: das manuskript zu den „Deutschen frauen im mittelalter“.

Keines unter Weinholds werken ist so mit seinem herzensleben verwachsen gewesen wie dieses. Als junger bräutigam hatte er in Halle im spätherbst 1847 den plan dazu gefasst; als er am 12. august 1850 Anna Elgner heimführte, war das werk rüstig fortgeschritten; mit dem datum seines hochzeitstages unterzeichnete er im nächsten jahr in Graz die vorrede. Er bezeugt schon in der ersten ausgabe, dass er aus verehrung gegen deutsche frauen dies buch in seinen gedanken beschlossen habe; die zweite bearbeitung hat er im jahre 1882 der mutter und der gattin zugeweiht, und in der dritten auflage von 1897 drängt sich dem greise

noch einmal die dankbare empfindung für das was mutter, gattin und freundinnen ihm waren und sind auf die lippen. Wie einen abglanz seiner entstehungszeit breitet das buch einen idealisierenden poetischen schimmer über die deutschen frauen der vorzeit; den dichterischen quellen ist ein einfluss auf die darstellung eingeräumt, bei dem nicht selten das frauenideal jenes zeitalters mehr hervortritt als die realen verhältnisse. Und doch ist das buch unter ausgiebiger verwertung auch geschichtlicher und rechtlicher quellen auf breiter und fester wissenschaftlicher grundlage aufgebaut, und vielseitige gelehrsamkeit eint sich in ihm mit edler populärer form zu einem schönen ganzen. Der einfluss Jakob Grimms ist unverkennbar. Seine Mythologie, seine Rechtsaltertümer, die kulturgeschichtlichen kapitel seiner Geschichte der deutschen sprache haben stoff und behandlungsweise beeinflusst. Wie der meister so berücksichtigt auch der schüler neben den schriftlichen quellen überall den volksbrauch der gegenwart. Aber er bewährt sich auch als selbständiger forscher und schriftsteller in der quellenbenutzung wie in dem streben nach ästhetisch befriedigender gestaltung des stoffes.

Wenn auch der aufenthalt in Polen nicht ohne frucht für Weinholds schlesische studien blieb, heimisch konnte er bei seinem starken nationalen empfinden in der fremden umgebung nicht werden. Sein wunsch an eine deutsch-österreichische universität überzugehen wurde bald durch die berufung nach Graz erfüllt. Ostern 1851 trat er das neue lehramt an. Die zehn jahre, die Weinhold in Graz gewirkt hat, bilden vielleicht die glücklichste, jedenfalls die wissenschaftlich fruchtbarste zeit seines lebens. Eine herrliche umgebung, ein land, welches volkskundlicher forschung reichstes material bot, ein fröhlich geselliger kreis von freunden und kollegen, strebsame zuhörer, alles das vereinigte sich, um die schaffensfreudigkeit und schaffenskraft des jungen gelehrten anzuregen und zu steigern. So sind fast alle die werke, die seinem namen einen dauernden platz in der geschichte der deutschen philologie sichern, mit der Grazer zeit verknüpft.

Zunächst wurden die schlesischen fäden noch weiter gesponnen. Weinhold glaubte nicht, dass er noch jemals wieder in die alte heimat zu dauerndem aufenthalte zurückkehren würde. Es drängte ihn, unter verzicht auf die volle ausführung der alten pläne das, was ihm von seinen schlesischen sammlungen verblieben war, wissenschaftlich zu verwerten. Einem kleineren aufsatze über Deutsches und Slavisches aus der mundart Schlesiens, in dem er die polnischen einflüsse noch stark überschätzte¹, folgte im jahre 1853 „Über deutsche dialektforschung.

1) Zeitschr. f. vergl. sprachforschung 1, 245 fg.

laute- und wortbildung und die formen der schlesischen mundart“. Unverkennbar gedenkt Weinhold in dem vorwort des kürzlich verstorbenen Schmeller, der mit seiner grammatischen darstellung der mundarten Bayerns und mit seinem Bayerischen wörterbuch die grundlage für die wissenschaftliche behandlung der deutschen dialekte gelegt hatte. Aber auch Weinholds kleine schrift hat über die grenzen ihres nächsten gegenstandes hinaus fördernd und anregend gewirkt. Die anweisung zum stoff sammeln, welche hier aus dem druck von 1847 wiederholt wurde, bildet allgemeine gesichtspunkte für die deutsche mundartenforschung, und die übersichtlich gegliederte darstellung der schlesischen dialektformen ist bei aller knappheit die beziehung zu verwandten erscheinungen in anderen mundarten nicht ausser augen. Weinhold zeigt hier zum ersten male sein grosses geschick in der raschen und sicheren ordnung eines umfangreichen sprachlichen materials; wenn er auch die zahlreichen einzelprobleme, die es dem forscher aufdrängt, nur mit flüchtigem blicke berührt, so hat er doch dafür gleich eine klare orientierung über das ganze und mannigfaltige gesamtgebiet der schlesischen dialekte geboten. Und als solche ist das werkchen bis heute noch unentbehrlich, so vieles ist natürlich auch jetzt bei einer erneuten behandlung des gegenstandes anders gestalten müsste. Das lexikalische seitenstück zu dieser grammatischen darstellung bieten die „Beiträge zu einem schlesischen wörterbuch“, die Weinhold 1855 in den Sitzungsberichten der Wiener akademie erscheinen liess. Auch hier zeigt sich Weinholds weiter blick in der Quellenbenutzung wie in der anlage des ganzen. Ausser der mündlichen Überlieferung ist auch die litteratur alter und neuer zeit, die historische und die poetische, gewissenhaft verwertet; die geschichte und verbreitung jedes einzelnen wortes wird kurz und sicher bestimmt und sein zusammenhang mit dem leben des volkes durch reiche belege aus volkstümlichen bräuchen und redensarten, sprüchen und liedern veranschaulicht. In allen diesen beziehungen stellen sich Weinholds Beiträge würdevoll neben Schmellers grundlegendes Wörterbuch, und Weinhold hat sein leben lang daran gearbeitet, sie auch allmählich zu einem ebenso umfassenden werk auszugestalten. Zum abschluss hat er es nicht gegelacht; das stattliche manuskript, welches er der Breslauer stadtbibliothek hinterlassen hat, bedarf noch mancher ergänzung aus den lebenden mundarten und der ordnenden bearbeitung, aber auch so verdient dieses schlesische wörterbuch einen ehrenplatz unter Weinholds werken wie in der wissenschaftlichen dialektlitteratur.

Zu den alten schlesischen sammlungen aber gesellte sich nun was man an volkstümlichen überlieferungen der Steiermark bei seinen streif-

zügen durch das land, durch seine verbindung mit dem historischen verein und durch die bemühungen seiner studenten zufloss. Er hielt eine vorlesung über volkskunde, und die anregungen zum erforschen der volkstraditionen, die er bei seinen zuhörern ausstreute wo sich die gelegenheit bot, fielen auf fruchtbaren boden. Unter ihnen war ein junger Kärntner, der, mitten unter dem alpenvolk aufgewachsen, mit harter arbeit sich die mittel zum studium der deutschen philologie erkämpfte. Mit lebhaftem anteil hörte er jetzt von der wissenschaftlichen bedeutung der volksüberlieferungen, die ihm in mundart, dichtung und brauch aus Kärnten von jugend auf vertraut waren, zeichnete auf was er kannte und sammelte dazu was sich ihm neues bot. Es war Matthias Lexer, dessen Kärntisches wörterbuch mit seinem volkskundlichen anhang eine unmittelbare frucht der anregungen ist, die er damals von Weinhold empfing. Als Lexer im jahre 1892 als professor der deutschen philologie in München starb, gedachte Weinhold in einem warmen nachruf des innigen verhältnisses, das über 40 jahre zwischen ihm und Lexer rein und schön gedauert habe, zuerst als das des lehrers zum schüler, bald als das des freundes zum freunde¹. Damals in Graz hat der junge student zu einem werke beigesteuert, in dem Weinhold zum ersten male volkstümliche traditionen der alten schlesischen mit solchen der neuen steirischen heimat und der kärntischen nachbarschaft zusammen behandelte, zu den „Weihnachtspielen und liedern aus Süddeutschland und Schlesien“, die 1853 in Graz erschienen. Dass Weinhold diesem ihm von jugend auf vertrauten zweig der volkspoesie bei seinen sammlungen in Schlesien gebührende aufmerksamkeit geschenkt hatte, war schon aus seiner veröffentlichung eines „Glätzischen christkindelspiels“ im jahrgang 1848 der Zeitschrift für deutsches altertum zu erkennen. Dasselbe stück kehrte jetzt in den „Weihnachtspielen“ in kritisch verbesserter gestalt wieder, aber in verbindung mit verschiedenen texten des advent- und dreikönigspiels, wie er sie teils in Reichenbach, teils aus anderen gegenden Schlesiens kennen gelernt hatte, und dazu gesellten sich nun stücke alter und neuerer zeit aus den österreichischen alpenländern. Weinhold hat das alles in eine darstellung eingefügt, welche, einerseits von altheidnischen umzügen, andererseits von den alten kirchlichen epiphaniasfeiern ausgehend, unter ausblicken auf die verwandten romanischen und englischen erzeugnisse die entwicklung und allmähliche ausgestaltung der gattung vorführt. Freilich waren seine schlesischen und österreichischen stücke nur geringe

1) Zeitschr. 25, 253 fg.; Allgem. zeitg. 28. IV. 1892, beil. nr. 99.

bruchteile des vorhandenen reichthums und es fehlte die eindringendere philologische untersuchung über das gegenseitige verhältnis der verschiedenen texte, über ihre örtliche verbreitung und über die charakteristischen wandlungen und mischungen, die sie in ihrer bald mündlichen bald schriftlichen überlieferung zu erfahren hatten; auch hat die erweiterte kenntnis des mittelalterlichen dramas seither neue wichtige glieder in die historische kette dieser traditionen eingeschaltet und unsere anschauungen über ihre beziehungen zu heidnischen bräuchen und mythen haben sich im einzelnen geändert. Aber bei alledem hat Weinhold doch in den wesentlichsten zügen das richtige bild getroffen und auch hier fehlen nicht jene warmen farbtöne, die ihm bei der darstellung der „Deutschen frauen im mittelalter“ das lebendige nachempfinden deutscher volksart lieh. Das weite und fruchtbare gebiet des deutschen volksschauspiels hat Weinholds buch zuerst der wissenschaftlichen forschung erschlossen und auch für die geschichte des mittelalterlichen dramas hat es auf längere zeit grundlegende bedeutung gewonnen. Schon in den „Weihnachtspielen“ hatte auch das volkslied berücksichtigung gefunden. Weinhold wandte ihm bei seinen sammlungen steirischer traditionen besondere aufmerksamkeit zu. Im april 1858 hielt er in der generalversammlung des historischen vereins für Steiermark einen vortrag über den wert der volksüberlieferungen und legte einen plan zu einer systematischen sammlung der steirischen volkslieder vor. Wieder wurde sein aufruf durch den historischen verein gedruckt, und der vorsitzende des vereins, erzherzog Johann, der selbst mit einem auch die volkskunde umfassenden werk über Steiermark beschäftigt war, förderte ihn durch tätige teilnahme. Über den erfolg der sammlungen und über das was noch zu tun sei berichtete ein jahr später Weinholds aufsatz über „Das volkslied in Steiermark“ im 9. bande der Mitteilungen des vereins. Mit seinem weggang von Graz geriet dann das unternehmen ins stocken; erst nach vielen jahren wurde das sammeln der steirischen volkslieder von andern wieder aufgenommen¹.

Durch seinen anteil am historischen verein wurde Weinholds forschung auch auf die geschichte und die altertümer der Steiermark gelenkt. Nicht nur sein vortrag über den anteil Steiermarks an der deutschen dichtkunst des 13. jahrhunderts, den er, zum wirklichen mitglied der Wiener akademie ernannt, in deren feierlicher sitzung am 21. mai 1860 hielt, sondern auch seine aufsätze über den minnesänger von Stadeck und über Hugo von Montfort gehen von der steirischen ge-

1) Vgl. Weinhold im Literaturbl. f. germ. u. roman. philologie 1881, 429 fg.

schichte aus, und auch über gräberfunde berichtete er in den Mitteilungen des vereins. Diesem archäologischen interesse, das er auch später in Kiel noch betätigte, erwuchs im jahre 1859 die auf ausgebreiteter kenntnis der denkmäler ruhende reichhaltige schrift über die heidnische totenbestattung in Deutschland, die in den Wiener Sitzungsberichten gedruckt wurde.

Von den archäologischen denkmälern, den volksüberlieferungen der gegenwart und den litterarischen quellen aus nahm Weinhold die germanische altertumskunde in angriff. Schon für die Deutschen frauen hatte er die altnordische litteratur, besonders die rechtsdenkmäler herangezogen und in der vorrede die überzeugung ausgesprochen, „dass wir in dem nordgermanischen altertum stets die führende leuchte für unsere deutschen zustände anzünden müssen.“

So machte er sich nach vollendung der Weihnachtsspiele im winter 1853 an eine zusammenfassende darstellung der äusseren und inneren zustände bei den Nordgermanen, und schon weihnachten 1855 konnte er den stattlichen band des „Altnordischen lebens“ mit der vorrede beschliessen. Es ist im wesentlichen eine anschauliche schilderung der skandinavischen privataltertümer aus den litterarischen quellen, den gesetzen, sagen und liedern. Das öffentliche leben, auch der kultus, wird nur gelegentlich gestreift. Und doch haben Weinhold die religiösen zustände und vorstellungen der Skandinavier lebhaft beschäftigt. Der habilitationsschrift über die Völuspá waren schon 1848 und 49 in der Zeitschrift für deutsches altertum kleinere mythologische bemerkungen und eine eindringende untersuchung über die sagen von Loki gefolgt; 1858, zwei jahre nach dem erscheinen des Altnordischen lebens, brachten die Sitzungsberichte der Wiener akademie (bd. 26) in einer umfänglichen abhandlung über die „Riesen des germanischen mythus“ eine darstellung der nordischen traditionen dieses kreises. Es verdient beachtet zu werden, dass Weinhold, der ja im allgemeinen die mythenwelt und ihre etwaigen spuren in der gegenwart noch nicht mit dem realistischen blick unserer tage betrachtete, hier doch schon mit scharfem spott und tadel diejenigen geisselt, die in teufeln, hexen und gespenstern nur gestürzte gottheiten und heidnische unholde, in beliebigen christlichen heiligen nur einen verkappten Wuotan, Donar oder Ziu und in volksbräuchen nur mythische vorstellungen sehen.

Bei seinen altnordischen studien empfand Weinhold einen gegensatz zwischen ihnen und „dem boden auf dem er lebte, auf dem Roms denkmale beginnen.“ Es zeigt sich immer wieder, wie es ihm doch eigentlich bedürfnis war, aus dem boden, auf dem er zur zeit sein heim

aufgeschlagen hatte, aus den verhältnissen, in denen er jeweilig lebte, stoff und anregung für seine arbeiten zu ziehen und wiederum durch seine arbeit die besonderen aufgaben zu fördern, die ihm die jeweilige heimat stellte. So wandte er auch den österreichischen unterrichtsangelegenheiten seine aufmerksamkeit zu und suchte dem betriebe des Deutschen im kaiserstaate nützlich zu werden. Schon in Krakau hatte er sein „Mittelhochdeutsches lesebuch“, welches dann bis zum jahre 1891 vier auflagen erlebte, für die deutschen gymnasien in Österreich verfasst; der Zeitschrift für die österreichischen gymnasien hat er als fleissiger mitarbeiter gedient, und in den recensionen, die er für sie schrieb, hat er auch die deutsche schulgrammatik besonders berücksichtigt; in seiner abhandlung über deutsche rechtschreibung, die im jahrgang 1852 jener zeitschrift erschien, hat er behörden und lehrer gegen den sprachverderb aufgerufen und eine einheitliche, gründlich verbesserte rechtschreibung zunächst für die österreichischen schulen zu schaffen gesucht. Sein entschiedenes eintreten für eine reform der schreibweise in historischer richtung verrät den schüler Jakob Grimms und zeigt weniger praktischen blick als die neigung, die errungenschaften der historischen sprachforschung zu lebendiger geltung zu bringen; doch hat die gehaltvolle kleine schrift wenigstens die kenntnis von der geschichtlichen entwicklung der deutschen orthographie gefördert.

Den stärksten anziehungspunkt für seine sprachlichen studien bildeten aber doch auch in Steiermark die deutschen mundarten. Wie einst in Schlesien, so fasste er auch hier bei dem sammeln und erforschen der volkstümlichen überlieferungen die eigenheiten der landessprache scharf ins auge. Aber ein viel umfassenderer und kühnerer plan stieg jetzt in ihm auf. „Ich will die dialekte der deutschen stämme, der Alemannen, Bayern, Franken, Thüringer, Sachsen und Friesen in einer reihe von bänden grammatisch bearbeiten, wenn mir leben, kraft und mut bleibt“. So schrieb Weinhold in Kiel pfingsten 1863 im vorwort zum ersten bande seiner „Grammatik deutscher mundarten“, der „Alemannischen grammatik“. Es scheint, dass dieser plan bis 1855 zurückreicht, das jahre, wo Weinhold seinen schlesischen dialektstudien mit dem erscheinen der „Beiträge“ einen vorläufigen abschluss gegeben hatte. Mit kühnem blick hatte er von dem ersten gipfel des deutschen dialektgebirges, den er erklimmen, gleich die höhen des ganzen umkreises überschaut und sie alle zu nehmen beschlossen. Aber was auf den ersten blick so greifbar nahe scheint, zieht sich bei der mühseligen wanderung bergab und bergan in endlose weiten, und er musste erkennen, dass das unternehmen über die kraft eines einzelnen

gieng. Nur die beiden ersten bände, die alemannische und die bairische grammatik, sind erschienen, beide in Kiel abgeschlossen und 1863 und 1867 herausgegeben; aber die alemannische war „nach dem gesammelten stoffe und auch meist nach der darstellung eine frucht der letzten Grazer jahre“, und für die bairische boten wenigstens die sammlungen jener zeit, in die seines wissens „alles übergieng was damals über das steirische aufgezeichnet war“, eine wesentliche unterlage. Aus dem plan der fränkischen und thüringischen grammatik sind später die wichtigen kapitel über die mitteldeutschen sprachformen in seiner „Mittelhochdeutschen grammatik“ erwachsen, die in erster und zweiter auflage (1877 und 83) in Breslau ausgearbeitet wurde. Gedruckt ist in der Grazer zeit von diesen studien nur die kleine abhandlung über den beilaut, ein ergebnis der arbeit an der alemannischen grammatik. Der ausdruck beilaut, den Weinhold hier für gewisse dem *i*-umlaut entsprechende aber nicht durch ihn zu erklärende erscheinungen schuf, hat sich nicht eingebürgert, und die kombination der beobachteten tatsachen unter einem gemeinsamen gesichtspunkt muss zum teil als verfehlt gelten. Es zeigt sich schon hier, was auch als die schwache seite seiner grossen grammatischen arbeiten bezeichnet werden muss: statt die gemeinsamen wesensbedingungen einzelner sprachlicher erscheinungen festzustellen und diese danach zu gruppieren, werden die tatsachen allzu oft nur unter einem symbolischen ausdruck zusammengefasst, der keine wirkliche erklärung enthält und darum auch nicht immer die richtige gruppenabgrenzung bietet. Als die saat, welche später Scherers buch Zur geschichte der deutschen sprache ausgestreut hatte, aufgieng und als die „Junggrammatiker“ die zusammenhänge sprachlicher tatsachen schärfer bestimmten, ihre physiologischen und psychologischen bedingungen exakt festzustellen suchten, hat Weinhold der grossen sprachwissenschaftlichen bewegung mit äusserster zurückhaltung gegenüber gestanden und nur zögernd und in spärlichem umfange hat er allmählich ihren ergebnissen in seine Mittelhochdeutsche grammatik eintritt gestattet. Er hat aus seinem widerwillen gegen diese „linguistische“ richtung kein hehl gemacht. Freilich hat der schüler Jacobis und Grimms die selbständige bedeutung der sprachwissenschaft gerade in der schrift über den beilaut mit aller entschiedenheit und wärme betont. Aber ebenso entschieden hat er auch bekannt, dass er nicht auf der linguistischen, sondern auf der philologischen seite stehe. Er gehörte eben doch nicht zu denen, für die, wie für seinen lehrer Jacobi, in der sprachwissenschaft grund und werden der erscheinungen weit mehr reiz hatte als der tatsächliche bestand. In der umsichtigen sammlung und übersichtlichen gramma-

tischen anordnung eines ausserordentlich reichhaltigen sprachmaterials bewähren auch die drei grossen grammatiken wieder Weinholds besondere begabung, und hierin liegt ihr bedeutender wert. In dieser richtung haben sie Grimms werk weiter geführt, haben den dialektstudien reiche hülfe und anregung geboten und sind jedem germanisten unentbehrlich geworden. Auch für die ältere litteraturgeschichte, besonders für die zeit- und heimatsbestimmung mittelhochdeutscher denkmäler, haben sie bis auf den heutigen tag gute dienste getan, und die **Mittelhochdeutsche grammatik** mit den ergänzungen, die man in der alemannischen und bairischen findet, reiht sich den grossen wörterbüchern der Benecke-Müller-Zarncke und Lexer als nicht weniger benutztes hülfsmittel an.

Doch die ausführung dieser arbeiten liegt schon weit über die Grazer zeit hinaus. Scheinen die letzten Grazer jahre Weinholds studien ganz von der alten schlesischen heimat abgelenkt zu haben, so wurden doch die beziehungen zu schlesischem leben und wesen auch in dieser periode ununterbrochen fortgesetzt. Unter den Grazer freunden ist dem Weinholdschen ehepaar keiner so nahe getreten wie ein Schlesier, der die heimische volksart in seinen schriften wie in seinem wesen am lebendigsten verkörpert hat: Karl von Holtei.

Als Weinhold nach Graz kam, war der alte fahrende poet dort, am wohnort seiner verheirateten tochter, schon seit ein paar jahren sesshaft geworden. Die gemeinsame liebe zur schlesischen heimat, gemeinsame schlesische erinnerungen, das gleiche interesse für die schlesische mundart führte ihn mit Weinholds zusammen, und ein enges freundschaftsband knüpfte sich, das bis zum tode festhielt. Der verkehr mit dem humorvollen dichter regte auch Weinholds humoristische ader an. Holteis geburtstag gab ihm gelegenheit zu einem dramatischen scherz und zu einem bänkelsängerlied, das als ein „Schön new lied von einem juncker aus der Schlesien“ in entsprechender ausstattung gedruckt wurde. Zu ernsterer geselligkeit vereinigten gemeinsame klassiker- leseabende die freunde, und an der ausgabe von Holteis schlesischen gedichten nahm Weinhold als sachkundiger berater für die schreibung der mundart wie als verfasser des seit 1857 angehängten glossars tätigen teil. Mit wie rührender treue seinerseits der weichherzige dichter an Weinholds geangen hat, wie tief es ihn erschütterte, als er auf einer reise durch Schlesien plötzlich die zeitungsnachricht von der berufung des freundes nach Kiel las, das konnte man schon längst aus Holteis aufzeichnungen über seine schlesische reise vom jahre 1860/61 entnehmen, die er als anhang zu seinen „40 jahren“ hat erscheinen lassen (s. 88fg. u.ö.).

Ein ungleich lebendigeres bild aber von diesem verhältnis gewinnt man aus den briefen von Holtei an Weinhold, die aus dessen nachlass jetzt an die Breslauer stadtbibliothek übergegangen sind. Es ist der ganze Holtei, der uns da entgegentritt, in seinem lebhaften empfinden, seinem unterhaltenden geplauder, seinen ergötzlichen schilderungen, seiner derben lustigkeit und seiner todessehnsüchtigen sentimentalität; der stramme deutsch-preussische patriot und der treue, warmfühlende freund. Die briefe beginnen mit jener reise Holteis nach Schlesien, sie ziehen sich durch Weinholds Kieler zeit, und auch als des dichters sehnen und streben erfüllt ist, den freund nach Breslau zurückberufen zu sehen, tauscht er, vielfach und zuletzt dauernd ans zimmer gefesselt, briefe mit ihm. Der letzte ist am 26. oktober 1876 geschrieben, ein abschied fürs leben an Weinholds geburtstag und eine rührende danksagung „für alle liebe, lehre, nachsicht und treue“, die er von ihm erfahren hat. Noch am 24. januar 1878 konnte Weinhold bei der feier von Holteis 80. geburtstag, welche die Breslauer bürgerschaft beging, während der jubilar in sein stübchen im spital der barmherzigen brüder gebannt war, die festrede auf ihn halten. Erst zwei jahre später ist Holtei gestorben. In Westermanns monatsheften widmete ihm der freund einen nachruf.

Als Holtei sich im anfang november 1860 zur abreise von Graz nach Schlesien anschickte, veranstalteten ihm die freunde ein abschiedsfest. Weinhold sprach ein stimmungsvolles, von inniger heimatliebe durchwehtes gedicht auf ihn, welches Holtei in seinem „Noch ein jahr in Schlesien“ hat drucken lassen (s. 4 fg.). Es klang in gedanken an Holteis rückkehr im nächsten frühling aus. Aber der frühling brachte Weinhold die berufung nach Kiel, und am 18. september 1861, ehe Holtei heimkehrte, hat Weinhold Graz für immer verlassen.

Ein paar tage brachte er mit Holtei und einigen befreundeten professoren in Breslau zu¹, dann siedelte er nach Kiel über. Er hat dort fast fünfzehn jahre gewirkt, bis zum frühjahr 1876, wo sein alter wunsch in erfüllung gieng, wieder auf den lehrstuhl der heimatlichen universität berufen zu werden, obwol man in Breslau nur Zupitza und Friedrich Pfeiffer vorgeschlagen hatte. Für seine wissenschaftliche tätigkeit kann man die Kieler jahre mit dieser zweiten Breslauer zeit zu einer periode zusammenfassen. Neben der ausarbeitung der drei grossen grammatischen werke widmet sich Weinhold mehr als bisher der arbeitung alt- und mittelhochdeutscher denkmäler. So gibt er 1872 in den Wiener Sitzungsberichten bd. 71 einen kritischen text der „Bruch-

1) Holtei, Noch ein jahr in Schlesien, s. 209 fgg.

stücke eines fränkischen gesprächbüchleins“ mit grammatischer untersuchung; 1874 folgt die ausgabe der Isidor-übersetzung mit abhandlung und glossar, 1876 die Wackernagels Altdutschen predigten und gebeten beigegebene untersuchung über deren sprache, 1877 die kritische ausgabe und erläuterung des Pilatusfragmentes (Zeitschr. 8, 253 fgg.), 1880 die ausgabe des Lamprecht von Regensburg. Zugleich aber wendet sich in dieser periode Weinholds forschung auch der neueren litteraturgeschichte zu.

Schon gegen ende seines ersten Kieler semesters entwarf er, noch im dienste der alten heimatlichen beziehungen, die lebensskizze und charakteristik Martin Opitzens. Er trug sie zunächst in der Kieler Harmonie vor, dann liess er sie mit litterarhistorischen anmerkungen in druck gehen. Beides sollte einem von Holtei mit eifer betriebenen unternehmen, der errichtung eines Opitzdenkmals in Bunzlau zu gute kommen; so ist das schriftchen auch dem alten freunde zugeeignet. Aber auch für die studien zur litteratur des 18. jahrhunderts, die bald eine weit stärkere anziehungskraft auf Weinhold ausübten, war sein verhältnis zu Holtei nicht ohne bedeutung. Holtei war ein leidenschaftlicher autographensammler¹. Weinhold hatte in Graz seine schätze kennen gelernt und die briefe, die der freund an ihn nach Kiel gerichtet hat, zeugen davon, wie Weinhold sein interesse teilte, wie originalstücke ausgetauscht, abschriften von briefen zur litteraturgeschichte des ausgehenden 18. jahrhunderts zugesandt wurden. Die Kieler zeit bot Weinhold reiche ausbeute. Dort lebten Heinr. Christ. Boies nachkommen, die ihm dessen brieflichen nachlass zur benutzung anvertrauten. Die weitverzweigten beziehungen des begründers des Göttinger musenalmanachs und des Deutschen museums machten seinen briefwechsel zu einer reichhaltigen litterarhistorischen quelle, an der Weinhold sich nach der anstrengenden arbeit der alemannischen und bairischen grammatik gern erfrischte. In seinem buche „Heinrich Christian Boie. Beitrag zur geschichte der deutschen litteratur im 18. jahrhundert“ (Halle 1868) hat er sie nach allen seiten ausgenutzt, unmittelbar aus ihr heraus ein ausführliches lebensbild Boies geschaffen und die mannigfachen fäden, die ihn mit den litterarischen bewegungen und den litterarhistorischen persönlichkeiten des zeitalters Klopstocks und des sturmes und dranges verbanden, sorgfältig bloss gelegt.

Im weiteren verfolg dieser quellenforschungen liess er 1870 in der Zeitschrift des Schleswig-Holsteinischen geschichtsvereins Gottlob Friedrich Ernst Schönborns aufzeichnungen über erlebtes mit ein-

1) Vgl. bes. Holtei, 40 jahre 6, 383 fgg.

leitung und beigaben, 1872 in Müllers Zeitschrift für deutsche kulturgeschichte die studie über Matthias Sprickmann drucken, und dieser lebensvollen charakteristik eines echten vertreters der Wertherzeit folgte die grosszügige zeichnung der ganzen sturm- und drangbewegung in der akademischen kaisergeburtstagsrede von 1873. Unter den originalgenies, deren skizzen er hier mit wenigen kräftigen strichen hinwarf, war ihm Maler Müller schon vertrauter geworden. Sein verhältnis zu Goethe hatte er 1872 in den Preussischen jahrbüchern (30, 51 fg.) behandelt, 1874 spendete er in Schnorrs Archiv für litteraturgeschichte (3, 495 fg.) aus seiner und Holteis autographensammlung sowie aus den an die Berliner bibliothek übergegangenen manuskripten aus Tiecks nachlass wichtige beiträge zum leben und dichten des Malers. Vor allem aber fesselte ihn Reinhold Lenzens tragische gestalt, die ihm aus der litterarischen hinterlassenschaft des reichbegabten unglücklichen mit wachsender deutlichkeit entgegentrat. Die herausgabe und litterarhistorische erörterung von Lenz' dramatischem nachlass (Frankfurt 1884), deren ergänzung durch die „Sizilianische vesper“ (Breslau 1887) und die „Gedichte von J. M. R. Lenz“ (Berlin 1891) waren neben kleineren untersuchungen und ausgaben die früchte dieses liebevollen studiums. Fand sich auch schon hier gelegenheit den charakter und lebensgang des dichters in aller knappheit zu zeichnen, so sollte doch erst eine ausführliche darstellung seines lebens und wesens diese Lenzforschungen abschliessen. Der plan ist nicht zur ausführung gekommen; Erich Schmidt hat versprochen ihn unter benutzung von Weinholds sammlungen zu verwirklichen (Berliner Sitzungsber. 1901, 979 fg.). Nehmen wir zu diesen arbeiten das lebensbild seines freundes Strachwitz, mit dem Weinhold 1877 dessen gedichte begleitete, die herstellung des Tasso-textes für die Weimarer Goethe-ausgabe (1889) und eine reihe kleinerer veröffentlichungen verwandter art, so zeigt sich uns in dieser periode die neuere litteraturgeschichte mit im vordergrunde von Weinholds wissenschaftlicher tätigkeit.

Natürlich musste unter solchen umständen die altertumforschung und die volkskunde in der Kiel-Breslauer zeit etwas zurücktreten; dass sie ihm nicht ganz aus dem gesichtskreis schwand, bezeugen in den ersten Kieler jahren die kleinen universitätsschriften über Deutsche jahrteilung (1862) und über Die deutschen fried- und freistätten (1864), sowie die reichhaltige abhandlung über Die deutschen monatsnamen (1869), eine Begrüssungsschrift für die germanistische abteilung der Kieler philologenversammlung, in welcher er den gegenstand des sechsten kapitels von Grimms geschichte der deutschen sprache unter bereicherung des materials besonders aus neueren quellen und in verbesserter grup-

ung behandelte. Der rezeption fremder kulturelemente bei den Germanen galt auch die „seinem ehrwürdigen vater“ zum 50. amtsjubiläum widmete schrift über Die gotische sprache im dienste des christentums (Halle 1870), in der er die gotische wiedergabe christlicher begriffe Wulfilas bibel systematisch zusammenstellt und erörtert, während anderliche mischungen antiker und germanischer ethnologisch-geographischer vorstellungen und historischer traditionen in der Wiener demieschrift „Über die polargegenden Europas nach den vorstellungen des deutschen mittelalters“ (1870) behandelt werden. Mit der provinzialgeschichte und den vereinen, die sie pflegten, hat Weinhold auch in fühlung genommen, und wie für seine litterarhistorischen quellen so auch für die altertumskunde material und anregung dadurch gewonnen; seine abhandlung über die personennamen des Kieler stadtarchivs von 1264—1288 im neunten bande der Jahrbücher für die landeskunde der herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg ist das bemerkenswerteste ergebnis.

Natürlich knüpfte vollends in Breslau das interesse für die heimatvinz ein enges band zwischen ihm und dem verein für schlesische geschichte und altertumskunde. Er hat ihm als tätiges und hochachtetes mitglied, später als ehrenmitglied, angehört. Sein aufsatz „Entwicklungsgeschichte der Ortsnamen im deutschen Schlesien“, der 1887 im 21. bande der vereinszeitschrift erscheinen liess, ist von besonderer bedeutung für die schlesische landeskunde wie für die sprachwissenschaftliche seite der Ortsnamenforschung. Solcher fruchtbaren vergewissung eines soliden historischen und sprachwissenschaftlichen quellenmaterials entsprang in demselben jahre auch die vortreffliche schrift über „Herkunft und verbreitung der Deutschen in Schlesien“. Mit umfassender kenntnis der landesgeschichte und ihrer quellen, der rechtshältnisse, der bevölkerungsstatistik, der mundarten und ihrer historischen entwicklung eint sich hier wieder jene besondere gabe Weinholds in knapper und klarer herausarbeitung der wichtigsten seiten eines weitverbreiteten und verwickelten stoffes. Den alten plan einer systematischen sammlung der schlesischen volksüberlieferungen hat er in Breslau nicht wieder aufgenommen, nachdem er schon im jahre 1862 von Kiel durch zwei kleine aufsätze in den neuerstandenen Schlesischen provinzialblättern die landsleute noch einmal ohne erfolg ermahnt hatte, diese traditionen anzunehmen¹. Doch vereinigte er gelegentlich einen kleinen kreis seiner schlesischen zuhörer zu einem privatissimum

1) Schles. provinzialbl. n. f. (Rübezahl) 1, 193 fg. 2, 521 fg.

über die heimischen mundarten, dem „pauernkolleg“, wie es unter den studenten genannt wurde, und die übungen und besprechungen ergaben manchen beitrug zu seinen mundartlichen sammlungen, besonders zum schlesischen wörterbuch.

Im gegensatze zur Kiel-Breslauer periode trat die volks- und altertumskunde recht eigentlich in den mittelpunkt von Weinholds gesamter wissenschaftlicher tätigkeit, seit er ostern 1889 dem ruf auf Lachmanns und Müllenhoffs lehrstuhl nach Berlin gefolgt war. Noch an seinem lebensabend hat hier der unermüdliche eine führende rolle übernommen in der frisch aufstrebenden volkskundlichen bewegung. Schon im frühjahr 1890 trat er dem plan nahe, ein centrum für die wissenschaftlichen studien zur volkskunde durch begründung eines vereins und einer zeitschrift zu schaffen; im november desselben jahres wurde der plan verwirklicht und am 23. januar 1891 konnte die erste sitzung des vereins für volkskunde stattfinden. Lazarus und Steinthals Zeitschrift für völkerpsychologie wurde zur „Zeitschrift des vereins für volkskunde“ umgewandelt, und damit vollzog sich auch in ihr der übergang von der philosophischen betrachtung zur empirischen forschung. Mit weitem blick stellte Weinhold im vorwort begriff und umfang der wissenschaft fest, der sein verein und dessen organ dienen sollte und entwarf das arbeitsprogramm, auf das er deutsche und ausserdeutsche forscher zu vereinigen suchte. Wol haben sich nicht alle hoffnungen erfüllt, die man an Weinholds unternehmen knüpfen konnte. Die philologen von fach haben sich mehr als billig zurückgehalten, und akademische prüderie steht der volkskunde immer noch vielfach im wege. Aber eine ansehnliche reihe wertvoller untersuchungen und stofflieferungen hat Weinhold gleichwol in den elf bänden seiner zeitschrift vereinigt und auch der lebhafte aufschwung landschaftlich begrenzten sammelns und forschens zur deutschen volkskunde seit den neunziger jahren steht nicht ausser zusammenhang mit der neubelebung des interesses für diese wissenschaft durch den geachteten gelehrten und seine gründung. Mit welcher aufopfernden hingabe Weinhold selbst seinem verein und seiner zeitschrift diente, hat dem verstorbenen sein nachfolger in der vereinsleitung, Max Roediger, mit warmen worten bezeugt.

Neben zahlreichen litteraturberichten ist eine stattliche anzahl von aufsätzen und mitteilungen der Zeitschrift aus Weinholds feder geflossen und gleichzeitig hat er als mitglied der Akademie der wissenschaften an der stelle wo einst sein meister Jakob Grimm stand die ergebnisse weit ausgreifender forschungen zur deutschen volks- und altertumskunde vor-

tragen. Grösstenteils strebten sie einem gemeinsamen ziele zu, einer schichte des heidnischen kultes der Germanen. Von diesem gesichtspunkte behandelte er im jahre 1890 den „Mythus vom Wanenkriege“ (Sitzungsber. d. akad. XXIX), kehrte er 1891 in den „Beiträgen zu den deutschen kriegsaltertümern“ (ebenda) deren religiöse beziehungen, 1895 der abhandlung über Die altdeutschen verwünschungsformeln (ebenda XXI) den glauben an die zauberisch wirkende kraft des wortes hervor. Er verfolgte er 1896 die symbolische bedeutung der nacktheit durch deutsche volksbräuche wie durch die traditionen der verschiedensten völker und zeiten als beitrage „Zur geschichte des heidnischen ritus“ (Abhandlungen der akad. 1896) und erörterte mit nicht minder reichen nachweisen aus deutschen volksüberlieferungen und fremden quellen „Die mystische neunzahl bei den Deutschen“ (abhandl. 1897) sowie die „Verehrung der quellen in Deutschland“ (ebenda 1898). Auch die abhandlung über Den wettkampf im deutschen volksleben (Zeitschr. d. ver. f. Volkskunde 1893) spürte beziehungen zum heidnischen kultus auf, und in letzter grösserer beitrage zur zeitschrift seines vereins (1901) handelte „Über die bedeutung des haselstrauchs im altgermanischen kultus und zauberwesen“. Ein weit verbreitetes motiv der dichtung und der bildenden kunst verfolgte er vergleichend in der akademischen abhandlung „Glücksrad und lebensrad“ (1892). Das gebiet der vergleichenden sagen- und märchenforschung betrat er in der akademieschrift „Über das märchen vom eselmenschen“ (Sitzungsber. XXIX) sowie in den beiträgen zu seiner zeitschrift „Über Goethes parialegende“ (1892) und über das märchen vom wolf mit dem wockenbriefe (1893).

Führten ihn diese untersuchungen in die weiten fernen internationalen kulturbeziehungen, so kehrte er dazwischen immer wieder gerne zu den volksüberlieferungen seiner schlesischen heimat zurück. Einzelne schlesische sagen, bräuche und lieder steuerte er zu seiner zeitschrift bei, der schlesischen mundart galten seine letzten arbeiten. Er liess sich bereit finden, die ausarbeitung seines grossen Schlesischen wörterbuches in angriff zu nehmen und einige probeartikel im jahrgang 1900 der Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde zu veröffentlichen, um zu zeigen, wie er sich die ausführung denke und „diejenigen, welche an der grossen vaterländischen aufgabe mitarbeiten wollen“, zu nachträgen und berichtigungen anzuregen. Aus dem plan einer umfassenderen behandlung der syntax der schlesischen mundart wuchs seine letzte akademieschrift „Die zeitpartikeln des schlesischen vokabulars“ (Sitzungsber. XXXIX 1900), und noch am 11. märz 1901 setzte er die feder an zu einer abhandlung „Über die wiederholung in

der schlesischen mundart“, die unvollendet wie das wörterbuch mit seinem handschriftlichen nachlass an die Breslauer stadtbibliothek übergegangen ist. Er zeigte, wie die wiederholung als einfaches mittel natürlicher rhetorik durch die jahrhunderte fortlebe und darum auch in der rede des unlitterarischen volkes bestehe. Auch an ihrer betrachtung werde man erkennen, dass die erzählungs- und darstellungsart des in seinem ererbten dialekt redenden sogenannten volkes gleich seinem wortschatz gegenstand wissenschaftlicher philologischer forschung sei. Bestimmte arten der wortwiederholung, die für die schlesische mundart charakteristisch sind, sollten dann auf grund reichlichen materials behandelt werden. — Die wissenschaftliche erforschung der mundart seines geliebten heimatlandes war das ziel gewesen, dem die ersten selbständigen studien des Breslauer studenten zustrebten; hier mündete auch das letzte schaffen des meisters wieder ein. So schloss sich allmählich der ring seines lebens.

Schon seit dem beginn des jahres 1901 hatte Weinhold gekränkt und die vorlesungen einstellen müssen. Aber an ein ausruhen zu denken war dem siebenundsiebzigjährigen unmöglich. Wie seine feder nicht rastete, so hoffte er immer wieder auch seine lehrstätigkeit von neuem aufnehmen zu können. Noch am 30. juli schrieb er aus bad Nauheim nach anfänglichem misserfolg der kur mit guter zuversicht; aber ernster als sonst schloss ein „gott befohlen“ den brief. Es sind die letzten worte die ich von seiner hand erhalten habe. Am 15. august ist er gestorben.

Es war ein reiches leben, welches da seinen abschluss fand; reich an taten wie an ehren. Die achtung und anerkennung seiner universitätskollegen ist dem ernstesten, klaren und festen manne stets in hohem masse zu teil geworden. In Kiel, in Breslau, in Berlin hat er das rektorat bekleidet; die Kieler kollegen entsandten ihn auch zu dem grossen nationalen festtage der eröffnungsfeier der Strassburger universität und sie betrauten ihn mit ihrer vertretung im herrenhause, wo er die erste periode des kulturkampfes mit durchlebte. Weiteste kreise aber nahmen lebhaften teil an den ehrentagen, die sein lebensabend ihm eintrug. Vor allem an seinem 50jährigen doctorjubiläum beglückte ihn, wie er selbst es aufgezeichnet hat, „eine grosse, rührende und erhebende teilnahme“. Drei festschriften wurden ihm dargebracht, in denen eine stattliche anzahl von gelehrten zu beiträgen vor allem aus Weinholds studiengebieten sich vereinigte¹. Die zeugnisse einer so weit verarbeiteten

1) Beiträge zur volkskunde, dargebracht im namen der Schles. gesellsch. für volksk. (Germ. abh. XII). Breslau 1896. — Festgabe an Karl Weinhold, dargebracht von

verehrung sind umso bemerkenswerter, als Weinhold weder selbst eigentlich schule gebildet noch einer wissenschaftlichen fraktion angehört hat. Er ist die wege seiner forschung einsam gewandert, den blick auf die hohen ziele gerichtet, die durch Jakob Grimm seiner wissenschaft gesteckt waren, ohne des kampfes der parteien rechts und links zu achten. Er hatte etwas herbes in seinem wesen, was nicht wenige unter seinen zuhörern abgeschreckt hat. Aber wo er ernstes wissenschaftliches streben wahrnahm, da schloss sich sein herz auf zu persönlicher mitteilung, ermunterung, belehrung, und er wahrte den schülern, die ihm so einmal näher getreten waren, ein treues interesse fürs leben. Neben seinen vorlesungen, die das gesamtgebiet der deutschen grammatik und litteraturgeschichte, mythologie und altertumskunde umfassten, hat er durch streng geleitete übungen, besonders seit er in Kiel und Breslau das germanistische seminar begründet hatte, für eine gründliche schulung seiner zuhörer gesorgt. Von der Grazer zeit abgesehen ist seine einwirkung auf die studierenden in Breslau zweifellos am nachhaltigsten gewesen. Das gemeinsame interesse für das schlesische volkstum bildete hier ein besonderes bindeglied zwischen ihm und einer anzahl auserwählter schüler; aber auch weitere ziele hat er ihnen gesteckt, und tüchtige arbeiten, die seiner anregung entsprangen, veranlassten ihn zur begründung der „Germanistischen abhandlungen“. Banausentum und oberflächlichkeit waren ihm unter den studierenden und im wissenschaftlichen leben ebenso verhasst wie streberei und cliquenwirtschaft. Denn ihm war die wissenschaft die hohe heilige göttin, welche die volle hingabe eines reinen herzens verlangt. So hat er ihr selbst gedient. Es klingt aus seinen schriften nicht selten ein feierlicher, ich möchte fast sagen: ein priesterlich weihevoller ton, der für unsere realistische zeit etwas altmodisches hat; aber er ist doch nur der wahre ausdruck einer von der hohen idealen aufgabe ihres forschens und lehrens erfüllten sittlichen persönlichkeits. Er bekennt selbst einmal, dass ihm „das bloss gelehrte herausarbeiten aus dem stoffe“ nicht der einzige zweck sei. Stets umfasst er auch die ethischen und die gemütswerte der gegenstände seiner forschung mit ganzer seele. Für die aufgabe des universitätslehrers erachtete er es, nicht nur das wissen zu überliefern, sondern auch charaktere zu wecken; und er hoffte, dass an dem starken und mannhaften wesen germanischen altertums sich eine charakterlose gegenwart aufrichten könne. Fand er einmal gelegenheit, vor weiteren kreisen über einen gegenstand aus seiner wissenschaft zu sprechen, der unser sittliches und unser

der Gesellschaft für deutsche philologie in Berlin. Leipzig 1896. — Festschrift zur 50jährigen doctorjubelfeier Karl Weinholds. Strassburg 1896.

nationales empfinden berührt, so geschah es mit jener inneren ergriffenheit, die auch die Herzen der Hörer zwingt. Die Rede über Luther und das deutsche Haus, die er bei dem 400jährigen Jubiläum des Reformators in Breslau hielt, hat auch auf Katholiken einen tiefen, noch heute lebendigen Eindruck gemacht; und als er das Denkmal einzuweihen hatte, das die Tiroler Herrn Walther von der Vogelweide in Bozen wie eine nationale Schutzwehr errichtet hatten, steigerten sich seine kurzen Worte zu hohem, aus voller Seele quellendem Pathos. Bei alledem aber war ihm stets das oberste und unverbrüchlichste Gesetz aller Darstellung strengste Wahrhaftigkeit. Ihr mußte sich alles empfinden, auch das Gefühl persönlicher Freundschaft unweigerlich beugen. So hat er sich bei dem Lebensbilde seines Jugendfreundes Strachwitz auch nicht die leiseste Schönfärberei zu schulden kommen lassen, und selbst als er vor die von froher Festesstimmung bewegte Versammlung trat, die seines treuen Holtei 80. Geburtstag feierte, da bemerkte er von vornherein: „Ich will über Holtei sprechen nicht in der Weise eines Panegyrikers, der nichts Grösseres und Edlores kennt als den Namen, über den er im Augenblicke handelt, sondern wie es einem Vertreter geschichtlicher Wissenschaft gebührt, also wie ich es für wahr halte. Ob ich wirklich wahr urteile, steht dahin; ich habe es nach meinen Kräften gewollt“. —

So habe ich auch das Bild Karl Weinholds und seiner Lebensarbeit hier zu zeichnen gesucht.

BRESLAU.

FRIEDRICH VOGT.

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTTR.

Vorbemerkungen.

Da es an einer erschöpfenden Behandlung der im *ljóðahátt* verwendeten verstypen gebrach, mußte ich selber zum Werke schreiten, um mir für die mir übertragene Bearbeitung der Hildebrandschen Edda eine sichere Unterlage zu schaffen. Natürlich konnte es sich hierbei nur darum handeln, das von Sievers in seinen metrischen Schriften gegebene Material zu vervollständigen und in Einzelheiten zu berichtigen — denn dass seine Resultate in allem wesentlichen unverrückbar sind, gilt mir als zweifellos, da sie ihre Probe auch dadurch bestanden haben, dass sie in zahllosen Fällen Verderbnisse der Überlieferung erkennen liessen und die Heilung ermöglichten. In der Anordnung des Stoffes folge ich ebenfalls Sievers, meistens auch in der Terminologie; doch habe ich mir in der Bezeichnung der Untertypen — zu Gunsten

einer consequenteren beobachtung des einteilungsprincips — einzelne abweichungen gestattet.

In der versteilung bin ich von den neuesten herausgebern, die meist auf Hildebrands ergebnissen fussen, zuweilen abgewichen: denn diese ergebnisse, die in den hauptpunkten allerdings richtig sind, finden im einzelnen ihr correctiv durch die von H. noch nicht gekannten gesetze des versbaus¹.

Zur bezeichnung der alliteration verwende ich in der langzeile die griechischen buchstaben α — δ : α nenne ich einen halbvers, der nur auf der ersten hebung den stabreim trägt, β einen halbvers mit doppelalliteration (zwei gleiche reimstäbe auf beiden hebungen), γ einen halbvers mit nebenalliteration (zwei verschiedene reimstäbe alliterieren mit zwei entsprechenden reimstäben der anderen halbzeile) und δ einen halbvers, der nur auf der zweiten hebung alliteriert. Bei γ unterscheide ich γ^1 (reimstellung ab/ab) und γ^2 (reimstellung ab/ba); die letztere ist weitaus seltener. — In der vollzeile sind verse mit alliteration auf der 1. und 2. hebung mit 1. 2, verse mit alliteration auf der 2. und 3. hebung mit 2. 3 und verse mit alliteration auf allen drei hebungen mit 1. 2. 3 bezeichnet.

Den nachprüfenden und weiter forschenden glaube ich dadurch einen dienst zu erweisen, dass ich das gesamte, nicht allzu umfangreiche material übersichtlich geordnet vorlege. Denn es wird noch mancher detailuntersuchungen bedürfen, ehe alle probleme, die das schwierige versmass stellt, ihre lösung gefunden haben.

Die eddischen lieder sind mit denselben abkürzungen bezeichnet, die in meinem Wörterbuche angewendet sind; die übrigen quellen, die ich citiere, sind die folgenden:

Eir: Eiríksmál (Wisén, Carmina norrœna s. 15),

Gautr: die ljóðaháttir-strophen der Gautreks saga (hrsg. von W. Ranisch, Berlin 1900),

Herv: die Getspeki Heiðreks konungs in der Hervarar saga (hrsg. von S. Bugge, Norrøne oldskrifter s. 235 fgg.),

Hgsv: Hugsvinnsmál (hrsg. von H. Schéving, Viðeyjar Klaustri 1831),

Hkm: Hákonarmál (Wisén, Carm. norr. s. 16),

Hkv: Haraldskvæði (Wisén, Carm. norr. s. 11),

1) So ist z. b. Ls. 43³ die versteilung der früheren ausgaben widerherzustellen, da die grösste wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die beiden ersten mit *m* anlautenden wörter zu der ersten halbzeile gehören; nach Hildebrands versteilung würde *molþak* an der alliteration gar nicht teilnehmen, was schwer glaublich ist.

- Hl*: die ljóðaháttir-strophen im Háttalykill Rognvalds jarls (Sn. Edda ed. Svbj. Egilsson. s. 239),
Ket: die ljóðaháttir-strophen in der Ketils saga hængs (F A S II, 109 fgg),
Rfn: die ljóðaháttir-strophe in der Rafns saga Sveinbjarnarsonar (Bisk. sögur I, 662),
Sl: Sólarljóð (hrsg. von S. Bugge, Norr. fornkvæði s. 357 fgg).

Erster teil.

Die langzeile (L).

A. Der erste halbvers (La).

Cap. 1. Typus A.

- § 1. Bei den A-versen unterscheide ich die folgenden untertypen:
1. den gewöhnlichen, in der regel viersilbigen vers ohne nebenhebungen (A 1);
 2. denselben vers mit nebenhebung im ersten fusse (A 2), und zwar:
 - a) mit der zweiten hebung auf langer silbe (A 2 h 2l),
 - b) mit der zweiten hebung auf kurzer silbe (A 2 h 2k),
 - c) mit der ersten hebung auf kurzer silbe (A 2 h 1k);
 3. denselben vers mit nebenhebung im zweiten fusse (A 3);
 4. den erweiterten A-vers mit 3 silben im ersten fusse, von denen die 2. oder 3. eine nebenhebung trägt (A*);
 5. den A-vers mit auftakt (a A).

Anm. Der unter 2c bezeichnete untertypus ist eine seltene spielart, die jedoch nicht übersehen werden darf.

I. Der gewöhnliche viersilbige A-vers ohne nebenhebungen (A 1: $\underline{\times} | \underline{\times}$).

1. Verse ohne silbenverschleifung.

§ 2. (α) afli deila *Hgsv* 6¹, afl ok heilsu *Hgsv* 77³, allan dagnaþ *Hgsv* 30¹, allra rápa *Hgsv* 16¹, allt es betra *Hqv* 163³, angr ok þrætúr *Hgsv* 127³, armar lýstu *Skm* 6³, ár skal rísa *Hqv* 58¹ 59¹, ástar firna *Hqv* 92¹, áts ok drykkju *Hgsv* 77¹; auk nær morni *Hqv* 100¹, aura njóta *Hgsv* 107³, aura þína *Hgsv* 52¹ 58³, auþi betra *Hqv* 10³, auþ né heilsu *Sl* 8¹, elga viljak [vilja R] *Alv* 7³, elgur þínar *Hgsv* 39³, elna dóttur *Vm* 47¹, einskis biþja *Hgsv* 45¹, einskis þræta *Hgsv* 57¹, einu dógri *Skm* 13¹, einu nafni *Grm* 48³, einu sinni *F'M* 6²⁴; eyrum hlýþir *Hqv* 7³; illa láta *Hgsv* 123¹, illra kvenna *Hgsv* 11³, innan garða *Fj* 4³, iun skal ganga *Ls* 3¹; jarla bági *Hkm* 16³; opt at haldi *Hgsv* 69³, orða

þeira *Hqv* 65³, orpum skipta *Hqv* 121⁴, Óþni blóta *Ket* 34¹; ulfa dómi* *Hm* 29¹, ulfum glákir *Sl* 31¹, Ullar hylli *Grm* 42¹, unnins vítis *Hgsv* 146¹, upp at hefja *Hgsv* 93¹, úrgar brautir *Fj* 2³, útan garða *Fj* 1³; órna mælir *Hqv* 29¹, ópri drykkju *Skm* 36³, ópri sýslu *Hgsv* 143³; ql vas drukkit *Hqv* 36³, qllu golli *Fm* 34³, qlum lengri *Sl* 47¹, qln né penning *Ls* 40³, qlvi bergja *Ls* 9³, qrr at kenna *Hgsv* 82¹, qprum heita *Hgsv* 28¹;

barn at aldri *Hl* 2¹, Barri heitir *Skm* 40¹ 42¹, baug ek þikkak *Skm* 22¹, baztr sá þykkir *Hgsv* 112³, blípum orpum *Hgsv* 85¹, blót né sónir *Hgsv* 114¹, blóþgar rúnar *Sl* 61³, blóþug hjórtu *Sl* 58³, blóþ þeir vöku *Sl* 80³, brjóst í gögnum *Sl* 64³, brópur kveþja *Rm* 12¹, bókr ok rúnar *Hgsv* 11¹;

draumum sínum *Hgsv* 80¹, dreyrga steina *Sl* 58¹, drykks of þurfi *Sl* 3¹, dyggva fylgju *Rm* 20³;

fagrt skal mæla *Hqv* 91¹, feigum munni *Vm* 55³, fjoll qll skjalfa *Ls* 55¹, fjolþ of viprir *Hqv* 73⁶, fjor sitt láta *Fm* 22³, fjorvi yþru *Rm* 7³, frópi þessi *Hgsv* 103³, fyrða engi *Sl* 83³, fótr hefr átta *Herv* 44³, fól mun systir *Rm* 10³;

gáttir allar *Hqv* 1¹, glaþr at mörqu *Sl* 35¹, golli keypta *Ls* 42¹, góþra dóma *Hgsv* 92¹, góþs of óþis *Hqv* 4³, góþu dógri *Hkm* 19¹, góþum monnum *Hgsv* 101³, gumnar margir *Hqv* 32¹, gærðar várar *Hkm* 17¹;

hadda bleika** *Herv* 51³, heilla auþit *Rm* 22³, heima letja *Vm* 2¹, heimsku mæla*** *Eir* 3¹, heiptarorða *Hgsv* 145¹, heipt at meiri *Fm* 19¹, heipnar stjornur *Sl* 60³, helgar meyjar *Sl* 73¹, helgir englar *Sl* 7¹, Heljar meyjar *Sl* 38³, hér vit skiljumk *Sl* 82¹, heyri jóttnar *Skm* 34¹, hjalm ok brynju *Hkm* 17³, hjarþir sófa *Hgsv* 134¹, horn hefr átta *Herv* 55³, hornum fullum *Sl* 56³, Hrafn ok Sleipnir *FM* 10³, hreinir kyndlar *Sl* 69³, hráva-kulpi *Gg* 12³, hugr es betri *Fm* 28¹, hundar fagna *Fj* 44³, hundarasta *Vm* 18³, hvílur þeira *Sl* 72³, hælins orpi *Hgsv* 29³, hofpi sínu *Herv* 38³, hofpi skemra *Fm* 34¹ 38¹, hofpi vepja *Vm* 19³, hóvar reipir *Sl* 74¹;

klæpi þeira *Sl* 66³, kvæpi þetta *Sl* 81¹;

land es heilakt *Grm* 4¹, laug skal gærva *Sd* 34¹, lipnar heiptir *Hgsv* 67¹, lips skal biþja *Hgsv* 95¹, ljósir aurar *Sl* 34³, ljópa þessa *Hqv* 162³, Lyr hann heitir *Fj* 32¹, lýpi sína† *Herv* 61³, lóstu sína [sína om. *Schév.*] *Hgsv* 61³;

*) In R als 2. halbrers überliefert, doch ist die von Grundtrig vorgenommene umstellung zweifellos richtig.

**) Die versteilung bei Bugge ist natürlich falsch.

***) Die versteilung bei Wisén ist falsch.

†) Die versteilung bei Bugge ist falsch.

manna þeira *Fm* 23³ *Sl* 73³, manna þengill *Grm* 16³, mat þú villat *Hqv* 113³, menn þeim stýra *Sl* 74³. meyjar orþum *Hqv* 83¹, meyjar óstum *Alv* 8¹, mey þú teygjat *Sd* 32³, mildir fróknir *Hqv* 48¹, mildr af þurftum *Hgsv* 109³, morgindoggvar *Vm* 45³, myrkt es úti *Skm* 10¹. mæki liggja *Grm* 52³, mólum hlýþir *Hgsv* 119¹, morgum orþum *Hqv* 103³;

nótt þú rísat *Hqv* 111⁴;

ranna þeira *Grm* 24³, rauðu golli *Rm* 9¹, reipra gumna *Hgsv* 147¹. rókþ ok elska *Hgsv* 49³;

sanna elsku *Hgsv* 50³, sáttir létusk *Sl* 21³, sáttir þínar *Alv* 7¹. seglum hennar *Sl* 77³, sinna verka *Sl* 49¹ *Hgsv* 146³, sinni optar *Hgsv* 40¹, sínu láni *Hgsv* 129³, sínum monnum *Sl* 57³, síþr þú hefnir *Sd* 22³. sunr es betri *Hqv* 72¹, sveinn enn hvíti *Ls* 20³, sviþnir fuglar *Sl* 53³;

skarpar álar *Ls* 62³, skyndi jötnar *Alv* 14³;

stuttir sniglar *Gautr* 3¹;

tálardísir *Rm* 24³, tólum miklum *Alv* 35³;

val þeir kjósa *Vm* 41³, váþir mínar *Hqv* 49¹, veit-a gqrla *Hqv* 31³. verþi betra *Hgsv* 55³, vigrar rjóða *Hkv* 21³, vind ek kyrri *Hqv* 154³. vitka líki *Ls* 24³, vópnum sínum *Hqv* 38¹;

þurra skíða *Hqv* 60¹, þursa líki *Alv* 2³, þökk mun gráta *FM* 5¹²;

(þ) afl ok eljan *Hgsv* 112¹, allar ógnir *Sl* 68¹, annars ilsku *Hgsv* 26³, auk nær aptni *Hqv* 97¹, einum ekka *Fj* 18³, eldi jötnar *Alv* 28³. engi óttask *Sl* 30³, illra orpa* *Skm* 2¹, jarþlikt epli *Hgsv* 137³, jöll ok ófu *Ls* 3³, opt þeir eggja *Hgsv* 147³, Óþinn ása *Grm* 44³, Urþar orþi *Fj* 47³, æti jötnar *Alv* 32³, ópi jötnar *Alv* 20³, ollum ósum *Grm* 45³;

bekki breiða *Alv* 1¹, björg ór beinum *Grm* 40³, blindr es betri *Hqv* 71³, brandr af brandi *Hqv* 57¹, bú es betra *Hqv* 36¹ 37¹, byrþi betri *Hqv* 10¹ 11¹;

drukkna deila *Sd* 20³, dōprum daupa *Rfn* 1³;

fótr víþ fótí *Vm* 33¹;

gjalti glíkir *Hqv* 128⁵, Glaþr ok Gyllir *Grm* 30¹, grát at gamni *Skm* 30³, Grímr ok Grímnir *Grm* 47⁴, gróttan góla *Sl* 26³, guþs hann gáþi *Sl* 4³;

haufuþ** hoggva *Skm* 23³, Heljar hrafnar *Sl* 67³, hitt ek hugða *Hqv* 98³, hlátr víþ hlátri *Hqv* 42³, hold ok hjarta *Hqv* 95³, horskír hrafnar *Fj* 45¹, hræddu hjarta *Sl* 3³, hugr mik hvatti *Fm* 6¹, hugr

*) Die langzeile hat vier gleiche reimstübe; s. unten § 114, anm. 8.

**) Die handschrift hat hqfuþ; sollte diese lesart die richtige sein, so wüßte der vers dem typus F angehören.

þeim hverfi *Gg* 9³, hvergis hylli *Hgsv* 102³, hverr þik hvatti *Fm* 5¹,
hvé þú heitir *HHv* 14¹ 16¹;

kalda kjapta *Vm* 53³;

lengi liggja *Fm* 27¹, leyndir lestir *Hgsv* 110³, líki leyfa *Hqv* 91³,
litlu láni *Hgsv* 59¹, lýpum lýsir *Herv* 45³, lóstum leyna *Hgsv* 84¹;

mar ok mæki *Ls* 12¹, mæ'r víþ meyju *Herv* 48³, mǫrgum manni*
Ket 19¹ *Herv* 52³;

rifja rétti *HHv* 22³, ræsis rekka *HHv* 18³;

sinni sýslu *Hgsv* 144³, sitr ok snópir *Hqv* 33³, sjaldan sitja *Hgsv* 9¹,
sótar syndir *Sl* 68³;

skyldr at skemta *Hl* 1¹;

vér því völdum *Hkm* 12³, vists ok vápna *Sd* 36³;

þrælum þínum *Hgsv* 51¹;

(γ¹) einn ek vissi (hversu alla vega) *Sl* 38¹;

bólvi hverju** (þeir belt hafa) *Sl* 80¹;

fór þá Óþinn (at freista orþspeki) *Vm* 5¹, friþ at kaupa (at þu
þér Frey kvepir) *Skm* 19³, full skal signa (ok víþ fári sea) *Sd* 7⁵;

heilir æsir (heilar ásynjur) *Ls* 11¹ *Sd* 3¹, hvers þú leitar (epa
hvers þú á leitum est) *Fj* 2¹;

rík þau vóru (Rápný ok Véboþi) *Sl* 16¹;

sumr af frændum (sumr af fé órnu) *Hqv* 69³;

vegr vas undir (ok vegr yfir) *Herv* 32³;

(ð) þat es annat *Rm* 21³, síþr þú ósum *Ls* 12³, hvat verþr Óþni
Vm 52³;

alt es betra *Hqv* 123³, hvárt þær bjarga *Fj* 39³, ek mun bregþa
Alv 4¹, margar brúþir*** *HHv* 17³;

þá skal freista *Vm* 9³, þeim es fyrþa *Hqv* 54³;

þeir þat gørvu *Hgsv* 68³;

þú vast hála *HHv* 18¹, opt sá hefnisk *Hgsv* 63³, opt þeir hefnask
Hgsv 88³;

þá þat kyndisk *Hkm* 18¹;

opt mér mǫnuþr *Skm* 48³;

þat þá reynisk *Hgsv* 91³, sú skal ríþa *Vm* 47³, hér 'ru rúnar *Sl* 79¹;

heyri seggir *Hgsv* 1¹, nú þau sitja *Sl* 16³, hitt es sýnna *Hgsv* 138³;

*) In der Herrarar saga liest die eine hs. anders.

**) bólvi, das in den hss. fehlt, ist von Bugge zweifellos richtig ergänzt worden. Natürlich muss aber bólvi hverju gelesen werden, nicht, wie Bugge schreibt, hverju bólvi.

***) Es ist aber sicher umzustellen: brúþir margar (hann lét frá bui teknar).

opt þik tælir *Hgsv* 28³;

enn es verra *Rm* 8¹, annars víti* *Hgsv* 92³, ein þú værir *Ls* 54¹;
sú mun þrífask *Hgsv* 53³.

Anm. Ohne alliteration überliefert ist der halbvers jarna dreyri *Sl* 76³. Bugge vermutet, dass der fehler der überlieferung in der zweiten vershälfte zu suchen ist.

§ 3. Öfter sind verse, die mehr als vier silben enthalten, durch einföhrung des bragarmál oder durch streichung überflüssiger wörter auf das gewöhnliche mass zurückzuführen, wie in den nachstehenden füllen, wo die wahrscheinlichkeit vorliegt, dass die überschüssigen silben durch die abschreiber in den text geraten sind. Die handschriftliche lesart ist in eckigen klammern beigegefügt.

(α) árla [árliga] verþar *Hqv* 33¹, Atli heitik [ek heiti] *HHv* 15¹,
eggjar deyfik [ek deyfi] *Hqv* 148³, eiltri fnóstak [ek fnósta] *Fm* 18¹, ulf
sók [sé ek] liggja *Ls* 41¹, ungr vask [var ek] forþum *Hqv* 47¹, út né
[þú né] kvæmir *Ls* 27¹, qll munt [muntu] lemjask *HHv* 21³;

bert nú mælik [b. ek nú mæli] *Hqv* 90¹, blóþukt's [bl. er] hjarta
Hqv 37³, Byggvir heitik [ek heiti] *Ls* 45¹;

far [far þú] nú áeva *Gg* 15¹, fjqlþ þér [ek þér] sagþak *Grm* 52¹,
flq's [flq er] þér tunga *Ls* 31¹, frøknla [frøknliga] látiþ *HHv* 12³;

ganga's [ganga er] betra *Sd* 26³, grey eitt fannk þá [ek þá fann]
Hqv 100³, Grimnir hétumk [Grimni mik hétu] *Grm* 49¹;

heill skalt [skaltu] Agnarr *Grm* 3¹;

mál's [mál er] at þylja *HHqv* 110¹, mey né [hann né] grótir *Ls* 37²,
miklu'st [m. þú ert] hnugginn *Grm* 31⁵;

nøkþir [n. þeir] urþu *Sl* 9³;

reiþr's [r. er] þér betri *Hgsv* 108³;

sák [sá ek] ok þagþak *Hqv* 110³, seg [segþu] mér hverjum *Fj* 6¹,
slíta vildak [ek vilda] *Sl* 37³;

stundir rápat [ei rápa] *Hgsv* 79³;

þangat [þ. ek] átlumk *Sl* 29³;

(β) emkak [emkat ek] alfa *Skm* 18¹;

berjask's [b. er] betra *Sd* 31³;

gest né [þú né] geyja *Hqv* 134⁴;

handar [h. ennar] hógri *Ls* 38³, hendi [h. enni] hógri *Ls* 61³, hritt
[hrittu] á hurþir *Fj* 43¹, hverr's [hv. er sá] enn hvelli *Herv* 34¹, hverr's
[hv. er sá] enn hqvi *Ket* 29¹;

ráp's [r. er] þér rápit *Fm* 21¹;

snaupr munk [mun ek] snópa *Gautr* 3³, svá'ru [eru] seggir *Hgsv* 128³;

*) Es ist aber wol umzustellen: víti annars (láti sér at varnaþi).

vel skalt [skaltu] vinna *Hgsv* 144¹;

þat's [þ. er] et þriþja *Rm* 22¹;

(γ¹) kvaþk [kvaþ ek] fyr Ósum (kvaþk fyr ása sunum) *Ls* 64¹;

reiþr's [r. er] þér Óþinn (reiþr's þér ása bragr) *Skm* 33¹;

(γ²) seg [segðu] þat hirþir (es á haugi sitr) *Skm* 11¹;

(ð) fýsat [fýsattu] annan *Hgsv* 15³, seg [segðu] þat annat *Vm* 22¹,
þat kannk [kann ek] annat *Hqv* 147¹, seg [segðu] þat Eldir *Ls* 1¹, veizt
[veiztu] þat Eldir *Ls* 5¹, mant [mantu] þat Óþinn *Ls* 9¹, nú [nú ek] víþ
Óþin *Vm* 55³;

munkak [munka ek] flója *Sd* 21¹, þá namk [nam ek] frævask
Hqv 141¹;

munkak [munka ek] ganga *HHv* 23¹, þar skalt [skaltu] ganga *Skm*
26³, nú's [nú er] þeim goldit *Sl* 18³, þat skalt [skaltu] gørva *Hgsv* 109¹;

vaskak [vaska ek] heima *Alv* 4³, því 'mk [því emk] hér hrópugr
Ls 45³;

nú skalt [skaltu] kjósa *Sd* 20¹;

betra's [b. er] lifþum *Hqv* 70¹;

þat þá reyndak [þat ek þá reynda] *Hqv* 95¹, þá þat reyndak [þá
ek þat reynda] *Hqv* 101³;

svá hefk [hef ek] studdan *Fj* 12³;

rís [ristu] þá Víþarr *Ls* 10¹;

ves [ves þú] sem þistill *Skm* 31⁴.

*Ein fehler der überlieferung, ohne dass die gewöhnliche silben-
zahl überschritten wäre, liegt auch vor: þik biþk [biþr, biþur] skilja
Sl* 75³.

*Anm. Ohne alliteration sind folgende drei halbverse überliefert: upp skalt
[skaltu] rísa Ket* 31¹ (*vgl. § 114 anm. 7*), rís [ristu] nú Skirnir *Skm* 1¹ (*vgl. § 74 anm. 1*),
reyndr est fóstri *Ket* 33¹ (*vgl. § 116*).

2. Verse mit silbenverschleifung.

§ 4. Zwei auf einander folgende silben können mit einander
verschleift werden, wenn die erste kurzen vocal hat und zwischen beiden
nur ein einfacher consonant steht. Ebenso können zwei unmittelbar
auf einander folgende vocale verschleift werden, und zwar innerhalb
eines wortes ohne ausnahme; dagegen wird vocalischer auslaut mit
vocalischem anlaut nur dann verschleift, wenn der letztere in der
senkung steht (*Sievers, Altgerm. metrik § 39, 2*). Elision des an-
lautenden vocals (bragarmál) statt der verschleifung hat wol nur bei
den echten enclitici: ek, es (conj.) es (verbum), erum, eruþ, eru, -at
stattgefunden.

Im typus A sind die verschleifungen fast ganz auf den ersten fuss beschränkt, wo sowol auflösung der hebung ($\cup \times \times$) als auflösung der senkung ($\cup \cup \times$) stattfinden kann. Im zweiten fusse findet sich nur ein paarmal auflösung der hebung (s. unten anm. 3); die schluss-senkung kann nach einer bereits von Sievers (Altgerm. metrik § 43, 7) aufgestellten regel niemals davon betroffen werden.

a) Auflösung der ersten hebung:

(α) ofarla bíta *Höv* 117¹; Braga ek kyrri *Ls* 18¹, buinn við meinum *Hgsv* 74¹; fopur ek ákka *Fm* 2³, fopur ok mópur *Hgsv* 3³ 102¹ 108¹, fopur né mópur *Herv* 59³; glöfum es betra *Fm* 29³; hratat of mági *Alv* 1³, hvotum es betra *Fm* 29¹; Loka ek kveþka* *Ls* 18¹; matar ok vápa *Höv* 3³, mikilsti snimma *Höv* 66¹; niu kwamk heima *Vm* 43⁴; sakar ok heiptir *Sd* 36¹; skua ok bróka *Höv* 61³; þegi þú Byggvir *Ls* 46¹;

(β) Uni ok Íri *Fj* 34¹, yfir ok undir *Höv* 104³; fei ok fjörvi *Fm* 30³ *Sl* 1¹; himinn ór hausi *Vm* 21³, hofum ok horgum *Vm* 38⁴, hugi ek hverfi *Höv* 161³, hverir 'u hólpar *HHv* 12¹; leti ok losta** *Hgsv* 17³; sakir at sókja *Hgsv* 67³, Svipurr ok Sviprir *Grm* 50¹; tíu hefr tungur *Herv* 42³;

(γ¹) þegi þú Ípunn (þik kveþk allra kvenna) *Ls* 17¹, þegi þú Ópinn (þú kunnir aldri) *Ls* 22¹, þegi þú Beyla (þú'st Byggvis kvæn) *Ls* 56¹, þegi þú Freyja (þik kannk fullgörva; þú'st fordæpa) *Ls* 30¹ 32¹, þegi þú Gefjon (þess munk nú geta) *Ls* 20¹;

(δ) munat hann falla *Höv* 158³, vaki þú Helgi *HHv* 24¹.

Anm. 1. Streichung einer überflüssigen silbe muss ein paarmal vorgenommen werden: (g)jafir skalt [skaltu] launa *Hgsv* 49¹, hafa þat vildak [ek þat vilda] *Herv* 31¹, sofa nó [ek né] mákat*** *FM* 2¹⁶; (δ) hverir'u þegnar [þeir þ.] *Herv* 61¹.

b) Auflösung der ersten senkung:

(α) etki þeir hugðu *Sl* 9¹, Ofnir ok Svafnir *Grm* 34⁵ 54⁵, Ópni at segja *Hkm* 13³, úfar'u dísir *Grm* 53³, uppi ok nippi *Sl* 52³, ósu at biþja *Ls* 6³; Dóri ok Óri *Fj* 34³, dylja þeir vildu *Sl* 23³; fregna ok segja *Höv* 63¹; gózku ok mildi *Hgsv* 104³; kemba ok þerra *Sd* 34³, kostir'u betri *Skm* 13¹; vísi þat heyrþi *Hkm* 11¹, vængi þeir skóku

*) Sijmons streicht ek, setzt kveþak in den zweiten halbvers und nimmt vor Loka eine lücke an. Dass nichts ausgefallen ist, wird m. e. durch 10³ und 16³ bewiesen, wo ebenfalls (gegen Hildebrand) vor lastastofum die cäsus anzusetzen ist.

**) lōsta kann nicht richtig sein, da man ein synonym zu leti erwartet. Ich vermute leti ok lōsku: das fem. lōska ist einmal im cod. Ups. der Snorra Edda (Sn. E. II, 346) belegt. Vgl. Sbj. Egilsson und Guðbr. Vigfússon s. r. löskr.

***) So Bugge; mátta, máttak, 'maki' codd.

Sl 54³; *daxu* *der* *von* *Sijmons* *durch* *conjectur* *zweifellos* *richtig* *her-*
gestellte vers: *verþir'u* *qflgir* [*varþir* *ellifu*] *Fj* 20³;

(β) *ása* *ok* *alfa* *Hqv* 159³ *Skm* 7³ *Ls* 2³ 13³ 30³, *aura* *pú* *afla*
Hgsv 39¹, *oddi* *ok* *eggju* *Hgsv* 10¹, *orþ* *mer* *af* *orþi* *Hqv* 141³, *Óski*
ok *Ómi* *Grm* 49⁵, *útan* *ok* *Innan* *Sl* 52¹; *hatri* *pú* *hafna* *Hgsv* 8¹,
heimska *ór* *horskum* *Hqv* 93³, *Helgi* *hann* *heitir* *HHv* 13¹; *Mópi* *ok*
Magni *Vm* 51³; *svartar* *ok* *sámar* *Herv* 63³; *vópnum* *ok* *vópum* *Hqv* 41¹;

(γ¹) *hrópi* *ok* *rógi* (*ef* *eyss* *á* *holl* *regin*) *Ls* 4³; *tópi* *ok* *ópi*
(*tjosull* *ok* *ópoli*) *Skm* 29¹; *þær'u* *með* *ósum* (*þær'u* *með* *olfum*) *Sd* 18⁴;

(δ) *hversu* *ér* *fagnip* *Hkv* 20²; *hirpat* *at* *senna* *Hgsv* 25¹; *nær*
þu *at* *þingi* *Skm* 39³; *hierher vielleicht auch*: *dugnaþ* *þann* *veit* *pú**
Hgsv 26¹.

Anm. 2. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu be-
seitigen: *hyggila* [*hyggiliga*] *létu* *Hkm* 11³, *seg* [*segðu*] *þat* *et* *þriþja* (*átta*) *Vm* 24¹
34¹; (β) *hverr's* [*hv. er*] *sa* *enn* *hveli* *Herv* 34¹, *seg* [*segðu*] *þat* *et* *sétta* (*sjaunda*)
Vm 30¹ 32¹, *tryggla* [*tryggliga*] *hann* *trúpi* *Sl* 20³; (δ) *heldr* [*h. þú*] *hana* *eina*
Ls 53³, *hverr's* [*hv. er*] *sa* *enn* *eini* *Herv* 59¹, *seg* [*segðu*] *þat* *et* *eina* (*fjórþa*, *fimta*,
tolfta) *Vm* 20¹ 26¹ 28¹ 42¹, *hverjar'u* *brúþir* [*þær br.*] *Herv* 53¹, *hverjar'u* *drósir*
[*þær dr.*] *Herv* 49¹, *seg* [*segðu*] *þat* *et* *hinzta* *Herv* 66¹, *hverjar'u* *leikur* [*þær l.*]
Herv 50¹, *hvat's* [*hv. er*] *þat* *et* *litla* *Ls* 44¹, *hverjar'u* *meyjar* [*þær m.*] *Vm* 48¹ *Herv* 52¹,
hverr's [*hv. er*] *sa* *enn* *mikli* *Herv* 35¹ 36¹, *hverjar'u* *nornir* [*þær n.*] *Fm* 12³, *hverjar'u*
rýgjar [*þær r.*] *Herv* 48¹, *hverjar'u* *snótir* [*þær sn.*] *Herv* 51¹, *betra's* [*b. er*] *at* *þegja*
Hgsv 27¹. — *Ergänzung einer silbe scheint notwendig in dem verse*: (δ) *þær* *enar*
þorpu [*þær om. codd.*] *Herv* 49³.

Anm. 3. Mehrfache verschleifung innerhalb des einen halbverses ist selten.
Auflösung der ersten hebung und der ersten senkung (◡× ◡×) *findet sich*
nur einmal: (δ) *hinir'u* *ok* *aþrir* *Hkv* 24¹; *auflösung der ersten senkung und der*
zweiten hebung ist zweimal belegt (*in beiden fällen muss wegen überfüllung der*
senkung streichung eines entbehrlichen wortes vorgenommen werden): (α) *seg* [*segðu*]
þat *et* *niunda* *Vm* 36¹; (δ) *seg* [*segðu*] *þat* *et* *tiunda* *Vm* 38¹.

3. Verse mit zweisilbiger nicht verschleifbarer binnensenkung.

§ 5. *Eine senkung von zwei nicht verschleifbaren silben ist als*
gestattet anzusehen, wenn dieselben aus leichten flexions- oder ableitungs-
endungen, hilfszeitwörtern, pronomina, praepositionen oder conjunc-
tionen bestehen. Die fälle sind jedoch nicht besonders zahlreich:

(α) *aþarla* *hjarta* *HHv* 20³; *ongum* *sá* *hugnar* *Hgsv* 78³; *daprar*
þeim *urpu* *Sl* 13¹; *griþ* *hann* *þeim* *seldi* *Sl* 21¹, *gózku* *skal* *safna* *Hgsv*
140¹, *Gondul* *þat* *mælti* *Hkm* 10¹; *hvárskis* *þeir* *góðu* *Sl* 12¹; *kostum*

**) Ein sehr schlechter vers, da das nomen an der allit. nicht teilnimmt. —*
Die verschleifung auf der senkung ist hier deswegen möglich, weil von den beiden
zu verschleifenden silben die erste mit þ aus- und die zweite mit þ anlautet:
sicherlich ist bei der recitation nur ein þ gehört worden.

þú safna *Hgsv* 12³; lík hans þeir drógu *Sl* 23¹; margan þat sókir *Sl* 8³, meingar þær urðu *Sl* 10³; nakþir þeir urðu *Sl* 9³; rekka þat þóttusk *Hqv* 49³, ræsir þat mælti *Hkm* 15¹; sáttir þeir vóru *Sl* 11¹, sverpum þeir meiddu *Sl* 22³; (β) Óþinn með ósum *Hqv* 143³, út af hans aldri *Fj* 16³; flokkum þeir fóru *Sl* 63³; vel má þat verða *Hgsv* 22³, Víparr ok Váli *Vm* 51³; (δ) fyrr an þeir óddusk *Sl* 11³; trú til þess halt þú* *Hgsv* 84³, en ór hans heila *Grm* 41³.

Anm. 1. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: Óþru skalt [skaltu] mæla *Ket* 5³; fōgru skalt [skaltu] heita *Hqv* 129⁶; rúnar munt [muntu] finna *Hqv* 142¹; seg [s. þú] mer þat Skirnir *Skm* 42¹, sífjum's [s. er] þá blandat *Hqv* 123¹; (β) snjallr est [ertu] í sessi *Ls* 15¹; (γ¹) Óþinn nú heitik [ek nú heiti] (Yggr áþan hék) *Grm* 54¹; (δ) þó hafþak [hafþa ek þat] ætlat *Skm* 38³; seg [seg þú] mer þat Fáfnir *Fm* 12¹ 14¹, hins vilk [vil ek] þik fregna *Eir* 7³; eigi skalt [skaltu] hlæja** *Hgsv* 88¹ 117¹; eigi skalt [skaltu] þegja** *Hgsv* 94¹. — Ohne alliteration überliefert ist der vers: upp munk [mun ek] nú rísa *Ket* 32¹; vgl. § 114, anm. 7.

Anm. 2. Eine binnensenkung von drei silben, von denen jedoch zwei verschleifbar sind, findet sich in folgenden versen: (β) morgum hafa manni *Herr* 52³; þjarka eða þræta *Hgsv* 50¹; (δ) vreiþir'u þér æsir *Ls* 31³.

Anm. 3. Zweisilbige binnensenkung und verschleifung der zweiten hebung ist durch ein beispiel belegt: (α) Glitnir's [Gl. er] enn tiundi *Grm* 33¹.

II. Der gewöhnliche A-vers mit nebenhebungen.

1. Die nebenhebung steht im ersten fusse (A 2).

§ 6. (*A2h2l*) (α) andlit þeira *Sl* 59³, auþugr verða *Ls* 5³, auþugr þóttumk *Hqv* 47³, Ófróþr þykkisk *Hgsv* 5³, orþstír hæra *Hgsv* 70³, oreign þína *Hgsv* 36¹, orþrifrþa *Hgsv* 122³; blípmæltr skaltu *Hgsv* 7¹; dagráþs leita *Hgsv* 79¹, Dellingr heitir *Vm* 25¹; fláráþs orþum *Hgsv* 41¹, fláróþ tunga *Hqv* 117³, fróþr sá þykkisk *Hqv* 28¹; hraþmælt tunga *Hqv* 29³; mjök fast kysrir *Herr* 34³; sorg etr hjarta *Hqv* 120⁶; skapker fylla *Grm* 25³; Valgrind heitir *Grm* 22¹, veþr ræþr akri *Hqv* 87³, Vindsvallr heitir *Vm* 27¹; þakklátr skaltu *Hgsv* 3¹; (β) álheim jötnar *Alv* 24³, eygló jötnar *Alv* 16³, ígrón jötnar *Alv* 10³, ofhlý jötnar *Alv* 22³, óljós jötnar *Alv* 30³, uppheim jötnar *Alv* 12³, úrvón jötnar *Alv* 18³; Bilrøst brotnar *Fm* 15³, blindr reiþ blindum *Herr* 54³; haltr ríþr hrossi*** *Hqv* 71¹, Hrásvelgr heitir *Vm* 37¹, hugfullt hjarta *Ket* 30³,

*) Ein sehr schlechter vers, da das einzige nomen nicht an der alliteration teilnimmt.

**) Es läge nahe diese beiden verse durch die änderung: skaltat hlæja (þegja) zu einfachen A zu machen, aber ich scheue mich diese correctur vorzunehmen, da der dichter vielleicht durch das vorausgestellte eigi das verbot eindringlicher machen wollte.

***) Die langzeile hat vier gleiche reimstübe: s. unten § 102, anm. 8.

Hóbrók hauka *Grm* 44⁵; **Ílkams lestir** *Hgsv* 111³; **vegnest verra** *Hqv* 11³; (δ) **baugeiþ Ópinn** *Hqv* 109¹; **opt fær hlógis** *Hqv* 20³.

Anm. 1. Überschüssige silben werden mehrfach durch einföhrung des bragarmál zu beseitigen sein: (α) **Alviss heitik** [ek heiti] *Alv* 3¹; **Fjolsviþr heitik** [ek heiti] *Fj* 4¹; **Gagnráþr heitik** [ek heiti] *Vm* 8¹; **maþr's** [m. er] **hér úti** *Skm* 15¹; **Sigvqrþr heitik** [ek heiti] *Fm* 4³; **Svipdagr heitik** [ek heiti] *Fj* 47¹; **Vingþórr heitik** [ek heiti] *Alv* 6¹; (β) **Hrímgcrþr heitik** [ek heiti] *HHv* 17¹; (γ^1) **Vindkaldr heitik** [ek heiti] (**Várrkaldr hét minn faþir**) *Fj* 6³. — *Eine stärkere änderung ist in dem fehlerhaften verse:* (α) **þess völd kenn þú ei** *Hgsv* 38³ nötig, wo vermutlich zu lesen ist: **þess völd kennat**.

Anm. 2. Einmal ist auflösung der hebung bezeugt: (γ^1) **gqfukt dýr heitik** [ek heiti] (**en ek gengit hefk**) *Fm* 2¹.

§ 7. (*A2h2k*) (α) **afhvarf mikit** *Hqv* 34¹, **ánaup þola** *Skm* 24¹; **hjqrtr bítr ofan** *Grm* 35³, **hundvísst jotunn** *IIIv* 25³; **margsnotr gumi** *Hgsv* 96³; **vel keypts litar** *Hqv* 106¹; (β) **Bilrqrst brua** *Grm* 44⁴; **Gunnloþ gqfumk** *Hqv* 105¹; **kaldróþ kona** *Hgsv* 99³; **málskap mikit** *Hgsv* 25³; **Suttung svikinn** *Hqv* 109³.

Anm. Der unertypus A2h1k (s. § 1) ist durch zwei beispiele zu belegen: (α) **Faraldr heitik** [ek heiti] *Rfn* 1¹, **gefendr heilir** *IIqv* 2¹. Über die betonung vgl. § 11.

2. Die nebenhebung steht im zweiten fusse (A 3).

§ 8. *Ich stelle die nachfolgenden verse hierher, obwohl auch eine andere auffassung möglich ist: man könnte sie nämlich auch als schwellverse (katalektische AC) ansehen, vgl. Sierers, Altgerm. metrik § 57, anm. 2.*

(α) **Ópinn því veldr** *Sd* 4³; **geiri undaþr** *IIqv* 138³; **hvítir fljúgendr** *Herv* 40³; **Vakr ok Skilfingr** *Grm* 54³; (β) **undr ok argskap** *Herv* 67¹; **mál ok manvit** *Sd* 3³, **máls ok manvits** *Gg* 14³, **mjqþr né mungát** *Herv* 33³; (δ) **mjqk es aupkent** *Grm* 9¹ 10¹, **maþr es aupugr** *IIqv* 74³; **vas sú ein vætr** *HHv* 27³; **morg es góþ mærr** *IIqv* 101¹; **heyrþu Mengloþ** *Fj* 44¹; **ljóþ ek þau kann*** *Hqv* 146¹.

Anm. 1. Auflösungen kommen in dem ersten fusse mehrfach vor; a) auf der hebung: (α) **þegi þú Heimdallr** *Ls* 48¹, **þegi þu rqr vætr** *Ls* 57¹ 59¹ 61¹ 63¹; (β) **esa mér orvænt** *HHv* 23¹; (δ) **esa mér golls vant** *Skm* 22³ (vgl. jedoch § 79, anm. 6).

b) *auf der senkung:* (α) **heill þu nú Eiríkr** *Eir* 7¹; (β) **alt eru óskqr** *Hqv* 97³, **elgi es aupgætt** *Hgsv* 83³; **minni ok manvit** *Hgsr* 7³; (δ) **hvi þu þá Gagnráþr** *Vm* 9¹, **heill þu nú Sigvqrþr** *Fm* 23¹.

Anm. 2. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) **qlr est** [ertu] **Geirrqrþr** *Grm* 51¹; **skqrptum's** [sk. er] **rann rept** *Grm* 9³;

*) *In diesem verse ist vielleicht nebenalliteration beabsichtigt:* (γ^2) **ljóþ ek þau kann | es kannat þjóþans kona**.

(β) undr's [u. er] at óss ragr *Ls* 33³; heyr [heyrþu] nú Hríngerþr *HHv* 27¹; sit [sit þú] nú Sigvqrþr *Fm* 31¹; veiztu ef [ef þú] vin átt *Hqv* 44¹ 118⁴ (*verschleifung der senkung*); (γ¹) dagr's [d. er] nú Hríngerþr (en þik dvalþa hefr) *HHv* 30¹; (δ) veiztu ef [ef þú] inn gengr *Ls* 4¹ (*verschleifung der senkung*), betra's [b. er] ósent* *Hqr* 145³; seg [seg þú] mér Gagnráþr *Vm* 11¹, seg [seg þú] þat Gagnráþr *Vm* 13¹ 15¹ 17¹.

*Anm. 3. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung findet sich in folgenden versen: (α) annarr of nætr sefr Fj 22³, huggask þú Sigrún HH II 21¹; (δ) verþat** svá rik skop Fm 39¹. — Überschüssige silben sind in folgenden versen zu beseitigen: (α) glaþr est [estu] nú Sigvqrþr Fm 20¹, ræþk [ræþ ek] þér nú Sigvqrþr Fm 20¹; (δ) seg [segþu] mér þat Alviss Alv 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹, seg [segþu] mér þat Fjqlsviþr Fj 7¹ 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹ 35¹ 37¹ 39¹ 41¹.*

Anm. 4. In dem halbrerse: Svql ok Gunnþró Grm 27¹ fehlt die alliteration; die zeile ist also fehlerhaft überliefert.

Anm. 5. Als ein A3h2k ist vielleicht aufzufassen der vers: (β) heitr est [estu] hripuþr Grm 1¹.

*Anm. 6. Verse die in beiden füßen nebenhebung haben (A2.3) sind sehr selten; nur in den Grímnismöl sind drei beispiele überliefert: (α) Alfqr Valfqr*** Grm 48²; (β) Bileygr Báleygr Grm 47³, Síþqtr Síþskeggr Grm 48¹.*

III. Der gesteigerte A-vers (A* Sievers).

§ 9. In den gesteigerten A-versen ist der erste fuß um eine silbe vermehrt, indem der hebung zwei nicht verschleifbare silben folgen. Von diesen beiden trägt entweder die erste (A*1) oder die zweite (A*2) eine nebenhebung. Neben dem regelmässigen A*1 (⌊ ⌋ × | ⌊ ×) gibt es noch zwei varianten: A*1hk (⌊ ⌋ × | ⌊ ×), in der die hebung, und A*1nk (⌊ ⌋ × | ⌊ ×) in der die nebenhebung auf kurzer silbe ruht.

§ 10. A*1. Mit sicherheit sind zu diesem typus diejenigen verse zu rechnen, in denen der erste fuß durch ein dreisilbiges nomen (meist ein compositum) gebildet wird oder die mit einem zweisilbigen compositum beginnen. Verse, die mit einem einsilbigen worte anfangen, sind, wenn die folgende silbe träger einer markanten bedeutung ist (also nicht einem hilfsverbum angehört) besser als schwelverse (DA) zu betrachten.

(α) Íþróttir margar *Hgsv* 120¹, Íþróttum safna *Hgsv* 118¹, Ódyggra manna *Hgsv* 61¹, ofdrykkju forþask *Hgsv* 111¹, ofmetnaþ drýgja *Sl* 15¹, ofsvefni tæla *Hgsv* 17¹, Ógæfu sinni *Hgsv* 106³, Ókynjan meira *Ls* 56³, Ókynnismanna *Hgsv* 138¹, ulfheþnar heita *Hkv* 21¹, upptekna sýslu *Hgsv* 113¹, Þrófi vetra *Vm* 29¹ 35¹; búsifjar okkrar *Ket* 14³; dásamligt frópi

*) Wahrscheinlich ist hier nebenalliteration (γ¹) beabsichtigt: betra's ó-sent | an sé of-soit.

**) Besserung von Rask; verþa R.

***) So ist mit den handschriften zu lesen; Alfapir Valfapir, wie Sijmons schreibt, verstösst gegen die im § 3 aufgestellte regel.

Sl 83¹; fádómi verða *Sl* 14¹, fógirni rangri *Hgsv* 70¹, ferligr sá þykkir *Hgsv* 94³, fimm hundruð golfa *Grm* 24¹, fornjósna augu *Sd* 27¹, forvitni mikla *Vm* 1³; hyggindi þína *Hgsv* 143¹; meinlæti drýgi *Hgsv* 135¹, Menglöp of heitir *Fj* 8¹; Skinfaxi heitir *Vm* 12¹; Þrymgjöll hón heitir *Fj* 10¹; (β) Óreiðum augum *Sd* 2³, Ósaþra orða *Rm* 4³; Hrímfaxi heitir *Vm* 14¹, hóþungar hverrar *Hqv* 101⁵; (γ¹) Gastropnir heitir (en ek hann gorrvan hefk) *Fj* 12¹; Ítilla sanda (lítilla sæva) *Hqv* 53¹; (δ) Rápveig en elzta *Sl* 79³.

Anm. 1. Zuweilen kommt es vor, dass auch der zweite fuss eine nebenhebung hat: (β) Árvakr ok Alsviðr *Grm* 37¹; Lyngheiðr ok Lofnheiðr *Rm* 10¹; Raudgríð ok Rápgríð *Grm* 36⁵. Hierher wol auch: minnugr ok mólugr *Hqv* 102³. — Der vers: Bjúgvör ok Listvör *Sl* 76¹ hat keine alliteration, doch steckt der fehler vermutlich in der zweiten halbzeile.

Anm. 2. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) Óskópnir [Ó. hann] heitir *Fm* 15¹; líðligr's [l. er] hönnum *Hgsv* 130³; Viðofnir [V. hann] heitir *Fj* 18¹.

Anm. 3. Verschleifungen sind in A*1 selten. Auflösung der ersten hebung findet sich in den versen: (β) Mimameiðr hann heitir* *Fj* 14¹; Himinhjótr ok Apli *FM* 11⁵ (die zweite halbzeile ist verloren). — Auflösung der ersten hebung und der binnensenkung: (α) Himinbjörg 'ru [eru] en óttu *Grm* 13¹; auflösung der zweiten hebung: (α) Folkvangr's [F. er] enn niundi *Grm* 14¹.

§ 11. A*1hk. Dieser untertypus ist nicht häufig, aber für die folgenden verse mit sicherheit anzusetzen: (α) ofund ok þrætur *Hgsv* 65¹; hamingjur einar *Vm* 49³; munugþar ríki *Sl* 10¹, munugþ þau drýgþu *Sl* 18¹; (γ²) logondum húfum (hafask und linda) *Hkv* 24³.

Anm. 1. Zur betonung vergleiche die fornyrðislag-verse: víð konungi *Sg* 54¹, sjau konunga *Gþr I* 23⁵, kumbl konunga *Ghr* 7², af konungum *Gþr II* 34¹; ags. eýninge (Sierers, *Altgerm. metrik* § 85, 5). Altschwedische gedichte beweisen die betonung konúnger, peníngar (A. Kock, *Die alt- und neuschwedische accentuierung*, Strassburg 1901, s. 225): der starke nebenictus der zweiten silbe ist also zum hauptictus geworden wie im neudän. gudínde, venínde, nhd. lebéndig, forélle. (Vgl. § 7, anm., § 8, anm. 4).

Anm. 2. Zweisilbige verschleifbare binnensenkung ist einmal überliefert: (α) sofanda þat þykkir *Hgsr* 80³. — Überschüssige silben sind vermutlich zu entfernen in dem verse: (α) dulíðr est [ertu nú] Atli *HHr* 19¹.

§ 12. A*1nk. Hierher gehören folgende verse: (α) aldragi sínu *Hgsv* 34³ 37¹, austrforum þínum *Ls* 60¹, erfípi** drýgja *Hgsr* 120³, eyvitar firna *Hqv* 93¹, eyvitu leyna *Hqv* 28³, óvinum þínum *Sl* 19¹,

*) Dieser halbrers hat, was selten vorkommt, zwei reimstübe in einem fusse (auf der hebung und der nebenhebung).

**) Zur betonung vgl. die dróttkvætt-zeilen: brestr erfípi *Austra Sn. E. I.* 316, rít erfípi lítit *Hkr III*, 102⁶; sowie die C-verse *Grm* 35¹ *Prk* 9¹ 10¹ *HHv* 5¹.

Ýdalir. heita *Grm* 5¹; forlaga sinna *Hgsv* 64¹; tuttugu augu *Herv* 42³; (β) athuga oflgan *Hgsv* 6³, orlogum ykkrum *Ls* 25¹.

Anm. 1. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (γ¹) Andvari heitik [ek heiti] (Oinn hét minn faðir) *Rm* 2¹.

Anm. 2. Zweisilbige verschleifbare binnensenkung findet sich in den versen: (α) léttari í mólum *Ls* 52¹; (β) Sinmǫru at selja *Fj* 30³.

§ 13. A*2. Nur drei Beispiele sind belegt: (α) hreina lög jǫtnar *Alv* 34³; Sökkvabekkr heitir *Grm* 7¹; Válskjalf heitir *Grm* 6³.

Anm. 1. Dazzu kommen jedoch noch einige verse, in denen überschüssige silben zu entfernen sein werden: (α) Lyfjaberg [L. þat] heitir *Fj* 36¹, Lævateinn heitir [h. hann] *Fj* 26¹.

Anm. 2. Verschleifung der nebenhebung kommt zweimal vor: (α) elginkonu þinni *Hgsv* 9³, Mundilferi heitir *Vm* 23¹.

Anm. 3. Nebenhebung in beiden füssen findet sich in dem verse: (γ¹) lít [littu] nú austr Hríngerþr (en þik lostna hefr) *HHr* 29¹.

IV. A-verse mit auftakt (a A Sievers).

§ 14. Der auftakt in La besteht gewöhnlich nur aus einer silbe (oder aus zwei verschleifbaren silben); jedoch ist zweisilbiger auftakt immerhin so häufig belegt, dass es nicht geraten erscheint ihn überall durch conjectur zu beseitigen. Mehrsilbiger auftakt kommt so gut wie gar nicht vor (s. unten § 16, anm. 1).

1. Gewöhnliche A-verse.

§ 15. a) Verse mit einsilbigem auftakt: (α) af afli þínu *Hgsv* 14¹, af annars dauða *Hgsv* 34¹, at augabragði *Hǫv* 5³ 30¹, á aura veizlu *Hgsv* 100¹, á einni stundu *Hgsv* 125³, í einu brjósti *Alv* 35¹, ór Élivǫgum *Vm* 31¹, þót [þó] orða þinna *Hgsv* 24³, af orðum kennask *Hgsv* 119³, at ætt ok nafni *Fj* 46³, fyr ofrum vægja *Hgsv* 48¹, frá jǫtna rúnum *Vm* 42¹ 43¹; þvít [því] fleira lýtir *Hgsv* 86³; es greppa ferþir *Hkv* 18², á guð skal heita *Sl* 27¹, en Gylfar straumar *Sl* 42³; es Hákon bóðu *Hkm* 18³, á holm þeir gengu *Sl* 14³, at hyggnum mönnum *Hgsv* 122¹; í litlum polli *Hgsv* 59³, í ljófum þessum *Hgsv* 104¹; á norna stóli *Sl* 15¹; víþ seggja engan *Hgsv* 19³, víþ systur þinni *Ls* 36³; á skalda reiðu *Hkv* 18¹; of vǫpn sín dóma *Ls* 2¹; (β) þar órar ættir *Vm* 31³, hverr Yngva ættar *Hkm* 1³; með hreinu hjarta *Hgsv* 16³, með hǫfum hleifi *Hǫv* 52³; (γ¹) í hreinu lífi (hǫn skal lifa) *Sl* 7³; víþ meinum varna (á marga vegu) *Hgsv* 33¹; (γ²) opt fá á horskan (es á heimskan né fá) *Hǫv* 92³; (δ) ok þess at fregna *Skm* 1³ 2³.

Anm. 1. Hierher gehören auch drei verse, deren wortstellung, weil sie gegen die reimgesetze verstösst, geändert werden musste: (α) á aldri létum [á l. a.] *Ket* 33³, fyr eggjum þessum [f. þ. e.] *Skm* 25³ (vgl. § 82, anm. 2), af gózku þeirri [af þ. g.]

Hgsv 48³. — Durch herstellung des bragarmál ist eine überschüssige silbe zu entfernen in den versen: (α) en orþ þaus [þau er] mæltir *Herv* 67³; (δ) frá því's [því er] at segja *Sl* 33¹ 53¹.

Anm. 2. Mehrfach ist, wo zweisilbiger auftakt überliefert ist, derselbe durch herstellung des bragarmál oder durch einföhrung einsilbiger parallelformen zu beseitigen: (α) þvít [þvíat] einu sinni *Fm* 10³, þvít [þvíat] opnir heimar *Grm* 42³; und [undir] hendi vaxa *Vm* 33¹; þvít [þvíat] morgu landi *Eir* 5³; (β) munk [mun ek] aldri elga *Gautr* 5³.

Anm. 3. Zweisilbiger verschleifbarer auftakt ist selten bezeugt: (α) ef at þolpa lífi *Hgsv* 20¹; (δ) nema þeirri einni *Hqv* 163⁵; en und þeira bógum *Grm* 37³.

Anm. 4. Nebenhebung im ersten fusse (aA2l) kommt ein paarmal vor: (α) at ósött minni *Alv* 6³; en fégjarn sýtir *Hgsv* 105³; þvít [þvíat] snots manns bjarta *Hqv* 155³; eða tvau lær hengi* *Hqv* 67³ (verschleifung des auftakts). Verschleifung der zweiten hebung (aA2h2k) kommt zweimal vor: (α) en es Múspells svir *Ls* 42³ (verschleifung des auftakts); í sággjarns kerri (?) *Fj* 26³. Nebenhebung im zweiten fusse ist einmal belegt: (β) þvít [þvíat] aldar orlog *Ls* 21³.

Anm. 5. Verschleifungen innerhalb des verses sind wenig beliebt; nur ein paarmal findet sich verschleifung der binnensenkung: (α) við hleifi mik sældu *Hqv* 139¹; í vatni þú drukknar *Fm* 11³; (β) fyr orþum ok elþum *Hgsv* 10³; á fjalli eða firþi (lies: á fjalli eða firþi) *Hqv* 115⁴; at hápi né hlátri *Hqr* 131⁴. — Der vers: (δ) á landi ok á vatni *HHv* 29³ ist sicher corrumpt; s. *Sijmons* z. st.

Anm. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung kommt in einigen versen der *Sigrdr.* vor, in denen mit *Sijmons* eine silbe zu streichen sein wird: (α) á horni (lófum, stafni, berki) skal [sk. þær] rista *Sd* 7³ 8³ 9³ 10³.

§ 16. b) mit zweisilbigem auftakt: (α) síztu arma þína *Ls* 17³; sjaldan bautasteinar *Hqv* 72³; hvat þeir garmar heita *Fj* 19³; hversu máni heitir *Alv* 13³, hvárt sé manna nekkvat *Fj* 21³ 41³, hvat þær meyjar heita *Fj* 37³, hvárt sé mæta nekkvat *Fj* 29³; þeira Rauþs ok Hæfis *FM* 11⁴; hvárt sé vápna nekkvat *Fj* 25³.

Anm. 1. Dreisilbiger auftakt ist durch ánderung einer überlieferten zweisilbigen form in die einsilbige zu beseitigen in dem verse: (α) þvít [þvíat] af illum manni *Hqv* 116⁶ 122¹. Der einzige dann noch übrig bleibende vers mit dreisilbigem auftakt: (α) es þú þá móþur kallar *Gg* 2³ ist zweifellos ebenfalls fehlerhaft überliefert (lies: es þú móþur kallar | þás til moldar es komen).

Anm. 2. Verschleifung innerhalb des verses ist nur einmal auf der ersten hebung belegt: (β) es þá Vea ok Vilja *Ls* 26³. — Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung kommt ebenfalls nur einmal vor: (α) þar þau Óþinn ok Sága *Grm* 7³.

2. Gesteigerte A-verse (aA*).

§ 17. Nur wenige beispiele sind überliefert, vier A*1: (α) með brunnondum ljósum *Hqv* 99³; at hyggjandi sinni *Hqv* 6¹, af hyggjandi sinni *Hgsv* 69¹; (β) þvít** [þvíat] á hverfanda hvéli *Hqv* 83³ (zwei-

*) *Sijmons* setzt mit Hildebrand die cäsus nach lær, was ich für unrichtig halte, da die zweite halbzeile dadurch zu einem überaus ungeschickten verse wird.

**) þvít fehlt in den hss. der *Föstbr. saga*.

*silbige nicht verschleifbare eingangssenkung), ein A*1hk: (α) þvít [þvɪ] ofundsamt hjarta Hgsv 65³; und ein A*1nk: (α) at leikurum ok trúþum Hkv 22¹ (verschleifung der binnensenkung).*

Cap. 2. Typus B (× ⊥ | × ⊥).

§ 18. *Die eingangssenkung der B-verse in La besteht in der mehrzahl der fälle aus einer silbe oder aus zwei verschleifbaren silben; doch sind auch zweisilbige eingangssenkungen nicht ganz selten. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist nur je einmal überliefert.*

Die binnensenkung kann durch eine nebenhebung ersetzt werden (s. unten § 19 anm. 2; § 20 anm. 2; § 21 anm. 2).

Von den verschleifungen auf den drei letzten silben des verses ist die der zweiten hebung häufig, während auflösung der binnensenkung und der ersten hebung nur je einmal sich findet.

Was den stabreim anbetrifft, so ist einfache alliteration auf der ersten hebung (α) am häufigsten, doch ist auch doppelalliteration (β) ziemlich beliebt. Nebenalliteration (γ) und einfache alliteration auf der zweiten hebung (δ) sind äusserst selten.

I. Verse mit einsilbiger eingangssenkung.

1. Verse ohne silbenverschleifung.

§ 19. (α) í aldar rök Vm 39³, þvít [þvɪ] allir menn Hqv 53³, hón ein því veldr HHv 26⁶, en elli gefr Hqv 16³, at eyrum Freys Ls 44³, at engum hlut Hgsv 129¹; á bjargi stóþ Sl 14¹; enn fráni ormr Fm 19¹; síz Hákon fór Hkm 21³, en Heljar grind Sl 39³, ens hindra dags Hqv 108¹, til holts ek gekk Skm 32¹, at hqrum þul Hqv 133⁴; ór kattar dyn FM 8⁶; (β) hverr jotna elztr Vm 28³; et gjalla goll Fm 9³ 20³; (γ¹) svá þundr of reist (fyr þjópa rök) Hqv 145⁶; (δ) víþ þat hann fellr Fj 14³.

Anm. 1. Hierher gehört wol auch Hgsv 71³, wo in Schévings text gedruckt ist: því mólugs reynask | margar sqgur. Offenbar ist zu emendieren: (β) þvít mólugs manns | reynask margar sqgur.

Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist zweimal belegt: (α) en ósviþr maþr Hqr 21³, en ósnjallr maþr Hqv 48³.

§ 20. *Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: (α) þó [þó ek] einn of kvamk Skm 18³, hví [hví þú] einn of kvamt Skm 17³, þvít [þvíat] elska guþs [guþs elska Schéving gegen die reimgesetze] Hgsv 142³, þat's [þat es] enn of þann Hqv 46¹; ok [ok ek] drykk of gatk [gat] Hqv 140³; hvat [hv. þú] fyrst of mant*

n 34², þvít [þvíat] færa veit* Hóv 12³; þvít [því at] hrísi vex Hóv 8⁶; und [undir] randir gelk [ek gel] Hóv 156³; (β) ef [ef þú] eyri Hgsv 21¹; þa's [þá er] Gjǫlp ok Greip FM 6²⁶; (γ¹) þvít [því at] rta mitt (vas heldr mjök) Sl 43³.

Anm. 1. Hierher wäre nach Sijmons' text auch Vm 43³ zu stellen: (β) þvít [þvíat] hverjan hef k [hefi ek] | heim of komit. Ich glaube jedoch, dass der vers als langzeile (BB) zu fassen ist: þvít hvern hof k heim of komit. hvern (nicht hverjan) die lesung der handschrift.

Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung kommt einmal vor: (α) þvít [þvíat] ósvipr maþr Sd 24³.

Anm. 3. Verkürzung der ersten hebung und nebenhebung an stelle der binnensenkung findet sich in dem verse: (α) alls konungs ferr Hkm 14³ (s. § 11).

2. Verse mit silbenverschleifung.

§ 21. a) Verschleifung auf der eingangssenkung: (α) hvat it ir tveir Ls 25³, hvi it æsir tveir Ls 19¹, hvaþan jorþ of kwam Vm 1¹; hvaþan dagr of kwam Vm 24³; þat ek fyrst of man Vm 35³; hvi segjak þér Skm 4¹; es enn skíra dregr Vm 12¹; hvaþan vetr of am Vm 26³, hvaþan vindr of kómur Vm 36³; (γ¹) hvat at mópi verþr ss ens mæra viþar) Fj 15³; (δ) esat maþr svá góþr Hóv 132³.

Anm. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers: hvaþan Njorþr of kwam 138³. Der fehler steckt wahrscheinlich in der zweiten vershälfte (vgl. § 79, n. 8).

Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist auch hier einmal belegt: (α) nema Svipdagr einn Fj 42³.

Anm. 3. Beseitigung überschüssiger silben ist vermutlich in den folgenden versen vorzunehmen: (α) es [er þú] á Fáfui rautt Fm 1³, ef [ef þú] ór heimi t** Alv 8³.

§ 22. b) Verschleifung auf der zweiten hebung: (α) enn mǫtki ir Sl 75¹; hvat þrymr þar Bragi Eir 2¹; (δ) en annarr Hati m 39³.

Anm. 1. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: (α) þvít [því at] uugir saman Skm 5³, þvít [því at] æsir vitu Ls 8³; [þá er] horskr ok þogull Hóv 6³; ef [ef þú] sverþs né nytir Fm 27³; (β) þvít [þvíat] engi jǫtun Vm 2³; (γ¹) fyr [fyrir] unnar sakar (skaltu aldri saka) Hgsv 131¹; þat eitt's [eitt er] svá mætar Fj 24³.

§ 23. c) Verschleifung auf der binnensenkung findet sich nur einmal in einem ohne alliteration überlieferten verse: at hǫllu hann um Vm 5³.

*) Sijmons behält die hsl. schreibung bei, weil er mit Bugge (wie ich glaube unrecht) at im sinne von 'desto' fasst.

**) Sijmons schreibt (mit Hildebrand) die langzeile: ef [þú] ór heimi | kant rjum at segja. Aber dass ef die hebung getragen haben sollte, ist nicht wahrscheinlich.

§ 24. d) *Verschleifung auf der ersten hebung. Ebenfalls nur ein beispiel:* (α) hví þegip ér svá *Ls* 7¹.

Anm. Zweifache verschleifung innerhalb desselben halbrerses kommt nur einmal vor in einem verse, in dem beide senkungen aus zwei silben bestehen: (α) hvaðan Máni of kvam *Vm* 22³.

II. Verse mit zwei- und mehrsilbiger eingangssenkung.

§ 25. a) *Verse mit zweisilbiger eingangssenkung:* (α) þar hann upp of reis *Höv* 145⁶; hvé sá þörn of gat *Vm* 32³; nú 'ru Hóva mól *Höv* 137¹; ef þér litla gjof *Hgsv* 35¹; ef þik ríkir menn *Hgsv* 66¹; opt ór skorpum belg *Höv* 136⁶; (β) ef þér góðan grip *Hgsv* 4¹; fannkak mildan mann *Höv* 40¹. — Der vers (α) lósu helgar bókr *Sl* 70³ ist von Bugge durch conjectur hergestellt.

Anm. 1. Eine überschüssige silbe ist zu entfernen in dem verse: (β) þvít [þvíat] þeir bápir bróþr *Fm* 39³. Ebenso in dem verse: (α) þvít [því at] þik á hjörvi skulu *Ls* 49³, wo von den drei silben der eingangssenkung die beiden letzten verschleift werden müssen.

Anm. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist einmal bezeugt: (α) hví's þér Eiríks vón* *Eir* 5¹.

§ 26. b) *Dreisilbige eingangssenkung (nebst verschleifung der zweiten hebung) findet sich, nach entfernung einer überschüssigen silbe, nur einmal:* (γ²) ef [ef þú] vilt þér góða konu (kveþja at gamanrúnum *Höv* 129⁴. — *Viersilbige eingangssenkung ist ebenfalls nur einmal überliefert:* (β) sér þú þenna máeki mæ'r *Skm* 23¹ 25¹; dieser vers ist auch dadurch auffallend, dass den beiden m zwei gleiche anlaute in der 2. halbzeile folgen, so dass die langzeile vier gleiche reimstäbe enthält, was sehr selten vorkommt und als ein verstoss gegen die gesetze der alliteration betrachtet werden muss.

Cap. 3. Typus C (× ⊥ | ⊆ ×).

§ 27. Die C-verse zerfallen in zwei untertypen, je nachdem die zweite hebung auf langer (C1) oder auf kürzer silbe steht (C2). Silbenverschleifung ist sowol auf der eingangssenkung als auf der ersten hebung gestattet; dagegen dürfen die beiden letzten silben nicht aufgelöst werden. Zwei- und mehrsilbige eingangssenkung ist so oft bezeugt, dass man sie nicht durchweg durch conjectur beseitigen darf; durchführung des bragarmál auch gegen die handschriften ist natürlich

*) Wísen stellt gegen die reimgesetze um: hví's þér vón Eiríks. Diese stellung wäre nur möglich, wenn der dichter noch v mit vocal gereimt hätte; die halbzeile wäre dann ein C-vers mit doppelalliteration (und vernachlässigung des nebertones).

unbedenklich. — Die alliteration ist auffallend häufig auf den zweiten fuß beschränkt (ð).

Anm. Sievers bezeichnet den von mir C2 genannten untertypus mit C3, während er die bezeichnung C2 für diejenigen verse verwendet, die die erste hebung verschleifen. Diese verse betrachte ich nur als eine varietät von C1.

I. Verse mit einsilbiger eingangssenkung.

1. Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 28. (α) mun óbundinn *Hkm* 20¹; ór bergs rótum *FM* 8⁸; ór fisks anda *FM* 8⁷; at fésælu *Hgsv* 115³; sem grey norna *Hm* 29³; á Hólfvarpne *FM* 4¹³; (β) þess fogs fjoþrum *Hqv* 13³; á því þingi *Sd* 11²; (ð) nó svá auþugr *Hgsv* 124³; en þá eptir *Sl* 22¹; hvat hér inni *Ls* 1³; en þú Fáfnir *Fm* 21³; ef þat fórir *Fj* 28³; hverr þat gorpí *Fj* 33³; á því landi *Grm* 12³; nó þat lasta *Hgsv* 123³; á þeim meipi *Hqv* 138⁵; en þik síða *Ls* 24¹; en þá sloknar *Hqv* 51³; af hans vængjum *Vm* 37³.

Anm. Eine auffallende singularität enthält die langzeile *Skm* 31³, in der die beiden verschliffen nur in sich selbst, nicht mit einander alliterieren: þik gef gripi | þik morn morni.

§ 29. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) þvít [því at] ofdrykkja *Ls* 47³; þvít [því at] ósýnt es *Rm* 25³; namk [nam ek] upp rúnar *Hqv* 139³; hverr's [hverr er] orgáti *Hkv* 22²; þat's [þat er] vó lítil *Ls* 33¹; (β) ef [ef þú] átt annan *Hqv* 45¹; (ð) hvat's [hv. er] þat alfa *Skm* 17¹; hvat's [hv. er] þat undra *Herv* 38¹ 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹ 46¹; hvat's [hv. er] þat býsna *Ket* 14¹; hvat's [hv. er] þat drykkja *Herv* 33¹; hvat's [hv. er] þat dýra *Herv* 55¹; hvat's [hv. er] þat fiska *Rm* 1¹; hvat's [hv. er] þat flagða *Ket* 17¹ *Fj* 1¹ 3¹; hvat's [hv. er] þat hlymja [hlym hlymja RA] *Skm* 14¹; þvít [þvíat] þeir hverfa *Sl* 15³; hvat's [hv. er] þat manna *Vm* 7¹ *Ket* 5¹; vætr's [v. er] þat manna *Fj* 42¹; hvat's [hv. er] þat rekka *Alv* 5¹.

Anm. Wahrscheinlich gehört hierher auch der vers *Hqr* 1⁴: (γ¹) þvít [því at] ó-víst es (vgl. oben den vers *Rm* 25³). Bei Sijmons lautet die zweite hälfte der strophe:

þvít óvíst es at vita hvar óvinir sitja
á fleti fyrir.

Aber die worte at vita, die in W fehlen, sind sicher interpoliert; ausserdem wird sitja an den anfang der rollzeile zu stellen sein, die dann ihre regelrechten drei hebungen erhält (so schon Sierers, *Altgerm. metrik* § 57, 6 fg.). Es ist also zu lesen:

þvít ó-víst es hvar ó-vinir
sitja á fleti fyrir.

§ 30. Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung: (α) hvapan Aurgelmir *Vm* 30³; en í Þrúpheimi *Grm* 4³; (β) nema einn

Agnarr *Grm* 2³; en or hans* heila *Grm* 41³, en af hans* hornum *Grm* 26³; (ð) en af þeim harmi *Sl* 13³;

b) *auf der ersten hebung*: (α) ór Ymis holdi *Vm* 21³ *Grm* 40¹; en sǫkudolgar *Sl* 24³; í Vanaheimi *Vm* 39¹, frá veum mínum *Ls* 51³; (β) í Gýmis gorpum *Skm* 6¹; (γ²) hvat lifir manna (þás enn mæra lífr) *Vm* 44³; (ð) ok hinu qpru *Sl* 33³.

2. Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 31. *Belege sind nicht häufig*: (α) es ek hefik *Ket* 17³; hver bǫzt eru *Rm* 19³; þar vorþr goða *Grm* 13³; (ð) hón svá gǫrir *Hǫr* 113¹; en þá Kjalarr *Grm* 49³; af þeim legi *Sd* 13³.

Anm. Fehlerhaft überliefert ist die reimlose zeile *Sl* 1³: of (yfir *hss.*) þá gǫtu | es hann varþaði. Bugge ändert: yfir þann veg | es hann varþaði; aber die verderbnis steckt wol eher in der zweiten vershälfte (lies: (ð) of þá gǫtu | es hann gætti?). — Auch der vers *Ket* 17³: (α) es ek hefik | ǫngva eina ist kaum richtig, da er gegen die reingesetzte verstösst; da die lesart der *hs. B* (hef ek enga fyrr) darauf schliessen lässt, dass in dem recipierten texte ein fyrr ausgefallen ist, wäre folgende emendation möglich: es ǫngva hefik | eina fyrr.

§ 32. Bragarmál ist in folgenden versen herzustellen: (α) þvít [þvíat] alfrǫpull *Skm* 4³, þvít [því at] Óprǫrir *Hǫv* 106³; þat's [þat er] fār mikit *Rm* 24¹; (ð) hvat's [hv. er] þat fira *Alv* 2¹.

§ 33. Verschleifung der eingangssenkung ist nur dreimal belegt: (β) en ǫpt nætr niu *Skm* 40³ 42³; (ð) þo ek hitt ǫumk *Skm* 16³; en ór hans** brǫum *Grm* 41¹.

Anm. Hierher gehört wol auch *Hǫv* 40³: (α) ǫpa síns fear. Von der zweiten vershälfte ist nur das erste wort svági erhalten, doch ist die von den herausgebern vorgenommene ergänzung (svági gjǫflan) wahrscheinlich richtig.

II. Verse mit zwei- und mehrsilbiger eingangssenkung.

1. Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 34. a) *Zweisilbige eingangssenkung ist verhältnismässig häufig*: (α) hvé sá eldr heitir *Alv* 25³, ef þér erfingja *Hgsv* 42¹, hvé sú ǫ heitir *Vm* 15³, hvé þat ǫl heitir *Alv* 33³, hvé sá jór heitir *Vm* 13³, hvé sú jǫrþ heitir *Alv* 9³; hvat þat barr heitir *Fj* 13³, hvat þat bjarg heitir *Fj* 35³; ǫpt sá fagrt mæli *Hgsv* 85³, þá vér fegrst mælum *Hǫr* 90³, margr þá frópr þykkisk *Hǫv* 30³; hvat sá garþr heitir *Fj* 11³, hvat sú grind heitir *Fj* 9³; hvé þat logn heitir *Alv* 21³; hvé sá marr heitir *Alv* 23²; hvé sú nǫtt heitir *Alv* 29³; hvat sá salr heitir *Fj* 31³, hvé þat sáþ heitir *Alv* 31³, hvé sú sól heitir *Alv* 15³, ǫng es sótt verri

*) Dieses wort, das Sijmons streicht, halte ich für unentbehrlich.

**) hans streicht Sijmons, dadurch entsteht aber ein unmöglicher vers.

Hqv 94³; hvé þau ský heita *Alv* 17³; hvé sá vindr heitir *Alv* 19³, hvé sá vípr heitir *Alv* 27³, hvé sá völlr heitir *Vm* 17³; (β) hvé sá hestr heitir *Vm* 11³, hvé sá holmr heitir *Fm* 14³; (δ) en fyr þér einum *Ls* 64³, hví þú svá gunni *Hkm* 12¹.

Anm. Bragarmál ist herzustellen in dem verse: (α) þás [þá er] ek Miðvitnis *Grm* 50³.

§ 35. *Verschleifungen.* Auflösung einer senkungssilbe ist nur einmal in einem verse zu belegen, wo die 2. silbe der eingangssenkung zu verschleifen ist: (α) hvárts eru sóttþaupir *Sd* 33³. Auflösung der ersten hebung ist öfter bezeugt: (α) hvárt sé matar nekkvat* *Fj* 23³; en nú Skapi byggvir *Grm* 11³; (β) hvat sá hani heitir *Fj* 17³, hvé sá himinn heitir *Alv* 11³; ok víð þat et þriðja *Hqv* 130⁶.

Anm. 1. Verschleifung der ersten beiden silben einer dreisilbigen eingangssenkung nebst verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse: (β) erumk i hepin hverjan [er mér i h. hvern R] *Hqv* 73²; vgl. unten § 122.

Anm. 2. Als vers mit verschleifung der ersten hebung ist ohne zweifel auch *Ls* 16³ zu bezeichnen. Bei Hildebrand und Sijmons lautet die langzeile:

at þú Loka kveþira lastastofum,

während m. e. die cäsus vor lastastofum anzusetzen ist (vgl. § 4, fussnote *). Der so hergestellte vers würde jedoch gegen die regel verstossen, dass im typus C die zweite hebung nicht aufgelöst werden darf (§ 27). Es ist daher noch eine weitere änderung notwendig; man lese:

at þú Loka kveþjat lastastofum

(vgl. *Vkv* 35⁴).

§ 36. b) *Dreisilbige eingangssenkung* ist selten und lässt sich überall leicht beseitigen: (α) hvé ek at andspilli *Skm* 11³ (Sijmons streicht ek), at þú of oxl skjótir *Gg* 6³ (Sijmons streicht þú); síz þik at brópr þínum *Ls* 32³ (Sijmons streicht síz); hveims [hveim er R] þær kná óviltar *Sd* 19⁴ (streiche þær). Der letzte vers hat neben der alliteration auch endreim: hveims kná óviltar | ok óspiltar.

2. Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 37. a) *Zweisilbige eingangssenkung* kommt mehrmals vor und ist kaum zu beanstanden: (α) hvat þú árnapir *Skm* 41³; en þar Forseti *Grm* 15³; en til góps vinar *Hqv* 34³, ey svá hóttr forap *Fj* 40³; þar þér vílmegir *Skm* 36¹; (γ¹) opt hón þann hatar (es þér es hollr) *Hgsu* 23³; (δ) at því firr megi** *Gg* 13³.

Anm. 1. Verschleifung der ersten beiden silben einer dreisilbigen eingangssenkung ist zweimal belegt: (α) esat maþr alls vesall *Hqv* 69¹; (β) esa svá brattr breki *Sd* 9⁶.

*) nekkvat wird von Sijmons wol mit unrecht gestrichen.

**) Die vertheilung bei Sijmons halte ich für unrichtig.

Anm. 2. Verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse *Ls* 10³, der sicher hierher zu stellen ist: (α) síþr oss Loki kveþi | lastastofum. *Sijmons* setzt die cäsus mit *Hildebr.* unrichtig hinter *Loki* (s. § 35, anm. 2).

Anm. 3. Höchst auffallend ist der vers: (δ) hvorsu einmana (*margir fara*) *Sl* 48³, da in ihm nur das zweite glied des compositums alliteriert. Offenbar liegt verderbnis vor.

Anm. 4. Die strophe *Hqv* 162³⁻⁶ ist offenbar verderbt überliefert und leicht folgendermassen herzustellen:

Ljópa þessa mundu, Loddáfáfnir!
 lengi vanr vesa,
 þót þér góþ sei, ef geta máttir,
 nýt ef þú nemr,
 þorð ef þú þiggr.

Der erste halbvers von zeile 3 würde dann hierher gehören: (α) þót þér góþ sei.

§ 38. b) Dreisilbige eingangssenkung, die nur zweimal sich findet, wird zu beseitigen sein: (α) ves þú víþ ql varastr *Hqv* 130³ (*Sijmons* streicht þú), ok þik í flets straí *Ls* 46³ (*Sijmons* streicht ok).

Cap. 4. Typus D.

I. Der regelmässige viersilbige D-vers (⊥ | ⊥ × ×).

§ 39. Der regelmässige viersilbige D-vers, der im ganzen selten vorkommt, zerfällt in zwei untertypen, je nachdem die nebenhebung im zweiten fusse auf die hebung unmittelbar folgt (D1) oder auf der endsilbe ruht (D2 = Sievers D4). Im typus D1 darf die nebenhebung verkürzt werden (D1nk = Sievers D2). Verkürzung der zweiten hebung (Sievers D3) kommt nicht vor, dagegen ist auflösung der ersten hebung ein paarmal bezeugt.

§ 40. D1: (α) ill tíþindi *Hgsv* 60¹, ql tíþindi *Hgsv* 27¹. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (β) ill's [ill er] of-drykkja *Hgsv* 127¹.

D1nk: (α) einn rammari *Fm* 16³; (β) askr Yggdrasils *Grm* 35¹ 44¹. Dazu ein beispiel mit verschleifung der ersten hebung: (α) hofukt erfíþi *Hgsv* 87¹.

§ 41. D2: (β) alls qn æ verþr *Sl* 28³. — Dazu ein paar verse, in denen eine überschüssige silbe durch herstellung des bragarmál zu beseitigen ist: (α) mar gef [gefþu] mér þá *Skm* 8¹; (β) góþ's [g. er] gáta þín *Herv* 31⁶; (γ¹) lifa ætlak [ætla ek] mér (langan aldr) *Ls* 62¹ (verschleifung der ersten hebung).

Anm. 1. Ein D2-vers alliteriert nur in sich selber, nicht mit der zweiten halbzeile: Þróf þingum at *Grm* 49⁴.

Anm. 2. Verse, in denen der sinn eine starke betonung des schliessenden einsilbigen wortes verlangt, sind nicht hierher, sondern als schwellverse zu typus DB zu stellen.

II. Der erweiterte D-vers (D^* : $\underline{\cdot} \times | \underline{\cdot} \times \times$).

§ 42. Zu dem typus D^* , der aus einem zweisilbigen und einem dreisilbigen fusse besteht, rechne ich nur diejenigen verse, die mit einem dreisilbigen worte schliessen; die übrigen von gleichartigem bau sind entweder unter AC oder AB gestellt: diese unterscheiden sich von den D-versen dadurch, dass an stelle der nebenhebung eine volle hebung tritt. Belegt sind nur D^*1 : der vers mit der nebenhebung auf der 2. silbe des dreisilbigen fusses ($\underline{\cdot} \times | \underline{\cdot} \underline{\cdot} \times$), und D^*1nk : derselbe vers mit verkürzung der nebenhebung ($\underline{\cdot} \times | \underline{\cdot} \cup \times$). Auflösungen sind wie bei D gestattet.

§ 43. D^*1 : (α) Gísl ok Falhófnir *Grm* 30³ *FM* 10¹³; sárar at-görpir *Hgsv* 135³; tveir'u einherjar *Hqv* 73¹; (β) akri ársónum *Hqv* 87¹, allir einherjar *Vm* 41¹, eik víp abbindi *Hqv* 136⁶, engi oftreysti *Hgsv* 133¹, illa áleitni *Hgsv* 83¹, jós ok armbauga *Ls* 13¹, jófra Óborna *Rm* 8³; drúppu dolgárar *Hkm* 2³; ljótu leikborpi *Gg* 3¹.

Anm. 1. Auflösung der ersten senkung kommt ein paarmal vor: (β) opt vitu ógqrla *Hqv* 132¹; beiti víp bitsóttum *Hqv* 136⁸; (γ¹) þat eru bókrúnar (þat eru bjargrúnar) *Sd* 19¹. Vgl. anm. 2.

Anm. 2. Überschüssige silben sind in folgenden versen zu entfernen: (α) heill þú [þú nú] Vafþrúpnir *Vm* 6¹; seg [segþu] þat et ellifta *Vm* 40¹ (verschleifung der 1. senkung); (β) átta 'ru [eru] jafnhöfgir *Skm* 21³ (verschleifung der 1. senkung), öld sák [sá ek] upp brinna *Hqv* 70³; (γ¹) sumar'u [eru] áskungar (sumar alfkungar) *Fm* 13³ (verschleifung der 1. hebung).

Anm. 3. Nebenhebung an stelle der ersten senkung findet sich in dem verse: (α) hvimleip búmönnum *Ket* 18³.

§ 44. D^*1nk : (α) eldi heitari* *Hqv* 51¹; kópír afglapi *Hqv* 17¹; Valr ok Léttfeti *FM* 10⁴; (β) epli ellifu *Skm* 19¹ 20¹; Líf ok Lífþrasir *Vm* 45¹. — Dazu zwei verse mit auflösung der ersten hebung: (β) braka qll bekkþili *Eir* 2³; (γ¹) sumar á véttrimum (sumar á val-bøstum) *Sd* 6³.

Anm. 1. Überschüssige silben sind in den folgenden beiden versen zu beseitigen: (α) mæ'r's [m. er] mér típari* *Skm* 7¹; (δ) seg [s. þú] þat Andvari *Rm* 3¹.

Anm. 2. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung findet sich in dem verse: (α) matr sé þer leipari* *Skm* 27³.

§ 45. Der typus D^*2 ($\underline{\cdot} \times | \underline{\cdot} \times \underline{\cdot}$) ist nicht vertreten, da verse, die mit einem dreisilbigen compositum von der form $\underline{\cdot} \times \underline{\cdot}$ schliessen, zufällig nicht begegnen.

*) Zur betonung vergleiche z. b. den C-vers *Yngl. saga* 20⁴ (*Heimskr. ed. Finnur Jónsson I*, 47¹⁵): enn mjóvara.

Cap. 5. Typus E ($\perp \times \times \mid \perp$).

§ 46. Der E-vers zerfällt ebenfalls in zwei untertypen, je nachdem die nebenhebung im ersten fusse auf die hebung unmittelbar folgt (E1) oder durch eine senkung von ihr getrennt ist (E2). Im typus E1 darf die nebenhebung verkürzt werden (E1nk). Als eine sehr seltene spielart ist sodann noch der vers mit verkürzung der ersten hebung ($\cup \perp \times \mid \perp$) anzusetzen, den ich mit E1hk bezeichne. — Auflösungen der beiden hebungen kommen mehrfach vor, dagegen ist die auflösung der senkung selten und zweifelhaft.

§ 47. E1: (α) *almanna lof* Hgsv 116¹, *alþýðu róm* Hgsv 78¹, *ánaupgan mann* Hgsv 90³, *andspillis vanr* Skm 12³, *ástsamlig róp* Hgsv 2¹ 103¹, *eggmóþan val* Grm 53¹, *einherja griþ* Hkm 16¹, *eyrindi mín* Skm 39¹, *þgnóga heill* Gg 16³, *þaupugr maþr* Vm 10¹, *ofdrukkinn maþr* Hgsv 72¹, *þkunna menn* Hgsv 13¹ 46¹, *þkynnis þess* Hþv 19³, *þkyrrir tveir* Herv 39³, *þmólugr skal* Hgsv 18¹, *þetterni mitt* Fm 4¹, *þarnborgir ú* HHv 13³; *þagnandi maþr* Hgsv 87³, *þámólugr sér* Hgsv 15¹ 98¹, *þorkunnar sýn* Fj 48³, *þrostarþan mann* Ket 29³; *gálauss þú verþr* Hgsv 2³; *hársíþan mann* Hgsv 141¹, *heilyndi sitt* Hþv 68³, *heiptyrþi ein* Fm 9¹, *hugr einn þat veit* Hþv 94¹; *réttdómr þú sér* Hgsv 12¹, *reykelsis ilm* Hgsv 134³; *sogvísun hal* Hgsv 71¹; *vinsamlig róp* Sl 32¹, *vængbráþir tvær* Fj 24¹; (β) *illúþigr þess* Hkm 15³; *marggollin mær* HHv 26¹; *válaþr sá verþr* Hgsv 52³.

Anm. 1. Zweifellos gehört hierher auch der vers Hþv 8³: (α) *óðáella's* [ó. er] vit. Das þat, welches in den ausgaben folgt, ist an den anfang der zweiten halbzeile zu stellen oder zu streichen.

Anm. 2. Der auffallende vers Hþv 58³: *sjaldan liggjandi ulfr | lær of getr* ist vermutlich dadurch zu bessern, dass sjaldan an den anfang der zweiten halbzeile gestellt wird: (α) *liggjandi ulfr | sjaldan lær of getr*. Die erste halbzeile wird dadurch zu einem regelrechten E1. — Ohne alliteration (also verderbt) überliefert ist die langzeile Fm 13¹: *sundrbornar mjök | hykk* [hygg ek] *at norner sé* (so RUr; W liest *segi ek* statt *hygg ek*, was mit Simons als misslungene conjectur zu betrachten ist).

§ 48. Auflösungen in E1: Für die verschleifung der ersten hebung finden sich folgende belege: (α) *gamansamlig orþ* Hgsv 97¹, *getit verþr oss slíks* Ls 52³; (β) *ara þúfu á* Skm 27¹, *þing heitir þ* Vm 16¹. — Häufiger ist die auflösung der zweiten hebung: (α) *Ívalda synir* Grm 43¹, *ofrmælgir mikil* Vm 10³, *fimm hundrup dura* Grm 23¹; *Hermóþr ok Bragi* Hkm 14¹; *skósmiþr þú vesir* Hþv 125⁴; (β) *Gulltoppr ok Goti* FM 10⁶; *missvefni mikit* Fj 22¹; dazu noch zwei verse, in denen überschüssige silben zu streichen sind: (δ) *þá mundi* [m. hann] *fear* Fm 38³; *þar baþ* [b. hón] *mik koma* Gg 3³. —

Auflösung beider hebungen kommt einmal in einem verse vor, in dem bragarmál herzustellen ist: (β) varan biþk [biþ ek] þik vesa Hqv 130⁴ (þik ist von Rask ergänzt).

Anm. Auflösung der senkung findet sich in dem verse: (α) ey manni þat veit Vm 55¹; ein anderer, zweifellos fehlerhaft überlieferter vers würde nach herstellung des bragarmál ebenso gebaut sein: (α) tamsvendi þik drepk [ek þik drep] Skm 26¹. — Auflösung der senkung und der zweiten hebung würde, wenn die überlieferung richtig ist, in dem verse Hqv 79³ zu constatieren sein: (α) metnaþr hqnum þroask; jedoch ist wol mit Sijmons hqnum zu streichen, wodurch die halbzeile zu einem A-verse (A2k Sievers) umgewandelt würde.

§ 49. *E1nk: (α) líkama sinn Hgsv 107¹; trúnaðarmanns Hgsv 115¹.*

E1hk: (α) ofarla [ofarlíga] flýgr Herv 43³; (β) hqrundar hungur Sl 50¹. Dazu ein vers mit auflösung der senkung: (α) konungar'ú [eru] fimf Eir 8¹.

§ 50. *E2: (α) öldum hann bergr Herv 36³; manvits vant verþr Hgsv 98³ (nichtberücksichtigung des nebentons); mótug hqn leizk Sl 40³; (β) brinnrat svá breitt Hqv 152³. Dazu einige verse, die durch herstellung des bragarmál oder durch streichung überflüssiger wörter auf das normale mass gebracht werden müssen: (α) baug þér þá gefk [baug ek þér þá gef] Skm 21¹, gull's [g. er] þér nú reitt Rm 6¹; mar þér þann gefk [ek þér þann gef] Skm 9¹; (δ) ráþ [r. þú] mér nú Frigg Vm 1¹; flygra [f. hann] svá stint Hqv 150³.*

§ 51. *Auflösungen in E2. Auflösung der ersten hebung ist nicht bezeugt, öfter dagegen die der zweiten: (α) báþer vit komumk Skm 10⁴; flimbulljóþ niu Hqv 140¹, flestir þat vitu Hgsv 121³, fylkir þér truir HHv 14³; hjarþir þat vitu Hqv 21¹; vel þú nú kominn Fj 48¹; þínum kenn sunum Hgsv 42³. — Streichung überflüssiger wörter ist in vier versen vorzunehmen: (α) heill ves [v. þú] nú Loki* Ls 53¹; (β) vaxat [v. þú] nú Vimur FM 6⁷; (δ) seg [segðu] mér þat Hnikarr Rm 19¹, eigi skalt [skaltu] latask Hgsv 86¹.*

Cap. 6. Typus F.

§ 52. *Der dreisilbige F'-vers, der nächst A in La am beliebtesten ist, zerfällt nach der anordnung der hebungen in drei untertypen: im ersten (F1) ruhen die hebungen auf der ersten und zweiten silbe (⊥ ⊥ ×), im zweiten (F2) auf der ersten und dritten (⊥ × ⊥), und im dritten (F3) auf der zweiten und dritten silbe (× ⊥ ⊥). Auflösungen aller silben sind gestattet, doch kommt in F1 nur die verschleifung der*

* Sierers (Proben 78) streicht auch ves und will den vers entweder als F oder als A2k bezeichnen.

ersten hebung vor, und in F'3 wird die auflösung der zweiten hebung gemieden. In F1 und F2 tritt an stelle der senkung zuweilen eine nebenhebung.

§ 53. Einfache F1 (ohne auflösung und nebenhebung): (α) áhyggjum Hgsv 56¹, Andhrimnir Grm 18¹, eins drykkjar Grm 3³, Ókunnum Hgsv 55¹, Ókvíþinn Hgsv 136¹, ulfr gleypa Vm 53¹, umb lítask Hgsv 76¹, upplíta Hóv 128⁴; fornkvæði* Hl 1³, frópr þykkisk Hóv 31¹; gloggbekkin Hgsv 76³, góps vænta Hgsv 75³; hendr þeira Sl 65³; málsefnis Ket 31³; vargr hangir Grm 10³, vindr þagði Sl 57¹, vin sínum Hóv 42¹ 43¹, víð þínum Hóv 120⁴; þrár hafþar Fj 50¹, Þrúþgelmir Vm 29³; (β) jarl ynþi Hóv 96³; maþr manni Hóv 57³; (δ) hans aldar Hkm 19³; þá merkir Sl 47³.

Anm. 1. Hierher gehört wol auch der vers: (α) dag hverjan Grm 29³ 30³ (so Hildebrand und Sijmons an beiden stellen, während die hss. an der ersten zwischen dag hvern, hverjan dag und hvern dag schwanken, an der zweiten hvern dag bieten).

Anm. 2. Durch herstellung des bragarmál ist einmal ein regelmässiges F1 zu gewinnen: (α) þurs ristk [rist ek] þér Skm 37¹.

Anm. 3. Nebenhebung an stelle der senkung (⌊ ⌊ ⌊) ist zweimal zu constatieren: (α) hróþrs orverþr Hát 100³; (β) ill íþgjöld Hóv 105³. Dazu ein vers, dessen zweite hebung auf kurzer silbe ruht: (α) víþrgefendr** Hóv 41³ (die worte ok endrgefendr sind mit Sijmons als interpolation zu streichen).

§ 54. Auflösungen in F1. Verschleifung der ersten hebung kommt öfter vor: (α) opin rinna Vm 16³; fei ráða Fm 10¹, freka jotnar Alv 20³; Hymis meyjar Ls 34³; konu þinnar Hgsv 23¹ 99¹; laþar þurfi Vm 8³, loþi sviþnar Grm 1³; marir hristusk HHv 28³, muni þína Skm 5¹; niu røstum HHv 16³; Svalinn heitir Grm 38¹, syni þínum Rm 6³; viku eptir Sl 25³, vinir þínir Hgsv 38¹, vinum þínum Hgsv 30³, vinum sínum Hgsv 89³; (β) himin hverfa Vm 23³; þriar þjópar Vm 49¹.

Anm. 1. In zwei fällen ist durch herstellung des bragarmál ein regelmässiger vers zu gewinnen: (α) forað heitik [ek heiti] Ket 18¹; (γ¹) Ketill heitik [ek heiti] (kominn ór Hrafnistu) Ket 30¹.

Anm. 2. Sehr auffallend ist der vers: (δ) tramar gneypa Skm 30¹, da es gegen die reimgesetze verstösst, dass das dem nomen nachfolgende verbum allein alliteriert. Sollte nicht das æn. ley. tramar in gramir zu ändern sein?

§ 55. Einfache F2 (ohne auflösung und nebenhebung): (α) aldar róg Hóv 32³, annars dags Sd 25⁶, aþtr ek hvarf Hóv 98¹, átta nætr Grm 2¹, átta vetr Ls 23³, aumlig norn Rm 2³, aura tjón Hgsv 132¹,

*) Die vertheilung bei Srbj. Egilsson ist falsch.

**) Die betonung ⌊ ⌊ ⌊ erscheint mir wahrscheinlicher als die natürlich ebenfalls mögliche ⌊ ⌊ × (G).

þi frá *Sl* 49³, eina nótt *HHv* 24³, eldr es baztr *Höv* 68¹, elds es
f *Höv* 3¹, engan hlut *Sl* 12³, englar guþs *Sl* 71³, illan mann *Höv*
i⁴, inn þú bjóþ *Eir* 4³, optlig mein *Hgsv* 96¹, Óþins kvón *Sl* 77¹,
þytr *FM* 2¹³, upp hinn stóþ *Sl* 5¹, úrgan stafn *HHv* 15³, ýmisgjarn
sæ 19¹, Ægishjalm *Fm* 16¹, Ægishjalmr *Fm* 17¹, Óþra krapt *Hgsv* 18³,
ek varþ *Höv* 14¹, Orr af þér *Hgsv* 53¹, Jarþar burr *Ls* 58¹;

baug þú gef *Höv* 135³, Billings mey *Höv* 96¹, blíþr þú verþ *Hgsv*
þ, bragna hvern *Hgsv* 5¹, bróþir minn* *Ket* 32³, bróþur minn *Fm* 25³;
dróttinn minn *Sl* 82³;

fátt þú mæl *Hgsv* 125¹, fleska bazt *Grm* 18³, fljóta raun *Hgsv*
þ¹, fullar grindr *Höv* 75¹, fyrstr ok öfstr *Ls* 50³;

ganga skal *Höv* 35¹, Gjoll ok Leiptr *Grm* 28⁶, glaþr ok reifr *Höv*
þ³, glyslig orþ *Hgsv* 41³, góþan mann *Höv* 119⁴, guþ veit bazt *Hgsv*
þ³, gýgjar sól *Sl* 51³;

hafnarmark *HHv* 30³, halfan val *Grm* 14³, harþan beþ** *Herv* 53³,
ufuþ þitt *Ls* 14³ *Rm* 1³, heimskr es sá *Hgsv* 114³, heljar reip *Sl* 37¹,
rpaklett *Ls* 57³, hesta baztr *Vm* 12³, Hildir ok Þrúþr *Grm* 36³, himna
þ *Sl* 6¹, Horn ok Ruþr *Gg* 8³ (vgl. jedoch § 82 a. 9), horsklíg rþþ
sv 1³, hrísi vœx *Grm* 17¹, Hrist ok Mist *Grm* 36¹, hvítan skjöld
rv 50³, hygginn maþr *Hgsv* 73³, hyggins manns *Hgsv* 139³;

kvíks nó dauþs *FM* 5¹⁴, Kqrmt ok Qrmt *Grm* 29¹;

lauga vatn *Sl* 50³, leysigaldr *Gg* 10³, litla stund *Hgsv* 66³, ljótlig
nm *Hgsv* 44¹, lútr ek sat *Sl* 36¹, lqng es nótt *Skm* 43¹;

mart of dvelr *Höv* 59³, mat ok drykk *Sl* 4¹, metnaþ þinn *Hgsv*
þ¹, minnzkr þú þess *Hgsv* 36³, miskunsamr *Hgsv* 137¹, móþur orþ
16¹;

norna dóm *Fm* 11¹;

ríki sitt *Höv* 64¹, røngu verskr *Hgsv* 95³;

sezktu niþr *Skm* 29³, Síþ ok Víþ *Grm* 27¹, sjalfr því veldr *Hgsv*
þ¹, Slíþ ok Hríþ *Grm* 28⁴, sólar hjórt *Sl* 55¹, Sólarljóþ *Sl* 81³, svartan
t** *Herv* 41³, sól hans baþ *Sl* 24¹;

skugga sinn *Hgsv* 133³;

tryggvan vin *Hgsv* 113³, tunga mín *Sl* 44³, tvá þú lítr *Rm* 21³;

vatns es þqrf *Höv* 4¹, veita maþr *Höv* 27⁵ 74¹, Vigg ok Stúfr
þ 10⁷, vil ok dul *Sl* 34¹, vits es þqrf *Höv* 5¹;

þá þát fiþr *Höv* 25³, Þyn ok Vin *Grm* 27⁶, þessi ljóþ *Hgsv* 81¹,
rstr ek kœm *Ls* 6¹;

*) Die vertheilung in den Fornaldar sögur ist falsch.

**) Die vertheilung bei Bugge ist falsch.

(β) annars eign *Hgsv* 14³ 43³, arnar orp *Grm* 32³, einn hann át *Sl* 2¹, opt es ulfr *Sd* 35⁶; björg ok brim *Grm* 38³, Björt ok Bleik *Fj* 38³; fjölþ ek fór *Vm* 3¹ 44¹ 46¹ 48¹ 50¹ 52¹ 54¹; glöggva grein *Hát* 100¹; heil verþr hver *Fj* 36³, hér ok hvar *Hqv* 67¹, hjartar horn *Sl* 78³; lítil lyf *Gautr* 2³, ljúfr verþr leiþr *Hqv* 35³, lopt ok loqr *Gg* 11³; margan mann *Sl* 59¹, marga menn *Sl* 60¹, móþir mín *HHr* 19³; ný ok niþ *Vm* 25³, Nyt ok Nqt *Grm* 28³; sá es sáell *Hqv* 9¹, sífja silfr *Sd* 28³, sjalfan sik *Hgsv* 68¹, sjölfum sér *Hgsv* 51³, sól ek sá *Sl* 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹, sveinn ok sveinn *Fm* 1¹, synd hans svall *Sl* 5³; sterklig stríþ *Hgsv* 74³; vagna vers *Alv* 3³, Víþ ok Vön *Grm* 28⁶, vreipiverk *Sl* 26¹;

(γ¹) hétumk Grímr (hétumk Gangleri) *Grm* 46¹, hvat þar flýgr (hvat þar ferr) *FM* 4⁸; lqng es fqr (langir'u farvegar) *Gg* 4¹; þær of réþ (þær of reist) *Sd* 13¹, þær of vindr (þær of vefr) *Sd* 11³; (γ²) hón hér ráþr (ok ríki hefr) *Fj* 8³, hverr hér ráþr (ok ríki hefr) *Fj* 7³;

(δ) svá es auþr *Hqv* 75³; Freyr es baztr *Ls* 37¹, mjok es bráþr *Hqv* 2³; þat þú fíþr *Hgsv* 20³, þá þat fíþr *Fm* 17³, né ek flýg *FM* 4¹¹, stattu fram *FM* 1³; opt þú gaft *Ls* 22³, svá ek gel *Hqv* 149³; fár es hvatr *Fm* 6³; svá es maþr *Hqv* 50³ 62³, áþr an móþr *Sl* 2³, þá es móþr *Hqv* 23³; þú því rétt *Fm* 30¹, svá ek ríst *Hqv* 157³, ek því réþ *Ls* 28³; alt es senn *Hqv* 17³, hinn es sáell *Hqv* 8¹; þat vas spell *Gautr* 4¹; allt es vant *Sd* 25¹, nú þat varþ *Fj* 49³, einn ek veit *Ls* 54³, sá mik vegr *FM* 2¹⁸, hrørnar þoll *Hqv* 50¹.

Ann. 1. Hierher gehört auch ein vers, der ohne alliteration überliefert, aber leicht zu heilen ist: (δ) hverr es karl | enn kopurmáli Ket 19³ (die hss. haben sjá statt karl); ferner der vers: (α) leysigaldr | lætk þér fyr legg of kveþinn Gg 10³. wo die bisherigen ausgaben unrichtig die cäsus hinter þér ansetzten: die beiden einen begriff bildenden wörter lætk kveþinn (= kveþk) können natürlich nicht in verschiedenen verschülften stehn. — Auffallend ist der vers: (β) ek veit einn Hqr 77³; natürlicher wäre: (α) einn ok veit (vgl. Ls 54³). — Nach restituierung einer älteren wortform wären dann endlich noch hierher zu stellen die verse: (α) hverjan [hverð] dag Hgsv 47¹, mjok fyrverþr [fyrir verþr] Sl 27³.

*Ann. 2. Öfter sind verse durch herstellung des bragarmál auf das normale mass zu bringen: (α) upp þér verþk [u. ok þér verþ] Ls 59³; forr's [f. or] sú grin *Grm* 22³; heiman fórk [ek fór] *Herr* 32¹, henni lautk [ek laut] *Sl* 41³; lengi satk [e sat] *Fj* 49¹; menn sák [sá ek] þá *Sl* 61¹ 63¹ 64¹ 65¹ 66¹ 67¹ 69¹ 70¹ 71¹ 72¹; menn sák [sá ek] þar *Sl* 62¹, meyjar sák [ek sá] *Herr* 63¹; ramt's [r. er] þat tr *Hqv* 135¹ (oder: ramt es tré?); síþla kvamk [ek kvam] *Sl* 29¹; (γ¹) heill sa's [s er] kvaþ (heill sá's kann) *Hqv* 137³, hvé fyr-byþk [ek fyrbyþ] (hvé fyr-bannak) *Skm* 34⁴; lengi svafk [ek svaf] (lengi sofnuþ vask) *Sd* 4¹; (δ) hvat's [hv. or] nú ant *Gg* 2¹; þat's [þ. er] þá reynt *Hqv* 78¹; nú's [nú er] þat satt *Fj* 50³. — Eine ganze anzahl von versen liessen sich durch dasselbe verfahren zu G-versen machen, doch ist es zweifelhaft, ob dadurch der ursprüngliche text hergestellt würde. Jedesfalls*

Man überall von dem bragarmál absehen müssen, wo schwer sprechbare laut-
plexe oder unverständlichkeiten dadurch entstanden.

Anm. 3. Mehrfach sind auch streichungen überflüssiger wörter vorzunehmen:
út [út þú] né kemr *Vm* 7²; frópr est [estu nú] gestr *Vm* 19¹; gef [gef þú] hann
t *Hgsv* 21³; hætt [hættu] nú Njörpr *Ls* 36¹, hótt [h. at] hón fló *Sl* 46³; þiggja
þú] skalt *Hgsv* 35³; (β) opt es [es sá] aumr *Hgsv* 33³; því munt [muntu] næst
41¹; (δ) margr es [es sá] illr *Hgsv* 46³; hvárt est [estu] feigr *Skm* 12¹, þá [þá
n] þat fiþr *Hqv* 64³, nú est [estu] haptr *Fm* 7³, margr es [er sá] hvatr *Fm* 24³.
zu noch ein vers, in dem zugleich bragarmál hergestellt werden muss: (α) veitk
it ek] at [at ek] hekk *Hqv* 138¹.

§ 56. Nebenhebung in *F'2* (⊥ ⊥ ⊥) kommt mehrfach vor:
aldrapr maþr *Hgsv* 89¹, Alfheim Frey *Grm* 5³, algegn maþr *Hgsv*
¹, algors verks *Hgsv* 93³, alsnotr maþr *Hgsv* 54¹, ástróþ þín *Sd* 21³,
þranns þess *Fj* 32³; ódyggt líf *Hgsv* 82³, ósnjallr maþr *Hqv* 16¹,
notr maþr *Hqv* 24¹ 25¹ 26¹ 27¹ 79¹, ósviþr maþr *Hqv* 23¹ *Hgsv* 45³,
og Frigg *Ls* 29³, orlog sín *Hqv* 56³ *Hgsv* 121¹; fávíss maþr *Hgsv*
0¹; gálauss maþr *Hgsv* 106¹, gróþugr halr *Hqv* 20¹; hugsjúkr maþr
sv 136³; símáls orþ *Hgsv* 40³.

§ 57. Auflösungen in *F'2*. — 1) auf der ersten hebung:
Loka þat veit *Ls* 19³; vega þú gakk *Ls* 15³; þegi þú Njörpr *Ls*
¹, þegi þú Týr *Ls* 38¹ 40¹; (β) dugira dagr *Hgsv* 37³; gjafar þú
ft *Rm* 7¹; Reginn mik róp *Fm* 22¹; (γ¹) hvaþan þú fórt (hvaþan
· gøþir) *Fj* 46¹; þegi þú Frigg (þú'st Fjörgyns mærr) *Ls* 26¹;
) hvaþan kemr sól (á enn slótta himin) *Vm* 46³; þvegin ok mettr
þi maþr þingi at) *Hqv* 61¹; (δ) vasa sá herr *Hkm* 9³;

Anm. 1. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (β) [fi'runk
mér] & *Hqv* 107¹.

2) auf der zweiten hebung: (α) annars konu *Hqv* 114⁴, aptr
n koma *Fj* 28¹, Arfi faþir *Sl* 78¹, augna gamans *Fj* 5¹, augum fyrir
rir augum] *Hgsv* 126¹, augu baki *Ls* 48³, illu feginn *Hqv* 127⁴,
þar lokur *Gg* 7³, ýta* lemill *Herv* 31³, æsta dugir *Sl* 28¹, óþri speki
sv 140³; bókr hann lesi *Hgsv* 54³; glygg hann oask *Herv* 35³, grimmar
ar *Sd* 23³; heill þú farir *Vm* 4¹, holla speki *Hgsv* 126³, Hrunnis
ni *Ls* 63³; kemr ok þvegin *Rm* 25¹; nótt verþr feginn *Hqv* 73³;
r þór duga *Hgsv* 118³; (β) fengins fear *Hgsv* 58¹; garþar gloa
5³, gjöld af gupi *Hgsv* 131³; hitt hann hugi *Hgsv* 132³; ljósan lea
30¹; Saþr ok Svipall *Grm* 47¹; Þekkr ok Þriþi *Grm* 46³; (δ) svá
n gefask *Sl* 31³, hverju geþi *Hqv* 18³;

Anm. 2. Durch herstellung des bragarmál, streichung überflüssiger wörter
r sonstige geringfügige änderung sind in folgenden fällen die verse auf das

* So Bugge, um die allit. herzustellen; lýþa codd.

normale mass zu bringen: (α) órr est [ertu] Loki *Ls* 21¹ 29¹, qlr est [ertu] Loki *Ls* 47¹; bór's [b. er sá] enn þriði *Grm* 6¹; mjök verþr fyrir [fyrir verþr] *Sl* 27¹; (β) biþk þik [biþ ek] Bragi *Ls* 16¹; lótt's [létt er] þér Loki *Ls* 49¹.

3) *auf der senkung:* (α) axi vas skátt *Gautr* 4³, engi þat veit *Hqv* 27³; fjarri þú gekkt *Fm* 26¹; gópu þú fylg *Hgsv* 4³, gópu þú heit *Sl* 19³, gqrla þau mun *Sl* 32³; leip erumk fjöll *F'M* 2¹¹; sennur ok ql *Sd* 30¹, sogn eþa þogn *Sd* 20³; (β) eiga þín oll *Ls* 65³; (γ¹) svá honum gafsk (Sqrta góþráþa) *Sl* 20¹; (δ) hitki hann fiþr *Hqv* 24³, segþu þat Freyr *Skm* 3¹; mǫrg eru góþ *Rm* 20¹; sú erumk líkn *Ls* 35¹, hitki hann veit *Hqv* 22³ 26³;

Anm. 3. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter ist in folgenden fällen ein normaler vers zu gewinnen: (β) galdra mér [þú mér] gal *Gg* 5¹; veiztu ef [veizt ef þú] vex *FM* 6³; (γ¹) handar emk [em ok] vanr (en þú Hróp-vitnis) *Ls* 39¹; (δ) veizt [veiztu*] ef ok gaf *Ls* 23¹; eigi emk [em ek] hapt *Fm* 8³.

4) *auf beiden hebungen:* (α) Gera ok Freka *Grm* 19¹, Goinn ok Moinn *Grm* 34³; Huginn ok Muninn *Grm* 20¹; snapir ok gnafir *Hqv* 62¹; þagalt ok hugalt *Hqv* 15¹; (β) Gipul ok Gopul *Grm* 27¹; (γ¹) sumum at bana (sumum at þqlstofum) *Sd* 30³; vaki þú Groa (vaki þú góþ kona) *Gg* 1¹;

Anm. 4. Einmal ist ein überflüssiges wort zu streichen: (α) ounk [o. ek] of Hugin *Grm* 30¹. — *Auffallend ist der vers:* (β) Dainn ok Dvalinn | Duneyrr ok Dyrapror *Grm* 33³, da in der langzeile vier gleiche reimstübe stehen.

5) *auf der senkung und der zweiten hebung:* (α) Óþi þér dugi *Vm* 4³; Gqndul ok Skqgul *Hkm* 1¹; sessa ok stapi *Ls* 7³ 8¹; (γ¹) ríþa vit skulum (kvap en ríkja Skqgul) *Hkm* 13¹.

Anm. 5. Die streichung eines überflüssigen wortes ist einmal vorzunehmen: (β) virþi [v. þat] ok viti *Sl* 48¹.

§ 58. *Einfache F3 (ohne auflösungen):* (α) hvárt aptr komr *Fj* 27³, en orþstírr *Hqv* 76³, áþr jafngóþr *Hkm* 20³; en góþr maþr *Hqv* 122³; hvars hatr vex *Hqv* 153³; en sá gat *Sl* 6³; en þó leizk *Sl* 17³; (β) hann ráþr ró *Ls* 55³; (δ) né vit Freyr *Skm* 20³; en sá halr *Hgsv* 81³, ok þann hal *Hqv* 151³, en þar Hroþr *Grm* 8³; en þa mǫgr *Grm* 17³; en sá réþ *Sl* 36³; ok þat sverþ *Skm* 8³ 9³; sá einr veit *Hqv* 18¹, ef þat verþr *Gg* 4³, ek svá vinnk *Hqv* 155³.

Anm. 1. Herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter ist in folgenden fällen vorzunehmen: (α) þvit [þviat] ásbrú *Grm* 29³, þvit [þviat] ill ríþr *Hqv* 9³, mjök's [m. es] ósviþr *Fm* 37¹, hvars [hvars þú] ql drekk *Hqv* 136⁴, því's [þvi er] qlþr bazt *Hqv* 14³; hvars [hv. þú] þql kant *Hqv* 126⁴; ef [ef þú] vin átt *Hgsv* 24¹; (γ) svá af ristk [svá ek þat af rist] (sem þát á reistk) *Skm* 37³, hvi [hvi þú] einn

*) veiztu streicht Sijmons, aber ef ek gaf ist ein unmöglicher vers.

(endlanga sali) *Skm* 3³; (ð) þó hins getk [þó ek hins got] *Skm* 24³; ef [ef þú] *Fj* 45³; ef [ef þú] þat mant *Gg* 1³.

Anm. 2. Unmöglich ist der vers: þvít reipr | fyllisk rangs hugar *Hgsv* 57³ *Þeving* setzt die cäsus unrichtig nach fyllisk); man lese: (α) þvít reipr maþr. — Die alliteration überliefert ist der vers: svá es sá maþr | sem hefir auþ fear *Hgsv* 2³; vermutlich ist zu lesen: (ð) svá's sá maþr | es hefr morþ fear.

§ 59. Auflösungen in *F* 3. — 1) auf der ersten hebung: enn vari gestr *Hqv* 7¹, á vegum allr *Gg* 5³;

Anm. 1. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger silben *α* in folgenden fällen die verse auf das normale mass zu bringen: (α) þvít íat] hvatan mann *Fm* 28³, þars [þar er] Reginn liggr *Fm* 37³, þó [on þó] vita *Fj* 43³.

2) auf der senkung: (α) þa ek mög gat *Ls* 35³; (ð) esa svá tt *Hqv* 12¹; esa þat hóft *Rm* 12³.

Anm. 2. Eine überschüssige silbe ist zu entfernen in den versen: (β) nema in [sá einn] óss *Ls* 11³; (ð) vesat [ver þú ei] svá aumr *Hgsv* 124¹.

Anm. 3. Zweisilbige unverschleifbare senkung ist einmal bezeugt: (α) en þ vin eitt *Grm* 19³.

Cap. 6. Typus G (⊥ ⊥).

§ 60. Zu dem nur aus zwei gehobenen silben bestehenden *G*-verse ist nur zu bemerken, dass auch hier auflösung der ersten wie der zweiten hebung gestattet ist.

§ 61. Einfache *G*-verse (ohne auflösung): (α) árstraumr *Grm* 3³, aumr maþr *Hgsv* 105¹, eisköld *Fm* 31³, ills manns *Gautr* 1³, ungr einn *Gautr* 5¹; fripsamr *Hgsv* 63¹, fótr hans *Sl* 55³; gott ráþ *Hgsv* 1¹; hét þín *Rm* 9³, Hugsvinn's *Hgsv* 139¹; mál hvert *Hgsv* 73¹; langt líf *Sd* 37³, þýtr þund *Grm* 21¹; (γ¹) deyr fé (deyja frændr) *Hgsv* 76¹ 77¹ *Hkm* 21¹; heill dagr (heilir dags synir) *Sd* 2¹; (γ²) vitr aþr (es fyr meinum verþr) *Hgsv* 75¹; (ð) hver gjöld *Rm* 3³, ofrgjöld *Rm* 4¹.

Anm. 1. Die beiden δ-verse sind auffallend, besonders der letzte, in welchem die alliteration auf dem zweiten gliede des compositums ruht. Ist etica in der ersten halbzeile zu ändern: hólpa synir, alda synir?

§ 62. Auflösungen in *G*. — 1) auf der ersten hebung: bana sinn *Hgsv* 101¹; dvalarheim *Sl* 35³; fear síns *Hqv* 39¹; Glasir endr *FM* 7⁶; meþalsnotr *Hqv* 54¹ 55¹ 56¹, mikít eitt *Hqv* 52¹, mikít tn *Hgsv* 128¹; rata munn *Hqv* 104¹; skipa bazt *Grm* 43³, skua tvá *Gautr* 1¹; vesall maþr *Hqv* 22¹; þriar rótr *Grm* 31¹; (β) fjoturr fastr*

*) Die vertheilung der ausgaben ist falsch.

Fj 10³, *Framarr fyrr** *Ket* 34³. — *Daxu ein vers, in dem bragarmál herzustellen ist: (α) fara sák [ek sá] Herv* 54¹.

Anm. Verderbt ist der vers: sumar hvar | es menn blóta þær; vgl. § 81, *anm.* 4.

2) auf der zweiten hebung: (α) einn vita *Hqv* 63³, jorþ bifask *Skm* 14³; heimsliga *Gautr* 2¹; móldropa *Fm* 14³; (δ) þess vípar *Hqv* 60³.

Cap. 8. Schwellverse.

§ 63. Der dreihebige schwellvers, der mit der zweiten hebung in einen zweiten beliebigen typus übergleitet, also gewissermassen aus zwei gleichen oder verschiedenartigen typen zusammengesetzt ist, darf bekanntlich als der normale vers der vollzeile gelten. Er kommt jedoch auch, wenn auch nicht allzu häufig, in den beiden hälften der langzeile vor. Die überlieferung ist noch schlechter als in den ungeschwellten typen A—G, daher müssen, um glatte verse zu gewinnen, kürzungen (durch herstellung des bragarmál und streichung von überflüssigen wörtern) und umstellungen häufig vorgenommen werden.

Die alliteration ist in La meist einfach und ruht in diesem falle gewöhnlich auf der ersten hebung (α 1), zuweilen auf der zweiten (α 2) und sehr selten auf der dritten (δ). Doppelalliteration (β) und nebenalliteration (γ) sind jedoch auch mehrfach belegt; die reimstäbe fallen dann entweder auf die erste und zweite hebung (β 1. 2; γ 1. 2) oder auf die erste und dritte (β 1. 3; γ 1. 3) oder auf die zweite und dritte (β 2. 3; γ 2. 3).

Die beispiele sind nach dem vorgange von Sievers nach dem mit der zweiten hebung einsetzenden schlusstypus des verses geordnet. Um den bau der verse anschaulicher zu machen, ist der schluss des ersten fusses durch einen über der zeile stehenden, der anfang des letzten fusses durch einen unter der zeile stehenden senkrechten strich bezeichnet worden.

§ 64. A-verse. — 1) AA ($\underline{\times} \times | \underline{\times} \times | \underline{\times} \times$): (α 1) ormar fleiri liggja *Grm* 34¹; gneggja myndir [m. þú] Atli *IIIhv* 20¹; lifna mundak [mundak ek nú] kjósa *III II* 21³; reini munk þér [mun þér ek] þykkja *IIIhv* 21¹ (β 1. 2) Fimbul-fambi heitir *Hqv* 102⁵; veitk [veit ek] ef [ef þú] vaxnaðir *Fm* 7¹; (β 1. 3) afli mínu attak [atta ek] *Fm* 26³, mergi smæra mǫlpak [mǫlþa ek]** *Ls* 43³; (β 2. 3) veizt [veiztu] ef [ef ek] epli ættak *Ls* 43¹, veizt [veiztu] ef [ef ek] inni ættak *Ls* 27¹;

*) Die vertheilung *Fas.* II, 135 ist ganz unmöglich.

**) Die vertheilung bei Hildebrand und Simons halte ich für unrichtig.

þer et fimta *Sd* 28¹, þann golk [gel ek] þer enn fjórða *Gg* 9¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et fjórða *Sd* 26¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et fyrsta *Sd* 22¹, þann golk [gel ek] þer enn sétta *Gg* 11¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et sétta *Sd* 29¹, þann golk [gel ek] þer enn sjaunda *Gg* 12¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et sjaunda *Sd* 31¹. — *Verschleifung der zweiten hebung lässt sich auch durch einige Beispiele belegen*: (ð) þat kannk [kann ek] et niunda *Hqv* 154¹, þat kannk [kann ek] et tiunda *Hqv* 155¹. — *Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt ebenfalls ein paarmal vor*: (ð) þann golk [gel ek] þer enn niunda *Gg* 14¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et niunda *Sd* 33¹, þat ráþk [ráþ ek] þer et tiunda *Sd* 35¹.

Anm. 5. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung ist in folgenden versen zu statuieren: (α 1) eldr heitir með mönnum *Alv* 26¹, ql heitir með mönnum *Alv* 34¹, jorþ heitir með mönnum *Alv* 10¹; bygg heitir með mönnum *Alv* 32¹; fagrt skalt [skaltu] við þann mæla *Hqv* 45³; logn heitir með mönnum *Alv* 32¹; nótt heitir með mönnum *Alv* 30¹; sól heitir með mönnum *Alv* 16¹, sær heitir með mönnum *Alv* 24¹; vindr heitir með mönnum *Alv* 20¹, vípr heitir með mönnum *Alv* 28¹. *In zwei hierher gehörigen versen findet zugleich verschleifung der ersten hebung statt*: (α 1) geði skalt [skaltu] við þann blanda *Hqv* 44³; (β 1. 2) himinn heitir með mönnum *Alv* 12¹.

Anm. 6. Verkürzung der zweiten hebung vor einer nebenhebung ist wol anzunehmen in dem verse: (β 1. 2) skór's [sk. er] skapaþr illa *Hqv* 125⁶.

Anm. 7. Ein DA mit verkürzter nebenhebung scheint vorzuliegen in dem verse*: (β 1. 3) vípkunnari [v. þú] verþir *Skv* 28⁴.

§ 65. *B-verse*. — 1) *AB* ($\underline{\text{a}} \times \underline{\text{b}} \mid \underline{\text{c}} \times \underline{\text{d}}$): (α 1) annan sómir þér *Hgsv* 44³, annars þurfi verþir *Hgsv* 100³, Atle gakk [g. þú] á land *Hllr* 22¹, engan þú fyrlít *Hgsv* 62¹, útar hverfa þess *Fj* 16³; dísir bið þú þér *Sl* 25¹; hléja skalt [skaltu] við þeim *Hqv* 46³, sótt ok daupi komr *Hgsv* 47³; (α 2) veizt [veiztu] ef fyrstr ok ofstr *Ls* 51¹; (β 1. 2) fjarrafleina þik *Alv* 5³; (γ 1. 3) sómþarorþa lauss (hefr þú seggr of lifat) *Fj* 3³; (ð) vánarstjarna flaug *Sl* 46¹ (*höchst auffallende alliteration!*).

Anm. 1. Auflösung der dritten hebung ist dreimal bezeugt: (α 1) haldit maþr á keru *Hqr* 19¹, þinum kenn þú sunum *Hgsv* 42³; (β 1. 3) Silfrintoppr ok Sinir *FM* 10³; *einmal in einem zu emendierenden verse auflösung der ersten senkung und der dritten hebung*: (α 2) veizt ef á hjörvi skulumk [veiztu ef mik á hj. skulu] *Ls* 50¹. — *Nebenhebung im ersten fusse kommt mehrmals vor*: (β 1. 2) Alsviðr jötnum fyrir *Hqr* 143³ (*auflösung der dritten hebung*), Heiþrún heitir geit *Grm* 25³; (β 1. 3) Vigriþr heitir völlr *Vm* 18¹; (γ³) Vinó heitir ein (qunar Vegsvinn) *Grm* 28¹. — *Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung im ersten fusse ist dreimal bezeugt*: (γ 1. 2) veiztu hvé biþja skal (veiztu hvé blóta skal) *Hqr* 144³, veiztu hvé rista skal (veiztu hvé rafa skal) *Hqr* 144¹, veiztu hvé senda skal (veiztu hvé soa skal) *Hqr* 144¹.

Anm. 2. Verderbt (weil ohne alliteration) überliefert ist der vers *Ls* 39³ = ulgi hefr ok vel | es i bændum skal. *Ich vermuthe, dass bændum durch jörnum zu ersetzen ist*; vgl. *Fms.* XI, 288: þeir bræþr sátu þar i járnum.

2) *A*B* ($\underline{\text{a}} \times \underline{\text{b}} \mid \underline{\text{c}} \times \underline{\text{d}}$). Nur zwei belege: (β 1. 2) Hrímgrimnir heitir þurs *Skv* 35¹; (β 2. 3) Eikþyrnir heitir hjörtr *Grm* 26¹ (*höchst auffallende alliteration!*).

*Ann. 3. Ein vers A*B mit verkürzung der ersten hebung vor nachfolgender nebenhebung ist einmal überliefert: (α 1) gamalla oxna nofn FM 11³.*

3) CB ($\times _ _ \times _$): (α 1) þvít [þvíat] ágætlig ljóp Hgsv 97³, fyr Eiríki glymr Eir 3³, þvít [þvíat] óbrigðra vin Hqv 6⁵; enn fráneygi sveinn Fm 5³; (α 2) of sik ætlar sá Hgsv 32³;

Ann. 4. Verkürzung der zweiten hebung kommt einmal vor: (α) en óvinar síns Hqv 43³. Dazu zwei verse mit verschleifung der schlusshebung: (α 1) ok andligar sogur Hl 2³; (β 1. 3) es Hákonni hafa Hkm 10³. Derselbe typus mit verschleifung der eingangssenkung und schlusshebung ist durch leichte emendierung eines offenbar fehlerhaft überlieferten verses zu gewinnen: (α 1) nema Gunnlaþar nytak [ef ek G. né n.] Hqv 107³.*

Ann. 5. Verschleifung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (α 1) en firinilla máer Skm 33³; mehrere male verschleifung der schlusshebung: (α 1) þat's [þat er] óvist at vita Fm 24¹, þvít [þvíat] óvist's [ó. er] at vita Hqv 38³ Eir 6³; opt þqlvisar konur Sd 27³; þvít [því] himneska skipun Hgsv 56³. Ein hierher gehöriger vers hat ausserdem eine zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung: (β 1. 3) kalla vindofni vanir Alv 12³.

4) DB ($_ _ \times _$): (α 1) Skoll heitir ulfr Grm 39¹, þat kaupir sá Sl 62³; (β 1. 2) hjalp heitir eitt Hqv 146³, vaskr verða skalt Hgsv 8³; (γ²) Hlíf heitir ein (qnnur Hlífþrasa) Fj 38¹; (δ) enn vill þú Frigg Ls 28¹, svá kwam ek næst Hqv 99¹. — Dazu ein vers mit verschleifung der ersten hebung: (α 1) svipum hefk [hefi ek] nú ypt Grm 45¹; und ein vers mit verschleifung der schlusshebung: (β 2. 3) hitt viljak vita Vm 3³ (das stark betonte hitt muss unbedingt eine hebung tragen).

§ 66. C-verse. — 1) AC ($_ \times _ _ _ \times$). Einfaches AC (ohne verschleifung und verkürzung) ist nur durch wenige beispiele vertreten: (α 1) allir þann lasta Hgsv 60³; ungr skal því venjask Hgsv 31¹; norþan sák [sá ek] rípa Sl 56¹; vestan sák [sá ek] fljúga Sl 54¹; (β 2. 3) því emk [em ek] hér hrópugr Ls 45³. Dazu ein oft wiederholter vers der Hqvamöl mit zweisilbiger nicht verschleifbarer binnensenkung: (α 1) rópumk þér Loddfáfnir Hqv 111¹ 112¹ 114¹ 115¹ 116¹ 118¹ 119¹ 120¹ 121¹ 124¹ 125¹ 126¹ 127¹ 128¹ 129¹ 130¹ 131¹ 134¹ 136¹.

Ann. 1. Ohne alliteration (also fehlerhaft) überliefert) ist der vers Sl 30¹: syndir því valda | at vör hryggvir forum. Vielleicht ist zu emendieren: (α 1) syndir því valda | at sorgfullir forum (schwellvers in jeder halbzeile).

Ann. 2. Auflösung der ersten hebung findet sich in einem verse, der dreifache alliteration zu haben scheint: (β 1. 2. 3) hina vilt heldr Helgi HHr 26¹. — Auflösung der binnensenkung kommt ebenfalls einmal vor: (α 1) hirtir'u [eru] auk fjórir Grm 33¹. — Dreisilbige binnensenkung (mit verschleifung der letzten beiden silben) hat der vers: (β 1. 2) allar voru af skafnar Sd 18¹.

**) Zur betonung vgl. den dróttkvætt-vers des Glúmr Geirason (Hkr I, 224¹³): reyrr Hákonar dreyra.*

Anm. 3. Verkürzung der dritten hebung kommt ein paarmal vor: (α 1) út af þeim lögum Hgsv 13³; (β 2. 3) heima glaþr gumi Hqv 102¹; (γ 2. 3) betra's [betra er] ó-beþit (an sé of-blótit) Hqv 145¹ (betra nimmt wol nicht an der alliteration teil). Dazu ein vers mit zweisilbiger binnensenkung: (α 2) hitt viljak fyrst vita Vm 6³.

Anm. 4. Katalektische AC sind wol zu statuieren in den versen: (β 1. 2) heill ves [ves þú nú] heldr sveinn Skm 38¹; (γ 1. 2) veiztu hvé faa skal (veiztu hvé freista skal) Hqv 144⁴ (zweisilb. binnensenkung).

2) *A*C* ($\underline{\cdot} \underline{\cdot} \times \mid \underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \times$): (α 1) bjargrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 8¹, brimrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 9¹, hugrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 12¹, limrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 10¹, málrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 11¹, sigrúnar skalt [þú skalt] kunna Sd 6¹; Noatún 'ru [eru] en elliftu Grm 16¹ (verschleifung der ersten hebung und der binnensenkung); (α 2) þat ræpk þer et ellifta Sd 37¹ (verschleifung der binnensenkung); (β 1. 2) annarra ógáfu Hgsv 116³, einmæli annarra Hgsv 32¹, Sigmundr ok Sinfjotli Eir 4¹; (β 1. 3) ávítulaust ella Hgsv 31³; (γ 1. 3) qlrúnar skalt [skaltu] kunna (ef þú vill annars kvæn) Sd 7¹.

3) *BC* ($\times \underline{\cdot} \mid \times \underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \times$): (α 1) þvít [því at] fjallavotn lukþusk Sl 45³, á gorpum sér þeira Hkv 19¹. Dazu ein vers mit verkürzung der letzten hebung (BC2): (β 1. 2) víþ haulvi hýrogi Hqv 136⁷; ein vers mit zweisilbiger unverschleifbarer eingangssenkung: (α 1) síz í hanzka þumlungi Ls 60³; und ein vers mit verschleifung der zweiten hebung: (β 1. 2) enn aldna jotun sóttak [ek sótta] Hqv 103¹.

4) *CC* ($\times \underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \times$): (α 1) þót tvær geitr eigi Hqv 36³; (α 2) á sik þau trúðu* Sl 17¹.

5) *DC* ($\underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \times$). Nur ein beispiel mit auflösung der zweiten hebung: (δ) opt sparir leipum Hqv 39³.

§ 67. *D-verse.* — 1) *AD** ($\underline{\cdot} \times \mid \underline{\cdot} \times \mid \underline{\cdot} \times \times$). Nur zwei beispiele, die beide die nebenhebung auf der zweiten silbe des dritten fusses haben: (α 1) Ratatoskr heitir íkorni Grm 32¹ (verschleifung der ersten hebung und nebenhebung im ersten fusse); (β 1. 3) átta hundruþ einherja Grm 23³.

2) *BD*. Nur ein beispiel für BD1nk ($\times \underline{\cdot} \mid \times \underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \cup \times$): (β 1. 2) me þursi þríhǫfþupum Skm 31¹.

3) *DD** ($\underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \times \mid \underline{\cdot} \mid \underline{\cdot} \times$): (α) þat kannk [kann ek] et fimtánd Hqv 160¹; (β) þat kannk [kann ek] et þrettánda Hqv 158¹; (δ) þat kannk [kann ek] et ellifta (fjogrtánda, sextánda, sjautánda, átjánd Hqv 156¹ 159¹ 161¹ 162¹ 163¹. — Dass diese verse hierher und nicht zum typus C zu stellen sind, beweist 160¹, wo das einleitende þa

*) Bugge hält á für das reimwort!

literiert (anders Sijmons z. st.); ich habe daher auch 158¹ als vers mit alliteration β angesetzt.

§ 68. E-verse. — 1) AE. Nur zwei beispiele für AE2 $\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$: (α 1) Blóþughófi hét hestr FM 10¹¹; (β 1.2) opt þat libjúgr man Hgsv 117³.

2) DE. Nur der typus DE1 ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$) ist einmal vertreten: x 1) fjólkunnigri konu Hqv 112⁴ (auflösung der schlusshebung).

§ 69. Zwei langzeilen sind verstümmelt überliefert und nicht mit sicherheit zu heilen: hvar ýtar túnum í . . . Vm 40³, sumur hvar | s menn blóta þær Fj 40¹. Der vísuhelmingr, zu dem der erste von diesen versen gehört, lässt sich vielleicht folgendermassen herstellen:

hvar ýta synir qþlings túnom í
hoggvask hverjan dag?

Der erste halbvers der langzeile wäre ein Ba mit auflösung der zweiten hebung.

B. Der zweite halbvers (Lb).

§ 70. Die charakteristische eigentümlichkeit des zweiten halbverses ist seine vorliebe für eingangssenkungen und auflakte: es scheint, als ob die dichter einen tüchtigen anlauf für nötig erachtet hätten, um den hauptstab, der in der regel auf der ersten hebung ruht, mit dem gehörigen nachdruck herauszubringen. Daher sind die typen B und C am meisten verwendet, und zwar ist in beiden die zweisilbige eingangssenkung bevorzugt, die nicht beseitigt werden darf.

Cap. 9. Typus A.

I. Der gewöhnliche A-vers ohne nebenhebungen.

§ 71. Der regelmässige viersilbige A-vers ist in Lb nicht häufig: α) andalausir Herv 39³; illt hann hugpi Sl 5¹; þapmr ór hári Grm 10³; dróttins mála Sl 25¹; Gestumblindi Herv 31⁶, gott es annars Sl 9³; handar væni Hqv 73² (vgl. § 117), hellu ljósta Herv 40³, hinza inni Sl 41³, hvergi settisk Sl 46³; minni þótti Skm 43³, moldu glíkar Herv 63¹; seggr enn ungi Skm 4¹, snimma kallapr Sl 29¹; þurru órum FM 5¹².

Anm. 1. Hierher würde auch der verstümmelt überlieferte vers Hqv 40³ gehören, falls die ergänzung der herausgeber das richtige getroffen hat: (α) svági gjoflan). — Der β -vers engva elna Ket 17³ kann nicht richtig sein, da er gegen die reimgesetze verstösst; s. oben § 31, anm.

Ann. 2. Ein paarmal kann durch herstellung des bragarmál oder durch einföhrung kürzerer parallelformen der vers auf das normale mass gebracht werden: (α) sák [sá ek] og hugþak Hqv 110³; (γ¹) hvó fyrbannak [ek fyrbanna] Skm 34⁴; (δ) rísip snarla [snarliga] Eir 4¹.

§ 72. Verschleifungen. 1) auflösung der ersten hebung: (α) muna þér verða Alv 8¹; (γ²) hafask und linda Hkv 24³.

Ann. 1. Der β-vers Grm 49⁴ alliteriert nur in sich selbst, nicht mit der ersten halbzeile: (Þrór þingum at) | Viþurr at vígum. — Ausserdem gehört wol hierher der vers Hgsv 102³: róki halir svá, der zweifellos durch umstellung zu heilen ist: (α) halir svá róki.

2) auflösung der ersten senkung: (α) illa at lasta Hgsv 44³; finna né móttu Ls 46³; hverjum at segja* Alv 8³; Sákin ok Ækin Grm 27¹; (γ) þær'u með ölfum Sd 18⁴; (δ) munt enum þroska Skm 39³.

Ann. 2. Hierher gehört vermutlich auch der vers Sl 4³: (α) góðu honum beindi, wo góðu in góps zu bessern ist.

II. Der gewöhnliche A-vers mit nebenhebungen.

§ 73. 1) Nebenhebung im ersten fusse (A2) kommt öfter vor. Nur einmal steht die zweite hebung auf langer silbe (A2h2l): (α) Bolverkr Fjölur Grm 47³; in den übrigen fällen ist die zweite hebung verkürzt (A2h2k): (α) fyr mér saman Sl 45³ (auffallende alliteration!); hann lózk trua Sl 3³; lqnd qll yfir Herv 45³; menn bazi lifa Hqv 48¹; skír brúpr gopa Grm 11³.

Ann. 1. Ein überflüssiges wort ist zu streichen in dem verse Vm 4¹: (α) heill [h. þú] aptr komir.

Ann. 2. Auflösung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (α) skilin orþ koma Hqv 133⁶; ebenso einmal auflösung der nebenhebung: (α) Sigfabir Hnikubr Grm 48¹.

2) Nebenhebung im zweiten fusse (A3) ist ebenfalls ein paar mal bezeugt: (β) mjóvan málfán Skm 23¹ 25¹ (vier gleiche reimstübe in der langzeile!!); (γ²) qnnur Vegsvinn Grm 28¹; (δ) láttu hlþ rúm Fj 43¹.

Ann. 3. Auflösung der ersten hebung findet sich einmal: (α) hlæat í mann-mergþ Hgsv 8¹.

3) Nebenhebung in beiden füssen (A2.3) ist nur einmal bezeugt: (α) Glapsviþr Fjölsviþr Grm 47⁴.

III. Der gesteigerte A-vers (A*).

§ 74. 1) A*1. Nur ein beispiel: (γ¹) lítilla sáeva Hqv 53².

*) Hild. und Sijmons ziehen kant aus der ersten halbzeile hierher, wodurch ein A-vers mit aufstakt entstände; vgl. jedoch oben die fussnote zu § 21, ann. 3.

2) *A*1hk*. Zwei belege: (α) *Qfund of gjaldir Ls 12³*, *sofanda nyrpi Sl 5³*.

Ann. Über *A*-verse* mit auftakt s. unten § 76.

IV. A-verse mit auftakt (aA).

§ 75. Der charakteristischen eigenheit von *Lb* entsprechend sind *A-verse* mit auftakt sehr beliebt. Derselbe ist in den meisten fällen einsilbig, doch kommen auch zwei- und mehrsilbige auftake mehrfach vor.

1) *verse* mit einsilbigem auftakt: (α) *ef afli þreystisk HHv 22¹*, *ok alla bleyði Herv 67¹*, *at aþtr of heimtí Hqv 14³*, *es einn skal ráða Grm 2³*, *en eldr víþ sóttum Hqv 136⁵*, *verþ etki hrósinn Hgsv 14¹*, *i eyra Baldri Herv 66³*, *nær ulfr enn hqsvi Eir 6³*, *ok unna þóttumk Hqv 98¹*, *svát [svá] Qllum líki Hgsv 83³*; *þeims dauða kvípir Hgsv 37³*; *veit flest at vinna Hgsv 87³*, *sem fáera nennir Hgsv 86³*; *es gópir þykkjask Hgsv 68³*, *meþ gullnu laufi FM 7⁶*, *áþr gumnar vakna HHv 23¹*, *munt gqrla kunna Hkv 18²*, *ef gqrvá kannar Hqv 101¹*; *mun hverjum þykkja Alv 1³*, *es hQnum fylgja Sl 15³*; *sás kappi þykkir Hkm 14³*; *til lands at halda Hgsv 130³*; *es margan hqþu Sl 64¹*, *es móþur hqþu Sl 72¹*; *en Nqrvi kenda Alv 29³*; *es sálr vQru Sl 53³*, *hveim snotrum manni Hqv 94³*; *es skúrum blandask Alv 17³*; *an þat at segja Hgsv 27³*.

Ann. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers *Skm 1¹*: *rís [ristu] nú Skirnir | ok gakk at beiða*. Die emendation von Hildebrand, der *ráp* statt *gakk* schreibt, hat ohne zweifel das richtige getroffen.

Ann. 2. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter sind in folgenden fällen verse auf das normale mass zu bringen: (α) *kvæþk [kveþ ek] aldri verþa Gautr 1³*, *es [er ek] eigi máttak Sd 4³*, *lézt [léztu] eigi mundu Ls 9³*, *es [er ek] sQva kennik Hqv 163¹*; *sás [sá er] fátt kann segja Hqv 102⁵*, *at fleiri teljak [at ek fl. telja] Ls 28¹*; *ef [ef þú] geldr né værir HHv 20¹*; *sák [sá ek] moldar gengna Sl 60¹*; *es [er þú] rípa sérat Ls 28³*, *es [er ek] rípa skyldak Fm 30¹*; *svá víþa þóttumk [þótti mér] Sl 54³*; *ef [ef þú] þjóta heyrir Rm 22¹*.

Ann. 3. Zweisilbiger verschleifbarer auftakt ist zweimal belegt: (α) *ne of rQpum þqþu Hqv 110⁵*; *megut skatnar flýja Hgsv 133³*.

Ann. 4. Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor: (α) *i hugum es átti Hkm 9³*. Dazu zwei verse, die durch geringfügige änderung zu bessern sind: (α) *þeims [þeim er ek] gefa né skyldak [skylda] Ls 23¹*, *þeims gefa né skyldir [þeim er þú g. skyldira] Ls 22³*. — Auflösung der ersten senkung findet sich zweimal: (α) *at galli né fylgi Hqv 132³*, *es sjalfr meþan vakpi Hgsv 80³*.

Ann. 5. Nebenhebung im ersten fusse ist mehrmals bezeugt. a) Die zweite hebung steht auf langer silbe (*A2h2l*): (α) *en darraþr hristisk Hkm 2³*; *til Fégjarns borgar Sl 63³*; *nema haldendr eigi Hqv 29³* (auflösung des auftakts); *en manvit aldri [aldrigi] Hqv 79³*. b) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (*A2h2k*): (α) *skalat atferþ nema Hgsv 61¹* (auflösung des auftakts), *ef Elríkr sei*

Eir 4³, þót óknár sei *Hgsr* 62¹, of qþlings flota *HHv* 13³, skalk [skal ok] Jartegn vita *Fj* 46³, þót harþefldr seít [ei sé] *Hgsr* 62³, ok þakklátr vesa *Hgsr* 35³; (β) fyr Niflhel neþan *Vm* 43³.

2) *Zweisilbiger nicht verschleifbarer auftakt ist ein paarmal belegt*: (α) lát þér aldri vaxa *Hgsv* 126¹, hræþisk bragnar eigi *Hgsr* 101¹, en við þólvi rúnar *Hqv* 136⁸, þinn enn frána mæki *Fm* 1³, drekk í væru ranni *Grm* 13³; at þik þjófar né leiki *Hqv* 130⁶ (*zweisilbige binnensenkung*). — Hierher gehört auch, falls *Subj. Egilssons conjectur* richtig ist, der vers *Hl* 2³: (α) þykkjumk allar kunna.

Anm. 6. Nebenhebung im ersten fusse kommt mehrmals vor. a) Die zweite hebung steht auf langer silbe (*A2h2l*): (α) at þér orvænt þykki *Hgsr* 124¹; b) die zweite hebung steht auf kurzer silbe (*A2h2k*): (α) es læzk aldyggr vesa *Hgsr* 46³, sás [sá er] á yrkjendr faa *Hqv* 59¹; borgit's [b. er] qþlings flota *HHr* 29³; en þar Heimdall kveða *Grm* 13¹; rípa Myrkvið yfir *Ls* 42³; fórtu verþjóþ yfir *Ls* 24³. Dazu ein vers mit verkürzung der ersten hebung: (α) þryngr hann orófsaman *Fj* 18¹.

3) *Dreisilbiger auftakt ist zweimal durch herstellung des bragmál zu beseitigen*: (α) es þú'st [þú ert] mínu gengi *Grm* 51³, sás [sá er] of verþi glissir *Hqv* 31³. — Verschleifung der letzten beiden auftaktsilben ist dreimal bexeugt: (α) vóru á heitum steinum *Sl* 65³, sé þer á munn ok hjarta *Gg* 14³; verða at sórum bótum *Sl* 68³.

Anm. 7. Nebenhebung (A2h2k) ist durch zwei beispiele belegt: (α) at nú mun allvaldr koma *Hkm* 13³, ef hann vill margfróþr vesa *Hqv* 102³.

4) *Ein auftakt von mehr als drei silben kommt nur einmal vor*: (α) látaþu þínum svefni ráða *Sd* 28³: vermutlich ist hier -þu und þínum zu streichen.

§ 76. *Gesteigerte A-verse mit auftakt (aA*) sind sehr selten. Regelmässiges aA*1 kommt nur einmal vor*: (δ) ok Kreppvqr en yngsta *Sl* 79³. Der typus *aA*1hk* ist zweimal belegt: (α) ok þakinna næfra *Hqv* 60¹, verþr við faranda hverjan [hvern] *Fj* 10³ (*zweisilbiger auftakt*). Für den typus *aA*1nk* finden sich ebenfalls zwei beispiele: (α) ok hjalmaþar sótu *Hkm* 11³, þás [þá er] lqgskilum ráða *Hgsv* 95¹.

Cap. 10. Typus B (× ∟ | × ∟).

§ 77. *Dem typus B gehören etwa die hälfte aller verse in Lb an. Die eingangssenkung besteht in der mehrzahl der fälle aus zwei nicht verschleifbaren silben, und da überaus häufig die reducierung auf eine silbe nicht möglich ist, wird man die zweisilbige form des einganges als die normale oder besonders beliebte ansehen und sie meist auch da beibehalten müssen, wo durch leichte änderungen einsilbigkeit herzustellen wäre. Verschleifungen kommen in diesem zweisilbigen eingange öfter vor. Statt der einsilbigen eingangssenkung finden sich ebenfalls*

häufig zwei verschleifbare silben. Drei- und viersilbige eingangs-senkung ist selten, lässt sich aber nicht überall ohne gewalttätigkeit beseitigen. — Von den übrigen auflösungen ist besonders die der zweiten hebung überaus beliebt; dagegen kommt die der ersten hebung so gut wie gar nicht vor. Auch die verschleifung der binnensenkung ist verhältnismässig sehr selten bezeugt. — Was die alliteration betrifft, so ist die legung des hauptstabes auf die erste hebung (α) weitaus das gewöhnlichste; nebenalliteration (γ) ist selten; doppelalliteration (β), die dem reingesetze zuwider ist, kommt einige male vor, lässt aber wol überall auf verderbnis der überlieferung schliessen. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) ist ganz vereinzelt und erregt bedenken.

I. B-verse mit einsilbiger eingangssenkung.

§ 78. 1) Verse ohne verschleifung: (α) veldr alda hveim *Ls* 47³, skal alda hverr *Fm* 10³ *Hgsv* 65¹, at aldri deyr *Hqv* 77³, deyr aldri *Hqv* 76³, né annarr skal *Hqv* 63³, sem augabragð *Hqv* 75³, með aura fjölþ *Hgsv* 91¹, es austan dregr *Vm* 13¹, á auða troð *Hkm* 20³, ef eignask getr *Hqv* 79¹, es einn of kann *Hqv* 163³, es [sá *Schév.*] einskis spyrr *Hgsv* 5³, bergr einungi *Fm* 17¹, getr engi maðr *Hgsv* 70³, ráðr engi maðr *Sl* 8¹ *Hgsv* 34³, viðr engi maðr *Fj* 47³, es innar sitr *Ls* 11³, í okkarn sal *Skm* 16¹, þás [þá *Schév.*] unnit es *Hgsv* 93³, skal ýta hverr *Hgsv* 136¹, á ýta sjót *Hkm* 20¹, kann ævagi *Hqv* 21³, es qlum es *Hqv* 153¹, es qlum vill *Hgsv* 78³;

ef berjask skal *Rm* 19³, við bragna lið *Hgsv* 7¹, es breiðask of *Fj* 13³, es bæði má *Hgsv* 112³;

en dróttinn sá *Sl* 23³;

es fengit hefr *Hqv* 39¹, á firði staddr *Hgsv* 130¹, es fleira drekr *Hqv* 12³, es fregna kann *Hqv* 28¹, skal frópra hverr *Hqv* 63¹, hvat fylgir þér *Eir* 7³, skal fyrða hverr *Fm* 10¹;

áðr gange fram *Hqv* 1¹, ef gleyma vilt *Hgsv* 2³, við góðan hug *Hgsv* 49¹, af góðum hug *Sl* 21¹, skal gumna hverr *Hgsv* 75³;

til handa þér *Gg* 9³, með heiðin goð *Hkm* 21³, ok himna skript *Sl* 70³, skal hirða vel *Hkm* 17³, es hjör nó rýðr *Fm* 24³, kvað Hrópta-Týr *Hkm* 14¹, en hunda Garmr *Grm* 44⁵, es hverja dregr *Vm* 14¹, kýss hverjan dag *Grm* 8³, es hverjan dregr *Vm* 11³, hví hvetjask lézt *Fm* 5¹, ór hofði þeim *Sl* 67³;

hann klyfja mun *Vm* 53³, es kvæmtki veit *Gg* 3³ (*conjectur*), skal kónna hverr *Rm* 25¹;

ef lengi sitr *Hqv* 35³, es liggja skal *Alv* 21³, ens ljósa mans *Hqv* 91³;

es mangi veit *Hqv* 138⁵, an manna hveim *Skv* 27³, es mann þorð *Hqv* 3³, es morgu ráðr *Herv* 36¹;

es rinna skal *Grm* 32¹, es ríða skal *Hqv* 135¹;

enn sanni guð *Sl* 24¹, nýtr seggja hverr *Sl* 49¹, skal seggja hve *Hgsv* 129³, es sér of getr *Hqv* 8¹, verðr sjaldan glatt *Hqv* 55³, es sja of á *Hqv* 9¹, es slunginn es *Fj* 31³, skalt sumbli at *Hgsv* 9¹, hvé s ek vas *Sl* 33¹;

nó skeptismiðr *Hqv* 125⁴;

es sporr of vann *Gautr* 4¹;

es vélti sér *Grm* 6³, fyr vestan dyrr *Grm* 10³, enn virki g *Sl* 48¹, es víðast ferr *Alv* 19³;

es þessa heims *Sl* 62³, es þjazi bjó *Grm* 11¹.

Ann. 1. In folgenden versen, wo die partikel es einem pronomen folgt, u unbedenklich durch das bragarmál einsilbige eingangssenkung herzustellen sei (α) sás [sá er] annars vill *Hqv* 58¹, sás [sá er] enskis biðr *Sl* 28³, sás [sá er] ef ferr *Fj* 27³ 28¹, þeims [þeim er] biðja skal *Hqv* 37³, þeims [þeim er] blóta [*Fj* 39³, sás [sá er] flótta tekr *Hqv* 31¹, þeims [þeim er] ganga skal *Sl* 31³, þás [þá góðir'ú [eru, s. ann. 2] *Gg* 5¹, þaus [þau er] heipinn maðr *Hgsv* 1³, þeims [þeim liðnir'ú [oru, s. ann. 2] *Sd* 34¹, sás [sá er] mangi ann *Hqv* 50³, þeims [þeim er] ró hór *Ls* 55³, hverrs [hverr er] segja ráðr *Hqv* 123¹.

Ann. 2. Statt des überlieferten eru in der schlusshebung nach voraufgehendem r wird überall die verkürzte form 'rú mit verlängerter vocal (der durch zahlreiche accentuierungen in der Stockholmer Homiliu-bók gesichert ist) herzustellen sein, da das wort in dieser form geeigneter erscheint eine hebung zu tragen: (α) [sem Schér.] hlegnir'rú *Hgsv* 88³, es liðnir'rú *HH II* 21³, es myrðir'rú *Sl* 74³, þá sáttar'rú *Hgsv* 67³, þás [þá er] góðir'rú *Gg* 5¹, þeims [þeim er] liðnir'rú *Sd* 34¹.

*Ann. 3. In dem verse: (α) es firum með *Hgsv* 94³ ist zweifellos firum dur fyrþum zu ersetzen.*

*Ann. 4. Ein vers mit doppelalliteration (β) ist zweimal in den Hóran überliefert: hinns [hinn er] vátki veit *Hqv* 27⁵ 74¹. Der sehr bedenkliche vers rielleicht zu ändern: hinns veit etke (C).*

*Ann. 5. Nebenalliteration (γ) kommt dreimal vor: (hverr - hón - t ráðr) ok ríki hefr *Fj* 7³ 8³, (opt hón þann hatar) es þér es hollr *Hgsv* 23³, (s þundr of reist) fyr þjóða rök *Hqv* 145⁵.*

*Ann. 6. Ohne alliteration in der zweiten vershälfte ist die doppelt überlieferte langzeile: (bú es betra) þót lítit sé *Hqv* 36¹ 37¹. Ob Bugges änderung (búkot statt lítit) das richtige getroffen hat, steht dahin.*

§ 79. 2) Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung. (α) skylið aldriði *Ls* 25¹, es ek annan fann *Hqv* 47³, hvar at apt kómr *Rm* 25³, es á arfi læk *Fm* 18¹, es ek eigi mák *HHv* 26, hönu engi frið *Hqv* 16³, dyli engi maðr *Hgsv* 146¹, skyli engi maðr *Hqv* 4 92¹ *Sl* 15¹, trúi engi maðr *Hqv* 87¹, þu átt inni hér *Hkm* 16³, skuli inni hér *Ls* 19¹, ok í orðum stiltr *Hgsv* 18¹, es ek úti sá *Herv* 3 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹ 46¹, lutu öllum þeim *Sl* 71³; gefi dauðu

ró *Sl* 82³, enar *dimmu* nætr *Sl* 13¹, es ek drakk í gær *Herv* 33¹, ok ór fogla mjólk *FM* 8⁷, eða fremst of veizt *Vm* 34³; at ek ganga má *Hqv* 149³, skyli gumna hverr *Hqv* 15³; es á haugi sitr *Ket* 29¹, en í helju mjóþ *Alv* 34³, es ek heyri til *Skm* 14¹, ok af hljópi lát *Hgsv* 84³, fyr et horska víf *Sl* 14³, lofa hyggjur menn *Hgsv* 126³, kveþin hollu í *Hqv* 137¹; es ek kjalka dró *Grm* 49³; es ek liggja sé *Grm* 4¹, es ek liggja veit *Grm* 12³; skyli manna hverr *Hqv* 54¹ 55¹ 56¹, es af miklum hug *Sl* 70¹, es í mínum sal *Vm* 7¹, es at morni kómr *Hqv* 23³; at en nýta vas *Hqv* 99¹; ok í reiði stiltr *Hgsv* 12¹, en ek rípa mun *Fm* 21¹, ok í rúnum fák *Hqv* 157³, es í róþum telst *Alv* 5¹; es enn sétti kómr *Hqv* 51³; eða skapt sé rangt *Hqv* 125⁶, es enn skíra dregr *Vm* 12¹; at ek stopvigak *Hqv* 150³; gaf ek velli at *Hqv* 49¹, ef í vindi rór *Fm* 11³, es af víði kómr *FM* 2¹⁸; es at þingi kómr *Hqv* 25³, skyli þjóðans barn *Hqv* 15¹.

Anm. 1. Durch einföhrung des bragarmál könnten mehrfach verse mit einsilbigem eingang gewonnen werden (es annan fannk, at ganga mák, es kjalka drók, es liggja veitk usv.). Bei der vorliebe von *Lb*, der ersten hebung zwei minder betonte silben vorzuschicken, ist es jedoch geratener diese änderungen zu unterlassen.

Anm. 2. Dagegen sind vermutlich in den folgenden versen, um sie glatter zu machen, überschüssige wörter zu streichen, wodurch der eingang auf zwei verschleifbare silben reduciert wird: (α) at ek [ek hqnum] þjargigak *Hqv* 152³, es á þjargi sék [es ek á þj. sé] *Ket* 14¹; vesa [vesattu] hefnisamr *Hgsv* 145¹, haf [hafðu] á hófi þik *Ls* 36¹; es [es ek] í reyri satk [sat] *Hqv* 95¹; mun ek [en ek mun] segja þér *Skm* 29³. — Umstellung ist in folgendem verse vorzunehmen: es of dróttinu sinn [sinn dr.] *Herv* 49¹.

Anm. 3. Nebenalliteration (γ) ist nur einmal überliefert: (gofukt dýr heitik) en ek gengit hefk *Fm* 2¹; alliteration auf der zweiten hebung (γ) kommt nur einmal vor: (frá því's at segja) hvat ek fyrst of sá *Sl* 53¹.

Anm. 4. Ohne alliteration überliefert ist der vers: (ulgi hefr ok vel) es í bændum skal *Ls* 39³. Statt bændum ist wahrscheinlich jörnum zu schreiben (vgl. § 65, anm. 2).

Anm. 5. Einmal ist der fall bezeugt, dass ein vers mit verschleifbarer zweisilbiger eingangssenkung eine nicht auflösende zweisilbige binnensenkung hat: (γ²) (opt fá á horskan) es á heimskan né fá *Hqv* 92³ (lies: es á heimskan faat?) — Verschleifung beider senkungen findet sich in dem verse: (α) es ek hafpa í gær *Herv* 31¹.

b) Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezeugt: (α) drap uxa fyr mér *Gautr* 5¹;

c) Verschleifung der zweiten hebung: (α) mun Aldafóður *Fm* 53¹, á alla vegu *Hgsv* 118¹, en allir fyrir *Skm* 14³, ok allra goða *Fm* 42³ 43¹, né ása suna *Skm* 17¹ 18¹, frá ása sunum *Ls* 27³, en augum skopar *Hqv* 7³, fyr einni konu *Sl* 11³, ok illa skapi *Hqv* 22¹,

mundu aldri *Höv* 122¹, skaltu aldri *Ls* 60¹, þú skalt aldri *Höv* 121⁴ *Grm* 3³ *Hgsv* 6¹, bregþ þú aldri *Hgsv* 13¹, fær maþr aldri *Höv* 6⁵, fær þú aldri *Höv* 116⁶, girnsk þú aldri *Hgsv* 14⁸, hétumk aldri *Grm* 48³, láttu aldri *Höv* 116⁴ *Hgsv* 26³, rók þú aldri *Hgsv* 32¹ 83¹, ek sák aldri *Alv* 35¹, trúðu aldri *Sl* 19¹, verþr sá aldri *Hgsv* 122³, verþ þú aldri *Hgsv* 19¹, ves þú aldri *Höv* 127⁴, ek þigg aldri *Skm* 20¹, væntu aldri *Hgsv* 34¹, þykkja allir þeir *Sl* 31¹, ek kann allra skil *Höv* 159³, es maþr annan skal *Höv* 93¹, es hann apr of kvam *Höv* 145⁶, es mik armi verr *Höv* 163⁵, ef þú árna skalt *Gg* 7¹, es fyr aurum ráþr *Hgsv* 33³ 89¹, es til auþugs kómr *Vm* 10¹; es maþr eiga skal *Höv* 8³, ef þú eiga vill *Rm* 3¹, ef þú elgi mátt *Hgsv* 113¹, ef þú eignask hefr *Hgsv* 112¹, ef þú eignask vilt *Hgsv* 116¹, ek sá einum hal *Höv* 117¹, kvíþi engi maþr *Hgsv* 37¹, vár þik engi maþr *Höv* 19³, þat vill engi maþr *Skm* 7³, þykkisk engi maþr *Hgsv* 107³, at hann etki kann *Höv* 27³, skaltu etki því *Hgsv* 28¹, sómir etki þér *Hgsv* 93¹; es hér inni es *Ls* 65³; ef þú undan kómsk *Ket* 5³, skaltu unna vel *Hgsv* 9³, þaus [þau] þú unnit hefr *Sl* 26¹, ef þik úti nemr *Gg* 13¹, at hér úti sé *Skm* 16³; es þú yþra telr *Ls* 29¹; es mér ætluþ vas *Sl* 49³; hygg þú qlum vel *Hgsv* 10³, en meþ qsum bjórr *Alv* 34¹, en meþ qsum fold *Alv* 10¹, skaltu qþrum gott *Hgsv* 82¹;

ek fann beþjum á *Höv* 96¹, ef þú bjarga vill *Sd* 8¹, skyldi bragna hverr *Hgsv* 74¹, sitja brautu nær *Sd* 27³, standa brautu nær *Höv* 72³, nú skal brúþr meþ mér *Alv* 1¹, rendu brognum þeim *Sl* 64³;

lézk enn dæsti maþr *Sl* 3¹, es hann dóma ferr *Grm* 29³;

þess es Fáfñir róþ *Fm* 38³, en þú fátt of mant *Grm* 52¹, es þú fengit hefr *Skm* 33³, es meþ fleirum kómr *Fm* 17³, byggvir flestan dag *Grm* 15³, es rinn flóþi í *Rm* 1¹, stóþu foldu á *Sl* 55³, skaltu forþa þér *Hgsv* 70¹, en þar Freyja ráþr *Grm* 14¹, hveim enn fróþi sé *Skm* 1³ 2³, es meþ fróknum kómr *Höv* 64³, láttu fylgja þér *Hgsv* 103³, skyldi fyrþa hverr *Hgsv* 63¹, rénti fyrþa kind *Sl* 1¹, hvarr meþ fyrþum kómr *Hgsv* 15¹, ef þú fóti dreþr *Rm* 24¹;

sendi Gautatýr *Hkm* 1¹, es þér gegñir vel *Hgsv* 109¹, ok við gesti reifr *Höv* 102¹, hann es gulli studdr *Grm* 15¹, leiti gumna hverr *Hgsv* 92¹, skyldi gumna hverr *Hgsv* 76³, stýrir gumna hverr *Höv* 18³;

es þeim hafna vill *Hgsv* 81³, es hann halda má *Hgsv* 132³, alls þik heilan biþr *Grm* 3¹, es mik heipta kveþr *Höv* 151³, vísar heljar til *Herv* 38³, leystu helju ór *Rm* 1³, ek veik hendi til *Gautr* 2¹, baþ hann hjalpa sér *Sl* 6¹, es býr hjarta nær *Höv* 94¹, veit ek hlífa mér *Ket* 30³, né við hornigi *Höv* 139¹, nem þú horsklig róþ *Hgsv* 122¹, es meþ

skum kœmr *Höv* 20³, en þú hvergi mátt *HHv* 13¹, fljúga hverjan *Grm* 20¹, hón kýss hverjan dag *Grm* 14³, þú skalt hverjan dag 35³, fyr þá hvítu mey *Sl* 12¹, tælir hólpa opt *Sl* 50¹;

ef þú lasta vilt *Hgsv* 44¹, at hann leikinn es *Ls* 19³, es mér leiðast *Sl* 50³, en hann lengi mun *Fj* 32¹, haldask lengi skip *Hgsv* 59³, af léttum hug *Hgsv* 35¹, tæla lýða hvern *Hgsv* 111³, fagni lýða *Hgsv* 59¹;

verður af máli kuþr *Höv* 57³, en þat mangi veit *Fj* 14¹, es fyrir mun verður *Hgsv* 96³, at þik móþir bar *Hgsv* 36³, ok hefr munna *Herv* 34³, es með mörpum kœmr *Höv* 62³, ef með mörpum kœmr 119¹, þót [þó] enn mótiki guþ *Sl* 10³;

ef mik nauður of stendr *Höv* 154¹;

es hann ráðinn hefr *Fm* 37³, ef þú reyna knátt *HHr* 21¹, létomk 15 of fá *Höv* 104¹;

es þér sigli gaf* *Ls* 20³, þarf enn sjúki maður *Hgsv* 135³, gaztu an móg *Ls* 36³, týnir slókin maður *Hgsv* 144³, þykkja snotrum hal 40³, lætr sem solginn sé *Höv* 33³, hann löt sumbli frá *Höv* 109³, hann sylg of getr *Höv* 17³, es til sævar kœmr *Höv* 62¹, ef þik sókja 12 *Gg* 12¹;

at hann standa mun *Fj* 12³;

alls þú tíva rök *Vm* 38¹, hví þú tíva rök *Vm* 42¹, ek kveð tældan *Alv* 35³;

es stendr velli á *Grm* 22¹, es þú velli helzt *Hkm* 12³, es til verður *Höv* 7¹, mun þér vilja þíns *Sl* 25³, þykkir vitrum hal *Hgsv* 55³; ef þú þekkjask vilt *Hgsv* 81¹, at þú þingi á *Sd* 24¹;

*Anm. 1. Ferner gehören unzweifelhaft auch folgende Verse hierher, bei denen angfügige Änderungen vorzunehmen sind: (α) neyt þú aldri [aldrigi] svá Hgsv 77¹, ak [gorða ek] aldri Kct 34¹, lát þik aldri [a. þ. láttu] Hgsv 17¹, skaltu aldri kalt þú Hgsv 138¹, toyg [toygþú] þér aldri Höv 114¹, viljak [ek vilja] aldri 24¹, hverrs [hveir er] á annan lýgr Rm 4³, telk [tel ek] þat elnna bazt Hgsv 16¹, [sváat] þú elnugi Ls 1¹, verður sás [sá er] etki kann Hqr 5³; þót [þót hann] sé heill Hqr 69¹, sem [svá sem] fyr innan emk Ls 14¹, es hér inni 'rú [eru]** Ls 2³ 30³ (vgl. § 78, anm. 2); þvít [þviat] ek brúðar á Alr 4¹, sás [sá er] á bröndum Hqr 2¹, þvít [þviat] ek báði veit Hqr 90¹, hvars [hvar er] með fyrþum [firum] r Hgsv 98¹; máttu gorva [gora] þér Hgsv 48³; drepk [drep ek] þér halsi af Ls 57³, ek [mun ek, ek mun] þér halsi af Skm 23³, þats [þat er] ór haugi bar Sl 78³, s [þeir er] i heimi 'rú [eru] Vm 49³, þás [þá er] þér heitit vas Alr 4³, hann's n or] á hverjan veg Vm 18³; verður þeims [þeim er] lengi sofr Hgsv 17³; annk*

*) Die von mir selbst vorgeschlagene Streichung des es ist doch wol lieber zu lassen; es ist rein anaphorisch wie Grm 50¹ u. ö. (Wörterb. 220³⁸ fg.).

**) Die Änderung des oru in 'rú ist in diesen Versen schon deshalb notwendig, die Doppelalliteration zu beseitigen.

[ann ek] þér margan dag *Ket* 31³, þannus [þann er] of morgun sefr *Hqv* 59³, ef hann [ef hann om. *Schêv.*] reyna skal *Hgsv* 91³; sás [sá er] þik rókja vill *Hgsv* 108³, heita [heit þú ei] seggjum gjof *Hgsv* 40¹; þeims [þeim er] til verþar kómr *Hqv* 4¹; sús [sú er] stendr þorpi á *Hqv* 50¹. *Endlich auch*: es stendr hollu á *Grm* 25¹ 26¹, *wo das den vers überlastende Herjafður von Sijmons mit recht gestrichen ist.*

Anm. 2. Doppelalliteration (ß) ist einmal überliefert: (kópir afglapi) es til kynnis kómr *Hqv* 17¹. koma til kynnis ist ein stehender ausdrück (*Hqv* 30³ 33³), sodass es wol möglich ist, dass dem dichter die geläufige redensart entschlüpft ist, ohne dass ihm der verstoss gegen das reimgesetz zum bewusstsein kam; aber ebenso gut kann ein schreiber die bekannte wendung an stelle einer ihm minder vertrauten eingesetzt haben. Eine besserung liesse sich leicht bewerkstelligen, z. b.: es at kynni sitr, vgl. *Egils saga* c. 78, 59 (*ASB* 3, 265).

Anm. 3. Nebenalliteration kommt ein paarmal vor: (γ^1) (dagr's nú Hrimgerþr) en þik dvalþa hefr *HHv* 30¹, (lít nú austr, Hrimgerþr) en þik lostna hefr *HHr* 29¹; (γ^2) (hvat lifir manna) þás [þá er] enn mæra lifr *Vm* 44³, (þat kannk et séttu) ef mik sérir þegn *Hqv* 151¹; (vitr maþr) es fyr meinum verþr *Hgsv* 75¹.

Anm. 4. Ohne alliteration sind die verse: sundrbornar mjök | hykk [hygg ek] at nornir sé *Fm* 13¹ (vgl. § 47, *anm.* 2); sumur hvar | es menn blóta þær *Fj* 40¹ (*Bugge conjiciert*: bjarga svinnar | hvars menn blóta þær).

§ 82. 2) *Verschleifungen*. a) *In der eingangssenkung* *g* können, wenn dieselbe drei silben zählt, oft die erste und zweite oder die zweite und dritte verschleift werden: (1. 2) (α) vakir of allar nætr *Hqv* 23¹, komumk ens unga mans *Skm* 11³; eþa okkr bápa tekr *Skv* 10⁴, eþa þat biþja mun *Hqv* 135³, es ek só brúþi á *Fj* 35³, kveðu þat bqlvi at *Hqv* 126⁴; es ek þik fregna mun *Fj* 7¹ 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹ 35¹ 37¹ 39¹ 41¹; munattu lengi svá *Ls* 49¹, es ek þat löggra sék *Ls* 44¹; gefiþ okkr mærum tveim *Sd* 3³; veliþ mér sumbli at *Ls* 7³; en ek þik temja mun *Skm* 26¹; skala maþr velli á *Hqv* 38¹; (2. 3) (α) fagnaþu aldri *Hgsv* 116³, lastaþu aldri *Hgsv* 78¹, vas su en eina nótt *Sl* 47¹, gaf honum Ópinn sigr *Ket* 33³, kunni hann unga þökk *Hgsv* 24³; vóru á brjósti þeim *Sl* 61³; es þi í flogrum lætr *HHv* 14³, alls þú á golfi vill *Vm* 11¹ 13¹ 15¹ 17¹; skal nema gumna hverr *Hgsv* 90¹, þik skulu gorstan dag *Skm* 30¹; es þu haugi sitr *Skm* 11¹, þan skulu hverjan dag *Vm* 23³, vit skulum hollu *Vm* 19³, es þer at hqndum kómr *Hgsv* 87¹; heldr an at klökkva *Skm* 13¹; vaska þar lengi á *FM* 2¹¹; nem þu á margan hátt *Hgsv* 7³, es mer í móti ferr *Ket* 5¹, es þik of myrkvan berr *Skm* 9¹, es þu rúnum spyr *Hqv* 78¹; hafðu þér sjalfr í hug *Sd* 20³; velja þér sumbl at *Ls* 8¹; vegra hann velli at *Hqv* 11³, at þu þinn vilja bíþr *Gg* 4¹; léztu þér Vipris kvæn *Ls* 26³;

Anm. 1. Ferner sind, nach rornahme geringfügiger änderungen, hierher zu stellen: (1. 2) (α) meþan á [ek á] Fáfni rauþk *Fm* 26¹; vqrumk [vas mér] en horsk mætr *Hqv* 95³; (2. 3) (α) vestu [ves þú] við ýta líf *Hgsv* 53¹, skaltu of [skalt þú yfir]

ím hlut *Hgsv* 123¹; berra [berrat] maþr brautu at *Hqv* 10¹ 11¹; báerak [bæra ek] andi mér *Ls* 14³, þarfa [þarf ei] til hylli guþs *Hgsv* 134¹, stópu of [yfir] hofþi þeim *O³*, vóru of [yfir] hofþi þeim *Sl* 69³.

Ann. 2. Doppelalliteration (β) ist einmal überliefert: (α) (fyr eggjum þessum) þær sa enn aldni jötunn Skm 25³ (vgl. § 15 a. 1). Es ist höchst wahrscheinlich dass statt jötunn zu schreiben.

Ann. 3. Nebenalliteration (γ) kommt zweimal vor: (1. 2) (Gastropnir heitir) ek hann gorrvan hefk Fj 12¹; (2. 3) (qlrúnar skalt kunna) ef þu vill annars þén Sd 7¹.

b) Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezeugt: qtu steina fyr mér Gautr 3¹.

c) Verschleifung der zweiten hebung: (α) hveim þeir alda alu Ls 8³, þurfa alda synir Hgsv 120³, hlífa alla daga Herv 49³, þgr sér alla vesa Hqv 24¹ 25¹, kvómu allar saman Vm 31³, hefr ok ra goða Grm 42¹, þú skalt allra hafa Hkm 16¹, es [sem] þér annarr ir Hgsv 30¹, ok víþ annars konu Hqv 130⁵, at hann aptr né ni Grm 20³; at þú elgi gair Hgsv 124¹, fiér þú elgi vitat Sl 68¹, um einga syni Gg 2¹, ef vit einir skulum Ls 5¹, at þú eiþ nó rir Sd 23¹, máttu etki hafa Hgsv 143³, þanns þér etki stoþar Hgsv ; es þú illa truir Hqv 46¹, þanns þú illa truir Hqv 45¹, girnisk illr hafa Hgsv 43³, brinnr með illum vinum Hqv 51¹, es hér inn of minn Ls 33³, biþr þess íþugliga Hgsv 45³; skaltu Óþinn koma Hqv ¹, þykkir Óþinn vesa Hkm 15³; sá hann upp of koma Fj 1³; mundu ur hafa Hgsv 82³; bregzk es ætlat hafa Hgsv 125³; hirþ þú øngu mar Hgsv 46¹, ef þitt óþi dugir Vm 20¹ 22¹; en fyr qlfum Daínn r 143¹, firr þik qlu lagi Hgsv 11³, en með ósum funi Alc 26¹, es g qlplings skipum HHv 27³, es maþr qlprum segir Hqv 65³; rór á þar skipi Sl 77¹, kvam með jötna sunum Vm 30³, stóþumk jötna ir Hqv 104³;

hygg ek batna munu Ket 14³, es vit báþir vitum Skm 42¹, þót þ þik bragnar kveþi Hgsv 85¹, en mik bráþan kveþa Ls 45¹, es vit þi vitum Skm 40¹;

ek mun drengi vega Rfm 1³, es þeir dóma fara Grm 30⁵;

þóttu fagrar seir Sd 28¹, veit ek falla munu Ket 34³, þót mik þjan vitir Sd 21¹, at til fjarri seak Fm 8¹, alls þik fróþan kveþa i 26¹ 28¹ Fm 12¹ 14¹, vas svá fróþr of skapaþr Sl 83³, ef mér fyrþar a Hqv 149¹;

es þau ganga skulu Sl 18³, hygg ek garpa taka Hgsv 131³, ennar þu konu Hqv 100³ 107³, verþr sá gramr of borinn Hkm 19¹, es þik nna synir Skm 26³, verþa gunna synir Hqv 128⁵, mun þik gorrva ga Hqv 122³, ef vér gorrva skulum Ls 52³;

es réþ hafnir skopa *HHv* 26¹, es gengr harþar gøtur *Herv* 34¹, ef vill heilsu geta *Hgsv* 73³, ef þú heilsu naír *Hgsv* 47¹, at þú hjörvi skylir *Rm* 12³, þykkir hlóglikt vesa *HHv* 30³, es mér hrolla buðu *Sl* 38³, ok með hollu kerri *Høv* 52³, kómr at hólpa sunum *Fj* 40³;

áþr í kistu fari *Sd* 34³;

en þau leynask munu *Vm* 45¹, þats hefr ljúfum hugat *Høv* 39¹, róki lýða synir *Hgsv* 107¹;

hann es Mána faþir *Vm* 23¹, reynask margar sögur *Hgsv* 71³, þær at meinu komit *Herv* 52³, at þeim menn of gefi *Fj* 24³, lá fyr mildings skipum *HHv* 19³, vas þeim mjök of lagit *Fj* 22¹, hann hefr mæki roþit *Eir* 5³, vask ens mæra burar *Grm* 50³;

þar mun Njarþar syni *Skm* 40³;

helzk með rekka lípi *Hgsv* 49³, vas frá rómu kominn *Hkm* 15¹;

þót með seggjum fari *Sd* 29¹, þót só síþ of alinn *Høv* 72¹, skaltu sjaldan trua *Hgsv* 71¹, es vit slíta skulum *Fj* 50³, hann stendr sólu fyrir *Grm* 38¹, leit ek sunnan fara *Sl* 55¹, hyggjat svefngar vesa *Sd* 36¹, estu sveinn of borinn *Fj* 6¹, alls þik svinnan kveða *Vm* 24¹ 30¹ 32¹ 34¹ 36¹ 40¹, verþra sæla skopuþ *Rm* 6³;

hann es Vetrar faþir *Vm* 27¹, þær á vetrum bera *Herv* 50³, at þær villar fara *Høv* 155³, tælir virða sunu *Sl* 34¹, ek hef víða ratat *Alv* 6¹; þat varþ þinni konu *Ls* 40¹;

Anm. 4. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen folgende rerse hierher zu stellen: (a) hvars skalt [þú skalt] Aldafaðir *Vm* 4³, bark [bar ek] of alda sunum *Fm* 16¹, lát þér aldri [aldrigi] gora *Hgsv* 36¹, þóttumk [þ. ek] alla fara *Sl* 52¹, fórik [fóri ek] ása sunum *Ls* 3³, þóttu [þótt þú] eignask hafir *Hgsv* 120¹, þóttumk [þótti mér] etki vesa *Hör* 96³, hykk [hygg ek] at illa geti *Vm* 10³, nú knátt [knáttu] Óþin sea *Grm* 53³, þeims [þeim er] til Óþins koma *Grm* 9¹ 10¹, hykk [hygg ek] at unnit hafi *Hör* 109¹, of þú'st [þú ert] út of kominn *Rm* 21¹, hykk at [hygg ek at hón] qll of viti *Ls* 21³, hugþumk [h. ek] qllum vesa *Fm* 16³, sás [sá er] of qlþrum þrumir *Hör* 13¹; veitk [ek veit] at brinna skulu *Grm* 38³, þykkjumk [þykkir ek] brögnum vesa *Hl* 2¹; hykk [hygg ek] ens dökkva vesa *Rm* 20³; hykk [hygg ek] at Fáfnir myni *Fm* 22³, hykk [hygg ek] þik feiknum vesa *Ket* 29³, sák [sá ek] fyr Fitjungs sunum *Hör* 75¹; þóttak [þóttu ek] gumnum vesa *Sl* 35¹; nú 'mk [nú emk] af göngu kominn *Vm* 8¹; ek sá [só] harþla [harliga] vega *Fm* 28³, mundak [ek munda] Herjafþur *Vm* 2¹, sák [sá ek] með himnum fara *Sl* 74¹, hefð [hef ek] nú hljóþ of kveþit *Hgsv* 139¹, drepk [drep ek] þik Hrungrnis bana *Ls* 61³, sák [sá ek] í hólpa lípi *Hgsv* 141¹; alls þér's [þér er] kostur of boþinn *Sd* 20¹; kvamk [kom ek] í marga staði *Hör* 66¹, skyldut [ei skyldu] margir vita *Hgsv* 73¹, hefð [hefð] til moldar snuit *Ket* 19¹; hykk [hygg ek] mik ráða munu *Rm* 9¹; sák [ek sá] í sauri vaða *Herr* 41³, hykk [hygg ek] at síþla muni *Sl* 24³; hykk [hygg ek] at [fehlt Schér.] standask megi *Hgsv* 74³, hefð [hefð, hefi ek] minn vilja beþit *Fj* 48¹.

Anm. 5. Nebenalliteration (γ) ist mehrmals überliefert: (fyr unnar sakir) skaltu aldri [aldrigi] saka *Hgsv* 131¹, (efinn ek vissu) hversu alla vega *Sl* 38¹, (full

sal signa) ok við fári sea *Sd* 7⁵, (hvat af mópi verþr) þess ens mæra viðar *Fj* 15³, samþarorþa lauss) hefr þú seggr of lifat *Fj* 3³.

Anm. 6. Ohne alliteration ist der vers: syndir því valda | at vér bryggvir forum *Sl* 30¹ (vgl. § 66, anm. 1).

d) Verschleifung der eingangssenkung und der zweiten hebung. Es sind hier wider wie unter a) zwei fälle zu unterscheiden: verschleifung der ersten und zweiten (1. 2) oder der zweiten und dritten (2. 3) silbe einer dreisilbigen eingangssenkung: (α) (1. 2) skala maþr annan hafa *Hqv* 30¹, kvama með ása sunum *Ls* 56³, es ek vas enn of kominn *Hqv* 100¹; en ek á fróþan sefa *Fj* 4¹, ef ek skal fyrþa lípi *Hqv* 159¹, skala maþr heitinn vesa *Hát* 100³, voru þeim hjórtu skopuþ *Hqv* 83³, skylit maþr hrósinn vesa *Hqv* 6¹ *Hgsv* 69¹ [skyldit *Schév.*]; negut þeir lengi fela *Hgsv* 61³, skalattu lengi muna *Hgsv* 67¹; skalattu rógi trua *Hgsv* 147¹; es ek vil snimma hafa *Alv* 7¹; (2. 3) drekka of alla daga *Grm* 7³, lýsir of alla daga *Skm* 4³, móttu þeir annan muna *Sl* 12³, verþa of ása sunum *Grm* 42³, ganga ór einum durum *Grm* 23³, áttu þér elsku vesa *Hgsv* 129¹, at þu við illu seir *Sd* 37¹, skyldi með þpni fara *Hkm* 1³, leitapæk þpra vegar *Sl* 52³, haldi þér öllum megum *Gg* 7³, láttu hans öndu farit *Sd* 25⁶; ef þu vill borgit hafa *Sd* 9¹; vas þer í draumi kveþit *Sl* 83¹, þær enar dökku konur *Sl* 58¹; skylduþ ér firþir vesa *Rm* 7³, es sa enn fróþi jótunn *Vm* 35³; skaltu með góþum alutum *Sl* 26³, skaltu af greppum nema *Hgsv* 97¹; láttu at haldi koma *Hgsv* 143¹, mundi mér heim of boþit *Hqv* 67¹, kvómu ór himni ofan *Sl* 7¹, ef þu vill hverjum vesa *Sd* 12¹; ef þu vill læknir vesa *Sd* 10¹, verþa at lönfum trega *Sl* 34³; verþ þu í morgum hlutum *Hgsv* 109³; hón skal ens skíra mjaþar *Grm* 25³, þóttu þér Skrýmis vesa *Ls* 62³; hykk at ek verþa muna *Gg* 5³;

Anm. 7. Ferner werden nach vornahme unbedeutender änderungen folgende verse hierher zu stellen sein: (α) (2. 3) létk [lét ek] hana eptir hafa *Hqv* 105³, skala naþr [skal m. ei] illa bera *Hgsv* 96¹ 132¹, kjóstu [kjós þu] þér jarþarmegin *Hqv* 136⁴; skalta [skalattu] í fapmi sofa *Hqv* 112⁴, kveþk [kveþ ek] mor í fornum stofum *Vm* 1³; þanns [þann er] mik of myrkvan beri *Skm* 8¹; muntu [þú munt] fyr nesjum afa *Fm* 11¹. — In der halbbeile *Fm* 24¹: þás komum allir saman ist die den vers überlastende glosse sigtíva synir von den herausgebern mit recht gestrichen.

Anm. 8. Dreimal sind verse mit viersilbigem auftakt überliefert, in denen loppelte verschleifung (der 1. und 2. sowie der 3. und 4. silbe) vorgenommen werden ann: (α) es ek sá á fornu nesi *Ket* 17¹, skalattu enn horski Bragi* *Eir* 3¹, skalattu ip þína lípa *Hgsv* 50¹. Wahrscheinlich aber ist in diesen versen eine verkürzung vorzunehmen: es sák á, skaltat enn, skalta við.

Anm. 9. Doppelalliteration findet sich einmal: (Horn ok Ruþr) snuisk til veljar heþan *Gg* 8³. Sicherlich ist dieser vers durch umstellung zu bessern: til veljar heþan | snuisk Horn ok Ruþr.

*) Die vertheilung bei Wisén ist falsch.

Anm. 10. Ohne alliteration sind die folgenden beiden langzeilen: þat kannk et sjaunda | ef ek sé hqvan loga *Hqv* 152¹, Bjúgvqr ok Listvqr | sitja í Herþis dyrum *Sl* 76¹. Eine heilung der verderbten verse ist bis jetzt noch nicht gelungen.

e) Verschleifung beider senkungen lässt sich nur zweimal belegen: (α) (2.3) en hana móþir of gat *Fj* 8¹, þót [þó] komi stríþ eþa hel *Hgsv* 79³.

f) Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt viermal vor: (α) an sé bríþum at vosa *Hqv* 123³, es til moldar es komin *Gg* 2³, ef þú segja né nair *Hqv* 120⁶; þarf at [þarf ei] hverju at trua *Hgsv* 29³.

III. B-verse mit dreisilbiger eingangssenkung.

§ 83. Dreisilbige eingangssenkung ist im ganzen wenig beliebt, und es ist daher unbedenklich, an den überlieferten versen verkürzungen vorzunehmen, wenn dies ohne gewaltsamkeit geschehen kann. Demgemäss sind oben (§ 82, anm. 1.4.7) mehrfach dreisilbige senkungen in zweisilbige umgewandelt worden. Die nachstehend aufgeführten verse wird man jedoch in der überlieferten form belassen müssen.

1) Verse ohne verschleifung: (α) at myndak aldri *Skm* 38³, sómir þér annan þess *Hgsv* 45¹, ver þína óþalsjorþ *Hgsv* 10¹; es søfr í qsku grjá *Herv* 59¹; þót sæti brautu nær* *Ket* 32³; hverjum hann giptu ann *Hgsv* 64³, þær falla gumnum nær *Grm* 28⁶; en þat þér hjalpa mun *Hqv* 146³; létir þú lyngvi í *Fm* 27¹, fellir hann morgun hvern *Vm* 14³; es finnask vígi at *Vm* 17³ 18¹, ok ríþa vígi frá *Vm* 41³; es ríþa þingi at *Herv* 61¹.

Anm. Ferner gehören wahrscheinlich noch folgende verse hierher, bei denen geringfügige änderungen vorgenommen sind: (α) satk [sat ek] milli elda hér *Grm* 2¹, es hykk [ek hygg] at orþnir sé *Grm* 54⁶; of [ef þú] vilt [vill] at mangi þér *Sl* 11¹; ef vilk [ek vil] ens svinna mans *Hqv* 161¹, áþr [á. þú] verpir søpli af mar *Skm* 41¹; ef átt [þú átt] í verkum hlut *Hgsv* 144¹.

§ 84. 2) Verschleifungen. a) In der eingangssenkung sind öfter vier silben vorhanden, von denen jedoch zwei verschleifbar sind: (α) (2.3) láti hann enn hára þul** *Fm* 34¹, drukku þeir enn hreina mjorþ *Sl* 56³; (3.4) hafþir þu þess aldri *Ls* 40³, réþi sa enn fráni ormr *Fm* 30³, drekki þo at hófi mjorþ *Hqv* 19¹. Doppelte verschleifung in einer fünfsilbigen eingangssenkung (auflösung der 2. und 3. und der 4. und 5. silbe) ist einmal nachzuweisen: (α) leitapi mer et horska man *Hqv* 101⁵.

*) Die vertheilung in den Fornaldar sögur ist falsch.

**) hann, das Simons streicht, ist kaum entbehrlich.

b) *Verschleifung der zweiten hebung*: (α) es liggr fyr alda unum *Alv* 9³, þarf maðr á alla vegu *Hgsv* 76¹, látir með ása sunum *Ls* 53³, sómir þér íþugliga *Hgsv* 48¹, sómir þér opt at duga *Hgsv* 55¹, þú þurfa ýta synir *Hqv* 147¹, kná hón hjá jöfri sofa *HHv* 24³, áþr væri orð of skopuð *Vm* 29¹ 35¹; þærs gorpú bragnar spakir *Hgsv* 54³, en þat hefr lengi verit *Fj* 36¹, fagna því lýða synir *Hgsv* 66³; es ganga margar [margar ganga *Bugge*] saman *Herv* 52¹; en þeir með ríki fara *Hqv* 156³; es kannat þjóðans kona *Hqv* 146¹;

Anm. 1. Hierher sind ferner wol auch folgende verse, nach vornahme unbedeutender änderungen zu stellen: (α) hykk [hygg ek] at þitt Atli sei *HHv* 20³, at [at þú] skalt við illu sea *Sd* 32¹, þeirs [þeir er] sitja inni fyrir *Hqv* 132¹; ef sök [ek sé] af fári skotinn *Hqv* 150¹, hví 'stu [hví ertu] svá fqlr umb nasar *Alv* 2¹, þykkjumk [mér þykkja] of gullna sali *Fj* 5³, lætk [læt ek] þér fyr legg of kveðinn* *Gg* 10³, þykkjumka [þykkjumsk ek] lofþungs vita *Sd* 37³, hykkak [hykka ek] svá mikla vesa *Skm* 5¹.

c) *Verschleifung der eingangssenkung und der zweiten hebung*: (α) (1. 2) megit þínu holdi fara *Gg* 12³; vitip mínu lífi farit *Rm* 10¹; kveða hqð til lýða sona *Gautr* 2¹; (2. 3) hengu þeim fyr brjósti utan *Sl* 58³.

Anm. 2. Auch die folgenden beiden verse sind wol nach vornahme geringfügiger änderungen hierher zu stellen: (α) (3. 4) ef [ef hann] væri með bændum kominn *Hqv* 108⁴, namk [nam ek] af enom frágja syni *Hqv* 140¹.

IV. B-verse mit viersilbiger eingangssenkung.

§ 85. *Viersilbige eingangssenkung ist noch weit seltener als dreisilbige und muss überall, wo es ohne gewaltsamkeit geschehen kann, beseitigt werden (s. oben § 84 a. 1. 2). Einige wenige fälle bleiben übrig, in denen öfter auch noch verkürzungen vorzunehmen sind. 1) Verse ohne verschleifung*: (α) es ætlar til hjálpar sér *Hgsv* 114³; kennik [kenni ek] þér minn einka sun *Hgsv* 2¹ 103¹.

2) *Verse mit verschleifung. a) auf der eingangssenkung*: (α) (1. 2) skalattu (lies: skalta?) þér við verra mann *Hqv* 124⁴; (3. 4) skaltu bera fyr öngum hlut *Hgsv* 56¹; (4. 5) es sitr í enum hqva viði *Fj* 17³; b) *auf der zweiten hebung*: es deilir með jötna sunum *Vm* 15³ 16¹, mæltak [mæлта ek] mína forna stafi *Vm* 55³.

Cap. 11. Typus C.

§ 86. *Wie zu erwarten, sind auch die C-verse in Lb zahlreich vertreten, und zwar ist wiederum zweisilbige eingangssenkung besonders beliebt. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist seltener, lässt sich*

*) *Sijmons stellt lætk þér noch in die erste halbxzeile, aber die verbindung lætk kveðinn darf doch wol nicht auseinander gerissen werden.*

aber nicht überall ohne gewalttätigkeit beseitigen. Die verse mit verkürzter zweiter hebung (C2) sind zahlreicher als solche, die diese hebung auf einer langen silbe tragen. Verschleifungen der eingangssenkung und der ersten hebung kommen häufig vor. Die alliteration ruht in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fülle auf der ersten hebung.

I. C-verse mit einsilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 87. 1) Verse ohne verschleifung: (α) es af drjúpa *Skm* 21³, ok ásynjur *Ls* 31³, ok óspiltar *Sd* 19⁴; ok fé bjópa *Hör* 91¹, en flátt hyggja *Höv* 45³; enn koprmáli *Ket* 19³; es mart hófpu *Sl* 67¹ 69¹, þá meinkröku *Ls* 43³, es minzt vildu *Sl* 65¹, es mjök hófpu *Sl* 71¹; í sólvipri *Herv* 63³; en skin dverggar *Alv* 14³; hvé Vafþrúðnis *Fm* 3³.

Ann. 1. Nach herstellung des bragarmál ist ferner hierherzustellen der vers: (α) þeims [þeim er] *Hamskerpir FM* 4¹³.

Ann. 2. Doppelalliteration (β) ist einmal überliefert: (qlr ek varþ) varþ ofrqlvi *Höv* 14¹, doch ist hier der verstoss gegen die reimgesetze sicherlich von dem dichter selbst begangen. — In dem langverse *Skm* 31³: þik gef þripi | þik morn morni alliterieren die beiden halbzeilen nur in sich selbst.

Ann. 3. Nebenalliteration (γ) ist vielleicht in dem verse *Skm* 31⁴ anzusetzen: (ves sem þistill) sás vas þrunginn. Dass der hauptstab auf dem hilfsrerbum ruht, ist jedoch sehr auffallend, daher man wol eine umstellung vornehmen darf: sás þrunginn vas (typus B).

Ann. 4. In drei versen ruht der hauptstab auf der zweiten hebung: (δ) ek sá ganga *Skm* 6¹, þats [þat er] guþ mælti *Sl* 47³, en þeir varpa *Fj* 20³. Besonders der zweite vers ist bedenklich, da der regel nach das voraufgehende nomen die alliteration tragen müsste; man muss also wol umstellen: þats mælti guþ (B).

Ann. 5. Unmöglich ist der vers *Hysv* 84¹: (lqstun leyna) skaltu sem lengst mátt. Ich vermute, dass der visuhelmingr auf folgende weise herzustellen ist:

lqstun leyna, sem lengst máttu,
skaltu þeim es veizt með vinum.

§ 88. Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung: (α) mun ek út ganga *Ls* 64³; erusk gagnhollir *Höv* 32¹, ok á gullbaugum *Hkv* 19¹, ne á grind hrökkvir *Höv* 134⁴; ok of hug mæla *Höv* 46³; görir samþykki *Hgsv* 50³; unir Þjóðvitnis *Grm* 21¹;

b) auf der ersten hebung (Sievers C2): (α) en Joa Sleipnir *Grm* 44³, í Jötunheima *Skm* 41³; es bera kvóðu *FM* 10¹¹, en Bragi skalda *Grm* 44⁴, með Brimis eggjar *Sd* 14¹; sem fair eigu *Fj* 28³, er fjögur augu *Herv* 44³, þars [þar] forað þykkir *Gg* 15¹, þót fopur missi *Rm* 10³; ok gefinn Ópni *Höv* 138³, ok gjofum skipta *Höv* 44³, ok glata aldri *Sl* 32³, en guma eigi *Herv* 35³, ef gumar vissi *Rm* 20¹; í Hatafirði *HHv* 12¹, en hófup etki *Herv* 55³; es lekit hafpi *Sd* 13³; né matar etki *Herv* 33³; á reginfjalli *Herv* 48¹; á tai standa *Rm* 21³; þat vita

kjumk *Rm* 8¹, ok viti bundin *Sl* 32¹, á víðar rótum *Skm* 36¹. — *h* der vers *Höv* 162⁵: (α) ef geta máttir *würde hierher gehören, falls die emendation das richtige getroffen hat* (s. oben § 37, anm. 4).

Anm. 1. Bragarmál ist herzustellen in dem verse: (α) þás [þá er] regin dýja 47³.

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) kommt einmal vor: (Gífr heitir annarr) en Geri 20¹.

c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung: (α) eða ís nípja *Vm* 28³; munu fair kunna *Alv* 5³; ef it Gymir finnisk 24²; at ek hafa mynda *Höv* 98³, en á hliðu fúnar *Grm* 35³; ok konu skeggi *FM* 8⁶; ok of líðu spenna *Sd* 8³; es af mikillæti *Sl* 66¹; þan saman drukku *Sl* 21³; skulu vinir gleþjask *Höv* 41¹.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 89. 1) Verse ohne verschleifung: (α) en af þáðan *Skm* 6³, aldragi *Vm* 52³, berr alfrópull *Vm* 47¹, es einn gørisk *Hgsv* 60³, lætr kvepin *Sd* 24³, víð orms megin *Fm* 26³, þaus upp koma *Hgsv* 27¹, ørviti *Ls* 21¹, brinn ǫll loga *Grm* 29⁵, ok ǫlmusur *Hgsv* 13¹; þeir : hafa *Sl* 80¹, es blíp regin *Grm* 6¹, an brendr seí *Höv* 71³; á fimm um *Höv* 73⁶, ok fróþr vesa *Höv* 141¹; at Geirróðar *Grm* 49¹, sem : kveða *Höv* 12¹, seþr gunntamiþr *Grm* 19¹; rann heipt saman *Sl* 13³, þ her mikinn *Hkm* 10³, ok hernuminn *Fm* 7³; né manns konu 37³ *Sd* 32³, þeims [þeim] mart talar *Hgsv* 98³, enn meinsvani *Grm*, es menn roa *Alv* 23³, es mjök ala *Sl* 61¹, es mold troða *Fm* 23³; Sanngetall *Grm* 47¹, verþr síþ hlapit *Sl* 77³, es sjalft vegisk *Skm* 8³; vegr yfir *Herv* 32³, en vit syni *Höv* 87³; es þarfr gørisk *Hgsv* 53³, þess faþir *Vm* 29³, skal Þórr vesa *Grm* 4³.

Anm. 1. In folgenden versen, wo die partikel es unmittelbar auf ein pro- en folgt, wird unbedenklich bragarmál herzustellen sein: (α) þeims [þeim er] d varask *Hgsv* 101³, þats [þat er] menn hafi *Fj* 29³, sás [sá er] menn sea *Alv* 13³.

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (þvít óvist es) hvar ir *Höv* 1⁴ (vgl. zu diesem verse oben § 29, anm.).

§ 90. 2) Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung: ok á austrvega *Ls* 59³, skal á eld bera *Fj* 16¹, es of eld skulu v 24¹, nema illt gøri *Sl* 30³, eða upphiminn *Vm* 20³, vil ek (ek vil) ǫll hafa *Sd* 21³, vil ek ǫll vita *Skm* 39¹; skulu bráþliga *Fm* 39³; la gestr vesa *Höv* 35¹, nema geþs viti *Höv* 20¹, vøru kynliga *Sl* 66³; et ráþspaka *Höv* 101³, es ek rept vita *Grm* 24³; eða varmr sumarr 26³, hef ek vel notit *Höv* 106¹, kveða vind koma *Vm* 37¹, es ek t hefi *Fj* 49³;

Anm. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (því munt nást) nema á] nú þegir *Ls* 41³. Alliteration auf der zweiten hebung (ð) kommt einmal

ror: erusk lengst vinir *Hqr* 41³. *Der vers ist jedoch bedenklich, da der regel nach das erste nomen den stabreim tragen müsste; es ist also wahrscheinlich umstellung vorzunehmen*: erusk vinir lengst (F3).

b) auf der ersten hebung: (α) sem fira synir *Fm* 2³ 3¹, at Reginn skyli *Fm* 39¹, ok þria stafi *Skm* 37¹;

c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung. Nur ein beispiel: (α) sat ek niu daga *Sl* 51¹.

II. C-verse mit zweisilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 91. 1) *Verse ohne verschleifung*: (α) heldr an annarra *Eir* 5¹, skaltu ár sitja *Skm* 27¹, láetr í Eldhrimni *Grm* 18¹, lagðir ítrþvegna *Ls* 17³, ef vill íþróttir *Hgsv* 54¹, hefr þú ofdrukkít *Grm* 51¹. þeirs í orrustum *Hkv* 21¹; þót hann fagrt máli *Hgsv* 41¹, þót [þó] þér fagrt sýnisk *Hgsv* 43¹, es vér flást hyggjum *Hqv* 90³, es þú fyrr reynir *Hgsv* 20³; studdisk geirskapti *Hkm* 10¹, an sé glúpnanda *Fm* 29³, þót þér góþr þykki *Hgsv* 21³, þars en gullbjarta *Grm* 8¹; ef þú Heiþrekr est *Herv* 66¹, gengu hrímþursar *Hqv* 108¹, kvóðu hrímþursi *Vm* 33¹. hann ráþr hundmorgum *Vm* 38⁴, drýpr í Hvergelmi *Grm* 26³, kvíþir hvívetna *Hgsv* 136³; mundu Loddfáfnir *Hqv* 162³; þér til meins gerva *Gg* 13³; es þeir rípt hóðu *Hqv* 49³; en þau seig vóru *Sl* 37³, þess es sjalfr gorpak *Fm* 27³.

Anm. 1. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen, folgende verse hierher zu stellen: (α) hér hefk [hefi ek] algullin *Skm* 19¹, hugþak [ek hugða] jafnramman *Vm* 2³, at [at þú] við frændr þína *Sd* 22¹, at [at þú] þinn mög bæþir *Gg* 1³, ef skalk [ef ek skal] þegn ungan *Hqv* 158¹. *Sicher gehört auch hierher Fj* 5¹: fýsir aþtr flestan (die hss. lesen unsinnig fán statt flestan); endlich *Hqv* 58³: sjaldan lær of getr (s. oben § 47, anm. 2).

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) ist zweimal überliefert: (betra's ó-béþit) an sé of-blótít *Hqv* 145¹; (handar omk vanr) en þú Hróþvitnis *Ls* 39¹. — *Alliteration auf der zweiten hebung (δ) kommt einmal vor*: ef þú svá værir *Ls* 54¹. *Es ist jedoch wahrscheinlich, dass umstellung vorzunehmen ist*: ef þú værir svá (B).

Anm. 3. Auffallend ist der (durch conjectur hergestellte) vers mit alliteration auf der zweiten hebung (δ): (betra's lifþum) an sé ólifþum ['ok sæl lifðom' R] *Hqr* 70¹, da doch dem sinne nach auf dem ó- der hauptton liegen müsste. *Es darf jedoch nicht geändert werden, da dieselbe seltsame alliteration auch sonst sich findet* (*Fm* 29¹).

§ 92. 2) *Verschleifungen*. a) *Bei dreisilbiger eingangssenkung kommt es ein paar mal vor, dass die 1. und 2. oder die 2. und 3. silbe verschleift werden können*: (α) (1. 2) hafa at ólmólum *Ls* 1³; (2. 3) en hana þrír gorpú *Fj* 10¹.

Anm. 1. Ferner gehören wol drei verse hierher, bei denen unbedeutende änderungen vorgenommen sind: (α) (2. 3) þærs [þær er] vóru á ristnar *Sd* 18¹, ef ser á [á sér] atvinnu *Hgsr* 105¹, ef [ef þú] við enn naddgofga *Gg* 14¹;

Anm. 2. Mehrmals ist auch viersilbige eingangssenkung überliefert, in der 1. und 2. sowie die 3. und 4. silbe zu verschleifen sind: (α) skalattu í orrustu r 128⁴, vǫru þau en harpmóþgu Grm 41³, skulu þer á hóm galga Fj 45¹, eða eru laupir Sd 33³. — Dazu ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein d: (α) hafa enar [þær enar] hvítfoldnu Herv 51³ 53³.

b) Verschleifung der ersten hebung (Sievers C2): (α) ek vil n láta Fm 31³; ne svá blaar unnir Sd 9⁵; alls mik fara típir Vm 1¹, þik fara típir Hqv 115⁴, ef þik fiandr standa Gg 9¹; at þú gair eigi sv 113¹, ef sér geta mætti Hqv 4³, léztu Gymis dóttur Ls 42¹; hvé konungr hafði Hkm 18¹; stóþ af mǫnum þeira HHv 28³; at þú um bjargir Sd 33¹; ef þú sakar deilir Sd 31¹, þót þeir sakar gervi l 22³; es hann vita þyrfti Hqv 22³.

Anm. 3. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner die folgenden verse hierher zu stellen: (α) þvís [því er] þér atalt þykkir Gg 6³, áttir [þú á.] ur bitran Fm 5³, at þú truir aldri aldri [aldrigi] Sd 35¹, svát [svá at] ek vita skjumk Ls 54³.

c) Verschleifung der eingangssenkung und der ersten hebung: (α) (1. 2) vǫru á himingeislum Sl 72³; eða svá matargóþan sv 40¹; en ek mun sofa ganga Fm 31¹.

Anm. 4. Nach streichung einer überflüssigen silbe sind auch wol folgende verse hierher zu stellen: (α) (2. 3) áat enn [sá enn] feargjarni Herr 59³, teyg [teygþu] at gamanrúnum Hqv 119⁴.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 93. 1) Verse ohne verschleifung: (α) neyttak alls megin M 6²⁴, þykkisk allt vita Hqv 26¹, þeira Andapar Hkv 22², minna dskota Hqv 148³, hann mun aþtr koma Vm 39³; at mér einn gefi r 6³, fór ek einn saman Hqv 47¹, veldr hann einn saman Hgsv 106³, t þú einn vitir Hgsv 60¹, stukku eitrdropar Vm 31¹, ef hann enn arir Fm 37¹, en drýg erfípi Hgsv 111¹, drýgir erfípi Grm 35¹; es ills vinar Hqv 34¹, þót hann illt gøri Hgsv 72¹, þat skal inn koma rm 45³; þykkir ofmikill Grm 21³, móþa oftregar Hgsv 65³, lítiþ okkr nig Sd 2³, sumt vas ólagat Hqv 66³, ek hef opt buit HHv 15³, hygg opt vesa Hgsv 90³, hefr maþr opt þegit Hqv 9³; ok lát ulfs fǫþur r 10¹, es nú upp kominn Hqv 106³; nú mun Yggr hafa Grm 53¹; altu æ hafa Hgsv 100¹, þat mun æ vesa Hqv 32³, mundu (muntu) æ sa Ls 13¹ 44³, þú munt æ vesa Ls 48³, þú skalt æ vesa Skm 12³; nn es óztr vípa Grm 44¹; en þar ǫll skulu Fm 15¹, heldr an ǫn sa Alv 7³; urþut jafnspakir Hqv 53³, en víþ jǫrþ sakask Herv 36³.

allra baldriþa Ls 37¹, hefr þú benjapan Fm 25³, kenn þú blíþliga gsv 11¹, skaltu blíþliga Rm 12¹, fǫlu blíþ regin Grm 37³, gørþu blíþ gin Grm 41¹, stóþu blíþ regin Ls 32³;

hann es Dags faðir *Vm* 25¹;

ligg i fjörbrotum *Fm* 21³, es hefr flátt hugat *Hgsv* 85³, þeims í folk vaða *Hkv* 20², ef býr fordæða *Sd* 26¹, unn þú fróðhugaðr *Hgsr* 3³ 102¹, verð þú fróðhugaðr *Hgsv* 108¹, ef þú fróðr seir *Vm* 6³, kjósat [kjós ei] fulltrua *Hgsv* 115³;

liggja gagnvegir *Hqv* 34³, skiptir Geirskögun *Hkm* 12¹, es skein grimmiliga *Sl* 51³, lát í gægn koma *Hgsv* 41³;

kvómu harpliga *Sl* 37¹, nær þær heim skulu *Hqv* 21¹, an sé hjors megin *Fm* 28¹, ok til hrás víðar *Skm* 32¹, hófðu hreinliga *Sl* 73¹;

hefk þik lítt fregit *Hkv* 22¹;

hér es maðr kominn *Fj* 44¹, ek sé míns vinar *Grm* 52³, es ferr mold yfir *Herv* 35¹, ber þú mögr heðan *Gg* 16¹;

skópu nýt regin *Vm* 25³;

dóma rangliga *Hgsv* 66¹, fyllisk rangs hugar *Hgsv* 57³, en þú ráð nemir *Fm* 20¹, en þú róp nemir *Hqv* 111¹ 112¹ 114¹ 115¹ 116 118¹ 119¹ 120¹ 121¹ 124¹ 125¹ 126¹ 127¹ 128¹ 129¹ 130¹ 131¹ 133 134¹ 136¹;

verðr sá samhuga *Hgsv* 19³, þót [þó] þú satt vitir *Hgsr* 25¹, skyld snotr gumi *Hgsv* 68¹, aflar sýns skapa *Hgsv* 51³, áðr hón sóm telisk *Fj* 30³;

bið þú ténarar *Hgsv* 113³, vas til trés metin *Sl* 44³;

byggva vé goða *Vm* 51¹, sá skal vel duga *Hgsv* 89³, þóttu dugir *Hgsv* 30³, þanns þú vel truir *Hqv* 44¹ 118¹, þót þér verr dugir *Hgsv* 38¹, es til vígs koma *Hkv* 21³, þanns [þann] þér vildr sei *Hgs* 24¹, ef þú víð þegir *Sd* 25¹, ef þú vreiðr seir *Ls* 15³;

ef þér þjóðar *Gg* 8¹, es gól þjóðrærir *Hqv* 160¹, falla þorp yfir *Vm* 49¹;

Anm. 1. Auch folgende verse sind, nach vornahme unbedeutender änderungen, vermutlich hierher zu stellen: (a) ef mér's [mér er] alhugat *HHv* 21³, munk [mun ek] í andsvorum *Ls* 5³, hykk [hygg ek] þá enn vesa *Rm* 8³, þóttumk [mér þótti] illr vesa *FM* 2¹³, hykk [hygg ek] at æ skyli *Grm* 34³, svát þú'st [svá at þú er] orviti *Ls* 47¹, þóttumk [þóttu mér] öll vesa *Sl* 59³, hykk [hygg ek] at öll viti *Ls* 29³, hykk [hygg ek] at jafnt hafi *Hgsv* 137³, býk [bý ek] fyr jörð neðan *Alo* 3¹; sás [sá er] ferr drótt yfir *Vm* 24³; vask [var ek] at fjörlagi *Ls* 50³, vast [vastu] á fjörlagi *Ls* 51¹, þót [þ. hann] í folk komi *Hqv* 158³, hykk [hygg ek] á fqr vesa *Ls* 55¹; vel skalt [skaltu] hér kominn *Eir* 7¹, ef vilt [þú v.] horskr vesa *Hgsr* 88¹ 117¹, nú 'mk [nú em ek] í höll kominn *Vm* 6¹; nautkak [nautka ek] karls sonar *FM* 5¹⁴, es þér kent hefik [es ek þér k. hefi] *Sl* 81¹; es vask [ek v.] langt heðan *Ls* 35¹, ef vilt [þú v.] líf hafa *Hgsv* 86¹, þót [þ. ek] á lopt berak *Grm* 1³; þats [þat er] þeim menn gefi *Fj* 23³, sás [sá er] ferr menn yfir *Vm* 22³, gefk [gef ek] þér míns fear *Ls* 12¹; es [es þú] munt rekkir fa *HHv* 22³; ef vilt [þú v.] sigr hafa *Sd* 6¹, nú 'fr [nú hefr] þú sigr vegit *Fm* 23¹, þás [þá] þik [om. Schéc.] sizt varir *Hgsv* 47³, skalta [skaltatu] svá gora *Ls* 15¹; ef sék

sé] túnriður *Hqv* 155¹; sás [sá er] ferr vág yfir *Vm* 36³, emk [ok em] á vit
ninn *Alv* 3³.

*Anm. 2. Ferner gehören wol zwei verse hierher, in denen die herausgeber
'recht grössere änderungen vorgenommen haben: (α) ulfa dómi | hykkak okkr
Hm 29¹ [ekki hygg ek ykk vera | ulfa dómi R]; þat's vó lítil | þót sór vers
Ls 33¹ [þat er válitit | þótt sór varþir vers fai R].*

*Anm. 3. Doppelalliteration (β) liegt vielleicht vor in dem verse: (vin sínum)
maþr vinr vesa Hqv 42¹ 43¹; doch ist es wol wahrscheinlicher, dass der dichter
nicht als reimstab betrachtet hat.*

*Anm. 4. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (betra's ó-sent) an sé
oit Hqv 145³.*

*Anm. 5. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) kommt einmal vor und ist
erlich zu beanstanden (vgl. oben § 91, anm. 3): (hvótum es betra) an sé ó-
um Fm 29¹. Dem sinne nach ist allerdings ó- die am stärksten betonte silbe.*

*Anm. 6. Ohne alliteration sind die folgenden beiden langverse überliefert:
á gøtu | es hann varþaþi Sl 1³; svá's sá maþr | sem hefir auþ fear Hgsv 141³.
lesen ist wahrscheinlich in dem ersten falle: of þá gøtu | es hann gætti (s. § 31,
-); im zweiten: svá's sá maþr | es hefr morþ fear (§ 58, anm. 2).*

§ 94. 2) Verschleifungen. a) In dreisilbiger e i n g a n g s-
kung sind öfter die 1. und 2. oder die 2. und 3. silbe zu ver-
eifen: (α) (1.2) munu of aldr hafa Fj 32³, skyli maþr opt faa Hqv
; skalat maþr frétt reka Hgsv 64¹; stigin af mars baki Skm 15¹;
a á njósn seir Hqv 111⁴; (2.3) hón skal of aldrdaga Vm 16³, skaltu
aldr hafa Gg 16³, skaltu við allt hafa Hgsv 6³, þarftu við allt hafa
sv 77³, árnaþu aþtr heþan Fj 2³, hvat þu í árdaga Vm 55¹, es vit í
aga Ls 9¹, gengu í árdaga Grm 43¹, gófu í árdaga Grm 5³, vórum
rdaga Skm 5³, drýgþuþ í árdaga Ls 25³, hyggsk munu ey lifa Hqv
, þeir skulu upp heþan Grm 37¹, vastu fyr jorþ neþan Ls 23³; sem
ni Baldr koma Eir 2³, þarfa til batnaþar Hgsv 114¹; þarfa til dugnaþar
sv 79¹; skaltu við flest hafa Hgsv 110¹; skaltu í gøgn hafa Skm
, skaltu á hann trua Hgsv 16³, mun þer í hel koma Ls 63³, verþr
af hjalmstöfum Rm 22³; skaltu í lúþr bera Fj 30¹; þau ser at
t hafa Vm 45³, skaltu við menn vesa Hgsv 137¹, leitaþu trúliga
sv 115¹; skópu hann vís regin Vm 39¹.

*Anm. 1. Einmal sind in viersilbiger eingangssenkung sowol die 1. und 2.
die 3. und 4. silbe zu verschleifen: (α) skalattu við dolgvipu Sd 29³.*

*Anm. 2. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (2.3) (friþ at kaup)
u þér Frey kveþir Skm 19³.*

b) Verschleifung der ersten hebung: (α) hann skal ofan bera
m 32³; en þat fair vitu Grm 18³ 22³, þurfu fira synir Sd 27¹, neyt
framarlíga Hgsv 58¹, es hann freginn esat Hqv 30³; es meþ gopum
t Fj 9³ 11³; ef maþr hafa naír Hqv 68³; es þú lofat hefir Hgsv
³; en þar svalar knegu Grm 7¹; sás [sá] þú truat hefir Hgsv 28³.

Anm. 3. Bragarmál ist herzustellen in dem verse: (α) lýstak [lýsta ek] hugarspeki Hgsv 139³.

c) Verschleifung der eingangssenkung und der ersten hebung. Nur ein beispiel: (α) (2. 3) standa á þria vega Grm 31¹.

III. C-verse mit dreisilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 95. 1) *Verse ohne verschleifung: (α) þá kná hann einn ráða Fm 34³; es stendr fyr forgarði (forgorðum) Fj 3¹ 1¹, þú gorpfrás mikla Fm 19¹; ok tak við hrímkalki Skm 38¹ Ls 53¹; at mik mun seint firrask Hqv 162¹, es ganga syrgjandi Herv 51¹.*

Anm. 1. Bragarmál ist dreimal durchzuführen: (α) ef skalk [ek skal] tíð orrustu Hqv 156¹, es hét [ek hét] at Sökkmímis Grm 50¹, ef sék [ek sé] á tré upp Hqv 157¹.

§ 96. 2) *Verschleifungen. a) Bei viersilbiger eingangssenkung kommt zuweilen verschleifung von zwei silben vor: (α) (1. 2) eða estu framgenginn Skm 12¹; (2. 3) telr þu þér í hvívetna Fm 9² — Dazu ein vers in dem umstellung vorzunehmen ist: (3. 4) es ganga brimserkjum [brimserkjum í] Herv 53¹.*

b) Verschleifung der ersten hebung: (α) hann lét frá bui tekna HHv 17³; es sitr á himins enda Vm 37¹; alls mik þik vaða tíðir FM 6², nær verþr á vegum úti Hqv 38³, fyr þinna vina brjósti Fm 7¹.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 97. 1) *Verse ohne verschleifung: (α) skópumk í árdaga Rm 2³, ferrat hón ein saman Hgsv 127¹, es hér mun inn koma Eir 3³, es hér nú inn kominn Ls 58¹; en stundum bráðskapar Hgsv 22¹, es þeir á brú fara Fm 15³; ok láta fast vesa Hqv 129⁶, at manni flærþvorum Hgsv 121³; es blanda hjörlegi Fm 14³, at drekka Hrópts megir Ls 45³; at hér sé langt kominn Fj 45³; es líða lönd yfir Herv 50¹, senda þeir lönd yfir* Herv 61³; es líða mar yfir Vm 48³, of læzk af mars bak Grm 17³; liggr hann hjá Sinnmöru Fj 26³, þás þótti snjallr vesa Eir 6¹; þú þykkisk skil vita Hkv 18¹; en hann stendr veþrglassi Fj 18¹, at skipti vitr geði Hgsv 22³, hvat hann skal við kveða Hqv 26³; þér skal minn þrúðhamarr Ls 57¹ 59¹ 61¹ 63¹, ef mér verþr þorð mikil Hqv 148¹.*

Anm. 1. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner vermutlich noch die folgenden verse hierher zu stellen: (α) at várak [ek vára] enn kominn Hqv 107¹, es skalt [þú sk.] við ulf vega Ls 58³; hykk [hygg ek] at þér fremr myni Ls 31¹; sás villat [sá ei vill] gott nema Hgsv 106¹; þót várak [ek vára] hernumi Fm 8³, vilk [vil ek] at mér horn beri Grm 36¹; hlýpattu [hlýp þú ei] kveinstofum

*) Die versteilung bei Bugge ist falsch.

Hgsv 23¹ 99¹, es vildir [þú v.] Rón gefa *HHv* 18³; þykkjumk [þykki mér] á þér esa *Alv* 2³, reizkattu [reiztu ei] þungliga *Hgsv* 51¹.

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) kommt einmal vor: (hrópi ok rógi) ef eyss ú e.] á holl regin Ls 4³.

Anm. 3. Alliteration auf der zweiten hebung (ð) ist ebenfalls nur einmal geliefert: (varan biþk þik vesa) ok eigi of-varan Hqv 130⁴. Der sinn erforderte allerdings die betonung des präfixes; vgl. jedoch die gleichartigen verse Hqv 70¹ 29¹.

Anm. 4. Ohne stabreim ist der vers: (at hollu hann kwam) es átti Íms faþir 5³. Die verderbnis steckt ohne zweifel in dem eigennamen.

§ 98. 2) *Verschleifungen.* a) *In viersilbiger eingangssenkung sind öfter zwei silben zu verschleifen: (α) (1. 2) meþan okkart lifir Skm 20³, es ek hef til þíns gamans Fj 50¹; (2. 3) gangi þór þr suman Gg 11³, þat (es) knegi á Menglaþar Fj 41³ 42¹, standa á tvær hliþar Rm 24³, láti sér at varnaþi Hgsv 92³; (3. 4) varþ um at fjorlagi Hqv 117³, hofþu þik at hlandtrogi Ls 34³, es vilja þiþ lifa Hgsv 1¹.*

IV. C-verse mit viersilbiger eingangssenkung.

§ 99. *Viersilbige eingangssenkung kommt sehr selten vor und ist leicht überall durch scheidung überflüssiger silben zu beseitigen:*

deildak mína orþspeki Vm 55⁵ (mína streicht Sijmons), þót þeir of þu fár lesi Hqv 24³ (þeir streicht Sijmons), þykkir hann meþ Hreiþgotum 12³ (hann streicht Sijmons), en hann gærþi Loptr rúnum Fj 26¹ þu streicht Sijmons, doch dürfte es sich dann empfehlen, es in es ändern), es þú skyldir neþarr vesa HHv 16³ (þú streicht Sijmons).

Einmal kommt fünfsilbige eingangssenkung vor, in der die 4. und 5. silbe verschleifbar sind: hqnum vas su en sólbjarta Fj 42³ (su streicht Sijmons).

Cap. 12. Typus D.

§ 100. *Über die einteilung der D-verse s. oben § 39. 42. — Der einfache viersilbige D-vers kommt selten vor, etwas häufiger der erweiterte (D*). Bragarmál ist überall durchgeführt, doch die lesart der ss. in eckigen klammern angegeben. Auffallend häufig ist die nebenalliteration (γ).*

I. Der regelmässige viersilbige D-vers.

§ 101. 1) *D1: (α) þær íþróttir Hgsv 42³; (γ¹) (þegi þú Freyja) ú 'st [þú ert] forðæþa Ls 32¹. Einmal kommt auflösung der ersten hebung vor: (γ¹) (sumar'u áskungar) sumar alfkungar Fm 13³.*

2) *Dlnk: (α) Jafngóþligan Gautr 5³, orþs leitapi Hqv 141³; gestr's þ. er] inn kominn Hqv 2¹; vqtn stopvaþi Sl 57¹.*

3) *D2*: (α) *svá þótti mér Sl 41¹*; (γ^1) (*þegi þú Beyla*) *þú 'st* [*þú ert*] *Byggvis kvæn Ls 56¹*, (*þegi þú Frigg*) *þú 'st* [*þú ert*] *Fjörgyns mærl Ls 26¹*.

II. Der erweiterte D-vers (*D**).

§ 102. 1) *D*1*: (α) *ax við fjölkyngi Hqv 136⁶*, *uggir hotvetna Hqv 48³*, *hála nágróþug HHv 16¹*, *halr enn ámótki HHv 14¹*, *hendr mér fulltýðu Fm 6¹*, *hestar ágætir FM 10³*; *marga ófegna Sl 62¹*, *sanna dagstjörnu Sl 39¹*; (γ^1) (*heilir æsir*) *heilar ásynjur Ls 11¹ Sd 3¹*, (*þegi þú Freyja*) *þik kannk [kann ek] fullgqrva Ls 30¹*.

Anm. 1. Hierher zu stellen ist wol auch der vers: (γ^1) (svá hónum gafsk) Sqrta enum góþráða Sl 20¹, in welchem das entbehrliche enum zu streichen sein wird.

Anm. 2. Doppelalliteration (β) ist zweimal überliefert: (maþr es auþugr) annarr ó-auþugr Hqv 74³, (heyri jötnar) heyri hrímpursar Skm 34¹. Durch umstellung der beiden halbzeilen könnte in dem zweiten beispiel der verstoss gegen die reimgesetze beseitigt werden, doch ist dies deswegen nicht unbedenklich, weil gewöhnlich in der langzeile der kürzere vers dem längeren vorausgeht. In dem ersten beispiele wäre es möglich, dass annarr an der alliteration nicht teilnimmt (C mit zweisilb. eingangssenkung?).

Anm. 3. Statt der senkung im ersten fusse ist einmal nebenhebung bezeugt: (α) Jafnhór Biflindi Grm 49⁵.

*Anm. 4. Verkürzung der zweiten hebung (*D*1hk*) ist einmal überliefert: (α) alfar groandi Alv 10³.*

Anm. 5. Auflösung der ersten hebung kommt zweimal vor: (γ^1) (Ketill heitir k) kominn ór Hrafnistu Ket 30¹; (sumar á vétrimum) sumar á valbostum Sd 6³; dreimal auflösung der binnensenkung: (α) slógir ok langþogglir Hgsv 128³; (γ^1) þat eru bókrúnar) þat eru bjargrúnar Sd 19¹, (þann gelk þer fyrstan) þann kveða fjölnýtan Gg 6¹; und einmal auflösung der binnensenkung und der zweiten hebung: (γ^1) (ef vilt þér góða konu) kveþja at gamanrúnum Hqv 129⁴.

2) *D*1nk*: (α) *alfar dagsefa Alv 22³*, *alfar dynfara Alv 20³*, *alfar fagrlima Alv 28³*, *alfar svefnigaman Alv 30³*, *alfar veþrmegin Alv 18³*; *einkum vandliga Sl 28¹*; *foldar moldbua Herv 54¹*; *gaftat [gaftattu] ástgjafar Rm 7¹*, *Gler ok Skeiþbrimir Grm 30¹ FM 10¹³*; *hyggr þú vandliga Hgsv 20¹*; *leiþ est [estu] mannkyni HHv 25¹*, *lengi [l. ek] holluþumk Sl 36¹*; *setta dreyrstofum Sl 40¹*, *sjaldan hryggvari Sl 44¹*, *svá hón geislaði Sl 42¹*; *vas meþ Skáevafi FM 10⁷*, *vas þar Tjaldari FM 10⁴*; (β) *fjölþ ek freistapak Vm 3¹ 44¹ 46¹ 48¹ 50¹ 52¹ 54¹*; (γ^1) (*heill dagr*) *heilir dags synir Sd 2¹*, (*hótumk Grímr*) *hótumk Gangleri Grm 46¹*; (γ^2) (*Hlíf heitir ein*) *önnur Hlífþrasa Fj 38¹*.

Anm. 6. Doppelalliteration (β) kommt einmal vor: (Hildir ok Þrúþr) Hlekk ok Herfjótur Grm 36³ (vgl. anm. 2).

Anm. 7. Auflösungen: a) der ersten hebung: (β) Gqmúl ok Geirvimul Grm 27⁴ (vier gleiche reimstäbe in der langzeile!); (γ^1) tópi ok ópi) tjósull ok óþoli Skm 29¹, (sumum at bana) sumum at bqlstofum Sd 30³; c) der binnensenkung: (α) ganga at trygþrofi Sd 23³, (γ^1) (lönq es fyr) langir'u farvegar Gg 4¹.

3) *D*2*: (α) *alfar lágastaf** *Alv* 24³ 32³, *hafðu aldrigi Hóv* 131⁴, *þu aldrigi Hóv* 133⁴, *síþan aldrigi Sl* 45¹. — *Dazu ein halbvers, nur in sich selbst alliteriert*: (β) *Fjorm ok Fimbulpul Grm* 27¹.

Anm. 8. Nebenhebung an stelle der senkung des ersten fusses ist zweimal elegen: (α) *Atriþr Farmatýr Grm* 48²; (β) *hjórb tekr handarvanr Hóv* 71¹ (*vier he reimstäbe in der langzeile!*).

Cap. 13. Typus E.

§ 103. *Der typus E ist in Lb wenig beliebt; über die einteilung s. oben § 46.*

1) *E1*: (α) *þpandi namk [nam] Hóv* 139³, *brimreiþar til Herv* 54³, *þvitnis sunr Grm* 39³; (γ¹) (*Ópinn nú heitik*) *Yggr áþan hét* 54¹. — *Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor*: (α) *þular á Hóv* 110¹; *mehrmals ist auflösung der zweiten hebung bezeugt*: *frósi fyrir Ls* 41¹, *folkvaldi goða Skm* 3¹, *hvítarmri konu Hóv* 161³, *vísar konur Sl* 57³; (γ¹) (*hví einn sitr*) *endlanga sali Skm* 3³. *her wol auch der vers Fj* 47¹: (α) *Sólbjartr hét faþir [minn faþir]; minn hat bereits Sijmons mit recht gestrichen.*

2) *E1nk*. *Nur ein beispiel*: (α) *hraunbua verstr HHv* 25³. *Dazu vers, in dem umstellung vorzunehmen ist*: (α) *Geirrøpar dótr FM dótr Geirrøpar die hss. gegen die reimgesetze*.

3) *E2*. *Nur verse mit verschleifung der zweiten hebung sind liefert*: (α) *fátt bykk [hygg ek] yþr seask HHv* 12³, *Hildir befr þú] oss verit HH II* 21¹, *mál kveþk okkr fara Skm* 10¹; (γ¹) (*þegi þess munk [mun ek] nú geta Ls* 20¹. — *Einmal kommt doppelalliteration (β) vor*: *eikenn fúr yfir Skm* 17³ 18³.

Cap. 14. Typus F.

§ 104. *Über die einteilung der F-verse s. oben § 52. — Der typus F1 kommt in Lb selten vor; häufiger sind F2 und F3. Verschleifungen sind auf allen drei silben gestattet; statt der senkung in F2 auch einmal nebenhebung bezeugt.*

§ 105. 1) *F1*: (α) *opt harþla Sl* 2¹, *bjórreifan Ls* 18³. — *Auftrag der ersten hebung kommt einmal vor*: (α) *vinum þínum Hgsv* 26¹.

§ 106. 2) *F2*: (α) *aupit verþr Hgsv* 42¹, *einn þú veizt Herv* 67³, *ok Fríþ Fj* 38³, *gumna hverr Hgsv* 140¹, *manna hverr Sl* 27³,

*) Das wort ist doch wol (gegen Grundtvig) mit langem stammvocal anzunehmen; andernfalls wäre der vers ein A mit auflösung der zweiten hebung und nebenhebung im zweiten fusse.

mog of getr *Herv* 48³, Nönn ok Hrönn *Grm* 28³, Sylgr ok Ylgr *Grm* 28⁴, skírum Frey *Grm* 43³, vági á *Hölv* 154³, Vönd ok Strönd *Grm* 28⁵, þeira hagr *Sl* 17³, þrungið gop *Ls* 7¹, Þuþr ok Uþr *Grm* 46³, Þoll ok Hóll *Grm* 27⁶; (γ¹) (deyr fó) deyrja frændr *Hölv* 76¹ 77¹ *Hkm* 21¹, (heill sás kvað) heill sás [sá er] kann *Hölv* 137³, (hvat þar flýgr) hvat þar ferr *FM* 4⁸, (lifa ætlak mér) langan aldr *Ls* 62¹, (þær of réþ) þær of reist *Sd* 13¹, (þær of vindr) þær of vefr *Sd* 11³; (ð) þó ek fer *FM* 4¹¹.

Anm. Nebenhebung an stelle der senkung findet sich in dem verse: (α) ærnhljóþ gellr *Herv* 43³.

§ 107. *Auflösungen in F2. a) auf der ersten hebung:* (α) Reginn ok Kyr *FM* 11⁴; (ð) meþan þú fregn *FM* 1³;

b) auf der zweiten hebung: (α) eignum goða *Vm* 50³, illra hluta *Hgsv* 15³, æ mun vesa *Hkm* 19³, fegrst at lifa *Hölv* 54³, heilan koma *Hkm* 18³, lastastofum *Ls* 10³ 16³ 18¹ (*vgl. oben § 4, fussnote*, § 35, anm. 2 und § 37, anm. 2*), margir fara *Sl* 48³, Nipja sonu *Sl* 56¹, Vánar dreka *Sl* 54¹, ýta hugir *Hgsv* 119³, þínum guði *Hgsv* 38³; (γ¹) (í hreinu lífi) hón skal lifa *Sl* 7³.

Anm. 1. Hierher gehörte nach dem texte von Sijmons auch der vers: (α) heim of komit *Vm* 43³, *vgl. jedoch oben § 20, anm. 1.*

c) Auflösung der senkung: (α) langar'ó tvær *Skm* 43¹.

d) Auflösung beider hebungen: (α) Jari ok Bari *Fj* 34¹ (so ist natürlich umzustellen; die hss. haben — den reimgesetzten zuwider — Bari ok Jari).

§ 108. 3) *F3:* (α) þars [þar er] Ullr hefr *Grm* 5¹, þót brendr só *Skm* 22¹, þanns [þann er] brendr vas *Skm* 21¹, þás fódðr vask [þá vas ek f.] *Sl* 46¹, es ríkr vas *Sl* 36³, mun seggr hverr *Hgsv* 146³; (γ¹) (þvít hjarta mitt) vas heldr mjök *Sl* 43³.

§ 109. *Auflösungen in F3. a) auf der eingangssenkung:* (α) es á braut fiþr *Hgsv* 5¹, ef [ef þú] á sjó komr *Gg* 11¹; *b) auf der ersten hebung:* (α) es hröþask tekr *Fm* 6³, ok Reginleif *Grm* 36⁶, es skapat hefr *Sl* 75³.

§ 110. *Mehrmals ist in F3 zweisilbige, nicht verschleifbare eingangssenkung überliefert:* (α) es þú út komr *Skm* 28¹, en þar Baldr hefr *Grm* 12¹, es [es ek] fyr garþ sák *Fj* 33⁴, en þú gjöld hefr *Rm* 6¹, en þar Njorþr hefr *Grm* 16¹, of hann svá drekk *Hgsv* 72³; (γ¹) (svá af rístk) sem þat [ek þat] á reistk *Skm* 37³.

Anm. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers: vaskr verða skalt) ves þú nær staddr *Hgst* 8². Es ist offenbar zu lesen: vestu víþ staddr.

Ann. 2. Zweimal ist in versen mit zweisilbiger eingangssenkung auflösung der ersten hebung überliefert: (α) ef þér fjöturr verþr Gg 10¹, es þik hafa skal Lm 35¹.

Cap. 15. Typus G.

§ 111. *Es sind in Lb nur zwei G-verse überliefert, davon einer mit verschleifung der zweiten hebung: (α) mæztr sunr Sl 75¹; vápngöfugr Lm 19³.*

Cap. 16. Schwellverse.

§ 112. *Über die einteilung der schwellverse s. oben § 63. — Die der halbzeile Lb sonst eigentümliche vorliebe für eingangssenkungen (§ 70) erstreckt sich auf die schwellverse nicht; vielmehr sind die fallenden typen (AA, DA, AB, DB, AC, DC) ebenso zahlreich vertreten wie die steigenden (CA, BB, CB, BC, CC, BE).*

§ 113. *A-verse. — 1) AA (⌊ × | ⌊ × | ⌊ ×): (α 1) hvatkis [hvatki r] illt skal vinna* Ket 18³; (γ 1.2) (þegi þú, Íþunn) þik kveþk [kveþ k] allra kvenna Ls 17¹. — Dazu ein vers mit nebenhebung im ersten und zweiten fusse und mit verkürzter dritter hebung (A2nlA2nk): (γ 1.2) (Vindkaldr heitik) Várkaldr hét mín fapir Fj 6³; und ein vers mit zweisilbiger nicht verschleifbarer senkung im ersten fusse: (α 1) heiptum kal mána kveþja Hóv 136⁷.*

2) CA (× ⌊ | ⌊ × | ⌊ ×): (α 1) en forbrenni dvergar Alv 26³ (die Betonung des präfixes ist auffallend!), hvat valkyrjur mæltu Hkm 11¹. Dazu ein vers mit verschleifung der eingangssenkung: (α 1) ok of ígrisni sína Ls 2¹;

3) DA (⌊ | ⌊ × | ⌊ ×): (α 1) þú kunnir aldri Ls 38¹ 46¹; (γ 1.2) (þegi ú Óþinn) þú kunnir aldri [aldrigi] Ls 22¹. — Dazu ein vers mit verschleifung der ersten hebung: (α 1) getit heyrþak Sóta FM 10⁶.

§ 114. *B-verse. — 1) AB (⌊ × | ⌊ × | ⌊ ×): (α 1) alfar fagra hvél Alv 16³, alfar fagra ræfr Alv 12³, einn þér rápit hef k [hefi] Sl 78¹, rum hollum frá Vm 7³, Óþins túnum í Vm 41¹; ferk [fer ek] of aldar kyn Lfn 1¹; gollnum stóli á Hóv 105¹; hræþumk etki lyf Rm 9³; Lyfjabergi Fj 49¹; sævar beþjum á FM 2¹⁶; skammisk engi maþr Hóv 61³; indga meipi á Hóv 138¹; þessar hallar til Ls 6¹, því mér heitit as Sl 29³.*

Ann. 1. Doppelalliteration (β) kommt ein paar mal vor: (β 1.2) (brandr af randi) brinn unz brunninn es Hóv 57¹; (β 1.3) (inn skal ganga) Ægis hallir í Ls 3¹, veiztu ef inn gengr) Ægis hallir í Ls 4¹, (veizt of inni ættak) Ægis hollum í Ls 27¹.

*) Die anordnung der zeilen in Fas ist falsch: zeile 5 und 6 müssen ihre orte tauschen.

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) ist zweimal belegt: (γ 1. 2) (lengi svask) lengi sofnuþ vask [ek sofnuþ var] Sd 4¹, (reiþr's þér Óþinn) reiþr's [reiþr er] þér ása bragr Skm 33¹.

Anm. 3. In dem verse Hqv 120⁴: vin þinum | vestu aldri reimen kaum die beiden v, sondern vin:aldri (Beitr. 13, 204). Wir haben dann in der zweiten halbzeile einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung.

Anm. 4. Nebenhebung im ersten fusse ist einmal überliefert: (α 1) Dellings at vas þar Fj 34³.

Anm. 5. Auflösungen in AB: a) auf der ersten senkung: (α 1) heyrþak [heyrþa ek] á annan veg Sl 39³; b) auf der dritten hebung: (α 1) auþgum manna fyrir Hqv 70³, barna sífjar duga Ls 16¹, fúdd vask [var ek] norþarlíga [norþarla] Ket 18¹; (γ 1. 2) (kvaþk fyr ósum) kvaþk [kvaþ ek] fyr ása sunum Ls 64¹, (Sigvortur heitik) Sigmundur hét minn faðir Fm 4³ (zugleich nebenhebung im ersten fusse); c) auf der ersten senkung und der dritten hebung: (α 2) hverjum est [estur] sveinn of borinn Fm 1¹.

Unmöglich erscheint mir der vers HHv 26³: (marggollin mæri) mæri þótti afli bera. Es ist gewiss mit Ettmüller afli durch magni zu ersetzen und zu schreiben: þóttumk magni bera. Die zweite halbzeile wäre dann einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung und verschleifung der zweiten hebung.

Anm. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich mehrmals: (α 1) kynn þik við góða menn Hgsv 12³; (α 2) mælik af golfi fyrir Vm 9³ (auflösung der dritten hebung); (γ 1. 2) (veiztu hvé þíja skal) veiztu hvé blóta skal Hqv 144³, (veiztu hvé faa skal) veiztu hvé freista skal Hqv 144³, (veiztu hvé rista skal) veiztu hvé ráða skal Hqv 144¹.

*2) A*B. Nur drei Beispiele sind belegt, zwei A*1B (⊥ ⊥ × | ⊥ | × ⊥): (α 1) Vofuþr ok Hróptatýr Grm 54¹; svá heyrþak [heyrþa ek] Fáks of getit FM 10⁹ (verschleifung der dritten hebung); und ein A*1nk B (⊥ ⊥ × | ⊥ | × ⊥): (α 1) grenjuðu á annan veg Sl 42³ (auflösung der ersten senkung).*

3) BB (× ⊥ | × ⊥ | × ⊥): (α 1) komr heimisgarða til Hqv 6³; (α 2) hinn at tólum varþ Sl 20³.

Anm. 7. Ohne alliteration sind zwei langverse in der Ketils saga überliefert, in denen die zweiten halbzeilen identisch sind: upp skalt rísa | ok ganga haugi af Ket 31¹, upp munk nú rísa | ok ganga haugi af Ket 32¹. Da der hügel der prosa wiederholt árhaugr genannt wird, so liegt es auf der hand, dass diese wort auch in die verse eingesetzt werden muss; wir erhalten dadurch beide mal einen vers nach typus CB (mit dreisilbiger eingangssenkung).

Anm. 8. Auflösungen in BB: a) auf der eingangssenkung: (α 2) ek bóti harma þér HHr 27¹; (γ 1. 2) (hvors þú leitar) eða hvors [hv. þú] á leitum est Fj 2¹; b) auf der dritten hebung: (α 1) ok óstilt lostasemi Hgsr 127³ (nebenhebung an stelle der ersten senkung), en vallar fax með goðum Alv 28¹, es vex fyr alda sunum Alv 27³; (α 2) es brinn fyr alda sunum Alv 25³, es drekka alda synir Alv 33³; c) auf der eingangssenkung und der dritten hebung: (β 1. 2) erumk ón at ykrum syni Skm 2¹ (lies: at þinum syni?).*

**) Der vers liesse sich auch auffassen als ein αA2B.*

4) *CB* ($\times _ _ _ \times _$). a) *Verse mit einsilbiger eingangssenkung*:
 1) es ungr veita til *Hgsv* 117³, en gakk illu frá *Hgsv* 4³, ok Kerlaugar
 sær *Grm* 29¹, es nauþgonglar'ú *Fm* 12³, ok taugreptan sal *Höv* 36³;
 2) hann þik ráða mun* *Fm* 22¹. — Hierher würde auch der vers
 km 7¹ gehören: (β 1.2) an man manni hveim. Das von Sijmons ein-
 setzte man scheint der sinn zu fordern, doch ist es immerhin be-
 merklich, einen vers mit doppelalliteration durch conjectur herzustellen.

Anm. 9. Der typus *C2B* ist zweimal überliefert: (α 1) sem Ingunar-Freyr**,
 halloka verþr *Hgsv* 63³.

Anm. 10. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung: (α 1) ok et
 brauþa fé *Fm* 9³ 20³, skyli rápsnotra hverr *Höv* 64¹; b) auf der ersten hebung:
) ok meginlitill gestr *Sl* 2³; c) auf der zweiten hebung: (α 1) ok aldyggir
Hgsv 142³, til óþarfra hluta *Hgsv* 147³, þót fullsælu hafi *Hgsv* 105³, ens hrím-
 jótuns *Vm* 21³, ens hrímkalda magar *Ls* 49³ 50¹, en skúrvón með gopum
 18¹, en vófuþr með gopum *Alv* 20¹; (β 1.3) es sá alda synir *Alv* 31³, fyr sig-
 sunum *Grm* 45¹; d) auf der binnensenkung und der dritten hebung:
) en sílégja með gopum *Alv* 24¹; e) auf der ersten und der dritten hebung:
 — 3) es sea alda synir *Alv* 15³.

b) *Verse mit zweisilbiger eingangssenkung*: (α 1) alls þú
 þrveggja veizt *Rm* 19¹, þeirs af hófingar*** á *Grm* 33¹, kvóðu
 seyju í *Ls* 24¹, es mér Skafnortungr gaf Gautr 1¹ (nebenhebung im
 ersten fusse); (γ 1.2) (þvegin ok mettr) rípi maþr þingi at *Höv* 61¹.

Anm. 11. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung (2.3): (α 1) vastu
 Laufeyjar sun *Ls* 52¹; b) auf der dritten hebung: (α 1) es þarf aldraþr at
Hgsv 31¹, kveþk [kveþ ek] þér ókunnigt vesa *Fm* 4¹, skaltu órápins hlutar *Hgsv*
 þeir'u Grafvitnis synir *Grm* 34³, hykk [hygg ek] at klökkvandi bípi *Hgsv* 99³;
) Menglaþar kneum *Fj* 37³ (*C2B*); c) auf der eingangssenkung und der
 ersten hebung: (α 1) (2.3) þats knegi Viþofnir fyrir *Fj* 25³, liggja í Viþofnis lipum
 4¹; (1.2; 3.4) skalattu til ónýtis hafa *Hgsv* 39³ 52¹, skalattu til ónýtis spara
 58³.

c) *Verse mit mehrsilbiger eingangssenkung*. Viersilbige
 eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar
 sind, kommt zweimal vor: (α 1) þykkir þat í ókunnum staþ *Höv* 10³;
) ut fyr mik en lævísa kona *Gg* 3¹. — Fünfsilbige eingangssenkung
 (der jedoch einmal die 2. und 3. und einmal die 4. und 5. silbe
 verschleifbar sind), ist ebenfalls zweimal überliefert (beide male mit
 verschleifung der zweiten hebung): (α 1) láti hann þann enn hrímkalda
 un *Fm* 38¹, es fylgir enu skírleita gopi *Grm* 39¹.

*) Der sinn erfordert, dass þik stark betont wird: 'er wird auch dich rer-
 ten'.

**) Zur betonung vgl. z. b. Vell. 10⁴: Vík Hákonar ríki; ähnl. Sn. E. I, 346¹²,
 Þurþardrápa 3² (CN 26), Vikingarrísar 15⁴ (CN 40), Íslend. drápa 16⁶ (CN 80) u.ö.

***) So ist wol mit Bugge (Stud. 173 a. 2) statt hefingar zu lesen.

Anm. 2. Nebenalliteration (γ) ist zweimal belegt: (γ 1. 2) (lengi svask) lengi sofnuþ vask [ek sofnuþ var] Sd 4¹, (reiþr's þér Óþinn) reiþr's [reiþr er] þér ása bragi Skm 33¹.

Anm. 3. In dem verse Hqv 120⁴: vin þinum | vestu aldriði reimen kaum die beiden v, sondern vin: aldriði (Beitr. 13, 204). Wir haben dann in der zweiten halbzeile einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung.

Anm. 4. Nebenhebung im ersten fusse ist einmal überliefert: (α 1) Dellings at vas þar Fj 34³.

Anm. 5. Auflösungen in AB: a) auf der ersten senkung: (α 1) heyrþak [heyrþa ek] á annan veg Sl 39³; b) auf der dritten hebung: (α 1) auþgum manna fyrir Hqr 70³, barna sífjar duga Ls 16¹, fúdd vask [var ek] norþarlíga [norþarla] Ket 18¹; (γ 1. 2) (kvaþk fyr ósum) kvaþk [kvaþ ek] fyr ása sunum Ls 64¹, (Sigvörðr heitik) Sigmundur hét minn faðir Fm 4³ (zugleich nebenhebung im ersten fusse); c) auf der ersten senkung und der dritten hebung: (α 2) hverjum est [estu] sveinn of borinn Fm 1¹.

Unmöglich erscheint mir der vers HHv 26³: (marggollin mæðr) mæðr þótti afli bera. Es ist gewiss mit Ettmüller afli durch magni zu ersetzen und zu schreiben: þóttumk magni bera. Die zweite halbzeile wäre dann einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung und verschleifung der zweiten hebung.

Anm. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich mehrmals: (α 1) kynn þik við góða menn Hgsv 12³; (α 2) mæðisk af golfi fyrir Vm 9¹ (auflösung der dritten hebung); (γ 1. 2) (veiztu hvé þíja skal) veiztu hvé blóta skal Hqv 144³, (veiztu hvé faa skal) veiztu hvé freista skal Hqv 144³, (veiztu hvé rista skal) veiztu hvé ráða skal Hqv 144¹.

*2) A*B. Nur drei beispiele sind belegt, zwei A*1B (⊥ ⊥ × | ⊥ | × ⊥): (α 1) Vófuþr ok Hróptatýr Grm 54¹; svá heyrþak [heyrþa ek] Fáks of getit FM 10⁹ (verschleifung der dritten hebung); und ein A*1nk B (⊥ ⊥ × | ⊥ | × ⊥): (α 1) grenjuþu á annan veg Sl 42³ (auflösung der ersten senkung).*

3) BB (× ⊥ | × ⊥ | × ⊥): (α 1) komr heimisgarða til Hqv 6³; (α 2) enn hinn at tólum varþ Sl 20³.

Anm. 7. Ohne alliteration sind zwei langrerse in der Ketils saga überliefert, in denen die zweiten halbzeilen identisch sind: upp skalt rísa | ok ganga haugi af Ket 31¹, upp munk nú rísa | ok ganga haugi af Ket 32¹. Da der hügel der prosa wiederholt árhaugr genannt wird, so liegt es auf der hand, dass dieses wort auch in die verse eingesetzt werden muss; wir erhalten dadurch beide mal einen vers nach typus CB (mit dreisilbiger eingangssenkung).

Anm. 8. Auflösungen in BB: a) auf der eingangssenkung: (α 2) ek bóti harma þér HHr 27¹; (γ 1. 2) (hvers þú leitar) eða hvers [hv. þú] á leitum est Fj 2¹; b) auf der dritten hebung: (α 1) ok óstilt lostasemi Hgsv 127³ (nebenhebung an stelle der ersten senkung), en vallar fax með gopum Alv 28¹, es vex fyr alda sunum Alr 27³; (α 2) es brinn fyr alda sunum Alv 25³, es drekka alda synir Alv 33³; c) auf der eingangssenkung und der dritten hebung: (β 1. 2) erumk ón at ykrum syni Skm 2¹ (lies: at þinum syni?).*

**) Der vers liesse sich auch auffassen als ein aA2B.*

4) *CB* ($\times \perp \perp \times \perp$). a) *Verse mit einsilbiger eingangssenkung*: α 1) es ungr veita til *Hgsv* 117³, en gakk illu frá *Hgsv* 4³, ok Kerlaugar tvær *Grm* 29¹, es nauþgonglar'ú *Fm* 12³, ok taugreptan sal *Hqv* 36³; (α 2) hann þik rápa mun* *Fm* 22¹. — Hierher würde auch der vers *Skm* 7¹ gehören: (β 1. 2) an man manni hveim. Das von Sijmons eingesetzte man scheint der sinn zu fordern, doch ist es immerhin denklich, einen vers mit doppelalliteration durch conjectur herzustellen.

Anm. 9. Der typus *C2B* ist zweimal überliefert: (α 1) sem Ingunar-Freyr**, s halloka verþr *Hgsv* 63³.

Anm. 10. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung: (α 1) ok et óþraupa fé *Fm* 9³ 20³, skyli rápsnotra hverr *Hqv* 64¹; b) auf der ersten hebung: 1) ok meginlitill gestr *Sl* 2³; c) auf der zweiten hebung: (α 1) ok aldyggir ir *Hgsv* 142³, til óþarfra hluta *Hgsv* 147³, þót fullsælu hafi *Hgsv* 105³, ens hrímka jótuns *Vm* 21³, ens hrímkalda magar *Ls* 49³ 50¹, en skúrvón með goðum 18¹, en vófuþr með goðum *Alv* 20¹; (β 1. 3) es sá alda synir *Alv* 31³, fyr sig munum *Grm* 45¹; d) auf der binnensenkung und der dritten hebung: 1) en sílségja með goðum *Alv* 24¹; e) auf der ersten und der dritten hebung: — 3) es sea alda synir *Alv* 15³.

b) *Verse mit zweisilbiger eingangssenkung*: (α 1) alls þú stveggja veizt *Rm* 19¹, þeirs af hófingar*** á *Grm* 33¹, kvóðu meyju í *Ls* 24¹, es mér Skafnortungr gaf Gautr 1¹ (nebenhebung im ersten fusse); (γ 1. 2) (þvegin ok mettr) ríði maþr þingi at *Hqv* 61¹.

Anm. 11. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung (2. 3): (α 1) vastu Laufeyjar sun *Ls* 52¹; b) auf der dritten hebung: (α 1) es þarf aldraþr at *Hgsv* 31¹, kveþk [kveþ ek] þér ókunnigt vesa *Fm* 4¹, skaltu órápins hlutar *Hgsv* 31¹, þeir'u Grafvitnis synir *Grm* 34³, hykk [hygg ek] at klökkvandi biði *Hgsv* 99³; c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung: (α 1) (2. 3) þats knegi Vipofnir fyrir *Fj* 25³, liggja í Vipofnis lipum 24¹; (1. 2; 3. 4) skalattu til ónýtis hafa *Hgsv* 39³ 52¹, skalattu til ónýtis spara 58³.

c) *Verse mit mehrsilbiger eingangssenkung*. Viersilbige eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind, kommt zweimal vor: (α 1) þykkir þat í ókunnum staþ *Hqv* 10³; þat fyr mik en lævísa kona *Gg* 3¹. — Fünfsilbige eingangssenkung (von der jedoch einmal die 2. und 3. und einmal die 4. und 5. silbe verschleifbar sind), ist ebenfalls zweimal überliefert (beide male mit verschleifung der zweiten hebung): (α 1) láti hann þann enn hrímkalda mun *Fm* 38¹, es fylgir enu skírleita goði *Grm* 39¹.

*) Der sinn erfordert, dass þik stark betont wird: 'er wird auch dich retten'.

**) Zur betonung vgl. z. b. *Vell.* 10⁴: Vík Hákonar ríki; ähnl. *Sn. E. I.* 346¹², Sigurþardrápa 3² (CN 26), *Víkingarvísur* 15⁴ (CN 40), *Íslend. drápa* 16⁵ (CN 80) u.ö.

***) So ist wol mit Bugge (*Stud.* 173 a. 2) statt hefingar zu lesen.

5) *DB* ($\underline{\text{1}} \mid \underline{\text{2}} \mid \times \underline{\text{3}}$). Nur verse mit verschleifungen sind belegt:
 a) auf der dritten hebung: (γ 1. 2) (á jörðfostum steini) stóþk [stóþ ek] innan dura *Gg* 15³; b) auf der ersten und dritten hebung: (α 1) atall skalk [skal ek] þér vesa *HHv* 15¹, gefa hollir vinir *Hgsr* 4¹; (β 1. 2) (Hrímgærþr heitik) Hati hét minn faðir *HHv* 17¹ (vier gleiche reimstäbe in der langzeile!); (γ 1. 2) (Andvari heitik) Oinn hét minn faðir *Rm* 2¹; c) auf der senkung und der dritten hebung: (α 1) vant's [vant er] jöfri at faa *Sd* 36³.

§ 115. *C-verse*. — 1) *AC* ($\underline{\text{1}} \times \mid \underline{\text{2}} \mid \underline{\text{3}} \times$): (γ 1. 2) (heiman fórk) heiman [h. ek] fór gærþak *Herv* 32¹; (sumr af frændum) sumr af fæðrnu *Hqv* 69³.

Anm. 1. Einmal ist auflösung der ersten hebung bezeugt: (γ 1. 2) (hvapan þú fórt) hvapan þú fór gærþir *Fj* 46¹. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich ebenfalls einmal: (α 1) kennik þér nafn allra *Eir* 8¹.

Anm. 2. Verkürzung der dritten hebung ist häufig: (α 1) áþr á bál stigi *Vm* 54³, ór vas korn numit *Gautr* 4³, qll of rök fira *Alv* 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹, draums kveþk [kveþ ek] þér vesa *HHv* 19¹, hús hefr upp lokizk *Fj* 44³, skjöldum's [er] salr þakíþr *Grm* 9³, þó reiþ ein fyrir *HHv* 28¹, þóttu týnt hafir *Hgsr* 118³, þú skalt æ nara *Skm* 31¹, þú vast austr hepan *Ls* 34¹. — Dazu noch mehrere verse mit verschleifungen: a) auf der ersten hebung: (γ 1. 2) (vaki þú Groa) vaki þú góþ kona *Gg* 1¹; b) auf der binnensenkung: (α 1) farþu á bekk jötuns *Vm* 19¹, þér vas í árdaga *Ls* 48¹; (β 1. 2) (morgum orþum) (mæltak í minn frama* *Hqv* 103³; c) auf der zweiten hebung: tunga's [er] hófuþs bani *Hqv* 73¹. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung hat der vers: (α 1) hnúþir þú einheri *Ls* 60³.

Anm. 3. Ohne alliteration überliefert ist die langzeile *Sl* 76³: jarna dreyri fellr ór nqsum þeim. Falls die erste silbe den hauptstab getragen hat, würde der zweite halbvers als katalektisches *AC* (mit auflösung der ersten hebung) hierher gehören.

2) *A*C*. Unter den beispielen finden sich zwei *A*1C1*: (γ 1. 2) (Hel býr und einni) annarri hrímpursar *Grm* 31³, Unnarr ok Sævaldi *Sl* 9¹; und drei *A*1C2*: (α 1) Golltoppr ok Lóttfeti *Grm* 30³, Svófuþr ok Skartheþinn *Sl* 11¹; (γ 1. 2) (rík þau vóru) Rápný ok Véboþi *Sl* 16¹. — Dazu kommen zwei katalektische verse mit auflösung der zweiten hebung: (β 1. 2) (Dainn ok Dvalinn) Duneyrr ok Dyraþrór *Grm* 33³ (*A*1C*); (γ 1. 2) (veiztu hvé senda skal) veiztu hvé soa skal *Hqv* 144¹ (*A*2C*).

3) *BC* ($\times \underline{\text{1}} \mid \times \underline{\text{2}} \mid \underline{\text{3}} \times$). 1) *BC1*: (α 1) ok næmþir hvívetna *Sl* 9³, á sjónum skjalfandi *Sl* 43¹; (α 2) ok bót við Hrímgærþi *HHv* 24¹;

*) Es ist jedoch wol wahrscheinlicher, dass mæltak an der alliteration nicht teilnimmt, sodass ein einfaches *C2* mit zweisilbiger eingangssenkung zu statuieren wäre.

3) BC2: (α 1) ok þóttusk ein vesa *Sl* 17¹; (β 1. 2) (ormar fleiri liggja) und aski Yggdrasils *Grm* 34¹; (γ 1. 2) (fór þá Óþinn) at freista orþspeki *Sm* 5¹.

Anm. 4. Zweisilbige eingangssenkung in einem BC2-verse kommt einmal vor: (α 1) at þá vex mér ásmegin *FM* 6²; ebenfalls einmal viersilbige eingangssenkung (mit verschleifung der 3. und 4. silbe): (α 1) skaltu þat et unga man hafa *FM* 6².

Anm. 5. Ein katalektischer BC-vers ist einmal bezeugt: (α 1) en glópa þrsjó *Hgsv* 104².

4) CC ($\times _ _ _ _ \times$). a) Der regelmässige typus CC1 (dritte hebung auf langer silbe) kommt nur einmal vor: (α 1) es drepr fó manna *erv* 55¹. Ausserdem ist der typus nur noch durch einen katalektischen vers mit auflösung der ersten hebung vertreten: (α 1) þót hafi s sótt *Fj* 36². b) Der typus CC2 (dritte hebung auf kurzer silbe) ist ebenfalls nur durch ein beispiel belegt, in dem auflösung der ersten hebung stattfindet: (α 1) þats [þat er] megi inn koma *Fj* 21².

5) DC ($_ _ _ _ \times$). Nur ein beispiel mit auflösung der zweiten und verkürzung der dritten hebung: (α 1) þót [þótt þú] þéinn sēir *Hgsv* 94¹ (auffallende alliteration).

§ 116. E-verse. Als BE ist vielleicht zu fassen die zweite halbzeile eines ohne alliteration überlieferten verses: reyndr est fóstri | ganga hervígis til *Ket* 33¹ — falls man ganga durch ráða ersetzen dürfte. Die verderbnis kann aber natürlich auch in der ersten halbzeile stecken.

§ 117. Hoffnungslos verderbt ist die halbzeile: erakendi *Alv* 11². — Ein unmöglicher vers ist endlich *Sl* 4¹: mat ok drykk | veitti hann heim es móþr vas. Ohne starke Änderungen ist der vers nicht zu teilen; dann aber gibt es der möglichkeiten viele, z. b.: hann móþum veitti (aA).

Anhang.

Statistische übersicht über die typen der langzeile.*

I. Die häufigkeit der typen in den beiden halbzeilen.

	La	Lb		La	Lb		La	Lb
A1	500	31	Übertrag	1021	1499	Übertrag	1672	1654
A2	58	10	D*2	—	7	CB	15	46
A3	42	4	E1	61	13	DB	10	6
A2.3	3	1	E2	19	6	AC	29	26
A*1	65	3	F1	52	3	BC	5	10
A*2	7	—	F2	326	43	CC	2	3
aA	87	87	F3	44	22	DC	1	1
B	81	845	G	40	2	AD	2	—
C1	104	157	AA	20	4	BD	1	—
C2	29	300	BA	1	—	DD	7	—
D1	7	7	CA	6	5	AE	2	—
D2	5	3	DA	57	4	BE	—	1
D*1	33	51	AB	25	36	DE	1	—
	1021	1499	BB	—	10		1747	1747

II. Die combinationen der einzelnen typen in der langzeile.

			Übertrag	41		Übertrag	98
A1 + A1	9		A1 + A3	2	E1 + aA	3	
A3 + A1	1		B + A3	1	F1 + aA	1	
A*1 + A1	1		AB + A3	1	F2 + aA	17	
B + A1	2		A1 + A2.3	1	F3 + aA	1	
C1 + A1	1		A1 + A*1	1	G + aA	4	
C2 + A1	2		A*1 + A*1	1	AA + aA	2	
D2 + A1	2		F2 + A*1	1	BA + aA	1	
E1 + A1	1		A1 + aA	20	CA + aA	1	
F2 + A1	9		A2 + aA	1	DA + aA	2	
AB + A1	2		A3 + aA	5	AB + aA	2	
AC + A1	1	31	A*1 + aA	6	CB + aA	2	
A1 + A2	3		aA + aA	5	DB + aA	1	
A2.3 + A2	2		B + aA	3	DD + aA	1	35
B + A2	2		C1 + aA	6	A1 + B	253	
C1 + A2	1		C2 + aA	1	A2 + B	24	
F2 + A2	1		D*1 + aA	2	A3 + B	14	291
BC + A2	1	10		49			427
		41		98			

*) Nicht mitgezählt sind verse, die in auf einander folgenden strophen unverändert sich wiederholen, ebensowenig verstümmelte verse.

Übertrag 427		Übertrag 1125		Übertrag 1471	
┌ B	40	AB + C1	2	D*1 + D*1	5
— B	6	CB + C1	2	F1 + D*1	1
— B	50	DB + C1	1	F2 + D*1	17
— B	29	AC + C1	3	G + D*1	2
— B	51	BC + C1	1	AA + D*1	1
— B	13	DD + C1	3	DA + D*1	1
— B	2	AE + C1	1	DB + D*1	1
— B	2		13		28
— B	2	A1 + C2	84	A1 + D*2	1
— B	12	A2 + C2	10	A2 + D*2	2
— B	36	A3 + C2	9	A3 + D*2	1
— B	8	A*1 + C2	10	aA + D*2	1
— B	27	aA + C2	13	B + D*2	1
— B	149	B + C2	16	F2 + D*2	1
— B	25	C1 + C2	20		7
— B	24	C2 + C2	3	A1 + E1	5
— B	6	D1 + C2	5	A2 + E1	3
— B	2	D*1 + C2	4	B + E1	2
— B	29	E1 + C2	12	C1 + E1	1
— B	9	E2 + C2	5	F2 + E1	1
— B	9	F1 + C2	16	F3 + E1	1
— B	4	F2 + C2	61		13
— B	14	F3 + C2	11	A1 + E2	3
— B	1	G + C2	2	A3 + E2	1
— B	1	AA + C2	3	B + E2	2
— B	2	CA + C2	1		6
— B	2	DA + C2	5	A1 + F1	2
— B	1	AB + C2	2	F2 + F1	1
	554	CB + C2	2		3
┌ C1	44	AC + C2	5	A1 + F2	7
┌ C1	4	DD + C2	1	A2 + F2	1
┌ C1	4		300	aA + F2	5
┌ C1	2	A1 + D1	2	B + F2	2
┌ C1	1	A2 + D1	1	C1 + F2	2
┌ C1	4	aA + D1	1	C2 + F2	2
B + C1	10	D*1 + D1	1	D2 + F2	1
F1 + C1	14	F1 + D1	1	E1 + F2	1
C2 + C1	8	AB + D1	1	F1 + F2	1
*1 + C1	2		7	F2 + F2	14
E1 + C1	4	A1 + D2	1	F3 + F2	1
E2 + C1	3	F2 + D2	2	G + F2	3
F1 + C1	3		3	DA + F2	1
F2 + C1	22	A1 + D*1	14	AC + F2	2
F3 + C1	2	A2 + D*1	4		43
G + C1	3	A3 + D*1	1	A1 + F3	3
A + C1	3	A2.3 + D*1	1	A*1 + F3	2
A + C1	11	aA + D*1	1	B + F3	1
	144	B + D*1	2	C1 + F3	1
			23	E2 + F3	2
					9
	1125		1471		1580

Übertrag	1580	Übertrag	1630	Übertrag	1700
F2 + F3	3	F1 + AB	1	A1 + DB	2
F3 + F3	2	F2 + AB	8	A2 + DB	1
AA + F3	1	G + AB	1	A*1 + DB	1
CA + F3	1	AA + AB	1	B + DB	1
DA + F3	2	AB + AB	2	CA + DB	1
AB + F3	2	AC + AB	1		
DB + F3	1		14	A1 + AC	8
AC + F3	1	A1 + BB	4	A3 + AC	2
	13	A3 + BB	1	A*1 + AC	1
B + G	1	B + BB	1	D*1 + AC	2
F3 + G	1	C1 + BB	3	E1 + AC	1
	2	DA + BB	1	F2 + AC	7
A1 + AA	1		10	DA + AC	2
A2 + AA	1	A1 + CB	12	AB + AC	1
D*1 + AA	1	A2 + CB	1	BC + AC	1
BC + AA	1	A*1 + CB	1	BD + AC	1
	4	aA + CB	3		26
A1 + CA	1	B + CB	3	A1 + BC	4
aA + CA	1	C1 + CB	3	aA + BC	1
F1 + CA	1	D*1 + CB	2	F2 + BC	2
F2 + CA	1	E1 + CB	2	AA + BC	1
AA + CA	1	E2 + CB	1	AB + BC	1
	5	F2 + CB	7	CC + BC	1
A1 + DA	2	G + CB	1		10
E1 + DA	1	AA + CB	1	aA + CC	1
F2 + DA	1	DA + CB	3	C1 + CC	1
	4	DB + CB	2	F2 + CC	1
A1 + AB	9	AC + CB	2		3
A2 + AB	5	CC + CB	1	A1 + DC	1
A3 + AB	3	AE + CB	1		1
aA + AB	1		46	A1 + BE	1
B + AB	2				
D*1 + AB	2				
	22				
	1630		1700		1747

(Schluss folgt.)

KIEL.

H. GERING.

ZUR GOTTESFREUND-FRAGE.

I. Das Neunfelsenbuch.

Dass in der Gottesfreundfrage noch nicht das letzte wort gesprochen wird auch derjenige zugeben müssen, den im wesentlichen Denifles arfsinnige hypothese, die den grossen Gottesfreund aus dem oberland reich der dichtung verweist, überzeugt hat. Es gilt zunächst die sönlichkeit, die uns allein die bekanntschaft mit jenem mysteriösen esfreunde vermittelt, den Strassburger bürger und späteren ersten ger seiner stiftung auf dem Grünen wörth Rulman Merswin scharf ins e zu fassen, insbesondere die frage zu erwägen, ob ihm die immer-gross gedachte, wenn auch im letzten grade nicht consequent chgeführte fiction auf grund dessen, was wir sonst von ihm kennen wissen, wirklich zugetraut werden darf. Erst dann ist einer er-esslichen Gottesfreund-forschung der boden bereitet. Der weg ist genau vorgezeichnet. Wir müssen uns in erster linie mit jenen ritten beschäftigen, als deren verfasser Merswin sich selbst bekennet. a wissen wir freilich längst, dass auch in ihnen es mit der arbeits-se, der originalität Merswins eine besondere bewandnis hat. Es ist im Memorial des Strassburger johanniterhauses: *Aber was er rswin) schreip oder schriben muoste, das het er also gar verborgen ler andere materien und het etteliche geschrift andern gottes fründen l lerern xuo geleit und in ire buechere vermischet von grosser ndeloser demuetikeit wegen, das er wolte von allen menschen un-ant sin und von niemane erhaben* (Jundt, Histoire s. 211 anm.). en wir zunächst von Merswins bericht über seine bekehrung, von Vier jahren seines anfangenden lebens ab, so handelt es sich bei stets um erweiterungen fremder vorlagen, vermischt *mit sinen runstigen hitzigen xuozeleiten minneworten* (a. a. o. ebenda). Die alle des Buchs von den drei durchbrüchen (Jundt s. 215 — 220. 227 fg.), n der tractat von einem wol gelerten reichen pfaffen (Jundt s. 220 227, vgl. Anz. für deutsches altertum 6, 213; Zeitschr. für deutsches rtum 24, 514) sowie s. 228 — 230 stücke aus Seuse (Zeitschr. für tsches altertum 21, 118 fg.), bischof Albrecht, Tauler (QF 36, 12 anm.) - und angefügt sind, ist von Denifle (QF 36, 137 fgg.) nachgewiesen¹ l mitgeteilt worden. Der auszug aus dem ersten und zweiten buche l Ruisbrocks Geistlicher hochzeit lässt Merswins diction und zutaten

1) Zu den a. a. o. s 39 genannten handschriften gesellen sich noch Ms. Berol n. 4° 171 f. 294^a vgl. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. 1880, 363; Cod. Pal. n. 28 f. 102^a.

leicht erkennen, vgl. Schmidt, Tauler s. 189 anm., Nic. von Basel s. 73¹¹; Ullmann, Vier schriften von Joh. Rusbrock in nd. sprache s. XIX; Jundt, Amis s. 22 fgg.; Zeitschr. für deutsches altertum 24, 509 anm. 2. Für das Bannerbüchlein (Jundt, Amis s. 393 fgg.) und die noch nicht veröffentlichten Sieben werke des erbarmens (aus eines juristen buch, vgl. Jundt, Amis s. 25 fg.) sind die directen quellen noch aufzudecken; auch in ihnen liegen sicherlich nur überarbeitungen fremder texte vor, verbrämt mit Merswinschen phrasen und zusätzen. Vgl. noch Zeitschr. für deutsches altertum 24, 523 fg.

Und nicht anders steht es mit der schrift, die neben den Vier jahren bisher stets als die bedeutendste und verhältnismässig selbständigste unter denen gegolten hat, die Merswin sich selbst zuschreibt: mit den Neun felsen. Ich gehe zunächst nicht darauf ein, dass schon die ältere häretische litteratur ein buch von den Neun felsen kennt. an das zweifellos Merswins gleichnamiges werk dem titel nach anlehnt, wenn wir auch im einzelnen über das ältere werk völlig im unklaren bleiben, denn was wir aus einigen excerpten wissen¹, bietet keinen anhaltspunkt für Merswins buch. Man hat nun wol an seinen Neun felsen die zerfliessende breite und redseligkeit mit recht gerügt, im wesentlichen aber doch seine auslassungen als originale gelten lassen. Dem ist aber nicht so. Der knapperen fassung des textes in den Seuse-drucken von 1482 und 1512, auf denen Diepenbrocks erneuerung beruht, schenkte man so gut wie keine beachtung; sie schien als kürzung des Merswinschen textes für die kritik wertlos, während sich doch un-schwer der beweis ihrer ursprünglichkeit, dagegen der abhängigkeit Merswins von ihr erbringen lässt.

1. Die überlieferung der kürzeren textgestalt.

Die kürzere textgestalt (D²) ist uns ausser in den beiden Seuse-drucken in sechs hochdeutschen, zwei niederdeutschen und drei niederländischen handschriften sowie in einer handschriftlichen lat. fassung erhalten.

M Cgm. 759 vom jahre 1446 (?). Auf das Buch der ewigen weisheit Seuses folgt bl. 102^b—152^c der kürzere text der Neun felsen: D:

1) S. unten den siebenten abschnitt.

2) Ich citiere nach Diepenbrock, Heinrich Suso's, gen. Amandus, leben und schriften. 3. aufl. Augsburg 1854. — Für die bereitwilligkeit, mit der die herren bibliothek- und archivvorstände zu St. Gallen, Heidelberg, Königsberg, Magdeburg, München, Strassburg, Stuttgart und Wolfenbüttel mir das im folgenden verwertete handschriftliche material zugänglich gemacht haben, möchte ich auch an dieser stelle öffentlich meinen dank sagen.

st dz bûch von den nûn velsen. Ein eingeklebtcs bücherzeichen be-
agt, dass der codex, ehe er nach München kam, den benedictinern zu
. Ulrich und Affra in Augsburg gehörte. Die sprache ist alemannisch,
schwäbisch (*au* für *â*; zahlreiche superlativformen auf *o*, auch *lernoten*,
ehailigot usw.; *phendiclich* = *behendiclich*; *gearwait*; einmal *derwegen-*
ait neben *verwegenhait*). Bemerkenswert ist, dass M am schluss (s.
Diepenbrock³ 390, 22 fg.) sagt, das werk sei 1446 begonnen und 'aus-
geschrieben'. Wenn der Münchner hss.-catalog darnach die hs. ins
jahr 1446 setzt, so liegt ja dazu eine gewisse berechtigung vor, mög-
lich freilich auch, dass 1446 für 1346 verschrieben wurde, wie schon
eine bleistiftnotiz am rande vermutet.

m Cgm. 838 vom jahre 1471, der wie M von S. Ulrich und Affra
n Augsburg nach München kam, enthält bl. 60^a—138^b die kürzere
textgestalt: *Hie vahet an das bûchlin von den neun velsen.* Anfang:
Alle menschen nemend diser warnenden ler war usw.

P Die handschrift der Heidelberger universitätsbibliothek Pal.
germ. 474 (Bartsch nr 254) enthält nach Seuses Buch von der ewigen
weisheit bl. 78^a—118^d den kürzeren text der Neun felsen: (rot) *daz*
st dax bûch von den nûn velsen, geschrieben 1435 *an sant petters*
und sant pãls tag d'hayligen XII botten (118^d). Die sprache ist ale-
mannisch, schwäbisch. Beachtenswert sind schreibungen wie *ver-*
reiuchtet (= *verniitet*, *vernichtet*); *ireiw*, *baideiw*; *e(i)nthaltet*, *e(i)n-*
iech; *e(i)ngewiset* (negation).

S Die handschrift der königl. öffentlichen bibliothek zu Stuttgart
Ms. theol. et phil. 4^o nr 503, aus dem 15. jahrhundert, früher dem
Monasterium Wiblingen (im jetzigen württemb. oberamt Laupheim) ge-
hörig. Der codex, dessen seiten nicht gezählt sind, enthält 1. das
Neunfelsenbuch, 2. *Dis is das bûch der Inbildung des ewigen lebens*
und ist gemacht nauch red und widdered der vernunft und der sele,
z. t. eine auslegung des buches Hiob. S verdient deshalb beachtung,
weil es uns einen mischtext der Neun felsen bietet. Den ersten teil,
das Rügenbuch, gibt S in der kurzen textgestalt (Diepenbrock s. 330
bis 354, 34), geht dann aber mit der eigentlichen Neunfelsen-vision in
Merswins fassung über: es folgt auf D. 354, 34 die rote überschrift *Von*
dem ersten felsen und siner Innhaltung, hierauf: *Das wir hie wóllent*
ôden, dax ist wie ain mensch ward gelassen sechen einen grûlichen
rosen witen berg (Merswin 64, 22 fgg.). 65, 6 lautet *Die antwurt des*
fûrers diß menschen sprach xû im usw. Merswins text bleibt bis
122, 32; nachdem jedoch die einzelnen neun felsen behandelt sind,
nimmt S wider die kürzere gestalt auf und zwar Diepenbrock 382, 1

bis 390, 27: *xitt*, dann 330, 2 *wer das bûch welle lesen, der hõb es* — 4 *erst. und bessert er nicht sein leben, sicher so wirt gott ainen ewigen fal lassen uf in fallen, vor dem behût unß die õwig warheit. Amen.* Die sprache ist alemannisch, genauer schwäbisch; ich notiere schreibungen wie *selichen* (= *sõlhen*); *mõr* (*mare*), *hõrten* (= *herten*), *verxõrt*, *rõden*, *õdler*; *sõlen*, *õwiklich*; *strauß*, *maul*, *gaut*, *jau*; *gegenwîrtig*; *niem*; *gefiert*, *gemiete*; *blouß*, *nout*; *undertûnen* (= *undertânen* dat. pl.); volle vocale in ableitungs- und flexionssilben: *obenan*; *sy tetant*; *du habist*, *welchi*; *obrost*, *bitrosten*, *schemlichosten*, *wysosten*, *hailigosten*, *undrosten*, *hindroste*, *schâdlichosten*; *gestatot* (3 sg. praes.), *verachtot*, *verirroten* (flect. part.); *wundrun* (inf.), *si warund*; — *unkünschlich*, *unkünschhait*, die umdeutungen *denmietikait*, *denmietig*; *frowe* (froh).

W Die handschrift der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel nr 2886 (85. 3. Aug. fol.) aus dem 15. jh., vgl. von Heinemann, Augusteische hss. IV (1900), 90. Der kürzere text der Neun felsen füllt bl. 1 — 44^a und beginnt: *Alle menschen nement dir' warnent lere ware mit einem zu kerenten g'ssen ernst.* Der codex ist mit schönen grossen buchstaben sorgfältig geschrieben, die capitelüberschriften sind rot. Die worte *aber*, *hievor*, *minne*, *schemlich*, *solch* sind fast ausnahmslos durch *mer*, *vor zeiten*, *liebe*, *schentlich*, *seimleich* ersetzt.

w Die handschrift der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel nr 2772 (78. 5. Aug. fol.) vom jahre 1473, vgl. von Heinemann, Augusteische hss. IV (1900), 7. Nach Seuses exemplar folgt bl. 267^b bis 322 der kürzere text: *Hie vachett an das pûchlin von den neun velssen.* Da die hs. nicht versendbar ist, stellte mir mit gütiger erlaubnis des herrn geheimrat von Heinemann herr dr. Milchsack einige stichproben freundlichst zur verfügung.

Der kürzeren textgestalt gehört auch das soeben von Schönbach, Miscellen aus Grazer hss. 4. reihe s. 100 fgg. veröffentlichte fragment an: es findet seine entsprechungen bei Diepenbrock s. 338, 18 — 25. 31 — 37. 339, 5 — 14. 20 — 30.

Ein kurzer auszug aus dem älteren Neun felsen-tractat steht auch cgm. 843 bl. 131^b — 133^a: *Von den neun felsen und w(a)x ubung dar auf sey*, unmittelbar nach einigen excerpten aus Seuse. S. abschnitt 3.

Wahrscheinlich bot die kürzere textgestalt auch jene hs., auf die cgm. 627 bl. 268^c mit den worten *Disz stet am grünen puchlein vor den neun velsen* bezug nimmt: gemeint ist dort der von Merswin in seinen Drei durchbrüchen benutzte tractat (QF 36, 137 vgl. 39). Und ebenso war es wol die kürzere fassung, die man später im 15. jh. im Nürn-

ger Katharinenkloster als tischlectüre für den allerselentag neben
 ernen tractaten verwendete. Vgl. Jostes, M. Eckhart und seine jünger
 XII. Dagegen lässt sich 'ein geschriben buch von den neun felsen',
 ches ein bruder Nicolaus von Uri besass, nicht näher bestimmen.
 lieh es dem in Luzern wohnenden Werner Rat von Zürich und als
 1519 verloren ging, vermissten es mit diesem auch die von Uri nur
 ernen. Vgl. Lütolf im Jahrb. f. schweizerische gesch. 1, 44; Anz. f.
 weizerische gesch. n. f. 1874, 57.

Ausserdem sind zu nennen:

Zwei niederdeutsche papierhandschriften in der sammlung des
 herrn A. v. Arnswaldt (jetzt in Berlin): nr 3130. 3148 aus dem 15. jh.;
 enthalten beide die kürzere textgestalt; nr 3130 ist unvollständig und
 ht mit D. 385, 36 ab. Vgl. Jb. des vereins für nd. sprachforschung
 33. 139; Vier schriften von Joh. Rusbrock in nd. sprache s. XXXVI.

Drei niederländische handschriften: 1. der Friesch genootschap
 geschied-, oudheid en taalkunde (C, papierhs. aus dem 16. jh.),
 der königl. bibliothek zu s'Gravenhage (B, pergamenths., unvoll-
 dig, aus dem 15. jh.; die hs. war im 15. jh. im besitz des Barbara-
 sters in Delft, das noch eine zweite hs. besass, vgl. Germania 31, 341
 77; van Borssum Waalkes s. 9 anm. 2), 3. der universitätsbibliothek
 Amsterdam (A, papierhs. aus dem 15./16. jh.). A B C bieten gleich-
 ; die kürzere textgestalt, die A noch weiter zusammengezogen hat.
 . die ausgabe unter zugrundelegung von C mit variantenangabe durch
 H. van Borssum Waalkes, Dat boeck van den oorspronck, een hand-
 rift, met inleiding en aantekeningen namens het Friesch genootschap
 geschied-, oudheid en taalkunde. Leeuwarden 1882. Ebendort
 l, wie hier beiläufig bemerkt sein mag, auch proben aus der aber-
 igen verkürzung des urtextes in der Kölner Taulerausgabe von 1543
 eben, s. s. 6. 7 anm. 3. 97 anm. 1.

μ Die handschrift der bibliothek des domgymnasiums zu Magde-
 g cod. 174, ein sammelband, dessen inhalt dr. Dittmar in seinem
 zeichnis der hss. und alten drucke der bibliothek des domgymnasiums.
 eil. Magdeburg 1880 (programm nr 199) s. 42 fgg., bes. s. 44 ein-
 end beschrieben hat. Als 14. stück steht auf bl. 62^a — 76^b eine lat.
 rsetzung des kürzeren Neunfelsentextes und zwar handelt es sich
 um die zweite hälfte desselben, die eigentliche neunfelsenvision
 epenbrock³ s. 355 fgg. cap. XXIII fgg.): bl. 62^a überschrift in roter
 rift *Incipit liber de novem Rupibus. et primo de primo rupe tunc*
iceps; anfang: *R* (rot) *Espondit: dico tibi: si ultra debuisses vidisse*
indivisse alios defectus quam plures non potuisses sustulisse usw.

Aus diesem unvermittelten eingang erhellt zur genüge, dass die überlieferung fragmentarisch sein muss. Der erste teil fehlt nur durch zufall, die blätter, die ihn enthielten, sind verloren gegangen. Das, was vorliegt, ist von einer hand des 15. jhs., die in der sammelhs. hier zuerst erscheint, sorgfältig geschrieben, auch das papier ist ein anderes als in den vorhergehenden partien. Die gleiche hand ist bis bl. 106^b zu verfolgen, bl. 107^a setzt eine neue ein. Ich konnte durch die güte des herrn prof. dr. Eberhard, derzeitigen vorstandes der bibliothek, in musse von der hs. abschrift nehmen. Sie hatte zunächst mein besonderes interesse erweckt, da sie bl. 76^b als abfassungszeit des Neunfelsen-textes das jahr 1302 angiebt, während die übrigen fassungen das jahr 1352 nennen. Es stellte sich aber bald heraus, dass diese abweichende lesart nur ein schreibfehler sein kann.

Der Seuse-druck von 1482 (a) enthält das Neunfelsenbuch auf bl. CX^b—CXLVI^a; dieses wird im inhaltsverzeichnis vorne nicht erwähnt, am schluss heisst es bl. 146^a *gedruckt vnd vollendet ist dicz büch (des geleich, noch bessers dē laien nit kund ist sein leben zebessern, genant der Seüsse) von Anthonio sorg, in der keyserlichen stat Augspurg, an dem nächsten freitag vor sant Jörgen tag do man xalt nach Cristi gepurt, tausentvierhundertxwaiundachzig iar.* Im Seuse-druck Augsburg 1512 (b) wird, nachdem bl. 217^b im 'beschluss dieses buchs' nochmals kurz der inhalt des ganzen zusammengefasst ist (bl. 218^b—219^b *von Neunerlay ständen der menschen in geleichnuß Neun hoher velsen, darauff die menschen vnderschaidenlich wonen die da auff das aller höchst gebürg ewiger sßligkeit kommen sollen vnd wßlicher in der ainem stande Endtlich nit erfunden wirt der verbleibt vnnd verfelt ab in ewige verdamnuß*), bl. 220^a gesagt, dass diese ausgabe besser sei als die von 1482, *wann das Exemplar des Ersten drucks fast gebrechenlich vnd vnbegreifffenlich des sinns halb gewesen, aber yetz verstendtlicher vnd clärer nach vermüglichkeit gesetzt ist, dardurch vrsach gegeben wirt derster begirlicher vnd mit grösserem lust on verdrossenhait diß materi xñ lesen.* Was unsern text betrifft — mit der Seuse-überlieferung habe ich mich hier nicht zu befassen —, trifft diese behauptung wenigstens teilweise das richtige. Mehrmals sind lakunen, die den druck von 1482 verunstalten, in dem von 1512 ausgefüllt, viele fehlerhafte lesarten auf grund einer besseren vorlage berichtigt worden; aber andererseits bleiben doch beiden drucken gelegentliche wort-, ja satzauslassungen und manche falsche lesart gemeinsam, so D 336,4 *nücxend* statt *müssen*, 354,16 *die pfeile* statt *den pfül*, 365,32 *ausgeschrieben* statt *ausgeschrieen*, um nur ein paar

solcher fälle anzuführen, die den beiden drucken allein eigen sind; grösser noch ist die zahl, wo sich der gleiche fehler auch in einigen der uns zur verfügung stehenden hss. findet.

Von diesen aber zeigen M P W eine engere zusammengehörigkeit untereinander, M P — in beiden geht dem Neunfelsontractat Seuses Buch der ewigen weisheit voraus — sogar die engste, insofern sie nicht selten die gleiche, oft auch eine falsche lesart gemeinsam haben oder dieselben lücken aufweisen. In der mehrzahl der fälle beruhen letztere auf homöoteleuton. Übrigens kann weder M aus P, noch P aus M hervorgegangen sein, beide handschriften gehen vielmehr auf eine vorlage zurück. W wandelt bei mannigfachen berührungen mit M P, insbesondere mit M, mehr eigene wege, die, wenn sie auch oft in die irre führen, uns gelegentlich doch der directen vorlage Merswins näher bringen (s. im zweiten abschnitt die lesa. zu 360, 4. 362, 12. 364, 36 fg. 365, 20 fg. 367, 7. 372, 4 fg.). Ganz ähnlich wie bei W verhält es sich mit S. Auch hier finden sich neben zahlreichen misverständnissen, flüchtigkeiten, zufälligen auslassungen und beabsichtigten kürzungen für die bestimmung der Merswischen vorlage wertvolle lesungen (s. die lesa. zu 335, 10. 339, 30 fg. 342, 20 fg. 343, 4 fg. 348, 6. 352, 28. 359, 5. 383, 24). Den excerpten nach zu urteilen, gesellt sich w zu W, im weiteren zu M W, steht aber dem text bei Diepenbrock näher als W. Am häufigsten mit dem Augsburger druck von 1482 berührt sich die früher in Augsburg befindliche, 1471 geschriebene handschrift m.

Während diese nur allgemein orientierenden bemerkungen über die handschriftliche überlieferung des tractates in seiner kürzeren gestalt, der uns weniger um seiner selbst willen als Merswins wegen interessiert, genügen dürften, müssen wir bei μ etwas länger verweilen, da es gilt für die jahresangabe 1302 (gegenüber sonstigem 1352) den beweis der unursprünglichkeit zu erbringen, damit aber zugleich auch, dass μ nur übersetzung des deutschen textes sein kann. 362, 35 *und beginnent denn ser schlaffen* 'erschlaffen' giebt μ durch *et sic tepescunt et incipiunt dormire* wider; selbst wenn *tepescunt* übersetzung von *schlaffen* sein sollte, weist *incipiunt dormire* daneben doch auf eine vermischung von *slaffen* und *slâfen*. 376, 28 *ir leiblich leben*: in μ *amabilis vita!* 378, 33 fg. *wysse das dyses hinderst teyl das hyr geschriben ist von dysem neunden velsen*: in μ *scias quod centesima pars huius noni rupis utilior est ecclesie quam omnia quae in isto libro scripta sunt*; die vorlage von μ bot wol, wie auch Merswin meist, wenn auch nicht gerade an dieser stelle (116, 6, in K jedoch *hundertost*) schreibt, *hûnderst*, *hunderst*. 383, 6 *er gedacht er wôlt*

gern davon schreiben: μ schreibt, für *scriben: sterben* lesend, *et cogitavit quod libenter inde vellet mori sicut sibi praedictum fuit*, fährt dann aber richtig, *scribere* voraussetzend, fort (s. im zweiten abschnitt, lesa. zu 383, 7). 386, 29 fg. *und wie klein dise vorcht ist, so last sy doch got kein weil* ('einige zeit', Merswin 133, 29 *keinne lenge* kann auch nur meinen 'eine unbestimmte zeit lang, ein weilchen' — ebenso 339, 14 = Merswin 18, 24; auch 74, 14 —, denn es heisst im folgenden: *diese — forthe, die müsent si hebben xû etthelichen cithen unce in iren dot*) dar inne: μ misverstehend *et licet pauci sint, tamen deus non permittit eos dudum ibi*. Somit werden wir auch am schluss in der jahresangabe 1302 nur einen schreib- oder lesefehler für *tusent viertelalp hundert und xwei jar* (390, 23) zu constatieren haben, der sich gerade aus der art der überlieferung = *viertelalp hundert und xwei* leicht erklärt. Trotzdem ist auch μ ein willkommenes hilfsmittel zur reconstruction der von Merswin benutzten textgestalt. Neben gelegentlichen irrtümern — den ausfall von 357, 32 fg. teilt μ allein mit dem druck von 1482 — bietet μ manche lesarten, die seine deutsche vorlage der Merswins besonders nahe rücken, s. im zweiten abschnitt die lesa. zu 357, 1 fg. 358, 28. 359, 5. 26. 29. 34. 360, 5. 8. 11. 363, (26 fg.) 27 fg. 365, 16 fg. 367, 30 fg. 368, 25. 372, 4 fg. 15 fgg. 374, 7 fg. 14 fg. 376, 1. 23. 377, 5. 378, 16. 381, 7. 382, 11 fgg. 383, 7. 24. 25 fgg. 384, 5 fg. 9. 13 fgg. 385, 7 fg. 386, 2. 12 fg. 387, 2 fg. 24. 388, 14. 390, 20.

Ähnlich wie μ gewähren auch die niederländischen bearbeitungen hie und da für Merswins vorlage charakteristische lesarten; nicht selten berühren sie sich näher mit μ und stehen denen der anderen handschriften gegenüber. Vgl. im folgenden abschnitt die lesa. zu 341, 10. 344, 33. 351, 16. 18 fgg. 352, 28. 30. 353, 24. 37. 359, 5. 26. 34. 360, 11. 363, 27 fg. 367, 30 fg. 368, 25. 372, 4 fg. 15 fgg. 374, 2 fg. 14 fg. 377, 5. 378, 16. 383, 7. 24. 384, 28. 385, 24 fg. 386, 2. 4 fg. 388, 14.

2. Collation des tractats von den Neun felsen in der kürzeren gestalt.

Ich gebe hier eine auswal von lesarten aus der gesamten überlieferung der kürzeren fassung, soweit sie für die beurteilung der Merswischen bearbeitung bedeutsam erscheinen; gelegentlich hat auch eine variante um ihrer selbst willen aufnahme gefunden und selbstverständlich dann, wenn Diepenbrocks erneuerung directe fehler oder misverständnisse zeigt. Von einer kritischen reconstruction des urtextes konnte abgesehen werden, da die fassung uns eben zunächst doch nur um Merswins willen interessiert.

Die vormerkung bei Diepenbrock³ s. 330 ist nach den beiden drucken von 1482 und 1512 gegeben; die hs.liche überlieferung weist mit ausnahme von *m*, dem 330,2—6 ganz abgehen, den absatz ans ende des tractates. 330,14 klebet, dagegen falsch Merswin 1,15 lebent! 16 *fg.* lesen mit fleiss *MP*. 26 Weihnachten] dem ewenweich tag *MP*; dem cristag *W*; circumcisio *mSw*. 331,6 beger noch main noch enwil. 34 die hie (her *PSWab*) nach geschriben sint (stönd *S*). 332,36 snödekeit. 333,2 und wis sein gezeuge. 12 sorcklich. 334,9 liebe. 34 hören das es on alle masz was. 335,7 dis gross sewechtig gebirg. 10 strichend *S*, während *MPWab* fehlerhaft streitent lesen, vgl. Merswin 11,22. nach 13: die antwurt sprach: sich! 14 *fg.* mit dem fl. w.] und denn durch die fl. w. 336,1 oft und als vil *W*. 8 *fgg.* komen und si wagten das auch gar dick und vil, das si alles über sich flussen und sprungen über sich (das letztere über sich fehlt *m*). 14 auf das sewichtig gebirg. 16 enmöchten. 29 nur *b*, dem Diepenbrock folgt, lässt hier ein neues capitel beginnen. 337,16 jaren *M*. 338,8 und an] lies unden an, vgl. beneden van Borssum Waalkes s. 28, undenan an Merswin 16,6, vgl. 65,18. 31 *fg.* ist in diser zeit u. w. w. m. in diser gegenwirtigen zeit. 35 vor der lüte kranckhait. 339,14 kein lenge lassen sten. 30 *fg.* dann si nun tunt. Hierauf Diß sint alle prelaten gaistlich und weltlich *S*; in roter schrift als überschrift von allen prelaten gaistlich und weltlich *MPW*; vgl. van Borssum Waalkes s. 31, Merswin 19,16—18. 35 freunt noch mage, güt noch ere. 340,9 meint. 18 leiplichen freunten *W*. 29 als auch hievor geschah fehlt *S*. 341,1 erfüllt] erfolgt *MSW*. 3 ein als rein kewsch demütig *MW*. 5 von] vor *mW*. 7 leiplich freunt *W*. 10 vgl. van Borssum Waalkes s. 34 anm. 5, Merswin 23,11. 342,7 Wenn] wo *MW*. 10 *fg.* anders me (nu *M*) befinden *MPa*, vgl. ander mare van Borssum Waalkes s. 37 anm. 3; Merswin 25,14. 15 die natur. 15 und 16 heisset. 18 din natur *S*. 20 *fg.* die weder sich selber noch iren nucz nitt sūchen noch mainent *S*. 22 vor (vor hin *S*) fallent in die grūb *MSW*. und inen die lüte nach fallent *S*. 23 glosierten *Wb*, geglosierten *S*. 25 ist und kunste kan. 30 dem stūl *MmW*. 34 dein red *MPW*. 36 in der ersten person redet nur der null. text bei van Borssum Waalkes s. 38, sonst: sein zeit. ich] er. 343,1 ich] er. 4 *fg.* darum das wort fliehen *b*] um schlachen *S*, ommeslaen van Borssum Waalkes s. 39,1, dar um sy slahen *MPW*, dar um schlaffen *m*, dar um schlauffen *a*, vgl. Merswin 27,25 umbe schlahende. 5 und verlūren ains (ain *MP*, einen *W*) mit dem andern *MPSW*. 7 künlich. 8 der prest *W*, der gebrest *MS*. 15 türren. 25 hie vor waß in den fr.

clöstern ein *S*. 26 geistliches] heilig(es). 26 *fg.* der wart in sich selber (*fehlt MP*) geschlagen von in. 29 und ir (ir' *W*) gebârd und ireu (ir' *W*) wort und von irs (von irs *fehlt W*) böses wandels willen *MPW*: *möglicherweise trägt diese fehlerhafte variante zur erklärung des etwas abweichenden textes bei Merswin (28, 21 fgg.) bei.* 30 nicht(!) gebessert *MmPWa*. 344, 1 menschen spottet man und vernichtet (verachtot *S*). 7 ihn] si. 9 tâtten. 10 vielen. 13 unkiusch *MP*. 14 *fg.* minne und (*fehlt m*) begirde (*fehlt m*; *hierauf der klaiden ausgestrichen P*; genüge de(r) claiden *S*; genüeg *W*; mit unrainen gedencken *b*) und (*fehlt S*) mit dem (*fehlt S*) willen. 15 in die creaturen *SW*. minnent die cr. fir gott *S*. 16 reden und mit üppigkait *b*] begirde *MP*; hoffart *m*; genügte *S*; genüeg *W*. 18 mit verporgen haimlichen sünden [die v. s.] *M*. 19 getarr geschriben. treiben] sint. 24 eytelkeit. 27 die nu gr. heiligen vor g. sint. 29 vor allen menschen. 33 beide in vrouwe en manne cloosters — sy syn besloten of open *van Borssum Waalkes s. 42, vgl. Merswin 30, 1 fg.* 345, 7 schentlich *W*. vertünt und verzereut 11 cristenheit güt, dar umb got sein bluot hat vergossen wie das (w. d. *fehlt b*) under. 13 müssent brinnen, wie das vertan wirt von geystlichen und von weltlichen. 17 *fgg.* u. darzû ist in ze allem inwendigen empfinden als wenig als es si n. angange (angenge *m*; angehör *W*) und gedenkent wenig darnach, wann si gedenkent mer nach grosser k. 20 kunst gewinnen und der vil das. 23 denn das sy dar auff gangen das. 28 wenn] wo *MW*. 29 verschüttet. 35 kemen. 346, 5 in *W* steht *cap. 13 nach cap. 14.* 8 das sie — 9 haben *fehlt PS*. 12 klaiden haben *MPb*. 14 *fg.* aber (*fehlt W*) aller (als *MP*; *fehlt S*; alles *a*) inwendig (inwendiger *W*) zû fûgenter (gefügent *Pab*; gefügt *S*) ernst und inwendig (zû gefügt ernst u. inwendig *sind in M durch homöoteleuton ausgefallen*; innerlichen *S*; innichlich *W*) ledig (*fehlt SW*) got ergeben. 18 *fg.* sy wirckent das maiste tail under in alle usser (*so auch mPa*) aigenschaft *S*. 28 und — haben] die haben des *usc.* 347, 4 under geworfen *S*; unterwerffen *W*. 7 darab *W*. 8 nain nicht du solt noch so. 18 minniglich] inneclich(en) *MPW*; innerlichen *S*. 23 minnent und mainent *MP(S)*. 24 man. 27 verzogen] vergessen. 33 heiligen] götlichen *MPS*; ersamen götlichen e. und heiligen *W*; göttlichen e. h. ernst *ab*. 348, 6 mainende und minnende *S*. 7 erd. und erzeugen *MW*. 17 schentlich *W*. 19 gottesfurcht und mit allen iren weisen als ob si seien on bescheidenheit. 25 beschirmen *MW*. 32 Von burgern und koflütten *S*. 349, 6 *fg.* concienci, *darüber* gewissne *S*; g. und consciencie *ab*. 8 geriwwiges *M*; gereiwiges *P*; gerainen *S*; als ruiges *W*; gerüwiges *ab*. 14 geriwwig *M*; geriwig *PS*;

ges *W*; gerüwiges *ab*. 350,8 göttlich] gütlich *W*. 17 verklaint
 ; verclaffet den andern und ire werck *S*. 351,1 und] durch *MW*.
 an. 12 *fg*. und den (der *S*) wöllen gevallen. 15 den creaturen
 ; sin] gunst. *Hierauf, aber nicht in b*, und si mügent si (sich *a*)
 mer frewen (erfröwen *S*; gefrewen *W*) und betrüben denn got.
 dieplicher (diepleichen); duyvelsche *van Borssum Waalkes* s. 57, *vgl.*
swin 44,4. 17 und baitet *fehlt W*. 18 *fgg.* *vgl. van Borssum*
alkes 57,10 *fgg.*, *insbes.* 14 *fg.* en ontfangen alsoo dat lichaem godes
Merswin 44,22 die gottes lichomen alle ior enpfohent. 19 vor
 !. 28 schnicz *M*; snitz *P*; sytte *S*; snit *W*. 37 die begierde] daz
 (oft *ab*) geschiht. 352,3 den wercken. 5 wise als hie gerürt
 ieret *S*; gesprochen *a*; gesaget *b*) ist. 7 neigung. 8 ist. 9 die
 l fallet. 10 *fg.* wann sie sich also habent auß geben. 12 für habent
S; fur halten *W*. 15 *fg.* u. hebt ihnen ihre s. t. vor *b*] und hat
S; habt *W*) ir (in *S*) söllich (selchen *S*; semleicher *a*) sorg (forcht
 sorgen *S*) als (als vil *Wa*) für ir (ir' *W*) süntliche (süntlich *M*;
 lichen *Wa*) torhait (leben *M*). 17 oft und vil *W*. 18 verlassenheit.
 nicht] nimmer. 24 für koment. 28 wisse es ist dar zû kumen dz
 dem hailgen fronlichnam gottes gar clain er erbût und in menig
 schen gar sorcklich enpfachent. wiss der dich *usw.* *S*, *vgl. van*
ssum Waalkes s. 60; *Merswin* 48,21 *fgg.* Auf 30 folgt *van Borssum*
alkes s. 61,5—7, *vgl. Merswin* 48,31. 49,1—4. 353,2 *fg.* wider
 (*fehlt M*) die gesaczte ordenung *MW*; so auch z. 10 in überein-
 mung mit *S*: w. die gesezte o. 15 und vermailigt *fehlt S*. 19
 pils. 21 in gar kurzen z. 24 het wort met hun erger en erger
Borssum Waalkes s. 63,5 *fg.* und *anm.* 5, *vgl. Merswin* 53,7 *fg.*
 wirt ermorden und gar gross angst und not (iamer *MP*) wirt auf
 under in, wann (wie *S*) *MPSW*; *van Borssum Waalkes* s. 63;
Merswin 53,14 *fg.* 30 wurden die leut n. so b. als si nun sind. wenn
 lût sterbent die sich nit geübet hant an (in *SW*) götlicher minne wie
 n die lernen minnen (got lieb haben *W*) so der t. k. *MPSW*;
Borssum Waalkes s. 63; *vgl. Merswin* 57,8 *fgg.* 33 sein üppig trac-
 n *W*. 37 süllent daz sy (daz sy *fehlt b*) unz an den j. t. in der
 pein sint (sin sollent *S*) daz *usw.* *MPSWab*, *vgl. van Borssum*
alkes s. 64,7 *fgg.*, *Merswin* 58,8 *fgg.* Die lesart im *ndl. text* so-
 bei *Merswin* ist zweifellos ursprünglich, während in der übrigen
 lieferung (auch in den drucken) daz sy — in der hell pein sint
 später in den text gekommene variante zu daz si nimmer mer
 finden ob si in der hell oder im fegfeur sind zu sein scheint.
 enbrock, dem doch nur die drucke vorlagen (s. *V*), dürfte dieser

ansicht gewesen sein: sein text bietet das richtige. 354, 13 slahen W. 16 den (die M) pfül *MmPS*. 17 (und S) die selbe (*fehlt SWab*) sünde got. 27 feinde] friunt. 355, 1 gelassen sehen. 2 ie einer ob dem andern *MW*. 9 *beidemal* müst. 11 beweiset *MP*. 12 velsechten *MP*; velsoten *m*; velsaten *W*; velbohten *ab*. 11 *fg.* der gesiget hie (*fehlt Pab*) in diser zeit. 13 ob] an *MPW*. 19 *hierauf* du solt nun sehen das du gern sihest und hōrest. 26 Die a. sprach: sich! er (sy *M*) sah das die sele (selen *M*) her ab vielen in d. tal und von den gieng ein als (als ein *W*) lauter clarer *MW*. 356, 7 das er sein kein ent m. gesehen *W*. 25 *lesen MPW auffallenderweise, aber doch wol sicher irrig*, nur (newer *W*) für nun. 26 genug *fehlt*. 357, 1 *fg.* et omnes nomen christianitatis habuerunt et multo plures fuerunt quam estimare potuit μ , *vgl. Merswin 68, 18 fg.* du solt öch wissen das es e me denne minre ist. 9 laue] ableg *MP* s. *Lexer 1, 16, Fischer, Schwäb. wörterb. 1, 38.* 10 *fgg.* und genugt sie (sy genūget *M*) domit uncz (bicz *M*) an iren tot in semleicher (so getāner *M*) einveltikeit und dunkt *MW*. 18 *fg.* (swer leich' *W*) umb si denn sie selb (selbs *W*) wenen. sie wenen sie mügen *MW*. 25 ausgebessert] gebüst. denn — 26 seyn] wære daz aller minst daz in der zeit ie missetan wart *MPWa*. 31 den strick *MW*. 358, 10 *fg.* gar vil iunger lewt seliger plüender m. (lewt *W*) *MW*; iuvenes nimis amabiles sanguinolenti iuvenes *usw.* μ 13 *fgg.* diser iunger lewt seliger (und l. *M*; seliger *W*) leut was als vil bl. und fr. die luffen all mit einander unter d. st. 23 menschen in aller der christenhait (welt *MP*). 26 valschen bösen welt daz der f. 27 *fg.* wie (wie sie *W*) dise m. in den stricken sich selben (s. s. *fehlt W*) entgan 'verloren gehen' (vmb gen *W*) *MPW*. 28 zeit der als unnmässig vil ist in diser welt *MPWa*; *übrigens ergibt sich aus Merswin 71, 26 fgg., dass bis auf μ sowol die hss. wie die drucke hier eine verderbte überlieferung zeigen (vgl. auch van Borsum Waalkes s. 74). Merswins text setzt eine gleiche vorlage wie μ voraus: (bl. 63*) et dyaboli faciunt omnia quae possunt ut saltem hominem sub laqueis huius mundi retineant et sub isto gravissimo rethe ipsum includant. modo vide quis potest evadere istis temporibus istos laqueos, quorum multitudo in isto mundo inestimabilis est? Und auf diese frage folgt dann 358, 29 als antwort, im lat. text μ : Homo: bene video, quod nullus potest evadere nisi quis se ab ipsis totaliter avertitur cum audaci et constanti animo et humilitate debita. 33. 35 ferrer, und so auch im folgenden. 35 es wirt umb sie sten. 37 kommen. wann ye lenger und verrer sy lauffent, je mer und je mer sy in dye falschen strick diser (der *W*) bösen welt vallent, mit der sy swerlich (swarlich *P*; fräuelich *ab*) gevangen werdent, daz sy nit auß dem garn*

kommen mügent und sy thünt als dye vich. 359,2 d. m. s. a. do was
 er auf dem e. vels und sah wie ein jungew t. von 14 (24 *M*) jaren
 ürt *MW*. 4 erbern (erbergen *W*) g. m. (m. g. *M*) *MW*. bei ihm] an
 lem. 5 und eine ehrbare frau fehlt *MmPWab*, jedoch heisst es in μ
 et una secularis mulier, auch bei van Borssum Waalkes s 75 met syn
 uysvrouwe, und dies ist, wie aus dem weiteren erhellt, das richtige.
Merswin 72,22 fgg. setzt denselben ausfall wie in *MmPWab* voraus,
 nicht aber dadurch einklang herzustellen, dass er die eine der beiden
 begleitenden frauen zur mutter des 14jährigen mädchens macht. In
S lautet 72,27 gieng ain erbere frowe (dann am rande nachgetragen,
 wol von gleicher hand vnd ain erber) man. 6 frawennamen *W*. 12 fg.
 der f. welt und falschen freude. 20 gestünd. Nach 26 folgt in μ :
 bl. 63^b hec est causa, quod illa iuvencula — traxit cum fune subtus
 rethe — etiam istas duas iuvenculas, quae eius exemplo in eandem
 superbiam corruerunt et eam secute sunt subtus rethe, quia delecta-
 rantur in istis vanitatibus huius falsi seculi sequentes verba et con-
 silium huius iuvenule. et confessor ille primo consensit et admisit
 ieri et ideo prius sequens eam ligatus et adtractus corruit et secum
 traxit parentes eius cum istis duabus mulieribus et sic simul perierunt,
 vgl. van Borssum Waalkes s. 77,2—5; *Merswin* 73,33—74,29. 29 et
 prospexit ultra se et flevit amare et misere μ . 32 mich nit dunkt,
 vgl. *Merswin* 75,12 mir nüt unist. 33 du helfest (helfft *W*) mir denn,
 ch *MW*; soo ghy my niet en helpt soo moet ick vergaen van Borssum
 Waalkes s. 77; si non iuvabis me ultra peribo, non enim sufferre pos-
 sum μ . 34 vidi enim horribilem et terribilem ymaginem, quod est ita
 terribilis et inestimabilis et magna sicut magnus mons et altus μ , vgl.
 van Borssum Waalkes s. 77 fg., *Merswin* 75,24 fg. 35 große] grewlich.
 360,4 enthielt dich (sich *MPa*; es *W*) denn (dann *ab*) *MmPWab*;
 e conservaret μ , vgl. *Merswin* 76,9 die craft gottes hette es denne
 ifenthalthen. 5 Homo: inexcogitabile est mihi, qualiter posset esse
 horribilior et terribilior μ , vgl. *Merswin* 76,11 fg. Nach 8 et tamen
 nimis pauci sunt istis temporibus μ , vgl. *Merswin* 76,20 fgg. 10 fg.
 ebent die die cristenh. auf habent *W*. Nach 11 o utinam eos videre
 leberem, ubi habitarent in quibus tota ecclesia consistit μ , vgl. van
 Borssum Waalkes s. 78; *Merswin* 76,25 fgg. 15 nidresten *M*; nidrosten
P. 18 groß zuversicht *W*. 38 auf] auß *W*. 361,5 nit zu (gen *M*)
 nimelreich. 7 unsprechleich *W*. 8 genomen. 362,10 angesigen *MW*
 ind velt (vallent *MP*) in sie *MPW*. Nach 12 (vels) da man mer lebt
 nach der natur zarthheit denn auf dem andern vels *W* (in den andern
 deutschen hss. durch homöoteleuton ausgefallen); ubi magis vivitur na-

ture et delectationibus quam in rupe secundo μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 84 anm. 4, Merswin 81, 26 fg.* 25 wellent und meinen 26 geh. sein an gocz stat. 30 behefte *MW*. 33 Respondit: hec ist quando incipiunt et proponunt aliquod bonum facere et magnis laboribus disponunt se ad altiora convertere, tunc ingerit eis, quid velint facere ipsi sint debiles et delicate nature, quod tale opus non valeant perficere, et sic tepescunt et incipiunt dormire(!), non cognoscentes fallacem astutiam dyaboli qua suggerit talia: deberent enim habere confidentiam ad deum ita quia dereliquerunt mundum et possent eo bene uti licite multis annis cum delectatione et illud totum dimisissent propter deum μ . 28 denn sere slaffen (schlaffen *MP*). 363, 1 begangen] ergezt *W*; ergezen *M*. 15 jene] die ersten. 22 qui per gradus sistunt in hoc alto monte μ , *vgl. Merswin 85, 2 die an diesen hohen berg uf liggent (die d. h. b. u. stigent S).* 26 fg. (quod si aliquis homo —) stabili animo et audaci abrenuntiaret sue proprie voluntati omnimode et omnibus creaturis μ (*ist vielleicht die ursprüngliche lesart*). 27 fg. und dich allein μ , *im ndl. und bei Merswin, dagegen irrig in MmPWab und alle die die dich ze einem herzlieb nemen wölten; woher hat Diepenbrock die richtige lesart? wol durch conjectur.* 364, 13 gar dick und vil *M*. 27 die h' (fehlt *W*) under (unten *W*) sind; das ist die sach (d. i. d. s.] dar umb *MP*) wann si an sich genomen hant vil strenger (ain st. *M*; ain streng *P*) leben und übung durch got denn alle die h' (hie *W*) under (unten *W*) sind *MPW* (*der satz ist in m, den ndl. hss. und den drucken durch homöoteleuton ausgefallen*). *vgl. Merswin 86, 31 fgg.* 36 fg. darynn vinden sie sich mynnent und maynent und dise weis und all ir streng übung *W*; et se ipsos sunt aliquo modo amantes et istum modum et conversationem et laboriosum suum exercitium habent ex propria sua voluntate absque dimissione et commissione sui ipsius et hec possident in bene placito sue proprie voluntatis μ , *vgl. Merswin 87, 20 fg.* 365, 2 und irret *fehlt MW*. 16 fg. wie ein teil menschen komen (kom *MW*) flissent (fliessen *Wa*; fliehen *b*), und so zeigen auch die folgenden zeilen ev. das verbum im plural, übrigens ist die lesart unursprünglich: *Merswins richtige lesung 88, 14 fg.* do siht er das ein mensche usserme garne kûmet schlieffende *stimmt zu* μ : et ecce quidam homo inclusus subtus rethe venit reptando de subtus extra rethe, *vgl. van Borssum Waalkes s. 91 daer was een mensch die seer snel quam gevliegen (var. slupen).* 89, 2 freilich, wo *Merswin denselben gedanken wiederholt, heisst es auch bei ihm untrinnen usser demme garne.* 20 fg. vels eins vallens gevallen sein unter das garn *W*. 24 sie sich den veint überwinden und (*fehlt M*) ir natur *MW*. 32

ausgeschrieben *ab*] aus geschriren *MW*; auß geschrien *m*; auss ge-
 chrwē *P*; cum lacrimis effundisset μ ; *van Borssum Waalkes* s. 92 had
 y syn h. bl. können uytstorten, *vgl. Merswin* 89, 10 *fg.* mehthe imme
 in herceblūt zū den ögen us sin gangen (auß seinen augen haben
 ossen *mm*). 34 der m. als (ge)schwinde ein st. g. 366, 12 *fg.* die
 octuque in virtutibus cum devotione se ipso exercent in quam pos-
 ant et fragilitas humana admittit μ . 20 kommen zū irem ursprung.
 7 ja wöltent si sich lāssen *MPW*. 31 für würffet. 32 in sie. 33
 en aigen w. 35 bekennt [es]. 367, 1 zöge sie zehandt. 7 können
 nd mügen *W*. 8 und das ist. 9 gelassenheit *MW*. 11 gar einen
 ndern weg *MPW*. 20 *fg.* si ita in morte inveniuntur μ . 22 denn der
 ntern *MW*. 22 *fg.* denn die undern auf den (dem *Ma*) andern (un-
 ern *a*) velsen(!). 24 bevinden *W*. 25 h. verporgen sunderlichen (sun-
 erlicher *M*) gn. icht (*fehlt M*) *MW*. 29 erzeugt s. sunderlichen heim-
 chen fr. *MPW*; s. geistl. s. heimlichen fr. *ab*. 30 *fg.* si auderem
 upplicare tibi, tunc libentissime peterem te, licet miserabilis et inutilis
 reatura tua sim et indignus μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 96, *Mer-*
win 93, 9. 33 *fgg.* sed oportet multo altius ascendere de uno rupe
 d alium, donec pervenias ad illos veros secretos amicos dei contem-
 landos μ . *Nach* 36: der mensch erschrack von hertzen. herczliep
 iep *PW*) ich bitt dich anders nit denn daz ich gesechen müg dein
 aimlich frainde, so (und *MP*) sprichst du (doch *MP*), du wöllest mich
 assen sechen in den ursprung *MPW* (μ), *vgl. van Borssum Waalkes*
 . 96, *wo sich jedoch nur der erste satz* de m. verschricket van gront
 ynes herten *findet, Merswin* 93, 16 *fgg.* *In m und den drucken ab*
erklärt sich der ausfall durch homöoteleuton. 368, 10 *fg.* so viel das
 aistail *W(b)*. 14 hohen] funften *MW*. 16 steigen *W*. 17 dem w. es
 aur (ze s. *M*) und swer ze tūnde *MW*. 18 und darauf bleibt stānd
 tent *W*) *MW* (!). *Nach* 25 et idem rupis fuit multo altior, maior et
 ulcrior quam alii inferiores μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 98, *Mer-*
win 95, 10 *fgg.* (*der ausfall in den andern hss. und in den drucken*
erklärt sich durch homöoteleuton). 30 wider gegeben *Wab*. 370, 11 *fg.*
 as als wenig menschen (m. *nur W*) auf dysem velsen beliben das u.
 . k. eines blibe. 16 sach über sich. 26 waz m. sind d. m. *Wab*.
 3 steigen *W*. 371, 20 abgelegt *W*. 372, 4 *fg.* wie sie ir natur ge-
 rücken als verr sie mügen und sie ir beschaidenhait weist *W*; qualiter
 naturam suam possunt sibi subiugare et penitus deprimere in quantum
 possunt et eorum discretio admittit μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 105
mm. 1, *Merswin* 101, 34 *fg.* 5 got gern g. *W*; libenter deo satisfacere
 ent μ . 15 *fgg.* Homo: quare est hoc? Respondit: horum hominum

nimis pauci sunt istis temporibus, quorum habitatio sit supra prope originem sicut personaliter videbis, *vgl. van Borssum Waalkes s. 105, Merswin 102, 18 fgg.* 31 und bekennent es nit noch nement es (sein *W*) nicht war als sy schuldig wåren noch künnent es wol mercken. 33 auch (*fehlt ab*) nicht (nicht *fehlt m*). 35 empfangen *W*. 36 durch dicz ding alle. 373, 16 hatte. *Hierauf einzig und allein in μ : et ille rupis pulcrior fuit et latior und splendidior quam omnes alii subtus positi. 19 fg. m. und seind menschen die dise leute alle.* 27 wellen verzichten *M*; sich von got genczlich wollen getrösten *W*; *in μ lautet der ganze passus: vidis enim bene, quod paucissimi sunt qui velint renunciare istis temporalibus et naturalibus propter deum pure et largiter et ex toto et propter veritatem velint derelinquere mundum et ea quæ in ipso sunt in laudem et honorem dei.* 374, 2 sive oportet eum ea habere tamquam non habeat id est quod habeat absque sua proprietate eo modo quod ipsa sint sibi magis causa tristitie et desolationis quam quod ipsum impediant ad deum perveniendo μ . 2 fg. unachtsam] sonder aennemen *van Borssum Waalkes s. 108 anm. 7, vgl. Merswin 105, 32.* 4 wol behaben *W*. 5 fg. si ea non diligunt sed solum deum neque etiam se ipsos sed voluntatem dei μ . 7 ane eigenschaft *MmPW*; absque proprietate μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 109 anm. 1, Merswin 106, 3* und hant si keine eigenschaft dran (*irrig ab* ein (ain) eigenschaft). 7 fg. alles (als *M*; al(s)o *P*) gar] et residuum amicis dei et pauperibus annuatim ministrare et impertire in dei nomine, cuius tamen est μ , *vgl. Merswin 106, 4 fg. alle ior (fehlt mm); übrigens dürfte die lesart in μ und bei Merswin unursprünglich sein.* 9 ich getraw *W*. 11 nein nicht mer! si sein. 13 enpfangen von gott. 14 fg. et deus permisit eos videre magna et inestimabilia mira, sed tamen semper in ymaginibus et formis excepto uno solo quod est super omnem ymaginem et omnem formam μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 109, Merswin 106, 19 fgg.* 20 mit *w*. auß sprechen *W*. 34 fg. quod personaliter nesciunt neque intelligunt: ita secrete latet in ipsis et ita funditus mortuum in ipsis non est μ . 375, 3 und getarr (*tarr Wab*) in nicht (*fehlt MP*) getrawen (*Merswin 107, 33* und got gedar diesen menschen nût getrüwen): *hier liegt wol ein verderbnis vor und es ist zu lesen* und getar im nicht getrawen. *vgl. et non audet eis abstrahere illam habundantiam spiritualem neque abscondere μ ; s. auch van Borssum Waalkes s. 110 und anm. 9.* 4 enziech und verberg (überge *M*). 5 fg. quia ipse bene cognoscit ipsos funditus in absconditis et occultis ipsorum et quicquid latet secretius in natura eorum, tamen sibi ipsis incognitum est μ . 9 wie müssen — 10 entrinnen *b*, *vgl. auch van Borssum Waalkes s. 111 mit der anm. 3]*

fehlt MPWa; und die folgende rede der 'antwort' ist dem 'menschen' in den mund gelegt, vgl. Merswin 108,6 fgg.; ähnlich auch μ : Homo: karissime, sicut audio, quicunque debet pervenire ad suum originem oportet eos penitus esse mortuos et totaliter dimissos et naturam suam funditus mortificare et viam nature fundamentaliter cognoscere cum illuminata discretionem antequam possint appropinquare suo origini. Homo: compatiar istis hominibus quod etiam debent intrare purgatorium. Merswin setzt den in verwirrung geratenen dialog voraus und schiebt 108,11—14 eine neue rede der entwrte ein. 13 ee das sie ymmer W. 27 und sam er stund an dem obersten h. W. 30 her ab und also wageten sy sich gar dicke und vielen als oft wider ab. Nach 33 et quotienscunque temptabant, totiens contingit eis quod velut mortui fuerunt μ . 34 wagen; temptare μ . 36 steigen W. 376,1 fgg. hinc est quod pauci sunt qui velint temptare et se periculo mortis dare funditus in istis temporibus et ideo pauci perveniunt super istum nonum rupem et cum ibi perveniunt et perspiciunt ipsum et homines in eo habitantes et eorum vitam, statim timore percussi revertuntur et velociter cadunt μ , vgl. Merswin 110,3 fgg. 5. 6 sind in MPW μ ausgefallen; Merswin setzt gleichfalls die lücke voraus, ersetzt sie aber durch 110,10—17. 18 ad originem et ad primum principium omnium creaturarum μ . 23 qualiter posset esse, quod debiles et infirmi non apparerent? scias, antequam isti homines usw. μ ; darnach wird Merswin 111,17 fgg. wol besser so zu interpungieren sein: solthent d. m. n. kr. sin worden? ebbe (pis mm; ee S) si — ueberstiggen hant, du solt wissen usw. 29 ille propter cuius caritatem ita consumpserunt sanguinem suum et medullam: ille reddet eis pro illo naturali et luxurioso sanguine et medulla alium purum et mundum sanguinem et medullam μ . 32 verdorret und erstorben. 38 deus infudit in eos divitias inestimabiles gratie sue μ . 377,4 si ipsi non essent in vita μ . 5 quod faceret magnum tractum cum illo rethe et sic attraheret sibi penitus universum mundum μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 115 ann. 1, Merswin 112,31. 20 fur blickent. 23 schenket] sendet. 24 d. b. Ch. einveltiklich(en); quam sequi ymaginem Ihesu Christi et carere in simplicitate vere fidei μ . 27 quod nihil desiderant nec cupiunt scire vel cognoscere μ . 36 in allen dingen. 378,4 extra modum humiles μ . 5 schäczent MP. 7 et quaecunque deus diligit, hec diligunt et ipsi μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 117 ann. 4, Merswin 115,1: St liest got minnent. 8 tod und ist auch sy in ze grund tod MP; et ipse mundus est ipsis totaliter mortuus μ , vgl. Merswin 115,2 fg. 10 besessen heten. 10 fg. et hii sunt quos diligit deus et ipsi diligunt eum in omnibus actibus suis

(11 und lassen *fehlt MW*) μ . 11 *fgg.* non enim diligunt se ipsos nec etiam volunt aliquid in isto tempore neque in futuro μ . 16 et tamen adhuc non inspexerunt in originem nec etiam desiderant, quia confitentur se esse indignos μ , *ein ansatz zu dieser lesart, wenn auch lückenhaft, in MP*: aber si hant noch nit wan si dunckent sich unw., *vgl. auch van Borssum Waalkes s. 117 fg., Merswin 115, 13 fgg.* 20 quodsi deus vellet eis mittere omnes temptationes quas umquam sustinuerunt cum omnibus passionibus et tribulationibus quam umquam passi sunt: hec omnia vellent cum gaudio resumere μ . 35 disem *MP*. 36 wäger *fehlt W*. 38 *fgg.* non enim est mirandum quod multa hic scripta sunt in ymaginibus, alias enim non possent sciri vel cognosci quid essent nec etiam possent alias intelligi μ . 379, 8 der e. g. wär *MPWa*. 17 nicht] nu *W*, *vgl. van Borssum Waalkes s. 120 und anm. 6.* 22 menig *MP*, *woraus sich wenig in a erklärt.* 30 mit iren weisen (irer weis *W*) und n. i. w. *MW*; suo more et sine labore et secundum suam voluntatem μ . der werk *MW*. 380, 8 gratiam illuminatam μ . 12 quia zizania incipit crescere istis temporibus super triticum, quia vitia virtutibus praeesse istis temporibus videntur μ (*vielleicht in der sonstigen überlieferung nur durch homöoteuton (temporibus) ausgefallen*). 14 im zû und an *M*. 16 .u. versuchte *fehlt W*. 19 wert und lieb *W*. 25 *fg.* quale excellentissimum gaudium est nobis de te, cum te sine medio (mittel *mm*) videmus μ . Nach 381, 3 et tunc ulciscetur se per vindictam nimis vehementer μ . 7 numerus electus non est completus sed scias μ , *vgl. Merswin 120, 23.* 13 ertötet und verderret h. durch dich. 13. 15 eh] antequam μ , *vgl. Merswin 121, 11.* 13 obe. 15 aliqui eorum introspiciunt, antequam in istum rupem pervenerunt μ . 18 *fgg.* deus enim facit aliquos eorum expectare tres annos vel duos, aliquos quinque annos, aliquos decem annos. permittit etiam aliquos ibi iacere omnes dies vite sue et ita in expectatione arescunt usque in mortem et tunc permittit eos primo intus videre quando iacent in fine vite. aliquibus etiam tegitur et ita arescunt usque ad separationem anime et corporis μ . 27 gelaßner gehorsamer (geh. gel. *M*) m. *MW*. 382, 8 originem et principium omnium creaturarum μ , *vgl. zu 376, 18.* 11 ungefüget *MPS*; vngefüg *W*. 11 *fgg.* quapropter peto te propter temet ipsum et omne quod possum, quatenus tu velis me subportare, si umquam potest esse, quia huius magni et mirabilis honoris totus indignus sum μ , *vgl. Merswin 123, 16 fgg.* 15 ungemáß *MPS*. 26 sed graviter lues in posteris ante tempus mortis tue cum maximis penis et tribulationibus μ . 27 *fg.* deinen armen knecht *W*. 36 nichts wusste] ingewisset *M*; eingewisset *P*. wider zu im selber kam *S*. 383, 2 an. 4 über-

flüssig. 7 sic non potuit nec scivit cum omni sua humana intelligentia minimum illius visionis nec scribere nec etiam verbis explicare de omnibus quae vidit μ , vgl. *van Borssum Waalkes* s. 128 anm. 1, *Merswin* 125, 2fg. 9 bekennen. 10 zû bringen. 11 dar nach b. (gedenken). 12fg. tunc transcendebat omnem intellectum et omnes sensus μ . 19 zu worten möcht pringen *W*; verbis explicari μ . 22 ge(se)hen und gehort *W*(μ). wan das ich zû mäl fol frölicher fröden bin *S*; nisi hoc solum quod repletus sum et plenus incomparabili gaudio μ . 23fg. müg enthalten (gehalten *W*) und übergan, das sie nicht ungest. ausbr. *MPWa*. Nach 24 Die antw. sprach: daz mag wol geschechen. Der m. sprach: ach bekannten alle menschen die wunne und diß fröde die in dir ist und werent alle ding licht durch dich zû lassend *S*; Respondit: istud bene convenit tibi ut facias. Homo: utinam cognoscerent omnes homines quale gaudium et qualis iocunditas est in te! facilius esset eis omnia derelinquere propter te μ , vgl. *van Borssum Waalkes* s. 129, *Merswin* 125, 34fgg. 25fgg. verum est. minimum gaudium quod in deo est non habet simile. omne enim gaudium totius mundi, si una hora unitum esset et compactum in unum gaudium, tamquam nichil esset in comparatione illius minimi quod in deo est μ , vgl. *Merswin* 126, 7—14. 26 je] joch *MPa*; doch *S*; auch *W*. 32 reden] gedencken *MPSW*(μ); spreken noch schryven noch gedencken *van Borssum Waalkes* s. 129. 34fg. zu (mit *S*) worten mugest versten noch begr. macht *SW*. 384, 4 doctor μ . 5fg. tunc vidit quod ista alta scola fuit plena litteris et illuminata vero lumine et diversis discretationibus μ ; eine ähnliche lesart muss Merswins höchst unklare ausdrucksweise beeinflusst haben, denn er sagt 127, 19fgg. do sach si das die schüle vol briefelin lach die alle föl gewores liethes onderscheides annestünt(?). 6 die] und *MPWa*. 8 ingriffig *MW*. 9 circumdedit se et volvit se inter istas litteras μ , vgl. *Merswin* 127, 23fg. 10fg. scias, quando anima tua ita venit usw. μ . 11 dignissimus magister scole μ . 13fgg. statim cum introspexi intra originem, tunc inveni in anima mea nimiam caritatem et indicibilem et quodammodo novum gaudium et sensi tantam caritatem in anima mea μ , vgl. *Merswin* 128, 2fgg. 15 die alle die. 18 licet esset contra omnem naturam μ . 28—30 fehlen bei *Merswin*, vgl. *van Borssum Waalkes* s. 132 anm. 4. 36 bekannten. 385, 7fg. ego miror quod ita magnum et indicibile gaudium et inestimabilem caritatem (mynn *W*) et mirum invenio in me μ , vgl. *Merswin* 129, 11fg. 23 fehlt *MPW* μ , auch bei *Merswin*, der dafür 130, 9—12 bietet. 24fg. über (super μ) das garn] nu siet eens neerwarts onder alle de steenbergen en onder dat net, dat over de gantsche werelt ge-

togen ist *van Borssum Waalkes* s. 134, *vgl. Merswin* 130, 14. 26 d. m. s. under das garn, wie. 37 user d. w. S. 38 von im selben *W*; ex se ipo μ . 386, 2 quam omnes maligni spiritus, qui esse possunt μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 135, *Merswin* 131, 24 fg. 4 fg. in de gantsche christenheit en syn geen schadelicker menschen als dese *van Borssum Waalkes* s. 135; *vgl. Merswin* 131, 32 fgg. Für 6 fg. bietet *Merswin* den passus 131, 34—132, 9. 10 fg. leuchtend get *SW*(μ), *vgl. Merswin* 132, 19. 12 fgg. iste homo etiam interfuit huic societati, quae hic comoratur et introspectit in originem μ , *vgl. Merswin* 132, 20 fgg. 14 erbermde seines nächsten. 30 so (noch *MPa*) l. sy doch (*fehlt Pa*) got kein (klein *a*) w. dar inne, sy (en)fürchtent; non — dudum μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 137. 35. 36 *MmPab* lesen beidemal unsinnig leben statt leiden; 36 liden nach *ausgestrichenem* leben S. 387, 2 fg. et sunt illuminati splendore divinitatis ita magnifice μ , *vgl. Merswin* 134, 11 fg. 3 von] an S. 7 groß] ein *MPWa*. 12 fgg. quo vellet deus alias cum suis (den seinen *W*)? deberet deus id quod suum est dimittere inimicis? [das gez. ihm nicht] μ , *vgl. Merswin* 134, 26 fgg. 21 keinen *MPSW*(μ). 24 pro stulto, tam seculares quam spirituales μ , *vgl. Merswin* 137, 4 fg. 25 cristenheit mit einander *W*, *vgl. Merswin* 137, 11. 32 hohes sewoht (sewochtig *M*; seig *m*; seeuote *S*; schweigocht *a*) gebirg *MPSa*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 139 anm. 8. 38 fgg. unz (biß) do (das *MmPab*) das vallent wasser entsprang und w. s. her ab v. und als dicke diz vische oben an ditz gebirg komen, so (do *MP*) vielen si her wider ab und viel ir ain tail ze tod *MPW*; ubi ista aqua torrens cum impetu descendebat cum eis. et quotiens ascendentes pervenerunt ad cacumen, totiens retrorsum cadebant et quidam eorum ita cadendo mortui sunt μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140 anm. 5, *Merswin* 140, 27 fgg. 388, 7 signum et figura unius mysterii μ . 9 gern mit deiner hilfe *MPW*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140. 10 inneclich *MPW*. 11 hülff *MPW*. 14 der edeln (ellenden(!) *MmPa*, *fehlt b*) gottes vorcht(!) *MmPSWab*] nobiles et fideles amicos dei pro nichilo reputant μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140, *Merswin* 141, 18 fgg. 15 fg. werden enpfinden (bevinden *W*) *MW*. 20 vermag — je *fehlt W*. 34 lutern w. *SW*(μ). 389, 3 und liessest in din gnad und (u. in *MP*) din haimlikait (deiner gnaden u. deiner h. *W*) befinden (empfinden *MPW*) *MPSW*; et faceres eum invenire gratiam tuam et de absconditis et secretis tuis eum consolares μ , *vgl. Merswin* 144, 3. 4 fg. got ist alß bereit alß er ie wart und alß milt groß gnad und groß (*fehlt S*) güt ze geben, fund er *MPSW*(μ). 7 enpfintlich gab *W*. 17 vertregt *MPW*. 20 unterstund *W*. 36 fg. so ist din pet u. a. m. pet (gepet *S*) uß und

muß denn (denn so muß *S*) die *b. SW(μ)*, vgl. *van Borssum Waalkes* s. 145, *Merswin* 145, 12 fg. 390, 7 eine fehlt *W*. 8 fgg. ego dico tibi quod habent ita magnum gaudium quod indicibile est et incomprehensibile. tamen non est simile neque equipollet illo pleno gaudio, quod essentialiter et eternaliter est in eternitate μ , 9 unsprechlich u. (u. ouch *S*) unbegreiflich *SW*. volle fr. *PSW*. ewigen] wesentlichen *MPSW*; weltlich; tydelicke *van Borssum Waalkes* s. 145. 10 als ungelich (unsäglich *a*) s zit und ewikeit *MPSWa*. 12 und das sol ouch din lötzi sin *S*; ~~ad~~ das es auch dein lecze sei *MmPWa*. 20 lebet noch und fehlt μ ~~ad~~ *Merswin* 146, 32; u. d. m. lebet noch (in nāch mit anderer tinte ~~ändert~~) *MCCCII*), wañ er sol sy h. biß in s. t. *S*. 22 fg. fehlen *m*. der vasten — 23 jare] dem iar do man zalt von xp̄us gepurt *MCCCC* ~~ad~~ *xlvi*) iar (am rande mit bleistift: 'l. 1346') vnt wart ausgeschriben der vasten *M*; 22 fg. zalt *MCCCII*) jār *S*; in jeiunio quadragesimali ab anno dominice nativitatis *M°CCC°II°* (so!) anno μ . 24 fgg. non est necesse ut aliquis interroget propter quem iste liber scriptus sit vel per quem, quia ille homo usw. μ . 25 fg. pey s. l. *W*. 27 Amen (fehlt *S*). Dann rot hie hānt ain ende das pūch von den neun velsen *MP*; AMEN, dann rot a. b. *m*. Hierauf folgt in *MPSW(w)* (in *MP* mit roter schrift) der erste absatz bei *Diepenbrock* s. 330: wer dicz pūch esen wil (wēlle lesen *S*), der h. es vorn an und les es b. a. d. ende, so v. er es erst (erst recht *MP*). u. b. er dann (fehlt *S*) nicht sein eben, sicher (sicherlich *MP*) so wirt got einen (den *MP*) ewigen val über in tūn (ü. i. t. fehlt *SW*) und auf in lassen (l. uf in *S*) vallen. vor dem (d. val *W*) behūt uns die ewig warheit (da vor uns got alle gemainlich behutte *M*; in *P* fehlt dieser letzte satz). Amen (fehlt *P*); quicumque proponit istum librum legere, ille a principio incipiat et usque in finem perlegat: tunc primo intelligit propter quid scriptus est. et si non emendaverit vitam suam, tunc absque dubio deus gravem casum emittet super eum, quo perpetue cruciatur et premitur. a quo casu deus nos custodiat qui est vera sapientia patris. quod nobis preestare dignetur pater et filius et spiritus sanctus. Amen μ , vgl. auch *van Borssum Waalkes* s. 147; in *b* steht 390, 27 vor dem Amen: wie wol er das dem willen gottes auff geopfferet hatt zū geschehen oder nit zū geschehen.

3. Cgm. 843 (s. oben s. 238).

Dy IX felsz.

(131^b) Von den neun felsen und w(a)z ubung dar auf sey.

Item. Dy auf dem ersten velsen wonen, sein alle dy on todsund sein, aber ir angl ist der sy hindert am furgang, daz sy sind loe, treg
5 und kalt zu gotes dinst; wy daz sy nit grosz sund wollen tun, so suchen sy doch leibes lust.

Item. Dy auf dem andern felsen dy zwingen ir natur und keren sich mit verwegen gemut von der welt, aber ir angl ist, daz sy sich zu kranck duncken und werden slafen und ableszig und haben ge-
10 dingen in ire gute werck und werden hofertig und wellen niemants rat folgen und pleiben sten auf irem gutduncken, daz veriret sy.

Item. Dy auf dem triten felssen sein dy sich verwegenlich zu der warheit keren und ir natur kunlich urlaub geben und allen creaturen, aber ir angel ist, sy haben noch mer aufsehens auf dy welt, dar inen
15 sy sich selbs meinen, und all ir streng (132^a) ubung haben sy mit ir selber eigenschaft und wolgefallen besessen.

Item. Die virten haben ir natur strengklich und kunlich angriffen und uben sich tag und nacht als ferre sy es erleiden mugen, aber der angel ist, daz sy ir ubung und werck mit ongenumenheit und eigner
20 'weiß besessen haben und geprist in ware gelassenheit, und wist, daz kein eigenwilliger mensch nymer zu dem ursprung kumpt. aber doch werden diß leut oft und dick versucht und vermant zu gelassenheit, aber es hilft nit an in und sy werden pald bewegt zu zorn und zu andern untugent, daz macht daz sy noch ungeubt und unerstorben und
25 ungelassen sein.

Item. Die auf dem funften felsen haben iren eigen willen auf geben und got wider geben und haben ganczen willen, daz sy nichtz thun oder lassen wollen auß eigen willen und furnemen, und wollen sich eim freunt gotz lassen an gotes stat in aller gehorsam. aber ir
30 angel ist unstetigkeit, daz sy ir eigen weiß wider an sich nemen und irem eigen willen nit zu grunt tod sein, und laufen oft vom funften velssen auf den virten.

Item. Dy sechsten sein menschen dy sich got und sein freunten haben gelassen an seiner stat und iren eigen willen auf geben und
35 daron stet wollen bleiben pis in tod. aber yr angel ist, daz sy gern etwaz trosts und bekenen von got heten. daz ist nit ir nechstes und

se begird hat ein heimlichen geprechen (132^b), daz sich der mensch
nant getar gleichen. sy solten got lassen wircken waz er wil und
und mit wem er wil. daz bekenen sy wol und volgen jm nit.

Item. Dy sibenten sein dy sich got zu grunt gelassen han und
on stet wollen sein und allen irn fleisz antun, wy sy ir natur trucken 5
ihrem vermugen und sy wern auch gern alle dem genung, daz got
in wil haben, es sey außere liebwerck oder einker in sich selber,
da warten sy seins liebsten willen. aber ir hack ist, sy haben vil
reicher genad von got entpfangen, dy prauchen sy heymlich in ir
ur mit lust und nemen es nit zu grund war und gen zum h. sacra- 10
nt um daz sy trost davon entpfangen.

Item. Dy auf dem achten felssen haben sich got zu grunt ge-
sen und aufgeben waz er mit in tun wil in zeit und in ewigkeit,
sy haben zwen hacken. der erst: sy haben ein wenig einplicks
ursprungs entpfunden und heten sein gern mer, daz ist nit ir 15
chsts. Der ander hack ist: got hat sy fremd weg gefurt und grosse
nde wunder lassen sehen in pildreicher form. Daz haben sy heym-
lich verporgenlich mit eigenschaft besessen und got tar in nit trauen
er in dy genad entzieh und verperg, er muß ir schonen, wan er
kennt irn heimlichen grunt. 20

Item. Dy hochsten auf dem neunten felsen haben als ir plut und
urck verswent, sy furchten weder hel noch fegfeuer noch (133^a) veint
ch tod noch leben. sy sein als demutig daz sy sich seczen und all
werck unter got und all creatur und turen sich niemant gleichen
d lieben alle menschen in got und sein der welt zu grunt tod und 25
inen und lieben got in allem iren tun und laßen. sy meinen noch
en sich selber nit und suchen daz ir nyndert noch sich selb in zeit
d in ewikeit. sy haben sich selber verlorn zu grunt und all creatur
in. sy leben in einem unwissen und begern nichts zu wissen, wan
duncken sich sein unwirdig. und der veint ist durch sy gefarn mit 30
en bekorungen, dy nimant erdencken mag und sein einteil uber
nschlich syn und sein nit anders dann welt sy got wider an sy
iden, sy wolten daz mit freuden entpfahen. all creatur sein in ein
ucz gewest und sy haben sy durchliten und sy begern nichts denn
len und dem kreuczigten Christum nach zu volgen pis in tod. und 35
sein dy waren anpetter dy got anpeten im geist und in der war-
t. Darzu helf uns got auch. amen.

3 wolgen. 6 genüg. 9 liebreicher (so auch ab, liebricht m) statt lieht-
her. 11 v̄m. 13 tu. 21 hochste. 30 sei. 31 allē bekorung. 37 am.

4. Die handschriften der Neun felsen Merswins.

St Die handschrift der landesbibliothek zu Strassburg L german. 665. Cimel., dorthin aus C. Schmidts nachlass gekommen, das sog. autograph Merswins, das C. Schmidt 1859 zum abdruck brachte. Schmidt hatte die hs. 1858 aus C. M. Engelhards bibliothek gekauft und trug im jahre 1865 vorne auf grund einer note von Schweighaeuser im exemplar des Grossen johannitermemorials in folio den vermerk ein, dass das original dieses Buchs von den neun felsen, von R. Merswins eigener hand geschrieben, anno 1708 in der commende zu Schlettstadt gefunden und den 23. juli wider nach Strassburg gebracht worden sei, freilich mit verlust 'bis 10 blätter', die aus dem gegenwärtigen exemplare ergänzt wären. Es sind vielmehr 11 blätter, die verloren gingen und die in der jetzigen 59 blätter umfassenden papierhs. (doch beginnt der eigentliche text erst auf bl. 2) der bibliothekar der johanniter im anfang des 18. jhs. aus einer der älteren copien ersetzt hat. Die fehlenden originalblätter, in Schmidts ausgabe durch eckige klammern im texte kenntlich gemacht, sind bl. 2 (1, 1 — 3, 17). 13. 14 (29, 25 — 35, 20; in der ergänzung geht das cap. von den begarden dem von den beginen voraus, so auch in hs. W). 38 (98, 30 — 101, 6). 40 (103, 27 — 106, 11). 42 (108, 23 — 111, 6). 45 (115, 32 — 118, 6). 47 (120, 16 — 122, 25). 49 (124, 33 — 127, 15). 57. 58 (143, 22 — 147, 12). Vor bl. 1 ist eine ansicht des johanniterhauses auf dem Grünen wörth: *A° 1633 destructa* eingeklebt, auf bl. 1^a steht vom bibliothekar der johanniter aus dem anfang des 18. jhs. eine lat. vorrede an den leser, in der gesagt ist, dass dies buch von R. Merswin *manu sua propria* geschrieben sei. Dies könne nicht bezweifelt werden, da die schriftzüge sich deckten mit acht blättern des briefbüchleins (darin die urschrift des Buchs von den vier jahren), s. Schmidt Gottesfreunde s. 54. Bl. 1^b folgt dann ein excerpt aus dem 'grossen Teutschen auf pergament geschribenem Memorialbuch', das in allem wesentlichen mit dem abdruck bei Schmidt a. a. o. s. 56 übereinstimmt. — Bl. 59^b ist mehrfach bekritzelt, zeigt u. a., von einer hand des 15. jhs., folgende fortlaufend geschriebene reimzeilen: *Ich weiz wol dax ich für (?) und mag doch nüt abe lon Die minecliche xarte, von der ich so grossen kümer han, und doch so wil ich warten, ir angesiht mir müet und fróde git, die ich so selten schönen sol etc*, ausserdem noch *Wer dis büch vindet der sol es wider / geben durch got er sy ritter oder kneht /*, das folgende z. t. unleserlich und unverständlich. — Für das sog. Merswinsche autograph ist folgendes charakteristisch: der schreiber hat so gut wie ganz auf interpunction

verzichtet, desgleichen verfährt er mit absätzen äusserst sparsam. Wenn er nicht selten den selben satz oder eine reihe von worten doppelt schreibt, um dann den irrtum zu tilgen, so dürfen wir daraus wol auf abschrift, auf reinschrift nach einem concept schliessen. Gelegentlich ist ausgelassenes nachträglich eingefügt. Auch schreibfehler begegnen. Auffallen muss die oft sonderbare zerlegung componierter wörter mitten in der zeile: zahlreich sind schreibungen wie *erschrecken liche*, *liep liches*, *herce lieb*, *herce kliches*, *minnen klichensten*, *gewille kliche*, *gelich nisse*, *müt willen*, *geggen wertigen*, *vnge horsammekeit*, *unan genommen*, *umbe hüt*, *umbe kant*, *ebben mensche*, *ögen blick*, *minne kosen*, *for redde*, *usser me (= deme)*, *in der willen = underwilen* usw. usw., insbesondere auch bei praefixen, z. b. *xúr brach*, *xúr sterer*, *vir xogen*, *vir borgener*, *vir cleinnest*, *fír lorn*. Schmidts abdruck hat hier die gewöhnliche schreibung hergestellt, mit unrecht aber auch da, wo *hie noch*, *wo fan*, *do fan*, *denne fan*, *der xû*, *hie xû*, *her xû*, *der umbe*, *xû mole*, *an nemmen*, *anne sehen*, *us flüssent*, *in werfen*, *in rünen* überliefert ist, sich zusammenziehungen gestattet. Schmidt setzt ausnahmslos *ewig*, *ewiklich*, *ewikeit*, die hs. aber schreibt ausnahmslos *eewig*, *eewiklich*, *eewikeit*, auch *seeweht*, *leewe* (68, 30); es ist zuzugeben, dass das zweite *e* eher einem *c* ähnlich sieht; darin etwa einen schnörkelhaften ansatz des folgenden *w* zu vermuten, verbietet aber der umstand, dass niemals sonst dieser schnörkel bei *w* begegnet. Vgl. auch Jundt, R. Merswin s. 86: 'l'e redoublé a l'apparence du c' und ebenda im facsimile nr 3. — Das zeichen *é* begegnet, von einigen vereinzelt früheren stellen (6, 18. 20. 63, 4) abgesehen, erst von s. 64 ab (im Schmidtschen druck). Im allgemeinen sei schon hier ein merkwürdiges schwanken in der anwendung oder nichtanwendung diakritischer zeichen hervorgehoben, die selbst wider mehrfach variieren.

Das ergebnis einer abermaligen vergleichung von St mit Schmidts abdruck ist im folgenden abschnitt unter gelegentlicher berücksichtigung auch anderer handschriften mitgeteilt worden; ausgeschlossen blieben nur die ergänzten blätter.

Die frühere Strassburger bibliothek besass drei abschriften von St; aus der ältesten, auf pergament aus der zweiten hälfte des 14. jhs., hat Schmidt in seiner ausgabe die lücken im original ergänzt. Vgl. s. IV fg. und schon Tauler s. 180 anm. 3.

G Die handschrift der stiftsbibliothek zu S. Gallen cod. 967, die auf einem eintrag auf s. 3 früher *den Closeneren ze Sant Jürgen in der oberen Closen Sant Benedicten orden* (S. Georgen im Schwarzwald)

gehörte und von da an das *gotzhûsx ze sant Gallen* kam, ist ein sammelband mit zahlreichen mystisch-ascetischen stücken, die eingangs von einer hand des 15. jhs. registriert sind, hier aber nicht ausführlicher besprochen werden können. Vgl. Scherrer, Verzeichnis s. 362. Merwins Neun felsen stehen s. 149—260. Während der eigentliche text erst s. 150 beginnt, steht bereits s. 149: *Merk wol* (rot, das folgende schwarz) *we man lebet in dissen sorglichen gegenwürtigen ziten uff ertrich und sunderlich wie gar sorglichen ex stat umb die Cristenhait, daz vindet man in dissem nach geschreben velsen buch und öch wie gar zergangen sint alle ordenung in der cristenhait baidû gaistlich und weltlich.* Der rest der seite ist frei und eine andre hand beginnt s. 150 mit roter schrift *Ditz ist das velsen buch merk ex eben wol,* hierauf *Dv̄ erst matterie dis bûches ist wie ain mensch betwungen wart von gotte* = Schmidt 1,22. S. 196 (Schmidt 64,22fgg.) *Hie vahet an daz ander tail diz bûchs und ist daz wie dissen menschen wart gelassen sechen* usw. Schluss: *Amen* (Schmidt 147,20), dann rot: *hie hat dz velsen buch ain ende. got wille vns sine liebi mûter zu unserm ende senden.* Die abschrift hat grössere (50,8—51,7. 56,3—63,25. 64,28—65,5. 145,21—146,17) und kleinere auslassungen; das princip des kürzens ist deutlich erkennbar. Correcturen und nachträge wol von anderer hand. An Merwins schreibung erinnert nichts; der text ist in Alemannien geschrieben.

K Die handschrift der königl. und universitätsbibliothek zu Königsberg nr 1785, perg., 144 bl., klein 4°. Vgl. Zeitschr. für deutsches altertum 13,529. Die sorgfältig geschriebene hs. zeigt mancherlei altertümliche abkürzungen (*dc*, *wc*, auch *l*) und dürfte wol noch dem 14. jh. angehören. Bei den grösseren abschnitten sind hübsche initialen in blau und rot angebracht, für den anfang bis Schmidt s. 2,3 ist rubrum angewandt. Die sprache weist nach Alemannien: *old* so immer = *oder*, *tuseng* = *tûsent*, *dien* dat. plur.; dafür sprechen auch die zahlreichen *o* und *i* in ableitungs- und endungssilben: *ungernor*, *loblichost obrosten*, *volendon redon beiton*, *lidigot wandlot gebesrot spotot*, *soltost redtost*, *solton lebton hatton*, *vaston worton phaffon beginon begharton creaturon ewigon*, *velschon menschon*, *die edlon margariton*, *vol brieflinon*, *von dirr nûtxon warnendon ler*, *was meron ist dis*; *icüstist*, *giengi*, *môchtin*, *lengi*, *armi snódi creature*, *dirr fröwon eini*, *elli bûch*. Ausnahmslos heisst es *herxliep mis* für *mins*. Sonst aber findet sich von Merwins schreibweise keine spur.

mm Cgm. 452 aus dem 15. jh., der aus Rebdorf stammt und den dortigen *Reyen brüdern* (carmelitern) gehörte, enthält bl. 1—41°

den zweiten teil der Neun felsen, die eigentliche neunfelsenvision Merswins, jedoch stark verkürzter textgestalt. Überschrift (rot): *Von jenhait der gancen vue'lt vie du geoffenward ward ainem diner es in sichtiklicher vnd pildlich weis vnd form als her noch volgen* der anfang lautet: *V(blau)nser herre liess einen menschen sehen in lecher weiß ein hohen perg und under dem perg ain garn, das s uber allew dysew welt gezogen dan allain uber disen perg nit. perg was wunderleich hoch piß an den hymel, des in daucht. an perg wornen neyn velss gar weit und hoch ye ainer ob dem an- , als in daucht, das der neynt raichet bis an den hymel. mit m gesicht det got dem menschen (1^b) künt dy gelegenheit der kristen- , wann alle die, die under dem garn worden, die het der pöß geist ungen mit totsünden. aber alle die an dem perg wanten, an den der pöss geist kain tail noch gbalt, wann es wanten auff den felsen : piß oben an den perg, und got halff dysem menschen auff alle felß und ließ in sehen und gab ym der menschen wandel zu er- m. nun ye höher die menschen an dem perg wanten, ye pesser worden und got lieber. Dann rot: *Der erst vels.* Vgl. Schmidt 4 fgg. Die dialogform, im allgemeinen festgehalten, ist des öfterenolge der tendenz zur kürzung aufgegeben und in erzählungsform gewandelt worden. Dass es sich wirklich um kürzung der Mersischen textgestalt handelt, erhellt daraus, dass cgm. 452 an andern en nur mit dieser, nicht mit der kürzeren bei Diepenbrock übereimmt. Vereinzelte berührungen mit der fassung bei Diepenbrock ären sich aus der von mm angestrebten, um vieles knapperen text- 1. Merswins erweiterungen und widerholungen der vorlage hat mm gentlich wider so zusammengezogen, dass diese neugewonnene kurze gestalt dem ursprünglichen texte bei Diepenbrock sich abermals ert. Das hat nichts auffallendes, denn die redseligen ergüsse und erholungen Merswins treten so aufdringlich zu tage, dass ein re- or, der kürzen wollte, ohne besonderes geschick hie und da der rm nahe kommen musste. Im einzelnen ist zu bemerken, dass eine stellung in mm — auf Schmidt 69, 13 (D 357, 20) folgt inhaltlich ächst 76, 33 — 80, 20 (D 360, 16 — 363, 35) und dann 69, 26 — 77, 8 357, 30 — 360, 19) — wol sicher auf die directe vorlage zurückzu- en ist, dass gegen schluss (insbes. von Schmidt s. 121 an) die zungen stark zunehmen: es sind in mm fortgefallen die partien bei midt 115, 31 — 116, 34. 120, 2 — 121, 8. 129, 8 — 130, 14. Ein nicht z wertloser, mm allein eigentümlicher zusatz hat bei den lesarten i tractat Von dreierlei geistlichem sterben (s. unten abschnitt 7) er-*

wähnung gefunden. — Die hs. weist schreibungen wie *pesorgt*, *pebeist*, *inbendig*; *fechfewr*, *feichfewr* neben *fegfewr* auf.

Über S siehe oben s. 237 fg.

Die handschrift 2184 des bezirks-archivs des Unter-Elsass in Strassburg, einst der dortigen johanniterbibliothek zugehörig, enthält eine lateinische bearbeitung von Merswins Neun felsen. Vgl. Zs. für die hist. theologie 9, heft 2, s. 65fg.; Schmidt, Tauler s. 180 anm. 3. Auf der rückseite des mit rosa leder überzogenen deckels findet sich unter marienglas, in messing eingefasst, folgende inschrift von einer hand des 14. oder 15. jhs.: *D(rot)er xweyger úberblíbener latine bícher eins von den nún feilsen das die drie weltlichen pflegere us líhen mógent. alse indewendig xú aller hinderst in tútsche geschriben stot.* Die handschrift besteht aus 50 pergamentblättern in folio: bl. 2—49 bilden vier sexternen, denen je ein blatt vorausgeht (bl. 1) und nachfolgt (bl. 50). Blatt 1 ist das zweite blatt eines doppelblattes, dessen erste hälfte der innenseite des vorderen holzdeckels aufgeklebt ist, ebenso wie auch bl. 50 die erste hälfte eines doppelblattes ausmacht, während die zweite die innenseite des hinteren holzdeckels schützt und mit dem farbig ausgeführten wappen Wernhers von Hüneburg, das das ganze blatt füllt, bemalt ist. Der codex dürfte in folgender weise entstanden sein. Bl. 2—49 sind schön und sorgfältig von einer und derselben hand geschrieben und enthalten zunächst auf bl. 2—46^b eine freie und kürzende, gelegentlich aber auch dogmatisches weiter ausspinnende und mit stellen der heiligen schrift belegende lat. übersetzung der Merswinschen Neun felsen, wie uns dies das auf bl. 1^b wol nachträglich in roter schrift hinzugefügte und mit äusserst kunstvoller initiale (*H*, darinn auf einem gelben, rot eingefassten wappenschild ein schwein — meerschwein? —) geschmückte vorwort besagt; ihr verfasser ist der augustinerbruder Johannes von Schaftolzheim. Es heisst auf bl. 1^b: *Hii quatuor sexterni de novem rupibus cum alijs sequentibus materiis et capitulis fuerunt una particularum pertinentium in latinum memorialem librum, in quo coadunate sunt omnes materie tractantes seu testimonium perhibentes qualiter scilicet domus hec viridis insule a principio sui hucusque est deducta et renovata. Et quia liber harum novem rupium in verbis non ex toto cum vulgari theutonico concordat, prout eadem verba a sui principio a spiritu sancto processerunt, idcirco eedem materie sic manserunt remanentes et extra stantes et iterato de novo directe secundum vulgare theutonicum in prenomiatum primum scilicet memorialem librum sunt innotate. Capitula tamen omnia libri eiusdem de novem rupibus in*

utraque parte concordant in materia et in significatione, hoc dempto quod aliquantulum discordant in verbis, idcirco quia exemplar presentis libri cum aliquibus incidentibus applicitum est ad sacram scripturam, prout honestus et devotus lector bene memorie frater Johannes de Schaftoltzheim ordinis fratrum heremitarum sancti augustini fieri procuravit et in librariam eiusdem ordinis in argentina poni fecit.

Bl. 2 beginnt (rot): *Incipit prologus in librum qui intitulatur de novem rupibus.* Hierauf *O vos omnes christiani ascultate sollerter et attendite cum quodam grandi integralique amativo zelo praemonenti propheticae doctrine et scitote* usw. Der text zeigt bei den einzelnen grösseren abschnitten einfache initialen in rot; auch die überschriften der capitel sowie die dialogfolge — *Homo dixit, Responsio divina* — sind durch rote schrift hervorgehoben. Das eigentliche Rügenbuch umfasst 18 capitel und schliesst bl. 26^b: (rot) *Explicit liber de querimoniis. Incipit prologus in librum de novem rupibus.* Im cap. über die ehe (cap. 18 bl. 17^a fgg.) hat sich Johann von Schaftolzheim eingehend über dogmatisches, das hier aber nicht näher besprochen zu werden braucht, ausgelassen; er citiert u. a. bl. 23^a die ordensstifter Benedict Augustin und Franciscus. Bl. 26^b *Hoc quod nunc per gratiam dei incipere intendimus, illud est qualiter homini ostensus erat mons altus magnus et terribilis* usw., vgl. Schmidt, Neun felsen s. 64. Die capitel dieses engeren Neunfelsenbuches sind wider besonders gezählt; es sind zehn. Bl. 46^b (rot) *Explicit liber de novem rupibus.* Unmittelbar vorher heisst es: *Item quicumque hunc librum integre vult intelligere, studeat illum a principio usque ad finem attente perlegere et sic poterit in eo expeditius perficere* (Schmidt s. 147). Dann folgen von gleicher hand verschiedene das johanniterhaus betreffende einträge, aus dem lat. Memoriale herübergenommen. Ich gebe nur die überschriften.

Bl. 46^b (rot) *Item octogesimum sextum capitulum est decima huius libri materia et est sensus sub brevibus comprehensus ex libro theutonico qui tractat de duobus iuvenibus quindecim annorum pueris, in quo scriptum continetur quomodo dilectus dei amicus in superioribus partibus Rùlemanni merswin nostri fundatoris familiaris collega et socius iuventutem suam vivendo deduxit, quomodo pater ipsius eum secum duxit ad remotas et alienas patrias docens eum mercimonia exercere et quomodo post multa animo beneplacita et voluptates unum grande miraculum sibi evenit. Quedam enim crux lignea inclinarit se inferius versus eum dum orando coram eo genu flecteret. propter eandem etiam causam abrenuntiavit licentiae seculo et omnibus creaturis et omnibus voluptatibus nature sicut liber tractat cuius sensus*

schalk Wernhers von hüneburg des edeln wolgebornen herren woffen sint zû ende dis bûches an dz hinderste bret gemolet zû eine ewigen memoriale und gedehtnisse aller unserre nochkomen, umbe dz er der erste anehab gewesen ist des fundamentes und des alten gebuues uf die ôde ruhe wilde hofestat foul hegehter hûrsten und wiltböme. Darumb es in den selben alten ziten wart genennet und noch heisset der Grûnewert. Des selben crsten stifters von hüneburg begrebede stot öch zû aller nehst vor den woffen zû ende dis bûches und in den urkûndebûchern geschriben, zû welen ziten und an weler stat und in welen eren er begraben wart und noch begraben lit in dem alten gebuue zû dem Grûnenwerde, durch dax sin niemer vergessen werde von allen husbrûdern und hofesehssen des Grûnenwerdes. — Vgl. hierzu Stöber-Mündel, Die sagen des Elsasses 2 (1896), 196. 345.

Bl. 50^b, gleichfalls den übrig gelassenen raum füllend, folgt dann von gleicher (dritter) hand die beschreibung des auf dem gegenüberstehenden innendeckel gemalten wappens des Wernher von Hüneburg — ein schwanenhals in schwarz-goldenem schilde — sowie seines grabes in der kirche zum Grünen wörth *uf der selben stat do nu die frowen stûle stont und dar gemacht wurdent bi Rûleman Merswines ziten dex andern nochgonden stifters. Der öch den selben alten gebu aneving zû ernuwende und zû verandernde Sub anno dñi MCCClxvi, also die urkûnde bûcher sagent, sunderliche dax aller erste vorgonde blat in dem Tûtschen urkûnde bûche. An dax selbe erste blat och andersite gemolet ist dise gegenwertigen woffen des obgenanten ersten stifters von hüneburg zû eine ewigen memoriale, umbe dz siner gedehtnisse niemer vergessen werde. wenne est ist zû glöbende bi der selben gnodenrichen ersten stiftungen und bi sime andehtigem ernsthaften kere in dem ersten cappitele der ernuwerunge geschriben, dz er ein grosser gottes frúnt gewesen sige, In dex gemeinsame wir billiche gerne sin súllent. Gott losse uns sin und aller siner uxerwelten lieben fründe ewecliche geniessen. Amen.*

Endlich ist noch einer nachträglich mit anderer tinte vom schreiber der lat. Neun felsen (bl. 2^a—49^a) gemachten notiz auf dem frei gelassenen raume von bl. 1^b zu gedenken; sie deckt sich im wesentlichen dem inhalte nach mit dem einleitenden vermerk auf bl. 1^a, den sie ins lat. überträgt. Auch hier findet sich eine kunstvolle initiale *A*, die von gleicher hand herrührt wie die initialen *D* (bl. 1^a. 50^b), *H* (bl. 1^b) sowie *I* (hs. 2185 bl. 76^a).

5. Collation des Merswin-autographs von den Neun felsen.

*Schmidt 1, 15 lebt nach cod. E und so auch GK, dagegen im Strassburger riale und in der ergänzung des autographs durch eine hand des 18. jhs. in über-
nehmung mit dem kürzeren tractate, Merswins vorlage, clebent, was sicher ur-
gliche ist 3, 17 sere] v̇bel G 18 fremmenden 19 abber 23 sellent 34 eewikeit
nahmslos auch im folgenden! 4, 1 ṅv̇ 12 nach wnderliche: grose freliche
strichen 15 stot! 25 kristenheit 5, 5 bessert! 15 ṡre 20 fg. spricht!
schriggenden fehlt G; schriende mit weinenden ögen K 11. 17 also mer]
G 18 ṅther 23 gezōwe G 7, 8 geẇrket auch K 25 ḋnked 29 dir
30 k̇rc 8, 15 langer 9, 6 eewikliche so immer 7 welte 8 eewiger
mer 8 fg. ewigū rūwe G; ewig vnṙw K 12 wil han 31 diesen! 10, 3
de 4 tag] dag 6 diesen! 22 fremmenden 24 diesen! 29 seewehthen
gg. über daz gebirg ab vielen ze tal daz sich daz waszer also ser z. und als
ṙlich tet e es von G 1 das xweite mal ueber 4 gṙwelliche 18 seewehte
re 28 inme] in me = in deme 32 hetthent 12, 8 sagagen! 23 strette
G 24 vonne dal 13, 13 fielent 16 seewehthe 18 in iren u. 22 sint
14, 23 minnes 34 wennet 15, 6 scḣldich kristenstenliche! 17 wrde
erster stelle rehte 16, 10 wittensten 15 scheennensten minnenklichensten
nden 19 also 19 fg. zwarzer 22 abbe 31 natṫren 17, 26 gesihthe
̇nde 18, 8 gṙnde 19 handelde 20 ṁnde hercekliche! 19, 1 mit der
die überschriften auch in GK; im original geht es ohne jede unterbrechung
nur d in die entwrte ist durch rubrum hervorgehoben 6 dir] dich 14 ge-
thent 16 bebbensten 26 cristenheithe 20, 4 ḋrch 13 gelebet 20 irren
liplicher 21, 8 gelebbent 11 ḣffart 23 iegellicher 26 dire 31 lob-
t G; loblichost K 22, 2 findent 23, 10 das xweite mal dṙmbe 20 fg.
nt 23 herceliep mins 24, 5 cleston! 25, 26 als] also 29 heisset 32 ṫd
t K 26, 9 beidemal ḋnked 20 fg. for fallent, nicht forfallent! 28 solthest
getherent 11 minnes 13 underwillen] in der willen, vgl. Fünfmannenbuch
2 fg. lesa. 18 ḋrch 28, 7 rehthe 24 ernestafttes 34, 25 ösṫre] ledige
es old ẇstes K 35, 34 mensche 36, 5. 19 lebbentent 9 rehthes 16 here
ḣffart 2 getteliches 10 gettelichher 28 fg. natṫren 30 manneigfaltigen!
gewnnen 30 fg. cōfl̇te 39, 7 k̇fl̇the 11 gṙdelosen! 14 das es in in
kennet! 40, 3 k̇fl̇then 8 ḃrger 9. 10 imme 11 ḟrtḣn 14 sinne
barmeherzig 41, 2 zit 10 swinde 16 lies hie der welte noch? 18 ḃrger
fol 7 rehthe 12 thet 24 wnderlichhe 31 sinne 43, 7 dṙs 9 geḃren
herceliches 15 gṙdelosen! 45, 26 scḣldich 27 brothe 46, 17 vnpfohet
re 25 fg. wibes nammen 47, 17 erneneschliche! 25 cristenheite 26 oestern
feln 48, 1 fere 7. 8 am rande daz schilet 8 einen 9 bitter ḟr bihther
nen 19 fere si 21 cinnen 24 ferthe were 49, 5 menschen 9 gṙde-
! 12 scḣldich 50, 5 mit der anm. die correctur vollzog dieselbe hand, die
(zu 48, 7 fg.) an den rand schrieb daz schilet; schlag G; schlac K 28 abbe
. 13 hollege 19 unḟre 52, 4 mensschliche 9 fg. wird mit fil oder und ḟl
n werden ṁssen 21 zites (so!) 23 kosppern 53, 3 k̇rcen 9 diese
cristenheite 19 żn 54, 10 i̇tsch G; i̇desche K 20 cristonnammen 55, 5
nner 24 ungeḋfeten 25 das beschilt] dis beschilt 28 cristenheite 30*

gûden 34 geggewertig 56,4 gûden 21 geuebet *scheint von anderer hand gebessert in* geûbet 29 cristonlicher *oder* cristenlicher 58,7 sündengen! 10 gungensten 29 dünt 59,20 meinnent 27 denne 60,3 mahte 6 einne 12. 14 heren 14 gestúnde 61,7 thetthe 9 kûrcen 62,8 underworfenner 25 wor 63,4 bésér 15 smachkent 28 cristenheite 33 fûrlesschen 64,20 follebrot 22—65,5 rot 27 hebbe^{nt} 65,1 (*bl. 25^a*) den hêhensten, den *unsicher, da im seitenbeginn abgeblichen* 4 figgvnden 8 wille gehêrret 9. 32 nattâre 10 nân 11 hêren hêrende 19 du [do] mitthe meinnest 25 liether 66,1 fûrnúmf 3. 4. 7 mëgest 5 du [do] for 14 ôbenan 23 withen 28 worthen 67,5 drúnder 13 nút *fehlt GS* 15 cristenheithe 19 dinne m. nattâre 68,8 die menschen *zummal* 20 wolle! 21 nit noch gar *G*; noch *fehlt K*; nút *fehlt S* 28 wonnede 30 leewe 69,12 nattâren 15 gar! 16 feggefúr 19 stúnde 70,3 als^{vs} 9 meinnet 21 rûwen 28 bliegender lûtselger *G*; lûtseliger *K* 71,15 swinde 24 nattâre 31 serclichhen cithen 72,24 irre 25. 27 gebûnden 28 gebûnden 29 gunge 73,5 einne 21 samment 24 entâte *GS*; tete *K* 28 gestosen 74,17 das 22 gesiht 23 irre 75,1 were 6 scho! 22 grûwelich 26 gebûnden 27 gebûnden anzúsehhende 76,2 grûweliche 5 mëgest 8 hetthe 10 ufvnthalthen 16 bése 17 lúccefer gebûnden 21 zûmôle 23 gedanked 24 ufvnthalthent 31. 34 vber 77,6 gar wol bekennede 18. 27 nattâre 78,7 nattâre 19 *fg.* nattâren 32 hûffe 79,10 kûnt 12. 16. 17. 25. 32 nattâren *usw.* 13 einigestest! 31 lûst 32 gebrâhent 80,15 uebberwinden 81,1 kôment 16 felse 82,23 *fg.* erschricket 83,3 angel 9 irre 25 hetthent 84,2 bésér 10 an dir *S* 24 zû 30 dire 31 fegefúr 87,27 grûwellich 28 strenge 88,15 fliend *K*; schloff *mm*; schlichen *S* 16 löffet 23 erbeithe 24 firden 89,7. 30 firden 25 gûttlicher 26 dirthe! 90,1 follebringen 2 gedanked 10 du [do] for 18 gôthen 31 do 91,17 genûmmenen 23 gehêbet 92,13 ursprûnge 18 mid 23 wisse 33 anngemûmmenen 34 gelossenheithe do solt du w. 93,3 wrked 5 wolthest 10 diene 14. 19 heimmellichen 16 úrsprunc 24 ungeuebethe 27 geloshenheit 29. 30 hêthe 94,6 gelossenheit 8 gelossenheithe 9 fird 14 dirre m. 19 fûnfthen 95,14 wonde 23 feststen! 26 einen 29 habbe 96,18 sint] blibent 19 minnes 25 unstettekeit 32 bliccende] snell und gering *K* 97,27 minnes 98,19 dir^a 101,16 vber 20 hetthe 23 *fg.* lihtfar 25 die ich for er for, ich for *ausgestrichen* 29 *fg.* súbbende! 102,5 fan in han wolthe 7 liehtfar 9 habbe 12 úrlúthet mid 20 kûmmen 103,1 uebbele 2 fûrlirre 5 hebbet 7 lihtriche 23 du mûst noch 106,21 unco 107,1 muesent 8 strosse 10 untrûnnent 16 ingeblicked 17 drûf 27 mëgent 108,2 bekennende 13 rehtschûldige 14 sehhen 16 úrlúthentent! 111,14 lietthe 26 vrstorben 32 glôben 112,1 úrstorben 5 unbekenne 6 dure 12 vrlôbet 20 lietthe 31 zûg 32 gelobet 113,3 kûrcen 6 úrlobbe 11 solte! 20 lúthende 22 grunde gelossen 23 sûses 26 glôben 114,10 úrschreckent 26 abber 30 *wol* gewarthent 115,2 minnent 4 werg 15 dûnked 19 gebben *zwischen st si nochmals das übergeschrieben* 26 umbe kant 29 wonnede 116,6 hund'tost *K* 24 wist nitt *S* 118,17 *fg.* uf stúnt 30 es *fehlt* 119,5 ebbe er út an 10 hangent 12 hohen nûnden 16 beschêhe 28 hûndernis 32 sienen *aus ursprünglichem sinnen gebessert, doch ist e nicht ganz sicher und rielleicht nur tilgung beabsichtigt, so dass sienen zu lesen wäre.* 120,3 cristenheithe 12 *fg.* grûdelosen! 122,32 nach sehhen *ist mit gleicher tinte, mit der das ganze geschrieben, ein verweisendes kreuz (>) gesetzt, zum zeichen, dass hier etwas ausgefallen ist; ein nachtrag ist*

der jetzigen gestalt des sog. autographs nicht vorhanden, doch mag bemerkt werden, dass das diesem (48.) blatte vorausgehende (47.) wie folgende (49.) blatt alt und nur von junger hand des 18. jhs. ergänzt vorliegt. Das, was Schmidt in r anm. s. 122 als zusatz bezeichnet, steht in sämtlichen hss. und drucken des rzeren tractates, Merswins vorlage, auch in GKmm (123, 29 disi hindrost K); handelt sich im sog. autograph also nur um einen zufälligen ausfall, herbeigeführt durch homöoteuton, der nachträglich ausgemerzt werden sollte. Dass dies geschehen, lässt sich jetzt nicht mehr feststellen. 123, 8 únhabbe 12 etthelichen unkrúthes usgethe 14fg. úrsprunc 19 urlost 124, 9 lidden 17 werthe 24 liethes 26 fréden 27 vrschrach 127, 20 lach liethes 24 liethes 8, 5 mine meinunge. miene meinunge 7 urbarmende 22 liddendende! 25 berswenkede 129, 32 gemeinnest 130, 7 für wegenheith 16 uebber diese 22 ether 131, 21 vllerscheddelichesten! 132, 16 gebesser! 19. 22 liether 33 wie r swerl. 133, 1 úrbermende uebber 8 an] in 15 grunde 20 minnes 25 inne 26 kúrc cristús 28 kinliche! 32 keinne 134, 8 groste 27 komme schritthet 31 marria 135, 4 getrèsten 5. 11 minnedes 15 nach dingen: olte übergeschrieben 136, 5 besserthe 15 getthelichen 16 cristenheite 20 mmütikeit 22 lebbelichest oder lobbelichest, die tinte ist ausgelaufen, vgl. 21, 31 ad lesa. 29 hóbenthen! 137, 10 gesehhet! 26 worensten! 138, 14 geschriben schulde 139, 26 minnedes 140, 20 seewehthe, wol, weil nicht recht verständlich, ausgewischt 141, 7 nû 26 gar unbek. 29 fregon wol eher als fregon; fr. olthe über ausgestrichenem fregon hant 142, 21 kúrcen 22 úrzēget sterbotthen 13, 3 fremme! 6 wrkede 10 wrked 14 einno 147, 18 besserde 20 ammen diese.

6. Die kürzere textgestalt und Merswins bearbeitung.

Sorgfältige vergleichung beider texte vermag einen jeden leicht davon zu überzeugen, dass, abgesehen von einigen grösseren excursen, haltlich der um so vieles umfangreichere text Merswins nicht mehr etet als die kürzere fassung. Dass diese aber nicht, wie gemeiniglich angenommen, ein excerpt aus Merswin sein kann, erbellt vor allem sch aus dem grunde, weil der kürzere text dann mit besonderem geschick gerade all das ausgemerzt haben müsste, was sich bei näherer untersuchung als specifisch merswinisch erweist. Ich verstehe darunter die stileigentümlichkeiten Merswins, seine phrasen- und formelhaften endungen, wie sie neben den Neun felsen auch die Vier jahre sowie die von ihm herrührenden zusätze zu den schriften anderer aufweisen, für sog. Gottesfreund-schriften einstweilen ganz zu geschweigen. Gründe für ein solches verfahren lassen sich nicht auffinden, der umgekehrte fall allein ist verständlich. Merswin hat den kürzeren tractat für seine recke erweitert und mit zusätzen versehen. Die folgenden gegenüberstellungen werden die richtigkeit meiner behauptung, so hoffe ich, über den zweifel erheben und K. Schmidts (Das buch von den neun felsen

s. Vfg.) und anderer auffassung des gegenseitigen verhältnisses als irrig erweisen.

Diepenbrock.

332, 22 darum lasz dich (*'hör auf'*) und schreib an.

333, 31 ich bin ein armer wurm, und bin nicht würdig deine creatur zu heissen.

nach 339, 31 (s. oben s. 241): Diß sint alle prelaten gaistlich und weltlich S; *in MPW als überschrift* von allen prelaten gaistlich und weltlich.

352, 18 und die beichtiger, die mit diesen (weltlichen, sündhaften) frauen lieb-kosen und ihnen das gestatten, die fahren denselben sorglichen weg.

353, 7 wer die heilige ohe hielte als sie von gott aufgesetzt ward, dem wäre es eine stärkung der seele und des leibes, denn gott ist nicht ein zerstörer der natur, sondern er vollbringt sie.

353, 15 und ist es nicht mit den werken, so doch mit andern weisen, es sei wandlung oder übung inwendig oder auswendig.

353, 29 und in vil hundort jaren wurden die leut niht so böse als si nun sind. wenn die lût sterbent, die sich nit geübet hant an götlicher minne, wie sullen die lernen (got) minnen so der tod kompt: so tût der teufel alle seine kraft darzü über alle weiß, wie er den menschen verderb, und er hebt im alles sein to-rechtes leben als greulich für, daz der menschen wunderlich vil vorzweifelt und die menschen werdent verlorn an den man groß ding getrawet.

Merswin.

5, 30 fgg. dofan lo dich diese dine nût wnder han, und foch an zû schribende und lo das nût umbe keiner hande sachen willen.

8, 21 fg. ich — bekenne das wol, das ich nût wrdig bin das ich din armes wrmelin heisen sol.

19, 16 dis sage ich dir nût alleine von den bebbesten, ich sage dir und meine öch alle die grosen höbet die in der cristenheit ie wrdent, si werent geislich odder weltliche. *Es ist undenkbar, dass Merswins text verkürzung erfahren haben sollte.*

46, 29 dirre falschen liebekosenden bihter ist manniger gefallen in den ewigen dot und die bihter dochter das fürlosene wip uff den bihter.

51, 30 wer der mensche were der die hellige e stette hilt noch der ordenunge also si ufgesat ist, wer der mensche were, er solte fere sterker sin denne der mensche der noch allen sinnen mütwillen lebbet; du solt wissen das got nût ein zürsterer der naturen ist, got ist ein follefürer liebes und sellen den menschen die noch sinnen willen lebbent.

52, 13 fgg. sint si nût mit der gethot beflecket, so sint si abber mit dem willen beflecket.

In dem umfangreichen, auf 353, 29 folgenden selbständigen zusatz 54, 1 bis 58, 8 ist dieser passus von Merswin in einer weise ausgesponnen worden, die jede möglichkeit, der kürzere tractat sei nur ein excerpt aus Merswins text, ausschliesst; vgl. 54, 14 — 16. 57, 8 — 11. 30. 58, 1.

nau so ist das verhältnis zwischen 388, 11—21. 27—29 und 141, 6—143, 13. Die sätze des kürzeren tractatos sind mosaik-
 dem grösseren, von Merswin herrührenden passus einverleibt
 vgl. 141, 17—20. 22fg. 28—142, 1. 142, 18—22. 29fg. 31fg.
 7. 10—13; unmöglich konnte aus Merswins text der text bei
 Brock als excerpt hervorgehen.

Diepenbrock.

6fgg. nun sich, wie schwerlich
 verfallen sind in den pfuhl der
 eit, der hoffart und der geitzig-
 len, die got sonderlich hasset,
 sind eine ursache neides und
 gemeinlich aller andern sünden.

lautet die überschrift zum
 il Hier hebt sich an zu reden
 neun felsen. Es mag niemand
 nimen, er habe denn wohnung
 felsen.

7 Der mensch: ach, was meint
 diese lieben menschen nicht
 ehen?

rt: das ist, dass sie der natur
 gesuch und ihre niedrige be-
 it zu grund abgelegt haben;

wäre ihnen gross not zu er-
 d auch abzulegen.

5 Wie sollten der menschen
 ? du siehst doch, dass derer
 e sind, die dieser zeitlichen
 dinge sich durch gott gänzlich
 1 (verzîhen) und sich darin
 nd sich lauterlich in der wahr-

Merswin.

61, 13 sich wie gar sere und wie gar
 fil und wie gar diefe die cristenheit ge-
 fallen ist in den pfûl der unkûschekeit
 und in den pfûl der gritikeit und in den pfûl
 der hoffart und in den pfûl des nides und
 des hasses. du solt wissen das diese sünden
 got sûnderlinge hasset, und ist das sache
 das usser diesen sünden kûment das meiste
 deil aller sünden.

64, 27 Nû hebbet hie an von dem
 ersten felse zû reddende; es mag ôch
 nieman zû gotte kûmen er habbe denne
 eine wonunge uffo dieseme ersten felse.
Merswins gedanken eilen hier roraus,
vgl. D 356, 16 = Merswin 66, 28 fgg.

100, 21 Der mensche sprach: sage
 mir, herzeliep mins, wie kumet es oder
 was ist der gebresten, daz dise guten
 menschen in daz fegefûr mûsent? (*in*
übereinstimmung mit 84, 25fg. 87, 24fg.
92, 14fg. 97, 21.)

Die entwurte sprach: daz wil ich dir
 sagen, die sache ist daz dise menschen
 der naturen heimelichen gesuch noch nû
 zû grunde hant geleret bekennen noch
 ôch nû zû grunde hant abegeleit.

Der mensche sprach: ach herzeliep mins,
 wie wer daz eine so grose notdurft daz
 ich und alle menschen der naturen heime-
 lichen gesuch lertent bekennen und es
 ôch denne úrvolgotent mit demme lebende.

105, 13 sage mir, wie solte dirre
 menschen vil gesin? du sist doch selber
 wol daz men gar lûzel menschen findet
 die sich dirre zittelichen natûrlichen dinge
 ein ganzes stettes fûrlôken wellent haben
 irme gotte alleine zû eren; sage mir, die

heit verleugnen wollen, ihrem gott zu ehren. und wie sollten denn die menschen immer dazu kommen, dass sie sich geben könnten in ein ganzes wahres verleugnen dessen, das da ewig ist und unermesslich und unaussprechlich?

378, 38 man soll deshalb nicht wunder nehmen viel dinges, das hier steht mit bilden, denn man wüsste anders nicht, was es wäre; man könnte es auch nicht verstehen. gott ist ein so grosses gut, dass kein menschlicher sinn ihn begreifen mag.

381, 23 das sind die verborgenen heimlichen werke gottes, die niemand zugehören zu wissen. warum er aber so ungleich diesen edlen, lieben menschen tut? das ist darum, weil er wol weiss, was einem jeglichen zugehört und ihm gut und nütz ist.

351, 10 ich meine nicht gute ehrbare frauen, deren man noch viele findet in zucht und in ehren, sondern ich meine die weiber, die sich der welt annehmen, sie heissen geistlich oder weltlich, und der gefallen wollen in Worten und in werken, in kleidern und in gebärden, und darauf mehr ihren fleis setzen denn an gott, und geben ihre zeit, ihr herz und ihre gunst den creaturen, die sie weit mehr zu erfreuen und zu betrüben vermögen als gott. die weiber sind recht worden zu einer teuflischen höllischen mördergrube und die güte gottes erträgt sie und verhält sich gegen sie zuwartend und langmütig, und es hilft alles nichts.

menschen, die denne in deme zitlichen ein ganzes fúrlöcken nút mögent haben, wie soltent aber die menschen ie mer derzû komen daz si des ewigen lidig stündent?

116, 21 ich weis wol daz ez vil unverständenne menschen wurt wunder habende, aber wo fúrstandenne götteliche menschen sint, die merket wol das men die ding mit bilden mûs zûbringen, anders der mensche wüste waz ez were, wenne got ist zû gros, kein menschlich sin mag sin nút begriffen.

121, 27 waz ist dirre meinungen daz du dise menschen — also gar ungeliche in den ursprung sehen lost? Die entwurte sprach: do solt du nút noch fragen, ez gehört dir öch nút an zû wissende, wenne es ist ein heimeliche fúrborgen götteliche werck, und du solt es der ordenunge gottes billich bevelhen, wenne got der weis wol und bekennet wol waz eime iegelichen menschen zûgehört und öch waz ime nütze und güt ist.

43, 28 das wil ich nút widder reddē, men finde noch güte wibesnamme, abber wie fil der ist das weis got wol der alle dinc weis. ich wil dir sagen, so ich zû dir redde von wibesnamme so meinne ich nút alle wibesnammen, ich meinne die wibesnammen die sich der welte annem-

ment und mo besorget (s. 44) sint wie si der welte gediennent denne gotte und me cit und stunden der welte gent denne gotte.

ich wil dir sagen, wibesnamme ist in diesen serclichen geggenwertigen citen worden zû einer dúfolschen hellenschen mortgruben. *Hierauf bittet* der mensche *für sie um erbarmen*. Die entwurte: *weshalb?* du sist doch selber wol das er in alles das fúrhengeget und fúrtreit das si in diesen citen fúbringent und dânt. *Hierauf abermalige bitte um erbarmen*

ehrsame weiber heissen,

ft gott unwerther dann gemeine
erinnen, denn die sündigen in

l ängsten und nicht mit frevel,
tun. sie sind dem teufel viel
n die gemeinen weiber, denn
im viel nützer.

wie recht unkeuschlich und
sie nun gehen vor allen mannen,
351, 24 — 31 *des breiteren aus-*
ird, u. a. auch betreffs der
und sonstigen gebahrens.

1 — 352, 12.

2 — 26.

36 — 30, *vgl. oben s. 245 zu 352,*

*unter berufung auf so manche offene
sünderin. Die entwirte: das ist wol war,
abber die offene sünderin sündete in groser
forthe und kan ouch zu rüwe und zu
bihthe; aber ich wil dir sagen, dise freffeln
wip die wellent bidderwe wibesnammen
heisen, abber du solt wissen das ir fil in
diesen citen uf ertriche ist die gottes
lichomen alle ior enpfohent (vgl. oben
s. 245 zu 351, 18 fgg.), die gotte fil un-
genemmer sint denne etteliche offene
sünderin;*

*und du solt wissen das die selben freffeln
wibesnammen demme thüfele ferre weger
und lieber sint denne etteliche offene sün-
derin, und ist das die sache das si imme me-
rotes und nucces schaffent denne etteliche
offene sünderin. Hierauf abermals bitte
um erbarmen und antwort darauf
(44, 27 — 30), dann:*

*lüge umbe dich und nim war wie gar
schentliche und wie gar schemmeliche
und wie gar unküschekliche wibesnamme
in diesen citen gont mit irme gewande
und mit allen iren geberden.*

45, 1 — 30.

45, 31 — 46, 15 *behandeln neben phra-
senhaften widerholungen den lehrbegriff
der todsünde.*

46, 15 — 47, 15.

47, 15 — 48, 18 *über unaufrichtige
beichte, fahrlässige beichtrüter und sünd-
haften empfang des sacramentes.*

48, 18 — 30.

48, 30 — 51, 7 *knüpft an an die kurze
bemerkung des nld. textes: hoe sorglick
is het dyn lychaem 't ontfangen. — het
en is niet sorglick voor die, die hun te
grondo gelaten hebben und handelt aus-
führlich über würdigen und unwürdigen
empfang des abendmahls.*

ad so lassen sich noch manche andere abweichungen bei Mer-
gezwungen nur erklären, wenn wir seinen text als bearbeitung
zeren tractates anerkennen. Ich verweise dafür noch auf die
359, 5. 375, 9. 384, 5 fg. oben im zweiten abschnitt.

Für ein solches abhängigkeitsverhältnis spricht auch die unklare, ja unverständliche ausdrucksweise, zu der Merswin gelegentlich durch seine zerfahrenheit und redseligkeit verführt wird, während die kürzere fassung, der fälschlich sog. 'auszug' einen einwandfreien text bietet.

Diepenbrock.

334, 30 *fg.* dass die grossen wasser ausflossen in das hochgebirge, und da sie oben ankamen, da fielen sie über die hohen felsen nieder zu tal.

361, 32 *fg.* und welche da blieben, die waren so klar (*splendidi* μ), dass er sie nicht ansehen mochte.

Ich zweifle nicht, dass nur Merswins flüchtigkeit die worte *die waren so klar* übersehen hat; auch mit der ausdrucksweise, sich über ein gesicht wundern, das wenigstens z. t. darin besteht, dass man etwas nicht sieht, wird man sich abzufinden haben. Nach dem kürzeren tractat nimmt der glanz, der die bewohner des zweiten felsen umstrahlt, dem begnadeten die sehkraft.

Diepenbrock.

384, 4 *fgg.* und da deine seele in die hohe schule kam, da sah sie, dass die hohe schule alle voll briefe war, und es waren diese voll wahren lichte und unterschieds, *vgl. übrigens die lesarten im zweiten abschnitt oben s. 253.*

Dem gegenüber sucht Merswin durch kürzung über stellen seiner vorlage hinwegzukommen, mit denen er sich nicht recht abzufinden weiss, wol weil ihre überlieferung nicht fehlerfrei war; auf text-schwierigkeit weist manches, indem der wortlaut der uns erhaltenen handschriften oft stark divergiert; der druck von 1482 lässt geradezu lücken im satz. Selbst wenn der grund anderswo gesucht werden müsste: dass der sonst kürzere text nicht aus dem Merswins hervorgegangen sein kann, darüber lassen folgende stellen keinen zweifel.

Diepenbrock.

344, 12 *fgg.* wie das sy es nicht tunt mit den werken auswendig, so volbringent
3 sy doch grosse unkeusche in maniger hand

Merswin.

10, 33 *fgg.* das die grosen wasser do us flüssent und das hohe gebirge ueber abbe flos (!) und fiel (!) ueber die grosen hohen felso ueber (!) abbe zû dal. *Vgl. oben s. 267 lesa. zu 11, 1 fgg.*

81, 1 und welle menschen obbenan uffe den andern fels koment und duffe blibbent, die mehthe dirre mensche an stette nümme gesehen. abbe dirre gesichte nam dirre mensche gros wnder.

Merswin.

127, 19 *fgg.* do diene selle in die schüle kam do sach si das die schule vol briefelin lach, die alle fôl gewores liethes underscheides annestünt (!? *vgl. z. 22 annegesach*).

Merswin.

29, 14 wie das si es nût mit den werken follebringent, so dânt si abber grose unküse sünde

3 doch fehlt W; grosse fehlt S; unkeuscheit mSWab

den sinnen mit frömbder minne
 irde und mit dem willen und ge-
 h in die creatures und minnent
 tur für got und verunkeuschent
 got und auch mit hoffart der
 und in hoffertigem weltlichem
 in Worten und in freuntschaft
 3, und auch mit verporren haim-
 ünden, von den man nicht wol
 eschreiben; die es sind, die wys-
 l was ich maine.

, 22 wisse auch, das die recht
 ines inwendigen götlichen ernstes
 erlich ploß gott meinen und min-
 zû einer eytelkeit ist worden
 göttlicher heimlichkeit als etwan
 r ist under in gar vergessen und
 nider gefallen.

, 10 und siho wie der heyligen
 eit güt, dar umb got sein bluot
 n hat, wie das under in verzert
 s für der lewte sel stat, und sy
 fegfewer müssennt brinnen, wie
 stan wirt von geystlichen und
 n.

von in allen, wie vil sy irer
 yt und irer eren achtent und sich

mit dem willen,

so sündet ir ein deil mit hoffertigen un-
 kúschen cleider und mit hoffertigen un-
 kúschen geberden,
 so sündent ir ein deil mit heimmelichen
 fúrborren sünden, von den sünden men
 nút wol gethar geschriben, die es do sint
 die wissent wol was ich meinne.

29, 23 du solt wissen das die rehthen
 strosen eins indowendigen gottelichen
 lebbedes

sint gar sere faste zúrfallen und fúrgessen
 in den frowenclöstern.

30, 23 lûge umbe dich und sich an
 daz also rehte lúzel und also rehte wenig
 gottes goben wurt gebrucht und fúrton
 noch rehter göttelicher ordenungen also
 ez uf ist gesat. lûge umbe dich und sich
 an daz also lúzel und wenig gottes goben
 lidig werdont, do werdent alles criege
 und unsolde us; lûge umbe dich und sich
 an wie gar alle ordonunge sint fúrgangen
 und umbe sint gekeret; lûge umbe dich
 und sich an was eren die priester selber
 priesterlicher wurdekeite bietent, und lûge

liebe Wb 2 und fehlt m; vnd am zeilenschluss, dann im beginn der neuen
 um für drei worte gelassen, hierauf Vnd mit d. w. a begirde fehlt m;
 girde: der klaiden ausgestrichen P; genüge de(r) claiden S; genüeg W; mit
 gedencen b und fehlt S dem fehlt S 3 in die creatures bis 5 sich
 omöoteleuton ausgefallen MP in die] den mab nement mWab 4 für
 mWab 5 auch fehlt S nach mit am zeilenschluss und zeilenbeginn
 für vier worte gelassen a hoffart] begirde MP; genüegte S; genüeg W;
 id mit üppigkait b 7 gelisten mit w. S 8fg. mit h. sünden die verborgen
 PSWab 10 tarr W schriben MS 12 w. daz auch M 14 luterkait(!) S
 MP; minnende S; meine a 14fg. mainent MP; mainde S; lieben Wb
 r — worden MPW; gar zû e. e. ausgefallen, was aber durch ein kreuz an-
 ist S faulkeit ab worden] komen m 16 under] vñ W in fehlt S
 iml. ab als fehlt S etwan vor zeiten W 17 geschach und was S gar
 17fg. zû maul under inen verg. gar und zu m. n. g. S 20 gnt umb das
 hat verg. MP wie das fehlt b 22 wurt M da W 23 br. und braten
 14 und von Wab 26 in fehlt M; in a.] a pfaffen S 27 irer fehlt S

darnach haltendt und wie got geminnet
und gemainet wirt so wenig ze grund in
allen iren wercken, in thûn und in laussen,

5

wann aller götlicher ernst ist zermal in in
vergangen und vergessen und darzû ist
in ze allem inwendigen empfinden als
10 wenig, als es sy nicht angange und ge-
denkent wenig darnach,

15

20

(346, 1 Der mensch. Einiges her-
25 zenslieb, das lasz dich erbarmen! möchte
ich darum meines herzens blut aus meinen
augen giessen, das tät ich gern.)

30

35

345, 19 wann sy gedenkent mer nach
grosser kirchengült wie sy der vil ge-
40 winnen und wie sy groß kunst gewinnen

umbe dich und sich an wie vil der priester
mag sin in disen ziten die sich selber
nút findent (s. 31) minnende noch mei-
nende und die ere gottes stüchent und
öch meinende sint mit allen irme tûnde
und mit allem irme losende.

du solt wissen daz rehtes indewendiges
götteliches ernsthaftes lebendes ist gar
sere fûrgessen in den priestern. Der
mensch sprach: ach herzeliep mins.
ich getruwe men finde noch gewore er-
lûhte priester die rehten indewendigen
ernest hant. Die entwrte sprach: daz
ist wol war, ir ist aber also rehte lûzel
und wenig daz es onne mose ist; und
du solt wissen daz dirre indewendigen
wege und dirre indewendigen wisen in
den priestern also gar fûrgangen sint und
also gar fûrgessen sint. daz ist öch die
sache daz men also lûzel priester findet
in disen ziten die geheiligt sint, also
hievor vil beschach, die grose heiligen
sint vor gotte (*vgl. s. 20. 22. 29. 35*).

Der mensch sprach: ach herzekliches
liepliches lieb mins, wenne möchte min
herze blût zû den ögen usgiessen, daz
wolte ich gerne tûn in der meinungen,
daz dise indewendigen wege und dise
göttelichen indewendigen wisen widerumbe
wurdent bekant also si hievor worent be-
kant. Die entwrte sprach: daz solt du
wissen, daz wer wol behalten und soltest
du den bittern strengen schemmelichen
tot darumbe liden; wenne du solt wissen
daz dise indewendigen wege und wisen
der phafheit, bede geischliche und welt-
liche, gar fûrborgen sint und ist die
schulde ir, und ist daz die meinunge das
si me noch kunst stellent, domitte si ere
erwerbent, denne si stellent noch der in-

1 *fgg.* wie wenig got in iren herzen zû gr. liebend und mainent noch in iren
wercken *S* so w. geliebet und gem. wirt *W* geminnet] geliebet *b* 7 zermal
fehlt S 8 so ist *S* 9 in — inwendigen] alles gotliches inwendiges *W* empfinden]
fließ zu gott *S* 10 w. gäch *S*; wenic in yn *W* alß ob *Sb*; sam ob *W* es *fehlt W*
sy] söllych lewte *a* sie semlichs nichez *W* angenge *m*: angehör *W* 38 mer
fehlt S 39 grossen kirchen und gülden *S* der *fehlt S* 39 *fg.* gewonnen *m* 40
und — gewinnen *ausgefallen durch homöoteleuton m* gewonnen *P*

r vil, das sy grossen schein und
güt davon gewonnen under geyst-
und weltlichen. darauf gat ir me-
err mer wie sy den lewten ge-
denn das sy darauf gangen, das
ar werden und schmecken gottes
inner inwendigen genade.

nimmst er in die selben genade
habent und gipt sy eynem anderen.

dewendigen kunst, domitte si den heiligen
geist möhtent erwerben. ich wil dir sagen,
dovon beschilt es, so die phafheit sich
weret dez göttelichen influses der inde-
wendigen göttelichen gnode, was tüt
denne got? ich wil dir sagen, got der
ist also milte sine gnode zû gende und
get der: die selbe gnode die si hant die
nimet er in, und git si den menschen
die vor vil gnode hant.

Wenn Merswin einigemal, wie es den anschein hat, richtiger liest
r kürzere tractat, so beweist das für solche fälle eine bessere
e als alle uns erhaltenen fassungen und ohne dass sich hier mit
heit behauptungen aufstellen liessen, möchte ich doch wenigstens
ermutung raum geben, dass z. b. Merswin 3, 28—31 inhaltlich in
r überlieferung des kürzeren textes (nach 331, 22) vielleicht nur
allen sind, dass für Merswin 4, 13 fgg. eine von unserer schwer-
sprünglichen überlieferung (331, 34 s. die lesa.) abweichende les-
vorlage vorauszusetzen sein wird. Vgl.

Diepenbrock.

21 Der mensch. ach lieb meines,
noch mehr wunder sehn, so fürchte
ich muss meiner grossen krankheit
n.

st doch wol, dass ich allen crea-
turen urlaub gegeben, dir (zu dienen)
ich gehorsam bis in den tod (nach
).

, 33 Die antwort. du sollst her-
empfinden aller dieser dinge (das
finden hernach von wunder a. d. d.
hernach geschrieben sind (stünd S).
und der mensch zumal krank an
natur usw.

Merswin.

3, 25 Der mensche sprach: ach herce-
liep mins, mûs ich denne noch me groser
wunder sehhen, das ist ein zeihen das ich
ferthe das ich minner krancheit engelte.
Die entwrte sprach: dîn uf diene inren
ôgen, und sist gotte gehorsam. Der
mensche sprach: ach herceliep mins, des
wil ich gerne dîn also fere ich mach,
und du weist doch wol, herceliep mins,
das ich allen creaturen habbe urlop gebben
und dir alleine wil gehorsam sin unce in
minnen dot.

4, 12 Die entwrte sprach: das solt du
schirre befinden was got mitte meinet.
Do dirre mensche alle diese gesibthe ge-
sach die hienoch geschriben stont, do
wart dirre mensche gar zûmole kranc an
sinner naturen usw.

und der vil fehlt *mab* 1 fg. groß schinen an eren und an güt etc S 2
en W 3 und unter w. W 4 verr fehlt S; vil b 4 fg. gefielen S 5
S; gen W 6 wrden S und versâchen und MP und schm. g.] des
n amacks W schmackten S 6 fg. g. u. seyner i.] ir inwendig S 7 ge-
V 8 er] gott S selbigen MPub 9 gend P.

Gelegentlich übergeht Merswin einzelheiten. Wenn sätze im kürzeren text (343, 2. 344, 6fg. 349, 10. 387, 28fg. 389, 25 — 27) bei Merswin fehlen, so beweist das nicht zusätze in der kürzeren fassung: vielmehr hat Merswin sie ausgelassen, oder der verlust mag auf rechnung der directen, in diesem falle unvollständigen vorlage kommen. Auffallen kann höchstens, dass der sonst so gern rügende Merswin 32, 15 die schilderung des jetzigen weltlichen treibens der beginen (D 346, 9 — 14) oder 42, 19 des übervorteilens der handwerker (D 350, 14 — 16), ebenso 44, 33 den passus über das unsittige benehmen weltlicher frauen (D 351, 24 — 31) übergangen hat.

Auch umstellungen, wie Merswin sie hie und da zeigt, beweisen nichts für ursprünglichkeit seines textes gegenüber dem knapper gehaltenen anonymen tractat: über D 346, 1 s. oben s. 276; D 350, 16. 17 sind bereits 42, 2 — 4 vorweggenommen; D 366, 32 — 36 = Merswin 91, 3 — 6. 90, 33 — 91, 3; D 368, 36. 37 stehen (95, 18fg.) schon vor 368, 29; 380, 13 — 16 sind umgestellt bei Merswin 119, 8 — 10. 1 — 3 mit zusätzen, die zweifellos als erweiterung aufzufassen sind; D 387, 28fg. vor 24 — 28, vgl. Merswin 137, 9 — 15. 5 — 9; D 388, 9fg. stehen innerhalb eines grösseren zusatzes schon 139, 29 — 32, obwol man sie bei Merswin erst an späterer stelle erwarten sollte.

Merswins zusätze, die aber selbst wider ihrem inhalte nach oft fremde gedanken und anschauungen verwerten, lassen folgende kategorien erkennen.

1. Im ersten teil, dem Rügenbuch, hat Merswin in den capiteln, die den einzelnen ständen gewidmet sind, die dialogform häufiger und strenger durchgeführt als dies in seiner vorlage der fall war. Das verfahren, das er einschlägt, ist sehr einfach. Er greift meist aus den äusserungen der 'antwort' die eine oder andere heraus und setzt sie in frageform um, damit ist dann der dialog hergestellt, aber wir müssen zugleich auch wortschwall und lästige widerholungen mit in den kauf nehmen, so dass der häufige, wenn auch in anderem sinne gemeinte ausruf 'wie einfältig ist deine frage!' (s. 94. 99. 103) hier in der tat am platze wäre. Auch im zweiten teile wird auf diese art frage und antwort noch vervielfältigt. Vgl. 23, 12fgg. 25, 17fgg. 26, 3fgg. (z. 5 folgt abermals eine rede des 'menschen' ohne dass die der 'antwort' vorhergegangen wäre). 32, 17fgg. 33, 5fgg. 36, 27fgg. 39, 9fgg. 16fgg. 43, 26fgg. 44, 4fgg. 10fgg. 27fgg. 45, 6fgg. 52, 4fgg. — 71, 15 — 18. 74, 34 — 75, 5. 93, 6 — 8. 97, 6 — 9. 102, 5 — 9. 106, 14 — 16. 107, 17 — 19. 118, 11 — 13.

2. Sehr häufig werden die durch die vorlage gebotenen gedanken weiter ausgesponnen, z. b. 8, 18 — 26. 9, 1 — 9. 10, 1fgg. 17, 11 — 26 (die

erwägung, 17,11—17 könnten in der vorlage Merswins vielleicht nur durch homöoteleuton — *stünde(n)*, *wie gar sercliche es stot umbe die cristenheit* 11fg. 17fg. — ausgefallen sein, wird man mit rücksicht darauf, dass der ganze abschnitt stark erweitert ist, besser bei seite lassen). 20,21fgg. Selbstverständliches wird weiter ausgeführt (61,21—23 vgl. D 354,20fg.). Wiederholungen bis zum überdruss sind mannigfach zu belegen: 13,11—13. 16,33—17,4. 30,12—15. 33,26—34; besonders lehrreich die capitel von den kaisern und königen, von den herzögen s. 34fg. (vgl. D 347). 36fg. (vgl. D 347fg.); 44,4fgg. 27fgg. 66,4—8. 68,34—69,2. 73,2—4. 79,20—26. 101,10—15. 106,30 bis 107,2; s. 109. 110 zu beginn des neunten felsens; 121,7—11. 128,2—24. Ausserdem zahlreiche, nicht gerade nichtssagende, im grunde aber doch inhaltlich unwesentliche zusätze und erweiterungen: 26,3—12. 37,29—33 (vgl. D 348,20—22). 67,26—34. 68,5—13. 73,24fg. 78,13—25. 78,28—79,3 (vgl. D 361,6—8). 82,32—83,6. 84,4—17. 100,5—11 (D 371,10fg.). 103,17—22. 111,6—8. 112,1 bis 13. 114,18fg. 21fg. (vgl. 133,23fgg.). 114,23—28. 117,15—21. 120,27—33. 122,1—5. 11—15. 123,2—9 (vgl. 122,27—29. 29—31). 126,1—3. 6fg. 127,1—13. 127,30—128,2. 129,12—20. 130,26 bis 131,6. 6—8.

3. Ausser einigen kurzen, selbständigeren zutaten (z. b. 123,11 bis 13 — nach D 382,9) oder abweichungen (23,1—5 vgl. D 341,6 bis 9; 27,18—23 statt D 343,2) kommt nun aber eine reihe kleinerer und grösserer zusätze und excurse¹ in betracht, die in ihrer tendenziösen art allein der Merswinschen bearbeitung ein originelles gepräge zu geben vermögen. Wir müssen bei ihnen deshalb etwas länger verweilen. Zunächst ist zu bemerken, dass Merswin bestrebt ist, durch häufige anspielungen seine vertrautheit mit der biblischen überlieferung zu bekunden. Er citiert genauer als seine vorlage (25,31 vgl. D 342,17: Joh. 5,14), leitet ein biblisches citat besonders mit den worten ein: *es stot doch geschriben in deme heiligen ewangelium* 31,33fg. (vgl. D 345,28), *men findet in der helgen schrift geschriben* 55,12, *daz ewangelium do daz wort inne stot* 116,1 (vgl. D 378,31fgg.), verstärkt durch einen zusatz wie *in der alten e und in der nûwen e* 51,19fg.,

1) Es kommen namentlich die folgenden an umfang grösseren zusätze in betracht: 6,32—7,7. 26,24—33. 34,1—12. 37,25—28. 39,22—40,20. 41,3—27. 45,33—46,15. 47,15—48,18. 51,22—28. 52,21—53,1. 54,1—58,8 (nach D 353,29). 58,19—60,30 (nach D 354,5). 61,31—64,5 (nach D 354,23). 91,6—17. 93,26—94,8. 132,1—9. 13—15. 135,4—136,8. 136,16—33. 137,15—140,16 (nach D 387,29). 141,6—143,13.

oder verwertet für eigene gedanken bibelsprüche in freierer form (20, 28—31 vgl. Matth. 22, 37. 39; 138, 19fg. vgl. Matth. 16, 20). Er zieht zu ausgeführterem vergleiche biblische personen heran wie den propheten Jonas (62, 4 fgg.), Kaiphas (10, 12), Maria Magdalena (134, 31 fgg. 136, 20 vgl. Luc. 10, 42), Petrus und Paulus (146, 11. 14, vgl. Matth. 17, 4. 2. Cor. 12, 2 fgg.; s. übrigens 117, 3 = D 379, 14) und erinnert 39, 34. 41, 3 mit nachdruck an das schicksal des reichen mannes im evangelium. Den wert der heiligen schrift kennzeichnet er 6, 32—7, 7 mit den worten: wer gegen sie rede, der rede wider den heiligen geist, aus dem sie doch geflossen sei; das wäre unser christlicher glaube (vgl. dazu auch Meisterbuch 14, 14 fgg. 25, 37 fg.).

Von dogmatischen fragen beschäftigen ihn vor allem beichte und abendmahl. Er selbst möchte, wäre es seines amtes, keinem die beichte abnehmen, um nicht den leuten die wahrheit sagen zu müssen, was ihm natürlich von der 'antwort' verwiesen wird (26, 24—33). Des längern eifert er (47, 15—48, 18) gegen die unaufrichtigkeit, die namentlich die frauen jetzt bei der beichte an den tag legen, gegen fahrlässige beichtväter, die dies begünstigen, überhaupt ihren beichtkindern zum munde reden (74, 4—13) und zumal in ehesachen einer laxen auffassung, einer 'falschen glosse und lehre' huldigen (51, 22—28), gegen sündhaften empfang des abendmahls, dessen bedeutung und wert (48, 30 bis 51, 7) eingehend charakterisiert wird; auch hier wider mit besonderer bezugnahme auf die frauen. 'Ihre seelen werden nach dem tode schwer dafür in der hölle zu leiden haben, dass sie alle jahr des herren leib nahmen, alljährlich besserung gelobten und doch wider in sünde fielen. Die seele wird sich selbst das urteil sprechen gemäss den werken, die der körper vollführt hat. Der reuigen frau möge gottes leib immerhin gespendet werden: ihr wird er zum segnen (*ein ewiger ufunthalt*) werden, wie er der sündigen zum 'ewigen schlage' wird; die reuige seele wird auch aus der hölle genommen und ins fegfeuer, das nicht ewig währt, gesetzt werden.' Und als sich der 'mensch' darüber wundert, dass die frauen so wenig die ewige hölle fürchten, erhält er zur antwort, Lucifer wisse sie mit aller macht an sich zu fesseln. 56, 12—58, 8 heisst es: 'heut fahren viele zur hölle. Gottes urteil fällt anders aus, als die meisten es wännen. Die seele spricht sich selber das urteil. Wie viele giebt es, die heut oft jahrelang nicht zum abendmahl gehen. Sind das christen? Sie heissen wol so, aber sie sind es nicht. Selbst am lebensende schieben sie es noch auf, weil sie meinen, wider gesund zu werden. Sie haben eben niemals liebe zu gott gehabt und so auch jetzt nicht. Werke aber, die

ne liebe geschehen, gelten wenig vor gott. Erst zu allerletzt ver-
 igt der sterbende nach gottes leib und dann meinen freunde
 d beichtiger, nun werde er wol fahren. Sie irren aber: ein solcher
 tte es besser unterlassen. Nicht reue, sondern angst und furcht, die
 rge, freunde und gut zu verlieren, haben ihn schliesslich zum sacra-
 ent geführt, und allerlei sonst, was ihm der teufel vorhält, damit er
 1 bedränge, so dass er ohne alle göttliche liebe stirbt. Da er im
 en wenig liebe zu gott hatte, so weiss er beim tode weder was gött-
 he liebe ist noch ist er sich der bosheit und verschlagenheit des
 ifels bewusst geworden. So ist mancher in verzweiflung dahin ge-
 ngen. — 45, 33—46, 15 widerlegt Merswin den ausspruch einiger
 rrer, die da sagen, totsünde begehe nur der, der wissentlich, mit
 sicht sündige; sonst gelte der satz: was ich nicht weiss, das schadet
 ir auch nicht (ebenefalls 54, 2fg.), indem er die frage entgegenhält,
 weshalb hätte gott uns dann vernunft und urteilstkraft gegeben? Heute
 er — auch diese stelle findet sich in dem weit ausgesponnenen ca-
 tel über die frauen — leben diese nur nach eigenem willen, wie es
 nen passt, ohne überlegung. Dieser eigenwille ist es, gegen den
 erswin auch sonst zu felde zieht, er ist unser grösster feind, wir
 llen nicht gottes sein (34, 1—12). Wol ist es christenglaube, dass
 ristus seinem himmlischen vater gegenüber den eigenwillen aufgab
 s in den tod, der teufel aber sucht in uns diesen glauben zu er-
 hüttern und bestärkt uns in unserm eigenwillen (91, 6—17). Die
 fgabe alles eigenwillens und wahre gottergebenheit sind es auch ge-
 esen, die gottes mutter über alle engel und heiligen erhoben haben
 3, 26—94, 8). — Der beständige kampf zwischen leib und seele wird
 n Merswin in folgender weise (62, 19—64, 5) veranschaulicht: die
 ristenheit riecht heut zum grössten teil nach dem fass, d. h. gott
 esst die nach ihm gebildete seele in das stinkende gefäss des körpers
 id macht diesen, indem er ihm leben giebt, zu einem menschen.
 on der seele erhält der körper erkennen dessen, was gut und böse
 t, ohne sie ist der körper eben ein stinkendes gefäss. Nun liegt es
 a adel der seele, dem körper zu raten, dass er ihr folge; das geringere
 llte dem höheren folgen, das bessere das schlechtere unterdrücken.
 as geschieht aber gar selten, vielmehr muss die seele dem körper
 lgen und dadurch riecht sie nach dem fass, wird stinkend und
 uss dafür mit dem körper ewiglich büssen. Nur wenige heutzutage
 nden und zwingen das körpergefäss und halten es sauber und blank,
 dass es nach der seele duftet. Und dann stünde es gut um den
 enschen. Von rechtswegen sollte der leib der seele gehorsam sein

bis in den tod, wenn der mensch selber aus freiem willen es nur wollte. Das geschieht heut aber nur selten. Alle göttliche liebe ist heut erloschen; die menschen meinen, sie sollten auf erden ewig wohnen und bleiben. — Ein abschnitt, von dem Schmidt (Das buch von den neun felsen s. V, s. auch L. Keller, Die reformation und die älteren reformparteien s. 132fg.) meinte, er sei in dem kürzeren texte aus dogmatischen rücksichten übergangen, ist vielmehr ein zusatz Merswins, in dem dieser für juden und heiden eintritt (54, 8 — 56, 12). Auf die bitte, gott möge sich der christenheit erbarmen, denn juden und heiden seien wider gott und würden einmal 'verloren' sein, erhält er zur antwort: da irrst du. Gott hat einige juden und heiden jetzt viel lieber als viele christen, die unchristlich leben. Ein jude oder heide, der seinen glauben für den besten hält, aber bereit wäre, ihn für einen bessern aufzugeben, warum sollte der nicht gott lieber sein als ein christ, der die taufe empfangen hat und doch wider gott tut? Das tut der gute jude, der gute heide nicht: konnte er etwas besseres, er gäbe sein leben, um dazu zu gelangen. — Die heilige schrift und unser christliches bekennntnis lehren aber doch, dass man nur durch die heilige taufe ins himmelreich komme. — Wol wahr! aber gott in seiner liebe lässt auch einen gerechten guten heiden oder juden nicht verloren gehen. — Wie werden aber diese ungetauften 'behalten'? — Das ist jetzt zumeist der christenheit unbekannt. Wenn ein solcher guter heide oder jude stirbt, so erleuchtet ihn gott mit dem christenglauben, so dass er der taufe begehrt und diese taufe vollzieht gott in seinem tode. Auf diese weise sind viele heiden und juden in das ewige leben gekommen und unverloren wie S. Paulus.

Der grundton aller Merswinschen zusätze ist die klage über die verderbtheit, in der sich die christliche gemeinde gegenwärtig befindet. Sie hat Christi tod vergessen in ihrem herzen, führt ihn jedoch im munde mit schwören, schmähen und allerlei bösen, unsaubern und unkeuschen Worten (52, 21 — 53, 1); sie ist irregeleitet von falschen lehrern (*von falscher behender lere, von scheddelicher falscher heimmelicher lere* 132, 1 — 9) und verschliesst sich dem rat wahrer gottesfreunde, die allein noch sie wider auf den rechten weg führen könnten. Da heisst es 58, 19 — 60, 30: man sagt der christlichen gemeinde nicht, wie es sich in wirklichkeit mit ihr verhält. Und warum nicht? weil sie es nicht hören und glauben will; weil die lehrer fürchten, die gemeinde würde, wenn sie die nackte wahrheit erführe, allen halt verlieren; und endlich: ein heiliger lehrer, der es wirklich unternehmen wollte, zu warnen und die wahrheit zu sagen, er wagt es doch nicht der andern

er wegen, die es verwerfen, weil sie *liebekeseler* sind, d. h. dem chherzigen und haltlosen volk zum munde reden, denn dieses will, s die lehrer ihm die lehre nach seinem willen sagen. — Liesse sich n die christenheit nicht bessern? — Freilich! einige wenige lehrer ot es noch, die nicht nur sich selbst lieb haben. Geistliche und tliche oberhäupter sollten nach solchen *lebemeistern* suchen; denen te man glauben und nicht wider sie reden, nicht aber jenen glauben, nur sich selbst lieb haben und *liebekeseler* sind. Jede stadt sollte er grösse entsprechend solche *lebemeister* suchen, die wider auf den hten weg leiteten. — Gäbe es denn aber deren genug auf erden? — oberhäupter und auch die bürger in den städten würden solche bei stlichem suchen schon finden, gott würde ihnen genug zuführen; er doch auch die zwölf jünger an zwölf enden der welt gesandt. — irdest du dich dann solcher häupter, herren oder städte besonders armen? — Ja, wo solch ein 'gelebter heiliger lehrer' lehrte und rnte, da würden land und leute vor allem übel leibes und der seele ier sein, ja selbst wenn gott eine grosse 'plage' senden sollte. Die ssen städte sollten sich nach solchen warnenden lehrern umsehen, dass sie, wenn gott seinen zorn ausliesse, dann wahre göttliche fe hätten. Aber die weltweisen menschen halten das für ein 'ge- tt'; wollten sie gott folgen, er machte aus ihnen edle gottesfreunde aber der teufel macht wider alles zu schanden und sie meinen gott ne welt leiten zu können, wo er sie selber nicht zu leiten vermag. l. auch 61,31—62,15. Namentlich gegen den schluss hin häufen n die klagen über die jetztzeit, die hinweise auf die gottesfreunde, ' die menschen, denen der rechte weg kund ist (79,3—18. 90,25fg. —30. 126,14). 135,16fgg.: wie soll gott gegenwärtig mit seinen iden den menschen heimlich werden? du siehst, dass alles von gott ht. Der guten sind wenige, mit denen gott seine geheimen ver- genen werke üben kann. Die heutige christenheit lebt sinnlos da- i, wie tolle hunde. 136,16fgg.: früher hielt die christenheit sich an en gott: wenn ein geistliches oder weltliches oberhaupt gestorben r, dann bat man gott in demut um einen nachfolger, der ihm selbst der beste erschienen wäre, und er gab ihr dann einen menschen n haupt, der in den ursprung geschaut hatte, einen menschen, der allen seinen handlungen den heiligen geist zum helfer und ratgeber te. Solche menschen, die in dieser weise von gott auserkoren wurden, wurden auch grosse heilige und sollen vor gott grosse ewige ehre en. Wozu aber ist es jetzt gekommen! (der kürzere text beschränkt h 387,20 auf blosses nennen der gottesfreunde). 137,32fgg. werden

die menschen, die in den ursprung geschaut haben, die wahren gottesfreunde also, als solche charakterisiert, die ihren namen verloren haben, namenlos, d. h. wesenlos geworden, gott geworden sind; ein solcher wird aus gnaden göttlich, was gott selbst von natur ist. Diese menschen hat gott unbeschreiblich lieb. — Sonderbar, dass nicht ein jeder ihnen nachstrebt, um gleichfalls aufnahme zu finden in dieser grossen ehrwürdigen gesellschaft! — Geladen hat gott alle, aber wenige sind berufen. Dennoch könnten wir es alle sein, wenn wir nur wollten und die eigenwillige natur ablegten. Es wollen gegenwärtig aber nur wenige den rechten weg gehen, sie straucheln fast alle bei dieser nachfolge Christi oder bleiben auf halbem wege (der zum ursprung führt) stehn. Und endlich 142,1 fgg.: man hört jetzt lieber auf die pharisäer und will nicht glauben, dass gott mit den gottesfreunden grosse heimliche verborgene werke ausrichten könne. Wer das nicht glaubt, ist kein christ. Oder man sagt, die christenheit stünde nun auf sich selber und bedürfe nicht mehr der zeichen durch die gottesfreunde. Was sollen diese auch sagen, liess doch gott seine eigene mutter nie erfahren, was er zu tun beabsichtigte! — Das ist nur zum teil richtig mit bezug auf das, was dem vater allein zu wissen taugte; man denke aber doch nur an die jünger und heiligen! — Schon im ersten teil, im Rügenbuch, wird der gottesfreunde nachdrücklicher gedacht als in der vorlage, wenn Merswin 21,27 fgg. die cardinäle bei der papstwahl alle gottesfreunde bitten lässt, sie möchten ihnen bei gott bitten helfen, den rechten zu finden, während es D 340,24 fg. nur heisst, 'sie fielen mit allen gottesfreunden gott zu füssen.' Merswin legt auf das vermittleramt der gottesfreunde auch sonst besonderen wert.

Ausser diesen excursen über dogmatische und allgemein religiöse fragen flicht Merswin ein paar mal auch bemerkungen ein, die uns wertvoll sind, weil er da nicht anschauungen widerzugeben hat, die er vermöge seiner laienbildung nur unvollkommen zu beurteilen im stande war, sondern selbständig und auf grund eigener erfahrung sich äussern kann über irdisches tun und treiben. Bei den päpsten, die gegenwärtig ein so wenig heiliges dasein führen, schaltet er 20,13 fg. ein, es solle niemand besonders genannt werden. Wie die herren jetzt leben, vermag er von sich aus nicht zu sagen, denn *ich han alle mine tage nüt vil dernoeh gefroget* (34,19 fg). Bei den rittern beklagt er, dass ritterliche zucht ganz und gar geschwunden, aus ritterlichem scherzspiel jetzt ernst geworden sei (37,25 — 28). Dass Merswin im capitel über die bürger und kaufleute persönliche betrachtungen, wie er sie in seinem früheren berufe anzustellen mannigfach gelegenheit hatte, einfügt, dürfen

ir von vornherein erwarten. Er erweitert denn auch seine vorlage (349) wesentlich und schildert (39, 22 — 40, 20. 41, 3 — 27) des breiteren Zusammenhang zur Habsucht, den Ehrgeiz, über andere emporzusteigen. Auf den einwurf, es sei doch wol besser, auf rechtmässige weise gut zu erwerben als müssig zu gehen, erhält er die antwort: sie sind nie um eine ausrede verlegen, wenn sie nur ihrer geldgier fröhnen können; es würde ihnen aber nicht anders gehen wie dem reichen manne im evangelium, der schliesslich doch in die hölle kam, weil er gott das seine vorenthalten hatte (ebenso Nic. von Basel 191; Meisterbuch 51). Davor hätten sich auch jetzt wider die reichen kaufleute besonders zu hüten: wem Gott heute zu reichthum verhülfe, der sollte ihn auch mit gott teilen, nicht aber in weltlichem übermut ihn vertun (Merswin konnte glauben dieser vorschlag durch seine stiftung genügend nachgekommen zu sein). Was der mensch nötig hat, mag er schon erwerben, heutzutage aber kann keiner genug bekommen und jeder will es darin dem andern zuvortun. schliesslich fragt Merswin noch, ob denn, da der kaufmannsstand hier so sehr getadelt werde, es mit ihm schlimmer stünde als mit dem adel: das nicht, erhält er zur antwort, aber wie es mit diesem, wenn er nur der welt nachlebt, schlecht steht, so steht es mit jenem, wenn er abgierig und hoffärtig ist, nicht besser. — Und doch glauben sie recht zu handeln und — empfangen alle jahr gottes leib! womit Merswin wider die sittenrichterliche miene des busspredigers annimmt.

7. Zur vorgeschichte von Merswins Neun felsen.

Der in dem circular des Strassburger bischofs Johann von Ochsenheim vom jahre 1317 beanstandete beghardische satz *quod sunt etiam immutabiles in nona rupe* (vgl. Mosheim, De beghardis 256; Zeitschr. f. die hist. theologie 10, 131. 136fg.; Preger, Gesch. der deutschen mystik 1, 215; Jundt, Histoire du panthéisme populaire s. 53) bestätigt das vorhandensein einer älteren häretischen schrift De novem lapidibus spiritualibus. Fraglich aber bleibt es, ob die von Mosheim citirt. (Helmstädt 1764) s. 482 note p) ex secretioribus eorum (der brüder des freien geistes) libris mitgetheilten deutschen excerpte gerade diesem Neunfelsentractat entnommen sind: die sätze finden sich ausnahmslos unter den in der bulle Johannis XXII. vom 27. märz 1329 als häretisch oder verdächtig bezeichneten, Eckhart zugeschriebenen wider und lassen sich zum grössten theil auch direct aus Eckhartschriften, wie sie uns überkommen sind, belegen, s. schon Schmidt, theol. studien 1839 s. 675fgg., vgl. auch Preger 1, 443. Wenn Mos-

heim, nachdem er Instit. s. 481 note n) gesagt, er besitze auszüge aus einigen beghardischen schriften, insbes. aus dem liber De novem rupibus spiritualibus, es könnten diese urkunden hier aber nicht beigebracht werden, gleich darauf s. 483 note s), um jeden verdacht der täuschung zu vermeiden, dennoch einige sätze aus der beghardischen geheimschrift De novem rupibus anführt, so muss dabei auffallen, dass diese letzteren — es sind nr. 13. 14 (vgl. Eckhart 426, 17 fgg.) und 15 der incriminierten Eckhartschen lehrsätze — auf das engste an jene in der note p) mitgeteilten anknüpfen: satz 13 erstreckt sich über beide anmerkungen, der anfang steht in note p), die fortsetzung in note s); alle excerpte sind also vermutlich einer und derselben quelle entnommen. Dass die 1329 für häretisch erklärten lehrsätze Eckharts nachträglich in den tractat eingefügt sein sollten (Schmidt, Theol. studien 1839 s. 679 und Précis de l'histoire de l'église d'Occident 1885 s. 308 n.) ist mir nicht wahrscheinlich, eher möchte ich glauben, dass Mosheim in der note s) irrtümlich den liber De novem rupibus an stelle der in note p) nur allgemein bezeichneten secretiores libri gesetzt hat. Anders Preger, Gesch. der deutschen mystik 3, 348. L. Keller (Die reformation s. 131 fgg.) streift nur die frage, ohne die eigentliche schwierigkeit zu erkennen. Jones Neunfelsenbuch endlich, über das Mosheim sich auf grund einer jetzt leider verlorenen elsässischen hs. des 15. jhs. in derselben anm. s) (s. 484) kurz auslässt, ist sicher nicht die ältere bereits vor 1317 entstandene beghardische schrift, sondern meint den jüngeren anonymen tractat vom jahre 1352 oder Merswins bearbeitung; die frage wird sich schwer entscheiden lassen, doch kann m. e. wol nur der anonymus in frage kommen. Vgl. noch Schmidt, Theol. studien 1839, 679 und Zeitschr. für die hist. theologie 1839 2, 66.

Der anonyme tractat vom jahre 1352 und darnach auch Merswins bearbeitung zerfällt in vier höchst ungleiche teile, *rede*, wie Merswin sagt. Diepenbrocks erstes capitel leitet im allgemeinen ein (Merswin s. 1—10), cap. 2—4 bereiten symbolisch das Rügenbuch durch ausführung des fischgleichnisses (cap. 2, vgl. auch D 358, 18. 387, 30 fgg.; Merswin s. 10—15, vgl. 71, 9. 140, 18 fgg.) sowie des neunfelsenbildes vor, wölch letzteres zunächst nur skizziert wird (cap. 4, Merswin s. 16 bis 18). Dann folgen lose aneinandergefügt das Rügenbuch (cap. 5 bis 22, Merswin s. 19—64) und die eigentliche Neunfelsenvision (cap. 23 fgg., Merswin s. 64 fgg.), die, wenig geschickt, als widerholtes gesicht gedacht ist (D 355, 24. 356, 12 = Merswin 65, 18. 66, 21). Wir werden kaum in der annahme fehl gehen, dass hier themata mit einander verbunden sind, die ursprünglich gesondert neben einander be-

anden. Das Rügenbuch, eine art busspredigt an clerus und laien, sieht sich litterarisch leicht in die bekannte, im mittelalter wie im zeitalter der reform¹ so reich gepflegte gattung der satire auf alle stände an und macht in der uns vorliegenden form einen in sich abgerundeten Eindruck. In die entwicklungsgeschichte der Neunfelsenvision² lässt sich noch tiefer eindringen. Es scheinen in ihr verschiedene, auch sonst in der visionären litteratur beliebte bilder und vergleiche einheitlich verschmolzen zu sein. Es giebt einen handschriftlich mehrfach abgelegten tractat Von dreierlei geistlichem sterben, der u. a. von neun gesellschaften der gottesfreunde handelt, die sich in dem, was sie untereinander charakterisiert, auf das engste, ja wörtlich mit den bewohnern der neun felsen berühren, jedoch ohne dass das bild eines berges mit neun felsen dabei erwähnung fände. Da es nicht recht vorstellbar ist, wie der verfasser dieses tractates aus dem anonymen Neunfelsensbuch entlehnt haben sollte, eine abhängigkeit des letzteren aber vom tractat von dreierlei geistlichem sterben ausgeschlossen ist, so müssen wir hinsichtlich der neun gottesfreundkategorien für beide eine gemeinsame quelle voraussetzen; die der verfasser des tractats Von dreierlei geistlichem sterben für sein thema mit heranzog und mit verwertete, während der verfasser des kürzeren Neunfelsentextes, vielleicht nach dem Vorgang der beghardischen Neun felsen, diese neun gesellschaften auf neun so viel felsen eines hohen berges verteilte, sie stufenweise dem göttlichen ursprung näher brachte.

Der tractat Von dreierlei geistlichem sterben liegt in sechs Münchener handschriften des 15. jahrhunderts vor und ist gewiss auch sonst noch erhalten, wenn ich auch trotz einigem suchen bisher keine weitere

1) Vgl. z. b. auch die vorrede zu S. Francks tractat Vom reiche Christi, s. Hegler, S. Francks lat. paraphrase der Deutschen theologie 1901 s. 82.

2) Für die der Neunfelsenvision zu grunde liegende anschauung sei hier nur flüchtig an den mons requiei (Ps. 14, 1, vgl. Schönbach zu den Altd. pred. 1, 313, 6), an den mons Christi (Ps. 67, 16), den mons Syon (Apoc. 14, 1 vgl. Anz. für deutsches wortum 2, 222, 50 fgg.) erinnert, sodann auch an die himmelsleiter, vgl. des Gottesfrendes tractato Geistliche stiege und Geistliche leiter (s. Zeitschr. für deutsches wortum 24, 518 fg.). Elisabeth von Schönau hat mehrfach bergvisionen (Visionum s. II c. 17. 24); ihr Liber viarum dei (ed. Roth s. 88 fgg.) setzt die gleiche anschauung voraus. Auch Mechthild von Hackeborn sieht im Liber specialis gratiae 13 einen hohen berg mit sieben, 1, 30 eine goldene treppe mit neun staffeln (doch sind die daraus von Preger Gesch. d. deutschen mystik 3, 265 fg. gezogenen schlüsse zuweisen). Auf die den Neun felsen näher stehende bergvision der Elisabeth von Eggenhofen in Ötenbach hat schon Bächtold im Zürcher taschenbuch 12 (1889), 215. 19 hingewiesen.

handschrift ausfindig machen konnte. Es kommen folgende handschriften der k. hof- und staatsbibliothek in betracht:

A cgm. 830 f. 62^a—77^a,

B cgm. 218 f. 172^d—183^c. Zur hs. vgl. C. Wolfsgruber Vander navolginge Cristi ses boeke s. Vfg.,

C cgm. 458 f. 182^a—201^b,

D cgm. 462 f. 13^a—29^b,

E cgm. 281 f. 116^a—121^a,

F cgm. 841 f. 204^a—219^b.

Der tractat steht in den genannten sammelhandschriften zwischen verwandter asketisch-mystischer litteratur, in den hss. BC u. a. neben schriften Eckharts und Taulers. — 303, 17. 24 ist allen sechs hss. der gleiche fehler gemeinsam; vgl. auch 298, 9. 305, 17. 309, 7. Die hs. A, die meinem texte zu grunde liegt, geht gelegentlich eigene wege (insbes. 302, 2 fgg.) und steht auch im einzelnen oft mit ihren lesarten allein (291, 1 fg. 2. 293, 3. 296, 17. 298, 6. 300, 12 fg. 25. 303, 13. 304, 25); sie zeigt eine grössere lücke (305, 25—308, 21) und bricht mit 310, 4 vor dem schluss ab. Durch homöoteuton ist 295, 11 fg. ausgefallen und auch wol 303, 24 fg. — 290, 20 liest A allein richtig. BCD gehen überwiegend zusammen, auch darin, dass sie keine überschriften zu den einzelnen abschnitten haben, die übrigens auch in F fehlen. Gemeinsam sind BCD zwei lücken durch homöoteuton (289, 12 fg. 291, 19 fgg.). Von ihnen berührt sich B hie und da näher mit A als CD: 288, 3. 309, 7. BCD stehen EF gegenüber, die öfter übereinstimmen: 289, 12. 17. 294, 3. 302, 8. 25. 310, 8. In F, das sonst stark kürzt, liegt 303, 4 fg. 12. 304, 4 fgg. die ursprüngliche lesart vor, vgl. auch 303, 6. 304, 3. — 308, 10 — 309, 10 fg. 18 fg. 310, 2 fg. weisen AF gegenüber den andern hss. die gleiche lesart auf. Im allgemeinen bietet die lesart am meisten gewähr für ihre ursprünglichkeit, wo die gruppen BCD und EF ganz oder teilweise zusammengehen.

Von dreierlei geistlichem sterben.

^{Joh.}
12, 24 fg. 1 Unser herr Jhesus Cristus spricht in dem euwangelio das sant Johannes schreibt: es sey dann das das körnlin des traydes das in den acker felt sterb, so beleibt es allain, ist aber das es stirbt, so pringt es vil frucht. dar umb ist ze wissen, das under allen trübsalen die

(62^a) *rote überschrift* Güte materij vint man hernach geschribn die wol ist ze lesen vnd hören andächtigē menschen A; *rote überschrift* Ein schome (*sic*) lere wie ain mensch sol geystlich sterben in dreyerlay weisse B; *überschrift* Wiu der mensch geistlich sterbē sol in dreyerlay weisz C; *rote überschrift* Ein Buchlin wie der mensch geistlich sterbē sol vñ dz in dreye'ley weiß D; O hailiger gaist bis by vns F.

manckfaltig sind in diser zeit nichtz als erschrockenlich ist als der pitter
 tod, besunder den weltlichen menschen und auch ettlichen gaystlichen
 menschen, die nit die ere gotz und das hayl ir sel vor allen dingen
 sůchen: den ist die gedächtnusz des todes schwer zuo betrachten und
 nichtz schwerer denn volkomenlich in selbs gaystlich sterben und un- 5
 serm lieben herren allain leben, wann doch nichtz nůczers ist dem
 menschen dann das er dem leb, von dem er leib und sel und alles
 ot hatt und (62^b) des ewigen leben warten ist. und dar umb spricht
 ctus Augustinus: o mein gott, dar umb das du bist mein herr, han
 lang zeit gedacht, wie ich dir leben solt das du mir würdest alle 10
 5, und han gefunden, das kain ander weg dar zuo můglich ist dann
 ich von allen dingen sterb und das du allain in mir lebest du bist
 ding. und dar umb will ich sterben das du in mir lebest, und
 růwe haben das du in mir wůrckest, und will schweigen das ich
 in mir hůr reden. dise wort sant Augustein sol man mit fleysz 15
 icken, so vint man die waren rechten ursach, war umb vil men-
 en, die grosz ůbung habent, in selbs vil abprechent und vil gepet-
 lich volbringent und doch die sůssen liebe gottes nit begreiffent,
 nn es bedarff grosser genad, weishait und tugend, das man die
 ickait der naturlichen naigung und die fůrwiczkait gar erkenn und 20

1 (s. 288) U in Unser rot ABDE, desgleichen in den folgenden absätzen rote
 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 214

12 genczlich tött und ausz rew. dar umb spricht Davit (63^a) im psalter:
der mensch ist sâlig den got lernet.

Nun das wir ordenlichen und nützlichen ainen gaystlichen tod
begreyffen und in dem ursprung, der uns geschaffen und erlöst hatt,
5 sūsz frucht mügen pringen vor dem tod und nach dem tod, so sullen
wir mit fleisz mercken, das wir müssen in ettlicher mass leyden drey
gaystlich dugentreich tod. in dem ersten müssen wir sterben den
sünden, zu dem andern mal müssen wir sterben unserm nächsten, zu
dem dritten mal mit unserm lieben hern an dem krūcz. es ist auch
10 ze merken, das alles das übel das da leydent die bösen veind und die
verdampften menschen allain dar umb leydent, das sy nit woltend leben
nach gottes willen, besunder nach irem aigen willen und wolgefallen
12, 25 und also verliesen si sich selbs, wann der herr spricht in dem ewan-
gelio: wer sein sel lieb hatt, das ist seinen aygen willen, der verlūst sy-
15 O du ewige weyshayt, o du ewiger barmhercziger gott, wie swar
und wie grosz sind deine urtail über die weysen menschen diser welt,
die auff in selbs stan wellend und doch in der warhayt nichtz von im
selbs habent dann des sy sich schämen soltend, wann sy es recht ge-
dächten! aber sy habend der genad von gott nicht. o lieber mensch,
20 wild du sein ein kluoger weyser deiner armen sel, so leb dem allain
der dir das leben geben hatt und sein leben durch deinen willen an
dem krūcz gelassen hat. es ist auch ze merken, das die guotten cristen-

1 ertött A aussrumtt A; red B; ausz reit C; usreytt alz h' D. spricht F
D. der prophet A in dem D im ps. fehlt F 2 lernt ist A 3 rote überschrift
Hie merk von ainem gaystlichen tod A; rote überschrift Merck den gaystlichen tod
E ordenleich CD; o. weislichn F nuczleich eyn CD 4 begriffen B beschaffen
CD 5 vnd sueß D und nach d. t.] und dar nach A; fehlt B 6 fg. in e. mass
müssen dr. g. d. t. leyden A 7 geistlichō C 7 fg. von den s. D 8 zu] in A mal fehlt
AB müssen wir fehlt AD sterben fehlt D vnssers hailn negsten B; von u. n.
D zu] in AB 9 mal fehlt AD müssen wir sterb mit F mit Christo u. l. h. A
lieben fehlt F 9 fg. Auch ist zu m. F 10 [das] ü. vnd ungemach F l. sind A die
fehlt F 11 verdampft F müssend leyden A 12 nach dem w. gotz und nach
seinem wolgefallen A willen vnd haissen F sunder F sy habend nach gefolgt
i. A; sy woltē leben nach F 13 und sich selbs dar durch (63^b) also verlorn A
v'lassen B sich sy C selb F der h. Christus A] die ewig warhait F in d. e.
fehlt F dem fehlt AB 14 vorlest B 15 rote überschrift Merck die weyshait der
welt A; rote überschrift Du solt mercken daß dy weisn dis' welt E o du ewiger
b. g. fehlt F wie] wel F swar] war ABEF 16 groß vnd erschrocklich F d. wel
fehlt BCD 18 des] daß D sch. s.] schäment F wann — 19 nicht fehlt F b
dechten BC; betrachten D 19 genadn E lieber fehlt F 20 wild — so fehlt
kl. weyser mensch BCE; weyser kluoger mensch D 21 gegeben D deinet, o
sonst D deinen w.] dich F 21 fg. am kr. D 22 hat fehlt A hat vnd dir

menschen, die noch nit volkomen sind, nichtz anderst irret in geyst-
chem zunemen dann das sy sich nit gar lassen wellend. und dar
nb so habend sy wenig genad und in dem (64^a) fegfewr werdent sy
ben grosse pein und ain klaine kron in dem ewigen leben und hie

unrűwige gewissen, wann sűntlich gepresten fűdernt nit den men- 5
en zuo den ewigen frűden.

Nun von dem tod da man stirpt den sűnden ist ze merken, das
gűttlich lieb, wenn sy erkűckt wirt in der sel, so tűt sy all tod-
1, wann mit nichten kan die lieb gotz und todsűnd in ainer sel

ain zeyt bey ain ander beleiben und also wenn der mensch fűrbas 10
mer willen noch gunst geben will den sűnden und tuot beycht und
sz nach cristenlicher ordnung, so stirbt er den sűnden. eya, du
tenliche sel, sich an mit fleysz den starcken rysen Jhesum Christum,

an dem krűcz durch deinen willen so gar ain schweren kampff
1chten hatt, und nim an dich ain puossvertigs leben hie in diser 15
t und ain manlichs unverzagtz ritterlichs geműt, wann es gar not

deiner sel. es spricht sanctus Ambrosius, (64^b) das niemant mit im
apt sein hausfrawen so er in den streit ziehen will. das send leip-
a lűst und waichműtig sinn, die da mangeln menschen irrent an
nem haylsamen wesen seiner sel. dar umb lasz von deinem herczen 20
s du doch zuo seinen zeytten lassen muost, das ist die welt mit iren
űden und leiplich lust. gedenck mit fleysz was dir kűnfftig sey und
is bereit wen dich gott vodern wűll.

Es ist ze wissen, das der mensch der sich durch got last und

wig leben bereit hat. Nű merck. Auch ist zu m. *F* wissen *D* 22fg. ersten g. men-
chen *B*. 1 irret] wirt *B* 1fg. in dem herren gaystlichen zuo ze n. *A* 2 sich *fehlt B*
illen *C* w. das ist aygen willen *A* 3 so *fehlt CEF* lies mit *F* lűczel?
erden *nachtrűglich űbergeschrieben*, *ursprűnglich* f. haben sy gr. p. *B*; werdent
h. *fehlt F* 5 vnramige *B*; vngeruwige *C*; vngeruigh *D*; vnruigs *F* sun-
rlich *D* prechen *BCDE*; brechen vnd (*ausgestrichen*, *dafűr* oder) laster *F* fu-
ren *C*; fuern *D*; fűrent *F* nit in *D* 5fg. den m. *fehlt C* den m. zuo d. e. fr.
hlt *F* 6 dem e. lebűn ader fr. *D* 7 rote űberschrift Von den sterben den sűnden
nd and'r mater' *E*) *AE* von den s. *BCDEF* 9 nichte *C* 10 bey ain a. *fehlt*
11 gunst noch w. *F* den] bey *B* 12 von den s. *D* 13 mit fl. *fehlt D*
userű herrű J. Ch. *D* 15 puossv. — 16 und ain *fehlt F* hie *fehlt C* 16 unverz.
rcz und *A*; weises beschaidűliches unverz. *F* gar *fehlt F* 17 deiner s. *fehlt F*
1 *fehlt C* 18 farű *F* das — 20 sel *fehlt F* 19 waichm. — 22 lust *fehlt*
CD 20 auű d. h. *E*; mit dem *F* 21 das ist — 22 lust *fehlt F* 22 vnd
d. *EF* dir *fehlt F* 23 wen] zuo welcher zeit *A* w. dich g. v. w. *fehlt F*
t rote űberschrift Hie merck (*dafűr* Item *E*) was nucz die frummen menschen
ringen *AE* Es ist ze w.] Wiűű *F* von grund durch gots willen lausset *F* und
hlt *A*

als er sich gelassen hatt beleibt, der ist gott und allem hymlichen her
 ain wunsam eugelwaid und sollich menschen haltend auff die hayligen
 cristenhait mit irem rainen leben und andächtigen gebet. o lieber
 mensch, hab ain gancz getrawen zuo gott mit ganczem herczen, wann
 5 er vermag mer dann alle welt und aller böser veind listikait, und
 wissz, das ungehört anfechtung und listikait der bösz veind suocht
 wider (65^a) die hayligen frumen menschen durch sich und ander bösz
 menschen, der er layder vil hatt auff erd. wann sy send in allen
 guotten dingen widerwertig und send erstörer und irrer alles guotz mit
 10 ir boshayt, die sy suochent wider die frummen menschen tag und nacht
 und wider die ere gotz.

Wissz das das loblich sterben den sünden hatt gradus oder staffe
 und kan nit geschehen in kurczer zeit nach gemainem lauff der hay—
 ligen frummen menschen die dise übung habent und dar umb will ich
 15 schreiben ettlich aigenschafft aines auffganges in gott diser hayligen
 menschen und will auch die listikait des pösen gaystes auff decken als
 vil mir gott genad verleicht, dar umb das die guotten menschen nit
 betrogen werdend, wann kain mensch in diser zeit kann nit ledig stan,
 er hab anfechtung von dem pösen veind, die weil leib und sel bey ain
 20 ander ist, es sey dann das er seinen willen verbring mit sünden und
 leiplichen lüsten (65^b), als dann layder sollicher menschen hie auff
 ertrich vil sind, die nit ritterlich widerstan wöllend den sünden, die
 all von ir sünd wegen müssend faren die weitten strasz zuo der ewigen

1 als er s. g. h.] also in gelässēhait *F* und bel. *A* pleibt er so ist es *D*
 her vnd alln engelln *D* 2 engelwaid *ABCE*; waid *D*; augelwaid *F* h. auff] tra—
 gent *F* hailige *F* 3 mit — gebet *fehlt F* lieber *fehlt F* 4 hab — getrawen]
 getrü *F* trawen *BC* von g. h. *F* 5 wann allu gancz w. *E* bosen *CDEF*
 gaist *F* 6 anfechtigung so auch im folgenden *E* possen *BCD* gaist *F* (wā
 sie *D*) suchen *BCD* 7 dise *F* frumen *fehlt F* durch — 8 erd *fehlt F* und
 durch *C* 8 erden *CD*; ertreich *E* in *fehlt D*; im *F* 9 guotten *fehlt F* send
fehlt A u. sy irren *D* und — 10 boshayt] sein' *F* 10 er sücht vñ treibt *F*
 die hailigē cristenhait *F* cristenmenschen *CD* 11 und auch *D* und — gotz
fehlt F gottes Amen *D* 12 rote überschrift Nun merk aber fürbas *A*; Merck
 furbas *E* (w)ye vil das sterben von *D* ein das *fehlt C* dicz *F* den s. *fehlt*
F den s. wider stan *A* grad *F* vñ *C* stapfeln *F* 13 es kan *D* rat lauff
B 14 frummen *fehlt DF* menschen *fehlt F* 16 die *fehlt D* listikait öfter *BD*
 ausz treyben *B* 17 got gibt darüb *F* 18 nach werden: Augustinus persevera
 usque in finem qz temptatio perseverat usque in finem *F* in d. z. *fehlt F* 19 er
 hab] der *F* von dem] der *F* geist *C* in diser zeit bey *F* 20 send *F* es
 sey — 293, 1 ewangelio *fehlt F* volbring *B* seinen s. *AD* 21 fg. hie auf erden
 (erd *C*) solcher m. *BC*; sollicher h. a. erdenn nach vil sind *D*; hie auff erd nach
 vil sein *E*

verdampnus, da von Christus rett in dem ewangelio. es ist auch ze Matth. 7, 13
 rissen, das die genad gotz, so sy in die sel kompt, nit ablast bis das
 r die sele pringt in iren ursprung, doch also das die sel mit wurcken
 r als es fodert die gottlich genad und ain rechtvertige gewissen, wan
 tliche genad und der frey will halten sich mit ain ander als ein 5
 er und ain pferd das geritten wirt und also reitt die genad und der
 r will wirt geritten.

Merck, lieber mensch, als vil du dich lassest durch gotz willen D 358
NF 70
 verr nachestu dem ursprung, ausz dem all creatur geflossen send
 sollichs haylsamlichs lassen hept sich also an: wenn der mensch 10
 stat sein sündigs leben (66*) und in der sel enpfint rüwe und layd
 über und ainen guoten willen die sünd ze lassen und ze büssen
 der peycht, als bald kompt er auss dem gewalt des bösen veinds
 die genad gotz ist in im die dise ding wurcken ist. dar nach
 npt der bösz veind und ficht den menschen an und das verhengt 15
 t dar umb, das der guot will des menschen, den im gott geben
 t, bewärt werd, wann als das gold in dem fürr bewärt wirt, also
 wärt gott sein lieb fraind und ye lieber fraind ye schwerer bewärung,
 an grosse genad sol grosse übung haben. aber der bösz veind fleist
 h, das er die genad erlesch oder das sy nit zuo nem und tregt dem 20
 menschen also ein, als ob er müntlich mit im redet und spricht: o
 mensch, warumb volgestu nit nach deinem willen und deinen leyplichen
 sten als vil menschen tuond? waystu nit, das gott parmherczig ist
 und last sich bald versünen mit den sündern? kere dich nit an die

1 dem *fehlt A* Auch ist ze w. *F* 2 bis [das] *AD* 3 sy *fehlt D* in *fehlt D*
 och a. das sy die s. *BD* das d. s. pringt iren ursprung also arbeit und würcken ist das sy
 z also ervordret von den genaden gotz und hatt an im die göttlich forcht u. a. r.
A mit] nit *D* wirkent *F* 4 vordert *F* 5 gotes genad *F* willen *C* ha-
 nt *F* sich] sie *D* 6 *lies mit F* reitter? doch s. 292, 22 werd *C* genad gottes
E 7 willen *BC* w. g.] widerwertiklich *A* 8 rote überschrift Item wie der
 mensch sich selbs layten sol *A* Auch m. *F* 1. mensch *fehlt F* 9 verr] vil *F*
 s. h. l.] dise selige gelassenhait *F* haylsamlichs *fehlt BCD* wañ *F* 11 rewe
 12 willen] ein rüeliche bewegnuß vmb sein sind mit laid seines h'zen vnd mit
 nem willen vnd ganzem fürsatz *F* 12 und *fehlt D* willen hat *BCD* 13 gaists
 14 gotz *fehlt D* die] der gotheid der *D* ist wañ alle dingk müssen gewert
 arden *F* 15 gaist *F* [und] das *BCD* 16 des m. *fehlt F* im *fehlt F* 18
 r schwerer: lieb' *ausgestrichen A* 19 gaist *F* 20 *fg.* oder nicht las (*fehlt E*)
 nemen (nē *E*) *BCDE* 20 sy] die gnad *F* zuo] auff *A* denn m. *BC* 21 als
 — spricht *fehlt F* ob *fehlt BCD* im] dem (den *B*) menschen *BCD*; dem *E*
 volgestu — 23 tuond] lassest du dein lust *F* 22 *fg.* deinem leiplichem lust *B*
 alz barmh. *F* 24 und] er *DF* mit d. s. *fehlt F* dem sunder *B* kere dich
 294, 3 sündent *fehlt F* nit *fehlt B*

hertten prediger und beychtiger, du macht wol zuo (66^b) genaden
 komen an den lesten zeitten! — und ander vil falscher trost, dar auff
 layder vil menschen sündent. durch sollich einsprechen wirt manger
 mensch umb gestossen und betrogen, das im ze kurcz geschicht **ad**
 5 seiner sel. aber der mensch, der ain vernunft hat und willen zuo got
 der sol also sprechen: o du falscher ratgeber, ich bekenn das got
 parmherczig ist, wann mit seiner parmherczikait pin ich dir entrunnen
 o du veind meiner sel, ich will dir nit mer folgen. ich han layde
 bis her nachgefolgt der welt und meiner leyplichen begird und deinen
 10 valschen rat. nun will ich fürchten und ansechen die göttlichen ge
 rechtikait, die dich umb dein undanckperkayt und grosse hoffart aus
 dem hymel in die ewigen verdampnus gestossen hatt, und will got vor
 augen haben und suochen hie auff erd sein er und das hayl meine
 sel, als verr ich kan und mag.

15 (67^a) Dar nach kumpt aber der bösz veind und will die gena
 irren an sollichen menschen, das sy nit zuo nement, und pringt layde
 vil menschen mit seinen falschen rätten, durch die er sy erplendet, au
 ainen sollichen weg das sy sprechen, sy wöllend gott, der welt
 dem leib und der sel ain genügen tuon und doch nicht verdampft
 20 werden. das ist plosz wider die hayligen geschriff, wann zwain
 herren mag niemant wol gedienenen. dar zuo messend sy es nicht
 geleich auss, wann sy prechent gott und der sel oft ettwas ab und
 gebent dem leib und der welt ze vil. es sprechent auch ettlich, wir
 wölten ungern töttlich sünden und vallend doch täglich in grosse

1 pr. und lerer *A* den gen. *A* 2 deyn *CE*; deynē *D* u. also vil a. f. tr.
D 3 einsprechung *BCD*; einsprüh *E*; vnd ander einspricht *F* 4 betr. — 5 sel
 fehlt *F* 5 armen sel *E* der m. — 6 der fehlt *F* 6 soll spr. also *F* räter *F*
 ich wais und b. *BCD* 8 du fehlt *F* nit mer fehlt *D* mer fehlt *F* ich —
 10 rat fehlt *F* 8 dir layder *B* 9 meiner fehlt *A* begirden *A*; begir *E* 10 a.
 w. ich] wann ich wil *F* fliehen *B* ansechen u. forchtē *D* u. ansechen fehlt *F*
 12 ewig *CF* geworfen *F* 12 fg. und will — 14 mag fehlt *F* 14 kan und] fehlt
BCD; dann *E* vermag *B* 15 rote überschrift Hie (fehlt *E*) merck (m. da *E*) der
 menschen plindikait *AE* aber fehlt *ADF* veind fehlt *B*; geist *CF*; gaist wider *D*
 16 an s. m. fehlt *F* nem *F* 16 fg. vil m. laider *F* 17 mit s. f. — erplendet fehlt *F*
 sy fehlt *BC* also erpl. *A* erfult *B*; plendt *D* 18 sin oder weg *F* mainēt *F*
 vnd der w. *F* 19 ain g.] gnüg *F* und doch — 21 gedienenen fehlt *F* 20 fg. *vgl.*
cgm 452, der folgenden zusatz zu Diepenbrock³ s. 360, 30 (*NF* s. 77, 28) bietet:
 gar sorckleich ist und wider die lere des ewangely (*Matth.* 6, 24) das spricht Nemo
 potest duobus dominis servire etc; *vgl.* auch Buch von den zwei mannen ed. Lau
 chert 56, 12. 64, 29 (*Nic. von Basel* 248. 255). 21 dar vñ *D*; aber si m. *F* so m.
AB 22 ettwas fehlt *F* 23 Dise menschen sprechent also *F* 24 auch ung. *E*
 ung. t. s.] nit totsind tūn *F* doch t. fehlt *F*

D 360
NF 77

Matth.
 6, 24

sünd, der sy nit erkennen, wenn sy wellend nit wissen noch hören
 die warhait der hayligen geschrift. ettlich sprechent auch, wir seyen
 tuot und flaysch und seyen bey der welt und dürffen der welt. dar
 umb haben wir ainen weg gefunden, dar durch wir auch behalten
 ügen werden. wir wellen allzeit, als pald wir (67^b) uns in sünden 5
 kennen, fliehen zuo gott und zuo seinem leiden, wann gott ist
 mherczig. solten wir verlorn werden, gott wer nit gestorben durch
 menschen willen. o veind ob allen veinden, wie lang wilt du die
 nschen betriegen? du hast Adam und Eva auff gerett und betrogen
 dem paradisz und mengen kluogen menschen mit deiner falschen 10
 leweisung. das gott alles verhengt über die menschen von der
 d wegen die da verpracht werden teglich von den menschen hie
 f erd aun all forcht. da sol ain vernünfftig mensch sein selbs wol
 nemen, das er nit betrogen werd und sol ansechen das mennig
 nschen, die sich des alles getröst habent, gestorben send in iren 15
 gen tagen und villeicht ir sel iecz send in grosser hellischer pein,
 umb das sy nit gelept habent nach dem willen gocz und seine
 ot nit gehalten habent und sich getröst als in der bösz veind für
 egt hatt. es ist war, gott ist parmherczig und ist gestorben von der
 nder wegen (68^a), aber niemant sol dar auff sünden. wer dar auff 20
 ndet und wol wais, daz er wider gott tuot und wider sein sel, der
 ndet in den hayligen gaist, und wer also wissenlichen sündet wider
 ein gewissen und vernunfft, der kompt hart zuo genaden, es sey dann
 las er sich fast üb in guotten wercken und in andächtigem gebet oder
 ottwan hab ainen fraind gotz der im genad erwerb. es wår aber fast 25
 mailsam dem menschen, das er selb guotte werk tät mit gesundem leib.
 ot er des nit, so wirt er versaumt und verlassen von allen seinen
 ainden und kan im niemant mer helffen, weder fraind noch guot,
 an er wolt im selbs nit helffen, da er wol mocht.

Die selben menschen gevallen in selbs auch unterweilen als wol, 30

1 groß schwer s. dy *D* der — 2 auch] aber *F* 3 bedurfen *E* 4 recht
 n funden *F* dar durch — 29 mocht *fehlt F* 5 allzeit *fehlt A* als p. als *D*
 bekennen *E* 7 von *D* 8 die *fehlt E* 9 auff gerett und *fehlt BCD* 11 den
 . *B* von der — 12 menschen *fehlt A* 12 dem m. *B* 13 all *fehlt AB* ver
 üfftiger *CDE* wol *fehlt AD* 14 werd *fehlt A* 14 fg. manger mensch *BCD* 16
 czund *BCD* 17 seiner *B* 18 und s. getröst *fehlt BCD* g. haben *E* 20 es so:
 emant *BCDE* aber wer *E* 21 der selbig mensch *B* 22 vb' *D* 23 gewissen
 id *fehlt A* den gen. *B* 25 guotten fraind *A* er | erwerb *A* fast *fehlt B*
 'er das nit *BCD* 28 frainden] kantten *B* [mer] gehelffen *A* 30 Die s. m. g.]
 id also g. si *F*, vgl. oben lesa. zu z. 4 selbs *fehlt BC* auch unterweilen *fehlt*
F so *A*

das sy nit wöllen ler noch straff auf nemen und wöllend allain nach
 folgen irem aigen willen. sollich menschen werdent schwärlich
 von dem pösem gaist geplendet, also (68^b) das sy vil sünd nit für
 sünd habent oder schetzent die sünd klainer dann sy vor gott send.
 5 die selben menschen sind in ainem besorglichem wesen ir sel, die
 umbgeben ist mit stricken diser welt, und ir aigen synn wol gevelt =
 verfarend sy aun todsünd, so habend sy gott vil ze dancken. aber
 um die lāslichen sünd, der sy hart ledig stend, müssend sy leiden
 grosse hellische pein in dem fegfürr. sollichen menschen ist ze
 10 raten, das sy rat nemen von gerechten weysen gottforchtigen menschen.
 die nit anderst suochent den die ere gotz und das hayl der menschen
 und kain zeittlich guot nit ansehent. den selben sullend sy volgen
 und nit irem aigen willen und den leiplichen lüsten, wann es rekt
 Röm. 8, 13 sant Pauls, das sollich menschen, die also leben irem leib nach lust
 15 sterben müssent des ewigen todes und sant Augustein spricht, das die
 menschen lebend dem leib, die da essent, trinckent, schlaffent, padent
 redent, frölich send, wenn sy wellent und als vil sy wellent. das
 hayst dem leib geleppt und nit der sel, das gar unweislich ist getän
 und auch in dar umb berait ist die ewig pein und verdampnus. Von
 20 den redt sant Bernhart und spricht also, das sollich menschen etwen
 gedächend die ewikait und die pitterkait der hellischen pein, die in
 dar umb berait ist: aun zweifel vil menschen aun zal liessend von den
 sünden und volgeten nit also nach der begird und wollust irs leibs,

1 *beidemat* wolten *B* und sy wolln *D* allain — 2 willen] also bleibn bis
 an irn tod *F* 2 die s. leut sint die *F* 4 sy schaczen *BD* 5 dise leut *F* sor-
 gelichen leben *F* irr *C* ir sel — 6 mit] wañ si wonent nachent by den *F* 6
 diser] der *F* und — gevelt *fehlt F* aigner *CDE* wol gefelt 'wird wol ge-
 brochen' so — 8 leiden] daz doch schwärlich zu gat so werdent si behalten vnd
 gewinnent vnusprächenlich *F* 7 vil] wol *BCD* 8 der] dy *D* hart *fehlt D* 9
 hellische] vnd lang *F* vnd dy sund'r(?) in d. f. *D* 10 rechtū *D* 11 die — 297, 3
 leichnams] vnd den selben folgent vnd nit in selb *F* 11 menschen] sel *A*, vgl. 289, 3
 294, 14 12 nit *fehlt BCDE* den s. menschen *E* sollen wir *D* 13 dē aygnen *D*
 aigem *A* spricht *D* 14 *ror* irem: ja *eingeschaltet B* 15 dy m. st. *D* spricht s. A. *E*
 augustin' *CD* 17 redent und andrw (69^a) fröd habend *A* sein *BCDE* wellent]
 lust *A* als vil] zuo welcher zeit *A* wellent. aber umb die lāslichen sünd da
 wirt der mensch doch nit ewiglich verlorn wie wol sy hertteklich gestrafft werdent
 vñ (*lies* umb?) die vorgenanntten sünd *A* das selb *A* 18 vnmenschlich, *darüber*
 vnnuzlich *B* get. ist *A* 19 wann in auch *A* darvmb in *E* pein und *fehlt*
BCD verdampnūg *B* 20 den] sollichen *A*; dem *BCDE* sanct' bernhard' *CD*
 solleichē *C*; dy selbē *D* mit fleisz *A*; ettwen *B*; ewen *C*; eben *DE* 21 ge-
 dencken *B*; gedachten *C* 22 iren *A*; *fehlt D* 23 noch also *D* also *fehlt E*
 begir *DE* dem w. *A*

die sunst laider nit achtent der gebot gotz noch das hail ir sel, so doch niemand mag komen zuo den ewigen fröden die hie nach volgen irem aigen willen und wollust und begird irs leichnams.

Die menschen, die in grosser sicherhait wöllend leben hie in diser (69^b) zeit, die habend solliche aygenschafft und übung in irem leben, das sy widerstand starcklich tötlichen und lässlichen sünden und fliechend iren aigen willen und wellend nachvolgen gott und seynen frainden und ir aigen gewissen als verr sy mügent. aber der pöz veindt betrügt ir vil und tregt in also ein als ob er sprech: o lieber mensch, warumb wiltu tuon das ander menschen nit tuond. du wirst zu spott. leb nach deinem lust. es werdent nit all menschen verdampt die der welt dienend, als die paffen predigend. du kumpst noch wol. wenn du alt wirst, so trag gott ab dein sünd. du bist auch krancker natur und magst nit also beharren als ander menschen. und ist das, das der mensch nit folgen will dem bösen veind, so kompt er mit ainem andern strick, mit dem er vil menschen pint, das sy nit furbas gend zuo gott, und spricht im zuo mit sollichen gedancken: o mensch, du hast ain rechtes hayligs leben. hab ain genügen dar an und beleib also. ander menschen werden dein spotten, soltestu (70^a) anderst leben denn sy mit fasten, beten und predig hören und zuo hayligen zeitten beichten. aber sollich menschen süllen den bösen gaist vertreiben mit sollichen Worten als ob sy sprechent: o du betrieger, ich waisz wol das gott und sein lieb hayligen auch verspott sind worden. dar umb ob ich verspott würd, das will ich gern leiden und ist billich von meiner sünd wegen. aber das waisz ich wol: wer gott getraut, der vermag

1 laider *nach* achten *E'* des h. *E'* hail *fehlt B* 2 sind v. *A* 3 begir *E'* laib *A* 4 rote überschrift Merck aber des (der *E'*) bösen veindes (feindt *E'*) listikait *AE* Aber d. m. *F'* stee ode' l. *D* 4fg. hie in d. z. *fehlt F'* 6 das *fehlt F'* kreftlich *A* totlich *E'* t. und l.] den *F'* lässl.] teglichen *B* 7 iren] von *B* und *fehlt E'* 8 seyen *A* und — 9 mügent *fehlt F'* 8 irer *A*; irem *D* 9 gaist *F'* 10 als ob e. spr. *fehlt F'* lieber *fehlt F'* 11 leut *F'* leb — 14 sünd] wan *F'* 12 all] als vil *BC* 13 vnd predigen *B* es noch *D* 14 auch *fehlt F'* und] du *A* 15 verharren *F'* als a. m. *fehlt F'* ein das *fehlt D* 16 dem b. veind *fehlt F'* and' *C* stuck *CD* 17 zuo g. *fehlt F'* 18 er spr. *D* in *BCF'* s. bösen g. *A* dencken *F'* 19 solchs r. *B* h. r. leben *D* rechtes] strengs vnd *F'* benügn [dar an] *F'* 20 wan a. m. *D* ander — 21 beichten *fehlt F'* 20 wurden *D*; wurden *E'* würdest du *E'* 21 beten *fehlt D* peichtigen *E'* 22 soltō *BC* feindt *E'* 23 Worten als ob sy] mauß vnd *F'* ob] sam *BCD* ich *zweimal A* 24 lieb *fehlt F'* auch *fehlt F'* 25 wird *AC'*; wurd *BDE* das] so *E'* es g. *E'* leiden bis 26 das] tragen vnd *F'* es ist *D* von — 26 aber *fehlt D* 26 ich] auch *F'* wer] der *B* wol g. (traut *D*) *DF*

alle ding. ich erkenn auch daz mein leben der frummen menschen
leben laider fast ungleich ist, dar umb fleuch ich alles das das wider
mein arme sel ist und will mit der hilff gotz ainen sichern weg suochen
denn ich bis her getaun hab.

D 364 fg.
NF 86 fg. 5

Dar nach kompt der mensch in die tritten gesellschaft der fraind
gottes. die habent hie auff erd strenge übung umb das ewig
leben, dar umb das sy dester klainer pein habend in (70^b) dem
fegfeurr. aber die kint der welt reuttent nit auss gruntlich mit
wainen und mit clagen und nit widerstant dem unkrautt ir gewissen.

10 dar umb werdent sy hertt und plind in irem leben. ettlich menschen
die also habend ain strenges leben, die betrügt der bösz veind.
das sy noch haben ain auffsechen auff die welt und gevallend
in selber wol und habend in ettlicher masz lust und fräud in der
welt und gunst und lob begerend sy zuo haben von den menschen

15 und also mügent sy nit furbas kommen in ain haylsams wesen ir sel.
den selben menschen solt man sagen, das unser her Jhesus Christus
floch von den menschen da in das volk wolt machen zuo ainem küng.

Joh. 6, 15 als geschriben statt Johannis sexto: aber da man in vachen wolt, da
gieng er engegen seinen veinten. also sullen wir auch lob und er
20 fliehen der menschen und triebsal durch gottes willen geren leiden.

D 366
NF 89 fg.

Dar nach kumpt der mensch (71^a) in die vierden gesellschaft der
fräind gottes. die übüend sich kecklich wider die sünd und
habend tag und nacht grosz übung als vil sy tragen mügent.

1 ich e. auch] vnd sich auch wol *F'* 1 fg. loben laider f. u. ist der fr. m. l.
hierauf nochmals, aber ausgestrichen vñ laider fast ungleich ist *A* 1 fr. men-
schen] hailigen *F'* 2 noch laider *F'* gar vast *D* ich — 3 und] wan ich *F'* 3
mit gotes hilf *F'* ainen — 4 hab] got zu lob vnd er höher steigen *F'* sichern
comparativ 4 dan *CDE* laider bis *A* 5 rote überschrift Aber (Merck aber *E*
wie der bösz veind erplent die menschen *AE* Und dar *F'* zu k. *C*; so k. *D*
drit *C*; fehlt *D* 6 gottes der ist noch agottwil vil *A* hie a. e. fehlt *F'* ertreich
E 7 [dester] klain *F'* dort h. *A* 8 aber — welt] Dise menschen *F'* auss] als
B gr. auß *D* gruntlichen *F'* 9 und fehlt *A* mit fehlt *D* n. w.] mit wider-
stan *alle* jrem *B*; ir' *C*; iros *D*; irs *F'* 10 in i. l.] vnd bitter *F'* gewissu vñ
lebñ *D* ettlich — 11 veind] aber der böß gaist hebt sy also vnd betr. etlich *F*
13 selb *C*; selbs *DE* sy h. *D* der] diser *A* 14 welt fehlt *E* [und] g. *BF*
beherend — menschen fehlt *F'* zuo fehlt *E* 15 kommen — sel] steigen *F'* ain
fehlt *B* leben oder w. *A* 16 Disen m. sol *F'* Christus Jhesus *A* 17 solt *E*:
machen wolt *C* [zuo] ainen *BD* 18 wan als *D* am sexten *BD*; an dem sexten
tail sein'r ler *E* aber fehlt *D* in] den herrn *D* 19 er in *A* seinen v. fehlt *A*
20 der m. fehlt *F'* tragen *F'* 21 rote überschrift Item (fehlt *E*) man sol stark
sein wider die (fehlt *E*) sünd *AE* Vnd also k. *F'* 22 kecklichen *CF*; wider d. s.
kecklichen *D* die fehlt *E* laster *F'* 23 si h. *D* getragen *F'*

aber der bösz gaist vint ainen weg, das sy vil übung tuond
nach aigen willen. man vint vil hoch genantter gaystlicher men-
schen die ain wolgefallen haben an iren verworffen klaidern und an
hohen subtilen Worten und an irem züchtigem uswändigem Wandel.
aber sy habent nit ain ganz auffsehen auff ir vernunft und auff ir 5
gewissen, besunder mer habend sy ain auffsehen auff iren nächsten
denn auff sich selbs, das gar schädlich ist irer sel und dar umb wer-
dent sy geirret an irem auffgang und werdent oft bewegt und un-
rûwig, wann sy sind in selbs nit gar getött. sollich menschen ver-
dienent auch, das gott über sy verhengt sollichs oder grössers übel dar 10
inn sy iren nächsten vermerkend und urtailend. inen ist ze sagen die
klag sant Augustin, der spricht also: o herr (71^b), die weil ich nit
erfült bin mit deinen genaden, so bin ich mir schwâr —, als ob er
sprech: o herr, was ich in mir maistern oder regieren will aun dich,
aun zweifel das irret und beschwärt mich. auch spricht der selb lerer: 15
wer sich selbs paut, der paut ain val. wer oren hab, der merck was
das wort sey: es ist schwâr und betutt vil.

Migne Patr.
Lat. 38, 921.

Dar nach kompt der mensch zuo der fünfften gesellschaft der
grossen fraind gotz und die selben habent in ganz für gesezt,
das sy wellent iren aigen willen ganzlich lassen und leben 20
nach gottes willen und nach dem willen ir obern und die sind
die ersten die auff den rechten weg komen sind zuo dem ur-
sprung. aber der bösz gaist, so er sieht das die selben men-
schen komen sind auff den rechten weg, so macht er in ir aigen
übung als süsz, das ir ain tail oft vallend in unstettikait und 25

D 368 fg.
NF 95 fg.

1 dy bosen g. *D* veint *E* der vint *A*; wirt a. w. vinden *B*; vinden *D*;
v. a. w.] krümt si auf sich selbs also *F* irrung *B* 2 aigem *EF* gewechter *B*;
genenter *CF*; genempter *D* geistlichen *C* 3 v'worffnen *D* klaiden *A* 4 hoch *A*
sb'teilen *A* 5 ganzes *F* auff fehlt an erster stelle *D* irr *C*; irer *D* 6 be-
sunder — 7 sel fehlt *F* 7 und fehlt *BCD* 8 dick *F* 8 fg. verirrigt *B*; vnrurig *C*;
rewrig *D*; vnrûig *F* 9 wann] vnd *B* nit in selbs *F* tod *A* sollichen *F* 9 fg.
verdien [auch] *E* verd. — 11 inen fehlt *F* 10 sy] sich *C* vñ grosses *D* 11
innē *BC* ire *B* verurtailend *A*; u. sollich vbel *B* inen] sollichen menschen *BCD*
12 augustini *CE*; st' Aug' *D*; sancti Augustini *F* der] vnd *D* nit gar *F* 14
regniren *D* 15 der s. l.] aug' *D* 16 selber *CD* im ain val *A*; yn val *D*
der *B* 17 das w. was es sey *B* wann daz w. ist schwanger und bedeyt *F* 18
rote überschrift Aigen willen lassen ist haylsam (h. der sel *E*) *AE* in die *B* 19
ganzlich *E*; gänzlichē *F* 20 wellent fehlt *BCD* ganz *A*; ze grund *F* und
auch *B* 21 ir o.] seiner lieben hailigen *F* obersten *BC*; obristenn *D*; öbrär *E*
das *AD* 22 den weg rechtlich *A* koment und zuo *A* 23 fg. dise fründ gotes *F*
24 gerechten *A* 25 also *F* ir fehlt *E* oft — und fehlt *D*

vallent wider in ir aigen übung und also werdent die selben lieben menschen behefft, das sy nit fürbas mügent kommen. sollich (72^a) menschen sullend gedencken an das wort unsers herren. der spricht also in dem ewangelio: ich bin nit kommen das ich tue meinen willen sundern das ich verbring den willen meines vatters.

Joh. 6, 38

D 370 fg.
NF 99 fg.

Dar nach kompt der mensch zuo der sechsten gesellschaft, die gar lieblich ist anzesehen, wann sy sind stât und habent sich gott gar gelassen und wellend stât beleyben bis an ir end. aber ettlich under in werdent gar listiklich geirret von dem veind, wann so sy hõrend, das gott seinen frainden haymliche ding offenbar macht oder ander grosse genad tuot, so pringt sy der bösz gayst zuo fürnâmschkayt, das sy auch von got begerend haimliche offenwarung oder ander grosz genad, die doch nit nott sind zuo dem ewigen leben, und sollich menschen koment in der selben bösen und sorglichen anvechtung darzuo, das sy sich gleichent ettlichen hayligen, und das geschicht darumb das sy nit zuo grund kommen noch ablegent fürwitzkayt natürlicher naigung. den (72^b) selben menschen ist ze sagen, das sy gott mit seynen gaben lassend würcken wie und wem und wenn und wie vil er will, oder sy werdent geschlagen und vertriben.

D 372
NF 101 fgg.

Und so man durch dise anfechtung kompt, so wirt der mensch gezogen und geweyst zuo der sybenden hochwirdigen gesellschaft und die selben menschen habent sich von grund gott gelassen und wellend mit gottes hilff der natur listikait tötten, als

1 willen oder übung *B* die s.] dise *F* 2 lieben *fehlt BCD*; lieb *F* mügent *fehlt E* 3 Dise m. *F* h. Jhesu Christi *A* 4 da er spr. *A* sprach *F* also *fehlt A* in dem e. *fehlt F* ewangeli *A* 5 volpring *CDE* v. amen *D* 6 rote überschrift Merck den auffgangk mit fleisz *AE* so k. *BCD* sechsten *fehlt F* 7 gar *fehlt B* 8 iren tod *F* 9 ettl. under in] ir ain tail *F* lüstlichen *F* 10 so *fehlt D* 11 o. m.] offenbärt *F* sy auch *A* sy *fehlt E* 12 zuo] in ain *F* furmassigkait *B*; furmessigkeit *CD*; fu'memsichtikayt *E*; fürnemschhait *F* also das *A* auch *fehlt A* 12 fg. beg. von gott sein haymlichayt oder *A* 13 haimlicher *F* 14 doch] deucht *D*; da *E* ist *F* 15 bösen und *fehlt BCD* sorcklicher *E* anfechtigūg *E* 17 k. noch *fehlt D*; komēt *ausgestrichen*, am rande kēnēt *F* ablenget nit *A* f. vnd schalckhafftighait *F* 18 s. menschen *fehlt F* 19 genaden *A* und wem *fehlt A* 19 fg. wem u. wenn] wenn und wan *BCDE*, jedoch ist in *B* vnd wan *ausgestrichen* 22 rote überschrift Merk aber (*fehlt E*) ainen höchern auffgang *AE* Und] Nun *A* anfechtigung *CE* 23 gerayczt *B* sybent *C* 24 s. menschen *fehlt AF* gott *fehlt C* 25 sy w. mit der *D* der n. widerstan und ir l. *A* die *CD* naturlichen *B*; naturleich *CD* lustikait *BD*; lüstikait *F*

verr ir krafft und vernunft geraichen mag, und wöllend
 eren gott zuo eren sich in würckens oder schauwends leben
 en, wenn es gott wol gefalt. aber der bösz veind hept ettlich
 menschen mit ainer gar haymlichen listikait also das sy underweilen
 den grossen gauben gotz naturlich lust mit lassentlauffen 5
 d nemant des nit war als sy schuldig weren und dar umb
 fleissikleich ze mercken, das der bösz gayst mag machen in der sel
 sz fröud und lust als verr im von gott verhengt wirt, also das
 der in disen zeytten vil menschen kläglichen betrogen werdent.
 umb soll man mercken auff den aussgang der fröud oder der lüst, 10
 seyent grossz (73^a) oder klain. ist das, das sy den menschen dar
 naigent, das er sich ettwas dunkt und wirt hoch von im halten
 er des gleichen, so sullent sy wissen für war, das sy der betrieger
 ht oder fachen will. aber göttlicher trost und süssikait weysend den
 menschen in ain volkomen erkanntnusz seyner aigen missetat und 15
 mündikait und in ain vollkomen diemütikait. ist aber das die lüst
 recht sein und von gott kumen und wil der mensch die selben
 ochen mit gebet oder mit enpfachen des hayligen sacramentz
 ler mit ander übung, so suocht er nit lauter gott, sunder er suocht
 s sein. und dar umb ist disse übung nit der nächst weg. 20

Dar nach wenn der mensch kompt weyslichen auss disen besorg-
 hen stricken, so wirt er gerueft und genädiklich gezogen zuo der
 htenden gesellschaft, die sind gott vast genâm und gar ains
 blichen lebens. mit den übet der bösz gaist alle sein listikait
 ie er sy verirren möcht, das sy in den ursprung (73^b) nit komen 25
 und bedeckt [die] mit ainer wunderlichen weisz und gar haymlich

20
 D 373 fg.
 NF 106 fgg.

1 krafft und *fehlt F* raichen *BC*; rechnen *D* und sy *D*; und *fehlt E*
 2 ze er *F* in schawens (anschawens *B*) *BCD* 3 bösz *fehlt F* der h. *D* 4
 underw.] wolln *D* 5 l. lassen *CDE* 6 sy n. dz *D* niement *F* und *fehlt D*
 7 so ist *D* fleysig *BE* feindt *E* 8 von *fehlt C* wirt *fehlt C* 9 clagleich *C*;
 leyder *D* 10 freudn *D* der *fehlt B* lustn *D* 11 ist [das] *B* 11 fg. dar zuo *fehlt B*
 12 in *A* gehalten *B* 13 der gleichen *F* so wiss für war *F* sy] in *B*; dich *F*
 14 facht oder *fehlt D* suchet o. suchen *B* 15. 16 volkomne *F* missetat] nichsi-
 kait *F* und *fehlt F* 16 der lust *A* 17 ist *A*; seyen *F* kompt *A* der m. will
A] wilt *F* die s. süssikait *A* 18 empfang *D* 19 anderen *BCD* suech *B*
 suchst du *F* lauterlich *F* du suchst *F* suech *B* 20 das din *F* disse u.] es
A 21 rote überschrift Die acht listikait des bösen veinds *A*; rote überschrift Merck
 ab'r ainē hohē aufganck vnd listikait dez pösen feintzs *E* weyssigkleichen *C*; w.
 kumpt *DF*; weislich *E* 21 fg. disen str. die fast sorgklichen sind *A* sörklichen *F*
 22 stucken *B* beriefft *AD* und *fehlt D* gnädiklichen *F* 23 achten *BCDE*
 gar vast *D* gemain *B* ains gar *F* 24 denen *ABE* lustikait *BF* 25 verirre
 [möcht] *F* kemē *D* 26 verdeckt *A* die *fehlt F* haimlichn *F*

BCDEF

A

solcher menschen beschaidenhait
und vernunft so sy in grossem
lust mit got sindt, das sy in
5 solich begir vallend daz si der
selben gnaden geren mer ha-
ben und in grosserem einfluss und
prauchent dise genad in ett-
licher eigenschaft, wan sy sind
10 nit gar danckper unsserem herren
und also haimlich ist in irem
gemütt verborgen ain aigens
wolgevallen, das sy es nit er-
kennen mugen, und die selv
15 plinthait lest sy tuncken, sy sein
fur ander menschen und haimlich
Joh. 1, 27 haben sy die genad gottes, als sam
es in pilleich sey. wer aber durch
die strick ungeirret wel gen, der
20 musz an zweyffel grosse gotzforcht
haben und ain fleyssig gepett in
ainer waren demuttigkait und nit
suechen was er wel und im lust-
lich sey besunder allain gottes ere
25 und ain gancz volbringen gottes
willen.

wenn sy in grossem lust sind und
in hoher andacht mit gott und
begernt von gott der mer und vil
ze haben und in dem habent sy
ain aygen wolgefallen, als ob sy
es von ir frümkait wegen haben.
und sind undanckpär, und also
haymlich ist in irem gemüt, sy
seyend frumm und besser dann
ander menschen und die selv plint-
hait die beraupt sy denn irs lons.
dar umb wer sollich einväll hab.
der ker wider und schecz sich all-
zeitt für ainen unnützen diener
gotz und tuo als sant Johannes
der sprach: ich bin nit wirdig das
ich berür die ringgen an seinen
schuochen. er sol richten all sein
gedanken und tuon nun in gottes
lob und ere, so verpringt er den
willen gotz und enpfacht den ge-
rechten grossen lon.

Nun will ich schreiben von dem nünden stat der vollkommen
fraind gocz, die mit grosser arbeit und mitt angst und nott kommen
sind in ain sollich (74*) fräudenreiche und sálige gesellschaft, wann
ir sel sind klar als die engel in dem himel und sind also durch

D 376 fgg.
F 112 fgg.

2 s. menschen] ir *F* 3fg. grossen lusten *D* 4 in — 5 das si *fehlt BCD*
5 begird *F* si wölten *F* 6fg. hettñ *D* 7 in] ain *B*; mit *D* groszeren *B*;
grossen *D* einfluss *F* und *fehlt D* pr. sy *D* dy *D* grosz genad *EF* mit *D*
vndackpär *A* 11 und] wan *D* 11. 16 haimlichen *F* 12 willen *D* 14 selbig
B; selbñ *D* 15 laut *F* 16 leut *F* 17 die *fehlt D* als — 18 sey] für ain
billichhait *F* 18 ym *D*; in p.] unpillich *B* seyn *D* ring | gen *A* 19 diß *F*
stuck *BD* wil *BCD* 21 fleissigs *E* 23 und was *E* yn *D* 23fg. lustigleich *C*
24 seyn *BD* sunder *F* 25 gancze volpringung *EF* 27 rote überschriß Hie
(Da *E*) merck die rechten fraind gotz mit fleisz (m. fl. *fehlt E*) *AE* wölle wir *F*
28 frowdñ *E* mit] Im *E*

1 bösen veind durchübet worden, das sollich trübsal niemant verstan-
 g dann der dem sy widerfaren sind. die selben menschen sind
 o lauter und plosz gott gelassen: wenn in ettwas lustlichs
 stes kompt von gott, so erschreckent sy dar ab mer denn
 z sy got des liesz darben, wann sy begerent nit anders 5
 nn in dem gelauben Christo Jhesu, dem spiegel aller tugent,
 faltiklich nach ze volgen. sy suochent kainen trost, sy
 gerent nichtz ze wissen dann das in gott ze wissen tuot. si
 d auch also diemütig, das sy sich unwirdig duncken aller
 tlicher, haimlicher, trostlicher gab. sy habend kain be- 10
 ung dann das die er gottes volbracht werd und was gott wol
 ellt, das gevelt in von grunt wol. geyt in got, so lassend
 es guot sein. nimpt er in, so lassend sy es aber guot sein
 l stand also in allen dingen unangenomen, das ist als vil sy
 end iren willen gänzlich in gottes willen und wellend allain sein 15
 (74^b) lauter werckzeug des göttlichen willen. sy verschmächent
 süsses dan bitters, wann sy minnent das krücz. ir krücz
 las sy dunckt, das sy dem ebenbild und dem leben Christi
 nachvolgend als sy geren tätten und schuldig sind. si
 d also diemüttig, das sy sich selber und alle ire werck 20
 vernichtent und seczent sich under all creatur und durrent
 h niemant gleichen weder in zeit noch in ewikait und
 end all menschen lieb in gott und der gott minnet, den-
 nent sy auch und sind der welt zuo grund tod, als auch

1 den] des A durch geübt A 2 die s.] Disø F 3 l. und pl. und gott A
 gkleichs BCD 4 von gott *ror* 3 ettwas A; von g. komt F so dar schreckn E
 ar ab fehlt F mer — 5 darben] als diemütige herzen ABCDE; *ich habe die les-*
ron F in den text gesetzt wegen der übereinstimmung mit dem wortlaut in
Neun felsen (Diepenbrock³ s. 377; NF s. 113); rielleicht begünstigte drabe
 lar ab) — darbē den ausfall; *hiess es ursprünglich etwa* so erschr. sy als die-
 ige herzen d(a)r abe mer *usw.*? 5 anderst A 6 denn in fehlt A denn] wan
 Christi ABCDE 7 ze fehlt EF 8 was BCD in] sy F ze w. t.] will
 en F 9 auch fehlt B schaezen BCDE 10 hymlicher B und tr. AF
 las fehlt B verprocht B 12 das — wol fehlt A von gruft (= *Diepen-*
brock³ s. 377) auch BCDE in got] er in F 13 sein und danckent im A aber
 F 14 sein B; sten C; si steen D unang. fehlt A; angene B; an
 n. C; on angen. EF als vil fehlt A 15 w. und begerent und w. A si
 en D 17 vil mer A süsz AB wann A dann A nemant A; nement
 EF wä ir kr. D 18 bild F von BCDE dem fehlt A 20 alz F vnd
 D 21 sy d. D getürrent F 22 in der z. B 23 sy h. D der in den
 dert C; den D nimpt alle der A; dem E 24 nimpt A; nemen BCDE
 sy F si s. D ab tod ABCD; abtöt E als — 304.1 ist fehlt A

BCDEF

A

solcher menschen beschaidenhait
und vernunft so sy in grossem
lust mit got sindt, das sy in
5 solich begir vallend daz si der
selben gnaden geren mer ha-
ben und in grosserem einflus und
prauchent dise genad in ett-
licher aigenschaft, wan sy sind
10 nit gar danckper unsserem herren
und also haimlich ist in irem
gemütt verborgen ain aigens
wolgevallen, das sy es nit er-
kennen mugen, und die selb
15 plinthait lest sy tuncken, sy sein
fur ander menschen und haimlich
Joh. 1, 27 haben sy die genad gottes, als sam
es in pilleich sey. wer aber durch
die strick ungeirret wel gen, der
20 musz an zweyffel grosse gotzforcht
haben und ain fleyssig gepett in
ainer waren demuttigkait und nit
suechen was er wel und im lust-
lich sey besunder allain gottes ere
25 und ain gancz volbringen gottes
willen.

wenn sy in grossem lust sind und
in hoher andacht mit gott und
begernt von gott der mer und vil
ze haben und in dem habent sy
ain aygen wolgefallen, als ob sy
es von ir frümkait wegen haben.
und sind undanckpär, und also
haymlich ist in irem gemüt, sy
seyend frumm und besser dann
ander menschen und die selb plint-
hait die beraupt sy denn irs lons.
dar umb wer sollich einväll hab.
der ker wider und schecz sich all-
zeitt für ainen unnützen diener
gotz und tuo als sant Johannes
der sprach: ich bin nit wirdig das
ich berür die ringgen an seinen
schuochen. er sol richten all sein
gedancken und tuon nun in gottes
lob und ere, so verpringt er den
willen gotz und enpfacht den ge-
rechten grossen lon.

Nun will ich schreiben von dem nünden stat der vollkommen
fraind gocz, die mit grosser arbeit und mitt angst und nott kommen
sind in ain sollich (74*) fräudenreiche und sálige gesellschaft, wann
ir sel sind klar als die engel in dem himel und sind also durch

D 376 fgg.
NF 112 fgg.

2 s. menschen] ir *F* 3fg. grossen lusten *D* 4 in — 5 das si *fehlt B* (*F*)
5 begird *F* si wölten *F* 6fg. hettñ *D* 7 in] ain *B*; mit *D* grosseren *B*:
grossen *D* influß *F* und *fehlt D* pr. sy *D* dy *D* grosz genad *EF* mit *D*
vndackpär *A* 11 und] wan *D* 11. 16 haimlichen *F* 12 willen *D* 14 selb *F*
B; selbñ *D* 15 laut *F* 16 leut *F* 17 die *fehlt D* als — 18 sey] für *ain*
billichhait *F* 18 ym *D*; in p.] unpillich *B* seyn *D* ring | gen *A* 19 diß *F*
stuck *BD* wil *BCD* 21 fleissigs *E* 23 und was *E* yn *D* 23fg. lustigleich *C*
24 seyn *BD* sunder *F* 25 gancze volpringung *EF* 27 rote überschrift *Hie*
(Da *E*) merck die rechten fraind gotz mit fleisz (m. fl. *fehlt E*) *AE* wölle wir *F*
28 frewdn *E* mit] Im *E*

bösen veind durchübet worden, das sollich trübsal niemant verstan
dann der dem sy widerfaren sind. die selben menschen sind
lauter und plosz gott gelassen: wenn in ettwas lustlichs
tes kompt von gott, so erschreckent sy dar ab mer denn
sy got des liesz darben, wann sy begerent nit anders 5
in dem gelauben Christo Jhesu, dem spiegel aller tugent,
altiklich nach ze volgen. sy suochent kainen trost, sy
erent nichtz ze wissen dann das in gott ze wissen tuot. si
auch also diemütig, das sy sich unwirdig duncken aller
licher, haimlicher, trostlicher gab. sy habend kain be- 10
ing dann das die er gottes volbracht werd und was gott wol
lt, das gevelt in von grunt wol. geyt in got, so lassend
s guot sein. nimpt er in, so lassend sy es aber guot sein
stand also in allen dingen unangenomen, das ist als vil sy
nd iren willen gänzlich in gottes willen und wellend allain sein 15
74^b) lauter werckzeug des göttlichen willen. sy verschmächent
süsses dan bitters, wann sy minnent das krücz. ir krücz
as sy dunckt, das sy dem ebenbild und dem leben Christi
nachvolgend als sy geren täten und schuldig sind. si
also diemütig, das sy sich selber und alle ire werck 20
vernichtent und sezent sich under all creatur und durrent
niemant gleichen weder in zeit noch in ewikait und
end all menschen lieb in gott und der gott minnet, den
nent sy auch und sind der welt zuo grund tod, als auch

1 den] des A durch geübt A 2 die s.] Dise F 3 l. und pl. und gott A
kleichs BCD 4 von gott *ror* 3 ettwas A; von g. kompt F so dar schreckn E
r ab fehlt F mer — 5 darben] als diemütige herzen ABCDE; *ich habe die les-*
on F in den text gesetzt wegen der übereinstimmung mit dem wortlaut in
Neun felsen (Diepenbrock³ s. 377; NF s. 113); vielleicht begünstigte drabe
r ab) — darbe den ausfall; hiess es ursprünglich etwa so erschr. sy als die-
e herzen d(a)r abo mer usic.? 5 anderst A 6 denn in fehlt A denn] wan
Christi ABCDE 7 ze fehlt EF 8 was BCD in] sy F ze w. t.] will
F 9 auch fehlt B schaczen BCDE 10 hymlicher B und tr. AF
s fehlt B verprocht B 12 das — wol fehlt A von gruft (= *Diepen-*
3 s. 377) auch BCDE in got] er in F 13 sein und danckent im A aber
F 14 sein B; sten C; si steen D unang. fehlt A; angenehme B; an
C; on angen. EF als vil fehlt A 15 w. und begerent und w. A si
D 17 vil mer A süsz AB wann A dann A nemant A; nement
EF wä ir kr. D 18 bild F von BCDE dem fehlt A 20 alz F vnd
D 21 sy d. D getürrent F 22 in der z. B 23 sy h. D der in den
ert C; den D nimpt alle der A; dem E 24 nimpt A; nemen BCDE
sy F si s. D ab tod ABCD; abtöt E als — 304.1 ist fehlt A

trostlich gen got, wan man mag sy gleychen ainem paum, der mit
 grossen esten und mit fruchten und mit ausgepraittem laub schaden
 geytt und suesslich speyset alle menschen, die dar unter fliechent.
 und die selben edellen menschen sterbent mit vierlay trubsal durch ir
 5 negsten willen. zu dem ersten betrubt sy der menschen sünd und ir
 grosse torhait, und die welt ist in ain creucz dar umb das dy men-
 schen die gepot gotz layder nit halten, der doch uns manigvaltig gutat
 gethan hat von dem anfang pis auf dise zeit, das kaines menschen
 zung mag aussprechen. o wer kan gesagen wie we es irem hertzen
 10 thuet, das got also manigveltklich und groblich hie in diser zeit von
 seyner creatur verschmecht wirt und die er doch hart erlost hat, und
 das die menschen sich umb clain und zergencklich trost hye in diser
 zeit also eleglich und ewigklich verdamnen und sich schaiden von dem
 amplick gottes! zu dem anderem mal werden die selben frummen
 15 menschen ein swer kreucz den sunderen, wan als vil es in zw gehört.
 so synd sy wider sy mit wortten und mit wereken, mit straffen und
 durchhechten und in ist nymant zu lieb: sie reden die ere gottes als vil
 sy mugen und sechen nit an fraint noch gesellen, noch vorschmechung
 noch durchhechtung, noch gut noch gunst, weder schelten noch loben
 20 und haben mit kainem menschen gesellschaft der gottes forcht nit haben
 wil. zu dem drytten mal werden ettlich frum menschen gecreucziget
 mit wainen und mit clagen und mit grossem gepet gen got, das sich
 got erparm über die sunder und in geb ain gottlich liecht, in dem sie
 mugen erkennen ir besorglich und schedlich leben und also von iren
 25 sunden lassen. zu dem viertten mal komen solch hochwirdig menschen

2 grossen] grünen *F* das erste und fehlt *CDE* außpreytem *D* 3 gibt *F*
 suessl.] der *D*; süsslichen *F* gibt speiß (dy sp. *D*) all (allen *D*) *CD* 4 die s.] dise *F*
 5 nechstn̄ *F* 6 dy — 7 gotz] sy gotes gepot *F* 7 uns] diser welt so *F* manig-
 faltigs *D* güt *C*; guecz *D* 8 von] vnd *B* dem] den *B*; fehlt *E* das — 9 aus-
 sprechen fehlt *F* es scheint, dass zuerst kainz stand, z dann aber getilgt durch
B mensch *BC* 9 zungen *BD* ausprechē *B* kan es *BCD* we fehlt *E* 10
 so *BCD* bösllich [hie in d. z.] *F* 11 doch hat erl. *BD*; doch erlöst hat *C* 12
 der mensch *BCD* sich fehlt *D* und fehlt *D* 12fg. hye in d. z. fehlt *F* 13
 klagklichen *C*; kleglichen *F* ewiglichen *F* verdamen *BCE*; verdamen muesz *D*
 und sich — 14 gottes fehlt *F* 13 schaden sol *D* 14fg. dise menschen *F* 15
 [ein] schwerer *D* hort *B* 16 vnd auch mit *E* mit fehlt *B* wereken] sy
 wureken *D* 17 durchhechten sy *D* ist in *F* ze *F* retten *DE*; rettent *F* gotes
 er *F* 18 si s. *D* weder fr. *D* 18 verschmech *F* 19 weder] noch *F* 20 sy
 h. *D* kainen *BDEF* 21 ettl. leut fr. m. *B*] sie täglich *F* frūme *D* bekrūcziget
F 22 m. wortten u. m. kriegen *B* 22fg. sich got! er sich *F* 23 u. dz er in *D*
 liecht: lieb *D* dem! der *D* 24 besoreklickeyth *D*; sörghlichs *F* schädlichs *F*
 25 s. h. m.] sie *F*

1. solchen grossen ernst und andacht, das sy geren wolten sterben fur
 2. under, darumb das sy ausz den sunden erlost wurden und sprechen
 3. David von seinem sun Absolon sprach: o wer gibt mir das ich ^{2. Reg. 18, 33}
 4. fur meinen lieben sun, das ist fur meines ebeneristen sel! das
 5. erlich sterben macht die sel unserem herren also genâm, das er ir
 6. ert zu ainer besonderen gespons und wil sich geren mit ir ver-
 7. hellen, wan es ist ain opfer uber alle opfer, der die sel aus dem
 8. alt des possen gayst pringt und sy mit got wider veraint, es ist
 9. gab uber alle gab, der sein leben gibt oder wagt umb der men-
 10. n sel hayl.

Nu ist zu mercken von dem drytten tode, do der mensch stirbt
 stlich mit got an dem creucz. das geschicht ettlichen menschen
 wan nach der vorgeschriben ubung wirt die sel irem gesponsen
 haymlich, also das der herre anhebt in ettlicher mas sich zu er-
 en und zu erkennen geben seiner gesponsen, und also in der selben 15
 antnusz wechst gottliche lieb, wan als vil wir got erkennen als vil
 en wir in lieb und also wechst erkantnus und lieb mit ainander in
 gesponsen Cristi, das sy ein get in das leyden irs gesponsen mit
 m ganczen mitleyden des herzen und wirt durchgangen die sel mit
 m unaussprechlichem smerezen und die selb pittrikait rainigt und 20
 gt die sel irem gesponsen gar kreftigklichen und also wirt sy ge-
 ert als das gold in dem feuer. in mitleiden nympt die sel von irem
 onsen das edel klayd der unschuld und auch in disem smerezen
 sel wirt sy kreftigklich gezogen von aller creatur.

Es ist auch zu wissen, das got, das ewig gut, sein gesponsen nit 25

1 in ein *F* • solchem grossem *B* u. andacht *fehlt D* 2 worden *BC*;
 en *EF* u. sy spr. also als *D* 3 fur seinen *CDE* 4 fur — ist *fehlt F*
 eristen *F* 4 *fg.* Diez miunenreich br. st. *F* wie die *B* aso *B* gemeyn oder
 n *D* 6 gesponsen *F* 6 *fg.* vermeheln *F* 7 es] er *F* 8 der p. g. *B* gaists *F*
fehlt F v'aynig *D* 9 gab der — 10 hayl *fehlt D* geyt *BE* wiget *B*;
E 9 *fg.* der m. *fehlt F* 11 rote überschrift Merk den sterben mit Christo an
 creucz *E* 11 *fg.* geystl. stirbt *D* 12 mit g. *fehlt E* erlichen *D* 13 nach]
 vorgeschribnen *D* wirt] wie *B* 14 der h.] er *F* etlich *F* 14 *fg.* sich zu
fehlt B zaigñ *F* 15 und sich *C/D* bekennen *F* gesponsz so auch im
 16 erchantnusz *E*; kantnuß *F* kennen *F* 17 vechet *B* kantnuß
 die l. *D* 18 der] die *B* Cristi *fehlt F* geit *C* l. Cristi *B* 19 lies mit
 tleidenden h.? wurt *C* 20 ainen vn aussprechlichem *B* vnussprechenlichen
 dy reingt *D* 21 aynüg *C*; ainet *F* gesponsem *B* krefftlichen *D*; kräft-
 a *F* 22 für vnd auch in dem fürin mitl. *F* 23 scherezen *B* 24 kräftlic-
 a *F* 25 rote überschrift Wasz got seiner gesponsz auff tut wann si sein leiden
 icht *E* Auch ist ze merken daz *F* got erzaigt *E* gesponß *C/D*

lett in disem smerczen den sy hat von seinen wegen, besunder er thut
 ir auf die augen des herczen und let si sechen in ettlicher masz. als
 vil sy es getragen mag, den ursprung und das grundlos gut ausz dem
 sy geflossen ist und lat si auch erkennen, das sich das ewig gutt wolt
 5 geben fur den sunder in ainen solchen smerczlichen und smechlichen
 tod, und in dem aufsechen wirt die sel ubergossen mit ainer unaus-
 sprechlichen lieb und sussikait und kumpt in ain gros wunderen und
 in dem leiplichen wunderen wirt sy genedigklich erhocht in got und
 erschrickt vor wunder der ubertreffenden lieb gots zu dem menschlichem
 10 geschlecht und also wirt die sel vor rechter grosser lieb flüssig und in
 der betrachtung der gottlichen miltikait, die got mit seinem leyden so
 gar offentlich erzaigt hat, wirt die sel gar mit got veraint als vil der
 sel enpfengklich ist, wan es ist nichtz in diser zeit das die sel also in
 gotlicher warhait erleucht und also hoch trag in ayn schawen hym-
 15 lischer ding und kain weg ist als kreftig und als pald fuderlich zu
 versuechen gottliche suessikait als das leyden unsers lieben herren
 Jhesu Cristi, dar in man begreyft all tugent, und alles das dem men-
 schen dienen sol und mag hie auf erd zu ainem volkumen leben, das
 vintt man uberflussigklich dar in, wer das suechen kan mit hilf un-
 20 sers lieben herren Jhesu Cristi: der geb uns kraft und macht, sin und
 beschaidenhait, lieb und beharrung in seinem willén pis an das endt.

Her nach stat geschriben ain cristenliche ermanung, das man
 fliech zuo dem creucz und aller maist zuo disen zeitten, seit das die

1 last so auch im folgenden C; laut F den] wan D sy] die E bes. gnad
 Er th. auch D; bes. er th.] vnd tût F 2 last F si] sich B 3 den] dem B
 4 geflossen — 15 fuderlich auf einem eingeklebten blatte ron gleicher hand nach-
 getragen B 4 si] sich BCF 5 lazzn geben E schmächlichn vnd schmerczl. E.
 schmerczenlichen vnd schämlichen F 6 ausz sprechñ E; anæhen F 6 fg. vn-
 ausprechlichen B; vnaußspreche(n C)leicher CF 7 ain fehlt EF 7 fg. grosses
 wundern in dem die sel die vor irem gesponsen verainet ist wirt in dem lieblichen
 wundern gnädlichen F 8 leiplichen wol nur verstärend wie vorher gros wirt
 sy fehlt E in] von E 9 derschrickt D von E aüstrepfente oder aüstreffente D
 vbertreffung der lieb B 9 fg. m. g.] menschen F 10 rechter fehlt E fleissig
 BCDE; minneflüssig F 12 mit got — der] vergött (v ausgestrichen) alz got will
 vnd die F veraynigt CD uil vnd E 13 welt F 13 fg. in der götlichen F
 14 erleicht vnd ist auch nichts auf erdrich daz den menschen also F tregt D ayn
 fehlt B anschawen BC; beschauūg D 15 als vor pald fehlt F 16 lieben fehlt
 BF 17 dar in — 20 Cristi fehlt F 17. 19 junnē D 17 das das BC 18 vol-
 komēlichn E 20 sind B; fehlt D 21 b., l.] beschaidēliche lieb D verharrung
 DF das] vnser E endt amen DEF 22 hier setzt A wider ein rote über-
 schrift (76^a Hie ist mit fleysz ze mercken A) wie gar haylsam ist zo betrachten d
 leyden Jhesu Christi (xpī ihu E) AE (H)ye ernach E; Hie n. F manung
 23 fliechen sol BCD seit — 309, 8 weltlich fehlt F

t auff das aller niderst komen ist und vol aller untrew und göttliche
 ht so gar erloschen ist in der menschen herczen und die haubt-
 d so gar gewaltiklichen regnient und sich der niemant schämt
 ler gen gott noch gen den menschen. auch ist fast notturftig ze
 chen under das kreucz zuo dem herren, seit das die lieb (76^b) gotz 5
 gar klain ist worden in der menschen herczen und also unver-
 ftiklich leben aun alle göttliche erkantnusz und layder unsträfflich
 d worden die menschen in allem wesen gaystlich und weltlich. o
 er mensch, tuo als wol und sich an mit fleisz, das durch deinen
 len an dem kreucz der allmechtig gott nach seiner menschait aun- 10
 htig worden ist und die ewig weiszhait verspott ist worden und
 engel süssikait so jâmerlich verschmâcht ist worden. la dirs ze
 en gan. gedenck an das klâglich schreyen das gott an dem kreucz
 n hatt, bis er die sünd vergolten hatt mit seinem sterben. gedenck
 sein gros pitters leyden, seinen ellenden durst, sein verwuntz hercz, 15
 grosse lieb. gedenck auch und gelaub das aun allen zweiffel, das
 mynnreiches hercz noch täglich streitt und spricht also: o mensch,
 an, wie saur du mir worden bist. ich han deine sele erlöst von
 ewigen verdampnüs und han umb dich mein leben geben. wiltu
 mir beleiben, so entrinst du allem übel in dem du bist und auch 20
 a deinem tod engast du der helle pein und (77^a) will dir geben
 ewig leben und mit mir erben lassen das reich der himel. du solt
 von dir legen die sünd und anheben ze suochen mein ere und
 hail deiner sel mit ernstlichem fleysz mer dann das zeittlich guot.
 as spricht er: o cristenliche sel, sich an mein crucz, mein negel 25

1 auff dy *E* aller *fehlt A* vol ist *BCD* untrew] vnd rew *C* 2 gar *fehlt A*
 giren *BC* 4 gegē *D* noch] ader weder *D* dem *AB* fast] gar *C* 6 so
 7 als *A* 7 gotleichen *C* forcht und erk. *AB* unsträfflich 'straflos', *riel-*
it aber ist die überlieferung verderbt 8 alle m. *AB* allen *AC* 9 lieber
F so tuo *A* tuo als wol und *fehlt F* mit] meynē *D* das] vñ *D* 10
 gñ kr. gehangen ist *E* 10fg. vnmechtig *F*; aunm. w.] gestorben *BCD*; aunm.
 st *fehlt E* 11 worden *fehlt CDE* vnd' *A* 12 iâmerlichen *F* la — 13 gan
F dir zu *C*; dir es *E* 14 piß daz *E* die] dein *F* die s.] stim *B* ver-
 n *B* sterben] pittern (*fehlt F*) grossen leiden *AF* gedenck — 16 lieb *fehlt F*
 n *fehlt ABCDE* seines pittern grossen leidens seinen angstlichen tod s. e. d. *A*
 uch *fehlt B* 16fg. das sein *fehlt D* 17 sein *fehlt E* liebentreichs *B*; mynneck-
D täglichen *F* streitt 'zu kâmpfen, zu ringen hat' und spricht *fehlt BCD*
 o mensch *am rande* Anselmus *F* o lieb' m. *D*. 18 swer *B* derlost *E* 18fg.
 d. o. verdampnüs *fehlt AF* 20 entcumstu *B* auch *fehlt BCD* 21 dem *D*
 ischen *AF*; hellen *BC* will d. g.] gewinst *BCD* 22 und dich *BCD* erwerben *D*
 — 25 spricht or *fehlt F* 23 da(?) zu *B* 24 mit — 25 sel *fehlt BCD* guot *fehlt E*
 er] d'r herr *E* über o cristenl. s.: Bernhardus *F* suech an dem cr. *B*

und mein verwunttes hercz und alles das ich durch dich gelitten han
und wisz aygenlich, das mir dein undanckperkait ain grosz misvallen
ist und nâcher gatt (wer das ich noch leiden möcht) dann alles das daz
ich durch deinen willen ye gelitten han.

- 5 O abgrund menschlicher plinthait! wie tieff ist die grub deiner
verdampnus, dar umb das dich nit überwinden mag das minnreich und
wunderlich werck gots, das er mit seinem leyden und pitterem sterben
so genedigklichen gewurcht und verpracht hat dein erlösung. we dir
welt, das du in disem liecht erplint pist! we dir cristenmensch, das
10 du solcher genad undanckper pist! we dir furst und prelat und alle
die gewalt haben in diser welt, das dich nit erschreckt und gewest
hat recht zu thun der pitter tod Jhesu Cristi, des gewalt und maiestat
nun und ewigklich bestett ist! wan du nit alain verantworten must
dein aigenne sel sunder alle die dir zu versprechen stent, dar uber
15 du gewalt empfangen hast hye auf erden. we dir das du ye mensch
pist geporen, sol ain sel deinalben verloren werden! we allen sun-
deren und sunderin, die hye auf erden leben nach irem aigen willen
und leiplich lust suechen! we allen den, die ir bekerung von den
sunden sparen pis an ir entt! we allen herten menschen, der hercz
20 das unschuldig plutvergiessen Cristi nit erwaichen mag, das sy lassen
von iren sunden! o mynigkliche sel des menschen, du spons Jhesu
Cristi, las dich das erparmen an deinem ebencristen! doch spar dich
nit: betracht dein wesen, deinen ursprung, da von du kumen pist
nach dem du geschaffen pist. betracht dein erlösung, die ewigen freud
25 die dir wartten ist. las alle creatur nach deinem vermogen. mach
dich ledig von allen zeitlichen sachen. wart deiner sel mit zuberaytten
aller tugent, und wen der herre kumen sey zu dir mit seinen genaden.

1 das das *BCD* 2 *fg.* ain gr. m. i.] wûrser (wirsch *F*) tuot *AF* 3 nach verget
(vorget *B*) *BCD*; nâchne' get *E* die *parenthese* fehlt *CDE*, sie steht nach 4 han in *F*
dann alles fehlt *D* 4 d. willen] dich *E* ye fehlt *BCDF* 5 — zum schluss fehlt *A*
rote überschrift Mercken das di liebhaber diser welt *E* O du a. *F* bößhait *F*
6 du dich *B*; ich *D*; ich dich *E* mocht *F* dy *D* liebenreich *B*; minnenrich *F*
7 gots] gen *B* pittern vor leiden *D* p. sterben] tod *F* 8 so gar *EF* gnädige-
lich *F* volbracht *BF* dein e. fehlt *F* 9 cristenmenschen *BF* 10 du s. die
sicher *B* und.] v'dampt *D* prelat u. fürst *F* f. [und] *E* und — 11 in fehlt
F 11 gewest] gezogen *F* 12 r. zu thun fehlt *F* 13 ewiglichen on end stat.
Amen schluss von *F* an ende bestest [ist] *E* pestat *C* 14 aynigo *C*: aign *E*
besunder *E* dir] dye *C* stindt(?) *B*; sten *C* 15 erd *C* du fehlt *C* 15 *fg.* pist
mensch *BC* 16 deyneth. *D* 17 u. sunderin fehlt *D* erd *C* 18 alle *B* den fehlt
E 20 ihu xpī *D* 22 in *BD* 23 deinem *B* da von] von dem *BC* 24 be-
schaffn pist nach deine v'mügn *E* 25 nach d. v. fehlt *E* 26 zo beraytten *BCDE*
27 seinen fehlt *C*

so wis dich zu halten, das er genedigklich pey dir wonung hab, und
 ob er nit alczeit begab dein begert, so erschrick nit dar ab, wan das
 kumpt nit an ursach, besunder halt dich in tugentten und las nichtz
 zeittlichs in dein hercz wider in, wan er hat sein trew aufsecher auf
 dich. fleis dich im allain zu leben hie auf erd und das du gestorben 5
 seyst der welt, dem leib, den sunden. als das korenlein des traides,
 das geworffen wirt in den acker: wen es stirbt, so pringt es vill frucht.
 also pringt dein hayligs leben vil frucht, got ain gros lob, allem hym-
 lischen her grosse freud, den selen in dem fegfuer hilf und trost, dir
 selber das ewig leben. das verleich uns Jhesus Cristus, der sun Marie, 10
 der uns aus ewiger lieb mit seinem ellenden pitteren sterben im selber
 erledigt hat von der verdampnus des ewigen todes. Amen.

1 pey dir genedicklich *D* wonung pey dir *B* 2 beger *E* 4 w. in] w.
 eyn *D*; w. hin ein *E* getrew *D* auf stecher auff das *B* 5 im] inn *B* hie zw
 l. *D* 6 dein s. *B* getraytes *D* 7 so precht es *B*; princk *D* 8 vnd got *D*
 grosses l. vnd *D* 9 hier *B* eȳ gr. fr. *D* trost *fehlt D* 10 uns *fehlt D* vns'r
 her' J. C. *E* 11 im selber] vnd *C*; *fehlt D*; im selbs *E* 12 erlost *D* vñ pittern
 t. das helff mir dy heylige triualtickeyth an endt vnnd vnser lieb' vatter sant
 Augustin9 Amen. Bit fur mich. amen. *D* Amen. Der begert ain Aue maria
 durch gottes willn der schreiber vns'r liebñ frawñ etc. (*rot*) Amen. *E*.

HALLE A. S. 1900/02.

PHILIPP STRAUCH.

ZU DEN HANDSCHRIFTENVERHÄLTNISSEN DES NIBELUNGENLIEDES.

1. Die lesarten ADb.

In seiner schrift über die handschriftenverhältnisse des Nibelungen-
 liedes stellt Braune den unanfechtbaren satz auf: die ansicht von der
 ursprünglichkeit des textes A fällt, sobald sich auch nur von einem
 teile der fehlerhaften lesarten von A und Db nachweisen lässt, dass
 ihnen in B* nicht nur die correcten lesarten gegenüber stehen, sondern
 auch die ursprünglichen, aus denen die falschen in ADb hervorgegangen
 sind. Eine nachprüfung von Braunes untersuchungen muss auf eine
 von vier möglichkeiten führen. 1. Ist sein nachweis vollständig ge-
 lungen, so hat es eine dem texte B* nebengeordnete handschrift gegeben,
 die sich in der gruppe ADb* darstellt, aus der sowol Db* als auch die
 in der hs. A überlieferte recension α geflossen sind. Die besonderheiten

von A sind teils auf nachlässigkeit und willkür des schreibers zurückzuführen, teils auf änderungen des redactors α , zu dessen tätigkeit auch die beseitigung der mehrstrophen in B^* gehören würde. 2. Ist sein nachweis nur teilweise gelungen, lassen also mehrere stellen eine abweichende, die ursprünglichkeit des A-textes nicht antastende erklärung zu, und lässt sich bei einzelnen die lesart ADb als die ursprüngliche feststellen, so bleibt zwar die B^* nebengeordnete gruppe ADb* bestehen, es kann dann aber der s. 192 aufgestellte stammbaum nicht richtig sein. 3. Sollte der nachweis bei keiner der herangezogenen stellen als zwingend angesehen werden müssen und bei allen raum gelassen sein für eine mit der ursprünglichkeit des A-textes vereinbaren erklärung, so ist man schon nicht mehr genötigt, eine gruppe ADb anzunehmen und kann den A-text immer noch als die unmittelbare widergabe des originals gelten lassen. Noch mehr berechtigt dazu ist man natürlich, wenn auch bei einem teile der stellen sich die lesart ADb als die ursprüngliche erweist. 4. Nur wenn ausserdem noch bei stellen, wo $Db^* = B^*$ ist, die ursprünglichkeit der lesart A sich beweisen lässt, kann es eine gruppe ADb nicht gegeben haben und A muss als der vertreter der urhandschrift angesehen werden, so lange nicht der beweis der ursprünglichkeit auch für stellen von Db^*B^* gelingt. In diesem falle müsste man annehmen, dass bei der anfertigung der handschriften A^* oder Db^* oder B^* mehrere texte benutzt sind.

Bevor ich auf die s. 31—46 behandelten stellen eingehe, will ich auf eine der s. 26—29 besprochenen hinweisen, eine von denen, die nur die engere zusammengehörigkeit von A und Db^* beweisen, über die priorität des textes ADb oder BdJC noch nichts aussagen sollen. Bei 680, 4 ist die weit grössere wahrscheinlichkeit der treuen überlieferung bei ADb. Bedeutet hier *mit küneges friunde râte die boten huoben sich dan* BDJ „auf den rat, mit der zustimmung der verwandten des königs usw.“ (Piper), so ist dies allerdings nicht besser oder schlechter als *mit des küneges râte* ADb. Aber was soll diese bemerkung? Es bedeutet hier *râte* ohne zweifel „vorrat“ und bezieht sich auf die reiche ausstattung der boten durch den könig, wie sie auch bei den beiden anderen botensendungen 1092. 1348 fg. 1361, 2 hervorgehoben wird. Vgl. auch 870, 3. 4 bei dem aufbruch zur jagd: *und ander manegen rât, den ein künec sô rîche harte billîchen hât*. Wig. 2749 *diu frouwe was mit rât gevaren von ir lande*. Trist. 8600. Möglich, dass dem redactor B^* *friunde rât* 1136, 2 einfiel und dies ihn veranlasste der stelle einen jener interpretation entsprechenden sinn zu geben. Denn dass er unter *küneges friunde* Gere und die seinen selbst verstanden

en sollte, ist minder wahrscheinlich¹. — Wir wenden uns nun den eichneten stellen zu.

1725, 4 A.Db* *ir soldet ex billichen haben lân* hat nach Braune en takt zu viel (weshalb Lachmann *haben* streicht) und zeigt jüngeren schgebrauch gegenüber Bd *ir soldet ex pilliche lân*. Aber, gelesen *soldetx billich haben lân* (vgl. z. b. 2247, 4) lässt es sich gegen Bd en. Denn das Nib. bevorzugt bei *solde* den stellvertretenden inf. .; von den sieben gemeinsamen fällen (ohne 401, 4 B*), wo er steht, imen fünf auf *solde*: *er soldex haben lân* 120, 3, mit anderen verben , 3. 4. 1066, 2. 1242, 2. Diesen fünf fällen stehen nur zwei fälle t, 2. 1054, 2) mit *solde* gegenüber unter den 25 fällen (ohne 585a, 1. , 2 B*), die im gebrauch des inf. praes. übereinstimmung der hand- ritten zeigen. — Allerdings könnte man hier auch annehmen, dass and Db* selbständig geändert haben, wie auch JCa änderten, und es bei dieser ausdrucksweise die jüngeren handschriften öfter un- ängig von einander getan haben.

1678 ist eine stark abweichende strophe und daher von besonderer htigkeit. Keinen anstoss bietet in 3. 4 BdJCa *ich waere wol sô rîche, ich mich bax verdâht, dax ich iu mîne gâbe her ze lande hete ht*. Dagegen scheint A und die vorlage von Db* zunächst in 3 um en takt zu lang: *ich weste iuch wol sô rîche, ob (als) ich mich bax t verstan*. Erst Db* hat *bax* gestrichen. Aber der zweisilbige auf- t in *ob ich mîch bax kân* ist zulässig, da das vokalisches auslautende urwort elision gestattet. Und sogar nach konsonantisch auslautendem urwort steht derselbe auftakt: 1923, 1 *versuochen* | *ob ich iu*. 701, 1 J *rieten* | *ob si sôlden*. Wie in den bearbeitungen der zweisilbige takt der zweiten vershälfte beseitigt wurde, kann man aus Bartsch, ters. 118 fg. ansehen. So ist denn auch in 4^b *her ze lände* statthaft:

C* 2086 (2149) 2^b *her ze lände rietet varn*. Wenn also die lesart Db) metrisch haltbar ist, so fragt sich nur, ob *bax* einen sinn gibt. une verneint es. Nun will nach A Hagen sagen: Was soll das heissen, s ihr erwartetet, degen sollten euch gabe mitbringen? (Haltet ihr h für so arm?). Ich hielt euch, wenn ich besser (als ihr selbst) r euch zu urteilen vermag, für so reich, dass ich euch keine gabe

1) Auch für 297, 4 findet man vom standpunkte A eine einfache erklärung. A *got lâxe in nimmer mêre ze Tenemarke in dax lant* gibt Db* einen voll- digeren ausdrück *komen in Tenemarken lant*. B* nimmt anstoss an *Tenemarke* imal in derselben strophe und ändert deshalb, beeinflusst von 296, 1, *Tenemarken* um in *mîniu kûneges lant*. Vgl. 394, 1. 4 A *frouwe-frouwe*, B* *frouwe- mit en*.

mitgebracht habe. Die lesart B* ist glatter und klarer als die lesart A. Aber die ironie, die in den worten liegt: Hätte ich es gewusst usw. ist etwas stumpf, schärfer die in den worten von A, die mit einer temperamentvollen frage einsetzen und der reichen königin niedrige hab-sucht unterschieben. Es sind diese worte auch durchaus im stil des Nib. Zu vergleichen ist vor allem 1163, 3. 4, daneben 2300, 3. 1709, 3. Siehe zu der stelle unter abschnitt 4a. Somit würde B*, da die stelle metrische härten hat und nicht gerade leicht verständlich ist, geändert haben mit anschluss an 1681, 1. 2 (vgl. anm. s. 313).

1152, 1 *Dô sprach aber Hagene: mir mac nieman widersagen* BJOd.Ca = *mir mac nieman daz gesagen* Db, *mir mac daz nieman gesagen* A. Gibt man zu, dass *widersagen* das ursprüngliche ist, so kann man, wie dies Braune bei 2097, 2 A, B, J und bei 2035, 4 B, D tut, selbständige änderung in A und Db annehmen, zumal die beiden lesarten nicht einmal völlig übereinstimmen. Nun kommt aber an gesicherten stellen des Nib. *widersagen* nur in dem bekannten feindlichen sinne vor, denn auch 2035, 4 ANbJdCa ist es mit dem objekt *vriid* verbunden. Dadurch wird die bedeutung *negare* für das Nib. zweifelhaft. Und dass in der tat *widersagen* nicht ursprünglich 1152, 1 stand zeigt eine andere mit dieser auffallend übereinstimmende stelle: 1026, 1. *Dô sprach der künig Sigemunt: lât iux nieman sagen. vor allen minen mügen sult ir krône tragen.* Danach ist A *mir mac daz nieman gesagen* das ursprüngliche.

1146, 1 der ausdruck in BJd(Ca) *ich behüete vil wol daz* wie in A.Db* *ich kan vil wol bewaren daz* ist im stile des Nib. (zu B* vgl. 1051, 4); hier mag ein fehler in der urhs. gewesen sein (ursprünglich etwa *vil wol beware ich daz* vgl. 908, 4. 1308, 2. 1597, 2). Lachmanns konjektur ist wegen 1144, 1 abzulehnen.

1303, 4. 1304, 1 Hier stehen der lesart B *ich waen man alle site bi dem Kriemhilde vant Den hêrren Dietrichen und ander manigen degên* als richtig gegenüber entweder A.Db* *bi dem kunige Kriemhilde vant. Der* usw. oder dJlC *bi vroun Kr. vant Den* usw. Die lesart A.Db* ist gewiss metrisch „ungelenk“, aber möglich, vgl. Bartsch, Unters. s. 121 und Parz. 348, 21 *bime kûnege ritter wórdên sint.* Der sinn der beiden strophen aber lässt sich noch etwas anders auffassen, als es von Braune geschieht. Strophe 1303 handelt vom *herbergen*, str. 1304 von der *kurzewile*. Die gäste zerfallen in drei teile: 1. das gefolge Etzels: dieses wird ausserhalb der stadt untergebracht; 2. die gäste im allgemeinen: diese werden in der stadt beherbergt; 3. Kriemhilde: diese ist natürlich (*ich waen*) immer bei Etzel — das ist der inhalt von 1303.

n 1304 wird erzählt, Dietrich und viele anderen ritter sorgten für die heiterung der gäste, so dass auch Rüdiger und seine mannen gut erhalten wurden. Wenn beim abschreiben *kunige* aus dem etwas zuwer beladenen verse herausfiel, so ist das nicht wunderbar, und die rrwandlung von *dem* in *vroun* ist sehr naheliegend. Ich erkenne nicht, dass auch die andere lesart und Braunes auffassung etwas für *h* hat, aber eine evidente beweisstelle für die minderwertigkeit von *Db* vermag ich hier nicht zu erblicken.

1433, 1—3 Dass die lesart ADb falsch ist, unterliegt keinem eifel, zumal da auch die formel als *ich iu sagen kan* vereinzelt steht. *an* müsste vom standpunkt A in der stelle einen fehler der urhs. *an*, dessen nächstliegende berichtigung wäre *von man unt wibe welich* | *als ich iu sagen kan* (vgl. C und 2170, 3), eine berichtigung, der man sich aber schwerlich verstehen wird. Dass BdJK das ursprüngliche bietet, ist durch den rührenden reim noch nicht entschieden. *an* wenn z. b. C 1349, 3. 4 *sîn (ejus) : sîn (ejus)* einführt, so könnte *ch* hier der redactor B* unter einfluss von 1431, 3 *diu vrouwe enbôt* | *dan* sein *vroeliche si dô dan* hineingebracht haben.

1553, 1 A *Dô begunde er ruofen Dancwarten vil vaste an* ist fehlerhaft, wird aber gestützt durch 1490, 1 *Er begunde ruofen vaste über die fluot*. Es braucht also nicht *vil vaste* zugesetzt zu sein, sondern nur das wie so oft, zuweilen auch fehlerhaft (Bartsch, Unt. s. 238) von den schreibern zugesetzte und weggelassene *vil*, das schon in die urhs. eingedrungen und von A und Db* beibehalten sein kann. Auch hier braucht die lesart Bdl.Ca, wenn auch an sich richtig und stilgemäss (vgl. 1912, 1. 1920, 1. 2230, 1) nicht notwendig die echte zu sein.

1694, 2* scheint BdJ.Ca *ex wurden mîne gîsel* das richtige zu sein. Aber sollte wol der dichter, der Hagens vater zu einem mann Etzels macht, zugleich an die vergeiselung Hagens gedacht haben? Ob nicht auch hier der verstümmelte halbvers schon der urhs. zukommt?

1988, 3^b wird man als das ursprüngliche eher das vereinzelt stehende *helmhuot* annehmen als den rührenden reim *helm quot : quot* (wie C ihn 310, 3. 4 hat); die leichte änderung von *helmhuot* in *helm uot* können dann A und Db* unabhängig von einander gemacht haben, zumal da 1969, 3^b *helm quot* vorangeht.

1994, 3. 4 Da die lesarten hier schwanken, die lesart B in 3^b als *in unverzaget man* von Braune selbst verworfen und seine entscheidung *ir iuf Hâwartes man* Jd nur als vermutung hingestellt wird, so ist es hier mehr als anderswo ausreichend, zu zeigen, dass die lesart ADb zulässig ist. 1994, 3^b *wan ich lûxel schaden hân* hat einen auftakt wie

1923, 1^b *ob ich iu gehelfen kan*, ist also zwar metrisch schleppend, doch nicht metrisch falsch. Aber auch der sinn ist in ADb nicht schief; er ist vielmehr der allein richtige. 1994 enthält die erläuterung zu 1993, 4 *diu wunde frumet iu kleine, die ich von im enphangen hân*: meine verwundung wird euch verderblich werden (v. 1. 2), denn die geringfügige verletzung hat mich erst recht wütend gemacht und geschadet hat sie mir gar nichts (*vil kleine* die bekannte ironische form). Dagegen ist *ûf Hâwartes man* nach *ûf maneges mannes tût* überflüssig und matt. Hier hat jedenfalls ADb das richtige. B* = Jd hat, indem es *ûf Hâwartes man* einsetzte, wider aus der nachbarschaft (1989, 3) entlehnt, vgl. zu 1678 (auch z. b. C* 1020, 4 nach 1018, 2).

2201, 3 *hieze* ADb statt *heize* kann zufällig übereinstimmendes versehen sein. Ebenso 303, 1 *iu dienen* statt *in dienen*, zumal dieses durch 303, 4 *iu ze dienste* nahe gelegt ist. So auch 115, 4 AJ (vgl. Braune s. 66). Unabhängig von einander können ferner A und Db* auch 477, 4 *wîze segele* statt *rîche segele* geschrieben haben, entweder weil *wîzer* gleich folgt oder weil *wîz* das gewöhnlichere beiwort von *segele* ist. Umgekehrt 79, 3 A *rîche*, BJ *wîze brünne*, wo doch wol, da von goldenem *gewant* (72, 2. 3) die rede ist, *rîche* für das richtige gehalten werden muss.

1020, 4^b *des waere Kriemhilde nôt* BdJ. Verdankt nach Braune das vor *Kriemhilde* stehende *mir* in ADb einer in den handschriften und bearbeitungen mehrfach wahrnehmbaren tendenz seinen ursprung, so kann diese auf A und Db* ebensowol gesondert eingewirkt haben, wie sie auf C (*des waer mir armen wibe nôt*) gesondert eingewirkt hat. Selbständig hat auch D 348, 12 *daz waere Kriemhilde leit in da: waere mir mit triuwen leit* geändert.

1111, 1 *Dô sprach der marcgrâve* BdJ.Ca ist das richtige, das in ADb hinzugefügte *Rüedegêr* kann entweder ein fehler der urhs. sein oder ein zufällig zusammentreffendes versehen im gebrauch der namen, wie es auch sonst begegnet (Braune s. 59. 199); *marcgrâve Rüedegêr* mit unrichtigem zusatz des namens hat D noch 1099, 1. 2141, 1.

1148, 4 *an swiu ir wol gelunge, daz solt ir ungevêhet lîn* BdJ.Ca. *Ungervêhet* ist allerdings nur für diese stelle belegt, aber *vêhen* ist, nach den stellen bei Lexer zu urteilen, ein im 13. jh. nicht gerade seltenes wort, und die meisten partic. praet. mit *un-* sind überhaupt nur vereinzelt oder selten belegt. Nun bedeutet *ungevêhet lîn* „unangefochten lassen“. Dasselbe bedeutet aber auch zuweilen *beliben lîn*, das A statt *ungervêhet lîn* hat; es wird gebraucht, wenn jemand den kampf

mit einem anderen aufgibt: 1978, 3. 1980, 1 (*den liez er dô beliben, Gunthern er lie belîben*), passt also auch hier ganz gut, wo Hagen ermahnt wird, Kriembilds glück nichts in den weg zu legen. Immerhin ist in dem ausdruck eine gewisse zweideutigkeit, die den umgekehrten sinn nicht ganz ausschliesst. Das mag der grund gewesen sein, weshalb B* den bestimmten ausdruck setzte, Db* mit möglichster beibehaltung des wortlauts *ir gelieben* schrieb, dadurch aber den sinn veränderte.

1342, 3. 4 hat der schreiber A, wie oft, nachlässig und sinnlos geschrieben *des muose ich vîende hân, wand ich von vriundes minne nie bezzer vriunde gewan*, während BMdJl.Ca das richtige bieten: *des müese ich vreude hân, wand ich von wibes künne nie bezzer vriuwende wan*. Falsch las Db* in v. 4 *vreude gewan* und verbesserte deshalb das vorhergehende *vreude* v. 3 in das sehr nahe liegende *êre*. Eine andere erklärung scheint mir hier nicht möglich, jedenfalls ist die stelle in den vorliegenden zweck durchaus ungeeignet.

1382, 3^b *die mâge und ouch ir man*. Wenn ADb (nicht N) *magt* statt *mâge* haben, so ist dies wol ein zufällig gleicher irrtum, wie auch 44, 2 *maget und mine man* in A und J (Bartsch, Unt. s. 69).

1401, 1 *sprach Hagene, swes si halt jehen* A.Db*. *halt* fehlt dJKla. Hier kann *sprach Hagene* als ein fehlerhafter zusatz der urhs. gelten, wie ja solche zusätze mit *sprach* öfter in hss. vorkommen, auch 18, 1 ist *Er sprach* fehlerhafter zusatz der urhs.

1448, 1 ist *ûf* Db* zweifellos an die stelle von *über* (*den hof*) *treten* und hat mit dem sinnlosen *ûzer* in A nichts zu tun.

1497, 3 Db* *hërre* hat wol, ebenso wie das sonderbare *hiute* Bdl die lücke füllen sollen, die durch verschiebung von *hin* entstand. Das richtige wird demnach Lachmanns *nu nemt vriuntliche hin minen solt in*, wobei *hin* eine stellung erhält, in der es sehr oft vorkommt.

698, 3^a Dass ADb *Sivrit min sun* und andere verse dieser art statthaft waren in dem original, dem die an senkungslosen versen ziemlich reiche ältere und gleichzeitige kurzzeilige epik vorlag, müsste noch erst bewiesen werden.

1151, 3 würde eine ausreichende erklärung finden durch die annahme, dass die urhs. hatte *daz wir komen nimmer*, was die hs. A am nachlässigsten durch *niht komen*, Db* besser durch *nimmer komen* wiedergab. Beispiele, dass in prosaischer umstellung handschriften unabhängig von einander zusammentreffen, sind 772, 2 BD. 1375, 4 Dbd, 1. Braune s. 97.

1159, 3 Braune gibt der lesart B* *die bāten minneclīche troesten si ir muot* nur deshalb vor der lesart ADb* *d. b. m. und trōsten ir den muot* nur deshalb den vorzug, weil jene die schwierigere konstruktion hat und ADb* keinen anlass zur ānderung bietet. Aber schief ist der sinn in B*: sie baten sie freundlich, sich zu trōsten. Der dichter hat doch offenbar gemeint: sie baten sie freundlich, Etzel zu heiraten, und suchten sie mit froher zuversicht zu erfūllen, indem sie ihr vorstellten, wenn sie den kōnig nāhme, so wāre das ihr glūck. Vgl. ausserdem die entsprechende zweiteilung in der parallelstelle 1022, 3. 4. Grund zu der ānderung kann ein in der den anderen handschriften vorliegenden fassung ausgefallenes *und* gewesen sein. Jedenfalls mūssen wir hier das ursprūngliche im text ADb* sehen.

1309 Hier passt sowol die durch ADb wie die durch Bdl.Ca vertretene auffassung, und was sich fūr und wider jede der beiden ūberlieferungen sagen lāsst, gleicht sich gegenseitig aus. Zu gunsten von B* lāsst sich geltend machen: 1. „Der wirkungsvolle gegensatz“ *ir nie deheiner — alle*; 2. Die correcte beziehung auf ein subst., die *si* in den worten *der si mohten vil hān 3^b* hat, wāhrend es in ADb allgemein = „man“ gebraucht ist. Zu gunsten von ADb: 1. Der engere zusammenhang. Es handelt a) 1305. 1306 von Kriemhild; b) 1307 – 1309 von Etzel, und zwar α) 1307: kein kōnig (*dehein kūnec*) hatte eine grōssere und prāchtigere hochzeit; β) 1308: kein kōnig, auch Siegfried nicht, hatte mit seinem gute sich so viel recken erworben; γ) 1309: kein kōnig (*dehein kūnec*)¹ schenkte *zuo sin selbes hōchgezit* so reichlich. c) 1310 handelt von den mannen und gāsten. 1311 schluss. 1312 – 1314 spezialisierung. 2. Bei der fassung B* fāllt das schenken des wirtes aus. 3. Die bezugnahme von B* auf ein fest, das ein recke gibt, ist ungewōhnlich und auffallend. Zu rechtfertigen bliebe also bei ADb das unbestimmte *si* in dem formelhaften ausdruck *der si mohten vil hān 3^b*. Dies wird aber auch 455, 2. 831, 1. 1446, 1. 1524, 1. 1698, 1 u. ō. gebraucht. Hier steht es an stelle von *er*, das, grammatisch auf *kūnec deheiner* bezūglich, nicht zulāssig wāre, wāhrend man bei *si* an die leute des kōnigs denken kann, die auf sein geheiss gaben austheilen, vgl. 634. Ferner wūrde *selbes* v. 1, wenn man, was nicht unbedingt nōtig, es betonen will, den gegensatz einschliessen kōnnen zu den hochzeiten oder festen anderer fūrsten, bei denen kōnige als gāste schenken.

Das gewonnene ergebnis ist nun folgendes: das ursprūngliche hat ADb: 1678. 1152, 1. 1994, 3. 4. 1148, 4. 1159, 3.

1) Zu lesen ist wol *nie kūnec deheiner*, vgl. 1096, 3. 2061, 4. 2099, 4.

Als fehler der urhs. können gelten: 1146, 1 (+ *kan* und leichte stellung). 1433, 2. 1553, 1 (+ *vil*). 1694, 2 (wortausfall). 1401, 1 *sprach Hagene*). 1497, 3 (*hin* verstellt).

Zufällig übereinstimmende änderungen und versehen in ADb können: 1725, 4 (+ *haben*). 1988, 3 (*helm guot-helmhuot*). 2201, 3 (*hiex-*). 303, 1 (*iu-in*). 477, 3 (*wîze-riche*). 1020, 4 (+ *mir*). 1111, 1 *Rüedegêr*). 1382, 3 (*maget-mâge*). 1151, 3 (prosastellung).

Zweifelhaft bleibt: 1303, 4 fg. 698, 3. 1309, 4.

Unerheblich oder nicht beweisend sind: 1342, 3. 1448, 1.

Bedenken erregen könnte die annahme von sechs fehlern der urhs. von acht zufällig zusammentreffenden versehen oder änderungen in A und Db*. Aber eine beschränkte zahl von fehlern muss jeder der S. zugestehen, und wenn irgendwo, so müssen sie sich bei solchen reichungen, wie den besprochenen, herausstellen. Ganz ähnliche ereignungen wie diese zeigen auch die stellen, in denen Braune (s. 197 fg.) der des archetypus sieht. Ebenso hat Braune ein zusammentreffen mit verwandter hss. bei änderungen und versehen in nicht geringer zahl angenommen¹.

1) So zwischen oder gegenüber A und B (s. 59 fg.): 1018, 1 *immer* | *mit ougen* statt *ougen* | *immer*. 2089, 2 *ze füezen* | *beide* statt *beûle* | *ze füezen*. 2163, 3 *stritmüede* statt *sturmüede*. 613, 4 *dem künige Gunther* statt *dem künege*. 2080, 1 *xage* statt *xage boese*. AB 1166, 2 *den edelen man* falsch statt *den Etzelen man*, 5, 2 *dannen* falsch statt *dâ nennen*. Gegen AB haben die übrigen falsch *küne-* statt *künege* 1087, 4. Beispiele zufälligen zusammentreffens von A und J siehe 7 fg., so 1663, 4 *er ist nu (lit) lange begraben* statt *er ist vor maniger xît beben* u. a. J und Db s. 68 fg. z. b. 953, 2 *dînes lîbes* statt *dîses (mînes) leides* u. a. reiche beispiele für A und C s. 204 fg., darunter 681, 4 *der künic mit geleite* statt *die boten wol bewarn* statt *der künic hiez mit geleite die boten rîxeclîche be-* n. Ein bekanntes beispiel, wie mehrere handschriften selbständig geändert haben, 1494, 1 *müelîch gesit*, das die meisten haben statt des richtigen *nîulîch gehît* u. Von fehlerhaften übereinstimmungen, die speziell B betreffen, will ich hier anführen: 1716, 4 fehlt *û*; *helfe* Bkb. 772, 2^a *tîwerr wesen* BD statt *wesen* re. 934, 4^b BD *ze râte hân getân*, dreihebig, statt *hân ze râte getân*. 412, 1^b *dâ daz spil solde geschehen* statt *dâ soldex sp. g.* 907, 1^b Bd Db *daz man min naeme warc*. 2018, 3 *zu xuns* in BdD zugesetzt. 2062, 1 *man* in BD sinulos gesetzt. 2066, 2 fehlt BD *dienen*. 2138, 1 BD *lôn iu got* statt *lôn ich iu*. 2033, 1 *frümeclîchen* statt *friuntlîchen* 2069, 2 BJ *verdienen* statt *rerenden*. Schon die zusammengestellten fälle werden genügen, um die bedenken zu entfernen, die gegen die annahme von zufällig gleichen versehen und selbständig vorgenommenen änderungen gleicher art haben könnte. Wie weit man gehen kann in der annahme fehlern in der urhandschrift, kann man daraus schliessen, dass in dem abschnitt 3—2067 die handschrift B folgende fehler hat: 2018, 2 *mine gesellen* für *min* u. 2021, 2 *der* fehlt. 2026, 1 *Kriemhilt* fehlt. 2028, 4 *du* fehlt. 2033, 2 *früme-*

So sind denn nun unter den 25 stellen 5, bei welchen die gemeinsame lesart ADb sich gegenüber B* als die ursprüngliche erweisen lässt. Von den übrigen 20 können die einen das ursprüngliche, wenn auch in fehlerhafter gestalt, enthalten, und sind die anderen nicht beweiskräftig. Wer sich in bezug auf diese 20 fälle unserer auffassung anschliesst, tritt damit zunächst der unter 3. stehenden ansicht bei und erklärt sich vorläufig für die ursprünglichkeit des A-textes. Wer aber bei einzelnen dieser fälle wie z. b. bei 1433, 2, die hier ausgesprochene auffassung ablehnt, gelangt damit zu der unter 2. stehenden ansicht, hält also an dem vorhandensein einer B* nebengeordneten gruppe ADb* fest. Aber dieser muss doch bereits das zugeständnis machen, dass bei nicht wenigen und auch bei besonders wichtigen varianten ADb* das echte bewahrt hat.

Wenn dieses das ergebnis bei der untersuchung der für ADb belastendsten stellen ist, wird voraussichtlich bei den minder belastenden sich das verhältnis für ADb noch günstiger stellen. Es ist deshalb auch nicht erforderlich, alle durchzugehen, sondern nur die herauszuheben, die bedeutendere abweichungen zeigen oder zu gunsten von ADb sprechen.

312, 2 Das im bairisch-österreichischen dialekt des 13. jahrhunderts noch lebendige wort *widerwinne* kann von B* sowol hier wie 140, 2 gerade so gut für *geste* und *vîende* eingesetzt sein, wie es von C* 149, 4. 315, 2 für *vîende* tatsächlich eingesetzt ist.

656, 3 *perlen* BdJ konnte verlesen werden als *pfelle* Db, wie *berlen* als *borten* A, dagegen konnte eine veränderung von *pfelle* in *borten* füglich nur mit bewusstsein geschehen. Deshalb schon ist die abwandlung von *perlen* - *pfelle* - *borten* nicht recht wahrscheinlich. Ausserdem erwähnt das Nib. *perlen* sonst nirgends. Dagegen gehören *borten* und *edel gesteine* zusammen: vgl. 31, 4. 32, 1 *vîl der edeln steine die frouwen leiten in daz golt, Die si mit porten* (d. h. mit goldfäden in *borten verwieret*) *wolden wurken ûf ir wât.* 415, 1. 2 *ein edel borte, dar ûf lâgen steine.* 793, 1. 2 *si den borten truoc mit edelem gesteine.* Die parallele aus dem J. Tit., die Braune anführt, würde doch nur beweisen, dass Albrecht das Nib. in der recension B* kannte.

1014, 4 In Bd *durch mînes sunes liebe : des sult ir âne zûrîre* *sîn* macht die schlussformel, für die Ca und J eine andere eingesetzt

lichen statt *friuntlichen*. 2046, 2 *si hiez* statt *sô heiz ich*. 2047, 1 *nâhe* statt *nach*. 2056, 4 *gît* statt *tuot*. 2062. 1 *man* zugesetzt. 2066, 2 *dienen* fehlt. Das sind in einer guten handschrift 10 fehler auf 50 strophen, und wir haben bei den 25 stroph 6 fehler angenommen in der urhandschrift, die nichts vor B vorauszuhaben brauch

en, den eindruck einer willkürlichen änderung. Vgl. zu der stelle schnitt 4b. Die strophe könnte hier ursprünglich gelautet haben *ich iu waege sîn durch mînes sunes (iwers mannes A) liebe und des kîndes sîn*. Aber für A 3^b *ich tuon iu triwen schîn* spricht gegensatz zu dem vordersatze *Sid daz uns untriuwe âne hât*. Die änderung von *iwers mannes* in *mînes sunes* könnte durch streben nach variation des ausdrucks, da *iweren man* in v. 2 vorkommt, herbeigeführt worden sein.

L 160, 1 Einfach *daz wîp* B* wird, soviel ich sehe, nirgends für der hochgestellten frauen im Nib. gebraucht und erscheint somit ilwidrig. ADb *daz edele wîp* ist das ursprüngliche.

1393, 3^b *durch ir tugende muot* BdJ ist nicht als das ursprüngliche anzusehen, sondern *durch ir tugenthafte muot* ADNb, da dieses feste formel ist: vgl. Er. 4442. 4739. Grund der änderung kann weisilbige auftakt gewesen sein.

1641, 4 Die bemerkung, Dankwart habe die geschenkten kleider den Hunnen *vîl vroelîchen* getragen — so nach ADb, *vîl harte* BJC — ist doch nicht so ganz gedankenlos, denn bei der gelegenheit, wo die Burgunden am hof Etzels überhaupt prächtige kleider tragen mochten, am abend nach ihrer ankunft, gieng es lîngs ganz fröhlich zu. Ob sie bei dieser gelegenheit ihre rüstungen festkleidern vertauschten, darüber spricht sich der dichter nicht bestimmt aus. Doch ist das sachliche hier ziemlich gleichgiltig: denn die deutungen auf die zukunft werden auch sonst ohne klare vorstellung sachverhaltes hingeschrieben, wie 71. 362.

1965, 4 ist der plural *bringet mir min gewaefne* ADb richtig, singular *brinc* unverständlich. Das Kürnbergerlied 9, 29 wird wohl damit vergleichen wollen.

2229, 3^b *er was der driten kêre nu komen durch daz wal* ADb. Wort *daz wal*, wofür BJ *den sal* hat, fehlt allerdings sonst dem Nib., aber eigentliche schlachtschilderungen, in denen es doch allein vorkommen kann, sind im Nib. sehr beschränkt vorhanden. Indes gerade solcher verbindung wie hier ist *wal* beliebt: Ku. 1530, 4 *er hete daz wal des tages dicke durchhouwen*. Kchr. 160, 16 (5220) *si durchhiwen daz wal*. Willeh. 429, 3 *eine strâxe houwen durch daz wal*. Rol. 233, 7 *durchrait daz wal*. Al. Vor. 1518 *Alexander durch daz wale brach*. Mfd. B 295, 2 *si drungen durch daz wal*.

1290, 2 ist die lesart ADbg *truogen rîche kleit* statt *truogen ir kleit* zweifellos richtig. Denn die ceremonie des schleppentragens ist hier ganz vereinzelt. Dagegen wird auch 1252 Kriemhild durch

zwei fürsten, Pilgrim und Eckewart, zu Gotelind geführt, und diese führung der frauen wird überhaupt fast immer bei solchen begegnungen erwähnt: 543. 547. 737. 1248, vgl. auch 607. Die formel *truogen richiu kleit* steht auch 278, 3^b. 532, 3^b ADb u. ö., vgl. zu 1290 abschnitt 4a. Die beseitigung von *rîche*, welche durch das vorangehende *fürsten rîche* nahe gelegt war, hängt wol auch mit dem noch sonst in B* zu beobachtenden bestreben zusammen, häufung gleicher wörter zu meiden.

1531, 4^b ist wol *sicherliche* B* das richtige, wenn auch zu dem seltenen *scherliche* A.Db* = *scharliche* das ebenfalls seltene *scharhaft* 446, 2 sich stellen liesse. Das *i* dürfte bereits in der urhs. gefehlt haben.

1539, 4^b *dax was vil wislich getân* BHd.Ca hat für sich nur den vorzug des im letzten halbvers beliebten rhythmus, während bei der lesart ADbg *williclich* die vorletzte senkung gefüllt ist. Aber die formel in B* ist dem Nib. fremd, auch die verwandte schlussform *und tet vil wisliche dax* kommt nur noch 442, 4 BJC (811 Db) vor, mehrfach dagegen die schlussformel in ADbg. Indes zeigen diese schlussformeln ein solches durcheinander in der wahl des adverbs, dass auch für 1539, 4 sich die originalform nicht mit voller sicherheit feststellen lässt. Vgl. 811, 4 *und tet vil willecliche dax* AdBC, *wislichen* Db, *güetliche* Ja. 1042, 4 *willecliche* AC, *güetliche* bBdJ. 1076, 4 *willerliche* DbCa, *rlizecliche* B, *schedelichen* A. 442, 4 *willeclichen* Db, *wisliche* BJC. Man sieht daraus, wie unzureichend jenes metrische argument ist.

Unter den stellen, die s. 58—74 behandelt werden, um die zweifel an der einheit der gruppe ADb* zu beseitigen, sind noch einige, die nicht allein dem zwecke dieses abschnittes dienen, sondern zugleich gegen die echtheit der lesarten von ADb oder von A allein geltend gemacht werden. Besonders beachtenswert scheint mir folgende stelle.

593, 3^b. 4^b D.BdJ.Ca *trûric was genuoc: swie er des tages krône truoc*. Statt *genuoc* hat b *gemuot*. Da *genuoc* und *gemuot* in verschiedenen handschriften mehr als einmal verwechselt ist, liegt es doch am nächsten, *genuoc* zugleich als lesart Db* anzusehen und *gemuot* auch hier als verwechslung zu erklären. Wir haben somit hier eine stelle, wo sich A und Db* scheiden und die frage zu beantworten ist, ob B*Db* oder A das ursprüngliche bietet. Diese frage aber muss zu gunsten von A beantwortet werden. Denn einmal sind strophenschlüsse wie 593, 3. 4 A nicht selten und begegnen noch 1518. 324. 1524. 669. 2205, vgl. dazu 1499, 1^b; die lesart A ist also nicht die eigenartige,

Braune meint. Sodann liegt in A *der hêrre des landes, ir fröude* *et in niht ze quot* eine anakoluthie vor, für die B*Db* ein glattes Gefüge haben. Vgl. Erdmann-Mensing, Synt. II § 59.

Ist aber 593, 3. 4 die lesart A die ursprüngliche, so ist damit dieippe ADb aufgelöst. Dann hat sich entweder die entwicklung voll-
en von A zu Db* zu B*. Oder es haben beziehungen zwischen den
ensionen obgewaltet, die noch der ermittlung harren, wofern sie
erhaupt mit dem uns zu gebote stehenden material ermittelt werden
nen. Vgl. punkt 4.

Nun kann natürlich bei einer einzelnen stelle auch der zufall den
ein der ursprünglichkeit erzeugt haben. Es gilt also jetzt, auch die
leren abweichungen des A-textes von Db*B* zu prüfen, die nach
unes ansicht notwendig änderungen der echten überlieferung sein
ssen. Dies sind die strophendifferenzen und die zahlreichen oft stark
h unterscheidenden lesarten, in denen A und Db*B* auseinander-
en.

2. Die strophendifferenzen.

A hat 64 strophen weniger als Db*, 63 weniger als B*, dem
1, 4a—d fehlt. Dass diese 64 strophen der urhs. nicht angehört
en, ist mir, namentlich auch nach den neuesten untersuchungen
Zwierzina, ZfdA. 44, s. 67 fg. zweifellos. Ob die eine oder andere
original gehören und von A übersprungen sein mag, kommt nicht
betracht. Braune hat die echtheit dieser strophen (ausser 102a b,
wahrscheinlich aus C* stammen) mit neuen gründen verteidigt, auf
einzugehen ich genötigt bin.

Er stellt sie den jüngeren strophen, den „interpolationen“ Lach-
ms, gleich, namentlich auch, weil sie wie diese reich an nach-
nungen anderer Nibelungenstellen sind. Darin sollen sie sich unter-
eiden von den zusatzstrophen des bearbeiters C*. Und allerdings
gen diese viel mehr selbständigkeit. Doch das fällt wenig ins gewicht.
in nach der art und weise, wie der redactor C* sonst mit dem texte
springt, ist ein freies arbeiten in seinen eigenen schöpfungen ganz
ärlich im gegensatz zu dem redactor B*, der doch seine vorlage
hältnismässig schonend behandelt hat, wie man dies auch vom stand-
kt A ansehen muss. Aber nachahmungen kommen in den zusatz-
phen von C* auch vor, z. b. 622(674), 13 *Den künec müete sêre*
lenthalp diu nôt, doch vorechter michels mære den Sifrides tôt nach
(1030), 1. 2 *Swie michel waer ir jâmer und swie starc ir nôt, doch*
hte si harte der Nibelunge tôt. Viel nachahmungen weisen dagegen
dJ-zusätze auf, die ich deshalb (ohne damit ein endgültiges urteil

aussprechen zu wollen) auch nicht dem verfasser der C*-zusätze zuschreiben kann. Ich führe hier die dJ-strophen der ersten hälfte, die für den gegenwärtigen zweck genügen, der reihe nach auf.

d 329 (330), 5—16.

329, 11 *daz rât ich iu mit triuwen. welt ir niht ligen tôt, sone.*
1411 (1471), 3 *ich rât iu an den triuwen, welt ir iuch bewarn, sô.*

329, 14 *hin ze Prünhilde, swaz halt mir geschiht.*
durch ir unmâzen schoene muoz ez gewâget sin.¹

328 (329), 2 *hin ze Prünhilde, swie ez mir ergê,*
ich wil durch ir minne wâgen mînen lip.

50 (49), 2 *durch ir unmâzen schoene.*

329, 16^a *waz ob mir got gefüezet = 16, 4 ob dir noch got gefüezet.*

16^b *daz si mir volget an den Rîn = 443 (474), 4 nu sult ir*
uns hinnen volgen an den Rîn.

dJ 756 (813), 5—12.

756, 7 *war umbe uns sô lange den zins versexzen hât*
ir man, derst unser eigen : der vrâge hân ich keinen rât.

768 (825), 3 *daz er dir sô lange den zins versexzen hât.*
der diner übermüete sold ich von rehte haben rât.²

756, 9 *Sus warte si der wîle, als ez der tiufel riet.*
die fröude und ouch die hôchgezît mit jâmer si dô schiet.

1334 (1394), 1 *Ich waen der übel râlant Kriemhilde daz geriet,*
daz si sich mit friuntscheste von Gunthere schiet.

756, 11^a *daz ir lac amme herzen = 1335, 1^a Ez lac ir an dem herzen.*

12 *des wart in mangan landen von ir jâmers vil vernomen.*

222 (223), 4 *dâ wart von edelen frouen michel frâgen vernomen.*

dJ 848 (905), 5—8.

848, 7^b *wie ich in gewinnen sol = 858 (915), 3^a wie er ge-*
winnen solde.

Überhaupt gleicht sich der inhalt der beiden strophen.³

1) C* hat str. 329 (330), 13—16, die auch im ganzen nicht viel mehr als eine widerholung von 328 (329) ist, gestrichen und den ausdruck *durch ir unmâzen schoene* auf 328 (329), 3 übertragen. Sollte vielleicht auch J, da 329 (330) b dasselbe sagt wie 329 (330), aus dem nämlichen grunde alle drei strophen weggelassen haben?

2) Auch durch diese widerholung ist C* zur streichung von 768 (825) a b veranlasst und hat die beziehung auf den zins in 766 (823), 4. 767 (824), 4 verlegt.

3) Deshalb hat C* 858 (915) gestrichen. Der unterschied, den C* übersehen hat, ist: 848a sagt Hagen zu Gunther, er wisse, wie er Siegfried überwältigen könne. 858 hat er ihm auseinandergesetzt, auf welche weise er ihn überwältigen werde. Mit

dJ 858 (915), 5—8.

858, 8^b *idoch erarnten six sît* = 1451 (1511), 4^b *iedoch gerouw ex in sît*.

Zu dJ 910 (969), 5—8, 939 (1001), 5—8 habe ich keine parallelen gefunden. Zu 1052 (1112), 10 vgl. 1202 (1262), 3; zu 11 vgl. 1184 (1244), 1; zu 12 vgl. 972 (1031), 1. 1158 (1218), 1.

Nach diesen zusammenstellungen zu urteilen, hat der zudichter sich fast noch enger an seine vorlage angeschlossen als der zudichter B*. Die plusstrophen dJ* dürften sich demnach zu den plusstrophen B* verhalten wie diese zu den „interpolationen“.

Wenden wir uns nun den einzelnen strophen zu, welche Braune behandelt (s. 80—89).

Die von Braune hervorgehobene schönheit der str. 437a liegt wohl in dem ersten verse, der gebildet ist mit hilfe eines bekannten stilmittels, das im Nib. selten, in der Kudrun oft angewendet wird. Für das in 438, 1 folgende *si* ist ein vorangehendes *Prünhilt* (7, 7) hier nicht erforderlich, vgl. z. b. 361, 1. 363, 1. 386, 1. 1276, 1.

Die ankündigung 540 *Nu hoert ouch disiū maere von der künigîn, den der vil richen, wie si diu meidîn gefrumte von der bürge* klingt poetischer, als sie gemeint ist, und verlangt keine detaillierte auslegung, wie sie B* 540 a b liefert. Der ton braucht durchaus nicht *wie* zu liegen, es kann die *künigîn* betont und diese damit dem *iu* mit seinen jungfrauen 538 gegenübergestellt werden. Auch 90, 2. 3 d angekündigt *nu hoeret wunder sagen, wie in wolden teilen der lunge man*, von diesem teilungsversuch selbst aber nichts angegeben, sondern nur gesagt, dass Siegfried es sah und sich darüber wunderte. Auch hier liegt der nachdruck nicht auf *wie* sondern auf *teilen*. Ebenso es bei der nur A zugehörigen str. 21 *Ich sage iu von dem degne, schoene der wart*, wo dann die schönheit nicht beschrieben, sondern mit einer phrase abgetan wird.

338a b Von einer „minderwertigkeit“ dieser strophen habe ich Schr. 26, 435 nicht gesprochen, sondern von einem widerspruch. Siegfried sagt 338a: *swie vil wir volkes füeren* (selbst 30 000), die

beabsichtigte dJ* der bemerkung 854 (911), 4 (Hagen habe die jagd angeraten) bestimmte beziehung zu geben, indem es Hagen den rat wirklich erteilen lässt. Die stelle zeigt übrigens, wie vorsichtig man mit dem urteil über notwendigkeit und ehrlichkeit der strophen sein muss. Auch hier könnte man sagen, B* habe los gestrichen, indem es durch auslassung von 848a jener bemerkung ihre rlage entzog.

müesen doch ersterben, und 339: wir drei, ich, du, Hagen *wir sulen wol genesen*, dazu Dankwart: *lûsent man mit strile getwren nimmer uns bestân*. Das reimt sich doch nicht zusammen und kann nicht so unmittelbar hintereinander von demselben dichter gesagt sein. 338 a und b gehören übrigens zu einander, wie eine ganz eigentümliche nachahmung, ähnlich der in der d-strophe 329, 14. 15, zeigt. 338, 5. 6 ist gebildet nach 329, 1. 2, und 338, 11. 12 nach 328, 1. 2.

348, 5—20 stehen inhaltlich in engster beziehung zu 341, 5. 1. 2. Und diese letzteren verraten durch den casurreim *guoler: muoter de* denselben verfasser, der B* 18, 1. 2 den casurreim *muote: guote* einführt an einer stelle, wo auch Braune in A die ältere lesart sieht. Das zugunsten von 348, 5—20 beigebrachte ist unerheblich.

383 a b c hält Braune für unbedingt notwendig, weil in ihnen speciell von Gunther und Siegfried gesprochen wird und 384, 1 *re* in einer *mære* den helden *vîl gemeit von snêblanker varue ir iros und ouch ir kleit wâren vîl geliche* sich sonst auch auf die schwarz gekleideten Dankwart und Hagen beziehen würde. Der grund ist jedoch nicht zwingend. Denn 377—381 reden nur Gunther und Siegfried mit einander, auch 382. 383 werden die beiden anderen nicht erwähnt. Wenn der dichter dann 384 auch nur an sie dachte und von ihnen zu sprechen fortfuhr ohne ihre namen zu nennen, so wird man das bei dieser ganzen losen erzählungsweise nicht unbegreiflich finden. Wie wenig genau es der dichter der jüngeren teile dieses abschnittes nimmt, zeigt auch 347. 348, wo „sie beide“ zuerst Gunther und Siegfried, dann ohne vermittlung Kriemhild und Siegfried sind. Die entscheidung über die echtheit und unechtheit von 383 a b c liegt hauptsächlich bei den varianten 399—401. Betont B* 383 a b c die dienstbarkeit Siegfrieds aufs stärkste, so hebt es dieselbe auch 399—401 viel nachdruckvoller hervor als A. Statt A *er erlât dich sin niht* sagt B* *min hêrre erlât dich sin niht*; statt A *durch dich mit im ich her getarn hân* sagt B* *jâ gebôt mir her ce varue der recke wol getân*, statt A *wuerer niht min hêrre, ich hetex nimmer getân* sagt B *moht ich es im gewêig hân, ich het es gerne verlân*. Dass B* hier änderte, zeigt namentlich die auflösung einer im Nib. beliebten form der erwidrerung 401, 4 *waer niht min hêrre*, 402, 1 *ist er din hêrre* (vgl. Österr. Nib.-dichtung 2. 75). Ausserdem würde 400. 401 in der fassung A vom standpunkt B* aus als eine suchlich völlig zwecklose stilistische verschlechterung des durch aus unapostrophischen B*-textes angesehen werden müssen: vgl. 400, 1 *und* 401, 1. 100, 2 und 401, 3. Dazu kommt drittens der zusammenhang der strophen 383 a b c mit 385 a.

383abc und 385a gehören nämlich zusammen wegen der 383, 7. 385, 8 durchgeführten widerholung *dar sâhen durch diu venster wæltlichen wip, dar sâhen durch diu venster di vrowen schoen te hêr, dar sach alliz Prîenhielt, diu vil hêrliche meit*. Wenn eine der Strophen Zusatz ist, müssen es alle vier sein. 385a ist aber als solcher leicht zu erkennen, weil sie den Parallelismus zwischen 384. und 386 387 aufhebt. Wie ich bereits Österr. Nib.-dichtung s. 134 hervorhob, entsprechen sich in den beiden Strophenpaaren: rosse und der von schneeweisser farbe — schöne, leuchtende schilde — steinsetzte sattel — *si kômen zuo dem lande*: kleider von rabenschwarzer farbe — neue, gute, grosse schilde — indische steine *aus rîten zuo bûrge*. B* hebt mit 385a die zweistrophigkeit der ersten schilderung und hängt eine beschreibung von speeren und schwertern an, der dem zweiten helden- und strophenpaar nichts entspricht. Auf die aussformel *als er ir ellen in gebôt*, die Braune in A unmotiviert setzt, kommt wenig an, da solche formeln so oft nichts mehr als flickreim sind, und hier hat sie ihren sinn: ihre heldenhaftigkeit war der grund, dass sie nach Island kamen. Gewiss ist diese bemerkung überflüssig, so überflüssig wie viele schlussbemerkungen in den Strophen Nibelungenliedes.

582a Die antithese, die Braune in 582a, 4 und 583, 4 findet, ist leicht zu erkennen, auch wenn man, was man unbedenklich tun kann, den fehler in A *zierlicher degên* zugibt, mit den anderen hss. *der zierliche degên* liest und dieses und v. 4 auf Gunther bezieht. Im übrigen ist in A alles in ordnung. Wenn der dichter 582, 4 sagt *Sifrides wære diu wart grozlichen guot*, so sagt er doch genug. Und wenn er fortfährt: *Ich sage in nu niht mære wie er der vrowen pfuoc*, so kann man ihm darin nur recht geben. Bemerkungen wie 582, 4 finden sich auch sonst abschliessend an gleicher stelle: 1260, 4 *si sâxen gên lûften und heten kürzewile grôz*. 1304, 4 *Rüedegêr und sine unde heten kürzewile guot*.

Gegen 589a ist einzuwenden, dass eine solche fast wörtliche rückführung wie sie 600, l. 2 folgt, zwar dem stil der spielmanusmassigen Strophen sehr angemessen, im Nib. aber nicht üblich ist, ausser in ebenen plusstrophen: vgl. 338, 6 und 329, 2 u. a. in Zeitschr. 26, 441. Ist dies ein besonderes episches stilmittel, das dem redactor B* gegolten gewesen sein muss. Wol zu unterscheiden davon ist die stilistische wache, die in dem kurz aufeinander folgenden gebrauch desselben Wortes liegt, die B* weniger zeigt als A. Die strophe 588a füllt allerdings eine lücke aus, diese ist aber im original vorbereitet durch die

müesen doch ersterben, und 339: *wir drei, ich, du, Hagen: wir sulen wol genesen*, dazu Dankwart: *tûsent man mit strîte geturren nimmer uns bestân*. Das reimt sich doch nicht zusammen und kann nicht so unmittelbar hintereinander von demselben dichter gesagt sein. 338 a und b gehören übrigens zu einander, wie eine ganz eigentümliche nachahmung, ähnlich der in der d-strophe 329, 14. 15, zeigt. 338, 5. 6 ist gebildet nach 329, 1. 2, und 338, 11. 12 nach 328, 1. 2.

348, 5—20 stehen inhaltlich in engster beziehung zu 341, 5—12. Und diese letzteren verraten durch den cäsurreim *quoter: muoter* denselben verfasser, der B* 18, 1. 2 den cäsurreim *muote: quote* einführte, an einer stelle, wo auch Braune in A die ältere lesart sieht. Das zu gunsten von 348, 5—20 beigebrachte ist unerheblich.

383 a b c hält Braune für unbedingt notwendig, weil in ihnen speciell von Gunther und Siegfried gesprochen wird und 384, 1 *rechte in einer mæxe den helden vil gemeit von snēblanker varwe ir ros und ouch ir kleit wâren vil geliche* sich sonst auch auf die schwarz gekleideten Dankwart und Hagen beziehen würde. Der grund ist jedoch nicht zwingend. Denn 377—381 reden nur Gunther und Siegfried mit einander, auch 382. 383 werden die beiden anderen nicht erwähnt. Wenn der dichter dann 384 auch nur an sie dachte und von ihnen zu sprechen fortfuhr ohne ihre namen zu nennen, so wird man das bei dieser ganzen losen erzählungsweise nicht unbegreiflich finden. Wie wenig genau es der dichter der jüngeren teile dieses abschnittes nimmt, zeigt auch 347. 348, wo „sie beide“ zuerst Gunther und Siegfried, dann ohne vermittlung Kriemhild und Siegfried sind. Die entscheidung über die echtheit und unechtheit von 383 a b c liegt hauptsächlich bei den varianten 399—401. Betont B* 383 a b c die dienstbarkeit Siegfrieds aufs stärkste, so hebt es dieselbe auch 399—401 viel nachdrücklicher hervor als A. Statt A *er erlât dich sîn niht* sagt B* *mîn hërre erlât dich sîn niht*; statt A *durch dich mit im ich her gevarn hân* sagt B* *jâ gebôt mir her ce varne der recke wol getân*; statt A *waerer niht mîn hërre, ich hetex nimmer getân* sagt B *möht ich es im geweigert hân, ich het es gerne verlân*. Dass B* hier änderte, zeigt namentlich die auflösung einer im Nib. beliebten form der erwiderung 401, 4 *waerer niht mîn herre*, 402, 1 *ist er din hërre* (vgl. Österr. Nib.-dichtung s. 265). Ausserdem würde 400. 401 in der fassung A vom standpunkt B* aus als eine sachlich völlig zwecklose stilistische verschlechterung des durchaus unanstössigen B*-textes angesehen werden müssen: vgl. 400, 1 und 401, 1. 400, 2 und 401, 3. Dazu kommt drittens der zusammenhang der strophen 383 a b c mit 385 a.

383a b c und 385a gehören nämlich zusammen wegen der 383, 7. 16. 385, 8 durchgeführten widerholung *daz sâhen durch diu renster diu waetlichen wîp, daz sâhen durch diu renster di vrowen schoen unde hêr, daz sach allix Prûnhilt, diu vil hêrliche meit*. Wenn eine dieser strophen zusatz ist, müssen es alle vier sein. 385a ist aber als solcher leicht zu erkennen, weil sie den parallelismus zwischen 384. 385 und 386. 387 aufhebt. Wie ich bereits Österr. Nib.-dichtung s. 134 hervorhob, entsprechen sich in den beiden strophenpaaren: rosse und kleider von schneeweisser farbe — schöne, leuchtende schilde — steinbesetzte sättel — *si kômen xuo dem lande*: kleider von rabenschwarzer farbe — neue, gute, grosse schilde — indische steine — *sus riten xuo der bürge*. B* hebt mit 385a die zweistrophigkeit der ersten schilderung auf und hängt eine beschreibung von speeren und schwertern an, der bei dem zweiten helden- und strophenpaar nichts entspricht. Auf die schlussformel *als ex ir ellen in gebôt*, die Braune in A unmotiviert findet, kommt wenig an, da solche formeln so oft nichts mehr als flickverse sind, und hier hat sie ihren sinn: ihre heldenhaftigkeit war der grund, dass sie nach Island kamen. Gewiss ist diese bemerkung überflüssig, so überflüssig wie viele schlussbemerkungen in den strophen des Nibelungenliedes.

582a Die antithese, die Braune in 582a, 4 und 583, 4 findet, ist kaum zu erkennen, auch wenn man, was man unbedenklich tun kann, den fehler in A *xierlicher degên* zugibt, mit den anderen hss. *der xierliche degên* liest und dieses und v. 4 auf Gunther bezieht. Im übrigen ist in A alles in ordnung. Wenn der dichter 582, 4 sagt *Sifrides kurzewile diu wart groezlichen quot*, so sagt er doch genug. Und wenn er fortfährt: *Ich sage iu nu niht mêre wie er der vrowen pflac*, so kann man ihm darin nur recht geben. Bemerkungen wie 582, 4 finden sich auch sonst abschliessend an gleicher stelle: 1260, 4 *si sâxen gên den lûften und heten kürzewile grôz*. 1304, 4 *Rüedegêr und sine triunde heten kürzewile quot*.

Gegen 589a ist einzuwenden, dass eine solche fast wörtliche rückbeziehung wie sie 600, 1. 2 folgt, zwar dem stil der spielmannsmässigen epik sehr angemessen, im Nib. aber nicht üblich ist, ausser in eben diesen plusstrophen: vgl. 338, 6 und 329, 2 u. a. in Zeitschr. 26, 441. Es ist dies ein besonderes episches stilmittel, das dem redactor B* geläufig gewesen sein muss. Wol zu unterscheiden davon ist die stilistische schwäche, die in dem kurz aufeinander folgenden gebrauch desselben wortes liegt, die B* weniger zeigt als A. Die strophe 588a füllt allerdings eine lücke aus, diese ist aber im original vorbereitet durch die

auflösung der erzählung in 588, 3. 4, wodurch, wie so oft, ein einheitlicher vorgang (bezwungung und fesselung) abgeschlossen wird. Mit *Dô begunde* 589 setzt die neue handlung ein, ohne bestimmte zeitliche beziehung, wie auch 20. 48. 529. 1956.

Bei 417a gibt Braune selbst zu, dass die strophe „sich inhaltlich mit ihrer beschreibung des waffenrocks der Brünhild zwischen der beschreibung von schild und speer nicht eben sehr empfiehlt“. Das wort *Axagouc* und seine beziehung zum Parzival beweist nichts, solange man in der rezension C* den Wolfram bekannten Nibelungentext sieht. Der *wâfenroc* kommt nur hier im Nib. vor; denn das *wâfenlîch gewant* 1633 soll, wie auch das bloss *gewant* 1699, 3. 2261, 1 oder *wât* 2187, 2 oder *wicgewant* 2254, 3, ohne zweifel einen harnisch bezeichnen, und bei der äusseren erscheinung der helden wird immer nur der unbedeckten brünnen und halsberge gedacht. Auch in der form ist die strophe nicht bloss anstössig sondern verrät auch die nachdichtung: aus 354. 355 *nuo hoeret wunder von der liechten waete sagen* — seide — *der heten si genuoc* stammt die ungeschickte einfügung *Vernemt noch von ir waete, der hete si genuoc*.

Ich schliesse hieran noch eine von Braune s. 107 behandelte stelle, 442, 3. 4, die zwar nur eine variante ist, mit der aber drei plusstrophen, 442a b c stehen oder fallen. Hier hat der redactor B* ersichtlich am texte geändert, um die folgenden strophen anknüpfen zu können. Denn indem er schrieb *er sprach xuo dem künige und tet vil wîslîche daz* (eine nur hier vorkommende wendung, s. s. 322) zerstörte er eine sehr gut hierher passende altepische formel *dâ . . . sax : alles leides vergax*, vgl. Roth. 1337. 2507 *alse die hêrren gesâxen, ir leides ein teil virgâxen*.

Entsprungen sind diese zusätze hauptsächlich wol dem streben nach einer rein äusserlichen, sachlichen vollständigkeit, woraus sich auch die waffen- und kleiderschilderungen erklären lassen, die übrigens nur einen beschränkten umfang haben. So sind 384. 385 nur die schilde erwähnt: also müssen auch wenigstens noch speere und schwerter besprochen werden 385a. Darum darf auch nach der waffenschilderung 413—417 der waffenrock 417a nicht fehlen, obwol die goldene brünne und das prunkende waffenhemde dabei zu kurz kommt. 519, 3 bittet Siegfried Kriemhild ihr weinen zu lassen; 519a sagt uns, dass sie auch damit aufhörte und ihre thränen mit schneeweissen geren abwischte. 530. 531 geben nur eine auf die pferde der frauen bezügliche schilderung, dazu muss 531a eine entsprechende ausführung über die pferde der jungfrauen kommen. 532 werden 86 frauen erwähnt, also 532a auch 54 jungfrauen. Die kleiderbeschreibungen der plusstrophen schliessen

sich den in diesem teil des Nib. so umfangreichen kleiderschilderungen an, sind also für diese zusätze keineswegs charakteristisch. Diese proben mögen hier für die allgemeine charakteristik der zusatzstrophen genügen.

3. Die lesarten von A.

Bei drei stellen, 593, 3. 4. 400. 401. 442, 3. 4., mussten wir bereits die von Db* B* abweichende lesart A für das original in anspruch nehmen. Dagegen hält Braune — bis auf einige wenige ganz bestimmte ausnahmen — alle abweichungen in A für änderungen eines redactors α , der jünger war als der redactor C*. Er findet die haupt-eigentümlichkeiten von α erstens in einer metrischen modernisierung, zweitens in einer sachlich-sprachlichen modernisierung durch stärkere geltendmachung des höfischen geschmacks.

Braune hat besonderes gewicht auf die metrischen erscheinungen gelegt. Es handelt sich dabei um folgendes: 1. A hat weniger häufig als B* (d. h. auch Db*) im letzten halbverse den einsilbigen zweiten takt. 2. A hat zahlreiche dreitaktige letzte halbverse. 3. A hat häufiger als B* ein auf zwei kürzen ausgehendes wort vor der cäsur.

Die zweite und die dritte erscheinung lässt sich meist auf ein versehen des schreibers ohne schwierigkeit zurückführen. Dass aber auch das original unserer überlieferung einzelne fälle von dreitaktigem schlussvers hatte, hält Braune selbst für möglich (s. 93). Bei den drei fällen, die er mit sicherheit dem texte α zuschreiben zu können meint, kann durch den einschub eines passenden wörtchens oder durch eine leise formale änderung die regelmässigkeit hergestellt werden: 390, 4 *,in' den hovesite sagen.* 614, 4 *,hie' von mînen handen wê* oder *von ,den' mînen handen wê.* 797, 4 *niem'* als *niemêre* zu lesen.

Der zweisilbig stumpfe schluss vor der cäsur begegnet in allen handschriften und lässt sich meist aus umstellungen, auch aus wortvertauschungen und auslassungen erklären. So schreibt denn auch Braune die weit überwiegende mehrzahl der fälle in A der nachlässigkeit der letzten schreiber zu (s. 104 fg.). Aber auch hier scheint mir die frage nicht mit sicherheit beantwortet werden zu können, ob nicht diese unregelmässigkeit auch der urhs., vielleicht sogar der dichtung vereinzelt zukommt, zumal sie meines wissens in allen epen von dieser strophenform sich zahlreich findet. So ist es kaum glaublich, dass 614, 4 B* *sît getet diu vrowe dem kûenen Sifride wê* statt A *oder in geschihet von mînen handen wê* die ursprüngliche lesart gewesen sein soll, da 617, 3 wider *dar umbe wart im wê* in vorausdeutendem sinne folgt, eine aufeinanderfolge, die doch nur damit zu erklären ist, dass

müesen doch ersterben, und 339: *wir sulen wol genesen*, dazu Dankwart: *tûsent man mit strîte geturren nimmer uns bestân*. Das reimt sich doch nicht zusammen und kann nicht unmittelbar hintereinander von demselben dichter gesagt sein. 338 a und b gehören übrigens zu einander, wie eine ganz eigentümliche nachahmung, ähnlich der in der d-strophe 329, 14. 15, zeigt. 338, 5. 6 ist gebildet nach 329, 1. 2, und 338, 11. 12 nach 328, 1. 2.

348, 5—20 stehen inhaltlich in engster beziehung zu 341, 5—12. Und diese letzteren verraten durch den cäsurreim *guoter: muoter* denselben verfasser, der B* 18, 1. 2 den cäsurreim *muote: quote* einführt an einer stelle, wo auch Braune in A die ältere lesart sieht. Das zugunsten von 348, 5—20 beigebrachte ist unerheblich.

383 a b c hält Braune für unbedingt notwendig, weil in ihnen speciell von Gunther und Siegfried gesprochen wird und 384, 1 *reht in einer mâxe den helden vil gemeit von snêblanker varwe ir ros unouch ir kleit wâren vil geliche* sich sonst auch auf die schwarz gekleideten Dankwart und Hagen beziehen würde. Der grund ist jedoch nicht zwingend. Denn 377—381 reden nur Gunther und Siegfried miteinander, auch 382. 383 werden die beiden anderen nicht erwähnt. Wenn der dichter dann 384 auch nur an sie dachte und von ihnen zu sprechen fortfuhr ohne ihre namen zu nennen, so wird man das bei dieser ganzen losen erzählungsweise nicht unbegreiflich finden. Wie wenig genau es der dichter der jüngeren teile dieses abschnittes nimmt zeigt auch 347. 348, wo „sie beide“ zuerst Gunther und Siegfried, dann ohne vermittlung Kriemhild und Siegfried sind. Die entscheidung über die echtheit und unechtheit von 383 a b c liegt hauptsächlich bei den varianten 399—401. Betont B* 383 a b c die dienstbarkeit Siegfrieds aufs stärkste, so hebt es dieselbe auch 399—401 viel nachdrücklicher hervor als A. Statt A *er erlât dich sîn niht* sagt B* *mîn hërre erlât dich sîn niht*; statt A *durch dich mit im ich her gevarn hân* sagt B* *jâ gebôt mir her ce varne der recke wol getân*; statt A *waerer niht mîn hërre, ich hetex nimmer getân* sagt B *möht ich es im geweigert hân, ich het es gerne verlân*. Dass B* hier änderte, zeigt namentlich die auflösung einer im Nib. beliebten form der erwidernng 401, 4 *waerer niht mîn herre*, 402, 1 *ist er din hërre* (vgl. Österr. Nib.-dichtung s. 265). Ausserdem würde 400. 401 in der fassung A vom standpunkt B* aus als eine sachlich völlig zwecklose stilistische verschlechterung des durchaus unanstössigen B*-textes angesehen werden müssen: vgl. 400, 1 und 401, 1. 400, 2 und 401, 3. Dazu kommt drittens der zusammenhang der strophen 383 a b c mit 385 a.

383a b c und 385a gehören nämlich zusammen wegen der 383, 7. 6. 385, 8 durchgeführten widerholung *daz sâhen durch diu venster iez waetlichen wîp, daz sâhen durch diu venster di vrowen schoen rade hêr, daz sach allix Prûnhilt, diu vil hêrlîche meit*. Wenn eine dieser strophen zusatz ist, müssen es alle vier sein. 385a ist aber als solcher leicht zu erkennen, weil sie den parallelismus zwischen 384. 35 und 386. 387 aufhebt. Wie ich bereits Österr. Nib.-dichtung s. 134 hervorhob, entsprechen sich in den beiden strophenpaaren: rosse und leider von schneeweisser farbe — schöne, leuchtende schilde — stein- gesetzte sâttel — *si kômen zuo dem lande*: kleider von rabenschwarzer farbe — neue, gute, grosse schilde — indische steine — *sus riten zuo er bûrge*. B* hebt mit 385a die zweistrophigkeit der ersten schilderung auf und hängt eine beschreibung von speeren und schwertern an, der bei dem zweiten helden- und strophenpaar nichts entspricht. Auf die schlussformel *als ex ir ellen in gebôt*, die Braune in A unmotiviert findet, kommt wenig an, da solche formeln so oft nichts mehr als flicker- perse sind, und hier hat sie ihren sinn: ihre heldenhaftigkeit war der grund, dass sie nach Island kamen. Gewiss ist diese bemerkung überflüssig, so überflüssig wie viele schlussbemerkungen in den strophen des Nibelungenliedes.

582a Die antithese, die Braune in 582a, 4 und 583, 4 findet, ist kaum zu erkennen, auch wenn man, was man unbedenklich tun kann, den fehler in A *xierlîcher degên* zugibt, mit den anderen hss. *der xierlîche degên* liest und dieses und v. 4 auf Gunther bezieht. Im übrigen ist in A alles in ordnung. Wenn der dichter 582, 4 sagt *Sifrides kurzwile diu wart groezlîchen guot*, so sagt er doch genug. Und wenn er fortfährt: *Ich sage iu nu niht mêre wie er der vrowen pflac*, so kann man ihm darin nur recht geben. Bemerkungen wie 582, 4 finden sich auch sonst abschliessend an gleicher stelle: 1260, 4 *si sâzen gên den lûften und heten kürzewile grôz*. 1304, 4 *Rüedegêr und sine vriunde heten kürzewile guot*.

Gegen 589a ist einzuwenden, dass eine solche fast wörtliche rückbeziehung wie sie 600, 1. 2 folgt, zwar dem stil der spielmannsmässigen epik sehr angemessen, im Nib. aber nicht üblich ist, ausser in eben diesen plusstrophen: vgl. 338, 6 und 329, 2 u. a. in Zeitschr. 26, 441. Es ist dies ein besonderes episches stilmittel, das dem redactor B* geläufig gewesen sein muss. Wol zu unterscheiden davon ist die stilistische schwäche, die in dem kurz aufeinander folgenden gebrauch desselben wortes liegt, die B* weniger zeigt als A. Die strophe 588a füllt allerdings eine lücke aus, diese ist aber im original vorbereitet durch die

der redactor B* bei seiner änderung an diese bemerkung noch nicht dachte. Auch 1910, 2. 1911, 1 muss ich *türen* oder *türe* vor der cäsar für das ursprüngliche halten. Bei der ersten erwähnung des turms 1774, 3 führen inhalt und ausdrück auf das wort *türe* statt *turn*. Denn 1770, 3, als Volker und Hagen das erste mal aus dem saale geben, heisst es *und giengen ûz dem hûse für die tür stân*; 1774, 3 aber, als Volker das zweite mal hinausgeht, steht *und gie ûz dem gademe für den turn stân*. Dass von zwei so nahe bei einander stehenden fast identischen versen der zweite unvermittelt eine solche sachliche änderung gebracht haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich, und es ist die *ture* 1774, 3 für die dichtung anzunehmen (wie bJCa es getan haben). Weder inhaltlich noch handschriftlich begründen lässt sich das 1941, 3 allein in B stehende *xuo dem turn*. Denn *swer xuo dem turne gât* kann nur gesagt sein von Hunnen, die von aussen eindringen. Hier aber spielt die scene im saal: Volker steht *innerthalben* (1915, 4), im inneren kämpfen Gunther und Hagen: wenn sie 1941 fg. auf ihn hinschauend (1943) von ihm und den Hunnen sprechen, denen er den ausgang wehrt, können sie nur sagen *swer xuo den türen* oder *der türe gât*, worauf auch die lesarten führen *den duren* b, *den turn* A, *dē turn* D, *der tür* JCa. Ebenso verhält es sich nun mit 1910, 2. 1911, 1. Die scene ist dieselbe: Dankwart steht an der tür vor den augen der im inneren des saales kämpfenden Hagen und Volker (*sehet ir dort, geselle, minen bruoder stân*). Und auch hier hat wider nur B *an den türnen* und *an dem turne*, alle anderen handschriften zwingen zur anerkennung der lesart *an den türen*. In diesem sinne hat bereits Paul (Beitr. 3, 483) die stellen beurteilt und sich auch 2144, 3 für die lesart *bi den türen* (so A, *der tür* J, die anderen ausser b haben *turne*) entschieden. Was die noch von Braune herangezogene stelle 2016, 3* betrifft, so ist hier sicher *dô stuont noch vor dem hûse der küene spilman* AJCa das ursprüngliche, nicht *vor dem turne* DbBd. Das beweist der diese scene einleitende vers 1956, 1 *Dô stuonden vor dem hûse manic tûsent man* und der fast identische parallelvers 2057, 2 *noch stuont vor dem hûse der küene spilman*. Da in diesen teilen des Nib. so oft *palas unde türne* vor der cäsar vorkommt, konnten auf metrische correctheit bedachte bearbeiter oder schreiber leicht darauf verfallen, *ture* oder *turen* als *turne* oder *turnen* zu lesen.

Können wir hiernach von dieser metrischen unregelmässigkeit die dichtung selbst nicht ganz freisprechen, so dürfen wir überhaupt nicht jene metrische vollkommenheit bei ihr voraussetzen, die Braune für sie annimmt. Ich glaube nicht, dass die strophe des Nib. mit dem mass-

stabe der ausgebildeten kunststrophen der dichter wie Kürnberger, Meinloh u. a. zu messen ist. Ich bin allerdings der ansicht, dass der dichter sogar selbst lyriker war, aber damit lässt sich wol vereinen, dass er in der erzählenden dichtung sich freiheiten gestattete, die er in der lyrischen sich nicht erlaubt haben würde¹. Zweitens halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass diese später in solchem umfange verbreitete epische strophenform als solche dem einfall eines mannes entsprungen ist, sondern zusammen mit der alten lyrischen strophenform einer wurzel entsprossen, aus einer lyrisch-epischen volkstümlichen strophenform hervorgegangen ist, dass also die freiheiten, die unser dichter sich erlaubte, in der epischen anwendung schon bestanden. Drittens hat, wie ich in meinem buche s. 4—45 nachgewiesen zu haben glaube, der dichter auch stark unter dem einfluss der kurzzeiligen epik gestanden, kann daher auch von deren metrischen eigenheiten nicht ganz unberührt geblieben sein.

Demnach muss zu den eigenschaften des redactors B* namentlich das streben nach metrischer regelmässigkeit gezählt werden. Dasselbe äussert sich vor allem in der ausfüllung der senkungen und der einführung des einsilbigen auftaktes, sodann in der reichlicheren anwendung des einsilbigen zweiten taktes im achten halbvers. Dieses doppelseitige verfahren ist in sich weniger widerspruchsvoll als ein verfahren von α , durch ausfüllung dieser stelle im achten halbvers zu modernisieren und durch streichung zahlloser senkungen und auftake zu archaisieren.

Als beispiel, wie B* die senkungen ausgefüllt hat, diene 368, 1. 2:

A *Sífrít dô bálde | ein scháltén gewán,*
vón stáde er schiebèn | vásté begán.

Der gleichmässige auffallende rhythmus dieses verspaares kann nur ursprünglich beabsichtigt und nicht nachträglich hergestellt sein, B* *von stáde begünde schiebèn | der kréftige mán* ist sicher das jüngere.

Beweise für das bestreben von α , jenen rhythmus im letzten halbvers zu beseitigen, findet Braune besonders in dem abschnitt 939—1004, der durch grössere und häufigere abweichungen sich heraushebt. Aber gerade hier verraten einige der lesarten von B* die änderung.

948, 4 A lässt auf die mitteilung des kämmerers, vor der tür liege ein erschlagener ritter, folgen *ouwê, sprach vrou Kriemhilt, waz wil du solher maere sagen?* Dafür hat B* *dô begonde Criemhilt vil*

1) Dass nach meiner überzeugung der den lyrikern mindestens nahestehende, wenn nicht angehörige dichter nicht der alleinige verfasser des vorliegenden Nibelungenliedes ist, sondern dass wir mit einem bearbeiter noch zu rechnen haben, der nicht lyriker war, will ich nur nebenbei bemerken.

harte unmaexliche klagen. Dass hier B* im vergleich zu A schwächlich und dürftig ist, sieht man leicht, doch darauf will ich kein gewicht legen; wesentlicher ist, dass B* zum folgenden nicht passt. Kriemhild fällt, von der richtigen ahnung durchdrungen, sprachlos zu boden, von einem vorangehenden masslosen klagen durfte also vernünftigerweise nicht gesprochen werden.

965 Da Kriemhild meint, sie würde dem mörder Siegfrieds das denkbar schlimmste antun, liegt ein schwerer ton auf *solhes leides*, und ein stark superlativischer ausdruck muss in dem folgenden stehen. Diesen hat nur A *daz al die friunde sîn von mînen schulden müesen immer klagende sîn*.

966, 3. 4 B* *daz von dem starken wuofe palas unde sal und ouch diu stat ze Wormze von ir weinen erschäl*. Hier ist von *ir weinen* nach *von dem starken wuofe* schwächer und überflüssig, während A *ze beiden sîten lûte erschäl* wider den dem vorangehenden *alsô grôz* entsprechenden vollen superlativischen ausdruck gibt, der auch dem sprachgebrauch des Nib. durchaus angemessen ist: 751, 3. 529, 4. 1246, 1.

Nun scheinen allerdings A 969, 4 *als im sîn triuwe daz gebît*. 970, 4 *daz was ir ander herzeleit*. 973, 4 *daz dô ir herze vol durchsneit* wegen der darin enthaltenen künstlichen klimax die jüngerer lesarten zu sein gegenüber B* *des gie im waerlichen nôt* — *daz was ir groexliche leit* — *daz was ir waerlichen leit*. Aber von diesen drei stellen besteht die erste auch in A aus einer beliebten formel, und für die echtheit von *wold er gerne rechen, als im sîn triuwe daz gebît* spricht die verwandte stelle 2222, 4 *daz rach der alte Hildebrant, als im sîn ellen daz gebôt*. Die zweite stelle soll eine höfische wendung enthalten, wofür Braune sich auf Lachmann beruft. Aber die belege aus der litteratur des 13. jhs., die Lachmann zu dem ausdruck reichlich gegeben haben soll, beschränken sich auf zwei nur ähnliche stellen aus Parz. (mit *klage* und *ungemach*), eine ebenfalls nur ähnliche aus Ulrich von Türheim (mit *nôt*) und eine gleiche aus Ulrich v. Lichtenstein *da: ist mîn ander herzeleit*. Dass der ausdruck aber schon längst zu den gangbaren wendungen gehörte, beweist Kschr. 16977 (520, 24) *daz was daz ander leit*. Auch leitet 970, 4 vortrefflich über zu str. 971, die Kriemhilds beide leiden einander gegenüberstellt. Gibt man aber für 969, 4 und 970, 4 die lesart A als die ursprüngliche zu, so wird man sie auch für 973, 4, trotzdem der ausdruck etwas gesuchtes hat, nicht wol ablehnen können.

Dass die tätigkeit des redactors B* ganz besonders in diesem abschnitt darauf gerichtet war, die an sich schon überwiegende menge

der schlüsse mit einsilbigem takte noch zu vermehren, ist hiernach wol als sicher anzusehen. Übrigens ist die zahl dieser schlüsse hier in B* auch grösser als gewöhnlich. Es kommen deren, mit einrechnung der durch verschleifung und elision entstandenen, auf die 66 strophen (939—1004) in B* 52, in A 40, ohne berücksichtigung der verschleifung in B* 45, in A 35. Die durchschnittszahl, die sich mir aus einer allerdings nur einige teile des Nib. (im ganzen etwa 500 strophen) umfassenden durchsicht ergab, ist bei 66 strophen in B* 44—45 (40—41), in A 43—44 (39—40). Auch die zahl dieser fälle in den 62 zusatzstrophen geht über das durchschnittsverhältnis hinaus und stimmt ziemlich mit der in 939—1004 überein. Ich zähle in ihnen 46 (44) derartige strophen, das macht, zu 66 ins verhältnis gesetzt, 49 (47).

Musste bei seinem starken überwiegen dieser rhythmus als das gesetzmässige erscheinen, so ist es begreiflich, dass der nach metrischer correctheit strebende redactor B* gelegentlich darauf verfiel, ihn öfter anzubringen, und dies da tat, wo es sich ohne schwierigkeit machen liess. Das einfachste war die anwendung von solchen ihn enthaltenden formeln, die jedem schreiber im gedächtnis sein mussten, wie *des gie im waerliche nôt* (969), *gie . . . vil harte groezliche nôt* (1922), *daz was ir groezliche leit* (970), *daz was ir waerlichen leit* (973). Dass A sich vor diesen formeln nicht scheut und ihre häufung nicht weiter unangenehm empfunden hat, zeigt z. b. ihr vorkommen 2251, 2^b. 2252, 2^b. 2255, 4^b. 927, 4^b. 929, 3^b.

Auf alle die stellen, an die Braune den nachweis der in A eingedrungenen modernisierung knüpft, hier näher einzugehen, muss ich mir versagen, zumal da Braune selbst die bei dieser beurteilung naheiegende möglichkeit der beeinflussung durch ein subjektives geschmackselement nicht verkennt. Auch lassen sich den angeführten stellen, in denen A moderner und höfischer erscheint, andere entgegenstellen, wo sich dasselbe von B* sagen lässt. Manche von diesen stellen sind ausserdem schon behandelt und werden im folgenden abschnitt besprochen werden.

Eine besondere bedeutung legt Braune einer stelle bei, bei der er die lesart in B* auch durch einen sprachgeschichtlichen grund stützt. 1594, 4 hat A *si wären hübsch unde klir*, B* *daz ist an den triuwen wâr*. Wenn Braune im anschluss an Bartsch hervorhebt, dass *clâr* nur hier im Nib. vorkomme, so ist dem entgegen zu halten, dass auch die von B* gebrauchte formel dem Nib. fremd ist, ebenso die daraus hervorgegangenen wendungen der anderen handschriften. Es kennt nur *daz ist wâr : jâr* 659, 1. *daz ist alwâr : jâr* 137, 1. 1046, 1. 1082, 1.

1327, 1, stets in stereotypen zeitangaben, sonst noch einmal *daz ist alwâr* 1672, 1. Und eine so nachdrückliche betuerung bei einer so unauffälligen tatsache dürfte wol ganz vereinzelt im Nib. stehen. Dagegen ist der strophenschluss in A durchaus dem stile des Nib. gemäss. Zusammenstellungen wie hier findet man 1393, 4^b *die boten hövesch unde quot.* 1282, 2^b *hübsch und gemeit*, und stilistisch ähnliche strophenschlüsse nicht selten, wie 1039, 4 *der was getriuwe unde quot.* 1979, 4 *daz was schoene (starc) unde quot.* 1863, 4 *daz was michel unde lanc.* 2287, 4 *diu was tief unde lanc.* Nun aber das wort *clâr*, in dessen gebrauch Steinmeyer und Braune einfluss Wolframs sehen. Will man diesen darin finden, so muss man ihn in der ganzen strophe erblicken, wie dies auch Martin bei seiner voraussetzung, dass das Nib. vom Parzival beeinflusst sei, mit vollem recht tut, indem er zum vergleich heranzieht Parz. 776, 8 *manc ungevelschet vrouwen vel man dâ (bî rôten münden) sach* (ZfdA. 32, 385). Vgl. auch 232, 15 *daz wâren juncfrouwen klâr. zwei schapel über blôxiu hâr.* Die sprache der ganzen strophe ist Wolframisch und höfisch. Und auch inhaltlich gehört *clâr* durchaus zu der strophe. *hübsch unde clâr* fasst alles vorhergesagte noch einmal zusammen, dieses die bemerkung über die reinheit und frische der natürlichen farbe: *gevelschet vrouwen varwe ri lûxel man dâ vant*, jenes die worte *si truogen ûf ir houbte von goldlichtiu bant*, *daz wâren schapel rîche*, *daz in ir schoene hâr zerfuorte niht die winde*, was mehr besagen soll, dass sie fein, als dass sie hübsch waren. So bezeichnet *clâr* hier das, was auch durch *ir rôsenrôtiu varwe schein* (281), *ir varwe wol getân diu lûhte ir ûz dem golde* (1291) und ähnlich ausgedrückt wird. Das wort *clâr* steht also hier noch mehr im eigentlichen sinn als bei Wolfram. Aus den vorwolframischen belegen, die Steinmeyer gibt, deckt sich mit unserer stelle Wig. 896 *Daz anlûtze lûter unde klâr von rôte und von wîze, als si got mit rîze gemischet het begarwe.* Vgl. auch 4632, wo *lûter* und *klâr* sowol von *wât* als von *lip* gesagt ist. Vergleich man einmal frauenschönheit schon längst gern mit morgenrot, sonne, tag und liess man von ihr auch eine sinnlich blendende wirkung ausgehen (z. b. Eilh. 6513 fg.), so war damit auch der gebrauch des wortes *clâr* gegeben, zumal da bei der schönheit die lichte hautfarbe immer den dichtern das wichtigste zu sein scheint. Also nicht aus Wolfram braucht das wort hier entlehnt zu sein, ebensowenig wie die übrige ausdrucksweise der strophe, sondern wir werden hierin die einwirkung der dem dichter wol vertrauten sprache der lyrik sehen müssen, aus der auch Wolfram und Veldeke, bei dem eine ähnliche stelle vorkommt (En. 5169 fg.), geschöpft haben. Dem

redactor B* mag diese weniger geläufig gewesen sein, weshalb er die ganze wendung durch eine von ihm selbst erfundene versfüllung ersetzte. Auch Kl. 355 ist *vil maneges triutinne clâr (: hâr) vil lûte scriende* festzuhalten und nicht *dar* (B*C*) zu lesen, denn die klaren jungfrauen kamen nicht schon mit blutbesudelten *gêren* an, sondern giengen unter den erschlagenen umher.

Kann hiernach das zu ungunsten von A geltend gemachte zum teil zurückgewiesen, zum teil in frage gestellt werden, so wollen wir jetzt mit hilfe eines formalistischen beweismittels in der lesartenfrage eine entscheidung zu gunsten von A oder von B* herbeizuführen suchen.

4. Die parallelstellen.

Das hier in anwendung kommende kriterium ist im grunde genommen kein anderes als die beobachtungen über die einheit des sprachgebrauchs, die das gewöhnlichste mittel sind, werke einem verfasser ab- oder zuzusprechen, sowie innerhalb eines werkes echtes und unechtes zu scheiden. Mehr als auf einzelne wörter, die leicht zufälligem wandel ausgesetzt sind, kommt es hier an auf wortverbindungen und an sich als auf ihre stellung in der strophe.

Die mittelalterlichen epiker und von ihnen am meisten die dichter der volksepen, auch die der volksepen höheren stils, leiden bekanntlich allgemein an einer gewissen sprachlichen armut und stehen unter dem einfluss traditioneller stilmittel. Beides zusammen bedingt eine einförmigkeit des stils, die sich in zahlreichen widerholungen von wendungen, versteinen, ja auch ganzen versen äussert. Bei den strophischen gedichten kommt noch dazu, dass gewisse versstellen leicht in übereinstimmendem ausdruck sich bilden. Nun haben diese dichtungen in den handschriften zahlreiche änderungen erfahren. Jeder ändernde schreiber oder bearbeiter bringt seinen individuellen ausdruck in die wiedergabe seiner vorlage hinein. Deshalb muss diejenige überlieferung, die die grösste einheit im stil, d. h. die meisten und stärksten parallelstellen und innerhalb der gemeinsamen parallelstellen die grössere ähnlichkeit aufweist, für die dem original am nächsten stehende gehalten werden.

Ich habe von diesem mittel in der vorliegenden abhandlung schon öfters und wider gebrauch gemacht. Aber doch so, dass es mit anderen kriterien zusammen in anwendung kam. Denn äusserlich und vereinzelt angewendet, ist es nicht untrüglich. In einem einzelnen falle kann der ändernde dadurch parallelismus erzeugt haben, dass er eine andere stelle im gedächtnis oder vor augen hatte und sie für seine umformung be-

nutzte. Das gilt besonders von den einfachsten und gebräuchlichsten formeln. Wenn Braune den satz aufstellt: typische redensarten und allgemeine formeln sind das ältere, individualisierender ausdruck das jüngere (s. 112), so ist dies theoretisch richtig und trifft in den meisten fällen zu. Aber ebenso ist es begreiflich, dass ein bearbeiter eine ihm nicht genehme redeform in ermangelung von besserem durch eine der in seinem gedächtnis haftenden redensarten und formeln ersetzte, von denen manche fast überall hinpassen. Einige beispiele in C* mögen zur begründung dienen. 143 (144), 4^b *des sult ir âne zwifel sîn* statt B* *daz wixzet ûf die triuwe mîn* (keine Nibelungenformel). 512 (547), 4^b *des sult ir gar ân angest sîn* statt *des wil ich iuwer bürge sîn*. Dieselbe änderung 1093 (1153), 4^b. 535 (576), 4 *daz si in al der werlde bezzet nimmer kunden sîn* statt *den edelen juncvrouwen was vil höher vreden bî*. 587 (636), 1^b *daz was der vrouwen leit* statt *unt zerfuorte ir diu kleit*. 688 (745), 4^b *daz wart durch liebe getân* bei stärkerer änderung. Diese beispiele, die sich noch vermehren liessen, geben auch einen anhalt für die beurteilung der oben besprochenen stellen in dem abschnitt 939—1004.

Handelt es sich bei diesen formeln gewöhnlich um eine momentane eingebung des gedächtnisses, so sind stellen von grösserem umfang oder individuellerem ausdruck bei ihrer nachahmung wol meist nachgelesen worden. So würde z. b. der parallelismus von C* 1352 (1412), 3. 4 und AB* 1751 (1813), 3. 4 zu erklären sein. Doch ist diese art der nachahmung bei änderung des textes selten und sie kommt mehr auf die zusatzstrophen. Ich habe Zeitschr. 20, 219 fg. nachgewiesen, wie bei der dichtung der zusatzstrophen in B* der verfasser Lachm. XVI—XVIII stark ausgenutzt hat. Das hat auch auf den text hinübergegriffen. 1691, 3 hat zur bildung von 394, 17. 18 gedient: 1691, 2 *er ist geboren von Tronje* zur umformung von 400, 1 *Er ist künec ze Rine* in *Er ist geboren von Rine* (vgl. s. 326). Ebenso ist auch die variante 470, 4 zu beurteilen, wo B* statt *sô wil ich in leides lîzen hie niht geschehen* einsetzte *warumbe er des gerte, des hîrt in nieman verjehen*, veranlasst durch 1713, 4 ADb* *wen si dâmit meinen, des enhoer ich niemen sagen*, obgleich eine derartige bemerkung 470, 4 nicht am platze war¹.

1) Der schluss in A ist nicht bloss durchaus stilgemäss (vgl. 672, 3. 4. 1385-789) sondern auch der allein richtige. Nachdem Alberich gesagt hat: *ich tuon swaz ir gebietet, daz ir mich lâzet genesen*, muss die vollständige antwort lauten: bringt mir 1000 Nibelunge, *sô wil ich in leides lâzen hie niht geschehen*. Nach dem blossen wortlaut könnte man 470, 4 auch dem original zurechnen, das sich hier in seinen jüngeren teilen, besonders in den empfangsschilderungen, mehrfach an 1675 fgg. aulehnt, wie auch an andere schilderungen dieser art, am meisten an 80 fgg.

solchen änderungen kann es nun dahin gekommen sein, dass jeder beiden texte seine besondere parallele hat, wie an dieser stelle, wo der parallelismus in A der stärkere ist (s. anm. und zu der stelle eichnis a). An anderen stellen gleicht sich der parallelismus aus. 345, 4^b A *des hân ich sorge unde leit* = 934, 2^b *sorge unde leit A er sorge unt unser leit* B*); BdDC *des ist mir sorgen vil bereit* = 7, 4 *dâ von wart sît den recken [vil] michel sorge bereit*, wider parallele mit diesem dem redactor B* wolbekannten abschnitt. Vgl. 1004, 4, wo A = 1193, 4 und B* = 989, 4. Derartige stellen, die übrigens nur in kleiner zahl fanden, sind in der folgenden sammlung natürlich weggelassen.

Es ist also nicht jeder parallelismus unbedingt beweisend für die theil der einzelnen lesart, wol aber ist das zahl- und wortverhältnis gesamten parallelismus beweisend für die ursprünglichkeit ganzer versionen¹. Ein einzelner parallelismus, namentlich bei geringem umfange und formelhaftem ausdrück, kann auch sekundärer art sein. Auch bei einer zusammenstellung der parallelen in B* und C* würde man in C* eine anzahl solcher finden, die B* nicht oder nicht so gut hat; aber schon die wenig ausgedehnten beobachtungen, die ich früher über angestellt habe, möchten genügen, um C* als bearbeitung erkennen zu lassen (vgl. auch Laistner, Der archetypus des Nib. s. 1).

Aus dem angegebenen grunde sind auch in den zusammenstellungen manche stellen weggeblieben, wo durch zusatz oder weglassung kleiner, bedeutungsloser wörter, durch leichte umstellung, durch vertauschung gewöhnlichsten synonyma u. ähnl. der eine text genauer übereinstimmt als der andere (vgl. Zeitschr. 20, 205. 206). Wie wenig darauf kommt, ersieht man leicht aus der häufigkeit, mit welcher nicht-verwandte handschriften im gegensatz zu verwandten handschriften in diesen kleinigkeiten zusammentreffen.

Ein fehlen der handschriftenangabe vor der strophe bedeutet überstimmende lesart in A und B*, wobei ganz unerhebliche unterschiede bemerkt sind; die bezeichnung B* umfasst auch Db*, wo dies t zu A hinzugesetzt ist.

1) Die höhere kritik kann man hierbei gänzlich aus dem spiele lassen. Denn es macht hier nichts aus, wie weit man das Nibelungenlied für ein einheitliches dichterisches erzeugnis ansieht. Auch der dichter, der das original überarbeitete, bemühte sich eng an dessen darstellung sich anzuschliessen. Stellen, wo die jüngere dichtung mit der älteren übereinstimmt, haben also hier ganz denselben wert wie solche, wo die jüngere dichtung für sich oder die ältere für sich übereinstimmt.

a) Stärkerer parallelismus in A.

13, 1 AJ *Ex troumde Kriemhilde in tugenden der si pflac.
wie sie einen valken wilden züge manegen tac.*

18, 1 A(J) *In ir vil hōhen tugenden, der si schōne pflac.
lebt diu maget edele vil manegen lieben tac.*

13, 1 BdCD *In disen hōhen ēren troumte Kriemhilde,
wi si züge einen valken, starc scoen und wilde.*

18, 1 BdCD *Kriemhilt in ir muote sich minne gar bewac.
sit lebete diu vil guote vil manegen lieben tac.*

Für AJ: 1329, 1 *Swax ie quoter tugende an vroun Helchen lac,
der vleiz sich vrou Kriemhilt dar nâch vil manegen tac.*

Auch die fassung BdCD hat sich dem sprachgebrauch des Nib. angeschlossen, wie 659, 1. 1327, 1. 39, 2 zeigen, doch kommen diese geringfügigen übereinstimmungen nicht in betracht gegenüber dem starken parallelismus, der A(J) 13, 1. 18, 1. 1329, 1 mit einander verbindet und die echtheit dieser lesarten erweist. Wir haben hier zugleich eine probe von der brauchbarkeit unseres beweismittels, da hier die echtheit von A auch aus anderen gründen gesichert ist (vgl. Braune s. 180 fg.).

89, 2^b A *als mir ist geseit.* B* *daz ist mir wol geseit.* Letztere form ist dem Nib. fremd. Dagegen *als mir ist geseit* 109, 1^b. 1952, 1^b. *als uns daz ist geseit* 265, 2^b. 1290, 1^b. 1815, 2^b. 2192, 3^b.

150, 4^b A *ir sult ez Sîfride sagen.* B* *wan muot ir: Sîfride sagen?* Für A die auch in weiterem umfang übereinstimmende stelle 450, 3. 4 mit 4^b *sult ir der küneginne (Prünhilde B*) sagen;* vgl. auch 1801, 4^b.

229, 4 A *er ist an allen dingen ein riter küene unde quot.* B* *er ist an allen tugenden* usw. Für A: 1697, 4 ABDb *er was an allen dingen ein riter küene unde quot* (JdC *tugenden*). Vgl. 878, 1.

246, 4^b A *man hörte groexlichen schal: sal.* B *vroelichen.* nur hier so. Wie A: 35, 4 *die heten gr. sch.* 1909, 4 *dò hört man ... gr. sch.* Vgl. 305, 1 (B*). 1940, 2. 1974, 4.

253, 1 A *Der küene pflac siner geste vil gütlichen wol.* B* *vil groexliche wol.* Wie A noch 1625, 4 *der wirt ir gütliche pflac.* 1886, 2 *ja soldet ir der geste vil gütlichen pflegen.* Der ausdrück in B* dagegen nur hier, eingesetzt vielleicht wegen des in v. 3 folgenden *gütlichen phlegen.*

271, 3 A *sine swester trüte, die er noch nie gesach.* B* *swier si niene gesach.* Für A: 131, 3 *und ouch in ein diu frouwe* (*truoc in dem sinne*), *die er noch nie gesach.* 605, 2. 3 *diu liebe swester diu ist mir vor in allen, die ich noch ie gesach.*

275, 2 A *der guoten waete*, so oft. B* *edelen*, nur hier. Hat geändert wegen *quot gewant* in v. 1?

286, 4 A *manic waetlîchez wîp*, wofür B* *hêrlîchez* hat, ist formelhafter strophenschluss, der sich noch findet 193. 199. 1460. *diu vil waetlichen wîp* 23. 396. *waetlîchiu wîp* 1407. 1891. *vil waetlîche wîp* 1340 A. *hêrlîchiu wîp*, *diu hêrlîchen wîp* wird mein gebraucht nur in verbindung mit *schoene meide* 273, 2. 753, 2, in bezug auf bestimmte frauen.

292. 293, in denen A starke abweichungen von B* zeigt, sind Braune „mit ihren im Nib. sonst nicht vorkommenden wendungen“ anders beweisend für die sekundäre form des A-textes (s. 107). In halten sich jedoch die abweichungen und die übereinstimmungen wage. *genâde bieten* 1^b A kommt sonst nicht vor, aber die reimel *bi der hender si in vie: er bi der frouwen gie* 292, 1. 2 B*, in ihrer pluralischen form weit verbreitet ist (vgl. Berger, zu Orendel), findet sich auch nur hier, obgleich zu ihrer verwendung reichlich anlassung geboten war. Ferner 292, 2 B* *wie rehte minnece er bi der frouwen gie* enthält eine auch sonst im Nib. begegnende lung. Fast gleich ist 630, 1 A *wie rehte minneclîche er bi der en lac* (B* *si dô bi im lac*), daran schliesst sich 526, 3 B* *wie minneclîche er von der vrowen schiet*, ferner 1443, 2; mit anderen rben 662, 5. 2304, 2. 1802, 4. 1294, 1. Dass B* diese wendung anbringt, zeigt ihr vorkommen an den drei stellen, wo sie A nicht unter denen 526, 3 der zusammenhang *anders* (A) statt *wie rehte* verlangt. Anderseits ist auch der ausdruck in A 292, 3 *mich get eines dinges nôt* im Nib. ziemlich häufig: 911, 1 *twanc des les nôt*. 927, 4 A *des twanc in chaftiu nôt*. 929, 3 *des twanc rôxiu nôt*. 1566, 3. 1894, 3. 2028, 1. 2130, 3. Ist somit bei 292 entscheidung schwer, so gibt 293 den ausschlag zu gunsten von A. stehen sich gegenüber:

A 293, 1 *Wart dâ vriuntliche getriutet ir vil wixiu hant.*

4 *zwei minne gerndiu herzen heten anders missetân.*

B* 293, 1 *Wart iht dâ friuentliche getwungen wixiu hant.*

4 *si het im holden willen kunt vil sciene getân.*

Zu A vgl. 609, 3 *si trûte sine hende mit ir vil wixen hant*. 556, 4 *nugen wart getriutet vil maneger schoenen vrowen lip*. 1265, 4 *wart vil getriutet der schoenen juncvrouwen lip*. Ferner *ere gerude* 733, 1. 2155, 3. Dagegen kommt B* *twingen* mit *hant* sonst nicht ebensowenig *willen kunt tuon*, beides nur noch in C*. Und dass 4 A einen logischen schluss zu 293, 3 *doch wil ich niht gelouben*,

daz ez wurde lân bildet, ist doch leicht zu sehen. Die schon mehrfach wahrnehmbare abneigung des redactors B* gegen ein in einer strophe sich wiederholendes auffälliges wort kann auch hier bei der aufeinanderfolge von *minneclichen*, *minne*, *minne*, *minne* der grund der änderung gewesen sein, während anderseits die lyrische und minnigliche ausdrucksweise in A ganz dem charakter dieses abschnitts gemäss ist.

303, 1 A *Ich sol in immer dienen, sprach Sifrit der degē.* B* *alsô sprach der degē.* Die form der redeeinfügung in A ist sehr beliebt, besonders auch mit dem namen *Sifrit*, während die form in B* vereinzelt steht.

307, 4^b A *si heten michel (michéle?) kraft.* B* *groezlichiu.* 537, 3^b *ein vil michel kraft*, vgl. 129, 3^b. 325, 3^b. *groezlichiu kraft* nur B* 307, 4. Zur erklärang der wortvertauschung vgl. 305, 1^b A *und michélen schal*, B* *vil groezlichen schal.* 453, 2^b A *mit michélre maht*, B* *groezlicher.* 594, 4^b A *michél gedranc*, B *groezlich.*

312, 2 ADb *unser geste wellent morgen rîten* (Db *rîten morgen*) *fruo: nu râte wie ich tuo.* B* *die unser widerwinnen die wellent rîten fruo.* Für ADb besonders 1528 *Daz sagten mir zwei meruip hiute morgen fruo: nu rât ich waz man tuo.* 1761, 1. 2 *tuo: sô komet uns morgen vruo.* Vgl. 727, 1. 2. Das bloss *fruo* nur hier B*, sonst *ze vruo*, *spâte unde vruo*, besonders oft *morgen vruo.* *widerwinnen* erscheint hiernach als das jüngere, vgl. s. 320.

319, 2 A *er wânde niht erwerben.* B* *trûwete.* 1413, 4 *si wânden niht zerwerben.*

321, 1^b A *sô lât diu ros stân.* B* *diu ros (diu) lâzet stân.* 77, 3 *lât uns stên die moere.*

324, 3 A *der dûhte im eine weren des künic Gunthers muot:*
daz dûhte sine recken und die hêrren alle quot.

B* *der dûht im eine erwerben Gunther der künec quot:*
dû von begunde dem recken vil sêre hôhen der muot.

1524, 3 *der reite spacheliche allen sinen muot:*

swaz ie begie Hagne, daz dûhte den riedelaere quot.

381, 3 *nâch der dîn herze ringet, dîn sin und ouch dîn muot.*
alle ir gebærde [diu] dûhte Gunthere quot. — Zu B:*

163, 3 *dô bôt in rîche gâbe Gunther der künec quot,*

und schuof in sîn geleite: des stuont in hôhe der muot.

Vgl. hierzu noch 508, 1. 2 und den ausdruck *dô wart im . . . wol gehoeht sîn muot* u. ä. 291, 4. 282, 4. 1287, 4. Die übereinstimmung zwischen 324, 3. 4 A und 1524, 3. 4. 381, 3. 4 ist stärker als die zwischen 324, 3. 4 B* und 163, 3. 4 nebst den folgenden stollen, weil das die

arm des ganzen verses bestimmende intransitive *hōhen* nur hier vorkommt.

331, 1. 2 A *edel Sifrit : tuo des ich dich bit.* B* *tuostu des ich dich bit* (vordersatz). 320, 1. 2 [vil B*] *edel Sifrit : tuot des ich dich bit.* Vgl. 158, 1. 2. 853, 1. 2.

351, 1 A *Frouwe, merket rehte wax ich iu sage.*

B* *Ir sult vil rehte merken wax ich iu, frouwe, sage*
429, 2 *unde merke rehte wax du mich hoerest sagen.*

356, 3 A *dar obe pfelle lägen. swarz alsam ein kol.* B* *pfelle dar obe lägen.* 415, 2 *dar ûf lägen steine grüene alsam ein gras.* Vgl. 1763, 4.

369, 3^a. 4^a A *ir ros stuonden ebene. ir schif gienc ouch ebene.* B* *ir ros diu stuonden schōne. ir schif dax gie vil ebene.* 72, 4 *ir ros in giengen ebene.* 887, 2 *sîn ros truoc in ebene.* Auch hier mied wider B* den gebrauch desselben wortes in einer strophe.

386, 4 A *ir schilde wāren niuwe, michel guot unde breit.* B* *ir schilde wāren schoene.* 73, 1 *Ir schilde wāren niuwe, lieht unde breit.*

393, 3 A *die [ich] dort sihe sô hêrlîchen stân.* B* *di in mîner îrge sô h. stân.* 393, 1—3 entspricht durchaus 477, 2. 3, im besonderen 3 *die ich dort sihe fliexen sô verre ûf dem sê.* Der metrischeehler in 393, 3^a ist der urhs. oder dem original zuzuschreiben wie der

614, 4 A (vgl. s. 320). Die in B* gebrauchte wendung *di in mîner îrge sô hêrlîchen stân* passt zu der verschiebung der situation, die in B* vorgenommen ist. Nach der vorangehenden erzählung (377 fg.) sieht runbild die kommenden gäste, wie auch 477, 3 (*die ich dort sihe fliexen*) und wie Gunther in der hier als muster dienenden schilderung 614, 4 (*der dort sô hêrlîchen gât*). Das hat der redactor B* hier vergessen, da er 392a einschiebt, die von einer anmeldung der fremden berichtet, in diesem sinne ändert er 393, 3 und lässt die meldenden den langen bericht über das aussehen der angekommenen machen 394a—d.

398, 4^b A *dax het ich gerne bekant.* B* *gerne het ich dax bekant.* 668, 4^b *dax hete si gerne bekant.* Vgl. 106, 2^b. 799, 3^b.

402, 2 A *wil er min geteiltiu spil alsô bestân.* 403, 2a A *iwer al geteiltiu.* 402, 2 B* *diu spil diu ich im teile und getar er zu bestân.* 403, 2^a B* *iuwer spil diu starken.* Mehr als das enjambement gab wol auch hier wider die gleichförmigkeit des ausdrucks den stoss zur änderung. Unverständlich wäre der umgekehrte vorgang.

432, 4 A *den (gêr) schôz dô hin widere.* B* *den frumte ir dô hin widere.* *frumen* wird nie von dem werfen einer waffe gebraucht.

3 B* *swie wol man dâ gebârte, trûrec was genuoc
der hêrre von dem lande, swie er des tages krône truoc*
1518, 3 ADb *wan der starke Hagne, vil zornic was sîn muot* (gemuot B*),
er stiez in zuo dem grunde, daz endûhte nieman guot.
1499, 1^b *trûric ist mîn muot.* 435, 1^b *zornic was ir muot.* 782, 1^b.
1785, 1^b. Ähnliche strophenschlüsse wie 593. 1518 haben 324 A. 1524.
669. 2205. Durch die einschaltung des formelhaften *trûric was sîn
muot, zornic was sîn muot* ist 593 wie 1518 eine anakoluthie ent-
standen, die bei den bearbeitern anstoss erregte und deshalb 593 von
Db*B*, 1518 von B* beseitigt wurde. Vgl. s. 322.

595, 4 A *dô sach man under krône elliû fieriu schône stân.*
B *dô sach mans alle viere under krône vroelîchen stân.*
under krône vor der cäsus mit *gân* 1616, 4. 1708, 4, ebenso mit *gie*
631, 3, mit *giengen* 755, 3, mit *rihte* 659, 2. An anderer versstelle
nur 1314, 4 *dâ diu schoene Criemhilt bi Exele under krône saz.*

605, 1 ADb *Daz tuon ich, sprach Sifrit, ûf die triuwe mîn.*
B* *Daz nim ich, [sô] sprach Sifrit, ûf die triuwe mîn.*
Die phrase in B* kommt nur hier vor, sonst *ûf mîn triuwe* selb-
ständig, in verbindung mit *mir ist leit* 1799, 4, *mir ist lieb* 2109, 4.
Zu dem strophenanfang in ADb vgl.: 85 *Daz tuon ich, sprach Hagne.*
848. 676 *Daz tuon ich, sprach der fürste.*

608, 1 A *Der künic beite kûme, daz man von tische gie.*
B* *Er erbeite kûme* als fortsetzung zu 607, 5 *Der künic usw.*
300, 1 *Vil kûme [er]beite Sifrit, daz man dâ gesanc.*
607 sagt: „man gieng zu tische“, 299: „man gieng ins münster“. die hauptperson wird beidemal nicht genannt und der bisherigen handlung ein abschluss gegeben. 608. 300 lassen eine neue, wichtige handlung beginnen und führen dabei die hauptperson neu ein. Diesen parallelismus hat B* durch die überleitende plusstrophe 607a durchbrochen und fährt daher 608 mit dem pronomen fort.

610, 3 AD *mich hât des michel wunder: war ist (si D) der künic komen?* BbJ *wâ der künic si komen.* 1507, 3 *war ist der verge komen?* 562, 3 *war sint die eide komen?*

642, 3 A *ûz drîzec hundert recken nim dir tûsent man.*
B* *von drîzec hundert recken wir geben dir tûsent man.*
474, 1. 2 *drîzec hundert (A tûsent) recken . . . ûz den wurden tûsent der besten dô genomen.*

656, 3 A *truoc borten (pfelle Db) und edel gesteine.* B* *perlen* kommt im Nib. nicht vor. Vgl. zu A: *si den borten truoc mit edelem gesteine.* 415, 1. 2. 31, 4 fg. S. s. 320.

494, 4 A *si fuoren von dem lande, daz beweinde maneger muoter kint.*

B* *si fuoren von dem lande mit vil grôzen vreuden sint.* Die lesart A mit ihrem zweisilbigen auftakt anzuerkennen hinderte Schumann nur seine liedertheorie. Beweisend für A sind 19, 4 *durch eines sterben starp vil maneger muoter kint.* 822, 4^b *maneger m. k.* ähnliche betrachtungen beim abschied 1447, 4 *die si dâ heime liezen, beweinten ex sit.* 1460, 4. 1648, 4 u. ö. s. Zeitschr. 17, 157. Mit der art B* ist nur vergleichbar 1454, 4 *si huoben sich von hûse vil harte seliche sit.* Aber diese stelle zeigt auch, wie schlecht 494, 4 zu der ophe passt. 1454, 4 ist, wie es nach dem ausdruck nicht anders sein kann, die rede von solchen, die erst abzureisen gedenken (am nächsten tage), 494, 4 dagegen bezieht sich auf solche, die schon abgefahren sind. Uebrigens wird fast dasselbe gleich 495, 4 wider gesagt.

526, 1 *Ex enwart nie bote enphangen deheines fürsten baz.*

2 A *getorste si in hân küssel, daz hete si âne haz.*

B* *getorste si in küssen, diu vrouwe taete daz.*

295, 3 *oder bi ze ligenne. daz liex ich âne haz*

ex gediente noch nie recke nâch einer küneginne baz.

Die ursprüngliche lesart könnte gewesen sein *getorste si in küssen, taete si âne haz.*

532, 3^b ADb (*vrouwen*) und *truogen richiu kleit.* B* *liehtiu kleit*

4 *dar kom ouch wol gezieret vil manic waetlichiu meit.*

278, 3^b (*vrouwen*) *die truogen richiu kleit.*

ouch gie dâ nâch ir tohter [vil] manic waetlichiu meit.

truogen richiu kleit als feste formel noch 386, 3^b. 1234, 1^b. 1290, 2^b A. *liehtiu kleider* nur noch 535, 2 (in anderer verbindung).

533, 3 A *gewant, daz ir schoenen varwe ze rehte wol gezam.*

daz ir genuoge schoene. Schöne kleider und schöne hautfarbe werden einander gegenübergestellt auch 536, 3 *der ir liehtiu varwe ist lûhte gên der wât.* 413, 3. 4.

544, 3 A *mit wizen henden dan.* B* *lichten henden,* nur hier.

A vgl. 609, 3. 952, 2 u. a.

577, 4 A *dar umbe gab ich im ze wibe die schoenen meit loben.*

B* *ze minnen.* 333, 3 *sô wil ich dir ze wibe mine swester geben.* (1368, 1 wird man nicht heranziehen wollen).

591, 4^b A *selten rüeren iwer kleit.* B* *nimmer.* Zu A:

2, 3^b. 4 *daz er ir schoene wât dar nâch selten ruorte.*

593, 3 A *swie wol man dâ gebürte, trûric was sin muot.*

der hêrre des landes, ir fröude dûht in niht ze guot.

gemach 1248, 4. 2. *den vrouwen wart dô dienst mit grôzem flîe getân* 1250, 4. 3. *dô wâren in die recken mit dienste vil bereit* 1255, 2. Bei 1. führen die ritter die pferde der frauen an den zäumen (vgl. 538, 3. 540 a b). Bei 2. heben sie die frauen von den pferden (vgl. 541, 3). Bei 3. führen sie die jungfrauen zur begrüßung heran (vgl. 547, 2. 3). So besteht denn 735, 4 der frauendienst in dem abheben von den pferden, wovon in v. 2. 3 ausdrücklich gesprochen wird; 736, 4 bedeutet das *dienen vrouwen* die führung des beiderseitigen ‚herrlichen gesindes‘ zur begrüßung, die nach der begrüßung der königinnen stattfindet und 737 erzählt wird (vgl. 547). So ist in A sachlich alles in ordnung, klarer ausgedrückt als in B* (*bî den juncfrouwen stân*) und die darstellung entspricht durchaus der in der schilderung 1248 fgg. Was den redactor B* zu seinen änderungen bestimmte, ist auch hier die vermeidung der widerholung. Er setzte ein 736, 3 *sô schône wart getân* statt *sô minneclîch ergie* wegen 736, 1 *diu minneclîchen wîp*, ferner 736, 4 *bî den juncvrouwen stân* statt *dienen vrouwen* wegen 735, *vrouwen gerne dienden*. Bei diesen änderungen haben reminiscenzen eingewirkt, weshalb jede der beiden lesarten sich durch parallelen stütze läßt. Zu 736, 3 A vgl. 546, 2. 548, 1*; zu B* vgl. 104, 4. Zu 736, 4 A vgl. 1255, 2 u. a.; zu B* vgl. 547, 4.

751, 2 A *von trumben und von vloiten der schal wart sô grôz*. B* *wart der schal sô grôz*. 883, 2 *von liuten und von hunden der schal was sô grôz*.

779, 3. 4 A *daz drîzec kûneges wîp ex möhten niht erziugen daz eine erziugte ir lîp*. B* *daz tete Kriemhilde lîp*. Mit der schärferen betonung des zahlverhältnisses entspricht die lesart A besser als die lesart B* den stellen, die denselben gegensatz enthalten: 521, 1 *ob ich nu eine hete . . . drîzec lant*. 975, 3 *si habent wider einen die wol drîzec man*. Zweck der änderung in B* kann auch hier die beseitigung der widerholung (*erziugen*, *erziugte*) gewesen sein.

788, 4 AD *ex gêt im waerlîch an den lîp*. B* *ex gêt Sifrides lîp*. Der ausdruck *ex gêt (gienc) an den lîp* kommt noch vor mit *im* 395, 3. 1073, 3. 1823, 3 und *iu allen* 402, 4.

792, 4 Ab *jâ wart (ex wurd b) Sifrit dîn man*. B* *min Sifrit*. Diese verbindung des possessivs mit einem namen kommt, so viel ich sehe, trotz oft sich bietender gelegenheit sonst nie vor.

798, 4 A *dô wart der küene Sifrit harte balde dar besant*.

B* *den Kriemhilde vriedel hiez man bringen sâ zehan J Sifrit den starken*. Die antonomasie für Siegfried in B* nur hier *min vriedel* hat B* auch 790, 3 statt *Sifrit* A (*J hêr Sifrit*). Zu v. 4

. 799, 4. 647, 4; zu B* vgl. 1347, 4. Die aufeinanderfolge von *harte de dar besant* und *ich dâ here sî besant* (799, 4) gibt eine auschende erklärang für die änderung in B*.

801, 3. 4 *und wil dirx gerihten . . . , daz ich irx niht gesaget n. B* und wil dir daz enpfüeren. enpfüeren* ist ἄραξ εἰρημένον.

A vgl. 1050, 3 *iu wil der künic rihten, daz er sîn niht hât er-gen.*

838, 4^b ACa *bax ichs nieman engan* = 161, 4^b (A *ich des*). bJd *wan ich es (sîn) nieman bax engan.*

867, 4 ACa *daz tuot mir innerclîchen wê. SDbBd an (in) n herzen wê (mînem herzen J).* Der ausdruck *an (in) dem herzen* findet sich im Nib. nicht, zu der lesart von A vgl. 1101, 4 *daz tet innerclîchen wê.*

924, 2 A *im ragete von den herten eine gêrstange lanc. B* von n herzen. 845, 3 dô viel im zwischen herte ein linden blat vil it.* Das die gerspizze gên dem herzen sitzt und das blut von dem herzen springt, ist verständlich. Ein phantasieloser schreiber konnte, indem er zweimal von *herzen* gelesen, auch hier wider das wort anngen, ein mit poetischer anschauung schaffender dichter konnte unglich einen im rücken steckenden ger als von dem herzen empor- end bezeichnen.

930, 4 A *ir habet an iuern friunden leider übele getân.*

938, 4 A *ex enwart nie leider an liebem vriunde getân. B* hat l, 4 mâgen statt friunden* und 938, 4 nach *nie* noch *vrowen* (b auch *manne* statt *vriunde*). Vgl. noch 724, 4 *im enkunde an en friunden leider nimmer geschehen.*

939, 4 A *sam muoste ouch ersterben* (hs.: *ersterben ouch*) *der ke küene unde gemeit. B* dô mohte reden niht mære. 2010, 4* wart muoste ersterben. 2157, 4 dâ von muos ersterben dô der Gotele man (der schoenen G. man B*).*

943, 3 A *daz weinden edeliu wîp. B* kint. D wîp. 943, 4 A muosten sîn enkelten vil quoter wîgande lîp. B* vil quote wîgande t. D sît.*

252, 3 *daz weinden niht diu wîp: maneges guoten ritters lîp.*

1648, 3 *si trûten schoeniu wîp.*

daz muoste sît beweinen vil maneger juncvrouwen lîp.

t = jungfrau kommt in den zahlreichen versen, die vom weinen der ien handeln, nicht vor (494, 4 A allgemein *muoter kint*), nur *wîp, uwe, meit, juncvrouwe.*

948, 4 A *,ouwê' sprach vrou Kriemhilt, ,wax wil du solher
maere sagen'?*

B* *dô begonde Kriemhilt vil harte unmaexliche klagen.*
unmaexliche klagen findet sich nur hier. V. 4 enthält häufig eine kurze
erwiderungsrede und ähnliche strophenschlüsse wie in A begegnen
öfter:

784, 4 *entriwen, sprach dô Prünhilt, dax wil ich Gunthere sagen.*

2191, 4 *,owê, ir guote helde, wax het in Rüedegêr getân'?*

2226, 4 *owê wie harte Hagene den helt dô rechen began!*

2268, 4 *owê wie reht unsanfte mir tôt der Rüedegêres tuot!*

Dass 948, 4 B* auch den zusammenhang durchbricht, darüber s. s. 331.

955, 1 A *Dô sprach diu jâmerhafte: ir sult hine gân und wecket usw.*

B* *Dô sprach diu jâmerhafte: ir kameraere, ir sult hin gân.*

470, 1 *Dô sprach der hêrre Sifrit: ir sult vil balde gân und
bringet usw.*

966, 2—4 A *und diu stat ze Wormze ze beiden sîten lûte erschâl.*

B* *und ouch diu stat ze Wormze von ir weinen erschâl.*

751, 2. 3 *daz Wurmex diu vil wîte dar nâch lûte erschâl.*

Vgl. s. 332.

968, 3 A *er ist in disem hûse der ex hât getân.* B* *in dirre
bûrge.* 1841, 2 *jâ sint in disem hûse die viende mîn.*

969, 4 A *wold er gerne rechen, als im sin triwe dax gebôt.*

B* *wold er gerne rechen, des gie im waerlichen nôt.*

2222, 4 *dax rach der alte Hildebrant, als im sin ellen dax gebôt.*

Vgl. s. 332.

981, 4^b A *dax waere bexxer verlân.* B* *xuo dem wuof se
gegân.* Derselbe strophenschluss wie in A auch 933, 4. 841, 4. Zu 13^a
vgl. 962, 3 *si liefen xuo den wuofen (dem wuoffe B*).* Der parallelismus
in A ist stärker als der in B*, dessen lesart ausserdem nicht zu dem
glockenklang und pfaffensang passt. Vgl. Rieger, Z. krit. d. N. s. 82.

989, 3 A *man unde wip: die weinden Sifrides lip.* Bd *wip
man unde kint* (Ca *man, wip unde kint.* DbJQ *wip unde kint*
die weinten Sivriden sint. *man unde wip* auch 556, 3. 2193, 4
wip, man unde kint nur hier. Zu 4 *die weinden Sifrides lip* vgl.
982, 3 *klagen Sifrides lip.* 992, 3. 4 *klagte Sifrides waetlichen li*
(B* *den sinen w. l.*).

1017, 4^a A *dô sprach diu vröuden arme.* B* *dô sprach diu
vroue hêre.* Zu A vgl. 972, 1^a *Ex (dô) sprach diu jâmers riche*
1020, 4^a *dô sprach diu gotes arme.* *vroue hêre* kommt im gemein-

en text nur noch einmal in der anrede vor 2301, 3. Sonst 383, 16
vrouwen schoen unde hêr, häufiger in C*.

1038, 2 A *er brâhte sorgen âne, die noch bi leide sint*,

B* *er brâhte sorgende ûz dem lande sint*.

AB* *den künec bi (mit) sînen recken heim ze Niderlant*.

1030, 1 *Ir sult âne sorge got bevolhen varn*.

1034, 3 *nu rîten vröuden âne heim in unser lant*.

Das adverb *sint* wendet demnach im reim B* abweichend von A
 494, 4. 540, 8. 943, 4. 988, 4. 989, 4, was also auf eine besondere
 liebe für dieses wort schliessen lässt.

1103, 4 AD *dô wart ein liebex bieten von schoenen vrouwen*
in. B* *kinden*. 261, 4 *dô wart vil michel flîzen von sch. frou-*
en getân = 1593, 4 (*wîben* A, *frouwen* B*). 365, 4 *dâ wart von*
oenen frouwen michel weinen getân. In derartigen schlussversen,
 deren zahl ziemlich gross ist, steht stets *frouwen* oder *wîben*, nie *kinden*.
 Vgl. zu 943 (B* *kint*).

1108, 1 Aa *Dô si des nahtes bi Rüedegêre lac*. B* *des nahtes*
ien. 1340 *Dô si eines nahtes bi dem küenege lac*.

2, 1 ADb *Dô sprach aber Hagne: mir mac daz nieman gesagen*
(niem. d. ges. Db).

sol diu edel Kriemhilt Helchen krône tragen.

B* *Dô sprach aber Hagne: mir mac niemen widersagen*.

6, 1 *Dô sprach (der) künec Sigmunt: lât iux nieman sagen*.
vor allen mînen mâgen sult ir krône tragen. S. auch s. 314.

9, 3 ADb *si bâten minneclîchen und trôsten ir den muot*.
ob si den künec genaeme, daz waer ir waerlichen guot.

B* *si bâten minneclîchen troesten si ir muot*.

12, 3 *daz bedenket, liebiu swester, und troestet iweren muot*.
belibet bi den vriunden: ez wirt iu waerlichen guot.

Vgl. s. 318.

1165, 1 A *Criemhilt diu schoene*, oft; B* *diu hêre*, nur hier
 vgl. zu 1017, 4.

1167, 3^b AD *die echten ritter guot*. B* *recken*. C* ändert.
 steht *edel* im verein mit *guot* nur bei *ritter*, nie bei *helt*, *degen*,
z, *kneht* (ZfdA. 44, 79).

1168, 1 A *Si sâhen vor ir sitzen vil manege schoene meit*.

B* *Si sâhen vor ir sitzen vil manic schoene wip*.

1237, 2 *dô si ir volgen sâhen sô manege schoene meit*.

8, 2^b *diu vrouwe vil gemeit* A, wofür B* *der Kriemhilde lip*
 ist eine verbindung, die allerdings nur hier vorkommt (Bartsch,

Wtb. XVI), doch wird das beiwort auch frauen gegeben: vgl. 566, 1 *swester vil gemeit*, und *Kriemhilde lip* begegnet im gemeinsamen text nur 1961, 2. Nahm vielleicht hier einmal B* anstoss an dem rührenden reim *meit: gemeit*?

1183, 2. 3 ADb *daz alliu dîniu leit der künic Etzel wende*. BdJCa *swende*. Dass nicht dieses, wie Braune (s. 49) meint, das richtige ist, sondern *wende*, beweist 155, 2 *ich sol iu helfen wenden elliu iuriu leit*.

1290, 2^b ADbg *truogen rîche kleit*. B* *ir diu*. (*die, unt*) *truogen richiu kleit* auch 278, 3^b. 386, 3^b. 532, 3^b ADb. 1234, 1^b. Vgl. s. 321 und zu 532, 3^b. Geändert wurde wegen *rîche* v. 1.

1307, 4 A *alle die dâ wâren truogen ir niwe kleit*. B* *itenir kleit*. *ir* A bezieht sich auf Kriemhild. Ebenso heisst es 1264 von Gotelind: *alle gâste trugen ir gesteine oder ir hêrlich gewant*. Vgl. Rieger, Z. krit. d. N. s. 79.

1414, 3 A *die dâ varen solten von Burgonden lant*.

der künec mit quodem willen dô vil manegen (guoter) rîter vant.

B* 3^b *von Burgonden dan*. 4^b *der vil manegen gewan*.

1339, 3 *daz man ir vriunde braechte in der Hiunen lant*.

des (den) argen willen niemen an der küneginne vant.

260, 4 *den die im komen solden in (xuo) der Burgonden lant*.

491, 4c *die mit ir varn solden ze Burgonden dan* ~ 1414, 3 B.

Diese letzte parallele mit der in B ausgefallenen zusatzstrophe bestätigt die änderung in B*, deren grund die beseitigung der reimgleichheit gewesen ist, wobei zugleich in 4^b der rhythmus der fehlenden senkung eingeführt wurde.

1445, 4 AB *sît wart von in dem künec vil michel weinen vernomen*, B *benomen*. Als ursprüngliche lesart in B* wird hier von Rieger, Bartsch, Hofmann und Braune *vil michel wünne benomen* Jda angesehen. Die entsprechenden verse mit *benomen* beziehen sich aber sämtlich auf schmerzliche empfindungen (*müede* 699, 2, *swære* 1249, 4, *trûren* 1751, 4), nur Jda hat 1655 (1717), 2. 3 *der mir hât benomen vil der minen wünne*. Allgemeiner wird *vernomen* gebraucht, so in dem 1445, 4 A sehr nahestehenden verse 222, 4 *dâ wart von edelen frouwen michel vrâgen vernomen*. A ist richtig, wenn auch infolge der verbindung zweier eigentümlicherer konstruktionen nicht ganz leicht zu verstehen. *von in* bedeutet „durch sie“ wie in JdC* 756 (813), 12 *des wart in manegen landen von ir jâmers vil vernomen*. *dem künec wart vernomen* bedeutet „der könig vernahm“; zu *mir*

vernomen „ich habe vernommen“ belege aus Tristan, Barlaam, Richard im Mhd. wtb. II, 1, 376 und bei Lexer.

1463, 2^b A *die heime heten lân manege schoene vrouwen*. Bdk *hûs si heten lân*. 723, 1 *Dâ heime si dô liexen Sifrides kindelin*. 2, 4^a *die si dô heime liexen* = 1447, 4^a. Der zusammenhang ist an diesen stellen derselbe.

1492, 2 ADb *von des heldes sterke, diu was michel unde grôz*. *wan des h. st. was*. 452, 2 *von Sifrides kreften, die wâren ô grôz*.

1507, 3 ADb* *saget mir, hêr Hagene, war ist . . .?* B *wan gt ir mir, Hagene*. 590, 1 *Nû saget mir, her Gunther, ist . . .?* 47, 1 *nu saget mir, meister Hildebrant, wie . . .?* 1725, 1 *Si sprach saget, hêr Hagene, wer hat . . .?* Vgl. zu 150, 4, auch zu 838, 4. 92, 2.

1509, 4^b ADb* *des muoz ich trûric gestân* = 135, 4^b. B* 09, 4^b *trûrende stân*.

1518, 3 ADb *wan der starke Hagne — vil zornic was sin muot —*

B* *wan der starke Hagne vil zornic was gemuot*.

Vgl. zu 593, 3. 4. Vgl. auch oben 1492, 2.

1537, 3 ADbg *in starken urlûgen, vil ungefüege schar:*

der kômen Gelpfrâten wol siben hundert ze helfe dar.

B* *in starkem urlûge, vil ungefüegiu her (sêr):*

der kômen Gelpfrâte wol siben hundert oder mêr.

1278, 3 *von kristen und von heiden manege wite schare.*

dâ si die frouwen funden, si kômen herlichen dare.

1286, 1 *Mit zuelf hundert mannen, die fuortens in ir schar.*

dô kom der hêrre Bloedel mit drin tûsent dar.

203, 3 *drungen nâch ir hêrren in die herten schar:*

si kômen degentliche mit samt Sifride dar.

Vgl. auch 731, 3 *mit ungefüegen scharn*. Dagegen kommt *ungefüegiu*

Hd.Ca nur noch in Ca 1134, 4. 2072, 3 vor. *ungefüegiu her* B ist ein ausdruck, der in keinem verhältnis zu der zahl 700 steht. So kann man denn nicht umhin, die lesart A als die ursprüngliche, wenigstens als die des archetypus anzuerkennen; und man kann den beiden anderen lesarten nur emendationsversuche sehen, zu denen der überladene vers (hs. A *wol siben hundert dar ze helfe dar*) forderte.

1596 A *Dô si der marcgrâre zuo im kômen sach,*
ze sinen lieben gesten vroeliche er dô sprach.

B* *Rüedegêr der snelle vil vroelich er dô sprach.*



1658 *Dô si von Tronje Hagene verrist rîten sach,
xuo den sînen hêrren gezogenlîche er sprach.*

Vgl. auch 398 A. *Rüedegêr der snelle* kommt nur hier vor.

1606, 2 AJ *Gîselhêr den jungen.* B* *G. den recken.* Dieses beiwort ist bei *Gîselhêr* ganz ungewöhnlich: das einfache *Gîselhêr der recke* findet sich nie, nur 1149, 2 *der recke vil gemeit.* Der redactor B* wird geändert haben wegen *Diu junge marcgravinne* v. 1.

1674, 4 Ab *in allen holden willen truoc.* B* *guoten.* Die phrase findet sich noch: 355, 4 *daz si in holden w. t.* = 1001, 4 (im)-1609, 4 *dem wirte holden w. t.*

1678, 3 ADb *ich wesse iuch wol sô rîche, ob ich mîch baz kân
verstân,*

daz ich iu mîner gâbe her ze lände nîht gefüeret hân.

BdJCa *ich waere wol sô rîche, het ich mîch baz verdâht,
daz ich iu mîne gâbe her ze lande hete brâht.*

1163, 3. 4 *er weste sich sô wise, ob ex immer kunde ergân,
daz si sich den recken überreden müese lân.*

1709, 3 *ich weiz in sô übermüeten (gemuoten Lachm.), daz er
mir lougent nîht.*

2300, 3 *ich weiz iuch, küneginne, sô zornic gemuot, daz ir* -
1120, 1^b *als ich mîch kân verstân.* — Für B*:

1681, 1. 2 *Dô sprach diu küneginne: ich hân ouch wol gedâht
ir habet mîrs noch vil wênic her ze lande brâht.*

Der den wortlaut und den bau beider verse umfassende parallelismus aus in A wiegt viel schwerer als der in BdJCa, der nur auf *gedâht* und *habet brâht* beruht. Vgl. zu der stelle s. 313 fg.

1681, 4 A *des hân ich zît vil swære und manegen trûrigen* -
B* *des hân ich alle zîte vil manigen trûrigen tac.*

998, 4 *si heten naht vil arge und vil müelîchen tac.*

1684, 1^b A *fürsten tohter milt,* dieselbe anrede 399, 2^b. B* *fürs* -
wine milt. Vgl. auch 548, 3 *die künige tohtre rîch* als bezeichnung
Brunhilds und Kriemhilds. Von den zwei übrigen stellen, wo nach
Braune (s. 112 anm.) A *wine* entfernt hat, ist 640, 4 in B* zurecht-
gemacht für die einfügung von 640a; bei 841 dagegen ist die lesart A
schwerlich die ursprüngliche und wird *wine* im urtext gestanden haben.

1685, 4^b ACa *ich riet im immer sînen tût, b ich wolt i* -
râten den tût. DBdJ *er müese kiesen den tût.* Die ganze strophe
stimmt auffallend überein mit 953, besonders v. 4, am stärksten in der
fassung ACa. Auf die altertümlichkeit des ausdrucks *den tût kiesen*
ist wenig gewicht zu legen, und nichts nötigt zu der annahme, dass

diesem grunde ihn der bearbeiter C* hier und an zwei anderen
len entfernt habe. Gebraucht ihn doch auch Wolfram und sogar
h jüngere dichter, wie der Stricker und Rudolf von Ems: siehe Mhd.
. I, 824. 825 unter *kiuse* und *erkiuse*.

1776, 4 A *als ich mich versinne, si wellent uns bestên*. B* *als
mich versinne, ich waen, si wellent uns bestên*. Wie in A so
h 1712, 4 *als ich mich versinne, si sint vil zornic gemuot*, die
zige stelle, wo die wendung *als ich m. v.* noch begegnet. Das über-
ssige *ich waen* ist, wie leicht ersichtlich, zugesetzt, um den drei-
igen schluss des archetypus zu berichtigen.

1838, 2 A *die rede lât beliben, küneginne rîch*. B* *die bete lâ
iben*. 17, 1 *Die rede lât beliben, sprach si, vrouwe mîn*. 611, 1
e *rede si lie beliben. bete mit beliben lân* nur hier B*.

1899, 1. 3 A *Er sluoc dem(e) meixogen einen swinden swertes slac*.

B* *Dar nâch sluog er dem magexogen einen swinden slac*.

1864, 1. 2 *Dô sluog er Bloedeline einen swinden swertes slac*,
demal in verbindung mit *daz im daz houbet schiere . . . lac*. In B*
die bei derartigen kampfesphrasen beliebte alliteration abgeschwächt.
enso 2147, 3 *durch die vesten ringe rast unx ûf daz verch*, wo B*
gewöhnliche beiwort *liechten* einsetzt.

1932, 4 A *ouch gie mit Dietriche vil manic waetlicher man*.

B* *ouch gie mit Dietriche sehs hundert waetlicher man*.

745, 4 *dô gie mit im ze sedele vil manic waetlicher man*.

. auch 607, 4 u. ö. In ähnlicher unbestimmtheit werden die mannen
trichs eingeführt 1657, 2 *dô reit mit Dietriche vil manic degên starc*.

parallelen zu 1932, 4 B* sind minder genau: 218. 553. 1095. 1227.
scheidend ist die mit dieser stelle zusammengehörige variante:

1935, 3. 4 A *daz was von den hêrren durch triuwe getân,
von der künic Gunther sit grôzen schaden gewan*. B* *der von
:chelâren, vriunt und siner man, von den usw*. Zu v. 3 A
304, 4 *der dienst wart dem recken durch grôze liebe getân*. 544, 4
wart durch liebe (zuht B) getân*. 1125, 4 *daz was durch grôze
t getân*. Zu v. 4 A vgl. 1501, 4 *dâ von der Elsen verge den grôzen
iden gewan*.

Die beiden stellen zeigen deutlich, wie der redactor B* von dem
on bei den mehrstrophen beobachteten streben nach sachlicher voll-
digkeit und deutlichkeit geleitet wurde. Dass die ritter, welche
trich und Rüdiger folgten, auch wirklich ihre mannen waren, machte
in beiden stellen, 1932 sowol wie 1935, bemerklich: er setzte 1935
der von Bechelâren usw. und gab die Dietrich folgenden auf 600



an, denn so viel recken hatte Dietrich nach 1811. Zugleich beseitigte er das in seiner beziehung (auf die drei könige) nicht recht klare *von den hêrren*. Dass A an beiden stellen, also planmässig, den sachverhalt verdunkelt haben sollte, ist ganz undenkbar.

1936, 3 *dem gap der videlaere einen sölhen slac,*

4 A *daz im daz houbet schiere vor Exeln füezen gelac.*

B *daz im vor Eceln füezen daz houbet schiere gelac.*

1864, 1. 2 *daz im daz houbet schiere vor den füezen lac.*

1899, 1. 3 *daz im daz houbet schiere vor tische nider lac.*

1997, 4^b A *Hagne der vil küene man.* B* *der mortgrim — mige man*, nur hier. *Hagne der küene man* 1714, 1^b.

2016, 3 A.J.Ca *dô stuont noch vor dem hûse der küene spilman* — 2057, 2 (*noch stuont*). DbBd *turne*. Vgl. auch 1956, 1 *Dô stuonde* — vor dem hûse manic tûsent man. Siehe s. 330.

2055, 4 A *ich waen sô grôzer jâmer / an helden immer mêr erg* —

B* *ich waen der jâmer immer / mêr an helden ergê.*

2122, 4 *ich waen sô rîche gâbe / ein recke nimmer mêr getuot.*

Vgl. noch 617, 4. 922, 4. 34, 4. 1272, 4. Zu B* vgl. 2067, 4 B*. Die ungewöhnliche wortstellung in B* ist durch das streben nach dem bekannten rhythmus entstanden.

2106, 1 A *Gewâffent wart dô Rüedegêr mit fünf hundert man:*
dar über zwelf recken sach man mit im gân.

B* *dar über zwelf recken ce helpe er dô gewan.*

1744, 1 *Dô sach man mit den künege hin ze hore gân*
ir edelen ingesinde tûsent küener man,

dar über sehze recken. Vgl. noch 283, 1. 581, 4 u. a. *ce helpe gewan*, eine sonst ganz gebräuchliche phrase, ist dem Nib. fremd.

2136, 4 A *sô sol daz got gebieten.* B* *got sol daz gebieten.*

2033, 2 *sô sol iu got gebieten.* Änderte B* wegen 2137, 1 *Sô wê us* —

2149, 3^b A *des reis ir schiltsteine nider in daz bluot* = 2236, 3^b. B* *verhouwen in daz pluot*, kommt nur hier in einer solchen Verbindung vor.

2245, 2^a AD *niwan die zwêne alaine.* b *niwan die zwêne* — B* *niwan die cinen zwêne.* 1698, 2^a *niwan si zwêne alaine.*

2251, 2 A *den muoz ich immer klagen (weinen?): des gē* —
mir grôziu nôt.

B* *daz muoz mir sin ein jâmer vor aller miner* —

1638, 4 *den muoz ich immer weinen: des gât mir armer (arn — em*
uibe B) nôt.*

574, 4 *daz muoz ich immer weinen.*



verschluss aller *mîner nôt* kommt zwar auch sonst vor, aber die Wendung, die B* hat, steht hier im Nib. vereinzelt. Grund der Änderung war vielleicht die Nähe des der Lesart A ganz ähnlichen Verses 2, 2.

2309, 4 A *an dem mir herzen leide vor allem leide geschach. von iuwern schulden geschach.* 958, 2. 3 *der ist ein leit getân, ir vor allen leiden an ir herze gât.*

b) Stärkerer parallelismus in B*.

6, 3* B* *mit lobelîchen êren* = 43, 1*. A *mit stolxlichen*. Doch vgl. zu *in diende vil stolxiu rîterschaft m. st. è.* 1523, 2. 3 *inen zagen, der uns entrinnen welle durch zegelîche nôt.*

93, 2 B* *hundert kanzwägene ez möhten niht getragen.* A *ez n niht getragen.* Wie B* die anderen formeln dieser art: 1062, 2 *z zuelf kanzwegene meist mohten tragen.* 1211, 3 *ez enkunden dert moere* (B. *miule* A) *dannen niht getragen.* 313, 2.

104, 2 B* *daz in an ir zühten vil wênic iht gebrast : gast. il lûzel ie gebrast. vil lûtzel gebrast J.* 1257, 4 *daz in dâ wênic gebrast : gast.*

115, 1 B* *Mit grimmigem muote / dâ stuonden [die bJC] friwende* A *mit grimmegeg muote stuonden / dâ die friunde sîn.* Der Vers mit *grimmigem* (*grimmen*) *muote* auch 417, 2*. 1502, 1*. 6, 4*.

127, 2 B* *man suochte herberge die besten die man vant.*

A *die besten herberge man suochte die man vant.*

, 3 *wrouwen kleider suochen diu besten diu man vant.* 728, 2 *hen quotiu kleider diu besten diu man vant.* Und so steht die Formel noch an vielen anderen Stellen, nur durch das zu *beste* gehörende Substantiv werden zuweilen ihre beiden Teile getrennt.

216, 4^b B* *des küenen Sifrides hant.* A *diu Sifrides hant.* Im Halbvers A ist ziemlich häufig, als Strophenschluss aber findet sich nur der Halbvers B*: 93, 4. 226, 4. 238, 4; vgl. 432, 4 (*starken*).

227, 3. 4 B* *daz ist (was ADb) gar ein wint unz eine an Sifrides.* A *wan aleine Sifrit.* 1312, 1. 2 *daz was gar ein wint an Dietrichen.*

240, 3 B* *der waetliche recke, Sifrit der junge man.* A *Sifrit der junge, der waetliche man.* *Sifrit der junge* kommt sonst nicht vor, dagegen *S. der junge man* auch 40, 1^b. 65, 1^b. Aus demselben Kontext erklärt sich auch Braune für diese Lesart B* (s. 108). Allerdings ist *der waetliche recke* nie apposition zu einem Namen und findet sich

überhaupt nur noch 547, 3 *von waetlichen recken*. Dagegen wird der *waetliche man* häufig wie hier gebraucht, so 43, 4 *Sifrit, der vil waetliche man*. 410, 1 *Sifrit, der waetliche man*. 513, 4 *Giselher, d. r. w. m.* usw.

257, 4^b B* *sô waer ez nimmer getân*. A *sône waer ez niht getân*. 1499, 4 *daz wirdet nimmer getân*. 2042, 4 *ez wirdet nimmer getân*.

302, 3 B* *mit rehten triuwen* = 1224, 2. A *in guoten triuwen*. Ebenso 524, 4 B* *mit rehten triuwen*. A *mit guoten triuwen*.

305, 1 B* *vil groezlichen schal*, wie noch öfter (zu 246 abschnitt a). A *und michelen schal*, vereinzelt. Doch könnte auch hier und an mehreren anderen stellen *groezlichen* zur vermeidung der betonung *michelen* eingesetzt sein: vgl. zu 307, 4 abschn. a.

309, 4^b B* *des hân ich willigen muot*. A *vesten muot*. Das erstere auch 1366, 2^b, das andere nur hier.

313, 4^a *dô sprach der starke Sifrit*, wie 321, 1^a u. ö. A *dô sprach Sifrit* nur hier.

330, 1. 3 B* *sprach dô Hagene: ir bitet Sifride mit iu ze tragene die vil starken swaere*. A *reise*. 2137, 1. 2 *sprach aber (sô sprach ab A) Hagene: wir heten ander swaere sô vil ze tragene*. Völlig gesichert ist damit freilich die lesart B* nicht, denn diejenige stelle, an die sich 330, 2. 3 am engsten anschliesst, verlangt ein objekt bestimmteren inhalts: 2279, 1. 2 *got weiz, her Hagene, der iu den vride biutet mit iu ze tragene*.

330, 4 B* *sît im daz ist kündec, wîez umb Prünhilde stât*.

A *sît ime daz ist kündec, wie ez umb die frouwen stât*.

65, 4 *ich wil daz gerne sehen (sehen gerne), wîez umbe Kriemhilde stât*.

333, 2 B* *und kumet diu schoene Prünhilt her in ditze lant*.

A *und kumet diu schoene Prünhilt in daz lant*.

562, 2 *süenne daz vrou Prünhilt koeme in dize lant*.

Der vers in A wird zwar leidlich correct, wenn man mit Lachmann die cäsus hinter *schoene* annimmt, dem widerstreitet aber die parallelstelle und auch die sonst so häufige setzung der namen *Prünhilt und Kriemhilt* vor die cäsus.

333, 4 B* *sô mahtu mit der schoenen immer vroeliche leben*.

A *sô mahtu mit ir immer vroeliche leben*.

575, 4 *jâ mac si mit dem recken immer vroeliche leben*.

339, 4 B* *uns endurfen ander tûsint mit strite nimmer bestân*.

A *tûsent man mit strite geturren nimmer uns bestân*.

117, 4 *jan durften mich din zwelve mit strite nimmer bestân*.

er für B* sprechende parallelismus wiegt schwerer als die für üinstigen stellen 1738, 4 *so entar unsere herren mit strite nieman B] bestân.* 815, 4 *sô torst in nieman bestân.*

[Von zweifelhaftem wert und nicht mitzuzählen ist 340, 4^b B* *daz Gunthere sagen. A Sifrit, daz solt du mir sagen.* Hier sich zwar für B* anführen 1213, 4^b *daz sol man Kriemhilde sagen,* auch für A 225, 3^b *daz solt du mir sagen.* Auch in den zusätzen B* nennt so der redende sich selbst am schluss 348, 12 *daz waere unhilde leit,* woraus man wol auf eine vorliebe für diese ausdrucks-
e schliessen könnte. Bei der mehrzahl der abweichenden lesarten e man indes mehr geneigt sein, den namen für älter als das pro-
en oder appellativum zu halten. Vgl. Bartsch, Unters. 295 — 301.]

353, 2 B* *unt von Zaxamanc der guoten, grüen alsam der A und von Zaxamanc der grüenen sô der klê.* Vgl. 353, 1^b *wîz der snê.* 356, 3^b *swarz alsam ein kol.* 388, 3^b *grüene alsam gras.*

68, 2 B* *von stade begunde schieben der kreftige man.*

A *von stade er schieben vaste began.* — der kreftige ist ein häufiger versschluss (121, 1. 214, 2. 431, 3 usw.), der bei der aus metrischen gründen erfolgten änderung in B* (s. 331) t einstellte.]

376, 3^b. 4 B* *dâ von in wol gescach, dô der künic Gunther die nen Prünhilde sach.* A 4 *dô der künic Gunther Prünhilde sach.* 3^b. 4 *dâ von daz geschach, daz er nu tegeliche die schoenen Kriem-
: sach.*

177, 4 B* *daz er ir niht erkande, daz was Gunthere leit.*

A *daz er si niht erkande, daz was im waerliche leit.*

81, 4 *daz im daz sagte nieman, daz was Gunthere leit.*

390, 4 B* *dô begunde im Sifrit dû von diu rehten maere n.* A *dô begunde Sifrit den hovesite sagen.* *hovesite* ist nicht nur ξειρημένον sondern der ausdruck *diu rehten maere sagen* begegnet 515, 3. 1803, 2. 2253, 1, mit dieser stelle zu vergleichen ist bē-
ers 2253, 1 *Muget ir mir, meister Hildebrant, diu rehten maere n.* An sich würde das wort *hovesite* dem Nib. nicht fremdartig
, da doch auch *hovegesinde*, *hovereise*, *hoverart* und namentlich *maere* vorkommen.

410, 2 B* *ê ix iemen erfunde.* A *end ez ieman wesse.* 819, 3 *man daz erfunde.*

418, 2^a B* *einen gër vil scharpfen.* A *einen vil scharpfen*
1997, 2 *einen gër vil starken.*

433, 4 B* *ex enhaete der künic Gunther triwen nimmer getân.*

A *ex enhete nimmer der künic Gunther getân.*

2233, 4 *ex enhet ân einen recken zwâre niemen getân.*

450, 4 B* *daz ir mich habet gesendet, daz sult ir Prünhilde sagen.* A *sult ir der küneginne sagen.* 1213, 4 *in wil behalten Hagne, daz sol man Kriemhilde sagen.* Vgl. auch 1416, 4 *daz er zen Hiunen wolte, daz hiex er Gunthere sagen.*

474, 1 B* *Wol drîxec hundert recken die wâren schiere komen: ûx den wurden tûsent der besten dô genomen.* A *tûsent.* Am nächsten steht 642, 3 A *ûx* (B* *von*) *drîxec hundert recken nim* (B* *wir geben*) *dir tûsent man.* Aber auch hier hat Db.J *tûsent*, offenbar eine zufällige übereinstimmung in der änderung (Braune s. 68), zugleich aber ein beweis, wie leicht ein schreiber die eine zahl für die andere einsetzen konnte, zumal da das verhältnis 30000:1000 degen auch 159 vorkommt. Zur lesart A vgl. 338, 4 *drîxec tûsent degne die waerere* (B *werdent*) *schiere besant*, eine parallele, die jedoch nicht so gewichtig ist wie 642, 3.

485, 4 B* *ex was ir waerliche leit.* A *ex was ir swaere unde leit.* Diese verbindung findet sich nur hier. In der übertragenen bedeutung ist das substantivum *swaere* dem gemeinsamen text eigen, das adjektivum oder adverbium nur A: 1681, 4. 1701, 3. Doch ist dies, wie es nach Bartsch, Unters. s. 259 scheinen könnte, nicht ein jüngerer gebrauch, vgl. *daz ist (wirt) mir swaer* Veldeke, MSF. 62, 14. Rol. 64, 18. 50, 12. *sîn gemuote was im swaere* Kschr. 337, 1 (10996). Rud. 24, 20.

504, 2 B* *daz er heixe sidelen ze (vor Dd) Wormex an den Rin.*

A *daz er heixe rihten sidel an den Rin.*

260, 3 *die wîle hiex er sidelen vor Wormex an den sant.*

Hier ist der parallelismus in B* stärker als der in A mit 651, 2 *dô hies si gesidele rihten sâ zehant.* Die phrase noch 718, 4. 559, 1 (526, 7. 1445, 2 B*).

[526, 3 B* *wie rehte minneclîchen er von der vrouwen schiet.* A *anders minneclîchen.* *wie rehte m.* auch 630, 1. 1443, 2. Doch siehe zu 292 abschn. a. Der sinn ist in A: er wurde zwar nicht geküsst, aber sonst sehr freundlich verabschiedet. Dieser klare zusammenhang zwischen v. 2 und 3 ist in B* aufgehoben. Einen ähnlichen gegensatz haben wir in 520: ich möchte euch gern beschenken, doch das passt sich nicht, ich will euch sonst hold sein.]

591, 2 B* *durch iwer selber tugende.* A *durch iwer tugende.* 1469, 2 *durch iuwer selbes tugende.* 2127, 2. 1427, 2.

598, 2 B* *wol wesse wax im waere der edel ritter guot. A wax würrre der rîter edel guot.* 807, 1 *Er vrûgte wax ir waere* (doch ch 363, 3 *daz im iht werre*). *edel ritter guot* das gewöhnliche, *ritter l guot* nur hier A.

614, 4 B* *sît getet diu vrowe dem küenen Sîfride wê. oder iu geschihet von minen handen wê.* 624, 4 *ir tûten sine krefte te groexlichen wê.* 466, 4 *xuht des jungen heldes (diu) tet Albrîche*. Doch siehe s. 329.

633, 1 B* *Diu hôchzît diu (dô) werte unx an den viercehenden* A fehlt *unx an*. Für B*: 756, 4 *unx an den einliften tac*, und auch 41, 1 (*sibenden*). 1276, 1 (*vierden*). Der dreisilbige oder (mit ion vor der cäsur) zweisilbige auftakt in der zweiten vershälfte ist doch in B* äusserst selten: vgl. Bartsch, Unt. s. 124. Die in der neuen ausgabe angegebene betonung *unx an dên vierxêhenden* ist nicht anzunehmen.

797, 4 B* *daz diene ich immer umbe dich* = 159, 4. A *ich nne niemêr dich*.

797, 3 B* *du habes dich des gerüemet, daz du ir schoenen lîp alrêrst habes geminnet, daz seit (frou) Kriemhilt dîn wîp. Dô sprach der herre (starke) Sîfrit: und hât si daz geseit. A du hâst dich gerüemet, du waerst ir êrster man. sô seit dîn wîp Kriemhilt: hâstu, degên, daz getân? Nein ich, sprach dô Sîfrit. und hât si daz geseit.*

B* wird 800, 3. 4* bezug genommen auf 783, 2^b. 3* [*den*] *dînen oenen lîp minnete êrste Sîfrit*, in A auf 792, 4 *jâ wart Sîfrit dîn n*. Die einfügung der rede 801, 1^b B* ist die gewöhnliche form; a form, wie sie A hat, findet sich ähnlich 816, 1 *Nein er, sprach Hagne*, wo C* *nein ich* hat. Der parallelismus in B* ist hier stärker der in A, doch fragt es sich, ob nicht dessen schroffere ausdrucksse dennoch die ursprünglichere ist.

820, 4 B* *von lûge erwuohsen frouwen diu aller groexesten t. A von lûge wuohs den frouwen grôxer jâmer unde leit.* 1762, 4^b B* = 1762, 4^b. Zu A: [*unser*] *sorge unde [unser] leit* 1762, 2^b A (B).

909, 1 B* *Dô sprach der hêrre Sîfrit. A Dô sprach der Niderlende*, eine einfügungsform, die sich sonst nicht findet, überhaupt ist *Niderlende* ἀπαξ εἰρημέρον, wenn auch an sich diese art der antonomasie dem Nib. nicht fremd ist: vgl. *der Bernaere* (Dietrich) 1840, 1. 19, 1, *der Tronjaere* (Hagen) 1500, 4. 1513, 4, *der Tenelender* (Iring) 32, 4.

927, 4 B* *des gie im waerliche nôt*, die gewöhnliche formel statt A *des twanc in êhaftiu nôt*, das nur hier im Nib. vorkommt: *des twanc in grôxiu nôt* 929, 3.

932, 4 B* *dax het wol verdienet der ritter küen unt gemeit*. A *dax hete ouch wol verdienet umbe alle liute der helt gemeit*. *helt gemeit* findet sich öfter (meist im plural, zuweilen auch im singular: 1302, 2. 1952, 1), aber nicht als strophenschluss, wozu *der (ein) ritter küen und gemeit* mehrfach verwendet wird.

961, 2 B* *hoeren klagen oft*. A *vernemen klagen* nur hier.

969, 3 B* *Sigemund der hêrre* 686, 4 u. ö. A *der rîche* nur hier.

970, 4 B* *dax was ir groezliche leit*. A *ir ander herzeleit*. Siehe s. 332.

973, 4 B* *dax was ir waerlichen leit*. A *dax dô ir herze vol durchsneit*. Ebenda.

983, 4 B* *dax wolde got, sprach Kriemhilt*. A *ei wolde got der wære*. Letztere formel nur hier, dagegen 1110, 1 *Dax wolde got, sprach Gotelint* und so öfter.

1014, 3^b. 4 Bd.Ca *ich wil iu waege sîn durch mînes sunes liebe: des sult ir âne zwîvel sîn* (gar ân angest sîn Ca). Db 4^b *und durch des edelen kindes dîn*. A *ich tuon iu triwen schîn durch iwers mannes liebe und durch des edelen kindes sîn*. Zu 3^b BdJCa vgl. 523, 4 *er welle im immer waege sîn*. 2053, 4 *ich sol im immer waege sîn*, während eine der lesart A entsprechende wendung sich nicht findet, nur *dax tet er groezlichen schîn* (adj.), *dax tûten si wol schîn* kommt vor. Die formel *des sult ir âne zwîvel sîn* begegnet noch einmal und zwar auch als schluss 2142, 4 (in anderer wendung und an anderer stelle noch öfter). Doch ist der widerholte gebrauch solcher leicht sich einstellenden, zur versfüllung besonders geeigneter formeln kaum als ein beweis für originalität zu betrachten, wie denn auch C* *des sult ir âne zwîvel sîn* 143, 4^b und 1392, 4^b einsetzt, an ersterer stelle statt *dax wîzzet ûf die triwe mîn* B*, was wiederum J 1014, 4^b einsetzt. Vgl. zu der stelle s. 320.

1076, 4 B* *und tet vil willeclîche dax*. A *schedelîche*. D¹⁰ wendung in B* ist nicht selten, die in A vereinzelt.

1091, 4 B* *sô hâstu minen willen sô rehte verre getûn*.

A *und hâst ouch minen willen sô rehte verre getûn*.

566, 4 *sô hâstu minen willen mit grôzen triuwen getûn*.

1211, 3 B* *ex enkunden hundert moere dannen niht getrage*. A *miule*. 313, 2 *swax fünf hundert moere goldes mügen tragen*.

1403, 4 B* *und lâzet die getürren zuo mîner swester mit uns
rn. A die getürstigen.* 1404, 3 *der getürre rîten mit in ze
ore baz.*

1433, 2^b. 3^a BdJK *vroelîch (mit freuden) si dô dan fuoren unx
(in ze) Swâben.* ADb *vroelîch* (fehlt Db) *als ich in gesagen kan
i fuoren unx in Swâben.* Die formel in ADb ist singulär, zur lesart
dJK vgl. 1462, 4 *si fuoren vroelîche dan.* 165, 4. 634, 4. Siehe auch
315.

1441, 4^b B* *Volkêr der küene spileman wie 1829, 4^b. küene
blt A.*

1442, 4^b B* *des stât mir hôhe der muot.* A *des stât hôhe mir
er muot.* 163, 4 *des stuont in hôhe der muot.*

1524, 3 bBdH *einen helt ze sînen handen.* ALg *zuo sînen
anden einen helt.* 1728, 3 *den helt ze sînen handen.*

1544, 4 B* *ich hete von sînen handen vil nâch gewinnen den
t.* A *nâch den grimmigen tôt.* 588, 4 *jâ het er von ir krefte [vil]
ûch gewinnen den tôt.* Zu A vgl. 1494, 4. 460, 1. 2 ADb.

1581, 4 B* *im was in manegen zîten niht so lieber maere
men.* A *in langen zîten.* 519, 4 *si hete in manegen zîten sô lieber
aere niht vernomen.*

1586, 4 B* *des bin ich vrô unt gemeit.* A *des bin ich vroelîch
meit.* 1102, 2 *dô was der künic Etzel vrô und ouch gemeit.* Die
sart A ist vielleicht veranlasst durch hinblick auf 1587, 4^b *dô wart
vroelîch gemuot.*

1633, 4 B *dâ von der quote Rüedegêr sît muose vliessen den
p.* DbJd *muost verliesen.* A *doch verlôs Rüedegêr dâ von sider
en lîp.* B steht 327, 4 *dar umbe muosen helde (vil) sît verliesen den
p* und ähnlichen versen näher als A. Doch ist in B der im sinne
nes concessiven vordersatzes ausgesprochene vorangehende satz *der
ûbe im [vil] wol gunde des marcgrâven wip* beziehungslos geworden.

1680, 2 BbCa *deich hort der Nibelunge niene gepflac.* A *deich
er Nibelunge / hort es nie gepflac*, dieselbe stellung auch JD. *hort
er Nibelunge* 1679, 2. 717, 3. Die seltene konstruktion *pflegen* c. acc.
at allerdings der gemeinsame text nirgends; 1960, 2 wo sie noch einmal
egegnet, hat A *wie statt die.*

1701, 3 B *wax ir sô schiere betrüebet hete den muot.* Ca *er-
rüebet.* DbdJ *beswaeret.* A *wax ir sô rehte swaere verrihtet
ete den muot.* Als lesart B* ist statt *betrüebet* wol *beswaeret* anzu-
ehmen, zu beiden ausdrücken vgl. 1019, 1 *Die dir hânt beswaeret*

unde betrüebet den muot (A *und betrüebet dīnen muot*). *verrihten* ist ἀπαξ εἰρημένον.

1980, 3 B* *der starke Gêrnôt*. A *der künic Gêrnôt*, nur hier.

2068, 1 B* *Ein michel kraft der recken*. A *Ein michel teil der recken*. 537, 3 *der hôchgemuoten recken ein vil michel kraft*.

2142, 1^a B* *Daz wolde got von himele* = 1638, 2^a. A *In: wolde got der rîche*, nur hier so, wenn auch *got der rîche* an sich sonst noch vorkommt.

2157, 4 B* *der schoenen Gotelinde man* = 1129, 4. A *dô der Gotelinde man* = 1218, 1^b *der G. man*.

[2162, 4 B* *weinen getân*. A *weinen begân*. *weinen tuon* öfter, besonders auch so am schluss, z. b. 365. 1225. *begân* nur hier, ist ganz ungewöhnlich und offenbar fehler der hs.]

2233, 2 B* *daz im von der wunde nider vlôz daz bluot*. A *nider schôz daz bluot*. 2156, 3^b *daz nider flôz daz bluot*.

2261, 1 B* *Dô suocht der hêrre Dietrîch selbe sîn gewant*. A *Ik nam*. 831, 4 *Sifrides recken suochten strîlîch gewant*. 275, 1.

2277, 2 B* *daz ich mit iu rîte / heim in iwer lant*. A *da: ich mit iu wider heim / rîte in iwer lant*. 162, 1 *Und lât die boten rîten / heim in ir hêrren lant*. 310, 2 *ê wir wider rîten / heim in unser lant*.¹

c) Ergebnis.

Wir sind ausgegangen von dem satz: derjenige text, der die meisten und stärksten parallelstellen hat und innerhalb der gemeinsamen parallelstellen die grössere ähnlichkeit zeigt, steht dem original am nächsten.

1) Die stellen mit geringfügiger und für den vorliegenden zweck bedeutungsloser übereinstimmung, die nicht mit aufgeführt wurden, zu bezeichnen dürfte sich vielleicht bei diesem abschnitt zur prüfung seiner zuverlässigkeit empfehlen. Hierbei werden auch die erwähnt werden, bei denen der parallelismus in A durch ein offenes schreiberversehen gelitten hat. Es sind ausser den bd. 20, 205 bereits angegebenen folgende: 47, 4 *noch* (135, 4). 80, 3 *wîze* (187, 2 s. 316). 167, 4 *rechte* (239, 4). 346, 3 *dâ* (417, 4). 407, 3 *gewinnen?* (2254, 3. 395, 1. 946, 3). 417, 4 *ze minnen* (346, 3) in A weggelassen. 418, 4 *harte* (74, 4). 439, 4 *daz* (434, 3). 453, 4 *ze* (5, 3). 506, 2 *von* (1267, 3). 571, 3 *umstellung* (572, 3). 584, 4 *wol* (1620, 4). 654, 4 *grôze* (732, 3). 659, 2 *unz* (1327, 2). 661, 2 *het* (1176, 3). 745, 4 A *werlicher fehler* (*waetlicher*). 748, 3 *ron* (86, 1. 4). 786, 4 *des* (360, 4). 862, 4 *hie* (173, 1. 1410, 4). 903, 4 *dô* (904, 4). 1113, 4 *zuo* (490, 4). 1115, 1 *kömen* (1370, 1, vgl. 1151, 3). 1302, 1 *was* (595, 1). 1411, 4 *gewârliche* (1528, 4). 1756, 1 *der* (1300, 1). 1876, 4 A *eruelichen fehler* (*hêrlichen*). 1959, 1 *wold* (618, 1. 1328, 1). 1979, 3 *daz* (229, 3). 2032, 2 *michel?* (562, 4. 370, 4). 2101, 4 *dâ* (2251, 4). 2204, 1 *wol f.* (1982, 1. 2279, 1). 2297, 3 *scharpfen* (201, 3 u. ö.; doch vgl. A und B* 1832, 2. 1888, 4. 423, 4).

Das ist nach dieser zusammenstellung nun zweifellos der text A, an ihn würde sich als älteste form von B* der urtext Db* schliessen, dann folgt der text B*.

A ist vertreten mit 114 parallelstellen, B* mit 67. Zu den A-parallelen gehören auch etwa 15 A.Db*-parallelen; einmal steht einer stärkeren B*-parallele eine schwächere A.Db*-parallele gegenüber. Diese stellen sind von sehr verschiedenem umfang und wert. Zu ihrer beurteilung müssen wir uns wider vergegenwärtigen, dass der text A nur in einer einzigen handschrift vorliegt, dass diese schon zu den jüngeren gehört und dass sie ziemlich nachlässig geschrieben ist. Notwendig müssen wir hier eine grosse zahl von lesarten annehmen, die der laune und der unachtsamkeit verschiedener schreiber anzurechnen sind. Nach den variantenverhältnissen anderer handschriften zu urteilen, möchte ich bei 42 stellen in A die möglichkeit von schreiberwillkürlichkeiten oder schreiberversehen zugeben. Darunter sind besonders leichter art 18 fälle von wortvertauschungen (für *lobelîch* gesetzt *stolzîch*, *möhten*—*heten*, *wênic iht*—*lûzel ie*, *nimmer*—*niht*, *rehten*—*guoten* (2), *groexlichen*—*michelen*, *erfunde*—*wesse*, *hoeren*—*vernemen*, *hêrre*—*rîche*, *willeclîche*—*schedelîche*, *manegen*—*langen*, *vrô unt*—*vroelîch*, *der starke*—*der kûnic*, *kraft*—*teil*, *von hîmele*—*der rîche*, *vlôz*—*schôz*, *suocht*—*nam*), ferner 9 fälle von unerheblichen weglassungen und mehrere leichtere umstellungen. Dieser art von ânderungen muss man auch einen grossen teil der *ἄραξ εἰρημένα*, die nur A hat, zuweisen (s. darüber s. 364). Es bleiben für B* 25 stellen von grösserem gewicht. Diesen stehen auf seiten von A 68 stellen von mindestens gleichem gewicht gegenüber, von denen etwa 20 schwerer, darunter wider 8 ganz besonders schwer wiegen. Diesen letzteren könnte man in B* nur eine vergleichen. Das ist 800, 3 fg. Aber hier zeigt A ebenfalls und in ähnlicher weise zusammenhang mit der umgebung und hält sich auch sonst in der dîktion des Nibelungenliedes. Die möglichkeit, dass hier B* geändert hat, ist also nicht ausgeschlossen. Ferner haben mehrere von diesen 25 stellen die eigentümlichkeit, dass die lesart A in engerer logischer verbindung mit der ganzen oder der folgenden strophe steht. Es sind dies 614, 4. 797, 4. 970, 4. 1014, 3. 4. 1633, 4, wo B* überall formelhafte wendungen zeigt, über deren zweifelhaften wert ich mich oben ausgesprochen habe.

So glaube ich nun schliessen zu können: der text A nimmt, wie man sich auch bei den noch zu zweifeln anlass gebenden abweichungen entscheiden mag, in jedem fälle eine bevorzugte stellung ein. Entweder ist er den anderen texten übergeordnet; oder wenn er dem texte B*

ähnliche verfahren Ovids bei seiner schilderung der kämpfe an Cepheus' hofe, Metam. 5, 1 fg., hingewiesen. Die einzelkämpfe im Waltharius sind ja wahrscheinlich sagenecht; allerdings kennt sie die Thidhrekssaga nicht, doch lässt die situation in den ags. fragmenten auf solche schliessen. Ekkehard hat in diese einzelkämpfe in anlehnung an seine römischen vorbilder eine solche abwechslung zu bringen gewusst und die streiter derartig zu individualisieren verstanden, dass diese partien seiner dichtung andere schilderungen von zweikämpfen in deutschen epen weit hinter sich lassen. Wenn aber Ekkehard derartig scharf gezeichnete charaktere schuf, so war er auch genötigt, ihnen namen zu verleihen, und es ist anzunehmen, dass er solche wählte, die ihm in St. Gallen und umgebung bekannt waren. Ich habe daher schon früher vermutet, dass sich in St. Galler urkunden namen, wie sie Walthers gegner führen, widerfinden könnten, und später meine erwartung bestätigt gefunden.

Das von Wartmann, Urkundenbuch der abtei St. Gallen (1863 fg.) gebotene material ist in der 2. auflage von Förstemanns altdeutschem namenbuche, I, 1900, sorgfältig benutzt und geordnet, mit hinweis auf die nummern des gen. urkundenwerkes, so dass ich im folgenden auf citate verzichten kann. Ich werde ferner öfters gelegenheit haben, hinzuweisen auf Piper, Libri confraternitatum St. Galli (= I, p. 1—144), Augiensis (= II, p. 145—352), Fabariensis (= III, p. 353—398), Mon. Germ. 1884; dagegen kommen die St. Galler necrologien, herausg. von Baumann, Necrologia Germaniae, tom. I. M. G. 1888, p. 462—487, sowie die Casus St. Galli nur wenig in betracht.

Der name des ersten kämpfers *Camalo* v. 591 fg. ist die abgekürzte form eines mit dem stamme *gamal*, *camal* (vetus) zusammengesetzten namens. Von den sieben bei Först. I², 592 unter *gamal* angeführten männlichen namen ist einer vermutlich gar nicht deutsch, andere finden sich besonders im Polyptychon Irminon., sind westfränkisch und nach Först. vielleicht durch das keltische beeinflusst; *Gamalbert* kommt auch bei Piper II fünfmal vor. Am meisten belegt ist *Gamalheri*, der sich als *Kamalhere* bei Piper I, 345, 17, *Camalheri* II, 214, 6, *Gamalheri* II, 214, 20 und *Camalheri* in einer St. Galler urkunde a. 833 findet. Ich glaube, in ihm unsern *Camalo* wiedergefunden zu haben. Wie bei *Camalo* ist der auslautende stamm *-heri* abgefallen bei *Ingeso* = *Ingeleri*, *Ludeke* = *Luder*, *Renike* = *Reinerus*, *Wexo*, *Wexil* = *Werinhari*; vgl. Stark, Kosenamen der Germanen, 1868, s. 96.

Männliche namen, die ahd. *scara* schar oder *scarjo* scharmeister als bestimmungswort haben, nennt Först. nur sechs. Ein *Scarius* a. 800 stammt aus Italien, ein *Scaricus* ist im 8. jh. bischof von Chalons s. M.,

auf einen *Scering* lässt der ortsname *Sceringesfeld* (11. jh.) schliessen. Die drei übrigen namen weisen nach St. G. Einen *Scaramund* kennt nur der Waltharius v. 694 fg., und es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in *Scerun* (acc. masc.) St. G. urk. 9. jh. und *Skerilo* a. 855, *Scherilo* a. 886 die abkürzung und das diminutiv für jenes *ἄταξ λεγόμενον* vor uns haben; vgl. *Raino* bei Stark s. 48 und 96.

W. v. 686 fg. heisst es:

*Et dum forte nepos conspexerat hoc Camalonis,
Filius ipsius Kimo cognomine fratris,
Quem referunt quidam Scaramundum nomine dictum etc.*

Vielleicht soll damit gesagt sein — und auch die analogie *Eleuthir-Helmnod* v. 1008 spricht dafür —, dass der zweite kämpfer zwei namen führte. Man hat bislang angenommen (vgl. u. a. W. Grimm, *Heldens.*, s. 32 und Kögel I, 2, 306), dass dies auf eine verschiedene überlieferung der vom dichter benutzten sage hinweise; ich halte es indessen für wahrscheinlich, dass Ekkehard hier unberechtigtweise die für die deutsche epik typische berufung auf die märe eingefügt hat, um seiner darstellung grössere glaubwürdigkeit zu verleihen.

Es kann sich hier um einen der doppelnamen handeln, wie sie vom 5. bis 13. jh. in grosser zahl überliefert und teilweise von Stark s. 150 fg. mitgeteilt sind; ja, der gen. forscher meint sogar s. 6, es scheine, als ob jeder freie Germane als jüngling oder mann einen zunamen erhalten habe. Der wortlaut bei Ekkehard lässt aber auch die deutung zu, dass *Kimo* der name von Scaramunds vater, Camalos bruder, war, wie dies Geyder, *Zeitschr. f. d. a.* 9, 161, und Kögel, a. a. o., s. 306 im gegensatz zu J. Grimm, *Lat. ged.*, s. 116, für wahrscheinlich halten.

Kimo = *Cimo* Piper II, 57, 4; 399, 2; III, 130, 12, *Gimo* I, 72, 19, *Gimmo*¹ II, 363, 4 gehört nach Grimm zu an. *gima* = grosse öffnung, kann jedoch nach Först. I², 641 aus sehr verschiedenen namen, wie *Gildmar*, *Girmund*, verkürzt, *gim* aber auch in den namen *Gimbolt*, *Gimbert*, *Gimfrid*, *Gimmund* durch assimilation aus *gin* entstanden sein und vielleicht zu an. *ginna* allicere, seducere (nach Först.) oder zu ahd. *gin* rachen, *ginnan* beginnen gehören².

Piper verzeichnet *Gaemmunt* I, 379, 2, *Gemmunt* II, 44, 13; 54, 23; 321, 21; 329, 4; 411, 18; *Kemunt mon. de Augia* Necr. p. 477; in St. G. U. erscheint *Kemmunt* a. 809, *Gemmunt* a. 827, *Gemmund* a. 878 u. 885. Nach der im letztgenannten jahre ausgestellten urkunde nr. 645 sind

1) Über die konsonantenverdoppelung in verkürzten namen vgl. Stark s. 19 fg.

2) Nach Stark s. 25 ist der name *Gimo* altgallisch.

Ratmund und *Thingmund* brüder *Gemmunds*, und in einem solchen falle ist die bezeichnung *Gimo* statt *Gemmund* recht zweckmässig.

Der Pandaride *Werinhard* v. 725 scheint mir ein biederer St. Galler zeitgenosse Ekkehards gewesen zu sein; er fungiert als zeuge in einer Urkunde v. j. 929 als *Werinhart*, doch kommt der name auch wiederholt bei Piper I und II vor.

Kögel bemerkt Litter.-gesch. I, 2, 307 zu der lesart *Vuarmardus* — „d. i. *Uuarin(h)ardus*“ — der Trierer hs., dass der mangel des umlautes sehr bemerkenswert sei und die form — und der urtext, dem sie angehöre — dadurch in das 8. jh. zurückgeführt werde. Aber diese schlussfolgerung ist nicht stichhaltig, denn die Trierer, die jüngste von allen W.-hss., stammt aus dem 15. oder 16. jh. und geht mit der Brüsseler und Pariser auf die nämliche mutterhs. zurück. In letzterer war aber, wie die formen *uurimhardus* B und *uuirimhardus* P zeigen, der name bereits verstümmelt; der erste teil der zusammensetzung entbehrte des stammvokals. Wir haben also in der lesart der stark interpolierten hs. T offenbar den misslungenen versuch vor uns, die ursprüngliche namenform widerherzustellen. Namen mit einem volksetymologisch gebildeten, westfränkischen *warm*, wie *Warmher*, *Warmedrudis*, verzeichnet Först. I², 1546.

Dass *Warmardus* T eine conjectur ist, macht auch der umstand wahrscheinlich, dass der schreiber dieser hs. noch an anderen stellen die ihm auffallenden namen seiner vorlage verändert hat: v. 756, 770 und 778 findet sich *Erefrid* T statt *Ekiurid* B etc.; vgl. *Errefrit* bei Först. I², 456. Auch v. 982 und 1008 hat T *Helmod* statt des dem schreiber unbekannten, seltenen *Helmmod* B P und v. 965 *Walandia fabrica* für *Wielandia* f. B P, *Welandia* f. α V. *Waland*, *Valand* setzt Först. I², 1516 zum stamm *valha*, ahd. *walh* peregrinus, bzw. zu ahd. *wal* strages, aber der bedeutung wegen nicht zu *valant* diabolus. Sollte aber der geistliche schreiber von T nicht vielleicht gerade an dieses wort und an eine durch teufelskünste gefeite rüstung, ein nothen gedacht haben?

Der name *Ekiurid* v. 756 fg. ist bei Piper II, 263, 27 angeführt aber nicht in St. G. U.

Hadauart v. 782 fg. kommt bei Piper als *Hadauardus* II, 235, 1 *Hadauart* I, 36, 19; II, 2, 2 vor. In St. G. U. begegnet uns nur die kürzung (vgl. *Make* = *Marquard*, Stark s. 97), und zwar recht häufig *Haato* a. 764, *Hato* a. 764, 769, 799, 805 etc., *Hatho* a. 903, 909, 912 etc., *Haddo* a. 807, 834, 853, 874 etc. *Hato*, *Hatho*, *Haddo* auch oft bei Piper I—III; Necr.: *Hatho* p. 477, *Haddo* 484, *Hatto* 487 *Hatto* Cas. cap. 142.

Patafrid v. 846 fg. erscheint bei Piper in der form *Batufrid*, 152, 11, *Batafrid* II, 479, 35, die gekürzte form (vgl. *Gunda* = *undfrid*, *Immo* = *Irminfrid*, *Winixo* = *Winifrid* etc. bei Stark s. 96) *ido* II, 208, 39; 345, 12, *Bato* II, 472, 4, *Pato* öfters I—III. *Necr.*: *ito* p. 475 und 486. St. G. U. haben nur die kürzung: *Bato* a. 779, 804, *ito* a. 806, 838, 846 etc.

Gerwit v. 914 fg. ist in St. G. U. nicht zu belegen, doch hat Piper *ruuito* II, 456, 7. Das von B gebotene *Geruuintus* (dagegen *Keruuiti* v. 935) findet sich als *Geruuint* bei Piper II, 137, 9, bei Schannat, *scrol.* Fuld. a. 793, sowie in ähnlichen formen an anderen stellen (vgl. *erst.* I², 588) und macht Kögels annahme, dass *wit* = *wîd* und eine *ben*form von *wind* weiss, glänzend, sei (*Litter.-gesch.* I, 2, 314), wahrscheinlich.

Randolf v. 962 = *Rantolf* St. G. U. a. 838, 843 und 851, *Randolf* *per* I, 17, 15; II, 214, 18; 216, 18, *Rantholf* I, 171, 3, *Rantolf* II *nfmal*.

Den namen *Helmnod* v. 982 fg. hat Först. nicht, aber *Helmot*, *s* auch in der *hs. T* und bei Piper II, 151, 3 überliefert ist und wol *cht*, wie Kögel a. a. o., s. 317 annimmt, eine jüngere form von *Helmnôd* *t* progressiver assimilation der nasale, sondern mit ahd. *môt*, *muot* (vgl. unser *Helmut*) gebildet ist.

Dieser *Helmnod* hiess nach v. 1008 auch *Eleuthir*, was Kögel mit *cht* für eine langobardisch-romanische umgestaltung von *Leutheri*, *uthere* hält; vgl. das beispiel a. a. o. s. 317. Der name findet sich *derholt* in St. G. U. als *Liuthari* a. 787, 817, 818 etc., *Liutheri* a. 787, 6, 806 etc., *Liuthere* a. 884, *Liuther* a. 789, *Luithere* a. 854 und *ufig* bei Piper I—III; *Necr.*: *Liutheri* p. 464, *Liutharii* 483.

Der latinisierung *Trogus* v. 1009 fg. entspricht in St. G. U. *Trogo* 834, *Truago* a. 805, 812, 824, 843 etc., *Truogo* a. 766, 856, *sec.* 9., 2 etc., *Druago* a. 874 (der name auch oft bei Piper I—III; *Necr.*: *uogo* p. 486) und dem sonst nirgend vorkommenden namen *Tanastus* 1010 die kürzung *Tanno* St. G. U. a. 864, welche die andern *ge-* *annten* quellen nicht haben.

Dass von den 13 oben besprochenen, z. t. seltenen namen bei *ckehard* sich zehn mit mehr oder weniger sicherheit in den auf uns *kommenen* St. G. U.¹ nachweisen lassen², ist mehr, als ich vor meiner *tersuchung* erwartet hatte, und jedenfalls beachtenswert.

1) Nach Wartmann I, s. V ist vielleicht nicht viel mehr als die hälfte dessen, *s* das kloster ursprünglich an alten urkunden besessen hat, vorhanden.

2) Die träger der namen gehören, beiläufig bemerkt, dem laienstande an.

Den namen *Heririch* kennt die heldensage sonst nicht. Es sind aber zwei könige des namens *Chararicus* bekannt, von denen der eine, könig der Sueven im spanischen Galicien, im 6. jh. lebte (Gregor v. Tours, de virt. St. Mart. 1, 11), der andere, beherrscher eines fränkischen gebietes, ein zeitgenosse Chlodwigs war (Greg. hist. Franc. 2, 41). Kögel I, 2, 283 glaubt, man müsse den namen *Heriricus* Walth. 35 fg. dem der lateinischen dichtung zu grunde liegenden deutschen gedichte zuschreiben wegen der allitteration mit dem namen *Hildegunde*. Allein der gleiche anlaut will doch nicht viel besagen; beachtenswerter ist schon eine gleichheit der zur namenbildung verwandten stämmen wie bei *Hagano* und *Hagathie*. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. a. 10, 163 fg., bemerkt: „Der könig *Herrich* von Burgund zu Chalon sur Saône, als vater der Hildegund im Waltharius, ist sicher nur eine fiktion etc.“, und scheint damit nicht die sagenechtheit des namens überhaupt, sondern nur die vaterschaft von Hildegunde zu bezweifeln. Es ist immerhin möglich, dass jener fränkische *Chararicus* in der burgundischen sage nach der einverleibung des Burgundenlandes in das Frankenreich als ein alter stammeskönig eine rolle spielte, wie Learned, The saga of Walther of Aquitaine, Baltimore 1892, s. 170, meint. Ich halte indes den namen für eine erfindung Ekkehards: *Heririh* findet sich in St. G. U. a. 806 und 824; auch im Verbrüderungsbuche von St. Peter zu Salzburg und in andern süddeutschen quellen kommt er mehrmals vor; vgl. Först. I², 778.

Besonderes interesse erregt der umstand, dass Ekkehard die Hunnenkönigin v. 123 und 369 *Ospirin*, *Ospirn* und Hagens vater v. 629 *Hagathie* nennt, namen, die der heldensage sonst fremd sind.

Mag *Ôspirin* zu *ans* deus, wozu es Först. I², 1182 auch jetzt noch setzt, oder vielmehr, wie Müllenhoff, a. a. o., 10, 171 fg., will, zu *ôs* gehören: jedenfalls ist der name stammverwandt mit *Ôserich* und *Ôsantrix*, wie *Helches* (*Erkas*) vater im Biterolf v. 1962 und in der Thidhrekssaga c. 38 etc. heisst. Müllenhoff erklärt sich zwar gegen die annahme, *Helche* sei erst später in die sage gekommen und nur an die stelle *Ôspirins* getreten, hält diese aber für eine mythische, später mit der historischen *Helche* in eins verschmolzene person.

Mir scheint jedoch die übereinstimmung in den namen *Ôspirin* und *Ôserich* (vgl. *Asrihc* St. G. U. a. 758, *Osirih* Piper I, p. 134e, 18) eine zufällige zu sein, und ich halte es für wahrscheinlich, dass dem dichter des Waltharius ebensowenig wie die namen jener elf gegner Walthers der der gattin Attilas aus der quelle bekannt war, dass er sich aber veranlasst sah, der Hunnenkönigin einen bestimmten namen zu

eben, weil er sie in seiner dichtung eine rolle spielen liess¹. Der name *Aspirin*, *Oaspirin*, *Ospirin* begegnet uns oft in süddeutschen Quellen (*Aspirin*, *Aspirn*, *Ospirin*, *Ospirn*, *Osprin*, *Osbirin*, *Osbern* Piper I—II); auch in einer St. G. U. a. 825 wird *Ospirin*, gattin eines Konrads genannt.

Dagegen ist ein *Hagathie* in St. G. U. nicht nachzuweisen (Piper II, 155, 8: *Ilechidin*, -*diu*?), und man könnte diesen namen schon eher für sagenecht und für älter als den *Aldriân* der jüngeren Quellen halten; nicht nur, weil beide stammverwandten namen von Ekkehard neben einander genannt sind, sondern auch, weil Hagens vater im epos nicht persönlich auftritt und nur beiläufig erwähnt wird, so dass der dichter nicht genötigt war, ihm einen besonderen namen beizulegen.

Der name *Attila* wird seit Grimm, Gesch. d. d. spr. I, 475, für ein diminutiv von got. *atta* vater gehalten. Da uns die namen von Attilas vater, bruder, oheimen, gattinnen und söhnen bei Priscus, Jordanis u. a. erhalten sind, wäre es sehr auffallend, wenn uns die geschichte von dem berühmten Hunnenherrscher selbst nur eine an das russische „Väterchen Iar“ (vgl. auch *pater* als anrede an den könig Carol. M. et Leo papa 49, Ermold. Nig. I, 139, Walth. 618, Ecbasis 748) erinnernde deutsche bezeichnung überliefert haben sollte. Vielleicht ist *Attila* aber die germanisierung eines ähnlich klingenden hunnischen namens, der aus den türkischen sprachen zu erklären wäre, denn die Hunnen und Avaren sind nach Ratzel, Völkerkunde 3, 736, „Türkenvölker von kaum zweifelhafter echtheit“; die Hunnen sind zu den osttürkischen stämmen zu rechnen. Osttürkisch (tatarisch) und westtürkisch (osmanisch) sind nahe verwandt, und — was für das folgende von interesse ist — in der regel entspricht westtürkische media osttürkischer tenuis². Nach R. Youssouf, Dictionnaire turc-français, Constantinopel 1888, I, p. 49 heisst osman. *at* cheval, p. 52 *atle* (sprich *atlı*; vgl. an. *Atli*) homme à cheval und nach p. 205 *dil* langue, *segher dili* langue de boeuf (wörtlich: ochse — zunge — seine); demnach heisst osman. *at-dil* oder *at-dil-i*, tatar. *at-til* oder *at-til-i* pferdezunge. Dieses wort erscheint als personenname weniger befremdlich, wenn man berücksichtigt, dass es bei manchen asiatischen nomadenstämmen üblich ist, den neugeborenen mit dem namen desjenigen lebenden oder leblosen gegenstandes zu benennen, der

1) Hinterdrein finde ich, dass auch Scheffel den namen für eine erfingung Ekkehards hält; vgl. die im „Ekkehard“ s. 389 fg. geschilderte scene, in welcher der dichter der zutraulichen bärin sein epos vorliest.

2) Nach freundlicher mitteilung des herrn dr. H. Wernecke in Weimar, der sich auch auf die folgende etymologie hingewiesen hat.

nach der geburt eines kindes die aufmerksamkeit des namengebenden zuerst erregt. Hierdurch erklärt z. b. der arabische reisende Ibn Batûta (1302 bis 1377) den namen des tatarischen sultans *Kharbende* (persisch = eselknecht) und den von dessen bruder *Kazaghan* (tatarisch = kessel). Benj. Bergmann bestätigt den brauch bei den Mongolen und Kalmüken. Seetzen auch bei syrischen und arabischen stämmen. Man findet hierüber näheres bei M. Deffrémery, *Fragments de géographes et d'historiens arabes et persans inédits*, Journal Asiatique, Paris 1850, tome XVI, p. 173 etc.; vgl. auch Ratzel a. a. o. 3, 374.

Es ist mir nicht bekannt, ob sich bereits orientalisten mit der etymologie des namens *Attila* beschäftigt haben. Natürlich würde die deutung „reiter“ oder „pferdezunge“ nur dann berücksichtigung verdienen, wenn auch andere hunnische namen, insbesondere die von Attilas verwandten, sich aus türkischen sprachen erklären liessen, worüber ich kein urteil habe. Die namen von Attilas söhnen *Ellac*, *Hernach* und *Dengixich*, sowie den seines oheims *Oëbarsios* nennt Müllenhoff a. a. o., s. 160fg. „entschieden barbarisch“¹; doch erklärt er *Mundiuch* als *Mundrich*, *Mundovech* und meint, auch *Ruas*, *Octar* und *Bleda* könnten deutsch, letzteres aber vielleicht mehr ein beiname sein. Es ist möglich, dass von den Hunnen infolge ihres verkehrs mit germanischen stämmen fremde namen übernommen worden sind (vgl. Mommsen, Aëtius, im „Hermes“ 36, 350 anm. 3), ebenso gut aber auch, dass die Germanen hunnische namen mit ähnlich lautenden einheimischen vertauscht haben. In bezug auf den namen *Helche* nimmt dies — wenigstens für die spätere zeit — auch Müllenhoff s. 171 an: „Man kann *Herkja*, *Erca*, *Herche*, *Helche* nicht unmittelbar mit *Κρόχα* (*Κέρχα*) zusammenstellen, sondern muss annehmen, dass die sage einen ihr geläufigeren ähnlich klingenden (namen) für den barbarischen gesetzt hat.“

Ich wage es, hierbei darauf hinzuweisen, dass nach Jülg, Die märchen des Siddhi-kûr, 1866, Glossar s. 186, *gergei*, *gergen* im kalmükischen frau, gattin, gemahlin heisst. Ist *gergei* = *Κρόχα* (*Κέρχα*), so hätten wir es nicht mit einem eigennamen, sondern mit einer bezeichnung für die eigentliche königin, die hauptgattin des vielbeweibten Hunnenkönigs zu tun (Jordanis c. 49: *innumerabiles uxores*), und dem entspricht auch bei Priscus die geehrte stellung der *Κρόχα*, welcher byzantinische gesandte besuche machen und geschenke überreichen.

1) Nachträglich bemerke ich, dass im osmanischen *elek* sieb und händchen, *elke* reies pferd, *deñix* meer, *deñixik* kleines meer, *er-* (osttürkisch *ii-*) *barys* hausfriede heisst.

Ich füge noch einige bemerkungen über den namen des ortes hinzu, an dem nach dem Nibelungenliede die kämpfe Walthers stattfanden, und der dort als *Wasgenstein* (hs. A), *Waskenstein* (B), *Waschenstein* (C) bezeichnet wird. Strecker meint Neue jahrbücher 1899, s. 640, dass ein zusammenhang des bei Zeuss, Tradit. Wizenburg., 1842, I, nr. 197 i. j. 788 urkundlich erwähnten *Wassensteins*¹ mit dem heute sog. *Wasenstein* oder *Wasigenstein* (in urkunden und auf siegeln des 13. und 14. jahrhunderts *Wasichenstein*, *Wasichestein*, *Waschenstein*) bei Ober-Steinbach im nördlichsten Elsass an der strasse zwischen Weissenburg und Bitsch nicht nachzuweisen und bei der abweichenden namenform auch wol ausgeschlossen sei. Först. II², 1561 fg. sagt, dass der *Wassenstein* „wahrscheinlich im östlichsten teile des départ. de la Meurthe“ gelegen sei; da aber eine andere passende lokalität dieses namens nicht nachzuweisen ist, so müssen wir annehmen, dass in der genannten urkunde der *Wasenstein*, *Wasigenstein* gemeint wird, falls die betr. namenformen als identisch zu betrachten sind.

Bezüglich der „gar zu modernen“ form *Wassenstein* der urkunde ist zu bemerken, dass nach Zeuss p. II die älteste hs. der Weissenburger traditionen um 870 geschrieben ist, also zu derselben zeit wie die Weissenburger Otfrid-hss., in denen sich ebenfalls die geschwächte deklinationsendung *-en* findet; vgl. Otfrid von Kelle II, 241. Im Rosengarten (v. Keller, Heldenbuch, 1867) heisst Walther s. 606 und 625 *geboren von Wassenstein*, dagegen s. 595, 621, 662 und 664 *g. v. Wachs(s)enstein*, bei Kaspar v. d. Roen (v. d. Hagen und Primisser, Heldenbuch, II, 192, 56) *von Wassenstein*. Bei Hertzog, Chronicon Alsatie, Strassburg 1592, lautet buch III, s. 58 und VI, s. 216 der name der bei Ober-Steinbach gelegenen burg nur *Wassenstein*.

Ich halte einen inneren zusammenhang mit dem gebirgsnamen *Wasgau* nicht für wahrscheinlich, glaube vielmehr, dass der name der burg bzw. des felsens oder berges von einem personennamen *Wassio* oder *Waso*, *Wasso* abgeleitet ist (vgl. die namen bei Först. I², 1547 fg. und II², 1560 fg.), der zu dem „weit durch die sprachen verbreiteten“ keltischen *vasso* = knabe, diener, oder dem deutschen stamme *was* (*hwas*, *was* acer) gehört.

1) „— — quicquid inter achilla et mittilibrunnen et ludolfespedu et *uassensteine* inter illos terminos etc.“ Leider gibt Zeuss keine erläuterungen zu den urkundentexten. Ludolfespedu ist nach Förstemann und Österley unbekannt. Mittilibrunnen ist Mittelbronn, kreis Saarburg, westl. von Pfalzburg. Achilla ist die Eichel, nebenflüsschen der Saar, welches unterhalb Herbitzheim mündet. Nach Först. II², 101 führen zwei benachbarte, zusammenfliessende bäche diesen namen; auf der generalstabskarte habe ich nichts darüber gefunden.

Das neben der ursprünglichen form *Wassenstein* vorkommende *Wasichenstein* halte ich für eine jüngere, volksetymologische bildung, die verschieden gedeutet werden kann. Wir können es mit einem adjektivum *wasig*, von ahd. *waso* feuchter erdgrund, rasen, zu tun haben (vgl. Schmeller, Bayer. wörterb. 4, 1018: „*Wasenkogl*, ein mit wasen bedeckter berg; *überwasen*, *verwasen* mit gras anwachsen, verwachsen“), wobei ich bemerke, dass sowol bei Scheffel und Holder, Waltharius, s. 163 („cisterne“) als auch bei Becker, Westermanns monatshefte 1885, s. 263 fg. („wasiger vorhof“) von der feuchten beschaffenheit des bodens am fusse des burgfelsens auf dem Wasenstein die rede ist.

Wahrscheinlicher ist aber die annahme, *Wasichenstein* sei nach *Wasichenwald* gebildet; Schoepflin, Alsatia illustrata, tom. II, 1761, p. 233: „*Wasenstein, Wasichenstein id est Vosagi rupes*“. Die germanisierte form des keltischen *Vosagus* findet sich schon im 10. jahrh.: *in nemore Wasigen in pago Spirigove* a. 997, Acta acad. palat. VI, 267; vgl. auch *Wasichen* a. 1301, *Wassichin* a. 1525, Schmeller a. a. o. Strecker macht darauf aufmerksam, dass die benennung (*Wasichenstein*) eines in keiner weise hervorragenden felsenvorsprunges im Wasichengebirge etwas sonderbar ist; ebendeswegen ist sie nicht für alt und echt, sondern für eine spätere, ungeschickte anpassung an den namen des gebirges anzusehen.

Zu dem von mir Zeitschr. 33, 453 gesagten bemerke ich noch, dass nach der neuen auflage von Först. die namen Wieland (*Velandu* in einer vielleicht aus dem 5. jahrh. stammenden, bei Mainz gefundenen lateinischen inschrift), Bathilde (nicht in St. G. U.), Nidhad (St. G. U. a. 779, auch Piper II, 165, 1 und 199, 32), Wittich und Heime in verschiedenen formen sehr häufig in St. Gallischen und anderen süd-deutschen urkunden erscheinen und auf eine frühe und grosse verbreitung der Wielandsage in Oberdeutschland schliessen lassen.

Auch benutze ich die gelegenheit, zu s. 441, anm. 1 a. a. o. nachzutragen, dass sich die form *Hilgund* (ohne *t*) auch bei Piper II, 677, 13 findet, und darauf hinzuweisen, dass meine deutung *solius* = *badewann* (a. a. o., s. 357 fg. zu Walth. 293), über die mir von verschiedenen seiten privatim bedenken mitgeteilt wurden, scherzhaft gemeint ist; ich halte natürlich an *solium* fest.

J. ENGERDS ÜBERSETZUNG VON J. AURPACHS „ODAE ANACREONTICORUM“.

Im jahre 1570 veröffentlichte Johann Aurbach, fürstbischöflicher zler zu Regensburg¹, von dem bereits 1554 vier bücher und 1557 i weitere bücher lateinischer poesien erschienen waren, ein neues bänd- n lateinischer gedichte unter dem titel: „IOANNIS | AVRPAHII, - | TANI, IVRISCONSVL- | TI, ANACREONTICO- | RVM ODAE, | | Amplissimum Principem, | Dominum Vrbanum, | Episcopum Pata- | sem. | MONACI, | Excudebat Adamus Berg: | Anno, MD.LXX.“

Dieses bändchen enthält eine lateinische widmung des verfassers bischof Urban von Passau, 33 lateinische oden in anakreontischen sen nebst einem anhang von vier weiteren lateinischen gedichten, erste in hexametern, das zweite im phaläkischen versmass, die len letzten in distichen.

Im jahre 1584 erschien bei Wolfg. Eder in Ingolstadt eine neue gabe, diesmal mit metrischen verdeutschungen sämtlicher gedichte Johann Engerd².

Der titel dieser zweiten ausgabe³ lautet: „ODAE ANACREON- | ORVM | IOANNIS AVRPAHII AL- | TANI BOII, IVRISCON- | LTI, | AD | AMPLISSIMVM | PRINCIPEM, DOMINVM VR- | BA- | M, EPISCOPVM PATAVIEN- | sem scriptae Anno 1570. | Jam vero | n denuo in lucem editae, tum etiam Germanice | varijs rhythmorum eribus redditae | A | M. IOANNE ENGERDO, P. L. | ET POES. IN ADEMA INGOL- | stad. Professore ordinario. | INGOLSTADII | Ex cina Typographica VVOLFGANGI EDERI. | ANNO cId. Id. XXCIV.“

1) Vgl. über ihn ADB 1, 692.

2) Vgl. über ihn E. Höpfner, Reformbestrebungen s. 15 f., Borinski, Die poetik renaissance s. 37 ff., C. Prantl, Geschichte der Ludw.-Max.-Univ. in Ingolstadt, dshut, München bd. 1 u. 2 (s. register), ADB 6, 144. Zu den hier gegebenen bio- hischen notizen füge ich noch hinzu, dass Engerd am 1. august 1546 geboren ist. en geburtstag teilt er selbst in der schrift „Nuptialia Carmina . . . autoribus M. Joanne erdo . . .“ Ingolst. 1586 s. 1 mit („Carmen nuptiale autore M. Joanne Engerdo . . . ptum in die suo natali, Calend. Augusti“). Sein geburtsjahr ergibt sich aus einem mostich, das in einem von J. Dom. Hess verfassten gedichte der zu ehren der terkrönung Engerds 1572 erschienenen sammlung „Corona poetica“ enthalten ist D^b):

HaeC Vrbs te genVIt, sCeLerIs CVM Lerna LVtherVs
Infernas IVIt sVb PhLegetontIs aqVas.

3) Von dieser, wie es scheint, sehr selten gewordenen ausgabe besitzen die ige staatsbibliothek und universitätsbibliothek je ein exemplar.

Die rückseite des titelblattes ist leer. Dann folgt auf zwei unpaginierten blättern die lat. widmung und auf 52 paginierten seiten sämtliche gedichte der ersten ausgabe, an die sich noch auf vier weiteren unbezifferten seiten lateinische verse von Engerd anreihen. Hier auf ein leeres blatt. Darnach, mit einem neuen bogen beginnend und eigens paginiert, die deutsche übertragung von Engerd, und zwar:

S. 1—11 die übersetzung der prosavorrede Aurbachs; s. 12 ein lateinisches lobgedicht auf Engerd „*Epigramma Jacobi Fischeri Silesii Ad Lectorem*“; s. 13 der folgende titel: „*ODAE ANACREONTI-CORVM*: / Das ist, | Künstlich Poetische Gesång | vnnd Lieder: | Durch Weilandt den | Edlen vnnd Hochgelerten | Herrn, Johann Aurbach von Ni- | deralteich in Bayrn, beyder Rechten Do- | ctor, vnd Fürstlichen Bischofflichen Cantzler | zu Regenspurg, P. L., c. mit lustigen | Anacreontischen Verssen in La- | tein beschrieben, | Zu | Dem Hochwirdigen Fürsten vnnd | Herrn, Herrn Vrbano, Bischof- | fen zu Passaw, ꝛ. Vnd nachmals | Auf mehr als zweyntzig vnder- | schiedliche *Genera* vnd Art in Teut- | sche Reym verfasst.“

Auf s. 14—137¹ folgen die metrischen übersetzungen der 33 anacreontischen oden, s. 138—152 die der vier übrigen gedichte von Aurbach², s. 153 fg. lateinische verse von Engerd mit deutscher übertragung³, s. 155 fg. ein lateinisches gedicht auf Engerd von Emer. Kratzer, s. 157 eine abbildung des Engerdschen wappens mit einer erklärung desselben in lateinischen distichen von Joh. Freiburger, und auf der nächsten, unbezifferten seite eine übersetzung derselben in deutschen versen von dem bereits oben genannten „Jacob Fischer Schlesinger“. Auf der vorderseite des nächsten blattes sind die „*Errata*“ verzeichnet. Darunter: „Getruckt zu Ingolstatt, durch Wolfgang Eder. M. D. LXXXIII.“

Engerd verweist an zwei stellen seiner schrift, in den metrischen erklärungen zu ode 3 und ode 8 (s. 25 u. 44) auf seine deutsche prosodie mit den worten „darvon oben in der Teutschen Prosodia weiter“. Allein keinem der beiden mir vorliegenden exemplare der odenübersetzung ist die bis jetzt noch nicht aufgefundene abhandlung

1) Die seitenzahl 65 ist übersprungen, die seitenzahl 81 zweimal gesetzt, so dass von s. 66—81* falsch paginiert ist. Der einfachheit halber citiere ich diese seiten nach den ziffern, die sie im druck haben. Die sonst noch bei einzelnen seiten vorkommenden falschen zahlen ersetze ich durch die richtigen.

2) Im nachfolgenden mit „nr. 1—4 anh.“ bezeichnet.

3) „Wappens Erklärung, Dem Edlen . . . Herrn Sebald Milner von Zweyen-Raden . . . zu sondern Ehren gemacht.“ Im nachfolgenden mit „nr. 5 anh.“ bezeichnet.

vorangestellt. Es lässt sich dies durch die annahme erklären, dass Engerd ursprünglich beabsichtigt hatte, die übertragungen der Aurbachschen lieder mit der prosodie zusammen herauszugeben, nachträglich aber sich entschloss, zuerst diese¹ einzeln und dann die odenübersetzung zugleich mit einem neudruck der originalgedichte zu veröffentlichen, bei der drucklegung der oden jedoch vergass, die erwähnten hinweise zu streichen. Übrigens ist es auch möglich, dass ein teil der auflage von Engerds übertragungen der prosodie, der andere dem neudruck der lateinischen oden beigegeben wurde.

Die wenigstens ursprünglich geplante, wenn nicht tatsächlich erfolgte gleichzeitige veröffentlichung der beiden Engerdschen schriften lässt darauf schliessen, dass die deutschen nachbildungen der Aurbachschen oden gewissermassen als muster zur veranschaulichung der in der prosodie aufgestellten grundsätze gedacht waren. Und so sind diese bisher auffallenderweise trotz eines gelegentlichen hinweises in der Allg. d. biogr. (unter „Aurbach“) unberücksichtigt gebliebenen übersetzungen vor allem in metrischer hinsicht von grossem interesse, da wir in ermangelung der noch nicht zum vorschein gekommenen „Prosodia“ Engerds anschauungen über die behandlung des deutschen verses daraus ableiten können.

In dem der odenübersetzung vorangestellten lateinischen gedichte „*Ad Lectorem*“ hebt der verfasser, vermutlich ein schüler Engerds, hervor, dass dieser wie kaum ein anderer deutscher dichter es sich angelegen sein liess, „*Musarum invisere fontes Et patriam, ut veteres, varia decorare Camoena*“, d. h. die deutsche dichtkunst, in der damals der kurze reimvers fast das einzige gebräuchliche versmass war, mit neuen metren zu bereichern. Dass Engerd selbst die mannigfaltigkeit der verwendeten versformen und strophen als einen besonderen vorzug seiner odenübersetzung betrachtete, zeigen die einschlägigen bemerkungen auf dem haupttitelblatt und besonders im titel zu den deutschen oden.

Die gedichte lassen sich nach ihrer metrischen form folgendermassen einteilen:

a) In strophisch abgeteilten, paarweise gereimten jambischen versen von gleicher länge.

1. Elf oden in anakreontischen versen, acht derselben (nr. 2, 6, 16, 17, 21, 25, 31, 33) in vierzeilige, zwei (nr. 10 und 19) in sechszeilige, eine (nr. 1) in achtzeilige strophen abgeteilt.

1) Die odenübersetzung ist im jahre 1583 gedruckt, der haupttitel gibt als erscheinungsjahr des buches das jahr 1584 an. Die prosodie erschien 1583. Joh. Cless teilt in seinem „*Elenchus*“, 2. teil, Frankfurt 1602, s. 180 den titel der prosodie aus-

Beispiel: ode 1, str. 1 (s. 15):

*BIschoff Vrban mit Namen,
Edel vom alten Stammen,
Hochwirdigr Fürst, dessgleiche
Kaum lebt im Römischn Reiche
Ein Fürst mit Sprachen, Tugendt
Vnd Kunst, so in der Jugendt
Eur Fürstlich Gnad geübet,
Vnd noch im Alter liebet.*

2. Eine ode (nr. 5) in kurzen reimversen mit stumpfem ausgang.
— Sechszeilige str.

Str. 1 (s. 33): *WI lang wirstu, du loser Tropff,
Auffwerffen deinen stoltzen Kopff?
Wie lang wiltu zu deinem Wust,
Du Lotter, haben grossen Lust,
Mit welchem du so lange zeit
Verkleinerst fromm vnd ehrlich Leut?*

Im selben versmass, aber in vierzeiligen strophen, sind nr. 3 und 4 anh. (bei Aurbach in distichen) und nr. 5 anh. (die lat. fassung in hexametern) verfasst¹. Sonst hat sich Engerd der letzteren strophenform noch in dem von E. Höpfner, Reformbestrebungen s. 16 mitgeteilten gedichte² und in den deutschen „Ausslegungen“ von vier in lateinischen hexametern verfassten „Wappenbeschreibungen“ in seinem *Panegyricus nuptialis*³ bedient. Die mir noch ausserdem bekannten deutschen gedichte von Engerd — ein akrostich auf Herzog Albrecht V. von Bayern⁴, zwei gereimte stücke in der genannten schrift „*Preseruatiū, Cur vñnd SeelenArtzney*“⁵ und die Neubearbeitung eines alten gedichtes auf die

fürlich mit „*Johannis Engerdi P. L. Teutsch Prosodia, das ist, notwendiger Vnterricht, auff welcherley weiss vñnd art in teutscher Sprach Verss vñnd Reimen nach recht Poetischer Kunst zumachen vñd zu formiren seyn. Ingolstatt, 1583. in 8.*“

1) Ebenso die deutsche fassung der erklärung des Engerdschen wappens von J. Fischer. Dieses gedicht zeigt dieselbe sorgfalt in der versbehandlung wie die Engerdschen übersetzungen.

2) Höpfner entnahm das gedicht den „*Epitheta Engerdiana*“ (1582) von Georg Eberhard. Das original steht in der schrift „*Preseruatiū, Cur vñnd SeelenArtzney* . . . Erstlich Von . . . D. Bonifacio Britanno Germano in Latein angestellt: Anjetzt aber . . . Ins Teutsch bracht . . . Durch M. Joannem Engerdum . . .“ Ingolst. 1581, s. 142.

3) *Panegyricus nuptialis* . . . *illustrissimo principi . . . domino Georgio Ludovico landgrauio in Leuchtenberg . . . autore Joanno Engerdo . . .*“ Ingolst. 1584, s. 4, 8, 12, 16.

4) „*Orationes funebres, in exequiis . . . principi . . . Alberto V. . . celebratis* . . . ab alma Ingolstadiensi Academia solenniter habitae . . .“ Ingolst. 1580, s. 178.

5) S. 119 u. 122.

llfahrtskirche St. Salvator in der Oberpfalz¹ — sind in durchaus oder : durchaus stumpf ausgehenden, unstrophischen kurzen reimpaaren fasst.

3. Zwei oden (nr. 4 u. 14) in kurzen reimversen mit klingendem gang. — Nr. 4 in sechszeiligen, nr. 14 in vierzeiligen str.

Beispiel: ode 14, str. 1 (s. 71):

*GEh hin, mein Musa, merck mich eben,
Ein Gruss solstu mit Demut geben
Egolpho dem von Knöring, meinem
Patrono, vnd zugleich auch deinem.*

4. Eine ode (nr. 18) in jambischen fünffüsslern mit stumpfem ausgang. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 82): *WARumb hat vnser Nachbaur so behendt
Vil äcker, Wisen, Gärten, Höff verschwendt,
Auch farend Hab vnd ligend Stück verkaufft,
Ja alls mit Grund vnd Boden noch versaufft?*

5. Eine ode (nr. 3) in jambischen fünffüsslern mit klingendem gang. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 26): *INmassen, wann mit Rossen vnd mit Wagen
Die schwere War wirdt hin vnd her getragen,
Alsdann sich wil der Notturfft nach geziemen,
Auff dass dem Hindergurdt helff der Brustriemen.*

6. Eine ode (nr. 26) in stumpf endigenden jambischen sechstern (trimetern). — Die ungeraden verszeilen sind wie sonst die ersten zeilen von strophen eingerückt. Demnach mögen die einzelnen reimpaare als strophen gedacht sein.

1. reimpaar (s. 109):

*WEr ist der Geissbart vnd seuborstig rauch Trabant,
Der vns in fremden Kleidern ist so unbekant?*

In strophisch abgetheilten, paarweise gereimten trochäischen versen von gleicher länge.

1. Eine ode (nr. 12) in dreifüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 60): *KOmpf jhr lieben Gsellen,
Dann wir frölich wöllen
Seyn ohn alle Klage
Heut am fünfften Tage.*

1) „Sanct Saluator Zu Bettbrunn in Bayrn . . . Durch Joannem Engerdum,“ Ingolst. 84, s. 190.

2. Eine ode (nr. 7) in vierfüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 41): *ACH der stoltze Todt alleine
Hat mir jetxt mein Kindlein kleine,
Ach mein Töchterlein, genommen,
Dass es nicht zun Jaren kommen.*

3. Eine ode (nr. 30) in unvollständigen trochäischen fünftaktern. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 123): *Lieber Lai, weil wir eben seindt
Lange Zeit bisshero gute Freundt,
Billich ich auss Liebe dich verman,
Leg die vbrig Zeit vil besser an.*

4. Eine ode (nr. 9) in fünffüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 48): *O jhr Parce, die in allen Landen
Wohnet, seyt hie gnädig auch vorhanden
Dem Geburtstag meines Sönleins Zarte,
Dass es haben mög ein gute Warte.*

Dasselbe versmass hat nr. 2 anh. und ein in der vorrede enthaltenes gedicht, ersteres wie ode 9 in vierzeilige strophen abgeteilt, letzteres ohne stropheneinteilung. Die lateinische vorlage beider gedichte ist in phaläkischen versen verfasst.

5. Eine ode (nr. 32) in sechsfüssigen trochäen mit verkürztem schlusstakt. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 131): *Lieber Herr Gott, wil dann noch in diesem Jar
Die rebellisch, vngexámte, grimmig Schar,
So meineydig, vngehorsam, toll vnd Blindt,
Endtlich nicht erkennen jhre greulich Sündt?*

6. Eine ode (nr. 24) in sechsfüssigen trochäen. — Zeileneinteilung wie oben a6.

1. reimpaar (s. 102):

*Wie die grossen Fürsten, Kayser oder Kónig
Haben jhrer Diener vnd Hoffleut nicht wenig.*

c) In strophen aus paarweise gereimten jambischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 20) in strophen von vier zeilen, von denen die drei ersten einen jambischen eintakter, die letzte einen jambischen dreitakter, sämtliche mit klingendem ausgang, darstellen.

St. 1 (s. 90): *Nun höre,
Seuere,
Vnd sage,
Was ich dich jetzo frage.*

2. Eine ode (nr. 27) in strophen von vier zeilen, wovon die drit-
ten aus zweifüssigen, die vierte aus vierfüßigen jamben mit männ-
lichem ausgang besteht.

Str. 1 (s. 113): *ICH wolte gern*
 Dess Weins entbern,
 Vnd mit Begier
 Das Wasser trincken für vnd für.

In strophen aus paarweise gereimten trochäischen versen
von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 11) in strophen aus vier zeilen, von denen die
ersten aus unvollständigen trochäischen zweitaktern, die vierte aus
solchen viertaktern besteht.

Str. 1 (s. 58): *Lieben Freundt*
 Wolgemeynt,
 Sehet an
 Diesen vngelernten Man.

2. Eine ode (nr. 8) in strophen aus vier zeilen, von welchen die
ersten aus zwei, die vierte aus vier trochäen besteht.

Str. 1 (s. 45): *Lieber höre,*
 Mein Seuere,
 Was ich sagen
 Vnd gar billich dir soll klagen.

In strophen aus verschränkt gereimten jambischen versen
von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 28) in strophen aus vier zeilen, wovon die 1.
| 3. aus jambischen eintaktern mit stumpfem, die 2. und 4. aus
bischen zweitaktern mit klingendem ausgang bestehen.

Str. 1 (s. 116): *Wach auf,*
 Mein Freund Seuere,
 Merck auff,
 Vnd mich anhöre.

2. Eine ode (nr. 22) in strophen aus vier jambischen dreitaktern,
von die 1. und 3. männlich, die 2. und 4. weiblich reimen.

Str. 1 (s. 97): *Erfahrung gilt es sein.*
 Vnd pflegen vil zu sagen.
 Dass es vill heilern mag.
 Ihr Haupt oft vnder zagen.

3. Nr. 1 mit dem folgenden betitelten, in strophen von vier zeilen,
| denen die 1. und 3. aus unvollständigen jambischen zweitaktern,
2 und 4 aus längeren reineren jambischen dreitaktern bestehen.

Str. 1 (s. 139): *Die Kayserliche Mayestät
Von Gott zum Reich erwehlet,
Dich vnder jhr getrewe Ráth
Auffs allernüdigst zehlet.*

4. Eine ode (nr. 15) in strophen aus sechs zeilen mit der reimstellung *aacbbc*, von denen die 1., 2., 4. und 5. aus zweifüssigen jamben mit stumpfem ausgang, die 3. und 6. aus dreifüssigen jamben mit klingendem ausgang bestehen.

Str. 1 (s. 74): *MEgilla zart,
Von Edler Art,
Du schöne weisse Rosse:
Weiss ist dein Hals,
Schneeweiss ist als,
Was ich an dir seh blosse.*

f) In strophen aus verschränkt gereimten trochäischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 13) in strophen aus vier zeilen, von denen die 1. und 3. abgebrochene, die 2. und 4. vollständige trochäische dreitakter darstellen.

Str. 1 (s. 68): *O Mein Willen wár,
Dass mich vnd mein Liebe
Jemandt vns zu Ehr
Künstlich wol beschriebe.*

2. Eine ode (nr. 29) in strophen aus fünf zeilen, von welchen die 1. und 3. aus einem einfachen trochäus, die 2. und 4. aus einem unvollständigen, die letzte aus einem vollständigen trochäischen dreitakter bestehen. Je zwei strophen sind durch reimklang der letzten zeile verbunden.

Str. 1 u. 2 (s. 120):

*NFulich
Septimill die Hur
Greulich,
Schentzlich vnd Vnpur,
War für Recht gefodert.*

*Mercket,
Sie der Aduocat
Stercket
In der Missethat,
Vil von Sachen plodert.*

g) In strophen aus verschränkt gereimten versen mit abwechselnd fallendem und steigendem rhythmus.

Eine ode (nr. 23) in strophen aus vier zeilen, wovon die 1. u. 3. aus abgebrochenen trochäischen viertaktern, die 2. u. 4. aus klingend endigenden jambischen fünffüsslern bestehen.

Str. 1 (s. 100): *DIser heutig Hornungs Tag*
Hat mich, jr Freundt, auff diese Welt geboren:
Nichts vnlustigs, weder Klag,
Noch ein rnzüchtig Wort komm vns für Ohren.

Jedem der einzelnen gedichte schickt Engerd eine kurze erklärung metrum voraus. Die verse mit fallendem rhythmus bezeichnet er durch angabe der zahl der trochäen¹ und silben und unterscheidet so diese die „vier Trocheos“ oder „acht Sylben“ (z. b. s. 41), „vier Trocheos mit einer anhangenden langen Sylben“ oder „neun Sylben“ (s. 123) usw. enthalten. Die verse mit steigendem rhythmus bezeichnet er zum teil entsprechender weise, indem er einfach ausser der silbenzahl die zahl der jamben angibt, wie z. b. „Darinn ein Reym fünff Jambos oder zehen Sylben begreiff“ (s. 81^b). Meistens aber geht er bei der bestimmung des metrum jambischer verse von antiken versmassen, namentlich dem anacreontischen, aus, wobei er jedoch auch einigemale den kurzen reimvers („gemeiner Teutscher Reym“ s. 14, „gemeiner jambischer Verss“ s. 112) hinweist. So bemerkt er vor der ersten ode (14): „Darin ein Verss oder Reym sieben Silben begreiff, eine weniger, ein *Iambicus Dimeter* oder gemeiner Teutscher Reym mit acht silben.“ Zu der in stumpf endigenden kurzen reimversen abgefassten ersten ode gibt er die erläuterung (s. 32): „Darinn ein gemeiner Teutscher Reym eine Sylb mehr begreiff als ein Anacreontischer, nemlich acht Sylben oder vier Jambos.“ Den kurzen reimvers mit weiblichem gang bezeichnet er (s. 27) als einen reim, der „einen Jambum mehr begreiff, als ein Anacreontischer, nemlich neun Sylben“, den klingend liessenden jambischen fünftakter (s. 25) als reim, der „zween Jambos mehr begreiff, als ein Anacreontischer, nemlich eylff Sylben.“ Zum jambischen zweitakter bemerkt er (s. 115), dass derselbe „auff Anacreontische Art gericht ist, vnd einen Jambum weniger hat“, usw.

Den metrischen erklärungen sind öfters hinweise auf das vorkommen des betreffenden verses in den lustspielen des Terenz, den oden des Horaz, den tragödien des Seneca oder der lateinischen psalmenübersetzung des Buchanan beigelegt. So ist z. B. bei ode 4 (s. o. a3) auf Horaz, buch 1, ode 9 (alkäische strophen, also mit jambischen neunsilblern in der vorletzten verszeile) verwiesen, bei ode 26 (s. o. a6) auf Horaz, buch 5, ode 1 (hier wechseln jambische zwölfsilbler mit acht- und sechsilblern), bei ode 7 (s. o. b2) auf Buchanan, ps. 66 (strophen aus zwei vollständigen nebst einem unvollständigen trochäischen viertakter), bei ode 23 (s. o. g) auf Horaz, buch 2, ode 18 (mit ganz entsprechender

1) Vgl. dazu Borinski a. a. o. s. 41, z. 16 ff.

strophenform) und Buchanan, ps. 100 (mit teilweise entsprechendem strophenbau).

Am schlusse jeder vorbemerkung gibt Engerd in länge- und kürzezeichen (– und ~), welche die hebungen und senkungen bedeuten, das schema der betreffenden versart oder strophe.

Die reinheit des rhythmus und versbaus lässt sich Engerd sehr angelegen sein. Die silbenzahl der verse ist in seinen gedichten durchweg streng eingehalten, und der widerstreit zwischen der natürlichen betonung und dem versaccent viel sorgfältiger vermieden, als dies bei fast sämtlichen übrigen dichtern des 16. jahrhunderts der fall ist.

Um die richtige silbenzahl der verse herzustellen, bedient sich Engerd freilich häufig des damals beliebten mittels der wortverlängerung und wortverkürzung. Abgesehen von kürzungen, die auch der damaligen prosasprache nicht fremd sind, und für welche auch die vorrede und die einzelnen vorbemerkungen zu den oden belege bieten, wie z. b. dem sehr häufigen wegfall des flexions-*e* bei substantiven, adjektiven, fürwörtern und verben¹, der synkope des *e* in der biegungsendung *es* sowie in den endungen *en* und *em* nach *r* und *l*, der verschmelzung von *einen*, *einem*, *meinen*, *meinem* etc. zu *ein*, *eim*, *mein*, *meim* etc., der unterdrückung der flexionssilbe *es* beim neutrum von eigenschaftswörtern, der austossung des *e* in der verbalendung *et* nach einem dentallaut, der weglassung der vorsetzsilbe *ge* bei einzelnen partizipien² hat sich Engerd auch manche der damals ausschliesslich oder fast ausschliesslich in versen gebräuchlichen wortverkürzungen zu eigen gemacht. So die mundartliche synkopierung des *e* im präfix *ge*, z. b.

1) Infolge dieser häufigen apokope kommt der eigentliche hiatus, d. h. das zusammentreffen von auslautendem *e* mit vokalischem anlaut, ebenso wie bei anderen damaligen dichtern verhältnismässig selten vor. Absichtlich gemieden hat Engerd den hiatus nicht. Beispiele: S. 49 *spatziere oft*, *lerne alle*; s. 72 u. 95 *alle Ehr*. 136 *grosse Vnruh*.

2) Beispiele: a) s. 7 *gut Stunden*, *merck*, *kein Bücher*, 16 *Mein Musam*. 18 *werd*, 20 *solch Krafft*, *die alt Welt*, 21 *welch*, 24 *dein Jar*, 36 *wöll*. b) 17 *Gottsgelerte*, 20 *solchs*, *alls*, *jhrs*, 21 *ein alls Weib*, *schimlichs*, 33 *deins*, 45 *seltzams*. 46 *cins*, 76 *grössers*, 86 *weits*, 88 *fröliys Muts*; mit verschmelzung: 82 u. 100 *Hauss* (= Hauses) — 23 *Ehrn*, 31 *bewarn*, 63 *Geselln*, 64 *wölln*, 82 *lautern*, 86 *rrtheiln*. 124 *sonderm*, 136 *jhrn*. c) 19 *ein*, *dein*, 21 *sein* (Plur.), 24 *deim*, 36 *meim*, 69 *eim*. d) 37 *Sein schwartz end giftig Maule*, 94 *ohn grob Lachen*, 98 *ein sauber Becken*. Mehrmals ist auch die adjektivendung *en* apokopiert, z. b. s. 27 *mit solcher drysfach Kron*, 35 *von künfftig Dingen*, vereinzelt *em* s. 88 *Mit lieblich Seitenspielen* und *er* s. 17 *dero Fürstlich Fleisse*. e) 21 *man spott*, 64 *angeheffte*, 127 *gedicht*. f) 22 *eingeben*, 23 *plindert*, 40 *kommen*, 103 *gossen*, 124 *bracht*.

7 *gringen*, 15 *ghabt*, 16 *Gschäfften*, 18 *glerten*, 23 *Messgwandt*, 28 *Gsatx*, 29 *Gmüter*, 30 *Gbett*, 42 *gfällt*, 82 *gdingten*. Auch einmal der vorsilbe *be*: 35 *Bkümmernussen*. Ferner die zum teil mundlichen verschleifungen von präposition und artikel wie *xun* (= zu *n*), *ins* (= in des) etc., z. b. s. 7 *xun zeiten*, 48 *xun freyen Künsten*, *Ins Phebi lustig Awen*, 86 *Vons Römischn Kayzers Sachen*, *Jen-
ts Bachs*, und anlehnungen des fürwortes „es“ an verben, fürwörter und konjunktionen wie s. 22 *habs*, 23 *lasns*, 33 *kanstus*, 35 *sichs*, *dies*, 46 *obs*, 55 *ichs*. Vereinzelt s. 82 *jms* = *jm* das (*dass jms
zuss fall ein*). Einmal sind auch die dialektischen formen *naus* und *zaff* gebraucht (s. 66 u. 144).

Neben solchen für die aussprache meist keine härte bedingenden verkürzungen verschmäht Engerd auch nicht die von manchen korteren dichtern seiner zeit vollständig gemiedene hässliche synkope der endung *er* sowie die der endung *en* nach anderen konsonanten als *n* und der endung *el* nach anderen konsonanten als *r*, gleichviel das folgende wort vokalisch oder konsonantisch anlautet. Beispiele: 15 *Hochwirdigr Fürst*, 16 *rechtn Patron*, 17 *Odr hab*, 18 *Poetn edichte . . . Gnadn alleine*, 20 *Geisl vnd . . . schindn die*, 21 *Krdutr vnd*, 22 *lassn sie*, 23 *Weltlichn Sachen*, 24 *Leutn die*, 25 *Häusr, Ärtln, vnd gantze Wälder*, 35 *Bekümmertlichn Vnfallen*, 36 *Fromn, verrt*, 51 *jungn vnd*, 53 *Vndr seiner*, 62 *Wissn je länger, je minder*, 50 *edl vnd*¹. Auch wörter wie „heiligen“ etc. verkürzt Engerd durch unterdrückung des endungsvokals statt durch die viel weniger harte synkopierung der bildungssilbe, z. b. s. 15 *Römischn Reiche*, 24 *Könign, Fürsten*, 31 *heilign Dingen*, 72 *züchtign Art*.

Wortverlängerung gestattet sich Engerd nur am ende der verse², wo er nicht selten zur herstellung eines klingenden ausgangs dem reimorte ein unorganisches oder ein altertümliches *e* anhängt; z. b. s. 7 *uile* (Adj.), 16 *vngeheure* (Adv.): *Feure*, 17 *Fleisse*, 20 *Rechte: schlechte* (Adv.), 21 *Kraffte*, 28 *Wercke*, 30 *Arte*, 31 *wahre*, 35 *Gspunste: Gunste, glücke*, 37 *Greisse, Maule: faule*, 40 *ware* (Verb), 55 *Reiche: zugleiche*.

In bezug auf sprachliche und rhythmische glätte stehen Engerds verse ungefähr auf derselben stufe wie diejenigen Rebhuns, die in metrischer hinsicht sicher nicht ohne einfluss auf Engerd waren. Wenigstens

1) Synkope und verschmelzung, z. b. s. 7 *rmb höher Bücher wegen*, 103 *mit nem Silberm Gábelein*.

2) Die im vers vereinzelt vorkommende form *jhme* (= *jhm*, s. 95) gebraucht Engerd in der vorrede und den vorbemerkungen wiederholt, z. b. s. 9. 67. Auch *rumben* (z. b. s. 82) findet sich im vorwort mehrmals (s. 3, 8, 9).

ist es auffallend, dass sich letzterer, sowol was die zerdehnung und kürzung von wortformen als auch besonders die anwendung schwebender betonung betrifft, im ganzen innerhalb derselben grenzen bewegt wie der verfasser des Susannadramas¹.

Härtere verstösse gegen den prosaischen accent sind bei Engerd wie bei Rebhun sehr selten. Tonlose präfixe erscheinen niemals in der hebung. Die verlegung des rhythmischen accentus auf eine biegungsendung oder schwachlautige nachsilbe bei vorangehender starkbetonter silbe kommt nur am anfang jambischer verszeilen vor, und zwar nur zweimal in achtsilbigen versen: s. 151 u. 154 *Tugéndt*; zweimal in neun-silbigen versen: s. 28 *Denén*, 29 *Sondérn*; einmal in einem viersilbler: s. 113 *Flichéndt*; neunmal in anakreontischen versen: s. 15 *Edél*, 16 *Welchém*, 17, 83, 128 *Sondérn*, 23 *Odér*, *Póuél*, 53 *Allérgeheimsten*, 89 *Vnsérn*. Von den in anderen schriften verstreuten deutschen gedichten Engerds enthält keines eine derartige accentverletzung ausser dem oben erwähnten akrostich, in welchem die worte *Obern* und *Nidern* mit schwebender betonung im verseingang vorkommen².

Nachsilben, die kein schwachlautiges *e* enthalten, und denen eine haupttonige silbe vorangeht, kommen nicht bloss am anfang, sondern auch im innern des verses an der hebungsstelle vor, freilich sehr selten. Beispiele: 1. h. s. 20 *Geistlich*, 85 (zweimal) *Reichthúmb*, 141 *Vbúng*; 2. h. s. 38 *Bosshéit*, 87 *Grechtligkeit*, 144 *Freundtschafft*; 3. h. s. 45 (troch. v.) *eléndt*.

In den fällen, wo einer volleren nachsilbe eine endung mit schwachem *e* folgt, ist einige male die erstere, gewöhnlich jedoch die letztere in die hebung gerückt. So z. b. a) 2. h. s. 16 *Fürstlichen*, 37 *künffligen*, 54 *newlicher*; b) 2. h. s. 16 *Fürstlichén*, *xornigém*, *ernstlichém*, 55 *heilsamén*; 4. h. s. 48 (troch. v.) *lieblichén*.

Im versausgang kommt es nur einmal vor, dass eine nachsilbe in die hebung tritt, und zwar bei einem eigennamen: s. 50 *Herr Robert von Stotzingen*.

Häufig sind die fälle, in denen die zweite silbe eines zusammengesetzten oder durch eine vorsilbe abgeleiteten begriffswortes der form

1) Auch ist es sicher nicht zufall, dass sämtliche in diesem drama vorkommenden arten von reimpaaren in Engerds odenübersetzungen vertreten sind. S. oben a1, 2, 3, 5 und b2, 3, 4, 6.

2) Übrigens ist diese betonung in beiden fällen durch die eigentümliche form des gedichtes bedingt, indem die worte „Albrecht Pfaltzgraf bei Rhein Hertzog in Obern vnd Nidern Bairn Hochloblicher Gedechnus“ auch die anfänge der absätze bilden, aus deren anfangsbuchstaben sie sich ergeben.

oder $\acute{x}x$ den versiktus auf sich zieht. Beispiele: 1. h. s. 23 *Mess-ándt*, 29 *Jungkfráwen*, 33 *Auffwérffen*; 2. h. s. 24 *Schatzkámmér*, *Vordéutung*, 42 (tr. v.) *abérnden*, 54 *Gottlóss*; 4. h. s. 49 (tr. v.) *íng*; 5. h. s. 102 (tr. v.) *Hoffléut*, 133 (tr. v.) *Andácht*. Auch in reimsilbe begegnet diese accentverletzung häufig, z. b. s. 7 *anlégen* (eimal), *angében*, 16 *vnschúldig*, 26 *Brustriemen*, 29 *langmútig*, 35 *síngen*, 38 *Geissfüssen*, 42 (tr. v.) *abschnéiden*, 76 *Mundhóltz*.

Bei den hier in betracht kommenden wörtern der form $\acute{x}x$ ist verschiebung des verstons auf die letzte silbe sehr selten. Die folgenden fälle sind die einzigen: 2. h. s. 52 *kunstreichstén*, 75 *holtseiligst*, *Abwesén*; 3. h. s. 29 *Gottselig*. So auch s. 30 (2. h.) *vnschuldígen*.

Auch eigennamen erleiden gern accentverschiebung. So z. b.: 1. s. 36 *Piús*, 107 *Bacchúm*; 2. h. s. 7 (tr. v.) *Aurpách*, 15 *Vrbán*; 1. s. 151 *Tandórff*.

Verstösse gegen die natürliche satzbetonung begegnen ebenso wie anderen korrekteren dichtern des 16. jahrhunderts sehr häufig. Neben auch heutzutage wenig gemiedenen leichteren accentverletzungen kommt auch, zumal in kürzeren versen, eine ziemliche anzahl von anderen verschiebungen des satztones vor. Nur dem grössten von diesen verstössen, der betonung des artikels vor einem einsilbigen substantiv, ist Engerd durchaus aus dem wege gegangen.

Beispiele: S. 17 Dass sie folgt alten Strassen.

S. 22 Packt éuch Múñch, Nunnén, Pfaffen.

S. 24 Vnd Herrn, so nách Gelt dúrsten.

S. 37 Da schön schwanckt auff die Seiten.

S. 37 Der séin Zung kan zwyspalten.

S. 39 Das bóss Jar ist vergangen.

S. 61 Vón Gott auffgenommen.

S. 68 Dáss mich vnd mein Liebe.

S. 97 Der séin Fúss, Hándt vnd Haupt.

S. 106 Mir ist Rhu widerfahren.

S. 134 Derohalben dú heil vnd trowloss Gesindt.

S. 147 Ist Vnlust, wo ich sitz oder stehe.

S. 154 Fúrt éin blaw Rad im gelben Feldt.

S. 154 Solchs Wappen durch das bláw Rad lehrt.

Hierher gehören auch die folgenden groben fälle von enjambement:

S. 78 Biss her in einem *alten*

Schloss, méines Fürsten wegen.

S. 115 Mir solchs *gering*

Tranck vón ein frischen Brunnen bring.

S. 116 Nicht *ferr*

Wohnt vnd sehr prächtig.

S. 128 Erbitten, jhr zuleisten

Hülff, vnd zugeben Rhate¹.

Bei allem streben nach rhythmischer glatte räumt doch Engerd nicht gründlich genug mit den mancherlei freiheiten auf, welche sich die dichter des 16. jahrhunderts in bezug auf wortbetonung, wortverstümmelung und wortverzerrung herausnahmen. Seine verse lesen sich weder sprachlich noch rhythmisch so fliegend wie jene in Ringwalts „Christlicher Warnung des Trewen Eckarts“ oder gar diejenigen des Opitz. Jedenfalls aber war Engerd so gut wie dieser über die verschiedenheit des quantitierenden und accentuierenden systems im klaren. In den schon erwähnten lateinischen versen „Ad Lectorem“ empfiehlt der verfasser die Engerdsche odenübersetzung mit den worten:

. . . quem (librum), si tibi carmina curae,
Lector emas, relegasque, simul, distinguere versum
A rhythmo ut possis.

Das bedeutet doch zweifellos, „damit du den Unterschied zwischen dem antiken silbenmessenden Vers und dem deutschen rhythmischen Vers kennen lernst“. Und wenn es dann weiter heisst:

Nam veram hic edocet artem;
Germanamque tibi, quae priscis floruit annis,
Ante oculos ponit, decus ad commune, Poësin —

so wird hier von Engerds versen gerühmt, dass sie das für die deutsche verskunst einzig richtige betonungsgesetz, welches in der älteren dichtung allein giltigkeit hatte, durch die später eingetretene versverwilderung jedoch in vergessenheit geriet, wider zur geltung bringen².

1) Andere weniger schwere fälle von enjambement sind z. b. s. 49 *O wie Selig würd es seyn von Gaben / Gottes, vnd sein Freud am Vatter haben*; s. 71 *Egolpho dem von Knöring, meinem / Patrono, vnd zugleich auch deinem*; s. 81^a *Dein hübscher Nam auff deine / Natur sich reymet feine*; s. 116 *Zu dieser kalten / Jarszeit / Sein Hochzeit halten*. — Einmal kommt brechung des reinworts vor: s. 46 *Ein gar wunder Schöns Gesange*. — Auch zwischen zwei strophen gestattet sich Engerd zuweilen überführung des sinnes, z. b. s. 35 *Mir zuerlangen Gunste / Bey meinem HochPatronen*; s. 37 *Da schon schwanckt auff die Seiten / Die Welt, vnd wil schir fallen*; s. 83 *Dass sein Gewissen er auff dieser Welt Mit Wucher, oder mit dem Wechsel gelt / Nicht darff beschweren*.

2) Mit unrecht schliesst Borinski (Poot. d. ren. s. 39, z. 8ff.) aus einer bemerkung Engerds in dessen schrift *De Virginis Partu, etc.*, Münch. 1586, dass derselbe den unterschied zwischen dem quantitierenden und dem rhythmischen system nicht klar erkannte. Auf s. 1 dieser schrift, die eine zusammenstellung von lateinischen übersetzungen der liedstrophe „Ein Kindelein so löbeleich Ist vns geboren heute“ in

Es erübrigt noch, einiges über den reim bei Engerd zu bemerken.

Von den drei verschiedenen arten, in welche die endreime hinsichtlich der silbenzahl zerfallen, den stumpfen, klingenden und gleitenden eimen, gebraucht Engerd nur die beiden ersten. Als weibliche reime verwendet er meistens wörter mit abgeschwächtem *e* in der senkungssilbe, z. b. s. 15 *Tugendt: Jugendt, zulesen: Wesen, Hoffgesinde: geschwinde*; 18 *betrachtet: achtet*; 23 *herunder: Wunder*; 26 *andern: andern*; 48 *wehrest: verehrest*; 52 *Handel: Wandel*. Doch kommen auch wörter mit vollerem vokal in der zweiten reimsilbe vor, z. b. s. 16 *vngeduldig: vnschuldig*; 17 *Beschreibung: Kurtzweiltreibung*; 39 *Podagra: Chiragra*; 40 *Maria: Thalia*; 45 *newlich: greulich*; 48 *Kindlein: Mündlein*; 52 *Catullus: Tibullus*; 140 *Platonis: Oiceronis*. Einmal findet sich ein gespaltener reim: s. 92 *meynstu: Verneynstu*.

Dass Engerd häufig ein stumpf endigendes wort durch anhängung eines unechten oder eines altertümlichen *e* zur benützung im klingenden versausgang verwendbar macht, wurde bereits oben erwähnt. Umgekehrt stutzt er s. 76 *deins gleichen* durch apokope des *en* zu einem männlichen reimwort zu. Dagegen kommen die härteren fälle der im 16. jahrhundert vielfach angewendeten synkope von *en* und anderen endsilben in den oden nicht vor¹.

den verschiedenartigsten metren enthält, gibt Engerd als erste variation des themas eine sich an das versmass der deutschen strophe anlehrende übertragung, welche beginnt „Hoc inclytus Puer die Est natus ex pudica“ und fügt zur erklärung bei „Primus et Tertius, Quintus et Sextus Versus, in hac Ode ad metricam Germanicorum Rhythmorum imitationem accomodata, est Iambicus, Archilochius Dimeter, Acalectic, Rhythmicus, quatuor constans Iambis; admixto interim locis imparibus Spondeo. Carminis hoc genere, sed non rhythmico, Princeps Lyricorum poetarum noster in omnibus fere Epodon libri utitur Odis; in 2. sic: Ūt prīscā gēns mōrtālīūm“ usw. Borinski nimmt an, dass diese erklärung sich ebensogut auf die deutsche wie auf die lateinische strophe bezieht und folgert aus der bemerkung über die an ungeraden versstellen vorkommenden spondäen, dass Engerd keinen deutlichen begriff von der verschiedenheit der antiken und deutschen versbehandlung hatte. Nun besteht aber gar kein grund vorauszusetzen, dass die metrische erläuterung auch auf die deutschen verse bezug hat. Vielmehr sprechen zwei gründe dagegen: erstens der umstand, dass die deutsche strophe auf der dem ersten bezifferten blatt vorausgehenden seite steht und somit nicht der fraglichen übertragung allein, sondern sämtlichen lateinischen fassungen vorangestellt ist, und zweitens, dass auch die der metrischen erklärung folgende schematische darstellung des versmasses nur der lateinischen strophe angepasst ist.

1) Sonst nur in den reimpaaren s. 122 der schrift „Preseruatiū, Cur vnnd SeelenArtznei“ (s. oben s. 378): *Potentatn: rahtn*. In den durchaus stumpf ausgehenden versen auf die kirche St. Salvator (s. oben s. 378 fg.) sind die vorkommenden synkopen dieser art wol aus der ursprünglichen fassung herübergenommen.

Rührende reime sind selten: s. 24 *rüsten: Algoristen*; 62 *verachtet: geachtet*; 95 *Weisen: beweisen*; 116 *Wolauff: Merck auff*; 121 f. *verlieren: Appellieren*; 127 *Vipianus: Papinianus*. Wortwiederholung behufs emphatischer gegenüberstellung zeigt die letzte strophe der 9. ode (s. 49):

*O wie Selig würd es seyn von Gaben
Gottes, vnd sein Freud am Vatter haben!
O wie selig würd ich seyn von Gaben
Gottes, vnd mein Freud am Kindlein haben.¹*

Erweiterter reim kommt in den oden nicht vor².

Auf reinheit des reimes ist Engerd nicht viel mehr bedacht als die meisten seiner zeitgenossen. Halbreime oder blinde reime finden sich in seinen gedichten nicht. Dagegen sind unreine reime auch bei ihm nicht selten. Beispiele von vokalischem ungenauen reimen: s. 15 *geübet: liebet, Melodeyen: verneuen*; 17 *Sachen: Sprachen*; 20 *Zeiten: Leuten, Gsellen: wollen*; 33 *zeit: Leut*; 58 *Freundt: Wolgemeynt*; 68 *wär: Ehr*; 74 *gewiss: Fuß*. Konsonantisch, zum teil noch ausserdem vokalisches ungenau sind z. b. die reime: s. 19 *erreichest: erzeigest*; 30 *Kirchen: würgen*; 35 *erzeige: erreiche*; 59 *Griechen: verschwiegen, Schnarchen: Argen*; 124 *Klug: Buch*; 125 *Sag: nach*; 56 *frölich: glücklich*. Diese reime sind jedoch, soweit nicht auch ungleiche vokale in betracht kommen, nur für das auge, nicht für das ohr unrein, da Engerd jedenfalls das *g* in *erzeigest* usw. wie „ch“ aussprach. Ähnlich verhält es sich mit dem reim s. 113 *Wassertranck: lang* (vom dichter wol „lank“ ausgesprochen). Auch die reimbindung *gilts: Filtz* s. 118 ist nur für das auge ungenau.

Von der verwendung unbetonter oder nebetoniger bestandteile von kompositis im reime war bereits oben die rede. Es sei noch bemerkt, dass in ode 27 der artikel *den* zweimal im reime auf *Philosophen* vorkommt: s. 113 *Vnd folgen den Philosophen*, s. 114 *Auch folge den Philosophen*.

Zum schlusse teile ich zwei oden und das zweite gedicht aus dem anhang als proben von Engerds verskunst und übersetzungsweise mit. Um die vergleichung mit der vorlage zu erleichtern, füge ich den text der lateinischen originalgedichte bei.

1) Im original: . . . satis beatus Erit meus puellus: Ero satis beatus Ego pater puelli.

2) Ausserdem nur in den reimversen s. 119 fg. der schrift „Pr., Cur vnnnd Seelen-Artzney“: *Vnfläterin: Vbiquiteterin*.

[S. 41.]¹ Die siebende Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | Von dem
absterben seines lie- | ben Töchterleins, Anne Ma- | rien Aurbachin:
[Folgt die metrische erklärungs.]

ACH der stoltze Todt alleine
Hat mir jetzt mein Kindlein kleine,
Ach mein Töchterlein, genommen,
Dass es nicht zun Jaren kommen.

[S. 42.] Wann es lenger hett genesen,
Ach es wer allein gewesen
Meines Alters Trost und Wonne,
Hett geleuchtet, wie die Sonne.
Wo die Parce nicht mit Klage
Hett verkürtzt sein junge Tage,
Und sein zarte schöne Jugendt
Im missgönnet auss Vntugendt:
Welche Göttin einem jeden,
Ob er gleich nicht wol zufrieden,
Sein bestimpten Todt und Leben
Täglich ordnen zu und geben:
Dann sie solches stets beweysen,
Und was ihnen gfällt, wegreyssen,
Alls abernden und abschneiden,
Dass sie niemandt kan vermeiden.
Also jhren frechen Willen
Mit der Sichel sie erfüllen,
Welche Stumpff und Scharpff sie machen,
Nach Gelegenheit der Sachen.
Ach es kondt vil Leut schon kennen,
Tadt und Mám sein Eltern nennen,
Auch mit seinen Schwestern schertzen,
Dies oft truckten an jhr Hertzen.

[S. 43.] Ach es seiner Mutter brachte
Tausendt Freudt zu Tag und Nachte:
Ach es kondt mich frölich machen
Mit dem wincken, deuten, lachen:
Ach das zartlecht Kindlein klaine!
Solches hat der Todt alleine

1) Lateinische Fassung:

Infantulam superba
Mihi abstulit puellam
Mors, quae meae fuisset
Solatium senectae,
Fatalium sorores
Nisi improbae colorum
Illi suam invidissent

Aetatulam, ut rapaces
Sunt scilicet, metuntque,
Quicquid libet, protervae
Trunca asperaque falce.
Jam noverat parentes
Suos, suas sorores:
Jam mille gaudiorum

*Vns auff einmal weggenommen,
Dass es nicht mag widerkommen.*

*Derohalben O Nachbauren,
O jhr Freundt, wöllt mir zum trauren
Einen schwarzten Mantel geben,
Vnnd ein schwarzten Hut darneben.*

*Ich beger nicht, ach vnd leider,
Gulden Stuck vnd köstlich Kleider:
Es soll ferner auch mich Alten
Nichts bewegen noch auffhalten:*

*Weder Zierde, Lust noch Freude,
Biss mir gar vergeh das Leide,
Vnd Vergessenheit den Schmertzen
Nemmen wirdt auss meinem Hertzen.*

[S. 73.]¹ Die Fünffzehendt Ode, | Oder | Poetisch Gesang: |
seiner lieben Jungfrawen | Megillen, jhr Zucht vnd Schön | mit keusch
worten preysende: [Folgt die metrische erklärang.]

[S. 74] **M***egilla zart,
Von Edler Art,
Du schöne weisse Rosse:
Weiss ist dein Hals,
Schneuweiss ist als,
Was ich an dir seh blosse.
Dein Hertz ist weiss
Mit hohem Preyss,
Liechtfarb ist dein Gemüte:
Der liebe Gott
Vor aller Nott
Dein weisses Haupt behüte.
Liechtweiss ist gar
Dein schönes Har:
Lichtweiss sindt deine Wangen:*

*Dein Brüstlein weiss,
Geschniert mit Fleyss,
Darmit du pflegst zuprangen.*

*Weiss sind geriss
Dein Händt vnd Füß,
Dein Arm, vnd gantzer Leibe
Weiss bistu gantz,
Du Ehrenkrantz,
Daruon ich nicht mehr schrei*

[S. 75] *In kurtzer Summ,
Du bist ein Blum
Der weyssesten Jungfrawen,
Mein Hertz mir lacht,
Wann ich betracht
Dein holtseligst Anschauen.*

*Matri suae ferebat,
Ac per suos tenella
Nutus mihi innuebat,
Cum fata acerba nobis
Haec omnia abstulerunt.
Date ergo vos amici
Nigras mihi lacernas,
Ac verticem caputque*

1) Lateinische Fassung:
*Formose candidarum
Flos virginum Megilla,
Tu candidamque mentem,*

*Pulla implicate vitta:
Segmenta non requiro,
Nec ulla me voluptas,
Nec ulla demorantur
Vel gaudia, aut leporos,
Hunc donec auferat mi
Oblivio dolorem.*

*Tu candidumque pectus,
Collum, manus, papillas,
Malas, pedes, lacertos,*

*Was sol's dann seyn,
Megilla mein,
Megilla schöne Docks,
Dass du geziert,
Wie solchs gebürt,
Mit eim schneeweissen Rocke?*

*Dieweil du nicht
Dein weiss Gesicht
Mit Anstrich pflegst zufärben,
Darmit oft fein
Jungfräwelein
Ihr schön Gestalt verderben.*

*Was dir die pur
Vnd rein Natur
Zu eignem Glantz hat geben:
Solch herrlich Gunst
Acht nicht vmb sunst,
Es ziert dein gantzes Leben.*

[S. 76] *Megilla xart,
Von edler Art,
Du allerweissest Blume,
Kein ist deins gleich
Im gantzen Reich,
Du hast den grösten Rhume.*

*Die Ross ist stoltz
Mit dem Mundholtz,
Herfür wächst sie darunder:
Dann weiss zu weiss
Gepflantz mit Fleyss
Macht vns ein grössers wunder.*

*Diss new Gesang,
Mit schönem Klang,
Sey dir, feins Lieb, gesungen:
Ich wünsch hiemit,
Gott dich behüt,
Vnd wehr den falschen Zungen.*

[S. 145.]¹ Ein anders Carmen, | Oder | Poetisch Gesang: | Welches
von offtwolgenan- | tem Herrn Cantzler, Doctor Johan | Aurbach, eben
auff derselben Reyss, zu dem | Edlen vnd Vesten, Herrn Christoph Nus- |
ser, auch andern guten Freunden, mit | Phalecischen Verssen in Latein |

*Tu candidos capillos
Habes, et illa, nobis
Quae non queunt referri
Salvo pudore, membra.
Quid est papaveratis
Ut vestibus tegare,*

*Cum proprio Megilla
Sat fulgeas nitore?
O candidissimarum
Flos virginum Megilla,
Rident magis tenellae
Mixtis rosae ligustris.*

Form und ton der Engerdschen übersetzung, die das original in wesentlich
breiterer darstellung wiedergibt, sind im ganzen nicht ungeschickt an die volksdichtung
angelehnt. Das versmass war in der älteren volkstümlichen liebespoesie sehr beliebt.
Vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus d. 16. jh., Lpz. 1867, I, nr. 29, 30 u. a. m.
Der von dem übersetzer hinzugefügte schluss besteht aus zwei im älteren volksliede
sehr häufig vorkommenden formelhaften wendungen. Zu der bemerkung über die
falschen zungen vgl. Zs. d. ver. f. volksk. bd. 12, s. 50 ff. Auch anderes erinnert an
die sprache des volksliedes, so besonders die bezeichnung der liebsten als „Ehren-
krantz“ und „Blume“ (vgl. z. b. Mittler, D. volkslieder nr. 713) oder die wendung
„Keins ist deins gleich Im gantzen Reich“ (vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, a. a. o. I, nr. 17,
schluss der letzten strophe: „Kaum dein gestalt Im ganzen reich wirt funden balt.“)

1) Lateinische Fassung:

*Quae, Nussere, putas tuum sodalem
Non fastidia ferre, tristiumque
Devorare molestiarum acervum?
Hasce dum vagus exulo per oras
Ab aris procul et fociis, dum amore*

*Carae conjugis atque liberorum
Tot per hebdomadas carere cogor,
Iners dum viduas cubile noctes
Producit mihi mense longiores.
Quaeris quid faciam? inter hic agrestes*

Rührende reime sind selten: s. 24 *rüsten: Algoristen*; 62 *verachtet: geachtet*; 95 *Weisen: beweisen*; 116 *Wolauff: Merck auff*; 121 f. *verlieren: Appellieren*; 127 *Vipianus: Papinianus*. Wortwiderholung behufs emphatischer gegenüberstellung zeigt die letzte strophe der 9. ode (s. 49):

*O wie Selig würd es seyn von Gaben
Gottes, vnd sein Freud am Vatter haben!
O wie selig würd ich seyn von Gaben
Gottes, vnd mein Freud am Kindlein haben.¹*

Erweiterter reim kommt in den oden nicht vor².

Auf reinheit des reimes ist Engerd nicht viel mehr bedacht als die meisten seiner zeitgenossen. Halbreime oder blinde reime finden sich in seinen gedichten nicht. Dagegen sind unreine reime auch bei ihm nicht selten. Beispiele von vokalisch ungenauen reimen: s. 13 *geübet: liebet*, *Melodeyen: vernewen*; 17 *Sachen: Sprachen*; 20 *Zeiten: Leuten*, *Gsellen: wöllen*; 33 *zeit: Leut*; 58 *Freundt: Wolgemeynt*; 68 *wär: Ehr*; 74 *gewiss: Füß*. Konsonantisch, zum teil noch ausserdem vokalisch ungenau sind z. b. die reime: s. 19 *erreichest: erzeigest*; 30 *Kirchen: würgen*; 35 *erzeige: erreiche*; 59 *Griechen: verschwiegen, Schnarchen: Argen*; 124 *Klug: Buch*; 125 *Sag: nach*; 56 *frölich: glücklich*. Diese reime sind jedoch, soweit nicht auch ungleiche vokale in betracht kommen, nur für das auge, nicht für das ohr unrein, da Engerd jedenfalls das *g* in *erzeigest* usw. wie „ch“ aussprach. Ähnlich verhält es sich mit dem reim s. 113 *Wassertranck: lang* (vom dichter wol „lank“ ausgesprochen). Auch die reimbindung *gilts: Filtz* s. 118 ist nur für das auge ungenau.

Von der verwendung unbetonter oder nebetoniger bestandteile von kompositis im reime war bereits oben die rede. Es sei noch bemerkt, dass in ode 27 der artikel *den* zweimal im reime auf *Philosophen* vorkommt: s. 113 *Vnd folgen den Philosophen*, s. 114 *Auch folge den Philosophen*.

Zum schlusse teile ich zwei oden und das zweite gedicht aus dem anhang als proben von Engerds verskunst und übersetzungsweise mit. Um die vergleichung mit der vorlage zu erleichtern, füge ich den text der lateinischen originalgedichte bei.

1) Im original: . . . satis beatus Erit meus puellus: Ero satis beatus Ego pater puelli.

2) Ausserdem nur in den reimversen s. 119 fg. der schrift „Pr., Cur vnd Seelen- Artzney“: *Unfläterin: Ubiquiteterin*.

S. 41.]¹ Die siebende Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | Von dem
 en seines lie- | ben Töchterleins, Anne Ma- | rien Aurbachin:
 die metrische erklärungs.]

ACH der stoltze Todt alleine
 Hat mir jetzt mein Kindlein kleine,
 Ach mein Töchterlein, genommen,
 Dass es nicht zun Jaren kommen.

[S. 42.] Wann es lenger hett genesen,

Ach es wer allein gewesen
 Meines Alters Trost vnd Wonne,
 Hett geleuchtet, wie die Sonne.

Wo die Parce nicht mit Klage
 Hettn verkürtzt sein junge Tage,
 Vnd sein zarte schöne Jugendt
 Im missgönnet auss Vntugendt:

Welche Göttin einem jeden,
 Ob er gleich nicht wol zufrieden,
 Sein bestimpten Todt vnd Leben
 Tägliche ordnen zu vnd geben:

Dann sie solches stets beweysen,
 Vnd was jhnen gfällt, weggreysen,
 Alls abernden vnd abschneiden,
 Dass sie niemandt kan vermeiden.

Also jhren frechen Willen
 Mit der Sichel sie erfüllen,
 Welche Stumpff vnd Scharpff sie machen,
 Nach Gelegenheit der Sachen.

Ach es kondt vil Leut schon kennen,
 Tãdt vnd Mãm sein Eltern nennen,
 Auch mit seinen Schwestern schertzen,
 Dies oft truckten an jhr Hertzen.

[S. 43.] Ach es seiner Mutter brachte
 Tausendt Freudt zu Tag vndachte:
 Ach es kondt mich frölich machen
 Mit dem wincken, deuten, lachen:

Ach das zartlecht Kindlein kleine!
 Solches hat der Todt alleine

1) Lateinische Fassung:

Infantulam superba
 Mihi abstulit puellam
 Mors, quae meae fuisset
 Solatium senectae,
 Fatalium sorores
 Nisi improbae colorum
 Illi suam invidissent

Aetatulam, ut rapaces
 Sunt scilicet, metuntque,
 Quicquid libet, protervae
 Trunca asperaque falce.
 Jam noverat parentes
 Suos, suas sorores:
 Jam mille gaudiorum

*Last hiezwischen euch gut Wein einschencken,
Trinckt, lebt wol, thut mein darbey gedencken,
Wie ich hoff, zu euch, mein lieben Brüder,
Wil ich nach ein Monat kommen wider.*

MÜNCHEN.

J. ENGLERT.

WILHELM HERTZ.¹

Wilhelm Hertz wurde am 24. sept. 1835 in Stuttgart als sohn eines landschaftsgärtners geboren. Seine mutter starb, als sie ihm das leben gab, den vater verlor der knabe, als er eben erst sechs jahre alt geworden war. Zwei wundervolle gedichte (vgl. Ges. dichtungen s. 42 und 62) widmete Hertz dem andenken der eltern. Der verwaiste knabe wurde im hause seiner grossmutter väterlicher seits erzogen. Er durchlief die ersten sieben klassen der realschule zu Stuttgart. Mit 16 jahren kam er auf den Bergheimer hof bei der Solitude um die landwirtschaft zu lernen. In der lieblichen naturumgebung entstanden die ersten dichterischen versuche, dramatische märchenspiele. Für die wirtschaft selbst zeigte Hertz wenig neigung, er kam daher bald nach Stuttgart zurück, besuchte das obergymnasium und gieng 1855 nach Tübingen, um philosophie und ästhetik zu studieren. Bei Köstlin, Holland, A. Keller hörte er vorlesungen und trat in persönliche beziehung zu Uhland, dessen vorbild seine eigne forschung bestimmte. Neben dem studium, das er nach drei jahren mit einer ungedruckten doktorschrift „Über die epischen dichtungen der Engländer im mittelalter“ abschloss, entfaltete er eine rege dichterische tätigkeit, die wir aus der sammlung von gedichten (1859), wovon die gesammelten dichtungen 1900 nur eine auswahl geben, kennen lernen. Die prächtigen balladen und romanzen aus deutscher und nordischer sage zeigen den schüler Uhlands. Auch ein ungedrucktes drama entstand damals, Ezzelin, veranlasst durch den 1856 von könig Max in München ausgeschriebenen preis. Der Ezzelin fand nur die lobende anerkennung der preisrichter. Von mai bis august 1859 war Hertz während der kriegsbereitschaft des Württembergischen heeres leutnant in Stuttgart. Im herbst 1859 siedelte er nach München über und trat in den von könig Max begründeten dichterkreis ein. Obwol ihn mit den Münchenern, besonders Heyse und Geibel, innige freundschaft verband, blieb er im dichten und denken doch ganz eigenartig und selbständig. Höchstens äusserlichkeiten, die grosse auf die form verwandte sorgfalt, die seine dichtungen auszeichnet, mögen im verkehr mit den Münchenern sich vervollkommen haben. Die richtung seines geistigen schaffens war aber von Uhland in feste bahnen gewiesen worden. Und auf diesem grund erwuchs der dichter und forscher. 42 jahre lebte und wirkte Hertz in München. In den 60er jahren machte er studienreisen nach England, Frankreich und Italien. Immer mehr trat die gelehrte forschung in den vordergrund: germanische und romanische sagenkunde. Konrad Hofmanns einfluss war neben dem Uhlands für die vereinigung altdeutscher und altfranzösischer studien maassgebend. 1862 wurde Hertz privatdozent für deutsche sprache und litteratur an der Münchener hochschule. 1869 wurde er ausserordentlicher, 1878 ordentlicher professor an der technischen hochschule, 1885 ausserordentliches, 1890 ordentliches mitglied der

1) Vgl. Allgemeine zeitung 1902 beilage nr. 20 und 48; ferner meinen nachruf in Ilbergs Neuen jahrbüchern 1902, I, 298 fgg. und R. Weltrich, W. Hertz. Stuttgart 1902.

Was sols dann seyn,
Megilla mein,
Megilla schöne Docks,
Dass du gexiert,
Wie solchs gebürt,
Mit eim schneeweissen Rocke?

Die weil du nicht
Dein weiss Gesicht
Mit Anstrich pflegst zufärben,
Darmit oft fein
Jungfräwelein
Ihr schön Gestalt verderben.

Was dir die pur
Vnd rein Natur
Zu eignem Glantz hat geben:
Solch herrlich Gunst
Icht nicht vmb sunst,
Es zielt dein gantzes Leben.

[S. 76] Megilla xart,
Von edler Art,
Du allerweissest Blume,
Kein ist deins gleich
Im gantzen Reich,
Du hast den grösten Rhume.

Die Ross ist stoltz
Mit dem Mundholtz,
Herfür wächst sie darunder:
Dann weiss zu weiss
Gepflantz mit Fleys
Macht vns ein grössers wunder.

Diss new Gesang,
Mit schönem Klang,
Sey dir, feins Lieb, gesungen:
Ich wünsch hiemit,
Gott dich behüt,
Vnd wehr den falschen Zungen.

S. 145.]¹ Ein anders Carmen, | Oder | Poetisch Gesang: | Welches
ftwolgenan- | tem Herrn Cantzler, Doctor Johan | Aurpach, eben
rselben Reyss, zu dem | Edlen vnd Vesten, Herrn Christoph Nus- |
ch andern guten Freunden, mit | Phalecischen Verssen in Latein |

Tu candidos capillos
Habes, et illa, nobis
Quae non queunt referri
Salvo pudore, membra.
Quid est papaveratis
Ut vestibus tegare,

Cum proprio Megilla
Sat fulgeas nitore?
O candidissimarum
Flos virginum Megilla,
Rident magis tenellae
Mixtis rosae ligustris.

Form und ton der Engerdschen übersetzung, die das original in wesentlich
r darstellung wiedergibt, sind im ganzen nicht ungeschickt an die volksdichtung
nt. Das versmass war in der älteren volkstümlichen liebespoesie sehr beliebt.
n. Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus d. 16. jh., Lpz. 1867, I, nr. 29, 30 u. a. m.
n dem übersetzer hinzugefügte schluss besteht aus zwei im älteren volksliede
ufig vorkommenden formelhaften wendungen. Zu der bemerkung über die
zungen vgl. Zs. d. ver. f. volksk. bd. 12, s. 50 ff. Auch anderes erinnert an
ache des volksliedes, so besonders die bezeichnung der liebsten als „Ehren-
und „Blume“ (vgl. z. b. Mittler, D. volkslieder nr. 713) oder die wendung
ist deins gleich Im gantzen Reich“ (vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, a. a. o. I, nr. 17,
der letzten strophe: „Kaum dein gestalt Im ganzen reich wirt funden balt.“)

.) Lateinische Fassung:

Nussere, putas tuum sodalem
fastidia ferre, tristiumque
are molestiarum acervum?
dum vagus exulo per oras
is procul et focus, dum amore

Carae conjugis atque liberorum
Tot per hebdomadas carere cogor,
Iners dum viduas cubile noctes
Producit mihi mense longiores.
Quaeris quid faciam? inter hic agrestes

*Last hiexwischen euch gut Wein einschencken,
Trinckt, lebt wol, thut mein darbey gedencken,
Wie ich hoff, zu euch, mein lieben Brüder,
Wil ich nach ein Monat kommen wider.*

MÜNCHEN.

J. ENGLERT.

WILHELM HERTZ.¹

Wilhelm Hertz wurde am 24. sept. 1835 in Stuttgart als sohn eines landschaftsgärtners geboren. Seine mutter starb, als sie ihm das leben gab, den vater verlor der knabe, als er eben erst sechs jahre alt geworden war. Zwei wundervolle gedichte (vgl. Ges. dichtungens. s. 42 und 62) widmete Hertz dem andenken der eltern. Der verwaiste knabe wurde im hause seiner grossmutter väterlicher seits erzogen. Er durchlief die ersten sieben klassen der realschule zu Stuttgart. Mit 16 jahren kam er auf den Bergheimer hof bei der Solitude um die landwirtschaft zu lernen. In der lieblichen naturumgebung entstanden die ersten dichterischen versuche, dramatische märchenspiele. Für die wirtschaft selbst zeigte Hertz wenig neigung, er kam daher bald nach Stuttgart zurück, besuchte das obergymnasium und gieng 1855 nach Tübingen, um philosophie und ästhetik zu studieren. Bei Köstlin, Holland, A. Keller hörte er vorlesungen und trat in persönliche beziehung zu Uhland, dessen vorbild seine eigne forschung bestimmte. Neben dem studium, das er nach drei jahren mit einer ungedruckten doktorschrift „Über die epischen dichtungen der Engländer im mittelalter“ abschloss, entfaltete er eine rege dichterische tätigkeit, die wir aus der sammlung von gedichten (1859), wovon die gesammelten dichtungen 1900 nur eine auswahl geben, kennen lernen. Die prächtigen balladen und romanzen aus deutscher und nordischer sage zeigen den schüler Uhlands. Auch ein ungedrucktes drama entstand damals, Ezzelin, veranlasst durch den 1856 von könig Max in München ausgeschriebenen preis. Der Ezzelin fand nur die lobende anerkennung der preisrichter. Von mai bis august 1859 war Hertz während der kriegsbereitschaft des Württembergischen heeres leutnant in Stuttgart. Im herbst 1859 siedelte er nach München über und trat in den von könig Max begründeten dichterkreis ein. Obwol ihn mit den Münchenern, besonders Heyse und Geibel, innige freundschaft verband, blieb er im dichten und denken doch ganz eigenartig und selbständig. Höchstens äusserlichkeiten, die grosse auf die form verwandte sorgfalt, die seine dichtungen auszeichnet, mögen im verkehr mit den Münchenern sich vervollkommen haben. Die richtung seines geistigen schaffens war aber von Uhland in feste bahnen gewiesen worden. Und auf diesem grund erwuchs der dichter und forscher. 42 jahre lebte und wirkte Hertz in München. In den 60er jahren machte er studienreisen nach England, Frankreich und Italien. Immer mehr trat die gelehrte forschung in den vordergrund: germanische und romanische sagenkunde. Konrad Hofmanns einfluss war neben dem Uhlands für die vereinigung altdeutscher und altfranzösischer studien maassgebend. 1862 wurde Hertz privatdozent für deutsche sprache und litteratur an der Münchener hochschule. 1869 wurde er ausserordentlicher, 1878 ordentlicher professor an der technischen hochschule, 1885 ausserordentliches, 1890 ordentliches mitglied der

1) Vgl. Allgemeine zeitung 1902 beilage nr. 20 und 48; ferner meinen nachruf in Ilbergs Neuen jahrbüchern 1902, I, 298 fgg. und R. Weltrich, W. Hertz. Stuttgart 1902.

akademie der wissenschaften, 1892 ritter des Maximiliansordens, 1900 des bayerischen verdienstordens. Hertz lebte 28 jahre in glücklicher, kinderloser ehe. Ein heftiger anfall einer tiefen, organischen magenkrankheit setzte nach kurzem schwerem leiden am abend des 7. januar 1902 seinem leben ein ende.

Hertz vereinigte in glücklichster weise den dichter und gelehrten ganz so wie Uhland. Sein schaffen wird durch diese doppelte veranlagung nicht zerstreut, vielmehr nach einem bestimmten ziele hin gesammelt und nach beiden seiten hin mächtig befördert. Höchstes glück ist eine solche echt künstlerische, durchaus einheitliche und in sich abgeschlossene und vollkommene persönlichkeits. Der dichter lenkt den forschenden, der forschende den dichter. Was minderbegabten zum unheil wird, erscheint bei seltenen ausnahmefällen als besonders glückliche fügung. Hertz durfte sich seine lebensarbeit ganz nach innerer neigung gestalten. Daher die sicherheit, ruhe und reife, die wir in allen seinen leistungen bewundern. Sein arbeitsgebiet ist nicht sehr umfangreich, aber er beherrscht es innerhalb der gesteckten grenzen gründlich. formwissenschaftliche studien, grammatik und metrik, textkritik lagen ihm ebenso fern wie Uhland. Auch die neuere deutsche litteratur behandelte Hertz niemals. Vergleichende germanische, romanische, zuletzt auch morgenländische sagengeschichte waren neben der übersetzung aus dem altdutschen und altfranzösischen seine liebblingsbeschäftigung. Bei solchen untersuchungen verfuhr Hertz mit höchster umsicht und gründlichkeit, gestützt auf seine eigene sehr umfangreiche und gewählte bücherei und auf die beiden großen Münchener bibliotheken, die er fast täglich besuchte. So gibt er eine in bibliographischer hinsicht fast erschöpfende darstellung des gewählten gegenstandes, dessen geschichte er feinfühlig und scharfsinnig behandelt. Seine schriften zerfallen in drei gruppen: dichtungen, bearbeitungen, abhandlungen. In den abhandlungen spricht nur der gelehrte, der entweder in gemeinfasslicher form einem weiteren hörerkeise die ergebnisse der forschung vorträgt oder den fachgenossen seine oft recht mühsamen und ungemein fleissigen studien vorlegt. In den dichtungen, soweit sie die sage betreffen, und in den bearbeitungen wirkt der dichter im schönem, erspriesslichem bund mit dem gelehrten zusammen.

Auf die dichtungen kann hier im einzelnen nicht näher eingegangen werden. Der stattliche sammelband vereinigt die balladen, romanzen und kleinen epen jetzt bequem. Lancelot und Ginevra scheint mir deshalb besonders wichtig und wertvoll, weil Hertz seine ziemlich freie nachdichtung in anlage und stimmung dem Tristan nachbildet und damit die erzählung sehr vertieft. Im Hugdietrich ist mit glücklichem humor die spielmannsweise getroffen. Im Bruder Rausch sehe ich eine der köstlichsten güten deutscher volkssage. Für schalkhaften humor wie für minnelust und leid findet der dichter den rechten herzergreifenden ton. Die schildereien sind anschaulich und lebendig, sprache, reim und rhythmus fein und fließend und stets der stimmung angepasst. Dabei zeichnet sich Hertz vor den mittelalterlichen erzählern durch die wirkungsvoll kurze fassung seiner reimgedichte aus, in denen keine länge, keine abschweifung vorkommt, die in ihrer gedrängten form den leser durchweg fesseln. Da ist jedes wort an seinem rechten platz, keins zuviel und keins zuwenig. Als dichter unterscheidet sich übrigens Hertz mit seiner oft glühenden leidenschaft wirklich von Uhlands leidenschaftsloser sinniger ruhe. Darum war er aber auch vor allen für liebesmähren geschaffen und erreicht als Tristandichter den höhepunkt seines schaffens.

In den bearbeitungen kommt der gelehrte dem dichter ebenso gut zu statten. Wenn die neudichtungen dort, wo Hertz eignes bringt, streng im mittelalterlichen

stile bleiben, so bedarf auch der bearbeiter feinen stil- und sprachgefühls. Er muss sich vor der unschönen mischsprache hüten, wie sie bei Simrock sich breit macht, und er muss zu kürzen verstehen, doch so dass nichts wesentliches verloren geht. Es gilt dem modernen leser einen möglichst reinen und frischen eindruck vom alten gedicht zu gewähren, dessen unvergänglichen gehalt der gegenwart zu unmittelbarem genuss zu retten. Nur eine ganz seltene vereinigung wissenschaftlicher kenntnisse und dichterischen vermögens befähigt zu solcher aufgabe, die Hertz mit allbekannter und vielgerühmter meisterschaft in ganz einziger weise glänzend löste. Ich verweise auf den im Litterarischen echo II, 1900 nr. 9 erschienenen aufsatz von Schönbach über Wilhelm Hertz als übersetzer. Am besten gelangen die bearbeitungen der altfrz. novellen im Spielmannsbuch und der Tristan. Im Spielmannsbuch, Tristan und Parzival kommt aber auch der gelehrte zur geltung. Die überaus reichhaltigen einleitungen und anmerkungen enthalten einen vorzüglichen sachkommentar, worin die ergebnisse der forschung fleissig gesammelt, gesichtet und mit mannigfachen eignen zusätzen vermehrt und weitergeführt sind.

Unter den gelehrten schriften sind einige vorträge zu erwähnen: Über den ritterlichen frauendienst, Die walküren, Deutsche sage im Elsass, Nibelungensage, Parzival und Gräl, Beowulf, von denen die Deutsche sage im Elsass ein umfangreiches buch mit gelehrten noten ward. In seiner habilitationsschrift über den Werwolf (1862) zeigte Hertz zuerst seine wissenschaftliche befähigung für vergleichende sagenforschung. Mit den „Rätseln der königin von Saba“ (1883) behandelte er eine tief in die morgenländischen quellen einführende sage. Über Aristoteles im mittelalter plante Hertz ein grosses buch ähnlich Comparettis Vergil. Aristoteles selbst, der die typischen züge des weisen erziehers und beratens annahm, hat freilich keine eigentliche sage. Doch ist er mit verschiedenen an sich selbständigen sagen z. b. mit Alexanders fahrt zum Paradies und mit der Geschichte vom giftmädchen lose verknüpft. Als vorstudien veröffentlichte Hertz drei akademische abhandlungen. Sehr hübsch ist der aufsatz über den namen Lorelei (1886), wo Hertz die etymologie aus mhd. *lûr* = elbisches wesen und *leis* = felsen, also elbenfelsen aufstellte und nachwies, wie die romantiker den ortsnamen als personen-namen missverstanden.

Endlich hielt er auf Konrad Hofmann die akademische gedächtnisrede, die die persönlichkeit Hofmanns und seine wissenschaftlichen leistungen sehr treffend schildert.

Hertz konnte mit rücksicht auf seine zuhörer in der allgemeinen abteilung des polytechnikums seine vorlesungen nicht in dem sinn zu wissenschaftlicher forschung und übung gestalten, wie es an einer universität möglich gewesen wäre.

An der hochschule las Hertz als privatdozent über Walther von der Vogelweide, Tristan und Parzival, Nibelungenlied und Gudrun, Höfische epik und heldensage, Beowulf, Gotische, angelsächsische und historische deutsche grammatik; an der technischen hochschule als professor über Deutsche und allgemeine litteraturgeschichte, Walther, Nibelungenlied, Tristan, Deutsche mythologie und heldensage, Deutsche grammatik. Die neuere deutsche und allgemeine litteratur überliess er bald jüngeren amtsgeossen und beschränkte seine litterarische vorlesung aufs mittelalter. Altdeutsche sprachübungen und texterklärungen konnte er nur selten mit einigen lehramtskandidaten abhalten. Aus seinen vorträgen wird insbesondere die feine auswahl und übertragung, die er den zuhörern als textproben darbot, gerühmt.

Nach dem rücktitt von Michael Bernays bot sich für Hertz noch einmal gelegenheit, zur hochschule zurückzukehren. Doch es war zu spät. Er trug bedenken, in vorgerücktem alter in das gebiet der neuen litteraturgeschichte, das er in seinen vorlesungen zu behandeln gehabt hätte, zu diesem zwecke sich einzuarbeiten. Der herrlichkeit mittelalterlicher sage war und blieb er treulich zugetan.

Wilhelm Hertz war ein stiller sinniger mann, der am liebsten in ruhiger beschaulichkeit und häuslicher zurückgezogenheit dahin lebte. Er war im ganzen nicht gesprächig und taute nur langsam im gemütlichen freundeskreise auf. Jede geräuschvolle öffentlichkeit war seiner bescheidenen anspruchslosen art zuwider. Aber er war von grosser herzensgüte und hielt treue freundschaft. Wie liebevoll und freundschaftlich er jüngeren fachgenossen entgegenkam und sie zu fördern suchte, durfte ich selbst erfahren. Die letzten sommer verbrachte er auf seinem kleinen landhause über Ammerland am Würmsee. Auch dort lebte er, von seinen büchern umgeben, im anblick des königlichen sees und der blauen berge seiner arbeit. Dort durfte ich den teuren, unvergesslichen mann im september 1901 zum letzten male begrüßen. Er war gerade mit der dritten auflage des Tristan beschäftigt und verglich sich scherzend dem bauern, der endlich nach jahrelangem mühen seine ernte einheimst. Er hat auch innige liebe und verehrung geerntet von allen denen, die ihn kannten.

Verzeichnis der Schriften.

I. Dichtungen:

Gedichte. Hamburg 1859.

Lancelot und Ginevra, ein episches gedicht in 10 gesängen. Hamburg 1860.

Hugdietrichs brautfahrt, ein episches gedicht. Stuttgart 1863. 3. aufl. 1880.

Prachtausgabe mit bildern von A. v. Werner. Stuttgart o. j.

Heinrich von Schwaben, eine deutsche kaisersage. Stuttgart 1867. 2. aufl. 1868.

Bruder Rausch, ein klostermärchen. Stuttgart 1882. 4. aufl. 1902.

Gesammelte dichtungen. Stuttgart 1900.

II. Bearbeitungen:

Das Rolandslied, das älteste französische epos. Stuttgart 1861.

Marie de France, poetische erzählungen nach altbretonischen liebessagen. Stuttgart 1862.

Aucassin und Nicolette, ein altfranzösischer roman. Wien 1865.

Tristan und Isolde von Gottfried von Strassburg, Neubearbeitet und nach den altfranzösischen Tristanfragmenten des Trouvere Thomas ergänzt. Stuttgart 1877. 3. aufl. 1901.

Beowulfs kampf mit dem drachen, aus dem Angelsächsischen, im Schwäb. dichterbuch hrsg. von Paulus u. Weitzbrecht. Stuttgart 1883, 85.

Spielmannsbuch, novellen in versen aus dem 12. und 13. jhd. Stuttgart 1886. 2. aufl. 1900.

Parzival von Wolfram von Eschenbach. Stuttgart 1898. 2. aufl. 1902.

III. Gelehrte schriften:

Der Werwolf, beitrage zur sagengeschichte. Stuttgart 1862.

Über den ritterlichen frauendienst im „Heimgarten“ hrsg. von Herm. Schmid. München 1864. Nr. 689, 700, 721.

Die Walküren im morgenblatt der Bayer. zeitung 1866, nr. 114, 116, 117.

Deutsche sage im Elsass. Stuttgart 1872.

Die Nibelungensage. Vortrag. Berlin 1877.

Die sage von Parzival und vom Gral in Nord und süd, juli 1881. Sonderausgabe Breslau 1882. Neudruck im Parzival 1898.

Die rätsel der königin von Saba, Zeitschrift f. d. altertum 27, 1883, s. 1—33.

Beowulf. Vortrag. Nord und süd, mai 1884.

Mythologie der Schwäbischen volkssagen. (Das königreich Württemberg, eine beschreibung von land, volk und staat hrsg. vom Königl. statist. topographischen bureau II, 1, 130. Stuttgart 1884).

Der Maigraf, Gartenlaube 1884, nr. 22.

Die Hexenprobe, Gartenlaube 1884, nr. 52.

Mörikes Feuerreiter, Gartenlaube 1888, nr. 12.

Über den namen Lorelei, in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1886, II, 217 fgg.

Aristoteles in den Alexanderdichtungen des mittelalters, in den Abhandlungen der Münchener akademie I, XIX, I 1890.

Gedächtnisrede auf Konrad Hofmann. München 1892.

Die sage vom giftmädchen, in den Abhandlungen der Münchener akademie I, XX, I 1893.

Aristoteles bei den Parsen, in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1899, II, 475 fgg.

Bücheranzeigen schrieb Hertz für die Allgemeine zeitung 1881, beilage nr. 3389 und fürs Literaturblatt für germ. und rom. philologie 1883, nr. 3 und nr. 7, 1887 nr. 9.

ROSTOCK.

WOLFGANG GOLTER.

LITTERATUR.

Briefe aus der frühzeit der deutschen philologie an Georg Friedrich Benecke mit anmerkungen begleitet und herausgegeben von dr. **Rudolf Baier**. Leipzig. Dieterichsche buchhandlung 1901. X, 173 s. 3,60 m.

Mit der erwerbung der bibliothek Benecke's ist auch der grösste teil (73) der hier veröffentlichten briefe in den besitz der ratsbibliothek zu Stralsund gelangt; acht weitere schreiben hat der herausgeber von familienangehörigen erhalten. Die drucklegung ist durch A. Leitzmann vermittelt worden, von dem nicht bloss der titel sondern auch die in den anmerkungen untergebrachten litteraturnachweise herrühren. Eine hübsche gesamtcharakteristik der correspondenz hat Baier im vorwort s. IV fgg. gegeben, so kann ich mich darauf beschränken, mitzuteilen, dass die briefe vom 27. februar 1810 bis zum 20. januar 1844 sich erstrecken, dass von Graff 5, von J. Grimm 8, von W. Grimm 6, von M. Haupt 8, von Lassberg 10 und von Lachmann 11 schreiben herrühren. Ausserdem befinden sich in der sammlung briefe von Arnswaldt, Bergmann, Eschenburg, Grote, Hahn, Hoffmann von Fallersleben, Lappenberg, Leo, Mone, Prümmer, Reimer, Schmeller, Wackernagel u. a.

Sachlich sind die briefe nicht von erheblicher bedeutung, doch wird man die äusserungen Lachmanns nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Zwar findet der brief vom 24. november 1822 (Germ. 17, 115) in unserer sammlung kein gegenstück, aber no. 41 (vom 7. juni 1826) beleuchtet in bemerkenswerter weise das verhältnis

hmanns zu A. W. von Schlegel. Im ganzen nehmen wir dankbar diese schlichten und einen uns allen teuren gelehrten generation entgegen. Die anmerkungen werden vielleicht in mehrfacher hinsicht gekürzt werden dürfen, den benutzern ist es zweifellos damit ein dienst erwiesen, dass auf die vielfältigsten anspielungen, in den briefen begegnen, mit ernst und liebe eingegangen worden ist.

Das hauptsächlichste desiderium bleibt, dass die sammlung doch nur ein bruchstück bietet, dass die herausgeber vielleicht das eine oder andere stück hätten beifügen können, wenn sie ihre rechen in grösserem umfang angestellt hätten.

Durch das lebenswürdige anerbieten der frau oberlandesgerichtspräsidentin in Kiel sind wir in die angenehme lage versetzt worden, die edition Baiers ergänzen und an dieser stelle acht briefe Benecke's an den vater der gütigen herrin, Moritz Haupt, gerichtet, zu veröffentlichen. Es sei uns gestattet, mit öffentlicher danksagung diese einführenden worte zu beschliessen.

1. Göttingen, Sept. 8. 1839.

Hochgeehrter Herr Professor,

Sie haben die güte gehabt, mir im namen des Hn Bergmann den "Meyer Ambrecht" zu übersenden.¹ Ich danke Ihnen dafür gehorsamst, erlaube mir aber leicht, da ich Hn Bergmann nicht genauer kenne, Sie zu bitten, ihm meinen besten dank für sein geschenk abzustatten.

Es freut mich, dass dieses gedicht durch den abdruck zugänglicher geworden und ich lasse daher einige zugaben ungerügt.

Was Ihren Erec betrifft, so halte ich Sie bey dem worte und erwarte den-ken mit grosser begierde. Lachmann, den ich vorige woche in meinem hause zu empfangen die freude hatte, ist gestern abend abgereiset, um nach Fulda und an

Rhein zu gehen, hat mir früher so viel gutes von Ihrem buche gesagt, aber so dass ich glauben musste, es sey bereits gedruckt, und in dieser voraussetzung mich enthalten darnach erkundigte.

Wenn Sie an Ihren vater schreiben, so haben Sie die güte ihn herzlich von mir zu grüssen.

Ich empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll und gehorsamst,

Benecke.

..: Herrn Professor Haupt

.. G. Leipzig.

2. Göttingen, Jan. 19. 1840.

Herzlichen dank, mein verehrter freund, für Ihren brief vom 8. d. m. und den „guoten Gerhard“.² Gut nenne ich diesen in hinsicht auf ihn selbst, in hinsicht auf Ruodolf, in hinsicht auf Haupt, Soter. Ich hatte das büchlein kaum gemacht, so wurde es auch in ein paar abenden durchlaufen: mit musse — von mir, leider, wenig zu theil wird — durchgelesen soll es jetzt erst werden.

Hermann schreibt mir, er habe von Ihnen meine bemerkungen zu Erec [mit]³ neuen zusätzen erhalten. Darf ich auch mir diese zusätze gelegentlich von Ihnen bitten? — Die herbstreise ist Lachmann so gut bekommen, dass er seit jahren nicht so gut befunden hat, als diesen winter, Schneidewin dagegen ist ernstlich krank gewesen, jetzt aber, wie ich höre auf der besserung.

1) Vgl. bei Baier no. 62 (s. 93); betreffs des Erec verweise ich auf Baier no. 63.

2) Vgl. Baier no. 65 (s. 95).

3) Am rand ausgerissen.

So viel für heute. — Gott segne Sie! — Bleiben Sie ferner meiner freundlich eingedenk. Benecke.

Adr.: Herrn Professor Haupt

Leipzig.

3. Göttingen, Novemb. 24. 1840.

Ich überschicke Ihnen, mein verehrter freund, hierbey die erste hälfte der abhandlung die Sie für die neue zeitschrift¹ von mir verlangt haben. Die zweyte hälfte soll spätestens in acht tagen folgen.

Ich habe so viel zu thun, dass ich nicht weiss wo mir der kopf steht: um so mehr muss ich Ihrer Correctur den kleinen aufsatz empfehlen.

Gott segne Sie!

Benecke.

4. Göttingen, Nov. 29. 1840.

Sie erhalten hierbey, mein hochgeschätzter freund, meinem versprechen gemäss, den schluss des aufsatzes über ein wörterbuch für leser mittelhochdeutscher schriften. Möge es Ihrem wunsche entsprechen.²

An dem stoffe des aufsatzes ist zwar seit jahren gesammelt; aber der ausarbeitung konnte ich leider nur wenige stunden widmen.

Mehren und beßern Sie, nach Ihrem gutdünken, oder schicken Sie mir bey gelegenheit, die blätter ungedruckt zurück, als umschlag Ihrer „Überraschung“ die Sie mir angekündigt haben.

Ich habe Ihnen schon in meinem letzten, dem vollworte 'ich lise' beygelegten zettelchen gesagt, dass ich über kopf und ohren in verdriesslichen arbeiten stecke, von denen mich — wenn nicht früher der tod — nur das ende des jahres 1841 erlösen kann.

Bedauern Sie mich und trösten Sie mich durch Ihr wohlwollendes freundschaftliches andenken.

Die bücher, welche Sie von der hiesigen bibliothek verlangten, haben Sie doch längst erhalten?

Mit der aufrichtigsten hochachtung Ihr

ergebenster freund,

N. S.

Benecke.

Zu dem beyschlusse dieses paketchens hat sich Hr Müller, einer der Accessisten auf unserer bibliothek, erbotten. Verursacht es Ihnen eine auslage, so haben Sie ja die güte mir dieselbe zu melden: ich werde nicht verfehlen sie Ihnen sogleich erstatten zu lassen.

5. Göttingen, Apr. 19. 1841.

Empfangen Sie, hochverehrter freund, meinen herzlichsten dank für das vorige woche von Ihnen erhaltene packet. Ich war sehr besorgt, Sie möchten unwohl seyn, und hatte meine besorgnis sogar in einem brieфе an Lachmann geäussert: möge dies auf lange jahre ein vorbote der vollkommensten gesundheit seyn!

Die bibliotheksbücher sind abgegeben und Sie erhalten Ihren schein hierbey zurück: auch der beyschluss an Dr. Müller ist sogleich besorgt worden.

Die grundsätze für die einrichtg der zeitschrift sind vortrefflich; dass recensionen und hünengräber ausgeschlossen sind, hat meinen vollkommenen beyfall.³

1) Vgl. Baier no. 68 (s. 97).

2) Vgl. Zeitschr. f. d. a. 1, 39.

3) Vgl. Baier no. 69 (s. 98).

Grüssen Sie bestens Ihren vater von mir. So bald ich erst sicher bin, dass n 'Gaudeamus' den Academicis, die auf unsere bibliothek geliefert werden, bey-egt wird¹, so lasse ich mein exemplar mit Ihrem glückwünschungsgedichte zu-nmenbinden: kommt es nicht mit, so gebe ich es auf die bibliothek. Es ist gar hübsch, wenn alte leute immer noch jung bleiben.

Ich habe lange von dem wörterbuch zu dem Nibel. I. nichts gehört: darf manffen es bald aus Ihrer hand zu erhalten?

Kuonrads Silvester habe ich mit grossem vergnügen gelesen, nicht so sehr r verse oder der sprache wegen, als wegen der schönen gesinnung durch die der hter seinen Constantin zu einem wahren fürstenspiegel macht.

Ich bin so frey, einen kleinen schein Ihrer besorgung an die Weidmannische chhandlung zu empfehlen.

Behalten Sie mich lieb, und seyen Sie meiner hochachtungsvollen und er-ersten freundschaft versichert.

Benecke.

6.

Göttingen, May 18. 1841.

Für Ihren brief aus Zittau vom 30. Apr. d. j.² sage ich Ihnen, mein verehrter und, den herzlichsten dank.

Auf ihr wörterbuch zu den Nibelungen, so wie auf das zweyte heft der zeit-ift freue ich mich im voraus; das erstere wird aber wohl die jahreszahl 1842 der stirn tragen, und, wenn ich so lange lobe, mit meinem 80^{ten} jahre zusamen-ffen. Bergmann's abdruck des frauenbuchs habe ich noch nicht gesehen: von n frauendienst habe ich 22 bogen, aus denen ich gar manches gelernt habe.

Ich bin so frey ein paar zeilen an Ihren vater beyzulegen, und bitte Sie diese n bei gelegenheit zugehen zu lassen. — Ich darf für meine person an reisen nicht hr denken; laßen Sie mich also hoffen Sie bey mir zu sehn.

Gott segne Sie!

Ihr treu ergebener Benecke.

Ich bitte Sie die eile dieser zeilen zu entschuldigen, Hr. Schlemmer, der vor-her der Dieterichschen buchhandlung, hat sich gefällig erboten, durch die Weid-nnische buchhandlung den verkehr zwischen Ihnen und mir zu erleichtern.

7.

Göttingen, Aug. 28. 1842.

Mein hochverehrter Freund,

was Ihre gütige anfrage über den empfang Ihrer lieben geschenke betrifft,³ erlaube ich mir folgende antwort.

Ich habe erhalten

I. das 1^{te} und 2^{te} heft der zeitschrift; —

II. die mir so freundlich gewidmeten Lieder u. Büchlein Hartmann's von Aue, ausgegeben von Moriz Haupt, und zwar 1) die 2 ersten blätter und 2) Lieder, en 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. (worin 2^{tes} büchlein anfängt) und bogen 8 (worin der arme inrich anfängt).

Ich habe also nur um bogen 9 zu bitten.

Empfangen Sie meinen herzlichsten dank für Ihr unschätzbares andenken an ch, und haben Sie die güte auch Ihrem theueren Vater für seine wohlwollende

1) Vgl. Baier no. 68 (s. 98) nebst anmerkung; es sei gestattet, hier der „Gedichte ethes ins lateinische übertragen von E. F. Haupt (1773 — 1843), Berlin 1899“ zu lenken.

2) Bei Baier no. 69.

3) Bei Baier no. 78 (s. 105).

theilnahme in meinem namen zu danken. Gott erhalte den vortrefflichen mann noch lange heitere jahre.

Meine kinder sind Sonntag morgen abgereiset, um über Hamburg und Rostock nach Stralsund zurückzukehren, wohin Gott sie geleite!

Jetzt erwarte ich mit jeder stunde den lieben Lachmann. Möchten doch auch Sie recht bald mich mit Ihrem besuche beglücken! Mir erlauben alter und kräfte nicht mehr Sie in Leipzig heimzusuchen. Also kommen Sie ja recht bald zu mir!

Auch ich, so wie Sie, schreibe diese zeilen in eile. —

Mit unvergänglicher verehrung und liebe

Ihr höchst verpflichteteter und ewig ergebener

Adr.: Herrn

Benecke.

Professor Haupt

frey

Leipzig.

8.

Göttingen, Oct. 20. 1842.

Entschuldigen Sie, mein hochverehrter und geliebter freund, vor allen dingen meine etwas verspätete beantwortung Ihres briefes vom 5^{ten} october d. jahres¹; theils war ich unwohl, theils hatte ich mancherley abhaltung.

Jetzt erst kan ich meinen herzlichen glückwunsch zu Ihrer verheirathung nachholen. Zuverlässig habe ich dieses frohe eräugnis erst durch Lachmann erfahren; denn nur durch Sie erhalte ich nachrichten von Leipzig. Gott segne Sie und Ihre, wie Lachmann mir sagte, vortreffliche gattin, der ich mich als alten freund von Haupt, vater und sohn, bestens zu empfehlen bitte.

Ich habe längst den wunsch gehegt und auch laut ausgesprochen, Sie, lieber freund, in Göttingen angesiedelt zu sehen; auch in Hannover ist dieses gewünscht worden; und wenn Sie keinen ruf hierher erhalten haben, so lag, wie ich Sie bestimmt versichern kan, der grund einzig und allein daran, dass man glaubte, Sie würden einen solchen ruf ablehnen. Wie glücklich würde ich mich geschätzt haben, wenn uns dieselben ringmauern umschlossen hätten, wenn ich — sey es auch nur ein halbes stündchen die woche — mich mit Ihnen hätte besprechen, mich bey Ihnen hätte belehren können.

Mit schmerzlicher theilnahme habe ich aus Ihrem briefe gesehen, dass Ihr lieber vater durch die gicht gelähmt danieder liegt. Gott stehe ihm bey! Ich verehere ihn und habe ihn verehrt von dem ersten augenblicke an, in welchem ich ihn kennen lernte.

Empfangen Sie meinen besten dank für die büchlein und lieder und den armen Heinrich, die Sie mir zum geschenke machten: jetzt ist alles in der besten ordnung.

Also Sie hoffen wirklich diesen winter Ihr wörterbuch zu den Nibelungen und der Klage zu vollenden? Möge ich noch die freude erleben diese hoffnung erfüllt zu sehen!

Gott segne Sie!

Mit unveränderlicher verehrung

Ihr treu ergebener freund

Adr.: Herrn

Benecke.

Professor Haupt

frey

Leipzig.

1) Fehlt bei Baier.

Müllenhoff, Karl: Deutsche Altertumskunde. IV. band: Die Germania des Tacitus erläutert. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1900. XXIV, 751 s.

Bereits DA. II, 9 war für das handschriftenverhältnis der Germania im einverständnis mit aller welt erklärt worden, dass alle uns erhaltenen handschriften auf die im 15. jh. in Deutschland (vielleicht in Hersfeld)¹ gefundene alte hs. zurückgehen. Diese soll nach DA. IV, 62 ein uncial- oder vielmehr halbuncialcodex gewesen sein. Doch genügt der einwand, ein codex des 10. oder 11. jh. könnte jene unsicheren spuren frühmittelalterlicher schrift bewahrt haben, um der vermutung Müllenhoffs die begründung zu rauben; ein minuskelcodex wird übrigens von Müllenhoff selber s. 140 genannt, s. 462 wird möglicherweise ags. schrift gefordert (vgl. auch s. 232 gegen 278). Müllenhoffs hauptannahme ist aber nicht bloss wegen dieser unklarheiten, sondern auch deswegen in hohem grade unwahrscheinlich, weil sie sich mit dem character eines durch zahlreiche interlinearglossen entstellten archetypus schlecht vertragen will und weil die uns erhaltenen copien durchaus nicht in dem verhältnis viele durch scriptura continua verschuldete schreibversehen aufweisen, wie es per analogiam zu erwarten wäre.

Aus der verlorenen urhandschrift stammen zwei abschriften, von denen die eine durch die haupthandschrift Vatic. 1862 und den cod. Leidensis, die andere durch den Vatic. 1518 und den Farnesinus repräsentiert werden. Müllenhoff bezeichnet die eine gruppe mit B bzw. Bb, die andere mit C bzw. Cc (wie in der Germania antiqua), beziehungsweise cg (s. 73). Es hätte sich aber empfohlen, diese signaturen zu gunsten der allgemein üblichen AB—CD zu opfern. Aus dem uns sonst zur verfügung stehenden material hat Müllenhoff den Vatic. 4498 herausgehoben (mit h bezeichnet, bei Massmann R) und gezeigt, dass er denselben text wie CD enthält, aber B näher stand und daher gelegentlich berücksichtigt werden muss. Der viel umstrittene Stuttgarter codex (von Müllenhoff mit t bezeichnet) und der Hummelianus (d) kommen s. 74 ff. zur erörterung. Sie figurieren unter der sigle D, gehören zur gruppe C, müssen aber von einer ältern und bessern, B noch näher stehenden abschrift des zweiten textes ausgegangen sein — an dieser stelle war es unumgängliche pflicht des redactors auf R. Wuensch, de Taciti Germaniae codicibus Germanicis (Diss. Marburg 1893) zu verweisen. Der Vatic. 2964 (Rd bei Massmann) ist nach Müllenhoff vollkommen wertlos (s. 78), vom Ottobonianus 1795 ist eine genauere vergleichung abzuwarten (s. 83) — Rödiger hielt es nicht für seine pflicht, den lesern mitzuteilen, dass über beide codd. von Wuensch im Hermes 32, 46 fg. gehandelt worden ist und dass sie noch einmal in besonders geistreicher weise im Philologus 57, 308 fgg. (1898) bewertet sind. Nach Müllenhoff gehört der Vatic. 2964 (Rd) mit dem Longolianus und den ersten Nürnberger drucken von c. 1473 zusammen (dazu war auf die ältere notiz Müllenhoffs [Hermes 32, 43] zu verweisen): er befasst diese zeugen unter der sigle E.

Zu unverdienter ehre sind die drei Nürnberger drucke gelangt, denen Rödiger den Anhang XXIV gewidmet hat — in ganz anderem mass hätte er der sache gedient, wenn er an dieser stelle von der in Rimini aufgefundenen neuen Germaniahs. berichtet hätte. Über sie handelt der aufsatz „Zur Textgeschichte der Germania“ von R. Reitzenstein (Philologus 57, 307 fgg.), der den Vatic. 2964 (Rd) rehabilitiert und

1) s. 61 wird die rückkehr des Enoch ins jahr 1457 oder 1458 gesetzt; wir wissen aber längst, dass er 1453 heimgekommen ist (vgl. G. Voigt, Widerbelebung 3. ausg. 1, 255. 2, 202. M. Lehnert, Hermes 33, 500. 503 und neuerdings Rivista di Filologia XXIX, 262).

mit dem Ottob. 1795 und der hs. von Rimini zusammen in eine bedeutsame position bringt. Die Nürnberger drucke erscheinen danach völlig wertlos. Wol aber ist die behauptung Müllenhoffs (s. 81) E bilde eine coordinierte mittelgruppe zwischen AB und CD glänzend bestätigt worden. Es „wird nicht nur wo eine sachliche entscheidung zwischen den lesungen von AB und CD unmöglich ist, den ausschlag geben dürfen. ja in einzelnen fällen gegen beide recht behalten, sondern es gestattet uns auch vor allem oft die doppellesungen des archetypus besser festzustellen und zu erkennen, wie sich die schreiber von ABCD und ihrer vorlagen zu denselben stellten“ (Philologus 57, 316).

Über den „verschollenen“ Bambergensis und Arundelianus (s. 83) vgl. Hermes 32, 42 fgg.; über den Venetus ebenda s. 48 fgg. (ihm zunächst steht ein Parisinus, über den Wuensch zum erstenmal auskunft gibt); über den Romanus und Florentinus ebenda s. 55 fgg. Wesentlich zu modificieren sind jetzt die allgemeinen directiven, die s. 86 fg. gegeben werden, denn vor allem kommt es (nach den ausgezeichneten bemerkungen Reitzensteins) darauf an, die doppellesarten herauszuarbeiten, die dem Archetypus eigneten. Das ist die besondere aufgabe, die des textkritikers bei der Germania harrt und es scheint nicht, dass Müllenhoff darauf in gebührender weise seinen scharfsinn und seine sachkenntnis concentrirt hätte¹⁾, wenn ihm auch selbstverständlich der sachverhalt durchaus geläufig war (s. 62 wird *dulgitubini* als verbesserung von *dulgibini* bezeichnet; durch den vorschlag Reitzensteins, für den archetypus *dulgi^{cu}bini* anzusetzen [a. a. o. s. 314], ist die sache wesentlich vereinfacht).

Mit den vollen akkorden, die Müllenhoff so gern in seiner Altertumskunde anschlägt, eröffnet er auch das neue werk. Es sind accorde eines nationalen pathos, die hoffentlich bis in die ferne der zeiten durch die deutsche Philologie fortklingen werden. In dieser hohen stimmung redet Müllenhoff auch noch von der kunstvollen disposition der Germania — hat aber trotz der trefflichen bemerkungen auf s. 20 fg. der stilisierung, überhaupt der formalen seite des goldenen büchleins nicht die gebührende aufmerksamkeit geschenkt. Sein pathos meine ich auch da noch zu verspüren, wo er die ethisch-politische tendenz der taciteischen schrift zu verteidigen übernimmt; er sagt s. 15: Die Germania ist eine politische broschüre für den moment berechnet — das ist mit dem wortlaut des 27. cap. völlig unvereinbar und der standpunkt unmöglich zu verteidigen, von dem aus Müllenhoff bei einem patrioten wie Tacitus das bestreben entdeckt, die vorzüge der Germanen vor den Römern möglichst scharf herauszuheben (s. 359); in diesen fragen fordern wir jetzt jene nüchternheit, mit der Mommsen (1886) den inhalt aufgefasst, unterschätzen aber nicht die bedeutung einer lang nachwirkenden tradition in der beurteilung der nördlichen völker, die A. Dieterich (Nekyia s. 35 fg.) ins licht gesetzt hat. Nicht bloss bei den grundfragen vermissen wir entsprechende hinweise des herausgebers auf den tatsächlichen stand der forschung²⁾, er lässt Müllenhoff von den Limesanlagen reden, ohne auf die leistungen der gegenwart aufmerksam zu machen; die ausgaben und commentare sind nur bis 1877 bzw. 1880/82 verfolgt (wol aber hat Roediger da und dort Mommsen röm. Geschichte

baritum

1) Durch das zeugnis von E wird z. b. erwiesen, dass der archetypus *barditum* überlieferte; wir haben es also mit einer doppellesart zu tun, das heisst aber keineswegs, dass *baritus* die minder beglaubigte lesart sei (wie Müllenhoff s. 136 voraussetzt); vielmehr ist *baritus* so gut beglaubigt wie *barditus*, sofern beide formen im archetypus standen.

2) Vgl. jetzt die neue auflage der römischen Literaturgeschichte von Schanz in Iw. Müllers Handbuch.

bd. 5 oder neuere Bände der Auctores antiquissimi [MGH] citiert); ganz unentbehrlich¹ war, wo Müllenhoff über den titel der Germania handelt (s. 99), der hinweis, dass ein hauptzeuge (Cassiodor) übersehen ist und dass die argumente Wölfflins u. a. nicht gestatten, an dem titel *de origine et situ Germanorum* länger festzuhalten.¹ Ganz seltsam ist die entschuldigung Roedigers im vorwort s. VIII: „ich liess auch den plan fallen, anhangsweise die neuere literatur zu verzeichnen, womit doch nur denen gedient gewesen wäre, die sie sich verschaffen und ihren inhalt ausschöpfen können.“ Ich fürchte, Roediger hat dadurch dem andenkens Müllenhoffs einen sehr schlechten dienst erwiesen, denn unaufhörlich ärgert sich der benutzer, einer darstellung folgen zu müssen, die um mehr als 20 jahre hinter dem, was uns jetzt zu gebot steht, zurückliegt, einen commentar zu rate zu ziehen, der am schlimmsten leidet, was ihm vorgeworfen werden kann, an der lückenhaftigkeit des materials. So wird es leider nicht ausbleiben, dass an diesem Germaniaband niemand recht seine freude haben kann — selbst Roediger ist es so ergangen (vorw. s. XI); aber er hätte doch tun sollen, was in seinen kräften lag, um nicht eingestehen zu müssen: „seine herstellung befriedigte wenig.“ Ist es nicht tief betrübend, dem werk eines so verehrten mannes wie Müllenhoff mit solchem begleitwort zu begegnen, seinem Germaniacommentar vorhalten zu müssen, hinter der zeit, der die Trajanssäule, die Marcussäule, der Limes (vgl. s. 405 fg.!), das inschriftenmaterial neu geschenkt sind, so weit zurückgeblieben zu sein! Was erlebt der deutsche philolog, wenn er jetzt die vollendeten reproductionen der Marcussäule studiert, mit welchem hochgefühl schwellt sich seine brust, wenn er den vollkommenen adel germanischer männer- und frauentypen im bilde schaut — nirgends hat hiefür Müllenhoff einen adäquaten ausdruck gefunden — am wenigsten, wo er (vgl. s. 146 fg. 164. 166. 236 u. ö.) ab und zu auf die bilderchroniken der römischen säulen sich bezieht, die durch einen machtspruch (s. 294) so gut wie abgelehnt werden, während andererseits mit der sog. Thusnelda von Florenz als einer festen grösse mit vorliebe gerechnet wird. Wie anregend wäre es gewesen, hätte Rödiger auf Furtwänglers Intermezzi (1896) aufmerksam gemacht, wo aus anlass des Monuments von Adamklissi die aus dem altertum uns verbliebenen Germanendarstellungen eine würdigung gefunden haben; der neue catalog des Pariser Cabinet des Médailles et Antiques liegt nicht so am weg, dass ein citat und ein directer hinweis auf die in ihm enthaltenen abbildungen der Germanenstatuetten sich erübrigte. Kurzum, lückenhaft ist dieser Commentar zur Germania im thatsächlichen an vielen orten (vgl. die mangelhaften listen s. 159, oder s. 287, oder die seltsame gleichsetzung von kupfer und bronze s. 158. 163). Diesem übel hätte durch den redactor abgeholfen werden können.

Zum teil ist er auch verantwortlich für die schiefe beurteilung der fragmentarischen überbleibsel. Nach den lebhaften debatten, die in den letzten jahren aus anlass der bücher von Meitzen, Wittich (Die grundherrschaft in Norddeutschland 1896) und Hildebrand (Recht und sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen kulturstufen 1896) gespielt haben, wird mancher wie ich mit besonderer spannung die ausführungen zum 26. cap. der Germania gesucht haben. Auch nach Müllenhoffs meinung ist es die schwierigste stelle des büchleins (s. 363). Herr Roediger verweist aber statt auf die neuere literatur auf Heinrich Rückert a. 1853 (s. 371 anm.) und hat in selbständiger weise die ansichten Müllenhoffs formuliert. Das ergebniss ist sehr wenig be-

1) Für den sich freilich in der Rivista di Filologia l. c. ein verteidiger gefunden hat.

In der jüngeren entwicklung der indogermanischen sprachen, wo wir die geschichte überblicken können, ist selten eine solche einheit vorhanden. Und die indogermanischen sprachen hatten in der zeit, in die wir sie zurückverfolgen, doch auch schon eine lange entwicklung hinter sich. Dass damals aber nur vollstufen mit *e* vorgekommen sein sollen, selten *a* und *o*, dagegen gar keine schwundstufe mit *i* und *u*, ist in jedem falle sonderbar.

Die beispielsammlung, die Hirt gibt, ist sehr reichhaltig. Aber es ist manches recht zweifelhafte stück dabei. Vielleicht hätte Hirt seiner sache einen besseren dienst erwiesen, wenn er diese unsicheren wörter, wo nicht weggelassen, so doch besonders gestellt oder durch kleindruck als minderwertig bezeichnet hätte. Es betrifft das zusammenstellungen wie *γαγεῖν*: ahd. *bacchan*, gr. *γελαῖω*: *γλωσσα* und unklarheiten, wie *ἀρπάζω* neben *arep*. Was soll das auch für ein ahd. *buoxzan* sein neben lat. *fari*? Zu diesen unsicheren fällen gehören auch die, die mit einem sogenannten wurzeldeterminativ versehen sind. Hirt glaubt ja an diese determinative so wenig wie ich; er hätte also *keley* nicht so ohne weiteres neben got. *hlaupan* zu stellen brauchen.

Über beispiele, die seiner lehre widersprechen, geht Hirt meines erachtens etwas zu rasch hinweg. Wir haben das schauspiel doch schon erlebt, dass etymologien, die man früher einer bestimmten ablautslehre zuliebe als unhaltbar zurückgewiesen hatte, die ablautslehre überdauert haben und nachher wider zu ehren gekommen sind; so könnte es vielleicht auch mit beispielen gehen, die Hirt jetzt von der betrachtung ausschliesst. Wenn ich etymologien fände, die mit Hirts ablautsreihen in einklang sind, würde mich das freuen; wenn die form und die bedeutung aber sonst stimmte, würde ich sie Hirts wegen nicht fallen lassen.

Was Hirt nach dem vorgang von Passy und Finck zur erklärung der vocalschwächung anführt, halte ich für ganz ungenügend. Mit der flüsterstimme ist es hier nicht getan. Da ich bald an anderer stelle über diese frage handle, genügt hier der hinweis, dass geflüstertes *suep* eher *sfep* ergibt als *sup*.

Auch im einzelnen ist manches zweifelhaft. Wenn es heisst, in jedem wort sei nur eine vollstufige silbe möglich, ausgenommen, wenn ein gegenton vorliege, so wird da *x* mit *y* erklärt. Denn wann liegt ein solcher gegenton vor? Kann *déjewis* nicht z. b. zu *déjwōs* geworden sein? Unklar ist die rolle, welche die enklise spielt. Kann die nicht auch andere neuerungen in den ablautsreihen hervorgebracht haben ausser der zweiten schwundstufe? Streitbergs ansicht ferner, dass ai. *madhukrt* aus *médhwokertos* hervorgegangen sei, hält Hirt deswegen für unrichtig, weil kein vollstufenvocal in der wortzusammensetzung schwinde. Ich meine aber, das eine schliesst das andere nicht aus. Zusammensetzungen sind zu allen zeiten entstanden. Unter der voraussetzung, *médhwokertos* (oder die bildungen, die ihm zum muster dienten) seien schon zu der zeit vorhanden gewesen, als der ablaut noch gar nicht entwickelt war, also in der zeit, wo alle wortsilben noch vollstufig waren, ist die spätere geschwächte form leicht begreiflich; *ἐνπάρωρ*, in dem sich *ē* zu *ō* gewandelt hat, entstammt dagegen einer jüngeren zeit. Dass *u* aus *u* entwickelt worden sei, wenn es vor einem vocal stand, hat man vorher jedenfalls nicht allgemein angenommen; schon Osthoff hat Morph. unters. 4, 353 fgg. ganz dasselbe gelehrt wie Hirt. Bei der aufzählung der beispiele, welche die vertretung des tonlosen *e* veranschaulichen sollen, hätten die liquidahaltigen fälle von den übrigen getrennt werden dürfen (s. 15 fg.). Dass *γενή* für *gicnē* stehe, will mir nicht einleuchten, weil es mir bedenklich scheint, nur hier den labialen beiklang von dem guttural loszulösen. Auf s. 17 (§ 33) ist ein

bschnitt als erster bezeichnet, ohne dass der erwartete zweite folgt! Att. $\kappa\acute{\alpha}\lambda\eta$ kann man vielleicht aus $\kappa\alpha\acute{\phi}\alpha\lambda\eta$ herleiten (s. 38). Wie ist nach Hirt das zweite α in ahd. *zlaha* 'Weide' zu erklären, als ursprünglich oder als Svarabhakti? Aus welcher form ist ahd. *brāwa* 'Braue' entstanden, wenn es dehnstufe enthält? (s. 17). Dass *wenā* entweder *gwenā* wurde oder *gwnā*, und nichts weiteres, kann man doch mit der silbentrennung der geschichtlichen formen nicht beweisen. Diese könnten doch ebenso gut von *gwnā* abgeleitet werden. Und zum ansatz von *nn* ist man nicht gekommen, weil man von *n* ausgieng, sondern weil man ein gegenstück zu *ij* und *uu* haben wollte.

Zum schluss möchte ich noch auf einige wichtige darlegungen Hirts aufmerksam machen, die sich auf das germanische beziehen. Got. *sat* 'sass' setzt ein altes *sode* (*s-sode*) fort, wie es besonders in kompositis üblich war (*prosode*), *sētum* dagegen *ex(e)dmé*; ahd. *teta* 'tat' ist ein altes imperfect *ādadhāt* 'setzte'; ahd. *tātun* ist ein perfect *dhēdhant*, dessen stamm auf die einfache widerholung der langvocalischen wurzel zurückgeht (*dhē-dhē*). Das *t*-präteritum hat als compositum im sing. got. *albōda* einfaches *dhēm* als zweiten bestandteil, während sich das pluralische *dēdun* mit *salbōdēdun* mit ahd. *tātun* deckt. Diese erklärungen sind jedenfalls besser als alle bisher gegebenen.

HEIDELBERG.

LUDWIG SÜTTERLIN.

Verner Deetjen, Immermanns „Kaiser Friedrich der Zweite“. Ein beitrage zur gesch. der Hohenstaufendramen (Litterarhistor. forschungen herausgegeben von J. Schick und M. v. Waldberg XXI.) Berlin, E. Felber 1901. X, 216 s. 4 m.

Die arbeit eines wol geleiteten schülers liegt vor, der fortwährend noch etwas ungestaltlich nach dem concept sieht und auch seinem dichter unaufhörlich G. Freytag, Klein und Volkelt zur nachachtung vorhält; auf eigene hand wagt er nur etwa günstige Hohenstaufenthemata vorzuschlagen und vor dem Konradinstoff zu warnen (s. 145). Doch besitzt die studie auch die vorzüge solcher arbeiten: fleiss und ordnung. Die entwicklung des dramas von der ersten conception bis zur letzten fassung wird sorgfältig analysiert, unter überreichlicher beigabe von proben; einzelfragen wie kolorit (s. 114 fg.), stil (s. 117), reim (s. 121) und technische momente wie die „kleinigkeit des entscheidenden motivs“ (s. 96) werden beleuchtet. Schwächlich ist der abschnitt über „einwirkungen“ (s. 123 fg.) ausgefallen; bei Immermanns eigentümlicher art, sich literarisch anregen zu lassen, musste hier viel weiter gegriffen werden. Auch werden Haupt- und nebenmuster zu wenig unterschieden: Lessings „Nathan“ (nur s. 91 erwähnt) hat auf die ganze zeichnung der atmosphäre, auf die erfindung der nicht christlich erzogenen tochter (s. 39) und die freigeisterei des Marinus (deren bekenntnis übrigens auf mich keineswegs „ergreifend“ wirkt, s. 114) starken einfluss geübt, Schillers „Wallenstein“ nur auf die ausdrucksweise.

In bezug auf die ästhetischen urteile des verf. können wir einige bedenken nicht verschweigen; uns scheinen die beiden stämme der handlung (s. 86) so wenig glücklich verschürzt als im „Wallenstein“, „Tell“ und andern vorbildern Immermanns. — Sehr reich sind die mitteilungen über die vorbereitung (s. 38 fg.) und die wirkung (s. 134 fg.) des stücks; die einwirkung auf R. Wagner (s. 140 fg.) scheint überschätzt.

BERLIN, 28. FEBRUAR 1902.

RICHARD M. MEYER.

Eduard Castle, Nikolaus Lenau. Zur jahrhundertfeier seiner geburt. Mit neun bildnissen und einer schriftprobe. Max Hesse, Leipzig 1902. VIII, 120 s. 1,50 m.

Der rührige verlag von Max Hesse in Leipzig hat seit einiger zeit eine neue reihe von classiker-ausgaben begonnen, die sich wegen brauchbarkeit und billigkeit verdienten beifalls erfreuen. Zu dieser sammlung hat Eduard Castle eine Lenauausgabe beigesteuert, die gegenüber der von Barthel bei Reclam zwar einen eigentlichen fortschritt kaum darstellt, jene aber doch in text und einleitung in willkommener weise ergänzt. Nunmehr hat er auch zur jahrhundertfeier des dichters eine selbständige darstellung erscheinen lassen, die sich wol vor allem an die weiteren kreise richten sollte. Leider muss gesagt werden, dass der verf. durch die art seiner darstellung diesen zweck von vornherein selbst vereitelt hat. Seit einer reihe von jahren haben unsere litterarischen arbeiten in erfreulicher weise die zunehmende tendenz, wissenschaftlichen ernst mit ästhetisch gefälliger form zu vereinigen. Bei C. fühlt man sich mit einem male wider um jahrzehnte zurückgeworfen, fast bis in die epoche, in der Danzel seine tiefen anschauungen und originellen erkenntnisse stilistisch so garnicht zu beherrschen wusste. Ich glaube der verfasser hat selbst etwas davon gefühlt; denn aus der „trotzig verzagten“ selbstverteidigung vor den anmerkungen (s. 108) klingt beinahe etwas wie reue nach der tat heraus. Freilich hat C. nicht gut daran getan, sich an dieser stelle auf Brunetières mathematische schärfe zu berufen; viel eher fühlt man sich an das buch erinnert, über das er selbst (s. 112) das treffende urteil abgibt: „stoffreich doch verworren“.

Zunächst fehlt es dem buche an einer scharf eingreifenden disposition. Vor allem kommt dies in dem einleitungs-capitel „Wiener cultur im zeitalter Franz I.“ an den tag. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, dass sich irgend jemand aus dieser hastigen häufung mannigfaltiger tatsachen irgend eine klare anschauung bilden könnte, sei es über den gesamtcharakter jener zeit oder gar über ihre historische entwicklung. Dazu verführt die eile des vortrags zu den wunderlichsten zusammenstellungen, wie denn eine schiefere parallele als zwischen Hoffbauer und Schleiermacher (s. 21) kaum zu erdenken ist — es sei denn die unglaubliche verkoppelung der namen Comte und Schopenhauer (s. 107)!

Leidet dies capitel vor allem an der hypertrophie der namen und daten (was hat z. b. der name des cardinals Rauscher mit dem zeitalter Franz I. zu tun?), so tritt in dem verlauf des übrigen werkes an die stelle der hierdurch verursachten unklarheit nur zu oft eine unklarheit in des verfassers eigenen ausdrücken und anschauungen. Völlig unklar ist z. b. was er über Lenaus melancholie (s. 31 und 83) unter fortwährenden selbstwidersprüchen sagt, sehr undeutlich die übrigens an sich überflüssigen erörterungen über das wesen der liebe (s. 68), sonderbar die moralischen betrachtungen über die stellung des ehemanns zu dem liebesverhältnis zwischen seiner gattin und ihrem freunde (s. 75). Gelegentlich tritt übrigens auch hier die citiersucht verwirrend hinzu, wie wenn (s. 53) Herkomer und Schönbach bemüht werden müssen, um Lenau's antipathie gegen den „Amerikanismus“ zu erklären. Wieviel mehr hätte, wenn doch schon litterarische belege nötig waren, Kürnbergers „Amerikamüder“ getaugt!

Sehr häufig haben wir ausserordentliche ungeschicklichkeit des stils zu beklagen. Ausdrücke wie „plasticität des gemüts“ (s. 31) oder „aneifern“ im sinne von „zur nacheiferung anspornen“ (s. 32) sind wenigstens nur unschön. Aber was soll man zu einem satze sagen, wie dem folgenden (s. 61): „Als unwiderstehlich gefeiert und

aldigt, erregte sie durch correctes spiel, selbst unbefangen, in jedem, ohne auch von einem, nicht einmal dem gatten, in eine tiefe leidenschaft gerissen zu werden, ische und hoffnungen, die zu erfüllen ihr nicht in den sinn kam.“ Solche trauern gebilde finden sich noch öfter (z. b. s. 42. 64).

Wir haben uns bei form und stil am längsten aufgehalten, weil doch schliess- bei einer darstellung die darstellung die hauptsache ist. Je mehr wir aber be- ern, dass durch die vernachlässigung dieser wahrheit C. sein buch um die beste- rung gebracht hat, desto entschiedener müssen wir hervorheben, dass es für den rarhistoriker und für jeden, der sich intensiver mit Lenau beschäftigen will, von weifelhafter wichtigkeit ist. Zwar die erkenntnis seiner litterarischen ursprünge l keineswegs so sehr gefördert wie man aus der breite der nomenclatur in jenem ungscapitel schliessen könnte. Mangelt es doch nachher fast ganz an versuchen, schen jenem milieu und den dichtungen Lenaus eine nähere beziehung herzustellen. das ist von bedeutung, dass der verf. mit entschiedenheit Lenau als Deutschen t und die slavischen und ungarischen bestandteile seines wesens fast ganz abweist. andern punkten aber kommt er öfters zu ergebnissen, die wir uns zwar nicht er anzueignen vermögen, die aber doch als resultate eines sechsjährigen ernsten eindringenden studiums mindestens genauere erwägung verlangen dürfen. Dahin me ich besonders sein ungünstiges urteil über den einfluss der familie Schwab ihre haltung dem dichter gegenüber (s. 42) und vor allem den ritterlichen ver- 1, Sophie zu „retten“. Ich kann mich, wie gesagt, beidemal nicht als überzeugt ennen; noch weniger bei der überaus harten verurteilung der Caroline Unger 12). Aber ich räume durchaus ein, dass C.s auffassung eine nachprüfung der n nötig macht. Diese wird dann hoffentlich auch die folge haben, dass der verf. e eindringenden und vielsoitigen studien zur erkenntnis Nikolaus Lenau's noch mal vorlegt und zwar in einer form, die dem wertvollen inhalt mehr als die diesmal ählte rücksicht trägt.

BERLIN, 5. JUNI 1902.

RICHARD M. MEYER.

MISCELLE.

Zu Theobald Hock.

In dem jüngst erschienenen heft der Beiträge (27, 154 fgg.) hat A. Goetze einen fördernden artikel über Hock¹ veröffentlicht. Aus den von ihm beigebrachten llemen geht hervor, dass Hock stark unter dem einfluss von Fischart steht². Viele lerbte stellen hat Goetze durch einleuchtende konjekturen gebessert. Aber in einigen rten bin ich anderer meinung und auch sonst habe ich ein paar bemerkungen an- rüpfen.

1) Eine sichere entscheidung über die namensform — *Hock* oder *Höck* — int mir unmöglich. Auf das anagramm *Öckh* kann ich kein so grosses gewicht n wie Köster und E. Schröder, Anz. f. d. a. 26, 306. Eine majuskeltype *Ö*, wie der originaldruck des Schönen blumenfelds bietet, ist für jene zeit eine grosse enheit. H. konnte von vornherein nicht darauf rechnen, dass die druckerei sie tzen würde. Hätte er also wert darauf gelegt, dass der umlaut im anagramm zum ruck komme, so würde er wol *ö* in *o* e aufgelöst haben, wie er *ä* in *Pfälxern* anagramm als *a + e* verwertet.

2) Zu 73, 26. 27 vgl. Aller praktik grossmutter s. 12 des neudrucks z. 10. 11 v. u. *alleintrucker*, *Brüstleinschmucker*.

13, 13 ist es nicht möglich *Netz* statt *Nöst* zu lesen, da dadurch der binnenreim auf *gewöst* zerstört würde. — Zu 14, 26 bemerkt G. „*häll*, mhd. *hæle* 'glatt'. Warum hat ihn meine bemerkung Zs. 33, 118 nicht befriedigt? — 14, 45 G.s einwand gegen Kösters verbesserung *leyden* st. *leyder* ist richtig, seine verbesserung *leichter* sehr wol möglich, näher scheint mir aber graphisch *lieber* zu liegen. — 21, 39. 40 *Was doch im Weibsbildt rain, Auff Erd kan haben nit gmain*. G. hält *gmain* für ein substantivum. Aber das gäbe nur dann einen sinn, wenn sich für *weibsbild* dieselbe kollektive bedeutung nachweisen liesse, wie für *frauenzimmer*. Ich glaube, man muss für *im ein* und für *nit in* lesen. 'Was nur ein edles weib auf erden haben kann'. — 21, 48 ist nicht *xschaffen* st. *beschaffen* zu lesen; der sinn der stelle ist: der mensch macht sich oft selbst sein schicksal. — 23, 18 interpretiert G. *wol* mit 'welches'. Kann er eine derartige unflektierte form in derselben bedeutung *id quod* in einem text nachweisen, dessen sprache der Hocks nahe steht? — 39, 7:10. 49, 17:18. G. muss meine bemerkung Zs. 33, 110, anm. 1 übersehen haben. Gerade wenn Hock, wie G. annimmt, *befüdern* gesprochen hat, ist der reim auf *Güttern* unrein, da *Güttern* in der tonsilbe den diphthong *üe* hat. — 59, 21—24 *Dem Hawer folg dergleichen: Der gruebt, schneidt vnd auch haut Die Weinreben, wil nit weichen, Ob ers rnt so[nt] lang baut*. So ist sinngemäss zu interpungieren. 'Ahme auch dem winzer nach, der die weinreben durch graben, schneiden und hauen bearbeitet und nicht ablassen will, wenn er auch lange umsonst baut'. G. übersetzt *weichen* mit 'mild werden' (hat also offenbar *die Weinreben* als subjekt aufgefasst); das geht nicht an, da man Hock nicht ohne not einen reim von *î* auf *ei* zutrauen darf. — 75, 49 fgg. meine auffassung deute ich durch die interpunktion und durch einen zirkumflex an: *Die Vnderthanen, so ohn scheuch Sein allzeit gleich Dem Appetit, ân straffen Der Oberkeit, die da perfect gleich dem Affect, Nie ruwig werden schlaffen*. G.s änderung von *Der (Oberkeit)* in *Die* ist vom übel. — 85, 10. 11 *Das stârckest auch fürwar, So allem sonst muß weichen*. G. schlägt vor *Dem alles* statt *So allem*. Allerdings würde der sinn dies erfordern, aber man sieht nicht ein, wie der druckfehler zu stande kommen konnte. Es liegt ein lapsus calami des dichter vor; in demselben gedicht v. 21 schreibt er *Das schönest wirdt fürs Liecht erkandt*, meint aber *fürs schönest wirdt das Liecht erkandt*. — 91, 85 *Von vnsern Alten kommen her Die nachgesetzten Nammen sehr*. Die beiden verse sind jeder um zwei silben zu lang. G. tilgt die beiden reimwörter; das ist aber doch sehr bedenklich, namentlich da eines (*her*) so gut passt, was für Hock schon viel sagen will. Wollte man G. beistimmen und also auch zugeben, dass *kommen*, *Namen* als stumpfe wörter gebraucht werden können, so müsste man *kommen* = *kamen* setzen, denn das präsens *kommen* hat H. mit *u* gesprochen. G.s hinweis auf Anz. f. d. a. 26, 289 verstehe ich nicht. An die a. a. o. in der anmerkung erörterte form *kemmen* wird er doch wol hier nicht denken. *name* kommt zwar im bayr. im plural umgelautet vor, hat aber dann helles *a*, das mit dem *e* von *kemmen* nicht reimen kann.

Was die metrik H.s betrifft, so stimme ich G. darin bei, dass mehrere fehler durch den dichter und nicht durch den setzer verschuldet sind¹. Auch glaube ich wie G., dass H.s verse nichts prinzipiell neues bieten. Aber mit G.s ausführungen

1) Über das fehlen eines verses in 45, str. 4 hat einer meiner zuhörer, herr R. Junk, eine plausible vermutung aufgestellt. Nach dem schema soll die vierte zeile mit der zweiten, die fünfte mit der letzten reimen; in str. 4 reimt die vierte mit der zweiten und mit der letzten. H. glaubte, als er die vierte zeile geschrieben hatte, dass dies schon die fünfte sei; durch diese entgleisung erklärt sich das fehlen einer zeile.

über die zweisilbigkeit der senkungen bin ich nicht einverstanden. Nach der theorie des 16. jhs. sollte jeder vers eine bestimmte silbenzahl haben. Wir finden aber in den gedruckten werken auch solcher dichter, die sicher jener theorie huldigten, verse, die diese forderung nicht erfüllen. Wir haben auch äusserungen von dichtern, die sich darüber beklagen, dass die silbenzahl der verse durch die setzer verändert werde. Wir finden ferner in gedichten des 16. jhs. wortverkürzungen und wortverlängerungen, die in gleichzeitigen prosatexten nicht oder doch nicht so häufig vorkommen. Wir haben ferner direkte zeugnisse, dass solche veränderungen der wortlänge aus metrischen gründen vorgenommen wurden. Da liegt es doch nahe in einem augenscheinlich auch sonst verderbten texte die gleichheit der silbenzahl dadurch herzustellen, dass man gegen die überlieferung, aber doch durch sie geleitet, veränderungen der wortlänge einführt. Im 16. jh. glaubte man, dass jede silbe einen vokal haben müsse, dass man also durch weglassung eines schwachen *e* ein wort um eine silbe verkürze. Für die charakteristik des einzelnen dichters ist es wichtig, ob er nur solche verkürzungen gebraucht, die auch vom ohr als minderungen der silbenzahl empfunden werden können, oder nicht. Ich habe für Hock keine selbständige metrische untersuchung gemacht; aber Kösters zusammenstellungen und eigene oftmalige lectüre des textes haben mich gelehrt, dass in der überwiegenden mehrzahl der fälle, wo die weglassung eines *e* die gewünschte silbenzahl herbeiführt, auch phonetisch verkürzung des wortes um eine silbe eintritt. Freilich darf man bei dem dichter nicht die schriftdeutsche aussprache des beginnenden 20. jhs. voraussetzen. G. hält wortformen wie *schaidn*, *erlaidn*, *Gnaden*, *schaden* für notwendig zweisilbig; er übersieht, dass im bayr.-österr. in solchen fällen das *d* nicht gesprochen wird und seine ehemalige existenz sich nur in der nichtnasalierung des vorhergehenden vokals äussert, vgl. Schmeller, Mundarten §§ 446. 672, Nagl, Roanad, Einleitung § 32. Nagl bemerkt ausdrücklich, dass das *n* nicht silbisch ist. (Über die fälle, wo *d* in Nagls mundart erhalten bleibt vgl. Roanad s. 174 zu v. 209 und s. 164 zu v. 200.)

Allerdings bleiben einige fälle übrig, in denen ein wort mehr silben als vokale hat. Allein es ist etwas anderes H. zuzutrauen, dass er *aber*, *oder* einsilbig gemessen hat, und etwas anderes, ihm beliebige zweisilbige senkungen zuzutrauen. Für die altnordische metrik gelten wörter wie *sandr* für einsilbig (Sievers, Altgerm. metrik § 39), phonetisch sind sie zweisilbig; deshalb darf man ihnen doch nicht beliebige andere, phonetisch auch zweisilbige, wörter gleichstellen¹. Köster musste freilich einige mal auch wörter streichen, aber die von G. s. 158 beanstandeten tilgungen sind für einen so korrupten text gewiss nicht allzu kühn zu nennen, nur die auslassung von *dem* 11, 2 ist syntaktisch unmöglich, man muss hier *nachm* schreiben. Zweisilbige senkungen in den text hineinzukonjizieren halte ich für bedenklich. Beinahe bei allen verbesserungen, die G. s. 158 vorbringt und die ich zum teil für durchaus notwendig, zum teil für wahrscheinlich halte, lässt sich durch die bekannten mittel zweisilbigkeit der senkung vermeiden. Die einzige, wo das nicht geht, ist auch aus einem andern grund abzulehnen. 38, 9 will G. *Wo Lieb recht ist Calid end Standhafft* schreiben statt *V' Lieb* usw. Da gieng das akrostichon *Vlricus* verloren, denn am beginne

1) Wir wissen gar nicht, wie formen wie *abr* gesprochen wurden. Vielleicht wurden solche wörter in der aussprache so verstümmelt, dass sie tatsächlich einsilbig wurden. Wer gegen seine mundart *ab* st. *aber* spricht, begeht im grunde keine grössere roheit, als derjenige, der gegen seine mundart *geschlage* reimt, oder derjenige, der an flexionsendungen ein *-e* anflückt (*tute*, *hane* = *tuot*, *hân*). Und beides ist trotz den verboten der tabulaturen geschehen.

des 17. jhs. wird — wenigstens meines wissens — *W* im anlaut nicht als zeichen für *u* gebraucht. Hocks können ist hier wider einmal hinter seinem wollen zurückgeblieben, er verstand es nicht ein mit *u* anlautendes wort in den vers zu bringen und setzte einfach den buchstaben *V* an den anfang der zeile. — Die verse 19, 36. 37 sind sehr schwierig: *Man muss die Pedes gleich so wol scandiren, Den Dactilum vnd auch Spondeum rieren*. Vielleicht bedeutet der zweite vers: ‚man muss (wie im lateinischen hexameter) dactylus und spondaeus durcheinander rühren, abwechseln lassen‘. Aber was hat sich Hock unter deutschen dactylen und spondäen vorgestellt? Eine sichere beziehung auf zweisilbige senkung lässt der vers nicht zu.

Dass Hocks gedichte beinahe alle nicht für den gesang bestimmt waren, glaube auch ich. Aber gegen ein argument G.s möchte ich ausdrücklich einsprache erheben, da die sache von prinzipieller bedeutung ist. G. meint, dass gedichte mit so starken enjambements, wie sie viele ‚capitel‘ Hocks zeigen, „schlechthin unsangbar“ seien. Demgegenüber stelle ich fest, dass gedichte mit sehr starken enjambements im 16. und 17. jh. von ihren verfassern für den gesang bestimmt worden sind. Es ist doch wol ein starkes enjambement, wenn es bei Melissus heisst 12 III 1. 2 *Es wöl der Herr’ al libkofende lefzen | In heuchelei, schneiden ûnt reissen aus* oder 12 VIII 3. 4 *Wan ûnter yñ herfen so-viel haillofer | Schandflek, erhêbt ûnter xù trukken’s land*. Andere beispiele sind 14 II 4. 5 *xù suchen yn dær sich | Fund williglich*. 15 V 4 *Wær also fert, ewiger zeit | Nit darf befurchten um xù sturtzen*. 32 I 1. 2 *O selig ist, dæm seine vieler massen | Ubertrettung aus gnaden ist erlassen*. *seine vieler massen Ubertrettung* ist eine wortgruppe! Satz- und versgliederung durchkreuzen sich in fällen wie den folgenden. 22 XIII 1—4 *Von dir mein lob xù deinem preis hærrint | In groffer schar: xù xalen bin gefint | Meine gelubd fur frommen, da man find | Gots fürcht ermessen*. 30 VIII 1—3 *Domals hast mir verkert mein laid | In raiens lûst, ûnt mich mit fraid | Beklaidet, anstat des traurfaks*. Die strophe des 18. psalms zerfällt in zwei teile zu je vier versen, was schon äusserlich durch einrücken der fünften zeilen angedeutet ist. Im allgemeinen stimmt dazu die syntaktische gliederung. Aber in strophe V v. 3—6 lesen wir *Darnach zertrant sich dîrch des glantztes lauf | Dær fur ym leucht, sein duster wolkenhauf, || Mit wetterstain ûnt feuërs-klûte krallen. | Im himel hoch tonnert der Her mit brallen*: und in strophe VI v. 3—6: *Manch’ tiffe klûft der wassergussen plekt, | Uñt würd der gründ des ærdbodens entdekt, || Vom schelten Herr’ ûnt deines ætems fauser, | Der im xorn schnaubt aus deñ naslöchern raufer*. Auch in psalm 35 zerfällt die achtzeilige strophe in zwei gleiche teile, aber XI 3 — XII 5 zerstört die syntaktische gliederung gänzlich die metrische: *Wölst dich von mir Her nit fern machen: | Sonder xù richten meine sachen, || Wach-auf, Got mein Her, mündre dich. | O Her mein Gott’ entschlichte mich | Nach deiner selbs gerechtikait, | Das s’ über mich nit seïner erfrait: || Noch sagen mugen aus hochmüt, | Idich! gekult han wir ûnfern müt, | Er ist verschlikt. Dæñ leuten allen, | Welch’ an mein ubel han gefallen, || Mus scham’ ûnt spot sein beigebracht*: Enjambement von strophe zu strophe findet sich auch 49 III/IV, wo die zweite hälfte der dritten strophe den konzessivsatz, der anfang der vierten strophe den hauptsatz einer längeren periode enthält. Ferner 50 VI 7 — VII 1: *Wi darfst mein bünd in dein stinkend maul fassen, | Weil dû der zucht gram bist, ûnt tûst si hassen, || Auch hinder dich wirfst meine wort xù ruk?*

Ich könnte die beispiele noch vermehren. Aber schon die beigebrachten zeigen wol zur genüge, welch starke enjambements sich Melissus gestattet. Und diese schlechthin unsangbaren verse hat er, der gelernte musicus, für den gemeindegesang

bestimmt. Gedruckt wurden sie in Hocks geburtsjahr, ihr dichter ist ein jahr nach dem erscheinen des Schönen blumenfelds gestorben.

Lobwassers psalmen sind nicht nur für den gesang bestimmt, sondern auch tatsächlich gesungen worden. Und doch treffen wir stellen wie die folgenden:

2 III 6. 7 *Zum König ich jn hab gesalbt, die kron | Vnd scepter er hat ron mir selbst empfangen.* 8 V 1. 2 *Nur dx du in den Engeln nicht gar gleiche | Geschaffen hast, gemacht hastu jhn reiche.* 10 V 4. 5 *Biß er ein armen bringt in seine strick, | Den er verschling; er ist vol böser tück.* 14 I 1. 2 *Der vnweiß Man in seinem hertzen spricht, | Es ist kein Gott. darumb ist böß sein wandel.* Man denke, was für ein sinn herauskommt, wenn man nach Gott keine pause macht. 18 V 4. 5 (vgl. oben Melissus 18 VI 4. 5) *Die teuff des wassers frey man sehen kundt || Von deinem schelten vnnd ron deinem blasen.* 36 II 1—3 *Herr, deine grosse gütigkeit | Stöst an den Himmel, dein warheit | Thut an die wolken reichen.* 37 IV 5. 6 *Nim dich deß nicht an, vnd dir nicht mit jhn | Zusündigen fürnim in deinem sinn.* 45 IV 5—7 *Dein Kleidung reucht nach citel Mirr rnd Amber | Vnd Aloes, wann du gehst auß der Kammer | Deines Pallasts von helffenbein geziert.* 50 VI 3 fgg. *Zum Sünder spricht Gott, was redt doch dein Mund | Von meinem recht, was nimstu meinen bund | Auff deine Zung? so du doch xucht sehr hassest, | Mein Wort verwirffst, rnd nicht zu hertzen fassdest.* Hocks cap. 46, meint G., sei nach einer melodie gedichtet worden, aber das enjambement von strophe 10 auf strophe 11 mache das gedicht unsangbar. Das enjambement besteht darin, dass str. 10 einen relativsatz (*Was ich verthan hab* usw.), str. 11 den dazu gehörigen hauptsatz (*Das wil ich wider gewinnen* usw.) enthält. In Lobwassers 8. psalm enthält die 3. strophe einen bedingungssatz (*Wenn ich nun deine werck pfleg anzuschauen* usw.), die 4. den dazu gehörigen hauptsatz (*Dann muß ich mich verwundern* usw.). Also ist auch Lobwassers 8. psalm unsangbar? Und doch ist er lange gesungen worden. Oder verhindert nur der schlusstriller bei Hock die sangbarkeit?

Liest man die worte: *Selig sind die dotten die in dem herren hie scheiden aus diesem leben*, so wird man schwerlich durch die syntaktische gliederung darauf geführt werden, dass wir es mit drei versen zu tun haben, von denen der erste nach dem ersten *die*, der zweite nach *hie* schliesst. Aber so hat diese worte Abraham Letscher in einem meistergesang verwendet, vgl. Beitr. 19, 223. Und dass meisterlieder für den gesang bestimmt waren, wird sich kaum bezweifeln lassen.

Der fall steht in den von Streinz a. a. o. veröffentlichten meisterliedern keineswegs vereinzelt da. Vgl. s. 202, II 3, 7. 8 *Ein sinnger kan arbritten rnd | frölich sinngen dorneben | frü rnd spat was gibt sein andacht: s. 222, XV 3, 2. 3 Am himel erschrockliche wunder zeichen | wir oft sehen. drumb ist das end nicht ferren.* S. 244, XXIX 3, 7—9 *Vnd wenn auch die | herren seinlt hie | fürsichtig rnd sanftmüetig.* Enjambement von bar zu bar: s. 211, VII 1 2 *Do drat Elias der prophet hin mit fleiß || Vnnd zu allem volck also sprach.* S. 230, XXIII 1/2 *Ehret den herren kumpt für in andechtig || Vnnd betet seinen namen an.* S. 242, XXVIII 4/5 *du wollest uns hinfort in disem leben || die einigkeit verleihen | an allem ortt.*

Auch die in den Haller neudrucken nr. 164—169 veröffentlichten meistergesänge des Hans Sachs liefern nicht oben wenige beispiele. Vgl. etwa 2, 115. 116 *Die spin sprach: Ich | Hab vil freyheit rnd küre.* 3. 1—4 *Ein reicher kauffmann sase | In welschem land; er wase | zu Messina, ich lase | In cento nouella.* 125, 38—40 *Auf eim palcken da sas ein huen, | Das eim nachtpauren ause | Was komen den vorigen tag.* 194, 49 fgg. *Was ligt dir dron, | Es sey sandt oder golte, | Weil durs*

nit on | Greufs? Sag mir warzu solde | Das gold da sten? warumb hastu das holde.
 232, 2—4 *Zu dem kam aus dem hag | Ein fuchs vnd fraget die | Sax: „Was machstu alhie?“* Übergang von stollen zu abgesang: 15, 21—24 *Als sie sahen zu lencken | Die hasen alzumal, || Sprangen sie al | In das wasser hinunder.* Übergang von bar zu bar: 9, 13. 14 *Des erschrack mechtig hart der starcke stiere | Vnd floch hinweg, vngerochen der schmach.* 27, 13—15 *Doch meint der müelner do, | Sein weib ersewft also, ||| Das sie ir gelt hetten vertan.* 54, 20. 21 *Pleck die xen wie ein ackergaul ||| Vnd steck den kamb in deinen part.* 145, 40. 41 *Pald das der dieb vernome ||| Sprach er usw.* 237, 38 fgg. *Als nun haim kam der pauer alt, | Der pfarrer hets ausgspecht. Als sas | Der pauer gleich zu disch vnd as, Schickt er den mörser im zu haus.*

Dass diese enjambements schön sind, behaupte ich nicht. Aber darum handelt es sich auch gar nicht bei der frage, ob ein dichter um die wende des 16. und 17. jhs. gedichte mit starken enjambements für den gesang bestimmt haben könne. Dem philologen, der die möglichkeit einer erscheinung in einer bestimmten zeit erweisen will, genügt es, wenn die erscheinung in dieser bestimmten zeit und zwar nicht nur ausnahmsweise vorkommt.

Ich benutze diese gelegenheit, um eine behauptung in meiner recension der Kochschen ausgabe richtig zu stellen. Zs. 32, 396 anm. 1 habe ich gesagt, dass Hock für cap. 91 das 3. buch von Beatus Rhenanus, *Rer. germ. libri III* benutzt habe. Vorsichtiger wäre es gewesen zu sagen ‚direkt oder indirekt‘. Hock schöpfte wahrscheinlich aus Andreas Althamers *Commentara Germaniae* (Nürnberg 1536). Althamer benutzte seinerseits wider u. a. auch das werk des Beatus Rhenanus. Man vergleiche:

H. 91, 25:

Der ander König hieß
 Manno; drauß wohl schließ,
 Der Orthen sey worden
 Genandt die Helden groß
 Herman, Ottman, Kriegßman, Landman
 Vnd Edelman nit bloß.

A. p. 53fg. *Tuisconis filius fuit MAN- NVS... Hic quoque Germanorum pater ac heros censetur: hoc inde colligitur, quod illius nomen, honor et memoria in uniuersa permanserit Germania, ut aliquem ab insigni uirtute atque fortitudine commendaturi, appellemus Mannum, ein mann.... Hinc est Germanus, Alamannus.... nomina gentilia et Hermannus Ringmannus... propria: Similiter appellatiua illa Gotsman, Biderman, Landtsman, Adelman... et infinita huius generis composita ac denominatiua à Manno.*

Ottmann hat bei A. keine entsprechung.

Die etymologie von Germani H. 91, 31—36 geht auf Aventin I 361, 19—21 zurück. Aber das folgende beruht wider auf Althamer

Gerhardus, Gerbaldus
 Daher wirdt gñent; das ist
Gar hard¹, gar baldt.

A. p. 67: ... *meram Teuthonicam dictionem esse Germaniam, à Ger et Man conflatam. Ger ueteres Germani dicebant quod nos, gar, id est totum, prorsus planè. Inde est Gerhardus prorsus durus.... Gerbaldus totus celer.*

1) Der druck hat Gerhard.

91, 42—47:

Ir vill main doch,
 Germania sey noch
 Ein Wort Lateinisch gar,
 Frantzösisch oder zwar
 Thue kriechen von Griechen;
 Der Warheit ist nicht gleich.

91, 39—42:

in solcher gstaltdt
 Heist Alman zu der frist,
 Als wolt man sagen: die Teutschen fein
 All Mannen dapffer sein.

dagegen Aventin I 359, 11: Alman und Almon, der aller ein man ist.

91, 49—54 = Aventin I 364, 7. 8; 91, 55. 56 vielleicht = Aventin I 113, 17 aber auch = Althamer p. 54: Est autem Ingæuon Germanica dictio, quæ incolam seu inhabitatorem significat. Ingæuon ein inwoner.

91, 57—66:

Die dritten erstritten
 Daß Wort noch anderst schier
 Vnd sagen, er soll recht heissen woll
 Der VVigeuuan dafür.
 Denn die am Deutschen Meer von hinn
 Vnd in Seestedten drinn
 Nennen das Gstät am Meer so klueg
 Die VVic vnd VVig mit fueg.
 Drumb heist der VVigeuuon,
 Der auß Meers Gstätten kom.

91, 67—70:

Der vierdte Regierte
 Teutschlandt, Istæuon war;
 Heist einer, der wohnt wider Meer¹
 Vnd Isserst wohnet so gar.

Bei H. steht *i* in *Isserst* für *ii* (*v*). Althamer geht auch hier auf Beatus Rhenanus (p. 115) zurück. — Weiter ab liegt Aventin IV 100, 8.

91, 71—83:

Weil er sein Reich hat so weit vom Meer
 [Vnd fürth am Landt sein Heer,
 Der *Herimanno* hat den Namm,

A. p. 67: nach einer längeren aus-
 einandersetzung über die verschiedenen
 etymologien von Germania: intelligen-
 dum est non Graecam, non Romanam,
 nec Gallicam, sed meram Teuthonicam
 dictionem esse Germaniam etc.

A. p. 69: Quod uocabulum quoque est
 Teuthonicum, ex Al et Man compositum,
 quasi dicas Alman, omnes uiri.

A. p. 54fg.: Beatus Rhenanus . . . in
 elegantissimis suis rerum Germanicarum
 libris, uolumine tertio . . . suum . . . iudicium
 hac de re in hunc modum protulit. In-
 gæuones, quidam scribunt Ingenones. Sed
 neutrum recte. Nam . . . Germanica dictio
 est, . . . innuens eos qui sinus maris acco-
 lant. Itaque sciendum Vuic siue Vuig
 lingua Saxonum et eorum Germanorum
 qui circa mare habitant, significare sinum
 maris aut fluij, quod superior Germania
 Vuog appellat, et Vuonen est habitare.
 Vnde Vuigeuuones dicti, qui sinus maris
 incolerent etc.

A. p. 56: Qui Istæuones à Vigeuonibus
 Septentrionalibus tamquam ultimi et remo-
 tissimi cultores fuerunt appellati, die Ey-
 steruoner, siue die Vsserstennuoner, aut
 Vueitstennuoner, qui non sint medij, neque
 maritimi aut insulares Oceano proximi,
 sed plane ripenses remoti ab Oceano,
 Ingæuonibus et Hermionibus.

A. p. 56: ultimos Germaniæ Hermiones
 uocat. Hi sunt haud dubie Lusatij, Silosij,
 Boemi, Misnenses, Toringi, Saxones. Dicti
 uero sunt mediterranei Germaniæ populi

1) Es ist wol sicher zu lesen *weiter mehr*; damit ist auch einer der wenigen unreinen reime von *er*: *er* beseitigt. *mehr* neben comparativ auch 75, 39.

Sonst *Hermiuon* vom Stamm.]
 Die Schlesing, Mähren, Schwaben
 Polen, Böheimb gneudt sich haben
Hermioner, Hernuoner,
 Die zum Septentrion
 Ghaust; den *Her* heist *Erddt* dorthier,
 Wir henckens *D* noch dran:
Herdt oder *Erddt.* die Hertha zart
 Der Erddt die Göttin wardt,
 Sonst Nertha.

Die eingeklammerten verse bei Hock gehn auf Aventin I 371, 35. 36 zurück: *daher noch Herimannus den namen hat, gleich als ein man des hers. Von den neuen wirdt er Hermion oder Hermon genant.* Es ist sehr charakteristisch, wie Hock die beiden widersprechenden etymologien in einander schiebt. — Aus Aventin (I 372, 7 fgg.) hat H. auch die Mähren, Schwaben und Polen (die Schlesier und Böhmen werden von Aventin wie von Althamer erwähnt). Während aber Aventin sagt, dass die Hermiones ‚die letzten Teutschen gegen mittag und Welschland‘ seien, versetzt sie H. ‚zum Septentrion‘, weil er die bemerkung über die *Septentrionalium Germanorum lingua* missverstanden hat. Althamer geht auch hier auf Beatus Rhenanus zurück, der der meinung war, dass der name vom standpunkt der nördlichen Germanen gegeben ist, vgl. Rer. Germ. libri III p. 115. Die erwähnung der Nertha beruht auf erinnerung an Aventin I 364, 21.

91, 89—100:

der sechst darbey
 Marso [durchs Glückes fahl
 Vom Gott des Kriegß den Namen het.]
 Marsemer Landt versteht:
 Die alten gaben ein jeden Ort,
 See, Weiher und Deicht, das Wort
Meers vnd *Merlude*, *Mar*,
 Als *Thietmars* vnd *Stormar*
 Entsprungen — beyn jungen
 Der Nam ist *Maria*
 (Die Meer versteh oder die See) —
 Vor hieß *Stormarsia*.

Ich denke jetzt wird man erst die verse Hocks verstehen, meine auffassung habe ich hier wie sonst durch die interpunktion angedeutet. *Mar* nach *Merlude* ist durch eine flüchtigkeit Hocks zu erklären, bei A. ist *Mar* = *sos* durch den zeilenschluss getrennt. Aber wie er wol auf die sehr unpassende anspielung auf *Mars* gekommen ist? Auch die übersetzung von *Maria* hätte er sich schenken können. — Althamer geht an dieser stelle auf die Vandalia des Albert Crantzius zurück.

91, 101—110:

Gambriuio heist ‚Kempffer‘ frey
 Der sibent; daher *Gambrey*
 Vnd *Camerach*, *Sickambri*, die
 Jetzt ‚Geldern‘ heissen hie;
Sueuus der acht: die Schwaben
 Von jhm den Namen haben.

Hernuones, Teuthonica appellatione: Her enim Septentrionalium Germanorum lingua, terram significat, nos hic addimus literam t uel d, dicimus enim Herd uel Hert, inde Herthum deam appellatam puto, id est, terram matrem, et Herduoner mediterraneos habitatores terræ.

A. p. 56 fg.: Marsus . . . Ab hoc dicta est Marsorum regio (Marsemerlandt) in Germania . . . Marsi etymum habent germanicum. Veteres namque Germaniæ populi Saxones palustria et aquosa loca Mers, et Merlude appellant, et Marsos palustres . . . Inde est Vuilstermers, Crempermers, Thietmers . . . omnem ego Holsatiam et Stormariam . . . Marsorum genti deputandam puto . . . Stormaria uero, quasi Storemarsia à Stora flumine appellata, ut pro Marsia Maria sit inolitum, ut fit uerborum detorsio.

A. p. 58: De Gambriuio, Gemper oder Kempfer . . . Albertus Crantzius libro I. Vandalia, Gambriuij nulla reliquere uestigia, nisi forte Sicambros . . . inde deriuari credamus . . . Et ubi nunc Montenses uel potius Bergenses, atque Geldrenses degunt, olim Sicambrorum fuere sedes . . . Est

er neundte befreundte
on deß Tuitschons Stam
ieß Vandalus; von ihm der Fluß
Polln die Weichsel kam.

episcopalis urbs Gambreu prope Neruios,
id est Tornacenses, nunc Cameracensis
dicta, quæ mihi coniecturam facit Gam-
briuios in eo tractu habitasse.

Suevus . . Hic amplissimam Sueuorum
gentem ac regnum condidit et de suo
nomine cognominavit. . . p. 63 A quo (sc.
Vandalo) Vandalos prodiuisse nomen est
argumento. Vandali autem . . Vandali fluij
accolæ, qui Vistula ab autoribus appel-
latur, . . . Vistula — per mediam currit
Poloniam.

Althamer ist auch im cap. 86, das sonst auf Aventin beruht, für viele syn-
chronistische angaben benutzt worden.

Schliesslich bemerke ich zu der überschrift von cap. 72 *Danten kan einer der
aiden im sehen sich nit müssigen, es wer auch Epschen rnartig* gegen Köster,
nz. f. d. a. 26, 304, dass nach meiner meinung zu lesen ist *epsch vnd rnartig*, vgl.
wb. III 680. — Mit *Danten* ist gewiss nicht Dante gemeint; nahe läge es *Der autor*
zu lesen, aber mit rücksicht auf das Zs. 32, 395, anm. 1 bemerkte scheint es doch
denklich.

WIEN, 22. APRIL 1902.

M. H. JELLINEK.

BERICHTIGUNGEN.

Zu Zeitschr. 33, 561.

Die runentafel von Bure ist nicht 1600, sondern 1599 erschienen und nicht
1882, sondern 1881 neu aufgelegt.

WIEN.

TH. VON GRIENBERGER.

Zu Zeitschr. 34, 130.

Die von Schiffmann veröffentlichte predigt findet sich bruchstückweise auch im
Zfdm. 5250, 6^e wider, dessen inhalt ich in Zfda. 41, 367 fgg. mitgeteilt habe; vgl. da-
selbst s. 368 abschnitt A 2^a mit Zeitschr. 34, 131 z. 27—33.

HALLE A. S.

PH. STRAUCH.

NEUE ERSCHINUNGEN.

Abhandlungen, Germanistische, Hermann Paul zum 17. märz 1902 dargebracht.
Strassburg, Trübner 1902. (IV), 332 s. 8 m.

Inhalt: A. Heusler, Die lieder der lücke im Cod. regius der Edda. — E. Sulger-
Gebing, Aug. Wilh. Schlegel und Dante. — E. Koepfel, M. G. Lewis's gedicht
'The tailor's wife' und Bulwer's 'Wife of Miletus'. — Fr. v. der Leyen, Kleine
studien zur deutschen mythologie [I. Óðinn und Óðrerir; II. Óðinn als zauberer]. —
Joh. Hoops, Hunnen und Hünen. — F. Muncker, Eine hauptquelle für Lessings
tagebuch seiner italienischen reise. — L. Sütterlin, Die vorstellungswelt der

niederen volkskreise in Heidelberg. — P. Zimmermann, Englische komödianten in Wolfenbüttel. — A. Thumb, Die germanischen elemente des neugriechischen. — R. Woerner, Die älteste Maria Stuart-tragödie. — Fr. Panzer, Erzbischof Albero von Trier und die deutschen spielmannsagen.

Angelus Silesius, Heilige seelenlust oder Geistliche hirtenslieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. 1657 (1668). Herausg. von Georg Ellinger. [Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. u. 17. jhs., nr. 177—181.] Halle a. S., Niemeyer 1901. XXXVII, 312 s. 3 m.

Barnouw, A., Textkritische untersuchungen nach [sic] dem gebrauch des bestimmten artikels und des schwachen adjectivs in der altenglischen [ags.] poesie. Leiden. E. Brill 1902. (VIII), 236 s. [Leidener dissert.]

Batt, Max, The treatment of nature in German literature from Günther to the appearance of Goethes Werther. Chicago 1902. 112 s. [Dissertation.]

Boehm, O., Die volkshymnen aller staaten des deutschen reiches. Beiträge zu einer geschichte über ihre entstehung und verbreitung. Wismar, Hinstorff 1901. (II), 82 s.

Bonner beiträge zur Anglistik, hrg. von M. Trautmann. Heft 9—11. Bonn, Hanstein 1901. (II), 220; VIII, 152; II, 154 s. 7 + 5 + 5 m.

Inhalt: H. Steffens, Versbau und sprache des mittelengl. stabreimenden gedichtes 'The wars of Alexander'. — U. Lindelöf, Wörterbuch zur interlinear-glosse des Rituale ecclesiae Dunelmensis. — Derselbe, Die südnorthumbrische mundart des 10. jhs. (die sprache der sog. glosse Rushworth?). — J. Fischer, Die stabende langzeile in den werken des Gawaindichters. — M. Trautmann, Zum zweiten Waldhere-bruchstück. — J. Fischer und F. Mennicken, Zur mittelengl. stabzeile.

Brenner, Oscar, Die lautlichen und geschichtlichen grundlagen unserer rechtschreibung. Leipzig, Teubner 1902. (IV), 68 s. 1 m.

Carolina. — Die Carolina und ihre vorgängerinnen. Text, erläuterung, geschichte. In verbindung mit anderen gelehrten herausg. und bearb. von J. Kohler. II. bd. Die Bambergische halsgerichtordnung . . . herausg. von J. Kohler und Willy Scheel. Mit 23 abbild. Halle a. S., Waisenhaus. XCI, 312 s.

Chanteple de la Saussaye, P. D., The religion of the Teutons, translated from the Dutch by Bert J. Vos. Boston and London, Ginn & Co. 1902. VIII, 504 s. 10 s. 6 d.

Deutsche Thalia. Jahrbuch für das gesamte bühnenwesen, herausg. von F. Arnold Mayer. 1. band. Wien und Leipzig, W. Braumüller 1902. XII, 553 s. Geb. 12 m.

Engellen, Aug., Grammatik der neuhochdeutschen sprache. 5. aufl., herausg. unter mitwirkung von Herm. Jantzen. Berlin, W. Schultze 1902. VIII, 619 s. 8 m.

Fischart, Johann, Das glückhafte schiff von Zürich, hrg. von Georg Baesecke. [Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. und 17. jhs., nr. 182]. Halle a. S., Niemeyer. XXV, 60 s. 0,60 m.

Friðþjófs saga ins frækna herausg. von Ludv. Larsson. [Altnord. sagabibl. 9.] Halle a. S., Niemeyer 1901. XXIV, 56 s. 2 m.

Gerzon, Jacob, Die jüdisch-deutsche sprache. Eine grammatisch-lexikalische untersuchung ihres deutschen grundbestandes. Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1902. 134 s. 2,50 m.

- Goethe.** — Achelis, Thomas, Grundzüge der lyrik Goethes. [Velhagen & Klasing sammlung deutscher schulausgaben 81.] Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1900. IV, 120 s. Cart. 1,20 m.
- **Heynacher, Max**, Wie spiegelt sich die menschliche seele in Goethes Faust? Berlin, Weidmann 1902. 67 s. 1,40 m.
- **Goethe-briefe**, herausg. von Phil. Stein. 1. lief. Berlin, Otto Elsner 1902. XVI, 48 s. [50 lieff. à 0,50 m.]
- Gudrun.** — Benedikt, Siegmund, Die Gudrunsage in der neueren deutschen litteratur. Rostock, Warkentien 1902. 119 s. [Rostocker dissert.]
- Hebel, Joh. Peter**, Alemannische gedichte, auf grundlage der heimatsmundart des dichters für schule und haus, herausg. von Otto Heilig. Heidelberg, Winter 1902. XV, 137 s. 1,20 m.
- Heliand.** — Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis. Giessen, Ricker 1902. 48 s.
- Kauffmann, Friedrich**, Balder. Mythos und sage nach ihren dichterischen und religiösen elementen untersucht. Strassburg, K. J. Trübner 1902. XII, 308 s. 8° (= Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte, herausg. von Fr. Kauffmann. Untersuchungen: erster band.)
- Kleist, Heinr. v.** — H. Badstüber, H. v. K., sein leben und seine werke. Wien o. j., A. Pichler. X, 58 s. Kr. 1,60.
- **Holzgraefe, Wilh.**, Schillersche einflüsse bei H. v. K. [Progr. der höheren staatsschule in Cuxhaven 1902.] (II), 32 s. 4.
- Jean Paul.** — Jean Pauls briefwechsel mit seiner frau und Christian Otto, herausg. von Paul Nerrlich. Berlin, Weidmann 1902. XVI, 350 s.
- Lenau.** — Castle, Ed., Nikolaus Lenau. Zur jahrhundertfeier seiner geburt. Mit neun bildnissen und einer schriftprobe. Leipzig, Hesse 1902. VIII, 120 s. 1,50 m.
- Lindner, Felix**, Zur geschichte der Oberonsage. Rostock, Warkentien 1902. 18 s. [Akad. festrede.]
- Lohre, Heinr.**, Von Percy zum Wunderhorn. Beiträge zur geschichte der volkslied-forschung in Deutschland. Berlin, Mayer & Müller 1902. [Palaestra . . hrg. von A. Brandl und E. Schmidt XXII.] XII, 136 s. 4 m.
- Meier Helmbrecht** von Wernher dem gartenære, hrg. von Fr. Panzer. [Altdeutsche textbibliothek hrg. von H. Paul XI.] Halle a. S., Niemeyer 1902. XVII, 64 s. 0,80 m.
- Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors.** III. Helsingfors, W. Hagelstam (Leipzig, O. Harrassowitz) 1902. IV, 576 s. und 1 taf.
- Darin u. a.: Uno Lindelöf, Die handschrift Junius 27 der Bibl. Bodleyana. — Hugo Palander, Der französische einfluss auf die deutsche sprache im 12. jh. — T. E. Karsten, Beiträge zur german. wortkunde.
- Oswald von Wolkenstein**, Geistliche und weltliche lieder ein- und mehrstimmig. Bearbeitet: der text von Josef Schatz, die musik von Oswald Koller. Wien, Artaria & Co. 1902. XXII, 233 s. und 7 taff. 4. [A. u. d. t.: Denkmäler der tonkunst in Österreich. IX. jahrg., 1. teil.] 20 m.
- Reich, Joh. Christ.** — Wahl, Gust., J. Chr. R. 1717—1765. Leipzig, Hinrichs 1902. VII, 183 s. 3,20 m.

- Roetteken, Hubert**, Poetik. 1. teil: Vorbemerkungen; Allgemeine analyse der psychischen vorgänge beim genuss einer dichtung. München, C. H. Beck 1902. XIII. 315 s. 7 m.
- Sainéan, M. L.**, Essai sur le Judéo-allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie. I. [Mémoires de la Société de linguistique de Paris, t. XII.] 69 s.
- Schönbach, Anton E.**, Miscellen aus Grazer handschriften. 4. reihe. 9. Aus alt-deutschen predigten. Graz, selbstverlag 1902. 103 s. [Sonderabdruck aus den Mitteilungen des histor. vereins für Steiermark, L. heft.]
- Studien zur erzählungslitteratur des mittelalters. IV. Über Caesarius von Heisterbach. I. [Sitzungsberichte der Wiener akad. der wissensch., phil.-hist. cl. CXLIV.] Wien, Gerold 1902. II, 93 s.
- Schönfeld, E. Dagobert**, Der isländische bauernhof und sein betrieb zur sagazeit. Strassburg, Trübner 1902. [QF. 91.] XVI, 286 s. 8 m.
- Schroeder, Otto**, Vom papiernen stil. 5. auflage. Leipzig, Teubner 1902. VIII. 102 s. 2 m.
- Schwarzenberg, Joh. von**, Das büchlein vom zutrinken, herausg. von Willy Scheel. [Neudrucke deutscher literaturwerke des 16. und 17. jhs., nr. 176.] Halle a. S., Niemeyer 1900. XIII, 44 s. 0,60 m.
- Waise, O.**, Unsere muttersprache, ihr werden und ihr wesen. 4. aufl. Leipzig, Teubner 1902. VIII, 263 s. Geb. 2,60 m.

NACHRICHTEN.

Der ord. professor dr. Konrad Burdach an der universität Halle a. S. ist als mitglied der Akademie der wissenschaften nach Berlin berufen worden.

Als nachfolger prof. Roethe's ist prof. dr. Edward Schröder von Marburg nach Göttingen und als nachfolger prof. Schröders ist prof. dr. Friedrich Vogt von Breslau nach Marburg versetzt worden.

Prof. dr. Gustav Kossinna ist zum ausserordentlichen professor für deutsche altertumskunde an der universität Berlin ernannt worden.

Der ausserord. professor dr. A. E. Berger ist von der universität Kiel nach Halle versetzt worden.

BEITRÄGE ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG DER GUDRUN.

1. Die Nibelungenstrophen.

Den Nibelungenstrophen innerhalb des textes der Gudrun hat zuerst Sijmons, PBB. 9, 1 fgg. eine zusammenfassende untersuchung gewidmet. Sie hat die geschichte dieser seltsamen erscheinung wesentlich aufgehell't, im einzelnen aber fordern ihre beweisführung wie ihre ergebnisse in vielen punkten widerspruch heraus. Da seit dem erscheinen von Sijmons' kritik im jahre 1884 manches zur geschichte der Gudrun erarbeitet ist, mag es an der zeit scheinen, die untersuchung mit neuen mitteln nochmals aufzunehmen. Es wird uns dabei am ehesten zum ziele führen, wenn wir ganz von vorne beginnen.

Die Ambraser handschrift überliefert innerhalb des Gudruntextes 104 strophen mit Nibelungenschluss. Fünf davon werden in allen neueren ausgaben in Gudrunstrophen zurückverwandelt, worüber später; es bleiben also 99 Nibelungenstrophen.

Stellen wir zunächst die tatsache fest, dass mehrere dieser str. für den überlieferten zusammenhang unentbehrlich, also nicht ausscheidbar sind, während andere überflüssig oder störend, ja nach der ansicht mancher kritiker an ihrem orte geradezu unmöglich erscheinen. Wollen wir ein selbständiges urteil gewinnen, so ergibt sich uns aus diesem stande der dinge ohne weiteres die notwendigkeit, jede dieser str. zunächst für sich zu betrachten und ihren inhalt auf die stellung in dem überlieferten zusammenhange zu prüfen. Erweist die str. sich danach als notwendig oder wenigstens möglich, so bleibt noch die form der str. zu untersuchen, ob sie nach stil und gedanken mit den Gudrunstr. des gedichtes übereinstimme. Die einheit unseres epos wird dabei als durch frühere untersuchungen erwiesen vorausgesetzt, auf kritische theorien also, die das gedicht auf einen oder mehrere verfasser und so und so viele interpolatoren verteilen, keine rücksicht genommen.

Str. 6 wird von Sijmons s. 11 fg. für interpoliert erklärt. Er meint n v. 4 könne nur von Ute die rede sein; man müsse lesen *der edelen küneginne was nâch Sigebanden wê* und erklären „die königin konnte

könig mit seinem gefolge im buhurd heran 14, 1. 2; Ute wird ihm entgegengeführt 14, 3 (natürlich zu pferd, ‚*gexoumet*‘ wie Nib. 582); 14, 4 ist eine der beliebten vorausdeutungen (vgl. bes. 163, 4 *sît wart er gewaltic*). Die dienstleistung, von der 15, 1 spricht, besteht in dem herabheben der frauen vom pferd (vgl. Nib. 584, 4. 1349), daher passend 15, 2. 3 die kostbaren *satelkleit* erwähnt werden, die dem dichter, der in der anschauung der situation stand, hier vor augen kommen mussten. 15, 4 lenkt den blick (mit geschickter überleitung: gemüthlicher reflex des bisher erzählten auf der gegenseite!) wieder auf den könig, der (unterdess gleichfalls abgestiegen) nun die braut mit kuss empfängt 16, 1, während der buhurd um ihn weiertobt 16, 2. Dass str. 16 je unmittelbar auf str. 13 gefolgt wäre, halte ich für unmöglich, weil es dem stil unseres gedichtes durchaus widerstreiten würde, die einleitung des empfangs zu übergehen.

Der wortlaut der strophen im einzelnen gibt keinen anstoss. Das adj. (bez. adv.) *ritterlîch(en)* 14, 1 begegnet auch 355, 4. 388, 3. 413, 4. 471, 3. 1103, 4. 1409, 3, darunter zweimal in dem allgemeineren sinne wie hier. Zu dem zweimaligen *guoten* 15, 2 vgl. Hilde-Gudrun s. 71. Die *satelkleit* werden auch 971, 1 erwähnt, wo die normannischen frauen zum empfang der Gudrun ausziehen; für die formulierung hat dem dichter jedenfalls Klage 4170 fg. vorgeschwebt, also ein auch an vielen anderen stellen benutztes vorbild, Hilde-Gud. s. 144 fgg. — *ahî* 15, 4 steht auch 675, 2. — *voget von Îrlande* heisst Sigeband sonst nicht, doch ist *voget* zur bezeichnung des königtums in Gud. überaus häufig.

Unterstützt wird unsere auffassung von der ursprünglichkeit der beiden strophen auch hier wider durch das verhältnis des ganzen abschnittes zum Nib. Die ganze strophenreihe ist, wie Kettner s. 149 fg. ausführt, eine nachahmung von Brünhilds empfang in Worms; speziell str. 16 zeigt weitgehende wörtliche übereinstimmung mit Nib. 585. Da nun 15, 1 *swax si ir kunden dienen, des was man in bereit* aus derselben partie entlehnt ist (Nib. 561, 1 *des bin ich vil bereit, swax ich im kan gedienen, dax ist im unverseit*; Kettner vergleicht das entlegenere 744, 1) so wird doch auch diese strophe wahrscheinlicherweise denselben verfasser haben wie 16 und die übrigen.

Str. 21 nennt Sijmons s. 17 „sehr überflüssig und nach form und inhalt gleich schlecht.“ Einfach ausscheiden lässt sie sich nicht, da ohne sie das pron. *si* 22, 2 keine beziehung hätte. Der wortlaut gibt keinen anstoss. Zu v. 1 *im dienten sîne huobe* vgl. 917, 4 *dar dienten wol driu hundert huobe*, ebenso 2, 2. 204, 4. 1227, 2. — *dax kreftige quot* = 321, 1. — 2^a *sîn wip diu küneginne* = 26, 2^a = 44, 3^b = 423, 4^a. —

Zu 2^b *diu was ouch sô gemuot* vgl. 351,2 *die wâren sô gemuot* gerade auch von der gesinnung, die den besitz nicht achtet. Das *ouch*, das Sijmons in der anm. s. 46 seiner ausgabe als „kaum verständlich“ bezeichnet, ist adversativ: Sigebands einkünfte waren gewaltig; seine gattin brauchte das aber auch bei ihrer freigebigen gesinnung. — *drîxec kûnege lant* 3^b ist jetzt richtig von Martin als ἀπὸ κοινοῦ gefasst; es ist von ähnlich gewaltsamer art wie 654,1. 214,2. Dreissig als formelhafte zahl ist bei unserem dichter beliebt, Hilde-Gud. s. 92; der gedanke dieser zwei verse aber ist angeregt (Kettner s. 150) durch Nib. 557 *Op ich nu eine hête drîxec lant, so enphienge ich doch gerne gâbe ûz iuwer hant*: diese stelle, die der Gudrundichter innerhalb der in den vorausgehenden strophen ausgeschöpften stelle las, löste bei ihm die erinnerung aus an jene stehende formel, in der die freigebigkeit oder würdigkeit eines fürsten damit charakterisiert wird, dass man ihr dreissig länder als allein ausreichendes wirkungsgebiet zuweist, vgl. Bit. 6716 Gunther zu Rüedeger: *sît ich iu des hære jehen, dax habe gegeben iuwer hant, und hæet ir drîxec kûnege lant, dax ir niht milter möhtet sîn, nemet ditz*, Wartb. 15, 13 *er hât den muot, dax drîxec lant und alle ir guot ze sînem ellen wæren wol bewant*, j. Tit. 86 *der stam begunde breiten mit esten wol geschænet, vil xwî dâ von sich leiten, der drîxec lant mit wirde wær bekrænet*, ebd. 4283 *drîxec krôn, ob die ûf einem houbet solden sîn, die mohten niht gerîchet mit keiner gimme stiure gesîn, dax si (diner wirde) mohten hân gelîchet*.

Str. 30 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber im einzelnen nicht zu tadeln. *magetlîch* 1^a steht auch 10,1; dass die fürstin hier in *Frideschotten sax*, 8, 4 aber in *Norwæge* gibt keinen anstoss, vgl. 9, 3 und Hilde-Gud. s. 108. 109. — *her kûnec* 2^a wird auch Hagen angeredet 435,1 und Hartmut 734,1; das ihrzen, das mit diesem verse im gegensatze zum vorausgehenden einsetzt, dauert in den folgenden strophen fort; zu *mîniu mære merket* vgl. 903,4 *merket mich vil ebene*. — Der *hōhe pris* 4^a erscheint auch 570,1. 971,4; *werben nâch* steht 199. 4. 213,2. 508,4. 628,3. 668,2. 1458,4; *kûnde gewinnen* auch 79,2. — Entscheidend für die ursprünglichkeit der str. ist wider das verhältnis zum Nib. Kettner s. 151 fgg. hat gezeigt, dass die ganze erzählung von Sigebands und Utes gespräch eine nachahmung des gesprächs zwischen Gunther und Brünhild ist in avent. XII mit vielen wörtlichen anklängen im einzelnen. So entsprechen Gud. 27 = Nib. 725, 28 = 727. 726, 29 = 728; 30 aber ist ohne zweifel angeregt durch Nib. 730, wo Brünhild denselben rückblick in ihre vergangenheit tut wie Ute: *Diner swester zûhte unt ir wol gexogener muot, swenne ich dar an gedenke*,

wie sanfte mir dax tuot, wie wir ensamet sâxen, dô ich êrste wart dîn wîp!

Für die ursprünglichkeit der strophe darf man endlich auch noch die „einheit der charaktere“ ins feld führen; Ute ist consequent als die freigebige geschildert (Hilde-Gud. s. 121), so dass also auch diese strophe schon mit rücksicht auf die folgende erzählung gedichtet erscheint.

Nicht ausscheidbar ist auch str. 26, die durch 27 vorausgesetzt wird. Wilmanns s. 131 und Sijmons s. 17 haben aber anstoss genommen an dem „unbestimmten“ und „inhaltsleeren“ gerede der königin, die erst in den folgenden str. zur sache kommt. Ich verstehe diesen vorwurf nicht, da der dichter hier doch vermutlich den brauch des täglichen lebens treu und gut wiedergibt. Anstössig könnte ich nur finden, wenn der dichter, wie die kritiker es wollen, die königin in dieser heiklen sache, wo sie den mann auf seine königlichen pflichten aufmerksam macht, mit der türe hätte ins haus fallen lassen. — Unbedenklich ist auch der *xêderboum* in v. 3; denn derartige verstösse gegen die pflanzengeographie sind im deutschen wie im französischen epos häufig genug, insonderheit werden ölbaum und lorbeer sehr oft in unmögliche klimata versetzt, vgl. GParis, Hist. poét. de Charlemagne s. 80, Heinzel, Ostg. hs. s. 86, Jiriczek, DHS. 1, 208 A.

Der wortlaut gibt keinen anstoss. 1^a *eines tages* steht ebenso 324, 4 (anders 631, 2). — 2^a *sîn wîp diu küneginne* vgl. oben s. 428 zu 21, 2. — Zu 3^b *wir haben êren vil* vgl. 1226, 4 *wold er iht haben êre*, 279, 3 *swâ man sol haben êre*, ebenso 551, 4. 178, 3. 302, 4. — Zu 4^a *mich wundert einer mære* vgl. 793, 1 *mich wundert, wax doch wære*., 1475, 2. — *verdagen* 4^b steht oft: 767, 4. 820, 1 (ebenfalls *mære* object), 925, 1. 1336, 2. 1337, 2.

Str. 58 ist für den zusammenhang nicht zu entbehren; Sijmons' versuch s. 18 aus 58. 59 eine neue strophe zu dichten (mit unmöglichem reim) mag auf sich beruhen. Im wortlaut der str. lässt sich kein anstoss finden. Die *klâwe* des greifen 2^a werden auch 69, 2. 70, 1. 4 erwähnt (nach herzog Ernst B 4282). — *schîn tuon* 2^b steht noch 264, 1 (vgl. 304, 4. 1012, 2) *dô tete sînes willen dâ heime Hetele schîn*, wo *schîn* subst. ist, daher auch hier nicht *grôxe* zu lesen ist (wie alle herausgeber setzen), sondern mit der hs. *grôxen*, zumal es ein adv. *grôxe* in der Gud. nicht gibt, sondern nur *græxlichen* 63, 4. 510, 4. 748, 4. — Zu 3^a *dax er grimmic wære* vgl. 295, 3^b *dax er dâ grimme wære*. — Zu 4 *dax muosen sît beweinen* vgl. 952, 4 *dax muosen stt die weisen beweinen*, ähnlich 504, 4. 1311, 3. 1431, 4. 1496, 4. — *die helde küene unde quot* 4^b gibt eine sonst in Gud. nicht genau widerkehrende ver-

ndung (nur 479, 2 *die küenen helde quote*). Da die hs. statt *küene* *almehr schone* liest, so wird vielleicht richtiger nach 115, 2 hergestellt: *helde stolz unde quot*.

Die strophen 60 — 69 sind mindestens nicht alle entfernbar, da 70 nicht an 59 anschliesst. Sijmons s. 12 fg. findet alle entbehrlich bis auf 69; offenbar sind 60 — 68 interpoliert und die letzte Nibelungenstrophe 69 aus einer älteren, die an 59 anschloss, umgestaltet⁴. Mir ist es, muss ich gestehen, schwer verständlich, wie man dem dichter, wenn man sich einigermaßen mit seiner art vertraut gemacht hat, eine solche stillschweigende zutrauen kann, dass er den abschluss des festes, ja überhaupt die wirkung des ungeheuerlichen ereignisses auf den könig und seine gäste mit stillschweigen hätte übergehen sollen. Auch der gedankeninhalt der strophen ist ganz in der art unseres dichters. Das weinen der männer erwähnt er oft genug (Martin zu 62, 1). Der fatalistische vers 62, 3 fg. kehrt 928 und 1698, 2 wider. Sijmons findet die langhaltende festfreude nach der entführung Hagens unpassend, aber gerade 153 fgg. entsprechen völlig der gesinnung des dichters; betont er doch schon sonst nachdrücklich, dass der edle trotz heftigster gemütsbewegung für die erfüllung der anforderungen feiner sitte besteht, vgl. besonders das benehmen Hildes nach dem tode ihres gatten oder Hagens benehmen 118. Dass die initiative der königin auch hier festgehalten wird, zeigt die consequente charakterschilderung, Hilde-Gud. s. 121.

Dazu kommt denn auch hier das verhältnis zu den im vorausgehenden und nachfolgenden benützten quellen. Kettner s. 153 fgg. hat gezeigt, dass die ganze festschilderung ein mosaik von reminiscenzen aus dem Nib. darstellt; in derselben art aber schöpfen aus derselben quelle die erzählung vom abschluss des festes str. 60 — 66, vgl. ebenda 154/55. Weiter ist Hilde-Gud. s. 193 fgg. ausgeführt, dass die greifen-schichte in engster anlehnung an den Herzog Ernst erzählt ist, vielleicht mit directer benutzung des wortlauts; dies verhältnis aber tritt bereits in 67 — 69 klar zu tage, vgl. besonders die a. a. o. zu 68, 1. 3. 4, 1. 3. 4 gegebenen vergleichungen.

Am wortlaut der strophen dürfte auch nicht viel auszusetzen sein. 1° *leide nôt* vgl. *leidiu mære* 532, 4, *leider tac* 1622, 4. — 2° *harte* steht auch 194, 3. 399, 4. 623, 4. 979, 3 u. o. — 3° *des was in unmuote der küene* = 978, 2 *des was in unmuote der juncvrouwen lîp*; 1. 76, 2. — 3° *der küene und ouch sin wip* = 1200, 3. — 4° *si klageten* *gemeine* vgl. 1598, 1 *si weinten al gemeine*, ebenso 127, 1. 137, 4. 6, 1. 906, 1. 1114, 2 u. ö. — Adj. *wert* = trefflich, mit dem es benanntlich seine eigene bewandtnis hat (Steinmeyer, Epitheta s. 8 fgg.;

Braune, Hss. des Nib. s. 111) ist unserem gedichte besonders in der fügung *die werden geste* geläufig 47, 4. 322, 1. 328, 1. 472, 4. 508, 3. 719, 4, ausserdem 51, 4. 912, 2. 1578, 4. Dass *unmuot* und *wert* gleich in 61 sich widerholen, ist nichts aussergewöhnliches, Hilde-Gud. s. 71. — 61, 2 *sich xerlâxen* steht auch 1217, 1. 1219, 2, ebenso 3^a *xerviieren* 804, 2. 1218, 3. 1614, 2. Zu 61, 4 *in was vil innerlîchen leit* vgl. 1208, 2 *mir ist innerlîche beide lieb und leit*. — 62, 1 *der wirt weinte sêre* vgl. 520, 4 *die vrouwen weinten sêre*; *naz* wie hier die brust, werden sonst die augen 824, 2. 1598, 2. — 2^a *diu edele kûneginne* heisst Ute auch 40, 4. 152, 3. — 2^b *mit xûhten* = 52, 3. 340, 4. — Die schwerfällige fügung: *diu kûneginne sprach dô dax, dax er . . .* ist unserem dichter überaus geläufig, vgl. 549, 2. 404, 1. 1058, 1. 1695, 1 u. o. — 4^b *got von himele* vgl. Martins anm.; *als got gebôt* = 68, 1. 1134, 1. — 63, 1^b = 1539, 2. — 3 *lât iu niht versmâhen* ist eine lieblingswendung des Gudrundichters: 89, 3. 781, 3. 904, 3. 1156, 3. 1514, 4 (während sie im Nib. B nirgends begegnet, nur C 1682, 1); vgl. auch 46, 4 und 1567, 2. 4^a *dax haben wir ze gebene* vgl. 672, 3 *swax er ze gebene hête*. — 64, 1 *Dô nigen ir die recken* vgl. 336, 1. 1588, 1. 1532, 1. — 3^a *manegen rîchen phelle* vgl. *manegen phelle rîchen* 41, 3. 1614, 3. — Dass 4^a *sumelîche* in der Gud. beliebt ist, hat Martin angemerkt; zu den von ihm gesammelten stellen sind nachzutragen 1006, 1. 1348, 4. 1690, 2, so dass es in der Gud. zwölfmal steht, im längeren Nib. nur fünfmal. — 4^b *von verren landen* = 118, 2. 850, 2. — Die rosse von Irland 65, 2 erwähnt auch 551, 3; ebenda *golt dax rôte* = 65, 3. — *güetlîche* 4^b ist ein lieblingswort des dichters, vgl. Martin zur stelle und zu 96, 1 (wo aber statt 1233, 4 zu lesen ist 1234, 4 und 1021, 1. 1579, 2. 1602, 1. 1679, 4 nachzutragen sind), speziell *güetlîchen phlegen* steht noch 83, 4. 1001, 2. — 66, 1 *scheiden lâxen* ebenso 164, 1. 284, 1. 402, 3; vgl. 1697, 1. — 2^b *ir lîp ir gâbe was getiuret* vgl. 437, 2 *des ist uns der lip getiuret an ein ende*, ähnlich 7, 2. 566, 2. — 3^b *si truogen guot gewant* vgl. 219, 2 *er und sîne gesellen truogen guot gewant*, 1645, 1. — 4^a vgl. 1687, 1^b; 4^b vgl. 552, 1. 1694, 1. 274, 4. 799, 2. — Die art wie 67, 1 der übergang auf ein anderes thema ausdrücklich bezeichnet wird, begegnet öfter wörtlich so wie hier, die stellen sind Hilde-Gud. s. 86 gesammelt. — 4^b *starkex leit* = 1331, 3, vgl. 1505, 3 *st. jâmer*, 345, 3. 1074, 3 *st. arbeit*. — 68, 1^b vgl. zu 62, 4. — 2^a *besunder* ist der Gud. sehr geläufig, vgl. 292, 4. 307, 3. 353, 2. 484, 1. 913, 1. 4. 980, 1. 1007, 2. 1105, 3. 1337, 2. 1561, 4. 1610, 3 und die Hilde-Gud. s. 94 anm. citierten stellen; im Nib. begegnet das wort nur zweimal. — Über die *gotes güete* 69, 4 vgl. Martins anm.

Str. 73 ist unentbehrlich. *micel wunder* 1^a steht auch 70, 2. 307, 4. 505, 1. 1610, 4; zu 1^b *des mac man verjehen* vgl. 1374, 1 *des mac ich wol jehen*, 1255, 1 *des müge wir verjehen*, 192, 2 *des mohte er wol verjehen*. Zu 2^b *ex was geschehen daz* vgl. Hilde-Gud. s. 83. — Warum 4^a „sehr unverständlich“ sein soll, wie Sijmons will, ist schwer einzusehen; der dichter sagt m. e. sehr verständig: Die jungfrauen wohnten ganz nahe der stelle, wo Hagen dem greifen entfiel. Zu 4^b *nû kan iu nieman gesagen* vgl. 1115, 2 *daz iu daz wunder niemen kunde vol gesagen* und Hilde-Gud. s. 85.

Str. 77 ist nicht zu entbehren; in wortlaut und gedanken ist nichts auffälliges. 1^a = 118, 1, 3^b = 287, 1.

Str. 82. 83 lassen sich gleichfalls nicht ausscheiden, da 84, 1 unmittelbar an 83, 4 anschliesst. Als äusseres moment für die ursprünglichkeit der strophen lässt sich das verhältnis der ganzen partie zum Parzival anführen. Durch 99, 4 = Parz. 485, 7 ist festgestellt, dass dem dichter für seine schilderung Trevrezents waldeinsamkeit vorschwebte (vgl. Hilde-Gud. s. 149); so wird das suchen der *wurxe* (*wurxe und ir krût* Parz. 486, 3 = Gud. 82, 1), wie es dort Parzival und der einsiedler treiben, wol auch für unsere str. vorbild gewesen sein. Auch das verhältnis zum Herzog Ernst kommt in betracht, vgl. die nachweisungen Hilde-Gud. s. 194.

86 ist unentbehrlich; der inhalt stammt wider aus dem Herzog Ernst. Wie v. 4 herzustellen sei, ist schwer zu sagen; vielleicht *des manec wîp von klage vil der sorgen gewan*, vgl. 901, 4 *vil helme lac xerbrochen. daz klaget dâ heime vil der scharnen wîbe*. — *klage* in der cäsus wäre nicht anstössig, vgl. Bartsch, Germ. 10, 74 fg., Hilde-Gud. s. 17.

101. 102 sind stets mit besonderer zuversicht für interpoliert erklärt worden. 103, 1 soll an 100, 4 besser anschliessen als an 102, 4. Schon das ist nicht richtig. Es müsste dann 103, 1 etwa lauten: *Dô er daz tier hete ze tôde erslagen, er gedâhte ex ze hûse heim mit im tragen*; so wie die verse aber da stehen, setzen sie voraus, dass im unmittelbar vorhergehenden nicht von dem *tier* die rede war. Zudem lässt sich die ursprünglichkeit gerade dieser strophen schlagend mit inneren gründen erweisen. Sie darzutun genügte allein schon das wort *anelich* 101, 1. Es erscheint in unserem gedichte noch 1239, 2 *si ist vil minniclich und doch mîner swester nindert anelich* und 1241, 2 *dem sit ir anelich*, immer im reim. Ausserhalb der Gud. erscheint es in der ganzen mhd. litteratur nach ausweis der wörterbücher nur noch Diem. 88, 22, Engelh. 470 (Mhd. wb. 1, 971^b), Rothes Düring. Chron. 87 [*ellich*], Wolfd. D VII 24 [*enlich*], (Lexer 1, 67, Nachtr. 24), Cgm. 89, XV. jh. (Schmeller² 1, 82,

dort noch zwei belege für *einlich*), dazu *änleich* in der Berliner hs. des Meier Helmbr. v. 738 für *geleiche* der Wiener hs. Das sind im ganzen acht belege, wovon vier auf das 13. jh. fallen und von diesen belegen steht einer im Engelh. (druck *ehnelich*), drei in der Gud. Man wird es bei dieser lage der dinge kaum wahrscheinlich finden können, dass der mann, der das wort 101,1 gebraucht, verschieden sei von dem dichter der verse 1239,2. 1241,2.

Kaum minder charakteristisch ist 101,3 *dô er des vol getranc*. Dies *vol* bei verben ist unserem dichter sehr geläufig; vgl. 181,2 *dô man vol gesanc*, 384,1 *dô er drî dæne sunder vol gesanc*, 394,3 *unz si vol gehôrte die wîse*, 398,1 *dô er die süezen wîse ze lobe vol gesanc*, 442,2 *ê diu tür der krâme vol wurde ûf getân*, 733,4 *vol rechen gar ir anden*, 1115,2 *daz wunder niemen kunde vol gesagen* und unserer stelle besonders genau entsprechend 183,1 *dô der herre ûz Îrlande vol enbixzen was*. Im Nibelungenliede ist der gebrauch sehr viel seltener. — Vgl. noch zu 2^b *dô wart er krefte rîch*: 1678,1 *die wurden guotes rîch*, vgl. 400,4. 1096,3; zu 3^a *in luste sînes bluotes*: 395,3 *des lustet mich vil sêre*, 1641,4 *sô mac dich des wol lûsten*, 1027,3.

Schliesslich kommt auch hier von aussen bestätigung der echtheit; der stärketrank, ausgestaltet nach der Sigfridsage, stammt zunächst aus derselben quelle, aus der so vieles in der erzählung von den drei jungfrauen und ihrem befreier geflossen ist, Hilde-Gud. s. 212.

102 wäre entbehrlich, wenn man 101 stehen lässt, da 103 sich allenfalls an 101 anschliessen könnte. Doch lässt sich für die echtheit auch dieser str. ein äusseres moment geltend machen. Kettner a. a. o. 155 hat schon v. 2 *bî im er harte nâhen einen lewen vant* mit Nib. 935,4 *dar nâch er vil schiere einen ungefüegen lewen vant* zusammengestellt. Da aus derselben str. wahrscheinlich auch 103,1 *daz tier daz er hête ze tôde erslagen* = Nib. 935,2 *sîn tier was daz êrste, daz er ze tôde sluoc*, aus demselben abschnitte des Nib. sicher 98,3 = Nib. 976,3 stammt, so wird deswegen auch str. 103, die die nämliche quelle in derselben weise benutzt, von dem gleichen dichter verfasst sein. Der wortlaut ist in seiner art: zu 3^a *der mohte im niht enphliehen*, vgl. 167,2 *des mohte im einen sprunc lebendes niht enphliehen*; zu 3^b *wie schiere er zuo im gie*, vgl. 245,2 *wie schiere er dô sprach*, 1098,3 *wie schiere si im daz kunden*; zu 4^a *des beleip er unverhouwen*, vgl. 203,1 *noch beleip ex ungeworben niht*, 933,4 *daz Hagenen kint beleip unbescholten*; 4^b *güetliche enphâhen* steht auch 75,4. 96,1, vgl. 274,2.

Der inhalt der strophen ist für unser empfinden gewiss wunderbar, ihr dasein aber doch erklärbar. Die begegnung mit dem *gabilûn*

ist offenbar angeregt durch den abschnitt des Nib., der dem dichter hier überhaupt vorschwebte und es ist einfach ein wundertier durchs andere, das *halpful* Nib. 935,3 durch das *chamaeleon* ersetzt, das der Gud. aus dem Parz. oder Rother bekannt gewesen sein mag. Auch die begegnung mit dem löwen stammt aus Nib. 935, nur ist sie modifiziert im anschluss an die sage von Heinrich dem Löwen (nicht den Iwein, vgl. Hilde-Gud. s. 196), deren benutzung in dieser greifengeschichte ja nahe genug lag. Von dem löwen ist nicht weiter die rede, doch finden sich in unserem gedichte derartige „blinde motive“ auch sonst, vgl. Hilde-Gud. s. 115.

107. 108 sind für den zusammenhang unentbehrlich, geben auch inhaltlich keinen anstoss. Die schamhaftigkeit der jungfrauen wird wie 107,2 auch 114,4. 116,2. 157,2 betont, die selbst verfertigten kleider erscheinen 113,3 wider. Die von Kettner s. 156 bemerkte übereinstimmung von 108,4 mit einem auch in 106,1 benutzten abschnitte des Nib. lässt sich hier nicht ins feld führen, da der wortlaut von 108,4 auf conjectur beruht.

Der wortlaut ist in der art des gedichtes: 107,2 *niht ze guot* = 608,1, zu 3^a *ir kleider diu si truogen* vgl. *ir wât die si truogen* 605,2; zu 4^b *in ir ellende* vgl. 1579,4 *in mînem ellende*, 1040,4. Die zahl 24 in 108,1 kehrt öfter wider Hilde-Gud. s. 92, zu 2^a *an einem morgen vrrüeye* vgl. 1349,1 *an dem morgen vrrüeye*, zu 3^a *ein schif geladen swære* vgl. 923,3 *die mære geladen harte swære*.

114 ist, da später mehrfach auf die männliche kleidung der jungfrauen angespielt wird, ebenso unentbehrlich wie 117. Zu 114,1 *ê si zem schiffe giengen* vgl. 1117,4 *dô si zen schiffen giengen*; zu 4^b *iedoch verendet sich ir klagen* vgl. 663,4 *dô verendet sich al sîn ande*; 117,3 *sô rehte schœne* = 1222,1, dasselbe *sô rehte* vor adj. und adv. 165,4. 348,3. 412,2. 822,4. 860,1. 1409,3. 1424,4 und *wie rehte* 447,2. 902,1. 1292,2.

126. 127 wird man ebenfalls nicht entbehren mögen, da Hagens tat durch 125,4 nicht genügend bezeichnet, die furcht der gräflichen 128 nicht genügend motiviert wäre. Zu 126,2 *wie diu nôt dir si geringet* vgl. 1014,3 *daz ir diu grôze swære geringet wære*, ähnlich 156,4. 1145,2; zu 4 vgl. 360,3. 640,3. Zu 127,1 vgl. 1114,2 *daz sprâchen si gemeine*, zu 2 *dich mûgen loben balde* vgl. 128,4 *jâ mohte in sîn komen balde leiden*, 1473,2 *si mohte balde klagen*.

142 ist unentbehrlich. Die zahl 12 v. 1 ist eine der häufigsten im gedichte (Hilde-Gud. s. 91). 4^b *(diu) herzen leide* vgl. 1311,3 *mînes herzen leide*, 810,3 *diu herzenliche leide*, 801,4 *dô was der edelen*

Hilden herzen leide (*daz, diu herzen leit* 681, 2. 710, 2. 845, 2. 979, 2. 1582, 2, *herzenleit* adj. 880, 4, *herzenlîche leide* 1152, 4. 1198, 4).

Von den str. 150. 151 ist jedenfalls die erste unentbehrlich (zu v. 3 *her Hagene was gestanden nider ûf den sant* vgl. 1574, 1 *si wâren von den rossen gestanden ûf den sant*), die zweite schwer zu streichen (für *hin engegene gân* vgl. ausser den fünf von Martin citierten parallelstellen noch 340, 4. 1077, 3; auch 1659, 2 *hin engegene varn*, 1661, 1 *h. e. rîten*; zu 3^a *wer im grüexen kunt tæte* vgl. 357, 2 *ob in wære iht kunt getân schirmen alsô starke*, 1124, 2 *sît wart in kunt getân michel arbeite*; zu 4 *ein starkex dringen* vgl. 1449, 1 *dô wart ein michel dringen*).

Auch die str. 154. 155 lassen sich kaum ausscheiden. 154, 1 *mit weinenden ougen* = 686, 1. 977, 3. 1293, 2; zu 3^a *bis willekomen Hagene* vgl. 220, 4 *bis willekomen neve Fruote*, zu 4 *nû mügen sich dîn wol triesten die hie bi Sigebande sint* vgl. 1262, 3, wo Gudrun ihre verwandten und freunde bezeichnet als *der ich mich ie getrôste*, d. h. auf deren hilfe ich rechnete. Zu 155, 1 *der kûnec trat nâher* vgl. 525, 1. 841, 4. 787, 2. 1576, 2. 1518, 1; zu 1^b *mîn vreude diu was grôz* vgl. 187, 1 *diu vreude diu was grôz*, 501, 2. 790, 2. 1219, 2.

160 ist entbehrlich, doch nicht anstössig. 160, 1^b ist im wortlaut gleich 747, 2^b, zur bedeutung vgl. ausser den von Martin citierten 291, 1. 301, 2 noch 1146, 1; zu 2^a *in dem vride Hagenen* vgl. 1687, 3 *in vride sîner frouwen*, zu 4 *genâde sagen* 1040, 1. 1629, 1. 1704, 1.

184 ist entbehrlich, aber gewiss ursprünglich. Die zahl vierundzwanzig 1^a findet sich mehrfach Hilde-Gud. s. 92; das charakteristische wort (Zwierzina, Z.f.d.a. 45, 35 fg.) *plân* steht auch 174, 1. 1096, 2. 1569, 2, während es im Nib. und verwandten epen fehlt. Zu 2^b *dâ wart ez wol getân* vgl. 785, 4 *si tâtenx wol mit Hartmuotes helden*, 1470, 1 *er was ouch ein recke und tete in strîte wol*, 240, 2. Zu 3^a *manic rîchiu tjoste* vgl. 179, 4 *manegen buhurt rîchen*, 1660, 3 *manegen puncix rîchen*. Sijmons s. 13 findet anstössig, dass die *tjoste* erwähnt ist, da ja gerade ein *buhurt* geschildert wird; aber beides sind natürlich verschiedene dinge und hier findet *buhurdieren* und *justieren* gerade so nebeneinander statt wie etwa bei könig Markes maifest Trist. 617 fg. Entscheidend für die echtheit der str. ist wider das verhältnis zum Nib. In dem ganzen abschnitt ist die schilderung des Wormser festes ausgeschlachtet, Kettner s. 159; str. 179 schöpft schon aus Nib. 584, dieselbe strophe aber ist in 184 intensiv benutzt. Sonach wird sie von keinem anderen verfasser herrühren als ihre umgebung.

191 ist für den zusammenhang unentbehrlich. Die „undeutliche bezeichnung“ der drei königstöcher in v. 1, die Martin anstoss gibt, stellt sich unter den Hilde-Gud. s. 84 bezeichneten Gesichtspunkt, vgl. besonders das erste dort citierte Beispiel. Zu v. 4^b *ze wunsche wol getân* vgl. 430, 2 *ze wunsche wol gesniten*.

Es würde zu viel raum erfordern, wollten wir alle Nibelungenstrophen unseres gedichtes so ausführlich wie die ersten 38, unter str. 1—200 der Gud. eingemengten besprechen. Ich werde daher im folgenden auf eine vergleichung ihres wortlauts mit den Gudrunstr. verzichten und nur jeweils vorführen, was sich sonst gegen oder für ihre ursprünglichkeit ins feld führen lässt.

213. 214 sind unentbehrlich; auf ihre ursprünglichkeit aber weist wider das verhältnis zum Nib., dessen VI. aventiure — beratung und beschluss von Gunthers werbung — dem dichter mehrfach anregung gegeben hat (Kettner s. 160 fg.). Da nun 213 aus Nib. 330, 214 aus Nib. 331 geschöpft hat, so müssen diese str. doch wol von demselben verfasser herrühren wie ihre umgebung.

217 ist entbehrlich; es wäre aber für den stil des gedichtes auffällig, wenn die bestellung der 216 befohlenen botschaft nicht erzählt wäre.

233. 234 sind entbehrlich, das von Wate erzählte aber ist aus der vollen anschauung seines charakters geflossen (Hilde-Gud. s. 128), wie sie wol nur dem dichter selbst eignen konnte. Dasselbe gilt von der an sich entbehrlichen str. 237, wo Wate dem könige sehr fein, wie mehrfach sonst (Hilde-Gud. s. 131), mit einem sprichworte entgegnet.

249 ist für den zusammenhang unentbehrlich und ohne anstoss.

258, durch enjambement an 257 geknüpft, scheint entbehrlich. Aber einmal musste doch gesagt sein, dass Hetel als der vertreiber gelten sollte und zweitens ist die bestimmte voraussage 259, 2 *zehant sô râhet gnâde der wilde Hagene mîn* kaum berechtigt, wenn nicht vorher von den reichen gaben die rede war, mit denen ein so bereitwilliges entgegenkommen doch erst verdient werden muss.

268 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber sicher echt, denn die anker aus kostbarem metall entstammen der gleichen quelle, aus der die kostbare ausrüstung, wie str. 265—267 sie schildern, genommen ist, s. die nachweise Hilde-Gud. s. 270 fg.

270 ist unentbehrlich.

274, mit der folgenden str. durch enjambement verbunden, wird man doch kaum missen können, da das *er* 275, 4 durch 273, 2 nicht genügend erklärt wäre. Ihr fehlen wäre auch gegen den stil des dichters,

der 1105 der begrüßung der zur heerfahrt zusammengeströmten Hege-lingen eine eigene strophe widmet.

281 lässt sich herausnehmen, ist aber als ausführung des 256 vor-geschlagenen wol begründet. Die umstellung der str., wie sie Sijmons nach Wilmanns vornimmt, ist nicht zu billigen, da 281. 282 entschieden zusammengehören, beide von der mitzunehmenden mannschaft handelnd.

287 ist entbehrlich, im besonderen lässt sich nichts für oder gegen sie anführen.

304 ist unentbehrlich, ebenso 314 (wo für alle einzelheiten des wortlauts sich zahlreiche parallelen aus Gudrunstr. finden) und 333. 334. Letztere str. wird durch den zusammenhang gefordert, 333 aber muss notwendig der kleidung Horands gedacht sein, nachdem 331. 332 die Wates und Morungs geschildert ist. Es ist dabei folgerichtig und fein, dass Horand als der bestgekleidete erscheint, vgl. Hilde-Gud. s. 126. Als äusserer beweis für die ursprünglichkeit beider str. lässt sich noch das verhältnis derselben zum Rother anführen, nach dem sie wie ihre umgebung gebildet sind, Hilde-Gud. s. 224. 226.

336 wird nicht durch den zusammenhang, aber durch den stil des gedichts gefordert. Dass die str. aus derselben partie des Nib. schöpft, wie die umgebenden, zeigen Kettners nachweise s. 164.

346 ist unentbehrlich und auch 364 kann man kaum streichen, da sie doch wol durch 365,1 vorausgesetzt wird.

390 entbehrlich, gilt den kritikern als „elend“ (Martin) und „ganz besonders schlecht“ (Sijmons). Der einzige ernsthafte vorwurf, den man ihr machen kann, ist freilich nur der, dass sie schwer zu verstehen ist¹, besonders wenn man sie durch unnütze conjecturen verdirbt. Mit Zingerle, Z. f. d. a. 44. 139 fg. und Schönbach, Christentum s. 146 hat man in engstem anschlusse an die überlieferung zu lesen: *sich minnert in ir kœren dâ von der phaffen sanc*; das gibt einen formal und inhaltlich vollkommen befriedigenden vers und wie ich gegen Zingerle betonen möchte, auch den geforderten parallelismus zu v. 3. Denn auch hier ist nach meiner meinung nicht von dem wolgefallen die rede, das die glocken früher und jetzt nicht mehr erregten, sondern der vers meint: die glocken wurden nicht mehr so eifrig geläutet wie sonst. Also: priester und küster liefen Horands gesang nach und versäumten darüber ihre pflicht.

1) Denn dass 390, 1 aus 384, 2 „entlehnt“ ist, ist nicht weiter ernst zu nehmen; von dem gedicht bliebe nicht viel übrig, wenn alle derartigen „entlehnungen“ beseitigt werden müssten.

416. 417 sind unentbehrlich und untadelig.

450 lässt sich nur dann streichen, wenn man 451, 3 so versteht wie Hildebrand, Zeitschr. 2, 470, was ich an sich allerdings für möglich halte. Näher liegt aber gewiss die einfachere auffassung, dass 451, 3 Wate persönlich gemeint sei und dann ist unsere str. nicht zu entbehren.

480 wird niemand entbehren mögen, der die sonstigen schilderungen eines brautempfanges in unserem gedicht wie im Nib. vor augen behält, vgl. oben zu str. 14.

502 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber sie ist nicht störend, wie wol behauptet wurde. Nach Sijmons s. 13 soll die str. zwischen 501 und 503 einfach unmöglich sein, weil Hagen in ihr schon den kampf mit Hetel beginne, während er doch erst 503 ins wasser springt. Davon steht aber absolut nichts da, vielmehr wird in vollkommener ordnung erzählt: Hagen fordert seine helden auf, ihm den strand gewinnen zu helfen (501). Er selbst war mit seinem schiffe schon ganz nahe an den strand vorgedrungen, wo er Hetel, direkt am wasser, kampfbereit stehen fand (502). Er springt jetzt aus dem schiff und watet vollends ans land (503), um dort nun mit Hetel sich im kampfe zu messen (504 fgg.). Das einzige woran man in str. 502 anstoss nehmen könnte, ist, dass 2^a vorzeitig das erklingen der schwerter erwähnt wird. Der halbvers kann sehr wol erst vom cäsurreimer herrühren; möglich ist aber auch, dass wie öfter in unserem gedicht (vgl. Hilde-Gud. s. 113 fg.) ein typischer zug auf eine situation übertragen ist, zu deren individualität er nicht passt.

Die ursprünglichkeit von str. 541 wird durch das *er* 542, 1 nicht sicher erwiesen, aber sehr wahrscheinlich gemacht. Ihr inhalt ist gewiss angeregt durch Nib. 255¹, eine str. aus derselben IV. aventiure, die auch für die vorausgehenden kampfschilderungen benutzt ist, wie Kettner s. 167 fg. zeigt.

546 ist entbehrlich. Der ausgesprochene gedanke aber — freude derer, denen die verwandten gesund heimkehren, klage derer, denen sie erschlagen sind — findet sich, wie schon Martin anmerkt, genau so in den Gudrunstr. 952. 955.

556 ist entbehrlich; irgend welche angriffspunkte bietet die str. nicht.

671 ist unentbehrlich und untadelig.

Ebenso lässt str. 754 sich nicht ausscheiden, weil ohne sie 755, 1 keinen sinn hätte. Sijmons nimmt anstoss an der „leeren parenthese“

1) Über die einträglichkeit der arzneikunst vgl. auch Parz. 516, 29 fgg. 523, 6 fgg.

v. 2; genauere überlegung zeigt gerade sie völlig im sinne des dichters, der immer wider Hartmuts aufrichtige zuneigung zu Gudrun betont, s. Hilde-Gud. s. 132. Ich verstehe auch nicht, warum v. 4 „ein übermässiges versprechen“ enthalten soll, da Gudrun als Hartmuts gattin eben herrin seines reiches würde, vgl. 1622, 2. 1642, 4; Minold verspricht der Bride Orend. 3229 (= 3311) *ir solent mich nemen zuo einem man, sô wil ich iu machen undertân ûf diser wüesten Babilonie zwên unde sibenxíc kûnege* d. i. eben sein reich; Fore, könig von Wendelsee sagt zu Salme Salm. 108: *frouwe ich wil dir geben mê. di solt gewaltig werden uber daz lant xû Wendelsê*, ebd. 585 verspricht Morolf der künftigen gattin des königs von Jerusalem: *So soltu gewaltic werden uber daz lant xû Jerusalê* usw.

773 mag trotz 775,4 entbehrlich scheinen, kann aber ebensogut oder wahrscheinlicher ursprünglich sein. Dass die herausfordernde rede hier nicht mehr am platze sei, wird Sijmons (s. 14) niemand zugestehen mögen. Die boten sind mit aller gebührenden *zuht* entlassen; aber dass die mannen sich nicht enthalten können, den scheidenden die trotzrede nachzurufen, ist so gewiss aus dem leben genommen wie die *gans*, die dem jungen Parzival aus knappenmund von der Gralburg nachfliegt.

786 lässt sich ohne schaden für den zusammenhang ausscheiden, nicht aber 788, auf deren aussage 789, 2. 3 offenbar bezug nehmen. Die von Wilmanns vorgeschlagene, von Sijmons befolgte anordnung der strophen: 787. 786. 788 ist verfehlt, da 788, 1 direkt an 787 anschliesst: die Hegelingen bereuen jetzt (*dô*) ihren übermut, als Ludwig an die burg (*nâher dar*) herandringt.

800 ist entbehrlich. Dass ihr inhalt aber den strophen 795 und 808 widerspräche, wie Sijmons s. 14 behauptet, ist nicht richtig; Hartmut kann, als er die eroberte burg eilig verlassen will, doch gewiss den befehl geben: „Lasst das plündern jetzt bleiben“¹, nachdem seine mannen vorher schon geplündert haben. Sijmons findet auch v. 3 „sehr wunderlich“; er hatte wol vergessen, dass nach der Gudrunstr. 439 von den Hegelingen dieselbe rücksicht geübt wird.

819 ist für den zusammenhang unentbehrlich; auch der inhalt ist untadelig. Der hinweis auf die unebenbürtigkeit Hartmuts kehrt 610. 959, 3 wider. Martin erklärt es allerdings für auffallend, dass Hetel hier sogleich das bedürfnis zeige, sich wegen der abweisung Hartmuts

1) Denn so ist *lât den roup belîben!* zu übersetzen. Nib. 663, 1 *die rede si lie belîben* heisst auch nicht: „sie sagte überhaupt nichts“, sondern „sie sagte jetzt nichts weiter“.

entschuldigen. Ich finde den zug im gegenteil vollkommen natürlich dem wirklichen leben abgelauscht: im augenblicke, da die kataphe eingetreten ist, muss Hetel das bedürfnis haben, sein verhalten, sie herbeigeführt hat, vor sich und anderen zu rechtfertigen durch recapitulation der untadeligen motive, die ihn geleitet haben.

822 ist unentbehrlich und gut; dasselbe gilt von 1004, die das wendige zwischenstück von 1003 zu 1005 bietet.

Was die str. 1041. 1042 anlangt, so ist die letztere str. für den ammenhang unentbehrlich. Martin findet allerdings ihren inhalt ansig und auch nach Sijmons s. 14 soll sie „falsche angaben“ enthalten. Wieso, ist aber nicht einzusehen, da sie mit dem 1045 fgg. ihlten (vgl. besonders 1046,2 mit 1042,1 gegen Martins bemerkung¹), ie mit 1039,3 fg. in genauem einklang steht; es wird eben der verh gemacht, Gudrun durch gütige behandlung umzustimmen, nachdem linds methode versagt hat.

Entbehrlich ist dagegen str. 1041, ja für unser gefühl entschieden tössig, indem sie den fortschritt der handlung durch allzu reichliche ausdeutungen unterbricht. Man darf aber doch nicht vergessen, dass ie vorausdeutungen zum stil unseres gedichtes gehören und in zahlen fällen den zusammenhang kaum minder störend unterbrechen. Ist dass wie hier volle drei zeilen einer strophe damit angefüllt den, steht keineswegs vereinzelt da, vgl. str. 665, ferner die unserem schmack höchst störende str. 466, und besonders auffällig str. 586, in nur die erste zeile weiter erzählt, die übrigen drei mit voraus-tungen auf Herwig angefüllt sind, der bisher noch gar nicht einmal getreten war. Die vermutung von Sijmons, die str. 1041 sei wol vom schreiber der aventiurenüberschrift eingefügt, ist gewiss nicht rscheinlich, da v. 4 ja weit über die 21. avent. hinausweist. Gerade gegenteil darf man mit sicherheit behaupten, dass die str. unbedingt der überschrift vorhanden gewesen sein muss; denn deren einfügung ade an dieser stelle, wo sie so unpassend ist als möglich, erklärt sich daraus, dass 1041,2 fg. zum ersten mal von Gudruns waschen die ist. — Zu v. 4 *des vlôs den sige her Ludewic dô er mit Herwige t*, vgl. noch 890,4 *des vlôs den sige der gast mit al den sînen*.

1) Nach Martin soll 1052, 1 mit 1042, 1 in widerspruch stehn. Ich glaube gen behaupten zu dürfen, dass 1052, 1 vielmehr gerade mit rücksicht auf 1042, 1. 1,2 gesagt sei: Gerlind wählt eine andere methode als Hartmut und Ortrun. Der and, dass das echte lied es Gudrun erst dann wol ergehen lasse, als sie zugt hat, Hartmuts gattin zu werden, ist für diejenigen gegenstandslos, denen die lieferung allein massgebend ist.

Str. 1079, inhaltlich entbehrlich, ist doch nicht wol auszuschneiden, weil 1080 nicht gut an 1078 anschliesst.

1126 mit Sijmons zu streichen ist ganz unmöglich, da ohne diese str. 1127, 2 fg. einfach unverständlich ist. Der befehl Wates, die anker zu kappen (so ist der vers zu verstehen, Hilde-Gud. s. 367), ist eben dadurch bedingt, dass die Hegelingen durch sie an den magnetberg gezogen sind. Die massregel befreit die flotte natürlich noch nicht sofort, weil sie ja zugleich im windstillen lebermeer festsitzt.

1204 lässt sich ausscheiden, ohne dass der zusammenhang gestört wird.

Ob 1210 entbehrlich sei oder nicht, lässt sich nicht objektiv entscheiden; jedesfalls aber ist die antwort Hildeburgs vollkommen passend und aus der genauen anschauung ihres charakters gegeben, wie sie vom dichter consequent festgehalten ist, vgl. Hilde-Gud. s. 136.

1219 ist entbehrlich; scheidet man sie aus, so bekommt man allerdings die üble widerholung *den vil edelen kinden* 1218, 4, *den ellenden kinden* 1220, 2.

1235 ist unentbehrlich, ebenso 1242. Auch 1287 lässt sich nicht ausscheiden, wie Sijmons behauptet, da 1288, 4. 1289, 2. 3 bestimmt auf 1287, 3 bezug nimmt.

1359 ist für den zusammenhang unentbehrlich. Der vorwurf, dass 1359, 1 die situation verkenne, trifft vielmehr die kritiker, die ihn erheben. 1347 konnte belehren, dass die Hegelingen in der nacht zu schiffe vor die burg gefahren sind, daher natürlich Gudrun am morgen nun die segel sehen muss. Gudruns worte hat man ‚unnatürlich weich‘ gescholten, als ob die jungfrau sich nicht fortdauernd weich genug zeigte, nachdem ihre sittlichen überzeugungen und entschliessungen nicht mehr bedroht sind; vgl. speziell auch die vollkommen analoge versicherung 1377, 2 *die vrouwen ellende dûhte ex übel und guot* (was man nicht mit Martin in *dûhte ex unguot* ändern darf).

1405 ist ebenso unentbehrlich wie 1408 und 1418. Dagegen lässt 1444 sich zur not ausscheiden, obwol man ungern die angabe vermissen wird, dass Herwig und Ludwig sich wirklich im zweikampf messen; durch 1443, 2 wäre das nur ungenügend angedeutet.

Dass 1452 überflüssig sei, muss ich Sijmons bestreiten. Der entschluss der Normannen, den widerstand im offenen felde aufzugeben und sich in die burg zu werfen, kann nicht so beiläufig angedeutet sein, wie sonst durch 1453, 3 geschähe.

1470 ist entbehrlich. Sijmons hat den v. 2 zuerst genannten *ber* getadelt, von dem noch nirgends die rede war; „der dichter dieser str.

hatte keine lebendige anschauung von der situation“. Aber auch hier meistert der kritiker ohne berechtigung nach seiner subjectiven anschauung den dichter, der die burg eben selbstverständlich auf einer anhöhe gelegen dachte. Es wird das zum überfluss erwiesen durch 1549,2, wo die Hegelingen aus der burg *ze tal* reiten. Im übrigen fällt die betrachtung der str. völlig mit der Gudrunstr. 505 zusammen.

1473. 75 sind für den zusammenhang ebenso unentbehrlich wie 1501 und die schöne str. 1621.

Str. 1672 wird schon durch innere gründe gehalten; denn die 1673 fgg. berichtete allgemeine beschenkung erfolgt üblicher weise am ende der festtage, das erst die Nibelungenstr. andeutet. Von aussen erwiesen wird ihre ursprünglichkeit durch das verhältnis des abschnittes zum Nib. Er ist aufs intensivste mit entlehnungen aus der 12. aventure des Nib. ausgestattet; da unsere str. sich ebenfalls aufs engste an eine str. derselben partie anlehnt (Kettner s. 200), so muss sie notwendig von demselben manne verfasst sein wie ihre umgebung.

1692 ist ohne verletzung des zusammenhangs auszuscheiden; doch ist zu ihren gunsten geltend zu machen, dass es dem stile unserer dichtung kaum gemäss wäre, wenn von der reise nichts gesagt würde. Die versicherung des nichtwissens findet sich ebenso in der Gudrunstrophe 288.

Unsere untersuchung hat gezeigt, dass von sämtlichen Nib.str. unseres gedichtes tatsächlich keine einzige sich mit durchschlagenden gründen als nachträglich eingefügt erweisen lässt. Dagegen vermochten wir für die weit überwiegende mehrzahl dieser str. entweder aus ihnen selbst und dem zusammenhange, in dem sie stehen, oder aber von aussen, nach den quellen, die in ihnen benutzt sind, den nachweis ihrer ursprünglichkeit zu erbringen. Es liegt also der schluss nahe, dass auch die weit geringere zahl der str., die inhaltlich entbehrlich und nicht direkt als ursprünglich zu erweisen sind, doch ebensowenig interpoliert sein werde.

Auch die Nib.str. sind also ursprünglich, sind von demselben dichter wie alles übrige verfasst. Und der selbst hätte ihnen nun auch ihre seltsame metrische form gegeben? Aber das hält ja wol niemand für möglich, dass ein so unerfreuliches gemenge verschiedener strophengruppe auf künstlerischer absicht beruhen könne. Wer den ersten dichter für die form dieser strophen verantwortlich macht, der müsste wirklich schon mit Bartsch erklären, er habe seinem werke aus irgend welchen gründen nicht die letzte feile geben können. Ich denke aber, es werden

auch dazu wenige sich überreden können, dass der dichter der Gud. nicht gleich und nicht überall im stande gewesen sei, das schwierigere mass der Gudrunstr. zu bezwingen, dass er darum hie und da seine gedanken vorläufig in eine Nib.str. gegossen hätte. Die abweichende metrische form muss also doch wol spätere entstellung sein. Diese an- nahme ist an sich durchaus möglich, trotz der weitgehenden über- einstimmung, die wir in stil und ausdrucksweise zwischen den Nib.str. und den Gudrunstr. constatiert haben. Sie ist nach der negativen seite erwiesen, wenn es gelingt, in diesen str. momente aufzuzeigen, die mit der uns bekannten art des Gudrundichters in widerspruch stehen.

Derartige momente sind nun tatsächlich vorhanden. Eine samm- lung derselben ist schon von Sijmons veranstaltet, doch ist nicht alles von ihm vorgebrachte beweisend, so dass wir auch hier uns einer revision nicht entziehen können.

Sijmons hat den Nibelungenstrophen zunächst eine auffallende ein- tönigkeit der reime zum vorwurfe gemacht. Aber die von ihm an- geführten zahlen sind erstens nicht ganz genau und zweitens können sie für unsere frage einen wert doch erst dann bekommen, wenn sie zu den in den Gudrunstrophen herrschenden verhältnissen in beziehung gesetzt werden. Tatsächlich liegen die dinge nun so.

Gudrun- und Nibelungenstrophen haben 46 verschiedene arten des stumpfen reims mit einander gemeinsam. 44 arten dagegen kommen nur in je einer strophengattung vor. Da sich nun die möglichkeit des vorkommens verschiedener reimarten im allgemeinen mit der zahl der reime überhaupt steigert, so wäre zu erwarten, dass diese 44 arten nach dem verhältnis der zahl ihrer reimpaare auf die beiden strophengattungen verteilt seien; man erwartete also in den Gudrunstr. $\frac{1603 \times 44}{1805} = 39,07$,

in den 102 Nibelungenstrophen¹ $\frac{204 \times 44}{1805} = 4,9$ der in der anderen strophengattung nicht vertretenen reime. Die tatsächlichen ziffern stimmen fast genau, indem 40 reimarten der Gudrunstrophen den Nibelungen- strophen fehlen und 4 reimarten dieser jenen abgehen. D. h. also: Nibelungen- und Gudrunstrophen verhalten sich in bezug auf eintönig- keit oder verschiedenheit des reims absolut gleich.

Das bild ändert sich wenig, wenn man die einzelnen reimgattungen für sich betrachtet. Sijmons ist es u. a. anstössig gewesen, dass in den Nibelungenstrophen 21 reimpaare auf *-ant* begegnen. Es sind sogar 23,

1) Ich rechne 110. 476. 1143 mit, nicht aber 28. 1578; vgl. darüber unten s. 451 fg.

wenn wir 110,3 und 1143,1 einrechnen. Nun haben aber die Gudrunstrophen diesen reim 210mal, danach wäre er in den Nibelungenstrophen

zu erwarten $\frac{210 \times 204}{1603} = 26,7$ mal; d. h. also der reim ist in den Gudrun-

strophen sogar etwas häufiger als in den Nibelungenstrophen. Sijmons beanstandete weiter die 27 reimpaare auf *-an / -ân*. In wirklichkeit sinds sogar 30. Die Gudrunstrophen haben den reim 229 mal, die

Nibelungenstrophen sollten ihn danach $\frac{229 \times 204}{1603} = 34,08$ mal haben,

haben ihn tatsächlich, wie man sieht, noch etwas seltener. Grössere gruppen sind noch die reime auf *-uot* und *-în*. Erstere art, in den Gudrunstrophen 106mal vorkommend, sollte in den Nibelungenstrophen

$\frac{106 \times 204}{1603} = 11,2$ mal, letztere, in den Gudrunstrophen 92mal belegt,

$\frac{92 \times 204}{1603} = 13,4$ mal erscheinen: tatsächlich finden sie sich 13, bez.

10mal. Prüft man die kleineren gruppen nach, so herrscht da ein beträchtliches schwanken. Die Nibelungenstrophen haben den Gudrunstrophen gegenüber mehr reime auf *-agen* und *-ax*, doppelt so viel auf *-ê* und *-ôt*, weniger auf *-eit*, noch nicht $\frac{1}{8}$ soviel reime auf *-int* (alle zahlen natürlich im verhältnis genommen). Schlüsse irgendwelcher art lassen sich hieraus deswegen nicht ziehen, weil die zahlen, mit denen man es hier zu tun hat, so klein sind, dass von vornherein ein zusammentreffen der wirklichkeit mit der mathematischen wahrscheinlichkeit nicht zu erwarten steht. So viel aber steht fest, dass von einer grösseren eintönigkeit des reims in den Nibelungenstrophen gegenüber den Gudrunstrophen nicht die rede sein kann.

Man könnte nun noch die einzelnen reimwörter auf ihr vorkommen in beiden strophengattungen untersuchen. Aber hier werden die zahlen so klein, dass sich keine rechnung mehr darauf bauen lässt. Als auffällig mag nur hervorgehoben werden, dass in den 11 reimpaaren der Nib.str. auf *-ê* 10mal *wê* als reimwort erscheint (und zwar 8mal am strophenschluss), während unter den 36 analogen reimpaaren der Gudrunstrophen *wê* nur 19mal den reim trägt. Weniger überrascht 9maliges *nôt* in den 10 reimpaaren auf *-ôt*, indem das wort auch in 41 *-ôt*-paaren der Gudrunstr. 35mal erscheint.

An ungenauigkeiten des reims findet sich in den Nibelungenstrophen nur die bindung *-an : -ân*, 4 mal (Sijmons s. 8 hat 788, 1 übersehen). In den Gudrunstrophen kommt dieser fall 53mal vor, ist in den Nibelungenstrophen also verhältnismässig seltener, da er an der

verspaarzahl gemessen $\frac{204 \times 53}{1603} = 6,7$, an der summe der beiderseitigen reimpaare auf *-an / -ân* gemessen $\frac{30 \times 53}{229} = 6,9$ mal vorkommen sollte.

Sehr auffällig dagegen ist, dass von den fünf fällen, in denen im gedichte strophenenjambement sich findet, dreimal eine der beiden str. eine Nib.str. ist, vgl. Sijmons s. 9.

Manches auffallende zeigt denn auch die sprache der Nib.str. Zunächst finden sich in wortschatz und stil einige besonderheiten; das meiste davon hat schon Sijmons s. 9 fgg. zusammengestellt. Ich führe das material, etwas anders gruppiert und ergänzt, nochmals vor¹.

Nur in den Nibelungenstr., nicht auch in den Gudrunstr., begegnen folgende substantiva: *gabilûn* 101, 1, *olbende* 541, 3, *tjoste* 184, 3, *kôr* 390, 2, *xêderboum* 26, 3, *xiperboum* 249, 2, *siule* 249, 4, *segelboum* 1126, 2, *hergesinde* 1235, 2, *spilgeselle* 786, 4, *xelter* 65, 1, *marc* 65, 1, *vole* 1408, 4, *hehse* 1408, 2, *wirtschaft* 61, 1, *hüetære* 417, 4, *huot* 480, 1, *heime* 346, 4, *quâle* 1287, 2. Ferner folgende adjectiva und adverbia: *bar* 1204, 3 (mit den baren *vüexen*: *barvüexe* 1197, 4. 1199, 4), *bitterlîch* 83, 2, *getriulîch* 217, 2, *græxlîch* 217, 4 (das sonst nur als adv. erscheint, vgl. oben s. 430 zu 58, 2), *griulîchen* 77, 4, *sæliclîchen* 127, 4, *liehtgevar* 333, 3 (vgl. 173, 2 *schilde lieht und wol gevar*, 869, 2), *kunstlôs* 364, 1, *hermüede* 546, 1, *ungewegen* 65, 3 (doch vgl. 1576, 2 *widerwegen*), *unerstorben* 68, 1, *ungezogen* 1475, 3. Endlich folgende verba: *schinden* 101, 2, *spîsen* 117, 1, *triuten* 346, 4, *waten* 1204, 2, *erwallen* 416, 3, *ergellen* 1444, 2, *widersagen* 671, 1.

Einige andere wörter kennen die Gudrunstr. zwar auch, aber nicht in der besonderen bedeutung, in der sie in den Nib.str. gebraucht sind: *trût* ‚sohn‘ 82, 2 (sonst nur ‚geliebter‘ oder ‚geliebte‘ und 501, 2 im cäsurreim ‚gefolgsmann‘), *undertân* von der gattin 1621, 4, *triben* von der tjost 184, 3, *truoben* von geistiger betrübnis 416, 3, *dienen* ‚zins tragen‘ mit acc. obj. 21, 1.

Ebenso finden einige fügungen sich nur in den Nib.str.: *zam* mit gen. 217, 2, *heixe trehene* 155, 3, *der rôte schîn* 786, 2 (vgl. den

1) Einiges von dem, was Sijmons als eigentümlichkeiten der Nib.str. anspricht, ist zu streichen. *xe wunsche wol getân* 191, 4 kehrt 430, 2 *xe wunsche wol gesniten* wider; *er was ouch ein recke* 1470, 1 entspricht *Hartmuot was ein recke* 1413, 1; zu 546, 4 *des gienc in wærlîchen nôt* vgl. 817, 1 *des gêt uns michel nôt*, 843, 1 *des gienc im michel nôt*, ebenso 901, 1. 1016, 1; über *ritterlîch* vgl. oben s. 428 zu 14, 1, über *magetlîchen* oben s. 429 zu 10, 1. Seltsam ist die behauptung (s. 11), dass *zwo* als reimwort nur 258, 2 stehe, da es doch in den Nibelungenstrophen noch zweimal, in den Gudrunstrophen aber nicht weniger als zwanzigmal im reime begegnet.

zen viures schîn 1388, 2, des viures wint 499, 2, den viurheizen 644, 1, die viurvanken 361, 3, dax viur von den ringen 1423, 3, viur ûx helmen 514, 3, viures blicke 1398, 4), mit vroelîchem muote 1292, 4 (vgl. vroelîch gemuot 966, 1, in vroelîchem sinne 1292, 4 im cäsurreim), gerender muot 268, 2 (allerdings ist gern vom verlangen der liebe häufig gebraucht z. b. 170, 4. 192, 1. 421, 4. 622, 4. 624, 4. 640, 4 u. ö.), kreftige guot dienen ‚reichen zins tragen‘ 21, 1, hôhex danken sagen 126, 2 (auch danken sagen fehlt den Gudrunstr.; vgl. allenfalls hôhe mieten 126, 3), diu nôt grîfet einen 60, 1, an ein mære grîfen 67, 2, aht manigen gedanc 181, 4, in brüsten tragen 786, 3, dax soltu mir sagen 126, 1.

Schliesslich muss noch bemerkt werden, dass auch in den epitheten personen die Nib.str. manches auffällige zeigen. voget von Irlande 15, 4, der ûx Garadie wird der graf nur 126, 1 genannt, Hetele der biderbe begegnet nur 270, 4, Ludewîc der küene nur 1041, 4, Hartmuot der starke nur 1418, 2, her Ludewîc nur 1041, 4.

Es ist nun gewiss richtig, dass nicht jeder der aufgeführten fälleweisend ist. Vieles davon wird auf zufall beruhen und wäre auch dem verfassers der Gudrunstr. wol zuzutrauen; finden sich doch auch in diesen genug der ἀπαξ εἰρημένα, darunter so auffällige wie wîgant 137, 3 oder schumphentiure 646, 2 und puneix 1660, 3, um nur auf diese zwei entgegengesetzten kategorien des epischen wortschatzes zu achten. Auch die epitheta der personen sind nicht immer einheitlich; manches singuläre findet sich darunter¹. Aber die masse ist doch beweisend; so viel besonderheiten wie aus diesen Nib.str. wird man in einer gleichen zahl beliebiger Gudrunstr. schwerlich zusammenbringen können.

Diese auffassung wird endlich durch eine beobachtung lautlicher an den durch die reime festgelegten sprachformen entscheidend bekräftigt. Dass diese in den Nib.str. sich im allgemeinen mit denen der Gudrunstr. in genauem einklang befinden, braucht hier nicht näher auszuführen zu werden. In die Hilde-Gud. s. 1 fgg. vorgelegte sprachliche untersuchung sind die Nib.str. mit einbezogen und es hat sich dort eine sprachliche besonderheit gezeigt, die ihnen eigentümlich wäre. an diesem punkt aber erlaubt eine seit der abfassung jener untersuchung

1) So heisst Frute nur 833, 1 der recke F., erhält nur 1611, 4 das attribut der recke, nur 1182, 4 der alde, nur 549, 4 der wîse, nur 1090, 1 der ritter biderbe, und heisst nur 979, 4 diu alde küneginne, Hagen nur 478, 4 der grimme, nur 126, 1 der übermüete (im cäsurreim), Hartmut nur 620, 4 der stolze, nur 629, 3 der grimme usw.

erschienene abhandlung Zwierzinas jetzt hervorzuheben. Z.f.d.a. 44, 378 ist festgestellt, „dass ein grosser teil der österreichischen volksöpen, für welche die häufigkeit des *ei* < *age* im reim geradezu charakteristisch ist, kein *ei* < *ege* im reim aufweisen.“ In unserem gedichte finden sich nun für das durch vokalisation eines *g* entstandene *ei* 60 beweisende fälle (Hilde-Gud. s. 7). In 59 von diesen 60 fällen finden wir *ei* < *age* (bez. < *äge* in *meide[n]*), und nur einmal *ei* < *ege* in *treit* : *herzeleit* 67, 3. 4: einer Nibstr. Nun steht gerade *treit* allerdings auch im Bit allein neben *ei* < *age* und Zwierzina, a. a. o., s. 380 möchte es aus *traget* ableiten; aber da auch Nib., Roseng A, Rabenschl. bei häufigem *ei* < *age* (bez. *äge*) *treit* streng fernhalten, so wird auch in der Gud. das isolierte auftauchen des reims gerade in einer Nibstr. kein zufall sein. Und das umso weniger, als auch die verwendung des präsens an dieser stelle anstössig und ohne parallele im sonstigen gebrauche der dichtung ist.

Es hat sich uns also ergeben, dass die Nibstr. sich durch eine reihe sprachlicher und stilistischer eigentümlichkeiten von den Gudrunstrophen abheben. Diese beobachtung berechtigt uns zu dem schlusse, dass auch ihre abweichende metrische form das ergebnis einer überarbeitung sei.

Das mass dieser überarbeitung hat man sich allerdings sehr gering vorzustellen; die quantitativ wie qualitativ geringe zahl von eigentümlichkeiten einerseits, die weitgehende formale und inhaltliche übereinstimmung der str. mit dem übrigen texte auf der anderen seite beweisen, dass die bearbeitung wesentlich mit dem vorgefundenen gute gewirtschaftet hat.

Wird das dasein dieser str. nun der zielbewussten tätigkeit eines mannes verdankt? Sijmons s. 22 fg. hat diese frage bereits behandelt und, allerdings mit reserve, bejaht. Die vorhandenen kriterien möchten dazu schwerlich ausreichen. Die stilistischen berührungen innerhalb dieser str. überschreiten nicht das mass dessen, was für die Gudrunstr. in dieser richtung Hilde-Gud. s. 53 fgg. beigebracht ist. Der den Nibstr. eigentümliche wortschatz zeigt ebensowenig eine feste tendenz; sog. „unhöfische wörter“ stehen in ihm neben modernen fremdwörtern. Dass unter den adj. mehrere bildungen auf -*lîch* erscheinen, lässt sich kaum als beweisendes moment anführen. Und gewiss ist dem schlusse auf einen bearbeiter nicht günstig, dass keine einzige der aufgeführten spracheigentümlichkeiten in den betr. strophen öfter als je einmal vorkommt. Am ehesten könnten noch das häufige *wê* als reimwort, das dreimalige enjambement und das gruppenweise zusammenstehen der Nibstr. besonders am anfange des gedichtes auf einen bearbeiter deuten.

Auf keine weise aber kann der all diesen strophen gemeinsame Nibelungenschluss als kriterium gelten, das auf einen bearbeiter wiese. Vielmehr lässt sich durch eine reihe von beobachtungen sehr wol zeigen, dass auch ohne bewusste tendenz Gudrunstrophen sehr leicht, gleichsam auf natürlichem wege und durch allmähliches hinübergleiten, zu Nib.str. werden konnten. Sind doch eine ganze anzahl von zwischenstufen zwischen beiden strophenmassen in der überlieferung noch wol erkennbar.

Es lässt sich da zunächst einmal feststellen, dass eine ganze anzahl unserer Nibelungenstrophen ihren letzten halbvers mit den fünfhebungen der Gudrunstrophe überliefern. Es sind: 30, 4 *des ich hie künde noch nie gewân*, 249, 4 *sûlen siule wêrdên geslâgen*, 258, 4 *sin vrîde vil stâte getân*, 281, 4 *der kûnec in willeclîchen bôt*, 287, 4 *der mûox mit ûngemâché genêsen*, 304, 4 *dâx was ân der gâbe wol schîn*, 541, 4 *hôrte ich nie deheînen* (hs. *kainen* wie immer) *mân gesâgen*, 556, 4 *ê si tuch ze vrîedel ie erkôs*, 788, 4 *ûnd verlôs ouch máneger dâ den lîp*, 1004, 4 *dâx sol iur deheîntu verlân*, 1041, 4 = 1444, 4 *den sic dô er mit Hêrwîge vâht*, 1210, 4 *und lîden bêide ûbel ûnde gûot*, 1242, 4 *ist in grôzen ârbeiten tôt*, 1470, 4 *vil grîmme wâs der rêckê gemûot*, 1501, 4 *verlôs mánegex dâ sînen lîp*, 1621, 4 *sol st dir wêrden ze vroûwen ûndertân*. Die herausgeber lassen diese verse teils bestehen (wenn man sie nämlich mit oft gewaltsamerer skandierung zur not vierhebig lesen kann), teils haben sie durch ânderung der überlieferung aus den fünfhebigen versen vierhebige hergestellt.

Neben den angeführten bieten die Nibelungenstr. noch einige letzte halbverse, die sich zwar leicht vierhebig, aber ohne gewalt auch fünfhebig lesen lassen, z. b. 77, 4 *ûnd ist uns hie grîulîchen wê*, 114, 4 *iedôch veréndet sîch ir klâgen*, 127, 4 *ex ist dir sêliclîchen* (so die hs.) *ergân*, 160, 4 *mûosén im dés genâde sâgen*, 184, 4 *jâ wære dâx ûbelê belîben*, 237, 4 *und tete vil gûetlîchen dâx*, 754, 4 *wólde er Kûdrânen gében*, 819, 4 *hîn ze im nâch êren nîht gewânt*.

Eine vollkommen analoge beobachtung lässt sich aber auch nach der anderen seite hin machen. Wer die ausgaben unseres gedichtes fortlaufend mit der hs. vergleicht, findet rasch, dass der text der letzten halbzeile jeder strophe in erstaunlich vielen fällen auf conjectur beruht, weil die hs. nämlich statt des fünfhebigen verses, den das metrum erfordert, nur einen vier- oder dreihebigen überliefert. Ich zähle unten, um das verhältnis recht anschaulich zu machen, alle von der überlieferung so um einen oder zwei takte verkürzten letzten halbverse auf¹.

1) Ich rechne natürlich auch diejenigen verse mit, wo die herausgeber die vom schreiber gewollte cäsus verschoben und ihre ergänzung oder ânderung im ersten

Diese verkürzten strophenschlüsse entstehen auf verschiedene weise. Zum teil so zu sagen auf natürlichem wege, indem die fortgeschrittene sprache späterer aufzeichnung die silbenzahl verminderte z. b. durch wegfall des *en-* (288, 4 *ex [en]ist dem mære niht gelîche*, 575, 4 *des [en]liexen si sich niht betrâgen* u. ö.), beseitigung der pronominalen flexion von eigennamen (1094, 4 *dax was Kûdrûn[en] unmærere*, 1293, 4 *wolde Kûdrûn[en] umbevâhen* u. ö.) und andere vorgänge sprachlicher art (z. b. 143, 4 *vor an mîner brust[e be]vinde*, 359, 4 *ex vrum[e]t dir xetelîcher xîte*, 578, 4 *lob[e]t[e] man Kûdrûn[en] tegelîche*, 1142, 4 *dax nieman [ge]merken kunde* usw.). Sehr viel häufiger aber sind die verkürzten verse sichtlich durch bewusste auslassung eines oder mehrerer wörter entstanden. Hier und da ist der text dadurch unsinnig geworden. in der weit überwiegenden mehrzahl der fälle dagegen ist der überlieferte text entweder untadelig oder doch annehmbar und nur das strophengemass zwingt die kritiker zu ihren ergänzungen, z. b. 27, 4 *in der mînen [lichten] ougenweide*, 44, 4 *sax [mit den vrouwen] obene an der xinne*, 96, 4 *[nâch ir willen] nâhen oder verren*, 185, 4 *er was ein [tiurer] helt æe sînen handen*, 369, 4 *phlegent [beide] ritter unde knehte* usw. Auf jeden fall lehrt die häufigkeit dieser lücken (bes. im vergleich zu den so viel seltneren auslassungen ganzer wörter in den übrigen sieben halbversen der str.), dass sie nicht dem zufall, sondern einer festen tendenz ihr dasein verdanken. Und was stellt diese tendenz her? Eine strophe, die zwischen Gudrun- und Nibelungenstrophe in der mitte liegt, d. h.

halbverse der vierten strophenzeile angebracht haben. Wo der letzte halbvers sich so, wie er überliefert ist, auch mit fünf hebungen lesen liesse, vier hebungen anzunehmen aber ungezwungen ist, habe ich die ziffer in klammern geschlossen: Str. 4. 27. 31. 40. 44. 59. 72. 74. 79. 80. 87. 89. 93. 95. 96. 105. 112. 119. 120. 122. 131. 132. 143. 175. 183. 185. 187. 194. 203. 215. 218. (241). 263. 272. 273. 288. 290. 292. 298. 303. 309. 311. 316. (322). 331. 342. (354). 359. 369. 370. 375. 379. 386. (388). 391. 393. 395. (415). 418. 419. 421. 434. 447. 451. 456. 458. (462). 479. 484. 485. 486. 490. 500. 510. (511). 514. 522. 529. 531. 532. 538. 545. 549. 555. 567. 570. 572. 575. 577. 578. 583. 589. 592. 593. 597. (614). 619. 620. 635. 638. (639). 640. 645. 648. 655. 666. 672. 682. 684. 693. 696. 698. 700. 708. 714. 717. (718). 740. 747. 756. 761. 772. 773. 790. 812. 814. 823. 830. 835. 839. 840. 843. 844. 845. 850. (856). 859. 863. 865. 867. 875. 886. 887. 894. 896. 902. 906. 915. 922. 941. 942. 958. 963. 969. 979. 996. 1006. 1023. 1034. 1037. 1038. 1045. 1046. 1056. 1066. 1078. 1090. 1092. 1094. 1099. 1105. 1107. 1129. 1132. 1142. 1150. 1155. 1157. 1158. 1171. (1190). 1195. (1215). (1218). 1220. 1240. 1251. 1264. 1276. 1279. 1283. 1287. 1288. 1293. 1302. 1307. (1321). 1344. 1352. 1355. 1369. 1371. (1375). 1379. 1382. 1393. 1394. 1399. 1427. 1436. (1448). 1453. 1456. 1460. 1463. 1464. 1483. 1492. 1497. 1500. 1504. 1506. 1511. (1512). 1513. 1515. 1516. (1520). (1521). (1528). 1532. 1539. 1547. 1562. 1565. 1576. 1582. (1587). 1588. 1601. 1607. 1611. 1614. 1616. 1617. 1618. 1625. 1632. 1636. (1648). 1649. 1667. 1681. 1691. 1695. 1699.

prinzipiell ganz dasselbe, was wir in den oben aufgeführten Nibelungenstr. mit fünfhebigen letzten halbvers gefunden haben.

Diese beiden erscheinungen¹ lassen sich also nicht von einander trennen. Ihr dasein hat nichts auffallendes. Die Gudrunstrophe ist das seltene, seltene mass, ausserhalb unseres gedichtes nirgends bezeugt; aufs nächste verwandt, ja zu zwei dritteln mit ihr identisch aber die Nibelungenstr., in zahlreichen epen gleichmässig verwendet und dem abschreiber geläufig. Ihr metrum klang jedem ständig im ohr, unser gedicht kopierte, und übte bewusst und unbewusst auf die wiedergabe der originalen form desselben einen ungünstigen einfluss. Diese beobachtung und überlegung muss uns vorsichtig machen, Nibelungenstrophen unseres gedichtes ohne haltbare indicien der besten tätigkeit eines überarbeiters zuzuschreiben.

Sehr schön lässt sich an einigen einzelfällen die rein zufällige entleerung von Nibelungenstr. beobachten. Es ist oben s. 425 bereits bemerkt, dass in unseren ausgaben von den 104 Nibelungenstr., die die hs. überliefert, 10 von den herausgebern regelmässig in Gudrunstr. umgeschrieben worden. Bei dreien (110. 476. 1143) scheint mir diese herstellung allerdings sehr wenig gesichert und es wäre wol richtiger, wenigstens 110 und 1143 bei dem überlieferten Nibelungenschluss zu belassen². Gegen bieten 28 und 1578 gesicherte beispiele.

1) Als weitere zwischenstufe liesse sich endlich anführen, dass mehrmals nur vierte vers mit stumpfem reim überliefert ist, z. b. 137, 4 *geporn* statt *gebären*, 193, 4 *cammerkneht* statt *-knehte*, 275, 4 *gnediglich* statt *genædeclîche*, 275, 4 *lust* statt *kostlîche*, 609, 4 *frey* statt *vrie*, 1433, 4 *hand* statt *hande*. Vgl. auch 588, 3.

2) 110, 3. 4 lauten in der hs.:

*er was er ir nachgebaur da het von Eyrlant
sun den Sigebandes der bilgrin ainer niht bekant.*

für lesen die herausgeber seit Bartsch:

*er was ir nächgebûre dâ her von Irlande
sun den Sigebandes der pilgerîne einer niht bekande.*

scheint mir aber sehr zweifelhaft, ob diese lesung möglich ist; denn wie kann der „von Irland her“ Hagens und seines geschlechtes nachbar sein, da sein reich keineswegs zu Irland gehört, vielmehr ein neben Irland (dessen eigenschaft als land der dichter nicht kennt oder mindestens nirgends respectiert, Hilde-Gud. s. 101) eigenes selbständiges land ist? Man muss also doch wol bei der hs. bleiben: *dô er was er ir nachgebaur da het von Eyrlant sun den Sigebandes der bilgrin ainer niht bekant*. *dô* ist adverb und man hat zu übersetzen: der graf hatte Hagen und sein geschlecht früher erkannt, war er doch ihr nachbar; jetzt aber hatte keiner der pilger den sohn Sigebandes von Irland erkannt. Wir haben also eine Nibelungenstrophe mit fünf hebungen letzten halbvers, die erst durch die schreibung *bilgrin* die regelrechten vier hebungen erhielt. Beim dichter füllt das wort überall (114, 2. 135, 4. 139, 2. 142, 1. 158, 4. 160, 4. 488, 4. 839, 1. 843, 1. 931, 2. 932, 3. 933, 2. 1364, 3. 1367, 1)

28, 3. 4 lauten in der hs.:

*das lass du mich erfinden kunigine her
durch deinen willen so han ich arbeit destmer,*

also mit reinem Nibelungenschluss. Man braucht aber nur die unserem dichter neben *hêr* und *mêr* geläufigen (Hilde-Gud. s. 13 fg.) formen *hêre* und *mêre* und vollere formen in v. 4^b einzusetzen so erhält man den Gudrunschluss: *hêre : sô hân ich arbeite deste mêre*, den alle herausgeber in den text setzen.

Völlig gesichert als ursprüngliche Gudrunstrophe ist auch 1578, obwol v. 3. 4 in der hs. Nibelungenschluss zeigen:

da kuset sy in vor liebe also tet auch Ortwein

da was auch komen Herwige mit den stoltzen werden recken sein.

Denn hier ist 3^b offenkundiges missverständnis: Ortwin kann nicht (den Wate) küssen, sondern er selbst wird, wie dieser, von seiner mutter mit kuss empfangen. Es muss also heissen: *als tete si ouch Ortwinen : sînen*. Wie in diesen beiden str. aber die entstehung der Nib.str. durch einfache verderbnis beim abschreiben sich vollzogen hat, so wird das auch in anderen fällen geschehen sein. Wir erkennen also einmal, wie gering das mass der umarbeitung bei diesem prozess sein konnte und weiterhin, dass er nicht notwendig überall der tätigkeit eines überarbeiters zuzuschreiben ist.

Steht also fest, dass durch einföhrung von cäsurreimen und Nibelungenschluss der ursprüngliche text der Gudrun an vielen stellen zerstört und oft unwiderbringlich verloren ist, so kann ich doch eine überarbeitung, die über diese beiden formal greifbaren punkte hinausginge, nirgends für erwiesen erachten. Es war meine absicht, und die vorrede

zwei verstakte (dass die gekürzte form auch 139, 2. 843, 1, wo sie besser in den überlieferten text passte, vom schreiber eingeschwärzt ist, zeigt besonders deutlich 1364, 3, wo ihr zu liebe der reim sinnlos geändert wird); wir sehen hier also recht deutlich das stufenweise hinübergleiten ins mass der Nibelungenstrophe.

Am meisten kann man sich bei der in allen versen sehr fehlerhaft überlieferten str. 476 die verschiebung des *geschach* : *geschach* der hs. in *gesæhe* : *geschæhe* gefallen lassen. Viel weniger sicher ist die herstellung von str. 1143, 3. 4:

vrische kalte prunnen die flussen in tan

nider von den pergen des freuten sich die wassermüeden man.

Die herausgeber lesen *in dem tanne : manne*. Aber der nom. pl. lautet in unserem gedichte ausnahmslos (er ist 35mal durch den reim bezeugt) *man* und es tröstet nicht ganz, dass auch für den dat. sg., gen. und dat. pl. die doppelformen *man* / *manne(n)* bezeugt sind (Hilde-Gud. s. 8) denn diese sind auch sonst geläufig, der nom. pl. *manne* aber äusserst selten. Es wäre also auch hier vielleicht vorsichtiger, eine Nib.str. mit fünf hebungen im schlussvers anzuerkennen.

zu Hilde-Gud. hat ein darauf bezügliches versprechen gegeben, die frage nochmals im zusammenhange zu erörtern, ob kleinere interpolationen, wie Sijmons sie annehmen wollte, in unserem gedichte anzuerkennen seien. Ich kann mich nun doch nicht überwinden, die blätter, auf denen eine polemik gegen diese aufstellungen skizziert ist, vorzulegen. Sijmons hat PBB. 9, 51 fgg. über das unhaltbare der gesichtspunkte, von denen die kritiken von Müllenhoff und Wilmanns ausgegangen sind, nüchtern und sehr verständig gesprochen, so dass ich mich diesem negativen teile nur anschliessen kann. Betrachte ich aber die ausführungen von Sijmons zu den textstellen, an denen er interpolationen vermutet, a. a. o. wie in den anmerkungen seiner ausgabe im einzelnen, so finde ich auch hier allenthalben ein arbeiten mit subjectiven und ungeschichtlichen kriterien, d. h. urteilen, die von modernem standpunkte gefällt keine rücksicht nehmen auf den geschichtlich gewordenen stil des gedichtes, den der forschler festzustellen und anzuerkennen hat, ehe er ihn meistern darf. Ich habe diesen standpunkt in dem öfter citierten buche durch eingehendere untersuchung zu begründen gesucht und vermöchte hier nichts vorzubringen, was schliesslich nicht jeder, der von jenen ausführungen kenntnis genommen hat und geneigt ist, sich auf ihren standpunkt zu stellen, selber sagen könnte. Und so darf ich schliesslich abwarten, dass man erst die dort zusammengestellten beobachtungen widerlege, die, wie mir scheint, die einheit des gedichtes zwingend erweisen, ehe eine abermalige diskussion im gleichen sinne die öffentlichkeit ermüdet. Einige öfter hervorgehobene anstösse zu besprechen, wird der folgende abschnitt noch gelegenheit bieten.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTTR.

Zweiter teil.

Die vollzeile (V).

Cap. 17. Vorbemerkungen.

§ 118. Dass die regelmässige form der vollzeile ein schwellvers von drei hebungen ist, wird durch Skm 37 ausdrücklich bezeugt:

þurs rístk þér ok þríá stafi:

ergi ok óþi ok óþola;

auch lassen sich die meisten verse, ohne die natürliche betonung zu verletzen, gar nicht anders lesen. Verse, die dieses mass nicht erreichen oder es überschreiten, sind selten und erregen bedenken (vgl. unten § 181—183). Durch die alliteration sind gewöhnlich nur zwei hebungen hervorgehoben: die erste und zweite (1. 2), die erste und dritte (1. 3) oder die zweite und dritte (2. 3); zuweilen aber tragen auch alle drei hebungen den stabreim (1. 2. 3).

Die vollzeilen sind nach demselben princip geordnet wie die schwellverse in L (oben § 63).

§ 119. Für den ausgang von V gibt es eine feste, zuerst von Bugge gefundene regel (Forhandlinger på det første nordiske filolog-møde, Københ. 1879, s. 142 fgg.). Nach dieser regel muss der vers entweder schliessen:

1) mit einem zweisilbigen worte von der form $\cup \times (\cup \times)$; oder

2) mit einem einsilbigen worte (\cup); oder

3) mit einem dreisilbigen worte, das die beiden letzten hebungen trägt. In diesem falle sind die folgenden drei variationen zulässig:

$\cup \cup \times$, $\cup \cup \times$, $\cup \times \cup$.

Anm. Selten finden sich an stelle des dreisilbigen wortes ein einsilbiges und ein zweisilbiges: es müssen in diesem falle die beiden wörter (die dann einem compositum gleich geachtet werden) begrifflich und grammatisch zusammengehören (§ 154 anm. 1).

A. Dreihebige verse.

Cap. 18. A-verse.

§ 120. 1) AA. Nach dem Buggischen gesetze über den schluss von V sind normale AA-verse ($\cup \times \cup \times \cup \times$) der zeile überhaupt nicht angemessen. In der tat kommen sie auch äusserst selten vor. In den eddischen liedern findet sich (wie bereits Sievers, Altgerm. metrik,

§ 57, 6a richtig angibt) nur ein einziger fall: Hóva ráps at fregna Hóv 108², ein vers der überdies wegen des mangels der alliteration verdächtig ist (es findet nur 'anreimung' an die vorhergehende zeile statt) und von Sijmons als interpoliert betrachtet wird. Der metrische fehler liesse sich allerdings durch umstellung leicht heilen: at fregna Hóva ráps (BB). — In der ausserreddischen poesie bieten die Sólarljóð und die Getspeki Heiðreks je ein und die Hugsvinnsmöl fünf beispiele: (1. 2) alt at óskum ganga Sl 25⁴ [lies: (1. 3) at óskum ganga alt, BB?]; (1. 2) ljótu leynir rápi Hgsv 94⁴; (2. 3) þat es sjalfan sókir Hgsv 84⁴, upp koma svík of sípir Hgsv 61⁴ (verschleifung der 1. senkung), svelgr hann vqtn ok veisur [lies: veisur ok vqtn, AB?] Herv 35², efla þik at þrífa Hgsv 81². Man wird in den Hugsvinnsmöl wol eher unbekannt-schaft mit der alten technik als verderbnis der überlieferung annehmen müssen.

Anm. Der vers Herv 66²: hverjum vitrari vísa (AA*1nk) ist von Bugge auf grund der prosa hergestellt, kann also nicht mitzählen.

§ 121. Der typus AA2k ($\perp \times \mid \perp \perp \mid \cup \times$) verstösst dagegen wider das Buggische gesetz nicht. Es sind jedoch nur wenige beispiele belegt: (2. 3) þat kveða ódyggs apal Hgsv 67⁴ (verschleifung der 1. senkung), maðr sás [sá er] dómendr duga Hgsv 95⁴, þess vas Fjolkaldr faðir Fj 6⁴, skerðir Níðhoggr neðan Grm 35⁴, hér mátt [máttu] Svípdag sea Fj 43², hann es valtastr vina Hóv 75⁴. Dazu drei verse mit zweisilbiger erster senkung: (1. 2. 3) firrisk æ forn røk firar Ls 25⁴; (2. 3) brettir sinn Hrímgærðr hala HHv 20², þápan eigu vqtn ql vegu Grm 26⁴ (verschleifung der ersten hebung).

Anm. Hierher ist wol auch der folgende vers zu stellen, in dem eine änderung der hsl. überlieferung nötig schien: (1. 2) auþtrua's einfaldr gumi [maðr] Hgsv 147⁴.

§ 122. 2) BA. Normale BA-verse ($\times \perp \mid \times \perp \mid \times \perp$) würden ebenfalls gegen das Buggische gesetz verstossen und die zwei handschriftlich bezeugten beispiele sind sicher der verderbten überlieferung zur last zu legen. Der von Sievers (a. a. o.) angeführte beleg: (1. 2) at leið sé laun ef þægi Hóv 40⁴ ist bereits von G. Vigfússon richtig emendiert worden, welcher þegin für ef þægi einsetzte, wodurch ein regelrechter BC-vers gewonnen wird. Der zweite vers: (1. 2) eromk í heðen hvern handar væni Hóv 73² ist ohne allen zweifel eine langzeile:

eromk í heðen hverjan | handar væni;

die strophe, in der er sich findet, ist schon ihrer hypertrophie wegen als verderbt anzusehen (vgl. oben § 35 anm. 1 und § 71).

§ 123. Der typus BA2k ($\times \perp \mid \times \perp \perp \mid \cup \times$) der das Buggische gesetz nicht verletzt, kommt mehrere male vor: (1. 2) ok fróðr ok forsjáll vesa

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTTR.

Zweiter teil.

Die vollzeile (V).

Cap. 17. Vorbemerkungen.

§ 118. Dass die regelmässige form der vollzeile ein schwellvers von drei hebungen ist, wird durch Skm 37 ausdrücklich bezeugt:

þurs rístk þér ok þríá stafi:

ergi ok óþi ok óþola;

auch lassen sich die meisten verse, ohne die natürliche betonung zu verletzen, gar nicht anders lesen. Verse, die dieses mass nicht erreichen oder es überschreiten, sind selten und erregen bedenken (vgl. unten § 181—183). Durch die alliteration sind gewöhnlich nur zwei hebungen hervorgehoben: die erste und zweite (1. 2), die erste und dritte (1. 3) oder die zweite und dritte (2. 3); zuweilen aber tragen auch alle drei hebungen den stabreim (1. 2. 3).

Die vollzeilen sind nach demselben princip geordnet wie die schwellverse in L (oben § 63).

§ 119. Für den ausgang von V gibt es eine feste, zuerst von Bugge gefundene regel (Forhandlinger på det første nordiske filolog-møde, Københ. 1879, s. 142 fgg.). Nach dieser regel muss der vers entweder schliessen:

1) mit einem zweisilbigen worte von der form $\cup \times$ ($\cup \times$); oder

2) mit einem einsilbigen worte (\cup); oder

3) mit einem dreisilbigen worte, das die beiden letzten hebungen trägt. In diesem falle sind die folgenden drei variationen zulässig:

$\cup \cup \times$, $\cup \cup \times$, $\cup \times \cup$.

Anm. Selten finden sich an stelle des dreisilbigen wortes ein einsilbiges und ein zweisilbiges: es müssen in diesem falle die beiden wörter (die dann einem compositum gleich geachtet werden) begrifflich und grammatisch zusammengehören (§ 154 anm. 1).

A. Dreihebige verse.

Cap. 18. A-verse.

§ 120. 1) AA. Nach dem Buggischen gesetzte über den schluss von V sind normale AA-verse ($\cup \times \cup \times \cup \times$) der zeile überhaupt nicht angemessen. In der tat kommen sie auch äusserst selten vor. In den eddischen liedern findet sich (wie bereits Sievers, Altgerm. metrik,

§ 57, 6a richtig angibt) nur ein einziger fall: Hóva ráps at fregna Hóv 108², ein vers der überdies wegen des mangels der alliteration verdächtig ist (es findet nur 'anreimung' an die vorhergehende zeile statt) und von Simons als interpoliert betrachtet wird. Der metrische fehler liesse sich allerdings durch umstellung leicht heilen: at fregna Hóva ráps (BB). — In der aussereddischen poesie bieten die Sólarljóð und die Getspeki Heiðreks je ein und die Hugsvinnsmöl fünf beispiele: (1. 2) alt at óskum ganga Sl 25⁴ [lies: (1. 3) at óskum ganga alt, BB?]; (1. 2) ljótu leynir rápi Hgsv 94⁴; (2. 3) þat es sjalfan sókir Hgsv 84⁴, upp koma svík of sípir Hgsv 61⁴ (verschleifung der 1. senkung), svelgr hann vötn ok veisur [lies: veisur ok vötn, AB?] Herv 35², efla þik at þrifa Hgsv 81². Man wird in den Hugsvinnsmöl wol eher unbekanntschaft mit der alten technik als verderbnis der überlieferung annehmen müssen.

Anm. Der vers Herv 66²: hverjum vitrari vísa (AA*1nk) ist von Bugge auf grund der prosa hergestellt, kann also nicht mitzählen.

§ 121. Der typus AA2k ($\underline{\times} \times \mid \underline{\times} \underline{\times} \mid \cup \times$) verstösst dagegen wider das Buggische gesetz nicht. Es sind jedoch nur wenige beispiele belegt: (2. 3) þat kveða ódyggs aðal Hgsv 67⁴ (verschleifung der 1. senkung), maðr sás [sá er] dómendr duga Hgsv 95⁴, þess vas Fjolkaldr faðir Fj 6⁴, skerþir Níphoggr neþan Grm 35⁴, hér mátt [máttu] Svípdag sea Fj 43², hann es valtastr vina Hóv 75⁴. Dazu drei verse mit zweisilbiger erster senkung: (1. 2. 3) firrisk æ forn rök firar Ls 25⁴; (2. 3) brettir sinn Hríngerþr hala HHv 20², þápan eigu vötn öll vegu Grm 26⁴ (verschleifung der ersten hebung).

Anm. Hierher ist wol auch der folgende vers zu stellen, in dem eine änderung der hsl. überlieferung nötig schien: (1. 2) auþtrua's einfaldr gumi [maðr] Hgsv 147⁴.

§ 122. 2) BA. Normale BA-verse ($\times \underline{\times} \mid \times \underline{\times} \mid \times \underline{\times}$) würden ebenfalls gegen das Buggische gesetz verstossen und die zwei handschriftlich bezeugten beispiele sind sicher der verderbten überlieferung zur last zu legen. Der von Sievers (a. a. o.) angeführte beleg: (1. 2) at leið sé laun ef þægi Hóv 40⁴ ist bereits von G. Vigfússon richtig emendiert worden, welcher þegin für ef þægi einsetzte, wodurch ein regelrechter BC-vers gewonnen wird. Der zweite vers: (1. 2) eromk í hepen hvern handar væni Hóv 73² ist ohne allen zweifel eine langzeile:

eromk í hepen hverjan | handar væni;

die strophe, in der er sich findet, ist schon ihrer hypertrophie wegen als verderbt anzusehen (vgl. oben § 35 anm. 1 und § 71).

§ 123. Der typus BA2k ($\times \underline{\times} \mid \times \underline{\times} \mid \cup \times$) der das Buggische gesetz nicht verletzt, kommt mehrere male vor: (1. 2) ok frópr ok forsjáll vesa

Hgsv 76⁴; (2. 3) es kendu frópleik fírum *Hgsv* 54⁴, ok fell á glævalds gøtu *Sl* 54², ok bítr af Léráps limum *Grm* 25² 26², víþ þat skal vilbjörg vaka *Grm* 45². — *Daxu drei verse mit auflösungen*: (2. 3) eþa hvat vilt vinlauss vita *Fj* 2² (*auflösung der eingangssenkung*); (2. 3) ok naí hann þurrfallr þruma *Høv* 30⁴ (*auflösung der ersten hebung*); (2. 3) ok sveigja þinn Hríngerþr halda *HHv* 21⁴ (*auflösung der binnensenkung*).

§ 124. 3) *CA*. Nur ein paar Beispiele des typus *CA2k* ($\times _ | _ _ | _ \times$) sind bezeugt: (1. 3) hverr's óblauþastr alinn *Fm* 24²; (2. 3) þér æ kold rǫþ koma *Ls* 51⁴. *Daxu zwei verse mit zweisilbiger eingangssenkung*: (2. 3) ok hefr æ vergjorn verit *Ls* 26²; (1. 2. 3) kalla sumbl Suttungs synir *Alv* 34⁴; und ein vers mit auflösung der ersten hebung: (2. 3) ok hafit metnaþ mikinn *Hgsv* 59².

§ 125. 4) *DA*. Als Beispiele für den typus *DA2k* ($_ | _ _ | _ \times$) sind wol die folgenden beiden verse zu betrachten: (1. 3) gagnmóluþr gøtask *Hgsv* 78⁴, víþhlájendr vini *Høv* 24² 25². Der erste vers könnte allenfalls auch als ein *DB* (mit vernachlässigung des nebensilbens) gelten.

Cap. 20. B-verse.

§ 126. 1) *AB*. Dieser typus, dem ca. 550 verse angehören, ist in *V* weitaus der häufigste. Wir unterscheiden zwei fälle, den regelmässigen vers, der die 3. hebung auf langer silbe hat (*AB1*: $_ \times | _ | _ \times$) und den vers mit verschleifung der 3. hebung (*AB2*: $_ \times | _ | _ \times _ \times$). Der zweite untertypus ist viel zahlreicher vertreten als der erste.

a) *AB1*: (1. 2) allt til enda dags *Hgsv* 103⁴, annan aldriþi *Høv* 92²; einum allan hug *Høv* 123², ey í einum staþ *Høv* 35²; ymsum elda til *Sl* 16⁴; æsir aldriþi *Ls* 8², æsir ísarn kól *Grm* 37⁴; qrn á aldinn mar *Høv* 62²; brot frá brjósti mér *Sl* 46², brúþir bekkjum á *Sd* 28², bundinn þolvasmiþr *Ls* 41⁴, bundit þepjum á *Høv* 100⁴, þol es beggja þró *Ls* 39²; dómr of daupan hvern *Høv* 77⁴, dvergar drjúpan sal *Alv* 12⁴; fás es frópum vant *Høv* 106², fé ok fjorvi ránt *Sl* 64², frost á fjalli hó *Gg* 12²; glapr enn góþa mjǫþ. *Grm* 13⁴; heilagr himnum af *Sl* 23⁴, heilir hildar til *Høv* 156⁴, heilir hildi frá *Høv* 156², heimi hverjum í *Alv* 9⁴ 11⁴ 13⁴ 15⁴ 17⁴ 19⁴ 21⁴ 23⁴ 25⁴ 27⁴ 29⁴ 31⁴ 33⁴, hljóþr es hygginn maþr *Hgsv* 98⁴, hvats [hvat sem] at hendi kemr *Fm* 29⁴, hvít und hjálmi mærr *HHv* 28², hygg fyr hverri gjof *Hgsv* 9⁴, hyggju Hróptatý *Høv* 160⁴, hættr es heimiskviþr *Sd* 25⁴, hoggvask hverjan dag *Vm* 40⁴ 41², holpum hygginn maþr *Hgsv* 119², Hóva hollu at *Høv* 110⁶, Hóva hollu í *Høv* 108³ 110⁷; kranga kostalaus *Skm* 35⁴, kranga kostavon *Skm* 35⁶; leika lopti á *Høv* 155², Loptr of langan

veg *Ls* 6²; neiss es nækkviðr halr *Höv* 49⁴, nýtum Njarðar bur *Grm* 43⁴; reifr við rekka líf *Hgsv* 57²; segja seggjum frá *Ls* 25² 60², sitja sumbli at *Ls* 10², slíta sjónir ór *Fj* 45², sótt ok synda fjölþ *Hgsv* 127⁴, sullu sútir mér *Sl* 38², sveigþ at síðum mér *Sl* 37², sázk við sjalfan þik *Hgsv* 19²; vinr sás válaþr es *Hgsv* 35², váfa virgilná *Höv* 157², vegr es vátki trøþr *Höv* 118⁷, verpa vatni á *Höv* 158², vísum vilja frá *Höv* 98², vitnis vígi at *Vm* 53⁴; þings né þjóðans máls *Höv* 113², þursa þjóðar sjot *Fj* 1⁴, þýr ok þjóðans mögr *Hgsv* 137⁴.

(1.3) aldaheimi í *Sl* 41⁴, annars brjóstum í *Höv* 8⁴ *Fm* 24⁴, annars brjóstum ór *Höv* 9⁴, annars fletjum á *Höv* 35⁴, ása gorpum í *Ls* 37²; eig þú hann ok unn *Hgsv* 4², eyrarúnu at *Höv* 114⁵; organs stóli á *Sl* 76², ossum rønnum í *Skm* 14²; Urðar brunni at *Höv* 110²; ynþisheimi í *Sl* 33²; Ægis bekki á *Grm* 45⁴, Ægis drekku at *Grm* 45⁵, Ægis hollu í *Ls* 10⁴ 16⁴ 18²; Ógisheimi ór *Sl* 30²; Jotna garða í *FM* 6⁸, Jotna gorpum í *Skm* 30² *FM* 6²⁸, Jotna gorpum ór *Höv* 107²; Baldri glíkan bur *Ls* 27², blandnir mjök við blóþ *Sl* 42⁴; gambantein ek gat *Skm* 32⁴, geirum leika goþ *Fm* 15², gornum binda goþ *Ls* 49⁴ 50²; heiptum gjaldi harm *Sd* 11², hrottameipi hrafns *Rm* 20⁴, hvassa vápna hlynr *Sd* 20², hætt es þeira hvárt *Höv* 87⁴; morgun hverjan mór *FM* 2¹⁹, móður brautir mæðr *Vm* 47⁴; niþja stríð of nept *Rm* 8², njóti sá es nam* *Höv* 137⁴; sandi orpin sæng *Sl* 49⁴; vittu hvat þat vas *Herv* 31²;

(2.3) verþrat íss á ó *Vm* 16⁴; verpumk orði á *Vm* 7²; beittu yxn fyr arþr *Hgsv* 134²; en ór beinum björg *Vm* 21², þat mák [má ek] bóta brátt *Höv* 153⁴; en til dólscr af dul *Höv* 57⁴; engi feigþ of flýr *Hgsv* 37⁴; órir gestr við gest *Höv* 32⁴, opt hann gjöld of getr *Höv* 65⁴, mæl þú gott ok gør *Hgsv* 15⁴, hveims [hveim er] sér góðan getr *Höv* 76⁴, sá enn grimmi greppr *Sl* 1²; alt af heilum hug *Sl* 4², dælt es heima hvat *Höv* 5², sás [sá er] vill heitinn horskr *Höv* 63², unz hann Helgi hjó *HHv* 17⁴, þær of hugði Hróptr *Sd* 13², minn enn hvassa hjor *Fm* 26², þats mik hvatti hugr *Ls* 64², ráp þú hverjum heilt *Hgsv* 11⁴, fár's [fár er] at hyggju horskr *Hgsv* 25⁴, nær stendr holpum Hel *Hgsv* 34⁴, en af hondum hapt *Höv* 149⁵; sá hefr krós es kreft *Sl* 29⁴; eyþisk land ok loþ *Hkm* 21², auk at lopti líp *FM* 4¹², brigt es lýpa líf *Hgsv* 47⁴; látat [lát ei] magnask mjök *Hgsv* 29², sá's [sá er] þér makligr maþr *HHv* 25⁴, okkarn mála mög *Skm* 1², hverra'st [ertu] manna mögr *Fm* 1², látit mat í munn *Sl* 72², hverr es meipir

*) Sievers schreibt (mit Sijmons) njóti sás nam und bezeichnet den vers als ein zweihebigen F. Der dichter war aber nicht gezwungen, überall das bragarmál durchzuführen und sá kann hier dem sinne nach sehr wol eine hebung tragen.

mann *Hgsv* 51⁴, þripju menskir menn *Grm* 31⁴, auk at morni mettr *Rm* 25², gørvu mǫrgum mein *Hgsv* 110⁴, sá enn mǫtki munr *Hǫv* 93⁴; auk of ragna røk *Vm* 55⁴, biða ragna rökkrs *Ls* 39⁴, þeims [þeim er] með rógi rinnr *Hgsv* 71²; ek kann segja satt *Vm* 43², heyrþak [heyrþa ek] segja svá *Hǫv* 110⁸, emk [em ek] enn sétti sjalfr *Eir* 8², hvar skal sitja sjá *Hǫv* 2², þína sjalfa sik *Sl* 73⁴, stríðir sjölfum sér *Hgsv* 81⁴, þat's [þat er] á sjölfum sýnst *Hǫv* 41², auk með snotrum sitr *Hǫv* 5⁴, auk at sumbli sitr *Hgsv* 15², en ór sveita sær *Vm* 21⁴ *Grm* 40²; ák [á ek] und steini stað *Alv* 3²; armr es vára vargr *Sd* 23⁴, sumr af verkum vel *Hǫv* 69⁴, þás [þá er] enn verri vegr *Hǫv* 124⁶, allt es vilt sem vas *Hǫv* 23⁴, telr sér vætkis vant *Hgsv* 105², telja vǫmm enn vǫr *Ls* 52⁴; mǫrg es þjóð of þjáð *Hkm* 21⁴, hétumk þundr fyr þat *Grm* 54²;

(1. 2. 3) gjald þú gjof við gjof *Hgsv* 8²; halr es heima hverr *Hǫv* 36² 37², hefna hlýra harms *Rm* 10⁴, hvat þér hvergis hlýr *Ket* 29⁴.

Anm. 1. In der vollzeile *Sl* 40⁴: frá þvis [því er] fyrri vas, trägt auffallender weise eine präposition, hebung und stabreim (vgl. § 182).

Anm. 2. Nach vornahme geringfügiger emendationen sind ferner auch die folgenden verse sicher hierher zu stellen: (1. 2) gremjat [gremattu] goð at þér *Ls* 12⁴, gør [g. þú] við góða vel *Hgsv* 11²; sjalfr kenn [k. þú] sjalfan þik *Hgsr* 29⁴, sjalfr leip [l. þú] sjalfan þik *Gg* 6⁴; (1. 3) halt [h. þú] við firða heit *Hgsv* 10⁴; (2. 3) þeim es annarr á [áþrir eiga *Schév.*, metrisch falsch] *Hgsv* 129², mun [mun þú] þau eptir ǫll *Hgsv* 2², hlýrat [h. henni] þǫkr né þarr *Hǫv* 50², þeims [þeim er] til fiskjar fór [fóru *hs.*, metrisch falsch] *Ket* 19², síz með folkum fórk [síð ek m. f. fór] *Grm* 48⁴, svát [svá at] þér fylgþit [fylgþi ei] fé *Hgsv* 36⁴, fylgir [f. henni] mart til meins *Hgsv* 127², þvit [því at] ek veit at vegr [þú vegr] *Ls* 64⁴, þars [þars þú] at vigi veðr *Rm* 24², þót [þót hann] sét væddr til vel *Hǫv* 61².

§ 127. *Auflösungen in AB1.* a) *auf der ersten hebung:* (1. 2) jótunn í arnar ham *Vm* 37², fara at finna opt *Hǫv* 44⁴, gapi þú grindum frá *Skm* 28⁵, meðan [m. ek] of menjum læk *Fm* 16², saka heldr sjalfan þik *Hgsv* 38⁴; b) *auf der ersten senkung:* (1. 2) aðli ok ǫllu fé *Hgsv* 118⁴, allir at einum mér *Grm* 54⁶, elska af ǫllum hug *Hgsv* 16⁴, æ til ens eina dags *Fm* 10², ǫsum ok ǫlfum nær *Grm* 4²; brigg eru bragna orð *Hgsv* 28⁴; farðu at finna opt *Hǫv* 118⁵, fjolþ es [því es] und Fáfni lá *Fm* 34⁴, hlýddak á Hóva mól *Hǫv* 110⁴, hníga á Heljar sjót *Fj* 25⁴, Surtr ok en svósu goð *Vm* 17⁴ 18²; (2. 3) væltu of annars eign *Sl* 63², tæla þeir ýta opt *Hgsv* 80², þigg þu at ǫsum ǫl *Hkm* 16², teygþak á flærþir fljóð *Hǫv* 101⁴, hvars þu á foldu fíðr *Sd* 33², þót [þó] hǫnum gangi greitt *Sl* 8², launaðu góðu gott *Hgsv* 14², bóta of gǫrvan grun *Hgsv* 142⁴, gaftat [gaftattu] af heilum hug *Rm* 7², láta þinn hryggvask hug *Hgsv* 66², deila með monnum mat *Ls* 46²;

eigi hann satt of sér *Hgsv* 57⁴, eigi þat satt of sér *Hgsv* 65⁴, farðu í sess í sal *Vm* 9², heill þu á sinnum sér *Vm* 4²; vestu í trygðum trúr *Hgsv* 67²; nú bera [b. þeir] vánar vql *Hqv* 75², þeiri es veita vilt *Hgsv* 40², fásktu at virði vel *Hqv* 115⁵; (1. 2. 3) lqng eru lýða læ *Sd* 4², verk mer af verki verks *Hqv* 141⁴; c) *auf der zweiten senkung*: (1. 3) sessa kostum í sal *Grm* 14²; (2. 3) þat's [þat er] þó betra an bön *Hqv* 36⁴, varþir hóss eða hvárs *Ls* 33², þót hann mæli til mart *Hqv* 27⁶, þat hefk sannliga sét *Sl* 15²; d) *auf der ersten hebung und der ersten senkung*: (2. 3) sumar hafa menskir menn *Sd* 18⁶; e) *auf der ersten hebung und der zweiten senkung*: (2. 3) nema hann mæli til mart *Hqv* 27⁴.

Anm. *Emendationen werden in folgenden versen vorzunehmen sein*: a) (2. 3) nema [nema þú] þér sjölfum [sj. þér] sér *Hqv* 125⁵; b) (1. 2) harpar'u hilmir greipr [greipr fehlt in den hss., ergänzt von Bugge] *Herv* 43⁴, hirpat at hrósa því [hirþ því ei at hrósa Schév., metrisch falsch] *Hgsv* 30⁴; (2. 3) mæla [mæl ei] við ýta illt *Hgsv* 12², þér munu góð ef getr [þú getr] *Hqv* 111² 112² 114² 115² 116² 118² 119² 120² 121² 124² 125² 126² 128² 129² 130² 131² 133² 134² 136², kosta [kosta þú] at vinna vel *Hgsv* 120², allt vqrumk [var mér þat] leitt es leitk [ek leitk] *HHv* 28²; c) (1. 3) njóta mundu ef nemr [þú nemr] *Hqv* 111² 112² 114² 115² 116² 118² 119² 120² 121² 124² 125² 126² 127² 128² 129² 130² 131² 133² 134² 136². *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten senkung und der zweiten hebung*: (1. 2. 3) veizta [veizta þú] þá vesall hvé [hvé þú] vegr *Ls* 42⁴. — *Zwei verse mit verschleifter erster senkung sind ohne alliteration überliefert*: englar of hqþi þeim *Sl* 70⁴ [Bugge schlug vor zu lesen: (1. 2) englar of qlum þeim]; eigi á trygðir veg *Hgsv* 10² (*anreimung an die vorhergehende langzeile??*).

§ 128. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen auf der ersten senkung zuweilen vor*: (1. 2) huggar þat hjarta ei *Hgsv* 43²; (1. 3) síþan þik mangi sér *Ls* 59⁴; (2. 3) rök þína alla ætt *Hgsv* 3⁴, fellir hann eldr né jarn *Fj* 14⁴, stöndumk til hjarta hjqrr *Fm* 1⁴, fylgja skal kveþju koss *Fj* 48²; hvers hann af rótum rinn *Hqv* 138⁶ *Fj* 14²; (1. 2. 3) hafþisk [hafði sér] á hqþi hjalm *Sd* 14². *Hierher gehören wol auch*: (1. 2) mun [mun þú] hann ok mǫrgum seg *Hgsv* 30²; (2. 3) látit sinn [láti sinn ei] hryggvask hug *Hgsv* 75² 96⁴; *ebenso der vers Hqv* 137⁴, *der sicher zu emendieren ist* (1. 2): heillir þeirs hlýddu á (*vgl. unten § 133, fussnote*). *Dreisilbige senkung, in der jedoch die ersten beiden silben verschleifbar sind, ist einmal bezeugt*: (1. 2) gestr eða enn gamli þulr *Vm* 9⁴.

§ 129. *Selten sind erweiterte verse mit nebenhebung auf der zweiten silbe des ersten fusses (A*B1)*: (1. 2) einhverjum allan hug *Hqv* 120², fróþlikt et fyrsta orþ *Sd* 14⁴; (2. 3) fram gengr hann drjógt í dul *Hqv* 79⁴, ey sér til gildis gjqf *Hqv* 145², ábornu skjór á skeiþ *Fm* 5⁴. *Dazu ein paar verse mit auflösungen*: (*auf der ersten hebung*)

(2. 3) þáþan kœmr með ǫldum ár *HHv* 28⁶; (*auf der ersten senkung*)
 (1. 2) hótimbruðum horgi ræþr *Grm* 16⁴; (*auf der zweiten hebung*)
 (2. 3) þær eiga gøtur til guþs *Sl* 74². — *Nebenhebung auf der dritten silbe des ersten fusses ist nur einmal bezeugt*: (2. 3) engi ræþr sættum sjalfr *Sl* 8⁴.

Anm. Ein vers mit nebenhebung im zweiten fusse (und verschleifung der ersten senkung scheint *Gautr* 5² vorzuliegen: (2. 3) þetta 'ru bannvæn býsu. Oder ist die zeile etwa als katalektisches AA2 aufzufassen?

§ 130. b) *AB2*: (1. 2) alls fyr ǫngar sakir *Sl* 74⁴, aþtr í Óþins sali *Eir* 2⁴, arfs ok ǫþra hugar *Rm* 12², auþit íþugliga *Hgsv* 17⁴, orþ á annan logit *Sl* 67², jór es andarvani *Herv* 54⁴; blendum blóþi saman *Ls* 9², byggum bæþi saman *Skm* 20⁴; drykk ens dýra mjaþar *Hǫv* 105²; flein í folki vaþa *Hǫv* 150², fleiri forna stafi *Alv* 35², fyrst enn fróþi jötunn *Vm* 20⁴ 30⁴; gjöld ens góþa hugar *Hǫv* 116², gløþ ór gollnum kerum *Grm* 7⁴, gott's [gott er] til gors at taka *Hkm* 17⁴, gør svát [svá] góþir lofi *Hgsv* 83⁴; hagl í hǫva víþi *HHv* 28⁵, halda helga daga *Sl* 65², heilsa's [h. er] hølþum framarr *Hgsv* 107², hrópugr Herjafarir *Grm* 19²; kveþ þú kunnugliga *Hgsv* 5²; laun með leigum taka *Hgsv* 146⁴, leika lausum hala *Ls* 49², leiks né ljóssa daga *Sl* 12²; létt es lauss at fara *Sl* 37⁴, líf í lýþa solum *Rm* 3², ljót es líkams munugþ *Hgsv* 70²; meins á marga vegu *Hgsv* 124⁴, menn et meira forað *Fj* 9⁴ 11⁴, minzt at mǫrgu login *Sl* 81⁴, Mjöllnir mál fyrnema *Ls* 57² 59² 61² 63², módd með miklum trega *Sl* 58⁴, mǫgr til minna sala *Fj* 45⁴; nenna Njarþar syni *Skm* 39⁴; rǫþ ok rétta síþu *Hgsv* 104⁴; sér ok sínu líþi *Hgsv* 53⁴, síþan sumbl of gøra *Ls* 65², sæll's [sæll er] sás [sá er] sínu unir *Hgsv* 43⁴ 132⁴, sól af syndum þvegitt *Sl* 73²; telja tíva fyrir *Hǫv* 159²; váþn til vígs at lea *Fj* 30⁴, virþust vǫnum framarr *Sl* 66²; þarfta [þarft þú ei] þeim at trua *Hgsv* 41², þeim es þurftum dugir *Hgsv* 49⁴, þér ok þínum vinum *Hgsv* 143², þót hón þræla saki *Hgsv* 23², þyrstr til þinna sala *Vm* 8²;

(1. 3) orþum mæla jötun *Vm* 4⁴, orþum skiptir jötun *Gg* 14²; blóþgar randar bera *Hkv* 21², brǫþum fagna bana *Hgsv* 138², buþlungs mǫnnum bana *HHv* 26²; dyggvir menn þót deyi *Hgsv* 138⁴; Fenrisulfr at fara *Hkm* 20², fimbulvetr með firum *Vm* 44⁴, flest of rǫþ sem faþir *Alv* 4², fornar toptir fǫþur *Grm* 11⁴, frókn at hefna fǫþur *Grm* 17⁴, fyrri nótt með firum *HHv* 26²; gambanreiþi gøþa *Skm* 33⁴, gambansumbl of geta *Ls* 8⁴, gambantein at geta *Skm* 32², Gautr ok Jalkr með gøþum *Grm* 54⁴, gísl of sendr at gøþum *Ls* 34² 35², gott at læra gumi *Hgsv* 86⁴, góþrar meyjar Glymis *Skm* 12⁴, grandalausar gjafr *Gautr* 1⁴, grónna heima gøþa *Hkm* 13²; halfr es auþr und

hvoðum *Höv* 59⁴, heilags andi himins *Sl* 75², hrázlufullr ok hnipinn *Sl* 43²; lasta ei né lofa *Hgsv* 68², lasta fátt né lofa *Hgsv* 125², leiðiligri litit *Ket* 17⁴, lýða kind at lygi *Hgsv* 71⁴; manni heimskum magi *Höv* 20⁴, meiri iðn an megir *Hgsv* 93², Mór ok Lungr með Mari *FM* 10⁶, mæð af þínum munum *Skm* 36⁴; rýgjar blóði roðin *Sl* 59⁴; sér of gorrva sali *Grm* 5² 12² 16², silfri þokku sali *Grm* 6², Silfrintoppr ok Sinir *Grm* 30², sitja skal sás [sá er] segir *FM* 1⁴, síðan æva sea *Skm* 26⁴, síðan Baldr at solum *Ls* 28⁴, sjalfr í eyra syni *Vm* 54⁴, Surtr ok ásir saman *Fm* 14⁴, svósum armi sofa *Fj* 41⁴ 42²; vammafull á vegi *Sd* 26², vammalausar vesa *Ls* 53⁴, vápnalausar vega *Herv* 49², verri orð an viti *Sd* 24⁴, viljalauss á vegum *Gg* 7², vindi líkust vesa *Hgsv* 40⁴, vísi gestr of varit *Alv* 8², vör ok gróm at veri *Ls* 54²; þunnu hljóði þegir *Höv* 7²;

(2. 3) þann enn aldna jötun *Fm* 27², þar vask [var ek] upp of alinn *Ket* 30², þat es ózta unað *Sl* 71⁴; áþr á bál vas borinn *Herv* 66⁴, auk af baugum bua *Fm* 38², opt enn betri bilar *Höv* 124⁵, þót á brautu bui *Höv* 34², sínum bróðurbana *Sl* 20⁴, hverstu 'st [hvárstu ert] bróðurbani *Sd* 35³, átta bróðr kvap Bragi *Hkm* 16⁴, hverju 'st [hverju ert] bqlvi borin *Gg* 2² (*xwei hss. schieben vor bqlvi ein überflüssiges nú ein*); vekk [vek ek] þik dauðra dura *Gg* 1², beiðk [beið ek] þín dæg ok daga *Fj* 49²; kveþja Fáfni fear *Rm* 12⁴, sá vegr fjón með firum *Sl* 76⁴, auk hefr fjolp of farit *Höv* 18², en af fótum fjoturr *Gg* 10⁵, síns of freista frama *Höv* 2⁴, þíns of freista frama *Vm* 11² 13² 15² 17², þeims [þeim er] skal fremstr með firum *Sd* 36⁴, milli frosts ok funa *Sl* 18⁴, hveim es fúss at fara *Skm* 13²; þann kannk [kann ek] galdr at gala *Höv* 152⁴, skjalfa garðar Glymis *Skm* 14⁴, vex nú gengi goða *Hkm* 10², mjök emk [em ek] gífrom gramast *HHv* 15²; en ór hausi himinn *Grm* 40⁴, springa haupr ok himinn *Sl* 54⁴, síns ens heila hugar *Höv* 105⁴, illt's [illt er] fyr heill at hrapa *Rm* 25⁴, sér at heillum hafa *Sd* 19⁵, þeirs [þeir er] í heimi hafask *Hgsv* 56⁴, þvís [því er] þarf horskr at hafa *Hgsv* 2⁴, rók þín hús ok hiu *Hgsv* 6⁴; hvé þik kalla konir *HHv* 14², auk und kvernum klaka *Ls* 44⁴, brúðr at kvón of kveðin *Fj* 42⁴, þót til kynnis komi *Höv* 30²; þitt veitk [veit ek] líf of lípit *Grm* 53², finn mér lindar loga *Rm* 1⁴, hér's [hér er] nú ljóðum lokit *Hgsv* 139⁴, á vas lúðr of lagipr *Vm* 35⁴, á spyrr lýpr at lokum *Hgsv* 93⁴, qn við lqst at lifa *Höv* 68⁴; sér í mál hvert matar *Höv* 37⁴, hann hefr margr til mikinn *Sl* 50², þót hann meira megi *Hgsv* 63², þóttu [þóat þú] meira megir *Hgsv* 48², bjarg þú móðir megi *Gg* 5²; þót þik nqtt of nemi *Sd* 26⁴; unz of rjúfask regin *Grm* 4⁴ *Ls* 41², þás [þá er] of rjúfask regin *Vm* 52⁴; einn's [einn er]

hann sér of sefa *Hqv* 94², heim í sinni snuask *Alv* 1², en til síþ í suma *Hqv* 66², þót hón sjölfgi segi *Ls* 29⁴, né til snimma syni *Hqv* 87², nú skínn sól í sali *Alv* 35⁵, runnit sundr í sega *Sl* 43⁴, heill at sverþa svipun *Rm* 19⁴ 20², emkak [emka ek] sættir svika *Rfn* 1², þót [þó] hann sófi smala *Hgsv* 114⁴, heldr at sonnum síþum *Hgsv* 115⁴, þót víþ skylda skyli *Sl* 48⁴; kosta vakr at vesa *Hgsv* 17², slíkt es válaþs vera *Hqv* 10⁴, þær es veittu vinir *Hgsv* 49², þeim es veizl með vinum *Hgsv* 84², mart gengr verr an varir *Hqv* 39⁴, deila víg með verum *Ls* 22², allt þats [þat er] viljak vita *Alv* 8⁴, auk ek vilja vita *Skm* 3², auk víþ villu varask *Hgsv* 76² 109², millum virkþar vina *Sl* 13⁴, en at virþi vrekask *Hqv* 32², heim með vísum vönnum *Vm* 39⁴, þess mun Víþarr vrekka *Vm* 53², kalla vægin vanir *Alv* 26², heldr skalt vægin vesa *Hgsv* 145², þá es vögu verar *Ls* 46⁴; standa þér fyr þrifum *Hgsv* 26⁴, hvé of þreyjak þriar *Skm* 43²;

(1. 2. 3) dvergr fyr Dellings durum *Hqv* 160², dagg í djúpa dali *HHv* 28⁴; haldi Hel þvís [því er] hefir *FM* 5¹⁵, hvé þik hétu hiu *Fj* 46²; mærr at mýnum munum *Skm* 26² 36⁵, mólu mold til matar *Sl* 57⁴; síns ens svára sefa *Hqv* 105⁵, sitja sáttar saman *Fj* 37⁴.

Ann. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner wol noch folgende verse hierher zu stellen: (1. 3) unnir glymja yfir [yfir gl. *RA*, metrisch falsch] *Grm* 7², grip þót verþak gamall [gr. þó ek gamall verþi, metrisch falsch] *Gautr* 5⁴, gótu þeirar's getit [getit er þeirar (scil. gótu) hss.] *Herv* 31⁷ u. ö., þát es bazt at þegi [hann þ.] *Hqv* 27², þá hefr [h. hann] bazt ef þegir [hann þ.] *Hqv* 78⁴; (2. 3) mundit [mundi eigi] betr of þóþit *Ket* 32⁴, ǫll est [ertu] deigja dritin *Ls* 56⁴, uppi 'st [u. ertu] dvergr of dagapr *Alv* 35⁴, sprettr [sp. mór] af fótum fjóturr *Hqv* 149⁴, fýs [f. þú] hann gott at gora *Hgsv* 24², þó kœmsk [kœmsktu] heill af hafi *Sd* 9⁶, hvé's [hvé hón er] í lás of lokin *Grm* 22⁴, hví né lezkat [lezkattu] Loki *Ls* 47², mjök vask [var ek þá] lystr at lifa *Sl* 36², fjölþ of reyndak [ek of reynda] regin *Vm* 3² 44² 46² 48² 50² 52² 54², kendi sinum syni [syni sinum *Schév.*, metrisch falsch] *Hgsv* 1⁴, drýgja [drýg þú ei] sjalfr en sǫmu *Hgsv* 44², harþla [harþliga] sjónir slitu *Sl* 67⁴, hvars [hv. hann] getr svást at sea *Fj* 5². — Ohne alliteration überliefert ist die zeile *Ls* 14²: Ægis hǫll of kominn. Vielleicht ist zu lesen: (1. 2) Hlæs hǫll of kominn (*DB*), siehe *Sn. E. I* 206¹⁴. — Zu *AB2* gehörte wol auch der verstümmelt überlieferte vers *Grm* 13²: valda veum.

§ 131. *Auflösungen in AB2.* In den *AB*-versen mit auflösung der 3. hebung kommen öfter auch noch andere verschleifungen vor: a) auf der ersten hebung: (1. 2) ǫfund of annars hagi *Sl* 61², jǫfurr í Óþins sali *Eir* 3⁴; (2. 3) þáþan kœmr dagg of dali *Vm* 14⁴, knegut oss fǫlur fara *HHv* 13⁴, nema sér góþan geti *Sd* 25⁵, seum vér hans of hugi *Hkm* 15⁴, koma þeir heilir hvaþan *Hqv* 156⁶, nema hann heilsu hafi *Hgsv* 107⁴, fara til heljar heþan *Fm* 10⁴ 34² 39⁴, varasktu lǫst meþan lifir *Hgsv* 31², lifattu mart at munugþ *Hgsv* 77⁴, nema ok

vel mart vita *Hgsv* 54², sumar með vísum vönum *Sd* 18⁵; *b) auf der ersten senkung:* (1. 2) unna es aflat hefir *Hgsv* 129⁴, ævi ok aldri saman *Fj* 50⁴, bápa í baðm of tekit *Ls* 26⁴, brynjum of bekki strait *Grm* 9⁴, sjúkum ok sórum gaman *Fj* 36³; (1. 3) sagðir í eyra syni *Vm* 55²; (2. 3) þat kveða dauðum duga *Sd* 22⁴, allan í dreyra drifinn *Grm* 52⁴, vel kveða dyggva dugask *Hgsv* 113⁴, nefndu þinn fála fopur *HHv* 16², þót honum geirar gefi *Höv* 16⁴, þær enar glóddu gøtur *Sl* 31⁴, sýtir æ glöggr við gjöfum *Höv* 48⁴, síðr þik of heilli halir *Höv* 128⁶, kalla í helju hnipinn *Alv* 32⁴, kalla í helju hröpuð *Alv* 26⁴, kalla í helju hvípuð *Alv* 20⁴, langir 'u [eru, 'ru] manna munir *Gg* 4², öll eru mein of metin *Sd* 20⁴, æ koma mein ept munugð *Sl* 68⁴, þó seumk meirr of Munin *Grm* 20⁴, vastu í nótt með nai *Alv* 2², dóma of seggja síðu *Hgsv* 31⁴, þat kveða sölu sama *Sl* 26⁴, allar 'u [eru] tíðir truar *Hgsv* 79⁴, vaxi þér tór með trega *Skm* 29², hvars [hvar 17²] skulu vreiðir vega *Fm* 17² 28² *Sd* 27²; (1. 2. 3) hnígra sá halr fyr hjörum *Höv* 158⁴, róm er róg of risin *Sd* 37⁴, þars ver á þjaza þrifum *Ls* 50⁴, þars er á þjaza þrifuð *Ls* 51²; *c) auf der zweiten hebung:* (1. 3) vísa fiandr at vinum *Hgsv* 48⁴; (2. 3) svát [svá at] hón lyki þik lípum *Höv* 112⁵, ráp's [r. er] at sea við svikum *Hgsv* 85⁴; *d) auf der zweiten senkung:* (1. 2) illt es auði at trua *Hgsv* 33⁴; (1. 3) óskir sér eða oask *Hgsv* 80⁴, lof ok vit meðan lifir *Höv* 9², nýtt at kenna ok nema *Hgsv* 126², þylsk hann umb eða þrumir *Höv* 17²; (2. 3) mínu fjörvi at fara *Fm* 5², hverr þik glappi at geði *Ls* 20², sér til heilsu at hafa *Hgsv* 135⁴, verða nauðgir at nqum *Sl* 33⁴, auk mik sjalfan at sama *Fm* 4², máli þarft eða þegi *Höv* 19² *Vm* 10²; *e) auf der ersten und zweiten senkung:* (2. 3) gott kveða dyggvum at duga *Hgsv* 109⁴, þar vas ok Gyllis of getit *FM* 10¹⁴.

Anm. Ferner sind wahrscheinlich noch folgende verse hierher zu stellen, in denen unbedeutende emendationen sich als nötig erweisen: *b)* (1. 2) þarfta [þarft þú ei] til þess at hlæra *Hgsv* 32²; (1. 3) kallapir braut [br. fehlt in den hss.] frá kvölum *Sl* 24⁴; (2. 3) þót sei [s. hann] golli gladdr *Sd* 35⁶, skalat [skalt þú ei] at hlátri hafa *Hgsv* 13², teygjat [teygjattu þér] at kossi konur *Sd* 28⁴, hverjan [hv. þær] ór nauðum nema *Fj* 40⁴, öll eru [eru þau] nýt at nema *Sl* 32⁴; (1. 2. 3) vilkak [vilkat ek] at [at it] vreiðir vegisk *Ls* 18⁴; *d)* (1. 3) skjöldum's [sk. er] tjaldat á skipum [yðrum add. R] *HHv* 12²; *e)* (2. 3) aldri baup [b. hann] manni til matar *Sl* 2².

§ 132. *Zweisilbige nicht verschleifbare senkung ist nur im ersten fusse häufiger nachzuweisen:* (1. 2) fold skal við flóði taka *Höv* 136⁹, heilög fyr helgum dyrum *Grm* 22²; (1. 3) geð hennar alt ok gaman *Höv* 98⁴, létak [lítt ek R] þér þat fyr lygi *Ls* 14⁴; (2. 3) þó þær með jötnum alask *Vm* 49⁴, hér mundak [munda ek] öpli una *Fj* 5⁴, ömkak [emka ek] með bleyði borinn *Sd* 21², áðr henni Fenrir fari

Vm 47², margan hefk [hefi ek] fors of farit *Rm* 2², þó vildak gisting geta *Ket* 30⁴, deilit víp heimska hali *Sd* 24², upp vas þá hildr of haft *Hkm* 2⁴, hér sté hón land af legi *HHv* 26⁴, hvat skal hann lengi lifa *Hqv* 50⁴, fankak [fanka ek] svá marga mögu *Fm* 16⁴, þitt varþ nú meira megin *Fm* 22⁴, forþask sem mest hann megi *Hgsv* 65², sá's [sá er] hann með mönnum mjötuþr *Fj* 16⁴, æ menn hann sjalfan of sea *Vm* 36⁴, hvat skal hans trygþum trua *Hqv* 109², mjök kveþk hann vígum vanan *Ket* 33⁴, sjaldan verþr víti vörum *Hqv* 6⁴, svá skal víp vömmum vanask *Hgsv* 111², bítat þeim vöpn né velir *Hqv* 148⁴. *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten hebung*: (2. 3) nema víp þat lík at lifa *Hqv* 96⁴.

Anm. 1. Ein vers mit sehr schwer sprechbarer zweisilbiger senkung ist Alv 5⁴ überliefert: (2. 3) hverr hefr þik baugum borit. *Auch dieser umstand spricht dafür, dass die überlieferung nicht in ordnung ist; ich vermute, dass zu lesen ist*: hver hefr bága þik borit (*Ztschr.* 29, 49 fg.).

Anm. 2. Hierher gehören auch wol folgende verse, in denen geringfügige änderungen oder streichungen vorgenommen sind: (1. 2) þarftattu [þarft þú ei] þeim at trua *Hgsv* 85²; (2. 3) bótattu [bót þú eigi] illu yfir *Sl* 26², réþattu [réþ þú ei] fyrstr með firum *Hgsv* 27² 60², unnattu [unn þú ei] lóst né lygi *Hgsv* 12⁴, nálgask þú mik ef megir [þú megir] *Grm* 53⁴, kannat [kannat sér] víp víti varask *Rm* 1². — *Dazu noch ein vers mit drei silben in der 1. senkung, von denen jedoch die 2. und 3. verschleifbar sind*: (2. 3) vélit þik í trygþ, ef truir [þú truir] *Sd* 7².

Anm. 3. In der zweiten senkung sind zwei nicht verschleifbare silben nur selten überliefert (*Hqv* 27² 78⁴ *Grm* 53⁴ *Ls* 47² *Sd* 7²); s. oben § 130 anm. 132 anm. 2. *In allen diesen versen ist sicher streichung einer entbehrlichen silbe vorzunehmen.*

§ 133. *Verse mit nebenhebung im ersten fusse (A2 B2) kommen ein paarmal vor*: (1. 2) alskír ása synir *Alv* 16⁴, allþorfr ýta sunum* *Hqv* 137², óþorfr jötna sunum* *Hqv* 137², jafnhótt upp sem himinn *FM* 6¹⁰; Bólþorns Bestlu fopur *Hqv* 140², miþgarþ manna sunum *Grm* 41², Valholl víp of þrumir *Grm* 8²; (1. 3) vígdrótt qll of vakin *Hqv* 99².

§ 134. *Selten ist der erweiterte typus A*B2, in dem die nebenhebung fast immer auf der zweiten silbe ruht*: (1. 2) jó lætr til jarpar taka *Skm* 15², vér sjalfir viljum hafa *Hkm* 17², þarf æ víp þeim at sea *Hgsv* 128⁴; (2. 3) þeim rípa æsir jöum *Grm* 30⁴, ey lýsir mō

*) *Ich würde diese strophe (von Sijmons abweichend) folgendermassen anordnen*:

Nú 'ru Hóvamól kveþin hollu í
allþorfr ýta sunum,
óþorfr jötna sunum;
heill sás kvaþ, heill sás kann,
njóti sás nam
heilir þeirs hlýddu[á].

Anm. Ferner gehören noch folgende verse hierher, in denen geringfügige emendationen notwendig waren: (1. 3) á hverju kveldi heim [heim á hv. kv. hss., metrisch falsch] *Sl* 38⁴, ok kœmsk þá vætr ef [ef þá] kvam *Fj* 22⁴; (2. 3) þót sé [þó hann sé] til dauða dómþr *Hgsv* 75⁴, sem sækjak [ek sækja] gqfgan guþ *Sl* 41², ok blentk [blend ek] þeim [þ. svá] meini mjöþ *Ls* 3⁴, ves [v. þú] þér at mœkkvi [nökkru] nýtr *Hgsv* 47², en þú et sanna sátt [sátt et sanna, metrisch falsch] *Sl* 83², ef [ef þú] veizt þik sekjan sjalfr *Hgsv* 44⁴, ok tœku söl [s. hans] til sín *Sl* 7², þót fallit [ei falli] straumar stritt *Hgsv* 128²; (1. 2. 3) es hefð [ek hef] í hendi hér *Skm* 23² 25².

§ 136. *Auflösungen in BB1: a) auf der eingangssenkung:* (2. 3) vœru þeim at beþjum björg *Herv* 63², meðan þú í lyngvi látt *Fm* 26⁴, eða hverra'st [hverra ert] manna mögr *Fj* 6², nema reisi niþr at niþ *Höv* 72⁴; *b) auf der ersten hebung:* (1. 2) en þverúp af þrætum vex *Hgsv* 50⁴; (1. 2. 3) ok gœrisk svá góþum glíkr *Hgsv* 92⁴; *c) auf der ersten binnensenkung:* (1. 2) ok leika í logni fátt *Herr* 53⁴; (2. 3) þót [þó] gangi at óskum allt *Hgsv* 74², ok eigu ept firþi fœr *Herv* 53², ok rísta á hjalti hjœrs *Sd* 6², ok leysir ór hœptum hvern *Ls* 37⁴, ok drekka enn mæra mjöþ *Skm* 16², ok merkja á nagli Naup *Sd* 7⁴, ok þeygi of sanna sök *Höv* 117⁴, at hann esa vamma vanr *Höv* 22⁴, ok halda of vísa vœrþ *HHv* 23²; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (2. 3) ok leggja eldi í œr *Sd* 9⁴, ok verpa laugi í lœg *Sd* 7⁶, þót kenni þý eða þræl *Hgsv* 90²; *e) auf der eingangssenkung und der ersten hebung:* (1. 3) enn niundu hverju nœtt *Skm* 21⁴; *f) auf der ersten und zweiten binnensenkung:* (2. 3) ok ganga síns verka á vit *Höv* 59².

Anm. Daxu sind wol noch die folgenden verse zu stellen, in denen überschüssige silben entfernt wurden: *a)* (1. 3) ok [ok es] af grjóti einu gœrr *Herr* 59²; *c)* (2. 3) opt kaupir [k. sér] í litlu lof *Höv* 52²; (1. 2. 3) á þér munu [m. þan] þerra þat *Ls* 4⁴; *d)* (2. 3) ef gengk [ek geng] at mæla við mög *Skm* 2².

§ 137. *Zwei nicht verschleifbare silben sind nur in der eingangssenkung häufiger anzutreffen:* (1. 2) svát [svá at] þér brotnar beina hvat *Ls* 61⁴, kalla dverggar djúpan mar *Alv* 24⁴, þóttu hótir hamri mér *Ls* 62², svát [svá at] mér mangi mat né baup *Grm* 2²; (1. 3) sás á golli einu gengr *Herv* 34⁴; (2. 3) es hann fellir eldr né jarn *Fj* 15⁴, ef þeir hoggvask orþum á *Rm* 3⁴, leipisk mangi gott ef getr *Höv* 129¹, mjök vask [var ek] þá ór heimi hallr *Sl* 40² 44², ef þú mér í krummur kœmr *HHv* 22⁴, ef þú vilt þér mæla man *Höv* 97², at hón átti mög við mér *Ls* 40², ef þat bípr at verpa vel *Höv* 41⁴. — Hierher gehört wol auch der vers *Hl* 2⁴, den ich herstellen möchte: (1. 2) es fyr lœngu lipnar 'ó (fyr lœngu lipnar cod.).

Anm. 1. Einmal findet sich in einem verse mit zweisilbiger eingangssenkung auch auflösung der ersten binnensenkung: (2. 3) til þess golls es í lyngvi ligg *Fm* 21². Ein entbehrliches wort wird in dem verse *Sl* 21² zu entfernen sein, in

dem neben zweisilbiger eingangssenkung auch auflösung der zweiten binnensenkung sich findet: (2. 3) en þeir hétu [h. hǫnum] golli í gægn. — Dreisilbige eingangssenkung nebst auflösung beider binnensenkungen ist in dem folgenden verse überliefert: (1. 2) en þess at fegri at fáera of sér [lies: en því fegri?] *Herv* 63⁴.

Anm. 2. Zweisilbige erste binnensenkung ist selten und zweifelhaft: (2. 3) en þó kvómu flærþir fram *Sl* 21⁴ [lies: en kvómu þó?], en fótum til sólar snýr *Herv* 38⁴, ór því vas hann Gleipnir gorr *FM* 8⁹ [das hann ist wol zu streichen], ok svalztu þá hungri heill *Ls* 62⁵ [þá ist entbehrlich], ok hafþak þess vætki vífs *Hqv* 101⁶ [þess könnte fehlen]; (1. 2. 3) ok horfir til heljar halfr *Herv* 36². — Drei silben (von denen jedoch die 2. und 3. verschleifbar sind) finden sich *Sd* 18²: (1. 2) ok hverfþar víþ enn helga mjǫþ.

Anm. 3. Zweisilbige zweite binnensenkung (mit gleichzeitiger auflösung der ersten binnensenkung) ist nur einmal bezeugt: (2. 3) ef þyrftak at mǫlungi mat *Hqv* 67² [lies: málege?].

§ 138. Nebenhebung im zweiten fusse kommt zweimal vor: (1. 2) ok versnar vinskapr allr [allr vinskapr *R*; vgl. Sievers, *Altgerm. metrik* § 57, 4a] *Hqv* 51⁴; (2. 3) af því vas [vas hann] Gautrekr gorr *Gautr* 2⁴.

§ 139. b) *BB2*: (1. 2) at engi's [engi er] einna hvatastr *Hqv* 64⁴ *Fm* 17⁴, með ungum Óþins syni *Skm* 21² 22²; ok brigg í brjóst of lagip *Hqv* 83⁴; ok firrask flærþarstafi *Sd* 32²; opt's [opt er] gott þats [þat er] gamlir kveða *Hqv* 133⁵; ok hǫfþusk hlífir fyrir *Hkm* 11⁴; en Nǫtt vas Nǫrvi borin *Vm* 25², ok sagði sanna stafi *Sd* 14⁵, þás [þá er] sloknar Surta logi *Vm* 50⁴ 51²; (1. 3) ef engi bǫtti yfir *Hgsv* 82⁴; ok brinni þér á baki *Ls* 65⁵; enn fráni ormr með firum *Skm* 27⁴, í fulla dóma fara *Sd* 11⁶; ok ganga þá af grasi *Hqv* 21²; es lýpum reynisk lygi *Hgsv* 27⁴; ok silfri þakþr* et sama *Grm* 15², þeim's [þeim er] sorgalausastr sefi *Hqv* 56⁴, ok sváfir allar sakar *Grm* 15⁴, ok sökja mína sali *Ket* 31²; gott's [gott er] vammalausum vesa *Sl* 30⁴, ok varþar alla vega *Skm* 11², ok vegr á alla vega *Herv* 32⁴; (2. 3) ok kólnat allt fyr utan *Sl* 44⁴; ok fengu bápir bana *Sl* 14⁴, þat's [þat er, þat verþr] ykkarr beggja bani *Rm* 6⁴; ok biþja dísir duga *Sd* 8⁴, stóþ allr í dreyra drifinn *Hkm* 15²; es seinar finna fǫður *Sl* 27⁴; at eigi geþs síns gai *Hgsv* 72⁴, ok hǫfðu goll fyr gaman *Sl* 18², an kenna gott at gera *Hgsv* 143⁴, ok heita góþr með gumum *Hgsv* 116²; en tóku horn til himins *Sl* 55⁴, þat tælir horska hugi *Hqv* 90⁴; ok leysa kind frá konum *Sd* 8², né ǫn til kynnis komi *Hqv* 33², hvers þeir'u kyns es koma *Hqv* 132²; ok stækkr þá láss af limum *Gg* 10⁴, þat fylgir ljópa lokum *Hqv* 163⁴, ef maþr es lýtum loginn *Hgsv* 95², nó þat es lýþir

*) *Sijmons* schreibt gegen die handschriften þakþr, was kaum zu billigen ist, da verschleifung der zweiten hebung in diesem typus nicht beliebt war.

lofa *Hgsv* 78², þeirs [þeir er] vilja lækna lifa *Höv* 147²; es [sem] girnisk mart at muna *Hgsv* 122⁴, ok kjósa mǫþr frá mǫgum *Fm* 12⁴; es gengr af réttu rífi *Hgsv* 45², en ek þér satt eitt segik *Fm* 9², ok kenn þat síðan sunum *Hgsv* 7⁴, þærs [þær er] deyfa sverþ ok sefa *Sd* 27⁴, ok biþja sælan sofa *Sd* 34⁴, ok kunna sǫr at sea *Sd* 10²; at leynask spakr at speki *Hgsv* 69⁴; ok skríþr sem vargr af vípi *Ket* 5², at eiga vípa vini *Hgsv* 55⁴, es hefk þik vǫpnum vegit *Fm* 4⁴; (1. 2. 3) svá óx unz ór varþ jǫtunn *Vm* 31², oflengi leiða limar *Rm* 4⁴, et ljóta líf of lagit *Ls* 48⁴, es sér getr slíkan sefa *Hkm* 19², þeir vǫru villir vega *Sl* 62².

Anm. Hierher gehören ferner wol noch folgende verse, in denen geringfügige emendationen vorgenommen wurden: (1. 3) ok festi [f. svá] yþvarn flota *HHv* 26⁶; (2. 3) ok reísat [r. hǫnum] burst á baki *Herv* 41⁴, ok hefr [h. hann] þær fyrr of farit *Herv* 34², ok stígak land [stíga ek á l.] af legi *HHv* 21², at fylgit [ei fylgi] mein til mikit *Hgsv* 26², ok drapt [draptu] á vétt sem vǫlur *Ls* 24², at várit [ei vári] þiggja þegit *Höv* 40². Endlich ist auch wol der vers *Vm* 43² hierher zu stellen, den Sijmons als langzeile auffasst, während ich ihn für eine (interpolierte) vollzeile ansehe: (1. 2) þvít hvern hefk [hefi ek] heim of komit.

§ 140. Nebenhebungen sind in BB2 selten. Nebenhebung statt der ersten binnensenkung kommt einmal vor: (1. 3) svá's [svá er] tírótt hundraþ talit *Hát* 100²; statt der zweiten binnensenkung findet sie sich zweimal: (2. 3) ok hugþusk gott eitt göra *Sl* 16²; (1. 2. 3) ok orlog ósvinns apa *Fm* 11².

§ 141. Auflösungen in BB2. In den BB-versen mit auflösung der dritten hebung kommen öfter auch noch andere verschleifungen vor: a) auf der eingangssenkung: (2. 3) hǫnum aldri dagr of dugir *Hgsv* 136⁴, meðan sína heilsu hafa *Hgsv* 120⁴, an at hann víþ syndum sjaí *Hgsv* 70⁴ 140⁴, sæi maþr þik vreiþan vega *Fm* 7², at ek þóttumk vætki vita *Sl* 42²; b) auf der ersten hebung: (2. 3) en þápan af aldar alask *Vm* 45⁴, ok vasat hann ósum alinn *Vm* 38⁵, ok vitut þat firþar fyrir *Hgsv* 64⁴, ok sea sem gǫrst víþ grunum *Hgsv* 136², ok svima í mǫðu marir *Fm* 15⁴; (1. 2. 3) ok snuisk til sátta sef *Gg* 9⁴; c) auf der ersten binnensenkung: (1. 2) ok hvarflar umb hættan loga *Fj* 1²; (2. 3) ok lát þer í brjósti bua *Gg* 16² *Hgsv* 122², en úti vas daupr fyr durum *Höv* 70⁴, þás þessi hefr Fenrir farit *Vm* 46⁴, ok létu hans fjǫrvi farit *Sl* 22⁴, en lát þer at góðu getit *Höv* 127², at þín se at góðu getit *Hgsv* 116⁴, en falla til Heljar heþan *Grm* 28², an þetta et hǫva hǫfuþ* *Ket* 34⁴, ok haldi þér lík at lipum *Gg* 12⁴ ok þeygi at mínum munum *Skm* 4⁴, ok hvergi fyr ráþ fram rasa *Hgsv* 4⁴, ok vilja þik sáran sea *Rm* 24⁴, ok yrkir á sól til saka *Herv* 35⁴, ok leiða með tǫrum trega *Skm* 30⁴, ok runnu sem vargar til

*) Die vertheilung dieser strophe in den FAS ist natürlich ganz unmöglich

viðar *Sl* 9⁴, ok dríf þu nú vargr at vegi *Fj* 4⁴, at skyldak [ek skylda] í vatni vaða *Rm* 2⁴, ok sendar á víða vega *Sd* 18³; *d)* *auf der zweiten binnensenkung*: (1. 3) ok lempa alla í lipu *Ls* 43⁴, ok læknishendr meðan lífum *Sd* 3⁴, ok siklings monnum et sama *HHv* 29⁴; (2. 3) ok höfðu byrðar af blyi *Sl* 63⁴, es sína mælgí né manat *Ls* 47⁴; *e)* *auf der eingangssenkung und der ersten hebung*: (2. 3) eða hafir þú feldan fopur *Sd* 35⁴; *f)* *auf der eingangssenkung und der ersten binnensenkung*: (1. 2) eða fóru þær fleiri saman *HHv* 27⁴; (2. 3) nema okkr væri bóþum borit *Ls* 9⁴, ef ek vas þer at kvón of kvepin *Fj* 46⁴; *g)* *auf der eingangssenkung und der zweiten binnensenkung*: (2. 3) nema þú enn snotrari seir *Vm* 7⁴; *h)* *auf beiden binnensenkungen*: (1. 2) at vænta ens vildara hlutar *Hgsu* 124³; (2. 3) þér verða þeir baugar at bana *Fm* 9⁴ 20⁴, ok eigu í vindi at vaka *Herv* 51⁴.

Anm. *Ferner sind wahrscheinlich noch folgende verse hierher zu stellen, in denen geringfügige emendationen sich nötig machten*: *c)* (2. 3) ok dulþak enn [þann enn] aldna jotun *Grm* 50³, af hverju vast [vastu] undri alinn *Fm* 3³, ok máttira [m. þú þá] nesti naa *Ls* 62⁴; *d)* (2. 3) ok hlaupa inn meðan [m. þeir] eta *Fj* 23⁴ 24⁴. *Endlich auch ein vers mit auflösung der zweiten hebung*: (2. 3) ok bjarga fari [f. mínu] á floti *Hqv* 154³.

§ 142. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen öfter auf der eingangssenkung, zuweilen auch auf der ersten binnensenkung vor*: *a)* *auf der eingangssenkung*: (1. 3) lætr opt góþum lækni gera *Hgsu* 74⁴, vildu hefja mik til himins *FM* 6²⁷, ferr þú sorgafullr at sofa *Hqv* 113⁴; (2. 3) estat þú til brúðar borinn *Alv* 2⁴, þót [þó] þeim verði flærþ at frama *Hgsu* 61³, ef þú sér þá fyrri fara *Rm* 22⁴, es þú þerrir Gram á grasi *Fm* 25³, es hann hafþit gýgjar gaman *Vm* 32⁴, ef hann vill sér kjósa konu *Hgsu* 91³, hón vas þeim til lýta lagiþ *Sl* 11⁴, sitja meirr of sáttir saman *Vm* 11⁴, þó vas hönnum skalli skapaþr *Hgsu* 141³, þvít [því] hann hugþisk váligr vesa *Sl* 4⁴, síþans [síþan, meðan] þeim vas varzla vituþ *Fj* 22³, kannat hann við víti varask *Hgsu* 106³;

Anm. 1. *Zuweilen sind in versen mit zweisilbiger eingangssenkung auch noch verschleifungen zu constatieren*: *a)* *auf der ersten hebung und der zweiten binnensenkung*: (2. 3) þás [þá er] þeir fara við vitni at vega *Grm* 23⁴; *b)* *auf der ersten binnensenkung*: (2. 3) þás [þá er] þú lézt mer á þep þinn þopit *Ls* 52³; *c)* *auf der zweiten hebung*: (2. 3) at þú gangir snimma at sofa *Hqv* 19⁴, kannat hann við svikum at sea *Fm* 37⁴; *d)* *auf der zweiten binnensenkung*: (1. 2) né svá illr at einugi dugi *Hqr* 132⁴; (1. 3) ok halt Fáfnis hjarta við funa *Fm* 31³; (2. 3) es þú fær þér Gefjon at gremi *Ls* 21³. *Dazu noch ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird*: (1. 3) ok nem líknargaldr meðan [m. þú] lifir *Hqr* 119⁴.

b) *auf der ersten binnensenkung*: (1. 3) ok snýk [sný ek] hennar qllum sefa *Hqv* 161⁴; (2. 3) es sínum hefr ~~aurum~~ amat *Hgsv* 100⁴, ok standit þér mein fyr munum *Gg* 15², ok mælumsk í sessi saman *Vm* 19², ok eigut þær varþir vera *Herv* 48⁴ (*ebenso wird auch 52⁴ zu lesen sein*); (1. 2. 3) ok launa svá leipum lygi *Sd* 25¹, ok skeikar þó Skuldar at skopum *Gg* 4⁴. *Daxu noch folgende verse, in denen entbehrliche wörter zu streichen sein werden*: (2. 3) þá pykkir [þ. þú] meþ bleyþi borinn *Sd* 25², ok keppask umb [umb þat] vargar avalt *Herv* 45⁴ (*oder avalt?*); (1. 2. 3) ok bótir [b. þér] svá baugi Bragi *Ls* 12².

Anm. 2. Auch hier ist einmal eine auflösung (der zweiten hebung) bezeugt: (2. 3) ok berjask við Framar til fear *Ket* 33².

Anm. 3. Zweisilbige eingangssenkung und zweisilbige erste binnensenkung kommt ein paarmal vor: (2. 3) hann mun okkr verþa bǫpum at bana* *Fm* 22² (*zugleich verschleifung der zweiten binnensenkung*); (1. 2. 3) ok væri [v. þá] at þér vreiþum vegit *Ls* 27⁴, ok verþr þá þínu fjörvi of farit** *Ls* 57⁴ (*zugleich verschleifung der zweiten binnensenkung*).

Anm. 4. Zwei nicht verschleifbare silben auf der zweiten binnensenkung sind nur einmal überliefert: (2. 3) svá nýsisk fróþra hverr fyrir *Hqv* 7⁴ (*lies: fróþr hverr?*).

§ 143. Verse mit drei- und mehrsilbigen senkungen sind selten und erregen verdacht. a) Überladene eingangssenkung findet sich in folgenden versen: (1. 2) at þú 'st [þú ert] aptr*** kominn mǫgr til mínna sala *Fj* 49⁴ [*lies: at kvamt mǫgr usw.?*]; (1. 3) ok látt í fjarþar mynni fyrir *HHv* 18², bregþi engi fǫstu heiti fira *Alv* 3⁴ [*lies: skal-at bregþa festum fira?*], sá skal fyr heiþa brúþi himins *Grm* 39⁴ [*sá ist wol von Sijmons mit recht gestrichen*], ek drekþa Hlǫþvarps sunum í hafi *HHv* 19⁴, þat mun æ Tǫtru ætt of trega *Gautr* 4⁴ [*æ ist wol zu tilgen*]; (2. 3) ok knættak [knætta ek] þó þer [þer þó] í fapmi felask *HHII* 21⁴ [*ok scheint entbehrlich und ist schon von Sijmons beanstandet*], vǫrum þó verþir gagns frá goþum *Hkm* 12² [*es ist wol vǫrum zu lesen*], þá skaltu hann við vammí vara *Hgsv* 24⁴ [*lies: skalt hann þó við v. v.*].

b) Im innern bez. am schlusse sind die folgenden beiden verse überladen, in denen wol grössere streichungen vorzunehmen sind: (1. 2) esa sá vinr qþrum es vilt eitt segir *Hqv* 123⁴ [*lies: esat vinr es*

*) hann und okkr streicht Sijmons, doch sind die beiden wörter kaum zu entbehren.

**) Sijmons streicht das kaum entbehrliche þínu, wodurch der vers zu einem CB würde.

***) aptr strich bereits Bugge, s. Sijmons z. st.

§ 148. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in der eingangssenkung mehrmals anzutreffen:* (1. 3) ef sá's [sá er] alsnotr es á *Höv* 55⁴, an sé ofdrykkja qls *Höv* 11⁴; (2. 3) es þér sleit Fenrir frá *Ls* 38³, berr þat ofarr kné an kvip *Herv* 44⁴ (zugleich auflösung der ersten hebung). — *Zweisilbige binnensenkung findet sich nur einmal:* (1. 3) es sundrþykkisk vip sik *Hgsv* 19⁴.

Anm. 1. Nach vornahme von emendationen werden ferner noch die folgenden verse hierher zu stellen sein: (1. 2) es þeir svikum sáelask á [es þeir sáel. á sv.] *Hgsv* 66⁴, es hann þar þvengum nam [þv. es hann þar nam] *Gautr* 1²; (1. 3) þars [þars þú] í steins liki stendr *HHv* 30⁴.

Anm. 2. Dreisilbige eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind, kommt einmal vor: (2. 3) ok esa þó ónu verr *Ls* 36⁴.

Anm. 3. Verkürzung der zweiten hebung ist einmal belegt: (2. 3) vip þér mótvara mann *Hgsv* 6².

§ 149. *b) CB2:* (1. 3) enn alsvinni jötunn *Vm* 42⁵, enn ámótki jötunn *Skm* 10⁵, en Aurgelmir afi *Vm* 29⁴, vip ósvinna apa *Höv* 121⁵; á brodds oddi bifask *Fj* 32²; sem drengmenni (-manni) dugir *Hgsv* 39² 118², þats [þat er] drengmanni dugir *Hgsv* 86² 104²; at forvitni fopur *Herv* 50² 51² 52²; þats [þat er] grunsamlikt gørisk *Hgsv* 110²; þærs [þær er] helgengnir hafa *Sl* 68², vip hugfulla hali *Sd* 31², vip hvassorpa hali *Hgsv* 25²; til kumbl dysjar koma *Gg* 1⁴; en lausung vip lygi *Höv* 42⁴, óleipastan lifa *Skm* 19⁴, þér læs hvers á lipu *Höv* 135⁴; á meips kvistum Mima *Fj* 18²; ok sér þeira sípu *Hgsv* 20²; en Skíþblápnir skipa *Grm* 44²; sem Vafþrúðni vesa *Vm* 2⁴, qll Vafþrúðnir vitir *Vm* 38² 42², til Valhallar vega *Hkm* 9⁴, þeirs [þeir er] Vapgelmi vapa *Rm* 4²; (2. 3) umb þinn bróþurbana *Ls* 17⁴; ef hans freista firar *Höv* 26⁴, hverrs [hverr er] tekr fyrstr á funa *Grm* 42², es þeim fæzlu faí *Hgsv* 42⁴, í sinn fognuþ fara *Sl* 24²; á þeim glóddu gøtum *Sl* 59²; sás [sá er] skóp haupr ok himin *Sl* 48², á þik Hrimnir hari *Skm* 28²; hefk [hefik] þó lengi lifat *Ket* 34², ok allt líf of lagit *Skm* 13⁴; at þitt minkisk megin *Hgsv* 77²; ok svá nýtr at nema *Hgsv* 82², á þat sumbl at sea *Ls* 3² 4²; þanns [þann er] hefr skatna skapat *Sl* 27²; þvít þú vel hvat vitir *Eir* 3², of þik véla vinir *Grm* 52². — *Dazu noch vier verse, in denen geringfügige änderungen vorgenommen sind:* (1. 3) þót hann góþan hafit [þót hann hafit góþan *R*, metrisch falsch] *Höv* 61⁵; (2. 3) es lézt [þú lézt] hoggvinn Hata *HHv* 24², at [at þú] mér seggr né segir *Skm* 5², es læk [ek lá] stirþr á strøum *Sl* 47².

§ 150. *Auflösungen in CB2: a) auf der eingangssenkung:* (1. 3) sa enn ámótki jötunn *Grm* 11², hafa gøþ allt ok gaman* *Hör* 161², ok á formælendr faa *Höv* 62⁴, ok ór ljóþheimum lipin *Gg* 2⁴,

*) Sievers (*Altgerm. metrik* § 57, 6m) stellt diesen vers wol mit unrecht zu DE

neþan sókndjarfir sofa *Fj* 21⁴, ok í Valhöllu vesa *Hkm* 1⁴; (2. 3) skylit þann vætkis vaa *Hqv* 74⁴ [*conjectur*; vitka vár *R*]; *b*) *auf der ersten hebung*: (1. 3) fyr kelisjúkar konur *Fj* 16²; (2. 3) ok gapir eldi yfir *Ket* 14², en hinar fegri fara *Herv* 49⁴, at muni lengi lifa *Hgsv* 133², ok hafit [ei hafi] megn til mikit *Hgsv* 62²; (1. 2. 3) es hana hefr frá hliði *Fj* 10⁴; *c*) *auf der binnensenkung*: (1. 3) ór salkynni at sea *Skm* 17⁴; (2. 3) an sér öngu at una *Hqv* 94⁴, ok kann fregna at fqu *Hqv* 33⁴, á hann sjalfan at sea *Hkm* 13⁴, á þik sjalfan at sea *Vm* 6²; (1. 2. 3) ok svá Sólar et sama *Vm* 23²; *d*) *auf der eingangssenkung und der binnensenkung*: (1. 3) yður salkynni at sea *Skm* 18⁴.

Anm. Hierher gehören wol auch noch einige verse, in denen kleinere änderungen vorgenommen sind: *a*) (1. 3) eþa [eþa eru] vápndaupir verar *Sd* 33⁴, vasat [eigi vas] þarfsamla [þarfsamliga] þegit *Sl* 5²; *b*) (2. 3) at [at vit] mynir hjalfir of sakask *Hm* 29².

§ 151. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen in der eingangssenkung öfter vor*: (1. 3) þess ens alsvinna jötuns *Vm* 5², es meþ ávítum aga *Hgsv* 108², við hvat einherjar alask *Grm* 18⁴; þá vas Bergelmir borinn *Vm* 29² 35²; þót þér fagrt mæli fyrir *Sl* 19²; sás [sá er] vill heilindi hafa *Hgsv* 79², sás [sá er] vill hyggindi hafa *Hgsv* 92² 140², nem þú hyggindi hugar *Hgsv* 112²; þá vas saldrótt of sofin *Hqv* 100², þær of setr allar saman *Sd* 11⁴, ok þeir Sólqotlu synir *Sl* 78²; ok þú Vafþrúpnir vitir *Vm* 20² 22² 24² 26² 28² 30² 32² 34² 36² 38² 40², þót [þó] þik vel auþgan vitir *Hgsv* 39⁴, kalla vindofni vanir *Alv* 12²; þeims [þeim er] á þráreipum þruma *Sl* 77⁴; (2. 3) ef hann hefr aurum amat *Hgsv* 52⁴; ok hefr sá þörn of borit *Ls* 33⁴; munkak [munka ek] því leyna lengr *Ls* 36²; (1. 2. 3) því's [því er] þat æ alt til atalt *Vm* 31⁴. — *Dazu ein vers, in dem eine entbehrliche silbe gestrichen wurde*: (1. 3) þót [þóttu] sér fullsterkr at fei *Hgsv* 33².

Anm. 1. Verkürzung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (1. 3) es meþ Haraldi hafask *Hkr* 18². — Auflösung der binnensenkung kommt zweimal vor: (1. 3) svá hykk [hygg ek] Bilskirni meþ bugum* *Grm* 24² [svá ist entbehrlich]; (2. 3) es hann þarf hvergi at hafa *Hgsv* 45⁴.

Anm. 2. Dreisilbige eingangssenkung ist selten und zweifelhaft: (1. 3) við þann enn alsvinna jötun *Vm* 1⁴ [þann könnte fehlen], ok þinna andfanga jötunn *Vm* 8⁴ [þinna ist entbehrlich und scheint auch mit dem plur. kaum vereinbar]; at hann á formælendr faa *Hqv* 25⁴ [hann ist von Sijmons gestrichen]; svá hykk [hygg ek] á Valhöllu vesa *Grm* 23² [svá könnte wegefallen]; (2. 3) ok þykkir sá ása jafarr *Ls* 35⁴ [lies: ok es sá?], ok hefr þú þar þörn of borit *Ls* 23⁴ [þú ist von Sijmons gestrichen], es sípan brýtr hregg í hafi *Hgsv* 59⁴ [sípan könnte fehlen].

Anm. 3. Viersilbige eingangssenkung ist einmal überliefert: (2. 3) ok mundir þú þá Freyja frata *Ls* 32⁴ [þú streicht Sijmons].

*) Sievers (*Altgerm. metrik* § 57, 6i) stellt diesen vers zu *AE*.

§ 152. 4) *DB*. Auch hier unterscheiden wir zwei untertypen: *DB1* ($\perp^1 \perp_1 \times \perp$) und *DB2* ($\perp^1 \perp_1 \times \smile \times$). Der zweite ist wiederum der beliebtere.

a) *DB1*: (1. 2) fiskr flópi í *Grm* 21², sjalfr sjölfum mér *Hqv* 138⁴; (1. 3) ill vætr ok orrm *Herv* 67⁴, mér típa mey *Skm* 6², nýtr mangi nás *Hqv* 71⁴, sigrheima sjau *Sl* 52²; (2. 3) allt lopt ok loqr *Skm* 6⁴, auk manzkis mögr *Hqv* 146², heil nótt ok nipt *Sd* 2², auk sólar sýn *Hqv* 68².

Anm. Auflösung der ersten hebung ist dreimal bezeugt: (1. 2) Bragi bekkjum á *Ls* 11⁴; (1. 3) munafullan mjök *Sl* 35⁴; (2. 3) bera tilt með tveim *Ls* 38². — Zweimal findet sich auch auflösung der senkung: (1. 3) jafngörla sem ek *Ls* 21⁴. Hælblindi ok *Hqv* *Grm* 46⁵.

§ 153. b) *DB2*: (1. 2) eltt allra hluta *Sl* 50⁴, orp illrar konu *Hqv* 117², ol alda sunum *Hqv* 12²; (1. 3) ofreiði afi *Skm* 1⁴ 2⁴, olþrmól til ofug *Sd* 29²; beits stafni bua *HHv* 14⁴; daufr vegr ok dugir *Hqv* 71²; frétt eina firar *Fj* 32⁴, fugls jarmi fyrir *FM* 2¹⁷; gaghalsir gnaga *Grm* 33², Gerpr unna gamans *Skm* 40⁴ 42⁴, goð oll ok guma *Ls* 55⁴, goð oll ok gumar *Ls* 45², góps laun of geta *Hqv* 122², grund auk með goðum *Vm* 15⁴ 16²; Herteitr ok Hnikarr *Grm* 47², hróprfúsa hali *Rm* 21⁴, hugbrigð víð hali *Hqv* 101², hugdyggva hali *Hgsv* 131², hæl-drápir halir *Hkv* 24⁴; lostfagrir litir *Hqv* 92⁴; meips kvistu maa *Grm* 34⁶; nætr allar niu *Hqv* 138², nætr einar niu *FM* 2¹²; róp oll ok regin *Hkm* 18⁴; sáryrðum sakask *Ls* 5² 19², sigtíva synir *Ls* 1⁴ 2², Sólblinda synir *Fj* 10², sólhvíta sofa *Hqv* 96², Suttunga synir *Skm* 34², Sæbrinni sopinn *Grm* 18²; skars upp und skipi *HHv* 23⁴, Skeggöld ok Skögul *Grm* 36², ský oll of skopuð *Grm* 41⁴; staplausu stafi *Hqv* 29²; vanréttis vesall *Ls* 40², vápndaupa vera *Grm* 8⁴, vígdjörfum verum *Hkv* 20⁴; þjópmæra þruma *Fj* 35⁴; (1. 3) grund auk með goðum *Vm* 15⁴ 16²; (2. 3) minn brópurhani *Skm* 16⁴, heim bónd of bópit *Hkm* 10⁴; sá fær es friar *Hqv* 91⁴; þvís [því er] gengr of guma *Hqv* 28⁴, ógótt of gala *Ls* 31²; unz rjúfask regin *Fj* 20⁴ *Sd* 19⁷; deyr sjalfr et sama *Hqv* 76² 77²; umb skyggnask skyli *Hqv* 1³; mjök stinna stafi* *Hqv* 142³; mjök stóra stafi* *Hqv* 142²; auk trinnan trega *Skm* 29⁵; einvaldi vesa *Fm* 38⁴, hvern veg at vinum *Sd* 37², heldr væginn vesa *Hgsv* 50².

Anm. Auflösung der ersten hebung kommt mehrmals vor: (1. 2) Dvalinn dvergum fyrir *Hqv* 143²; (1. 3) feti ganga framarr *Hqv* 38², feti gangir framarr *Ls* 1²; goða heill ok guma *Rm* 19², vörumk dvergr at vitir *Alv* 9² 11² 13² 15² 17² 19² 21² 23² 25² 27² 29² 31² 33², salakynni sei *Vm* 3⁴, þoka hylr þanns [þann] þegir *Hgsv* 119⁴; (2. 3) þvaa hendr ok hófuð *Sd* 34², hinum likn es lifa *Sl* 82⁴. — Ebenso ist auflösung der senkung durch mehrere beispiele vertreten: (1. 3) liknfastan at lofi *Hqv* 122⁴, salkynni at sea *Grm* 9² 10², Skipblaðni at skapa *Grm* 43², valglaumi

*) Vgl. jedoch oben § 135, fusssnote.

at vaða *Grm* 21⁴; (2. 3) auk Fáfni of farit *Fm* 23², svá lengi sem lifik [ek lifi] *Rm* 9² *Sd* 21⁴, auk segja et sama *Hqv* 28², en svartan of sumar *Herr* 50⁴. — Auflösung der ersten hebung und der senkung ist einmal bezeugt: (2. 3) vesa hollar í hugum *Sl* 25²; ebenfalls einmal findet sich auflösung der ersten hebung nebst zwei-silbiger senkung: (1. 3) funi kveykisk af funa *Hqv* 57².

Cap. 21. C-verse.

§ 154. 1) *AC*. Bei den *C*-versen sind, wie bei der *B*-gruppe, zwei untertypen zu unterscheiden, je nachdem die letzte hebung auf einer langen (*C1*) oder auf einer kurzen (*C2*) silbe steht.

a) Der typus *AC1* ($\underline{\times} \mid \underline{\times}$) ist auf wenige beispiele beschränkt. Dem Buggischen gesetze entsprechend bilden fast ausschliesslich dreisilbige wörter den ausgang des verses; die alliteration ist stets 1. 2: or til áræpis* *Ket* 18⁴, gest né ganganda *Hqv* 131⁵, hlær at hvívetna *Hqv* 22², hraust í Hrafnseyju *Ket* 18², hverf es haustgríma *Hqv* 73⁵, Rín ok Rinnandi *Grm* 27³. — Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung: apask at óheillum *Sl* 62⁴; und ein vers mit auflösung der ersten hebung und der binnensenkung: segir þu et sannasta *Vm* 42⁴. — Auflösung der zweiten hebung würde in dem verse *Hqv* 78² zu statuieren sein, falls meine conjectur: rúnum reginkunnum [enum regink. *R*] das richtige getroffen hat.

Anm. 1. Einmal findet sich ein vers, in dem zwei wörter den schluss bilden; dieselben gehören jedoch (als nomen und attributives adj.) eng zusammen: gestr at gest háþinn *Hqv* 31².

Anm. 2. Der erweiterte typus *A* C1* ($\underline{\times} \mid \underline{\times}$) ist nur durch ein beispiel vertreten: Grábakr ok Grafvölluþr *Grm* 34⁴.

§ 155. b) Der typus *AC2* ($\underline{\times} \mid \underline{\times}$) ist desto häufiger: (1. 2) allir ql saman *Ls* 45⁴, Arfr ok Arfuni *FM* 11⁶, ausinn Ópreri *Hqv* 140⁴, eign ok auþsolum *Fj* 7⁴ 8⁴, Eir ok Aurböpa *Fj* 38⁴, elri aurglasis *Fj* 28⁴, eldi umb slegin *Sl* 66⁴, etr sór aldrtrega *Hqv* 20², illum ey vana *Sl* 80⁴, inn gekk Yggr þegar *Vm* 5⁴, innan ásmega *Fj* 33⁴, inni auþstofum *Sd* 31⁴, orka einnsaman *Hgsv* 113², orþinn einbani *Grm* 50⁴, orþs ok endrþogu *Hqv* 4⁴, Óþinn æ lifir *Grm* 19⁴, ulf und asklimum *Rm* 22², æ gengk [geng ek] einn saman *Fm* 2⁴, oflgan Atrípa *FM* 10¹², oflgir eltdrekar *Sl* 64⁴, óss í árdaga *Grm* 6⁴; bregpa blundstofum *Sd* 4⁴, brendir bjartliga *Sl* 69⁴, þond at boglimum *Hqv* 149²; dag of dróttmogu *Vm* 11⁴ 12², drógu daprliga *Sl* 58²; fápar feiknstofum *Sl* 60⁴, fljóps ens fagrgloa *Alv* 5², flærpar frumkvöðull *Hgsv* 60⁴, frjálsum frópara *Hgsv* 90⁴, frópan fjölvarau *Sl* 5⁴, fullum forns mjapar *Skm* 38²

*) Über die anordnung der strophe s. oben § 113, 1, fussnote.

Ls 53², fyrst með fróþ regin *Vm* 26⁴, fæsta feiknstafi *Grm* 12⁴; gat víþ Garprofu *FM* 4¹⁴, gestr of geþspeki *Vm* 19⁴, goldin grimmliga *Sl* 14², Gróþ ok Gunnþorin *Grm* 27⁷, Goll ok Geirǫnul *Grm* 36⁴; hafþar hagliga *Sl* 72⁴, harþan hugtrega *Hgsv* 36², hóf ok hagspeki *Hgsv* 100², heiman Hlórriþa *Ls* 55², Helgi helstofum *HHv* 29², hrygg munt heim fara *Ls* 31⁴; leiþa langvini *Hqv* 156², ljóta leiþstafi *Ls* 29², lof ok líknstafi *Hqv* 8², lýþa lögskilum *Hgsv* 8⁴; maþr es manns gaman *Hqv* 47⁴, merkþar meinliga *Sl* 61⁴, mey né manns konu *Hqv* 163², mey ok mǫg saman *Vm* 33², meyja Mǫgþrasis *Vm* 49², miklum míns fǫþur *Fm* 18², mína meinstafi *Ls* 28², móti Menglǫþu *Gg* 3⁴, mól ok misseri *Hqv* 60⁴; negldar nauþliga *Sl* 65⁴, nǫtt á niflvegi *Gg* 13², nǫtt of nýt regin *Vm* 13⁴ 14²; sal of sessmǫgum *Hqv* 152², sér á sjǫt gǫþa* *Eir* 6⁴, sjaldan sút ala *Hqv* 48³, sunr emk [em ek] Sípgrana *Alv* 6², Surt ok Sinnmǫru *Fj* 18⁴, Svafir ok Svafirlogi *Sl* 80², svangir sól draga *Grm* 37², sváran súsbreka *Skm* 29⁴; skáld til skemtanar *Hgsv* 97⁴; Varr ok Vegdrasill *Fj* 34², vísan vafirloga *Skm* 8² 9², vísun vafirloga *Fj* 31⁴, vǫrum vargdropa *Sd* 35²; þjóta þungliga *Sl* 39⁴, þriþja Þjóþnuma *Grm* 28², þriþja Þjóþvara *Fj* 38², þursa þjóþ yfir *Skm* 10²; þær skal Þórr vaþa *Grm* 29²;

(1.3) alla menn yfir *Vm* 37⁴, allri þjóþ yfir *Sl* 17², úrig fjǫll yfir *Skm* 10², jǫrmungrund yfir *Grm* 20²; beggja vanr Bragi *Ls* 13², brennuspán bera *Hkv* 24²; geirs of þǫrf guma *Hqv* 38⁴, geita hland gefi *Skm* 36², goll mitt allt grafit *Gautr* 3⁴, gott ok illt gumar *Hgsv* 125⁴; heilog fjǫll hinig *Fm* 30², heilog vǫtn hloa *Grm* 29⁶; kristin dauþ kona *Gg* 13⁴; manna glaum mani *Skm* 34⁵, manna nyt mani *Skm* 34⁶, mínum feþr-munum *Fm* 8² (*auffallende alliteration*), mundargjǫld mikil *Hgsv* 91⁴, mæran drykk mjaþar *Ls* 6⁴; Njarþar dótr niu *Sl* 79²; sáralauk suþu *Herv* 39⁴, slíkan lǫst saman *Hqv* 97⁴; vamma-laust vesir *Sd* 22², vel of þyrmt veum *Hkm* 18², vitr ok sterkr vesa *Hgsv* 112⁴, Víþars land Víþi *Grm* 17²;

(2.3) auk'st [ok ert] á braut buinn *Rm* 21², þá's [þá er] þér þǫls beþit *Hqv* 125⁷; verþr þinn feigr faþir *Skm* 25⁴, allt es feigs forað *Fm* 11⁴, brinnumk feldr fyrir *Grm* 1⁴, gǫngumk firr funi *Grm* 1², þik skal Freyr fiask *Skm* 33²; hverr sitt geþ gumi *Hqv* 14⁴, síns til geþ gumi *Hqv* 12⁴, betri gjǫld geta *Grm* 3⁴, sæll's [sæll er] sás [sá er] gott gǫrir *Sl* 49², opt skal góþs geta *Hqv* 102⁴, vinna grand grammi *HHv* 13²,

*) Die halbstrophe ist sicher so herzustellen:

þvít óvíst's at vita, nær Ulfr enn hǫsvi
sér á sjǫt gǫþa.

(So bereits *Cpb. I*, 261; *Heusler, DLZ. 1901*, sp. 1375).

svát [svá] þeim grand gærir *Hgsv* 51², auk of grjótt gnaga *Hqv* 104², seg þú gærr grammi *HHv* 27²; sinna heim-haga *Hqv* 155⁵, sinna heim-hama *Hqv* 155⁴, þars [þar er] þik Hel hafi *Fm* 21⁴; auk á kné kalinn *Hqv* 3², elr víþ kvón kona *Herv* 48²; síns of mál maga *Hqv* 21⁴; ek reist sjalfr sumar *Hqv* 143⁴, þeim's þar sýst saman *Hkv* 21⁴; kalla vág vanir *Alv* 24², lengi vanr vesa *Hqv* 162⁴, sák [sá ek] á veg vega *Herv* 32², kalla veig vanir *Alv* 34², þú'st [þú ert] víþ víg varastr *Ls* 13⁴, þá varþk [varþ ek] villr vega *Hqv* 47², sá's [sá er] þeim vóllr vitaþr *Vm* 18⁴, kalla vönd vanir *Alv* 28⁴, kalla vöxt vanir *Alv* 32²; mart's [mart er] þats [þat er] þorþ þear *Rm* 10²;

(1. 2. 3) míns veitk [veit ek] mest magar *Grm* 24⁴.

Anm. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers *Hqv* 139⁴: fell ek aptr þapan (anreimung an die vorhergehende zeile?). Ebenso *Skm* 34³: sjalfir áslipar.

Anm. 2. Hierher sind ferner noch folgende versse zu stellen, in denen überflüssige silben gestrichen wurden: (1. 2) gakk [g. þú] á gest sea *Fj* 44²; (2. 3) þót [þ. hann] sé firr farinn *Hqv* 34⁴, allr [a. hann] víþ goll gloir *Fj* 17⁴, þót [þ. hann] með grómum glami *Hqv* 31⁴, á sat nár nái [nár á ná] *Herv* 54².

§ 156. *Auflösungen in AC2: a) auf der ersten hebung:* (1. 2) þorinn at boglimum *Gg* 10², gefit at guþs lögum *Sl* 69², skapapi skírliga *Sl* 10⁴; (2. 3) knaat sú veig vanask *Grm* 25⁴; *b) auf der binnensenkung:* (1. 2) Atli til aldraga *HHv* 30², ungum í árdaga *Skm* 7², yrþi í árdaga *Vm* 28⁴, æ meþan öld lifir *Fj* 12⁴, øngum es illt skapat *Hgsv* 106⁴, öldum at ártali *Vm* 23⁴ 25⁴, öllum at upploki *Hqv* 135²; falla at fjörlokum *Gg* 8², fé eþa fjör hafa *Hqv* 58², fé eþa fljóps munugþ *Hqv* 79², frammi 'ru [eru] feigs gøtur *Sl* 36⁴, fyrri at flaumslitum *Hqv* 120⁵; gørvir á galgvegi *Gg* 9²; Herjan ok Hjalmbæri *Grm* 46², hór ok af Hlórriþa *Ls* 54⁴; líttu á ljóp vega *Ket* 14⁴; meira an menn viti *Grm* 35² *Gg* 11², mærar af mars baki *Hkm* 11², mörpum at móptrega *Sd* 30², sviþr skal of sik vesa *Hqv* 102²; skammer 'ru skips raar *Hqv* 73⁴; tívar at tannfeí *Grm* 5⁴; Vingnis at vígþroti *Vm* 51⁵; þerru ok þjóþlaþar *Hqv* 4²; (1. 3) dauþi ok líf duga *Hgsv* 121⁴, dauþi ok líf dugir *Hgsv* 101⁴; (2. 3) þíns eþa míns munar *Skm* 41⁴, æva til snotr sei *Hqv* 54² 55² 56²; (1. 2. 3) gangiþ í gogn grammi *Hkm* 14², glík skulu gjöld gjöfum *Hqv* 46⁴; *c) auf der zweiten hebung:* (1. 2) væntik verit hafa *Herv* 67², þrisvar þrumu fyrir *Ket* 5⁴; (1. 3) hungri farit hqrund *Sl* 71², leiki yfir logi *Ls* 65⁴; (2. 3) kalla vega vanir* *Alv* 10²; *d) auf der ersten hebung und ersten senkung:*

*) Es liegt kein grund vor, diesen vers mit Sierers (Altgerm. metrik § 57, 8b) für zweihellig zu erklären. Eine verbalforn kann, je nach dem bedürfnisse des verses, in der hebung wie in der senkung verwandt werden.

(1.2) fianda enn folkskaa *Fm* 37²; *e)* auf der ersten senkung und zweiten hebung: (2.3) sitja á fleti fyrir* *Höv* 1⁵.

Anm. Hierher gehören ferner die folgenden verse, in denen geringfügige änderungen vorgenommen sind: *a)* (2.3) nema [n. þú] mér sætt segir *Skm* 23⁴; *b)* (2.3) hans erumk [e. nú] vón vituþ *Eir* 4⁴; *c)* (2.3) skalt [skaltu] fyr kvikum kvoþa *Sl* 81².

§ 157. Zwei nicht verschleifbare silben kommen in der binnensenkung zuweilen vor: (1.2) eigut þær ætt saman *Fm* 13², jofra frá eggprimu *Eir* 7⁴, fekk ek mér félaga *Höv* 52⁴ (es ist aber wol fekkumk zu lesen); (1.3) kenniþ mér nafn konungs** *HHv* 12⁴; (2.3) margan hefr auþr apat *Sl* 34⁴, þau munk [mun ek] þér Gerþr gefa *Skm* 19², uppi's [uppi es] þá geþ guma *Höv* 17⁴, kennik [kenni ek] þér sjau saman *Sl* 32². — Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung: (2.3) þapan vask [var ek] á hest hafinn *Sl* 51².

Anm. 1. Hierher gehören auch wol die folgenden verse, in denen emendationen nötig erschienen: (2.3) þar mun hann aldr [sinn a.] ala *Herr* 59⁴, þykkjumk [þ. ek] til ungr afi *Gg* 5⁴, reyndu hvat satt sei *Hgsv* 23⁴ [r. hvat et sanna sé *Schér.*]. — Eine sehr schwere xweisilbige senkung findet sich *Ls* 30⁴: (1.2) hverr hefr þinn hórr verit. Ich vermute, dass hier umgestellt werden muss: hverr hefr hórr þinn verit (*AA2k*).

Anm. 2. Dreisilbige binnensenkung, von der jedoch die zweite und dritte silbe verschleifbar sind, ist zweimal belegt: (1.2) heima skalat hvílþ nema *Alr* 1⁴; (2.3) lítil eru geþ guma *Höv* 53². — Drei nicht verschleifbare silben kommen nur einmal vor: (1.3) hapti vþ mína heiptmogu *Höv* 148²: offenbar ist mína zu streichen.

§ 158. Nebenhebung auf der zweiten silbe des ersten fusses kommt ein paarmal vor: Menglþ mitt gaman *Fj* 43⁴, hyggsk vætr hvatr fyrir *Ls* 15⁴; (2.3) þann gól Rindr Rani *Gg* 6².

Anm. Der erweiterte typus *A*C2* ist für die folgenden verse anzusetzen: *a)* mit der nebenhebung auf der zweiten silbe: (1.2) óst fylgir aums gjofum *Hgsv* 35⁴, heldr neyt meþ hagspeki *Hgsv* 52²; (1.3) óhopp at þór vita *Höv* 116⁴; (2.3) þegn knátti Blakkr bera *FM* 10⁸, vel mættim tveir truask *Skm* 5⁴; *b)* mit der nebenhebung auf der dritten silbe: (2.4) margan stelr vín viti *Sd* 29⁴. — Einmal ist auftakt überliefert in einem verse, der die auf der zweiten silbe ruhende nebenhebung verkürzt: (1.3) súi [sú er] faþmaþi mín fopur *Gg* 3².

§ 159. Katalektische *AC*-verse ($\underline{\text{—}} \times \mid \underline{\text{—}} \mid \underline{\text{—}}$) sind ebenfalls einige male bezeugt: (1.2) þeim ok þess vin *Höv* 43²; (1.3) holf es öld hvar *Höv* 53⁴; (2.3) ey getr kvikr kú *Höv* 70², þess kann maþr mijot *Hör* 60²; (1.2.3) sumr's [sumr es] af sunum sæll *Höv* 69². Dazu zwei

*) Vgl. oben § 29, *anm.*

**) So liest R; *Sijmons* stellt mit *Hild.* um: kenniþ mér konungs nafn, was keinen correcten vers gibt.

verse mit auflösung der zweiten hebung: (1. 2) fjölþ's [fjölþ er] þats [þat er] fíra tregr *Sd* 30⁴; (1. 3) flestir guði frá *Sl* 15⁴.

Anm. Auch einige katalektische A^{*}C-verse sind überliefert: (1. 2) gangandi af gótu kwam *Sl* 2⁴ (auflösung der senkung und der zweiten hebung); þjóþ veit ef þrir 'ó *Hqv* 63⁴. — Dazu noch zwei verse mit auftakt: (1. 2) ok brytjuþu brunn niþr (auflösung der senkung) *Sl* 23²; (1. 3) né sofandi maþr sigr *Hqv* 58⁴.

§ 160. 2) BC. a) Der typus BC1 ($\times _ \mid \times _ \mid _ \times$) ist wiederum nur durch wenige beispiele vertreten: (1. 2) ok allar qlrúnar *Sd* 19², ór hausi Heiþdraupnis *Sd* 13⁴, ok hyggr at hvívætna *Hqv* 23², at vitja Vafþrúþnis *Vm* 1². — Auflösung der eingangssenkung ist einmal bezeugt: (1. 2) ok ór horni Hoddrofnis *Sd* 13⁵; ebenfalls einmal auflösung der zweiten hebung: (1. 2) ok mætar meginrúnar *Sd* 19³. — Verkürzung der zweiten hebung (BC1h2k) findet sich einmal in einem verse, der zugleich die binnensenkung auflöst: (1. 2) at kjósa of konunga *Hkm* 1².

Anm. Folgende verse sind ebenfalls hierher zu stellen, falls die von mir vorgenommenen emendationen das rechte getroffen haben: (1. 2) fyr ýta afgörþir [f. afg. ýta Schév., metrisch falsch] *Hgsv* 114², ór skýjum skýdrúþnis [ór skýdr. skýjum hss., metrisch falsch] *Sl* 51⁴; au hinns veifar vilmólum [au hinn sem vilm. veifar Schév., metrisch falsch] *Hgsv* 108⁴ (zweisilbige eingangssenkung); (2. 3) þás [þá er] hann lagði á vald [vald hans] Vígulfs *Sl* 20² (zweisilbige eingangssenkung; statt eines dreisilbigen wortes ein nomen mit abhängigem genet.).

§ 161. b) Weit häufiger ist der typus BC2 ($\times _ \mid \times _ \mid \cup \times$): (1. 2) ok allra óskmaga *Ls* 16², at annars óforum *Hgsv* 88², of annars ósiþu *Hgsv* 94², at aski Yggdrasils *Grm* 29⁴ 30⁶ 32², und aski Yggdrasils *Grm* 31², né eggja ofgamans *Sd* 32⁴, ok orþa upphefill *Herv* 31⁴; ór brunni Baugregins *Sl* 56⁴, at byggja bólstapi *Herv* 61⁴; í garði Gunnlaþar *Hqv* 13⁴, ok grótta Gunnloþu *Hqv* 109⁴, ok gørþu ginnregin *Hqv* 142⁴, þeims [þeim er] gørþu ginnregin* *Hqv* 78³; í holti Hoddmimis *Vm* 45²; ok kvalþar kveldriþur *HHr* 15⁴; þá mælti Míms hofuþ *Sd* 14³; fyr reiði rangs hugar *Hgsv* 131⁴, á rótum rás víþar *Hqv* 151²; á sundi seglmörum *Sd* 9²; hann teymþu tveir saman *Sl* 55²; enn vitri Vígdvalinn *Sl* 78⁴;

(1. 3) á alda vés jafar *Hqv* 106⁴, ok blóþukt sverþ borit *Eir* 5⁴; ok gervask holtr gumi *Hgsv* 144²; þás [þá er] hefja af hvera *Grm*

*) Die strophe ist vermutlich folgendermassen anzuordnen:

Þat's þá reynt, es at rúnum spyrr
 þeims gørþu ginnregin
 ok fípi fimbulþur,
 þat's þú reynt, es at rúnum spyrr,
 rúnum reginkunnum:
 þu hefr bært of þegir.

an [an sé] manvit mikit *Hqv* 10² 11² (vgl. *Hqv* 6⁶), ef [ef þú] lastvarr lifir *Hgsr* 83³. þót [þót hann] lastvarr lifi *Hgsv* 22⁴. — Auch der vers *Grm* 39² wird, wenn die besserung von *Sijmons* das richtige getroffen hat, hierher gehören: (1. 3) til ísarn-vípar (allit. v: vocal).

§ 167. Auflösungen in CC2: a) auf der eingangssenkung: (1. 3) eða alsvípr jotunn *Vm* 6⁴, ef á sik veit sakar *Hgsv* 146², eða verlauss vesa *Skm* 31²; (2. 3) ne of þat qnn ala *Hgsv* 64², ne of þat qnn ali *Hgsv* 37² 121², ne at því gaum gefa *Hgsv* 147², ne at þeim gaum gefir *Hgsv* 99², nema þanns [þann er] saþr sei *Sd* 23², skylit maþr þorþ þola *Hqv* 39²; b) auf der ersten hebung: (1. 2) ok vaka vorþr goþa *Ls* 48⁴; (2. 3) ok vesa góþr gjafa *Hgsv* 89⁴, ok dugir vel vinum *Hgsv* 53²; c) auf der zweiten hebung: (1. 3) at öldrupum afa *Hgsv* 117², es hór kvepit hefi *Hgsv* 103², ór Leirbrimis limum *Fj* 12², víþ Svafþorins syni *Fj* 8²; (2. 3) hann stelr gepi guma* *Hqr* 13²; d) auf der eingangssenkung und ersten hebung: (2. 3) ef ér vilþ heyrtr hafa *Hl* 1⁴; e) auf der ersten und zweiten hebung: (1. 3) á feginsdegi fira *Sl* 82².

§ 168. Zwei nicht verschleifbare silben sind in der eingangssenkung mehrfach überliefert: (1. 2) kalla aur uppregin *Alv* 10⁴; (1. 3) ok hann fjorg qll fiar *Ls* 19⁴, sás [sá er] vill fljóps óst faa *Hqr* 91², ok þat gjaforb geta *Alv* 6⁴ 7², sás vill góps óst geta *Hgsv* 18², kalla hlþþang halir *Alv* 28², hykk [hygg ek] at Svipdagr sei *Fj* 44⁴, kalla vindflot vanir *Alv* 18², kalla vindslot vanir *Alv* 22², þú 'st [þú ert] æ vísastr vera *Vm* 55⁶. — Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten hebung: (1. 2) þá hann veginn vaknaþe *Sl* 6². — Dreisilbige eingangssenkung, in der jedoch die beiden letzten silben zu verschleifen sind, findet sich zweimal: (1. 3) ok eru sextán saman *Herv* 61²; (1. 2. 3) þeygi emk [em ek] míns mildr matar *Fj* 4².

Anm. 1. Ausserdem gehören wol auch die folgenden beiden verse hierher, in denen emendationen vorzunehmen waren: (1. 3) ef vilt [þú vilt] vinsell vesa *Hgsv* 55²; (1. 2. 3) þeygi at heldr hana hefik [þeygi ek hana at heldr hefik] *Hqr* 95⁴ (verschleifung der letzten beiden silben in der dreisilbigen eingangssenkung).

Anm. 2. Dreisilbige eingangssenkung ist selten: (1. 2) þeims [þeim er] vilja mitt mál nema *Hl* 1²; (1. 3) ok vilja heims skrum hafa *Hgsv* 68⁴, ok þykkisk válaþr vesa *Hgsr* 105⁴; (2. 3) ok hugþak þat args aþal *Ls* 23⁶ 24⁴. Dazu auch wol ein vers, in dem fünfsilbige eingangssenkung durch streichung von zwei silben zu kürzen sein wird: (1. 3) þót [þót hqnum] verþi skapaþr skapi *Hgsv* 132² (verkürzung der ersten hebung).

§ 169. Von katalektischen CC-versen sind nur wenige beispiele überliefert (alle mit zweisilbiger eingangssenkung): (1. 3) alls mér Bqþmóþr

*) Sierers stellt diesen vers zu AC, aber hann ist schwerlich höher betont gewesen als stelr.

býðr *Ket* 32², qll eru lostverk létt *Hgsv* 87⁴; (2. 3) fár kann ósnotr svá* *Hqv* 159⁴. — *Umstellung ist wol vorzunehmen in dem verse Skm* 43³: (1. 3) an sjá hýnótt holf [holf hýnótt hss.].

§ 170. 4) *DC.* a) Der typus *DC1* ($\underline{\cdot} | \underline{\cdot} | \underline{\cdot} \times$) ist nur durch zwei beispiele vertreten (eins mit auflösung der ersten hebung): (1. 2) Bragi bekkskrautur *Ls* 15², tveim trémönnum *Hqv* 49².

b) Auch der typus *DC2* ($\underline{\cdot} | \underline{\cdot} | \cup \times$) ist nicht häufig: (1. 2) Baldrs bálfarar *FM* 5¹³, friðr fimm daga *Hqv* 51², lundr lognfara *Skm* 40² 42²; (1. 3) lípskjálfr Loki *Fj* 34⁴, lónd qll limar *Fj* 13⁴.

Anm. Auflösung der ersten hebung kommt einige male vor: (1. 2) mikil míns hófuðs *Rm* 6², mikinn móþrega *Skm* 4²; (1. 3) konungmaðr komi *Hkm* 20⁴, Veratýr vesa *Grm* 3²; (2. 3) sumar dótr Dvalins *Fm* 13⁴; (1. 2. 3) vinar vinr vesa *Hqr* 43⁴. — Auflösung der zweiten hebung ist nur einmal bezeugt: (2. 3) umb skopask skyli *Hqv* 1².

Cap. 22. IV. D-verse.

§ 171. 1) *AD.* Nur zwei beispiele von dem erweiterten typus *AD** ($\underline{\cdot} \times | \underline{\cdot} \times | \underline{\cdot} \underline{\cdot} \times$) die beide die nebenhebung auf der zweiten (kurzen) silbe tragen: (1. 2) víti hafa at varnapi *Sl* 19⁴ (verschleifung der zweiten hebung); (1. 2. 3) ergi ok ópi ok ópola *Skm* 37² (verschleifung auf den beiden binnensenkungen).

§ 172. 2) *BD.* Ich fand nur ein beispiel für den erweiterten typus *BD** ($\times \underline{\cdot} | \times \underline{\cdot} \times | \underline{\cdot} \underline{\cdot} \times$), in dem die nebenhebung ebenfalls auf der zweiten (kurzen) silbe steht: (1. 3) ok svelgr hann allan Sigföpur *Ls* 58⁴.

Cap. 23. V. E-verse.

§ 173. 1) *AE.* a) Zum typus *AE1* ($\underline{\cdot} \times | \underline{\cdot} \underline{\cdot} \times | \underline{\cdot}$) sind wol die folgenden verse zu stellen: (1. 2) opt sér ógott of gelr *Hqv* 29⁴, drúpa dýnheimum í *Sl* 39²; (2. 3) brigg 'ru [eru] útlendra orþ *Hgsv* 46⁴, hirþ þitt velfengit fé *Hgsv* 7² (auffallende alliteration), fár hyggr þeggjanda þorð *Sl* 28⁴, fátt gatk [gat ek] þegjandi þar *Hqv* 103².

Anm. 1. Auflösung der ersten senkung findet sich dreimal: (2. 3) þær bera einherjum ql *Grm* 36⁶, berðu fyr ómálgan upp *Hgsv* 73², heil sja en fjolnýta fold *Sd* 3².

Anm. 2. Kürzung der zweiten hebung ist einmal belegt: (2. 3) unna vaningja vel *Skm* 38⁴; zweimal findet sich kürzung der nebenhebung: (2. 3) drekk þú várliga vin *Hgsv* 9², get þú vólupum vel *Hqr* 134⁵.

Anm. 3. Nur einmal findet sich die nebenhebung auf der dritten silbe des zweiten fusses (neben auflösung der ersten hebung): (2. 3) flugu svá margir sem mý *Sl* 53⁴.

*) Sierers stellt diesen vers zu *AB* und nimmt anreimung an die vorhergehende langzeile an. Aber beispiele, dass das zweite glied einer compos. die alliteration trägt, sind auch sonst nachgewiesen.

§ 174. b) Zum typus $AE2$ ($\text{⌞} \times \text{⌞} \text{⌞} \times \text{⌞} \text{⌞}$) gehören die folgenden verse: (1. 2) æ meþ almótkum guþi *Sl* 7⁴; (2. 3) veittu fátótkum frama *Sl* 70², opt verþr kvalráði af konum *Sl* 10² (verschleifung der zweiten senkung), vinnat skjöldungar skopum *HH II* 21².

Anm. 1. Auflösung der ersten senkung ist ein paarmal bezeugt: (1. 3) Gqndlir ok Hárbarþr meþ goþum *Grm* 49⁶; (2. 3) æ kveþa bandingja bifask *Fm* 7⁴. Dazu ein vers, in dem bereits Sievers eine emendation vorgenommen hat: (2. 3) svá vqrumk [var mér] vilstigr of vitaþr *Hqv* 99⁴.

Anm. 2. Nebenhebung auf der dritten silbe des zweiten fusses findet sich nur zweimal: (2. 3) brigþr es karla hugr konum *Hqv* 90²; (1. 2 3) þó gekk [g. ek] þorstalauss þapan *Herv* 33⁴.

Anm. 3. Für den erweiterten typus A^*E2 ($\text{⌞} \times \text{⌞} \text{⌞} \times \text{⌞} \text{⌞}$) ist nur ein beispiel vorhanden: annan veg almótkum guþi *Sl* 17⁴.

§ 175. 2) BE. a) Für den typus $BE1$ ($\times \text{⌞} \text{⌞} \times \text{⌞} \text{⌞}$) gibt es nur wenige beispiele: (2. 3) ok býþrat líþqndum loþ *Fj* 3², ok segja Níþhoggi niþr *Grm* 32⁴, ef hefr [hann hefr] sér veltraustan vin *Herr* 36⁴, sá býr í Þolleyju þurs *HHv* 25². Dazu ein vers mit nebenhebung auf kurzer silbe: (2. 3) þá heyrþak [heyrþa ek] grimmligan gny *Sl* 57².

§ 176. b) Häufiger ist der typus $BE2$ ($\times \text{⌞} \text{⌞} \times \text{⌞} \text{⌞}$): (2. 3) ok gjalda lausung við lygi *Hqv* 45⁴, ok halda njarþlásar niu *Fj* 26⁴, þanns [þann er] liggr í Viþofnis vqlum *Fj* 30².

Anm. 1. Ferner gehören wol noch die folgenden verse hierher, in denen unbedeutende änderungen vorgenommen sind: (2. 3) hvar værimk [mér væri] greiþastar gqtur *Sl* 52⁴, es vask [þá ek var] í kvqlheima kominu *Sl* 53², es [es hann] hafþi saklausan svikit *Sl* 6⁴.

Anm. 2. Auflösung der eingangssenkung kommt einmal vor: (1. 2. 3) þapan vrótkumk vindkalda vega *Fj* 47². Hierher vielleicht noch der folgende vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird: (2. 3) eþa hefþi [h. hqnum] Suttungr of soit *Hqv* 108⁵. — Auflösung der ersten binnensenkung ist einmal bezeugt: (2. 3) ok seldu at gislingu goþum *Vm* 39². Ausserdem wird noch ein vers hierher zu stellen sein, den bereits Wisén durch eine leichte änderung gebessert hat: (2. 3) at þeir 'u í kunnleik [kunleikum] við konung *Hkv* 19².

Anm. 3. Zweisilbige eingangssenkung nebst auflösung der ersten binnensenkung ist einmal bezeugt: (2. 3) ok vas þat sa enn lævisi *Loki Is* 54⁴. Dazu käme, falls die conjectur von Sijmons das richtige getroffen hat, der vers *Alv* 4⁴: (2. 3) at fá einn þér gjaforþ meþ goþum. — Zweisilbige binnensenkung kommt ebenfalls einmal vor: (2. 3) ok lé þér æ friþdrjúgrar farar *Gg* 11⁴. Dazu ein vers, in dem auch noch auflösung der eingangssenkung stattfindet: (2. 3) an of hyggi hverr ósviþra apa *Grm* 34².

§ 177. 3) CE. a) Der typus $CE1$ ($\times \text{⌞} \text{⌞} \text{⌞} \times \text{⌞} \text{⌞}$) ist selten: (2. 3) ok oll ginnheilug goþ *Is* 11². Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung: (2. 3) ok gefiþ sitjondum sigr *Sd* 2⁴, ein vers mit kürzung der zweiten hebung: (1. 2) at uppvesandi sól (alliteration u:v)

vgl. z. b. die dróttkvætt-verse: svá þykt flugu síðan | snóridorr of skóru Hkr III 55⁵. — Ferner wird mehrfach im eingange von vollzeilen statt der in der proklise abgeschwächten form ok das ursprüngliche auk herzustellen sein*, das hochbetont auch eine prägnantere bedeutung hatte ('überdies', 'noch dazu' u. ä.). Der vers Hqv 3²: auk á kné kalinn wird von Sievers (§ 57, 6 f) vollkommen richtig als dreihebig (AC) angesetzt; mit demselben rechte sind aber auch die folgenden verse für dreihebig zu erklären: (AB1) auk at lopti líp FM 4¹², auk at morni mettr Rm 25², auk of ragna røk Vm 55⁴, auk með snotrum sitr Hqv 5⁴, auk at sumbli sitr Hgsv 15² 98²; (AB2) auk af baugum bua Fm 38², auk hefr fjölþ of farit Hqv 18², auk und kvernum klaka Ls 44⁴, auk mik sjalfan et sama FM 4², auk ek vilja vita Skm 3², auk víp villu varask Hgsv 76² 109²; (DB1) auk manzkis mögr Hqv 146², auk sólar sýn Hqv 68²; (DB2) auk Fáfni of farit Fm 23², auk segja et sama Hqv 28², auk tvinnan trega Skm 29⁵; (AC2) auk 'st [ok ert] á braut buina Rm 21² (EF haben statt dessen einen sicher dreihebigen vers: ok til brautferpar buinn), auk of grjót gnaga Hqv 104². Auch in einem verse, in dem die conjunction an zweiter stelle steht, glaube ich die unverkürzte, der hebung fähige form ansetzen zu müssen: (DB2) grund auk með goðum Vm 15⁴ 16². — Auch die conjunction en(n) vermag die hebung zu tragen, vgl. z. b. Hkr I 141¹⁵: en í kveld meðan knýjum, Hkr I 330⁴: en í gogn at gunni, Hkr I 358⁵: en til lands þess's lindar, Hkr II 72³: en fyr þorþ þars þorþusk usw. Wir sind demnach berechtigt, auch die folgenden verse als dreihebig anzusehen: (AB1) en ór beinum björg Vm 21², en til dólscr af dul Hqv 57⁴, en af höndum hapt Hqv 149⁵, en ór sveita sær Vm 21⁴ Grm 40²; (AB2) en af fótum fjoturr Gg 10⁵, en ór hausi himinn Grm 40⁴, en til síð í suma Hqv 66², en at virði vrekask Hqv 32²; (DB2) en svartan of sumur Herv 50⁴. — Ebenso ist die conjunction unz der hebung fähig, vgl. Þórsdrápa 9¹: unz með ýta sinni; mithin können auch die folgenden verse als dreihebig gelten: (AB2) unz of rjúfask regin Grm 4⁴ Ls 41²; (DB2) unz rjúfask regin Fj 20⁴ Sd 19¹. — Dass die conjunction þót alliteration und hebung tragen kann, beweist z. b. der vers Hgsv 23² (§ 130): þót hón þræla saki (vgl. auch Hgsv 118³, oben § 57, 2. 115a.1); daher können auch die nachstehenden verse als dreihebig betrachtet werden: (AB2) þót til kynnis komi Hqv 30², þót hann meira megi

*) Im dróttkvætt sind verse, die mit betontem auk beginnen, gar nicht selten: vgl. z. b. auk til móts á Meita Hkr I 285¹⁵, auk víp frost at freista Hkr I 299¹¹, auk þeirs optast tóku Hkr II 352¹³, auk hefr odda Leiknar Hkr II 400⁸, auk at ísarnleiki Hkr II 490⁵ usw.

sv 63², þóttu meira megir Hgsv 48², þót þik nótt of nemi Sd 26⁴,
 : hann sófi smala Hgsv 114⁴, þót [þó] við skylda skyli Sl 48⁴. —
 edlich ist auch die conjunction nema als hebungsfähig erwiesen durch
 : vers: fátt's til nema játta Hkr III 133²³, sodass die folgenden beiden
 : se ebenfalls das regelrechte mass haben dürften: (AB1) nema hann
 éli til mart Hqv 27⁴, nema þér sjölfum sér Hqv 125⁵; (AB2) nema
 : þat lík at lifa Hqv 96⁴.

§ 182. Nach abzug dieser verse bleiben nur die folgenden als
 :zweihebig zurück:

(B1) við Jotna ætt Skm 8⁴, es und oþrum átt Hgsv 28², ef hann
 lr í frá Grm 38⁴, þeims [þeim er] hangir með hóm Hqv 133⁷, né
 rm in heldr Sd 36², né hests in heldr Hqv 61⁴, eða at lopti lípr
 M 4⁹, ef þú mælir til mart Ls 5⁴, ok mælir við mik Hqv 157⁵, ef
 hann] með snotrum sitr Hqv 24⁴, eða sonnu sagþr Sd 25³, ok skollir
 þ skróðm Hqv 133⁸;

(B2) í auðn of alin Hm 29⁴, at ens frópa Fjalars Hqv 14², ept
 nginn guma Hqv 72², at góðu getit Hkm 19⁴, fyr greyjum Gymis
 m 11⁴, í gorpum gopa Vm 2², til hallar hinig Hkm 14⁴, eða heitþ
 k heðan Ls 7⁴, í hófi hafa Hqv 64², at manzkis munum Skm 20²
², eða mengi til mikit Eir 2², at ór mæla né megub Ls 7², eða
 tt með niðum Vm 24⁴, eða sól et sama Vm 22⁴, eða mín systir sei
 v 163⁶, hjá songvi svana FM 2¹⁴, ok ek vilja vita Fj 7² 9² 11² 13²
² 17² 19² 21² 23² 25² 27² 29² 31² 33² 35² 37² 39² 41², ef þú
 l þat vita Fj 20² 24², né víssa vana Skm 17² 18²;

(C2) ef [ef hann] við víg varask Hqv 16²;

(F) gnóga of gefit Gg 14⁴, móþug á munab Sl 77², njóti sás nam
 v 137⁴ (vgl. § 133, fussnote), njóttu ef [ef þú] namt Sd 19⁶, nýsta
 niðr Hqv 139², nýt ef [ef þú] nemr Hqv 162⁵, þorf ef [ef þú] þiggr
 v 162⁶ — in summa 38 verse, d. h. wenig mehr als 2⁰/₀.

Erwägt man, dass unter dieser geringen anzahl vermutlich noch
 : paar falsch überlieferte verse enthalten sind (Skm 11⁴ liegt es nahe
 : emendieren: greyjum Gymis fyrir; Vm 2² war vielleicht die ursprüng-
 : he lesung: ása gorpum í, vgl. Ls 37² u. a.); erwägt man ferner, dass
 : den zweihebigen vollzeilen mehrere die strophe überfüllen (Hqv
 37⁸, wo die beiden endreimenden zeilen nicht den abschluss der
 : ophe bilden, sondern erst die folgende zweifellos dreisilbige dies tut;
 25³ Hqv 157⁵ 162^{5.6} Sd 19^{6.7}), so erscheint es zweifelhaft, ob man
 :ugt ist, zweihebig verse in V als erlaubt zu bezeichnen. Es fragt
 :h ebenfalls, ob nicht auch wörter wie eða, né, ef unter umständen
 :hebung auf sich ziehen konnten (in den strophen der Heimskringla

finde ich freilich kein beispiel); haben ja doch — wenn auch äusserst selten — einzelne skalden es sogar gewagt, die conjunction es oder eine präposition hebung und stabreim tragen zu lassen, vgl. z. b. *Hkr II* 383⁵ es við Áleifs fjörvi (*Sigvatr*); *III* 59¹⁴: til Hringstapa iljar (*Þjóðólfr Arnórsson*). Vgl. auch § 126, anm. 1.

C. Verse von vier und mehr hebungen.

Cap. 25.

§ 183. Ob es gestattet ist, verse mit mehr als drei hebungen in *V* als eine licenz zu statuieren, erscheint bei der äusserst geringen zahl der fälle höchst zweifelhaft. Wo sich die möglichkeit bietet, die verse durch emendation auf das normale mass zu bringen, wird man daher unbedenklich von diesem mittel gebrauch machen dürfen. Es ist in den folgenden vollzeilen anwendbar:

1) *Grm* 2⁴: Geirrþar sunr Gotna landi. Dieser vers, der auch gegen das Buggische gesetz verstösst, also sicherlich falsch überliefert ist, ist bereits von Sievers (*Beitr.* 6, 355) durch conjectur gebessert worden. Sievers liest: Geirrþar sunr Gotum (*A*C2*).

2) *Skm* 27²: horfa heimi ór, snugga heljar til. In dieser sechs-hebigen (!) vollzeile hat bereits Sijmons die worte heimi ór snugga als interpolation ausgeschieden. Dadurch erhalten wir den normalen vers: horfa heljar til (*AB1*).

3) *Alv* 14²: kalla hverfanda hvél helju í. Das wort hverfanda ist als interpoliert zu streichen. Was übrig bleibt, ergibt einen vers *CB1* mit zweisilbiger eingangssenkung.

4) *Skm* 24⁴: vígs ótraupir at ykkir vega típi. Dieser unvers, der ebenfalls dem Buggischen gesetz zuwider ist, enthält sicher auch eine interpolation. Ich habe schon früher (*Beitr.* 13, 206) vígs ótraupir ausgemerzt und die beiden schlussworte umgestellt. Dadurch entsteht ein regelrechter vers: at ykkir típi vega (*CB2*).

5) *Grm* 51⁴: qlum einherjum ok Ópins hylli. Auch dieser vers hat einen metrisch unmöglichen ausgang und die hand eines unbefugten schlimmbesserers verrät ausserdem der ganz sinnlose dativ qlum einherjum (man müsste erwarten: allra einherja). Da Ópins huld schon in der vorhergehenden zeile erwähnt ist (mínu gengi), so war es ganz überflüssig, sie hier nochmals aufzuführen; ok Ópins hylli dürfte daher als interpolation zu streichen sein. Stellen wir ausserdem den not-

ndigen genet. her, zu dem natürlich noch ein ok gehört, so erhalten wir einen normalen vers: ok allra einherja (BC1).

6) HHv 16⁴: ok vaxi þér á þapmi barr. Das þér kann als überflüssig gestrichen werden, sodass ein regelrechter vers BB1 (mit verschleifung auf der ersten binnensenkung) entsteht.

7) Ls 2⁴: mangi es þér í orpi vinr. Lies: neinn's þer í orpi vinr (AB1 mit verschleifung der ersten senkung)? neinn kommt frei-h in den eddischen liedern sonst nicht vor.

8) Hqv 66⁴: sjaldan hittir leiþr í lip. Lies: hittira leiþr í lip (BB1)?

9) Grm 39⁴: sá skal fyr heipa brúpi himins. sá ist mit Sijmons streichen (BB2, s. § 143a).

10) Alr 3⁴: bregþi engi fǫstu heiti fira. Lies: skalat bregþa festum a (BB2, s. § 143a).

11) Sl 3⁴: þeims áþr hafþi vályndr verit. Lies: es hafþi vályndr rit (CC2 mit dreisilbiger eingangssenkung)?

12) Sl 13²: engan móttu þeir sǫtan sofa. Lies: móttut þeir sǫtan a (A*2 B2)?

13) Sl 60²: þás [þá er] eigi móttu þjónustu ná. Der vers erweist sich schon durch die fehlende alliteration als verderbt; lies: es þógut þjónustu (BC1)?

14) Sl 83⁴: es áþr heyþi Sólarljóps sögu. Lies: es nam Sólarljóps sögu (BC2 mit zweisilbiger eingangssenkung)?

§ 184. Keine besserung weiss ich für die folgenden vier verse:

15) Hqv 111⁵: eþa þú leitir þér innan út staþar (BC2 mit fünf-silbiger eingangssenkung, die durch streichung von þú um eine silbe verkürzt werden könnte?).

16) Hát 100⁴: ef svá fær alla háttar ort. Da das svá unbedingt eine hebung tragen muss, scheinen hier wirklich vier hebungen vorzuliegen, was um so auffallender ist, als es um einen vers aus Snorris Västernsámblung sich handelt.

17) Hgsv 14⁴: unn þú þeim es þik elska vel (??).

18) Hgsv 97²: ef margfróþr vilt vesa. Ein überaus schlechter vers, das einzige nomen des satzes nicht an der alliteration teil nimmt.

Anhang.

Statistische Übersicht über die typen der vollzeile.

AA	4	Übertrag:	1126	Übertrag:	1571
AA2k	10	AC1	10	BD*	1
BA2k	8	A*C1	1	AE1	13
CA2k	5	AC2	211	AE2	9
DA2k	2	A*C2	8	A*E2	1
AB1	243	ACkat	7	BE1	5
A*B1	9	A*Ckat	4	BE2	14
AB2	317	BC1	13	CE1	5
A2B2	7	BC2	94	CE2	6
A*2B2	10	BCkat	3	DE1	2
BB1	109	CC1	1	DE2	13
BB2	168	CC2	73	B1	12
CB1	47	CCkat	4	B2	19
CB2	98	DC1	2	C2	1
DB1	7	DC2	12	F	7
DB2	82	AD*	2	4 heb. verse	4
	1126		1571		1683

Versregister.

Alv 1¹:2. 81, 1. 1²:130. 1³:4. 75, 1. 1⁴:157 a.2. 2¹:32. 84 a.1. 2²:131. 2³:
2. 97 a.1. 2⁴:142. 3¹:6 a.1. 93 a.1. 3²:126. 3³:55. 93 a.1. 3⁴:143. 183.
4¹:2. 81 a.1. 4²:130. 4³:3. 81 a.1. 4⁴:176 a.3. 5¹:29. 57. 5²:155. 5³:
65, 1. 88^c. 5⁴:132 a.1. 6¹:6 a.1. 82^c. 6²:155. 6³:14 a.4. 115 a.4. 6⁴:168.
7¹:2. 82^d. 7²:168. 7³:2. 93. 7⁴:145. 8¹:2. 72. 8²:130. 8³:21 a.3. 72, 2.
8⁴:130. 9¹:8 a.3. 115 a.2. 9²:153 a. 9³:34. 84^b. 9⁴:126. 10¹:64 a.5. 81, 1.
10²:156. 10³:6. 102 a.4. 10⁴:168.
11¹=9¹. 11²=9². 11³:117. 11⁴=9⁴. 12¹:64, 5. 79 a.9. 12²:151.
12³:6. 114, 1. 12⁴:126. 13¹=9¹. 13²=9². 13³:16. 89 a.1. 13⁴=9⁴.
14¹:64 a.2. 79^c. 14²:183. 14³:2. 87. 14⁴:163. 15¹=9¹. 15²=9². 15³:
34. 114 a.10. 15⁴=9⁴. 16¹:64 a.5. 79^f. 16²:163 a.1. 16³:6. 114, 1. 16⁴:
133. 17¹=9¹. 17²=9². 17³:34. 75, 1. 17⁴=9⁴. 18¹:64 a.4. 114 a.10.
18²:168. 18³:6. 106, 2. 18⁴:163. 19¹=9¹. 19²=9². 19³:34. 78. 19⁴=
9⁴. 20¹:64 a.5. 114 a.10. 20²:163. 20³:2. 102, 2. 20⁴:131.
21¹=9¹. 21²=9². 21³:34. 78. 21⁴=9⁴. 22¹:64 a.5. 79^f. 22²:168.
22³:6. 102, 2. 22⁴:163. 23¹=9¹. 23²=9². 23³:34. 89. 23⁴=9⁴. 24¹:
64 a.5. 114 a.10. 24²:155. 24³:6. 102, 3. 24⁴:137. 25¹=9¹. 25²=9².
25³:34. 114 a.8. 25⁴=9⁴. 26¹:64 a.5. 82^c. 26²:130. 26³:54. 113, 2. 26⁴:
131. 27¹=9¹. 27²=9². 27³:34. 114 a.8. 27⁴=9⁴. 28¹:64 a.5. 114 a.8.
28²:168. 28³:2. 102, 2. 28⁴:155. 29¹=9¹. 29²=9². 29³:34. 75, 1. 30¹:
64 a.5. 79^c. 30²:163. 30³:6. 102, 2. 30⁴:163.

$31^1 = 9^1$. $31^2 = 9^2$. $31^3:34$. 114 a. 10. $31^4 = 9^4$. $32^1:64$ a. 4. 79^c .
 $32^2:155$. $32^3:2$. 102, 3. $32^4:131$. $33^1 = 9^1$. $33^2 = 9^2$. $33^3:34$. 114 a. 8.
 $33^4 = 9^4$. $34^1:64$ a. 5. 81, 1. $34^2:155$. $34^3:13$. 79. $34^4:124$. $35^1:15$. 81, 1.
 $35^2:130$. $35^3:2$. 81, 1. $35^4:130$ a. $35^5:130$.

Eir $2^1:22$. 79^c . $2^2:182$. $2^3:44$. 94. $2^4:130$. $3^1:2$. 82 a. 8. $3^2:149$. $3^3:65$, 3.
 97. $3^4:131$. $4^1:66$, 2. 71 a. 2. $4^2:162$. $4^3:55$. 75 a. 5. $4^4:156$ a. $5^1:25$ a. 2.
 91. $5^3:15$ a. 2. 82^c . $5^4:161$. $6^1:64$, 5. 97. $6^3:65$ a. 5. 75, 1. $6^4:155$. $7^1:$
 8 a. 1. 93 a. 1. $7^2:164$. $7^3:5$ a. 1. 78. $7^4:157$. $8^1:49$. 115 a. 1. $8^2:126$.

Fj $1^1:29$. 95. $1^2:141$. $1^3:2$. 82^c . $1^4:126$. $2^1:2$. 114 a. 8. $2^2:123$. $2^3:2$. 94.
 $2^4:163$ a. 2. $3^1:29$. 95. $3^2:175$. $3^3:65$, 1. 82 a. 5. $3^4:161$. $4^1:6$ a. 1. 82^d .
 $4^2:168$. $4^3:2$. 81, 1. $4^4:141$. $5^1:57$, 2. 91 a. 1. $5^2:130$ a. $5^3:57$, 2. 84 a. 1.
 $5^4:132$. $6^1:3$. 82^c . $6^2:136$. $6^3:6$ a. 1. 113, 1. $6^4:120$. $7^1:8$ a. 3. 82. $7^2:$
 182. $7^3:55$. 78 a. 5. $7^4:155$. $8^1:10$. 82^f . $8^2:167$. $8^3:55$. 78 a. 5. $8^4 = 7^4$.
 $9^1 = 7^1$. $9^2 = 7^2$. $9^3:34^a$. 94^b . $9^4:130$. $10^1:10$. 92. $10^2:153$. $10^3:62$.
 76. $10^4:150$.

$11^1 = 7^1$. $11^2 = 7^2$. $11^3:34^a$. 94^b . $11^4 = 9^4$. $12^1:10$. 82 a. 3. $12^2:$
 167. $12^3:3$. 81, 1. $12^4:156$. $13^1 = 7^1$. $13^2 = 7^2$. $13^3:34$. 78. $13^4:170$.
 $14^1:10$ a. 3. 81, 1. $14^2:128$. $14^3:19$. 79^c . $14^4:128$. $15^1 = 7^1$. $15^2 = 7^2$.
 $15^3:21$. 82 a. 5. $15^4:137$. $16^1:5$. 90. $16^2:150$. $16^3:65$, 1. 79 a. 6. $16^4:132$.
 $17^1 = 7^1$. $17^2 = 7^2$. $17^3:35$. 85, 2. $17^4:155$ a. 2. $18^1:10$ a. 2. 97. $18^2:149$.
 $18^3:2$. 77, 2. $18^4:155$. $19^1 = 7^1$. $19^2 = 7^2$. $19^3:16$. 79^c . $20^1:64$, 5. 88 a. 2.
 $20^2:182$. $20^3:4$. 87 a. 4. $20^4:153$. 181.

$21^1 = 7^1$. $21^2 = 7^2$. $21^3:16$. 115^d. $21^4:150$. $22^1:48$. 82^c . $22^2:142$.
 $22^3:8$ a. 3. 79 a. 9. $22^4:135$ a. $23^1 = 7^1$. $23^2 = 7^2$. $23^3:35$. 93 a. 1. $23^4:$
 141 a. $24^1:47$. 114 a. 11. $24^2 = 20^2$. $24^3:22$ a. 1. 82^c . $24^4 = 23^4$. $25^1 = 7^1$.
 $25^2 = 7^2$. $25^3:16$. 114 a. 11. $25^4:127$. $26^1:13$. 99. $26^2:166$. $26^3:15$ a. 4.
 97. $26^4:176$. $27^1 = 7^1$. $27^2 = 7^2$. $27^3:58$. 78 a. 1. $27^4:161$. $28^1:57$, 2.
 78 a. 1. $28^2 = 27^4$. $28^3:28$. 88^b. $28^4:155$. $29^1 = 7^1$. $29^2 = 7^2$. $29^3:16$.
 89 a. 1. $29^4:163$ a. 2. $30^1:57$, 2. 94. $30^2:176$. $30^3:12$ a. 2. 93. $30^4:130$.

$31^1 = 7^1$. $31^2 = 7^2$. $31^3:34$. 78. $31^4:155$. $32^1:2$. 81, 1. $32^2:149$.
 $32^3:56$. 94. $32^4:153$. $33^1 = 7^1$. $33^2 = 7^2$. $33^3:28$. 110. $33^4:155$. $34^1:$
 4. 107^d. $34^2:155$. $34^3:4$. 114 a. 4. $34^4:170$. $35^1 = 7^1$. $35^2 = 7^2$. $35^3:34$.
 82. $35^4:153$. $36^1:13$ a. 1. 84^b. $36^2:131$. $36^3:55$. 115, 4. $36^4:166$. $37^1 = 7^1$.
 $37^2 = 7^2$. $37^3:16$. 114 a. 11. $37^4:130$. $38^1:65$, 4. 102, 2. $38^2:155$. $38^3:55$.
 106. $38^4:155$. $39^1 = 7^1$. $39^2 = 7^2$. $39^3:2$. 78 a. 1. $39^4:135$. $40^1:62$ a.
 81 a. 4. $40^2:144$. $40^3:37$. 82^c . $40^4:131$ a.

$41^1 = 7^1$. $41^2 = 7^2$. $41^3:16$. 98. $41^4:130$. $42^1:29$. 98. $42^2 = 41^4$.
 $42^3:21$ a. 2. 99. $42^4:130$. $43^1:3$. 73, 2. $43^2:121$. $43^3:59$ a. 1. 79. $43^4:158$.
 $44^1:8$. 93. $44^2:155$ a. 2. $44^3:2$. 115 a. 2. $44^4:168$. $45^1:2$. 92 a. 2. $45^2:126$.
 $45^3:58$ a. 1. 97. $45^4:130$. $46^1:57$, 1. 115 a. 1. $46^2:130$. $46^3:15$. 75 a. 5.
 $46^4:141$. $47^1:6$ a. 1. 103, 1. $47^2:176$ a. 2. $47^3:2$. 78. $47^4:161$ a. $48^1:51$.
 82 a. 4. $48^2:128$. $48^3:47$. 79^c . $48^4:135$. $49^1:55$ a. 2. 114, 1. $49^2:130$. $49^3:$
 55. 90. $49^4:143$. $50^1:53$. 98. $50^2:161$. $50^3:55$ a. 2. 82^c . $50^4:131$.

Fm $1^1:55$. 114 a. 5. $1^2:126$. $1^3:21$ a. 3. 75, 2. $1^4:128$. $2^1:6$ a. 2. 79 a. 3. $2^2:$
 135. $2^3:4$. 90^b. $2^4:155$. $3^1:64$ a. 1. 90^b. $3^2:141$ a. $4^1:47$. 114 a. 11. $4^2:$
 131. 181. $4^3:6$ a. 1. 114 a. 5. $4^4:139$. $5^1:2$. 78. $5^2:131$. $5^3:65$, 3. 92 a. 3.
 $5^4:129$. $6^1:2$. 102, 1. $6^2:135$. $6^3:55$. 109. $6^4:145$. $7^1:64$, 1. 96^b. $7^2:$
 141. $7^3:55$ a. 3. 89. $7^4:174$ a. 1. $8^1:64$, 5. 82^c . $8^2:155$. $8^3:57$ a. 3. 97 a. 1.

$8^4:162$. $9^1:47$. 96^a . $9^2:139$. $9^3:19$. 114 a.10. $9^4:141$. $10^1:54$. 78. $10^2:127$. $10^3:15$ a.2. 78. $10^4:131$.

$11^1:55$. 82 a.7. $11^2:140$. $11^3:15$ a.5. 79. $11^4:155$. $12^1:5$ a.1. 82^c . $12^2:166$. $12^3:4$ a.2. 114 , 4. $12^4:139$. $13^1:47$ a.2. 81 a.4. $13^2:157$. $13^3:43$ a.2. 101 , 1. $13^4:170$ a. $14^1=12^1$. $14^2=12^2$. $14^3:34$. 97. $14^4:130$. $15^1:10$ a.2. 93. $15^2:126$. $15^3:6$. 97. $15^4:141$. $16^1:55$. 82 a.4. $16^2:127$. $16^3:40$. 82 a.4. $16^4:132$. $17^1:55$. 78. $17^2:131$. $17^3:55$. 81 , 1. $17^4:139$. $18^1:3$. 79. $18^2:155$. $19^1:19$. 95. $19^2:144$. $19^3:2$. 79^c . $19^4:166$. $20^1:8$ a.3. 93. $20^2:166$. $20^3:19$. 114 a.10. $20^4=9^4$.

$21^1:3$. 79. $21^2:137$ a.1. $21^3:28$. 93. $21^4:155$. $22^1:57$, 1. 114 , 4. $22^2:142$ a.3. $22^3:2$. 82 a.4. $22^4:132$. $23^1:8$ a.1. 93 a.1. $23^2:153$ a. 181. $23^3:2$. 89. $23^4:178$. $24^1:65$ a.5. 82 a.7. $24^2:124$. $24^3:55$ a.3. 78. $24^4:126$. $25^1:8$ a.3. 79^c . $25^2:142$. $25^3:55$. 93. $25^4:161$. $26^1:57$, 3. 82 a.1. $26^2:126$. $26^3:64$, 1. 89. $26^4:136$. $27^1:2$. 83 , 1. $27^2:130$. $27^3:22$ a.1. 91. $27^4:135$. $28^1:2$. 93. $28^2=17^2$. $28^3:59$ a.1. 82 a.4. $28^4:135$. $29^1:4$. 93 a.5. $29^2:161$. $29^3:4$. 91. $29^4:126$. $30^1:55$. 75 a.2. $30^2:155$. $30^3:4$. 84^a . $30^4:163$ a.1.

$31^1:8$ a.2. 92^c . $31^2:142$ a.1. $31^3:61$. 92^b . $31^4:135$. $34^1:2$. 84^a . $34^2=10^4$. $34^3:2$. 95. $34^4:127$. $37^1:58$ a.1. 93. $37^2:156$. $37^3:59$ a.1. 81 . 1. $37^4:142$ a.1. $38^1:2$. 114 , 4. $38^2:130$. 181. $38^3:48$. 81 , 1. $38^4:153$. $39^1:8$ a.3. 90^b . $39^2:166$. $39^3:25$ a.1. 90. $39^4=10^4$.

FM $1^3:55$. 106. $1^4:130$. $2^{11}:57$, 3. 82. $2^{12}:153$. $2^{13}:55$. 99 a.1. $2^{16}:4$ a.1. 114 , 1. $2^{17}:153$. $2^{18}:55$. 79. $2^{19}:126$. $4^8:55$. 106. $4^9:182$. $4^{11}:55$. 106. $4^{12}:126$. 181. $4^{13}:28$. 87 a.1. $4^{14}:155$. $5^{12}:2$. 71. $5^{13}:170$. $5^{14}:55$. 93 a.1. $5^{16}:130$. $6^7:51$. 96^b . $6^8:126$. $6^9:57$ a.3. 115 a.4. $6^{10}:133$. $6^{24}:2$. 93. $6^{26}:126$. $6^{28}:20$. 103 , 2. $6^{27}:142$. $7^6:62$. 75 , 1. $7^7:166$. $8^6:19$. 88^c . $8^7:28$. 79. $8^8:28$. 79^d . $8^9:137$ a.2. $10^3:2$. 102 , 1. $10^4:44$. 102 , 2. $10^5:48$. 113^3 . $10^6:130$. $10^7:55$. 102 , 2. $10^8:158$ a. $10^9:22$ a.1. 114 , 2. $10^{10}:134$. $10^{11}:68$, 1. 88^b . $10^{12}:155$. $10^{13}:43$. 102 , 2. $10^{14}:131$.

$11^3:65$ a.3. 79^d . $11^4:16$. 107. $11^5:10$ a.3. $11^6:155$.

Gautr $1^1:62$. 114 , 4. $1^2:148$ a.1. $1^3:61$. 75 a.2. $1^4:130$. $2^1:62$, 2. 81 , 1. $2^2:161$ a. $2^3:55$. 84^c . $2^4:138$. $3^1:2$. 82^b . $3^2:178$. $3^3:3$. 79 a.6. $3^4:155$. $4^1:55$. 78. $4^2:135$. $4^3:57$, 3. 115 a.2. $4^4:143$. $5^1:61$. 79^b . $5^2:129$ a. $5^3:15$ a.2. 101 , 2. $5^4:130$ a.

Grm $1^1:8$ a.5. 79^c . $1^2:155$. $1^3:54$. 93 a.1. $1^4:155$. $2^1:55$. 83 a. $2^2:137$. $2^3:30$. 75 , 1. $2^4:183$. $3^1:3$. 81 , 1. $3^2:170$ a. $3^3:53$. 81 , 1. $3^4:155$. $4^1:2$. 79. $4^2:127$. $4^3:30$. 89. $4^4:130$. 181. $5^1:12$. 108. $5^2:130$. $5^3:56$. 94. $5^4:156$. $6^1:57$ a.2. 89. $6^2:130$. $6^3:13$. 78. $6^4:155$. $7^1:64$, 2. 94^b . $7^2:130$ a. $7^3:16$ a.2. 82^d . $7^4:130$. $8^1:64$ a.1. 91. $8^2:133$. $8^3:58$. 78. $8^4:153$. $9^1:8$. 82 a.4. $9^2:153$ a. $9^3:8$ a.2. 115 a.2. $9^4:131$. $10^1=9^1$. $10^2=9^2$. $10^3:53$. 78. $10^4:161$.

$11^1:64$ a.1. 78. $11^2:150$. $11^3:35$. 73 , 1. $11^4:130$. $12^1:64$, 2. 110. $12^2=5^2$. $12^3:28$. 79. $12^4:155$. $13^1:10$ a.3. 75 a.6. $13^2:130$ a. $13^3:31$. 75 , 2. $13^4:126$. $14^1:10$ a.3. 81 , 1. $14^2:127$. $14^3:55$. 81 , 1. $14^4:135$. $15^1:5$ a.3. 81 , 1. $15^2:139$. $15^3:37$. 81 , 1. $15^4:139$. $16^1:66$, 2. 110. $16^2=5^2$. $16^3:2$. 89. $16^4:129$. $17^1:55$. 79^c . $17^2:155$. $17^3:58$. 97. $17^4:130$. $18^1:53$. 91. $18^2:153$. $18^3:55$. 94^b . $18^4:151$. $19^1:57$, 4. 89. $19^2:130$. $19^3:59$ a.3. 111. $19^4:155$. $20^1:57$, 4. 81 , 1. $20^2:155$. $20^3:57$ a.4. 82^c . $20^4:131$.

21¹:61. 88^a. 21²:152. 21³:61. 93. 21⁴:153 a. 22¹:6. 81, 1. 22²:132. 22³:55 a.2. 94^b. 22⁴:130 a. 23¹:48. 79^d. 23²:151 a.2. 23³:67, 1. 82^d. 23⁴:142 a.1. 24¹:10. 79^d. 24²:151 a.1. 24³:2. 90. 24⁴:155. 25¹:65 a.1. 81 a.1. 25²:123. 25³:6. 82^d. 25⁴:156. 26¹:65, 2. 81 a.1. 26²=25². 26³:30. 91. 26⁴:121. 27¹:55. 72, 2. 27²:8 a.4. 102, 3. 27³:154. 27⁴:57, 4. 102 a.7. 27⁵:162. 27⁶:55. 106. 27⁷:155. 28¹:65 a.1. 73, 2. 28²:155. 28³:55. 106. 28⁴:55. 106. 28⁵:55. 106. 28⁶:55. 83, 1. 28⁷:141. 29¹:55. 114, 4. 29²:155. 29³:53 a.1. 81, 1. 29⁴:161. 29⁵:58 a.1. 89. 29⁶:155. 30¹:2. 102, 2. 30²:130. 30³:43. 115, 2. 30⁴:134. 30⁵:53 a.1. 82^c. 30⁶=29⁴.

31¹:62. 94^c. 31²:161. 31³:64, 5. 115, 2. 31⁴:126. 32¹:67. 78. 32²=29⁴. 32³:55. 94^b. 32⁴:175. 33¹:66 a.1. 114, 4. 33²:153. 33³:57 a.4. 115, 2. 34¹:64, 1. 115, 3. 34²:176 a.3. 34³:57, 4. 114 a.11. 34⁴:154 a.2. 34⁵:4. 93 a.1. 34⁶:153. 35¹:40. 93. 35²:156. 35³:7. 88^c. 35⁴:121. 36¹:55. 97 a.1. 36²:153. 36³:55. 102 a.6. 36⁴:155. 36⁵:10 a.1. 109. 36⁶:173 a.1. 37¹:10 a.1. 94. 37²:155. 37³:15 a.3. 93. 37⁴:126. 38¹:54. 82^c. 38²:180. 38³:55. 82 a.4. 38⁴:182. 39¹:65, 4. 114, 4. 39²:166 a. 39³:22. 103, 1. 39⁴:143. 183. 40¹:30^b. 79^c. 40²:126. 181. 40³:2. 71. 40⁴:130. 181.

41¹:33. 93. 41²:133. 41³:30. 92 a.2. 41⁴:153. 42¹:2. 82^c. 42²:149. 42³:15 a.2. 82^d. 42⁴:161. 43¹:48. 94. 43²:153 a. 43³:62. 106. 43⁴:126. 44¹:40. 93. 44²:149. 44³:2. 88^b. 44⁴:7. 88^b. 44⁵:6. 78. 45¹:65, 4. 114 a.10. 45²:123. 45³:2. 93. 45⁴:126. 45⁵:126. 46¹:55. 102, 2. 46²:156. 46³:57, 2. 106. 46⁴:152 a. 47¹:57, 2. 89. 47²:153. 47³:8 a.5. 73, 1. 47⁴:2. 73, 3. 48¹:8 a.5. 73 a.2. 48²:8 a.6. 102 a.8. 48³:2. 81, 1. 48⁴:126 a.2. 49¹:3. 89. 49²:145. 49³:31. 79. 49⁴:41 a.1. 72 a.1. 49⁵:4. 102 a.3. 49⁶:174 a.1. 50¹:4. 95 a.1. 50²:141 a. 50³:34 a. 82^c. 50⁴:155.

51¹:8 a.2. 91. 51²:2. 75, 2. 51³:183. 52¹:3. 81, 1. 52²:149. 52³:2. 93. 52⁴:131. 53¹:47. 93. 53²:130. 53³:4. 82 a.4. 53⁴:132 a.2 und 3. 54¹:5 a.1. 103, 1. 54²:126. 54³:8. 114, 2. 54⁴:130. 54⁵:4. 83 a. 54⁶:127.

Hát 100¹:55. 79^d. 100²:140. 100³:53 a.3. 82^d. 100⁴:184.

Herv 31¹:4 a.1. 79 a.5. 31²:126. 31³:57, 2. 79^c. 31⁴:161. 31⁵:41. 71. 31⁶:130 a. 32¹:55 a.2. 115, 1. 32²:155. 32³:2. 89. 32⁴:139. 33¹:29. 79. 33²:145. 33³:8. 88^b. 33⁴:174 a.2. 34¹:4. 82^c. 34²:139 a. 34³:6. 81, 1. 34⁴:137. 35¹:4 a.2. 93. 35²:120. 35³:57, 2. 88^b. 35⁴:141. 36¹:4 a.2. 78. 36²:137 a.2. 36³:50. 93. 36⁴:175. 38¹:29. 79. 38²:166. 38³:2. 81, 1. 38⁴:137 a.2. 39¹:29. 79. 39²=38². 39³:47. 71. 39⁴:155. 40¹:29. 79. 40²=38². 40³:8. 71. 40⁴:162.

41¹:29. 79. 41²=38². 41³:55. 82 a.4. 41⁴:139 a. 42¹:29. 79. 42²=38². 43¹:29. 79. 43²=38². 43³:49. 106 a. 43⁴:127 a. 44¹:29. 79. 44²=38². 44³:2. 88^b. 44⁴:148. 45¹:29. 79. 45²=38². 45³:2. 73, 1. 45⁴:142^b. 46¹:29. 79. 46²=38². 48¹:4 a.2. 88^b. 48²:155. 48³:2. 106. 48⁴:142^b. 49¹:4 a.2. 79 a.2. 49²:130. 49³:4 a.2. 82^c. 49⁴:150. 50¹:4 a.2. 97. 50²:149. 50³:55. 82^c. 50⁴:153 a. 181.

51¹:4 a.2. 95. 51²=50². 51³:2. 92 a.2. 51⁴:141. 52¹:4 a.2. 84^b. 52²=50². 52³:5 a.2. 82^c. 52⁴=48⁴. 53¹:4 a.2. 96^a. 53²:136. 53³:55. 92 a.2. 53⁴:136. 54¹:62, 1. 102, 2. 54²:155 a.2. 54³:6. 103, 1. 54⁴:130. 55¹:29. 115, 4. 55²:162. 55³:2. 88^b. 55⁴:135. 59¹:4 a.2. 83, 1. 59²:136 a. 59³:4. 92 a.4. 59⁴:157 a.1.

$61^1:4$ a.1. 83. $61^2:168$. $61^3:2$. 97. $61^4:161$. $63^1:55$ a.2. 71. $63^2:136$. $63^3:4$. 87. $63^4:137$ a.1. $66^1:4$ a.2. 91. $66^2:120$ a. $66^3:64$, 5. 75, 1. $66^4:130$. $67^1:8$. 75. $67^2:156$. $67^3:14$ a.1. 106. $67^4:152$.

Hgsv $1^1:2$. 98. $1^2:166$. $1^3:55$. 78 a.1. $1^4:130$ a. $2^1:47$. 85, 1. $2^2:126$ a.2. $2^3:47$. 78. $2^4:130$. $3^1:6$. 79^c. $3^2:166$. $3^3:4$. 93. $3^4:128$. $4^1:25$. 114, 5. $4^2:126$. $4^3:57$, 3. 114, 4. $4^4:141$. $5^1:55$. 109. $5^2:130$. $5^3:6$. 78. $5^4:135$. $6^1:2$. 81, 1. $6^2:148$ a.3. $6^3:12$. 94. $6^4:130$. $7^1:6$. 78. $7^2:173$. $7^3:8$ a.1. 82. $7^4:139$. $8^1:4$. 73 a.3. $8^2:126$. $8^3:65$, 4. 110 a.1. $8^4:155$. $9^1:2$. 78. $9^2:173$ a.2. $9^3:13$ a.3. 81, 1. $9^4:126$. $10^1:4$. 83, 1. $10^2:127$ a. $10^3:15$ a.5. 81, 1. $10^4:126$ a.2.

$11^1:2$. 93. $11^2:126$ a.2. $11^3:2$. 82^c. $11^4:126$. $12^1:47$. 79. $12^2:127$ a. $12^3:5$. 114 a.6. $12^4:132$ a.2. $13^1:47$. 89. $13^2:131$ a. $13^3:66$ a.3. 81, 1. $13^4:144$. $14^1:15$. 75, 1. $14^2:127$. $14^3:55$. 81, 1. $14^4:184$. $15^1:47$. 81, 1. $15^2:126$. 181. $15^3:3$. 107. $15^4:126$. $16^1:2$. 81 a.1. $16^2:135$. $16^3:15$. 94. $16^4:127$. $17^1:10$. 81 a.1. $17^2:130$. $17^3:4$. 81 a.1. $17^4:130$. $18^1:47$. 79. $18^2:168$. $18^3:55$. 81, 1. $18^4:145$. $19^1:55$. 81, 1. $19^2:126$. $19^3:15$. 93. $19^4:148$. $20^1:15$ a.3. 102, 2. $20^2:149$. $20^3:55$. 91. $20^4:135$.

$21^1:20$. 82^c. $21^2:146$. $21^3:55$ a.3. 91. $21^4:147$. $22^1:55$. 97. $22^2:135$. $22^3:5$. 97. $22^4:166$ a. $23^1:54$. 97 a.1. $23^2:130$. 181. $23^3:37$. 78 a.5. $23^4:157$ a.1. $24^1:58$ a.1. 93. $24^2:130$ a. $24^3:15$. 82. $24^4:143$. $25^1:4$. 93. $25^2:149$. $25^3:7$. 79^c. $25^4:126$. $26^1:4$. 105. $26^2:139$ a. $26^3:2$. 81, 1. $26^4:130$. $27^1:40$. 89. $27^2:132$ a.2. $27^3:4$ a.2. 75, 1. $27^4:139$. $28^1:2$. 81, 1. $28^2:182$. $28^3:2$. 94^b. $28^4:127$. $29^1:55$. 79^c. $29^2:126$. $29^3:2$. 82^c. $29^4:126$ a.2. $30^1:2$. 82^c. $30^2:128$. $30^3:54$. 93. $30^4:127$ a.

$31^1:66$, 1. 114 a.11. $31^2:131$. $31^3:66$, 2. 81, 1. $31^4:131$. $32^1:66$, 2. 81, 1. $32^2:131$ a. $32^3:65$, 2. 79 a.6. $32^4:161$. $33^1:15$. 79^c. $33^2:151$. $33^3:55$ a.3. 81, 1. $33^4:131$. $34^1:15$. 81, 1. $34^2:147$. $34^3:12$. 78. $34^4:126$. $35^1:25$. 81, 1. $35^2:126$. $35^3:55$ a.3. 75 a.5. $35^4:158$ a. $36^1:6$. 82 a.4. $36^2:155$. $36^3:55$. 81, 1. $36^4:126$ a.2. $37^1:12$. 81, 1. $37^2:167$. $37^3:57$, 1. 75, 1. $37^4:126$. $38^1:54$. 93. $38^2:163$. $38^3:6$ a.1. 107. $38^4:127$. $39^1:4$. 79^c. $39^2:149$. $39^3:2$. 114 a.11. $39^4:151$. $40^1:2$. 81 a.1. $40^2:127$. $40^3:56$. 81, 1. $40^4:130$.

$41^1:6$. 91. $41^2:130$. $41^3:55$. 93. $41^4:135$. $42^1:34$. 106. $42^2:177$. $42^3:65$ a.1. 101, 1. $42^4:149$. $43^1:64$ a.4. 91. $43^2:128$. $43^3:55$. 82^c. $43^4:130$. $44^1:55$. 81, 1. $44^2:130$ a. $44^3:65$, 1. 72, 2. $44^4:135$ a. $45^1:2$. 83, 1. $45^2:139$. $45^3:56$. 82^c. $45^4:151$ a.1. $46^1:47$. 82^c. $46^2:144$. $46^3:55$ a.3. 75 a.6. $46^4:173$. $47^1:55$ a.1. 82^c. $47^2:135$ a. $47^3:65$, 1. 93 a.1. $47^4:126$. $48^1:15$. 84^b. $48^2:181$. $48^3:15$ a.1. 81 a.1. $48^4:131$. $49^1:4$ a.1. 78. $49^2:130$. $49^3:2$. 82^c. $49^4:130$. $50^1:5$ a.2. 82 a.8. $50^2:153$. $50^3:2$. 88^a. $50^4:136$.

$51^1:2$. 97 a.1. $51^2:155$. $51^3:55$. 93. $51^4:126$. $52^1:2$. 114 a.11. $52^2:158$ a. $52^3:47$. 79^c. $52^4:151$. $53^1:55$. 82 a.1. $53^2:167$. $53^3:2$. 89. $53^4:130$. $54^1:56$. 91. $54^2:131$. $54^3:57$, 2. 84^b. $54^4:123$. $55^1:53$. 84^b. $55^2:168$ a.1. $55^3:2$. 81, 1. $55^4:139$. $56^1:53$. 85, 2. $56^2:161$. $56^3:65$ a.5. 79 a.10. $56^4:130$. $57^1:2$. 114 a.11. $57^2:126$. $57^3:58$ a.2. 93. $57^4:127$. $58^1:57$, 2. 94^b. $58^2:161$. $58^3:2$. 114 a.11. $58^4=22^2$. $59^1:2$. 81, 1. $59^2:124$. $59^3:15$. 81, 1. $59^4:151$ a.2. $60^1:40$. 93. $60^2=27^2$. $60^3:66$, 1. 89. $60^4:155$.

61¹:10. 75 a.5. 61²:142. 61³:2. 82^d. 61⁴:120. 62¹:65, 1. 75 a.5. 62²:150. 62³:64, 5. 75 a.5. 62⁴:162. 63¹:61. 81, 1. 63²:130. 181. 63³:2. 114 a.9. 63⁴:144. 64¹:12. 94. 64²:167. 64³:55. 83, 1. 64⁴:141. 65¹:11. 78. 65²:132. 65³:17. 93. 65⁴:127. 66¹:25. 93. 66²:127. 66³:55. 84^b. 66⁴:148 a.1. 67¹:2. 82^d. 67²:127. 67³:4. 78 a.2. 67⁴:121. 68¹:55. 93. 68²:130. 68³:2. 75, 1. 68⁴:168 a.2. 69¹:17. 82^d. 69²:145. 69³:2. 79^c. 69⁴:139. 70¹:10. 81, 1. 70²:130. 70³:6. 78. 70⁴:141.

71¹:47. 82^c. 71²:126. 71³:19 a.1. 82^c. 71⁴:130. 72¹:47. 93. 72²:145. 72³:55. 110. 72⁴:139. 73¹:61. 82 a.4. 73²:173 a.1. 73³:55. 82^c. 73⁴:142. 74¹:4. 81, 1. 74²:136. 74³:55. 82 a.4. 74⁴:161. 75¹:61. 81 a.3. 75²:128. 75³:53. 78. 75⁴:135 a. 76¹:53. 84^b. 76²:130. 181. 76³:53. 81, 1. 76⁴:123. 77¹:2. 81 a.1. 77²:149. 77³:2. 94. 77⁴:131. 78¹:47. 82. 78²:139. 78³:5. 78. 78⁴:125. 79¹:6. 94. 79²:151. 79³:3. 82^c. 79⁴:131. 80¹:2. 79 a.10. 80²:127. 80³:11 a.2. 75 a.4. 80⁴:131.

81¹:55. 81, 1. 81²:120. 81³:58. 81, 1. 81⁴:126. 82¹:2. 81, 1. 82²:149. 82³:56. 82^c. 82⁴:139. 83¹:43. 81, 1. 83²:166 a. 83³:8 a.1. 75, 1. 83⁴:130. 84¹:2. 87 a.5. 84²:130. 84³:5. 79. 84⁴:120. 85¹:2. 82^c. 85²:132 a.2. 85³:34. 93. 85⁴:131. 86¹:51. 93 a.1. 86²:149. 86³:15. 75, 1. 86⁴:130. 87¹:40. 82. 87²:166 a. 87³:47. 75, 1. 87⁴:169. 88¹:5 a.1. 93 a.1. 88²:161. 88³:2. 78 a.2. 88⁴:135. 89¹:56. 81, 1. 89²:166. 89³:54. 93. 89⁴:167. 90¹:61. 82. 90²:136. 90³:47. 93. 90⁴:155.

91¹:56. 78. 91²:142. 91³:2. 81 a.1. 91⁴:155. 92¹:2. 81, 1. 92²:151. 92³:2. 98. 92⁴:136. 93¹:2. 81, 1. 93²:130. 93³:56. 78. 93⁴:130. 94¹:5 a.1. 115, 5. 94²:161. 94³:10. 78 a.3. 94⁴:120. 95¹:2. 76. 95²:139. 95³:55. 79^c. 95⁴:121. 96¹:55. 82 a.7. 96²:135. 96³:7. 81, 1. 96⁴=75². 97¹:48. 82^d. 97²:184. 97³:65, 2. 79^d. 97⁴:155. 98¹:47. 81 a.1. 98²=15². 98³:50. 89. 98⁴:126. 99¹:54. 97 a.1. 99²:167. 99³:7. 114 a.11. 99⁴:180. 100¹:15. 93. 100²:155. 100³:65, 1. 79^c. 100⁴:142^b.

101¹:62, 1. 75, 2. 101²:135. 101³:2. 89 a. 101⁴:156. 102¹:4. 93. 102²:135. 102³:2. 72 a.1. 102⁴:135. 103¹:47. 85, 1. 103²:167. 103³:2. 81, 1. 103⁴:126. 104¹:15. 79^d. 104²=86². 104³:4. 115 a.5. 104⁴:130. 105¹:61. 92 a.1. 105²:126. 105³:15 a.4. 114 a.10. 105⁴:168 a.2. 106¹:56. 97 a.1. 106²:142. 106³:10. 93. 106⁴:156. 107¹:49. 82^c. 107²:130. 107³:2. 81, 1. 107⁴:131. 108¹:4. 93. 108²:151. 108³:3. 81 a.1. 108⁴:160 a. 109¹:3. 81, 1. 109²=76². 109³:2. 82^d. 109⁴:131. 110¹:55. 94. 110²:149. 110³:2. 79 a.6. 110⁴:126.

111¹:10. 93. 111²:132. 111³:6. 81, 1. 111⁴:145. 112¹:2. 81, 1. 112²:151. 112³:2. 78. 112⁴:155. 113¹:10. 81, 1. 113²:155. 113³:55. 93. 113⁴:131. 114¹:2. 94. 114²:160 a. 114³:55. 85, 1. 114⁴:130. 181. 115¹:49. 94. 115²:163. 115³:28. 93. 115⁴:130. 116¹:47. 81, 1. 116²:139. 116³:66, 2. 82. 116⁴:141. 117¹:5 a.1. 93 a.1. 117²:167. 117³:68, 1. 114, 4. 117⁴:161. 118¹:10. 79^c. 118²=39². 118³:57, 2. 115 a.2. 118⁴:127. 119¹:2. 81. 119²:126. 119³:15. 107. 119⁴:153. 120¹:10. 82 a.4. 120²:127 a. 120³:12. 82^c. 120⁴:141.

121¹:56. 79^d. 121²=37². 121³:51. 97. 121⁴:156. 122¹:15. 81, 1. 122²:141. 122³:6. 81, 1. 122⁴:139. 123¹:2. 82 a.1. 123²:166. 123³:28. 94^b. 123⁴:180. 124¹:59 a.2. 82^c. 124²:141. 124³:28. 74, 2. 124⁴:130. 125¹:55. 79^c. 125²:130. 125³:14. 82^c. 125⁴:155. 126¹:57, 2. 74, 2. 126²:

131. $126^3:57, 2. 79.$ $126^4:135.$ $127^1:40. 97.$ $127^2:126 \text{ a. } 2.$ $127^3:2. 114 \text{ a. } 8.$
 $127^4:126.$ $128^1:62. 79^d.$ $128^2:135 \text{ a.}$ $128^3:3. 102 \text{ a. } 5.$ $128^4:134.$ $129^1:$
 $19. 82^d.$ $129^2:126 \text{ a. } 2.$ $129^3:2. 78.$ $129^4:131.$ $130^1:56. 78.$ $130^2:135.$
 $130^3:10 \text{ a. } 2. 75, 1.$ $130^4:135.$

$131^1:22 \text{ a. } 1. 82 \text{ a. } 5.$ $131^2:153.$ $131^3:57, 2. 82^c.$ $131^4:161.$ $132^1:55.$
 $82 \text{ a. } 7.$ $132^2:168 \text{ a. } 2.$ $132^3:57, 2. 81, 1.$ $132^4=43^4.$ $133^1:43. 79^f.$ $133^2:$
 $150.$ $133^3:55. 74 \text{ a. } 3.$ $133^4:144.$ $134^1:2. 82 \text{ a. } 1.$ $134^2:126.$ $134^3:47. 79^c.$
 $134^4:163.$ $135^1:10. 80.$ $135^2:135.$ $135^3:43. 81, 1.$ $135^4:131.$ $136^1:53. 78.$
 $136^2:141.$ $136^3:56. 91.$ $136^4:141.$ $137^1:55. 94.$ $137^2:144.$ $137^3:2. 93 \text{ a. } 1.$
 $137^4:126.$ $138^1:10. 81 \text{ a. } 1.$ $138^2:130.$ $138^3:2. 79^c.$ $138^4:130.$ $139^1:61.$
 $82 \text{ a. } 1.$ $139^2:135.$ $139^3:55. 94 \text{ a. } 3.$ $139^4:130.$ $140^1:5. 106.$ $140^2=92^2.$
 $140^3:57, 2. 81, 1.$ $140^4=70^4.$

$141^1:47. 82 \text{ a. } 4.$ $141^2:142.$ $141^3:58 \text{ a. } 2. 93 \text{ a. } 6.$ $141^4:144.$ $142^3:20.$
 $114 \text{ a. } 10.$ $142^4:127.$ $143^1:10. 82^d.$ $143^2:130.$ $143^3:2. 82^c.$ $143^4:139.$
 $144^1:3. 83 \text{ a.}$ $144^2:161.$ $144^3:2. 81, 1.$ $144^4:180.$ $145^1:2. 79 \text{ a. } 2.$ $145^2:$
 $130.$ $146^1:2. 79.$ $146^2:167.$ $146^3:2. 108.$ $146^4:130.$ $147^1:2. 82^d.$ $147^2:$
 $167.$ $147^3:2. 114 \text{ a. } 10.$ $147^4:121 \text{ a.}$

HH II $21^1:64, 1. 78 \text{ a. } 2.$ $21^2:174.$ $21^3:8 \text{ a. } 3. 103, 3.$ $21^4:143.$

HHv $12^1:4. 88^b.$ $12^2:131 \text{ a.}$ $12^3:3. 103, 1.$ $12^4:157.$ $13^1:4. 81, 1.$ $13^2:155.$
 $13^3:47. 75 \text{ a. } 5.$ $13^4:131.$ $14^1:2. 102, 1.$ $14^2:130.$ $14^3:51. 82.$ $14^4:153.$
 $15^1:3. 114, 5.$ $15^2:130.$ $15^3:55. 93.$ $15^4:161.$ $16^1:2. 102, 1.$ $16^2:131.$
 $16^3:54. 99.$ $16^4:183.$ $17^1:6 \text{ a. } 2. 114, 5.$ $17^2:178.$ $17^3:2. 96^b.$ $17^4:126.$
 $18^1:2. 79^c.$ $18^2:142^b. 143.$ $18^3:2. 97 \text{ a. } 1.$ $18^4:162 \text{ a.}$ $19^1:11 \text{ a. } 2. 115 \text{ a. } 2.$
 $19^2:134 \text{ a.}$ $19^3:55. 82^c.$ $19^4:143.$ $20^1:64, 1. 75 \text{ a. } 2.$ $20^2:121. 20^3:5.$
 $84 \text{ a. } 1. 20^4:145 \text{ a.}$

$21^1:64, 1. 81, 1.$ $21^2:139 \text{ a.}$ $21^3:3. 93 \text{ a. } 1.$ $21^4:123.$ $22^1:65, 1. 75, 1.$
 $22^2:163.$ $22^3:2. 93 \text{ a. } 1.$ $22^4:137.$ $23^1:3. 75, 1.$ $23^2:136.$ $23^3:8 \text{ a. } 1. 79^c.$
 $23^4:153.$ $24^1:4. 115, 3.$ $24^2:149.$ $24^3:55. 84^b.$ $24^4:135.$ $25^1:64, 2. 102, 2.$
 $25^2:175.$ $25^3:7. 103, 2.$ $25^4:126.$ $26^1:66 \text{ a. } 2. 82^c.$ $26^2:130.$ $26^3:47. 114 \text{ a. } 5.$
 $26^4:132.$ $26^5:139 \text{ a.}$ $26^6:19. 79.$ $26^7:130.$ $27^1:8 \text{ a. } 2. 114 \text{ a. } 8.$ $27^2:155.$
 $27^3:8. 82^c.$ $27^4:141.$ $28^1:64 \text{ a. } 1. 115 \text{ a. } 2.$ $28^2:126.$ $28^3:54. 92^b.$ $28^4:130.$
 $28^5:130.$ $28^6:129.$ $28^7:127 \text{ a.}$ $29^1:13 \text{ a. } 3. 81 \text{ a. } 3.$ $29^2:155.$ $29^3:15 \text{ a. } 5.$
 $75, 2.$ $29^4:141.$ $30^1:8 \text{ a. } 2. 81 \text{ a. } 3.$ $30^2:156.$ $30^3:55. 82^c.$ $30^4:148 \text{ a. } 1.$

Hkm $1^1:57, 5. 81, 1.$ $1^2:160.$ $1^3:15. 82^d.$ $1^4:150.$ $2^3:43. 75 \text{ a. } 5.$ $2^4:132.$
 $9^3:57, 1. 75 \text{ a. } 4.$ $9^4:149.$ $10^1:5. 91.$ $10^2:130.$ $10^3:65 \text{ a. } 4. 89.$ $10^4:153.$

$11^1:4. 113, 2.$ $11^2:156.$ $11^3:4 \text{ a. } 2. 76.$ $11^4:139.$ $12^1:34. 93.$ $12^2:$
 $143.$ $12^3:2. 81, 1.$ $12^4:162.$ $13^1:57 \text{ a. } 5. 79 \text{ a. } 11.$ $13^2:130.$ $13^3:4. 75 \text{ a. } 7.$
 $13^4:150.$ $14^1:48. 78.$ $14^2:156.$ $14^3:20 \text{ a. } 3. 75, 1.$ $14^4:182.$ $15^1:5. 82^c.$
 $15^2:139.$ $15^3:47. 82^c.$ $15^4:131.$ $16^1:47. 82^c.$ $16^2:127.$ $16^3:2. 79.$ $16^4:$
 $130.$ $17^1:2. 79 \text{ a. } 10.$ $17^2:134.$ $17^3:2. 78.$ $17^4:130.$ $18^1:2. 92^b.$ $18^2:155.$
 $18^3:15. 107.$ $18^4:153.$ $19^1:2. 82^c.$ $19^2:139.$ $19^3:53. 107.$ $19^4:182.$ $20^1:$
 $28. 78.$ $20^2:130.$ $20^3:58. 78.$ $20^4:170 \text{ a.}$

$21^1:61. 106.$ $21^2:126.$ $21^3:19. 78.$ $21^4:126.$

Hkv $18^1:15. 97.$ $18^2:15. 75, 1.$ $18^3:151 \text{ a. } 1.$ $19^1:66, 3. 88^a.$ $19^2:176 \text{ a. } 2.$
 $20^2:4. 93.$ $20^3:153.$

$21^1:10. 91.$ $21^2:130.$ $21^3:2. 93.$ $21^4:155.$ $22^1:17. 93.$ $22^2:29. 93.$
 $22^3:164.$ $24^1:4 \text{ a. } 3. 90.$ $24^2:155.$ $24^3:11. 72.$ $24^4:153.$

Hl $1^1:2$. 82 a.4. $1^2:168$ a.2. $1^3:53$. 79^c. $1^4:167$. $2^1:2$. 82 a.4. $2^2:178$. $2^3:65$ a.4. 75, 2. $2^4:137$.

Hm $29^1:2$. 93^a. 2. $29^2:150$ a. $29^3:28$. 79 a.6. $29^4:182$.

Hóv $1^1:2$. 78. $1^2:170$ a. 181. $1^3:153$. 181. $1^4:29$ a. 89 a.2. $1^5:156$. $2^1:7$ a. 101². $2^2:126$. $2^3:55$. 81 a.1. $2^4:130$. $3^1:55$. 79^c. $3^2:155$. 181. $3^3:4$. 78. $3^4:161$. $4^1:55$. 81 a.1. $4^2:156$. $4^3:2$. 92^b. $4^4:155$. $5^1:55$. 79 a.6. $5^2:126$. $5^3:15$. 81 a.1. $5^4:126$. 181. $6^1:17$. 82^d. $6^2:180$. $6^3:22$. 114, 3. $6^4:132$. $6^5:65$, 2. 81, 1. $6^6:166$. $7^1:59$. 81, 1. $7^2:130$. $7^3:2$. 79^c. $7^4:142$ a.4. $8^1:55$. 78. $8^2:155$. $8^3:47$ a.1. 81, 1. $8^4:126$. $9^1:55$. 78. $9^2:131$. $9^3:58$ a.1. 93. $9^4:126$. $10^1:2$. 82 a.1. $10^2:166$ a. $10^3:2$. 114, 4. $10^4:130$.

$11^1=10^1$. $11^2=10^2$. $11^3:6$. 82. $11^4:148$. $12^1:59$, 2. 89. $12^2:153$. $12^3:20$. 78. $12^4:155$. $13^1:64$, 2. 82 a.4. $13^2:167$. $13^3:28$. 80. $13^4:161$. $14^1:55$. 87 a.2. $14^2:182$. $14^3:58$ a.1. 75, 1. $14^4:155$. $15^1:57$, 4. 79. $15^2:166$. $15^3:55$. 79. $15^4:166$. $16^1:56$. 94. $16^2:182$. $16^3:19$. 79. $16^4:131$. $17^1:44$. 81 a.2. $17^2:131$. $17^3:55$. 81, 1. $17^4:157$. $18^1:58$. 79^c. $18^2:130$. 181. $18^3:57$, 2. 81, 1. $18^4:147$. $19^1:65$ a.1. 84^a. $19^2:131$. $19^3:47$. 81, 1. $19^4:142$ a.1. $20^1:56$. 90. $20^2:155$. $20^3:6$. 81, 1. $20^4:130$.

$21^1:51$. 93. $21^2:139$. $21^3:19$ a.2. 78. $21^4:155$. $22^1:62$, 1. 79^c. $22^2:154$. $22^3:57$, 3. 92^b. $22^4:136$. $23^1:56$. 82. $23^2:160$. $23^3:55$. 79. $23^4:126$. $24^1:56$. 82^c. $24^2:125$. $24^3:57$, 3. 99. $24^4:182$. $25^1=24^1$. $25^2=24^2$. $25^3:55$. 79. $25^4:151$ a.2. $26^1:56$. 93. $26^2:162$ a. $26^3:57$, 3. 97. $26^4:149$. $27^1:56$. 81, 1. $27^2:130$ a. 132 a.3. $27^3:57$, 3. 81, 1. $27^4:127$. 181. $27^5:55$. 78 a.4. $27^6:127$. $28^1:6$. 78. $28^2:153$ a. 181. $28^3:12$. 79^d. $28^4:153$. $29^1:2$. 79 a.6. $29^2:153$. $29^3:6$. 75 a.5. $29^4:173$. $30^1:15$. 82^d. $30^2:130$. 181. $30^3:34^a. 94^b. $30^4:123$.$

$31^1:53$. 78 a.1. $31^2:154$ a.1. $31^3:2$. 75, 2. $31^4:155$ a.2. $32^1:2$. 88^a. $32^2:130$. 181. $32^3:55$. 93. $32^4:126$. $33^1:3$. 94. $33^2:139$. $33^3:2$. 81, 1. $33^4:150$. $34^1:7$. 93. $34^2:130$. $34^3:37$. 93. $34^4:155$ a.2. $35^1:55$. 90. $35^2:126$. $35^3:55$. 78. $35^4:126$. $36^1:2$. 78 a.6. $36^2:126$. $36^3:66$, 4. 114, 4. $36^4:127$. $37^1:2$. 78 a.6. $37^2=36^2$. $37^3:3$. 78 a.1. $37^4:130$. $38^1:2$. 82. $38^2:153$ a. $38^3:65$ a.5. 96^b. $38^4:155$. $39^1:62$. 78. $39^2:167$. $39^3:66$, 5. 82^c. $39^4:130$. $40^1:25$. 92^c. $40^2:139$ a. $40^3:33$ a. 71 a.1. $40^4:122$.

$41^1:4$. 88^c. $41^2:126$. $41^3:53$ a.3. 90 a. $41^4:137$. $42^1:53$. 93 a.3. $42^2:135$. $42^3:2$. 79^d. $42^4:149$. $43^1=42^1$. $43^2:159$. $43^3:65$ a.4. 79. $43^4:170$ a. $44^1:8$ a.2. 93. $44^2:163$ a.2. $44^3:64$ a.5. 88^b. $44^4:127$. $45^1:29$. 82^c. $45^2:163$ a.1. $45^3:64$ a.5. 87. $45^4:176$. $46^1:20$. 82^c. $46^2:163$. $46^3:65$, 1. 88^a. $46^4:156$. $47^1:3$. 93. $47^2:155$. $47^3:6$. 79. $47^4:155$. $48^1:2$. 73, 1. $48^2:155$. $48^3:19$ a.2. 102, 1. $48^4:131$. $49^1:2$. 79. $49^2:170$. $49^3:5$. 91. $49^4:126$. $50^1:55$. 81 a.1. $50^2:126$ a.2. $50^3:55$. 78 a.1. $50^4:132$.

$51^1:44$. 82^c. $51^2:170$. $51^3:28$. 79. $51^4:138$. $52^1:62$. 79^d. $52^2:136$ a. $52^3:15$. 82^c. $52^4:157$. $53^1:10$. 74, 1. $53^2:157$ a.2. $53^3:19$. 93. $53^4:159$. $54^1:62$. 79. $54^2:156$. $54^3:2$. 107. $54^4:166$. $55^1=54^1$. $55^2=54^2$. $55^3:14$ a. 78. $55^4:148$. $56^1=54^1$. $56^2=54^2$. $56^3:56$. 79^d. $56^4:139$. $57^1:2$. 114 a.1. $57^2:153$ a. $57^3:53$. 81, 1. $57^4:126$. 181. $58^1:2$. 78 a.1. $58^2:156$. $58^3:47$ a.2. 91 a.1. $58^4:159$ a. $59^1:2$. 75 a.6. $59^2:136$. $59^3:55$. 81 a.1. $59^4:130$. $60^1:2$. 76. $60^2:159$. $60^3:62$, 2. 79^c. $60^4:155$.

$61^1:57$, 1. 114, 4. $61^2:126$ a.2. $61^3:4$. 114, 1. $61^4:182$. $61^5:149$. $62^1:57$, 4. 81, 1. $62^2:126$. $62^3:55$. 81, 1. $62^4:150$. $63^1:4^b. 78. $63^2:126$.$

63³:62, 2. 78. 63⁴:159 a. 64¹:55. 114 a.10. 64²:182. 64³:55 a.3. 81, 1. 64⁴:139. 65³:2. 82^c. 65⁴:126. 66¹:4. 82 a.4. 66²:130. 181. 66³:2. 93. 66⁴:183. 67¹:55. 82^d. 67²:137 a.3. 67³:15 a.4. 79^d. 67⁴:161 a. 68¹:55. 79^c. 68²:152. 181. 68³:47. 94^b. 68⁴:130. 69¹:37 a.1. 81, 1. 69²:159. 69³:2. 115, 1. 69⁴:126. 70¹:3. 91 a.3. 70²:159. 70³:43 a.2. 114 a.5. 70⁴:141.

71¹:6 a.2. 102 a.8. 71²:153. 71³:2. 89. 71⁴:152. 72¹:2. 82^c. 72²:182. 72³:16. 81, 1. 72⁴:136. 73¹:43. 115 a.2. 73²:35 a.1. 71. 122. 73³:57, 2. 79 a.6. 73⁴:156. 73⁵:154. 73⁶:2. 89. 73⁷:162. 74¹:55. 78 a.4. 74²:134. 74³:8. 102 a.2. 74⁴:150. 75¹:55. 82 a.4. 75²:127. 75³:55. 78. 75⁴:121. 76¹:61. 106. 76²:153. 76³:58. 78. 76⁴:126. 77¹=76¹. 77²=76². 77³:55 a.1. 78. 77⁴:126. 78¹:55 a.2. 82. 78²:154. 78³:135. 161. 78⁴:130 a. 132 a.3. 79¹:56. 78. 79²:156. 79³:48 a. 75 a.5. 79⁴:129.

83¹:2. 79^d. 83²:166. 83³:17. 82^d. 83⁴:139. 87¹:43. 79. 87²:130. 87³:6. 89. 87⁴:126. 90¹:3. 81 a.1. 90²:174 a.2. 90³:34. 91. 90⁴:139.

91¹:2. 87. 91²:168. 91³:2. 78. 91⁴:153. 92¹:2. 79. 92²:126. 92³:15. 79 a.5. 92⁴:153. 93¹:12. 81, 1. 93²:163. 93³:4. 79^d. 93⁴:126. 94¹:47. 81, 1. 94²:130. 94³:34. 75, 1. 94⁴:150. 95¹:3. 79 a.2. 95²:161. 95³:2. 82 a.1. 95⁴:168 a.1. 96¹:55. 81, 1. 96²:153. 96³:53. 82 a.4. 96⁴:132. 181. 97¹:2. 82^c. 97²:137. 97³:8 a.1. 79^d. 97⁴:155. 98¹:55. 75, 1. 98²:126. 98³:2. 88^c. 98⁴:132. 99¹:65, 4. 79. 99²:133. 99³:17. 79^c. 99⁴:174 a.1. 100¹:2. 82^d. 100²:151. 100³:3. 82^c. 100⁴:126.

101¹:8. 75, 1. 101²:153. 101³:3. 90. 101⁴:127. 101⁵:10. 84^a. 101⁶:137 a.2. 102¹:66 a.3. 81, 1. 102²:156. 102³:10 a.1. 75 a.7. 102⁴:155. 102⁵:64, 1. 75 a.2. 102⁶:166. 103¹:66, 3. 79 a.10. 103²:173. 103³:2. 115 a.2. 103⁴:166. 104¹:62. 81, 1. 104²:155. 181. 104³:4. 82^c. 104⁴:135. 105¹:7. 114, 1. 105²:130. 105³:53 a.3. 82 a.7. 105⁴:130. 105⁵:130. 106¹:7. 90. 106²:126. 106³:32. 93. 106⁴:161. 107¹:57 a.1. 97 a.1. 107²:126. 107³:65 a.4. 82^c. 107⁴:163. 108¹:19. 91. 108²:120. 108³:126. 108⁴:64, 4. 84 a.2. 108⁵:176 a.2. 109¹:6. 82 a.4. 109²:132. 109³:7. 81, 1. 109⁴:161. 110¹:3. 103, 1. 110²:126. 110³:3. 71 a.2. 110⁴:127. 110⁵:64, 3. 75 a.3. 110⁶:126. 110⁷=108³. 110⁸:126.

111¹:66, 1. 93. 111²:127 a. 111³:127 a. 111⁴:2. 94. 111⁵:184. 112¹⁻³=111¹⁻³. 112⁴:68, 2. 82 a.7. 112⁵:131. 113¹:31. 92^b. 113²:126. 113³:2. 79^c. 113⁴:142. 114¹⁻³=111¹⁻³. 114⁴:57, 2. 81 a.1. 114⁵:126. 115¹⁻³=111¹⁻³. 115⁴:15 a.5. 92^b. 115⁵:127. 116¹⁻³=111¹⁻³. 116⁴:55. 81, 1. 116⁵:158 a. 116⁶:16 a.1. 81, 1. 116⁷:130. 117¹:4. 81, 1. 117²:153. 117³:6. 98. 117⁴:136. 118¹⁻³=111¹⁻³. 118⁴:8 a.2. 93. 118⁵:127. 118⁶:20. 79^c. 118⁷:126. 119¹⁻³=111¹⁻³. 119⁴:55. 92 a.4. 119⁵:142 a.1. 120¹⁻³=111¹⁻³. 120⁴:53. 114 a.3. 120⁵:156. 120⁶:6. 82^c. 120⁷:129.

121¹⁻³=111¹⁻³. 121⁴:2. 81, 1. 121⁵:149. 122¹:16 a.1. 81, 1. 122²:153. 122³:58. 82^c. 122⁴:153 a. 123¹:5 a.1. 78 a.1. 123²:126. 123³:2. 82^c. 123⁴:143^b. 124¹⁻³=111¹⁻³. 124⁴:64, 5. 85, 2. 124⁵:130. 124⁶:126. 125¹⁻³=111¹⁻³. 125⁴:48. 78. 125⁵:127 a. 181. 125⁶:64 a.5. 79. 125⁷:155. 126¹⁻³=111¹⁻³. 126⁴:58 a.1. 82. 126⁵:145 a. 127¹⁻³=111¹⁻³. 127⁴:57, 2. 81, 1. 127⁵:141. 128¹⁻³=111¹⁻³. 128⁴:53. 92 a.2. 128⁵:2. 82^c. 128⁶:131. 129¹⁻³=111¹⁻³. 129⁴:26. 102 a.5. 129⁵:144. 129⁶:5 a.1. 97. 129⁷:137. 130¹⁻³=111¹⁻³. 130⁴:48. 97 a.3. 130⁵:38. 82^c. 130⁶:16. 75, 2.

$131^1 - ^3 = 111^1 - ^3$. $131^4: 15$ a.5. 102, 3. $131^5: 154$. $132^1: 43$ a.1. 84 a.1.
 $132^2: 139$. $132^3: 21$. 75 a.4. $132^4: 142$ a.1. $133^1 - ^3 = 111^1 - ^3$. $133^4: 19$. 102, 3.
 $133^5: 139$. $133^6: 25$. 73 a.2. $133^7: 182$. $133^8: 182$. $133^9: 163$. $134^1 - ^3 =$
 $111^1 - ^3$. $134^4: 3$. 88^a. $134^5: 173$ a.2. $135^1: 55$ a.2. 78. $135^2: 156$. $135^3: 55$.
82. $135^4: 149$. $136^1 - ^3 = 111^1 - ^3$. $136^4: 58$ a.1. 82 a.7. $136^5: 64$, 3. 75, 1.
 $136^6: 43$. 102, 1. $136^7: 66$, 3. 113, 1. $136^8: 43$ a.1. 75, 2. $136^9: 132$. $137^1: 25$.
79. $137^2: 133$. $137^3: 55$ a.2. 106. $137^4: 126$. 128. 182. $138^1: 55$ a.3. 114, 1.
 $138^2: 153$. $138^3: 8$. 88^b. $138^4: 152$. $138^5: 28$. 78. $138^6: 128$. $139^1: 15$ a.5.
81, 1. $139^2: 182$. $139^3: 29$. 103, 1. $139^4: 155$ a.1. $140^1: 51$. 84 a.2. $140^2:$
133. $140^3: 20$. 79^c. $140^4: 155$.

$141^1: 3$. 89. $141^2: 162$. $141^3: 4$. 101, 2. $141^4: 127$. $142^1: 5$ a.1. 79^c.
 $142^2: 153$. $142^3: 153$. $142^4: 135$. 161. $142^5: 144$. $143^1: 5$, 82^c. $143^2: 153$ a.
 $143^3: 65$ a.1. $143^4: 155$. $144^1: 65$ a.1. 114 a.6. $144^2: 66$ a.4. 114 a.6. $144^3:$
65 a.1. 114 a.6. $144^4: 65$ a.1. 115, 2. $145^1: 66$ a.3. 91 a.2. $145^2: 129$. $145^3:$
8 a.2. 93 a.4. $145^5: 19$. 78 a.5. $145^6: 25$. 81, 1. $146^1: 8$. 84^b. $146^2: 152$. 181.
 $146^3: 65$, 4. 83, 1. $146^4: 143$ ^b. $147^1: 3$. 84^b. $147^2: 139$. $148^1: 64$, 5. 97. $148^2:$
157 a.2. $148^3: 3$. 93. $148^4: 132$. $149^1: 64$, 5. 82^c. $149^2: 155$. $149^3: 55$. 79.
 $149^4: 130$ a. $149^5: 126$. 181. $150^1: 64$, 5. 84 a.1. $150^2: 130$. $150^3: 50$. 79.
 $150^4: 145$.

$151^1: 64$, 5. 81 a.3. $151^2: 161$. $151^3: 58$. 81, 1. $151^4: 145$ a. $152^1: 64$, 5.
82 a.10. $152^2: 155$. $152^3: 50$. 79 a.2. $152^4: 130$. $153^1: 64$, 5. 78. $153^2: 180$.
 $153^3: 58$. 79^c. $153^4: 126$. $154^1: 64$ a.4. 81, 1. $154^2: 141$ a. $154^3: 2$. 106.
 $154^4: 135$. $155^1: 64$ a.4. 93 a.1. $155^2: 126$. $155^3: 58$. 82^c. $155^4: 155$. $155^5:$
155. $156^1: 67$, 3. 95 a.1. $156^2: 155$. $156^3: 20$. 84^b. $156^4: 126$. $156^5: 126$.
 $156^6: 131$. $157^1: 64$, 5. 95 a.1. $157^2: 126$. $157^3: 55$. 79. $157^4: 166$. $157^5: 182$.
 $158^1: 67$, 3. 91 a.1. $158^2: 126$. $158^3: 4$. 93 a.1. $158^4: 131$. $159^1: 67$, 3. 82 a.4.
 $159^2: 130$. $159^3: 4$. 81, 1. $159^4: 169$. $160^1: 67$, 3. 93. $160^2: 130$. $160^3: 64$, 5.
79^c. $160^4: 126$.

$161^1: 67$, 3. 83 a. $161^2: 150$. $161^3: 4$. 103, 1. $161^4: 142$ ^b. $162^1: 67$, 3. 95.
 $162^2: 144$. $162^3: 2$. 91. $162^4: 155$. $162^5: 37$ a.4. 88^b. 182. $162^6: 182$. $163^1: 67$, 3.
75 a.2. $163^2: 155$. $163^3: 2$. 78. $163^4: 139$. $163^5: 14$ a.3. 81, 1. $163^6: 182$.

let $5^1: 29$. 82. $5^2: 139$. $5^3: 5$ a. 81, 1. $5^4: 156$.

$14^1: 29$. 79 a.2. $14^2: 150$. $14^3: 10$. 82^c. $14^4: 156$. $17^1: 29$. 82 a.8. $17^2:$
177. $17^3: 31$ a. 71 a.1. $17^4: 130$. $18^1: 54$ a.1. 114 a.5. $18^2: 154$. $18^3: 43$ a.3.
113, 1. $18^4: 154$. $19^1: 2$. 82 a.4. $19^2: 126$ a.2. $19^3: 55$ a.1. 87. $19^4: 162$.

$29^1: 3$. 79. $29^2: 135$. $29^3: 47$. 82 a.4. $29^4: 126$. $30^1: 54$ a.1. 102 a.5.
 $30^2: 130$. $30^3: 6$. 81, 1. $30^4: 132$.

$31^1: 3$ a. 114 a.7. $31^2: 139$. $31^3: 53$. 81 a.1. $31^4: 135$. $32^1: 5$ a.1. 114 a.7.
 $32^2: 169$. $32^3: 55$. 83, 1. $32^4: 130$ a. $33^1: 3$ a. 116. $33^2: 142$ a.2. $33^3: 15$ a.1.
82. $33^4: 132$. $34^1: 2$. 81 a.1. $34^2: 149$. $34^3: 62$, 1. 82^c. $34^4: 141$.

a $1^1: 3$. 81 a.1. $1^2: 153$ ^a. $1^3: 28$. 92. $1^4: 153$. $2^1: 15$. 113, 2. $2^2 = 1^4$. $2^3: 4$.
81 a.1. $2^4: 183$. $3^1: 2$. 114 a.1. $3^2: 149$. $3^3: 2$. 82 a.4. $3^4: 135$ a. $4^1: 8$ a.2.
114 a.1. $4^2 = 3^2$. $4^3: 4$. 97 a.2. $4^4: 136$ a. $5^1: 3$. 82^c. $5^2: 153$. $5^3: 6$. 93 a.1.
 $5^4: 182$. $6^1: 55$. 114, 1. $6^2: 126$. $6^3: 4$. 93. $6^4: 155$. $7^1: 24$. 106. $7^2: 182$.
 $7^3: 57$, 5. 82. $7^4: 182$. $8^1: 57$, 5. 82. $8^2: 126$. $8^3: 22$ a.1. 82^c. $8^4: 130$. $9^1: 3$.
94. $9^2: 130$. $9^3: 2$. 75 a.2. $9^4: 141$. $10^1: 3$. 93. $10^2: 126$. $10^3: 37$ a.2. 107.
 $10^4: 126$.

$11^1:2$, 102, 1. $11^2:177$. $11^3:59$ a.2. 78. $11^4:152$ a. $12^1:2$, 93 a.1.
 $12^2:180$. $12^3:2$, 74, 2. $12^4:126$ a.2. $13^1:43$, 93. $13^2:155$. $13^3=2^3$. 13^4 :
 155. $13^5:144$. $14^1:64$ a.2. 81 a.1. $14^2:130$ a. $14^3:55$. 82 a.1. $14^4:132$.
 $15^1:5$ a.1. 93 a.1. $15^2:170$. $15^3:57$, 1. 93. $15^4:158$. $16^1:57$ a.2. 114 a.5.
 $16^2:161$. $16^3:35$ a.2. 107. $16^4=10^4$. $17^1:4$, 113, 1. $17^2:180$. $17^3:16$, 91.
 $17^4:149$. $18^1:4$, 107. $18^2=10^4$. $18^3:4$, 105. $18^4:131$ a. $19^1:21$, 79.
 $19^2=5^2$. $19^3:57$, 1. 81, 1. $19^4:168$. $20^1:4$, 103, 3. $20^2:131$. $20^3:2$, 81, 1.
 $20^4:163$.

$21^1:57$ a.2. 89. $21^2:142$ a.1. $21^3:15$ a.4. 82 a.4. $21^4:152$ a. $22^1:4$,
 113, 3. $22^2:130$. $22^3:55$. 75 a.4. $22^4:147$. $23^1:57$ a.3. 75 a.4. $23^2=22^4$.
 $23^3:55$. 94. $23^4:180$. $23^5:151$ a.2. $23^6:168$ a.2. $24^1:28$. 114, 4. $24^2:139$ a.
 $24^3:2$. 75 a.6. $24^4=23^6$. $25^1:12$. 79. $25^2:126$. $25^3:21$. 94. $25^4:121$.
 $26^1:57$, 1. 101, 3. $26^2:124$. $26^3:16$ a.2. 82. $26^4:131$. $27^1:64$, 1. 114 a.1.
 $27^2:126$. $27^3:3$. 79 c. $27^4:142$ a.3. $28^1:65$, 4. 75 a.2. $28^2:155$. $28^3:55$.
 75 a.2. $28^4:130$. $29^1:57$ a.2. 81, 1. $29^2:155$. $29^3:56$. 93 a.1. $29^4:130$.
 $30^1:4$, 102, 1. $30^2:145$. $30^3=2^3$. $30^4:157$ a.1.

$31^1:3$. 97 a.1. $31^2:153$. $31^3:5$ a.2. 87. $31^4:155$. $32^1:4$, 101, 1. 32^2 :
 135. $32^3:36$. 93. $32^4:151$ a.3. $33^1:29$. 93 a.2. $33^2:127$. $33^3:8$ a.2. 82 c.
 $33^4:151$. $34^1:57$, 1. 115 a.2. $34^2:130$. $34^3:54$. 98. $34^4:161$. $35^1:57$, 3.
 93 a.1. $35^2=34^2$. $35^3:59$, 2. 79 a.6. $35^4:151$ a.2. $36^1:55$ a.3. 79 a.2. 36^2 :
 151. $36^3:15$. 81, 1. $36^4:148$ a.2. $37^1:55$. 93. $37^2:126$. $37^3:3$. 89. 37^4 :
 136. $38^1:57$, 1. 113, 3. $38^2:152$ a. $38^3:3$. 79 d. $38^4:148$. $39^1:57$ a.3. 91 a.2.
 $39^2:126$. $39^3:65$ a.2. 79 a.4. $39^4:126$. $40^1:57$, 1. 82 c. $40^2:137$. $40^3:2$.
 84 a. $40^4:153$.

$41^1:3$. 103, 1. $41^2:130$. 181. $41^3:55$ a.3. 90 a. $41^4:126$. $42^1:2$. 92 b.
 $42^2:135$. $42^3:15$ a.4. 75, 2. $42^4:127$ a. $43^1:64$, 1. 114 a.9. $43^2:146$. 43^3 :
 64, 1. 87. $43^4:141$. $44^1:4$ a.2. 82. $44^2:166$. $44^3:19$. 93. $44^4:130$. 181.
 $45^1:3$. 82 c. $45^2:153$. $45^3:66$, 1. 97. $45^4:155$. $46^1:4$. 113, 3. $46^2:127$.
 $46^3:38$. 72, 2. $46^4:130$. $47^1:57$ a.2. 93 a.1. $47^2:130$ a. 132 a.3. $47^3:29$. 78.
 $47^4:141$. $48^1:8$ a.1. 115 a.2. $48^2:139$. $48^3:57$, 2. 93. $48^4:167$. $49^1:57$ a.2.
 82. $49^2:130$. $49^3:25$ a.1. 114 a.10. $49^4:126$. $50^1:65$ a.1. 114 a.10. $50^2=$
 49^4 . $50^3:55$. 93 a.1. $50^4:131$.

$51^1:65$, 1. 93 a.1. $51^2:131$. $51^3:30$ b. 79 c. $51^4:124$. $52^1:12$ a.2. 114 a.11.
 $52^2:142$ a.1. $52^3:48$. 82 c. $52^4:126$. $53^1:51$. 95. $53^2:155$. $53^3:4$ a.2. 84 b.
 $53^4:130$. $54^1:2$. 91 a.2. $54^2:130$. $54^3:55$. 92 a.3. $54^4:156$. $54^5:176$ a.3.
 $55^1:2$. 93 a.1. $55^2:155$. $55^3:58$. 78 a.1. $55^4:153$. $56^1:4$. 101, 3. $56^2=32^2$.
 $56^3:10$. 82 d. $56^4:130$ a. $57^1:8$ a.1. 97. $57^2:130$. $57^3:55$. 81 a.1. $57^4:142$ a.3.
 $58^1:55$. 97. $58^2:145$. $58^3:64$ a.3. 97 a.1. $58^4:172$. $59^1=57^1$. $59^2=57^1$.
 $59^3:55$ a.2. 90. $59^4:128$. $60^1:12$. 81, 1. $60^2=25^2$. $60^3:66$, 3. 115 a.2.
 $60^4:163$ a.3.

$61^1=57^1$. $61^2=57^2$. $61^3:3$. 82 a.4. $61^4:137$. $62^1:41$. 106. $62^2:137$.
 $62^3:2$. 82 d. $62^4:141$ a. $62^5:137$ a.2. $63^1=57^1$. $63^2=57^2$. $63^3:57$, 2. 94.
 $63^4:166$. $64^1:3$. 114 a.5. $64^2:126$. $64^3:34$. 88 a. $64^4:126$ a.2. $65^1:64$, 5.
 81, 1. $65^2:130$. $65^3:57$, 3. 81, 1. $65^4:156$. $65^5:139$.

Rm $1^1:7$ a. 114, 1. $1^2:130$. $1^3:2$. 82 c. $1^4:161$.

Rm $1^1:29$. 81, 1. $1^2:132$ a.2. $1^3:55$. 81, 1. $1^4:130$. $2^1:12$ a.1. 114, 5. $2^2:132$.
 $2^3:55$. 97. $2^4:141$. $3^1:44$ a.1. 81, 1. $3^2:130$. $3^3:61$. 79 a.10. $3^4:137$.
 $4^1:61$. 79 a.10. $4^2:149$. $4^3:10$. 81 a.1. $4^4:139$. $6^1:50$. 110. $6^2:170$ a.

$6^2:54$. 82^c . $6^4:139$. $7^1:57, 1$. $102, 2$. $7^2:127$. $7^3:2$. 82^d . $7^4:163$. $8^1:2$. 88^b . $8^2:126$. $8^3:43$. $93 \text{ a. } 1$. $8^4:161$. $9^1:2$. $82 \text{ a. } 4$. $9^2:153 \text{ a. } 181$. $9^3:61$. $114, 1$. $9^4:161$. $10^1:10 \text{ a. } 1$. 84^c . $10^2:155$. $10^3:2$. 88^b . $10^4:126$.

$12^1:2$. 93 . $12^2:130$. $12^3:59, 2$. 82^c . $12^4:130$. $19^1:51$. $114, 4$. $19^2:153 \text{ a. } 19^3:31$. 78 . $19^4:130$. $20^1:57, 3$. 88^b . $20^2=19^4$. $20^3:2$. $82 \text{ a. } 4$. $20^4:126$.

$21^1:2$. $82 \text{ a. } 4$. $21^2:155$. 181 . $21^3:55$. 88^b . $21^4:153$. $22^1:3$. $75 \text{ a. } 2$. $22^2:155$. $22^3:2$. 94 . $22^4:142$. $24^1:32$. $81, 1$. $24^2:126 \text{ a. } 2$. $24^3:2$. 98 . $24^4:141$. $25^1:57, 2$. 78 . $25^2:126$. 181 . $25^3:29$. 79 . $25^4:130$.

Sk $2^1:61$. $102, 2$. $2^2:152$. $2^3:10$. 93 . $2^4:177$. $3^1:2$. $102, 1$. $3^2:173 \text{ a. } 1$. $3^3:8$. 82 . $3^4:141$. $4^1:55 \text{ a. } 2$. $114 \text{ a. } 2$. $4^2:127$. $4^3:8$. $75 \text{ a. } 2$. $4^4:155$. $6^1:66^2$. $93 \text{ a. } 1$. $6^2:136$. $6^3:44$. $102 \text{ a. } 5$. $6^4:135$. $7^1:66, 2$. $82 \text{ a. } 3$. $7^2:132 \text{ a. } 2$ und 3 . $7^3:15 \text{ a. } 6$. 79^d . $7^4:136$. $7^5:2$. $82 \text{ a. } 5$. $7^6:136$. $8^1:66, 2$. $81, 1$. $8^2:139$. $8^3:15 \text{ a. } 6$. 88^c . $8^4:139$. $9^1:66, 2$. 82^d . $9^2:161$. $9^3:14 \text{ a. } 6$. 79^d . $9^4:136$. $9^5:37 \text{ a. } 1$. 92^b . $9^6:130 \text{ a. } 10^1:66, 2$. 82^d . $10^2:139$. $10^3:15 \text{ a. } 6$. 79^d . $10^4:161$.

$11^1:66, 2$. $83 \text{ a. } 11^2:126$. $11^3:55$. 106 . $11^4:151$. $11^5:28$. 79^c . $11^6:139$. $12^1:66, 2$. 82^d . $12^2:180$. $13^1:55$. 106 . $13^2:126$. $13^3:31$. 88^b . $13^4:160$. $13^5:160$. $14^1:19$. 88^b . $14^2:128$. $14^3:161$. $14^4:129$. $14^5:139$. $18^1:66 \text{ a. } 2$. $92 \text{ a. } 1$. $18^2:137 \text{ a. } 2$. $18^3:141$. $18^4:4, 2$. $72, 2$. $18^5:131$. $18^6:127$. $19^1:43 \text{ a. } 1$. $102 \text{ a. } 5$. $19^2:160$. $19^3:160$. $19^4:36$. 87 . $19^5:130$. $19^6:182$. $19^7:153$. 181 . $20^1:3$. $82 \text{ a. } 4$. $20^2:126$. $20^3:57, 3$. 82 . $20^4:131$.

$21^1:3$. 82^c . $21^2:132$. $21^3:56$. 90 . $21^4:153 \text{ a. } 181$. $22^1:64 \text{ a. } 4$. $91 \text{ a. } 1$. $22^2:155$. $22^3:2$. 92^b . $22^4:131$. $23^1:64, 5$. 82^c . $23^2:167$. $23^3:57, 2$. $102 \text{ a. } 7$. $23^4:126$. $24^1:64, 5$. $81, 1$. $24^2:132$. $24^3:20 \text{ a. } 2$. 89 . $24^4:130$. $25^1:55$. 93 . $25^2:142^b$. $25^3:182$. $25^4:126$. $25^5:131$. $25^6:55$. 82^d . $25^7:142^b$. $26^1:64 \text{ a. } 4$. 93 . $26^2:130$. $26^3:3$. 79^c . $26^4:130$. 181 . $27^1:10$. 94^b . $27^2:131$. $27^3:65 \text{ a. } 5$. $81, 1$. $27^4:139$. $28^1:64 \text{ a. } 4$. 82^c . $28^2:126$. $28^3:55$. $75, 2$. $28^4:131 \text{ a. } 29^1:64 \text{ a. } 4$. 82^c . $29^2:153$. $29^3:2$. $94 \text{ a. } 1$. $29^4:158 \text{ a. } 30^1:57, 3$. 79^c . $30^2:156$. $30^3:57, 4$. $102 \text{ a. } 7$. $30^4:159$.

$31^1:64 \text{ a. } 4$. 92^b . $31^2:149$. $31^3:3$. 79^c . $31^4:155$. $32^1:64 \text{ a. } 4$. $84 \text{ a. } 1$. $32^2:139$. $32^3:2$. 89 . $32^4:161$. $33^1:64 \text{ a. } 4$. 92^b . $33^2:127$. $33^3:35$. $92 \text{ a. } 2$. $33^4:150 \text{ a. } 34^1:2$. $78 \text{ a. } 1$ und 2 . $34^2:153 \text{ a. } 34^3:4$. 82^c . $34^4:139$. $35^1:64 \text{ a. } 4$. $92 \text{ a. } 3$. $35^2:155$. $35^3:130$. $35^4:141$. $35^5:55$. 79^c . $35^6:131 \text{ a. } 36^1:4$. 82^c . $36^2:182$. $36^3:2$. $114, 5$. $36^4:130$. $37^1:66, 2$. 82^d . $37^2:153$. $37^3:61$. $84 \text{ a. } 1$. $37^4:131$.

Sk $1^1:3 \text{ a. } 75 \text{ a. } 1$. $1^2:126$. $1^3:15$. $81, 1$. $1^4:153$. $2^1:2$. $114 \text{ a. } 8$. $2^2:136 \text{ a. } 2^2=1^3$. $2^4=1^4$. $3^1:57, 3$. $103, 1$. $3^2:130$. 181 . $3^3:58 \text{ a. } 1$. 103^1 . $3^4:180$. $4^1:21$. 71 . $4^2:170 \text{ a. } 4^3:32$. 82^d . $4^4:141$. $5^1:54$. $84 \text{ a. } 1$. $5^2:149$. $5^3:22 \text{ a. } 1$. 94 . $5^4:158 \text{ a. } 6^1:30^b$. $87 \text{ a. } 4$. $6^2:152$. $6^3:2$. 89 . $6^4:152$. $7^1:44 \text{ a. } 1$. $114, 4$. $7^2:156$. $7^3:4$. $81, 1$. $7^4:166$. $8^1:41$. $82 \text{ a. } 7$. $8^2:155$. $8^3:58$. 89 . $8^4:182$. $9^1:50$. 82 . $9^2=8^2$. $9^3:58$. 79^c . $9^4:144$. $10^1:2$. $103, 3$. $10^2:155$. $10^3:155$. $10^4:51$. 82 . $10^5:149$.

$11^1:3$. 82 . $11^2:139$. $11^3:36$. 82 . $11^4:182$. $12^1:55 \text{ a. } 3$. 96^a . $12^2:47$. 93 . $12^4:130$. $13^1:4$. 82 . $13^2:130$. $13^3:2$. $79 \text{ a. } 10$. $13^4:149$. $14^1:29$. 79 . $14^2:126$. $14^3:62, 2$. 79^c . $14^4:130$. $15^1:6 \text{ a. } 1$. 94 . $15^2:134$. $16^1:64, 5$. 78 . $16^2:136$. $16^3:33$. $81, 1$. $16^4:153$. $17^1:29$. 79^c . $17^2:182$. $17^3:20$. $103, 3$. $17^4:150$. $18^1:3$. 79^c . $18^2=17^2$. $18^3:20$. $103, 3$. $18^4:150$. $19^1:44$. $91 \text{ a. } 1$.

$19^2:157.$ $19^3:2.$ $94 \text{ a.} 2.$ $19^4:149.$ $20^1:44.$ $81, 1.$ $20^2:182.$ $20^3:58.$ $98.$
 $20^4:130.$

$21^1:50.$ $108.$ $21^2:139.$ $21^3:43 \text{ a.} 2.$ $87.$ $21^4:136.$ $22^1:2.$ $108.$ $22^2=$
 $21^2.$ $22^3:8 \text{ a.} 1.$ $79 \text{ a.} 7.$ $22^4:161.$ $23^1:26.$ $73, 2.$ $23^2:135 \text{ a.}$ $23^3:2.$ $81 \text{ a.} 1.$
 $23^4:156 \text{ a.}$ $24^1:7.$ $81 \text{ a.} 1.$ $24^2=20^2.$ $24^3:58 \text{ a.} 1.$ $88^c.$ $24^4:183.$ $25^1=23^1.$
 $25^2=23^2.$ $25^3:15 \text{ a.} 1.$ $82 \text{ a.} 2.$ $25^4:155.$ $26^1:48 \text{ a.}$ $82.$ $26^2:130.$ $26^3:3.$
 $82^c.$ $26^4:130.$ $27^1:48.$ $91.$ $27^2:183.$ $27^3:44 \text{ a.} 2.$ $78.$ $27^4:139.$ $28^1:64, 4.$
 $110.$ $28^2:149.$ $28^3:178.$ $28^4:64 \text{ a.} 7.$ $79.$ $28^5:127.$ $29^1:4.$ $102 \text{ a.} 7.$ $29^2:$
 $131.$ $29^3:55.$ $79 \text{ a.} 2.$ $29^4:155.$ $29^5:153.$ $181.$ $30^1:54 \text{ a.} 2.$ $82.$ $30^2:126.$
 $30^3:2.$ $94.$ $30^4:141.$

$31^1:67, 2.$ $115 \text{ a.} 2.$ $31^2:167.$ $31^3:28 \text{ a.}$ $87 \text{ a.} 2.$ $31^4:3.$ $87 \text{ a.} 3.$ $31^5:165.$
 $32^1:19.$ $93.$ $32^2:130.$ $32^4:126.$ $33^1:3.$ $114 \text{ a.} 2.$ $33^2:155.$ $33^3:65 \text{ a.} 5.$ $81, 1.$
 $33^4:130.$ $34^1:2.$ $102 \text{ a.} 2.$ $34^2:153.$ $34^3:155 \text{ a.} 1.$ $34^4:55 \text{ a.} 2.$ $71 \text{ a.} 2.$ $34^5:$
 $155.$ $34^6:155.$ $35^1:65, 2.$ $110 \text{ a.} 2.$ $35^2:166.$ $35^3:64, 4.$ $81, 1.$ $35^4:126.$ $35^5:$
 $126.$ $36^1:37.$ $88^b.$ $36^2:155.$ $36^3:2.$ $81, 1.$ $36^4:130.$ $36^5:=26^2.$ $37^1:$
 $53 \text{ a.} 2.$ $90^b.$ $118.$ $37^2:171.$ $37^3:58 \text{ a.} 1.$ $110.$ $37^4:135.$ $38^1:66 \text{ a.} 4.$ $95.$ $38^2:$
 $155.$ $38^3:64, 5.$ $83, 1.$ $38^4:173 \text{ a.} 2.$ $39^1:47.$ $90.$ $39^2:161 \text{ a.}$ $39^3:4, 2.$ $72, 2.$
 $39^4:130.$ $40^1:2.$ $82^c.$ $40^2:170.$ $40^3:33.$ $82^c.$ $40^4:153.$

$41^1:5 \text{ a.} 1.$ 83 a. $41^2:161.$ $41^3:37.$ $88^b.$ $41^4:156.$ $42^1:2.$ $82^c.$ $42^2-4=$
 $40^2-4.$ $43^1:55.$ $107^c.$ $43^2:130.$ $43^3:2.$ $71.$ $43^4:169.$

SI $1^1:4.$ $81, 1.$ $1^2:126.$ $1^3:31 \text{ a.}$ $93 \text{ a.} 6.$ $1^4:163.$ $2^1:55.$ $105.$ $2^2:131 \text{ a.}$ $2^3:$
 $55.$ $114 \text{ a.} 10.$ $2^4:159 \text{ a.}$ $3^1:2.$ $81, 1.$ $3^2:166.$ $3^3:2.$ $73, 1.$ $3^4:183.$ $4^1:$
 $55.$ $117.$ $4^2:126.$ $4^3:2.$ $72 \text{ a.} 2.$ $4^4:142.$ $5^1:55.$ $71.$ $5^2:150 \text{ a.}$ $5^3:55.$ $74, 2.$
 $5^4:155.$ $6^1:55.$ $81, 1.$ $6^2:168.$ $6^3:58.$ $79^c.$ $6^4:176 \text{ a.} 1.$ $7^1:2.$ $82^d.$ $7^2:$
 135 a. $7^3:15.$ $107.$ $7^4:174.$ $8^1:2.$ $78.$ $8^2:127.$ $8^3:5.$ $79^c.$ $8^4:129.$ $9^1:$
 $4.$ $115, 2.$ $9^2:163.$ $9^3:5.$ $115, 3.$ $9^4:141.$ $10^1:11.$ $79^c.$ $10^2:174.$ $10^3:5.$
 $81, 1.$ $10^4:156.$

$11^1:5.$ $115, 2.$ $11^2:163 \text{ a.} 2.$ $11^3:5.$ $79^c.$ $11^4:142.$ $12^1:5.$ $81, 1.$ $12^2:$
 $130.$ $12^3:55.$ $82^d.$ $12^4:144.$ $13^1:5.$ $79.$ $13^2:183.$ $13^3:30.$ $89.$ $13^4:130.$
 $14^1:10.$ $79^c.$ $14^2:155.$ $14^3:15.$ $79.$ $14^4:139.$ $15^1:10.$ $79.$ $15^2:127.$ $15^3:$
 $29.$ $75, 1.$ $15^4:159.$ $16^1:2.$ $115, 2.$ $16^2:140.$ $16^3:2.$ $79 \text{ a.} 7.$ $16^4:126.$ $17^1:$
 $66, 4.$ $115, 3.$ $17^2:155.$ $17^3:58.$ $106.$ $17^4:174 \text{ a.} 3.$ $18^1:11.$ $79^c.$ $18^2:139.$
 $18^3:3.$ $82^c.$ $18^4:130.$ $19^1:12.$ $81, 1.$ $19^2:151.$ $19^3:57, 3.$ $71.$ $19^4:171.$
 $20^1:57, 3.$ $102 \text{ a.} 1.$ $20^2:160 \text{ a.}$ $20^3:4 \text{ a.} 2.$ $114, 3.$ $20^4:130.$

$21^1:5.$ $78.$ $21^2:137 \text{ a.} 1.$ $21^3:2.$ $88^c.$ $21^4:137 \text{ a.} 2.$ $22^1:28.$ $79^c.$ $22^2:$
 $163 \text{ a.} 2.$ $22^3:5.$ $80.$ $22^4:141.$ $23^1:5.$ $79^c.$ $23^2:159 \text{ a.}$ $23^3:4, 2.$ $78.$ $23^4:$
 $126.$ $24^1:55.$ $78.$ $24^2:149.$ $24^3:30.$ $82 \text{ a.} 4.$ $24^4:131 \text{ a.}$ $25^1:65, 1.$ $71.$ $25^2:$
 153 a. $25^3:54.$ $81, 1.$ $25^4:120.$ $26^1:55.$ $81, 1.$ $26^2:132 \text{ a.} 2.$ $26^3:2.$ $82^d.$
 $26^4:131.$ $27^1:15.$ $79^c.$ $27^2:149.$ $27^3:55 \text{ a.} 1.$ $106.$ $27^4:139.$ $28^1:57, 2.$ $102, 2.$
 $28^2:161.$ $28^3:41.$ $78 \text{ a.} 1.$ $28^4:173.$ $29^1:55 \text{ a.} 2.$ $71.$ $29^2:166.$ $29^3:3.$ $114, 1.$
 $29^4:126.$ $30^1:66 \text{ a.} 1.$ $82 \text{ a.} 6.$ $30^2:126.$ $30^3:2.$ $90.$ $30^4:139.$

$31^1:2.$ $81, 1.$ $31^2:135.$ $31^3:57, 2.$ $78 \text{ a.} 1.$ $31^4:131.$ $32^1:47.$ $88^b.$ $32^2:$
 $157.$ $32^3:57, 3.$ $88^b.$ $32^4:131 \text{ a.}$ $33^1:15 \text{ a.} 1.$ $78.$ $33^2:126.$ $33^3:30.$ $79^c.$
 $33^4:131.$ $34^1:55.$ $82^c.$ $34^2:179.$ $34^3:2.$ $82^d.$ $34^4:157.$ $35^1:2.$ $82 \text{ a.} 4.$
 $35^2:163.$ $35^3:62.$ $79^c.$ $35^4:152 \text{ a.}$ $36^1:55.$ $102, 2.$ $36^2:130 \text{ a.}$ $36^3:58.$ $106.$
 $36^4:156.$ $37^1:55.$ $93.$ $37^2:126.$ $37^3:3.$ $91.$ $37^4:130.$ $38^1:2.$ $82 \text{ a.} 5.$ $38^2:$
 $126.$ $38^3:2.$ $82^c.$ $38^4:135 \text{ a.}$ $39^1:55.$ $102, 1.$ $39^2:173.$ $39^3:19.$ $114 \text{ a.} 5.$
 $39^4:155.$ $40^1:55.$ $102, 2.$ $40^2:137.$ $40^3:50.$ $79^c.$ $40^4:126 \text{ a.} 1.$

41¹:55. 101, 3. 41²:135 a. 41³:55 a.2. 71. 41⁴:126. 42¹:55. 102, 2. 42²:141. 42³:15. 114, 2. 42⁴:126. 43¹:55. 115, 3. 43²:130. 43³:20. 108. 43⁴:130. 44¹:55. 102, 2. 44²=40². 44³:55. 93. 44⁴:139. 45¹:55. 102, 3. 45²:144. 45³:66, 3. 73. 45⁴:178. 46¹:65, 1. 108. 46²:126. 46³:55 a.3. 71. 46⁴:163. 47¹:2. 82. 47²:149. 47³:53. 87 a.4. 47⁴:135. 48¹:57 a.5. 78. 48²:149. 48³:37 a.3. 107. 48⁴:130. 181. 49¹:2. 78. 49²:155. 49³:55. 81, 1. 49⁴:126. 50¹:49. 81, 1. 50²:130. 50³:55. 81, 1. 50⁴:153.

51¹:15. 90^c. 51²:157. 51³:55. 93. 51⁴:160 a. 52¹:4. 82 a.4. 52²:152. 52³:4. 82^d. 52⁴:176 a.1. 53¹:15 a.1. 79 a.3. 53²:176 a.1. 53³:2. 75, 1. 53⁴:173 a.3. 54¹:66, 1. 107. 54²:123. 54³:4. 75 a.2. 54⁴:130. 55¹:55. 82^c. 55²:161. 55³:61. 81, 1. 55⁴:139. 56¹:66, 1. 107. 56²:161. 56³:2. 84^a. 56⁴:161. 57¹:53. 101, 2. 57²:175. 57³:2. 103, 1. 57⁴:130. 58¹:2. 82^d. 58²:155. 58³:2. 84^c. 58⁴:130. 59¹:55. 79^d. 59²:149. 59³:6. 93 a.1. 59⁴:130. 60¹:55. 75 a.2. 60²:183. 60³:2. 82 a.1. 60⁴:155.

61¹:55 a.2. 89. 61²:131. 61³:2. 82. 61⁴:155. 62¹:55 a.2. 102, 1. 62²:139. 62³:65, 4. 78. 62⁴:154. 63¹:55 a.2. 79^c. 63²:127. 63³:5. 75 a.5. 63⁴:141. 64¹:55 a.2. 75, 1. 64²:126. 64³:2. 81, 1. 64⁴:155. 65¹:55 a.2. 87. 65²:130. 65³:53. 75, 2. 65⁴:155. 66¹:55 a.2. 88^c. 66²:130. 66³:2. 90. 66⁴:155. 67¹:55 a.2. 87. 67²:130. 67³:2. 78. 67⁴:130 a. 68¹:2. 82^c. 68²:149. 68³:2. 75, 2. 68⁴:131. 69¹:55 a.2. 87. 69²:156. 69³:2. 82 a.1. 69⁴:155. 70¹:55 a.2. 79. 70²:174. 70³:25. 78. 70⁴:127 a.

71¹:55 a.2. 87. 71²:156. 71³:55. 79. 71⁴:130. 72¹:55 a.2. 75, 1. 72²:126. 72³:2. 92^c. 72⁴:155. 73¹:2. 93. 73²:130. 73³:2. 79^d. 73⁴:126. 74¹:2. 82 a.4. 74²:129. 74³:2. 78 a.2. 74⁴:130. 75¹:22. 111. 75²:130. 75³:3. 119. 75⁴:135. 76¹:10 a.1. 82 a.10. 76²:126. 76³:2 a. 115 a.3. 76⁴:130. 77¹:55. 82^c. 77²:182. 77³:2. 89. 77⁴:151. 78¹:57, 2. 114, 1. 78²:151. 78³:55. 81 a.1. 78⁴:161. 79¹:2. 79^c. 79²:155. 79³:10. 76. 79⁴:164. 80¹:2. 89. 80²:155. 80³:2. 79^c. 80⁴:155.

81¹:2. 93 a.1. 81²:156 a. 81³:55. 79^c. 81⁴:130. 82¹:2. 79^c. 82²:167. 82³:55. 79. 82⁴:153 a. 83¹:10. 82^d. 83²:135 a. 83³:2. 82^c. 83⁴:183. **Vm** 1¹:50. 92^b. 1²:160. 1³:10. 82 a.7. 1⁴:151 a.4. 2¹:2. 82 a.4. 2²:182. 2³:22 a.1. 91 a.1. 2⁴:149. 3¹:55. 102, 2. 3²:130 a. 3³:65, 4. 87. 3⁴:153 a. 4¹:57, 2. 73 a.1. 4²:127. 4³:57, 5. 82 a.4. 4⁴:130. 5¹:2. 115, 3. 5²:151. 5³:23. 97 a.4. 5⁴:155. 6¹:43 a.2. 93 a.1. 6²:150. 6³:66 a.3. 93. 6⁴:167. 7¹:29. 79. 7²:126. 7³:55 a.3. 114, 1. 7⁴:141. 8¹:6 a.1. 82 a.4. 8²:130. 8³:54. 79^d. 8⁴:151 a.2. 9¹:8 a.1. 114 a.6. 9²:127. 9³:2. 79^d. 9⁴:128. 10¹:65, 3. 81, 1. 10²:131. 10³:48. 82 a.4. 10⁴:177.

11¹:8 a.2. 82. 11²:130. 11³:34. 78. 11⁴:155. 12¹:10. 79. 12²=11⁴. 12³:55. 99. 12⁴:134. 13^{1,2}=11^{1,2}. 13³:34. 78. 13⁴:155. 14¹:10. 78. 14²=13⁴. 14³:62, 2. 83. 14⁴:131. 15^{1,2}=11^{1,2}. 15³:34. 85, 2. 15⁴:153. 181. 16¹:48. 85, 2. 16²=15⁴. 16³:54. 94. 16⁴:126. 17^{1,2}=11^{1,2}. 17³:34. 83. 17⁴:127. 18¹:65 a.1. 83. 18²=17⁴. 18³:2. 81 a.1. 18⁴:155. 19¹:55 a.3. 115 a.2. 19²:142^b. 19³:2. 82. 19⁴:155. 20¹:4 a.2. 82^c. 20²:151. 20³:21. 90. 20⁴:130.

21¹:30^b. 79^c. 21²:126. 181. 21³:4. 114 a.10. 21⁴:126. 181. 22¹:3. 82^c. 22²=20². 22³:24 a. 93 a.1. 22⁴:182. 23¹:13 a.2. 82^c. 23²:150. 23³:54. 82. 23⁴:156. 24¹:4 a.2. 82^c. 24²=20². 24³:21. 93 a.1. 24⁴:182. 25¹:6. 93. 25²:139. 25³:55. 93. 25⁴=23⁴. 26¹:4 a.2. 82^c. 26²=20².

26³:21. 90. 26⁴:155. 27¹:6. 82^c. 27²:166. 28¹:4 a.2. 82^c. 28²=20².
 28³:19. 88^c. 28⁴:156. 29¹:10. 84^b. 29²:151. 29³:53. 89. 29⁴:149. 30¹:
 4 a.2. 82^c. 30²=20². 30³:30. 82^c. 30⁴=20⁴.

31¹:15. 93. 31²:139. 31³:15. 82^c. 31⁴:151. 32¹:4 a.2. 82^c. 32²=
 20². 32³:25. 79^c. 32⁴:142. 33¹:15 a.2. 91. 33²:155. 33³:2. 79^d. 33⁴:179.
 34¹:4 a.2. 82^c. 34²=20². 34³:20. 79. 34⁴:166. 35¹:10. 84^b. 35²=29².
 35³:21. 82^d. 35⁴:130. 36¹:4 a.3. 82^c. 36²=20². 36³:21. 93 a.1. 36⁴:
 132. 37¹:6. 96^b. 37²:127. 37³:28. 90. 37⁴:155. 38¹:4 a.3. 81, 1. 38²:
 149. 38³:21 a.1. 79 a.8. 38⁴:4. 91. 38⁵:141. 39¹:30. 94. 39²:176 a.2.
 39³:19. 93. 39⁴:130. 40¹:43 a.2. 82^c. 40²=20². 40³:69. 40⁴:126.

41¹:43. 114, 1. 41²=40⁴. 41³:2. 83. 41⁴:142. 42¹:4 a.2. 81, 1.
 42²=38². 42³:15. 79^c. 42⁴:154. 42⁵:149. 43¹=42³. 43²:126. 43³:
 139. 43⁴:4. 75 a.5. 43⁵:134. 44^{1,2}=3^{1,2}. 44³:30. 81 a.3. 44⁴:130. 45¹:
 44. 82^c. 45²:161. 45³:2. 94. 45⁴:141. 46^{1,2}=3^{1,2}. 46³:57, 1. 79^d. 46⁴:
 141. 47¹:2. 89. 47²:132. 47³:2. 88 a.1. 47⁴:126. 48^{1,2}=3^{1,2}. 48³:
 4 a.2. 97. 48⁴:180. 49¹:54. 93. 49²:155. 49³:11. 81 a.1. 49⁴:132.
 50^{1,2}=3^{1,2}. 50³:64 a.4. 107. 50⁴:139.

51¹:5. 93. 51²=50⁴. 51³:4. 79^d. 51⁴:156. 52^{1,2}=3^{1,2}. 52³:2. 89.
 52⁴:130. 53¹:53. 79^c. 53²:130. 53³:2. 78. 53⁴:126. 54^{1,2}=3^{1,2}. 54³:
 64, 5. 115 a.2. 54⁴:130. 55¹:48 a. 94. 55²:131. 55³:2. 85, 2. 55⁴:126.
 181. 55⁵:3. 99. 55⁶:168.

Berichtigungen und nachträge.

In den Vorbemerkungen, absatz 3, zeile 10 füge ein: rerse mit alliteration auf der ersten und dritten hebung mit 1. 3.

§ 16 füge am schlusse (hinter Fj 25³) hinzu: (β) ok við þat et þriðja Hóv 130^a.

§ 66, 5 lies: leipum.

§ 71, zeile 4 lies 122 statt 117.

§ 82, anm. 4, x. 12 füge ein (nach Hóv 75¹): ef skalk [ek skal] fyrða líði Hóv 159¹; ebenda x. 19 füge ein (nach Sl 24³): þykkjumk [þykkir ek] skotnum vesa Hl 1¹.

Zu den quellen des ljóðaháttur ist noch ein in der Flórents saga (FSS 204²¹) überlieferter visuhelmingr zu rechnen, den Cederschiöld (FSS s. XIV) wol mit unrecht als eine halbstrophe im fornyrðislag ansieht:

deyr dugga, þót í dali skríði,
 þás qll 'ru orlög farin.

Die langzeile (F1 + C1) ist in den §§ 53 und 92^b nachzutragen, die rollzeile (BA2k) in § 123.

KIEL.

H. GERING.

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN SYNTAX.

1. *dede* in irrealen bedingungssätzen.

Die eigentümliche verwendung des conj. praet. von *tun* in irrealen bedingungssätzen in der bedeutung *gäbe es nicht, wäre nicht vorhanden* ist in dieser zeitschrift mehrfach erörtert worden (vgl. 16, 374; 23, 41. 293; 24, 41. 43. 201. 504; 25, 431). Nachdem zuerst nur beispiele aus dem frühen nhd. bekannt geworden waren, habe ich Zs. 26, 533fg. durch zwei stellen aus Gerhard v. Minden den gebrauch als ursprünglich niederdeutsch gekennzeichnet, und Leitzmann Gerhard v. Minden s. 284 ist mir unter hinzufügung anderer mnd. beispiele darin beigetreten. Aus mitteldeutschen quellen, namentlich Hansens Marienliedern und dem Karlmeinet, hatte schon Dittmar im ergänzungsbande dieser zeitschrift s. 227fg. beispiele nachgewiesen. Eine erklärung versuchte zuerst Erdmann Zs. 23, 41fg. Seine ausführungen sind beachtenswert, treffen aber nicht überall den kernpunkt der sache. Unzureichend ist die erklärung Heynes im D. wb. 3, 971. Es lohnt sich die frage noch einmal im zusammenhange zu erörtern, zumal da mir jetzt aus meinen sammlungen reicheres material zu gebote steht, das die entwicklung meines erachtens mit ziemlicher klarheit zu übersehen gestattet. Da der zu behandelnde sprachgebrauch fast allen herausgebern mittelniederdeutscher denkmäler unbekannt geblieben ist, so wird dabei auch einiges für die erklärung und kritik der texte abfallen.

Ich unterscheide drei stufen der entwicklung.

I. Das verbum *tun* ist das allgemeinste, unbestimmteste, farbloseste wort zur bezeichnung einer tätigkeit. Es wird daher seit alters sehr häufig angewendet, um da, wo die nötigung vorliegt, einen eben ausgedrückten begriff nochmals auszudrücken, zur vermeidung schwerfälliger widerholung und anstössigen gleichklangs für ein anderes vorausgehendes verbum einzutreten. Dieser ersatz jedes beliebigen verbums durch *tun* ist in der älteren sprache in mannigfachen, heute zum teil verlorenen formen entwickelt. Ich gebe belege aus dem Heliand und dem mnd. und füge zur vergleichung ein paar mhd. stellen an (vgl. Mhd. wb. 3, 142). Die beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Das wort *tun* dient zunächst als ersatz solcher verba, die eine tätigkeit im engeren sinne bezeichnen, gleichviel ob diese rein für sich allein ausgedrückt oder zu einem object in beziehung gesetzt oder durch eine adverbiale bestimmung eingeschränkt wird. Folgende fälle lassen sich unterscheiden.

1. Ersatz eines verbums, das keine nähere bestimmung irgend welcher art bei sich hat. Hel. 4364 (Heyne) *so kumid the dag the latsto, sô sama sô thiin flôd deda an furndagun*. Schachb. 5839 (Schlüter) *so ne moghen se nicht wedderkeren also wol don de eddelen heren*. – Walth. 70,8 *in gesäch nie tage slîchen sô die mîne tuont*. Wig. 5380 *wander doch nicht genesen kan. zwâr, er tuot*.

2. Ersatz eines verbums, das ein object bei sich hat.

a) Das object ist bei *tun* erspart. Hel. 322 *lêsti thu inka winitrewa ford so thu dâdi*. Enëit 617 *sprâket ir sie? ja wir dûden*. 620 *meinet sî't so? ja sî doet*. Schachb. 4701 *vorterde he syn guld also vil mennich dore dut*. Vgl. AH. 96. Iw. 2470.

b) Das object ist bei *tun* ausgedrückt und zwar in demselben casus, den das ersetzte verbum hat. Das object kann sein

α) Accusativ. Hel. 3565 *neri ûs af thesaru nôdi sô thu ginôge dôs*. Dodesdanz 849 (Baethcke) *o here erlose mi alse du dedest den hilgen Heliam*. Schip van Narr. 5984 (Schroeder) *he straffet unsx alxe eyn vader doet sine kint*. Korner (Germ. 9, 277, 28) *se smededen de xelen mit gloinghen hameren, also de smede dat îseren dôn*. Vgl. Iw. 5108 *hern Gaweinen minn ich: ich weix wol, alsô tuot er mich*. Walth. 35,19 u. o.

β) Dativ. Hel. 3440 *nu ni gibis thu ûs skattes than mër thiir thu them ôðron duos*. Eberh. v. Gandersh. 1521 (Weiland) *nu ne mochte ok ein koning luden bat bevallen denne he tuur dede beide armen und riken*. Schip v. Narr. 1910 *den weisen levet (= ist lieb) eyntvoldicheyt; den gecken dat so nicht endeit*. Schachb. 3048. 3118. Mnd. ged. ed. Lübben 11, 30 *dat du gyffst alle iaer in dynen hochtyden den hillighen licham, de des synt werdich, unde en tust de des synt unwerdich*. Vgl. Iw. 4260 *dô hulft ir mir von sorgen: also tuon ich in morgen*. Iw. 139. Wig. 1974.

γ) Genetiv. Hel. 1972 *so hwe so mîn than farlôgnid liudibarno, so dôm ik is an himile*. Im mnd. ist mir kein beispiel aufgestossen. Vgl. noch Iw. 1379 *si gerten sîns tôdes alsam der wolf der schafe tuot* und Benecke z. d. st.

δ) Substantivum mit praeposition. Schip v. Narr. 1809 *do dachte eyn up de flasschen mere dan he dede an dat ewangelium* (mit leiser änderung der construction). Vgl. Nib. 1654 *si warte nach den mâgen, so vriunt nach friunden tuot*.

3. Ersatz eines verbums, das durch einen adverbialen ausdruck näher bestimmt ist. Hel. 2627 *quad, that luttiles hwat sô hôho afhôbi*,

sô duot himilriki, wo das adverbium bei *dôn* erspart ist. 972 *nu kumis thu the mînero dôpi, skolde ik te thinero duan*. Eberh. v. Gand. 428 *dat se vor anderen closterjuncvrowen lûchten, so de sunne vor den klenen sternen duot*. Vgl. Wig. 1227 *in einem jare wuohs ex mē dan ein anderz in zwein tuo*.

Nichts beweist deutlicher, wie gering der inhalt des begriffs *tun* in dieser anwendung ist, als die in den angeführten beispielen zu tage tretende anpassungsfähigkeit an die construction des vorausgehenden verbums. Das wort *tun* erscheint oft mehr als eine äusserliche stütze des satzbaus denn als ein lebendiges glied und ein unentbehrlicher bestandteil der rede. Namentlich in den zahlreichen vergleichenden sätzen, die durch *also* und ähnliche conjunctionen eingeleitet werden, könnte es nicht selten fehlen, ohne dass nach unserem gefühl dem sinn irgend ein abbruch geschähe.

Ferner aber kann *tun* auch als ersatz dienen für verba, die einen zustand, eine ruhe ausdrücken; der begriff des „tuns“ ist dann ganz aus ihm geschwunden. Im Hel. finde ich kein ganz sicheres beispiel, wol aber im mnd. und mhd. RV 159 *stunde he also in des koninges love so alse gi dot*. Dodesdanz 976 (Baethke) *na gelde unde na gude steit al min mot, likewise der katten na der muse dot*. Vgl. Lampr. Al. 4546 (Weismann) *der Møre lach da vile tôt; so tetix ouch der Criechen*. Nib. 1944 *ich gesach nie videlaere so herliche stân also Volker hiute hat gedân*.

Von hier aus ist es nur noch ein kleiner schritt, das verbum *tun* auch für das inhaltloseste und allgemeinste wort zur bezeichnung eines zustandes, für das einfache, nicht näher bestimmte, reine sein zu setzen, so dass es die bedeutung *dasein, vorhanden sein, existieren* gewinnt. So ergibt sich die möglichkeit einer satzform wie dieser:

ein tyranne mannich were

over den armen, en dede ein here.

Vgl. Gerh. v. Mind. 114, 22. Mitgewirkt hat auch hier gewiss das streben nach wechsel des ausdrucks und nach vermeidung ungeschickter widerholung. Dieser gebrauch von *dede* für *were* muss sich dann in dieser bestimmten satzart festgesetzt und eine formelhafte geltung gewonnen haben, sodass es nun auch nach jedem beliebigen anderen verbum in der einmal ausgebildeten bedeutung gebraucht werden konnte. Eine natürliche folge der historischen entwicklung ist es, wenn dann neben dem einfachen praeteritum mit präsensbedeutung für den in die vergangenheit verlegten irrealen fall die sog. plusquamperfectumschreibung *en hadde gedân* auftritt.

Ich gebe nun für diese stufe der entwicklung die belege. Wenn bisher als ältester zeuge dieses gebrauches Gerhard v. Minden (um 1400) gelten musste, so kann ich die fügung jetzt schon anderthalb jahrhunderte früher belegen, nämlich aus Bertholds von Holle Crane, der zwischen 1250 und 1260 anzusetzen ist. Es ist bekannt, wie stark die niederdeutsche färbung in den werken dieses dichters ist. Vor Gerhard fällt auch die gleich aufzuführende stelle aus Hermann v. Fritzlar, dessen heiligenleben um die mitte des 14. jhs. verfasst ist und ebenfalls starke spuren niederdeutschen idioms aufweist.

1. Einfaches präteritum: *dede*.

a) der bedingende satz folgt dem bedingten:

Crane 3988 (Bartsch) *dit rîche were im gar genomen, ix in-dede ûwes herxen manheit, die den van Scoufe hie irstreit.*

Hermann v. Fritzlar, Dtsche myst. 1, 45, 29 (Pfeiffer) *her (Jesus) heixit ouch ein gedang des vater; dax ist durch die inwonunge di her hat in dem vater; wan dikeine gedanc enmochte gedang gesîn, intête dax, des gedanc ist.*

Stephans schachbuch 5131 *we mochte des koninges voghet bestan, en dede de gude ackerman, de eme moet werven kost unde spise.* Schlüter im Glossar (Norden 1889) s. 20 erklärt *dede* fälschlich durch *arbeitete*.

Laiendoctrinal (ed. Scheller, Braunschweig 1825) s. 9 *der stemme lud ne brochte nen undersched ut, ne dede de tunge.* Diese stelle ist wie alle übrigen aus dem Laiendoctrinal wörtliche übertragung aus dem mittelniederländischen, worüber unten mehr: vgl. Die dietsche doctrinale (ed. Joenckbloet s' Gravenhage 1842) 1, 178 *en dade die thonge.*

b) der bedingende satz steht vor dem bedingten:

Valentin und Namelos 1839 (Seelmann) *se hât ein serpentelin, dat is stark, schone unde fîn, en dede dat, so wolde ik se mit walt wol winnen, de junkvrowe balt.* Auch Seelmann trifft hier in der anm. z. d. st. nicht ganz das richtige.

Guido v. Alet, Nd. Jb. 13, 95 (prosa) *endeden de bede Marien unde anderer hilgen, de truweliken vor uns bidden; god de en leyte nicht ungewroken de sunde.*

Laiendoctr. 5 *en dede sprake, so bleve gedan wipheid forborgen an den man* = Doctr. 1, 72 *en dade sprake.* Das. 153 *en dede rechticheit forwar, de lude dochten nicht en hûr* = Doctr. 3, 39 *en daedt gerechticheit.* Das. 136 *de richter is den guden ein seker*

toverlât...wan en dede he, de guden bleven ungemoid nicht = Doctr. 2, 3365 en dade hijt.

Analog sind die sämtlichen von Dittmar a. a. o. aus Hansens Marienliedern und Karlmeinet beigebrachten beispiele.

2. Plusquamperfectumschreibung: *hadde gedan.*

a) bedingender satz nach dem bedingten:

Theoph. XL (Ettm.) *daer wi alle verloren waren mede, en hadde ghedaen de moghentede*; vgl. Dittmar a. a. o., s. 228.

b) bedingender satz vor dem bedingten:

Hier kommen mehrere stellen des Laiendoctr. in betracht, die wider wörtliche übertragungen aus dem mittelniederländischen sind.

Laiend. s. 8 *en hadde de kunst gedaen, men konde nog fiske noch fogele fân*; derselbe vers kehrt viermal wider; = Doctr. 1, 146 fgg. *en hadt conste ghedaen*, das sechsmal widerkehrt.

Laiend. s. 151 *en hadde sin hulpe gedaen, de andere hadde's lichte argan* = Doctr. 3, 39 *en hadt sin hulpe ghedaen.*

Laiend. s. 80 *hadde sunder wan unse vader unde moder en gedan, we en hadden nicht gewest* = Doctr. 2, 1581 *en hadden onse vader ende moeder ghedaen.*

Im mittelniederländischen ist die verwendung der formel *en* und besonders der plusquamperfectumschreibung *en hadde ghedaen* r verbreitet und viel geläufiger als im mnd. Beispiele bei de Vries

Glossar zu Boendales Løkenspieghel s. v. *doen*, bei Franck Flans (QF 18) s. 42 fg. und 131 fg., bei Verwijs-Verdam II, 240. — Sp. 1, 6, 9 *en dade des ynghels hoede, hi maecte ons tongoede.* Das. 1, 23. 1, 9, 5. 3, 14, 30 u. o. Maerl. hist. v. Troyen 2047 (Verdam) *en hadde die scaemte ghedaen, hy haddie cleder ontfaen.* 2715 *ne hadde leus sone ghedaen, die Grieken waren al ontdaen*; vgl. das. 296. 39. 2663. 2868. 4534. 4785. Diese acht beispiele fand ich in den 5000 versen des gedichtes, während mir in den 14277 versen

Alexanders geesten desselben dichters kein einziger beleg aufstieß. das nur ein wunderlicher zufall ist, kann ich im augenblicke nicht scheiden. — Was Franck a. a. o., s. 131 zur erklärang dieser fügung bringt, ist wenig überzeugend. Wenn er meint, dass das jetzt fast chgehends fehlende pronomen *het* ursprünglich auf jeden fall zur instruction gehört habe, so ist er demselben irrthum verfallen wie ueste, Zeitschr. 9, 226, der in den ihm bekannten niederdeutschen beielen *it* ergänzen will. Ich nehme für das mnl. genau dieselbe entklung an, wie ich sie oben für das mnd. darzulegen gesucht habe.

Wie im mnl. *doen* als ersatz für verba der tätigkeit und der ruhe eintritt, mögen folgende beispiele zeigen: Maerl. hist. v. Tr. 4072 (Verdam) *nie en droech vrouwe ghestadigen rouwe noch nummer en doet*. Maerl. Alex. 7, 593 (Franck) *segghe em, dat hi mi begrave eerlike mit groter have, alsi Telico mijn wijff dede*. Das. 1, 919 *alse Athenen hem algader diende alset sinen vader (dativ) hadde ghedaen*. 9, 118 *men ervint in Grieken alsulc goet als men in u lantschap doet*. 1, 44 *hadde Alexander so langhe ghelevet alse daden andere orloghes liede* und ebenso 5, 1216. Damit fällt dann auch die ganz unwahrscheinliche annahme Francks, als sei die fügung *ne hadde ghedaen* erst aus der älteren *en (= het en) hadde ghedaen* entstanden. Übrigens begegnet bei de Vries a. a. o. ein beispiel, das gar nicht hierher gehört: L. Sp. 1, 7, 72 *si sijn in wille de werelt altemale te bedervene metten lieden, en dade dat hem verbieden die goede yngle*. Hier liegt nichts weiter vor als die im mnl. so ausserordentlich kräftig entwickelte umschreibung des einfachen verbums durch *doen* mit dem infinitiv, für die sich fast auf jeder seite beispiele finden (sogar *doen doen* kommt vor: L. Sp. 1, 23, 36 *twijf antwoorde te hant mede, dat haer tserpent doen dede*).

II. Während das mittelniederländische auf dieser stufe der entwicklung stehen geblieben zu sein scheint, ging das mittelniederdeutsche einen schritt weiter. Es ist eine bekannte tatsache, dass in verneinten bedingungssätzen und namentlich in den ihnen nahe verwandten sog. excipierenden sätzen schon frühzeitig die unbetonte negation *en-* oder *ne-* vor dem verbum im schwinden begriffen war, sodass sich satzformen ausbildeten wie: *in welle got behüeten, du muost in schiere vloren han* (Nib. 14) oder *niemen kan hie vröide vinden, si xergê* (Walth. 42, 11). Dittmar a. a. o. und Erdmann, Grdz. d. d. synt. I, § 189 haben diese entwicklung für das hochdeutsche im einzelnen nachgewiesen. Das niederdeutsche ist denselben weg gegangen; es zeigt von anfang an eine starke tendenz zur unterdrückung der negation in diesen satzgebilden. Auch die von Erdmann für das hochdeutsche aufgestellten zwischenglieder: *ex en sî danne* und *ex sî danne* lassen sich nachweisen. Vgl. RV. 5366 *so dane horen ok nemandes bede, dar en volge denne de gyfte mede*. Guido v. Alet, Nd. Ib. 13, 95 *et en sij dan dat gi predeken bet, de werlt vergeit drade in erer boesheit*. Ohne negation, aber mit *danne*: Seentrecht, Nd. Ib. 8, 93 *weigert dat dan de provest, se geven em dan meer geldes, so solen se klagen dat eren pastor*. Waterrecht, Nd. Jb. 7, 35 nach der Auricher handschrift: *de schipper mach dat schip nicht verkopen, he hebbe dan orloff* (die ältere Emdener handschrift hat *he en hebbe orloff*); das. 39 *de meister is em nicht schul-*

ich tho geven, he sy dan op des schippers kost (Emder handschrift *e en sy up des meisters kost* und so öfter in diesem denkmal).

Die fügung ohne negation und ohne *danne* findet sich bereits in den frühesten denkmälern neben dem älteren typus. Schon Berthold . Holle kennt sie: Demantin fragm. 23 (Bartsch) *so ne wil ich ouch ic. zoll geben*), *ich tō dax mit betwungenheit*. Appingadammer bauernrief von 1327 (Nd. Jb. 7, 22): *item so moet gheen buer gheenerley wīs rake don, hy hebbe dat ersten mitten bueren breff end zeghel verolget*. Gerh. v. Mind. 122, 22 (Leitzm.) *so stolt is nicht noch so her n vrouwe, ik vlege an er ler*. Braunschw. schichtspel 3603 (Chron. . dtsch. städte, bd. 16) *gy schult nicht eyr losscheten, idt schege, dat e dat heten*. Oft im RV., z. b. 31 *en was dar nen, he hadde to lagen over Reinken*. 104 *he enheft ok nemande alzo leff, he wolde at he gud unde ere verlorre*; vgl. 714. 1414. 1690. 5884. Henselyn I, 13 *he kan nicht draden breken, he rese mit uns, wor wy ok varn*. Nd. Jb. 2, 67 v. 400 *so mach er (die perle) nemandt vorkopen ane win, e wylle se gherne werpen hin*. Seltener mit indicativ; z. b. Nd. Jb. , 56 v. 67 *dar rit nen konink, he heft enen vilthoet up sin hovel*. In der prosa des 15. jhs. überwiegt die deutlichere satzform mit negation; z. b. Lüb. chron. 1, 78 (Grautoff) *de ghiricheyt bewegede den konink, dat e nicht wolde theen van den slote, he ne hadde dat ghewunnen*; der herausgeber hat die construction nicht verstanden, er setzt vor *he* einen punkt. Das. 93 *doch vorteghen se nicht eres guden willen, se enkiveden ghen den heidenen*, wo der herausgeber abermals falsch interpungiert. Auch findet sich auch positiver satz nicht selten. Lüb. Chron. 1, 140 (er liess ihnen melden): *dat se nyne walt mer scholden don an den irracenen, he wolde komen unde wolde sulven wreken*.

Das ergebnis dieser entwicklung ist für den irrealen bedingungsatz mit *dede* die formation, die z. b. bei Gerh. v. Mind. 114, 22 vorliegt:

eyn tyranne mannich were

over den armen, dede ein here.

Die hierher gehörigen, nicht eben zahlreichen stellen sind von den herausgebern fast sämtlich missverstanden oder ungenügend erklärt worden; ja schon die handschriftliche überlieferung zeigt mehrfach, dass den schreibern diese fügung nicht mehr geläufig war.

Gerh. v. Mind. 114, 14 (Leitzm.) *dede de arn, de konink her, ik vulde gik an truwen gloven* (vgl. Zs. 27, 533 fg. und Leitzmann z. d. st.).

Zeno 1519 (Lübben) ist von Lübben nicht verstanden und auch nicht auf den ersten blick klar. Der zusammenhang ist dieser: Die reisen der heiligen drei könige sind aus dem kloster zu Mailand von

dem bischof von Köln fortgeschafft ohne wissen der nonnen und des kaisers. Dieser kommt sie zu sehen. Man findet die särke leer. Eine nonne erklärt, sie seien gestohlen und nach Köln gebracht. Nun heisst es weiter:

*Do rep van Meilan alle de stat:
 „Diu keiserlike hant de wreke hat
 Unde helpe uns de Rinland betwringen
 Unde de koninge hir wedder bringen.“
 De keiser sprak to on allen:
 „De rede mi missefallen;
 Dedet ein dink, dat scholde mi leit sin.
 Io het gesproken de munt min,
 Dat ik on der ere gan,
 Sint dat ik in ore broderschap bin entfan.“
 Do spraken de borger nicht mere,
 Men se weren bedrovet sere.*

So Lübben nach der Hannoverschen hs.; es ist aber mit der Wolfenbüttler hs. *dede* zu lesen. Der kaiser will sagen: „Eure aufforderung die Rheinlande zu bezwingen missfällt mir, und ich müsste darüber zürnen, wenn nicht eins wäre: dass ich nämlich versprochen habe, ihnen ehre zu gönnen, seit ich in ihre brüderschaft aufgenommen bin“. Die bürger müssen nach diesen worten einsehen, dass der kaiser ihnen nicht helfen will, und schweigen betrübt. — Dass dem dichter des Zeno dieser gebrauch von *dôn* bekannt war, beweist eine zweite von Lübben ebenfalls missverstandene stelle, an der die plusquamperfectumschreibung erscheint. Zeno ist längere zeit von der heimat fern gewesen und sagt bei der rückkehr zu seinem alten vater: v. 1233 *ik were noch lenk gewesen, heddestu gedân; ik enwolde di nicht so drorich lân*; d. h. ich wäre noch länger fortgeblieben, wenn du nicht gewesen wärest. Alle bemühungen Lübbens, die stelle zu erklären, sind als gescheitert anzusehen.

Ganz analog ist noch Dan. v. Soest, Gem. bicht. 1401 (Jostes) *heddent de fromme borgers gedaen, se wolden se al doet slân*.

Durch leise änderung herzustellen ist die fügung Veronika 26, 11 (ed. Euling Herrigs archiv 81, 383 fgg). Der hohepriester Caiphas schiebt, um sich selbst vor dem „fürsten“ Philosion, dem abgesandten des kaisers, zu rechtfertigen, alle schuld auf Pilatus und sagt nach der überlieferung, der Euling folgt: *edele vorste, dat si juk gesaget, de schult is sin eghen. He* (Christus) *levede noch, hedde dar sin strenghe richte*. Das ist sinnlos; es ist zu lesen *hedde dan sin strenghe richte*, also: „er lebte noch, wenn sein strenges gericht nicht gewesen wäre.“

III. Die corruptelen der handschriften beweisen, dass der gebrauch von *dede* ohne negation frühzeitig unverständlich geworden ist. Dieselbe tatsache ergibt sich aus der umgestaltung, die bereits um 1403 Pseudo-Gerhard v. Minden mit dem oben angeführten beispiel aus Gerhard v. Minden 114, 12 vorgenommen hat. Er der sonst seiner quelle gerade in dieser fabel fast wort für wort folgt, gibt die worte:

dede de arn, de konink here

so wider:

oft min konink nicht enwere.

Damit werden wir auf eine neue stufe der entwicklung geführt. Die ungeläufig werdenden formationen *en dede* . . und noch mehr *dede* . . . wurden verdeutlicht und gewissermassen neu belebt durch eingliederung in die übliche form des bedingungssatzes; eine der gangbaren conjunctionen des conditionalen nebensatzes wurde an die spitze gestellt, das verbum trat ans ende des satzes. Natürlich konnten dabei zwei typen entstehen, je nach dem man sich der älteren negativen oder der jüngeren positiven satzgestalt anschloss. Aus jener entstand die formation: *oft (wan etc.) . . . en dede*, aus dieser: *oft . . . dede*.

Diese umgestaltung des conjunctionslosen nebensatzes zum conjunctionalen ist schon im mnd. vor sich gegangen. Ich kenne freilich nur ein beispiel: Im Koker (in Hachmanns ausg. des RV. Wolfenbüttel 1711), dessen verfasser wahrscheinlich der Braunschweiger Hermann Bote (um 1500) ist, steht s. 339:

alle dynghe is worden gud,

wen de erret schade it nicht dede.

Es scheint, dass hier *it* zu streichen und zu lesen ist: *wen de nicht en dede*.

In dieser form hat sich dann der gebrauch von *dede* lange gehalten, hat auch in Mittel- und Oberdeutschland boden gewonnen und ist in die nhd. schriftsprache aufgenommen. Luther war namentlich die form ohne negation geläufig; er verwendet sie nicht nur im zwanglosen briefstil (de Wette 5, 786 *wir hätten gute tage, wenn der verdriessliche handel thät*), sondern auch in seinen prosaschriften und sogar an einer stelle der bibelübersetzung (1. Kön. 21, 7 *was wäre für ein Königreich in Israel, wenn du thättest*). Aber auch die negierte form ist ihm bekannt (Zs. 24, 201 *wo die Verfolgung nicht thäte, würden wir wohl so arg sein als unser Widersacher*). Vgl. noch Lexer im D. wb. 11, 451. Die positive satzform herrscht noch durchaus in den zahlreichen belegen, die Birlinger Zs. 16, 374 aus den predigten des Hessen Conrad Dieterich, also aus der ersten hälfte des 17. jhs. beigebracht hat: *wann die wälder thäten, wo wollt der gemeine mann*

hinauss? Einmal findet sich *wann die waldkräutl einthäten*; steckt darin ein unverstandener rest des alten *endede?*

Mit der zeit schwand das verständnis für den negierenden gehalt dieser sätze immer mehr und nun gewann natürlich die negative formation die oberhand. Sie hat sich dann mit merkwürdiger zähigkeit bis gegen das ende des 18. jhs., freilich in der litteratur immer nur in verhältnismässig spärlichen belegen erhalten. Zu den anderswo verzeichneten beispielen füge ich noch folgende hinzu:

Chr. Günther, „Die von Theodosio bereuete und von der schuljugend vor Schweidnitz a. 1715 vorgestellte eifersucht“, gedichte, 3. aufl. (Breslau und Leipzig 1742), s. 989, act 2, sc. 3. Bonifacius: *Ach dass die Laster doch bei Hofe glücklich sind!* Chrysapius: *Der Kayser wäre gut.* Polylogus: *Wenn nur sein Weib nicht thäte!*

Teutscher Merkur, december 1774, in einer recension von Goethes Clavigo (Braun, Goethe im urteile seiner zeitgenossen 1, 67): *aber die Proccession mit aller ihrer brittischen Feyerlichkeit, und der gewöhnliche tragische Tod des Clavigo würde den Schluss des Stückes immer kalt lassen, wenn nicht Clavigos Monolog noch thäte.*

Über die 80er jahre des 18. jhs. hinaus ist noch kein beispiel nachgewiesen.

Neben der zum conjunctionalen bedingungssatze umgestalteten form bleiben aber die alten conjunctionslosen formationen mit und ohne negation bestehen, sodass für die ältere zeit des nhd. im ganzen vier verschiedene typen im gebrauche sind:

1. a) *täte Gott nicht, wäre kein Mensch,*
b) *täte Gott, wäre kein Mensch,*
2. a) *wenn Gott nicht täte, wäre kein Mensch,*
b) *wenn Gott täte, wäre kein Mensch.*

Am frühesten abgestorben scheint als die undeutlichste die conjunctionslose positive form; das letzte bis jetzt nachgewiesene beispiel ist aus Logau. Dagegen hält sich die conjunctionslose negative, d. h. die älteste und ursprünglichste satzform sowol im einfachen präteritum wie in der plusquamperfectumschreibung bis tief ins 18. jh. Zu den veröffentlichten belegen kommt noch hinzu:

Chr. Weise, Erznarren (1673) Ndr. 12—14, s. 195 *da hat man das Ansehen allein und geht über die andern wey . . . Ja hätte diss nicht gethan, mein Mann hätte nicht so viel Geld dürffen hingeben, dass er wäre Fürstlicher Rath geworden. -- Weist du nicht, wie viele Leute Geld dargegen spendieren wollen, dass sie deinen Mann wieder*

herunter bringen? Ach thäte dass nicht, ich hätte lang ein stücke Gut verkauft, dass wir auch einen solchen Ehrenstand kriegt hätten.

Gewiss werden sich für jeden einzelnen fall noch mehr beispiele auffinden lassen; aber ich zweifle nicht, dass sie sich sämtlich in den rahmen der oben dargelegten entwicklung bequem einfügen werden.

KIEL.

OTTO MENSING.

LITTERATUR.

Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte herausgegeben von **Friedrich Kauffmann**. Strassburg, K. J. Trübner 1899 fgg.

Texte. Erster band: Aus der schule des Wulfila. Auxenti Dorostorensis epistula de fide vita et obitu Wulfilae im zusammenhang der dissertatio Maximini contra Ambrosium hrsg. von Friedrich Kauffmann. Strassburg, K. J. Trübner 1899. LXV, 135 s. 4° mit einer schrifttafel in heliogravüre.

Untersuchungen. Erster band: Balder. Mythos und sage nach ihren dichterischen und religiösen elementen untersucht von Friedrich Kauffmann. Strassburg, K. J. Trübner 1902. XII, 308 s. 8°.

In den 50er jahren des 19. jhs. begann die deutsche altertumsforschung ihre ersten ernten einzuheimsen. Das germanische nationalmuseum in Nürnberg und das römisch-germanische centralmuseum wurden 1852 begründet. Im selben jahr hat Müllenhoff zum ersten mal ausgang und ziel seiner Deutschen altertumskunde formuliert (der erste entwurf stammt aus dem jahr 1850); 1851 waren Weinholds Deutsche frauen zum erstenmal erschienen und 1856 folgte sein Altnordisches leben. Vornehmlich aber begann in dieser zeit das religionsgeschichtliche interesse sich in wissenschaftlichen leistungen zu betätigen, welche bis auf den heutigen tag pfadweiser geblieben sind. W. Schwartz hat 1850 sein grundlegendes werk „Der heutige volksglaube“ veröffentlicht, aus dem jahr 1858 stammt Wuttke, Der deutsche volksaberglaube der gegenwart — Simrocks mythologie war 1853 dazu gekommen. Auf die 50er jahre sehen wir uns auch zurückverwiesen, wenn wir zusammenfassend-historische darstellungen befragen wollen. Ein philologe, ein theologe und ein jurist haben gleichzeitig daran gearbeitet. Heinrich Rückert (Culturgeschichte des deutschen volkes in der zeit des übergangs aus dem heidentum in das christentum, 2 bde., Leipzig 1853—54), W. Krafft (Die anfänge des christentums bei den germanischen völkern, Berlin 1854), Konrad Maurer (Bekehrung des norwegischen stammes zum christentume in ihrem geschichtlichen verlaufe quellenmässig geschildert, 2 bde., München 1855—56) haben damals eine bahn gebrochen, auf der sie leider fast ohne gefolge geblieben sind. Nun aber scheint die zeit gekommen zu sein, da die deutschen philologen sich jenen anregungen nicht länger werden verschliessen können. Denn immer vielseitiger drängt sich in der gegenwart die altertumskunde in den vordergrund. Bei der allgemeinen zeitlage ist es nicht zu verwundern, wenn wir der in den letzten decennien zur vorherrschaft gelangten veltungsgeschichte auch auf dem arbeitsfeld unserer fachwissenschaft das heim neu bestellen wollen.

„Es soll hier der versuch gemacht werden“, erklärte H. Rückert, „gestützt auf historische tatsachen, den ausschlag in dem geistesleben des deutschen volkes, namentlich in der religion seit der zeit, der das eindringen des christentums

ermöglichte, im wahren sinn genetisch nachzuweisen.“ Auch Konrad Maurer bewegte die frage nach dem inneren hergang bei dem übertritt der germanischen stämme vom heidentum zum christentum. Er bezeichnete seinen standpunkt als einen religionsgeschichtlichen und sprach es aus: „vor allem müssen die zustände des skandinavischen heidentums zur zeit seiner ersten berührungen mit dem christentume klargestellt werden; sodann ist nicht minder aufmerksam die verfassung zu prüfen, in welcher die christliche kirche ihrerseits zu eben jener zeit in denjenigen ländern sich befand, von welchen aus die neue lehre zu dem norwegischen stamme vordrang.“ Doch wurde die frage nach der beschaffenheit des christentums nur sehr beiläufig ins Auge gefasst. Diesen mangel hat Maurer selbst als eine sehr empfindliche lücke seines buches anerkannt. Dass auch für die historische beurteilung der heidnischen religionsformen das buch Maurers nicht in allen stücken ausreicht, ist bei den ausserordentlichen fortschritten, welche die religionsforschung in der zweiten hälfte des 19. jhs. in Deutschland und England gemacht hat, nicht zu verwundern.

Es fehlt uns noch immer an einer adäquaten darstellung dessen, was man unter christentum verstand, als die neue religion sich unter den Germanen zu verbreiten begann. Es fehlt aber auch eine J. Grimms systematische ausschöpfung historisch-kritisch begleitende darstellung der altgermanischen religion. Was die handbücher der deutschen mythologie an ihrer statt bieten, kann nicht entfernt als ersatz gelten, ist auch zu wenig von der modernen auffassung historischer gebilde berührt. Die geschichtswissenschaftliche methode, wie sie sich in der deutschen philologie längst eingebürgert und bewährt hat, leitet in parallel zu den principien der sprachgeschichte verlaufenden gängen zu der cardinalfrage deutscher religionsgeschichte: das ist die frage nach dem alter, der herkunft und dem wesen dessen, was man in der religion der gegenwart „aberglauben“ nennt. Zwar hat sich die aufstrebende „volkskunde“ bereits fruchtbar betätigt, aber die in ihren dienst gestellten zeitschriften und sammelwerke bedürfen der ergänzung. Denn es müssen die geschichtlichen probleme mit ganz anderem nachdruck als es dort geschieht vertreten werden, um endlich eine klärung über die wahre natur derjenigen factoren herbeizuführen, mit deren namen man sich gar zu oft zufrieden gibt.

Mit der tendenz auf die schon in den 50er jahren eingeleitete religionsgeschichtliche d. h. antiquarische und folkloristische interessen vermählende bearbeitung der „mythologie“ und mit dem zweck ein geschichtliches verständnis des deutschen volksaberglaubens vorzubereiten, habe ich die „Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte“ begründet. Sie sollen möglichst umfassend und weitest ausholend eine nach unserem vermögen sicher construierte basis für den geschichtsschreiber schaffen und dazu beitragen, dass dem öden dilettantismus auch auf diesem feld ein ende bereitet werde.

Wie in den 50er jahren wird zunächst das problem der umbildung des germanischen heidentums in die volkstümlichen formen römisch-griechischen christentums (sog. christentum zweiter ordnung) wider in angriff zu nehmen sein. Damit sich dies mit besserem erfolg als ohedem erreichen lasse, ist ein doppeltes von nöten. Einmal zuverlässige editionen der religionsgeschichtlich bedeutsamen frühchristlichen denkmäler, die nicht nur der kritischen sichtung sondern auch der ergänzung bedürfen. Es ist ein vielseitig empfundenes bedürfnis, dass wir über jene primäre form deutschen christentums aufgeklärt werden, die wir als den Arianismus der germanischen völker bezeichnet zu hören gewohnt sind. Dabei handelt es sich, wie schon Haso, Rückert u. a.

unt haben, um eine nationalreligion in ganz anderem sinn als dies bei annahme römisch-katholischen christentums der fall war.

Nächst den frühchristlichen denkmälern müssen wir mit H. Usener eine voll-
dige und rein quellenmässige sammlung aller zeugnisse des fortlebens heidnischer
gion fordern, um einerseits die christliche volksreligion in ihrem wesensverhältnis
älteren (sog. heidnischen) religion, andererseits diese ältere religion selbst völliger
wahrer kennen und verstehen zu lernen.

Ein zweites ist die religionsgeschichtliche bearbeitung der in die reihe
quellenschriften gehörenden texte. Herkömmlicherweise spricht man hier von
„mythologie“. Es wird sich indessen empfehlen, in der verwendung dieses terminus
sichtig zu sein und ihn auf die wissenschaftliche bearbeitung der mythen ein-
schränken. In ganz anderer schätzung als die mythen stehen heutzutage die ge-
sche und die kulte, die von unsern mythologen immer noch stiefmütterlich be-
delt werden. Ich folge den vertretern der orientalischen und der klassischen
ologie und wende mich lieber den institutionen als den speculationen zu. Sitte
recht, kultus und brauch sind die primären factoren. Die dichterischen gebilde
mythus sind nur zu teilen der religionsgeschichte, zu andern teilen der litteratur-
schichte einzuverleiben.

Mein erster, bereits a. 1899 ausgegebener textband¹ — im folgenden als TUT
ert — beschäftigt sich mit der für die bekehrungsgeschichte wichtigsten vorfrage
h der herkunft des arianischen christentums, das sich noch vor der mitte
4. jhs. unter den Goten verbreitete, danach in volkstümlichen organisationen weit-
mig über die germanische welt sich verzweigte und bis auf die tage des Bonifacius
südöstlichen Deutschland sich erhalten zu haben scheint. Es gehört wahrlich kein
sonderer scharfblick dazu, um die tragweite jener grundfrage abzumessen. Trotz-
hat ein sachkundiger beurteiler gemeint, die von mir behandelten dinge hätten
er mit dem heidentum noch mit dem volkstümlichen christentum der Germanen
as zu tun. So lange über die bekehrungsgeschichte deutscher stämme unter so
schränktem horizont geurteilt wird, ist leider wenig aussicht vorhanden, dass wir
unsern erkenntnissen vorwärts kommen. Denn so wenig wir z. b. für das ver-
dnis der gotischen bibelübersetzung die frage umgehen können, woher der über-
er seinen griechischen text bezogen habe, so wenig ist für die einschätzung des
zen bekehrungswerks die feststellung der geistigen heimat des missionars zu ent-
ren. Dies scheint denn auch jener selbe sachkundige beurteiler anzuerkennen,
hält er es doch für ein verdienst, dass nunmehr einblick in die lehren und kämpfe
enigen kreises gewährt sei, dem Wulfila angehörte — behauptet aber unentwegt,
er erste textband meiner sammlung liege ausserhalb ihrer grenzen!

Wulfila, dem begründer der gotischen nationalkirche, und den aus seiner schule
vorgegangenen mitarbeitern ist der (Hermann Paul zum professorenjubiläum dar-
rachte) erste band der textreihe gewidmet. Die Prolegomena beschäftigen sich mit
nachweis, dass der erste arianische bischof und primas der Goten zu jener
nischen hofpartei der Homöer gehörte, die von der theologenschule des Lucian
Antiochien ihren ausgang genommen hat. Die aus diesem kreis hervorgegangenen

1) Vgl. Literaturblatt für germ. und roman. phil. 1900, 362 fgg. (H. Usener);
rarisches centralblatt 1900, 1177 fgg. (W. Streitberg; dazu Pauls Grundr. 2⁷, 4 fgg.);
tsche literaturzeitung 1900, 3223 fgg. (A. E. Schönbach); Anzeiger für deutsches
rtum 28, 190 fgg. (Fr. Vogt); Theologische literaturzeitung 1900, 16 fgg. (G. Krüger);
ol. jahresber. 19 (1900), 230 fgg.; Revue critique 1902, 6 fg. usw.

männer (Syllukianisten) haben die autorität des Arius nicht anerkannt, sind vielmehr als anwälte der biblischen überlieferung aufgetreten. Zur zeit der regierung des auch unserem Wulfila gewogenen kaisers Constantius hatte jene von dem souverän protegierte hofpartei weite territorien im abend- und im morgenland zur verfügung. Als Wulfila starb konnte sich die abendländische gruppe nur noch in Illyrien auf einen zuverlässigen stamm von anhängern stützen. Schliesslich fielen die Lateiner und die Griechen ganz aus. Nur unter den Barbaren behielt die parteiparole des alten (vornicänischen) glaubens werbende kraft. Wer die „sekte“ nicht mit einem spottnamen belegen wollte, nannte sie die partei der Goten. Denn bei ihnen war die auf das alte bekennntnis Lucians begründete missionskirche zu einer nationalkirche ausgewachsen. Das massgebende symbol war a. 359 auf dem concil zu Rimini redigiert worden. Sokrates (2, 41) und Sozomenos (4, 24) melden ausdrücklich, die in Rimini verlesene formel habe auch Wulfila zu der seinigen gemacht; (ein schüler des Wulfila) der gotische bischof Maximinus antwortete auf die frage nach seinem bekennntnis: *si fidem meam postulas, ego illam teneo fidem, quae Arimini a trecentis et triginta episcopis non solum exposita, sed etiam subscriptionibus firmata est* (MSL. 42, 710). Noch für die arianischen Goten in Spanien ist dieses formular autoritativ gewesen (Hahn¹ s. 234)¹. Die männer von Rimini hatten sich an die vierte antiochenische formel vom jahr 341 angelehnt. Diese schrieb sich von Eusebianern her d. h. von bischöfen, die zu dem Syllukianisten Eusebius von Nikomedien hielten. So führt in gerader linie eine schultradition von Lucian über Eusebius von Nikomedien zu Acacius von Caesarea und Auxentius von Mailand bis auf Demophilus von Beröa und Wulfila.

Wir haben es den englischen und deutschen dogmenhistorikern zu verdanken, wenn es möglich war, die heimat des gotischen „Arianismus“ zu bestimmen. Gelehrte wie Waitz, Massmann, Krafft, Bessell hatte dies problem auch schon beschäftigt. Die ihnen zur verfügung stehenden quellen gestatteten aber keine feststellung, es sei denn dass man die verstreuten (vielfach zu unrecht angezweifelten) historischen notizen in die kirchenpolitischen strömungen, wie sie um 350 wogten, eingliederte. Durch die veröffentlichung neuen quellenmaterials ist diese arbeit wesentlich erleichtert worden.

Längst lag dieses material zur herausgabe bereit. Aus Chartres, wo sie seit jahrhunderten geruht hatte, war a. 1793 die prächtige uncialhandschrift des Hilarius nach Paris gelangt (Bibliothèque nationale, cod. lat. 8907). Im frühjahr 1840 hat H. Knust die in diesem codex erhaltene quellenschrift ans licht gezogen, G. Waitz davon in kenntnis gesetzt und so die editio princeps des Wulfila gewidmeten Auxentius-

1) Der schon genannte sachkundige beurteiler setzt sich in widerstreit zu unsern besten quellen, wenn er dem symbol von Rimini wol kirchenpolitische, aber keine dogmatische bedeutung zugestehen und das bekennntnis des Wulfila in die nachbarschaft des Eunomius rücken möchte, eines mannes, der nicht dazu zu bewegen war. jenes symbol anzuerkennen! Ein solches experiment hat genau so viel wert, wie der ausspruch (Anz. f. d. a. 28, 197 fg. 211), das epitheton *solus ingenitus* sei von fundamentaler bedeutung für die lehre des Wulfila und seiner gesinnungsgenossen — als ob nicht auch orthodoxe dieses prädikat anstandslos gebrauchten (vgl. z. b. Funk. Apostolische constitutionen, s. 120 fg. 294). Für unsere Arianer handelte es sich nicht um *solus ingenitus*, sondern um prädikate wie *verus ingenitus*, *sempiternus ingenitus*, *sapiens ingenitus*, *bonus ingenitus* etc. (*filius deus bonus sed non ingenitus bonus* TUT I, 72 fg. nebst anm.); der terminus *solus ingenitus* konnte nicht einmal, wie Vogt meint, als schriftgemäss verteidigt werden, weil er in der bibel gar nicht vorkommt! Wol aber hat Vogt darin recht, dass ich p. 73, 7 *Arri* nicht hätte einklammern sollen, denn zwischen *divinum magisterium* und *cristiana professio* hat dieser name sein gewicht ohnedies verloren.

briefes ermöglicht. Ich habe das denkmal jetzt vollständig herausgegeben¹. Fol. 298 des cod. lat. 8907 beginnt des Ambrosius berühmter tractat *De fide* und reicht bis fol. 336; auf demselben blatt setzt das protokoll der synode von Aquileja (3. sept. 381) ein und erstreckt sich bis fol. 353'. Foll. 298—311'. 336—349 sind von einer und derselben hand in der halbunciale des 6. jhs. — die herkömmliche datierung ist angesichts des übereinstimmenden urteils der erfahrensten paläographen nicht aufrecht zu erhalten (vgl. die meiner ausgabe beigegebene schriftprobe) — auf dem rings um die uncialschrift frei gebliebenen rändern des pergaments mit einem eintrag versehen worden. Evident falsch ist die annahme wir hätten mit ihm ein autographon vor uns. Die randschrift (P) ist vielmehr aus einer vorlage abgeschrieben, die geraume zeit nach der abfassung des werkes — jedenfalls erst, wie Benell erkannte, nach dem jahr 438 — mit glossen versehen wurde. Diese zusätze, (auch die vielerörterten citate aus dem cod. Theodos.) heben sich schon paläographisch ab und haben kein weiteres interesse zu beanspruchen, als etwa eine verfehlte conjectur. P ist, wie orthographie und sprache dartun, in Italien entstanden; der archetypus stammte aus Illyrien, hat eine nicht unbewegte geschichte gehabt (TUT I, XXIV) und ist nicht intakt auf uns gelangt. Ich schliesse mich der von Usener (Literaturblatt 1900, 363) aufgestellten hypothese an, wonach wir im ersten teil nur einen auszug aus einem grösseren und völligeren ganzen besitzen, dessen tendenz und stilistische eigenart erst aus dem zweiten teil (fol. 336—349) recht ersichtlich wird². Wir haben es danach mit einer gegen Ambrosius gerichteten rechtfertigungsschrift zu tun, die einen bischof Maximinus zum verfasser hat. Höchst wahrscheinlich denselben mann, der im jahr 427 als geistlicher hirte einer gotischen heerschaar nach Africa gekommen und in einen dogmatischen streit mit Augustin verwickelt worden ist (TUT I, LIV fgg. Literaturblatt 1900, 363 u. a.; dagegen H. von Schubert in der 2. aufl. von Möllers Lehrbuch der kirchengeschichte I [1902], 486). Für die zeitbestimmung ergibt sich ein terminus post quem aus der bemerkenswerten tatsache, dass der zweite teil mit wörtlichen anführungen einsetzt, die einer a. 379 veröffentlichten schrift des bischofs Palladius von Ratiaria (an der untern Donau) entnommen sind (TUT I, XXXV fg.)³. Das in beiden teilen angezogene protokoll der synode von Aquileja gestattet jenen terminus noch weiter herabzurücken. Ferner ist in beiden teilen von P ein *libellus perfidiae* benützt. Gemeint ist (p. XXXIX) eine *Expositio fidei* der abendländischen orthodoxie, über welche neuerdings noch von W. Riedel, Die kirchenrechtquellen des patriarchats Alexandrien (Leipzig 1900) s. 94. 181. 303 gehandelt worden ist. Nach Theodoret stammte sie von einer a. 382 in Rom versammelten synode (Riedel s. 306 fg.). Wäre dies datum richtig, so würde dem versuch Vogts unsern text in den sommer 382 zu

1) Prolegomena s. XIII—LXV (Die handschrift. Bibelcitato. Der tag von Aquileja. Die rechtfertigungsschrift. Die parteien. Palladius und Secundianus. Maximinus und Auxentius. Wulfila). Die handschrift (Diplomatischer abdruck) s. 1—63. Der text (Versuch einer kritischen herstellung) s. 65—90. Anmerkungen s. 91 bis 113. Indices (Orthographie. Bibelstellen. Nomina. Verba) s. 119—135.

2) Auch die bemerkung zu p. 68, 8 hätte sich Vogt (Anz. f. d. a. 28, 194) ersparen können, wenn er bedacht hätte, aus welchem grund das stichwort Ambrosius 68, 8 von mir gesperrt worden ist.

3) Auf die streitschrift des Palladius ist auch p. 85, 8. 9 verwiesen. Vogt, dessen sachkundige beurteilung schon beleuchtet wurde, hat sich mit diesem wichtigen punkt gar nicht auseinandergesetzt und a. a. o. s. 192 fgg. behauptungen aufgestellt, die ich in anbetracht des vorerst noch feststehenden datums 379 nur aus einem starken lapsus memoriae herzuleiten vermag.

verlegen ein rasches ende bereitet sein. Aber die datierung Theodoret's ist strittig und es ist vorerst immer noch möglich, dass jener libellus im sommer 381 von Rom aus in umlauf gesetzt wurde, wie TUT I, XL angenommen ist¹.

Als terminus ante quem erhalten wir den monat december des jahres 384, in welchem pabst Damasus, der für unsern verfasser noch unter den lebenden weilt, gestorben ist. Da nun aber für Maximin der tag von Aquileja bereits der entfernteren vergangenheit angehört — im sommer 382 konnte er kaum sagen: *tempore conspiracy vestrae apud Aquileiam* 87, 16 — werden wir das datum seiner kleinen schrift näher bei 384 denn bei 381 anzusetzen haben. Deutlicher ist die zeitlage fol. 304 fgg. gezeichnet. Nachdem die bischöfe Palladius und Secundianus auf der synode von Aquileja durch Ambrosius und seinen anhang ihrer ämter entsetzt worden waren, haben sie als orientalen bei dem kaiser des ostreichs schutz gesucht und sich in begleitung des Wulfila an das hoflager des Theodosius begeben. Der erfolg dieser reise war, dass Theodosius ihnen versprach, ihre angelegenheit vor ein concil zu bringen. Dies versprechen, so klagt unser autor, hat Theodosius nicht gehalten, sondern in übereinstimmung mit Gratian, dem kaiser des westreiches, gehandelt und die streitsache niedergeschlagen. Im frühjahr 383 hat sich das kirchenpolitische einverständnis zwischen den beiden kaisern besonders innig gestaltet.

Ganz plötzlich muss damals der umschwung der gesinnung des kaisers gegen unsere Arianer erfolgt sein. Wulfila ist noch auf befehl des kaisers zu einer disputation nach Constantinopel berufen worden². Kurze frist nach seinem eintreffen haben die orthodoxen es beim kaiser durchgesetzt, dass die bereits eingeleiteten concils-

1) Auch diese quellschrift glaubte unser sachkundiger beurteiler übergehen zu dürfen, obwol er sie gelegentlich streifen musste (Anz. f. d. a. 28, 196). Mit dem den teilen P1 und P2 gemeinsamen Cypriancitat hat sich Vogt so abgefunden, dass er es auf conto jenes mannes setzen möchte, der P1 und P2 zusammengeschrieben habe und dabei gesteht er (s. 194) noch ein, die berufung der einen stelle auf die andere nicht verstanden zu haben. Als eines deus ex machina bedient er sich daher des von den textkritikern allmählich gefürchteten „unverständigen“ interpolators. Fällt hier die annahme einer „unverständigen“ interpolation, dann ist nach Vogt's zugeständnis (s. 193 fg.) Maximin zweifellos der verfasser von P2. Ich habe also nicht die geringste veranlassung, zu gunsten des von Vogt vertretenen, von mir selbstverständlich hinlänglich erwogenen, einfalls, Palladius sei der verfasser von P2, meine darstellung zu revidieren. Ich constatiere nur (mit bezugnahme auf s. 196), dass ich ausdrücklich bemerkte, der zweite teil bedürfe des ersten als folie und dass ich (p. XLI anm.) die möglichkeit offen gelassen habe, dass Maximin ein schreiben des Palladius benützte. Was den in P2 sich findenden rückverweis auf das Cypriancitat in P1 anlangt, so bezog sich Maximin auf das beispiel des Cyprian, um zu rechtfertigen, dass Palladius dem Ambrosius die antwort verweigert habe (p. 68, 30); hiermit ist p. 83, 3 zu vergleichen. Die antwort habe Palladius dem Ambrosius wegen dessen blasphemischer lästerung verweigert: in diesem zusammenhang wird darauf verwiesen, dass die vergewaltigung der religion den orthodoxen durch vorbilder eingegeben sei, die bei dem bereits früher erwähnten beispiel des Demetrianus zur sprache gekommen seien. Von *impietas* ist hier wie dort die rede; dort lesen wir *ut vos dicitis tres unum solum verum deum* (69, 34), hier *vos tres omnipotentes deos credendos dixistis, tres sempiternos, tres aequales, tres veros* etc. (87, 41); 88, 27 wird dieselbe bibelstelle angezogen wie 69, 32, aber offensichtlich die behauptung der *tres veri dii* kurz zurückgewiesen, weil darüber bereits p. 69 ausführlicher gesprochen war.

2) Zu Pneumatomacos (p. 22, 16) bemerke ich, dass die gleichzeitig mit mir in Paris arbeitenden proff. Suchier und Creizenach über anlautend Pn. . . des cod. so wenig als ich selbst im zweifel waren; was den Anz. f. d. a. 28, 199 fg. erhobenen einwand betrifft, so ist für mich Augustin massgebend (Macedoniani . . . quos et Πνευματόμαχος Graeci vocant MSI. 42, 39). Den in Pauls Grundr. 2², 11 gegen mich erhobenen vorwurf hat Streitberg a. a. o. s. 18. 19 selbst entkräftet.

verhandlungen abgebrochen wurden¹. Das trifft haarscharf auf die ereignisse zu Constantinopel im sommer 383. Wir besitzen nun aber glücklicherweise noch ein ganz einwandfreies moment, das die datierung endgiltig ermöglicht. Es wird uns von Auxentius berichtet, dass beim tode des Wulfila in Constantinopel eine so grosse anzahl arianischer bischöfe anwesend war, dass man die stadt *Cristianopolis* hätte nennen können (p. 75 fg.). Um dieses wort zu würdigen, muss man sich daran erinnern, dass Constantinopel seit 379 einen orthodoxen bischof besass, dass im herbst 380 die arianergemeinden der stadt aufgelöst worden waren und dass der unserem Wulfila nahestehende arianerbischof Demophilus die stadt und die kirchen hatte räumen müssen.

Die residenz war unter Theodosius eine orthodoxe stadt geworden, die vom arianischen standpunkt aus den namen einer christlichen stadt nicht beanspruchen konnte. Es müssen also von auswärts nach der hauptstadt hereingeströmte gesinnungs-genossen gewesen sein, die Wulfila die letzte ehre erwiesen haben. Aber nicht im jahr 382, sondern erst im sommer 383 sind die parteigänger des gotischen bischofs in grosser zahl nach Constantinopel gekommen (Vogt a. a. o. s. 200); der alte bischof Demophilus war wider erschienen: jetzt konnte man die stadt als *Cristianopolis* bezeichnen, was seit november 380 auch dem verbohrtesten Arianer unmöglich gemacht worden war².

Wulfila ist also etwa im juni 383 in Constantinopel verstorben. Dass P bald danach entstanden sei, ist nicht bestritten; folglich werden wir die *dissertatio Maximi* ins zweite semester des jahres 383 zu verlegen haben.

1) Die datierung der von Theodosius erlassenen *lex* (p. 77, 29) ins jahre 383 stammt nicht von mir, wie Streitberg a. a. o. s. 13 es darstellt, sondern von den grossen gelehrten des 17. jhs. (TUT I, LXIII); bei Sokrates 7, 6 sind ausdrücklich *σύνδοι* genannt, was Streitberg s. 14 nicht erwähnt.

2) Die ausführungen Vogts, die nur aus ratlosigkeit sich erklären lassen, verraten eine völlige unkenntnis der hauptstädtischen zustände (Anz. f. d. a. 28, 209) und lassen mich nicht befürchten, dass irgend wer bei dem streit um die jahre 381 und 383 mit Vogt den goldenen mittelweg wählen und sich zur abwechslung auch einmal für das jahr 382 entscheiden werde. „Natürlich (sic!) ist hier an den gegensatz zwischen der volkreichen christlichen hauptstadt und der abseits *in montibus* hausenden Gotengemeinde des Wulfila gedacht“ (s. 209). „Natürlich (sic!) muss *a coetu sanctorum se alienos fecerunt* vor jene *recogitatio de statu concilii* gesetzt werden“ (s. 202). Nach Vogt bezieht sich *a coetu sanctorum alienos se fecerunt* auf die vorgänge in Aquileja. Nun hat aber bekanntlich die versammlung (vgl. *coetus* p. 72, 8) in Aquileja unter beteiligung der *sancti* tatsächlich stattgefunden; *ultro a coetu sanctorum alienos se fecerunt* kann nun einmal nichts anderes heissen, als dass die *impii* (Nicaener) sich fernzuhalten bemühten und es zu einer versammlung bzw. disputation überhaupt nicht kommen liessen. Ein noch feineres kritisches heldenstück hat Vogt mit der behauptung fertig gebracht, das massgebende schriftstück, das in Constantinopel zur vereitelung des concils geführt habe, sei uns bei Ambrosius MSL 16, 94 fg. (l. 940 fgg.) erhalten. Dieses schreiben trägt die adresse: *Gratiano, Valentino et Theodosio*; ist aber wie wir wissen, nur an Gratian gegangen (*ros a beatissimo principe fratre tuae pietatis admoniti, ut tuae clementiae scriberemus* MSL 16, 953; Rauschen, Jahrbücher s. 108 fg.). Erst der brief „Sanctum“ (MSL 16, 950; Vogt s. 204; Rauschen s. 110) war für Theodosius bestimmt. In diesem schreiben wird aber von Palladius gar nicht gesprochen; meinte doch Vogt sogar (gegen Rauschen s. 132 anm. 3), den orientalen sei es erst nach ihrem eintreffen in Constantinopel zugegangen. Vogts ausführungen bedeuten eine entgleisung; fatal gestaltet sich die situation für ihn bei den s. 205 construierten zusammenhängen. Seine behauptung steht mit dem betr. canon in widerspruch. Nach dem wortlaut dürfen, wie Vogt selbst bemerkt, von häretikern ausgehende klagen kirchlicher natur überhaupt nicht angenommen werden; nur wenn sie von orthodoxen ausgehen, sollen sie vor die provinzialsynode gebracht werden (vgl. z. b. Rauschen s. 133).

Sie enthält, als für uns wichtigstes stück, jenen berühmten brief eines schülers des Wulfila, des Auxentius, bischofs von Dorostorum, dem ich in anlehnung an ein verwandtes werk den titel *De fide vita et obitu Wulfilae* gegeben habe¹.

Die nachvergleichung der handschrift ist nicht ohne ertrag geblieben; wie auch zu hoffen steht, dass meine lesungen bei erneuter prüfung des zum teil schwer beschädigten codex noch ergänzungen erfahren werden. Zu eingang der epistula glaubte ich *Erat quidem Wulfila episkopus satis p eloquio valde decorus* ansetzen zu dürfen; im übrigen verzeichne ich folgende verbesserungen des Waitzschen textes: 18, 7 ist *omni sapientiae sapientiore* zu ergänzen; 18, 10 *interminatum* zu streichen; 18, 19 l. *magnum lumen et magnum pontificem predicavit et*; 18, 20 *redemptorem et salvatorem*; *pa genitum ante omnia saecula*; 18, 23. 34 — *usianorum*: 18, 30 *conciliis*; 19, 2 keine lücke; 19, 7 l. [*siue Psabellianos*]; 19, 21 *spiritus sanctus advocatus*; 19, 23 *sed W: et; [e]ducator W: ducator*; 19, 23 fg. l. *pre tor et informator(?)*; 19, 27 *docente*; 19, 28 *ergo hi sunt cristiani, adorant*; 19, 29 *eo [ita praedic]ante: ante*; 19, 30 *agunt(?)*. *Haec*; 28, 28 *hic W: his*; 20, 33 *at hunc W: athuc*; 20, 35 *liberavit et per mare transire*; 20, 38 *servire. Degens cum suo populo(?)*; 20, 39 *ubi sine W: absque*; 20, 40 *quorum: antiquorum Usener; [similis esset] quod W: quod explevit Usener*; 20, 41 *multis*; 21, 1 *disputationem quidem*; 21, 2 *docerent et infestarent(?)*; 21, 3 *abat W: . . at; et ingressus est(?)*; *recogitato ab impiis*; 21, 5 *in qua*; 21, 9 [*per*] *W: in*; 21, 11 *describam*; 21, 13 *testamentum W: transitum*; 21, 16 *deus pater qui et dei nostri est deus*; 21, 18 *propter correctionem: post resurrectionem*; 21, 20 *item et*; 21, 21 *Cristi fidelem(?)*; 21, 22 *equalem(?) sed subditum*; 21, 23 *suo in omnibus deo patri eique similem secundum scripturas qui per cristum eius a spiritu sancto(?)*.

Das hauptgewicht hat der in litterarischen dingen wenig erfahrene briefschreiber auf die darstellung des bekenntnisses seines meisters gelegt (p. 73, 14—74, 44); nicht gerade inhaltsreich ist der kurze biographische teil ausgefallen (p. 75, 1—37), denn der autor war noch beherrscht von der auch sonst unter den zeitgenossen wirkenden vorstellung, in der person des Wulfila sei eine erscheinung biblischen stils unter dem Gotenvolk aufgetaucht. Als ein Elisa sollte der verwichene bischof seinen freunden und landsleuten auch in der zukunft gegenwärtig bleiben. Es ist nicht immer leicht zu sagen, wo die biblische formel und das pastorale pathos aufhören und die nackten biographischen tatsachen anfangen, doch kommen wir unter sorgfältiger berücksichtigung des starken einflusses der bibelsprache — den ich in den anmerkungen aufzuzeigen mich bemüht habe — über die hauptereignisse und ihre chronologische folge ins reine.

Danach war Wulfila a. 311 geboren, hatte in ungewöhnlich rascher laufbahn als lector im alter von 30 jahren zu Antiochien durch Eusebius von Nikomedien die bischofsweihe erhalten und a. 342 (als chorbischof) mit der missionsarbeit unter den Goten begonnen. A. 349 musste er wegen innerer unruhen die heimat verlassen. Kaiser Constantius hat ihm die Donaugrenze geöffnet und schon a. 350 scheint er stadtbischof mit festem sitz geworden zu sein. Über sein ende handelt Auxentius p. 75, 38—76, 2 und beschliesst seine epistula mit wörtlicher anführung des denkwürdigen Credo. Er lenkt in die fragen ein, mit denen er das schreiben begonnen hat und drückt das siegel der echtheit darunter.

1) Der entscheidung Lagarde's, Dorostorum sei auch als bischofsitz des Wulfila anzusehen, habe ich mich vielleicht in allzu bestimmter fassung angeschlossen, vgl. H. von Schubert a. a. o. s. 485.

Das bekenntnis zeugt von dem glauben an einen universalen und uranfänglichen, weltfernen gott des jenseits; unser gott, der gott der diesseitigen welt, ist Christus, der in allen dingen dem vater aller dinge untertan ist. Gottvater ist dem gottessohn übergeordnet, wie Christus dem Spiritus sanctus als seine gottheit übergeordnet ist; doch gilt der heilige geist nicht als göttliche potenz und hat an der weltregierung nur als dienendes organ des eingeborenen sohnes teil. In dem immanenten gottesbegriff, der durch den λόγος dargestellt ist, hat Wulfila seinen religiösen halt gefunden; in dem transcendenten gottesbegriff θεός πατήρ πάντων war, wenn wir es so ausdrücken dürfen, seine philosophische weltanschauung und weltauffassung begründet. Schon die älteren forscher haben die arianische weltauffassung im ganzen, wie die arianische religion im besondern zu der altgermanischen religion und weltauffassung ins verhältnis zu setzen gesucht. Doch haben sie darin gründlich geirrt, dass sie die nordische mythologie mehr berücksichtigt haben, als die hellenistische philosophie.

Nun muss constatiert werden, dass weder die Epistula des Auxentius, noch die Dissertatio des Maximin irgend ausreichen, um die philosophischen und religiösen grundgedanken des Wulfila mit einiger bestimmtheit zu entwickeln. Für das verhältnis des jungen christentums zur ältern volksreligion ist die gotische bibelübersetzung ergiebiger. Aus dem sprachschatz der gotischen bibel werden die wichtigsten aufschlüsse zu holen sein. Nur auf diesem feld lässt sich in umfänglicherem rayon das problem der anpassung alt-volkstümlicher vorstellungen an die neue welt des glaubens und des wissens verfolgen. Ich werde es mir daher angelegen sein lassen, falls die erforderliche unterstützung und mitarbeit der fachgenossen nicht ausbleibt, eine neue ausgabe der gotischen bibel zu veranstalten.

Die intensität, mit der Wulfila eine nationalisierung der hellenistischen religion anstrebte, wird nur auf grund der bibel und der Skeireins festgestellt werden können. Die formen religiösen lebens, die unter den Goten herrschten, lernen wir sodann aus andern quellen kennen. Ich erinnere an die überraschenden nachweise, die wir Achelis verdanken („Der älteste deutsche kalender“ in der Zeitschr. f. neutestam. wissensch. 1900, 308 fgg.), an die verhandlungen, die Maximin mit Augustin gepflogen hat (MSL 42, 709 fgg.), an die von A. Mai veröffentlichten arianischen fragmente, die einen mit der schriftstellerei des Maximin so nahe verwandten charakter tragen, dass sie als erzeugnisse seines geistes angesehen werden könnten. Die hauptquelle ist aber m. e. das sog. Opus imperfectum in Matthaeum, dessen verfasser — ganz unabhängig von der frage, ob es ein werk des Wulfila sei oder nicht¹ — wegen

1) Seltsamerweise heften sich meine gegner zäh an die von mir ausgesprochene und noch recht mangelhaft begründete vermutung, Wulfila möchte der verfasser des merkwürdigen commentars sein. Mich aber interessiert die frage nach der verfasserschaft nicht im selben grade, wie die religionsgeschichtliche stellung des werkes. „Bei meinen der germanischen religionsgeschichte“ — nicht litteraturgeschichte — „gewidmeten studien bin ich auf ein werk gestossen, dass sicher der gotischen litteratur angehört, vermutlich den grossen Gotenbischof, den bibelübersetzer selbst zum verfasser hat.“ „Dass der commentar einen Goten zum verfasser hat, wird nicht bestritten werden können und die hypothese, dass dieser Gote Wulfila gewesen sei, dürfte zum mindesten zulässig sein“ (Beil. zur Allg. ztg. 1897, nr. 44, 4. 5. 6). Noch in seiner neuesten besprechung des denkmals (Pauls Grundr. 2², 26 fgg.) wo übrigens, wenn Jülicher citiert werden sollte, die zweite auflage seiner Gleichnisreden angezogen werden musste, begnügte sich Streitberg damit, dasjenige, was ich als vermutung geäußert hatte, zu discutieren; was ich als sicher hingestellt habe, bleibt unberührt.

der glaubensgemeinschaft in aller erster linie befragt werden muss, wenn man eine bevölkerung kennen lernen will, die unter dem „gotischen Arianismus“ gelebt hat.

Weil ohne kenntnis und verständnis dieser bisher arg vernachlässigten häretischen litteratur ein einblick in das wesen der religionsveränderung sich nicht gewinnen lässt, betrachte ich es als unumgängliche aufgabe, diese häretischen texte quellenmässig aufzuarbeiten und habe eine kritische ausgabe des Opus imperfectum in angriff genommen.

Wenn wir erst im stand sein werden, glauben und aberglauben der gotischen Arianer nach ihren geschichtlichen zusammenhängen und quellenmässigen voraussetzungen zur darstellung zu bringen, ist auch eine neue basis zur religionsgeschichtlichen einschätzung der vorchristlichen religion gewonnen. Aber erst sollen wir die vorchristliche religion der alten Germanen kennen lernen. Und das ist der andere hauptzweck, den ich im auge habe und dem ich mit einer serie von „Untersuchungen“ zu dienen hoffe: religionsgeschichtliche erhellung des germanischen altertums.

Bei der frage nach der einwirkung des christentums auf das germanische, speciell nordgermanische heidentum hat seit 100 jahren der Mythos von Balder die erste rolle gespielt. Durch Sophus Bugge ist er aufs neue in den mittelpunkt der debatten gerückt worden. Eine systematische untersuchung dürfte daher kaum als unzeitgemäss erscheinen. Der vorwiegend litterarhistorischen betrachtungsweise Bugges stelle ich eine religionshistorische zur seite, die den mythos als altgermanisch erweist. Nicht so, dass ich an den litterarhistorischen vorfragen vorbeigegangen wäre. Im gegenteil. Ich habe ihnen, und zwar nicht bloss den hereinspielenden antiken und (sehr spärlichen) christlichen motiven so viel aufmerksamkeit geschenkt, dass ich ihre bedeutung auch im titel meines buches zum ausdruck gebracht habe.

Der erste, Hugo Gering gewidmete, band meiner „Untersuchungen“. bringt einleitend eine revue der hauptsächlichsten mythologischen deutungsversuche (s. 1—19), unter denen die theorien von J. G. Frazer und S. Bugge hervorragen. Namentlich die leistung von Frazer in seinem grossen werk „The golden bough“ (second edition, revised and enlarged, 3 voll., London 1900) muss ich als die religionsgeschichtlich förderndste bearbeitung des themas bezeichnen. In wesentlichen punkten konnte ich mich ihm anschliessen; im ganzen konnte mich seine im grunde doch eklektische behandlung des mythos nicht befriedigen. Ausführlich habe ich sodann die quellenfrage untersucht (s. 19—135) und das erste kapitel der quellenuntersuchung dem Mythos der Eddalieder, Snorra Edda und der andern norrönen belege gewidmet (s. 19—63); das zweite kapitel bringt eine quellenuntersuchung der sage, wie sie durch Saxo Grammaticus bezeugt ist (s. 63—105), in der durch A. Olrik vorgezeichneten richtung; doch habe ich mich mit seinen ergebnissen noch nicht ganz zufrieden geben können, sondern mich bemüht, sie zu einem definitiveren abschluss zu bringen. In einem kurzen dritten kapitel habe ich erörtert, was wir vom kultus des Balder und des Høyr wissen. Schliesslich wurden die hauptergebnisse in einem vierten kapitel „Sagenkritik“ (s. 112—135) herausgearbeitet. Als resultat dieses ersten abschnitts stelle ich s. 132 hin, dass wir zwei voneinander unabhängige (koordinierte) berichte über Balders leben und tod besitzen: einen altnorwegischen (Völuspá v. 31 fgg.) und einen altdänischen (Saxo p. 121 fgg.); jenen in der formsprache des mythos, diesen in der formsprache des märchens. Aus dem altnorwegischen mythos sind jüngere norwegisch - isländische sprossformen hervorgegangen. Sie stellen durch mythische oder novellistische interpolationen herbeigeführte ausweitungen der ursprünglichen

mythischen dichtung dar. Die norröne sprossform gabelte sich in zwei varianten: einen norwegischen roman (Saxo) und eine isländische *saga* (Sn. E.). Nach solchem befund musste der mythos (ebenso wie der kultus) als gemeinnordisch angesprochen werden. Aus einer — uns unbekannten — gemeinnordischen mythischen dichtung, deren hauptmotive sich rekonstruieren lassen (s. 133 fg.), müssen die lokalen mythen- bzw. sagenvarianten hergeleitet werden. Unmöglich ist es und schon wegen der beträchtlichen verschiedenheit der litterarischen gattungen unzulässig, die eine variante aus der andern, das dänische märchen aus dem norwegischen mythos, den norwegischen roman aus der isländischen *saga* entstehen zu lassen. Am besten ist der alte mythos hinter den abgerissenen strophen der *Völuspá* und hinter der dänischen prosa zu erkennen; am entferntesten steht die jüngere norwegische, durchaus romanhaft ausgestattete überlieferung. Der abstand der dichterisch-mythischen motive von den kultformen ist ein so beträchtlicher — vielfach sind nicht bloss die sakralen, sondern auch die mythischen beziehungen in unsern litterarischen dokumenten abgestossen — dass notwendig die interpretation auf die totalität der überlieferung gerichtet bleiben muss.

Der interpretation des quellenmässigen befundes ist der zweite abschnitt gewidmet: Dichtung und glaube (s. 136—298). Im ersten kapitel gebe ich eine 1. auf die dichterische einkleidung, 2. auf die glaubensvorstellungen gerichtete analyse dessen, was wir von Balders leben erfahren (Analyse des mythos s. 137; Die religiösen grundgedanken s. 170). Balders tod bildet das thema des zweiten kapitels, das in eine analyse des mythos (s. 223) und eine darlegung der religiösen grundgedanken jener rituellen handlung, die zu Balders tod geführt hat, zerfällt (s. 226).

Die dichterische hauptquelle unserer nachrichten von Balders leben bildet, wie Frazer entdeckt hat, ein märchen¹. Es war nicht zu umgehen, die hauptsächlichsten direct oder indirect in frage kommenden nordischen varianten des märchens „Vom verborgenen leben“ (*ek sá Baldre orloq folgen* Vql. 32) noch einmal vorzuführen (s. 137 fgg.), schon weil die schlussfolgerungen Frazers nicht übernommen werden konnten. In der identificierung der religiösen grundgedanken, die unter den nachrichten über Balders leben sich verhüllen, weiche ich bei dankbarer ausnützung der von ihm gesammelten materialien, noch mehr von dem verehrten forschler ab. Ich suche sie in den volkstümlichen vorstellungen von einem heroisierten könig (ahd. *balder*), der runenkundig die natur zu beherrschen versteht, dem jedoch im entscheidenden augenblick seine magische kunst versagt. Als insasse von Valhöll, war Balder (*semideus*) zu den Asen d. h. zu den um Odin sich sammelnden heroen, zaubermächtigen fürsten und königen gerechnet. Die mit hilfe der runen (d. h. eines namen- und wortzaubers)² wirkende magische gewalt und die in ihr begründete unantastbarkeit der geweihten person des königs hatte ihr volkstümliches symbol in dem schon durch den namen „Balder“ zum ausdruck gebrachten glanzvollen haarwuchs; *baldr* verstehe ich, unter zustimmung zu der von E. Schröder entwickelten etymologie des wortes, als epitheton eines *rex crinitus* (wie etwa auch *hadingus*). Es bewährt sich so viel ich sehe in jeder beziehung, wenn wir daran festhalten, dass Balders, als eines heros,

1) Vgl. die behandlung des Goldenermärchens für die geschichte der Hildesage durch Fr. Panzer. Sie bedeutet eine wesentliche förderung auf dem gebiete philologischer kritik.

2) Vgl. F. von Andrian, Über wortaberglauben. Correspondenzblatt der deutschen gesellschaft für anthropologie, ethnologie und urgeschichte XXVII (1896), 109 fgg. Fr. Giesebrecht, Die alttestamentliche schätzung des gottesnamens und ihre religionsgeschichtliche grundlage, Leipzig 1901.

wesen in seiner königlichen rangstellung und seiner legendarischen abkunft vom stammesgott wurzle. Glänzende haarfülle war die alte königliche standestracht, das schöne haar des königs, das nicht geschnitten werden durfte, war das symbol der unverletzlichkeit der person. Königliches rangzeichen sind aber ebensowol die schwach bezeugten kriegerischen wie die hochentwickelten religiösen eigenschaften Balders, die in dem prädikat „der gute“ hervortreten. Doch ist daran zu erinnern, dass nicht ein historisches oder sagenhaftes königtum Balders für den mythos wesentlich war, dass wir es überhaupt nicht mit einem leiblichen, sondern — in dem sinn wie Erwin Rohde diesen begriff entwickelte — mit einem heroisierten könig zu tun haben. Der mythos von Balder zeigt uns einen apotheosierten könig, einen asen (d. h. einen heros). In dieser entscheidenden auffassung treffe ich mit J. Grimm (Mythol. 1⁴, 282) zusammen.

Balders tod sehe ich im einverständnis mit fast allen erklärern als rituellen vorgang an. Doch haben sich dichterische motive angesetzt, die mit den kultischen nicht verwechselt werden durften. Die rahmenerzählung stimmt auch hier im allgemeinen zu dem verlauf der katastrophe in dem märchen „Vom verborgenen leben“; nur ist zu berücksichtigen, dass die sage weiterhin romanhaft ausgebaut wurde und dass auf das isländische lied, das Snorri als quelle vorgelegen hat, das mythische motiv von den kampfspielen der Asen einfluss gewonnen hatte. Eine dichterische ergänzung stellt auch die fabel von einem postumen rächer Balders dar, der ihm erst in der poesie erstehen konnte, als sie den rituellen vorgang wie einen kriminellen behandelte und das vorgehen des Høpr gegen Balder auf eine zwischen ihnen bestehende feinde oder auf absichtslose missthat zurückführte. Selbst der mythos lässt unter dem an Balders tod beteiligten personal die figur des rächers vermissen; er gehört einer jüngeren generation an.

Den heroen gleich, von der erde entrückt wurden Balder und Høpr als asen (*einherjar*, *tívar*) im himmel fortlebend gedacht und walteten schützend und hilfreich über ihren kultgemeinden. Sie gehörten zu *Odins herr*, wie es nach altgermanischer vorstellung in Valhöll sich sammelte. Der gefolgschaft des Odin (*gengi*) stellte nun aber die nordische mythologie das *sinni* der Hel bzw. des Loki gegenüber: wenn es dereinst dazu kommen wird, dass die beiden gefolgschaften im kampf ihre kräfte messen, wird Loki an der spitze der unterweltsmannschaft erscheinen. In diesen mythischen kreis gehört auch die von dem *gengi* Odins vollzogene auslieferung Balders an Loki. Die blindheit des Høpr ist das symbol seiner abhängigkeit von Loki; er ist in diensten des Loki tätig, von dem er sich anweisen lässt, den mistelzweig gegen Balder abzuschiessen. Er hat sich herbeigelassen, im interesse Lokis den Balder zu töten, um ihn der unterwelt als opfer auszuliefern. Loki hasst alle lebenden wesen (Lokas. 19), nicht bloss das blühende leben der menschen, mehr noch das potenzierte leben der asen und einst werden die asen alle den höllenspfad wandern müssen. Als vorspiel dieser götterhekatombe, der götterdämmerung fällt dem Loki als erstling Balder zum opfer.

In der tat verläuft die auf den heiligen fluren von Valhöll sich abspielende scene unter den formen einer opferhandlung (vgl. den opfertod auf der walstatt [*rcyrteinn* : *mistelteinn*] oder noch genauer den ritus der opferung des königs *Vikarr*). Das opfer fällt unter der zauberhaften wirkung der waffe, die der opfernde aus der hand desjenigen gottes empfangen hat, dem das opfer zufällt (altnorwegischer opfer-ritus s. 247). Den uns zur vergleichung dienenden Odinsopfern steht der tod Balders als dem Loki geltende opferung eines königlichen asen gegenüber. Nach dem mythos

wurde Balder von Høpr mit hilfe des (aus der unterwelt) eingeholten, Balders loben verwahrenden mistelzweigs getötet; nach dem ritus musste Høpr in den heiligen wald des Loki eindringen, um vom alten eichbaum, dem heiligtum des Loki, die waffe des gottes (speer oder pfeil) als opferwaffe zu holen. Der gott lieh ihm den tötlichen pfeil (*harmflaug*). Høpr kehrte zurück, um das erlesene numen wie ein opfertier dem Loki zu überantworten (killing the god; sacrifice du dieu). Die götter sind versammelt und wohnen der auf heiligem boden sich abspielenden opferscene bei. Denn es handelt sich um eine sache, die alle asen betraf, um einen öffentlichen akt, um ein gemeinschaftsopfer der asen. Durch steinwurf haben diese sämtlich am opfer sich beteiligt. Das ist der weitverbreitete brauch, auf einen den unterirdischen verfallenen menschen steine zu werfen, sodass über seinem grabe steinhaufen entstehen, wie vielleicht schon nach dänischer sage bei dem über Balders leiche aufgeschichteten grabhügel.

Die dänische sage bringt überhaupt den hergang bei der opferceremonie vortrefflich zum ausdruck. *Ob infelices rerum cursus* tritt die opfergemeinde zur beratung zusammen; das ergebnis besteht in der dem Höther zugefallenen opfermission (vgl. das orakel Vegtamskv. 9). Es wird in das opfer eingetreten. Die ersten vorbereitungen beziehen sich auf die besondern rituellen pflichten, die demjenigen zu erfüllen obliegt, der das opfertier zu töten berufen ist. Höther verlässt in tiefer trauer die stätte seines wirkens, um sich in die einsamkeit zu begeben, die opferwaffe einzuholen, mit den schicksalsmächten sich in contact zu setzen und aus geweihter speise kraft zu schöpfen. Nachdem so der opferpriester förmlich geweiht worden ist, versammelt sich die opfergemeinde mit dem durch eine von der unterwelt ausgehende orakelkundgebung als opfer erwählten mitglied auf dem opferplatz. Im vollen schmuck der schönheit und reinheit wird Balder mitten in dem durch die opfergemeinde gebildeten zauberkreis aufgestellt, denn nach altherkömmlicher vorschrift wird erfordert, dass das opfertier ohne tadel und ohne makel sei — auch diesem wichtigen punkt ist bei der opferung Balders in idealem sinn genügt. Zögernd geht der opfernde an sein werk, endlich setzt er sich durch abgabe des schusses in directe berührung mit dem opfer. Nachdem es getötet worden ist, setzt die rituelle klage um den geopferten ein und es bleibt nur noch die rituelle beseitigung der leiblichen überreste zu erledigen und die lustration der opfergemeinde zu vollziehen. Dies geschieht nach Ulfs Húsdrápa durch erweckung von notfeuer und die in ihm bewerkstelligte verbrennung der leiche. Damit ist das „leben“ Balders endgültig nach der unterwelt verbannt und dort in gewahrsam gegeben.

Neben der äussern ceremonie läuft der magische process der opferweihe her. Dieser gipfelt in dem moment, da Odin dem sohn die allerheiligste der runen ins ohr flüstert. Doch würde ich die beim tod Balders mitwirkende opfermagie nicht zu entwickeln vermocht haben, wenn mir nicht durch die meisterhafte behandlung dieses factors von seiten zweier französischer religionshistoriker (aus der sociologischen schule) der weg gewiesen worden wäre (H. Hubert et E. Mauss, *Essai sur la nature et la fonction du sacrifice*, Paris 1899 = *L'année sociologique*¹ 2, 29 fgg.). Die Weihende Wirkung der opferceremonie schuf dem geopferten Balder eine wesensveränderung (vgl. die selbstopferung Odins). Diese wesensveränderung bedeutete für ihn eine erhöhung der existenz und garantierte seine verklärte widerkehr: Balder wird widerkommen.

1) In meinem buch ist dieser titel ärgerlicherweise in *L'année sociale* entstellt worden.

männer (Syllukianisten) haben die autorität des Arius nicht anerkannt, sind vielmehr als anwälte der biblischen überlieferung aufgetreten. Zur zeit der regierung des auch unserem Wulfila gewogenen kaisers Constantius hatte jene von dem souverän protegierte hofpartei weite territorien im abend- und im morgenland zur verfügung. Als Wulfila starb konnte sich die abendländische gruppe nur noch in Illyrien auf einen zuverlässigen stamm von anhängern stützen. Schliesslich fielen die Lateiner und die Griechen ganz aus. Nur unter den Barbaren behielt die parteiparole des alten (vornicänischen) glaubens werbende kraft. Wer die „sekte“ nicht mit einem spottnamen belegen wollte, nannte sie die partei der Goten. Denn bei ihnen war die auf das alte bekennntnis Lucians begründete missionskirche zu einer nationalkirche ausgewachsen. Das massgebende symbol war a. 359 auf dem concil zu Rimini redigiert worden. Sokrates (2, 41) und Sozomenos (4, 24) melden ausdrücklich, die in Rimini verlesene formel habe auch Wulfila zu der seinigen gemacht; (ein schüler des Wulfila) der gotische bischof Maximinus antwortete auf die frage nach seinem bekennntnis: *si fidem meam postulas, ego illam teneo fidem, quae Arimini a trecentis et triginta episcopis non solum exposita, sed etiam subscriptionibus firmata est* (MSL. 42, 710). Noch für die arianischen Goten in Spanien ist dieses formular autoritativ gewesen (Hahn² s. 234)¹. Die männer von Rimini hatten sich an die vierte antiochenische formel vom jahr 341 angelehnt. Diese schrieb sich von Eusebianern her d. h. von bischöfen, die zu dem Syllukianisten Eusebius von Nikomedien hielten. So führt in gerader linie eine schultradition von Lucian über Eusebius von Nikomedien zu Acacius von Caesarea und Auxentius von Mailand bis auf Demophilus von Beröa und Wulfila.

Wir haben es den englischen und deutschen dogmenhistorikern zu verdanken, wenn es möglich war, die heimat des gotischen „Arianismus“ zu bestimmen. Gelehrte wie Waitz, Massmann, Krafft, Bessell hatte dies problem auch schon beschäftigt. Die ihnen zur verfügung stehenden quellen gestatteten aber keine feststellung, es sei denn dass man die verstreuten (vielfach zu unrecht angezweifelte) historischen notizen in die kirchenpolitischen strömungen, wie sie um 350 wogten, eingliederte. Durch die veröffentlichung neuen quellenmaterials ist diese arbeit wesentlich erleichtert worden.

Längst lag dieses material zur herausgabe bereit. Aus Chartres, wo sie seit jahrhunderten geruht hatte, war a. 1793 die prächtige uncialhandschrift des Hilarius nach Paris gelangt (Bibliothèque nationale, cod. lat. 8907). Im frühjahr 1840 hat H. Knust die in diesem codex erhaltene quellenschrift ans licht gezogen, G. Waitz davon in kenntnis gesetzt und so die editio princeps des Wulfila gewidmeten Auxentius-

1) Der schon genannte sachkundige beurteiler setzt sich in widerstreit zu unsern besten quellen, wenn er dem symbol von Rimini wol kirchenpolitische, aber keine dogmatische bedeutung zugestehen und das bekennntnis des Wulfila in die nachbarschaft des Eunomius rücken möchte, eines mannes, der nicht dazu zu bewegen war, jenes symbol anzuerkennen! Ein solches experiment hat genau so viel wert, wie der ausspruch (Anz. f. d. a. 28, 197 fg. 211), das epitheton *solus ingenitus* sei von fundamentalen bedeutung für die lehre des Wulfila und seiner gesinnungsgenossen — als ob nicht auch orthodoxe dieses prädikat anstandslos gebrauchten (vgl. z. b. Funk, Apostolische constitutionen, s. 120 fg. 294). Für unsere Arianer handelte es sich nicht um *solus ingenitus*, sondern um prädikate wie *verus ingenitus*, *sempiternus ingenitus*, *sapiens ingenitus*, *bonus ingenitus* etc. (*filius deus bonus sed non ingenitus bonus* TUT I, 72 fg. nebst anm.); der terminus *solus ingenitus* konnte nicht einmal, wie Vogt meint, als schriftgemäss verteidigt werden, weil er in der bibel gar nicht vorkommt! Wol aber hat Vogt darin recht, dass ich p. 73, 7 *Arri* nicht hätte einklammern sollen, denn zwischen *divinum magisterium* und *cristiana professio* hat dieser name sein gewicht ohnedies verloren.

briefes ermöglicht. Ich habe das denkmal jetzt vollständig herausgegeben¹. Fol. 298 des cod. lat. 8907 beginnt des Ambrosius berühmter tractat *De fide* und reicht bis fol. 336; auf demselben blatt setzt das protokoll der synode von Aquileja (3. sept. 381) ein und erstreckt sich bis fol. 353'. Foll. 298—311'. 336—349 sind von einer und derselben hand in der halbunciale des 6. jhs. — die herkömmliche datierung ist angesichts des übereinstimmenden urteils der erfahrensten paläographen nicht aufrecht zu erhalten (vgl. die meiner ausgabe beigegebene schriftprobe) — auf dem rings um die uncialschrift frei gebliebenen rändern des pergaments mit einem eintrag versehen worden. Evident falsch ist die annahme wir hätten mit ihm ein autographon vor uns. Die randschrift (P) ist vielmehr aus einer vorlage abgeschrieben, die geraume zeit nach der abfassung des werkes — jedenfalls erst, wie Benell erkannte, nach dem jahr 438 — mit glossen versehen wurde. Diese zusätze, (auch die vielerörterten citate aus dem cod. Theodos.) heben sich schon paläographisch ab und haben kein weiteres interesse zu beanspruchen, als etwa eine verfehlte conjectur. P ist, wie orthographie und sprache dartun, in Italien entstanden; der archetypus stammte aus Illyrien, hat eine nicht unbewegte geschichte gehabt (TUT I, XXIV) und ist nicht intakt auf uns gelangt. Ich schliesse mich der von Usener (Literaturblatt 1900, 363) aufgestellten hypothese an, wonach wir im ersten teil nur einen auszug aus einem grösseren und völligeren ganzen besitzen, dessen tendenz und stilistische eigenart erst aus dem zweiten teil (fol. 336—349) recht ersichtlich wird². Wir haben es danach mit einer gegen Ambrosius gerichteten rechtfertigungsschrift zu tun, die einen bischof Maximinus zum verfasser hat. Höchst wahrscheinlich denselben mann, der im jahr 427 als geistlicher hirte einer gotischen heerschaar nach Africa gekommen und in einen dogmatischen streit mit Augustin verwickelt worden ist (TUT I, LIV fgg. Literaturblatt 1900, 363 u. a.; dagegen H. von Schubert in der 2. aufl. von Möllers Lehrbuch der kirchengeschichte I [1902], 486). Für die zeitbestimmung ergibt sich ein terminus post quem aus der bemerkenswerten tatsache, dass der zweite teil mit wörtlichen anführungen einsetzt, die einer a. 379 veröffentlichten schrift des bischofs Palladius von Ratiaria (an der untern Donau) entnommen sind (TUT I, XXXV fg.)³. Das in beiden teilen angezogene protokoll der synode von Aquileja gestattet jenen terminus noch weiter herabzurücken. Ferner ist in beiden teilen von P ein *libellus perfidiae* benützt. Gemeint ist (p. XXXIX) eine *Expositio fidei* der abendländischen orthodoxie, über welche neuerdings noch von W. Riedel, Die kirchenrechtquellen des patriarchats Alexandrien (Leipzig 1900) s. 94. 181. 303 gehandelt worden ist. Nach Theodoret stammte sie von einer a. 382 in Rom versammelten synode (Riedel s. 306 fg.). Wäre dies datum richtig, so würde dem versuch Vogts unsern text in den sommer 382 zu

1) Prolegomena s. XIII—LXV (Die handschrift. Bibelcitate. Der tag von Aquileja. Die rechtfertigungsschrift. Die parteien. Palladius und Secundianus. Maximinus und Auxentius. Wulfila). Die handschrift (Diplomatischer abdruck) s. 1—63. Der text (Versuch einer kritischen herstellung) s. 65—90. Anmerkungen s. 91 bis 118. Indices (Orthographie. Bibelstellen. Nomina. Verba) s. 119—135.

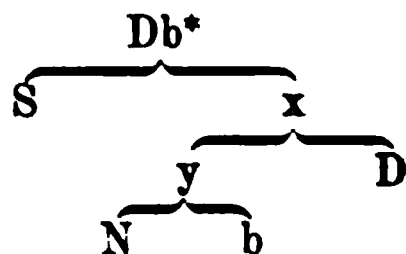
2) Auch die bemerkung zu p. 68, 8 hätte sich Vogt (Anz. f. d. a. 28, 194) ersparen können, wenn er bedacht hätte, aus welchem grund das stichwort Ambrosius 68, 8 von mir gesperrt worden ist.

3) Auf die streitschrift des Palladius ist auch p. 85, 8. 9 verwiesen. Vogt, dessen sachkundige beurteilung schon beleuchtet wurde, hat sich mit diesem wichtigen punkt gar nicht auseinandergesetzt und a. a. o. s. 192 fgg. behauptungen aufgestellt, die ich in anbetracht des vorerst noch feststehenden datums 379 nur aus einem starken lapsus memoriae herzuleiten vermag.

den einzelnen handschriften seinen ausgangspunkt nahm. Und ziel der untersuchung ist ihm nicht, irgend welche fragen der höheren kritik zur entscheidung zu bringen, sondern einfach die überlieferung des liedes nach denselben grundsätzen zu sichten, die wir bei jeder überlieferung alter denkmäler sonst anzuwenden pflegen, also die handschriften zu classificieren und in einen stammbaum einzuordnen. Die forderung mag selbstverständlich erscheinen, aber auch das feste bestehen auf dem selbstverständlichen wird zum verdienste, wo es wie hier durch die langen und erhitzten debatten um allgemeinere fragen so sehr aus dem bewusstsein gedrängt war. Im einzelnen überzeugend aber wurden die ausführungen des verfassers besonders dadurch, dass er die strophendifferenzen, die bei den früheren untersuchungen meist im vordergrunde gestanden hatten, zunächst bei seite liess und lieber mit der kritischen betrachtung der lesarten begann, wo doch eher eine objective entscheidung möglich ist. So war der weg klar erkannt, den eine neue untersuchung einschlagen musste und da der verfasser ihn vorsichtig, aber konsequent und wolgerüstet gegangen ist, hat er ihn auch wirklich zum erwünschten ziele geführt. Denn man mag in einzelheiten zweifelhaft oder auch geneigt sein sich anders als der verf. dieser schrift zu entscheiden, vielleicht auch den festgestellten verhältnissen hie und da eine abweichende deutung zu geben, im ganzen dürfte die grundsätzliche auffassung der überlieferung durch Braune festgelegt sein.

Braune beginnt seine erörterungen zweckentsprechend mit einer untersuchung der gruppe Db*, die nach der sog. zweiten Münchener hs. D und der einst Hundeshagen gehörigen Berliner hs. b als den führenden handschriften sich beneunt. Als ausgangspunkt liegt diese gruppe deswegen nahe, weil die zu ihr gehörigen hss. bis 268, 1 der recension C*, von da an aber der recension B* folgen. Diese erscheinung muss natürlich auf einer einmal infolge irgend welcher gründe beliebten mischung beruben, weist also für sämtliche hss., die sie zeigen, notwendig auf eine stammhandschrift zurück. Ihre besondere stellung zeigt die gruppe denn auch innerlich nach ihren lesarten, indem Db*_I (str. 1—268, 1) deutlich von den übrigen hss. der recension C*, Db*_{II} (str. 268, 2 bis schluss) von AB* sich unterscheiden, wie vom verf. durch beispiele überzeugend dargetan wird. Eine besondere eigenart oder tendenz verrät sich in diesen abweichungen nicht.

Die stellung der einzelnen hss. innerhalb der gruppe Db* präzisiert der verf. dahin, dass zunächst die Würzburger fragmente N sich näher zu b stellen; sie gehen mit b auf eine gemeinsame vorlage zurück, die von N genauer widergegeben sind als von dem jüngeren b, das sich viel eigenmächtige änderungen und auslassungen erlaubt. Eine ganz selbständige stellung nehmen die Prager fragmente S ein, denen gegenüber D und Nb öfter zusammengehen, sowol in bewahrung echter lesarten als in fehleru, so dass die drei letzteren wider eine gemeinsame quelle voraussetzen. Diese wird von Nb treuer widergegeben als von D, das recht oft selbständig ändert. Sonach erhalten wir für die gruppe Db* folgenden stammbaum:



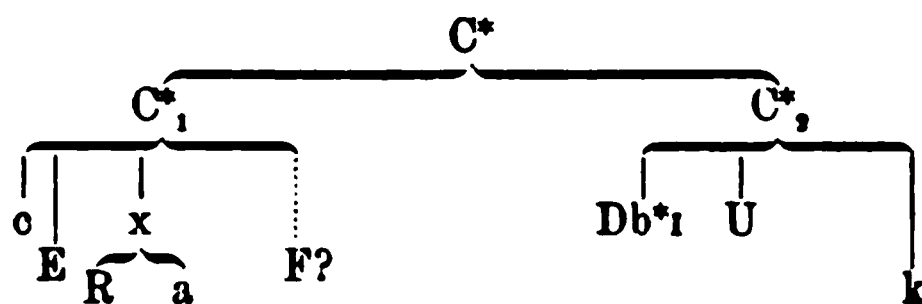
Kritischer grundsatz bei der verwertung der hss. dieser gruppe (in sonderheit der ja allein vollständigen hss. D und b) für die herstellung des originaltextes muss also sein, dass nie eine einzelne lesart von D oder b für sich dafür verwendet werden darf,

sondern es muss immer zunächst die lesart der gruppe Db* festgestellt werden. Streng genommen ist das eigentlich nur dort mit sicherheit möglich, wo auch S vorhanden ist; hier ist denn jeweils die übereinstimmung von S mit D oder b entscheidend. Wo S fehlt, ist man eigentlich nur im stande die lesart der schon abgeleiteten hs. x festzustellen, nicht aber die originale der stammhs. Db*. Praktisch fällt das nicht allzusehr ins gewicht, da doch wahrscheinlicherweise die meisten änderungen, die x gegenüber den anderen, nicht zu Db* gehörigen hss. aufweist, von ihm aus Db* übernommen sind.

Um den kritischen wert des textes Db* zu illustrieren, stellt der verf. für 100 strophen des zweiten teils (1542—1641, wo auch S erhalten ist) sämtliche varianten dieser gruppe zusammen. Ihre abweichungen erweisen sich als nicht zu häufig und qualitativ gering, so dass die recensio Db* die stelle einer alten guten hs. aus dem anfang des 13. jh. (S selbst stammt noch aus der ersten hälfte des 13. jh.) vertreten kann.

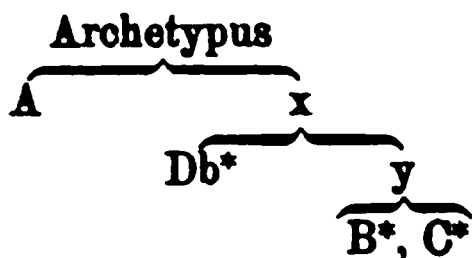
Dies gilt nun zunächst für den zweiten und hauptteil der gruppe Db*; denn Db*₁ gehört ja zum texte C*. Um die stellung der gruppe auch innerhalb dieser recensio genauer festzulegen, erörtert der verf. zunächst nochmals das verhältnis der übrigen hss. dieses textes. Hier war die zusammengehörigkeit der Meihinger hs. a mit den Nürnberger fragmenten R schon von Zarncke und Bartsch erkannt; Braune stellt nur überzeugend fest, dass a doch nicht, wie Bartsch gemeint hatte, aus R geflossen sein kann. Die Offenburger blätter E stellen sich dagegen näher zu C, ohne dass das verhältnis zu dieser hs. oder zu Ra sich genau festlegen liesse; auch das Karlsburger fragment F ist nicht sicher unterzubringen. Jedenfalls aber ergibt sich so viel mit gewissheit, dass alle diese hss. zusammen eine gruppe C*, ausmachen, welcher der zu C* gehörige teil von Db* sich als gesonderte gruppe C*, gegenüber stellt und zwar mit derselben art leichter varianten, mit denen Db*₁₁ von AB* abweicht; Db*₁₁ = C*, hat öfter den echten C*-text bewahrt, wo C*, ändert, bald seinerseits leise geändert.

Ähnlich wie Db*₁₁ haben auch die zu C* gehörigen teile in der vorlage der umarbeitung des Nibelungenliedes, die in k, der hs. des Wiener Piaristenkollegs, vorliegt, sich von C*, unterschieden. Da aber diese teile von k sich nirgends mit Db*₁₁ decken, so ist nicht festzustellen, ob die vorlage von k direct zur gruppe C*, gehört habe, oder vielleicht eine selbständige gruppe C*, repräsentierte. Näher mit k gehören noch die Innsbrucker bruchstücke U zusammen. So erhält man für C* nur einen ungefähren stammbaum mit der gruppierung:



Innerhalb der recensio B* steigt der verf. nun im zweiten capitel, s. 24 fgg., von der gruppe Db* weiter auf, indem er zunächst die stellung der hs. A zu dem bisher umschriebenen kreise zu bestimmen sucht. Er führt im ersten abschnitte eine reihe von stellen vor, in denen eine lesart A = Db* einer lesart aller übrigen hss. entgegensteht, ohne dass es möglich wäre, diese oder jene ohne weiteres als die originale zu bezeichnen. Diesen varianten gegenüber müssen diejenigen, welche mit Lachmann A für den originalen text halten, notwendig folgende position einnehmen:

sie müssen erklären Db* habe hier wie A die originale lesart bewahrt, während die übrigen hss. (B*, C*) ändern. Das ergäbe also den stammbaum:



Aber gegen diese position marschiert alsbald eine zweite phalanx von lesarten auf, in denen sich $A = \text{Db*}$ zweifellos secundär und fehlerhaft erweisen gegenüber den lesarten der übrigen hss. Da hier durch die besondere art dieser stellen es so ziemlich für alle fälle ausgeschlossen ist, dass B* C* das richtige durch conjectur hätten finden können, so ist die ausflucht abgeschnitten, dass B* C* hier etwa einen von $A = \text{Db*}$ treu widergegebenen fehler des archetypus corrigiert hätten. Also ist der oben aufgestellte stammbaum falsch und damit ist natürlich der ausgangspunkt als falsch erwiesen, dessen notwendige consequenz er ist. A bewahrt hier nicht originale lesarten, sondern zeigt mit Db* gemeinsame fehler, muss also der herrschenden stellung entsetzt werden, die Lachmann ihr anweisen wollte. Diese auffassung hilft eine grössere dritte gruppe von lesarten erhärten, wo $A = \text{Db*}$ nicht so entschieden secundär sind gegenüber B* C* , bei denen aber jeweils in sich schon eine entwicklung $\text{B* C*} > A = \text{Db*}$ sehr viel einleuchtender und wahrscheinlicher ist als das umgekehrte.

Damit rückt also A um eine stufe vom originale ab und muss mit Db* zu einer durch gemeinsame fehler charakterisierten gruppe ADb* zusammengeschlossen werden. Zu ihr gehören an tatsächlich überlieferten texten ausser A und den zu Db* vereinigten texten SDNb noch einige fragmente. So gehen das Berliner bruchstück L und die daraus abgeschriebenen Heidelberger fragmente g an den entscheidenden stellen überall mit $A = \text{Db*}$ gegen die übrigen hss., stellen sich aber weder näher zu A noch zu Db*. Sie müssen also selbständig aus der stammhs. geflossen sein, höchstens dass vielleicht zwischen den vorlagen von A und L ein etwas näheres verhältnis bestanden hat. Auch das Linzer fragment M gehört wol zu ADb*, nur ist seine genauere stellung in der gruppe unsicher. Einwände gegen die nähere zusammenschliessung von A und Db*, die sich aus einem vereinzelt zusammentreffen von A (gegen Db*) mit B oder J, oder von Db* (gegen A) mit J erheben liessen, werden vom verf. abgewehrt, indem er solches zusammentreffen für zufällig erklärt.

Nachdem so die grundsätzliche beurteilung von A gewonnen ist, sucht Braune im dritten capitel, s. 75 fgg., die stellung und den kritischen wert dieser hs. noch genauer zu präzisieren. A ist abschrift einer vorlage α , die in A zwar nachlässig, doch in der hauptsache treu copiert ist. α aber erlaubte sich abweichungen vom originalen texte nach zwei seiten. Einmal im strophonbestande, wo die differenz zwischen A und B* nach allem bisher festgestellten nur so erklärt werden kann, dass α die betreffenden strophen (und zwar mit bewusstsein) ausgelassen hat. Und dies ergebnis ist auch in sich wahrscheinlich. Denn die plusstrophen von B* zeigen einmal dieselbe auffassung und art wie zahlreiche andere strophen des A und B* gemeinsamen textes, die unserem geschmacke überflüssig oder störend erscheinen könnten. Andererseits aber lassen manche der in A fehlenden strophen sich nicht wol entbehren, ja in einigen fällen bedeutet die auslassung in A geradezu eine grobe störung. So werden die strophen 338^{ab}, 348^{a—d}, 383^{a—c}, 385^a, 582^a, 589^a durch den zusammenhang unbedingt gefordert; 417^a aber wird durch ein äusseres kriterium, den im Parz. widerkehrenden namen Azagouc als echt erwiesen. Was die lesarten von A anlangt,

so sind die bekannten zahlreichen nachlässigkeiten dieser hs., ihre groben verschreibungen und auslassungen, wol erst auf das conto des schreibers von A zu setzen. Für viele fälle kann man dagegen zweifelhaft sein, ob erst A oder schon α geändert habe. Jedenfalls aber lässt sich für eine ganze reihe von stellen der unursprüngliche charakter des textes A nachweisen, indem in seinen lesarten gruppenweise veränderungen des originals nach bestimmten tendenzen hervortreten. Formell durch häufige veränderung des rhythmus und der strophe: ausfüllung der senkung im zweiten takt des letzten halbverses, verkürzung desselben auf drei takte und einföhrung dreitaktiger halbverse in der vorderen hälfte der langverse; sachlich aber durch weiterbildung des textes in fortgeschritten höfischem sinne und vielfache ersetzung allgemeiner und typischer redensarten und formeln durch individueller gefärbte. Letztere änderung trifft besonders den letzten vers der strophe, wo in A oftmals der hauptgedanke weitergeführt ist, während das original die strophe mit einer allgemeineren wendung gefüllt hat. Man kann also sagen, dass A oder vielmehr die vorlage α den text des originals in ähnlicher weise modernisierte und variierte wie C*, hinter dem seine änderungen allerdings nach quantität und qualität beträchtlich zurückbleiben.

Damit sind nun alle hss. behandelt bis auf diejenigen der gruppe Jd*, der das vierte capitel. s. 115 fgg., gewidmet ist.

Es ist bekannt, dass Jd* nach lesarten und strophenbestand eine mittelstellung einnimmt zwischen B* und C*. Wie ist diese zu erklären? Sie war ganz eindeutig bei der auffassung von Zarncke, wo Jd* in der entwicklung von C* zu B* einfach die zwischenstufe bedeutete; aber jene von Zarncke angenommene entwicklung, nach der ein höfisch glatter, moderner text nachträglich in altertümelndem sinne umgestaltet, gleichsam auf eine frühere stufe der poetischen technik und des poetischen stils im weitesten sinne zurückgeschraubt wäre, ist heute allgemein als unmöglich aufgegeben. Betrachtet man aber nun die tatsächlich gegebenen verhältnisse vom standpunkte der hypothese von Bartsch und Paul, wonach B* und C* aus einem gemeinsamen originale hervorgegangen wären, so ergeben sich sofort die grössten schwierigkeiten. Um die stellung von Jd* zwischen B* und C* begreiflich zu machen, hatte Bartsch den text dieser gruppe für das ergebnis einer mechanischen mischung erklärt: der schreiber der stammhs. sei im allgemeinen B* gefolgt, habe daneben aber einzelne strophen und lesarten aus C* genommen. Nun hat aber schon Paul gezeigt, dass eine solche erklärung bei der eigentümlichen art der übereinstimmungen zwischen Jd* und C* kaum haltbar ist. Man müsste annehmen, dass Jd* in den lesarten nur die kleinen und unbedeutenden abweichungen der recension C*, nirgends aber die stärkeren, sachlich einschneidenden änderungen derselben entlehnt hätte, und das ist doch höchst unwahrscheinlich. Dazu kommt überdies, dass sehr viele übereinstimmungen mit C* sich nur in J*, nicht aber auch in d* finden, was einen sehr complicierten vorgang bei der mischung voraussetzte. Infolge dessen sah Paul in allen lesarten Jd* = C* bewahrung des originalen, während die abweichung von B* auf sekundärer änderung beruhte. Aber diese annahme lässt sich keinesfalls auf die auffälligste verschiedenheit zwischen B* und Jd*, die differenz im strophenbestand, ausdehnen. Für jeden, der eine entwicklung C* > B* für ausgeschlossen hält, muss hier eine entwicklung Jd* > B* ebenso unmöglich erscheinen. Denn die plusstrophen von Jd* stehen mit den plusstrophen von C* auf genau derselben linie, sind von ganz denselben tendenzen getragen wie diese. Die Otenheimstrophe Jd* 939* vergleicht sich genau den Lorsch strophen in C*; die angabe, dass Etzel dem christentum wider abtrünnig geworden Jd* 1201*, die entschuldigung der Kriemhild Jd* 1775*,

1837^{a,b} sind aus der Klage genommen, derselben quelle also, nach der C* den originalen text vielfach aufgeputzt und umgestaltet hat. Hier wird die annahme, dass Jd* = C* in ihrer übereinstimmung mit der Klage das originale zeigten, besonders unwahrscheinlich; denn man müsste dann annehmen, dass der verfasser von B*, der doch Nibelungenlied und Klage bearbeitete, durch beseitigung dieser übereinstimmung beide gedichte nachträglich differenziert hätte. Also könnten die plusstrophen von Jd* nicht dem originale angehört haben, sondern müssten aus C* hineingeraten sein. Dazu stimmen aber nicht die lesarten, die man sich, wie oben erwähnt, nicht aus C* entnommen denken kann; dagegen spricht auch ein zweiter schon von Paul angeführter umstand, dass die plusstrophen von Jd* in der fassung, die sie in C* zeigen, ebenso variiert sind, wie der ganze übrige text von Jd* = B*; es müssen also diese strophen bei anfertigung der bearbeitung C* in deren vorlage schon vorhanden gewesen sein.

Bleibt also die existenz der gruppe Jd* von dem standpunkte, den Bartsch und Paul eingenommen haben, unerklärbar, so muss wol dieser standpunkt selbst nicht der richtige sein. In der tat vermögen die dafür erbrachten gründe einer näheren prüfung nicht stand zu halten.

An den aufstellungen von Bartsch hat bereits Paul die bekannte einschneidende kritik geübt. Wenn er trotzdem an der grundanschauung von Bartsch, dass B* wie C* aus einem originale hervorgegangen seien, das noch einige, wenn auch wenige assonanzen zeigte, glaubte festhalten zu müssen, so haben ihn dabei zwei beobachtungen bestimmt. Erstens, dass B* und C* jedes für sich einige ungenaue reime zeigen, die in den gemeinsamen teilen fehlen. Aber diese tatsache bleibt auch für eine gruppierung B* > C* erklärlich und berechtigt noch nicht auf ein assonierendes original zu schliessen. In der tat hat C* auf grund seiner tendenz zu genauerem reim alle sieben ungenauen reime von B* beseitigt, selbst freilich fünf andere in seinen text hineingebracht. Sie sind nicht durchaus gleichartig mit denen von B*, aber drei ungenaue reime auf *Hagene* hat C* doch in den ihm eigenen teilen ganz wie B*. Das ist eine inkonsequenz; doch lässt sich ähnliches auch in anderen einwandfreien fällen bei C* beobachten (z. b. beim cäsurreim, Braune s. 166a.), wie auch die einzelnen hss. für ein ähnlich inconsequentes, kritisches verfahren mehrfach beispiele bieten.

Der zweite grund an Bartschens hypothese festzuhalten war für Paul die beobachtung, dass dort, wo B* und C* im reimworte abweichen, sich durch kreuzung bisweilen eine assonanz herstellen lässt und zwar öfter als das beim walten reinen zufalls sein dürfte. Aber die rechnungen, die Paul dies zu beweisen anstellt, wären nur dann zwingend, wenn einmal an den betreffenden stellen der anlass zu der in C* vorliegenden änderung nur in einer assonanz des originals gesucht werden könnte und nicht etwa inhaltliche anstösse eine genügende erklärung der abweichung bieten. Letzteres ist aber bei den in Pauls rechnungen einbezogenen stellen tatsächlich mehrfach der fall; hier besteht also überhaupt kein anlass auf einen assonierenden text als ausgangspunkt der veränderung zu schliessen. Und zweitens setzen die rechnungen Pauls voraus, dass dem bearbeiter jeder sprachlich mögliche reim gleich nahe gelegen hätte. Auch das aber ist nicht der fall. Vielmehr lässt sich zeigen, dass der neue reim in vielen fällen veranlasst ist durch den inhalt und das wortmaterial der geänderten stelle.

Damit fällt also nun überhaupt der zwang weg, für B* und C* ein gemeinsames original vorauszusetzen und es bleibt, da die originalität von C* nach allgemeiner ansicht unwahrscheinlich ist, nur der alte Lachmannsche standpunkt übrig, dass C* aus B* entstanden ist. Und der muss umsomehr als der richtige gelten,

als er allein eine plausible erklärung für die existenz der gruppe Jd* zu liefern vermag.

Diese gruppe stellt also eine etappe dar auf dem wege von B* nach C* oder eigentlich zwei; denn man hat zu unterscheiden zwischen den untergruppen d* und J*. d* würde eigentlich zunächst durch die jetzt Berliner hs. O repräsentiert sein; da von ihr aber nur geringe bruchstücke erhalten sind, so muss d, der Nibelungentext der Ambraser hs., der direct aus O abgeschrieben ist, als hauptvertreter gelten. Ihm ordnet sich das verschollene Münchener fragment H in etwas selbständigerer stellung zu. Dagegen gehören zur gruppe J* ausser der Berliner hs. J (und der aus ihr abgeschriebenen hs. h) noch die Basler bruchstücke l, die Coblenzer, jetzt Berliner K und endlich das einst Grieshaber gehörige, jetzt Freiburger¹ fragment Q. Dagegen können i und c nicht mit vollständiger sicherheit bestimmt werden. Für k bestätigt Braunes untersuchung die ansicht Lunzers, dass deren vorlage trotz der auffälligen übereinstimmung mit d in den drei plusstrophen 329^{a-c} nicht direct zu d* gehört, vielmehr eine alte hs. der gruppe B* vertritt, von der wir sonst nichts haben.

Die untergruppe J* nimmt nun eine interessante übergangsstellung ein zwischen d* und C*. Die zu C* stimmenden lesarten sind in J* nach quantität und qualität bedeutender als in d*, so dass die bearbeitung C* also auf einer handschrift dieser

1) Mit rücksicht auf Piper, Nibelungen 2, 508, wo dies bruchstück für verschollen gilt, sei erwähnt, dass es wolbehalten unter nr. 511 auf der hiesigen universitätsbibliothek bewahrt wird. Der abdruck in Pfeiffers Germ. 3, 208 fgg. löst die abkürzungen auf, die für die berechnung des fehlenden nicht ganz ohne bedeutung sind; da der abdruck auch sonst nicht ganz genau ist, wird eine collation nicht unwillkommen sein. 1. blatt, 1. seite links: z. 1 *mangē* 4 *reckē*. 7 *rōcken* 10 d' 11 *vō* 16 *v'hoewen* 20 *seī tīce*. 23 d' 24 *do sprach vō* rechts: 2 *gagē* 5 *nīd'* 6 d' *h're* 7 *mōgt* 9 *looffen*. 12 *iehē* 16 *v'suchen. spach* 17 d' 2. seite, l.: 5 *meī* 9 *vō* 18 *allē* 20 *mangē* 24 d' r.: 1 *tugēt* 6 d' 8 *kūnge Gfnt-* 11 d' 12 *vñ* 13 *Gfntther* 18 d' 20 *sein'* 21 *zēhte vñ* 23 *hagne. vō*. Die unterste zeile ist ganz abgeschnitten, doch sind die köpfe der buchstaben s—h und nochmals h mit einem i-strich dahinter noch wol erkennbar, so dass da gestanden haben muss: *spranch er hīn*. 2. blatt, 1. seite, l.: 2 *h'xen* 3 *Hagnē* 8 *h'xen* 11 d' 13 d' 14 d' *groxxē* 15 *v'san* 16 d' 19 *h'xen* r.: 1 ist die zeile oben beschnitten, doch ist deutlich zu lesen *seines schildes* (so) 4. 12. 19 d' 17. 18 *sein'* 20 *sw't* 21 *hagn* 2. seite, l. 1 ist sicher zu erkennen: *stercke. der* (nicht *der*) *mōst gar* 3 *seinē* 4 *h'xen* 8 d' *kriemhilde* 9 *vō* 10 *mā* 15 *vngetwē* 16 d' 19 *meī* r.: 4 *dē* 5 *meī* 6 *vō* 7 *seī* 8 *lieffe* 10 *sōmleichē*. 12 *ab' tīce* 14 *v'dienet* 15 d' *kōne* 17 *vngetiwe Gfnt-* 18. 19. 21 d' 3. blatt, 1. seite, l.: über der 1. zeile die Pfeiffer gibt, ist noch deutlich als zeilenanfang zu erkennen *meinen*. 1 *dī* 2 *w'den* 3. 15 *niemā* 5 *vñ* 8 *wūffes* 9. 17. 20 d' 17 *v'lox* r.: 2 d' 8 *mēnster* 9 *h'ren*. 14 *mēnst'* 15 d' *glockē* 17 *vñ vil d'* 19 d' *kūnch Gfntther*. 20 *vñ seinē* 2. seite, l.: 1 *laides sein. wir mūx-* 4 *spach* 9 *v'gezzen* 12 *meinē liebē mā* 14 *kriemhilt* (immer) 20 d' r.: in der obersten zeile sind noch wol erkennbar die unteren teile von *ex noch ge* 4 *seī* 5 *geschach*. 13 d' *kūnch Gfntther*. 16 *hagen* 18 *dī* 4. blatt, 1. seite, l.: 2 *Gfnt-* 7 *ab'* 12. 22 *vñ* 14 *tīcen* 20 *mfn-* 24 *dī* r.: 1 *meī*. 3 *seī*. 7 *gegebē*. 11 d' 14 *māxxē* 19 *mā* 22 *h'xenclichen. Vle* 23 *vñ* 2. seite, l.: *vñ* 11 *schūlt dūch* 14 *gūn-* 19 *chint* 20 *klain. dax mo witze* (das *mo* durchstrichen) 21 *mōst* 24 *hundert* r.: 2 *gesrngē* 3 *h'rb* 6 *schūlt* 7 *bewachē* 9 *seinē* 10 *meī* 22 kein punkt hinter *herbergen* 24 d'. Beide doppelblätter sind, das eine oben, das andere unten beschnitten. Sie sind 31,6, bez. 31,2 cm breit (der bruch liegt nicht ganz in der mitte); die jetzige höhe beträgt in der mitte der einzelnen blätter gemessen, für blatt 1: 16,5, 4: 16, 2: 15,5, 3: 15 cm. Pfeiffer sagt, die spalte müsste ursprünglich 28 zeilen gehabt haben. Wer unter berücksichtigung der schreibweise der hs. und der lesarten von J* nachrechnet, wird aber in allen controlierbaren fällen mit bestimmtheit auf 27 zeilen kommen.

der glaubensgemeinschaft in aller erster linie befragt werden muss, wenn man eine bevölkerung kennen lernen will, die unter dem „gotischen Arianismus“ gelebt hat.

Weil ohne kenntnis und verständnis dieser bisher arg vernachlässigten häretischen litteratur ein einblick in das wesen der religionsveränderung sich nicht gewinnen lässt, betrachte ich es als unumgängliche aufgabe, diese häretischen texte quellenmässig aufzuarbeiten und habe eine kritische ausgabe des Opus imperfectum in angriff genommen.

Wenn wir erst im stand sein werden, glauben und aberglauben der gotischen Arianer nach ihren geschichtlichen zusammenhängen und quellenmässigen voraussetzungen zur darstellung zu bringen, ist auch eine neue basis zur religionsgeschichtlichen einschätzung der vorchristlichen religion gewonnen. Aber erst sollen wir die vorchristliche religion der alten Germanen kennen lernen. Und das ist der andere hauptzweck, den ich im auge habe und dem ich mit einer serie von „Untersuchungen“ zu dienen hoffe: religionsgeschichtliche erhellung des germanischen altertums.

Bei der frage nach der einwirkung des christentums auf das germanische, speciell nordgermanische heidentum hat seit 100 jahren der Mythos von Balder die erste rolle gespielt. Durch Sophus Bugge ist er aufs neue in den mittelpunkt der debatten gerückt worden. Eine systematische untersuchung dürfte daher kaum als unzeitgemäss erscheinen. Der vorwiegend litterarhistorischen betrachtungsweise Bugges stelle ich eine religionshistorische zur seite, die den mythos als altgermanisch erweist. Nicht so, dass ich an den litterarhistorischen vorfragen vorbeigegangen wäre. Im gegenteil. Ich habe ihnen, und zwar nicht bloss den hereinspielenden antiken und (sehr spärlichen) christlichen motiven so viel aufmerksamkeit geschenkt, dass ich ihre bedeutung auch im titel meines buches zum ausdruck gebracht habe.

Der erste, Hugo Gering gewidmete, band meiner „Untersuchungen“. bringt einleitend eine revue der hauptsächlichsten mythologischen deutungsversuche (s. 1—19), unter denen die theorien von J. G. Frazer und S. Bugge hervorragen. Namentlich die leistung von Frazer in seinem grossen werk „The golden bough“ (second edition, revised and enlarged, 3 voll., London 1900) muss ich als die religionsgeschichtlich förderndste bearbeitung des themas bezeichnen. In wesentlichen punkten konnte ich mich ihm anschliessen; im ganzen konnte mich seine im grunde doch eklektische behandlung des mythos nicht befriedigen. Ausführlich habe ich sodann die quellenfrage untersucht (s. 19—135) und das erste kapitel der quellenuntersuchung dem Mythos der Eddalieder, Snorra Edda und der andern norrönen belege gewidmet (s. 19—63); das zweite kapitel bringt eine quellenuntersuchung der sage, wie sie durch Saxo Grammaticus bezeugt ist (s. 63—105), in der durch A. Olrik vorgezeichneten richtung; doch habe ich mich mit seinen ergebnissen noch nicht ganz zufrieden geben können, sondern mich bemüht, sie zu einem definitiveren abschluss zu bringen. In einem kurzen dritten kapitel habe ich erörtert, was wir vom kultus des Balder und des Höpr wissen. Schliesslich wurden die hauptergebnisse in einem vierten kapitel „Sagenkritik“ (s. 112—135) herausgearbeitet. Als resultat dieses ersten abschnitts stelle ich s. 132 hin, dass wir zwei voneinander unabhängige (koordinierte) berichte über Balders leben und tod besitzen: einen altnorwegischen (Völuspá v. 31 fgg.) und einen altdänischen (Saxo p. 121 fgg.); jenen in der formsprache des mythos, diesen in der formsprache des märchens. Aus dem altnorwegischen mythos sind jüngere norwegisch - isländische sprossformen hervorgegangen. Sie stellen durch mythische oder novellistische interpolationen herbeigeführte ausweitungen der ursprünglichen

mythischen dichtung dar. Die norröne sprossform gabelte sich in zwei varianten: einen norwegischen roman (Saxo) und eine isländische *saga* (Sn. E.). Nach solchem befund musste der mythus (ebenso wie der kultus) als gemeinnordisch angesprochen werden. Aus einer — uns unbekannten — gemeinnordischen mythischen dichtung, deren hauptmotive sich rekonstruieren lassen (s. 133 fg.), müssen die lokalen mythen- bzw. sagenvarianten hergeleitet werden. Unmöglich ist es und schon wegen der beträchtlichen verschiedenheit der litterarischen gattungen unzulässig, die eine variante aus der andern, das dänische märchen aus dem norwegischen mythus, den norwegischen roman aus der isländischen *saga* entstehen zu lassen. Am besten ist der alte mythus hinter den abgerissenen strophen der *Völuspá* und hinter der dänischen prosa zu erkennen; am entferntesten steht die jüngere norwegische, durchaus romanhaft ausgestattete überlieferung. Der abstand der dichterisch-mythischen motive von den kultformen ist ein so beträchtlicher — vielfach sind nicht bloss die sakralen, sondern auch die mythischen beziehungen in unsern litterarischen dokumenten abgestossen — dass notwendig die interpretation auf die totalität der überlieferung gerichtet bleiben muss.

Der interpretation des quellenmässigen befundes ist der zweite abschnitt gewidmet: Dichtung und glaube (s. 136—298). Im ersten kapitel gebe ich eine 1. auf die dichterische einkleidung, 2. auf die glaubensvorstellungen gerichtete analyse dessen, was wir von Balders leben erfahren (Analyse des mythus s. 137; Die religiösen grundgedanken s. 170). Balders tod bildet das thema des zweiten kapitels, das in eine analyse des mythus (s. 223) und eine darlegung der religiösen grundgedanken jener rituellen handlung, die zu Balders tod geführt hat, zerfällt (s. 226).

Die dichterische hauptquelle unserer nachrichten von Balders leben bildet, wie Frazer entdeckt hat, ein märchen¹. Es war nicht zu umgehen, die hauptsächlichsten direct oder indirect in frage kommenden nordischen varianten des märchens „Vom verborgenen leben“ (*ek sá Baldre erlog folgen* Vql. 32) noch einmal vorzuführen (s. 137 fgg.), schon weil die schlussfolgerungen Frazers nicht übernommen werden konnten. In der identificierung der religiösen grundgedanken, die unter den nachrichten über Balders leben sich verhüllen, weiche ich bei dankbarer ausnützung der von ihm gesammelten materialien, noch mehr von dem verehrten forschler ab. Ich suche sie in den volkstümlichen vorstellungen von einem heroisierten könig (ahd. *balder*), der runenkundig die natur zu beherrschen versteht, dem jedoch im entscheidenden augenblick seine magische kunst versagt. Als insasse von Valhøll, war Balder (*semideus*) zu den Asen d. h. zu den um Odin sich sammelnden heroen, zaubermächtigen fürsten und königen gerechnet. Die mit hilfe der runen (d. h. eines namen- und wortzaubers)² wirkende magische gewalt und die in ihr begründete unantastbarkeit der geweihten person des königs hatte ihr volkstümliches symbol in dem schon durch den namen „Balder“ zum ausdruck gebrachten glanzvollen haarwuchs; *baldr* verstehe ich, unter zustimmung zu der von E. Schröder entwickelten etymologie des wortes, als epitheton eines *rex crinitus* (wie etwa auch *hadingus*). Es bewährt sich so viel ich sehe in jeder beziehung, wenn wir daran festhalten, dass Balders, als eines heros,

1) Vgl. die behandlung des Goldenermährchens für die geschichte der Hildesage durch Fr. Panzer. Sie bedeutet eine wesentliche förderung auf dem gebiete philologischer kritik.

2) Vgl. F. von Andrian, Über wortaberglauben. Correspondenzblatt der deutschen gesellschaft für anthropologie, ethnologie und urgeschichte XXVII (1896), 109 fgg. Fr. Giesebrecht, Die alttestamentliche schätzung des gottesnamens und ihre religionsgeschichtliche grundlage, Leipzig 1901.

wesen in seiner königlichen rangstellung und seiner legendarischen abkunft vom stammesgott wurzle. Glänzende haarfülle war die alte königliche standestracht, das schöne haar des königs, das nicht geschnitten werden durfte, war das symbol der unverletzlichkeit der person. Königliches rangzeichen sind aber ebensowol die schwach bezeugten kriegerischen wie die hochentwickelten religiösen eigenschaften Balders, die in dem prädikat „der gute“ hervortreten. Doch ist daran zu erinnern, dass nicht ein historisches oder sagenhaftes königtum Balders für den mythos wesentlich war, dass wir es überhaupt nicht mit einem leiblichen, sondern — in dem sinn wie Erwin Rohde diesen begriff entwickelte — mit einem heroisierten könig zu tun haben. Der mythos von Balder zeigt uns einen apotheosierten könig, einen asen (d. h. einen heros). In dieser entscheidenden auffassung treffe ich mit J. Grimm (Mythol. 1⁴, 282) zusammen.

Balders tod sehe ich im einverständnis mit fast allen erklärern als rituellen vorgang an. Doch haben sich dichterische motive angesetzt, die mit den kultischen nicht verwechselt werden durften. Die rahmenerzählung stimmt auch hier im allgemeinen zu dem verlauf der katastrophe in dem märchen „Vom verborgenen leben“; nur ist zu berücksichtigen, dass die sage weiterhin romanhaft ausgebaut wurde und dass auf das isländische lied, das Snorri als quelle vorgelegen hat, das mythische motiv von den kampfspielen der Asen einfluss gewonnen hatte. Eine dichterische ergänzung stellt auch die fabel von einem postumen rächer Balders dar, der ihm erst in der poesie erstehen konnte, als sie den rituellen vorgang wie einen kriminellen behandelte und das vorgehen des Hqpr gegen Balder auf eine zwischen ihnen bestehende fehde oder auf absichtslose missetat zurückführte. Selbst der mythos lässt unter dem an Balders tod beteiligten personal die figur des rächers vermissen; er gehört einer jüngeren generation an.

Den heroen gleich, von der erde entrückt wurden Balder und Hqpr als asen (*einherjar*, *tívar*) im himmel fortlebend gedacht und walteten schützend und hilfreich über ihren kultgemeinden. Sie gehörten zu *Odins herr*, wie es nach altgermanischer vorstellung in Valholl sich sammelte. Der gefolgschaft des Odin (*gengi*) stellte nun aber die nordische mythologie das *sinni* der Hel bzw. des Loki gegenüber: wenn es dereinst dazu kommen wird, dass die beiden gefolgschaften im kampf ihre kräfte messen, wird Loki an der spitze der unterweltsmannschaft erscheinen. In diesen mythischen kreis gehört auch die von dem *gengi* Odins vollzogene auslieferung Balders an Loki. Die blindheit des Hqpr ist das symbol seiner abhängigkeit von Loki; er ist in diensten des Loki tätig, von dem er sich anweisen lässt, den mistelzweig gegen Balder abzuschiessen. Er hat sich herbeigelassen, im interesse Lokis den Balder zu töten, um ihn der unterwelt als opfer auszuliefern. Loki hasst alle lebenden wesen (Lokas. 19), nicht bloss das blühende leben der menschen, mehr noch das potenzierte leben der asen und einst werden die asen alle den höllenspfad wandern müssen. Als vorspiel dieser götterhekatombe, der götterdämmerung fällt dem Loki als erstling Balder zum opfer.

In der tat verläuft die auf den heiligen fluren von Valholl sich abspielende scene unter den formen einer opferhandlung (vgl. den opfertod auf der walstatt [*reyrteinn* : *mistelteinn*] oder noch genauer den ritus der opferung des königs *Vikarr*). Das opfer fällt unter der zauberhaften wirkung der waffe, die der opfernde aus der hand desjenigen gottes empfangen hat, dem das opfer zufällt (altnorwegischer opfer-ritus s. 247). Den uns zur vergleichung dienenden Odinsopfern steht der tod Balders als dem Loki geltende opferung eines königlichen asen gegenüber. Nach dem mythos

wurde Balder von Høpr mit hilfe des (aus der unterwelt) eingeholten, Balders loben verwahrenden mistelzweigs getötet; nach dem ritus musste Høpr in den heiligen wald des Loki eindringen, um vom alten eichbaum, dem heiligtum des Loki, die waffe des gottes (speer oder pfeil) als opferwaffe zu holen. Der gott lieh ihm den tötlichen pfeil (*harmflaug*). Høpr kehrte zurück, um das erlesene numen wie ein opfertier dem Loki zu überantworten (killing the god; sacrifice du dieu). Die götter sind versammelt und wohnen der auf heiligem boden sich abspielenden opferscene bei. Denn es handelt sich um eine sache, die alle asen betraf, um einen öffentlichen akt, um ein gemeinschaftsopfer der asen. Durch steinwurf haben diese sämtlich am opfer sich beteiligt. Das ist der weitverbreitete brauch, auf einen den unterirdischen verfallenen menschen steine zu werfen, sodass über seinem grabe steinhaufen entstehen, wie vielleicht schon nach dänischer sage bei dem über Balders leiche aufgeschichteten grabhügel.

Die dänische sage bringt überhaupt den hergang bei der opferceremonie vortrefflich zum ausdruck. *Ob infelices rerum cursus* tritt die opfergemeinde zur beratung zusammen; das ergebnis besteht in der dem Höther zugefallenen opfermission (vgl. das orakel Vegtamskv. 9). Es wird in das opfer eingetreten. Die ersten vorbereitungen beziehen sich auf die besondern rituellen pflichten, die demjenigen zu erfüllen obliegt, der das opfertier zu töten berufen ist. Höther verlässt in tiefer trauer die stätte seines wirkens, um sich in die einsamkeit zu begeben, die opferwaffe einzuholen, mit den schicksalsmächten sich in contact zu setzen und aus geweihter speise kraft zu schöpfen. Nachdem so der opferpriester förmlich geweiht worden ist, versammelt sich die opfergemeinde mit dem durch eine von der unterwelt ausgehende orakelkundgebung als opfer erwählten mitglied auf dem opferplatz. Im vollen schmuck der schönheit und reinheit wird Balder mitten in dem durch die opfergemeinde gebildeten zauberkreis aufgestellt, denn nach altherkömmlicher vorschrift wird erfordert, dass das opfertier ohne tadel und ohne makel sei — auch diesem wichtigen punkt ist bei der opferung Balders in idealem sinn genügt. Zögernd geht der opfernde an sein werk, endlich setzt er sich durch abgabe des schusses in directe berührung mit dem opfer. Nachdem es getötet worden ist, setzt die rituelle klage um den geopferten ein und es bleibt nur noch die rituelle beseitigung der leiblichen überreste zu erledigen und die lustration der opfergemeinde zu vollziehen. Dies geschieht nach Ulf's Húsdrápa durch erweckung von notfeuer und die in ihm bewerkstelligte verbrennung der leiche. Damit ist das „leben“ Balders endgültig nach der unterwelt verbannt und dort in gewahrsam gegeben.

Neben der äussern ceremonie läuft der magische process der opferweihe her. Dieser gipfelt in dem moment, da Odin dem sohn die allerheiligste der runen ins ohr flüstert. Doch würde ich die beim tod Balders mitwirkende opfermagie nicht zu entwickeln vermocht haben, wenn mir nicht durch die meisterhafte behandlung dieses factors von seiten zweier französischer religionshistoriker (aus der sociologischen schule) der weg gewiesen worden wäre (H. Hubert et E. Mauss, *Essai sur la nature et la fonction du sacrifice*, Paris 1899 = *L'année sociologique*¹ 2, 29 fgg.). Die Weihende Wirkung der opferceremonie schuf dem geopferten Balder eine wesensveränderung (vgl. die selbstopferung Odins). Diese wesensveränderung bedeutete für ihn eine erhöhung der existenz und garantierte seine verklärte widerkehr: Balder wird widerkommen.

1) In meinem buch ist dieser titel ärgerlicherweise in *L'année sociale* entstellt worden.

Die weihe wurde aber nicht bloss auf den geopferten, sondern vornehmlich auch auf den opfernden und die opfergemeinde ausgestrahlt, zumal das opfer im interesse der opfergemeinde dargebracht ward.

Von hier aus erhellt sich der ganze akt in seinen wesentlichen zügen. Auf einen auserlesenen vertreter der gemeinde wurde (durch die magische procedur des steinwerfens) das in der gemeinde umschleichende übel übertragen und als „sündenbock“ wurde der opfermensch aus der gemeinde verbannt (vgl. die opferung des Saturnalienkönigs). Am reinsten ist speciell der typus des geopferten gottes bei den gebräuchen des todaustragens zu Lätare noch in der gegenwart erhalten. Indem ich diesen volksbrauch auf den Baldermythus bezog, habe ich einen gedanken N. M. Petersens verfolgt und mich bemüht, die richtigkeit dieser combination im einzelnen nachzuweisen. Namentlich glaubte ich in der niedersächsischen spielform des todaustragens die mit dem Baldermythus übereinstimmenden details aufzeigen zu können (s. 281 fgg.).

Durch solche übereinstimmung erwies sich der ritus von Balders opferung als gemeingermanisch. Denn er ist für Deutschland durch den fortlebenden volksbrauch (*survival*) so gut bezeugt, als für Scandinavien durch mythus und sage. Er hat ausserdem an dem altgermanischen (z. b. für die Burgunder durch Ammianus Marcellinus bezeugten) königsoffer eine unerschütterliche stütze. Als in der tradition des mythus magisch fortwirkendes urbild des altgermanischen königsoffers suche ich schliesslich den hinter den dichterischen quellen versteckten ritus von Balders opferung zu verstehen. In wiefern dieses mythische königsoffer als eine art vorspiel der allgemeinen opferung der asen in die prophetie von dem ablaufenden weltenjahr eingestellt werden konnte, habe ich im einzelnen begründet und hoffe dadurch ein richtiges verständnis der „götterdämmerung“ angebahnt zu haben.

Man wird es verzeihlich finden, dass in dem ersten bande meiner „Untersuchungen“ programmatische ausführungen sich raum zu verschaffen wussten. Es kam mir darauf an, zum ausdruck zu bringen, dass ich mit der bei uns herkömmlichen methode der mythendeutung keine gemeinschaft habe. Sie ist durch eine religionsgeschichtliche d. h. auf die religiösen grundgedanken und die religiösen gebräuche gerichtete philologisch-historische analyse der mythen zu ersetzen. Darin folge ich mit lebhaft empfundenem drang dem beispiel, das mir Erwin Rohdes *Psyche* und W. Robertson Smiths *Religion der Semiten* gegeben haben. Nach dem vorgang von H. Oldenberg habe ich mich auch gern — dank den reichen sammlungen Frazers — auf die vorstellungen der sog. naturvölker bezogen und wert darauf gelegt, meinen anschluss an die anthropologisch gerichtete religionsforschung der Engländer und Franzosen zu constatieren. Dass ich mit H. Usener, den überbleibseln der alten religion in brauch und sitte des heutigen volkes nachgegangen bin, kommt einerseits in der berufung auf die „Italischen Mythen“, andererseits in der art und weise zum ausdruck, wie ich die sitte der „geworfenen steine“ und den brauch des „todaustragens“ verwertete.

Besonders aber wollte ich betonen, dass der Baldermythus, wie jedes mythische gebilde, nicht dem gebiet des begriffsmässigen, sondern dem gebiet des gegenständlichen denkens angehört (s. 171), dass er aus der welt der naiven, gegenständlich denkenden menschen heraus beurteilt und dass daher als ganz wesentlicher factor der ihm angeborene magische wert berücksichtigt werden muss¹. Der echte, alte mythus

1) Auch im volkstümlichen christentum, wie es zur zeit der mission unter den Germanen sich einbürgerte, wie überhaupt im urchristentum sind zauber und magie von umfassender bedeutung gewesen. Es hängt also vieles daran, den magischen

enthält zum unterschied von der novelle ein magisches element, weil er vermutlich in seiner ursprünglichsten form als zaubermärchen diene, wie dies in grundlegender erörterung (über das *spell*) zuerst von Edward Schröder richtig erkannt worden ist.

Die hauptgesichtspunkte religionsgeschichtlicher arbeit auf dem felde der „Deutschen mythologie“, wie sie sich mir aus dem studium der zeitgenössischen religionsgeschichtlichen litteratur, in der neben den genannten autoren Herbert Spencer und Edward B. Tylor hervorrangen, ergeben haben, werden sich, wie ich hoffe, neben den rein mythologischen systemen bewähren. Der umschwung, der sich in der orientalischen und klassischen philologie vollzogen hat, kündigt sich auch bei den deutschen philologen an. Wenigstens glaube ich einen erfreulichen fortschritt in derselben richtung bei F. v. d. Leyens „Kleinen studien zur deutschen mythologie“ (in den Germanistischen abhandlungen Herm. Paul dargebracht, Strassburg 1902 s. 143 fgg.) beobachtet zu haben.

gehalt der alten volksreligion, weit über die gebiete hinaus, die man herkömmlicherweise in der deutschen mythologie unter dem stichwort „zauber“ abzuhandeln pflegt, unbeeinträchtigt zur geltung zu bringen.

KIEL.

FRIEDRICH KAUFFMANN.

Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes von **Wilhelm Braune**.
Halle a. S., Max Niemeyer 1900. 222 s. 8°.

Mehr als zwei jahrzehnte ist in unserer wissenschaft still gewesen von einem problem, das die vorangegangenen zwanzig jahre hindurch geister und gemüter der germanisten aufs lebhafteste beschäftigt und mehr als billig erregt hatte; seit Pauls arbeit vom jahre 1876 ist kein buch mehr erschienen, das die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes im zusammenhange erörtert hätte.

Dieser wandel hängt offenbar zusammen mit dem umschwunge, der seither in den fragen der sog. höheren kritik des gedichtes eingetreten ist. So lange Lachmanns liedertheorie, wenn schon nicht allgemein geglaubt wurde, so doch allgemein im vordergrunde des interesses stand, war die frage nach dem verhältnisse der handschriften allerdings (wie es etwa in der 1855 erschienenen schrift Max Riegers „Zur kritik der Nibelunge“ heisst) „von erschütternder wichtigkeit für alle freunde des gedichtes“; denn „von der lösung dieser frage hängt es ab, ob man die ausscheidung von interpolationen in Lachmanns sinne versuchen darf und welche ansicht man von der entstehung des gedichtes fassen wird.“ Seitdem aber Lachmanns kritische aufteilung des liedes ihre anhänger mehr und mehr verloren hat, ja beinahe allgemein aufgegeben wurde, verlor naturgemäss auch die frage nach dem verhältnisse der handschriften ihre grosse wichtigkeit und das allgemeinere und tiefere interesse.

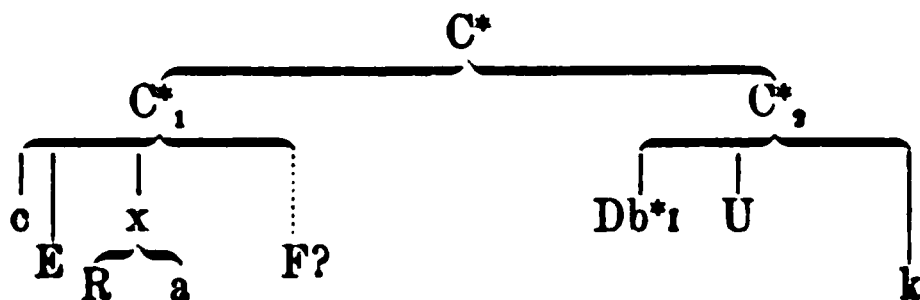
Ist dies problem demgemäss heute der teilnahme weiterer kreise mehr als früher entrückt, so musste die fachwissenschaftliche forschung nur um so dringender die pflicht fühlen, jetzt, wo keine allgemeinen theorien und kein parteieifer den blick mehr zu trüben brauchen, die tatsächlichen verhältnisse einer erneuten unbefangenen prüfung zu unterziehen. Mit freude begrüßen wir daher die vorliegende schrift, in der dieser forderung aufs gründlichste genüge getan wird. Und irren wir nicht, so ist der grosse fortschritt, den Braune erreicht hat, wesentlich mit aus der geänderten sachlage entsprungen. Er hat darauf verzichtet, von allgemeinen gesichtspunkten auszugehen und unter beiseitesetzung aller theorien lieber von unten aus zu bauen versucht, indem er durchaus von der wirklich vorhandenen überlieferung, d. h. also von

sondern es muss immer zunächst die lesart der gruppe Db* festgestellt werden. Streng genommen ist das eigentlich nur dort mit sicherheit möglich, wo auch S vorhanden ist; hier ist denn jeweils die übereinstimmung von S mit D oder b entscheidend. Wo S fehlt, ist man eigentlich nur im stande die lesart der schon abgeleiteten hs. x festzustellen, nicht aber die originale der stammhs. Db*. Praktisch fällt das nicht allzusehr ins gewicht, da doch wahrscheinlicherweise die meisten änderungen, die x gegenüber den anderen, nicht zu Db* gehörigen hss. aufweist, von ihm aus Db* übernommen sind.

Um den kritischen wert des textes Db* zu illustrieren, stellt der verf. für 100 strophen des zweiten teils (1542—1641, wo auch S erhalten ist) sämtliche varianten dieser gruppe zusammen. Ihre abweichungen erweisen sich als nicht zu häufig und qualitativ gering, so dass die recension Db* die stelle einer alten guten hs. aus dem anfang des 13. jh. (S selbst stammt noch aus der ersten hälfte des 13. jh.) vertreten kann.

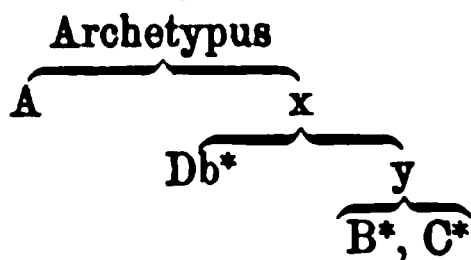
Dies gilt nun zunächst für den zweiten und hauptteil der gruppe Db*; denn Db*₁ gehört ja zum texte C*. Um die stellung der gruppe auch innerhalb dieser recension genauer festzulegen, erörtert der verf. zunächst nochmals das verhältnis der übrigen hss. dieses textes. Hier war die zusammengehörigkeit der Meihinger hs. a mit den Nürnberger fragmenten R schon von Zarncke und Bartsch erkannt; Braune stellt nur überzeugend fest, dass a doch nicht, wie Bartsch gemeint hatte, aus R geflossen sein kann. Die Offenburger blätter E stellen sich dagegen näher zu C, ohne dass das verhältnis zu dieser hs. oder zu Ra sich genau festlegen liesse; auch das Karlsburger fragment F ist nicht sicher unterzubringen. Jedenfalls aber ergibt sich so viel mit gewissheit, dass alle diese hss. zusammen eine gruppe C*₁ ausmachen, welcher der zu C* gehörige teil von Db* sich als gesonderte gruppe C*₂ gegenüber stellt und zwar mit derselben art leichter varianten, mit denen Db*₁₁ von AB* abweicht; Db*₁₁ = C*₂ hat öfter den echten C*-text bewahrt, wo C*₁ ändert, bald seinerseits leise geändert.

Ähnlich wie Db*₁₁ haben auch die zu C* gehörigen teile in der vorlage der umarbeitung des Nibelungenliedes, die in k, der hs. des Wiener Piaristenkollegs, vorliegt, sich von C*₁ unterschieden. Da aber diese teile von k sich nirgends mit Db*₁₁ decken, so ist nicht festzustellen, ob die vorlage von k direct zur gruppe C*₂ gehört habe, oder vielleicht eine selbständige gruppe C*₃ repräsentierte. Näher mit k gehören noch die Innsbrucker bruchstücke U zusammen. So erhält man für C* nur einen ungefähren stammbaum mit der gruppierung:



Innerhalb der recension B* steigt der verf. nun im zweiten capitel, s. 24 fgg., von der gruppe Db* weiter auf, indem er zunächst die stellung der hs. A zu dem bisher umschriebenen kreise zu bestimmen sucht. Er führt im ersten abschnitte eine reihe von stellen vor, in denen eine lesart A = Db* einer lesart aller übrigen hss. entgegensteht, ohne dass es möglich wäre, diese oder jene ohne weiteres als die originale zu bezeichnen. Diesen varianten gegenüber müssen diejenigen, welche mit Lachmann A für den originalen text halten, notwendig folgende position einnehmen:

sie müssen erklären Db* habe hier wie A die originale lesart bewahrt, während die übrigen hss. (B*, C*) ändern. Das ergäbe also den stammbaum:



Aber gegen diese position marschiert alsbald eine zweite phalanx von lesarten auf, in denen sich $A = \text{Db}^*$ zweifellos secundär und fehlerhaft erweisen gegenüber den lesarten der übrigen hss. Da hier durch die besondere art dieser stellen es so ziemlich für alle fälle ausgeschlossen ist, dass B^*C^* das richtige durch conjectur hätten finden können, so ist die ausflucht abgeschnitten, dass B^*C^* hier etwa einen von $A = \text{Db}^*$ trenn widergegebenen fehler des archetypus corrigiert hätten. Also ist der oben aufgestellte stammbaum falsch und damit ist natürlich der ausgangspunkt als falsch erwiesen, dessen notwendige consequenz er ist. A bewahrt hier nicht originale lesarten, sondern zeigt mit Db^* gemeinsame fehler, muss also der herrschenden stellung entsetzt werden, die Lachmann ihr anweisen wollte. Diese auffassung hilft eine grössere dritte gruppe von lesarten erhärten, wo $A = \text{Db}^*$ nicht so entschieden secundär sind gegenüber B^*C^* , bei denen aber jeweils in sich schon eine entwicklung $\text{B}^*\text{C}^* > A = \text{Db}^*$ sehr viel einleuchtender und wahrscheinlicher ist als das umgekehrte.

Damit rückt also A um eine stufe vom originale ab und muss mit Db^* zu einer durch gemeinsame fehler charakterisierten gruppe ADb^* zusammengeschlossen werden. Zu ihr gehören an tatsächlich überlieferten texten ausser A und den zu Db^* vereinigten texten SDNb noch einige fragmente. So gehen das Berliner bruchstück L und die daraus abgeschrieben Heidelberg fragmente g an den entscheidenden stellen überall mit $A = \text{Db}^*$ gegen die übrigen hss., stellen sich aber weder näher zu A noch zu Db^* . Sie müssen also selbständig aus der stammhs. geflossen sein, höchstens dass vielleicht zwischen den vorlagen von A und L ein etwas näheres verhältnis bestanden hat. Auch das Linzer fragment M gehört wol zu ADb^* , nur ist seine genauere stellung in der gruppe unsicher. Einwände gegen die nähere zusammenschliessung von A und Db^* , die sich aus einem vereinzelt zusammentreffen von A (gegen Db^*) mit B oder J, oder von Db^* (gegen A) mit J erheben liessen, werden vom verf. abgewehrt, indem er solches zusammentreffen für zufällig erklärt.

Nachdem so die grundsätzliche beurteilung von A gewonnen ist, sucht Braune im dritten capitel, s. 75 fgg., die stellung und den kritischen wert dieser hs. noch genauer zu präzisieren. A ist abschrift einer vorlage α , die in A zwar nachlässig, doch in der hauptsache treu copiert ist. α aber erlaubte sich abweichungen vom originalen texte nach zwei seiten. Einmal im strophenbestande, wo die differenz zwischen A und B^* nach allem bisher festgestellten nur so erklärt werden kann, dass α die betreffenden strophen (und zwar mit bewusstsein) ausgelassen hat. Und dies ergebnis ist auch in sich wahrscheinlich. Denn die plusstrophen von B^* zeigen einmal dieselbe auffassung und art wie zahlreiche andere strophen des A und B^* gemeinsamen textes, die unserem geschmacke überflüssig oder störend erscheinen könnten. Andererseits aber lassen manche der in A fehlenden strophen sich nicht wol entbehren, ja in einigen fällen bedeutet die auslassung in A geradezu eine grobe störung. So werden die strophen 338^{ab}, 348^{a—d}, 383^{a—c}, 385^a, 582^a, 589^a durch den zusammenhang unbedingt gefordert; 417^a aber wird durch ein äusseres kriterium, den im Parz. widerkehrenden namen Azagouc als echt erwiesen. Was die lesarten von A anlangt,

so sind die bekannten zahlreichen nachlässigkeiten dieser hs., ihre groben verschreibungen und auslassungen, wol erst auf das conto des schreibers von A zu setzen. Für viele fälle kann man dagegen zweifelhaft sein, ob erst A oder schon α geändert habe. Jedenfalls aber lässt sich für eine ganze reihe von stellen der unursprüngliche charakter des textes A nachweisen, indem in seinen lesarten gruppenweise veränderungen des originals nach bestimmten tendenzen hervortreten. Formell durch häufige veränderung des rhythmus und der strophe: ausfüllung der senkung im zweiten takt des letzten halbverses, verkürzung desselben auf drei takte und einföhrung dreitaktiger halbverse in der vorderen hälfte der langverse; sachlich aber durch weiterbildung des textes in fortgeschritten höfischem sinne und vielfache ersetzung allgemeiner und typischer redensarten und formeln durch individueller gefärbte. Letztere änderung trifft besonders den letzten vers der strophe, wo in A oftmals der hauptgedanke weitergeführt ist, während das original die strophe mit einer allgemeineren wendung gefüllt hat. Man kann also sagen, dass A oder vielmehr die vorlage α den text des originals in ähnlicher weise modernisierte und variierte wie C*, hinter dem seine änderungen allerdings nach quantität und qualität beträchtlich zurückbleiben.

Damit sind nun alle hss. behandelt bis auf diejenigen der gruppe Jd*, der das vierte capitel, s. 115 fgg., gewidmet ist.

Es ist bekannt, dass Jd* nach lesarten und strophenbestand eine mittelstellung einnimmt zwischen B* und C*. Wie ist diese zu erklären? Sie war ganz eindeutig bei der auffassung von Zarncke, wo Jd* in der entwicklung von C* zu B* einfach die zwischenstufe bedeutete; aber jene von Zarncke angenommene entwicklung, nach der ein höfisch glatter, moderner text nachträglich in altertümelndem sinne umgestaltet, gleichsam auf eine frühere stufe der poetischen technik und des poetischen stils im weitesten sinne zurückgeschraubt wäre, ist heute allgemein als unmöglich aufgegeben. Betrachtet man aber nun die tatsächlich gegebenen verhältnisse vom standpunkte der hypothese von Bartsch und Paul, wonach B* und C* aus einem gemeinsamen originale hervorgegangen wären, so ergeben sich sofort die grössten schwierigkeiten. Um die stellung von Jd* zwischen B* und C* begreiflich zu machen, hatte Bartsch den text dieser gruppe für das ergebnis einer mechanischen mischung erklärt: der schreiber der stammhs. sei im allgemeinen B* gefolgt, habe daneben aber einzelne strophen und lesarten aus C* genommen. Nun hat aber schon Paul gezeigt, dass eine solche erklärang bei der eigentümlichen art der übereinstimmungen zwischen Jd* und C* kaum haltbar ist. Man müsste annehmen, dass Jd* in den lesarten nur die kleinen und unbedeutenden abweichungen der recension C*, nirgends aber die stärkeren, sachlich einschneidenden änderungen derselben entlehnt hätte, und das ist doch höchst unwahrscheinlich. Dazu kommt überdies, dass sehr viele übereinstimmungen mit C* sich nur in J*, nicht aber auch in d* finden, was einen sehr complicierten vorgang bei der mischung voraussetzte. Infolge dessen sah Paul in allen lesarten Jd* = C* bewahrung des originals, während die abweichung von B* auf sekundärer änderung beruhte. Aber diese annahme lässt sich keinesfalls auf die auffälligste verschiedenheit zwischen B* und Jd*, die differenz im strophenbestand, ausdehnen. Für jeden, der eine entwicklung C* > B* für ausgeschlossen hält, muss hier eine entwicklung Jd* > B* ebenso unmöglich erscheinen. Denn die plusstrophen von Jd* stehen mit den plusstrophen von C* auf genau derselben linie, sind von ganz denselben tendenzen getragen wie diese. Die Otenheimstrophe Jd* 939* vergleicht sich genau den Lorsch strophen in C*; die angabe, dass Etzel dem christentum wider abtrünnig geworden Jd* 1201*, die entschuldigung der Kriemhild Jd* 1775*,

1837^{a,b} sind aus der Klage genommen, derselben quelle also, nach der C* den originalen text vielfach aufgeputzt und umgestaltet hat. Hier wird die annahme, dass Jd* = C* in ihrer übereinstimmung mit der Klage das originale zeigten, besonders unwahrscheinlich; denn man müsste dann annehmen, dass der verfasser von B*, der doch Nibelungenlied und Klage bearbeitete, durch beseitigung dieser übereinstimmung beide gedichte nachträglich differenziert hätte. Also könnten die plusstrophen von Jd* nicht dem originale angehört haben, sondern müssten aus C* hineingeraten sein. Dazu stimmen aber nicht die lesarten, die man sich, wie oben erwähnt, nicht aus C* entnommen denken kann; dagegen spricht auch ein zweiter schon von Paul angeführter umstand, dass die plusstrophen von Jd* in der fassung, die sie in C* zeigen, ebenso variiert sind, wie der ganze übrige text von Jd* = B*; es müssen also diese strophen bei anfertigung der bearbeitung C* in deren vorlage schon vorhanden gewesen sein.

Bleibt also die existenz der gruppe Jd* von dem standpunkte, den Bartsch und Paul eingenommen haben, unerklärbar, so muss wol dieser standpunkt selbst nicht der richtige sein. In der tat vermögen die dafür erbrachten gründe einer näheren prüfung nicht stand zu halten.

An den aufstellungen von Bartsch hat bereits Paul die bekannte einschneidende kritik geübt. Wenn er trotzdem an der grundanschauung von Bartsch, dass B* wie C* aus einem originale hervorgegangen seien, das noch einige, wenn auch wenige assonanzen zeigte, glaubte festhalten zu müssen, so haben ihn dabei zwei beobachtungen bestimmt. Erstens, dass B* und C* jedes für sich einige ungenaue reime zeigen, die in den gemeinsamen teilen fehlen. Aber diese tatsache bleibt auch für eine gruppierung B* > C* erklärlich und berechtigt noch nicht auf ein assonierendes original zu schliessen. In der tat hat C* auf grund seiner tendenz zu genauerem reim alle sieben ungenauen reime von B* beseitigt, selbst freilich fünf andere in seinen text hineingebracht. Sie sind nicht durchaus gleichartig mit denen von B*, aber drei ungenaue reime auf *Hagene* hat C* doch in den ihm eigenen teilen ganz wie B*. Das ist eine inkonsequenz; doch lässt sich ähnliches auch in anderen einwandfreien fällen bei C* beobachten (z. b. beim cäsurreim, Braune s. 166a.), wie auch die einzelnen hss. für ein ähnlich inconsequentes, kritisches verfahren mehrfach beispiele bieten.

Der zweite grund an Bartschens hypothese festzuhalten war für Paul die beobachtung, dass dort, wo B* und C* im reimworte abweichen, sich durch kreuzung bisweilen eine assonanz herstellen lässt und zwar öfter als das beim walten reinen zufalls sein dürfte. Aber die rechnungen, die Paul dies zu beweisen anstellt, wären nur dann zwingend, wenn einmal an den betreffenden stellen der anlass zu der in C* vorliegenden änderung nur in einer assonanz des originals gesucht werden könnte und nicht etwa inhaltliche anstösse eine genügende erklärang der abweichung bieten. Letzteres ist aber bei den in Pauls rechnungen einbezogenen stellen tatsächlich mehrfach der fall; hier besteht also überhaupt kein anlass auf einen assonierenden text als ausgangspunkt der veränderung zu schliessen. Und zweitens setzen die rechnungen Pauls voraus, dass dem bearbeiter jeder sprachlich mögliche reim gleich nahe gelegen hätte. Auch das aber ist nicht der fall. Vielmehr lässt sich zeigen, dass der neue reim in vielen fällen veranlasst ist durch den inhalt und das wortmaterial der geänderten stelle.

Damit fällt also nun überhaupt der zwang weg, für B* und C* ein gemeinsames original vorauszusetzen und es bleibt, da die originalität von C* nach allgemeiner ansicht unwahrscheinlich ist, nur der alte Lachmannsche standpunkt übrig, dass C* aus B* entstanden ist. Und der muss umsomehr als der richtige gelten,

als er allein eine plausible erklärung für die existenz der gruppe Jd* zu liefern vermag.

Diese gruppe stellt also eine etappe dar auf dem wege von B* nach C* oder eigentlich zwei; denn man hat zu unterscheiden zwischen den untergruppen d* und J*. d* würde eigentlich zunächst durch die jetzt Berliner hs. O repräsentiert sein; da von ihr aber nur geringe bruchstücke erhalten sind, so muss d, der Nibelungentext der Ambraser hs., der direct aus O abgeschrieben ist, als hauptvertreter gelten. Ihm ordnet sich das verschollene Münchener fragment H in etwas selbständigerer stellung zu. Dagegen gehören zur gruppe J* ausser der Berliner hs. J (und der aus ihr abgeschriebenen hs. h) noch die Basler bruchstücke l, die Coblenzer, jetzt Berliner K und endlich das einst Grieshaber gehörige, jetzt Freiburger¹ fragment Q. Dagegen können i und c nicht mit vollständiger sicherheit bestimmt werden. Für k bestätigt Braunes untersuchung die ansicht Lunzers, dass deren vorlage trotz der auffälligen übereinstimmung mit d in den drei plusstrophen 329^{a-c} nicht direct zu d* gehört, vielmehr eine alte hs. der gruppe B* vertritt, von der wir sonst nichts haben.

Die untergruppe J* nimmt nun eine interessante übergangsstellung ein zwischen d* und C*. Die zu C* stimmenden lesarten sind in J* nach quantität und qualität bedeutender als in d*, so dass die bearbeitung C* also auf einer handschrift dieser

1) Mit rücksicht auf Piper, Nibelungen 2, 508, wo dies bruchstück für verschollen gilt, sei erwähnt, dass es wolbehalten unter nr. 511 auf der hiesigen universitätsbibliothek bewahrt wird. Der abdruck in Pfeiffers Germ. 3, 208 fgg. löst die abkürzungen auf, die für die berechnung des fehlenden nicht ganz ohne bedeutung sind; da der abdruck auch sonst nicht ganz genau ist, wird eine collation nicht unwillkommen sein. 1. blatt, 1. seite links: z. 1 *mangē* 4 *reckē*. 7 *rēcken* 10 d' 11 *rō* 16 *v'hoicen* 20 *seī tīce*. 23 d' 24 *do sprach rō* rechts: 2 *gagē* 5 *nid'* 6 d' *h're* 7 *mēgt* 9 *loffen*. 12 *iehē* 16 *v'suchen. spach* 17 d' 2. seite, l.: 5 *meī* 9 *rō* 18 *allē* 20 *mangē* 24 d' r.: 1 *tugēt* 6 d' 8 *künge Gfnt-* 11 d' 12 *rñ* 13 *Gēnther* 18 d' 20 *sein'* 21 *zēhte rñ* 23 *hagne. rō*. Die unterste zeile ist ganz abgeschnitten, doch sind die köpfe der buchstaben s—h und nochmals h mit einem i-strich dahinter noch wol erkennbar, so dass da gestanden haben muss: *spranch er hīn*. 2. blatt, 1. seite, l.: 2 *h'xen* 3 *Hagnē* 8 *h'xen* 11 d' 13 d' 14 d' *groxxē* 15 *v'san* 16 d' 19 *h'xen* r.: 1 ist die zeile oben beschnitten, doch ist deutlich zu lesen *seines schildes* (so) 4. 12. 19 d' 17. 18 *sein'* 20 *sw't* 21 *hagn* 2. seite, l. 1 ist sicher zu erkennen: *stercke. der* (nicht *der*) *mst gar* 3 *seinē* 4 *h'xen* 8 d' *kriemhilde* 9 *rō* 10 *mā* 15 *engetwē* 16 d' 19 *meī* r.: 4 d' 5 *meī* 6 *rō* 7 *seī* 8 *lieffe* 10 *sōmleichē*. 12 *ab' tīce* 14 *v'dienet* 15 d' *kēne* 17 *engetwē Gfnt-* 18. 19. 21 d' 3. blatt, 1. seite, l.: über der 1. zeile die Pfeiffer gibt, ist noch deutlich als zeilenanfang zu erkennen *meinen*. 1 *di* 2 *w'den* 3. 15 *niemā* 5 *rñ* 8 *wuffes* 9. 17. 20 d' 17 *r'lox* r.: 2 d' 8 *mfnster* 9 *h'ren*. 14 *mfnst'* 15 d' *glockē* 17 *rñ ril d'* 19 d' *künch Gfntther*. 20 *rñ seinē* 2. seite, l.: 1 *laides sein. wir mūx-* 4 *spach* 9 *v'gezzen* 12 *meinē liebe mā* 14 *kriemhilt* (immer) 20 d' r.: in der obersten zeile sind noch wol erkennbar die unteren teile von *ex noch gr* 4 *seī* 5 *geschach*. 13 d' *künch Gfntther*. 16 *hagen* 18 *di* 4. blatt, 1. seite, l.: 2 *Gfnt-* 7 *ab'* 12. 22 *rñ* 14 *tīcen* 20 *mfn-* 24 *dī* r.: 1 *meī* 3 *seī*. 7 *gegebe*. 11 d' 14 *mūxxē* 19 *mā* 22 *h'xenlichen*. Vte 23 *vn* 2. seite, l.: *vn* 11 *schült duch* 14 *gūn-* 19 *chint* 20 *klain. dax mo witzē* (das *mo* durchstrichen) 21 *mēst* 24 *hondert* r.: 2 *gesrnye* 3 *heb* 6 *schült* 7 *bewache* 9 *seinē* 10 *meī* 22 kein punkt hinter *herbergen* 24 d'. Beide doppelblätter sind, das eine oben, das andere unten beschnitten. Sie sind 31,6, bez. 31,2 cm breit (der bruch liegt nicht ganz in der mitte); die jetzige hohe beträgt in der mitte der einzelnen blätter gemessen, für blatt 1: 16,5, 4: 16, 2: 15,5, 3: 15 cm. Pfeiffer sagt, die spalte müsste ursprünglich 25 zeilen gehabt haben. Wer unter berücksichtigung der schreibweise der hs. und der lesarten von J* nachrechnet, wird aber in allen controlierbaren fällen mit bestimmtheit auf 27 zeilen kommen.

nur dichtung von C* vorliegen. Und diese auffassung wird durch den inhalt strophen bestätigt. Das einschieben des vollständigen „theaterzettels“ ist ganz sinne des C*-dichters, der auch den eingang der Klage in ähnlichem sinne gemacht hat. Die verteilung der hofämter ist aus B* 719 ausgetiftelt, Dankrat und Al stammen aus der Klage.

Für str. 19, die nur in J fehlt, während ABkd sie überliefern, ist ein innerer beweis der unechtheit nicht zu erbringen. Doch ist die strophe inhaltsleer und steht in Ak an widersinniger stelle, was wol darauf hinweist, dass sie einmal am r nachgetragen war. Eigentümlich ist das verhältnis bei den strophen 20 und 21. Str. 20 steht in ABdC*, 21 nur in A. Dagegen bieten Jk eine strophe mit den versen 20, 21, 3. 4 und dies muss das ursprüngliche sein. C* ersetzte die beiden letzten verse dieser strophe mit ihrem allgemeinen und nichtssagenden inhalt durch 20, 3. 4, die erwähnung von Santen anzubringen, die aus B* 653, 4 genommen ist. C* hat dieselbe erwähnung dieses ortes auch in den anfang der Klage eingeschoben; in unserer strophe stimmt die formulierung *diu was ze Santen genant* überdies (auch im rhymus mit seiner syncope im zweiten tact) genau mit der form überein, die C* in den versen 653, 4 in seiner bearbeitung gegeben hatte (*diu was geheizen Santen* B* v. 653, 4 *diu was ze Santen genant* C* v. 4^b). Die C*-strophe wurde dann von Bd entlehnt und ebenso von α, der vorlage von A, die aber gleichzeitig noch die echten schlussverse von B* festhielt. A hätte dann die leeren verse 21, 1. 2 neu hinzugedichtet, statt einer sechsversigen zwei ganze strophen zu erhalten.

Eine etwas andere beurteilung verlangt die str. 3, die, in AkJd—D₁ überliefert, in BC fehlt. Sie muss in einer hs. von B* entstanden sein und daraus in andere B*-handschriften sowie in die C*-hs. D₁ eingang gefunden haben. Dagegen stammen die lesarten 13, 1. 2, 18, 1. 2 in Bd wider aus C*, während AJk hier den originalen text bewahren.

Von dieser ganzen einleitung enthielt also das original nur die strophen 5. 6. 13. 14. 15. 18. 20, ein bestand, der am genauesten durch J widergegeben ist, wo nur str. 3, aber aus einer B*-hs., eingeschoben ist. d hat sich schon weit vom ursprünglichen entfernt, indem es 1. 19. 20 aus C* dazu nahm; weiter noch hat es zwar 1 vermied, aber 7—12. 16. 17. 19. 20 aus C* entlehnte. Am weitesten bestand in A vom originale entfernt.

Braunes kritische behandlung der einleitung trifft z. t. zusammen mit einer ähnlichen erörterung, die Zwierzina diesen strophen in einem gleichzeitig erscheinenden abschnitte seiner ‚Mhd. studien‘, Z. f. d. a. 44, 76 fgg., gewidmet hat. In seinen führungen, die str. 1—12 für unecht erklären, werden durch Braunes urtheile theils widerlegt, theils bestätigt und Braunes aufstellungen selbst gewinnen durch die von Zwierzina beigebrachten beobachtungen neues gewicht. Zwierzinas einwürfe gegen die einleitung treffen sämtlich nur die von Braune als werke des dichters ausgeschiedenen strophen 1. 7—12 mit ausnahme von zweien: 1. *ein degē ûzerwelt* 4, 3 (= C* 10, 1. 11, 3) als apposition gesetzt und der gebrauch von *riterschaft* = ‚die gesamtheit der ritter‘ kommen im echten text nicht vor. Da aber doch genug andere dichter das wort *riterschaft* nebst *ritter* abstract und concret gebrauchen, auch die verbindung von *degen* mit *ûzerwelt* dem echten texte keineswegs fremd ist, so wird man nicht geneigt sein, die isolirtheit des gebrauchs an den beiden stellen für genügend erklärt zu halten. Durch die überlieferung in keiner weise verdächtig ist dings hat Zwierzina, Z. f. d. a. 45, 396 doch an

den echten text von y, der zu z stimmt. Es ist das zumeist bei B der fall, doch weist auch diese hs., wie gelegentliche übereinstimmungen von ADb* mit z beweisen, öfter änderungen auf. Von z ist dagegen d der beste, tatsächlich überlieferte vertreter und mehrfach wird der originale text von x allein durch Bd bezeugt. Für die vier alten hauptss. ABCD und ihren kritischen wert ergibt sich also, dass C am weitesten vom originale absteht. Aber auch A hat einen vergleichsweise geringen wert und kann für sich allein nie für den echten text beweisen. Es hilft vielmehr nur den text der gruppe ADb* feststellen, der immer noch erst B gleich geordnet ist und nur dann als der originale gelten kann, wenn er zu z stimmt. Noch weiter tritt die hs. D zurück, die so zahlreiche junge änderungen aufweist, dass sie selbst für den text der untergruppe Db* noch wenig beweist; der wert ihrer selbständigen lesarten für die reconstruction des archetypus ist daher sehr gering. Dem originale weitaus am nächsten steht die hs. B, indem hier der text des archetypus verhältnismässig wenige und geringe änderungen erfahren hat.

Dies verhältnis der hss. und recensionen lässt sich für den ganzen text des Nibelungenliedes durchführen, indem scheinbar widerstreitende fälle sich als manchmal merkwürdiges, aber doch zufälliges zusammentreffen selbständiger glieder erklären lassen. Es versagt dagegen vollständig für die strophen 1—21 des liedes, daher Braune dieser einleitung ein besonderes capitel, s. 155 fgg., gewidmet hat. Die besonderheiten dieser eingangstrophen sind augenscheinlich nur so zu erklären, dass hier entlehnungen hinüber und herüber stattgefunden haben. Zum glück helfen innere gründe diese ausweichende annahme bestätigen.

So zeigt gleich für die erste strophe, die Adk allen bisherigen feststellungen zuwider wie C* überliefern, während sie in BJ fehlt, eine kritische betrachtung der strophe selbst, dass diese unmöglich dem originale angehört haben kann. Vielmehr muss sie eigentum des bearbeiters C* und von Adk nachträglich aus C* übernommen sein. Die strophe hat durchgehenden cäsurreim, was innerhalb des textes B* ausser hier und in str. 17 nie begegnet, während die gleiche erscheinung in den plusstrophen von C* sich fünfmal findet. Der verfasser zeigt nun durch eine scharfsinnige erörterung, dass überhaupt erst C* den cäsurreim in der zweiten strophenhälfte eingeführt hat, so dass also durchgereimte strophen nur von ihm herrühren können. Demnach gehören sowol str. 1 (die in BJ fehlt) als str. 17 (die in Jd* fehlt) dem archetypus nicht an und da auch str. 16 in Jd* fehlt, so wird wol auch sie von AB(k) erst aus C* entlehnt sein. Auch hier unterstützen innere gründe die ausscheidung. Str. 16. 17 tragen ganz das gepräge der plusstrophen von C*: sie haben ausgefüllte senkung in vers 4^b, 17, 3 aber *wie liebe mit leide ze jungest lōnen kan* ist aus dem schlusse des gedichts 2315, 4 entnommen und die hindeutung hierauf entspricht ganz der mehrfach hervortretenden „harmonistischen“ tendenz von C*. Zudem erweitert diese bearbeitung auch sonst gerne einen dialog und zwar mehrfach gerade wie hier, indem sie noch eine rede und gegenrede einfügt.

Ebenso müssen aber auch die strophen 7—12, die ebenfalls in Jd* fehlen, dichtung von C* und daraus erst von ABk übernommen sein. Und das scheint wiederum in sich recht einleuchtend. Die strophen haben alle ausgefüllte senkung in 4^b, was in B* kaum wider sechs strophen hintereinander vorkommt. Ferner ist der text B* hier durch alle sechs strophen völlig identisch mit dem von C*, auch das eine erscheinung, die sich im ganzen gedichte nirgends wiederholt; die beiden einzigen varianten, die Bartsch hier unter seinem texte notiert, erledigen sich als ausweichungen einzelner hss., nicht der recensionen. Es kann hier also nicht überarbeitung von C* sondern

dass die plusstrophen von Jd* = C* dort mehrfach an anderer stelle stehen als hier. Nun kommt ja eine strophenversetzung in dieser oder jener hs. auch sonst einmal vor; aber dass sie in Jd* gerade diese strophen betrifft und dass sie in den 14 fällen, wo Jd* plusstrophen zeigt, dreimal vorkommt und überdies 858* in d an zwei verschiedenen stellen erscheint, das kann unmöglich zufall sein. Diese tatsache aber erklärt sich nur durch die annahme, dass diese strophen einmal zu einem fertigen text am rande nachgetragen waren und so liegt hier, wie schon Paul betont hat (PBB. 3, 487 fg.), der stärkste beweis für nachträgliche mischung zweier texte vor. Zweitens spricht unbedingt gegen Braune, dass das fragment Q die strophe 910*, die es nach seiner auffassung des vorgangs bei der überlieferung enthalten müsste, nicht enthält. Braune sieht sich hier gezwungen (s. 141) zufälligen ausfall in Q anzunehmen und verweist, ihn zu erklären, darauf, dass sowol 910 als 910* mit *Do* anfangen. Aber der verfasser verfällt hier in eine sünde, die er früher selbst abgewehrt hat; s. 63 fg., 65 hatte er gegen Bartsch betont, dass ein so häufiger strophenanfang wie *Do sprach* oder gar *Do* nicht als argument citiert werden dürfe, das eine auslassung wahrscheinlich machen könne. Nun möchte immerhin in dem, äusserlich wenigstens sehr sorgfältig geschriebenen Q, irgend einmal eine strophe übergangen sein; aber dass gerade diese strophe durch puren zufall ausgefallen sein soll, ist eine zu harte zumutung.

Ich glaube daher mit Zwierzina, dass hier vielmehr an Bartschs erklärung einer secundären mischung festzuhalten ist. Zwierzina selbst hat betont, dass es bei dieser erklärung allerdings auffällig sei, dass gerade immer nahe verwandte hss. sich auseinander ergänzt haben, erst d* aus C*, dann wider J oder deren vorlage aus d*. Aber diese tatsache verliert vielleicht etwas an sonderbarkeit durch den hinweis, dass gerade auch die hss. dieses zweiges z, wie Braune ihn nennt, sich räumlich nahe waren; stammen doch C wie Od und J aus Tirol, bez. Vorarlberg. Und dazu kommt noch ein innerer grund, der, glaube ich, entscheidend gegen Braunes auffassung und für nachträgliche entlehnung der fraglichen strophen aus C* spricht.

Dass die 20 plusstrophen Jd* von dem C*-dichter verfasst sein müssen und von niemandem sonst, ist kein zweifel; Braune selbst hat das nachdrücklich betont und für einige fälle überzeugend nachgewiesen. Seine ansicht ist nun, wie wir wissen (oben s. 536) die, dass der überarbeiter diese strophen auf der stufe z eingesetzt hätte, wo er den text selbst noch so gut wie gar nicht änderte; die strophen hätten also, dürfen wir sagen, im originalen texte gestanden. Das aber ist meiner ansicht nach eine reine unmöglichkeit; diese strophen setzen vielmehr unbedingt den text C* voraus, waren für einen denkenden und empfindenden menschen — und das war der C*-dichter, wie jede zeile seiner bearbeitung beweist — nur in diesem texte möglich. Mir wenigstens scheint es ausgeschlossen, dass der C*-dichter in der zusatzstrophe 1001, 5¹ festgestellt hätte, dass Sigfrid bei Otenheim *vor dem Ôtenwalde* ermordet wurde, den in z bewahrten fehler des archetypus, wonach die jagd im Waskenwalde stattfand (911, 3), aber erst auf der stufe C* verbessert hätte (Braune s. 198). Ich kann auch nicht glauben, dass dieser mann die strophen 1837, 5 und 1900, 5—12, die Kriemhild so nachdrücklich und tendenziös entschuldigen und Hagen anschwärzen, gedichtet und eingeschoben, daneben aber alle stellen im originalen texte, die Kriemhild scharf verurteilen (wie etwa die in der originalen fassung so krasse str. 1912 gleich hinter jenen zweiten plusstrophen) unangetastet könnte gelassen haben. Auch

1) Ziffern hier nach Bartsch, wo man B* — C* mit einem blick übersieht.

die str. 1584, 5—16 setzen doch wol den text C* voraus, der str. 1585 getilgt hat; denn tatsächlich können 1585 und jene plusstrophe (immer natürlich für einen überlegenden mann wie der C*-dichter war) nicht nebeneinander bestehen. Für C* lag der anlass zu seiner umdichtung doch augenscheinlich in der halb spöttischen bemerkung des originaltextes 1585, 4, dass der ins wasser geworfene kaplan *ûf sînen füezen muose hin wider zuo dem Rîne gân*. Denn C* verstand keinen spass (wie auch die beseitigung der harmlosen scherze 513—518. 661. 62 beweist), am wenigsten mit dem heiligen; seine umdichtung hebt den priester und schändet zugleich Hagen, worauf der umarbeiter consequent aus ist. Die beiden aus dem gleichen geiste geborenen strophen 1584, 17—24 fehlen in Jd* wol nur zufällig (vielleicht weil sie auf den rand der d*-hs., die sie zuerst entlehnte, nicht mehr giengen) wie ähnlich 1911, 9—16, wo die anspruchsvolle ankündigung 1911, 5 *daz wil ich iu sagen* wol schon mehr als eine strophe erwarten lässt. Besonders deutlich ist auch str. 1261, 5, die Etzel als apostaten bezeichnet. Hier hat die plusstrophe in d*J, die 1262, 3 mit dem originale lesen *wax ob ir daz verdienet daz er toufet sînen lîp?*, den zusammenhang aufs gröbste gestört; sie war eben nur möglich in einem texte, der in der folgenden str. mit C* änderte: *ir muot ouch lîhte ericerben daz der fürste guot wider ze gote ırendet beide sêle unde muot*. Das verhältnis tritt nicht überall so deutlich heraus wie in den angeführten str., doch werden auch 813, 5—12 verständlicher beim texte C*, der auch 725, 3. 823, 4. 824, 4 immer vom *xins* redet, während er im originale nur 825, 3 erwähnt war; auch für 915, 5 möchte man lieber den text C* voraussetzen, der 926, 4 getilgt hatte, was in dieser plusstrophe ausführlicher gesagt wird. Dasselbe gilt für die str. 1898, 5—12, die Etzels bereitwilligkeit, die gäste gegen seine eigenen leute zu schützen, ganz im sinne des C*-dichters so lebhaft betonen. Die schneidige drohung *swer aber mînen gesten tuot deheiniu leit, ex gêt im an sîn houbet: daz sî iu Hiunen geseit* 1898, 11 muss doch wol in einem atem gedichtet sein mit C* 1896, 2, wo die sanfte missbilligung, die Etzel im originale ausspricht (*ob ir hie bî mir slüeget disen spileman, daz wære missetân*) so schneidig geändert ist in: *ich hiez iuch alle hâhen*, dem wider das nachdrückliche *daz wil ich iu sagen* folgt wie 1898, 12. Alles in allem also: ich kann mir denken, dass ein abschreiber, der ein möglichst vollständiges exemplar haben wollte, diese strophen aus einem C*-text einem d*J-text beischrieb, aber ich kann mir unmöglich vorstellen, dass ein denkender bearbeiter, wie der C*-dichter, einen solchen text durch zudichtung dieser strophen so inconsequent und grob hätte entstellen können.

Dies ergebnis müsste bedenklich erscheinen, wenn sich etwa aus den lesarten eine bestätigung für Braunes auffassung ergäbe, nach der $z = Jd^*$, $z_1 = J^*$, endlich C* als drei aufeinander folgende, vom selben manne bewirkte stufen der C*-bearbeitung zu betrachten sind. Allein so sicher die entwicklung des textes $Jd^* > J^* > C^*$ feststeht, so lässt sich aus dem fortschreiten der lesarten doch nirgends ein beweisendes moment dafür auftreiben, dass diese weiterbildung der lesarten gerade der tätigkeit des C*-dichters zugeschrieben werden müsste. Denn wenn dies richtig wäre, so müssten dabei doch ganz notwendig die für C* charakteristischen tendenzen hier ebenso deutlich hervortreten, wie in den plusstrophen von d*J. Aber nichts dergleichen ist der fall. Die berühmte str. 1912 (A 1849) ist hierfür sehr charakteristisch. Wenn es hier in ADbBd heisst *Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben (Kriemhilde leit daz alle in ir herzen was begraben), dô hiez si tragen ze tische den Etzelen sun. wie kunde ein wip durch räche immer vreislicher tuon?*, in C* aber diese str. verändert ist in: *Dô die fürsten gesexen wâren über al unt nu begunden exzen, dô*

wart in den sal getragen zuo den fürsten daz Etzelen kint. da von der künec rîche gewan vil starken jâmer sint, so ist vollkommen deutlich, dass die lesart von J*: *Dô die fürsten alle gesâxen über al und ezzen begunden, Kriemhilt hiex in den sal tragen dar ze tische den Etzelen sun. wie moht ein wîp durch râche immer vreislîcher tuon?* in der mitte steht zwischen ADbBd und C* und der schluss ist unabweislich, dass der text C* aus dem texte J* entstanden ist. Aber muss man deshalb auch schliessen, dass von demselben manne, der J* in C* umgebildet hat, auch der text ADbB = d* in J* umgebildet wurde? Ich denke doch, die stelle beweist stringent das gegenteil. Die tendenz der umbildung J* > C* war deutlich dieselbe, die ein paar verse vorher die plusstrophen 1900^{a b} eingeschoben hatte: Kriemhild zu entschuldigen. Hiervon zeigt sich aber bei der umbildung d* > J* keine spur; der furchtbare vorwurf, dass die mutter mit kalter berechnung das blut des eigenen kindes benutzt habe, um nur endlich den ausbruch des rächenden kampfes herbeizuführen, wird auch in der fassung J* mit aller schärfe gegen Kriemhild erhoben. Nun sind in J* aber doch die beiden ersten verse der str. ganz umgedichtet und da sollen wir es wirklich für möglich halten, dass der C*-dichter diese gründliche aber rein formale umarbeitung der strophe bewerkstelligt und gar nichts getan hätte, die furchtbare anschuldigung zu mildern, nachdem er ein paar zeilen vorher eigens eine strophe eingeschoben hatte, um Kriemhilds vorgehen im mildesten lichte erscheinen zu lassen? Ich glaube, hier liegt wirklich ein zwingender beweis vor, dass der text d* nicht von demselben manne zu J* umgearbeitet sein kann, der C* aus J* gemacht hat, dass also auch die vom C*-dichter verfassten plusstrophen in J und d* erst aus C* in diese handschriften eingefügt sein können.

Im ganzen ist diese frage aber nebensächlicher natur. Die hauptergebnisse von Braunes untersuchung werden dadurch kaum berührt; auch der aufgestellte stammbaum bleibt bestehen, wenn auch der eine zweig einer etwas veränderten interpretation bedarf. Wir scheiden von dem buche dankbar für die entscheidende förderung, die der beurteilung dieser weitverzweigten überlieferung hier zu teil geworden ist und knüpfen daran den wunsch, der verf. möchte die neu gewonnene einsicht bald zu einer neuen ausgabe des liedes verwenden. Denn dies denkmal hat vor allen anderen ein recht darauf, der nation in der reinsten gestalt geboten zu werden, die der gegenwärtige stand der wissenschaft zu erkennen vermag.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Johanna Maria Nassau Noordewier, Bijdrage tot de beoordeeling van den Willehalm. Delft 1901.

Die verfasserin hat durch diese schrift den doctorgrad „in de Nederlandsche letterkunde“ an der universität zu Groningen erworben. Sie bestreitet vielfach die von mir in der abhandlung „Zu Wolframs Willehalm“ im XXXII. bande dieser zeitschrift s. 38 fgg. aufgestellten behauptungen¹; aber ich stehe nicht an auszusprechen, dass ihre arbeit durch fleiss und scharfsinn anerkennung verdient und die den Willehalm Wolframs betreffende forschung gefördert hat.

Drei fragen werden darin besprochen: 1. Hat Wolfram bei abfassung des Willehalm ausser Aliscans noch andere gedichte aus dem cyclus Guillaume d'Orange gekannt und benutzt? 2. Müssen wir annehmen, dass Wolframs französische vorlage

1) Ich bezeichne diese meine abhandlung, wo ich sie citiere, mit Bh.

eine von den uns erhaltenen verschiedene redaction von Aliscans war? 3. Hat Wolfram den Willehalm vollendet?

Der wertvollste teil der abhandlung scheint mir der zweite, den ich zuerst bespreche; vielleicht hätte die verfasserin wol getan diesen an die spitze zu stellen; die beweisführung des ersten würde dadurch an wahrscheinlichkeit gewonnen haben. Im zweiten teile will sie beweisen, dass Wolfram an gewissen stellen, wo er von Aliscans abweicht, mit den Storie Nerbonesi, einer italienischen erzählung des 14. jahrhunderts, häufiger mit einem französischen roman in prosa aus dem 15. jahrhundert (Bibliothèque nationale in Paris, mscr. 1497), den ich wie die verfasserin mit P bezeichnen will, zusammengeht¹. Beide erzählungen beruhen nach ausdrücklicher versicherung der verfasser auf alten gedichten; aus Wolfram können sie nicht geschöpft haben; es ist also zu schliessen, dass ihnen sowol wie Wolfram Aliscans in einer von den uns erhaltenen mehrfach abweichenden fassung vorlag. Es empfiehlt sich hier die stellen aufzuzählen, die die verfasserin ihrem beweis zu grunde legt.

Nicht alles freilich, was sie anführt, ist gleich beweiskräftig. Zwischen Gyburgs kriegslist (Wh. 111, 15. 230, 6), die bei der belagerung von Oransche tote bewaffnet auf die mauer stellt, um die feinde über die zahl der verteidiger zu täuschen, und der Willehalms, der in den Storie Nerbonesi rüstungen mit erde füllt und auf der mauer hin und her schiebt, ist doch recht geringe ähnlichkeit, ganz abgesehen von der verschiedenheit der handelnden personen; dagegen sollen sich genauer entsprechende erzählungen in Siège de Barbastre und in Ogier le Danois finden (Bijdr. s. 36). Bedeutsamer ist, dass bei Wolfram Willehalm den gefangenen Matribleiz beauftragt die leichen der gefallenen heidnischen könige einbalsamiert zu Terramêr zu bringen, (465, 17) *von der toufbæren erden, dâ man si schône nâch ir ê bestate*, und dass die Storie Nerbonesi berichten, die meisten leichen der heiden seien verbrannt, aber die der brüder Rennewarts ehrenvoll nach heidnischer sitte bestattet worden: *secondo il modo barbaro messi in ricche sepulture*². Dass Willehalm bei Wolfram einen goldenen stern in blauem felde im wappen führt, und nach dem Italiener blau und gold seine wappenfarben sind, ist die verfasserin (s. 41) selbst geneigt dem zufall zuzuschreiben.

Wichtiger und zahlreicher sind Wolframs anklänge an P:

1. Dem sterbenden Vivianz verheisst auf sein gebet der engel Kerubin, dass er seinen oheim noch einmal sehen werde (Wh. 49, 14, vgl. 65, 6. 18); in P tut dasselbe eine stimme vom himmel. In Aliscans (400 Guessard) betet Vivianz nur um beistand für seinen oheim; eine handschrift, Jonckbloets A, Guessards c, weiss von der erscheinung eines engels; doch dieser erteilt dem sterbenden nur den mangelhaften trost, Willehalm nahe heran, er aber, Vivianz, werde ihn nicht mehr sehen, was nachher doch geschieht (s. 862).

2. In Alisc. (1912) ist es Gyburg, die ihren gatten auffordert in Frankreich hilfe zu suchen; bei Wolfram (95, 16 fgg.) und in P geht der vorschlag von Willehalm aus.

1) Die verfasserin hat die handschrift eingesehen. Einzelne abschnitte daraus sind abgedruckt bei L. Gautier, *Les épopées françaises*, 2. auflage, band IV. Vgl. die dissertation von Joh. Weiske, *Die quellen des altfranzösischen prosaromans von Guillaume d'Orange*, Halle 1898, s. 79.

2) Diese toten werden im Wh. 462, 26 als *Gyburge mæge*, 464, 4. 18. 467, 7 als *künege* bezeichnet; beides fällt bei Wolfram so ziemlich zusammen, denn von namhaften heidnischen fürsten steht nur Poydwiz ausserhalb der verwandtschaft mit Terramêr. S. Bh. s. 44.

3. Auf dem wege nach Orleans übernachtet nach Alisc. 2075 Willehalm nirgend (*lant ra li quens par plains et par boscage que une nuit ne prist il herbergaje*); dagegen sagt Wolfram (112, 3), er habe die zahl der tage, die der markgraf zu seinem ritt brauchte, nicht vernommen, und ebenso redet P von mehreren tagen, *desquelles l'histoire ne fait pour cause de la matiere abregier nulle mention*.

4. In Orleans verlangt nach Alisc. 2088 der burggraf (*castelains*) von Willehalm auskunft, wer er sei; nachdem er erschlagen ist, findet ein auflauf des volkes statt; bei Wolfram und in P verlangt der beamte von Willehalm zoll; Wolfram bezeichnet ihn als *rihtere* (113, 10), dem *dax geleite benant* ist (112, 24). Er ruft die *comune* zusammen.

5. Arnalt kommt in Aliscans 2153 zufällig vom könige nach Orleans und erfährt da von dem streit Willehalms mit den bürgern von Orleans; bei Wolfram (115, 7) und in P ist er in Orleans zu hause, allerdings mit dem unterschiede, dass P Willehalm bei seinem bruder übernachten lässt (doch wol nach dem kampf und der erkennung), wovon Wolfram nichts meldet; hier wird er von Arnalt vergeblich zur um- und einkehr eingeladen.

6. Wolfram berichtet ausführlich (215 fgg.) über eine unterredung zwischen Gyburg und Terramêr, worin dieser seine nie erloschene väterliche liebe beteuert und ihr zuredet zu ihrem alten glauben und dem verlassenen gatten zurückzukehren, jene ihren vater von der wahrheit des christlichen glaubens zu überzeugen sucht: hiervon hat Alisc. nichts, aber P enthält ein solches zwiegespräch, kürzer freilich und dürftiger als das Wolframs, und es endet mit gegenseitiger verfluchung, s. Weiske a. a. o. s. 69.

7. Über Rennewart und seine gewaltige stange wundern sich bei Wolfram (269, 22) *Burgunjoys, Bertûn, Flæminc, Engeloys, Brabant, Franzseys*; an der entsprechenden stelle hat auch P vier von diesen volksnamen, Alisc. nicht.

Mehrere von diesen stellen, die ehrenvolle bestattung der heidnischen könige, die verabredung zwischen Willehalm und Gyburg, das gespräch Terramêrs mit Gyburg, gehören zu denen, die man der eigenartigen erfindung Wolframs zurechnete. Die verfasserin bemerkt s. 58, dass man nunmehr darin vorsichtiger sein müsse und nicht ohne weiteres alle abweichungen Wolframs von den uns erhaltenen handschriften der französischen gedichte dem deutschen dichter als selbständige erfindung zuschreiben dürfe. Es ist wol möglich, dass auch die von mir s. 56 erwähnten „rätsel und fragezeichen“, betreffend die steinsärge auf Aliscans, den kastanienwald mit weinreben, den juden von Narbôn, das zelt Terramêrs mit den einbalsamierten leichen und anderes sich ohne weiteres erklären würden, wenn wir Wolframs vorlage vergleichen könnten.

Auf der anderen seite scheint mir die verfasserin auf s. 52 in den folgerungen aus ihrer entdeckung etwas zu weit zu gehen. Wolframs vorlage kann doch wol nichts anderes gewesen sein, als eine 'chanson de geste', also mit denjenigen unvollkommenheiten der form, die nach meiner annahme (s. 40) Wolfram beseitigte, den widerholungen und widersprüchen der 'laisses similaires' usw.¹ Auch der geist religiöser duldsamkeit den Sarazenen gegenüber, das lob ihrer ritterlichen gesinnung, ihr minnedienst, die umgestaltung Rennewarts in einen zweiten Parzival werden nach

1) Vgl. über die form dieser gedichte Suchiers jüngst erschienene Französische literaturgeschichte s. 22, und über Wolframs behandlung des sagenstoffs die Geschichte der deutschen literatur von Vogt und Koch s. 119 fgg.

wie vor als Wolframs eigentum anzusehen sein. Wie wäre es denkbar, dass in der redaction, die Wolfram vorlag, eine andere religiöse und nationale gesinnung sollte geherrscht haben, als in den uns erhaltenen fassungen?

Es lag nahe, für die forschung nach Wolframs vorlage diejenigen stellen heranzuziehen, an denen er sich auf seine quelle, die *aventure* oder das *mære*, ausdrücklich beruft, wie es Heinzel, Über Wolframs von Eschenbach Parzival (Sitzungsberichte der kaiserlichen akademie der wissenschaften in Wien, bd. CXXX, s. 2 fgg.) für den Parzival getan hat. Dies hat die verfasserin unterlassen, und ich glaube, es ist damit nicht viel verloren. Es sei mir gestattet diese stellen kurz zu besprechen.

Nicht selten liegt übereinstimmung mit Aliscans vor; so bei dem kuss, den Alyze dem scheidenden Rennewart gibt Wh. 213, 13 und Alisc. 3912, bei dem namen von Synagûns ross Wh. 368, 21 und Jonckbloet zu Alisc. 6301; nach 425, 25 sind halsberge und helm könig Purrels aus schlangenhäuten gefertigt, und auch in Alisc. 5996 werden fabelhafte tiere genannt, deren haut dazu verwandt sein soll; freilich weisen die erste und dritte stelle doch auch wider bedeutsame abweichungen vom französischen text auf. Mit Wolframs angabe von der unzähligen menge der heidnischen zelte (16, 20) lassen sich stellen wie Alisc. 26 und sonst vergleichen; mit 37, 3 (*wir hoeren von sîm [Terramêrs] poynder sagen, es möhten starke relse wagen*), Alisc. 48 (*tel noise mainent, la terre en font fremir*). Rennewarts starkes essen und trinken (275, 6) schildert auch Alisc. 4300, freilich ohne Wolframs scherzhafte vergleichung mit den zehn bienen. Die bedrängnis, die durch Purrels eingreifen in den kampf über die Franzosen kommt (425, 20), beschreibt auch Alisc. 6000 fgg. Auch 361, 2 weist nicht auf eine von Aliscans verschiedene quelle hin. Zweifelhaft ist die ähnlichkeit zwischen 129, 16 und Alisc. 2321; das gleichnis vom wolf ist gewiss Wolframs eigentum; Aliscans hat dagegen *plus le redoutent que l'aloë faucon*.

An vielen anderen stellen ist die berufung auf die *aventure* oder überlieferung nichts als eine versfüllende redensart. Wolfram nennt einen heidnischen fürsten Eskalibôn, den er in der ersten schlacht durch Vivianz töten lässt (46, 19); in der zweiten wollen ihn die seinen rächen: 363, 14 *der wart mit maneger tjoste geklagt und ouch mit swerten, als man sagt*; der dichter beruft sich also auf die überlieferung; keine französische quelle kennt einen fürsten dieses namens, wol aber den volksnamen *Esclavon* (Alisc. 359. 5583. 7117), woraus Wolfram den namen entnommen hat. Da, wo Wolfram unter berufung auf die *aventure* von dem minnedienst der heidnischen fürsten, von waffen und kleidern, die ihnen ihre freundinnen geschenkt haben sollen, und von ihren ritterlichen tugenden redet, hat ihm sicher nichts ähnliches im französischen vorgelegen, vgl. 27, 2. 55, 10. 371, 18. 387, 4. 389, 23. Ebenso willkürlich scheint mir solche berufung 45, 26: *man hört an Halzibiere, swaz iemen tet, er wold et klagen Pinel, der dâ was erslagen*. Pinel heisst Halzibiers neve; weder von dieser verwandtschaft noch von Halzibiers klage ist in den erhaltenen französischen handschriften irgendwo die rede. Nicht anders steht es mit 437, 10: nachdem Terramêr und seine fürsten die flucht ergriffen haben, heisst es weiter: *man siuor dô bi ir hulden niht, als uns dix mære dannen giht*. Auch Willehalms schonendes verfahren gegen seinen stiefsohn Ehmereiz dürfte, trotz der berufung auf das *mære* (74, 30), auf Wolframs erfindung beruhen, vgl. Alisc. 1047 fgg. Doch ist immerhin denkbar, dass Wolframs vorlage hierin von der uns erhaltenen französischen überlieferung abwich. Dies halte ich für wahrscheinlich bei 112, 6; Willehalm kommt nach Orleans: *sîn herberge ist mir gesagt, daz er die schænen stat vermeit und eine smæke gaxzen reit, vor dem graben in ein hiuselîn*; in dem

bericht über die ereignisse in Orleans stimmt ja, wie oben erwähnt ward, Wolfram einigermaßen mit P überein und weicht ab von den erhaltenen französischen handschriften. Mit 302, 1 hat es besondere bewandtnis; die vor der zweiten schlacht schmählich entweichenden französischen fürsten werden nicht genannt; *der dis âventiur bescheiden hât, der tuot iu kunt durch waz man lât daz die fürsten niht sint benant die der rœmesch küene dar hât gesant. wan etslich wider wanden, die ir fürstie schanden*; mit den worten *der dis âventiur bescheiden hât* meint Wolfram wol sich selbst, und nach *gesant* stünde richtiger ein kolon.

Es dürfte hiernach erwiesen sein, dass diese stellen, die ich vollständig aufgezählt zu haben glaube, für die frage nach Wolframs vorlage wenig ergeben; man kann nie wissen, ob die berufung auf die überlieferung ernsthaft gemeint ist.

Der erste teil der Bijdrage beschäftigt sich, wie oben gesagt ward, mit der frage, ob Wolfram, neben Aliscans, andere zweige der geste Guillaume gekannt und benutzt habe; diese frage wird verneint, die entgegengesetzte von San-Marte (über Wolframs von Eschenbach rittergedicht Wilhelm von Orange s. 29. 39. 63. 83) und mir (Bh s. 51 fgg.) verfochtene behauptung, dass er mit Guibers d'Andrenas, Charrois de Nîmes, Covenans Vivien bekannt gewesen sei und einzelne züge, auch namen, daraus entnommen habe, wird bestritten. Durch eingehende vergleichung der betreffenden stellen im Willehalm mit den von San-Marte und mir angezogenen in jenen französischen gedichten sucht die verfasserin nachzuweisen, dass in keinem falle reminiscenz und entlehnung anzunehmen sei; sie vermutet, Wolfram habe, was von Aliscans abweicht und an jene gedichte anklingt, in seiner vorlage gefunden; nur in bezug auf 5, 16 fgg., die enterbung der söhne Heimrichs zu gunsten des pater, spricht sie eine solche vermutung nicht aus, s. unten. Ehe ich auf einige einzelheiten eingehe, bemerke ich folgendes¹:

1. Da die verfasserin bewiesen hat, dass Wolframs vorlage sich mit keiner der erhaltenen fassungen von Aliscans ganz deckte, so ist die möglichkeit nicht zu bestreiten, dass aus dieser vorlage entnommen ist, was San-Marte und ich aus erinnerung des dichters an andere zweige der Geste Guillaume herleiteten. Aber dieser möglichkeit steht doch die andere gegenüber, dass die handschrift Wolframs, wie fast alle uns erhaltenen (Bh. s. 51), nicht Aliscans allein, sondern auch andere gedichte des kreises enthielt, und dass diese dem dichter nicht unbekannt blieben.

2. Wolfram verfährt mit den aus anderen gedichten entlehnten zügen und reminiscenzen sehr eigenmächtig, sei es infolge verdunkelter erinnerung, sei es infolge der freiheit, mit der er überhaupt seinen stoff behandelt. Man sehe, wie er Wh. 286, 19 mit Walthers spruch vom braten (Lachmann 17, 11) umspringt. Im Parzival 481, 30 erzählt Trevrizent von den bemühungen zur heilung des Anfortas: *dô gewunne wir daz selbe rîs dar ûf Sibille jach Enêas für hellesch ungemach und für den Flegetônen rouch, für d'ander flüxx drin fliezent ouch*; aber bei Heinrich von Veldeke (Ettmüller 88, 28) dient wider *den helleschen stanc und rouch* nicht das reis, sondern ein kraut, das Sibille und Eneas essen; durch das reis bewegen sie

1) Ich gebe der verfasserin zu, dass die von San-Marte und mir (s. 53) ausgesprochene vermutung, 91, 24 enthalte eine beziehung auf Charrois 199 zur erklärang nicht notwendig ist. Beiläufig bemerke ich gegen die verfasserin s. 17 anm. 1: es war mir wol bekannt, dass die *mâse ob der nasen* dem französischen *boce sor le nez* in Aliscans entspricht; dies steht aber eben in widerspruch mit dem beinamen *ehkurneis* = *au cort nez*, der doch nur vom verluste der nasenspitze verstanden werden kann.

Charon zur überfahrt. Dem Heinrich von Veldeke wirft Wolfram (Pz. 292, 18) vor, er habe zwar angegeben, wie man minne erwerbe, aber nicht, wie man sie erhalte; dies bezieht sich doch wol auf das berühmte gespräch zwischen Lavinia und ihrer mutter, wo aber vom erwerben der minne nicht die rede ist, sondern von den kennzeichen ihres vorhandenseins. Man vergleiche auch Pz. 420, 26 mit der rede Rumolts im Nibelungenliede (handschrift C, in Zarnckes ausgabe s. 224, 1). Ob sich bei Nithart etwas findet, das der anspielung im Wh. 312, 4 genau entspricht, weiss ich nicht. Im Wh. 125, 20 wird Cristjâns getadelt, weil er dem markgrafen bei seinem erscheinen in Munleun *ein alten tymit* anlege, während er doch die kostbare rüstung und kleidung Arofels trug. Ich kann mir nicht anders denken, als dass Wolfram Cristjâns (Chrestien von Troyes) freilich wol irrtümlich, für den dichter seiner französischen vorlage hielt, und ich glaube, dieser annahme steht nicht im wege, dass Alisc. 2343 nicht von *tymit*, sondern von *un mauvais siglaton* (mhd. *zıklât*) redet.

Bei solchem verfahren darf man sich nicht wundern, wenn die reminiscenzen aus Guibers d'Andrenas, Charrois de Nîmes, Covenans Vivien von ihren quellen in manchen dingen abweichen; stimmen hervorragende und bedeutsame züge überein, so sind daneben bestehende verschiedenheiten kein beweis dafür, dass Wolfram die betreffenden stellen nicht gekannt und in seiner art vorwertet hätte.

3. Mit drei stellen, die mir erinnerung an Charrois zu enthalten schienen, hat es eine besondere bewandtnis; sie finden sich in einem abschnitt (Wh. 298 bis 310), den Wolfram selbständig zugeeignet haben muss. Auf Glorjet wird vor dem aufbruch zur zweiten schlacht eine art von kriegsrat gehalten; die verhandlung beginnt mit einer rede Willehalms und endet mit einer höchst merkwürdigen ansprache Gyburgs: nicht alle heiden seien zur verdammnis bestimmt, heiden seien vor der taufe auch alle christenkinder, und die heiden überhaupt seien auch Gottes *hantgetit*; somit mahnt sie die christen im falle des sieges barmherzig mit den feinden zu verfahren. Solche gedanken religiöser duldung wird man in keiner chanson de geste finden; sie sind Wolframs eigentum. Der ganze abschnitt hat in den erhaltenen handschriften von Aliscans nichts entsprechendes, ebenso wenig, so viel ich sehe, in den Storie Nerbonesi oder im prosaroman. Wenn nun also Wolfram den inhalt dieses abschnitts, so viel zu erkennen ist, nicht aus seiner französischen vorlage entnahm, so ist mit grosser wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass die unzweifelhaften anklänge an Charrois aus seiner kenntnis dieses gedichts entsprangen. Es handelt sich um drei, richtiger gesagt, zwei stellen in Willehalms rede: 297, 14. 298, 11. 298, 14. Was 298, 11 (*des hân ich siben jâr gebiten*) betrifft, wo ich einfluss von Charrois 586 zu erkennen glaubte, so gebe ich der verfasserin (s. 19 fgg.) zu, dass die betreffenden worte sich auch ohne solche annahme erklären lassen. Dagegen weist 298, 14 *ich was sô lange ein koufman, unx ich Nîmes gewan, die guoten stat, mit wagen bestimmt* auf die erzählung in Charrois hin, wie Willehalm, sich für einen kaufmann ausgehend, einen teil seiner leute in fässern verborgen in die stadt fährt und sie so erobert; auch Lachmann (W. v. E. 2. ausgabe s. XXXIX) nimmt an, dass Wolfram dieses gedicht kannte. Dies scheint mir auch aus 297, 13 hervorzugehen. Willehalm schildert die verwüstung seiner mark durch die Sarazenen und ihre grausamkeit; dabei heisst es: *getouften wîben sint gesniten ab die brüste*, und ähnlich in Charrois 571: der markgraf sieht von Saint-Gile aus die Sarazenen städte verbrennen, klöster und kirchen zerstören, *mameles tordre as cortoises moilliers*. Obgleich sonst die beiden beschreibungen verschieden sind, glaube ich doch diesen besonders auffallenden zug aus Wolframs erinnerung an das französische gedicht herleiten zu müssen. Die ver-

fasserin meint, an beiden stellen habe Wolfram nur aus seiner französischen vorlage geschöpft.

Nach Wh. 5, 16 fgg. enterbt Heimrich von Narbon alle seine söhne zu gunsten eines paten, der der sohn eines im kampf gefallenen lehensmanns ist. Wolfram tadelt dies und kann es nicht ersonnen haben. In Aliscans findet sich nichts derartiges aber in Guibers d'Andrenas toilt Heimrich das erbe eines seiner söhne, Guibers, später d'Andrenas genannt, dem paten zu. Wolfram kennt zwar einen sohn Heimrichs mit namen Gybert, aber den beinamen von Tandarnas führt bei ihm Schilbert, der waffengefährte des jüngeren Heimrich, des *schêlis*. Bei dieser verschiedenheit, meint die verfasserin, sei San-Martes schluss, Wolfram habe das gedicht Guibers d'Andrenas gekannt, voreilig, „veel te haastig“. Wie sie selbst die unleugbar vorhandene ähnlichkeit beider berichte erklären will, ist mir aus der anmerkung auf s. 8 nicht klar geworden¹. Diese ähnlichkeit ist jedesfalls grösser, als die zwischen Gyburgs kriegslist und der Willehalms in den Storie Nerbonesi, die die verfasserin aus einer quelle herleiten will.

Auch in bezug auf die anklänge an Covenans Vivien kann ich nicht umhin trotz des widerspruchs der verfasserin an meiner ansicht festzuhalten.

Um zu beweisen, dass Wolfram Charrois de Nîmes und Covenans Vivien gekannt habe, hatte ich s. 53 fgg. auf die gemeinsamkeit einiger namen hingewiesen. Die verfasserin meint s. 29, dieser gemeinsamkeit von namen sei kein gewicht beizulegen. Ich glaube, darin hat sie nicht recht. Man weiss ja, welche menge von namen Wolfram teils anderen dichtern, teils im Willehalm seinem eignen Parzival entnommen hat, um seinen grossen bedarf daran zu decken; vgl. ausser Bh. s. 53, Bartsch in den Germanistischen studien II s. 124 fgg., auch Heinzel a. a. o. s. 4. Wenn nun im Wh. namen vorkommen, die sonst nur in Charrois und Covenans erscheinen, so liegt doch gewiss der schluss nahe, dass er diese gedichte kannte. Hierher gehört insbesondere auch *Tampastê von Tabrastên* (74, 8) = *Tempesté d'Argastaine* in Cov. 180. Der name *Tempesté* erscheint zwar, worauf mich die verfasserin nicht aufmerksam zu machen brauchte, auch in Aliscans, aber der zusatz *d'Argastaine* nur in Covenans.

Der dritte teil der Bijdrage s. 59 fgg. behandelt die frage, ob der Willehalm vollendet sei; sie wird verneint. Den von mir s. 37 gelieferten beweis, dass zwischen dem schluss des Wh. und der unmittelbar vorhergehenden erzählung (Bernarts mahnung und rat an Willehalm) widerspruch bestehe, hat die verfasserin nicht besprochen. Dagegen sucht sie, für mich überzeugend, nachzuweisen, dass Wolfram beabsichtigt haben müsse Willehalms und Gyburgs geschick zu glücklichem ende zu führen, wozu die widervereinigung mit Rennewart notwendig gehöre. Sie weist auch, nach meinem und Seebers vorgang (Programm des gymnasiums zu Brixen 1884), auf mehrere stellen hin, in denen auf Rennewarts spätere schicksale, seine erkennung durch Gyburg, seinen ritterschlag und seine vermählung mit Alyze angespielt wird. Hier will ich noch einen weiteren beleg hinzufügen². Vor beginn der ersten, unglück-

1) Mit einem andern epos „Departement des enfans Aimeri“ berührt sich Wolfram insofern, als dort alle söhne entsandt werden, ihr glück in der fremde zu suchen; aber dies geschieht aus armut, nicht um einen paten zu bereichern. Die verfasserin sagt nun s. 8 anmerkung: „Het bericht bij Wolfram komt dus noch volkomen overeen met dat van den Guib. d'Andr., noch met dat van de Dep., maar zou een combinatie moeten zijn uit beide gedichten.“ Denkt sie sich die combination von Wolfram gemacht oder von dem, der Wolframs französische vorlage schrieb?

2) Hindeutungen auf künftige ereignisse sind im Wh. nicht so selten, wie ich früher annahm (Bh. s. 38). Bisweilen beziehen sie sich auf unmittelbar folgende teile

lichen schlacht heisst es 12, 1: *ex muox nu walzen als ex mac : etswenne ouch hôhes muotes tac mit freuden künfte sît erschein*. Als der dichter dies sagte, kann er nicht beabsichtigt haben, es bei Willehalms schmerz erfüllter klage um den verlorenen Rennewart bewenden zu lassen, denn dieser verlust lässt bei dem markgrafen keine freude über den sieg aufkommen.

Dass die zahl der verse im Willehalm nicht durch 30 teilbar ist, der letzte der Lachmann'schen abschnitte nur acht verse hat, möchte ich nicht, wie es die verfasserin tut, als beweis dafür gelten lassen, dass das gedicht nicht vollendet sei; vgl. über Lachmanns einteilung San-Marte, Über Wolfram von Eschenbachs rittergedicht Wilhelm von Orange s. 115, auch Bartsch in der Einleitung zu Parzival und Tituroel s. XIX.

Der abhandlung hat die verfasserin verzeichnisse der personen- und der ortsnamen beigegeben. Unter den personennamen fehlen *Abel* (Wh. 51, 30) und *Samûël* (359, 8. 413, 28). Mit dem namen *Samirant* belegt Wolfram zwei personen, den könig von Boytendroyt, der Terramêr den helm bringt und mit allen andern, die den admirât bewaffnen, zu seiner rechten reiten soll (356, 19. 358, 11), und den könig von Bêâtterr (359, 1), der zur linken reiten soll. Welcher von beiden von Rennewart erschlagen wird (413, 27), ist nicht ersichtlich. Die verfasserin scheint nur einen Samirant zu kennen. Ebenso verhält es sich mit Talimôn; die verfasserin erwähnt nur einen Talimôn von Bactân, könig von Valpinôse; bei Wolfram aber wird Talimôn von Bactân von Willehalm erschlagen (56, 18); seine leute kämpfen in der zweiten schlacht unter Halzebier (341, 26. 363, 15); ein zweiter Talimôn ist könig von Valpinôse und kämpft in der zweiten schlacht unter Josweiz (349, 28). Unter Tampastê führt die verfasserin zwei personen auf; bei Wolfram tragen vielleicht drei diesen namen: einer fällt in der ersten schlacht durch Vivianz (46, 20); seine leute kämpfen später unter Synagûn (344, 7. 371, 3); seinen gleichnamigen sohn tötet Rennewart (442, 29); ausserdem ist ein Tampastê von Tabrastên unter den fünfzehn königen, die Willehalm am morgen nach der ersten schlacht anfallen (74, 8); doch kann dieser als identisch mit dem zweiten gedacht sein. Dass zwei personen gleichen namen führen, kommt bekanntlich auch im Parzival vor, so Astor, Affinamus, Alexander, Fhkunaht, Iwân, Kahenîs, Kardeiz, Kiôt, Cundrie, Florie; dreimal erscheint Clauditte.

Die namen Eschenbach. Veldek sind unter den ortsnamen angeführt; warum Vogelweid unter den personennamen?

Die mit C und K beginnenden namen hat die verfasserin vereinigt, aber die mit F und V anfangenden unzweckmässiger weise nicht.

der erzählung: 116, 28 auf 117 fgg.; 133, 10 auf 135, 16. Auf entfernteres gehen folgende: 30, 16 auf 81, 12; 81, 30 auf 89, 9; 302, 9 und 321, 12 auf 323, 12; 271, 12. 285, 11. 311, 30 auf Rennewarts nachher erzählte taten. Wenn die verfasserin s. 74 das von dem dichter 271, 12 verheissene lob Rennewarts vermisst, so kann ich ihr darin nicht beistimmen; von seinen taten ist nachher genugsam die rede, ganz abgesehen von Willehalms klage 452, 15 fgg.. worin seine verdienste zusammengefasst werden.

MISCELLEN.

Zu den Kleineren schriften der brüder Grimm.

(Vierter beitrags¹.)

1. Adam Oehlenschläger und Wilhelm Grimm.

Es liegt den nachfolgenden erörterungen ob, die Kleineren schriften Wilhelm Grimms von einem aufsatze zu befreien, der zu unrecht in sie hinein geraten ist: von dem über Oehlenschlägers Palnatoke, bd. 1, s. 248—260. Dieser aufsatz erschien im jahre 1810, in einer zeit also, aus der wirklich gedruckte äusserungen der brüder Grimm über Oehlenschläger vorhanden sind, und in einem Berliner journal, dem „Pantheon“, in dessen vorwort auch „Hr. Grimm zu Kassel“ als künftiger mitarbeiter genannt ist. Es ist hier Wilhelm Grimm gemeint, der 1809 in Berlin mit demjenigen kreise Berliner schriftsteller und gelehrter bekannt geworden war, auf die das Pantheon sich stützte.

Oehlenschläger war in Deutschland damals mode. Er hatte sich gerade in letzter zeit in Deutschland aufgehalten, war bei Goethe gewesen und stand mit der jüngeren dichterschicht auf gutem fusse. Als Däne hatte er auch seinen landsmann Steffens in Halle widerbesucht, und hier, in dem weiten interessenkreise der grossen Reichardtschen familie, war Wilhelm Grimm 1809 seinen dichterischen werken näher getreten. Durch gunst und innere notwendigkeit. Wilhelm beschäftigte sich damals mit allen zweigen der dänischen poesie. Wir wissen ferner, wie die brüder durch Tieck's Minnelieder und seine art, die deutsche vergangenheit und märchenwelt aufzufassen, in den entscheidenden jugendjahren angeregt wurden. In der vorrede zu dem dramatischen spiele „Aladdin oder die wunderlampe“, die ein märchen aus Tausend und einer nacht zum vorwurf hat, bekennt sich auch Oehlenschläger 1808 ausdrücklich in die nachfolge Ludwig Tiecks. Sein Octavian habe ihn angeregt, den Aladdin zu dichten. Wie Tieck ein märchen, ohne rücksicht auf haupthandlung und hauptperson, in einer lyrischen, epischen und dramatischen mischung dargestellt habe, so sei er (Oehlenschläger) durch die erzählung von der lampe darauf gekommen, ein wirkliches drama, ungeachtet der breite, zu machen. Treffend wies Jean Paul in seiner recension des Aladdin in den Heidelberger jahrbüchern von 1809 auf diese Tieckische weitschweifigkeit und weitläufigkeit hin, die niemand soviel zu geniessen gebe als dem verfasser selbst, um im übrigen dem werke Oehlenschlägers möglichstes lob zu spenden, das wider in der vertrauten aussprache zwischen Grimms und Arnim damals als zu hoch befunden wurde.

Die dänische litteratur war, wie gesagt, damals Wilhelm Grimms arbeitsfeld. „Um doch etwas“, schrieb er aus Halle mitte april 1809 an Arnim, „von meinem wenigen dänischen zu profitieren, hab ich Oehlenschlägers gedichte gelesen“. Das allernachlässigste, schlechteste jedoch stehe rund um einiges sehr schöne, einfach rührende. Er habe aus den (damals nur dänisch vorhandenen) gedichten einiges für Luise Reichardt zum componieren übersetzt, und schicke es jetzt auch Arnim. Es war zweierlei: das lied von Christi geburt und das lied vom fischerknaben, das letztere aber nur in seinem anfang, der seiner heitern schönen farben wegen Wilhelm Grimm gefiel, während das übrige ihn nicht befriedigte. Damals verband Grimm weder mit der übersetzung noch mit der zusendung an Arnim irgend welche litterarische nebenabsichten.

1) Die früheren beiträge sieh Zeitschr. 25, 562. 29, 195. 31, 165.

Anders gestaltete sich die sache ein jahr später. Der erste band des Pantheons von Büsching und Kannegiesser war erschienen. Am 12. april 1810 schrieb Wilhelm Grimm an Arnim: „Da ich sehe, dass der Oehlenschläger im Pantheon so herausgestrichen wird, so habe ich eine übersetzung einiger seiner lieder, die ich im sommer der Luise (Reichardt in Halle) machte, unter der bank hervorgesucht, und weil ich doch gewissermaassen etwas versprochen, so sei doch so gut, sie für das Journal dem Büsching zu übersenden.“ Zweierlei ergibt sich also: 1. die jetzt überschickten lieder sind dieselben wie die vor einem jahre, und 2. der aufsatz des Pantheons, in dem Oehlenschläger so herausgestrichen wird, ist nicht von Wilhelm Grimm. Im Pantheon aber kommt allein in betracht die anonyme anzeige des Palnatoke (1, 251) mit einem übersetzungsversuche aus dem vierten acte. Diese anzeige ist also, da sie aus irrtümlicher auffassung der stellen des Arnim-Grimmschen briefwechsels in Wilhelm Grimms Kleinere schriften aufgenommen wurde, aus diesen wider zu entfernen. Den 1. mai 1810 besass Grimm den Palnatoke überhaupt noch nicht (Nordische gelehrte s. 20). Es ist gewiss eine heikle sache, sich auf blosse stileindrücke hin, gegen anscheinend sicherste beglaubigung, über die autorschaft eines schriftstückes anders zu entscheiden. So sind denn im vorliegenden falle herausgeber und benutzer der Kleineren schriften, ich auch, irre gegangen. Ich wundre mich jetzt selbst darüber, wie überhaupt die wirre inhaltsangabe des Palnatoke und der hölzerne stil Wilhelm Grimm zugetraut werden konnte. Wer der autor ist, weiss ich nicht. Aus dem neuen Goedeke 6, 169 ist die Wilhelm Grimm belastende notiz wider zu streichen.

Die anzeige ist indessen für Wilhelm Grimm der anlass geworden, an eine vollständige übersetzung des Palnatoke zu denken. „Kannst du nicht“, fragte er im august 1810 bei Arnim an, „gelegentlich den Hitzig fragen, was er etwa für eine übersetzung eines Oehlenschlägerischen trauerspiels gäbe, etwa in seinem Theater-almanach, Palnatoke? Es ist mir an sich eine unangenehme arbeit, und mein namen, was auch nichts ausmachen kann, soll dabei nicht sein, ich wollte gern etwas dadurch verdienen“ etc. Hitzig machte damals derartige unternehmungen. Sein taschenbuch für trauerspiel und lustspiel „Melpomene und Thalia“ hatte soeben, für 1810, Wolfarts „Katakomben“ und von Bartholdy „Der liebe luftgewebe“ gebracht, sein Taschenbuch für freunde der poesie des südens enthielt die Numancia des Cervantes nach der Madrider ausgabe von 1783 nebst (des ungenannten) Fouqués übersetzung, Wilhelm Schlegels Spanisches theater war mit dem zweiten bande aus Reimer's in Hitzig's verlag übergegangen. Darin lag es, dass Wilhelm Grimm an Hitzig das anbot gelangen liess. Arnims bemühungen blieben aber erfolglos. „Hitzig sowol wie Reimer“, meldete er zurück, „waren zu keiner übersetzung Oehlenschlägerscher schauspiele geneigt, hauptsächlich weil der mann immer selbst in zwei sprachen zugleich lebt und jede andere, auch die bessere übersetzung vernichten kann.“ Wie gut Grimm den Palnatoke aber kannte, zeigt sich daran, dass seiner öfters in recensionen und in den Altdänischen heldenliedern erwähnung geschieht.

Aber auch von den von Wilhelm Grimm übersetzten liedern ist keins im Pantheon erschienen, obwol Arnim zurückgeschrieben hatte: „Deine übersetzung aus Oehlenschläger wird im Pantheon erscheinen.“ Das Pantheon ging schon mit dem zweiten bande ein. Dagegen begann in Hamburg vom juli 1810 ab im Perthesschen verlage das Vaterländische museum zu erscheinen, an dem mitzuarbeiten auch Grimms Berliner freunde aufgefordert worden waren. Zu grosser verwunderung fanden die brüder im augustheft (1, 211) „Christi wiedererscheinen in der natur. Nach dem dänischen des A. Oehlenschläger übersetzt von Wilhelm Carl Grimm“. Ohne ihr vor-

wissen hatte Arnim das manuscript, offenbar als es ihm nach dem eingehen des Pantheons im juni von Büsching zurückgestellt worden war, Perthes für das Vaterländische museum übergeben.

Es liegt nahe, Wilhelm Grimms übersetzung mit dorjenigen deutschen gestalt dieser gedichte zu vergleichen, die Oehlenschläger ihnen selbst in seiner ausgabe von 1817 gegeben hat. Oehlenschlägers poetischer plan war, in einem cyclus von gedichten Christi leben allegorisch mit den erscheinungen der natur in beziehung zu setzen. Aus diesem cyclus sind nur die übersetzungen der drei ersten gedichte im Vaterländischen museum erschienen und demgemäss in Wilhelm Grimms Kleinere schriften (1, 245) übernommen worden: 1. Christi geburt, 2. Maria, 3. Joseph. Ebenso lauten die überschriften auch bei Oehlenschläger 1817, s. 209. Aber wenn man vergleichend Grimm und Oehlenschläger zu lesen beginnt, erhält man den eindruck, dass Oehlenschläger selbst doch nur einen mässigen, äusserlich zwar abgeglätteten, innerlich aber ärmer gewordenen text auf den deutschen markt gebracht hat. Grimm dagegen bleibt der dänischen urgestalt der lieder viel näher. Seine sprache ist kräftiger und unschuldig-unbewusster. Er hält vers und rythmus des dänischen originals fest, die Oehlenschläger aufgegeben hat. Kurz, Wilhelm Grimm ist uns ein besserer interpret des dänischen dichters als dieser selbst.

2. Über spiele.

In den früheren arbeiten der brüder Grimm, bis über die freiheitskriege hinaus, zeigt sich öfter, dass sie aufmerksame leser und benutzer des Gothaischen reichsanzeigers gewesen sind, der, als das Deutsche reich zu ende gegangen war, den titel „Allgemeiner anzeiger der Deutschen“ erhielt. Herausgeber war Zacharias Becker in Gotha. Dorthin hatten die brüder Grimm eine bequeme verbindung, da ihre tante Henriette Zimmer, nach dem politischen zusammenbruch in Hessen, der landgräfin von Hessen nach Gotha gefolgt war. Durch ihre hände gingen die meisten bestellungen der brüder für den Allgemeinen anzeiger. Eine anzahl derselben wenigstens wird es widerzugewinnen möglich sein; und sie werden uns immerhin manchen blick in die die späteren grossen werke der brüder vorbereitende jugendarbeit verstatten.

In einem briefe Wilhelm Grimms, mit dem empfangsstempel des 9. august 1809, an Jacob (Jugendbriefe s. 145) lesen wir: „Gestern ist mir . . . der RAnzeiger in die hände gefallen, da habe ich eine anfrage von dir über die spiele gefunden.“ In den anmerkungen zu dieser stelle (Jugendbriefe s. 508) heisst es: „Der Reichsanzeiger 1809 war mir nicht zugänglich.“ Dies ist jedoch nur insofern zutreffend, als dem namen nach der Reichsanzeiger 1809 nicht mehr bestand. Wilhelm Grimm hielt nur aus alter gewohnheit die frühere bezeichnung fest. Nachzusehen war für diese zeit im Allgemeinen anzeiger der Deutschen, und hier findet sich in nr. 188, vom 17. julius 1809, sp. 2171—2172, die gesuchte

Anfrage.

Wo findet man nachricht über die europäischen gesellschaftsspiele, namentlich über die in Deutschland gewöhnlichen und vorzüglich über die der ältern zeit? Man meint hier nicht gerade die schach-, bret-, würfel- und kartenspiele, über welche schon untersuchungen genug angestellt worden sind, man sehe z. b. Breitkopfs gelehrte arbeit vom ursprung der spielkarten. Sondern man wünscht belehrung oder wenigstens einzelne nachweisungen über die ältern pfänder-, plumpsack-, nachspreche-spiele etc. Fischart's bekanntes verzeichniss in seinem Gargantua dürfte

leicht die hauptquelle seyn, aber alles ist unerklärt, und wer könnte wol jetzt mehr als etwa ein zehntel der von ihm angegebenen spielnamen erläutern?

Die gewöhnlichen anweisungen zu gesellschaftsspielen, welche wol sämmtlich von einem, etwa vor 20 jahren in einem Becker'schen oder andern taschenbuche gestandenen aufsatze ausgegangen sind, genügen wenig, enthalten meistens schlecht erfundene neue spiele und beschreiben die wenigen ältern äusserst unvollständig.

Gibt es nicht mehrere, und besonders ältere spiel-anweisungen? Und wo stehen sie abgedruckt? Gr.

3. Aufforderung (wegen des Mythologischen wörterbuches von Majer).

Am 14. märz 1810 schreibt Jacob Grimm an die tante Henriette Zimmer in Gotha: „Die einlage seyn Sie doch so gut, in die expedition des Reichsanzeigers tragen zu lassen, es kostet nichts.“ Diese briefstelle führte in nr. 94 des Allgemeinen anzeigers, vom 5. april 1810, sp. 1014—1015, zu folgender, Jacob Grimm zugehörigen

Aufforderung.

Nichts ist unangenehmer, als wenn ein alphabetisch geordnetes brauchbares buch nicht ausgeschrieben wird.

Von Fr. Majer's Mythologischem wörterbuch sind 1803 und 1804 zwey bände im Landes-industrie-comptoir zu Weimar erschienen und das werk hat vermuthlich abgang genug gehabt, so dass man nicht darin die ursache suchen darf, warum die andere hälfte zurückbleibt.

Der plan der schrift ist freylich sehr schlecht und fast unbegreiflich. Ganz verschiedene mythologien, deren einige genauer, andere schlecht bekannt sind, werden untereinander geworfen und willkürlich in einzelne namen zerschnitten. Der einzige vortheil alphabetischer anordnung, nämlich das erleichterte aufschlagen, wird durch die schwankende orthographie der fremden wörter aufgehoben, eine menge wiederholungen sind unvermeidlich geworden und gerade die artikel sind die besten, die dem plan nach die schlechtesten, d. h. die langen, welche eben so gut und eben so schlecht auch noch vielfach hätten verschnitten werden können. Und aller etwaige vorzug dieser geschmacklosen einrichtung wäre am ende durch alphabetische register erreicht worden, man hätte die mythologien in einfacher zusammenstellung gehabt, ohne dass ein systematisiren verlangt worden wäre.

Diess alles benimmt der fleissigen und guten ausarbeitung der einzelnen artikel nichts und es ist die vollendung des werks zu wünschen. Gute register zu den einzelnen mythologien würden den gebrauch verbessern. Eben so wenig lasse sich der verf. durch die verbesserungen und zusätze abhalten, welche aus andern seitdem erschienenen werken, z. b. aus Bergmann's über die Kalmücken und S. Polier's über die indische mythologie gewonnen werden könnten. Denn es liegt daran, ein ganzes werk zu bekommen, wenn man sich auch die materialien zusammenstellen muss.

Und erscheint nicht das versprochene werk über die römische mythologie, das Böttiger in Dresden übernommen hat?

Cassel.

G.

4. Anfrage (wegen Tallmann und Wagner).

Am 5. october 1810 bittet Jacob Grimm die tante in Gotha. „eine beilage in den Allgemeinen anzeiger befördern zu lassen und vielleicht eingehende antwort demnächst für mich in empfang zu nehmen.“ In nr. 332, vom 8. december 1810, sp. 3621, erscheint die folgende anonyme

Anfrage.

Leben noch im Thüringischen die nachkommen und erben folgender beyden männer, die zu ende des sechzehnten oder anfangs des siebzehnten jahrhunderts gelebt haben müssen:

Quirinus Tallmann, Bürgermeister zu Eisenach.

Marcus Wagner, auch aus Thüringen.

Letzterer war nach Jöcher einmahl priester zu Bussleben und schrieb mehrere bücher.

Dem anfrager kommt es darauf an: zu erfahren, ob die papiere und handschriften dieser männer noch irgendwo aufbehalten worden sind, unter denen sich einiges von wichtigkeit für die geschichte der altdutschen litteratur befunden zu haben scheint. Die gefällige antwort bittet man an die expedition des Allg. anz. d. D. zu adressiren, welche solche, falls sie im blatte selbst nicht raum finden kann, weiter befördern wird.

Man würde sich, ohne anhalt, schwer dazu verstehen können, dies anonyme stück Jacob Grimm zuzusprechen. Es hat sich aber noch dazu die an ihn gerichtete kostenrechnung unter seinen papieren gefunden. Der verlust der anfrage würde ja Jacob Grimm nicht schaden. Immerhin ist sie ein damals doch schon in die öffentlichkeit getretenes zeugnis für die absicht der brüder, auf eine „Geschichte der altdutschen litteratur“ los zu arbeiten.

Ob übrigens antworten erfolgt sind, weiss ich nicht. Im Allgemeinen anzeiger wenigstens findet sich, wie das sonst häufig der fall ist, keine antwort abgedruckt.

5. Zum Reinhart Fuchs.

Die erste ankündigung der brüder Grimm, dass sie den hochdeutschen Reinhart Fuchs, nach Glöckle's abschrift einer Vaticana, herauszugeben gedächten, geschah in öffentlichen blättern 1811. Im nächsten jahre legte Jacob seinen und seines bruders arbeitsplan ausführlicher in Friedrich Schlegel's Deutschem museum dar. Beide schriftstücke findet man in der brüder Kleineren schriften abgedruckt. Ich füge zunächst ein neues zeugnis hinzu.

a.

Ferdinand Weckherlin hatte in seinen „Beyträgen zur geschichte altteutscher sprache und dichtkunst, Stuttgart 1811“ ein eigenes capitel über die geschichte und litteratur des Reineke Fuchs geschrieben; eine anzeige des buches findet man in Jacob Grimm's Kleineren schriften. Weckherlin bemerkt in seinem buche s. 126: „Nach einer von herrn prof. Veesenmeyer in Ulm uns mitgetheilten nachricht fand dieser einst eine teutsche handschrift des R. F., die er in das XV. jahrh. setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen studirenden, der die handschrift als familiengut aufbewahrte, und ungeachtet aller bitten nicht entäussern wollte. Der junge mensch reiste nachher weg, und seither konnte von der handschrift sowohl, als dem besitzer nichts sicheres mehr in erfahrung gebracht werden.“ Diese notiz erregte natürlich das interesse Jacob Grimms, und am 11. mai 1812 wandte er sich an die tante Henriette Zimmer nach Gotha: „Darf ich Sie, liebe tante, wieder plagen und bitten, beikommendes blättchen an den redacteur des Allgemeinen anzeigers abgeben zu lassen, und die geringe insertionsgebühr auszulegen? Es betrifft eine andre unserer arbeiten, die gleichfalls sehr am herzen liegt.“ Auf dem „beikommenden blättchen“ stand nun die im Gothaer Allgemeinen anzeiger 1812, nr. 172, vom 30. juni, sp. 1773—1774, abgedruckte.

Anfrage wegen einer handschrift des altdutschen Reinecke Fuchs.

Der prof. Veesenmeyer in Ulm fand einst (wann?) eine deutsche handschrift des Reinecke oder Reinhart Fuchs, die er in das XV. jahrhundert setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen studirenden, der das manuscript als familiengut aufbewahrte und ungeachtet aller bitten nicht entäussern wollte. Der junge mensch reiste hernach weg, und seither konnte von der handschrift sowohl, als dem besitzer nichts sicheres mehr in erfahrung gebracht werden.

Da ich gegenwärtig mit der herausgabe des altdutschen (vom plattdeutschen und flandrischen ganz abweichenden) gedichts aus der vaticanischen handschrift beschäftigt bin, so wäre es mir angenehm, über die beschaffenheit und den inhalt obiger handschrift umständliche nachricht einzuziehen. Nicht nur würde mich der prof. Veesenmeyer sehr verbinden, wenn er seiner seits dazu mitwirken wollte, sondern es könnte sich auch der besitzer des manuscripts, falls ihm die gegenwärtige aufforderung zu gesichte kommt, unmittelbar an mich wenden, und über die bedingung, worunter er mir dasselbe, oder eine abschrift davon zur benutzung geben möchte, mit mir unterhandeln. Ist der inhalt seiner handschrift mit der meinigen übereinstimmend, so könnte es immer auf kleine varianten ankommen, und es würde ihm mit dem ausschliesslichen besitz jenes familienguts nicht länger gedient seyn; auf jeden fall wird er der guten sache einen dienst leisten.

Cassel, im may 1812.

Staatsrahts-auditor Grimm.

Diese anfrage hat nicht zur auffindung der angeblichen handschrift geführt. Zwar veranlasste sie in der angelegenheit weitere äusserungen, die heute ungedruckten quellen entfliessen. Weckherlin schrieb an Jacob Grimm, aus Stuttgart, 2. august 1812: „Um die wiederauffindung der verlorren handschr. des R. F. hat sich Veesenmeyer schon alle ersinnliche mühe gegeben. Der besitzer war ein student aus Isny, den Veesenmeyer in Altorf kennen lernte. Wenn ich nicht irre, ist er aber aus unseren gegenden weggezogen.“ Und Veesenmeyer wandte sich gleichfalls unmittelbar an Jacob Grimm, Ulm, 13. september 1812: „Ew. hochwohlgeboren haben in dem Allgemeinen anzeiger nr. 172, sp. 1773 fg., mich aufgefordert, nähere nachweisungen, die von mir gesehene alte handschrift von Rheineke Fuchs betreffend, zu geben“ — und nun folgt eine ausgiebige darstellung der näheren umstände, unter denen ihm einst die handschrift vor die augen und aus den augen gekommen sei. Ich verzichte auf die widergabe im einzelnen. Als Jacob 1834 die vorrede zu seinem Reinhart Fuchs schrieb, hatte er die angelegenheit noch nicht vergessen; auf s. CIII merkte er an: „Ob die hs., welche Veesenmeyer gesehen haben will, die aber seitdem verschollen ist, auch unser [hochdeutsches] gedicht enthielt? sie soll aus dem 15. jh. gewesen sein. Weckherlins Beiträge, Stuttgart 1811, p. 127“.¹

b.

Kein buch haben die brüder Grimm länger in sich getragen, als den Reinhart Fuchs, von dessen ausgabe Wilhelm schliesslich sich lossagte, so dass die ausführung Jacob allein zufiel. Gegen ende des jahres 1817 nahmen sie einen neuen anlauf, von

1) Die briefstelle Jacob Grimms vom 11. mai 1812 setzt mich in ziemliche unbequemlichkeit. Der ausdruck „wiederplagen“ und die erwähnung einer „anderen unserer arbeiten“ lässt schliessen, dass nicht zu lange vorher eine ähnliche zusendung für den Allg. anzeiger erfolgt war. Ich habe die zeitungsblätter geduldig rückwärts gewendet, aber obwol einiges in betracht kommen könnte, doch nichts gefunden, das ich mit sicherheit für Jacob Grimm in anspruch nehmen möchte.

dem uns auch eine gedruckte ankündigung, die ich neu den Kleineren schriften der brüder zuführe, kunde gibt. Die ankündigung, auf einem octavblatte, lautet:

Reinhart Fuchs,

herausgegeben

von

den Brüdern Grimm.

Ostern 1818 erscheint in der Realschulbuchhandlung zu Berlin der erste Band dieses längst angekündigten Werks, welcher, ausser einer historischen Einleitung in die gesammten Quellen, enthalten wird:

- 1) Das altdeutsche Gedicht des Glichener aus dem 13ten Jahrhundert, nach der Heidelberger und Coloczer Handschrift.
- 2) Altdeutsche Beispiele (Fabeln) aus diesem Thierkreis, sämmtlich im 13ten Jahrhundert gedichtet, nach Wiener und Heidelberger Handschriften.
- 3) Ein noch völlig und selbst allen Literatoren bisher unbekanntes lateinisches Gedicht: Reinardus et Isangrinus, aus dem 12ten Jahrhundert in elegischem Versmaass, aus einer Pergamenthandschrift des 14ten Jahrhunderts.

Der zweite Band wird sodann umfassen:

- 1) Den vollständigen Auszug der altfranzösischen Gedichte aus dem Ende des 12ten und Anfang des 13ten Jahrhunderts.
- 2) Das altflandrische Gedicht des 14ten Jahrhunderts, berichtigt und mit einer noch ungedruckten wichtigen Ergänzung aus der dazu gütig verstatteten Handschrift des Königl. Niederländischen Ober-Archivars Herrn van Wijn.
- 3) Vielleicht auch einen benöthigten Abdruck des plattdeutschen Gedichts aus dem 15ten Jahrhundert.
- 4) Die umständliche Untersuchung der Thierfabel, mit besonderer Hinsicht auf ihr volksmässiges Element.

Subscribenten erhalten das Alphabet für 1 Thlr. 12 Gr. Der erste Band wird auf anderthalb Alphabete berechnet. Nachher erhöht sich der Preis beträchtlich.

Sammler erhalten überdies noch auf 8 Exemplare eins frei.

6. Ein Berliner „Eingesandt“ von Jacob Grimm.

Unter dem stichwort „Eingesandt“ findet sich in der Zeitungshalle vom 1. december 1846 nr. 52 folgende bemerkung, und zwar mit lateinischen lettern inmitten deutscher schrift, widergegeben:

„Im Thiergarten steht längs dem neuen Canal auf Brettern die kauderwelsche Warnung angeschrieben: Niemand solle die „Dossirung und Banquette“ betreten. Ob das wohl die Leute verstehen, für welche die Warnung dient, und ob wohl die Leiter des Baues kein ehrliches Deutsch verstehen, um ein Brett aufzustellen, auf dem gesagt ist, dass man den Rücken und die Seite des angelegten Rasens nicht betreten dürfe? Ueber vieles grämt man sich, nur nicht über schlechtes Deutsch.“

Ich glaube, dass man, einmal darauf hingewiesen, die sprache Jacob Grimms nicht verkennen wird. Als äussere beglaubigung dient, dass der zeitungsausschnitt sich im Grimmschen nachlasse fand, und dass er von Jacob eigenhändig mit nummer und datum der zeitung versehen ist.

7. Zu Jacob Grimms erklärung über Wilhelm Müller.

An Jacob Grimm's verurteilung von Wilhelm Müller's System der altdeutschen religion 1844 (5, 336) knüpfte sich eine neue fehde gegen Adolf Friedrich Heinrich

Schaumann, damals professor und bibliothekar in Göttingen, an, der Müllers buch in den Gött. gel. anzeigen, gegen Jacob Grimm's mythologie, herausgestrichen hatte. 1885 hat Frensdorf in seiner abhandlung über Jacob Grimm in Göttingen, durch eine briefstelle Kraut's an Grimm veranlasst, auf die zwischen Grimm und Schaumann 1845 in der Leipziger Allgemeinen deutschen zeitung gewechselten erklärungen hingewiesen, und Ippel im Grimm-Dahlmann-Gervinus'schen briefwechsel (2, 518) hat davon notiz genommen. In die sammlung der Kleineren schriften aber ist Jacob Grimm's erklärung nicht eingesetzt worden, weil es schliesslich sein ausgesprochener wunsch war, dass die sache ruhe und liegen bleibe.

Im Grimmschen nachlasse hat sich jetzt das ganze material über die angelegenheit zusammen gefunden, darunter auch Jacob's eigenhändige urschrift zu der „Aufklärung über Adolf Friedrich Heinrich Schaumann, professor in Göttingen“. Das blatt hat auch, wie bleistiftzüge verraten, Wilhelm vor dem abdruck vorgelegen. Der abdruck selber aber (in der beilage zur Augsburger allgemeinen zeitung nr. 128 s. 1021) weicht so schädlich für einzelne worte und sätze von der urschrift ab, dass nichts übrig bleibt als die annahme, es sei von ungeübter hand eine, zugleich in die gewöhnliche deutsche schrift umgesetzte, abschrift angefertigt und in der redaction benutzt worden. Wem einmal daran liegen sollte, den reinen wortlaut der erklärung zu besitzen, müsste ihn den Grimmschränken entnehmen.

Diese „erklärung“ enthält nun aber, in der urschrift wie im abdruck, zwei correcturen zu der vorausgegangenen erklärung an „Wilhelm Müller und die Göttinger anzeigen“ (Kl. schr. 7, 600), auf die etwas ankommt. Jacob Grimm sagt nach dem gedruckten wortlaut, er würde zu Müller's eigenhändig und augenscheinlich auf den grund seiner deutschen mythologie geschriebenen buche, ohne seine und Schaumann's Göttinger recension, geschwiegen haben; früher, vor acht monaten, hätte Müller, als sein gefühl noch unverdorben war, dies verfahren für ungeziemend gehalten. Die worte „eigenhändig“ und „unverdorben“ sind aber an ihrer stelle falsch gedruckt. Jacob Grimm merkt in der erklärung gegen Schaumann an: „In meiner erklärung an ihn (Müller) vom 4. april sind die druckfehler eigenhändig in eingeständig und unverdorben in unverdorbnen zu berichtigen.“ Namentlich die letztere verbesserung mindert sehr merklich den ton der erklärung gegen Müller. Jacob Grimm's Kleinere schriften 7, 600 sind hiernach also abzuändern.

8. Wilhelm Grimm über Franz Horns „Schöne litteratur Deutschlands“.

In den Neuen Heidelberger jahrbüchern 1902 stelle ich eine anzahl urkunden zusammen, die sich auf die die deutsche litteratur betreffenden recensionen der Heidelberger jahrbücher beziehen. Planvoll und durch glückliche funde vermehrt, könnte so das material für eine geschichtliche betrachtung der verschiedenen, in den Jahrbüchern damals sich abspiegelnden strömungen der deutschen litteratur erbracht worden. Es ergibt sich schon jetzt für mich mancherlei, was sich früher nicht wissen liess. So hat ein Fn z. b. ziemlich philiströs Kleist's Kätchen recensiert (H. v. Kleist's Berliner kämpfe s. 451); jetzt ist der urkundliche beweis da, dass dieser Fn der damals in Berlin lebende Franz Horn war. Er hat noch mancherlei anderes recensiert. Er bat auch Wilken, den damaligen redacteur dieses teils der Jahrbücher, für eine anzeige seiner eignen bücher zu sorgen, und Wilken übertrug Horns „Schöne litteratur“ Wilhelm Grimm.

Grimms recension wurde im juni 1812 fertig. Am 13. schickte er sie auf fünf octavblättern quer geschrieben an Arnim: „Ich mögte Dein Urtheil hören, ob Dir die

Recension nicht zu hart und wirklich gerecht vorkommt; weil der Gegenstand von einem gewissen allgemeinen Interesse ist, mögte ich nirgend einen bösen Schein haben. Schreib mir auch, wo Dir meine Ansicht nicht gefällt und wo sie Dir nicht so fremd ist, dass Du etwas hinzufügen mögtest, so lass Dich nicht abhalten.“ Arnims antwort besagt sachlich nicht viel mehr (13. juli 1812) als: die recension habe er mit vergnügen gelesen und in das buch gekuckt, worauf er ein paar worte zugefügt habe. Die recension erschien in den Heidelberger jahrbüchern 1812 s. 913 und ist in Wilhelms Kleineren schriften 1, 266 abgedruckt. Hinrichs bemerkt schon nachträglich im vorwort des ersten bandes (s. VII), dass nach ausweis des im Grimmschen nachlasse aufgefundenen originalblattes der schlussabsatz der ganzen recension von Arnim herrühre. Dies hat seine richtigkeit. Weil auf dem letzten manuscriptblatte Arnims hand war, hat Wilhelm Grimm offenbar dieses blatt für den druck neu abgeschrieben, es selbst aber in Arnims brief eingelegt und mit demselben aufbewahrt.

Durch diesen umstand ist uns nun aber auch alles das erhalten, was überhaupt von der recension auf den beiden seiten dieses blattes stand, dass heisst im ganzen drei seiten des urdrucks und des neudrucks, beginnend mit „wenn (s. 200) bei“ auf der vorletzten zeile von Kl. schr. 1, 285. Es versteht sich für uns, dass wir mit der handschrift die druckgestalt prüfen; wobei jedoch zu bemerken ist, dass Wilhelm Grimm beim abschreibenden herstellen der druckvorlage ändern konnte und geändert hat. Unter diesem vorbehalt treten dennoch unzweifelhafte fehler der druckgestalt hervor.

Beidemaal lesen wir (s. 1007 u. s. 287) von einer „zerfetzenden kritik“; Wilhelms handschrift hat den schlichten ausdruck „zersetzende kritik“. Gleich darauf darf es, mit der handschrift und nach dem zusammenhang, nur „Freudelosigkeit“ heissen, nicht „Freudenlosigkeit“. Auf s. 1008 und s. 288 steht im druck der sinnentstellte satz: „die erste Pflicht wird dann sein, jedes Bestehende, jede Bestrebung anerkennend und der Freude und dem Genuss wieder empfänglich zu machen“; die handschrift lehrt, dass es heissen muss: „uns der Freude empfänglich zu machen“. Die zahl „Hundert“ auf der achtletzten zeile des ganzen ist klein zu schreiben. Dagegen glaube ich an einer anderen stelle (s. 1007 und s. 287) die spur fremden eingreifens aufweisen zu können. In der handschrift heisst es: „Herr Horn sagt von Wallenstein, unstreitig eins von den herrlichsten und kräftigsten Werken Schillers, das am sichersten auf der Erde steht, es sey „ein Analogon der Poesie“. Man muss „unstreitig eins steht“ sich in klammern geschlossen denken, um diese art scheinbarer constructionslosigkeit der apposition richtig zu begreifen, eine ausdrucksweise, die bei Grimm und bei Arnim und ihren freunden so regelmässig eintritt, dass jede andere art auffällig sein müsste. Beide druckgestalten haben aber „von Wallenstein, unstreitig einem von den herrlichsten und kräftigsten Werken Schillers etc.“ Schleppender könnte man sich kaum ausdrücken. Ich nehme hier lieber den wolgemeinten, aber übelgeratenen eingriff des Heidelberger druckcorrectors an. Die Heidelberger redactoren haben auch sonst eingesendete manuscripte eigenmächtig abgeändert, für eine Schlegel-recension Arnims erbringt die publication in den Neuen Heidelberger jahrbüchern den beweis.

Aber noch etwas anderes bemerken wir. Wilhelm Grimms recension schloss ursprünglich (s. 1008 und s. 288) hinter dem worte „vereinigen“ mit dem sätzchen: „Nur der darf vernichten wollen, der die Kraft in sich fühlt, göttlicher wiederzuschaffen“. Dieses sätzchen liess Grimm fort, als er die druckvorlage zurecht schrieb, und schob nun zwischen das seinige und die jetzt folgenden zusätze Arnims

die neutrale übergangswendung: „Unsere Betrachtungen über dies Buch schliessen wir mit folgender“. Man braucht in Grimms sinne nur die worte unsere und folgender zu betonen, um zu empfinden, wie hier wahrheitsgemäss, wenn auch nicht für jedermann handgreiflich, das eigne von dem zugekommenen geschieden werden soll. Die freunde, wenn dies Arnim las, verstanden sich. Andererseits wider hat Wilhelm Grimm nicht alles von Arnim an- und aufgenommen. Arnim schloss so: „Wir wünschen H. Horn dieses Glück, dass er einen Dichter oder sich selbst als Dichter so lieben lerne, dass er nicht über ihn oder über sich schreiben möge, oder über ihn oder über sich allein, und indem er die andern vergisst, so wird er die Masse leichtsinniger Urtheile, die deutsche Gesellschaften so langweilig machen, nicht zu vermehren sich bemühen, ungeachtet wir ihm schliesslich das Zeugniß geben müssen, dass er unter der ausserordentlichen Zahl der Säkularkritiker weit über Jenisch im Obelisk steht und dass wir eben keines andern uns erinnern, der seine Sache besser gemacht hätte. Das Publikum verlangt solche Bücher — vox populi, vox dei —.“ Wilhelm Grimm hat aber schon hinter „sich bemühen“ ein punkt gesetzt und alles weitere fortgelassen. Das war ihm des gutmütigen denn doch zu viel — auch ein kleiner meinungsunterschied zwischen Arnim und Wilhelm Grimm.

9. Zu Bürgers ehestandsgeschichte.

Öfters ist das ein- und zufügen Arnims in bezug auf Wilhelm Grimmsche aufsätze von uns beachtet worden. Aber auch der umgekehrte fall lässt sich nachweisen und belegen.

1812 war zwischen Arnim und den brüdern Grimm natürlich von dem aufsehen erregenden buche über Bürgers ehestandsgeschichte die rede, um so mehr, als Elise Bürger kurz zuvor in Berlin gewesen war und zur zeit des erscheinens in Cassel ihre vorstellungen gab. Arnim schrieb eine recension und schickte sie am 22. october 1812 an Wilhelm Grimm: „schreibt etwas hinzu, wenn es Euch gefällt, das Buch ist zu merkwürdig, um ungenutzt in der Fluth zu versinken, missfällt Euch etwas in meinen äusserungen, so änderts, nachher sendet es wohin Ihr wollt, am liebsten nach Heidelberg“. Und Wilhelm Grimm antwortete schon am 29. october 1812: „Die Recension über Bürger, die mir gerade so recht ist, geht heut nach Heidelberg ab, ich habe nur drei Worte eingerückt, die Du vielleicht nicht findest, und die sich auf das gar zu zimperliche Verdammungsurtheil beziehen, das Fouqué über das ganze in den Erholungen aus Erfurt, wo er und Franz Horn besonders sein Nest hat, ausgesprochen etc.“ Es hat darnach gar keine schwierigkeit, die Arnimsche recension in den Heidelberger jahrbüchern noch 1812, s. 1199 und 2000, ganz zuletzt im jahrgang, aufzuweisen. Sie hat weder im texte noch im register irgend eine unterfertigung, und ich wüsste nicht, dass man dieses stück bereits für Arnim je hätte in anspruch nehmen können. Jeden zweifel übrigens vernichtet die im Grimm-schen nachlass verbliebene originalschrift Arnims. Die anzeige macht den glücklichen versuch, das gute in dem buche zu retten und aus der niedrigen sphäre herauszuheben, in die es durch das übrige hinabgezogen wird.

Da das schriftstück keine einfügung von Wilhelm Grimms hand enthält, so muss dieser eine abschrift gemacht und nach Heidelberg geschickt haben. Dadurch sind wir in die lage versetzt, wider die druckgestalt mit der urgestalt in vergleichung zu bringen.

Die zufügung, zu der sich Wilhelm Grimm bekennt, ist gleich im ersten satze. der lautet: „Es gibt Bücher, die leicht von einem Missverständnisse oder von einer

einzelnen schlimmen Seite so verdunkelt werden, dass ihr besseres Wesen den meisten unentdeckt bleibt, oder sie gar deshalb ganz verdammt werden.“ Das gesperrt gedruckte ist eben Grimms zusatz; auf Fouqué waren beide brüder überhaupt nicht gut zu sprechen. Im übrigen aber hat Wilhelm Grimm sich doch noch in scribendo mancherlei stilistische änderungen gestattet, obwol einzelnes auch auf drucker und corrector in Heidelberg fallen mag: s. 1199 z. 12 vor „das“ ein „auch“ gestrichen. Z. 25 „als manches hochgelobte ist; wir wünschen“, Arnim schrieb „als manches hochgelobte; ja wir wünschen“. Z. 29 wie der Wunsch mancher anderer, dass schöne Gegenden ihr Eigenthum wären; Arnim: wie der Wunsch mancher anderer, dass ihnen schöne Gegenden gehören möchten; der grund für Grimms änderung war ersichtlich der, dass gleich darauf ein zweiter nebensatz auf „möchten“ ausgeht. Z. 31 und 35 „Werke“ und „Werk“, wofür Arnim beidemal „Worte“ und „Wort“ hat: ein tausendfacher schreib- und druckfehler. Z. 32 heyrathen; Arnim: gern heirathen. Z. 38 ein wildes Geschick; Arnim: ein mildes Geschick. S. 2200 z. 2 Bürgers Werken; Arnim: Schriften. Z. 5 seiner nachherigen Frau; Arnim: seiner künftigen Frau. Z. 10 bey dem vielen Scandalosen, das; Arnim: bei dem vielen Scandal, der. Z. 25 seine Klagen über sie; Arnim: die Klagen über seine Frau. Z. 35 freylich; Arnim: doch. Z. 43 Es sollten sich die Schuldigen schämen, aber die Unschuldigen nicht schamroth gemacht werden; Arnim: Es sollten sich die Schuldigen schämen, aber die Unschuld sollte nicht schamroth gemacht werden“. Das letztere am schlusse durchaus wirksamer, als die änderung im drucke; denn „die schuldigen“ geht natürlich auf Elise Bürger, die „unschuld“ aber ist allgemein gesagt von demjenigen teil des publikums, der anrecht darauf habe, mit derartigen dingen verschont zu werden.

BERLIN - FRIEDENAU.

REINHOLD STEIG.

Citharoedus.

Die von Kögel (Literaturgesch. I, 1, 130) vertretene auffassung der von Cassiodor (Variae ed. Mommsen p. 70 fgg.) geführten correspondenz Theoderichs über einen von Chlodwig gewünschten *citharoedus* habe ich im Literaturbl. 1895, 42 fgg. beanstandet und zurückgewiesen. Trotzdem ist in der neuen auflage von Kögel's Althoch- und altniederdeutscher literatur, die W. Bruckner besorgt hat, der irrthum verschärft worden (Pauls Grdr. 2², 54 im widerspruch zu Sievers-Streitberg ebenda s. 2). Der *citharoedus* sei ein harfenspieler gewesen und ein sänger, der lieder vortrug. „Obwol er nun von einem Germanen einem andern Germanen gesendet wird, und obwol es als ganz sicher angesehen werden darf, dass von den gefolgschaften beider nur ganz wenige lateinkundig waren, so will man dennoch diesen citharoedus für einen lateiner halten. Ich gestehe, dass es mir völlig an verständnis für diese meinung fehlt. Vielmehr halte ich den künstler für einen gotischen *scop*, dessen epische kunstweise dem Franken-könig etwas neues und darum begehrtes war.“

Dem gegenüber constatiere ich, dass der inhalt der correspondenz sich mit dieser privatmeinung nicht verträgt. Theoderich (d. h. Cassiodor) schreibt nämlich zunächst an Boethius als an seinen sachverständigen: Cum rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharoedum magnis precibus expetisset, sola ratione complendum esse promisimus quod te eruditionis musicae peritum esse noveramus. adiacet enim vobis doctum eligere qui disciplinam ipsam in arduo collocatam potuistis attingere...

Es folgen jene denkwürdigen ausführungen über griechische musik, die von den musikhistorikern hinlänglich gewürdigt worden sind¹. Danach handelte sich für männer wie Cassiodor und Boethius um einbürgerung der theoreme der Griechen im abendland. „Stammhalter des Griechentums war vor allem der hof von Ravenna unter Theoderich d. gr., der brief des Boethius² über die musik, den dieser im auftrag Theoderichs an den Frankenkönig Chlodwig schrieb, bezeugt die verbreitung griechischer musikalischer anschauungen nach dem Frankenreiche“ (O. Fleischer, Neumenstudien 2, 58).

Cassiodor lässt denn auch keinen zweifel darüber offen, was von dem *citharoedus* gefordert werde. Er schliesst sein schreiben an Boethius mit den worten: *citharoedum quem a nobis diximus postulatum, sapientia vestra eligat praesenti tempore meliorem, facturus aliquid Orphei, cum dulci sono gentilium fera corda domuerit*.

Chlodwig wünschte einen virtuosen tonkünstler griechischer schule, darauf verstand sich Boethius jedesfalls vortrefflich. Der auftrag einen gotischen *scop* auszuwählen, würde ihn vermutlich in peinliche verlegenheit versetzt haben.

1) Vgl. z. b. O. Paul, Boetius und die griechische harmonik, s. XLVIII fgg.

2) l. Cassiodor.

KIEL.

FR. KAUFFMANN.

Zu v. d. Hagens Gesamtabenteuer.

I, 263, 76 fgg. (frauentreue).

diu vrouwe truog ûf irem houbet
hâr, gespunnen golt gelîch,
dar ob gebende zwinzerlich.

zwinzerlich wird bei Lexer III, 1217 = *xinzerlich* (III, 1130) niedlich zärtlich? erklärt, wobei auf Schmeller-Frommann, Bayer. wb. II, 1141 verwiesen wird. Wahrscheinlicher ist der zusammenhang mit *zwinzig*, klein bei A. a St. Clara: „Bleiben bißweilen zwey zwinzige Büscherle Haar under der Nasen“; s. Schm.-Fr. II, 1180. Statt *zwinzerlich* bietet eine ander hs. *frazerlich*, das im Mhd. wb. und bei Lexer nicht erklärt wird. Ich vermute entstellung aus *franzelich*, mit fransen besetzt. Vgl. *fransig*, *fransicht* in M. Heynes deutschem wb. I, 964.

II, 306, 315 fg. (Jacob Appets Ritter unterm zuber).

Nie was gesezzen neben in
ein hûsbach brôtbekkerin.

hûsbach, das in der einen hs. fehlt, wird vom herausgeber durch *kluoge* ersetzt und ist wol deshalb im Mhd. wb. und bei Lexer nicht aufgenommen. Das wort ist aber richtig gebildet; vgl. das nhd. zwieback. *hûsbachbrôt* ist unser „hausbacken brot“, das im gegensatz zu dem feineren „bäckerbrot“ so bezeichnet wird, obgleich es ebenfalls beim bäcker gebacken wird (s. Danneil, Wb. der altmärk. plattdeutschen mundart, s. 87 fg.). Im mhd. heisst es gewöhnlich *hûsbrôt*, s. Lexer I, 1401.

I, 498 *ich heixe sine kaxze mûs*.

Über diese stelle habe ich schon in Bezzenbergers Beiträgen III, s. 85 gehandelt und Lambel, Erzählungen und schwänke, 2. aufl., s. 345 hat meine erklärung angenommen. Ich will noch bemerken, dass die redensart zu den sprichwörtlichen gehört, die ja in dem gedichte (Frauenzucht von Sibot) häufig sind. Noch heute sagt man in

Ostfriesland: „*de kan sîn kätte wol ,pûs' hêten*“ (J. ten Doornkaat - Koolman, Ostfries. wb. II, s. 187). Zu v. 430 (Lambel 436): „*ja*“, *sprach si*, „*Hennenberk!*“ verweise ich noch auf Grimms Gramm. III, 307, ein citat, das ich unter den von Lambel zu v. 108 gegebenen vermisste.

II, 21 (Das häselein) v. 145 fgg.

Dâ lag er sanfte, âne vluch,
nider ûf daz hungertuoch,
Und betwang in kündecliche ir wer,
diu betwungen hât vil manic her
Unde alle künige twinget;

Der herausgeber hat *hungertuoch* nicht erklärt. Ein wol zu demselben gedichte gehöriges frgm. (22, 246) aus Myllers Sammlung deutscher ged. ist citiert im Mhd. wb. III, 132 und bei Lexer I, 1387: *er lac sanfte âne fluoch nider ûf daz hungertuoch* (zu der schönen magd). Wilh. Müller meint, dass *hungertuoch*, womit sonst der vorhang bezeichnet wird, der in den fasten vor den altar und die altarbilder gezogen wird, hier tropisch den erdboden bezeichne. Wie dieser zu der bezeichnung kommen sollte, scheint auch Lexer nicht eingesehen zu haben, der den ausdruck nicht erklärt. Da der altarvorhang auch *vortuoch*, *viirtuoch* genannt wird, und damit zugleich ein weibliches gewandstück (noch jetzt in Bayern *fiertuech* = schürzo; siehe Schm.-Fr., Bayer. wb. I, 746) bezeichnet wird, so scheint ein leicht erkennbares wortspiel vorzuliegen.

NORTHEIM.

R. SPRENGER.

Der diebsfinger.

Im Redentinor osterspiel sagt Lucifer zum Tabernator, v. 1493 (Schröder):

Du haddest ok enes deveres duven

Bavene henget an (= nhd. in) de tunne.

Der herausgeber bemerkt dazu mit verweisung auf das Deutsche wb. 2, 1094: „Nach dem volksglauben sollen in dem einem am galgen hängenden diebe abgeschnittenen daumen wunderkräfte liegen; wirtsleute im besitze eines diebsdaumens glaubten dadurch gäste herbeizuziehen, ja sie steckten ihn in wein oder bier, um die käufer dadurch herbeizulocken.“ Wuttke, Deutscher volksaberglaube § 188 weiss nur im allgemeinen zu berichten, dass der besitz eines diebsfingers glück bringe. Heine berichtet in seinen Memoiren (werke in 12 bden., Hamburg 1884, bd. 5, s. 247) von der witwe eines scharfrichters: „Ihre besten kunden waren bierwirte, denen sie die totenfinger verkaufte, die sie noch aus der verlassenschaft ihres mannes zu besitzen vorgab. Das sind finger eines gehängten diebes und sie dienen dazu, das bier im fasse wolschmeckend zu machen und zu vermehren. Wenn man nämlich den finger eines gehenkten, zumal eines unschuldig gehenkten, an einem bindfaden befestigt im fasse hinabhängen lässt, so wird das bier dadurch nicht bloss wolschmeckender, sondern man kann aus besagtem fasse doppelt, ja vierfach soviel zapfen, wie aus einem gewöhnlichen fasse von gleicher grösse.“ Als leitendes motiv dient dieser aberglaube in Theodor Storms novelle „Im brauhause“ (sämtl. werke, bd. 4, s. 297 fgg.), die deshalb auch zuerst unter dem titel „Der finger“ erschien.

NORTHEIM.

R. SPRENGER.

BERICHTIGUNGEN.

S. 371 z. 8 lies: Aldriân statt Aldriân.

S. 372 z. 2 v. u. lies: freies statt reies und osttürkisch *üi* statt osttürkisch *ii*.

S. 396 z. 5 lies: A. Englert statt J. Englert.

S. 475 ist § 154 anm. 1 folgendermassen zu ändern: Einmal findet sich ein vers, in dem zwei wörter den schluss bilden: gestr at gest hæpinn *Hq̄v* 31[?]. Das adjectiv und die vorausgehende adverbiale bestimmung gehören jedoch eng zusammen.

S. 491 z. 12 lies: 6⁴:121 statt 6⁴:120.

S. 496 z. 23 streiche: 142^b.

S. 500 z. 2 lies: 12[?]:142^b statt 12[?]:180.

NEUE ERSCHENUNGEN.

Cutting, St. Willard, The modern german relatives 'das' and 'was'. [Sonderabdruck aus: The decennial publications of the University of Chicago. VII.] 21 s. 4°.

Eberlin. — Lucke, Wilh., Die entstehung der '15 bundesgenossen' des Johann Eberlin von Günzburg. Hallische dissert. 1902. X, 102 s.

Festschrift des germanistischen vereins in Breslau herausgegeben zur feier seines 25jährigen bestehens. Leipzig, Teubner 1902. VIII, 225 s. und eine notenbeilage. 8 m.

Inhalt: E. Arens, Das balladenjahr der A. v. Droste-Hülshoff. Nebst einer verschollenen quelle zu ihren gedichten. — P. Drechsler, Der alten weiber philosophie; ein beitrage zur deutschen volkskunde aus dem 16. jahrh. — J. Wahner, Die wilde jagd in Schlesien. I. — H. Jantzen, G. A. Dethardings übersetzungen Holbergscher lustspiele. — K. Schaub, Der gebrauch von Hansa in den urkunden des mittelalters. — O. Warnatsch, Die sage vom Wunderer und der Saligen in ihrer litterarischen gestaltung. — W. Vogt, Ortnits waffen; fragen und untersuchungen zur text- und sagengeschichte des Eckenliedes. — Fr. Brie, Eulenspiegel und Hans Sachs. — H. Speck, Zu A. v. Arnims Pöpstin Johanna. — K. Gusinde, Aus der Sterzinger sammelhandschrift.

Das Germanische nationalmuseum von 1852 bis 1902. Festschrift zur feier seines 50jährigen bestehens im auftrage des directoriums verfasst von dr. Theodor Hampe. Druck von J. J. Weber in Leipzig. (IV), 150 s. 4° u. 24 taff.

Gloth, Walther, Das spiel von den sieben farben. [A. u. d. t.: Teutonia. Arbeiten zur german. philologie hrg. von W. Uhl. I.] Königsberg i. Pr., Gröfe & Unzer 1902. XII, 92 s. 2 m.

Goethe. — Morris, Max, Goethe-studien. 2. veränderte auflage. Berlin, Conrad Skopnik 1902. 2 bde. VIII, 340; IV, 298 s. 6 m.

Kisch, Alex., Versuch einer neuen erklärung der in der Alkuinhandschrift (nr. 795) der k. k. hofbibliothek in Wien enthaltenen gotischen fragmente. (Progr. des staats-ober-gymn. in Prag-Neustadt.) Prag 1902. (II), 16 s.

Kleist, Heinr. v., Michael Kohlhaas. Krit. ausgabe mit erläuterungen von Eugen Wolff. Minden, J. C. C. Bruns o. j. 150 s. 1,30 m.

Klimke, Carl, Das volkstümliche Paradiesspiel und seine mittelalterlichen grundlagen. [German. abhandlungen . . hrg. von Fr. Vogt. XIX.] Breslau, M. & H. Marcus 1902. VIII, 96 s. 3 m.

- Langbein.** — Jess, Hartwig, A. F. E. Langbein und seine verserzählungen. Berlin. A. Duncker 1902. [A. u. d. t.: Forschungen zur neueren lit.gesch. hrg. von Franz Muncker. XXI.] VIII, 181 s. 5 m.
- Lenau.** — Klenze, Camillo von, The treatment of nature in the works of Nic. Lenau. [Sonderabdruck aus: The decennial publications of the University of Chicago. VII.] 83 s. 4°.
- Lichtenberg.** — G. Chr. Lichtenbergs Aphorismen. Nach den handschriften hrg. von Alb. Leitzmann. Erstes heft: 1764—1771. Berlin, B. Behr 1902. X, 276 s. 6 m.
- Lotzer, Sebastian.** — Seb. Lotzers schriften hrg. von Alfred Goetze. Leipzig. Teubner 1902. VI, 86 s. 3 m.
- Opitz, Martin,** Teutsche poemata. Abdruck der ausgabe von 1624 mit den varianten der einzeldrucke und der späteren ausgaben, hrg. von G. Witkowski. [A. u. d. t.: Neudrucke deutscher litt. werke des 16. und 17. jhs. nr. 189—192.] Halle a. S., Niemeyer 1902. XLVI, 248 s. 2,40 m.
- Reuter, Fritz.** — Müller, Carl Friedr., Zur sprache Fr. Reuters. Ein beitrage zur kenntnis der mecklenburgischen mundart. Leipzig, Max Hesse 1902. 50 s. 0,80 m.
- — Der mecklenburger volksmund in Fr. Reuters schriften. Leipzig, Max Hesse o. j. XII, 132 s. 1,80 m.
- Strengleikar.** — Meissner, Rud., Die Strengleikar, ein beitrage zur geschichte der altnordischen prosalitteratur. Halle, Niemeyer 1902. IV, 320 s. 8 m.
- Þiðrekssaga.** — Bertelsen, Henrik, Om Didrik af Berns sagas oprindelige skikkelse, omarbejdelse og håndskrifter. København, Chr. F. Rømer 1902. VIII, 195 s. 4 kr. [Kopenh. dissertation.]
- Uhland.** — Moestue, Wilh., Uhlands nordische studien. Berlin, Wilh. Süsserott. 68 s. [Tübinger dissert.]
- Vogt, Walther,** Die wortwiderholung, ein stilmittel im Ortnit und Wolddietrich A und in den mhd. spielmannsepen Orendel, Oswald und Salman und Morolf. [A. u. d. t.: Germanist. abhandlungen . . . hrg. von Fr. Vogt. XX.] Breslau, Marcus 1902. VIII, 86 s. 3 m.

NACHRICHTEN.

Der ausserordentl. professor dr. Theodor Siebs in Greifswald wurde als ordinarius an die universität Breslau berufen; an seiner stelle liest in Greifswald interimistisch professor dr. J. Stosch aus Kiel.

Aus anlass der erhebung der academie Münster zur universität wurden der ausserordentl. professor dr. Franz Jostes zum ordinarius und der privatdocent professor dr. Julius Schwering zum extraordinarius befördert.

Am 16. september verschied zu München Konrad von Maurer (geb. 29. april 1823 zu Frankenthal).

I. SACHREGISTER.

ablaut s. 408 fgg.

alemanisch: eine alem. fronleichnamspredigt, lautstand s. 50 fg., heimat der predigt s. 52 fgg., s. 55, verfasser und alter s. 55, text s. 55 fgg.

Arnim s. 550 fgg.

Aurpach: Odae Anacreonticae vgl. Engerd.

auslautgesetze: abfall ungedeckter kürzen a, e, i s. 114 fgg., ob unbetontes e in letzter silbe $> i$ s. 114 fg., in mittelsilben $e > i$ s. 115, zeitliche fixierung des abfalls von i s. 115 fg., i, e, a in endsilben drei- und mehrsilbiger wörter s. 116, schwund in ebensolchen silben vor s s. 116 fg., vor n und m s. 117 fg., ausfall in mittlerer silbe s. 118, qualitative veränderungen unbetonter vokale s. 118 fgg., verkürzung von langdiphthongen s. 118 fg., verwandlung der konsonanten im auslaut s. 119 fgg., chronologie der auslautgesetze s. 121. behandlung auslautender urgerm. kürzen im nordischen s. 121 fgg., im westgermanischen s. 124 fgg.

Baldr: quellen des Baldrmythus s. 524 fgg., religionsgeschichtliche stellung s. 525 fgg.

Benecke: briefe an Moritz Haupt s. 401 fgg.

Berthold von Regensburg: hss. des Rusticanus de Dominicis s. 127 fgg.

brechung im gotischen: i -umlaut urgermanisch durch h und r nicht gehindert s. 46 fg., bisherige anschauung über a -umlaut s. 47 fg., a -umlaut nicht urgermanisch s. 48, die brechung zu ai vor h und r ist älter als der got. übergang des urgerm. e zu i s. 48 fgg.

Bürger, G. A.: vgl. Grimm.

Citharædus: der bei Cassiodor erwähnte c. war kein germanischer *scop* s. 560 fg.

Clermouter runenkästchen s. 127.

diebsfinger s. 566 fg.

Engerd: übersetzung der Odae Anacreonticae des Aurpach s. 375 fgg., eine verloren gegangene Teutsche Prosodia des Engerds s. 376 fg., die verschiedenen metrischen formen der deutschen oden Engerds s. 377 fgg., metrische erklärungen Engerds s. 383, reinheit des metrums s. 384, wortverlängerung und wortverkürzung s. 384 fg., verstösse gegen den prosaischen accent s. 386 fgg., verhältnis zu Opitz s. 388, reim s. 389 fg., proben s. 391 fgg.

Fischart: Flöhhaz s. 132 fg.

Fruchtbringende gesellschaft s. 81 fg.

Goethe: sprache s. 112 fgg.

gotisch: vgl. brechung; vgl. religionsgeschichte.

Gottesfreund: arbeitsweise Merswins s. 235 fg., quellen der Neun felsen des Merswin s. 236 fgg., handschriften und drucke des kürzeren textes der Neun felsen s. 236 fgg., lesarten dieser texte s. 242 fgg., text des auszuges Cgm 843 s. 256 fgg., hss. der Neun felsen des Merswin s. 258 fgg., Merswins autograph s. 267 fgg., der kürzere text ursprünglicher als der Merswins s. 269 fgg., Merswins zusätze zu seiner quelle s. 278 fgg., vorgeschichte der Neun felsen s. 285 fgg., der tractat Von dreierlei geistlichem sterben, eine parallele zu den Neun felsen s. 287 fgg.

Grimm, Wilhelm: die anzeige von Oehenschlägers Palnatoke im Pantheon ist nicht von Grimm s. 550 fgg., Oehenschlägersche gedichte durch Grimm übersetzt s. 551, Grimms anfrage über spiele im Gothaischen Reichsanzeiger s. 552 fg., Majers Mythologisches wörterbuch s. 553. anfrage wegen nachkommen Tallmanns und Wagners s. 553 fg., Reinhard Fuchs s. 554 fgg., schlechtes deutsch einer Berliner warnungstafel s. 556, Wilhelm Müllers System der altdutschen religion und A. Fr. H. Schaumann s. 556 fg., Franz Horn s. 557 fgg., Bürgers ehestandsgeschichte s. 559 fg.

Gudrun: die Nibelungenstrophen s. 425 fgg., sind ursprünglich s. 443, beruhen auf späterer entstellung der ursprünglichen regelrechten Gudrunstrophen s. 444 fg., 448, reim der Nibelungenstrophen s. 444 fg., wortschatz s. 446 fg., lautliche besonderheit s. 447 fg., die änderung rührt nicht von einem bearbeiter her und ist nicht absichtlich erfolgt s. 448 fgg.

Hätzlerin: Liederbuch der Klara H. s. 97 fgg.

Haupt vgl. Benecke.

heldensage vgl. Waltharius.

Hertz, Wilhelm: lebensgeschichte s. 396 fg., bedeutung s. 397 fg., verzeichnis der schriften s. 399 fgg.

Hock, Theobald: s. 413, zweisilbigkeit der senkungen s. 414 fg., starkes enjambement macht ein gedicht nicht für den gesang ungeeignet s. 416 fg., quelle für cap. 91 ist Andreas Althamers Commentarii Germaniae s. 418 fgg.

Immermann: Kaiser Friedrich der zweite s. 411.

Jacobsbrüder vgl. Kunz Kistener.

Kinderlieder aus Bern s. 110 fgg.

Kunz Kistener, Die Jacobsbrüder: S. Jacob patron der aussätzigen s. 75, quellen der dichtung s. 75 fgg.

lehnwörter im deutschen s. 72 fg.

Lappiflorium: mittelniederdeutsche übersetzung s. 1 fgg., hss. a. 1 anm., vergleichung der latein. texte mit der übersetzung s. 2 fgg., lücken der hs. M a. 6 und 8, übereinstimmung von B und M s. 6.

ljóðabáttir: rhythmik des lj. s. 162 fgg., 454 fgg., I. langzeilen: A-verse ohne nebenhebungen und ohne silbenverschleifung im ersten halbvers s. 164 fgg., überschüssige silben bei solchen versen s. 169 fg., die gleichen verse mit verschleifung s. 169 fgg., die gleichen verse mit zweisilbiger binnensenkung s. 171 fg., A-verse mit nebenhebung im ersten fuße s. 172 fg., im zweiten s. 173 fg., erweiterte A-verse s. 174 fg., A-verse mit auftakt s. 176 fgg., B-verse mit einsilbigem eingang und ohne verschleifung s. 178 fg., mit verschleifung s. 179 fg., B-verse mit mehrsilbigem eingang s. 180, C-verse mit einsilbigem eingang s. 180 fgg., mit mehrsilbigem eingang s. 182 fgg., D-verse s. 184 fgg., E-verse s. 186 fg., F-verse s. 187 fgg., G-verse s. 193, schwelverse s. 194 fgg., A-verse im zweiten halbverse s. 199 fgg., dgl. mit auftakt s. 201 fg., B-verse mit einsilbigem eingang s. 202 fgg., dgl. mit zweisilbiger s. 207 fgg., mit mehrsilbiger s. 214 fg., C-verse mit einsilbigem eingang s. 215 fgg., mit zweisilbigem s. 218 fgg., mit mehrsilbigem s. 222 fgg., D-verse s. 223 fg., E-verse s. 225, F-verse s. 225 fg., G-verse s. 227, schwelverse s. 227 fg., verstümmelte verse s. 231, statistik der versotypen in der langzeile s. 232 fgg.

II. vollzeile: A-verse s. 454 fgg., B-verse s. 456 fgg., typus AB mit 3. hebung auf langer silbe s. 456 fg., mit verschleifung der 3. hebung s. 460 fgg., typus BB mit 3. hebung auf langer silbe s. 465 fgg., mit verschleifung der 3. hebung s. 467 fgg., typus CB s. 471 fgg., DB s. 474 fg., C-verse s. 475 fgg., D-verse s. 483, E-verse s. 483 fg., zweihebige verse s. 485 fgg., vier- und mehrhebige verse s. 488 fg., statistik der versotypen der vollzeile s. 490, register s. 490 fgg.

Lobwasser s. 417.

Melissus s. 416.

Merwin vgl. Gottesfreund.

metrik, germ. gesetze ursprünglich nicht metrisch s. 91, vgl. Engerd, vgl. Hock, vgl. ljóðabáttir.

Nibelungenlied, verhältnis der hss. s. 311 fgg., s. 363 fg., s. 530 fgg., A enthält ursprünglichere lesarten als die anderen hss. s. 312 fgg., die bei A fehlenden strophes s. 323 fgg., A steht dem archetypus auch in hinsicht der metrik näher als andere hss. s. 329 fgg., in hinsicht des sprachgebrauchs s. 325 fgg., *swaz eliquite* s. 364, hss.-gruppe Db* s. 530 fg., C* s. 531, B* s. 531 fg., hs. A s. 531 fg., gruppe Id* s. 533 fg., C* über Id* aus B* s. 534 fgg., stammbaum der hss. s. 536, widerherstellung des archetypus s. 536 fg., hs. B dem original am nächsten s. 537, die strophes 1—21 s. 537 fgg., die plusstrophes von B* s. 539, von Id* s. 539 fgg.

niederdeutsch vgl. syntax.

Nikolaus von Strassburg: lesarten der Floraner hs. s. 14 fgg., s. 21 fgg., der Heidelberger s. 37 fgg., beschreibung der Flor. hs. s. 14, dialekt s. 14, alter s. 14, älter als die Heidelb. hs. s. 14 fg., vergleichung der lesarten von A und C s. 15 fgg., die Flor. hs. bietet den besten text s. 21.

Opitz vgl. Engerd.

Opus imperfectum s. 523.

predigten: vgl. Berthold, eine predigt aus dem 12. jhd. s. 129 fg., aus dem 13. jhd. s. 130 fg., s. 421.

rätsel s. 89 fgg.

religionsgeschichte: tendenz der Texte und untersuchungen zur allgem. religionsgeschichte s. 515 fgg., 524 fgg., kirchliche verhältnisse zur zeit des Wulfila s. 517 fgg., Auxentiusbrief s. 518 fgg., religiöse gedanken des Wulfila s. 523 fg.

Sachs, Hans, s. 417 fg.

soldatenstück: ein soldatenstück aus der zeit des 7. jhr. krieges s. 83.

studentenlieder s. 100 fgg.

syntax im niederdeutschen: das verbum *tun* wird infolge des eigenen geringen bedeutungsinhaltes gebraucht, um vorangehende andere verben aufzunehmen s. 505 fg., *tun* gleich *vorhandensein* s. 507 fgg., parallele erscheinung im mittelniederländischen s. 509 fg., *dede* in irrationalen bedingungssätzen ohne conjunctio und ohne negationspartikel s. 510 fgg., einfügung der conjunktion und der negationspartikel s. 513 fgg.

Tacitus: verhältnis der hss. und drucke der Germania s. 405 fg., baritus oder barditus s. 406, tendenz der Germania s. 406, titel s. 407.

Tieck, Genoveva s. 108 fg.

volkslied s. 105 fg.

Waltharius: die namen der gegner des Walth. sind von Ekkehard frei erfunden s. 365 fgg., Heririch s. 370, die Hunnenkönigin Ospirin s. 370 fg., Hagathie s. 371, Attila türkisch gleich 'reiter' oder 'pferdejunge' s. 371 fg., Helche s. 372, Wasenstein s. 372 fg., namen der Wielandsage s. 374.

Weinhold, Karl: lebenslauf s. 138 fgg., W. als dichter s. 139 fg., germanistische studien s. 140 fgg. die ersten arbeiten s. 142 fg., professur in Breslau s. 143 fgg., in Krakau s. 145, „Deutsche frauen im

md.“ s. 145 fg., professur in Graz, weitere arbeiten s. 146 fgg., dialektforschung s. 151 fg., professur in Kiel s. 154 fgg., litterarhistorische arbeiten s. 155 fg., professur in Berlin s. 158 fgg., volks- und altertumsforschung. Zeitschrift des vereins für volkskunde s. 158 fgg., tod s. 161.

Wielandsage vgl. Waltharius.

Wolfram: quellen des Willehalm s. 542 fgg., vollendung des gedichtes s. 548 fg.

Wulfila vgl. religionsgeschichte.

II. VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN STELLEN.

Cassiodor, Variae p. 70 fgg.:
s. 560 fg.

Eddalieder (und andere alt-nord. gedichte): siehe das versregister s. 490 fgg.

Fischart: Flöhhaz v. 1341 bis 1350 s. 132 fg.

Gudrun:

str. 6 s. 425 fg.
" 14 u. 15 s. 427 fg.
" 21 s. 428 fg.
" 28 s. 452.
" 30 s. 429 fg.
" 58 s. 430 fg.
" 60—69 s. 431 fg.
" 73 s. 433.
" 77 s. 433.
" 82 s. 433.
" 83 s. 433.
" 86 s. 433.
" 101 u. 102 s. 433 fg.
" 107 u. 108 s. 435.
" 110 s. 451.
" 114 s. 435.
" 126 u. 127 s. 435.
" 142 s. 435 fg.
" 150 u. 151 s. 436.
" 154 u. 155 s. 436.
" 160 s. 436.
" 184 s. 436.
" 191 s. 437.
" 213 u. 214 s. 437.
" 217 s. 437.
" 233 u. 234 s. 437.
" 249 s. 437.
" 258 s. 437.
" 268 s. 437.
" 270 s. 437.
" 274 s. 437 fg.
" 281 s. 438.
" 287 s. 438.
" 304 s. 438.

Gudrun:

str. 336 s. 438.
" 346 s. 438.
" 390 s. 438.
" 416 s. 439.
" 417 s. 439.
" 450 s. 439.
" 480 s. 439.
" 502 s. 439.
" 541 s. 439.
" 546 s. 439.
" 556 s. 439.
" 671 s. 439 fg.
" 773 s. 440.
" 786 s. 440.
" 800 s. 440.
" 819 s. 440 fg.
" 882 s. 441.
" 1004 s. 441.
" 1041 s. 441.
" 1042 s. 441.
" 1079 s. 442.
" 1126 s. 442.
" 1143 s. 452.
" 1204 s. 442.
" 1210 s. 442.
" 1219 s. 442.
" 1235 s. 442.
" 1242 s. 442.
" 1287 s. 442.
" 1359 s. 442.
" 1405 s. 442.
" 1408 s. 442.
" 1418 s. 442.
" 1444 s. 442.
" 1452 s. 442.
" 1470 s. 442 fg.
" 1473 s. 443.
" 1475 s. 443.
" 1501 s. 443.
" 1578 s. 452.
" 1621 s. 443.

Gudrun:

str. 1672 s. 443.
" 1692 s. 443.

v. d. Hagen Gesamtabenteuer:

I 263, 76 fgg. s. 565.
I 498 s. 566.
II 21, 145 fgg. s. 566.
II 306, 315 fgg. s. 566.

Hock, Schönes Blumenfeld:

13, 13 s. 414.
14, 45 s. 414.
19, 36 s. 416.
21, 39 s. 414.
21, 48 s. 414.
23, 18 s. 414.
38, 9 s. 415 fg.
39, 7 s. 414.
49, 17 s. 414.
59, 21 s. 414.
75, 49 fgg. s. 414.
85, 10 s. 414.
91, 85 s. 414.

Hóvamöl:

str. 100 s. 133 fg.

K. Kistener, Jacobsbrüder:

v. 29 fgg. s. 79.
" 101 s. 79.
" 205 s. 79.
" 296 s. 79.
" 307 s. 79.
" 467 s. 79.
" 473 s. 79.
" 675 u. 676 s. 80.
" 726 s. 80.
" 837 s. 80 fg.
" 947 s. 81.
" 971 u. 972 s. 81.
" 1066 s. 81.
" 1083 s. 81.
" 1195 s. 81.
" 1205 s. 81.

Lippiflorium:	Nibelungenlied:	Nibelungenlied:
v. 143 s. 3.	442abc s. 328.	1393, 3 s. 321.
" 186 s. 3.	540ab s. 325.	1401, 1 s. 317.
" 239 s. 4.	582a s. 327.	1433, 1—3 s. 315.
" 301 s. 4.	589a s. 327fg.	1448, 1 s. 317.
" 483fg. s. 9fgg.	593, 3 u. 4 s. 322fg.	1497, 3 s. 317.
" 489 s. 5.	656, 3 s. 320.	1531, 4 s. 322.
" 559 s. 5.	680, 4 s. 312fg.	1539, 4 s. 322.
" 661 s. 5.	698, 3 s. 317.	1553, 1 s. 315.
" 703 s. 9.	1014, 4 s. 320fg.	1641, 4 s. 321.
" 716 s. 9.	1020, 4 s. 316.	1678 s. 313fg.
" 771fg. s. 6 anm.	1111, 1 s. 316.	1694, 2 s. 315.
" 849 s. 7.	1146, 1 s. 314.	1725, 4 s. 313.
" 949 s. 8.	1148, 4 s. 316fg.	1965, 4 s. 321.
" 963fgg. s. 8.	1151, 3 s. 317.	1988, 3 s. 315.
" 967 s. 8.	1152, 1 s. 314.	1994, 3 u. 4 s. 315fg.
" 1021 s. 8.	1159, 3 s. 318.	2201, 3 s. 316.
Nibelungenlied:	1160, 1 s. 321.	2229, 3 s. 321.
312, 2 s. 320.	1290, 2 s. 321fg.	Zeno:
338ab s. 325.	1303, 4 s. 314fg.	519 s. 511fg.
348, 5—20 s. 326.	1304, 1 s. 314.	1233 s. 512.
383abc s. 326.	1309 s. 318.	Veronika:
385a s. 326fg.	1342, 3 u. 4 s. 317.	26, 11 s. 512.
417a s. 328.	1382, 3 s. 317.	

III. WORTREGISTER.

Alemannisch.	Gotisch.
behúgde, behúglichen s. 54 fg.	Attila s. 371 fg.
beneimt s. 53.	Mittelhochdeutsch.
glichsami s. 53 fg.	hungertuoch s. 566.
verwertsalet, unverwertsalet s. 52 fg.	hûsbach s. 566.
	zwinzerlich s. 565.

ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

Hugo Gering und Friedrich Kauffmann

•

VIERUNDREISSIGSTER BAND

HEFT 4

HALLE, A. S.

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES

1902.

Vorübergehende Preisermäßigung.

	Laden- preis.	Ermäßigter Preis.
Beiträge zur Deutschen Philologie. Julius Zacher dargebracht als Festgabe zum 28. Oktober 1879 von Ernst Bernhardt, Hugo Busch, Oskar Erdmann, Hugo Gering, Ernst Höpfner, Eduard Jacobs, Karl Kinzel, Hermann Klinghardt, Richard von Muth, Carl Redlich, Robert Springer, Richard Thiele, Konrad Zacher.	(8,—)	4 —
Bezenberger, Ad. Untersuchungen über diegotischen Adverbien und Partikeln.	(2,50)	1 25
Bezenberger, H. E. Randbemerkungen zu den Regeln für die deutsche Orthographie. 1876.	(—,60)	— 30
Blanc, L. G. Versuch einer philologischen Erklärung mehrerer dunklen und streitigen Stellen der göttlichen Komödie.	(5,50)	2 50
Boehmer, Ed. Romanische Studien. Heft I. Zu italienischen Dichtern.	(3,75)	1 50
Heft II. Quaestiones grammaticae et etymologicae.	(4,50)	3 75
— — Über Dantes Monarchie.	(—,60)	— 40
— — Über Dantes Schrift de vulgari oloquentia	(—,60)	— 40
Erdmann, O. Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrieds. 2 Bände.	(14,—)	8 —
Fischer, E. L. Grammatik und Wortschatz der Plattdeutschen Mundart im preussischen Samlande.	(3,60)	2 40
Frédantes Bescheidenheit von H. E. Bezenberger.	(7,50)	4 —
Gering, H. Islendzk æventyri. Isländische Legenden, Novellen und Märchen. 2 Bände.	(13,—)	8 —
— — Finnboga saga hins ramma.	(3,60)	2 40
— — Olkofra Pattr.	(—,80)	— 60
Guillaume le elerc de Normandie, Le Besant de Dieu.	(3,—)	1 50
— — Fergus. Roman. Herausgegeben von E. Martin.	(6,—)	2 —
Henneberger, A. Altdeutsches Lesebuch.	(2,—)	— 50
Inhalt: Der Niobelungen Nôt im Auszuge. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Reinhart von Heinrich dem Gilchesaere. 2. Hälfte. Lieder von Walther von der Vogelweide.		
Heyne, M. Altniederdeutsche Eigennamen aus dem 9.—11. Jahrhundert.	(—,75)	— 40
Hoefer, Alb. Altvile im Sachsenspiegel.	(1,—)	— 40
Jessen, E. Über die Eddalieder.	(1,50)	— 50
Kähler, K. F. Sprachliche und stilistische Übungen.	(2,—)	— 75
Leo, H. Angelsächsisches Glossar.	(15,—)	9 —
Lucae, Carolus. De nonnullis locis Wolframianis.	(—,75)	— 40
— — Über Schillers Wilhelm Tell.	(—,50)	— 40
Möblus, Th. Über die altnordische Sprache.	(1,—)	— 75
— — Kormaks Saga.	(4,—)	3 —
— — Hattatal Snorra Sturlusonar. 2 Teile.	(5,20)	4 —
Mundarten, Die deutschen. Herausg. von G. Karl Frommann. VII. Band.	(16,—)	3 50
Ohrloff, O. Bruchstücke vom Alten Testament der Gotischen Bibelübersetzung.	(1,20)	— 60
Opitz, E. Über die Sprache Luthers.	(—,75)	— 40
Pflaumer, W. Internationale Handelssprache. Vollständiger Lehrgang des Volapük nebst Schlüssel und Wörterbuch.	(1,80)	— 60
— — Wörterbuch des Volapük.	(4,—)	1 50
Pietzker, Friedr. Zur Kritik des Volapüks.	(—,40)	— 30
Pilger, R. Die Dramatisierungen der Susanna im 16. Jahrhundert.	(2,40)	1 50
San-Marte. Die Sagen von Merlin.	(5,50)	2 —
— — Parcival-Studien. I—III.	(19,—)	8 —
Schade, O. Paradigmen zur Deutschen Grammatik.	(1,50)	1 —
Seiler, Fr. Ruodlieb, der älteste Roman des Mittelalters.	(4,50)	3 —
Valerii, Julii. Epitome. Herausgegeben von Julius Zacher.	(1,50)	— 75
Verhandlungen der zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Konferenz. Berlin 1876.	(2,50)	— 60

Wir behalten uns vor, die vorübergehende Preisermäßigung dieser älteren Artikel unseres Verlages nach Verkauf der dafür bestimmten Vorräte zurückzuziehen. Die ermäßigten Preise sind niedrigst angesetzt und auf Barzahlung berechnet. Der Bezug kann durch jede Sortimentsbuchhandlung geschehen.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Soeben erschien:

Die Reform des **höheren Schulwesens** **in Preußen.**

In Verbindung mit

**P. Cauer, W. Fries, H. Halfmann, M. Heynacher, E. Horn, F. Klein,
R. Lehmann, W. Mangold, F. Neubauer, J. Norrenberg, L. Pallat,
F. Paulsen, K. Reinhardt, C. Bethwisch, A. Tilmann, H. Wagner,
A. Waldeck, H. Wickenhagen, U. von Willamowitz-Moellendorf**

herausgegeben

von

W. Lexis.

Mit einem Bildnis Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
in Lichtdruck nach einer Steinzeichnung von Professor Hanns Fechner.

4°. geh. 12 Mark, in Kaliko gebunden 14 Mark,
in Halbfranzband 15 Mark.

Vorwort des Herausgebers.

Die Anregung zu dem vorliegenden Werke rührt von dem Herrn Kultusminister Dr. Studt her, der es auch in seiner Ausführung mit stetem Interesse begleitet hat. Es soll gewissermaßen einen Kommentar zu dem Allerhöchsten Erlaß vom 26. November 1900 bilden; es soll zeigen, wie diese denkwürdige, eigene Ideen des Kaisers zusammenfassende Kundgebung eine seit Jahrzehnten gegen tief wurzelnde Traditionen sich durchsetzende Entwicklung zum Abschluß gebracht und die Grundlinien einer Neugestaltung des höheren Unterrichtswesens gezogen hat, die bei voller Anerkennung der Bedeutung der humanistischen Bildung den Bedürfnissen und Forderungen des neuen Jahrhunderts gerecht wird.

Wenn ich auch im übrigen der Unterrichtsverwaltung und insbesondere dem Herrn Ministerialdirektor Althoff für vielfache Unterstützung und Förderung zu lebhaftem Danke verpflichtet bin, so darf dem Werke darum doch nicht etwa ein amtlicher Charakter zugeschrieben werden. Die Herren Mitarbeiter hatten freie Hand in der Äußerung ihrer individuellen Ansichten und Auffassungen, und wenn diese in dem Buche Platz gefunden haben, so ist daraus nicht zu schließen, daß in ihnen durchweg der Standpunkt der Unterrichtsverwaltung zu erkennen sei. Die Mannigfaltigkeit aber der zum Ausdruck kommenden Gesichtspunkte, die auch gewisse Meinungsverschiedenheiten nicht ausschließt und einige Wiederholungen mit sich bringt, verhindert die Einseitigkeit der Beleuchtung der behandelten Fragen und verleiht der Gesamtdarstellung eine erhöhte Lebendigkeit.

Dem Streit der Meinungen über die höheren Schulen und ihre Berechtigungen, der vor wenigen Jahren noch hohe Wogen schlug, ist unverkennbar eine Beruhigung gefolgt, seitdem die zur Ausführung der Grundsätze des Allerhöchsten Erlasses dienenden Verfügungen den wichtigsten der schwebenden Fragen eine endgültige Lösung gegeben haben. Möge auch dieses Werk dazu beitragen, die allseitige Verständigung zu erleichtern und die Überzeugung zu verbreiten, daß die Schulreform von 1900 auf ihrem Gebiete nicht einen Bruch mit der Vergangenheit, sondern eine Anpassung an die Kulturbedingungen der Gegenwart und Zukunft bedeutet.

Inhalt.

I. Geschichtlicher Rückblick von C. Rethwisch, Gymnasialdirektor in Charlottenburg. — II. Das Prinzip der Gleichwertigkeit der drei Formen der höheren Schule von F. Paulsen, Professor an der Universität Berlin. — III. Staatsfürsorge und Selbstverantwortung im Zutritte zur Universität von P. Cauer, Gymnasialdirektor in Düsseldorf. — IV. Die Berechtigung zum Universitätsstudium im allgemeinen von W. Lexis, Professor an der Universität Göttingen. — V. Die Berechtigung zum Studium der Theologie und des höheren Lehrfachs von W. Lexis. — VI. Die Berechtigung zum Studium der Medizin von W. Lexis. — VII. Die Berechtigung zum Studium der Rechtswissenschaft von W. Lexis. — VIII. Die übrigen Berechtigungen von W. Lexis. — IX. Der Unterrichtsbetrieb im allgemeinen von M. Heynacher, Gymnasialdirektor in Hildesheim. — X. Der Unterricht im Lateinischen von A. Waldeck, Professor in Corbach. — XI. Der Unterricht im Griechischen von U. von Wilamowitz-Möllendorff, Professor an der Universität Berlin. — XII. Der Unterricht im Deutschen von R. Lehmann, Professor am Luisenstädtischen Gymnasium in Berlin. — XIII. Der Unterricht im Französischen und Englischen von W. Mangold, Professor am Askanischen Gymnasium in Berlin. — XIV. Der Unterricht in der Geschichte von F. Neubauer, Oberlehrer an der lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen in Halle. — XV. Der Unterricht in der Erdkunde von H. Wagner, Professor an der Universität Göttingen. — XVI. Der Unterricht in der Mathematik von F. Klein, Professor an der Universität Göttingen. — XVII. Der Unterricht in den Naturwissenschaften von J. Norrenberg

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

schultechnischen Mitarbeiter beim Provinzial-Schulkollegium in Posen. — XVIII. Der Unterricht im Zeichnen von L. Pallat, Professor, Hilfsarbeiter im Unterrichtsministerium. — XIX. Körperliche Übungen und Schulhygiene von H. Wickenhagen, Professor am Gymnasium zu Rendsburg. — XX. Die Reformanstalten von K. Reinhardt, Gymnasialdirektor in Frankfurt a. M. — XXI. Die Verhältnisse der Nichtvollanstalten von H. Halfmann, Realschuldirektor in Eisleben. — XXII. Vielheit und Einheit im Unterrichtswesen von R. Lehmann, Professor am Luisenstädtischen Gymnasium in Berlin. — XXIII. Die Ausbildung des höheren Lehrstandes von W. Fries, Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle. — XXIV. Die äußere Lage der Lehrer an den höheren Schulen von A. Tilmann, Regierungsrat im Unterrichtsministerium. — XXV. Statistische Übersichten. — XXVI. Literaturverzeichnis von E. Horn, Vorsteher der Königlichen Auskunftsstelle für höheres Schulwesen.

Zweimal ist es in Preussen zu einer tiefgreifenden Reform des höheren Schulwesens unter der unmittelbaren Führung der Krone gekommen: das erste Mal unter Friedrich dem Großen, nach der Festigung des Königreichs Preussen, und das zweite Mal unter Kaiser Wilhelm II., nachdem Deutschland als geeinigtes Reich die ihm gebührende Stelle unter den großen Kulturstaaten eingenommen hatte.

Damals wie jetzt handelte es sich darum, die höhere Schule mit den veränderten Anforderungen der Zeit wieder in Einklang zu bringen.

Halle a. S.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Bestellzettel.

Bei der Buchhandlung

..... bestellt d..... Unterzeichnete
aus dem Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.:

..... Lexis, Die Reform des höheren Schulwesens in Preussen.
geh. M 12,—.

..... — in Kaliko gebunden. M 14,—.

..... — in Halbfranzband. M 15,—.

..... Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts, Berlin,
6. bis 8. Juni 1900. Zweite Aufl. geh. M 7,—, gebunden M 8,—.

..... Böckh u. Klatt, Die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse
der Direktoren und Oberlehrer in Preussen. geh. M 2,—.

..... Beier, Die höheren Schulen in Preussen und ihre Lehrer.
Zweite Auflage. M 8,—.

..... — in Kaliko gebunden. M 9,—.

Ort und Datum:

Name:

(Nichtgewünschtes gefl. streichen).

Die umstehenden Ankündigungen werden geneigter Beachtung empfohlen.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Verhandlungen über **Fragen des höheren Unterrichts.**

Berlin, 6. bis 8. Juni 1900.

Nebst einem Anhang von Gutachten

herausgegeben im Auftrage des Ministers der geistlichen,
Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Mit Gutachten v. Geh.-Rat Dr. Albrecht, Geh.-Rat D. Dr. Fries, Prof. D. Dr. Harnack, Geh.-Rat Dr. Jäger, Geh.-Rat Dr. Kübler, Geh.-Rat Dr. Lampe, Geh.-Rat Dr. Lexis, Geh.-Rat Dr. Matthias, Prof. Dr. Muff, Geh.-Rat Dr. Münch, Direktor Dr. Reinhardt, Geh.-Rat Dr. Sachau, Geh.-Rat Dr. Schultz, Professor Dr. Schwalbe, Geh.-Rat Dr. Slaby, Direktor Dr. Vockeradt, Prov.-Schulrat Dr. Vogel, Geh.-Rat Dr. Wagner, Oberlehrer Wappenhans, Prof. v. Wilamowitz-Moellendorff, Dir. Dr. Ziehen.

Zweite, unveränderte Auflage. Lex. 8. 1902. geh. M. 7,—; geb. M. 8,—.

Die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der **Direktoren und Oberlehrer in Preussen**

Denkschrift

der vom Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts und Medizinal-Angelegenheiten eingesetzten Kommission.

Im Auftrage der Kommission verfasst und herausgegeben von

Prof. Dr. R. Böckh,
Geh. Regierungsrat in Berlin

und

Prof. Dr. M. Klatt,
am Lessing-Gymnasium in Berlin.

Mit 20 Tabellen. 1901. geh. M. 2,—.

Die höheren Schulen in Preussen und **ihre Lehrer.**

Sammlung der wichtigsten, hierauf bezüglichen
Gesetze, Verordnungen, Verfügungen und Erlasse.
nach amtlichen Quellen herausgegeben

von

Adolf Beier,

Kanzleirat im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Zweite, gänzlich durchgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage.

36 ¹/₂ Bogen. gross 8. geh. M. 8,—, gebunden M. 9,—.

Alle die Schulreform betreffenden neuen Erlasse, Verfügungen und sonstigen amtlichen Veröffentlichungen finden sich in dem Werke von Ad. Beier. Dasselbe enthält auch ein Verzeichnis aller Berechtigungen nach den neuesten Bestimmungen.

